



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

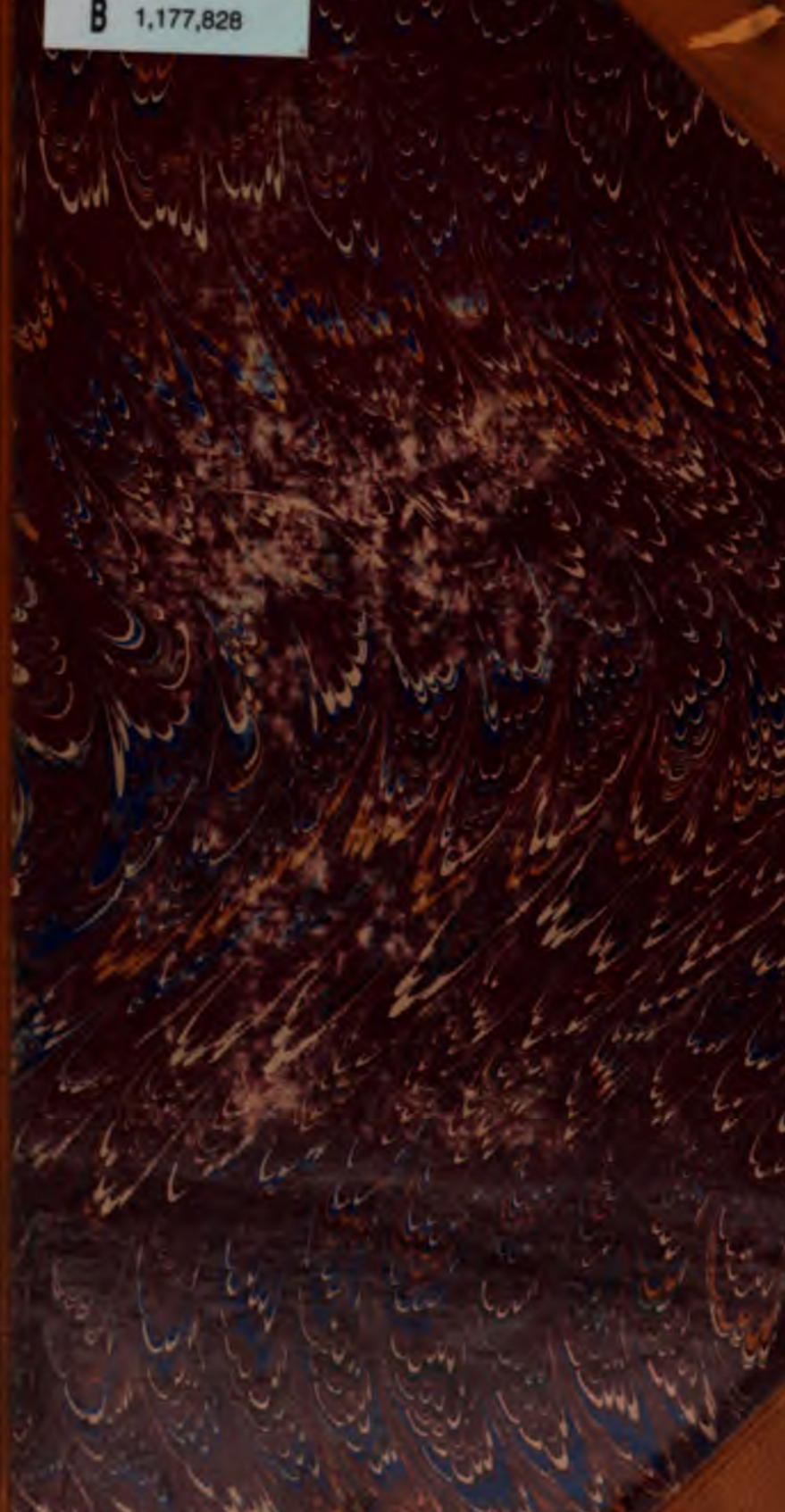
Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

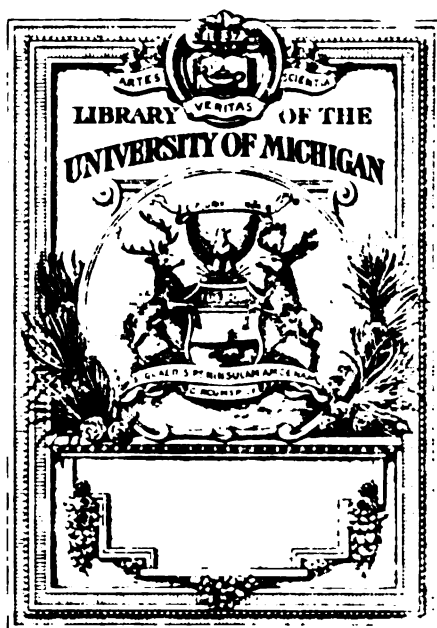
- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

B 1,177,828





305

H 5-5-

HERMES

ZEITSCHRIFT FÜR CLASSISCHE PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN

VON

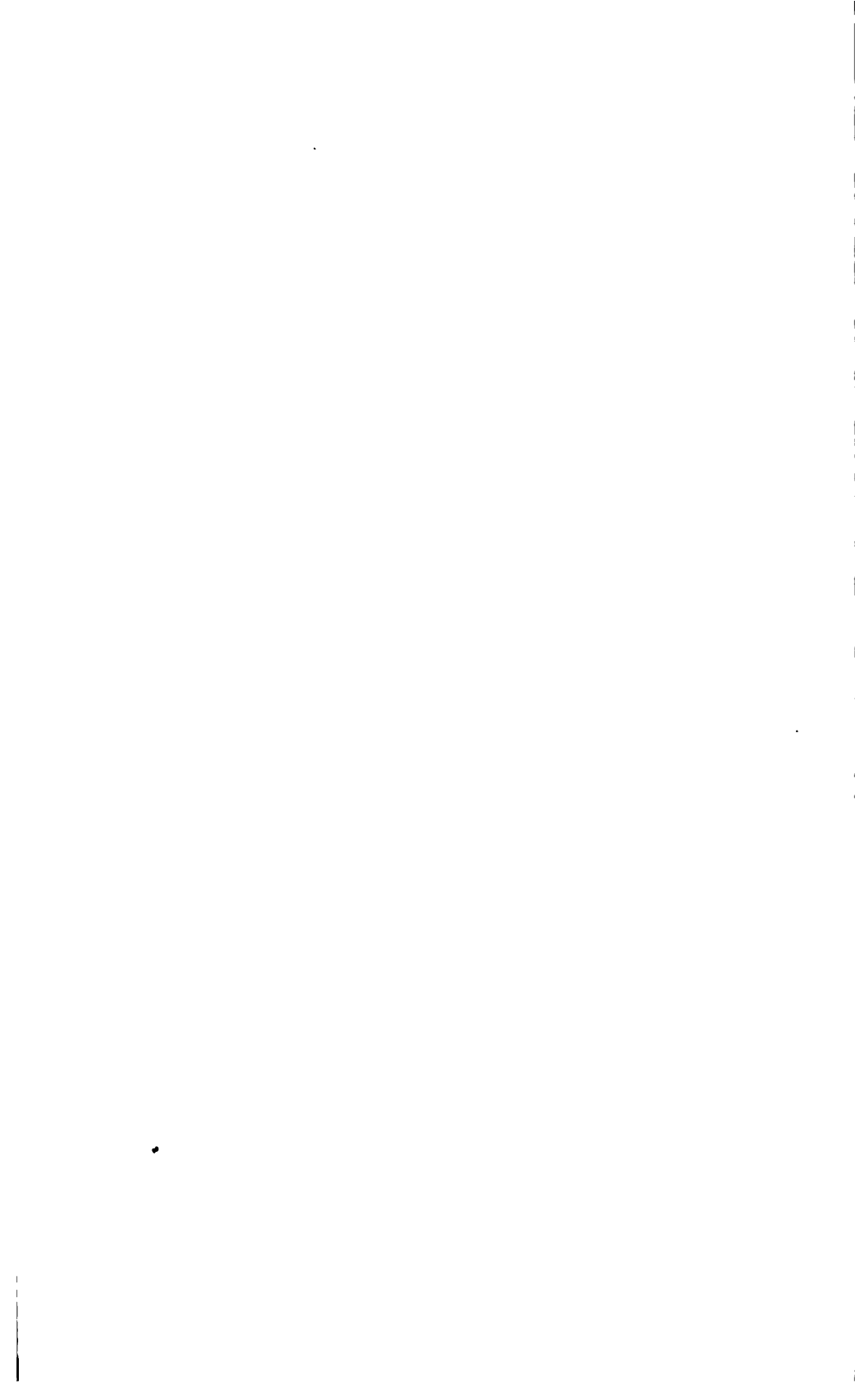
FRIEDRICH LEO UND CARL ROBERT

ACHTUNDTREISSIGSTER BAND

BERLIN

WEIDMANNSCHE BUCHHANDLUNG

1903



INHALT.

	Seite
J. BELOCH, zu den attischen Archonten des III. Jahrhunderts	130
E. BETHE, die Quellenangaben zu Parthenios und Antoninos Liberalis	608
R. BÜRGER, eine Elegie des Gallus	19
L. COHN, Beiträge zur Textgeschichte u. Kritik der Philonischen Schriften	498
W. CRÖNERT, die Ueberlieferung des Index Academicorum	357
A. ENGELMANN, über die Handschriften der Silven des Statius	285
J. L. HEIBERG, Porallipomena zu Euklid 46. 161.	321
M. HOLLEAUX, de <i>Prytaneum Rhodiorum numero</i>	636
P. JABN, eine Prosaquelle Vergils und ihre Umsetzung in Poesie durch den Dichter	244. 460
BR. KELL, <i>ἡμετέριος</i>	140
A. KLOTZ, die Ueberlieferung der Silvae des Statius	468
F. LEO, Vergils achte und neunte Eclogie	1
<i>Coniectanea</i>	305
TH. MOMMSEN, Stilicho und Alarich	101
das neugefundene Fragment der capitolinischen Fasten	116
Bruchstücke der Salianischen Priesterliste	128
D. MUELDNER, das Kyklopengedicht der Odyssee	414
A. NIKITSKY, <i>ἑνεκιστοία</i>	406
A. REUTER, Beobachtungen zur Technik des Antiphon	451
C. ROBERT, zu Aischylos Orestie	629
A. SCHLEMM, über die Quellen der Plutarchischen Schrift <i>περί ἀγογῆς</i>	567
W. SCHMIDT, zu Herons Automatentheater	274
H. SCHÖNE, zwei Listen chirurgischer Instrumente	280
O. SCHROEDER, die coepischen Strophon Pindars 202.	460
E. SCHWARTZ, zu Clemens <i>τὰ ὁ σωζόμενοι κλεινῶς</i>	75
P. STENGEL, <i>ὀλοχίται</i>	38
<i>πρὸς ἱέρους</i>	567
W. STERNKOPF, die Senatssitzung vom 14. Januar 56 (Zu Cicero ad familiāres I 2, 2)	28
TH. THALHEIM, zu <i>ἡσος</i>	456
FR. VOLLMER, zur Ueberlieferung von Statius Silvae	134
M. WELLMANN, zu Gaius Schrift <i>περί κρείσσεως καὶ δυνάμεως τῶν ἀπλῶν φαρμάκων</i>	292
Demosthenes <i>περί ὀφθαλμῶν</i>	546

	Seite
U. VON WILAMOWITZ-MOLLENDORFF, Apollon	575
U. WILCKEN, zur Entstehung des Monumentum Ancyranum	618
P. WOLTERS, ἀλαφροσύνη	265

MISCELLLEN.

W. DITTENBERGER, zu Plutarch	313
F. HILLER VON GAERTRINGEN, s. SELIVANOV.	
CHR. HÜLSEN, Aemilius Probus	155
M. MANITIUS, Handschriftliches zu Ciceros Orationes Philippicae	317
J. MESK, die syrische Parallos	319
TH. MOMMSEN, Iumentum	151
W. RADTKE, Cratineum	149
C. ROBERT, zu Aristophanes	158
J. SCHOENE, zum Corpus der Plutarchischen <i>Biog.</i>	314
zu Ciceros Briefen	316
H. SCHRADER, zur Zeitbestimmung der Schrift <i>κατὰ τῆς κατ' Ὀμήρου ἑρμηνείας</i>	145
S. SELIVANOV und F. HILLER VON GAERTRINGEN, über die Zahl der rhodischen Prytanes	146
A. WILHELM, zu zwei athenischen Inschriften	153
REGISTER	640

VERZEICHNISS DER MITARBEITER

und ihrer Artikel in Band XXXI—XXXVIII.¹⁾

E. Albrecht in Berlin	F. Bechtel in Halle a. S. 31, 318 34,
C. Aldenhoven in Köln	395 480 85, 326 349 86, 422 610
H. von Arnim in Wien 84, 363 35, 130	37, 631
B. Arnold in München	A. Behr in Stolberg
E. Assmann in Berlin 31, 174	Ch. Belger in Berlin
Cl. Bacumker in Strassburg i. E.	J. Beloch in Rom 32, 667 35, 254
A. von Bamberg in Gotha	38, 130
C. Bardt in Berlin 32, 264	Th. Bergk (†)
L. D. Barnett in Cambridge 88, 635	R. Bergmann (†)
F. Becher (†)	J. Bernays (†)

1) Für die Beiträge in den älteren Jahrgängen s. Generalregister zu *Hermes*, Zeitschrift für classische Philologie, Band I—XXV, bearbeitet von M. Wellmann, Berlin, Weidmannsche Buchhandlung 1893. (Preis: Mk. 7); für die Beiträge in Bd. XXVI—XXX s. das Mitarbeiter-Verzeichniss im vorigen Jahrgang.

- E. Bethe in Giessen 38, 313 36, 597
37, 278 38, 608
F. Blass in Halle a. S. 32, 149 38, 179
654 34, 312 35, 340 342 36, 157
272 310 405 411 580 37, 456
H. Blumner in Zürich
U. Ph. Boissevain in Groningen
F. Boll in Würzburg 34, 643
J. Bolte in Berlin
H. Bonitz (†)
M. Bonnet in Montpellier
C. de Boor in Breslau 34, 298 480
E. von Borries in Strassburg i. E.
K. Boysen in Königsberg i. Pr.
A. Brand in Potsdam
C. G. Brandis in Berlin 31, 161 32, 509
J. Brandis (†)
Th. Braune in Berlin
A. Breysig (†)
Ad. Brieger in Halle a. S. 36, 161
37, 56
K. Bürger in Blankenburg a. H.
R. Bürger in Rom 38, 19
H. Buermann in Berlin
Fr. Burger in München
G. Busolt in Göttingen 38, 71 336 661
34, 290 35, 573
A. Bussae in Berlin
J. Bywater in Oxford
M. Cantor in Heidelberg
A. Ceriani in Mailand
W. Christ in München 36, 107
H. Christensen in Hamburg
L. Cohn in Breslau 32, 107 38, 495
H. Collitz in Philadelphia
J. Conington (†)
C. Conradt in Greifensee i. Pom.
M. Conrad (Cohn) in Amsterdam 35, 344
A. Cozzolini in Pavia
W. Cröner in Bonn 36, 548 37, 152
212 38, 357
O. Crusius in München
U. Czetz in Graz
C. Curtius in Lübeck
E. Curtius (†)
L. Cwikliński in Lemberg
H. Degenkolb in Leipzig
A. Detsmann in Heidelberg 38, 344
H. Detlbrück in Berlin
H. Detsman in Berlin 34, 61 35, 332
D. Detlefsen in Glückstadt 32, 191 321
35, 565 36, 1
H. Dieck in Berlin 31, 339 38, 334
35, 196 36, 72 37, 460
W. Ditzinger in Halle a. S. 31, 271
320 643 32, 1 161 38, 324 36,
460 37, 1 296 38, 313
E. Dopp in Rostock
W. Dörpfeld in Athen 37, 249 453
A. B. Drachmann in Kopenhagen
J. Draheim in Berlin
J. G. Droysen (†)
H. Droysen in Berlin
F. Duermmler (†)
A. Eberhard in Wesel
A. Engelmann in Leipzig 38, 285
R. Ellis in Oxford
A. Erman in Berlin
F. Eyssenhardt (†)
E. Fabricius in Freiburg i. B. 35, 205
G. Faltn (†)
F. Fischer in Berlin
H. Flach (†)
R. Förster in Breslau
M. Fränkel (†)
S. Fraenkel in Breslau 38, 335
C. M. Francken in Groningen
W. Frantz in Strassburg i. Elz. 35, 671
J. Freudenberg (†)
J. Freudenthal in Breslau
J. Friedlaender (†)
H. von Fritze in Berlin 32, 235
R. Fuchs in Dresden 38, 342
A. Funck in Sondershausen
C. Galland in Strassburg i. E.
V. Gardthausen in Leipzig
J. Geffcken in Hamburg
A. Gemoll in Striegau
W. Gemoll in Liegnitz
H. Genthe (†)
K. E. Georges (†)
C. E. Geppert (†)
A. Gercke in Greifswald 32, 341 37, 401
J. Gildemeister (†)
H. Giske in Lübeck
Th. Gleiniger in Berlin
Th. Gomperz in Wien 31, 469
O. Gradenwitz in Königsberg i. Pr.
B. Graef in Berlin 36, 81
H. Graeven in Trier
P. Groebe in Wilmsdorf 36, 612
O. Gruppe in Berlin
F. Gustafsson in Helsingfors
A. Haebler (†)
W. Gardner Hale in Chicago 34, 133
H. Haupt in Giessen
M. Haupt (†)
F. Haverfield in Oxford
E. Heddicke in Freienwalde a. O.
J. Heinemann in Frankfurt a. M. 34, 590
R. Heinze in Königsberg i. Pr. 38, 432
34, 494
W. Helbig in Rom 32, 86
R. Helm in Berlin
C. Henning (†)
W. Henzen (†)
W. Heraeus in Offenbach a. M. 34, 161
L. Herbst (†)

- R. Hercher (†)
 F. K. Hertlein (†)
 M. Hertz (†)
 H. van Herwerden in Utrecht
 R. Herzog in Tübingen
 J. L. Heiberg in Kopenhagen 38, 46
 161 321
 H. Heydemann (†)
 G. Heylbut in Hamburg
 Th. Heyse (†)
 Edw. Lee Hicks in Oxford
 G. F. Hill in London 36, 317
 E. Hiller (†)
 F. Hillerv. Gaertringen in Berlin 32, 320
 35, 339 36, 113 134 160 305 440
 452 37, 121 143 38, 147
 G. Hinrichs (†)
 G. Hirschfeld (†)
 O. Hirschfeld in Berlin
 R. Hirzel in Jena
 A. Höck in Rendsburg 38, 626
 A. Hofmeister in Rostock
 C. Hofstede de Groot in Leiden
 A. Holder in Karlsruhe
 H. Hollander in Osnabrück
 M. Holleaux in Lyon 38, 637
 L. Holzapfel in Giessen
 K. Hude in Kopenhagen 36, 313
 E. Hübner (†)
 Ch. Hülsen in Rom 38, 155
 G. Jacob (†)
 V. Jagić in Wien
 Ph. Jaffé (†)
 A. Jahn (†)
 O. Jahn (†)
 P. Jahn in Berlin 37, 161 38, 244 480
 W. Janell in Neu-Strelitz 36, 427
 E. Janzon in Godenburg
 V. Jernstedt (†)
 M. Ihm in München 36, 287 343 615
 37, 147 159 487 590 633
 H. Joachim in Hamburg
 F. Jonas in Berlin
 A. Jordan in Wernigerode
 H. Jordan (†)
 O. Kaebler in Weimar
 H. Kaestner in Schweinfurt 31, 578
 32, 160
 G. Kaibel (†) 31, 264 34, 107 319
 35, 202 567 36, 606
 K. Kalbfleisch in Rostock
 Br. Keil in Strassburg i. E. 31, 472 508
 32, 399 496 497 34, 183 479 37,
 511 38, 140
 H. Keil (†)
 O. Kern in Rostock 36, 491 37, 627
 H. Kettner (†)
 M. Kiderlin (†)
 H. Kiepert (†)
- A. Kiessling (†)
 B. Kindt in Greifswald
 A. Kirchhoff in Berlin
 Joh. E. Kirchner in Berlin 31, 254
 37, 435
 H. v. Kleist in Aurich
 P. Klimck in Breslau
 E. Klostermann in Kiel 36, 156
 A. Klotz in Leipzig 38, 469
 A. Klügmann (†)
 G. Knasack in Stettin 37, 292 598
 F. Knickenberg in Bonn
 Th. Kock (†)
 A. Köhler in Nürnberg
 U. Köhler in Berlin 31, 137
 A. Körte in Basel 37, 582
 W. Kolbe in Athen 34, 380
 A. Kopp in Berlin
 G. Kramer (†)
 M. Krascheninnikov in Jurjev (Dorpat)
 37, 489
 A. Krause (†)
 Fr. Krebs (†)
 P. Kretschmer in Wien
 W. Kroll in Greifswald
 J. Kromayer in Czernowitz 31, 1 70
 83, 1 34, 1 35, 216
 P. Krüger in Bonn
 K. Krumbacher in München
 J. W. Kubitschek in Wien
 B. Kübler in Berlin
 H. Kühlewein in Kiel
 R. Kunze in Grimma 34, 345
 O. Lagercrantz in Upsala 36, 411
 S. P. Lampros in Athen
 E. Lattes in Mailand 31, 465
 C. A. Lehmann (†)
 C. F. Lehmann in Berlin 35, 636 36,
 115 319 37, 630
 O. Lehmann in Dresden
 M. Lehnardt in Königsberg i. Pr. 38, 499
 35, 530
 F. Leo in Göttingen 37, 14 315 38, 1
 305
 R. Lepsius (†)
 K. Lincke in Jena
 S. Linde in Lund
 A. Luchs in Erlangen
 A. Ludwig in Königsberg i. Pr.
 O. Lüders in Athen
 W. Luthe in Bonn
 E. Maass in Marburg 31, 375
 M. Manitius in Dresden 37, 501 38,
 317
 H. Matsat in Weilburg
 M. Mayer in Bari
 A. Meineke (†)
 R. Meister in Leipzig
 J. Mesk in Brünn 38, 319.

E. Meyer in Berlin 33, 643 648 652
 P. Meyer in Berlin 32, 210 482 33, 262
 W. Meyer in Göttingen
 A. Michaelis in Strassburg i. E.
 L. Mittels in Leipzig 32, 629 34, 88
 Th. Mommsen in Berlin 32, 454 536
 660 33, 160 665 34, 145 151 35,
 437 443 532 36, 201 516 602
 37, 156 443 38, 101 116 125 151
 G. von Morawski in Krakau
 J. H. Mordtmann in Saloniki
 D. Mueller in Hildesheim 38, 414
 K. Müllenhoff (†)
 A. Müller (†)
 B. Müller (†)
 C. F. W. Müller (†) 34, 321
 G. H. Müller in Strassburg i. E.
 H. F. Müller in Blankenburg a. H.
 H. I. Müller in Berlin
 O. Müller in Berlin
 F. Münzer in Basel 31, 306 32, 469
 34, 641
 P. Natorp in Marburg 35, 385
 A. Nauck (†)
 R. Neubauer in Berlin
 K. J. Neumann in Strassburg i. E. 31,
 519 32, 313 475
 M. Niemeyer in Potsdam
 B. Niese in Marburg 31, 481 34, 620
 35, 53 268 453
 A. Nikitzky in Moskau 38, 406
 H. Nissen in Bonn
 F. Noack in Jena
 Th. Nöldeke in Strassburg i. E.
 H. Nohl in Berlin
 E. Norden in Breslau
 F. Novati in Mailand
 J. Oeri in Basel 34, 640
 C. V. Oestergaard in Kopenhagen 37,
 333
 J. Olshausen (†)
 Th. v. Oppolzer (†)
 A. Otto (†)
 B. Pack in Dortmund
 G. Parthey (†)
 J. Partsch in Breslau
 C. Pascal in Catania
 W. Passow (†)
 H. Peter in Meissen
 E. Petersen in Rom
 E. Piccolomini in Rom
 F. Pichlmayr in München 33, 663
 B. Pischel in Berlin
 M. Pohlens in Berlin 31, 321
 H. I. Polak in Rotterdam
 H. Pomptow in Berlin 33, 329
 K. Proechter in Bern 37, 283
 Th. Preger in München 36, 336 469
 37, 316

W. K. Prentice in Princeton 37, 91
 E. Preuner in Strassburg i. E.
 M. Pulch in Rinteln
 W. Radtke in Bachsweiler i. E. 36, 36
 38, 149
 A. Rasmus in Brandenburg a. H.
 J. Ransow in Greifswald
 A. Rehm in München 34, 251
 Th. Reinsch in Paris 34, 159
 R. Reitzenstein in Strassburg i. E. 31,
 185 33, 87 35, 73 602
 A. Reusch in Altkirch i. E.
 A. Reuter in Marburg 38, 451
 O. Richter in Berlin
 A. Riedemann (†)
 A. Riese in Frankfurt a. M.
 C. Robert in Halle a. S. 31, 530 32,
 421 33, 130 566 34, 645 35, 141
 650 36, 159 364 490 37, 121 318
 38, 158 629
 H. Röhl in Halberstadt
 E. Rohde (†)
 W. H. Roscher in Würzen 36, 470
 V. Rose in Berlin
 G. Rosenthal in Berlin 32, 317
 O. Rossbach in Königsberg i. Pr.
 M. Rothstein in Berlin
 M. Rubensohn in Hannover
 A. Ruzak in Prag 33, 591
 G. de Sanctis in Rom
 M. Schanz in Würzburg
 A. Schaub in Brieg
 Th. Schliche in Berlin
 H. Schiller (†)
 A. Schlemm in Dortmund 38, 587
 F. Schmidt in Jever
 J. H. Schmidt in Hagen i. W.
 Joh. Schmidt (†)
 K. Schmidt in Elberfeld 37, 173 353 606
 L. Schmidt in Dresden 34, 155
 W. Schmidt in Helmstedt 38, 274
 W. Schmitz (†)
 R. Schöll (†)
 A. Schöne in Kiel
 H. Schoene in Königsberg i. Pr. 38,
 290
 J. Schoene in Düsseldorf 37, 271 314
 316
 R. Schoene in Berlin
 H. Schrader in Weimar 37, 530 38, 145
 Th. Schreiber in Leipzig
 O. Schroeder in Berlin 38, 202 450
 R. Schnbert in Königsberg i. Pr.
 A. Schulten in Göttingen 32, 273 523
 33, 634
 G. Schultz in Steglitz 35, 306
 W. Schulz in Berlin
 K. P. Schulze in Berlin 33, 511
 W. Schulze in Berlin

- L. Schwabe in Tübingen
 E. Schwartz in Göttingen 32, 493 554
 38, 101 132 185 34, 427 481 35, 106
 38, 75
 E. Schweder in Kiel
 O. Seeck in Greifswald 36, 28 37, 155
 S. Selivanov in Odessa 38, 146
 C. Sintenis (†)
 A. Skias in Athen
 F. Skutsch in Breslau 31, 646 32, 92
 W. Soltan in Zabern 31, 155
 J. Sommerbrodt (†)
 G. Sorof in Wandsbeck 34, 568
 F. Spiro in Rom
 E. Steffenhagen in Kiel
 A. Stein in Wien 32, 663 35, 528
 H. Stein in Oldenburg 38, 352
 P. Stengel in Berlin 31, 477 478 637
 34, 469 642 35, 627 36, 321 615
 37, 486 38, 38 567
 W. Sternkopf in Dortmund 37, 485
 38, 28
 K. Strecker in Dortmund
 H. E. W. Strootman in Sneek
 W. Studemund (†)
 Fr. Studniczka in Leipzig 37, 258
 E. Stutzer in Görlitz
 F. Susemihl (†)
 H. Swoboda in Prag
 L. von Sybel in Marburg
 E. Szanto in Wien
 Th. Thalheim in Breslau 37, 339 456
 G. Thiele i. Marburg 32, 68 36, 218
 Ph. Thielmann in Nürnberg
 E. Thomas in Berlin 31, 457 32, 60
 P. Thomas in Gent
 M. Thommen in Basel
 G. V. Thompson in New-Haven Conn.
 Ed. Thrämer in Strassburg i. E.
 H. Tiedke in Berlin
 J. Toepfler (†) 31, 105 124
 A. Torstrik (†)
 L. Traube in München 38, 345
 P. Trautwein in Berlin
 M. Treu in Potsdam
 C. Trieber in Frankfurt a. M.
 G. Türk in Breslau 31, 647
 F. Umpfenbach (†)
 G. F. Unger in Würzburg
 J. Vahlen in Berlin 38, 245 35, 131
 I. S. van Veen in Arnheim
 C. Vick in Neu-Brandenburg 37, 228
 P. Viereck in Berlin
 W. Vischer (†)
 I. van der Vliet in Utrecht 32, 79
 Fr. Vollmer in München 38, 134
 H. Voretzsch in Berlin
 C. Wachsmuth in Leipzig
 W. H. Waddington (†)
 R. Wagner in Dresden
 S. J. Warren in Dordrecht
 S. Waszynski in Berlin 34, 553
 J. Weber in Perleberg
 N. Wecklein in München
 R. Weil in Berlin
 M. Wellmann in Potsdam 31, 221 38,
 360 35, 349 36, 140 38, 292 546
 P. Wendland in Kiel 31, 435 38, 175
 34, 412
 E. Wendling in Diedenhofen
 G. Wentzel in Berlin 38, 275
 K. Wernicke (†) 32, 290
 C. Weyman in München
 U. von Wilamowitz-Möllendorff in Ber-
 lin 32, 99 251 382 38, 119 492
 513 34, 55 203 601 35, 1 533
 36, 309 37, 302 321 488 38, 575
 U. Wilcken in Halle a. S. 32, 478 36,
 187 315 37, 84 38, 618
 A. Wilhelm in Athen 32, 317 35, 669
 36, 448 450 38, 153
 H. Willrich in Göttingen 38, 657 34,
 174 231 306
 P. von Winterfeld in Berlin 38, 168
 506 667
 H. Wirz in Zürich 32, 202 38, 109
 G. Wissowa in Halle a. S. 32, 311
 37, 157
 E. Wölflin in München
 P. Wolters in Würzburg 38, 265
 R. Wuensch in Giessen 32, 42
 K. Zacher in Breslau
 K. Zangemeister (†)
 E. Zeller in Stuttgart
 E. Ziebarth in Hamburg 32, 609
 L. Ziegler in Heidelberg 31, 19 276
 J. Ziehen in Gross-Lichterfelde 31, 313
 32, 490 38, 340 341
 L. Ziehen in Plön 37, 391
 H. Zimmer in Berlin
 R. Zimmermann in Lübeck
 H. Zurborg (†)

VERGILS ERSTE UND NEUNTE ECLOGE.

1.

Vergil ist nun fast zwei Jahrtausende lang zwischen Verkennung hier und Ueberschätzung dort ruhig und seiner Wirkung auf die Culturwelt sicher hindurchgegangen. Er kann es vertragen, dass er falsch beurtheilt oder falsch interpretirt wird. Aber für die Philologie ist es nicht rühmlich, wenn sie nur dadurch über die antiken Erklärer hinauskommt, dass sie das alte Missverständniss in neue Formen bringt.

Als Vergil mit den Eclogen auftrat, war er fast ein Dreissiger. Er gehörte nicht zu den Dichtern, die erst im reifen Alter wissen dass sie es sind, wie Keller und C. F. Meyer; aber wenn auch, was er in diesem Alter brachte war reife Frucht. Die römische Gesellschaft jener Zeit, für die Horaz die Satiren schrieb, wusste was sie that, wenn sie einen neuen Poeten als grosses Talent begrüsste. Der beginnenden Interpretation war er der grosse Dichter; die unstreitig vorhandenen persönlichen Anspielungen erweckten das persönliche Interesse. Zunächst war es völlig berechtigt, wie es in der peripatetisch-alexandrinischen Methode lag, den Gedichten soviel wie möglich von Erlebnissen des Dichters zu entlocken; aber man weiss, wie die Anschauung, dass überall die Allegorie lauere, allmählich überhand nahm, so sehr, dass Servius und die andern Scholien zu den Eclogen für das wahre Verständniss des Dichters fast unbrauchbar geworden sind.

Wir haben uns nun von dieser allegorisirenden Erklärung keineswegs frei gemacht, wenigstens nicht für die Gedichte, auf die sie der Natur der Sache nach, da beide durch ihren augenscheinlichen Zusammenhang mit Erlebnissen des Dichters ein persönliches Interesse erwecken, am stärksten angewandt worden ist, das erste und neunte. Die beiden Gedichte sind ein Paar; sie heben sich durch den entschieden italischen Schauplatz und durch den Hintergrund der Zeitereignisse, auf dem sie stehen, vor den

übrigen heraus, sie verhalten sich zu dem griechischen Bukoliker wie die togata, nicht die palliata, zur attischen Komödie.

Die erste Ecloge scheint mir unter Vergils Jugendgedichten auch dem poetischen Range nach die erste Stelle zu verdienen; darum möchte ich sie vor allen von der Allegorie befreien oder doch zeigen, dass die persönliche Beziehung für das Gedicht als Gedicht nur in sehr beschränktem Maasse gelten darf.

Wenn Servius zu v. 1 sagt: *hoc loco sub persona Tityri Vergilium debemus accipere, non tamen ubique, sed tantum ubi exigit ratio*, so ist das, mit antiker Unbekümmertheit gesagt und ohne Umschweif, nicht sehr verschieden von dem was wir heute hören. Vor allem wird gefragt: wo ist Vergil? Bethes, der die Schwierigkeiten einer nicht voraussetzungslosen Interpretation am schärfsten hervorgehoben hat (Rhein. Mus. XLVII S. 578 ff.), sieht in der Gleichung Tityrus—Vergil, die ihm doch feststeht, eine der beiden unüberwindlichen Schwierigkeiten (S. 581), deren zweite ich nachher besprechen werde. Vergil ist weder Freigelassener noch ein alter Mann, und doch Tityrus. Bethes Lösung ist, dass Vergil zwei Gedichtentwürfe unzureichend verbunden habe. In Bethes Nachfolge befinden sich alle, die nach ihm über die Ecloge geschrieben haben: Cartault (*Étude sur les bucoliques de Virgile* S. 325 ff.), Schanz (Rhein. Mus. LV S. 86 ff.), auch Ihm (Neue Jahrb. I S. 483) und Helm (Philol. LXI S. 272 A. 2), so sehr alle diese, Bethes nicht ausgenommen, die Absicht haben dem Dichter gerecht zu werden. Sie finden alle den Widerspruch, suchen ihn aber anders zu lösen als Bethes: durch ein Schwanken des Dichters zwischen zwei Motiven (etwa wie in gewissen Komödienprologen handelnde Person und prologus gegeneinander schillern) oder durch eine das Disparate der Erfindung einigende 'höhere Idee' oder durch ein poetisches Unvermögen des Dichters. Früher hatten Spohn und J. H. Voss, da doch der alte Tityrus nicht Vergil sei, Vergil wie im Vexirbilde gesucht: es war der ungenannte Herr des Tityrus, zu dem er nach Rom wandern musste.

Tityrus mit Vergil zu identificiren, schien durch *ecd.* 6, 4 gegeben, wo der Dichter sich selbst den Namen beilegen lässt; und so identificirt ihn Calpurnius (4, 64 ff.), für uns das älteste Zeichen von der Geltung der allegorisirenden Deutungsmethode.¹⁾ Aber wie

1) Vgl. Zeitschr. f. österr. Gymn. 1895 S. 614 f.

Vergil es dort verstand, ist aus *ecl.* 8, 55 deutlich: *sit Tityrus Orpheus (vilissimus rusticus Servius)*; Phoebus redet ihn *Tityre* an wie den Hesiod die Musen: *ποιμένες ἄγραυλοι*. Wie der Tityrus der ersten Ecloge aufzufassen ist, wird uns auch der Dichter sagen, wenn man ihn als den Dichter fragt, nicht als Herrn Vergil aus Andes bei Mantua.

Form und einzelne Wendungen eines antiken Gedichts sind durch litterarische Einflüsse aller Art mit bestimmt. Aber die allgemeinen Voraussetzungen der poetischen Erfindung, die Erfindung selbst, der innere Zusammenhang eines Gedichts müssen aus ihm selbst hervorgehn. Wer ein Gedicht als Ganzes verstehen will, soll diese Dinge nicht anderwärts suchen. Faustine gewinnt nichts, wenn man ihr Bild mit dem Christianens vermischt; und der poetischen Auffassung der ‚Harzreise‘ kann es nur schädlich sein, wenn man sie auf die ‚wunderlichen Besonderheiten jenes Winterzuges‘ gründet. Es ist nicht richtig, dass Horazens Sæcularlied erst verstanden werden kann, seit wir lesen *eodemque modo in Capitolio*: man hätte die in der Vereinigung der beiden Cultstätten liegende poetische Einheitlichkeit erkennen sollen, ehe die Inschrift lehrte, dass das Gedicht für den Vortrag sowohl auf dem Palatin als auf dem Capitol bestimmt war. Die historische Notiz ist gut die Einzelheiten zu erläutern; wenn sie für das Verständnis des Ganzen nöthig ist, so ist es kein Gedicht.

Meliboeus zieht mit seiner Ziegenherde ins Elend, an einem heißen Nachmittage (im Spätherbst, wie wir nachher hören); an seinem Wege findet er Tityrus, der im Schatten einer Buche gelagert auf der Flöte die Melodie zu einem Liede an Amaryllis sucht.¹⁾ Das erfahren wir aus der ersten Rede des Meliboeus (v. 1—5). Tityrus sagt ihm, dass ein Gott (nicht ein wirklicher Gott, sondern einer, der ihm als solcher erschienen ist, den er als solchen verehren wird) ihm diesen friedlichen Zustand bereitet habe,²⁾ den Zustand, den Meliboeus vor sich sieht: die Rinder

1) *formosam resonare doces Amaryllida silvas*: Longus II 7, 6 *ἐν τῇ τῆν Ἑρμὶ τὸ Ἀμαρυλλίδος ὄνομα μετ' ἐπὶ καλοῦσαν*. Amaryllis ist theokritisch, aber die Uebereinstimmung in der Sache ist so auffallend, dass man auf eine directe Beziehung schließen muss.

2) Es ist nicht gleichgültig wie man interpungirt; v. 6 ff. kommen nicht zur Geltung, wenn man *illo—illius—illo* als dreifache Anaphora fasst; vielmehr:

o Meliboe, deus nobis haec otia fecit

(namque erit illo mihi semper deus, illius aram

schweifen auf der Weide, der Hirt übt auf der Flöte sorglose Weisen (v. 6—10). Dem Andern erscheint es als ein *τέρας*: hier Friede und Glück, ringsherum wüstes Getümmel; seine Ziegen dürfen nicht schweifen, er treibt die Heerde traurig vorwärts, ein Mutterthier, das eben geboren,¹⁾ bringt er mit eigener Hand kaum weiter. Es ist zwar ein schlechter Trost, aber man hätte es vorher wissen können, so oft haben die Gewitter dieses Sommers in die Eichen geschlagen. Wenigstens möchte er nun doch wissen, wer der hülfreiche Gott unter den Menschen ist (v. 11—18).

Tityrus giebt keine directe Antwort. Der Gott ist in Rom, das Bild der Stadt drängt sich vor; Tityrus fängt an zu erzählen, *ἐν ἡδίαι*. Die Landstadt ist ihm wohl bekannt, in der er seine Lämmer verkauft; früher dachte er sich Rom gegen diese wie eine Ziege gegen ein Zicklein; jetzt weiss er, Rom ragt unter den Städten wie die Cypresse unter den Sträuchern²⁾ (v. 19—25). Tityrus sagt nicht gradezu, dass er in Rom gewesen, aber es geht aus seiner Rede hervor, und so fragt Meliboeus: ‚was war so wichtiges, dass es dich veranlasste nach Rom zu gehn?‘ ‚Die Freiheit‘, antwortet Tityrus; denn als sein Bart schon ergraute, fing er endlich, unter Amaryllis Regiment, zu sparen an und brachte die Summe zusammen, sich freizukaufen; vordem, in Galatea Fesseln, verthat er das Geld, das er in der Stadt aus seinen Rindern und seinem Käse löste³⁾ (v. 26—35). Nun versteht Meliboeus,

saeps tener nostris ab ovilibus imbuet agnus):

ille mos errare boves u. s. w.

Ebenso leidet v. 72 die Bedeutung von *his*, wenn nicht der Ausruf eingeschaltet wird:

impius haec tam culla novalia miles habebit,

barbarus has segetes (en quo discordia cives

produxit miseros): his nos consecvimus agros.

1) *gemellos spem gregis, a, silices in nuda conixa reliquit*: jedes Wort hat pathetischen Ausdruck und jedes steht an der Stelle, die ihn ins Licht setzt.

2) Er weicht v. 25 von der Vergleichung mit seinen Thieren (22) ab, man erwartete etwa das Rind unter den Lämmern. Diese Abweichung ist verwandt mit der von Bücheler im Bonner *ind. lect.* 1878/79 S. 21 berührten Figur in der Aufzählung; mit dieser wiederum, dass v. 33. 34 der Handel mit Opfethieren und Käse erwähnt wird nach den Lämmern v. 21. Ueber 9, 35 s. unten. Dieses ganze Gebiet bedarf einer besonderen Behandlung.

3) V. 31: *dum me Galatea tenebat, nec spes libertatis erat nec cura pecunä*: ein Stück bukolischer Erotik, das auch in der Komödie eine überraschende Parallele hat: Plaut. Stich. 751 *vapulat peculium, actumst, fugit hoc libertas caput*.

warum die fleissige Amaryllis das reife Obst an den Bäumen hängen liess und traurig zu den Göttern rief: sie betete um Schutz für Tityrus in den Gefahren der Reise; aber die Pinien und Quellen im Walde riefen schnüßig den Hirten, die Bäume im Garten (*Anc. arbusta*) den Bauer herbei (v. 36—39). Tityrus hat sich schwer entschlossen, Amaryllis allein zu lassen; aber er musste nach Rom, wenn er frei werden und wenn er die hülfreiche Macht eines unter Menschen wandelnden Gottes erfahren wollte. Da hat er denn den Jüngling gesehen, dessen Monatstag er fortan mit Opfern begehen will. Er ist mit einer Frage an ihn herangetreten und hat von ihm das Wort zur Antwort erhalten: „pfeget eurer Herde, Hirten, wie vordem“ (v. 40—45).

Wie Meliboeus diesen göttlichen Spruch vernimmt, preist er den Alten glücklich: „so wird dein Besitz dir bleiben, so klein er ist, dir gross genug und genug für ein zufriedenes und glückliches Leben“ (v. 46—58). Und von hier an dauert das im Anfang angegebene Motiv bis zum Ende des Gedichts. Wir halten zunächst an, denn die vorgebrachten Zweifel und Bedenken heften sich an die Erzählung des Tityrus.

Tityrus ist zugleich Herr und Diener. Dieser Widerspruch ist es, über den die Früheren hinwegreden,¹⁾ den Bethe ins Licht gesetzt hat und über den seine Nachfolger sich nicht hinwegsetzen können.

In der That ist Tityrus, der noch mit grauen Haaren Sklave war und jetzt Freigelassener ist, ein kleiner Besitzer und war dies schon vor der Freilassung; denn er verkaufte schon als ihn *Galatas* tenebat seine Rinder und seinen Käse in der Stadt, nur machte er sich den Erlös nicht für sein *peculium* zu nutze. Seine Existenz ist ins Ideale übersetzt; aber der Besitz ist klein (v. 47), das Leben von einfachster Art (v. 80) und der ganze Zustand nicht verschieden von dem des Simylus, der uns in realistischer Schilderung im *Moretum* entgegentritt: *exigui cultor rusticus agri* (v. 3. 123 f.), der aber auch einen wohlbestellten Garten hat (61 ff.), dessen Producte er in der Stadt verkauft und es nicht macht wie Tityrus in seiner bösen Zeit (82 *inde domum cervicis levat, gravis aere redibat, vix unquam urbani comitatus merce macelli*); in der Vorrathskammer liegt sein Korn (v. 16), von dem er sich nährt wie von Lauch und

1) Amsler Heyne, der aber in Octavia den Herrn des Tityrus sieht und seinen Dichter nicht schont (I S. 53 der 4. Ausg.).

Rüben des Gartens (84 ff.); am Herde hängt kein Fleisch, aber Käse und Dill. Wenn er einen Gast hat, wird er dem wohl auch wie Tityrus Äpfel und Kastanien vorsetzen. Er hat keine schöne Amaryllis, aber eine *unica custos*, *Afra genus*, Scybale; und er singt auch (*rustica carmina cantat* 29), wenn auch nicht erotische Lieder wie Tityrus.

Simylus' bürgerlicher Stand ist nicht angegeben; vielleicht würde man sich weniger wundern, wenn man ihn als Unfreien bezeichnet fände.

Tityrus war noch kürzlich Sklave und hat als solcher Land besessen. Welches Recht haben wir, das anders zu verstehen, als es im Gedicht unzweideutig gesagt ist, und dem Dichter die Thorheit unterzuschreiben, dass er in einer Person unvereinbare Eigenschaften habe vereinigen wollen?

Der Sklave hat keinen rechtlichen Vater, aber doch einen natürlichen; er ist unfähig zur Ehe, aber die *contubernalis* heisst oft genug *uxor* oder *coniunx* und die aus der Sklavenehe hervorgegangenen *vernae* heissen *fili* oder *nati*.¹⁾ Wer sich genau ausdrückt, wie die Juristen, macht eine Einschränkung; aber die Inschriften zeigen, dass es im Leben wenigstens sehr verbreitete Sitte war, keine zu machen.²⁾ Der Sklave hat kein Eigenthum, aber er kann Besitz haben. Wenn Tityrus als Sklave seine Rinder und seinen Käse verkaufte und die Aufgabe hatte, sich ein Kapital zusammenzusparen, um die Freiheit zu erkaufen, wenn der Nachbar dem Freigelassenen und im Besitz Gesicherten sagt: *ergo tua rura manebunt*, so hat er das Grundstück schon als Sklave besessen, aber selbstverständlich *precario*.

Das ist in der That für jeden römischen Leser selbstverständlich, und man braucht nur das 15. und 33. Buch der Digesten zu lesen, um zu sehen, wie vollkommen die für Tityrus vorausgesetzten Verhältnisse der römischen Sitte entsprechen. *Quasi patrimonium liberi hominis peculium servi intellegitur* (Dig. XV 1, 47, 6), *peculium — ex eo consistit — (quod) velut proprium patrimonium servum suum habere quis voluerit* (ib. 39), *peculium servus civiliter quidem possidere non posset, sed naturaliter tenet* (XLI 2, 24);

1) Vgl. Marquardt Privatleben I 173, Wallon *Hist. de l'esclavage* II 206. 475 ff.

2) Apuleius *met.* VIII 22 heisst die Frau des *vilicus* zuerst *conserva coniuga*, dann *uxor*.

im *peculium* sind enthalten *partus ancillarum et fetus pecudum* XV 1, 57, 2).¹⁾ Es ist kein Wunder, dass in der allgemeinen Litteratur, während von dem in selbständiger Stellung den Herrn vertretenden *vilicus* oft die Rede ist, der *servus qui quasi colonus in agro est* (Dig. XXXIII 7, 12, 3) selten erscheint.²⁾ Tityrus ist ein anschaulicher und merkwürdiger Beleg für diesen Typus der niederen Landbevölkerung. Er hat viele Jahre bis in sein beginnendes Alter auf dem von seinem Herrn ihm überlassenen Grundstück geessen, es ist sein Grundstück nach der den Nachbarn geläufigen Redeweise, obgleich jeder weiss, dass der Herr es ihm jeden Tag wieder nehmen konnte. Er hat lange schlecht gewirthschaftet, endlich unter dem Einfluss einer tüchtigen *contubernalis* das für den Freikauf nöthige Geld erspart. Nun ist er als Freigelassener im Besitz des Gehöftes gublioben, wie das die Regel ist; dazu bedurfte es keiner besonderen Schenkung und Tityrus brauchte das nicht besonders zu erzählen.³⁾

Aber freilich war dieser Besitz durch die Auftheilung italischen Landes, unter der Meliboens und die Umwohnenden zu leiden haben, grade in dem Moment bedroht, als Tityrus anfangen sollte sich seiner Freiheit zu freuen. Vor dieser Bedrohung hat ihn der ‚Gott‘ geschätzt. Darauf ging das ganze Gespräch hinaus, dass Tityrus erzählen sollte wie das gekommen wäre; und nur darauf spitzt sich die Erzählung des Tityrus zu. Von v. 20 an beantwortet er die Frage des Meliboens (*iste deus qui sit da, Tityre, nobis*): von Rom muss er sprechen, weil er da den Gott gesehen hat, von seinem Freikauf, weil der ihn nach Rom geführt hat, von Galatea und Amaryllis, weil er erklären muss, warum er erst mit grauen

1) Dig. XV 3, 16 *quidam fundum colendum seruo suo locavit et boves ei dederat* u. s. w. XXXIII 7, 20, 1 *Stichus servus, qui praedium unum ex his coluit et reliquatus est amplam summam* u. s. w.

2) An dieses auf römischem Boden gewiss sehr alte Verhältniss erinnert zwar der Inquilinat und Colonat in seiner späteren Entwicklung durch wesentliche äussere Züge, ist aber als ein rechtlich verschiedenes Institut fernzuhalten; an einen inneren Zusammenhang ist man freilich versucht zu denken.

3) Dig. XV 1, 53 *si Stichus peculium cum manumitteretur ademptum non est, videtur concessum*. Fig. Vatic. 261 (p. 52 ed. Mommsen 1890) *peculium vindicta manumisso vel inter amicos si non adimatur donari videtur. quae ratio facit ut ex iusta causa possidens usucapere rem possit; anders der testamento liberatus*. Vgl. Hübner (Mommsen) zu CIL. II 2265.

Haaren zur Freiheit gelangt ist. Dass er aber, einmal nach Rom gekommen, die Freiheit wirklich erlangt hat, das ausdrücklich zu erwähnen lag kein Anlass vor; es ist kein angesponnenes und willkürlich abgeschnittenes Motiv, sondern es hat, secundär wie es ist, seinen ganzen Dienst gethan. Tityrus ist nun in Rom, und da sieht er den Gott.

Dennoch muss hier, v. 40. 41, wo das Gelenk der Erzählung ist und Tityrus endlich die Frage des Meliboeus beantworten zu wollen scheint, der Leser stutzen; nicht weil von der Freiwerdung zu etwas anderem übergegangen wird (im Gegentheil, das war zu erwarten), sondern weil Tityrus auch jetzt, statt die Frage zu beantworten, in halbdunkeln Andeutungen redet (v. 40):

quid facerem? neque servitio me exire licebat

nec tam praesentis alibi cognoscere divos.

hic illum vidi iuvenem, Meliboeus, quotannis

bis senos cui nostra dies altaria fumant.

hic mihi responsum primus dedit ille petenti:

„pascite ut ante boves, pueri, submitte tauros.“¹⁾

„Nur in Rom konnte ich zur Freiheit gelangen,²⁾ nur in Rom einen so unmittelbar hilfreichen Gott von Angesicht schauen. Da sah ich ihn denn: wir hören dass es ein Jüngling ist und wieder dass er bei Tityrus göttliche Ehren haben soll (genauer als *saepe* v. 8). ‘Ich bat ihn um einen Spruch und er gab ihn mir’³⁾: dies *responsum* ist ein Orakel und in entsprechend dunkler Form gehalten. Die Bedeutung des Spruches geht aus seiner Wirkung hervor; Meliboeus wiederholt nicht, wie er wohl könnte, seine unbeantwortete Frage, sondern preist den Tityrus glücklich: *ergo tua rura manebunt*.

Wer den Dichter kennt oder nicht kennt, wird nicht bezweifeln,

1) Die übliche starke Interpunction nach *pueri* zerstört die Beziehung von *ut ante* auf beide Imperative (wie v. 41 *alibi* zu beiden Infinitiven gehört).

2) Weil der Herr des Tityrus in Rom wohnt, wie man doch wohl verstehen soll, irgend ein Vornehmer, der auf einem seiner Güter dem Sklaven einen *agellus* angewiesen hat.

3) Aen. VII 85 *hinc Italae gentes omnisque Oenotria tellus in dubiis responsa petunt*, von Voss verglichen. Also nicht Antwort auf die ‚Bitte um Freilassung‘. — *primus* v. 44 wie Aen. VII 118 *ea vox audita laborum prima tulit finem*, vgl. Wagner (Heyne⁴⁾) IV 510; ‚nach langem Suchen‘: das Wort soll auf vergebliche Bemühungen weisen, ehe der Gott zu Hülfe kam, es schliesst allein die Identifizierung mit dem Herrn des Tityrus aus.

dass er dieses Halbdunkel mit Absicht verbreitet hat. Für ihn selbst lag hier die Schwierigkeit seiner Aufgabe. Die Huldigung an Octavian sollte nicht aufdringlich sein, nur an die Grenze der Deutlichkeit herankommen, er durfte ihn nicht nennen oder beschreiben. So hat er der ganzen Begegnung etwas Verstecktes und Geheimnisvolles gegeben. Tityrus spricht, von dem Affect der Erinnerung an den grossen Moment gehoben; Meliboeus versteht, dass Tityrus den Schutz einer höheren Gewalt erfahren hat, nicht mehr; das Wunder ist erklärt, und über dem stärkeren Gefühl, das die persönlich eingreifende Gottheit auch im leisen Umriss ihrer Erscheinung erregt, ist die Neugierde verflogen.

Nun ruft ohne Frage diese Erzählung, und zwar grade durch ihren das Thatsächliche verschleiernnden Ton, den Gedanken an ein persönliches Erlebniss des Dichters wach. Vergil hat das auch weder vermeiden können noch wollen, da das Gedicht Dank und Huldigung enthalten sollte. Er lässt seinen Tityrus etwas dem eignen Erlebniss Aehnliches erleben, um aus seinem Munde den poetischen Dank abstatuen zu können; aber er hat nichts gethan, die Person des Bauern mit seiner eignen zu verquicken. Das haben erst seine Interpreten gethan.

Tityrus hat keinen Zug, der an Vergil erinnerte. Auch wenn er nur als freier Mann gedacht wäre, hätte er nichts mit dem in freier Bildung in der Hauptstadt aufgewachsenen Vergil gemein. Tityrus ist ein alter Bauer, auch als bukolische Maske mit Vergil nicht zusammenzubringen; ihm die Züge seiner eignen Person, ins Bukolische umgesetzt, zu geben hat Vergil gefissentlich vermieden. Man darf auch wohl sagen, warum er das vermieden hat. Er hielt es nicht für poetische Aufgabe, das Erlebte in ein poetisches Gewand zu kleiden; sondern aus der Anregung des Erlebten, und in seinem Geiste bewegt durch die Bedrängniss der Landbevölkerung seiner Heimath, wollte er ein durch die Vorgänge der Gegenwart bestimmtes Bild des Lebens zeichnen.

Ich meine dass er das nicht nur gewollt hat.

Der Verlauf der zweiten Hälfte des Gedichts bedarf kaum einer Erläuterung. Meliboeus preist den Alten um sein gesichertes Glück; dieser spricht sein Gefühl unvergänglicher Dankbarkeit aus. Der Andre wird nun durch den Gegensatz um so stärker wieder an sein eignes Unglück erinnert, an das verlorne Belagen des Lebens, an das Schicksal des Landes: *en quo discordia cives produxit mi-*

seros; auch ist es Zeit zu wandern. Doch daran hindert ihn Tityrus für diesmal; Meliboeus soll noch eine ruhige Nacht in der befreundeten Hütte und vorher ein fröhliches Mahl geniessen. Schon steigt der Rauch aus den Landhäusern am Horizont und die Berge werfen längere Schatten.

Die Landschaft ist durch keinen Namen bezeichnet; die Gegend um Mantua ist es nicht, denn da giebt es keine *alti montes* (v. 83, vgl. 56. 76). Aber es ist Italien, nicht zu nahe bei Rom, das der Bauer nur durch Hörensagen kennt und wohin zu wandern für ihn ein seltenes Wagestück ist. Tityrus liegt unter der Buche nahe bei seiner Hütte (79 *hic*), die Rinder weiden um ihn her; Meliboeus tritt aus einem Haselgebüsch (14) und erblickt ihn. Das Gehöft liegt höher als die nächste Stadt, so ist *depellere* v. 21 zu verstehen, vgl. *alta sub rupe* 56. Zu ihm gehört Weide, wohlbewässert (51), für Rinder (9. 45) und Schafe (8. 21), ein Obstgarten (36. 39. 80) und Wein (56), Tauben als *villatica pastio* (57) und vielleicht auch Bienen, obwohl diese des Nachbars sein mögen (*vicino ab limite* 53).¹⁾ Von Ackerland ist nicht die Rede (*rura* v. 46 besagt das nicht). Alles ist leicht zu übersehen, die nachbarliche Grenze nahe (53), Meliboeus braucht nicht in die Ferne zu weisen: *hic* — *hinc* — *hinc* 51 ff.²⁾

1) V. 53 *hinc tibi, quae semper, vicino ab limite saepe Hyblaeis apibus florem depasta salicti saepe levi somnum suadebit inire susurro*. Ribbeck erklärt richtig *quae semper* (*suasit*); es steht dem *manebunt* v. 46 und den *flumina nota* v. 51 parallel. Nur fehlt noch die Erklärung von *depasta*: dies hat Präsensbedeutung, nach dem bekannten Gebrauch, etwa wie Aen. IX 562 *quaesitum aut matri multis balatibus agnum Martius a stabulis rapuit lupus*, wo Servius richtig bemerkt: *quaesitum, qui requiritur; nam praesens a passivo non habuit*.

2) Meliboeus beginnt seinen *σὺδαιμονισμὸς* v. 46:

*fortunale senex, ergo tua rura manebunt.
et tibi magna satis, quamvis lapis omnia nudus
limosque palus obducatur pascua iunco.*

So trennen alle Uersausgeber die Sätze. Der Sinn der sich dabei ergibt: 'dir ist das Gut gross genug, obwohl nackter Stein den ganzen Boden und ein Sumpf mit schlammigem Binsicht das Weideland überzieht' ist ein Widersinn und durch den Zusammenhang einfach ausgeschlossen. Wenn das Gut so wäre, so könnte da weder etwas wachsen noch weiden. Vielmehr sagt Meliboeus: 'das Gut wird dir bleiben, dir gross genug, wenn es auch ganz versteinen und versumpfen sollte', *ergo tua rura manebunt, et tibi magna satis*, wo *tua* und *tibi magna satis* zusammen zu *rura manebunt* gehört. Tityrus hat, wie oben bemerkt, kein Ackerland; steinig und sumpfig wird

Hier lebt Tityrus in bequemer Hirtenarbeit. Er besorgt das Vieh, auch die Tauben (57), Amaryllis den Garten (37), ein Knecht den Weinberg (56); den Ertrag der Herde, Thiere und Käse, verkauft er in der Stadt (20. 33), der Tag lässt dem Hirten Masse zu Flötenspiel und Schlummer, seine beste Nahrung sind Käse und Obat (80). Wir erfahren all dies gelegentlich aus seinen Reden, aber ein zusammenhängendes Bild giebt die sehnsüchtige Schilderung des Meliboeus v. 46—58, ein Zukunftsbild in den Farben der süssen Gewohnheit. Dies ruft ihm das eigne verlorene Glück wieder vor Augen, die Hütte und den Acker davor, auf die er eben den letzten Blick geworfen hat und die er nicht wiedersehen soll. Wir erfahren (v. 67—78), dass er ausser Obat und Wein (73) auch Ackerland besass und eben ein Brachfeld für den Winter bestellt hat¹⁾; sein Viehstand besteht nur in der Ziegenherde, die er mit sich treibt, die er bisher am Berge weiden durfte.

das Land schon sein; aber ganz Stein und Sumpf ist doch nur gesagt, um den stärksten Ausdruck für die Liebe zur heimatlichen Scholle zu geben: es wird ihm auch so ein genügender Besitz bleiben. *quamvis* hat also nicht die gewöhnliche Bedeutung des objectiven, tatsächlich vorhandenen Gegenstandes, sondern die seltene des subjectiven, zum Zwecke vorgestellten, d. h. die Bedeutung von *otiosus*. Diese Bedeutung hat *quamvis* bei Vergil *eccl.* 4, 55 *non me carminibus vincat nec Thracius Orpheus nec Linus, huic mater quamvis atque huic pater adit*; *georg.* III 120 (den alten oder kranken Hengst lass im Stalle stehn) *quamvis saepe fuga verros ille egerit hostes et patriam Eptum referat fortisque Myconas Neptunisque ipsa deducat origine gentem*; 387 *illum autem, quamvis arios sit candidus ipse, nigra subest udo lentum cui lingua palato, reico* (nicht 'so weiss auch', sondern 'wenn er auch weiss ist'); *Aen.* III 453 *hic tibi nequa moras fuerint dispendia tanti, quamvis incerpitent socii — —, quin adeas valem*. Im ersten und letzten dieser Beispiele bezieht sich wie *eccl.* 1, 47 *quamvis* auf die Zukunft: 'wenn auch der Fall eintreten sollte'. Und mit demselben Ausdruck wie Meliboeus sagt der Ausgetriebene der *Direae* v. 102: *quamvis ignis aris, quamvis aqua, semper amabo*.

1) Meliboeus fragt v. 67:

*enumquam patrios longo post tempore fines
pauperis et tuguri congestum caespitis culmen
post aliquot, mea regna, videns mirabor aristas?*

Man versteht *post aliquot aristas* wie es Claudian verstanden hat (*de IV. cons. Hon.* 372 *noctum decimas omneus aristas aggredieris metuenda viris*), analog dem hellenistischen Gebrauch von *ποτα* (Meineke *Anal. Alex.* 193, Schüröder *Callim.* II 438 f.). Aber durch die Zeitbestimmung *post aliquot aristas* wird nicht nur *enumquam* sowohl als *longo post tempore* abgeschwächt, die Verbindung ist unmöglich. Nicht in demselben Masse wider-

So tritt in Bild und Gegenbild die Existenz der beiden hervor, das dauernde und das verlorene Glück der ländlichen Armuth und Zufriedenheit. Der Gegensatz löst sich schön in dem Accord von Ruhe und Frieden, der zum Schluss noch einmal den Heimathlosen umfängt. Dieser Friede wohnt wie ein Wunder inmitten der allgemeinen Verwüstung. Wie die Existenz des Tityrus und Meliboeus, früher einander so gleich, jetzt verschieden sind wie Tag und Nacht, so halbt das Land umher, auch die Gehöfte der nächsten Nachbarn, durch die Meliboeus eben gewandert ist, im Gegensatz zu dem Friedensbilde, das er hier erblickt, vom Tumult der Eindringlinge wieder: *undique totis usque adeo turbatur agris* (11). Den Hintergrund bildet die bürgerliche Zwietracht im Reiche: *en quo discordia civis produxit miseros* (71).

Meliboeus ist der Jüngere der beiden, sonst würde er den Andern nicht *senex* nennen; er ist charakterisirt dem Moment, dem Unglück das ihn getroffen hat, entsprechend; doch in Neugier und Theilnahme, in Groll und Klagen nicht ohne ein persönliches Wesen. Er empfindet mit seinen Ziegen (13. 74) und kann über dem Glücke des Tityrus eine Zeit lang seine eigene Lage vergessen. Aber Tityrus ist mit sehr individuellen Zügen gezeichnet. Wir thun einen Blick in den Leichtsinn und die Dumpfheit seiner Jugend; er musste zu Jahren kommen, nicht um eine Energie zu gewinnen, die seinem Wesen fremd ist, sondern um der Führung wie vordem der Verführung zu folgen. Dazu im Hintergrunde die wirthliche

sinnig, aber stilistisch fast noch ärger ist es (mit Voss, Heyne, Spohn) *post* 'künftig' als Adverbium mit *enimquam* zu verbinden und von *aliquot aristas* zu trennen; auch dies wie wenn *longo post tempore* garnicht dastünde. *post* ist local, wie 3, 20 *tu post carecta latebas*: 'werd' ich je meine Hütte wiedersehn, wie sie hinter wenigen Aehren liegt?' Conington führt diese Erklärung als von Campbell herrührend an, verwirft sie aber, obwohl sie ohne Zweifel richtig und die Rede so verstanden von besonderer Schönheit ist. Meliboeus hat eben den letzten Abschiedsblick auf sein Gehöft geworfen; da stand er an der Grenze des Ackers und nahm das Bild der hinter den Stoppeln (denn die Erntezeit ist vorüber) liegenden Hütte in sich auf. Er fragt ob er dieses Bild, das kleine Kornfeld mit den wenigen, fast zählbaren Aehren vor der moosbedeckten Hütte, je wiedersehen wird. Die Sehnsucht des eben durchkämpften Abschieds sagt ihm, dass der Anblick herrlich sein wird (*mirabor*). Es ist das vor der Handlung der Ecloge liegende Bild, das in den *Dirae* lebendig vorgeführt wird (v. 86): *hinc ego de tumula mea rura novissima visam, hinc ibo in silvas; obstabunt iam mihi colles — intuer campos longum: manet esse sine illis*.

und in Tityrus' Liedern auch schöne Amaryllis, die wir zuletzt in der Hütte wieder erwarten, wo sie ihrem Liebsten und dem Wandlerer das Mahl bereiten wird.

Es war ein heisser Nachmittag, Tityrus lag im Schatten, Meliboeus wanderte durch die Sonne; der Nachmittag eines Spätsommertages: das Obst war längst gereift und ist geerntet (37. 80). Während der Gespräche ist der Tag gesunken und die Schlussverse zeigen die Umrisslinien der Landschaft, durch die das Bild sich auf einmal zusammenschliesst, in der Abendstimmung.

Ich mache vielleicht zu viele Worte, um auf den poetischen Gehalt des Gedichtes hinzuweisen; wer die Ausleger kennt, wird das entschuldigen. Das Recht, die Ecloge als litterarhistorisches Document zu verwerthen, ist unbestreitbar. Aber der Litterarhistoriker, der den Exegeten vergisst, geht so sicher in die Irre wie der Exeget, der den Litterarhistoriker nicht vergessen kann.

2.

Auch die neunte Ecloge enthält gewisse Momente, die vielleicht einer schärferen Hervorhebung bedürfen, obwohl Bethe mit seiner Vermuthung, dass auch dieses Gedicht aus zwei Entwürfen ausserlich zusammengefügt sei (Rhein. Mus. XLVII 584 ff.), eine minder starke Wirkung geübt hat.¹⁾

Lycidas und Moeris treffen sich auf dem Wege zur Stadt. Warum Lycidas in die Stadt geht, erfahren wir nicht; Moeris bringt dem neuen Besitzer, dem er und Menalcas hat weichen müssen, die jungen Böcklein der Herde (v. 1—6).

Dass Menalcas der Herr und Moeris der Slave sei, hat man nur ins Gedicht hineingelesen und ein besonderes Ethos darin gefunden, dass Moeris von dem früheren Besitze seines Herrn wie von seinem eignen spreche. Im Gedichte steht nur, dass er und Menalcas zusammengehören: v. 3 *nostri agelli*, 4 *veteres coloni*, 6 *multivus haedos*, 10 *vestrum Menalcan*, besonders 13 ff., wo das Schicksal der beiden als eng verbunden bezeichnet wird: *quod nisi me quaecumque novas incidere lites ante sinistra cava monuisset ab illos cornu, nec trus hic Moeris nec viveret ipse Menalcas*. Das Verhältniss kann man sich nicht wohl anders vorstellen als dass beide als *socii* ein kleines Gut gemeinsam bewirthschaften. Moeris ist alt (51 ff.), Menalcas jung (22). Menalcas' Name wird v. 16 durch

1) Vgl. Cartault S. 351 ff.

ipse hervorgehoben, weil er als Dichter dem liederfrohen Moeris und besonders dem Lycidas lieb und werth ist; aber er ist nicht anderen Standes, Bauer und Hirt wie diese, denn er wirbt um Amaryllis, die den Lycidas bevorzugt (22). Dies ist ein persönlicher Zug; sonst bleibt Menalcas als ideelle Hauptfigur im Hintergrunde des Gedichte.

Soldaten occupiren das Land (12). Menalcas hat einen misslungenen Versuch gemacht, das Gut durch seine Gedichte zu schützen; nun hat er sich dem Geschick ergeben müssen; hätte er es nicht gethan, so war sein Leben bedroht (7—16). Diese Kunde regt den jungen Lycidas auf: fast wäre der Mund des Dichters verstummt. Er citirt einige Lieder des Menalcas, dann fängt er an eine Stelle zu singen, die ihm im Gedächtniss geblieben ist, aus einem Liede das er mit anhörte, weil er grade bei seiner Liebsten war, die Menalcas im *κῶμος* zu besuchen gedachte (17—22).

Es sind drei theokritische Verse, aus dem Zusammenhange des Liedes herausgeholt (23—25), ein Satz der durch Parenthesen zu Anfang und Ende und durch Wortfigur (*pasce — pastas; age — inter agendum*) künstlich geformt ist.¹⁾ Dabei fällt dem Moeris eines der neuesten Lieder ein, das er noch schöner findet (*immo haec*), eins von denen die das Gut hatten retten sollen, ein Lied das Menalcas im Drange der Gefahr, obwohl es noch unvollendet war, dem Legaten sang: gleichfalls drei Verse, gleichfalls ein aus dem Zusammenhang genomener künstlich gebildeter Satz (*tuum nomen* zu Anfang erhält erst zuletzt sein Verbum, die Bedingung *superet modo Mantua nobis* schiebt sich davor und mit einem ganzen Verse der Grund der Bedrohung Mantuas). Durch seinen Inhalt tritt dieses Fragment in einen Gegensatz zum ersten: es ist vergilisch und actuell wie jenes theokritisch und allgemein bukolisch (26—29).

Lycidas ist ein junger Mensch leicht erregten Sinnes, zudem ganz erfüllt von der Liebe zu Lied und Gesang und der damit verbundenen Verehrung des Dichters, dem er selbst die Nebenhuhlerschaft nicht nachträgt. So hat ihm Menalcas' Gefahr sofort dessen Lieder vor die Sinne gestellt, die Erinnerung des *κῶμος* hat ihn erwärmt, jetzt setzt ihn das Lied höheren Stils, das er von Moeris vernimmt, in Flammen. Aber auch das ist nur ein Bruchstück. Er beschwört ihn mit bäuerlich-bukolischer Beschwö-

1) Vgl. Cortault S. 364.

rung, irgend ein Lied des Menalcas vom Anfang her zu singen (30): *sic tua Cyrneas fugiant examina taxes — — incipe, si quid habes*. Wie sollte er in der Erregung bedenken, dass Moeris keine Bienen und Kühe mehr zu eigen besitzt? Ihm kommt der Wunsch wie er ihn gewohnt ist. Und wie sollte mit den Worten *incipe si quid habes* Lycidas um etwas anderes bitten als um ein Lied des Menalcas? Nur davon ist die Rede (ganz anders als 3, 52 *quin ago si quid habes* und anders auch als Lycidas gleich danach sagt: *sunt et mihi carmina*). *incipe*: denn bisher waren es nur Theilchen von Liedern, aus der Mitte heraus, die nur die Begierde erregt haben; ein Lied „anfangen“ bedeutet ein ganzes Lied singen.

Freilich kann auch der Fall eintreten, dass man ein Lied anfangt ohne es zu Ende singen zu können; und daran, dass dieser Fall eintritt, hängt der Verlauf des Gedichtes.

Moeris möchte dem Lycidas wohl zu willen sein, er singt selbst gerne und thut sich auf sein Gedächtnisse etwas zu gut. Während Lycidas weiter redet und, wodurch sich das Bild seiner leidenschaftlichen Lust am Liede abrundet, über seine eignen Gedichte gesprächig wird,¹⁾ besinnt sich Moeris (37): *id quidem ago et tacitus, Lycida, mecum ipse voluto, si valeam meminisse (neque est ignobile) carmen*.²⁾ Ein Lied das man kennen sollte, das man oft hört. Es ist wieder ein theokritisches Lied, nicht der Anfang

1) V. 32 *et me fecere poetam*: natürlich im Gegensatz zu Menalcas, dessen Lieder sie singen. Aber Bethe hebt mit Recht als auffallend hervor (S. 365), dass er dann nicht Menalcas als den grösseren nennt, sondern Varius und Cinna. Das ist eine Abweichung von ähnlicher Art wie die S. 4 A. 2 erwähnten; es entsteht dadurch ein *ἀντιπαρόνομος* und damit eine stärkere Wirkung. Hier aber kommt dazu, dass Theokrit (7, 37) genau dieselbe Figur anwendet: *καὶ γὰρ ὅτ' ἄν' Μοῖσ' αὖτε παρὰ τὸν ὄσον οὐκ ἐπὶ τὸν ἑσθλὸν Σωλίδαν νῆπιος τὸν ἐν Σάρκι οἶδ' Ὀλῆταιν ἀείδων*. In beiden Fällen unbukolische, literarische Namen. Uebrigens ist es auch hier klar, wie Vergil in diesem Gedicht das Dichten vom Singen unterscheidet: *sunt et mihi carmina* hat nichts Entsprechendes bei Theokrit, *poetam*, *valem* nennt sich Lycidas gegen *ἀειδός*, *ἀείδων*. Lycidas ist Dichter, Moeris hat immer nur Andern nachgesungen.

2) So muss Interpongirt werden; bei der gewöhnlichen Interpunktion: *et valeam meminisse; neque est ignobile carmen* hat *id* eine unrichtige und *voluto* keine Beziehung. *id ago*, nämlich was v. 32 begehrte, *ut incipiam siquid habeam*; *carmen* gehört zu *voluto* und zu *meminisse* (45 *numeros memini*).

Theokrits, aber der Anfang von Polyphems Liede: $\omega^3 \lambda\epsilon\upsilon\chi\acute{\alpha} \Gamma\alpha\lambda\acute{\alpha}-$
zeta, wenigstens durchaus als Anfang gefasst, die Herbeirufung,
 mit der so viele Lieder an die Götter beginnen.

Aber über den Anfang kommt Moeris nicht hinaus, er weiss nicht weiter. Lycidas, der Liederjäger, hat ihn einmal in der Sternennacht belauscht; es war auch ein Lied des Menalcas (55); die Melodie weiss er noch, aber nicht die Worte (45). Darauf kann er nicht wohl selber das Lied anfangen,¹⁾ wohl kann er die Melodie angeben; doch reicht die Erinnerung an die sternhelle Nacht hin, den Moeris darauf zu führen, welches Lied Lycidas meint: es ist ein Lied von Cäsars Stern, beginnend mit dem die gewohnten Sternaufgänge für den Zweck der ländlichen Arbeit beobachtenden Daphnis. Es ist wieder ein römisches Lied gegen v. 39—43, wie v. 26—28 als römisch dem griechischen 23—25 gegenübersteht; ein Lied, das ein neues *saeculum* des Segens ankündigt (*schol.* v. 46), wie es Cäsars Stern hat heraufführen wollen (*quo — gauderent*), ein Lied das Menalcas dichten und Moeris singen konnte im Vertrauen auf die göttliche Verheissung; nun liegt es vor Augen, wie der Gang der Dinge die Verheissung Lügen gestraft hat.²⁾ So wechseln die ernsten, auf den Jammer der Gegenwart gehenden Lieder mit den spielenden erotischen ab.

Auch diesmal kommt Moeris nicht über die ersten fünf Verse hinaus; er bleibt stecken wie stumm; jetzt ärgert er sich und hat genug. Früher hat er manchen Sommertag mit immer neuen Liedern durchsungen; das Alter raubt ihm Gedächtnisse und Stimme. Lycidas mag sich das Lied von Menalcas selber singen lassen (51—55). Aber das ist nicht Lycidas' Meinung; er hält es fast für Bosheit, dass Moeris versagt. Seine Begierde ist durch die vielen Ansätze nur gesteigert; er möchte nun ein ordentliches Singen zu zweien einrichten. Dabei will er natürlich, man kann das nach v. 32 ff. gar nicht anders verstehen, auch seine eignen Lieder hören lassen; denn Moeris ist ein Kenner. Zeit und Ort sind günstig:

1) V. 46—50 giebt der Palatinus und die übrigen Handschriften dem Moeris, im Mediceus singt Lycidas die Verse. Vgl. Cartault S. 372 ff.

2) Diese Beziehung verbietet, die Verse, wie es wohl geschehen ist, als Theil eines gleich nach der Erscheinung des Sterns verfassten, also des frühesten bakolischen Gedichtes Vergils anzusehn; sie sind zum Zwecke der 9. Ecloge gedichtet, und ebenso doch wohl auch die übrigen von Lycidas und Moeris gesungenen Stücke.

das Feld liegt schweigend in der Nachmittagssonne, der halbe Weg ist gemacht, eine Baumpflanzung giebt Schatten. Da Moeris nicht Miene macht, darauf einzugehn, so schlägt Lycidas vor, wenigstens beim Wandern zu singen. Aber Moeris ist die Lust vergangen: wenn Menalcas einmal selber dabei ist, wird das Singen besser gehn (56—67).

Moeris und Lycidas sind deutlich gezeichnete und gegeneinander gestellte Charaktere: der alte Hirt, gedrückt vom Unglück dieser Tage und schnell auch an seiner Sangeskunst verzagend, die ihm doch ein langes Leben durch treu geblieben; der rasche Knabe, der sich selbst als Dichter fühlt, in dem der Stolz des jungen Talents mit der scheuen Verehrung des anerkannten Grösseren kämpft. Sowohl diese Figuren als der ganze Inhalt des Gedichts sind von den *Θαλυσία* durchaus verschieden, nur der Rahmen und Einzelheiten sind imitiert. Auch das Singen ist ganz anders bei Theokrit: da singt jeder sein Lied; die Hirten Vergils erwecken durch das Anfangen und Wiederaufnehmen die Vorstellung einer Fülle von Liedern des Abwesenden, der allein in diesen Versen zu Worte kommt. So steht er, die Gedanken beider vereinigend und sie mit seinem Geist belebend, der Abwesende im Mittelpunkt der poetischen Handlung. Gewiss ist dieser Menalcas Vergil, wie er am Schlusse der 5. Eclogie bezeichnet ist; aber auch hier verwischt Vergil absichtlich die allzu deutliche Hinweisung: das Lied, an das v. 19 ff. erinnern, singt dort (*eccl.* 5, 20. 40 ff.) nicht Menalcas, und das Compliment an Varius und Cinna wird dem Lycidas in den Mund gelegt. Sonst erfahren wir von einer unmittelbaren Veranlassung des Gedichtes nichts, als dass Vergil das Gut, das er schon gerettet glaubte, in Gefahr ist zu verlieren oder schon verloren hat (v. 7 ff.). Von einer persönlichen Bedrohung, vor der Vergil hätte fliehen müssen, steht hier nichts (14 ff.), das haben die alten und neuen Erklärer hineingelesen; vielmehr hat Moeris es vermieden, zu einer solchen Bedrohung den Anlass zu geben. Andererseits tritt deutlich die Absicht hervor, wenn auch nicht auf Octavian, so doch auf Varus direct einzuwirken; und die hierfür bestimmten Verse (26 ff.) wie das Grabmal Bianors (60)¹⁾ geben

1) Bianor heisst bei Servius hier und zu Aen. X 198 Gründer von Mantua, obwohl Vergil selbst in den Versen der Aeneis den Ocnus als solchen bezeichnet, den Sohn der Manto. Das als eine aus der Eclogie geholte Erfindung anzusehn sind wir nicht berechtigt. Denn wenn es auch nahe lag, das se-

doch wohl als Schauplatz den wirklichen Schauplatz der Ereignisse, die Landschaft vor Mantua an.

So steht dieses Gedicht der Wirklichkeit näher als das erste; aber man braucht von der Wirklichkeit nicht mehr als dort zu wissen, um es zu verstehen. Es ist, auch Theokrit gegenüber, ganz frei erfunden. Es ist ein Irrthum, dass man aus der Vergleichung der einzelnen Verse mit Theokrit ersehen könne, wie Vergil gearbeitet hat. Das ist nur das Beiwerk. Ich denke, den poetischen Intentionen nachzugehn ist unsre wesentliche Aufgabe, wenn wir die Arbeit des Dichters verstehen wollen. 'Wenn des Dichters Mühle geht, halte sie nicht ein'. Ich habe immer gefunden, dass man Vergil verstehen kann auch ohne von der Verzeihung, die dem Verstehenden zustehen soll, grossen Gebrauch zu machen.

pulcrum bei Mantua zu suchen, war doch kein Grund, ein weit von der Stadt entferntes Mal als das des Stadtgründers zu bezeichnen. Es muss eine den ältesten Vergilerklärern bekannte örtliche Ueberlieferung gegeben haben, die sich an ein vor Mantua befindliches Grab anknüpfte und von der litterarischen über Ocnus verschieden war. Dann aber ist v. 57 *aequor* das Gefilde. *stratum silet aequor* sagt man im eigentlichen Sinn vom Meere (z. B. Aen. V 763 *placidi straverunt aequora venti*); von der Ebene gesagt ist es übertragener Ausdruck. Gegen die Gegend um Mantua spricht kaum v. 7 *qua se subducere colles incipiunt molliques iugum demittere clivo*; in die Ebene übergehende sanfte Hügel finden sich auch in flachem Gelände.

Göttingen.

FRIEDRICH LEO.

EINE ELEGIE DES GALLUS.

Wir kennen Vorbild und Anlass von Vergils zehnter Ecloge: Theokrits sterbender Daphnis und eine Elegie des Gallus. Wie wir durch Vergleichung der Ecloge mit ihrem Vorbilde ihrer richtigen Auffassung und Würdigung beträchtlich näher kommen, so würde ihr volles Verständniß erst dann möglich sein, wenn wir des Gallus Elegieen hätten; unter allen Umständen aber ist es nöthig, sich klar zu machen, welcher Art das zu Grunde liegende Gedicht des Gallus gewesen sein kann.

Einer vollständigen Vergleichung mit Theokrit I bin ich durch Jahn¹⁾ überhoben, nähere Beleuchtung verdienen nur die Worte, die Vergil dem Apollo in den Mund legt (vv. 21—23):

venit Apollo

*'Galle quid insanis?' inquit 'tua cura Lycoris
perque nives alium perque horrida castra secuta est.'*

Sie entsprechen genau denen des Priap bei Theokrit (81 ff.):

ἦνδ' ὁ Πρίηπος

*κῆφα· Δάφνι τάλαν, τί τυ τάχιστα; ἃ δέ τε κῶρα
πάσας ἀνὰ κράνας, πάντ' ἔλσασα ποσσὶ φορεῖται.*

Auch die in ihnen liegende Absicht ist bei beiden dieselbe, indem sie durch ihre derben Worte den Kranken aufrütteln und gleichsam zur Vernunft zurückbringen wollen. Wichtig für unsere Frage ist Vergils Auffassung von Theokrits erstem Idyll, speciell von Priaps Rede. Der Umstand, dass Vergil überhaupt den über Untreue des Mädchens klagenden Gallus mit Daphnis in Parallele

1) In dieser Ztschr. XXXVII S. 161 ff.

col. X 19: *et formosus ovis ad flumina pavit Adonis*

pflegt mit Theokr. I 109 zusammengestellt zu werden:

ἀγῶλος κῶδωνος ἐπαι καὶ πᾶλα νομαῖον.

Doch ist die Pointe bei Vergil eine andere; sie entspricht mehr dem ovidischen (a. a. II 241): *quod Phoebum decuit, quem non decet?* ein hellenistisches Motiv; vgl. meine Arbeit *De Ovidi carminum amatoriorum intentione et arte* p. 113.

setzen konnte, zeigt an, dass er nicht die richtige Auffassung hatte, dass er vielmehr einen Daphnis annahm, der, wenn nicht über Untreue, so doch über Verachtung von Seiten des Mädchens klagte. Diese Auffassung theilen die Scholien, mit denen Vergil seinen Theokrit las.¹⁾ Sie sagen zu v. 85: *εἰρωνεύεται δέ. ζητεῖ γὰρ αὐτὸς μᾶλλον, οὐ ζητεῖται ὑπὸ τῆς Νύμφης. ἢ καὶ παρηγορητικὸς ὁ λόγος.* Ob Vergil nun Theokrits Worte als Ironie oder als einen *παρηγορητικὸς λόγος* aufgefasst hat, ist für unsere Frage gleichgültig, jedenfalls sollen Apolls Worte eine Trostrede sein und Vergil hat dadurch etwas den Worten Priaps Analoges schaffen wollen. Haben wir uns aber das Verhältniss klar gemacht, in dem Apolls Rede zu der Priaps und diese zum ganzen Gedicht steht, so ist ohne Weiteres klar, dass diese Worte und die des Gallus mit verschiedenem Maassstab zu messen sind: dort bei Apoll tendenziöse Derbheit, hier bei Gallus der Ausbruch des eigenen Gefühls.

Dass die Klagerede des Gallus eine in sich zusammenhängende Composition ist, hat Leo gezeigt.²⁾ Sicher ist, dass in dem zu Grunde liegenden Gedichte Gallus sich als Soldaten einführt und die Scene nach Griechenland verlegte. Gallus klagt (46 ff.):

tu procul a patria (nec sit mihi credere tantum)

Alpinas, a dura, nives et frigora Rheni

me sine sola vides. a, te ne frigora laedant,

a, tibi ne teneras glacies secet aspera plantas.

Dass Vergil paraphrasirt, nicht wörtlich übernimmt, kann keinem Zweifel unterliegen. Gallus hatte natürlich Distichen; wie hätte er sonst als Begründer der römischen Elegie genannt werden können, deren charakteristisches Moment gerade das Versmaass war. Gedichte

1) Ein schlagendes Beispiel: schol. zu Theokrit I 72: *τινὲς αἰτιαῖνται τὸν Θεόκριτον καὶ φασιν ἐν Σικελίᾳ λείοντας μὴ εἶναι.* Vergil beachtete diesen Wink in der Beschreibung vom Tode des Daphnis (schl. V 27):

*Daphni, tuum Poenos etiam ingemuisse leones
interitum montesque feri silvaeque locuntur.*

Vergil setzt damit keine Löwen nach Sicilien (Skutsch Aus Vergils Frühzeit S. 118), sondern sagt nur, Berge und Wälder wissen zu erzählen, dass sogar punische Löwen deinen Tod betrauert haben, eine nicht glückliche Modification des Vorbildes. Nachahmung dieser Stelle *Cir.* 135. Benutzung der Apolloniuscholien ist von L. Deicke: *De Apollonii scholiis quaestiones selectae* S. 56 A. 4 erwiesen.

2) In dieser Ztschr. XXXVII 14ff.

wie Lydia oder Horaz Epode 11 sind nach antiker Terminologie trotz des erotischen Inhalts keine Elegieen. Ueber Servius' Ausdruck *translati* vgl. Leo in dieser Zeitschr. XXXVII S. 54 Anm. 15. In wirksamem Contraste zu Apolls Worten stehen die des Gallus, in denen noch leise die Hoffnung durchschimmert, dass das Gefürchtete nicht wahr sein möge *ne sit mihi credere tantum*; in denen von einem Nebenbuhler keine Rede ist: *ne sine sola vides* sei es aus Scheu, Verhasstes zu sagen, sei es, weil er es noch nicht glauben kann. Wer einer Entlaufenen noch wünschen kann: *a, te ne frigora laedant, a, tibi ne teneras glacies socet aspera plantas*, hofft noch auf Umkehr und giebt nicht alles verloren. Gerade bei diesem Schwanken des Gallus zwischen Furcht und Hoffnung erhalten die Worte Apolls erst das rechte Salz. Ob der Gedanke (50/51):

*ibo et Chalcidico quae sunt mihi condita verum
carmina pastoris Siculi modulaber avena¹⁾*

auch in der Elegie des Gallus stand, ist unsicher. Wäre er ausgesprochen gewesen, so hätte hieran besonders Vergil angeknüpft, als er seine Ecloge schrieb, aber auch so lag es einem bukolischen Dichter sehr nahe, einen in bukolische Umgebung versetzten Elegiker so sprechen zu lassen. Unter allen Umständen ist dann die Frage aufzuwerfen, ob die nun folgenden Verse Gedichten des Gallus entnommen sind. Der Plural in der Angabe des Servius *de carminibus* könnte diese Annahme wahrscheinlich machen. Was aber dagegen spricht, ist die Erwähnung mehrerer auf die Jagd bezüglicher Motive. Eine breite Ausführung dieser Motive in Elegieen wäre für die Zeit um 40 etwas Singuläres (vgl. Kieseeling zu Hor. *carm.* I 1, 25). Die nachfolgenden Elegiker kennen das Motiv so gut wie nicht, wenn man von Prop. II 19, 17 ff. absieht; denn Tib. IV 3 ist Uebersetzung aus dem griechischen²⁾, und die Schlussworte des Gallus 65 ff. sind wieder Nachbildung von Theokr. VII 111 ff. Einem Bukoliker³⁾ war das Motiv der Jagd viel geläufiger (Theokr. I 115 ff.; Verg. *eccl.* II 29, III 75, V 60, VII 30. Athen. XIV 619c). Mit dem Schlussworte:

Omnia vincit amor: et nos cedamus amori

1) Ueber ihre Bedeutung: diese Zeitschr. XXXVII S. 20.

2) Maass in dieser Zeitschr. XXIV S. 526.

3) Wer trotz der entgegenstehenden Bedenken doch wie Skutecz Entlehnung aus Elegieen des Gallus annimmt, müsste wenigstens Paraphrasirung zeigen; ein römischer Elegiker würde doch nicht in *Parthenii saltibus* jagen.

sind wir wieder zum Anfang der Situation zurückgekehrt. Die Ecloge ist ein Stimmungsbild und steht dadurch in scharfem Gegensatz zum Daphnisliede des Theokrit, das dramatischen Charakters ist. Vergils Position war unter diesen Verhältnissen eine viel schwierigere als die Theokrits, was man sich doch klar machen möge, ehe man Vergils Eclogen nur den Werth „litterarischer Cariosa“ zuspricht.

Bisher ist für das Originalgedicht des Gallus noch nicht viel gewonnen, Vergil selbst aber hat dafür gesorgt, dass wir noch einen Schritt weiter kommen:

*pauca meo Gallo, sed quae legat ipsa Lycoris,
carmina sunt dicenda.*

Soll das die Lycoris sein, so fragen wir, die ihm entlaufen und einem Soldaten an den Rhein gefolgt ist? Denn es wird doch niemand die Erklärung Heynes annehmen, sie soll es deshalb lesen, *ut et erubescat de levitate sua ac perfidia, et tam bonum ac constantem amatorem indigne deseruisse ut poeniteat*. Das Komische eines solchen Zuges möge sich Jeder selbst ausmalen. Die Stelle lässt nur eine Erklärung zu: *sed quae legat ipsa Lycoris* steht im Gegensatze zu *pauca carmina*; ein kleines Gedicht zwar, das aber dadurch, dass es Lycoris selbst liest, aufhört geringfügig zu sein, und in eine höhere Sphäre gehoben wird, Lycoris nämlich, die Geliebte des zu feiernden Gallus. Also als Vergil die zehnte Ekloge dichtete, hatte Gallus noch eine Lycoris, rationalistisch ausgedrückt, dichtete er noch Liebeslieder auf Lycoris.

Ausser bei Vergil finden wir Nachwirkungen dieser Galluselegie bei Properz I 8, wie schon Voss erkannt hat. Interessant ist es für uns zu sehen, wie ein ähnlicher Fall, wie der bei Gallus zu Grunde liegende, in einer noch vollständig erhaltenen Sammlung von Elegieen behandelt ist: Properz hört, dass Cynthia mit einem Nebenbuhler nach Illyrien reisen will, und frisch unter diesem Eindruck ist das Gedicht entstanden, dessen Zweck ist, Cynthia zur Umkehr zu bewegen.¹⁾ Dass dieser Zweck erreicht ist, zeigt Gedicht VIII^b, im frohen Siegesjubiläum componirt. Unter Einfluss von Properz VIII^a ist wieder Ovid II 11 entstanden.²⁾ Hier ist

1) Gegen Rothstein halte ich dieses für den Zweck des Gedichtes schon mit Rücksicht auf v. 9ff. und VIII^b.

2) Ich habe beide Gedichte *De Ovidi c. a. inv. et arte* p. 12ff. verglichen, ohne Perspektiven für Gallus zu gewinnen.

von einem Nebenbuhler nicht die Rede, für sich allein will Corinna die Seefahrt machen: der Zweck ist der gleiche wie bei Propert. Ovid aber bleibt uns die Antwort schuldig, ob Corinna seinen Bitten nachgegeben hat; es würde ja doch mehr oder weniger ein dem properzischen VIII¹ ähnliches Gedicht geworden sein. Aber instructiv ist die Behandlung desselben Motivs: ein Bittgedicht, in Form eines Propemptikons endend, bei beiden; bei Ovid wird das Motiv mit dieser Elegie fallen gelassen, während es bei Propertz in einer zweiten Elegie nachklingt, die die Erfüllung seiner Bitte zeigt. Die dritte Möglichkeit, die Treulose wirklich mit dem Nebenbuhler abreisen zu lassen, giebt es für die Elegie nicht.

In Vergils Ecloge findet sich noch eine Schwierigkeit: weshalb vertritt Apollo, der nie in bukolischer Umgebung erscheint, bei Vergil die Stelle des theokriteischen Priapus?') Die Erklärung des Servius: *cum alii interrogant, quasi deus Apollo divinat* ist an und für sich zu verwerfen und bringt die Sache um keinen Schritt weiter. Soviel ist ohne Weiteres klar, Vergil würde nie den Apollo hierher versetzt haben im Gegensatz zu Theokrit, wenn er nicht in der Elegie des Gallus eine Rolle gespielt hätte. In welchem Zusammenhange das gewesen ist, dafür weise ich nur eine Erklärung anzuführen. Schon F. Marx in seinem Artikel Albius bei Pauly-Wissowa schreibt über Lygdamus (I 1 p. 1326): „v. IV 57 erinnert an Gallus (Verg. ecl. X 21)“. Ich glaube, die Analogie geht weiter: ein böser Traum hat den Lygdamus in schwere Besorgnis und Furcht versetzt, Apollo ist ihm in der Nacht vorher erschienen und hat verkündet (57/58):

*carminibus celebrata tuis formosa Neera
alterius mavult esse puella viri.*

Zurückschauend auf dieses böse Omen wünscht er (82):

ah ego ne possim tanta videre mala.

Diese Züge können sämtlich aus Gallus entnommen sein, der danach etwa so gedichtet haben mag: Im Traume sah ich Apollo, der mir verkündete: deine Lycoris hat Rom verlassen und sieht die Alpen und den Rhein; möchte ich doch so viel nicht glauben müssen. Sollte Apollo aber doch recht haben, mögen dich dann Schnee und Eis nicht verletzen. Dies nur als eine Möglichkeit und

1) Reitzensteins Annahme (Epigramm u. Skolien S. 261 ff.) eines Zusammenhanges zwischen Apollo und dem sacralen *φωσφόρος* Daphnis (216 A. 3) wird niemand ins Feld führen.

zur Erklärung, weshalb Gallus für eine Entlaufene noch so zarte Wünsche übrig hat. Das Motiv des Traumes ist der Elegie nicht fremd (Callimachus Einleitung zu den Aitia, Prop. II 26^a; III 3). Charakteristisch ist Ovids Elegie *am.* III 5, wo er ebenfalls von der Untreue seiner Geliebten träumt. Um das noch hinzuzufügen, so halte ich Apolls Worte (*eccl.* X 22/23) wegen der nahen Berührung mit Theokrit nicht für Verse des Gallus. Die Elegie selbst wird wahrscheinlich nicht im Feldzuge, sondern später gedichtet sein, ähnlich wie Tib. I 3.

An dieses Gedicht nun, das mit mehreren vereinigt in einem Elegieenbuche des Gallus stand, ein Gedicht ganz in der Art, wie sie uns aus den erhaltenen römischen Erotikern bekannt sind, lehnte sich Vergil an, als er seinem hohen Freunde eine Ehrung in seinen Eclogen bereiten wollte.¹⁾ Er verwerthete Züge nur eines Gedichtes, die anderen Elegieen liess er unberücksichtigt. Von Skutsch ist passend als Vergleich herangezogen Ovids Epicedion auf Tibulls Tod. Dass wir dieses Gedicht leichter und besser verstehen, liegt daran, dass wir Tibulls Gedichte haben. Ribbeck hat zwar aus Ovids Elegie (*am.* III 9) geschlossen (Röm. Dicht.¹ II p. 203), dass Tibulls Mutter und Schwester und Nemesis an seinem Sterbelager waren; wer aber sieht, dass diese Züge erst den Gedichten Tibulls entnommen sind, dass das, was dort gewünscht ist, hier in Erfüllung geht, wird für Tibulls Tod daraus keine Schlüsse ziehen. Dasselbe Verhältniss waltet nun auch zwischen Vergils zehnter Ecloge und der Elegie des Gallus. Dass sich aus der Elegie selbst nichts für einen *βλῶς* des Gallus gewinnen lässt, ist oben gezeigt auf Grund des zweiten Vergilverses.

Aber es kam eine Zeit für die Vergilerklärung, in der man nach Möglichkeit alle in den Bukolika genannten Personen mit Zeitgenossen Vergils identificiren wollte; Alexis (= Alexander) wurde

1) Doch nur so lässt sich die Ecloge auffassen. Ribbeck, Schanz, Stein (Artikel Cornelius bei Pauly-Wissowa) reden freilich davon, dass Vergil, von Gallus um ein Gedicht gebeten, mit *eccl.* X den betrübten Freund zu trösten suche. Die Veranlassung zu dieser Behauptung gab die falsche Auffassung der vv. 1—3, die schon die Scholien haben; *pauca meo Gallo carmina sunt dicenda* heisst doch nur: ich muss meinem Gallus ein kleines Lied singen, weil ich dazu inspirirt werde; es bedeutet nicht mehr als das *dicemus* in *eccl.* VIII 5. *negot quis carmina Gallo?* bezieht sich nicht auf eine Bitte des Gallus, sondern auf v. 1: weil niemand dem Gallus ein Lied versagen würde, so lass auch du, Arethusa, diese letzte Arbeit gelingen.

zu einem geliebten Knaben des Corydon (= Vergil) u. s. w. In den meisten Fällen sehen wir nicht mehr, wie die Combination gemacht ist. Deutlich aber ist sie uns bei Lycoris, die ebenfalls nicht verschont blieb. Zunächst musste ein metrisch gleichwerthiges Wort gefunden werden; sie war einem Soldaten nach Gallien (denn das liess sich aus *trans Alpes* und *ad Rhenum* herauslesen) gefolgt; alles passte auf Antonius und Cytheris, nur die Zeit nicht, um die man sich aber nicht kümmerte. Von Cytheris wusste man aus Cicero, dass sie Antonius durch Italien in offener Sanfte folgte, und Antonius war öfters über die Alpen gegangen. So entstand dann (schol. zu. v. 1): *Gallus amavit Cytheridem meretricem, libertam Volumnii, quas eo spreto Antonium euntem ad Gallias est secuta: propter quod dolorem Galli nunc videtur consolari Vergilius*. Der Grammatiker, der die Lycoris mit der Cytheris identificirte, kannte wohl kaum noch die Gedichte des Gallus, verstand jedenfalls weder die römische Elegie noch die zehnte Ecloge, die eine derartige Gleichsetzung überhaupt nicht zulies. Deswegen aber müssen wir, nachdem wir eine deutlichere Anschauung von den Elegieen des Gallus und ein genaues Verständniss von Vergils zehnter Ecloge zu gewinnen gesucht haben, diese Identification verwerfen, nicht weil sie a priori unwahrscheinlich wäre, sondern weil die Combination auf Grund einer falschen Auffassung eines Gedichtes gemacht ist. Methodisch falsch aber ist es, einen Theil der Nachricht zu verwerfen und den andern zu halten: es ist kein Irrthum des Servius, wenn er Antonius und Cytheris zusammen nennt, vielmehr waren beide von Anfang an in Vergilcommentaren verbunden. Ueber die Zeit der Entstehung dieser Notiz weiss ich nichts Sicheres zu sagen; wenn Apuleius an der bekannten Stelle (apol. 10) Gallus und Lycoris nicht nennt, so möchte ich aus diesem Schweigen nicht schliessen, dass damals die Combination noch nicht gemacht war.

Erschien uns Gallus in der zehnten Ecloge, der spätesten des Vergil, noch als Elegieendichter, so ist klar, dass die vielbesprochenen Verse ecl. VI 64 f. sich nicht auf seinen Uebergang vom Elegieendichter zum Epiker beziehen können. Diese Stelle des Vergil gewinnt erst den rechten Sinn, wenn das Gedicht vom gryneischen Hain bereits fertig vorlag, was auch der bukolische Name der älteren funften Ecloge Mopsus wahrscheinlich macht (cf. Wendel, *De nominibus buc.* p. 46 f.). Dass *montes Aones* und *flumina Permessi* keine

Gegensätze sind, hat Maass gezeigt (in dies. Ztschr. XXXI 404 ff), wenn man sich auch seinem Vorschlage, *errantem* absolut zu fassen, nicht anschliessen kann. Wir können nur behaupten, dass Properz die *flumina Permessi* auf elegische Poesie bezogen hat (II 10, 26). Das *errantem Permessi ad flumina Gallum* bei Vergil wird nur local, nicht symbolisch zu fassen sein, wobei man dann allerdings eine ungenaue Kenntniss der Oertlichkeiten bei Vergil voraussetzen hat. So glatt, wie Skutsch meint, erledigt sich die Frage nach der Chronologie der dichterischen Thätigkeit des Gallus nicht: der umgekehrte Weg hat mehr Wahrscheinlichkeit. Denn es ist doch zu bezweifeln, ob für einen cantor Euphorionis die elegische Poesie gegenüber dem alexandrinischen Epyllion eine minderwerthige Dichtungsart ist; die naturgemässe Entwicklung ist, von Uebersetzungen, wie der gryneische Hain ist, zu selbständigeren Schöpfungen, wie sie die subjectiven Elegieen sind, überzugehen. Des Gallus Epyllien, falls er überhaupt mehr als den gryneischen Hain übersezt hat, sind schon im Alterthum der Vergessenheit anheimgefallen, seine Elegieen blieben lange bekannt. Vergil scheint beide poetischen Richtungen seines Freundes gefeiert zu haben.

Gallus wird von Ovid und späteren als der genannt, der die hellenistische Elegie, die uns durch Tibull, Properz, Ovid und Lygdamus repräsentirt wird, nach Rom gebracht hat. In dieser Elegie ist der Liebhaber — darin sind wohl alle einig — ein Typus, der von den verschiedenen Dichtern zwar je nach ihrer Individualität verschieden gestaltet im Grunde doch immer der gleiche ist. Catulls Lesbia war ein Wesen von Fleisch und Blut: deswegen aber konnte er sich dem Zwange, den die hellenistische Elegie trotz Allem dem Dichter auferlegte, nicht fügen und perhorrescirte sie. Seine *nugae* und Epigramme grösseren und kleineren Umfangs haben mit den Gedichten des Properz und Ovid nichts zu schaffen. Varros Leucadia kennen wir nicht. Mit Gallus beginnt eine neue Epoche der Liebesdichtung: dass er von Properz und Ovid als Vorgänger und Vorbild hingestellt wird, beweist zur Genüge, dass seine Lycoris mit Cynthia und Corinna auf gleicher Stufe steht, selbst wenn wir es nicht aus Vergil beweisen könnten. Wie weit die Elegieen an wirkliche Anlässe anknüpfen, wie weit es Phantasiestücke sind, ob sie alle einer oder mehreren gelten, diese Fragen können wir nicht mehr beantworten. Der Umstand, dass die Geliebte in der ganzen Elegieensammlung oder doch in einem Buche stets mit

demselben Namen genannt wurde, verführte schon im Alterthum die Leser zu der Ansicht, dass man es mit wirklich historischen Persönlichkeiten zu thun habe: gerade die Thatsache aber, dass wir den Versuch der antiken Grammatiker, die Geliebte des ersten römischen Elegikers mit einer historischen Persönlichkeit zu identificiren, als gescheitert nachweisen können, muss uns lehren, wie wir über Plania und Hostia zu denken haben; Catulls Lesbia würden wir auch ohne des Apuleius Zeugnisse mit Clodia identificiren. Vergil verstand die Elegie seines Freundes und scheute sich nicht, Lycoris als untreu darzustellen, ein Motiv, das er einer Elegie des Gallus entnahm. Wäre Lycoris ein bestimmtes Wesen von Fleisch und Blut gewesen, so wäre das Verfahren Vergils als taktlos zu bezeichnen, sowohl wenn die von Gallus gefürchtete Untreue der Geliebten wirklich geschehen wäre, wie wenn sie sich als unwahr herausgestellt hätte. Die in diesen beiden Möglichkeiten enthaltenen Fragen beantworten zu wollen, wäre ebenso pedantisch wie unwissenschaftlich. Vergils Ecloge ist im Hinblick auf nur ein Gedicht aus einer Elegieensammlung des Gallus gedichtet und aus diesem Sinne zu verstehen: darin liegt aber auch ihr Werth für die Geschichte und Auffassung der römischen Elegie.

Rom.

R. BÜRGER.

DIE SENATSSITZUNG VOM 14. JANUAR 56.

(Zu Cicero *ad fam.* I 2, 2.)

Zur Erläuterung des Ciceronischen Berichtes über die Senats-sitzung vom 14. Januar 56 hat A. Goldbacher 1860 in den Wiener Studien (II S. 300 ff.) einen höchst werthvollen Beitrag geliefert. Indem er gegentüber einer Vermuthung von Jos. Krauss, die Wesenberg recipirt hatte, den überlieferten Text durch eine ausführliche Erklärung mit Glück vertheidigte, hellte er m. E. einen der wichtigsten in Frage kommenden Punkte in klarer und überzeugender Weise auf. Ich möchte dies von vornherein betonen, weil ich im Folgenden aus verschiedenen Gründen nicht einfach an Goldbachers Aufsatz anknüpfen kann, sondern dessen Ergebniss in meine Besprechung der Senats-sitzung verweben muss.

Bei den Senatsverhandlungen, die im Januar 56 v. Chr. über die Zurückführung des von seinen Unterthanen vertriebenen Königs von Aegypten stattfanden, standen zwei Relationen zur Debatte, eine consularische und eine tribunicische.¹⁾ Der Consul Cn. Cornelius Lentulus Marcellinus hatte *de religione* referirt (*ad fam.* I 1, 2), d. h. über den aus den Sibyllinischen Büchern hervorgeholten Ausspruch, der nach Dio (XXXIX 15) also lautete: ἄν ὁ τῆς Αἰγύπτου βασιλεὺς βοήθειας τινὸς δεόμενος ἔλθῃ, τὴν μὲν φίλλαν οἱ μὴ ἀπαρνήσῃσθε, μὴ μέντοι καὶ πλήθει τινὶ ἐπικουρήσῃτε· εἰ δὲ μή, καὶ πόνοὺς καὶ κινδύνους ἔξετε. Seine Relation forderte ein Gutachten des Senats über das religiöse Bedenken, ohne selbst auf einen bestimmten Vorschlag hinauszulaufen. Dagegen stellte die Vorlage des Tribunen P. Rutilius Lupus den positiven Antrag, Pompeius solle mit der Zurückführung des Königs beauftragt werden (*ad fam.* I 1, 3; 2, 2). Die beiden Vorlagen schlossen einander nicht aus; auch wenn man die *religio* für begründet erachtete, konnte man dem Vorschlage des Tribunen beistimmen, nur dass dann Pompeius den König *sine multitudine*,

1) Mommsen R. St. III 955¹.

d. h. ohne Heeresmacht, zurückführen musste. An und für sich war die tribunicische Relation neben der consularischen überflüssig¹⁾, denn es saßen ja unter den Senatoren genug Anhänger des Pompeius, von denen irgend einer den Vorschlag, dem Pompeius den Auftrag zu erteilen, mit seinem Gutachten *de religione* verbinden konnte, gerade so wie andere Senatoren an ihr Votum andere Vorschläge knüpften. Aber dass der Name des Pompeius von vornherein in einer magistratischen Vorlage stand, auf die man sich bei der Debatte beziehen konnte, das musste natürlich ganz anders ins Gewicht fallen, als wenn er erst ebenso wie andere Namen während der Umfrage in dem Gutachten eines Senators aufgetaucht wäre. Abgesehen von dem moralischen Nachdruck, den es dem Anspruch des Pompeius geben sollte, hatte es auch, wie wir sehen werden, für die Geschäftsordnung Folgen.

Auf Grund der beiden Vorlagen (*relationes*) also waren von verschiedenen Consularen vor dem 13. Januar²⁾ fünf Anträge (*sententiae*) formuliert worden (*ad fam.* I 1, 3):

1. Antrag des Hortensius (unterstützt von Cicero und M. Lucullus): König Ptolemaeus Auletes soll zwar wegen des religiösen Bedenkens ohne Truppen, aber auf Grund eines *Senatusconsultum* vom vorigen Jahre von P. Lentulus zurückgeführt werden;

2. Antrag des Crassus: ohne Truppen, durch drei Legaten, wählbar auch aus Inhabern des Imperiums;

3. Antrag des Bibulus: ohne Truppen³⁾, durch drei Legaten ohne Imperium;

4. Antrag des P. Servilius: die Rückführung soll wegen der *religio* überhaupt unterbleiben;

5. Antrag des L. Volcacijs (unterstützt von L. Afranius): auf Grund der Relation des Lupus soll Pompeius den Auftrag erhalten.

1) Mommsen a. O.

2) Nach Lange (R. A. III^a S. 321) und Holzappel (Philol. 46 S. 615) am 12. Januar; aber Cicero sagt nur *ante Idus*; es mögen in dieser Sache vor den Idus sogar schon mehrere Sitzungen stattgefunden haben (vgl. *ad fam.* I 1, 2: *saepe iam refutit*).

3) Dass die Anträge des Crassus und des Bibulus ebenso die *religio* respectirten wie der des Hortensius, sagt Cicero an der angeführten Stelle nicht ausdrücklich; es folgt aber aus den Worten: *teneri enim res aliter non potest*, und es wird wenigstens für den Antrag des Bibulus durch *ad fam.* I 2, 1 bewiesen.

Die ersten vier Anträge gingen offenbar sämtlich nur von der consularischen Vorlage aus und erachteten die *religio* für bindend. Auf die Relation des Tribunen nahmen sie bloss indirect Bezug. Der zweite Antrag nämlich war insofern vermittelnd, als er wenigstens die Möglichkeit einer Wahl des mit dem Imperium bekleideten¹⁾ Pompeius (aber natürlich nur zu einem der drei Commissarien) offen liess; durch den ersten, dritten und vierten Antrag aber wurde die Vorlage des Lupus stillschweigend abgelehnt, indem Hortensius und Bibulus durch ihre positiven Vorschläge die Person des Pompeius ausschlossen, Servilius aber jede auf die Zurückführung des Königs zielende Maassnahme untersagte.²⁾

Was endlich den fünften Antrag angeht, den einzigen, der sich direct auf die tribunicische Relation beruft, so respectirte auch er zweifellos die *religio* und verzichtete auf jede Truppenmacht: dies geht daraus hervor, dass er keineswegs fiel, als später der Antrag des Bibulus, *quatenus de religione dicebat*, angenommen (*ad fam.* I 2, 1) und damit decretirt wurde, *cum multitudine eum reduci periculosum rei publicae videri* (*ad Q. fr.* II 2, 3). Der Antragsteller Volcacijs ging also auch auf die consularische Relation ein, aber seinen positiven Vorschlag gründete er ausdrücklich auf die Vorlage des Tribunen. Dadurch unterschied sich sein Gutachten *de religione* wesentlich von denen der anderen Consulare.

Am 13. Januar fand in der Angelegenheit eine neue Senats-sitzung statt, in der es zu lebhaften Debatten kam; wir erfahren insbesondere, dass Cicero Gelegenheit hatte, den Vorschlag des Hortensius ausführlich zu begründen; zu einer Beschlussfassung aber gelangte man nicht, weil die Zeit verging über einer altercatio zwischen dem Consul Lentulus und dem Tribunen L. Caninius Gallus (*ad fam.* I 2, 1).

Am 14. Januar endlich sollte die Entscheidung fallen. Die Antragsteller kamen nochmals zu Worte: Hortensius und Genossen

1) Pompeius hatte seit dem September 57 die *potestas rei frumentariae* mit proconsularischem Imperium.

2) Nach Mommsen (a. O., vgl. S. 987 nebst Anm. 4) lehnte der Antrag des Servilius beide Vorlagen ab. Dies ist falsch: die consularische Vorlage enthielt keinen positiven Vorschlag, mit dem das Votum des Servilius unvereinbar gewesen wäre, sondern sprach nur von der *religio*, durch welche Servilius ohne Zweifel eben sein Votum, dass man die Zurückführung ganz unterlassen solle, begründete.

glaubten sich an diesem Tage kurz fassen zu dürfen.¹⁾ Dann schritten die Consula zur *pronuntiatio sententiarum*. Nach ihrem Willen sollte zuerst über den Antrag des Bibulus, dann über den des Hortensius und an dritter Stelle über den des Volcacius abgestimmt werden.²⁾ Ueber die Stimmung des Senates betreffs der

1) In dem Satze: *Itaque postridie placuit, ut breviter sententias dicere* finden Goldbacher (a. O. S. 302) und andere einen officiellen Sinn: „man einigte sich dahin, die Anträge kurz zu formuliren“. Das logische Subject zu *placuit* ist aber nicht die Senatsmehrheit, sondern Cicero und Genossen, d. h. die Befürworter des Antrags Hortensius. Denn das *itaque* weist zurück auf die eindrucksvolle Rede Ciceros vom vorigen Tage (*eo die . . . visus sumus senatum . . . permovere*), und es folgt noch die Begründung: *videbatur enim reconciliata nobis voluntas esse senatus*. *Placuit* kann also höchstens bedeuten: wir waren damit einverstanden; wahrscheinlich aber bezeichnet es, wie oben angenommen wurde, nur eine private Entschliessung (richtig Tyrrell). — Wohl mit Recht dagegen zieht Mommsen (a. O. S. 919 und Anm. 6) aus dem Umstande, dass Cicero in mindestens drei Sitzungen seinen Vorschlag abgibt, den Schluss, wahrscheinlich habe für die Senatsverhandlung formell die Regel gegolten, dass „wenn sie im Laufe des Tages nicht zu Ende kommt, sie in der nächsten Sitzung von vorn zu beginnen hat“.

2) „Wir erschauen daraus“, sagt Goldbacher (a. O. S. 302), „dass Crassus und Servilius ihre Anträge fallen liessen und dass Cicero im vorigen Brief den Antrag des Hortensius wohl nur deshalb an die Spitze stellte, weil er für P. Lentulus war.“ Beide Folgerungen sind hinfällig. Wenn Cicero hier nur drei Anträge aufzählt, so geschieht es, weil gleich nach der Erledigung des ersten Antrages die Geschäftsordnungsdebatte einsetzte und durch den Streit, ob nun der zweite oder der dritte Antrag vorzunehmen sei, die weitere Abstimmung verhindert wurde. Die Erwähnung der beiden letzten Anträge hatte also hier für Schreiber und Empfänger des Briefes kein Interesse. Demnach folgt keineswegs, dass Crassus und Servilius ihre Anträge zurückgezogen hatten. Wir lesen *ad fam.* I 7, 4, dass bei einer späteren Verhandlung beschlossen wurde, *ut ne quis omnino rogem reduceret* (der Beschluss konnte, weil intercedirt wurde, nur als *auctoritas* niedergeschrieben werden): hier haben wir es doch wohl mit dem noch unerledigten Antrage des Servilius zu thun, denn sonst müsste er von einem andern wieder aufgenommen worden sein. Hierdurch wird auch Mommsen widerlegt, der a. O. S. 987⁴ den Antrag des Crassus vergisst und meint, der Antrag des Servilius sei als Vorschlag, keinen Beschluss zu fassen, oder als Ablehnung der magistratischen Vorlage, begreiflicher Weise nicht mit den übrigen Anträgen zur Abstimmung gekommen (a. o. Anm. 6). — In welcher Reihenfolge die Gutachten der Consulare bei der ersten Umfrage abgegeben worden waren, lässt sich natürlich aus der Reihenfolge, in der sie (nach dem Gutdünken des Vorsitzenden) zur Abstimmung gebracht wurden, nicht erschliessen. Es sieht allerdings so aus, als ob die wohlgeordnete Folge, in der die Anträge *ad fam.* I 1 mitgetheilt werden, auf Ciceros eigener Redaction beruhe. Es ist auch möglich, dass bei

religio herrschte nach all den Debatten kein Zweifel mehr; der Streit konnte sich nur noch um die Frage drehen, ob und von wem der König ohne Heeresmacht zurückgeführt werden solle. Dementsprechend wurde denn auch sofort nach der *pronuntiatio* das Verlangen laut, man möge den Antrag des Bibulus theilen. Ob die Rufer *bona fide* handelten oder mit kluger Berechnung der zu erwartenden Folgen, muss dahin gestellt bleiben. Der erste Theil des Antrages, der die *religio* respectirt wissen wollte, wurde angenommen; der Vorschlag bezüglich der drei Commissarien dagegen fiel durch (*ad fam.* I 2, 1; vgl. *ad Q. fr.* II 2, 3). Nun hätte gemäss der *pronuntiatio sententiarum* der Antrag des Hortensius an die Reihe kommen sollen; da erhob sich aber Lupus, der Tribun, und nahm das Wort zur Geschäftsordnung. Er behauptete: *quod ipse de Pompeio rettulisset, ante se oportere discessionem facere quam consules*. In der Vertheidigung und richtigen Erläuterung dieses Satzes besteht Goldbachers Verdienst.¹⁾ In den kurzen Worten, mit denen Cicero den Tribunen seinen Einspruch begründen lässt, liegt offenbar folgender Gedankengang. Da die sämtlichen Gutachten der Consulare, auch das des Volcacius, von der consularischen Vorlage ausgingen, so waren die Consula berechtigt, die Reihenfolge zu bestimmen, in der sie zur Abstimmung gebracht werden sollten. Demgemäss hatte denn auch der Tribun der Abstimmung über den Antrag des Bibulus ihren Lauf gelassen. Er hätte auch jetzt noch keine Handhabe zum Eingreifen gehabt, wenn derselbe als Ganzes verworfen worden wäre. Aber durch die Theilung dieses Antrages und die Annahme seiner ersten Hälfte war nach der Auffassung des Lupus eine neue Situation geschaffen worden: die consularische Relation *de religione* war nun erledigt,

der Umfrage des Bibulus Gutachten an erster Stelle eingefordert worden war, obwohl unter den anwesenden Consularen (die Consula von 57 und 58 sowie Caesar verwalteten Provinzen) Bibulus der jüngste war; denn der Vorsitzende war bei der Umfrage an die Anciennetät nicht gebunden. Aber wir wissen es nicht, und aus der Reihenfolge bei der Abstimmung jedenfalls folgt es nicht. Sicher ist nur, dass Bibulus unter den Consularen nicht zuletzt gefragt worden sein kann, da ja mehrere andere Consulare seinem Gutachten beitraten (*ad fam.* I 1, 3).

1) Wesenberg schrieb mit Krauss *quam consulares* statt *quam consules*; diese Vermuthung wird bündig widerlegt ausser von Goldbacher auch von Holzapfel (Philol. 46 S. 645), der aber im übrigen nicht glücklich erklärt und conjicirt.

und es handelte sich jetzt um die tribunicische Vorlage *de Pompeio*, mit deren Inhalt ja die senatorischen Gutachten in ihrer zweiten Hälfte concurrirten. Als Referent über diesen Gegenstand hielt er sich demnach für berechtigt, nunmehr über den einzigen Antrag, der ausdrücklich sich auf seine Relation bezogen hatte, d. h. über den Antrag des Volcacijs, zuerst abstimmen zu lassen; wurde er verworfen, so mochten die Consula in der Abstimmung über diejenigen Anträge fortfahren, die nur auf ihrer Relation beruhten. Das also ist der Sinn der Worte: *quod ipse de Pompeio ratulissat, ante se oportere discessionem facere quam consules.*¹⁾ Man versteht leicht, dass diese Argumentation sehr anfechtbar war; nach Ciceros Bericht wurde denn auch von allen Seiten gegen das Verlangen des Tribunen, das er unbillig und beispielloos nennt, protestirt; aber immerhin waren dessen Gründe so stark, dass die Geschäftsordnungsdebatte den Rest der Sitzung in Anspruch nahm. Was aber Lupus zu seinem Vorgehen veranlasste, waren taktische Erwägungen: der Antrag des Hortensius, über den an zweiter Stelle abgestimmt werden sollte, hatte Aussicht, eine Mehrheit zu finden; doch war es vielleicht noch möglich, die Sache des Pompeius zu retten, wenn man den Senat nöthigte, zuerst über den Antrag des Volcacijs zu entscheiden.

Wie verhielten sich nun die Consula dazu? Nach Cicero griffen sie absichtlich nicht durch, weil es ihnen lieb war, wenn durch die Geschäftsordnungsdebatte ein Beschluss verhindert wurde. Der Bericht darüber lautet (ad fam. I 2, 2): *Consules neque concedebant neque valde repugnabant; diem consumi volebant, id quod est factum. Perspiciebant enim in Hortensi sententiam multis partibus plures ituros, quamquam aperte Volcacio adsentirentur. Multi rogabantur, atque id ipsum consulibus invitis, nam ei Bibuli sententiam valere cupierunt* (so MR, *cupiebant* G, *cupierant* Madvig). *Hac controversia usque ad noctem ducta senatus dimissus est.*

Diese Darstellung leidet an Unklarheit. Insbesondere sind die Worte *multi rogabantur, atque id ipsum consulibus invitis* durchaus unverständlich. Den Sinn ‚sie wurden gebeten‘ kann roga-

1) Mommsen (a. O. III 986⁴, vgl. II 316⁵) verkennt, dass es sich hier um eine ganz eigenartige Situation handelt, und begründet den Einspruch des Tribunen mit dem stärkeren tribunicischen Rechte: er sei formell berechtigt, aber gegen das Herkommen gewesen.

bantur hier nicht haben, denn es ist ganz unerfindlich, um was man die Senatoren sollte gebeten haben. Allgemein wird es denn auch im Sinne von *sententiam rogabantur* genommen, aber dann versteht man *consulibus invititis* nicht. Die Umfrage konnte sich doch nur auf die Geschäftsordnung beziehen, und je mehr Senatoren dieserhalb sprachen, desto angenehmer musste es den Consula sein, die ja *diem consumi volebant*. Deshalb schlug Wesenberg vor zu lesen *consulibus (non) invititis*. Damit ist denn freilich der gröbste Anstoss beseitigt, aber in Ordnung ist der Satz immer noch nicht. Zunächst sieht man nicht recht ein, was das *ipsum* soll; denn von einem Gegensatz zum Vorhergehenden oder auch nur von einem neuen Gesichtspunkte ist doch bei dieser Auffassung nicht die Rede. Aber auch abgesehen davon krankt der Satz noch an einem Gebrechen, das durch die Einfügung des *non* nicht geheilt wird. Mag man nämlich *consulibus invititis* oder *non invititis* lesen, diese Worte vertragen sich nicht mit *multi rogabantur* im Sinne von *sententiam rogabantur*; denn wer befragt die Senatoren um ihre Meinung? Doch die Consula selbst; oder soll man glauben, sie hätten sich die Leitung der Sitzung von dem Tribunen aus den Händen nehmen lassen?

Noch eine andere Souderbarkeit ist vorhanden. Die Consuln merken, dass der Antrag des Hortensius eine grosse Mehrheit haben wird, wenn auch die Senatoren so thun, als wären sie für den des Volcacijs (*quamquam aperte Volcacio adsentirentur*)¹⁾. Dass *aperte* den hineingelegten Sinn haben kann, bestreite ich nicht; vgl. ad Att. I 13, 4: *nos, ut ostendit, admodum diligit, amplectitur, amat, aperte laudat, occulte, sed ita, ut perspicuum sit, invidet*. Aber wen hoffen die Senatoren durch ihre Verstellung zu täuschen? Cicero hat *dicendo* bemerkt, dass man seinem (d. i. des Hortensius) Antrage gewogen ist (ad fam. I 2, 1): da wird es ja wohl auch dem Tribunen und den Consula nicht entgangen sein. Auch die starke Opposition gegen das Verlangen des Tribunen sprach deutlich; was sollte also jetzt noch das Gethue? Es war ein Tric, durch den sie sich höchstens lächerlich machen konnten, da ja

1) *Simulabant Pompei causa*, sagt Manutius. Wenn Tyrrell die Consuln zum Subject von *adsentirentur* macht und erklärt: *though they affected to look on the motion of Volcacijs as likely to win*, so ist dies natürlich nicht bloss lexikalisch, sondern auch grammatisch unmöglich.

diejenigen, auf welche er etwa berechnet war, hinreichend klar zu sehen schon lange in der Lage waren¹⁾.

Ferner erwartet man, dass Cicero mit deutlichen Worten sagt, die Consula seien nicht bloss gegen die Annahme des Antrages Hortensius, sondern auch gegen die des Antrages Volcacijs gewesen; weil ihnen beide Anträge missfielen, deshalb wollten sie durch die Geschäftsordnungsdebatte den Tag verfrödeln. Wie der Text jetzt lautet, kann man dies aber bloss indirect erschliessen.

Doch genug der Ausstellungen; ich will lieber den Satz hinschreiben, wie er meiner Meinung nach richtig zu gestalten ist; *est enim verum indez sui et falsi. Also: Perspiciebant enim in Hortensi sententiam multis partibus plures ituros, quamquam aperte, <ut> Volcacio adsentirentur, multi rogabantur, atque id ipsum consulis inuitis, nam ei Bibuli sententiam valere cupierant.* Warum also griffen die Consula nicht durch, warum liessen sie der Geschäftsordnungsdebatte ihren Lauf? Sie wollten es zu keinem Beschluss kommen lassen (*diam consumi volebant*); denn sie sahen, dass bei Weitem die Mehrzahl für Hortensius stimmen würde, trotz der unverhüllten Versuche, die man bei vielen Senatoren machte, um sie auf die Seite des Volcacijs zu ziehen, Versuche, die ebenfalls den Consula wider den Strich gingen, da sie es am liebsten gesehen hätten, wenn des Bibulus Antrag durchgegangen wäre.

Ich bemerke zunächst, dass das <ut> nicht auf blosser Conjectur beruht, sondern in der Ueberlieferung seine Stütze hat. Nämlich M (und bloss M, dessen Vortrefflichkeit sich hier wieder bewährt) hat hinter *aperte* am Ende der Seite vi, von der Hand des Schreibers, aber ausgestrichen: es ist das verlangte *ut*, das zu *ei* verderbt (oder vielmehr verlesen) und dann getilgt wurde. Die Folge war, dass nun *adsentirentur* mit *quamquam* verbunden und bei *multi rogabantur* ein neuer Satz angefangen wurde.

Aperte hat jetzt die gewöhnliche Bedeutung 'offen, unverhüllt', wie z. B. ad fam. I 1, 1: *aperte pecunia nos oppugnat*. Wir wissen aber, dass die Anhänger des Pompeius ganz unverhoblen Anstrengungen machten, ihr Ziel in dieser Sache zu erreichen, vgl. ad fam. I 1, 3: *Libonis et Hypsaei non obscura concuratio et*

1) Holzapfel (a. O. S. 646) fasst *aperte* im gewöhnlichen Sinne, will aber für *quamquam* lesen *quam qui*. Diese Aenderung hilft zwar dem Satze auf, in dem sie vorgenommen ist, löst aber die Rättselhaftigkeit des folgenden *multi rogabantur* etc.) unabesitigt.

contentio omniumque Pompei familiarium studium in eam opinionem rem adduxerunt, ut Pompeius cupere videatur. Dazu passt, dass sie auch jetzt, während der Sitzung, *aperte rogant*. Die eigenthümliche Verstellung der Senatoren kommt somit in Wegfall. In *rogabantur* ist jeder Anstoß beseitigt; es bedeutet gar nicht *sententiam rogabantur*, sondern bezieht sich auf ein *privates* Bearbeiten der einzelnen Senatoren, gerade so wie in § 1 unseres Briefes, wo Cicero von sich selbst sagt, er habe die günstige Stimmung des Senates *cum dicendo tum singulis appellandis rogandisque* wahrgenommen. Die Pompejaner legten sich ihrerseits dabei gar keinen Zwang auf, sie betrieben die Sache *aperte*. Dies ist aber den Consuln auch nicht recht: *atque id ipsum consulibus inuitis*: erst so wird das einen Gegensatz andeutende *ipsum* recht verständlich. Die Consuln fürchten in erster Linie, dass der Antrag des Hortensius durchgeht; aber wenn etwa der Tribun es durchsetzt, dass der Antrag des Volcacius vorher zur Abstimmung gebracht wird, so mag diese intensive Agitation ihm doch vielleicht zum Siege verhelfen, und das passt den Consuln ebenso wenig. Der Text lässt jetzt den Gedanken klar hervortreten, dass die Consuln gegen beide Anträge waren, die nach dem Durchfall des Antrages Bibulus mit einander concurrirten; es ist ihnen weder darum zu thun, den Antrag Hortensius, der die meisten Chancen hat, zur Abstimmung zu bringen, noch gefällt ihnen die offene Agitation für den Vorschlag des Volcacius: *nam ei Bibuli sententiam valere cupierunt*. Das in MR überlieferte *cupierunt* lässt sich vielleicht halten; der Sinn ist hypothetisch wie in *numquam putavi* oder *putaram*: sie hätten gewünscht. Doch ist Madvigs Aenderung sehr leicht; aus seinem *cupierant* konnte ebenso gut *cupiebant* (G) wie *cupierunt* (MR) werden.

Ich glaube, die vorgeschlagene Textgestaltung ist so einleuchtend, dass ich auf andere Erklärungs- und Verbesserungsversuche nicht mehr einzugehen brauche¹⁾. Der Verlauf der Ge-

1) Die Vulgata wird gehalten von Mendelssohn, C. F. W. Müller und Schiche (Jahresber. d. phil. V. 1899 S. 333); für Wesenbergs (*non*) erklären sich Tyrrell und Reid (The class. rev. 1897 S. 244); Purser (Hermathena 1900 S. 52) stimmt ihnen bei oder will *neque id ipsum* lesen. Auf Holzspfels *quam qui* für *quamquam* wurde schon hingewiesen; endlich will Gretton (The class. rev. 1897 S. 108) das *et* in dem Satze *nam et . . . valere cupierunt* nicht auf *consulibus*, sondern auf *multi* beziehen.

schäftsordnungsdebatte stellt sich nun, nachdem wir dem *rogabatur* seine richtige Beziehung gegeben haben, nicht mehr so dar, als ob zahlreiche Senatoren ihr Gutachten zur Geschäftsordnung abgegeben hätten; wir werden ihn uns vielmehr im Wesentlichen als ein Hin und Her zwischen dem seine Gründe entwickelnden Tribunen und den sie (wenn auch lau) widerlegenden Consuln zu denken haben. Jedenfalls wurde es darüber dunkel¹⁾, so dass der Senat un verrichteter Sache auseinandergehen musste. Uebrigens ist in dieser Sitzung doch wenigstens ein Beschluss gefasst worden, wenn er auch wegen *Intercession* der Tribunen Cato und Caninius nur als *auctoritas* protocollirt werden konnte; es war ein Beschluss, der die Tribunen binden wollte, die Sache des Königs Ptolemaeus nicht an das Volk zu bringen (ad *fam.* I 2, 4). Er muss also im Anfang der Sitzung zu Stande gekommen sein, ehe man in die Berathung und Abstimmung über die verschiedenen *sententiae de religione* eintrat.

1) *Hac controversia usque ad noctem ducta.* Mit Unrecht führt Lange (R. A. II³ S. 396 Anm. 4) diese Stelle zum Beweise dafür an, dass in dringenden Fällen als Ausnahme von der Regel auch Nachtsitzungen vorkamen.

Dortmund.

W. STERNKOPF.

ΟΥΛΟΧΥΤΑΙ.

Band XXXVII 391 ff. dies. Ztschr. hat L. Ziehen nachgewiesen, dass das Streuen der *ούλοχύται* in nachhomerischer Zeit kathartische Bedeutung hatte, und die Annahme, der ausschliessliche oder doch nebenher verfolgte Zweck sei gewesen, den Göttern wie von Fleisch und Wein, so auch von der Brotrucht einen Antheil zu übermitteln, widerlegt.¹⁾ Weniger glücklich scheint mir die Behandlung der Homerstellen, und da ich hoffe, dass die folgenden Bemerkungen nicht ganz ohne positives Ergebniss bleiben sollen, sei es gestattet, hier nochmals das Wort zu ergreifen.

Eine symbolische Handlung zum Zweck einer *κάθαρσις* hat für die homerische Zeit von vorn herein keine Wahrscheinlichkeit. Die Reinigungen, die dort vorgenommen werden, sind durchaus äusserlich: Waschen der Hände, Anlegen reiner Kleider, Spülen der zur Spende bestimmten Gefässe u. ä.; eine andere Unreinheit als die des Körpers kennt man nicht, selbst der Mord befleckt nicht, und die Vorstellung einer mystischen Kraft, die doch allen späteren Lustrationsceremonien zu Grunde liegt, ist jener Periode fremd. Was bedeutet nun damals das Streuen der *ούλοχύται*?

Ich beginne mit der ausführlichen Schilderung γ 439 ff. Nachdem die Kuh und das Opfergeräth herbeigeschafft sind, *Νέστωρ χέρνιβά τ' ούλοχύτας τε κατήρχετο*. Vergleicht man A 449 *χερνίβαντο δ' ἔπειτα καὶ ούλοχύτας ἀνέλοντο*, so kann über den Sinn kein Zweifel sein, aber die Erklärung des Ausdrucks, der nur

1) Ziehen verzichtet (S. 397, 1) auf die Verwertung einer Stelle, die seinen Ausführungen die erwünschteste Bestätigung bringt, ich sehe nicht ein, warum? Er will Eur. Iph. Aul. 1472 unter den *προχύταις καθαρσίαις*, anders als V. 955, Weihwasser verstehen. Nur weil das Wasser an der Stelle sonst nicht erwähnt würde? Dann wären ja umgekehrt die *ούλοχύται* nicht erwähnt, und zum hellen Auflodern (*αἰθίσθω πυρ*) ist eine Flamme doch sicherlich durch Hineinwerfen von Gerste und Salz eher zu bringen als durch Hineingiessen von Wasser.

hier begegnet, steht, wie ich glaube, noch aus. Dittenberger, der im Ind. lect. Hal. 1889/90 mit gewohnter Schärfe und Klarheit die Bedeutung des *κατάρχεσθαι* für die spätere Zeit auseinander-gesetzt hat,¹⁾ beschränkt sich für diese Stelle auf die allgemein gültige Bemerkung *κατάρχεσθαι simpliciter inerti faciendo notionem habet* (p. VI), und findet in den Worten nur ein Beispiel der auch später bei Beginn des Opfers üblichen Bräuche; auch scheint der Hinweis auf das ebenso construierte *ἐνάρχεσθαι* bei Eur. Iph. Aul. 955 nicht ausreichend, den seltsamen Gebrauch des Accusativs statt des zu erwartenden Genetivs zu erklären. Wir haben ausserdem bei Homer die Composita *ἀπάρχεσθαι* und *ἐπάρχεσθαι*. Jenes bedeutet (als Erstlingsgabe) abschneiden, dieses (die Weihgabe aus dem Mischkrug) heraufheben, d. h. schöpfen (vgl. Z 264 und über beide Worte diese Ztschr. XXXIV 477 f.): *κατάρχεσθαι* wird nichts Anderes heissen als weihend auf den Boden schütten. Nestor hat sich wohl das Wasser über die Hände giessen lassen²⁾; von einem Sprengen steht weder hier noch an einer andern Stelle etwas, und das Waschen hat sacrale Bedeutung nur in dem Sinne wie auch Z 266, δ 750 und überall, wo der Mensch die Nähe der Gottheit sucht. Der Ausdruck muss also zeugmatisch sein und das Ganze bedeuten: *χερσὶ ψάμενος οὐλοχύτας (ἀνέλλετο καὶ) προῦβάλετο*. Darnach betet er zu Athene, während er der Kuh Stirnhaare abschneidet und sie ins Feuer wirft. Die *οὐλοχύται* kann er dabei nicht mehr in der Hand gehabt haben. Währenddessen haben auch die Andern Gerste aufgenommen und streuen sie unter Anruf der Göttin. Nestor tritt also hier nicht bloss insofern hervor, als er der eigentlich Betende ist (445 f.), die Opferstücke ins Feuer legt und die Spende darauf giesst (459, vgl. A 462, § 446): er streut auch zuerst die *οὐλοχύται* (*οὐλοχυτῶν πρῶτος ἦρχε* Schol. zu γ 445). Dies Verfahren ist nicht auffallend; auch am Abend vorher hat er als Herr des Hauses der Athene zuerst einen vollen Becher gespendet (s. diese Ztschr. XXXVI 323, 1), dann erst haben die übrigen Festgenossen das Trankopfer dargebracht (γ 393 f.). Weitere Einzelheiten kann man wieder nur im Zusammenhang mit ähnlichen Stellen erörtern,

1) Es fasst zusammen: Besprengung des Altars und der Thiere mit Weihwasser, Bestreuen mit Gerste, Abschneiden der Stirnhaare, *καταρχή*.

2) Die *πρόχους* fehlt freilich, vgl. aber Q 303, Γ 270.

denn es giebt keine Schilderung eines Opfers, die nicht verkürzt wäre, alle müssen sich gegenseitig ergänzen.¹⁾

Α 449 ff. folgt der Handwaschung das Aufnehmen der οὐλοχύται, darnach das Gebet des Chryses. Darauf heisst es (458) ἐπεὶ ρ' εὐξάντο καὶ οὐλοχύτας προβάλλοντο. Während Chryses betet, haben also alle Anwesenden die Gerste in der Hand, nachdem er geendet, εὐξάντο auch sie. Darunter haben wir uns kein zweites Gebet Aller vorzustellen, sondern nur ein Anrufen des Gottes (vgl. T 255, Γ 275, Ω 306), etwa der Art, dass der Chor ruft: Apollon hör und erfüll es, oder auch nur Κλῦθι Ἀπολλων. Dabei werden die οὐλοχύται vorwärts geworfen, dann die Thiere geschlachtet. Man wird annehmen müssen, dass auch Chryses mit den Andern Gerste aufgenommen hat, wie er selbstverständlich sich vor dem Gebet gewaschen hat. Ob er sie erst, nachdem er das Gebet gesprochen, fortwirft, gleichzeitig mit den Andern, oder, wie Nestor, früher, wird sich nicht entscheiden lassen, ebensowenig wie B 410 (421), ob Agamemnon es thut. Chryses betet (Α 450) χεῖρας ἀνασχών, ohne Zweifel auch Agamemnon B 411 f. Das ist fester Brauch, zu einem Gotte die Hände erheben ist so viel wie beten (Z 257, Ω 301). Wenn Spendende, den Becher in der Hand, beten, richten sie nur das Auge gen Himmel (Π 232, Ω 307). Das ist natürlich, aber K 461 ff. hält Odysseus beim Gebet die erbeuteten Waffen in der erhobenen Hand, und T 254 betet Agamemnon auch mit erhobenen Armen und hat dabei die abgeschnittenen Stirnhaare in der Hand. Auch Γ 275 wird es nicht anders sein. Zwar haben die Herolde die Wolle, die Agamemnon von der Stirn der Lämmer geschnitten hat, unter die Besten der Achäer und Troer vertheilt, denn hier leistet Agamemnon den Eid nicht für sich allein wie im T, sondern für Alle, und die βασιλῆες sollen mit verpflichtet werden, aber er selber ist vor den Andern betheilig, wird daher auch Wolle in der Hand behalten haben und betet doch auch hier χεῖρας ἀνασχών. Es scheint darnach noch nicht Regel gewesen zu sein, beim Gebete dem Gotte die Fläche der offenen Hand entgegenzuhalten, und es ist sehr wohl denkbar, dass man auch die οὐλοχύται während des Gebets in der Hand hielt und sie den Göttern gleichsam zeigte. Ebenso mag es

1) Am eingehendsten sind γ 439 ff. und Α 449 ff.; aber auch hier fehlt z. B. das eine Mal das Abschneiden der Stirnhaare, das andere Mal das ἀνελθεῖν der οὐλοχύται.

γ 445 Nestor mit den Stürnhaaren der Kuh gemacht haben, ehe er sie verbrannte. Desgleichen wird nicht sicher zu entscheiden sein, ob A 458 u. s. w. das εὔξαντο (der Andern) zeitlich vor das προβάλλοντο fällt. Will man auf die im Vers gegebene Reihenfolge Gewicht legen, so würde das Fortwerfen erst nach dem Anruf geschehen, aber zu fest ist auf solche Schlüsse nicht zu bauen, wie z. B. der Vergleich mit ε 264 lehrt. Da das εὔχεσθαι nur von kürzester Dauer ist, mag man sich am Besten beides gleichzeitig vorstellen. Sonst steht die Ordnung fest. Auch B 410 (wo das χειρίψαντο nicht ausdrücklich erwähnt wird) folgt dem Aufnehmen der οὐλοχύται das Gebet dessen, der das Opfer darbringt, dann der Gebetsruf aller Theilnehmer und das Werfen der οὐλοχύται, darnach das Schlachten des Rindes. Ebenso μ 356 ff. (wo das Streuen der Blätter nicht erwähnt wird), nur dass hier, da kein Einzelnr das Opfer darbringt (wie γ 444, B 410), und auch kein Priester des Gottes da ist (wie A 450), dem εὔχεσθαι Aller kein Gebet des Hauptbetheiligten vorangeht.¹⁾

Wohin warf man die οὐλοχύται?

Die Gedichte selbst geben uns keine Antwort darauf, das betreffende Wort sagt nur: ‚vor sich‘, den Scholiasten zu glauben aber ist in diesem Falle misslich; denn jeder wird zugeben, dass sie eigentlich kaum anders konnten, als den ihnen wohlbekannten Brauch, die Gerste auf den Altar und das Haupt der Opferthiere zu streuen, auch bei Homer voraussetzen. Dennoch herrscht auch da nicht einmal völlige Uebereinstimmung. ἐπέχεον τοῖς βωμοῖς heisst es bei Eustath. zu A 449 und im Scholion zu γ 445 κατάρχεσθαι τὸ ἀπὸ τῶν χειρίβων περιρραίνειν τῷ ἱερεῖω καὶ τὰς κρεῖδας προβάλλειν ἐκάλουν οἱ παλαιοί. An der zweiten Stelle also finden wir auch schon das Besprengen der Thiere mit Wasser, was offenbar nur aus dem χέρονιβα κατήρχετο geschlossen ist. Nun haben wir aber nur an einer einzigen Stelle einen Altar (A 448), und an einer andern, was noch merkwürdiger scheint, kein Opferthier (δ 761). A 448 stehen um den Altar die Thiere herum, in weiterem Kreise (vgl. B 410, μ 356) die Festgenossen; werfen sie die Gerste vorwärts, so ist es sehr wahrscheinlich, dass sie auf die Thiere und den Altar fällt, aber dass es Zweck war, sie

1) Umgekehrt ε 419 ff., wo der fromme Eumaios das Schlachten nur in den Formen des Opfers vollzieht; er allein betet (423, 436), der Anruf der Andern fehlt.

damit zu bestreuen, wird sich nicht behaupten lassen, denn das hätte nur einen Sinn bei Voraussetzung des Glaubens an eine kathartische Kraft der *οὐλοχύται*, und davon findet sich, wie gesagt, keine Spur. Auch den Zweifelnden wird wohl eine Parallele überzeugen. *μ 357 f.* heisst es von den Gefährten des Odysseus *φύλλα δρεψάμενοι τέρενα δρυὸς ὑψικόμοιο· οὐ γὰρ ἔχον κρεῖ λευκόν*. Blättern hat man doch sicherlich eine reinigende Kraft nicht zugeschrieben, aber im Ritual würde ein Glied fehlen, wenn man nicht *οὐλοχύται* oder einen Ersatz dafür streute, und wie das Wasser, das man statt des Weines spendet (363), sind in diesem besondern Falle auch die Blätter eine Darbringung. Dafür halte ich also die homerischen *οὐλοχύται*. Gegen diese Ansicht scheint Ziehen (S. 395 f.) besonders schwer der Umstand ins Gewicht zu fallen, dass man die *οὐλοχύται* nicht zugleich mit Fleisch und Wein den Göttern darbot, und ‚wir sie im Opferritual stets an ganz anderer Stelle finden‘.) Gewiss, — wenn nichts weiter gefolgert werden soll, als dass die *οὐλοχύται* nicht die Bedeutung hatten, den Göttern auch Brot zu übermitteln, wie die Menschen es neben Fleisch und Wein geniessen; dann hätte allerdings Alles zusammen in die Flamme gelegt werden müssen. Aber Ziehen setzt, was für die spätere Zeit gilt, auch für Homer voraus. Und doch zeigt gerade ein Vergleich homerischer Stellen mit dem Beispiel, das ihm den ‚entscheidenden‘ Beweis für die Richtigkeit seiner Ausführungen zu bringen scheint, den Unterschied am deutlichsten. Eur. *Iph. Aut.* 1563 ff. ‚muss Kalchas, bevor er das *φάσγανον*, das er stets an der Seite trägt, zur heiligen Opferhandlung benutzt, es reinigen, weihen und thut dies, indem er es in den Korb legt‘ und es mit den *οὐλαί* bedeckt. Damit vergleiche man *Γ 271 ff.* und *Τ 252 ff.* Ich glaube, dass die Scholien uns hier den richtigen Weg weisen, gerade deshalb, weil, was sie überliefern, mit dem späteren Brauch nicht übereinstimmt. *προθύματα* nennt Eustathius zu *Α 449* die *οὐλοχύται*, und *ἔθυον αὐτὰ πρὸ τοῦ ἱερείου, εἶτα τὸ ἱερεῖον*

1) Er hätte hinzufügen dürfen, dass überhaupt nichts zu der Annahme berechtigt, die homerischen Griechen hätten die *οὐλοχύται* verbrannt, wie sie es mit Fleisch und Wein (er wird auf die brennenden Scheite gegossen) doch thaten. Nicht jede Darbringung beabsichtigt im eigentlichen Sinne einen Genuss zu schaffen; auch den Wein giesst man zur Erde, wenn kein Feuer auf dem Altar brennt (*Θ 89. σ 651 u. s. w.*). Das sind nur Zeichen frommer Gesinnung, die, wie man hofft, von den Göttern nicht unbemerkt bleiben werde. (Vgl. *II 232*, umgekehrt *ε 553, u. s.*).

heißt es in den Scholien zu γ 441. Also ein Voropfer. Welchen Zweck hatte das?

Ziehen betont (S. 396 f.) die enge Zusammengehörigkeit der *χείριβας* und *οὐλοχύται*. Aber bei diesen ist zu scheiden zwischen dem *ἀνέλσθαι* und *προβάλλεσθαι*; das *ἀνέλωντο* gehört zusammen mit dem *χερνίψαντο* (A 449 cf. γ 445), das *προβάλλοντο* mit dem *εὔξαντο* (A 458, B 421, γ 447), und das *προβάλλεσθαι* ist natürlich das Wesentliche. Das *ἀνέλσθαι* wird denn auch nur einmal erwähnt (A 449) und hat nur eine Nebenbedeutung, etwa wie wenn ich sagte: er nahm einen Stein auf und warf ihn; genügen würde, um dasselbe zu sagen: er warf einen Stein. Also das Werfen der *οὐλοχύται* begleitet den Anruf des Gottes.

Es giebt kein Opfer ohne Gebet. Und zwar ist das Gebet die Hauptsache, man opfert und spendet, um seine Wirkung zu erhöhen, um sich der Erhörung zu versichern. Es kommt vor allem darauf an, sich dem Gotte vernehmbar zu machen, seine Aufmerksamkeit zu erregen. Das geschieht auf verschiedene Weise: dadurch dass man laut betet, ja schreit (*μεγάλ' εὔχετο* cf. Eust. zu A 449 p. 133, 29 f.), dass die Frauen *δολοῦζουσιν* (*μετὰ κραυγῆς εὔχεσθαι* Schol. Aristoph. Pac. 97), dass man den Boden schlägt, damit die Unterirdischen das Geräusch hören (I 568). Aber auch das Auge der Götter sucht man auf sich zu lenken. Man erhebt die Arme, Glaukos zeigt dem Gott die Wunde, um deren Heilung er bittet (II 517), und Odysseus Athene die Waffen, die er ihr weihen will (K 460. 462), man spendet,¹⁾ man opfert ein Thier und lässt die duftende *κνίσση* zum Himmel steigen, man bringt Weihgaben (Z 303. γ 274). Natürlich müssen diese begleitenden Handlungen den Göttern wohlgefällig sein, um sie gnädig zu stimmen. Diesen Zweck, denke ich nun, haben auch die *οὐλοχύται*, sie sollen den Gott aufmerksam machen und zugleich eine Gabe, ein Opfer sein. Im Zusammenhange der Opferhandlung konnte nur ein Nahrungsmittel in Frage kommen, und was konnte neben dem Wein geeigneter scheinen als das nährnde Korn, gemischt mit dem wärzenden Salze?

Ich komme jetzt zu der ‚besonders interessanten‘ Stelle, von der Ziehen (S. 393) ausging, und die ihn zu einem so ganz andern

1) Hat man Grund leicht zu beten, so ist dies das einfachste und gewöhnlichste Mittel, den Gott aufmerksam zu machen (D 89. H 480. ε 661), während es natürlich auch die lauten Gebete begleitet.

Resultate führte: δ 759 ff. Penelope hat sich gewaschen, reine Kleider angelegt, geht in das ὑπερῷον und

ἐν δὲ θέτ' οὐλοχύτας κανέω, ἤρᾳτο δ' Ἀθήνη.

Es folgt das Gebet um Errettung Telemachs, darnach 767:

ὥς εἰποῦσ' ὀλόλυξε, θεὰ δὲ οἱ ἔκλυεν εὐχῆς.

Es fällt zunächst auf, dass Penelope nicht vor dem Gebet ὀλόλυζει, wie es die troischen Frauen Z 301 thun, denn die ὀλολυγή ruft den Gott herbei. ὀλολύζειτ' ὦ γυναῖκες, ὥς ἔλθῃ θεά, heisst es bei Euripides (Erechth. frg. 353 S. 369 N.), und Odysseus verbietet (χ 411) Eurykleia das ὀλολύζειν, denn οὐχ ὁσὶν κατένοισιν ἐπ' ἀνδράσιν εὐχετάσθαι; Leichname sind kein Anblick, zu dem man Götter ruft, wie zu einem frommen Opfer. Auch γ 450 fanden wir das ὀλολύζειν erst nach dem Gebet, als die Kuh den Todesstreich empfangen hat. Es ist also Sitte, den Ruf erst bei Darbringung der Opfergabe zu erheben.¹⁾ Damit ist der scheinbare Widerspruch zwischen Z und δ erklärt, denn auch dort ertönt die ὀλολυγή beim Weihen des πέπλος, und ich meine auch die Frage beantwortet, die Ziehen S. 395, 1 aufwirft, was Penelope eigentlich mit den οὐλοχύται mache: wenn sie nach dem Gebet die Götter anruft, muss sie ihnen etwas darbringen, sie streut also die οὐλοχύται.²⁾ So entspricht das ὀλόλυξαν der Frauen dem εὐξαντο der Männer A 458, B 421, γ 447.

Ob für die οὐλοχύται nun die Bezeichnung ‚Opfer‘ angemessen ist oder nicht, ist ein Streit um Worte. Vergil Aen. VI 246 nennt die abgeschnittenen Stirnhaare der Opferthiere, die ins ‚heilige Feuer‘ gelegt werden, *libamina prima* (cf. γ 446. ξ 428), die römische *mola salsa*, die Ziehen (S. 393) für ein durchaus treffendes Analogon zu den οὐλοχύται hält, ist auch Opfer (Hor. c. III 23, 20. Wissowa Religion der Römer 346), ja die καθάρματα, die man abgewandten Blicks fortwirft, sind Opfer für die Dämonen und Geister der Tiefe (Rohde Psyche II 79, 1). Näher aber als all dies scheint mir ein anderer Vergleich zu liegen. Schon vor mehreren Jahren, als ich in anderem Zusammenhang kurz auf δ 759 ff. hinwies,

1) Wie über eine am festlichen Tage hingeschlachtete Hekatombe also will Eurykleia aufstehen, als sie die Freier hingestreckt sieht, die sie so herzlich gehasst hatte; auch die Götter sollten sich des Anblicks freuen.

2) Dass sie ‚während des Gebetes die Hand darauf legt‘, verbietet sich schon durch die Haltung der Betenden, wie wir gesehen haben. Auch beim ὀλολύζειν erhebt man die Hände, wie beim εὐχεσθαι Z 301.

bemerkte ich (in dies. Ztschr. XXXIV 474, 1): ‚der Mann hätte in diesem Falle Wein gespendet‘, und diese Analogie scheint mir in der That die treffendste. Wer Spenden, wie wir sie z. B. Ω 305 ff., II 230 ff. haben, nicht Opfer nennen will, nun der mag auch für die οὐλοχύται den Namen verwerfen, Sinn und Zweck ist derselbe.

Es erübrigt die Frage, wie ein πρόθυμα ein κάθαρμα werden konnte. — Die ganze religiöse Entwicklung und der wie es scheint bald nach Homer aufkommende Glaube an Befleckungen nicht ausserlicher Art, vor denen niemand sicher war, musste den Wunsch nahe legen, gerade beim Opfer alles was unrein sein konnte fernzuhalten oder zu entfernen. Das war nur durch kathartische Mittel möglich. Als solche galten vor allem das Blut der Opferthiere, Anzünden eines Feuers (καθάρσιον πῦρ Eur. Herakles. 937), Anwendung von Wasser. All dies fand man beim homerischen Opfer vor. Diente hier das Feuer lediglich dem Zwecke, die den Göttern zukommenden Fleischstücke zu verbrennen, wie das Wasser zur Waschung, so tauchte man jetzt ein brennendes Scheit (δαλλον) ins Weihwasser und besprengte den Altar, die Anwesenden und die Thiere.¹⁾ Zu gleichem Zweck begoss und bestrich man (was bei Homer noch nicht vorkommt) den Altar mit Blut. Die οὐλοχύται aber hatten von jeher ihre Stelle zwischen dem χερνίπτεσθαι und dem εὐχασθαι, gehörten zum κατάρχεσθαι, den vorbereitenden Handlungen. Daran war nichts zu ändern, als Opfer konnte man sie aber so nicht mehr verstehen, denn die ganze Reihe der Begehungen, die unter der Bezeichnung κατάρχεσθαι zusammengefasst werden, diente nun der Reinigung und Heiligung, und in diesen Zusammenhang hätten sich die οὐλοχύται wohl fügen müssen, auch wenn das ἱερὸν ἄλφιτον mit dem beigemischten Salz (cf. Theokr. id. XXIV 95) weniger zweckentsprechend erschienen wäre, als es thatsächlich der Fall sein musste.

1) Vasenbilder zeigen häufig statt der χερνίπ ein Becken, unseren Taufbecken ganz ähnlich.

PARALIPOMENA ZU EUKLID.

Bei der grossen Menge der Euklidhandschriften musste ich bei der kritischen recensio der Elemente (I—IV, Lipsiae 1883—86) von vorn herein darauf verzichten sie alle einzusehen, geschweige denn zu vergleichen oder auch nur im einzelnen zu classificiren. Für den Text selbst ist der wirkliche Verlust dabei voraussichtlich nicht gross. Es steht fest, dass die Elemente uns in zwei Redactionen vorliegen, einer von Theon im 4. Jahrh. besorgten und einer älteren. Diese ist nur vertreten durch den ausgezeichneten Vaticanus 190 (P) saec. X; für die Theonische konnte ich durch das ganze Werk drei unter einander unabhängige alte Handschriften benutzen, den Bodleianus des Arethas (B) scr. 888, Laurentianus 28, 3 (F) saec. X und Vindobonensis XXXI 13 (V) saec. XII, dazu für Buch I und VII—XIII einen Bononiensis (b) saec. XI, für Buch I—VII Parisinus 2466 (p) saec. XII, für Buch VIII—IX und XII—XIII Parisinus 2344 (q) saec. XII, und für Theile von Buch X und XIII einen Londoner Palimpsest saec. VII—VIII. Aus diesen alten Textquellen kann man zuversichtlich hoffen ein sicheres Urtheil über die Theonische Redaction zu gewinnen, so dass nur die Auffindung einer zweiten Handschrift der älteren Ausgabe einen wesentlichen Einfluss auf die Textgestaltung üben könnte.

Dagegen ist eine Geschichte des Textes, so weit sie an den Handschriften hängt, und eine Unterbringung der einzelnen Handschriften in eine Stammtafel, wie es für die Optik und Katoptrik durchgeführt ist (Euklides op. vol. VII, 1895), mit dem vorliegenden Material nicht möglich. Bei der Darstellung der Ueberlieferungsgeschichte (vol. V, 1888) musste ich mich daher darauf beschränken, die Theonische Recension ins Licht zu setzen und die vortheonischen Interpolationen so weit möglich aufzudecken. Zur letzteren Aufgabe sind in meiner Untersuchung über die im V. Band gesammelten Scholien¹⁾ einige weitere Beiträge hinzugetreten.

1) Om Scholierne til Euklids Elementer, in den Skrifter den danske Videnskabs-Selskab, 6. Rekke, histor.-philos. Afdel. II 3 (København 1888).

In den seitdem verfloßenen 13 Jahren ist werthvolles neues Material, aus Papyri und sonst, hinzugekommen, und einige Handschriften habe ich neu oder weiter untersucht. Ich halte es daher für meine Pflicht sowohl aus dem neuen Material die Resultate zu ziehen, als auch was ich gesammelt habe vorzulegen, um so für eine abschliessende Ueberlieferungsgeschichte der Elemente den Weg zu ebnen, der doch erst dann zu Ende gegangen ist, wenn jeder Handschrift ihr Platz genau angewiesen ist.

I.

Im Herculansenischen Papyrus nr. 1061¹⁾ col. 8 Z. 9—17 wird Elem. I def. 15 folgendermaassen citirt: κύκλος σχῆμά τι ἐστὶν ἐπίπεδον ὑπὸ μιᾶς γραμμῆς περιεχόμενον, πρὸς ἣν ἀφ' ἐνὸς σημείου τῶν ἐντὸς τοῦ κύκλου κειμένων πᾶσαι αἱ προσπίπτουσαι εὐθεῖαι ἴσαι εἰσὶν. In allen unseren Hss. ist nach περιεχόμενον hinzugefügt: ἢ καλεῖται περιφέρεια, das auch schon Martianus Capella vor sich hatte (nicht aber Heron, wie im Apparat zur Stelle angegeben ist; seine def. 29 beweist das nicht mit Sicherheit); dagegen fehlen die Worte bei Proklos und in einem Cvat aus Tauros bei Philoponos, daher auch bei Philoponos selbst, der die Definition öfters anführt, ebenfalls bei Sextus Empiricus. Nach diesen Quellen hatte ich die Worte als unecht bezeichnet, und das wird nun durch diese älteste aller Quellen bestätigt. Aehnlich verhält es sich mit dem zweiten Zusatz in dieser Definition, den Worten πρὸς τὴν τοῦ κύκλου περιφέρειαν nach εὐθεῖαι, nur sitzen sie nicht so fest; sie fehlen wie im pap. Hercul. nicht nur wie die vorigen bei Tauros, Sextus und Proklos, sondern auch bei Heron und Mart. Capella, dagegen finden sie sich bei Philoponos und in allen Hss. bis auf eine (a. unten), nur dass sie in b ausradirt sind.

Aus Aegypten sind bis jetzt nur zwei Bruchstücke der Elemente zum Vorschein gekommen. Das eine, The Oxyrhynchus Papyri I S. 58 nr. XXIX saec. III—IV, enthält die Protasis von Elem. II 5 wörtlich wie in unseren Hss. (vol. I S. 128, 17—22), von zwei ganz gleichgiltigen Schreibfehlern abgesehen (μετοξὺ statt μεταξὺ, am Schluss τετραγωνου statt τετραγώνω). Die

1) Herausgegeben in Oversigt over det kongl. danske Videnskabernes Selskabs Forhandlinger 1900 S. 161. Ebenda S. 147 ff. habe ich das folgende Fragment behandelt.

Figur, wie es scheint ohne Buchstaben, nur durch ein ε' auf diesen Satz bezogen, steht gleich nach der Protasis, nicht, wie in unseren Hss. gewöhnlich, am Schluss des Beweises. Ein Interesse gewinnt das Bruckstück aber dadurch, dass vor II 5 noch die Buchstaben *περιεχομε* (mit Raum für *-νν ὁρθογωνίω· ὅπερ* *ἔδει δεῖξαι* und Schlusstrich) erhalten sind. Daraus folgt nämlich, dass das Corollar zu II 4 gefehlt hat. Es steht in allen Theonischen Hss., in P dagegen nur von späterer Hand. Das Papyrusfragment bestätigt also meine Annahme, dass es von Theon herrührt. Leider gestatten die Reste nicht zu erkennen, ob der zweite Beweis für II 4 (vol. I app. nr. 1) da war oder nicht.

Wesentlich anders verhält es sich mit dem zweiten Papyrusfragment der Elemente (I 39. 41 p. 92ss.), Fayûm towns and their papyri S. 96 nr. IX saec. II—III. Ich setze eine Restitution hierher, da die Herausgeber keine versucht haben. Die Zeilenlänge lässt sich mit genügender Sicherheit aus Z. 15—16 berechnen. Die Figur, die hier wie in unseren Hss. am Schluss des Satzes steht, zeigt nämlich, dass der neue Satz mit einer neuen Zeile begann; also fehlen vor λλ Z. 15 sieben Buchstaben. Da weder von Einrückung der Zeile die Rede sein kann, die überhaupt in alten Hss. ungebräuchlich ist, noch von Vorrückung eines Buchstabens, weil am linken Rand die Satznummer stehen musste, fehlen also am Anfang von Z. 16 ebenfalls ca. 7 Buchstaben, und wenn wir für die Lücke Z. 15—16, wie kaum anders denkbar — höchstens könnte *τε* gefehlt haben —, unsern Text annehmen, kommen 16 Silben auf die Zeile, d. h. es war die Normalzeile des antiken Buches zu 15—16 Silben, 34—38 Buchstaben. Wenn wir, wie natürlich, davon ausgehen, dass auch die erste Propositio mit einer neuen Zeile begann, wird dabei allerdings Z. 1^a auffallend kurz; das erklärt sich aber leicht durch die Annahme, dass die Figur des vorhergehenden Satzes hier hineinragte.

1^a [τὰ ἴσα τρίγωνα τὰ ἐπὶ τῆς αὐτῆς] (25 Buchst. 12 Silb.)

1 [βάσεως ὅντα ἐπὶ [τὰ αὐτὰ μέρη καὶ ἐν ταῖς] 32—15
[αὐταῖς] παραλλήλ[οις ἐστίν. ἔστω δύο ἴσα τρί-] 35—15
[γωνα ἐπ] τῆς αὐτῆς βάσεως τῆς ΒΓ τὰ ΑΒΓ,

ΑΒΓ, καὶ] 37—16

[ἐπεξεύ]χθω ἡ ΑΔ. [λέγω, ὅτι ἡ ΑΔ εὐθεῖα παρ-] 31—16

5 [ἀλλήλως ἐ]στίν τῇ [ΒΓ. εἰ γὰρ μή, ἤχθω διὰ τοῦ

Α ση-] 36—17

- [μείον τῇ Β]Γ παράλληλος ἢ ΑΕ, καὶ ἐπεζεύχθω ἡ] 35—16
 [ΒΓ. ἴσον ἄρα] τὸ ΑΒΓ [τρίγωνον τῷ ΕΒΓ· ἐπὶ τε] 32—15
 [γὰρ τῆς α]ὐτῆς β[άσεως εἰσι τῆς ΒΓ καὶ ἐν ταῖς] 35—14
 [αὐταῖς παρ]αλλή[λοις ταῖς ΒΓ, ΑΕ. ἀλλὰ τὸ ΑΒΓ
 τρίγων-] 39—15
 10 [νον τῷ ΑΒΓ ἐ]στιν ἴ[σ]ον. τὸ Β[ΑΓ] ἄρα τῷ ΕΒΓ
 ἴσον ἐσ-] 36—16
 [τὴν τὸ μεί]ζον τῷ ἐλ[άσ]σον[ι· διὰ τὸ ἀδύνατον.] 33—15
 [οὐκ ἄρα ἡ Α]Ε τῇ ΒΓ ἴστιν παρ[άλληλος. ὁμοί-] 32—15
 [ως δὲ δει]ξομεν, ὅτι [ο]ὐδὲ ἄλλη [τις εὐθεῖα πλὴν] 36—16
 [τῆς ΑΔ. ἢ] ΑΔ ἄρα τῇ ΒΓ ἴστιν πα[ράλληλος· ~] 30—14
 Figur wie die der Handschriften.
 15 [ἐὰν παρα]λληλόγραμμ[ον] τρι[γώνω] βάσιν τε ἔχη] 36—16
 [τὴν αὐτὴν] καὶ ἐν τ[αῖς] αὐταῖς [παραλλήλοις ἡ,] 35—13
 [διπλασίον] ἔσται τ[ὸ] πα[ραλληλόγραμμον] τοῦ] 35—14
 [τρίγωνου. π]αρα[λληλόγραμ]μον τὸ ΑΒΓΔ τρι-
 γώνω] 37—14
 [τῷ ΕΒΓ βάσιν] τε [ἔχτω τὴν αὐτὴν τὴν ΒΓ καὶ] 33—14
 20 [ἐν ταῖς αὐταῖς παραλλήλοις ἔστω ταῖς ΒΓ, ΑΕ. λέ-] 37—14
 [γω, ὅτι διπλα]σιό[ν] ἐστιν τὸ παραλληλόγραμμ-] 35—15
 [ον. ἐπεζεύ]χθω [γὰρ ἡ ΑΓ. ἴσον δὲ ἐστιν τὸ ΑΒΓ] 33—15
 [τρίγωνον] τῷ [ΕΒΓ] τρι[γώνω]· ἐπὶ τε γὰρ τῆς
 αὐτῆς] 36—15
 [βάσεως εἰσι] τῆς ΒΓ κ[αὶ] ἐν ταῖς αὐταῖς παρ-] 33—13
 25 [αλλήλοις ταῖς ΒΓ, Α]Ε. δ[ιὰ] τοῦ ΑΒΓ διπλα-
 σιόν ἐσ-] 37—15
 [τεν τὸ ΑΒΓΔ] παραλληλόγρα[μμον]. ὥστε τὸ
 παραλλη-] 38—15
 [λόγραμμον] καὶ τοῦ ΕΒ[Γ]

Da Z. 3 vorn 6 Buchstaben fehlen, ist die Wortstellung der Hss. nicht möglich, weil Z. 2 dabei viel zu lang wird. Andererseits ist weder für *ὄντα καὶ ἐπὶ τὰ αὐτὰ μέρη* noch für *λόγω ὅτι* κτλ. Raum genug bei irgend einer möglichen Wortstellung und Vertheilung. Z. 4, deren Schluss durch die Z. 5 vorn fehlenden 6 Buchstaben bestimmt ist, wird zu kurz. 5 s. sub-scriptum kommt im Pap. nicht vor. 7 *ἴσον ἄρα* scheint allein möglich; *ἴσον δὲ ὄντω* (so, nicht *ὄντι*, immer der Pap., s. Z. 5, 12) ist zu lang. Z. 9 ist zu lang, τὸ δὲ unwahrscheinlich, s. Z. 25. Z. 13 fehlte vielleicht *τα*. Die Lesart der Hss. reicht nicht aus, weil vor *ΑΔ ἄρα* Z. 14 sechs Buchstaben fehlen. 18 Vielleicht bleibt noch für *γὰρ* (vor *τό*) Raum. 21 Für die Lesart der Hss. ist jedenfalls zu wenig Platz; τὸ

ΑΒΓΔ τοῦ *ΒΕΓ*, was an und für sich besser wäre, genügt nicht, weil Z. 22 vorn 8—9 Buchstaben fehlen. Z. 24 ist wenig befriedigend; *βασσός* *σις* ist etwas zu viel für den Raum, die Ergänzung am Schluss etwas zu wenig. Aber Z. 25 braucht vorn 10—11 Buchstaben. Z. 26—27 sind sehr unsicher. Möglich wäre auch: *ἡ γὰρ ΑΓ αὐτὸ | διχα τέμνει. καὶ τοῦ ΕΒΓ δῶα* u. s. w. — Es ist noch ein ganz kleines Bruchstück da, das in dieser Gegend der Elemente überhaupt nicht in unserem Text unterzubringen ist.

Bei dieser Reconstruction bin ich so wenig wie möglich von unseren Hss. abgegangen, und wenn auch das positive hier und da unsicher bleibt, steht das negative Ergebniss, wozu schon die Herausgeber gelangt sind, unumstösslich fest, dass der Papyrus sehr stark von unserem Text abweicht, der allgemein als vortrefflich gilt. Man könnte daher versucht sein, wie es auch geschehen ist, das ganze wegzuworfen als eine verwilderte Ueberlieferung. Die Herausgeber haben an ein ‚imperfectly remembered exercise‘ gedacht, verwerfen aber mit vollem Recht diesen Gedanken angesichts der correcten Buchstabirung und des ganzen Schriftcharakters. Dass wir ein wirkliches Buch vor uns haben, bestätigt die Normalzeile, und es kommen noch andere Umstände hinzu, wodurch die einfache Verwerfung dieser unserer ältesten handschriftlichen Quelle ganz unmöglich wird.

Die Reste enthalten Elem. I 39 und 41 fast vollständig; I 40, in den Hss. ohne Schwanken überliefert und bei Proklos bezeugt, fehlte also. Da es feststeht (Euclidis opp. V S. LXXIX ff.), dass die Elemente auch vor Theon durch Interpolation, auch ganzer Propositionen, erweitert worden sind, ist die Praesumption schon für die Uechtheit von I 40, und mit völliger Sicherheit wird sie durch den Umstand erwiesen, dass I 40 allein von allen Sätzen des grundlegenden I. Buches nirgends in den Elementen angewandt wird (I 39 kommt erst in VI 2 S. 80, 10 zur Verwendung, I 41 dagegen, wie im I. Buch gewöhnlich der Fall ist, gleich im nächsten Satz S. 98, 20 und nachher öfters). Dass der Papyrus hierin unzweifelhaft einen ursprünglicheren Zustand erhalten hat als unsere Hss., macht seine sonstigen Varianten noch beachtenswerther, als sie bereits durch ihr hohes Alter an und für sich sind. Und eine wenigstens lässt sich direkt als richtig erweisen. In unserem Text I 39, S. 92, 12: *λέγω, ὅτι καὶ ἐν ταῖς αὐταῖς παραλλήλοις ἴσιν. ἐπεξεύθω γὰρ ἡ ΑΔ. λέγω, ὅτι παράλληλός ἐστιν ἡ ΑΔ τῇ ΒΓ* ist der doppelte *διορισμός* (Proklos in Elem. S. 208,

19) mit $\lambda\gamma\omega$, $\delta\tau\epsilon$ anstössig; es kommt sonst nur in I 40 vor, dessen Unechtheit wir soeben erkannt haben. Bei der Lesart des Papyrus Z. 3f.: $\kappa\alpha\iota \iota\pi\epsilon\zeta\epsilon\upsilon\chi\theta\omega \eta \Delta\Delta$. $\lambda\gamma\omega$, $\delta\tau\epsilon$ ist alles regelmässig und correct. Der Interpolator hat daran Anstoss genommen, dass mit den Worten $\kappa\alpha\iota \iota\pi\epsilon\zeta\epsilon\upsilon\chi\theta\omega \eta \Delta\Delta$ scheinbar ein Theil der $\kappa\alpha\tau\alpha\sigma\kappa\epsilon\upsilon\eta$ (Proklos S. 209, 1) vor dem $\delta\iota\omicron\rho\iota\sigma\mu\acute{o}\varsigma$ zu stehen kommt, und hat nicht bemerkt, dass diese Worte ebenso gut wie $\xi\sigma\tau\omega \xi\sigma\alpha \tau\epsilon\lambda\gamma\omega\upsilon\alpha$ zur $\xi\chi\theta\epsilon\sigma\iota\varsigma$ gehören (vgl. z. B. I 16 S. 42, 9; I 32 S. 76, 18). Demselben etwas pedantischen Schulmeister wird auch I 40 verdankt, wie der doppelte $\delta\iota\omicron\rho\iota\sigma\mu\acute{o}\varsigma$ S. 94, 11 u. 13 zeigt; er hat ein Gegenstück zu I 39 nach der Analogie von I 38 zu 37 und 36 zu 35 vermisst, während Euklid seiner Gewohnheit gemäss nur aufgenommen hatte was er brauchte (dass die ganze Satzgruppe auch mit I 40 nicht erschöpft ist, bemerkt Proklos S. 410).

Von den übrigen Varianten des Papyrus ist keine eine evidente Verbesserung. Unwahrscheinlich ist Z. 10 $B\Delta\Gamma$ für $\Delta B\Gamma$ S. 92, 21 und die Weglassung von $\kappa\alpha\iota$ S. 92, 21, sowie Z. 13 die Erweiterung ($\epsilon\upsilon\theta\epsilon\iota\alpha$?) S. 94, 1, die aber nur auf Vermuthung beruht. Das Fehlen des $\sigma\upsilon\mu\pi\epsilon\tau\alpha\sigma\mu\alpha$ S. 94, 3—5 ist nicht unerhört (Euclidis opp. V S. LXXVII), und man versteht leichter die Interpolation (wie I 30 S. 74, 17) als eine willkürliche Weglassung; nur war $\delta\pi\epsilon\rho \xi\delta\epsilon\iota \delta\epsilon\iota\chi\alpha\iota$ vermuthlich durch irgend ein Compendium angedeutet (vgl. Euclidis opp. V S. LXXV). Sehr wahrscheinlich hat der Pap. auch in der Weglassung — wenn meine Restitution von Z. 7 und Z. 18 das richtige getroffen hat — von $\xi\sigma\tau\iota$ und $\tau\epsilon\lambda\gamma\omega\upsilon\alpha$ S. 92, 18 und von $\gamma\acute{\alpha}\rho$ S. 96, 9 allen unseren Handschriften gegenüber Recht; denn Interpolationen dieser Art haben zu allen Zeiten Schreibern und Bearbeitern der Elemente besonders nahe gelegen (Euclidis opp. V S. LXVIII—LXXII). Auch die Kürzungen Z. 21 f. S. 96, 12 ($\Delta B\Gamma\Delta$ und $\tau\omicron\upsilon B\epsilon\Gamma$ $\tau\epsilon\lambda\gamma\omega\upsilon\alpha\upsilon$ weggelassen?) und Z. 25 ff. S. 96, 17 ff., die nicht mit Sicherheit festgestellt werden können, haben von vorn herein die Wahrscheinlichkeit für sich. Ansprechend ist die Weglassung des ersten $\kappa\alpha\iota$ Z. 1 S. 92, 9, weil es so klarer hervortritt, dass das zweite $\kappa\alpha\iota$ auch bedeutet (dies zweite $\kappa\alpha\iota$ fehlt bei Proklos). Da der unechte Satz I 40 beide $\kappa\alpha\iota$ hat, muss dessen Verfasser entweder die Lesart unserer Hss. in I 39 vorgefunden haben, oder er hat das erste $\kappa\alpha\iota$ auch S. 92, 9 interpolirt. Dasselbe Dilemma stellen die folgenden dem Papyrus eigenenthümlichen Varianten: S. 92, 14: $\pi\alpha\rho\acute{\alpha}\lambda\lambda\eta\lambda\acute{o}\varsigma \xi\sigma\tau\omega \acute{\epsilon} \Delta\Delta \tau\eta$

ΒΓ] ἢ *ΑΔ* εὐθεία [?] παράλληλος ἐστὶν τῇ *ΒΓ* Pap. Z. 4 f. (I 40 S. 94, 13 παράλληλος ἐστὶν ἢ *ΑΔ* τῇ *ΒΕ*), S. 92, 23: παράλληλος ἐστὶν ἢ *ΑΕ* τῇ *ΒΓ*] ἢ *ΑΕ* τῇ *ΒΓ* ἐστὶν παράλληλος Pap. Z. 12 (I 40 S. 94, 22 παράλληλος ἢ *ΑΖ* τῇ *ΒΕ*) und die weniger gesicherte Z. 3 S. 92, 11 (τὰ *ΑΒΓ*, *ΑΒΓ* nach *ΒΓ*, vgl. I 40 S. 94, 10). Eine absolut sichere Entscheidung lässt sich kaum treffen, aber ich finde das erstere Alternativ bei weitem wahrscheinlicher. Natürlich wird dadurch über die Ursprünglichkeit der einen oder der anderen Lesart nichts entschieden, und eine wirklich begründete Entscheidung ist in solchen Fragen der Wortstellung, wo beide möglich sind, nicht erreichbar.

Wichtiger sind die Fälle, wo der Papyrus mit einer oder einigen unserer Hss. gegen die übrigen geht. Da zeigt sich nun vor allen Dingen eine überraschende Uebereinstimmung mit den theonischen Hss., entweder mit allen gegen P, wie S. 92, 12 καὶ ἐπὶ τὰ αὐτὰ μέρη P Campanus] om. Theon, Pap. Z. 3, S. 96, 7 ἐστὶ(ν) P Proklos] ἔσται Theon, Pap. Z. 17, oder mit den meisten, wie S. 92, 20 τὸ *ΑΒΓ* Pb] τὸ *ΑΒΓ* τριγώνον BVp, F e corr., P rec., Pap. Z. 9 [?], S. 92, 22 ὅπερ ἐστὶν PFBb, ὅπερ Vp, Pap. Z. 11, und vielleicht Z. 2 S. 92, 11 δύο mit V mg. S. 92, 18 scheint der Pap. Z. 7 nicht δὴ mit P, sondern ἄρα mit codd. Theonini gehabt zu haben. Mit p allein lässt der Pap. Z. 6 S. 92, 16 εὐθεία weg, und Z. 3 S. 92, 12 (ὄντα om. p), Z. 8 S. 92, 19 (εἰσι für ἐστὶν αὐτῶ p), Z. 9 S. 92, 20 (ταῖς *ΒΓ*, *ΑΕ* nach παραλλήλοις hinzugefügt p, V m. 2, b m. 2) stimmt die Lesart von p besser zu den Lücken des Pap. als die der übrigen Hss. Nur Z. 1 S. 92, 9 stimmt der Pap. mit PF (Proklos, Campanus) gegen BVp, die ἐπὶ τὰ αὐτὰ μέρη weglassen.

Hieraus lernen wir, und das ist das wichtigste Ergebniss, das aus dem Papyrusfetzen gewonnen werden kann, dass Theon in höherem Maasse als bisher angenommen älteren Hss. gefolgt ist und nicht ausschliesslich eigenmächtig geändert hat. Also ist den Lesarten von P gegenüber Vorsicht geboten (vgl. Euclidis opp. V S. XLIV ff.). Zweitens rückt p als Zeuge der theonischen Recension in ein besseres Licht, wenn auch die thatsächliche Grundlage dieser Werthschätzung (S. 92, 16) nicht allzu fest ist. Ueberhaupt muss angenommen werden, dass, wo einige der theonischen Hss. mit dem (vortheonischen) Papyrus stimmen, diese die Lesart Theons erhalten haben; denn sonst müsste die Uebereinstimmung zufällig sein, und dazu ist sie viel zu durchgängig. Daraus folgt aber un-

weigerlich, dass eine Contamination der beiden Recensionen stattgefunden hat; denn woher sollten sonst die nicht mit dem Papyrus sondern mit P stimmenden theonischen Hss. ihre Lesarten haben? Ich bin bei der Beurtheilung der theonischen Hss. (Euclidis opp. V S. XXXV) davon ausgegangen, dass diejenigen der theonischen Hss., die zu P stimmten, die echte Lesart Theons gäben. Das wird jetzt durch den Papyrus widerlegt; namentlich F ist von der vor-theonischen Recension, die in P vorliegt, stark beeinflusst, wozu auch die a. a. O. S. XXXVII angeführten Thatsachen stimmen. So wird durch den Papyrus die ganze Frage der theonischen Recension auf einen neuen Boden gestellt, der aber leider so schlüpfrig ist, dass man sich kaum vorwärts getraut.

Welche Recension aber das echte bietet, muss nach wie vor (a. O. S. XLVI) in jedem einzelnen Fall entschieden werden. Dass Pap. und p (d. i. Theon) in der Weglassung von $\epsilon\upsilon\theta\epsilon\iota\alpha$ S. 92, 16 Recht haben, ist an und für sich wahrscheinlich und wird durch I 40 S. 94, 15 bestätigt, ebenso S. 92, 12 ($\delta\upsilon\tau\alpha$ om.) durch I 40 S. 94, 11 und S. 92, 20 ($\tau\alpha\iota\varsigma$ BG, AE add.) durch I 40 S. 94, 19. Auch $\tau\epsilon\lambda\epsilon\gamma\omega\nu\sigma$ S. 92, 20 fand der Verfasser von I 40 schon vor (S. 94, 19), und wahrscheinlich las er nicht $\kappa\alpha\iota \epsilon\pi\iota \tau\alpha \alpha\upsilon\tau\alpha \mu\epsilon\gamma\eta$ S. 92, 12, da sie S. 94, 11 nur in P stehen; er scheint dann dieselben Worte auch in der $\pi\rho\acute{o}\tau\alpha\iota\varsigma$ S. 94, 8 fortgelassen zu haben (im entsprechenden $\sigma\upsilon\mu\pi\acute{\epsilon}\rho\alpha\sigma\mu\alpha$ S. 96, 1—2 fehlen sie in allen Hss., in dem wohl von demselben Manne interpolirten $\sigma\upsilon\mu\pi\acute{\epsilon}\rho\alpha\sigma\mu\alpha$ I 39 S. 94, 4 in allen theonischen); da sind sie aber, da sie nicht nur in P, sondern auch bei Proklos u. a. stehen, sehr früh interpolirt worden nach dem Vorbild von I 39 S. 92, 9, wo ihre Echtheit jetzt gegen BVbp durch den Papyrus feststeht. Die Lesart $\epsilon\sigma\tau\alpha\iota$ S. 96, 7 kann nicht durch das $\sigma\upsilon\mu\pi\acute{\epsilon}\rho\alpha\sigma\mu\alpha$ S. 96, 24 widerlegt werden, selbst wenn dieses echt ist; denn ein solcher Wechsel zwischen Futurum in der $\pi\rho\acute{o}\tau\alpha\iota\varsigma$ und Präsens im $\sigma\upsilon\mu\pi\acute{\epsilon}\rho\alpha\sigma\mu\alpha$ kommt auch sonst vor (Euclidis opp. V S. LXIII Anm.). $\delta\pi\alpha\rho \acute{\alpha}\delta\upsilon\nu\alpha\tau\omicron\nu$ für $\delta\pi\alpha\rho \epsilon\sigma\tau\iota\nu \acute{\alpha}\delta\upsilon\nu\alpha\tau\omicron\nu$ S. 92, 22 ist etwas zweifelhafter; an der entsprechenden Stelle I 40 S. 94, 22 fehlt $\epsilon\sigma\tau\iota\nu$ nur in p, nicht in V. $\epsilon\lambda\omicron\iota$ für $\epsilon\sigma\tau\iota\nu \alpha\iota\tau\omega$ S. 92, 19 ist wahrscheinlich durch Uniformirung nach I 37 S. 88, 23 entstanden; denn S. 96, 16, wo dieselbe Form für den Pap. geboten scheint, hat auch p $\epsilon\sigma\tau\iota\nu \alpha\iota\tau\omega$ (I 40 S. 94, 18, nach I 38 S. 90, 20 gebildet, beweist ja nichts).

II.

Grössere Interpolationen in den Elementen lassen sich auch durch eine andere neu erschlossene Quelle nachweisen.

Der arabische Mathematiker Al-Narizi (ca. 900) hat einen Commentar zu den 10 ersten Büchern geschrieben, den Gherardus Cremonensis ins Lateinische übersetzt hat (herausgegeben von M. Curtze, Anaritii in decem libros priores Elementorum Euclidis commentarii, Lipsiae 1899, nach einem cod. Cracoviensis).¹⁾ Darin ist für die Bücher I—VII der Commentar Herons stark benutzt und grössere wörtliche Auszüge daraus mit Angabe der Quelle (Yrinus, d. i. Heron) mitgetheilt, die unsere Kenntniss dieser bisher nur aus einigen Citaten bei Proklos (Studien über Euklid S. 157 ff.) bekannten Arbeit Herons um ein bedeutendes erweitern.

Aus diesen Resten des Commentars Herons geht nun, wie auch von Curtze erkannt, erstens hervor, dass Heron Elem. III 12 nicht vorfand (*ἐὰν δύο κύκλοι ἐφάπτωνται ἀλλήλων ἐντός, ἢ ἐπὶ τὰ κέντρα αὐτῶν ἐπιζευγνυμένη διὰ τῆς ἐπαφῆς ἐλεύσεται*). Denn S. 121 bemerkt er zu III 11 (*ἐὰν δύο κύκλοι ἐφάπτωνται ἀλλήλων ἐντός, καὶ ληφθῇ αὐτῶν τὰ κέντρα, ἢ ἐπὶ τὰ κέντρα αὐτῶν ἐπιζευγνυμένη εὐθεῖα καὶ ἐκβαλλομένη ἐπὶ τὴν συναφὴν πεσεῖται τῶν κύκλων*)²⁾: (*dixit Yrinus*) *Euclides in figura 11^a posuit duos circulos sese intrinsecus contingentes et descripsit figuram supra hoc et probavit, quod quaerebatur, in ea. ego vero ostendam, qualiter sit probandum, si contactus exterius fuerit*; es folgt der Beweis, der in unseren Hss. als III 12 steht. III 12 wird nirgends in den Elementen angewandt (III 11 dagegen in III 13 S. 200, 3). Also ist III 12 von Heron und aus seinem Commentar in unsern Text der Elemente eingedrungen (vor Theon).

Dasselbe gilt von dem zweiten Beweis zu III 10 (S. 330, 4 ff.), der S. 120 von Heron hinzugefügt wird (*hanc figuram declarabo per nonam*).

Nicht ganz klar ist es mir, was die Bemerkungen S. 134—35 über Herons Anordnung der Sätze III 25 ff. für eine Bedeutung haben. Nach S. 134, 18 *figuram 24^{am}* (d. h. III 25) *postposuit*

1) Diese Uebersetzung ist auch in cod. Reg. lat. 1268 erhalten.

2) Wahrscheinlich hat Euklid selbst in der Protasis *ἐντός* S. 194, 19 fortgelassen (es steht in P am Rande m. 1, vgl. V S. XLVIII) und erst in der *ἐκθεσις* S. 194, 25 hinzugefügt; jedoch steht es im *συμπέρασμα* S. 196, 13 auch in P.

Yrinus et posuit eam 31^{am} scheint er III 25 nach III 31 gehabt zu haben, was möglich ist; nach S. 135, 13 *conueniens fuit Yrinus, ut figuram 24^{am} poneret sequentem post 29^{am}, sed ipse sequitur post figuram 30^{am} et posuit eam loco 31ⁱ* scheint die Reihenfolge gewesen zu sein III 31—30—25, was ebenfalls möglich ist, aber nach dem Wortlaut der letzteren Stelle als eine eigenmächtige Umstellung Herons erscheint. Zu III 24, 26—28, 30—31 hatte er nichts bemerkt, zu III 29 nur, dass er nichts zu bemerken hatte (S. 135, 2—3). III 5 und 6 hatte Heron vertauscht (s. Cod. Leid. II^o S. 19: *Heron dixit. contactum ante sectionem posuimus, quia contactus sectione prior est*).

Aus den eigenen Bemerkungen Al-Narizis geht hervor, dass sein Text nicht unbedeutend von dem unsrigen abwich, namentlich in der Zahl und Reihenfolge der Propositionen. So lag der von mir mit P aus dem Text entfernte Satz, vulgo VII 20 (vol. II S. 428, 23 ff.), ihm offenbar nicht vor, da er (nicht Heron) ihn S. 191, 18 ff. mit einer kurzen Andeutung des Beweises selbst hinzufügt; ebenso hat er S. 282, 28 ff. als *Antecedens multarum figurarum* das unechte Lemma X 59 S. 180, 8 ff. in seinen Commentar aufgenommen, fand es also wenigstens im Text der Elemente nicht vor. Welchen Werth aber die aus dem Commentar Al-Narizis zu erschliessenden Discrepanzen haben, kann nur in Verbindung mit der arabischen Ueberlieferung überhaupt beurtheilt werden, und diese Frage ist noch nicht spruchreif (vgl. Euclidis opp. V S. XCVI ff.). Ein Beitrag zu ihrer Lösung wird die Veröffentlichung der Uebersetzung des Al-Hadschschadsch sein, wenn sie fertig vorliegt (Codex Leidensis 399, 1, edd. Beethorn et Heiberg, Hauniae 1893 ff.; darin auch Al-Narizis Commentar in der Originalsprache). Schon jetzt ist so viel klar, dass der arabische Uebersetzer (9. Jahrh.) einen Text hatte, der viel weniger von unserem sich entfernte, als man nach Klamroths Mittheilungen (Zeitschr. der morgenl. Gesellschaft XXXV S. 270 ff.) annehmen sollte. I 45 τῷ δοθέντι εὐθυγράμμῳ ἴσον παραλληλόγραμμον συστήσασθαι ἐν τῇ δοθείσῃ γωνίᾳ εὐθυγράμμῳ fehlt¹⁾ wie bei Campanus. Eine Folge davon ist, dass II 14 τῷ δοθέντι εὐθυγράμμῳ ἴσον τετράγωνον συστήσασθαι wie bei Campanus auf das Dreieck

1) Dass II^o S. 61 und 63 dennoch I 46 mit dieser Nummer, nicht als I 45, citirt wird, scheint Zufall zu sein, da I 47 fortwährend als I 46 angeführt wird, lb. S. 75, 77 u. s. w., vgl. Carize S. 78, 17.

beschränkt wird (*spatium quadratum triangulo dato aequale*, Cod. Leid. II¹ S. 77) und VI 25 nicht allgemein gültig ist; daraus folgt wieder, dass VI 28 u. 29 statt $\tau\omega\ \delta\omicron\theta\acute{\epsilon}\nu\tau\iota\ \epsilon\upsilon\theta\upsilon\gamma\gamma\acute{\alpha}\mu\mu\omega\ \acute{\iota}\sigma\omicron\nu$ nur von einem gegebenen Dreieck die Rede sein kann, wie auch bei Campanus der Fall ist (vgl. Curtze S. 184 Anm., S. 186 Anm.). Aber diese zusammenhängenden Discrepanzen können schwerlich als echt gelten; denn XI 32, worauf wieder XI 33—34 und XII 10 beruhen, setzt die allgemeinere Form der Construction nothwendig voraus, wie sie in I 45 gegeben wird; I 44, wo dieselbe Construction für ein gegebenes Dreieck gelehrt wird, genügt hier nicht. Allerdings sagt auch Simplicios De Caelo S. 414, 1 $\acute{\omega}\varsigma\ \tau\omega\ \delta\omicron\theta\acute{\epsilon}\nu\tau\iota\ \tau\rho\iota\gamma\acute{\omega}\nu\omega\ \acute{\iota}\sigma\omicron\nu\ \tau\epsilon\tau\rho\acute{\alpha}\gamma\omega\nu\ \sigma\upsilon\sigma\tau\acute{\eta}\sigma\alpha\sigma\theta\alpha\iota\ \delta\ \sigma\tau\omicron\iota\chi\epsilon\iota\omega\tau\acute{\eta}\varsigma\ \pi\rho\omicron\epsilon\beta\acute{\alpha}\lambda\epsilon\tau\omicron$, aber derselbe In Phys. S. 62, 8 citirt: $\delta\acute{\epsilon}\delta\epsilon\iota\kappa\tau\alpha\iota\ \gamma\acute{\alpha}\rho\ \acute{\epsilon}\nu\ \tau\omega\ \iota\delta\acute{\iota}\ \theta\epsilon\omega\rho\acute{\eta}\mu\alpha\tau\iota\ \tau\omicron\upsilon\ \delta\epsilon\upsilon\tau\acute{\epsilon}\rho\omicron\nu\ \beta\iota\beta\lambda\iota\omicron\nu\ \tau\omicron\omega\nu\ \epsilon\upsilon\kappa\lambda\epsilon\acute{\iota}\delta\omicron\upsilon\ \Sigma\tau\omicron\iota\chi\epsilon\iota\omega\nu$, πῶς χρὴ $\tau\omega\ \delta\omicron\theta\acute{\epsilon}\nu\tau\iota\ \epsilon\upsilon\theta\upsilon\gamma\gamma\acute{\alpha}\mu\mu\omega\ \acute{\iota}\sigma\omicron\nu\ \tau\epsilon\tau\rho\acute{\alpha}\gamma\omega\nu\ \sigma\upsilon\sigma\tau\acute{\eta}\sigma\alpha\sigma\theta\alpha\iota$ (ebenso ib. S. 55, 8 $\pi\alpha\nu\tau\iota\ \pi\omicron\lambda\upsilon\gamma\acute{\omega}\nu\omega$), so dass auch diese Spur der arabischen Lesart auf griechischem Boden sich in nichts auflöst.

Einen werthvollen Aufschluss erhalten wir dagegen über eine Stelle in I 4 durch die arabische Uebersetzung (Cod. Leid. I¹ S. 55). Die verdächtigen Worte I 4 S. 18, 10 ff. $\epsilon\acute{\iota}\ \gamma\acute{\alpha}\rho\ \tau\omicron\upsilon\ \mu\acute{\epsilon}\nu\ B\ \acute{\epsilon}\pi\iota\ \tau\omicron\ \epsilon\ \acute{\epsilon}\varphi\alpha\rho\mu\acute{\omicron}\sigma\alpha\nu\tau\omicron\varsigma\ \tau\omicron\upsilon\ \delta\grave{\epsilon}\ \Gamma\ \acute{\epsilon}\pi\iota\ \tau\omicron\ Z\ \eta\ B\Gamma\ \beta\acute{\alpha}\sigma\iota\varsigma\ \acute{\epsilon}\pi\iota\ \tau\eta\nu\ EZ\ \omicron\upsilon\chi\ \acute{\epsilon}\varphi\alpha\rho\mu\acute{\omicron}\sigma\epsilon\iota$, δύο εὐθείαι χωρίον περιέξουσιν· ὅπερ ἐστὶν ἀδύνατον· ἐφαρμόσει ἄρα ἡ BΓ βάσις ἐπὶ τὴν EZ hat der Araber nicht an dieser Stelle, sondern ganz am Schluss des Satzes (nach ὅπερ ἔδει δεῖξαι), also als ein Scholion. Sie sind ohne Zweifel unecht. Dass die Geraden BΓ und EZ zusammenfallen, wenn ihre Endpunkte in einander fallen, konnte Euklid mit vollem Recht aus seiner Definition der Geraden und aus dem ersten Postulat schliessen; erst ein späterer Commentator fügte die ausführliche Begründung hinzu, die wir jetzt im griechischen Text lesen, und vermuthlich gleichzeitig das Postulat καὶ δύο εὐθείας χωρίον μὴ περιέχειν (PF und Campanus I S. 8, 19), das dann noch später unter die κοινὰ ἔννοιαι gesetzt wurde (B. I S. 10, 12) und hier die Form καὶ δύο εὐθείαι χωρίον οὐ περιέχουσιν annahm (Vbp).

Bemerkenswerth ist noch, dass die arabische Uebersetzung (Cod. Leid. II¹ S. 23) das unechte Corollarium II 4 so wenig kennt als die erste Hand in P und der Oxyrhynchus-Papyrus (oben S. 48).

Dagegen hat sie I 40 wie unsere Has. In Einzelheiten ist sie nicht hinlänglich genau um textkritischen Werth zu haben. Doch mag erwähnt werden, dass sie in I 39 *καὶ ἐπὶ τὰ αὐτὰ μέρη* S. 92, 12 weglässt (ebenso I 40 S. 94, 8 u. 11), und dass auch das *συμπεράσματος* S. 94, 3—5 und das zweite *λέγω ὅτι* u. s. w. S. 92, 14—15 fehlt wie im Fayûm-Papyrus (oben S. 48 ff.); aber der Werth dieses Zeugnisses wird wesentlich dadurch verringert, dass auch *ἐπεζεύχθω γὰρ ἡ ΑΔ* S. 92, 14 und *ἐπεζεύχθω — ΒΕ* I 40 S. 94, 13 — 14 weggelassen ist, z. Th. wegen abweichender Fassung.

Hauptergebnisse der arabischen Quelle für die Textgeschichte der *Elementa* bleibt, dass sie uns ermöglicht die aus Herons Commentar entstandenen Interpolationen zu erkennen. Ich hatte (*Euclidis opp.* II S. 73 Anm. 1) vermuthet, dass VI def. 2 diesen Ursprung habe; das wird wenigstens nicht widerlegt durch Al-Narizis Commentar (Curtze S. 176, 19 ff.), woraus hervorgeht, dass er (nicht Heron) diese Definition hatte, sogar in zwei verschiedenen Fassungen (a. O. S. 176, 22 *in aliis tamen scripturis reperitur* u. s. w.), und benutzte (a. O. S. 179, 8). Jetzt lernen wir hinzu, dass der zweite Beweis III 10 aus Herons Commentar aufgenommen ist, und da er besonders darauf aus ist neue Beweise zu geben (Curtze S. 56, 22 ff. 83, 6 ff. 89, 6 ff. und durch das ganze II. Buch, S. 131, 19 ff. u. s. w.), dürfen wir annehmen, dass auch die übrigen zweiten Beweise, so weit sie alt sind (a. *Euclidis opp.* V S. LXXIX), wesentlich auf Heron zurückgehen. Sein zweites Augenmerk war, im Commentar verwandte Propositionen zu ergänzen, die Euklid nicht aufgenommen hatte, weil sie in seinem System nicht nöthig waren (vgl. z. B. Curtze S. 42, 24 ff. 55, 1 ff. 114, 3 ff. 116, 11 ff. 194, 27 ff.). In III 12 haben wir ein Beispiel einer solchen Proposition, die aus Herons Commentar in unseren Text eingedrungen ist, und ich zweifle nicht daran, dass auch I 40 (und die damit zusammenhängende Bearbeitung von I 39) von Heron herrührt; sie entspricht ganz seiner Art (Al-Narizi hat keine Bemerkung zu diesem Satz).

Es verhält sich also mit dem Commentar Herons genau so, wie mit dem späteren des Pappos. Diesem entstammt die Hauptmasse unserer alten Scholien (*Scholia Vaticana*, a. Om. Scholiarum S. 236 ff.), und durch sie lässt sich eine Reihe von Zusätzen mit Sicherheit auf Pappos zurückführen, namentlich die meisten *Lemmata* (X 16 S. 46. 21 S. 62. 41 S. 118. 53 S. 156. 59 S. 180.

s. Om Scholierne S. 239); dasselbe hatte ich schon für I *κοιν.* *ξyv.* 4 vermuthet (Euclidis opp. I S. 10 not. crit.).

Die Aenderungen und Zusätze Theons lassen sich durch Vergleichung von P und den übrigen Hss. (von welchen aber jetzt F wenigstens theilweise ausscheidet) einigermaassen bestimmen (Euclidis opp. V S. LI ff.), und die nachtheonischen Umgestaltungen sind durch die alten codd. Theonini leicht zu erkennen. So gewinnen wir in die Ueberlieferungsgeschichte der Elemente einen Einblick; sie besteht wesentlich in einem fortwährenden Anschwellen durch Zusätze, wie sie der Unterricht mit sich bringt.

Noch ist zu bemerken, dass es jetzt durch Al-Narizi feststeht (vgl. Om Scholierne S. 293), dass in unseren Scholien auch der Commentar Herons benutzt ist. Es ist nämlich

Schol. II nr. 24 — Heron bei Anaritius S. 91, 19 ff. (Cod. Leid. II¹ S. 17)

Schol. II nr. 84 S. 253, 21 ff. — Heron Anarit. S. 110, 6 ff. (Cod. Leid. II¹ S. 75)

Schol. III nr. 6 — Anaritius S. 112, 19 ff., als heronisch Cod. Leid. II² S. 5

Schol. IV nr. 4 S. 274, 1 ff. — Heron Anarit. S. 138, 7 ff.

Anklänge an Heron enthalten Schol. II nr. 35 (Curtze S. 94, 13 ff., Cod. Leid. II¹ S. 27, aber ohne Herons Namen), II nr. 7 (Verbesserungen dazu Om Scholierne S. 293, vgl. Curtze S. 88, 6 ff., Cod. Leid. II¹ S. 5), V nr. 17 (Curtze S. 156, 15, aber ohne Herons Namen) und Scholl. app. II nr. 6—7, das weder zu Proklos S. 218 ff. noch zu Heron bei Anaritius S. 42, 24 ff. (Cod. Leid. I¹ S. 45) ganz stimmt, aber offenbar derselben Quelle entstammt. Von diesem heronischen Gut ist nur II nr. 84 in die eine unserer grossen Scholienmassen (Scholia Vaticana) aufgenommen worden, alles übrige ist vereinzelt überliefert und in verschiedene Hss. versprengt; eine systematische Ausbeutung des Commentars Herons für unsere Scholien hat also nicht stattgefunden. Citirt ist er, wie es scheint, von Ammonios in Anal. pr. S. 5, 26 ed. Wallies: *ἔστιν δὲ καὶ γεωμετρικὴ ἀνάλυσις, ἥπερ τὸ δεύτερον τῶν Εὐκλείδους ἀναλύεται ὅλον*; denn bei Anaritius S. 89, 6 ff. (= Cod. Leid. II¹ S. 13. 17. 21. 27. 33. 37. 43. 51. 59) ist Herons Behandlung von Elem. II 2—10 nach der analytischen Methode erhalten (bei II 11 bemerkt er, dass eine analytische Behandlung hier nicht möglich ist, s. Curtze S. 106, 11 ff., Cod. Leid. II¹ S. 65, vgl.

Schol. II nr. 70 S. 248, 10; nr. 71 S. 248, 12). Als Einleitung dazu (Cartze S. 89, 13 ff., Cod. Leid. II¹ S. 9) stehen Definitionen von Analysis und Synthesis, die sachlich mit denen sich decken, die in unserem Euklidtext im XIII. Buch stehen (vol. IV S. 364, 17 ff.); es liegt daher sehr nahe, auch die darauf folgende analytische Behandlung von XIII 1—5 (vol. IV app. I nr. 8) auf Heron zurückzuführen (vgl. Euclidis opp. V S. LXXXIV).

III.

Dass eine Einwirkung der P-Classe auf die theonischen Handschriften, besonders auf F, stattgefunden hat, wurde oben gezeigt. Ich will jetzt ein paar solche Mischhandschriften etwas näher besprechen, die in der Ausgabe nicht verwerthet werden konnten.

Cod. Paris. gr. 2342 saec. XIV enthält fol. 1—95 Elem. I (von 32 an) bis XIII, *Ἐν κλειδους τὸ εἰς Εὐκλείδην ἀναφερόμενον* und *Εὐκλείδου τῷ*. Die Hs. hat über Elem. VIII neben *Εὐκλείδου στοιχεῖον ὅγδοον* die Ueberschrift *Εὐκλείδου γεωμετρίας τῆς Θέωνος ἐκδόσεως στοιχεῖον ἦ* und entsprechend über IX, beides allerdings später hinzugefügt, ebenfalls über X: *Εὐκλείδου στοιχεῖον δέκατον. Εὐκλείδου τῆς Θέωνος ἐκδόσεως στοιχεῖον ι*, und hat nicht nur den von Theon selbst bezeugten Zusatz VI 33 (vol. II S. 424 ff.), sondern auch andere sicher theonische Lesarten und Interpolationen, so den unechten Satz vol. II S. 430, 19 ff.; II S. 344, 23 *τέταρτος*; S. 360, 25 *ἐλάσσων*; S. 378, 17 *δ τε* — 18 *ἐπόμενον* om.; S. 380, 19 *μετρεῖ*; S. 394, 8 *ὁ ΓΑ ἔχει μέρος ἡμισυ. ἄρτιος ἄρα*; S. 404, 14 *καταστήσομεν εἰς τινα ἀριθμὸν περισσόν, ὃς μετρήσει τὸν Α κατὰ ἄρτιον ἀριθμὸν*; III S. 2, 11 *καὶ δυνάμει, αἱ δὲ δυνάμει μόνον*; S. 2, 18 *καλεῖσθωσαν*; S. 4, 1 *καλεῖσθωσαν*; S. 6, 16 *καὶ ὄντος*; IV S. 58, 19 *εἰσι πάντῃ μεταλαμβάνόμεναι*; S. 60, 18 *αἱ δέ*; S. 130, 2 *σταρεοῦ παραλληλεπιπέδου*; XI def. 27 und 28 vertauscht. Wo F allein mit P geht, stimmt unsere Hs. mit den reineren theonischen (vol. I S. 152, 20; 166, 1; 318, 18; II S. 190, 1. 2. 3; IV S. 44, 2). Verwandtschaft mit V zeigt sich darin, dass die beiden Scholien (II S. 432, 22; S. 434, 19), die in V nachträglich zwischen VII und VIII und nach der Ueberschrift von IX eingefügt sind, hier an denselben Stellen im Text stehen (das erstere ebenso auch in p); auch finden sich einzelne Uebereinstimmungen mit

Varianten, die für V eigenthümlich sind, so III S. 374, 7¹⁾ καὶ ἀπό . . . *EA mg. m.* 2 V, auch in 2342 später hinzugefügt; IV S. 34, 11 *δοθέντος ἄρα*; S. 44, 1 *ἐκβεβλήσθω* (aber *corr.*). Aber IV S. 36, 9 findet sich eine signifiante Uebereinstimmung mit b (*τῷ δοθέντι ἐπιπέδῳ ἀπὸ τοῦ πρὸς αὐτῷ σημείου* Text, am Rande: *ἐν ἄλλῳ οὕτως ἢ ἀρχῇ· ἀπὸ τοῦ αὐτοῦ σημείου τῷ αὐτῷ ἐπιπέδῳ*; dann Z. 12: *τῷ δοθέντι ἐπιπέδῳ ἀπὸ τοῦ πρὸς αὐτῷ σημείου τοῦ Α*, am Rande: *ἐν ἄλλῳ· ἀπὸ τοῦ αὐτοῦ σημείου τοῦ Α τῷ ὑποκειμένῳ ἐπιπέδῳ*, und Z. 26: *οὐκ ἄρα τῷ δοθέντι ἐπιπέδῳ ἀπὸ τοῦ πρὸς αὐτῷ σημείου δύο* u. s. w., während b an den beiden letzten Stellen inconsequenter Weise mit den übrigen Hss. geht); mit BV stimmt sie II S. 374, 15 (*τῶν Α, Β, Γ om.*) und IV S. 62, 15 in einer grösseren Interpolation, mit B allein in einer richtigen Lesart III S. 370, 7. 9. Schon die häufigen kritischen Randnoten lassen auf eine redactionelle Thätigkeit des Schreibers schliessen, und unter den verschiedenen Quellen, die ihm zu Gebote standen, war auch eine Hs. der vortheonischen Classe. Ihre Spur treffen wir zum ersten Mal in dem von Theon umgearbeiteten Satz IX 19, aber ehe wir sie verfolgen, wird es zweckmässig sein eine andere Hs. zu betrachten, die eine ähnliche Eigenthümlichkeit zeigt.

Die Hs. *Φ*—III—5 der Bibliothek zu Escorial, membr. saec. XI (Elem. I—XIII mit Scholien), die einzige alte Hs., die ich vor der Bearbeitung der Elemente nicht untersuchen konnte, ist anfangs rein theonisch und steht B sehr nahe; sie hat die für B eigenthümlichen Varianten, z. B. I S. 44, 2; 58, 6 (*μειζων ἐστὶν ἢ ΒΓ βάσις τῆς ΕΖ βάσεως, corr. m. 2*). 22; 72, 16; 78, 11; 114, 21 (*corr. m. 2*). 25; 120, 4; 124, 2; 126, 14; 184, 1. 3. 5. 8; 192, 3. 8; 194, 20; 196, 1. 12; 198, 13; 200, 18; 202, 21 (*μέν om.*). 23; 208, 1; 210, 24. 28; 220, 11; 222, 15. 21. 23; 224, 16; 314, 1. 24; 320, 9. 11 (*corr. m. 2*). 23 — z. Th. reine Schreibfehler, aber um so beweiskräftiger für den Zusammenhang.²⁾ Je-

1) Der ganze Beweis steht hinter X 2 im Text; bei X 1 am Rande: *ζηται μετὰ τὸ β' θεωρημα καὶ ἄλλην δειξιν τοῦ α' θεωρήματος*. Die beiden *ἄλλως* III app. nr. 25 u. 26 stehen nicht unmittelbar hintereinander, sondern nach X 105 u. 106 (im Text), wo V sie am Rand wiederholt.

2) In dem jüngeren Theil von B, I S. 2—38, stimmen die Hss. dagegen nicht; S. 4, 12 *πρὸς τὴν τοῦ κύκλου περιφέρειαν om.* Scor., S. 8, 6 *αἰτήματα* *ε* Scor., das unechte Axiom S. 10, 8 app. cr. hat Scor., S. 10, 12 wie

doch ist sie nicht Copie von B; denn sie geht zuweilen gegen B mit anderen Hss., so I S. 42, 1 mit F *mg. m.* 1, 68, 3 mit F *m.* 2 (*ἀλλὰ καὶ ἴση*); 124, 11 mit Pp, 126, 25 mit Vp, 132, 12 mit p, 132, 26 mit F; die eigenthümlichen Lesarten von B hat sie nicht S. 58, 6; 208, 25 u. s. w.; S. 212, 18 hat sie zwar die für Bp gemeinsame Interpolation, schließt sich aber näher an p (*τοῦ δοθέντος*) an, ähnlich S. 264, 4 *τό]* *corr.* in *τά* B, *τά* Scor. und p; die Lesarten S. 192, 13 *ἴσαι εὐθείαι]* *ἴσαι* Scor., *εὐθείαι ἴσαι* B, S. 314, 16 *καὶ εἰσιν αἱ τρεῖς]* *αἱ τρεῖς ἔφα* Scor., *αἱ τρεῖς* B sprechen für eine gemeinsame Quelle; S. 324, 8 fehlen die Worte *τοῦ ΑΒ . . . ἴσαι εἰσιν* (Z. 10) wie in Vp von erster Hand, während sie in B stehen.

Diese Hs. nun (S) hat wie Paris. 2342 (A) IX 19 in der vortheonischen Gestalt; ich gebe eine Collation der beiden Hss. mit meiner Ausgabe, wo der Satz nach P gestaltet ist.

II S. 384, 3 *πότε]* *mut.* in *εἰ* (so Theon) S, ebenso Z. 6

8 *ἦτοι οὖν]* *οἱ δὲ Α, Β, Γ* (so Theon) *e corr.* S *m.* 2, A
οὐκ εἰσιν ἐξῆς] *ἦτοι ἐξῆς εἰσιν* (so Theon) *e corr.*

S *m.* 2, *ἦτοι οὐκ εἰσιν ἐξῆς* A

9 *αὐτῶν]* *αὐτῶν οἱ Α, Γ* (so Theon) *e corr.* S *m.* 2, A

11 *ἢ οὕτε* — 12 *ἀλλήλους εἰσιν]* *mg. m.* 2 S

15 *οἱ Α, Β, Γ]* *om.* A 16 *οἱ Α, Γ]* *om.* A

19 *πάλιν ὄντων]* *ὄντων πάλιν* S

S. 386, 1 den als Scholion bezeichneten Zusatz nach *ἀλλήλους* in P hat S (aber nicht A) am Rande mit erster Hand mit folgenden Varianten: *οὕτως]* *οὕτως ποτέ, Β]* *τὸν Β*, aber *corr.*, *εἰ δὲ ὁ Α]* *εἰ δὲ ὁ Β*, *εὐρεῖν· εἰ δὲ μὴ, ἀδύνατον]* *om.*

2 *προσευρεῖν]* *προσευρεῖν ἀριθμὸν* A 9 *καί]* *om.* A

12 *ἡγούμενον]* *τὸν ἡγούμενον* S 16 *Γ]* *m.* 2 S

25 *ἔστιν]* *om.* SA (und P) 26 *ἀνάλογον]* *ἀνάλογον εἰς* SA (und P) *προσεύχεται* SA

S. 398, 8 *ἔτοπον]* *ἀδύνατον* S 10 *μετρεῖ]* *μετρεῖ* S

Die theonische Fassung von IX 19 hat S am Rande *m.* 1 (*inc.* *τρεῖς ἀριθμοὶ οἱ* — S. 384, 5, *δεξ. μὲ* *μετρεῖ* S. 388, 10).

die Ausgabe (nur *παρίζουσιν* mit *x* darübergeschrieben), zu S. 8, 19 am Rande: *καὶ δύο εὐθείαι χωρὶς οὐ παρίχουσιν*, S. 6, 1 und 26, 25 nicht die Lesart von B.

Bis IX 19 ist weder in A noch in S ein Einfluss der P-Classe zu spüren. Zum Beweis gebe ich eine Collation von IX 17—18 (Kleinigkeiten ohne Belang übergehe ich).

- II S. 380, 7 ἄλλον — 9 τὸν E] *mg.* A (τὸν E *eras.*) 8 οὐ-
 τως] *mg.* S m. 2
 10 τὸν A — πρὸς] *mg.* A E] *corr.* ex A A
 19 ἐμέτρει] μετρεῖ AS A] *e corr.* S
 καί] *om.* AS(q) A] *e corr.* S 22 B] A A
 S. 382, 3 δύο] *om.* S 7 καὶ εἰ] εἰ μὲν οὖν AS (BVq)
 11 A δῆ] δῆ A A 17 ἀνάλογον] *om.* AS προ-
 σφύρηται AS (FBq)
 20 προσευρήσθω AS (FBV) 27 μὴ μετρεῖ] *corr.* ex
 μετρεῖ S m. 2

Auch II S. 376, 3—5. 6. 6—7. 8. 10 (nur AZ. statt ZA beide), S. 878, 17 haben AS die tief eingreifenden Aenderungen Theons; S. 374, 10 u. 14 hat S ὁποσοιοῦν wie Bq (*corr.* m. 2), S. 374, 14 lässt A τῶν A, B, Γ fort wie B und V m. 1.

Nach IX 19 dagegen finden sich viele Spuren der vortheonischen Redaction, so II S. 390, 6 δυνατόν, ἔστω S, 10 καὶ] δ αὐτὸς δὲ καὶ S, αὐτὸς δὲ A; 392, 10 τῶν S; 394, 4 ἀφη-
 ρήσθω ἄρτιος AS, 8 ὁ ΓA — ἡμῖν und ἄρα *om.* S (nicht A);
 396, 10 γὰρ *om.* AS; 400, 10 καὶ *om.* AS; 15 ὁ A m. 2 S (steht
 in A); 402, 3 οὖν und τῶν B, Γ, A *om.* S; 11 καὶ ἐκάτερος]
 ἕκαστος AS; 404, 14 den Zusatz Theons hat A, S nicht; 410, 21
 II und O vertauschen AS (wie P); 412, 1 καὶ ὑπόκειται ὁ AS;
 414, 1 der Zusatz Theons fehlt in AS, ebenso III S. 2, 10 (*mg.* A)
 u. 14; 4, 16; 10, 16 (*mg. rec.* S); 12, 2. 18; 14, 21; 22, 21;
 30, 2 (*mg. m. 1* A). 6; auch sonst stimmen beide mit P gegen
 Theon, wie III S. 4, 27; 8, 5. 20 (μέγεθος); 14, 7 (τό). 10. 16.
 17; 30, 7. 12; den theonischen Zusatz III S. 2, 10 hat S gar nicht,
 A nur am Rand als Scholion; selbst ein offener Fehler wie die
 Weglassung von καὶ — ἡμῖν III S. 4, 13 in P kehrt in AS wieder,
 aber in A sind die Worte übergeschrieben von erster Hand; III
 S. 18, 7 πρὸς ἄλληλα (*mg. m. 1* P) fehlt in AS.

Daneben hat aber A fortwährend theonische Lesarten, auch
 wo S der alten Redaction folgt, so (ausser den schon gelegentlich
 angeführten Stellen II S. 394, 8; 400, 15; 404, 14; III S. 2, 11.
 18; 4, 1; 6, 16; 374, 7) III S. 14, 7 (οὖν). 14—15; 40, 18. 20.
 21. 23, und geht auch hier öfters mit V wie vor IX 19, z. B. II

S. 400, 12 (καί — 13 *mg. m.* 1); 402, 22 (nach ἄρτιος: δ ἡμῖν αὐτοῦ ἄρτιός ἐστι καί, getilgt ausser καί; καί δ ἡμῖν — ἐστι *mg. m.* 2 S); III S. 10, 1 (μέτρον ἐστὶ); III app. 14—15 hat A wie V; IV S. 34, 11; 38, 18; 44, 1; 60, 18 (FBV); 62, 15 (BV); 272, 7; 286, 22; 288, 19; 290, 13; mit BFb dagegen III S. 36, 4; 338, 9; 340, 12. 18; 344, 6. 17; 348, 15; 360, 3, mit B allein III S. 352, 5. Gegen den Schluss scheint die theonische Fassung vorzuherrschen (III S. 246, 15; 248, 11. 16; 250, 1. 9. 12; 260, 15; 264, 19; 280, 5. 21; 298, 10. 11; 314, 11—12; 316, 1; 332, 10. 12; 334, 19; 336, 9. 10; IV S. 8, 5—9; 10, 15. 18; 14, 8. 9; 58, 19; 130, 2 (κίβον *mg.* 1); doch fehlen auch hier nicht vortheonische Lesarten (III S. 250, 11; IV S. 8, 19. 20; 10, 14; 12, 4; 32, 3 (ὑποκείμενον übergeschrieben); 36, 7; 38, 5 (ἴσται mit darübergeschrieben ε)).

Dass nun diese Contamination vom Schreiber selbst zustande gebracht ist, nicht etwa aus einer Vorlage herübergenommen, geht aus III S. 250, 13 hervor. Hier hat A ursprünglich mit P προσ-αρμόσει ποιοῦσα, aber ποιοῦσα ist getilgt, und dann folgt im Text der theonische Zusatz δυνάμει — ὅλης, darauf noch ποι-οῦσα; der Schreiber hat also zuerst P folgen wollen, dann aber schon im Schreiben seinen Entschluss geändert und zu seiner theonischen Quelle gegriffen. Ganz ebenso ertappen wir ihn in seiner contaminirenden Thätigkeit III S. 286, 23, wo er zuerst mit P geschrieben hat: ὥστε καὶ αἱ ΑΖ, ΖΗ, dann schreibt er darüber mit Theon: καὶ ἑκάστην (Schreibfehler für ἑκατέρα) ἔφα τῶν und setzt nun im Text unmittelbar nach ΖΗ mit der theonischen Lesart fort: ῥηταὶ εἶσι (corr. in ῥητή ἐστι) καὶ ἀσύμμετροι (corr. in -ος) τῇ ΑΓ μήκει καὶ u. a. w. III S. 30, 2 steht im Text mit P: ὥστε τὰ μὲν μήκει σύμμετρα . . . τὰ δέ; über τὰ steht beidemal mit den theonischen Hss. αἱ, aber der Schreiber hat vergessen dementsprechend σύμμετρα in σύμμετροι zu corrigiren. Andere Beispiele dieses Verfahrens beide Lesarten zu bringen, eine im Text, eine am Rande oder darübergeschrieben, sind schon oben angeführt; IV S. 160, 13 ff. steht die Lesart Theons (app. I 4) im Text, die von P am Rand mit dem Vermerk ἐν ἑλλει-στως ἀπὸ τοῦ ἐνταῦθα; zu erwähnen ist noch, dass die über-geschriebenen Worte III S. 4, 13 in der Fassung mit V stimmen (καὶ ἀπὸ τοῦ).

Die vortheonische Quelle des Schreibers ist nicht S selbst;

denn III S. 6, 12 fehlt *ἐκχειμένων*, das P am Rande hat, gänzlich in A, während es in S im Text steht, und III S. 10, 4 hat A *καί* mit P, während es in S und den theonischen Hss. fehlt. Aber auch nicht P; denn eine Verwandtschaft mit S wird sichergestellt durch die gemeinsame Interpolation an einer Stelle, wo die vortheonische Fassung vorliegt, II S. 402, 12 *ὅτι καὶ ἐκάστου τῶν B, Γ* Theon, *ὅτι ἕκαστος τῶν B, Γ* P (wohl richtig, s. V S. LVIII), *δὲ ἕκαστος τῶν A, B, Γ* SA; vgl. auch III S. 12, 17 *δὴ A* Theon, *A* P (unrichtig, *δὴ A m. rec.*), *A δὴ* SA (III S. 4, 19 *καὶ* übergeschrieben SA, S. 10, 7 *EA corr.* in *ΓA*, 9 *ZB corr.* in *AB* SA). Also geht A auf eine Hs. der vortheonischen Redaction zurück, von der auch S abhängig ist.

Es fragt sich nun, wie diese Hs. zu P sich verhielt. Wo S verglichen ist, zeigt sich genaue Uebereinstimmung; so ausser den schon angeführten Stellen III S. 18, 27; 20, 3; 24, 26. 27; 26, 1. 5. 6. 9. 12. 13. 15. 16. 17 (nur das erstere *ἀριθμοῦ*). 18. 19. 20. 21. 25. 29; 28, 3. 6. 21; 30, 15 (wo theonische Interpolationen fehlen), auch in Kleinigkeiten (III S. 8, 3. 8; 14, 7. 23; 28, 9; 36, 18; 42, 10. 19) und offenbaren Fehlern (II S. 394, 5, *corr. m. 2*; III S. 8, 20; 18, 23; 20, 11; 26, 17; 32, 16; 36, 22. 25; 38, 18; 42, 14; vgl. noch S. 40, 3 *AAB*] *-AB* auf Rasur S, *ABA* P; 23 *συμμετρῶν* S wie PFB). Mit den theonischen Hss. gegen P stimmt S nur II S. 392, 11 *ἔστι* (*ἔστω* falsch P); 400, 11 *οἱ A, Γ* (übergeschrieben *m. 1* P); III S. 10, 10 *δὲ AZ* (*AZ δέ* P). 20 *EA* (*AE* P); 18, 22 *εἶσι* (*ἔστιν* P). 26 *τό* (*δ* P); 26, 17 *A ἀριθμοῦ* (*A* P); 36, 25 *οὕτως* (*om.* P), alles wenig bedeutend; noch weniger bedeutet III S. 374, 5. 6. 7; 376, 1, weil dieser Beweis, der übrigens auch in S am Rande steht, in P aus einer anderen Quelle beigezeichnet ist (s. V S. XLVIII); unsicher ist III S. 2, 10 *ἅπτεροι σύμμετροί τε καὶ ἀσύμμετροι αἱ μὲν μήκει μόνον αἱ δὲ καὶ δυνάμει* P, aber *σύμμετροί τε καὶ* erst später übergeschrieben, *ἅπτεροι σύμμετροί τε καὶ ἀσύμμετροι αἱ* hat S theils auf einer viel kleineren Rasur (7—8 Buchstaben), theils am Rande, dann folgt *μὲν μήκει καὶ δυνάμει αἱ δὲ μόνον δυνάμει* wie in den theonischen Hss., nur dass diese am Schluss *δυνάμει μόνον* haben; S. 2, 5 hat S wie P vor *σύμμετροι* eine Rasur (ohne Zweifel *ἀ-* getilgt). Nach dem vorliegenden, allerdings nicht sehr umfangreichen Material (IX 19—X 14) scheint es also nicht ausgeschlossen, dass die Vorlage von S in dieser Partie

von P abhängig war; jedenfalls standen sie sich sehr nahe. Jedoch war sie nicht ganz frei von Interpolationen. II S. 410, 25 hatte sie nach Γ , Δ : $\delta \delta \epsilon \mu \epsilon \tau \alpha \tau \eta \nu \mu \omicron \nu \acute{\alpha} \delta \alpha \delta \Delta \pi \rho \omega \tau \acute{o} \varsigma \epsilon \sigma \tau \iota$ wie BV (die nur noch $\delta \nu \alpha \varsigma \gamma \acute{\alpha} \rho$ hinzufügen); denn dass diese Worte in S aus der Vorlage stammen, geht daraus hervor, dass sie genau ebenso in A stehen; vgl. III S. 6, 7 $\kappa \alpha \tau \alpha \lambda \epsilon \iota \pi \epsilon \tau \alpha \iota$ PFV, $\kappa \alpha \tau \alpha \lambda \epsilon \iota \pi \tau \alpha \iota$ BbSA; S. 24, 9 $\delta \nu \pi \epsilon \rho$ PV, $\delta \nu$ FBbS. Deutlich ist auch III S. 12, 22; die Interpolation in V (und B m. 2) nach $\mu \epsilon \tau \rho \epsilon \iota$ hat A an derselben Stelle, S aber nach $\mu \epsilon \tau \rho \epsilon \iota$ Z. 20, sie stand also in der gemeinsamen Vorlage am Rand. Ebenso ist III S. 6, 12 zu erklären; $\epsilon \chi \kappa \alpha \iota \mu \acute{\epsilon} \nu \omega \nu$ stand wie in P am Rand oder war im Text als überflüssig bezeichnet und wurde von S aufgenommen, von A weggelassen. Auch S. 10, 4 ($\kappa \alpha \iota$ PA, om. FBVbS) lässt sich ähnlich erklären. Schon hiernach ist es wahrscheinlich, dass die Contamination einer theonischen und einer vortheonischen Quelle bereits der Vorlage angehört, und dass der Schreiber von S nicht wie der von A bei IX 19 nach einer neuen Vorlage gegriffen hat, sondern durchweg dieselbe Ha. abgeschrieben hat. Er macht auch sonst durchaus den Eindruck eines professionellen Schreibers ohne gelehrte Ansprüche. Ob die Vorlage der vortheonischen Quelle weiter folgte bis zum Schluss oder zu der theonischen zurückkehrte, kann ich leider nicht feststellen. IV app. 3 S. 354 fehlt in S wie sonst nur in b; IV S. 130, 2 hat S $\chi \acute{\upsilon} \beta \omicron \upsilon$ wie P; auch IV S. 8, 5—9 u. 20—22 stimmt S mit P. Die Sätze in XII haben die gewöhnliche Gestalt und Reihenfolge, nicht die von b. In XIII folgt IV app. 7 S. 362 auf XIII 5, nicht auf XIII 6 wie in P, darauf IV app. 8 S. 364, dann XIII 6 ohne Nummer.

Eine Abschrift von S ist erstens Coisl. gr. 174 a. XV. Entscheidend, zunächst allerdings nur für die Scholien, ist V S. 417, 1, wo nach $\mu \acute{\epsilon} \tau \rho \eta$ in beiden eine Lücke ist (in S mit $\pi \alpha \rho \acute{\alpha} \lambda \lambda \eta \lambda \omicron \nu$ ausgefüllt von zweiter Hand). Aber auch der Text stimmt in wesentlichen Eigenthümlichkeiten. Nicht nur haben beide im Text zwischen III und IV Schol. IV nr. 1, zwischen IV und V Schol. V nr. 1,¹⁾ zwischen IX und X Schol. X 1—2, sondern auch der Schluss von X (als Satznummern) und die Reihenfolge der Sätze im Anfang von XIII (prop. I—V, app. I 7, app. I 8, prop. VI) sind gleich,

1) In S schliesst IV fol. 70^v; fol. 70^v $\epsilon \nu \kappa \lambda \epsilon \iota \delta \omicron \nu \sigma \tau \omicron \iota \chi \epsilon \iota \omicron \nu \delta$ und ein Schlussornament, der Rest der Seite von Schol. V nr. 1 eingenommen. Der Anfang lautet im Coisl. $\epsilon \nu \tau \acute{\omicron} \pi \alpha \rho \acute{\omicron} \nu \tau \iota \beta \epsilon \beta \lambda \lambda \eta \sigma \iota \nu \omicron \iota \varsigma \tau \acute{\omicron} \epsilon \nu \kappa \lambda \epsilon \iota \delta \omicron \nu$.

vol. IV app. I 3 fehlt, die Definitionen XI 27—28 stehen in dieser Ordnung, wie in P, IV S. 8, 20—22; 130, 2 haben beide die Lesart von P, und in den Definitionen von V stimmen beide genau überein (II S. 2, 4 ἐλάσσονος, 7 ἀναλογία δὲ ἡ τῶν λόγων ταυτότης, 17 λόγον μεγέθῃ, S. 4, 4—5 τότε πρῶτον πρὸς δεῦτερον, 8 ἀναλογία δὲ ἐστὶν ἡ τῶν λόγων ὁμοιότης om. S, mg. m. 2 Coisl., 13—14 ἐνὶ πλείους ἄς, S. 6, 9 καὶ] del. S m. 2, om. Coisl., 13 Definition der τεταγμένη mg. m. 2 S, hab. Coisl., πρὸς τὸ ἐπόμενον an beiden Stellen S Coisl., 14 δὲ om., 15 αὐτοῖς ἴσων).

Von Coisl. ist wiederum Riccardianus 22 eine Abschrift, wie schon der Scholienbestand wahrscheinlich macht (Om Scholierne S. 52); er hat Schol. V nr. 1 (mit dem Anfang ἐν τῷ παρόντι βιβλίῳ u. s. w. wie Coisl.) und X nr. 1—2 im Text, II S. 6, 13 die Definition der τεταγμένη, IV S. 130, 2 κύβου (am Rande: ἄλλως· ἐὰν στερεοῦ παραλληλεπιπέδου), und dieselbe Anordnung von XIII 1—6; IV app. I 3 fehlt im Text, steht aber fol. 246^r als λῆ τοῦ ἰᾶ, worauf im Text verwiesen wird mit der Bemerkung: τὸ κῆ (so!) οὐκ ἐστὶ ἐνταῦθα, ἀλλὰ ζήτει αὐτὸ ἐν τῷ τέλει τοῦ βιβλίου, ὅπου τὸ παρὸν ὑπάρχει σημεῖον ϐ.

Verwandt (aber nicht, wie ich früher vermuthete, Zwischenglied zwischen Coisl. und Riccard.) ist nach dem Scholienbestand (Om Scholierne S. 52) cod. Arrundel. 548 des British Museum; er hat Schol. X nr. 1—2 im Text (mit dem gewöhnlichen Anfang, nicht wie Coisl.). Aber über den Text habe ich nichts notirt als die beiden Lücken I S. 224, 16 γωνία — II S. 160, 8 αὐτῶν, IV S. 112, 12 -πληρώσθω — 214, 6 ἔχει, und die Variante I S. 224, 16 ἐστὶν om., durch welche die Zugehörigkeit zu Scorial. S bestätigt wird; denn auch in S (wie in B) fehlt ἐστὶν.

Ein Abkömmling von S ist ferner Berolinensis 1544 s. XVI. Er hat Schol. X nr. 1—2 im Text, dieselbe Anordnung von XIII 1—6, die Lesart von PS IV S. 8, 20—22; 130, 2, und II S. 384, 3 εἰ statt πότε (πότε corr. in εἰ S). Nun ist Berol. in der Katoptrik Copie von Marcianus 302 (vol. VII S. XLV) und enthält überhaupt dieselben Stücke in derselben Reihenfolge. Die dadurch nahegelegte Vermuthung, dass auch in den Elementen das gleiche Verhältniss obwalten werde und dass Marcian. 302 also eine Copie von S sein müsse, wird durch die wenigen mir bekannten Lesarten dieser Hs. bestätigt; sie stimmt mit S überein II S. 2, 4. 7. 17; 4, 6. 13—14; 6, 14. 15; ausserdem I S. 68, 3 ἴση] μείζων, τῇ] τῆς,

sz] $\epsilon\eta\varsigma$, EZH] EZH· ἀλλὰ καὶ ἴση und I S. 42 das im Apparat angeführte Corollar S^Marcian. Dass Marcian. II S. 4, 4—5 dagegen die gewöhnliche Lesart τότε τὸ πρῶτον πρὸς τὸ δεύτερον hat und in der Definition der τεταγμένη das τό vor ἐπόμενον weglässt, will wenig bedeuten. Noch ein Zeugniß dafür, dass die beiden Hss. einmal im XV. Jahrh. beisammen waren, haben wir darin, dass auf dem Deckblatt hinten in S von einer ganz jungen Hand das Stück beigeschrieben ist, das ich in der Zeitschr. für Math. u. Phys. XXXIII S. 161 nr. I zum Abdruck gebracht habe; es findet sich auch in Marcian. 302 (und im Berolin. 1544), und zwar aus Marcian. 301 abgeschrieben mit Weglassung der Anfangsworte die auch in S fehlen. Also hat ein Besitzer von S, nachdem Bessarion, der den grössten Theil von 302 geschrieben hat, seine Hs. copirt und mit Zusätzen aus 301 versehen hatte, seinerseits einen dieser Zusätze in S eingetragen. Dass Marcian. 302 direct aus S abgeschrieben, nicht aus Coisl., ergibt sich auch aus II S. 6, 9 καὶ] *h*ab. Marc., *del.* S m. 2, *om.* Coisl.

Mit dieser Gruppe verwandt ist Paris. 2466 s. XII (p). In dem für die Ausgabe benutzten Theil (I—VII) ist diese Hs. theonisch und stimmt zuweilen allein mit P überein (vol. V S. XLIX). Von fol. 53^v an (II S. 52, 3 -λογον) tritt eine neue Hand ein mit anderer Tinte, von fol. 65 an (II S. 122, 9 οὕτως) ist die Hs. Palimpsest (Philologus XLIV S. 354), aber weder der eine noch der andere Wechsel hat auf den Charakter der Hs. irgend einen Einfluss. Auch im VIII. Buch folgt sie Anfangs der theonischen Redaction (II S. 270, 13. 14. 18; 272, 20. 21; 278, 18. 23; 280, 10; 282, 6. 12. 22. 24; 284, 1. 2. 20. 23; 292, 8; 298, 13; mit bq stimmt sie S. 280, 1 ἄρα *om.*, 15 ἐν τῷ] *ἔτι*; 282, 14 καὶ ἐπεὶ; 290, 20 μεταξύ — ἀνάλογον *om.*; 296, 10 ἐστὶ καὶ ὁ; auch S. 286, 13 hat sie mit bq die in BVφ fehlenden Worte; mit Bbq S. 280, 13, mit Bb S. 280, 10; mit q und V mg. S. 280, 14 ἀνάλογον; mit V S. 250, 16; mit b S. 282, 22 ἐν τε τοῖς τοῦ Α; 284, 23 ἄρα *om.*, 294, 1 καὶ οἱ — 2 εἶσιν *om.*, 3 ἄρα *om.*). Dass sie S. 282, 1 B, Γ und S. 296, 6 Z, H (εἰσὶ — 7 ZH *om.*) mit P geht, wiegt an und für sich nicht schwer; aber schon S. 298, 2 ἴσος δὲ ὁ M τῷ Α und 15 μεταξύ ohne ἐξῆς bedeuten mehr, und wenigstens von IX 19 an ist Beeinflussung von einer vortheonischen Quelle unverkennbar. S. 384, 8 οἱ δὲ Α, B, Γ ἦτοι εἶσιν ist noch theonisch, aber S. 384, 9 ἡ ἐξῆς — 13 hat die

vortheonische Form, ebenso S. 388, 10 ff., S. 386, 25 *ἐστίν* om. — alles wie SA. Schon hierdurch ist ein Zusammenhang der drei Hss. gesichert, und entscheidend ist S. 402, 11 *ὅτι ἕκαστος τῶν Α, Β, Γ*, die Lesart von P mit der Interpolation von SA; vgl. auch S. 394, 4 *ἀφηγήσθω ἄρειος* PSAP, III S. 4, 9 *ἔσται* PSAP, 13 *καὶ τοῦ — ἡμῖν* om. PSp, *supra scr.* A, 16 *ΑΒ* PSAP, 27 *ἢ τὸ ἡμῖν* PSAP, S. 6, 4 *ἢ τὸ ἡμῖν* PSAP; weniger bedeutet II S. 400, 10 *καὶ* om. PSAP, weil es auch in b fehlt, und S. 400, 11 *οἱ Α, Γ* SAP, *supra scr.* P m. 1. II S. 386, 1 fehlt die Interpolation von P, die S am Rande hat, A gar nicht, III S. 2, 10 die theonische Interpolation, die A am Rande hat, S nicht.

Die Quelle von p ist nicht S selbst, s. II S. 384, 19 *πάλιν ὄντων* PAP, *ὄντων πάλιν* S, S. 400, 15 *ἄρα* PAP, om. S, III S. 6, 12 *ἐκκειμένων* S, *mg.* P, om. AP, S. 10, 4 *καὶ* AP, om. S mit Theon, S. 12, 20 *εἰ γὰρ δυνατόν* u. s. w. nach *μετρεῖ* Z. 22 mit A, nicht Z. 20 wie S; auch II S. 394, 8 hat p *ὁ ΓΑ ἔχει μέρος ἡμῖν* und *ἄρα* mit A (om. P, m. 2 S), S. 400, 15 *ὁ ΑΑ, ὁ Α p* (om. P, m. 2 S). A ist schon durch das Altersverhältniss als Quelle ausgeschlossen, vgl. ausserdem II S. 386, 2 *προσευρεῖν* Sp, *προσευρεῖν ἀριθμόν* A, S. 392, 22 *ΓΑ Pp, ΑΓ S* mit Theon, *ΓΑ A*, S. 400, 9 *διπλασίων* Sp, *πολλαπλασίων* A, III S. 6, 16 *καὶ PSp, καὶ ὄντος* A mit Theon. Also bleibt nur die Möglichkeit, dass p in diesem Theil von der contaminirten Vorlage von S stammt. Diese müssen wir nach dem Ergebniss der Untersuchung von SA uns vorstellen als ein Exemplar der theonischen Classe, durchcorrigirt nach einem der vortheonischen oder umgekehrt; so erklärt es sich, dass p nicht nur öfters mit A gegen PS theonische Lesarten hat (II S. 394, 8; 400, 15 s. oben, vgl. noch III S. 2, 18 *καλεῖσθωσαν*; 4, 1 *ἄλογοι καλεῖσθωσαν*) oder auch vortheonische (III S. 6, 12; 10, 4; vgl. II S. 392, 22, s. oben), sondern auch gegen S und A theonische Lesarten, wie II S. 386, 25 *ἀνάλογον* p, *ἀνάλογον εἰς* PSA, S. 396, 10 *γάρ* p, om. PSA; S. 390, 10 *καὶ* p, *ὁ αὐτὸς δὲ καὶ* PS, *αὐτὸς δέ* A. In diesen Fällen muss die Correctur in der Vorlage so ausgeführt gewesen sein, dass eine Wahl zwischen den beiden Lesarten offen blieb (so ist auch die Lesart von A an der zuletzt angeführten Stelle leichter erklärlich; der Schreiber hat den Zusatz *ὁ αὐτὸς δέ* als Ersatz für *καὶ* gehalten). Diese Stellen beweisen nebenbei, dass A nicht Copie von p ist.

Da p und S in dem vorausgehenden Theil nicht verschwiert sind, wenn auch verwandt (s. oben S. 67f.), muss eine von beiden unterwegs Vorlage gewechselt haben. Wo der Einfluss der vortheonischen Redaction auf p anfängt, kann ich nicht feststellen; II S. 380, 19 hat sie *ἐμείπει* mit P, während SA mit Theon stimmen; S. 382, 3 *δίο*] p wie alle übrigen Hss., om. S; 11 *Δ δὲ*] S mit allen übrigen, *ὁ δὲ Δ* Ap: 17 *ἀνάλογον*] P vulgo, om. SAbp; 27 *μῦ*] später hinzugefügt Sp. S. 362, 7 stimmen SAP mit Theon. In dem späteren Theil habe ich auch nach dem Anfang von X einige Uebereinstimmungen mit P notirt, so III S. 30, 2 *τετραγώνω δυνάμει* ohne den Zusatz Theons (wie SA), III app. 1 am Rande wie PS, app. 2—3 om. Sp, am Rande P, app. 5 am Rande wie S und P m. 2¹); III S. 370, 7 hat sie mit A richtig *οὐδεμία*, S. 250, 13 *ποιούσα* mit P gegen A, S. 286, 23 die Lesart Theons, ebenfalls gegen A. Aber vom XI. Buch an scheint die gewöhnliche theonische Redaction wieder allein zu herrschen; bis IV S. 24, 6 stimmt p mit P nur in den unwesentlichen Schreibfehlern *ποιεῖ* S. 16, 12 und *ἀφαστάτω* S. 16, 25, mit Theon dagegen S. 8, 5 ff. (= A), 19 (A = P), 20; 10, 18 (= A); 12, 4 (A = P); 14, 8 (= A). mit Vb S. 20, 23, mit V S. 8, 20, mit B S. 2, 15; 4, 12; 6, 18; 8, 18; 10, 12 (= A); 16, 17, mit BF S. 22, 20, mit BV S. 10, 1; S. 2, 7 hat p *ὑποκειμένων* und am Rand *γρ. ἐν τῷ αὐτῷ* = FA, in XI 38 *στερεοῦ παραλληλεπίπεδου* mit Theon und A gegen PS, IV app. 7 fehlt gegen P (und S). Es wird hierdurch bestätigt, dass S durchgehends eine (contaminirte) Vorlage wiedergiebt, während p nur für eine kleine Strecke von IX und X diese selbe Vorlage benutzt hat.

Einfacher ist das Verhältniss bei Paris. 2346 (saec. XV, = s). Die Ha. ist anfangs rein theonisch (I S. 226, 8; II S. 2, 7 *πρὸς ἄλληλα*; IX 19 hat die theonische Form, III app. 2 und 5 sind da; S. 22, 1 fehlt *ὅπερ ἔδει δεῖξαι*) und steht dem Vindob. V nahe (= V II S. 2, 17; 6, 15, = BVφ II S. 286, 13, = FV II S. 4, 14 *ἐνὶ πλείους ὥς*, = BVb III S. 22, 13, = BVp I S. 140, 3; 144, 23; 154, 16 *εἶναι*; 166, 1; 318, 18; II S. 190, 1, 2; 192, 11, 12 *ΓΔ*; = PBFVϣ I S. 6, 1, = PFV m. 2 I S. 8, 19 *καὶ δύο εὐθείας χωρὶς μὴ περιέχειν*, = Bp P mg. F mg. V mg. II S. 2, 7 *ἀναλογία δὲ ἢ τῶν λόγων ταυτότης*, S. 4, 6 fehlt *ἀναλογία δὲ ἔστιν ἡ*

1) App. 8 hat p wie PVS, app. 16, 18, 19, 20 fehlen wie sonst nur in V.

τῶν λόγων ὁμοιότης, das in V getilgt war); doch hat sie auch II S. 4, 12 διπλασίονα mit b (p), aber corrigirt; S. 6, 13 fehlt die Definition des τετραγμένη ἀναλογία mit P m. 1, B m. 1; S. 4, 15 bis 16 fehlt ebenfalls. Von III S. 46, 21 an wechselt aber die Hand (die neu eintretende Hand fügt S. 46, 19 den Zusatz von FVb am Rande hinzu bis auf ἔστιν, das mit derselben Hand im Text auf Rasur steht), und mit ihr die Vorlage; denn von da an stimmt s vollständig mit P (III S. 48, 16. 18; 52, 22; 66, 2; 68, 6; 70, 3; 74, 1; 78, 13; 80, 12; 82, 17. 22; 86, 2. 4; 158, 22; XI def. 27—28; IV S. 8, 20; 20, 6. 10; 24, 23; 26, 10; 28, 17; 32, 3; 130, 2; 158, 22; 160, 4. 7. 13; 262, 16; 296, 5. 12 κείσθω; 298, 17; app. 7; = PF III S. 48, 9; = PBF III S. 50, 3; = PV III S. 164, 1 τήν; app. 8; IV S. 158, 9; = PBb III S. 64, 16 τε; XI 38 S. 130, 2 π. κύβου). Die Abweichungen sind wenig bedeutend (III S. 66, 20 ΔΓ; 82, 6 ΑΒ; 164, 2 ΜΝ; IV S. 296, 13 ΖΘ; III S. 82, 5 δ, 9 δ, 18 τῆς ΒΔ, IV S. 20, 1 αί; 38, 5 ἔστι; III S. 74, 6 ὅπερ ἔδει δεῖξαι = V, aber ebenso S. 78, 13; 80, 12; III S. 82, 10 ὅπερ ἔδει ποιῆσαι, ebenso IV S. 34, 13; 36, 7); die Uebereinstimmung mit b III S. 160, 5 und 8 ἀσυνμέτρου, mit F S. 82, 16 κατὰ τό, mit L IV S. 296, 17 bis 18 (Lücke) können auf Zufall beruhen: dass vol. IV app. I 3 fehlt, ist wohl durch die Randbemerkung in P IV S. 354 Anm. veranlasst, kann aber auch für die offen bleibende Möglichkeit ins Feld geführt werden, dass dieselbe (verlorene) vortheonische Ha. zu Grunde liegt, die 4—500 Jahre früher in S verarbeitet war (S. 61 f.). Dass der erste Schreiber von s nicht aus Willkür mit X 16 aufhörte, sondern eine unvollständige Vorlage hatte, beweist cod. Ottobon. gr. 310, der fol. 123^r an derselben Stelle (III S. 46, 20 ὅπερ ἔδει δεῖξαι) abbricht mit der Subscription: τέλος τῆς Εὐκλείδου γεωμετρίας. τῷ συντελεστῇ τῶν καλῶν θω χάρις. τέλος. Wenn diese Ha., wie im Katalog der Ottoboniani S. 166 angegeben, aus dem XV. Jahrh. ist, kann sie sehr wohl die Vorlage dieses Theils von s sein; alle Varianten, die ich notirt habe, stimmen vollkommen, so I S. 154, 16 = BVps, S. 166, 1, = BVps, S. 318, 18 = BVps, II S. 2, 7 = Bps, 17 = Vs, S. 4, 6 = s, 12 διπλασίονα, 14 = BVbs, 15—16 am Rande, S. 6, 13 am Rande, 15 = Vs. Es giebt auch noch einige bezeichnendere Uebereinstimmungen. In I 13 haben haben sie beide ἔάν nicht nur S. 36, 2 (= P m. 2, V m. 2) sondern auch S. 36, 24; I S. 180, 22

beide ἴσαι εὐθεῖαι (ἴσαι PF, εὐθεῖαι ἴσαι BVp), II S. 2, 4 beide ἐλάσσονος (wie V, ἐλάττωνος die übrigen Hss.), aber Z. 5 ἐλάττωνος (wie die meisten Hss., ἐλάσσονος nur V), aber Theons Zusatz zu VI 33 (II S. 424, 22) beide ἄλλως.

Dieselbe ausserliche Verknüpfung eines theonischen und eines vortheonischen Theils, die in s mit Wechsel der Hände verbunden ist, bietet cod. Bodl. Auct. F 3, 16 (= Miscell. XC, saec. XV—XVI); er muss also eine Copie von s sein. Das bestätigen auch die Varianten vollkommen; nicht nur hat Bodl. I S. 154, 16; 166, 1 (ἦτι); 318, 18; II S. 190, 1. 2; 192, 11. 12 (ΓΔ) die theonischen, IV S. 8, 20 ff., 130, 2 ff. die vortheonischen Lesarten von s, ebenfalls II S. 2, 7. 17; 4, 6. 12 διπλασίονα; 6, 15 wie s, sondern auch die besonderen Eigenthümlichkeiten I S. 36, 2 und 24 ἔαν, II S. 2, 4 ἐλάσσονος, II S. 424, 22 ἄλλως finden sich wieder; vol. IV app. I 3 fehlt, und Schol. VII nr. 2 steht zwischen VI und VII im Text, beides wie in s. Der Scorial. S als directe Vorlage ist ausgeschlossen durch die Varianten II S. 2, 17 μεγέθη λόγον V Bodl. s, λόγον μεγέθη S, S. 4, 12 διπλασίονα Bodl. s, τριπλασίονα S, S. 6, 15 ἴσων αὐτοῖς V Bodl. s, αὐτοῖς ἴσων S; ebenso Paris. 2342 A durch II S. 4, 6 ἀναλογία δὲ ἐστὶν ἡ τῶν λόγων ὁμοιότης A, om. Bodl., S. 4, 12 διπλασίονα Bodl., τριπλασίονα A, S. 6, 20 δευτέροις Bodl., δευτέροις μεγέθεσιν A, IV S. 130, 2 κίβου Bodl., σταρεοῦ παραλληλεπίπεδου A.

Eine ähnliche Mischung zeigt auch cod. Vatic. gr. 193 chartac. s. XV—XVI (vgl. Om Scholierne S. 59).') Der Anfang ist theonisch, s. S. 36, 2 und 24 ὥς ἂν, S. 152, 20 = BVp, S. 166, 1 = BVp, S. 180, 22 = BVp, S. 318, 18 = BVp, II S. 2, 4 ἐλάσσονος, 5 ἐλάττωνος = Slq, 7 ἀναλογία δὲ u. s. w. = Bplq, 17 μεγέθη λόγον = Vlq, S. 4, 2 τοῦ τοῦ] τοῦ = I m. 1, 4 τοῦ τοῦ]

1) Inhalt: fol. 1—8r das Epigramm Eucl. V S. XXVIII, Excerpt aus Proklos in Elem., inc. εἴρηται ἡ γεωμετρία, Scholl. I nr. 9, 40, 43, 132. fol. 8r αἰτία, δι' ἣν τὰ ἐπτάμηνα καὶ ὀκτάμηνα ζυγογονοῦνται, 5 Definitionen aus der Sphärik des Theodosios, 2 Sätze aus Autolykos περὶ κωνομῆνης σφαίρας. fol. 8r—8v Ἰσαάκ μοναχὸς τοῦ Ἀργυροῦ über Geodäsie (in Briefform, der Schluss vorn als Schmutzblatt), fol. 9—10 Ausrechnungen, fol. 11—149r Elem. I—XIII von einer anderen Hand. fol. 150—164 Barlaams Logistikh. fol. 165—166r desselben Auszüge aus Ptolemaios. fol. 166v—167v über irrationale Quadratwurzeln (unvollständig; f. 150—167 von einer dritten Hand). fol. 168—175 aus Ptolemaios' Geographie (von derselben Hand wie fol. 11—149).

τοῦ = I m. 1, 6 ἀναλογία δέ u. s. w. om. — BSlq, 7 ἐλαχίστη
 — BFSpq, 13 ἐνὶ πλείους ὥς — FVI, S. 6, 1 διαίρεσις λόγου
 — BS, 13 τεταγμένη u. s. w. om. — BS m. 1, S. 8, 11 — BVp,
 12 — BVp, S. 12, 4 — BVp, S. 16, 6 — Bp, S. 192, 11 — BVp,
 12 — B (aber S. 190, 1—3 — PF), S. 194, 12 — BFVp, S. 198,
 13 — p, S. 278, 18 ἀνάλογον — l, V mg., 23 — BVlbp, S. 280, 1
 καὶ om. — lbpq, 10 — BVlbp, 11 καὶ ἔν τε — lb, 13—14 H, Θ
 — Blb, 14 ἀνάλογον — l, V mg., 15 καὶ ἔτι τοῦ — lb, ἔσονται
 u. s. w. — VI (ἐξῆς om.), 17 οὕτως om. — lb, S. 282, 1 — BVlb,
 6 — Blb, 9 ὁ ὑπό — bl, 14 καὶ ἐπεὶ — blp, 22 — BVlbp, 23
 — BVlb, 24 — BVlbp, S. 284, 1 — BVlbp, 2 — BVlb, 23 ἀνά-
 λογον — l; die theonischen Zusätze II S. 428, 23 ff., 430, 19 ff.
 sind da. Dieser Theil ist also der V-Classse verwandt und steht
 Laur. 28, 2 — l besonders nahe; vgl. noch II S. 284, 24, wo diese
 beiden Hss. allein ἐξῆς ἄρα haben, S. 286, 13—14, wo sie wie
 bqp gegen die übrigen theonischen Hss. mit P gehen. S. 284, 7
 hat Vat. 193 τε mit P gegen BVlbpq, ebenfalls S. 282, 2 ὁ ὑπό
 mit P allein; das scheint aber Zufall, da er auch S. 284 10 und
 16 ὁ ὑπό hat, und zwar allein. Der Schluss der Elemente zeigt
 dagegen Verwandtschaft mit P. Nicht nur haben beide allein
 Schol. XIII nr. 81 am Schluss, und die Reihenfolge der Sätze im
 Anfang von XIII ist dieselbe (1—6, app. I 7—8), sondern an ent-
 scheidenden Stellen wie IV S. 130, 2 (κύβον, mg. ἀλλαγοῦ· ἐὰν
 στερεοῦ παραλληλεπιπέδου τῶν ἀπεναντίων) und S. 140, 24 ff.
 hat Vat. 193 die Lesart von P, ebenso in Kleinigkeiten wie IV
 S. 40, 17 διὰ τῶν om., 26 HB, S. 44, 6 σημείων, 12 οὐδ',
 S. 326, 3. 5 τεμνομένης, 15 ΦΥ. Mehrere Lesarten von P hat
 Vat. 193 mit Paris. 2342 (A) gemeinsam (so IV S. 8, 20 ff., 19 δο-
 θεισῶν om., S. 34, 13 δεῖξαι, S. 38, 5 ἔσται), und umgekehrt
 stimmen A und Vat. 193 mit Theon gegen P IV S. 2, 7 ὑποκει-
 μένω; aber directe Abhängigkeit von A ist schon durch IV S. 130,
 2 in Frage gestellt (A — Theon, am Rande κύβον) und wird sich
 bald als unmöglich ergeben. Die Contamination ist handgreiflich
 IV S. 32, 3 δοθέν] PA, ὑποκείμενον Theon, mg. m. 1 P, supra
 scr. A, δοθέν ὑποκείμενον Vat. 193. Wo sie anfängt, kann ich
 nicht genau angeben. IX 19 hat S. 384, 18; 386, 20; 388, 10
 die vortheonische Form ohne die Interpolation von P S. 386, 1,
 alles wie A; mit A stimmt auch S. 384, 8 οἱ δὲ A, B, Γ ἡ
 (ἔστι A) οὐκ εἶσιν ἐξῆς κτλ. (= P); aber S. 386, 26 hat Vat.

193 τέταρτος ἀνάλογον αὐτοῖς (εἰς PSA) προσέσθεται, S. 380, 19 καὶ — PB, om. SA, S. 382, 7 καὶ εἰ πρῶτος — P gegen SA (= Theon), 11 Ἀ δὴ gegen A, 3 δίο, 27 μὴ μετρεῖ, beides gegen S; schon S. 376, 3 ff. und S. 378, 17 finden sich die vortheonischen Lesarten, während SA hier noch mit Theon gehen. Zu erwähnen ist noch IV S. 2, 15 ἀπὸ τοῦ πέρας — Bp und eine merkwürdige Uebereinstimmung mit Val. 1038 IV S. 8, 11 μὲν τι] μέντοι Val. 1038, τι corr. aus το/ oder τοι Val. 193.

Wenn der ausdrücklichen Angabe Peyrards zu trauen ist, haben auch die beiden Pariss. 2343 und 2531 wie Val. 193 die vortheonische Lesart II S. 376, 3 ff.; aber sonst sind sie weder unter sich besonders nahe verwandt, noch zeigen sie andere Spuren der P-Class.

Paris. gr. 2343 (chart. s. XVI), die eine Quelle der ed. princeps (a. Euclidis opp. V S. CIV ff.; vgl. noch I S. 6, 10 ἀνίσας nur ed. pr. und 2343), hat die Lesarten Theons III S. 112, 6—9; IV S. 8, 20; 130, 2. I S. 42, 2 — PVb; S. 68, 3 — Bbp; S. 206, 19 ἄρα — p (und q Val. 1038), S. 248, 6—7 — Bp, II S. 286, 13 — bpq; I S. 4, 12 fehlt πρὸς τὴν τοῦ κύκλου περιφέρειαν wie sonst nur in S; am Schluss von XI finden sich die Figuren IV S. 137 mit Beischrift wie in B (und A).

Paris. gr. 2531 (chart. s. XV; Nikomachos u. a., Elem. I—XIII) ist ebenfalls theonisch (I S. 152, 20 εἶναι — BVp, S. 166, 1 ἦτις — BVp, S. 318, 18 γεγράφθω — BVp, II S. 190, 1—2 — BVp, IV S. 8, 20; 130, 2 — Theon) und stimmt zuweilen mit dem vorhergehenden, so I S. 42, 2 — PVb, II S. 2, 4 ἐλάσσονος, 5 ἐλάττονος, 7 ἀναλογία κτλ., S. 4, 6 ἀναλογία κτλ. om., 7 ἐλαχίστη gegen V, S. 6, 1 λόγου — B, 13 τεταγμένη κτλ. om. — B, IV app. I 7 om., aber nur an Stellen, wo beide mit der Mehrzahl gehen; und öfters gehen sie entscheidend aus einander, z. B. II S. 286, 13, wo 2531 die Lesart von BV hat, III app. 8 steht in 2531 (= PV), om. 2343, III app. 25—26 steht in 2343, om. 2531 (= B), II S. 2, 17 λόγον ἔχοντα μεγέθη 2343 — F, ἔχοντα μεγέθη λόγον 2531 — V, S. 4, 14 ὡς 2343 — Bp, ὡς 2531 — FV, S. 6, 15 αὐτοῖς ἴσων 2343, ἴσων αὐτοῖς 2531. Ausserdem hat 2343 eigene Fehler, wie II S. 4, 10 καὶ ἔπαρ, 13 ἐνὶ πλείονες (aus πλείνες), S. 6, 2 ἡγουμένου α. ἐπομένου, 7 ἴσων, und geht zuweilen mit S, wie II S. 4, 4—5 τό om., S. 6, 14 δέ

om.; 2531 steht, wie aus dem angeführten hervorgeht, V näher, auch hat sie III app. 12, 14, 15, während III app. 16, 18, 19, 20, 22 fehlen, beides wie V. Die eigenthümliche Ueberschrift über XI: *Εὐκλείδου στοιχεῖον τᾱ τῶν πάντων. Εὐκλείδου στερεῶν στοιχεῖον* $\bar{\alpha}$ stimmt mit A. Dagegen hat sie das Fehlen von II S. 4, 15—16 und die richtige Lesart $\xi\acute{\alpha}\nu$ I S. 36, 2 und 24 mit Paris. 2346 gemeinsam.

(Fortsetzung im nächsten Heft.)

Kopenhagen.

J. L. HEIBERG.

ZU CLEMENS TIS O ΣΩΙΖΟΜΕΝΟΣ ΠΛΟΥΣΙΟΣ

Das Rohmaterial, aus welchem der Text von Clemens *Τίς δ σωιζόμενος πλούσιος* neu aufzubauen ist, liegt in der Ausgabe von P. Mordaunt Bernard [Texts and Studies edited by S. Armitage Robinson V 2. Cambridge 1877] bereit. Die directe Ueberlieferung ist nur durch eine alte Pergamenthandschrift des Escorial [Ω III 19 — S] vertreten, dieselbe die auch allein den griechischen Text von 20 Homilien des Origenes zum Jeremias erhalten hat. Die Auszüge der Florilegien geben für den Text verhältnissmässig nicht viel aus¹⁾; um so wichtiger ist das grosse Excerpt in Eusebius Kirchengeschichte 3, 23, durch das allein die durch Herders Gedicht berühmt gewordene Legende vom Apostel Johannes und dem abgefallenen und wiedergewonnenen Jüngling vollständig erhalten ist, da durch abgeriebene Stellen und Verstümmelung eines Blattes in S erhebliche Partien der Legende und der darauf folgenden Auseinandersetzung verloren gegangen sind. Die Ueberlieferung der Kirchengeschichte steht durch sieben alte Handschriften²⁾ und die beiden Uebersetzungen³⁾ so fest, dass ein Zweifel über den Text des

1) P. 2^b ist mit Antonius Melissa zu lesen *ταῖς γὰρ ἐφουμέναις καὶ μεγαλυνομέναις παραπίπτειν* [fehlt in S, wodurch falscher Hiat entsteht] *ἀγχιετροφος* [*ἀντίετροφος* S] ἢ *πρὸς τὸ ταπεινὸν μεταβολὴ καὶ πτώσις*. — p. 16²³ ist die Lesart, welche die Mehrzahl der von Bernard benutzten Handschriften der *Sacra Parallela* bietet *τοῖς βίαιως μᾶλλον δὲ βεβαιώς ἀντοχομένους* der von S *βεβαιώς μᾶλλον δὲ βίαιως* vorzuziehen. — Dagegen durfte p. 25¹³ *οἷσις ἂν* nicht aus den *Sacra Parallela* eingesetzt werden. — Richtig ist wieder p. 25¹⁷ *φιλασσόμενον* für *φιλασσομένους* S, p. 25²⁰ *τινῶν* für *τιμῶν* S, ²¹ *προΐσθαι* für *προΐσθαι* S, p. 26¹³ *τὸ ἐναντίον* für *τὸν ἐναντίον* S. An der corrupten Stelle p. 30⁶ versagen die Florilegien. p. 31⁴ *κατορδοῖται* für *κατορδοῖνται*.

2) A [= C Burton-Schwegler] — Paris. 1430, T [= I] — Laur. 70, 7, E [= K] — Laur. 70, 20, R — Mosq. 50, B [= E] — Paris. 1431, D — Paris. 1433, M [= H] — Marc. 339.

3) A — Rufin, S — Syrer.

Clemens, aus dem Eusebius die Legende abschreiben liess, nicht möglich ist. Ich stelle die Abweichungen beider Texte zusammen; Kleinigkeiten und Discrepanzen der eusebianischen Handschriften¹⁾ unter einander übergehe ich.

S	Eus
p. 32 ⁴ νόσου	νῆσου
32 ⁷ ἕνα τε τινα ²⁾	ἕνα γε τινα
32 ¹⁶ διστέλναιο καὶ διεμαρ- τύρατο	διελέγετο καὶ διεμαρτύρετο

Beide Lesungen sind falsch: *διστέλναιο* giebt überhaupt keinen Sinn und *διελέγετο* einen falschen; denn der Apostel predigt nicht, sondern giebt dem Bischof einen formellen Auftrag. Das Richtige ist ohne Zweifel *διστελλαιο*: dem steht aber die leichte Verschreibung in S erheblich näher als die Interpolation der KG, und zugleich erweist die Emendation die Ursprünglichkeit der Aoriste in S.

S	Eus
p. 32 ¹⁶ εἶτα fehlt	erhalten
ἀπῆρεν fehlt	erhalten
33 ² καὶ ἀπερρωγότες fehlt	erhalten
33 ³ πολλῶν πολυτελῶν (d. i. πολλῶν mit der Correc- tur)	πολυτελῶν
33 ⁴ ἐπάγονται	ἐπάγονται

1) Erwähnen will ich nur, dass S p. 32⁷ Bern. die Lesart von Eus. TERBDM κληρον gegen κλήρω A und κλήρων Z bestätigt; die Eusebiusausgaben sind hier wie oft durch die Interpolationen von A entstellt. Die organisatorische Thätigkeit, die dieser Apostel von Ephesos aus ausübte, wird geschildert: „er wurde geholt bald um Bischöfe einzusetzen, bald um ganze Gemeinden zu ordnen, bald κληρον ἕνα γέ τινα κληρώσαν τῶν ἐπὶ τοῦ πνεύματος σημαιομένων“ d. h. um eine einzelne geistliche Stelle (Gegensatz zu ὅλης ἐκκλησίας im vorhergehenden Kolon) zu „verloosen“, von denen welche nach der Bestimmung des h. Geistes besetzt werden, wie ihn eben der Apostel besitzt; an wirkliches Loosen ist nicht zu denken. Zum Gebrauch von κληρος = τάξις vgl. Iren. 1, 27¹ [= Kircheng. 4, 11², vgl. 4, 5³], KG 3, 39¹⁰. 4, 10. [Cyprian.] de rebapt. 84²³; noch bei Athanasios ist er nachweisbar [apol. adv. Arrian. 6 τὸν κληρον τοῦ Θεοῦ καθ’ ὃν ἐτάχθη τις]. Gemeint sind sicherlich die διδάσκαλοι.

2) Bernard setzt 32⁷ εἰθὼς οἷον ἐπὶ τινα in den Text und notirt im Apparat οὖν καὶ S. Danach muss man glauben, dass καὶ bei Eusebius fehlt, es steht aber in allen Hss.

Clemens malt die Verführungskünste, mit denen die bösen Buben den jungen Christen umgarnen, durch sehr sorgfältig ausgewählte Synonyme: τῷ δὲ . . . προσφθείρονται τινες ἡλικας ἀρχοί . . . καὶ πρῶτον μὲν δι' ἐστιάσεων πολυτελῶν αὐτὸν ὑπάγονται, εἰτα πον καὶ νύκτωρ ἐπὶ λωποδυσίαν ἐξιώντες συνεπάγονται, εἰτά τι καὶ μάλizon συμπράττειν ἤξλου. Die bloße Zusammenstellung widerlegt die Lesung ἐπάγονται, ganz abgesehen davon, dass der Sinn von ὑπάγονται 'sie bekamen ihn in die Hand' präciser ist, als der des ohne eine Ergänzung unbestimmten ἐπ' ὄνται. Ich bemerke ausdrücklich, dass man in der KG nicht ändern darf: ἐπάγονται ist nicht nur durch sämtliche griechischen Handschriften und den Syrer, sondern auch durch Anastasios vom Sinai bezeugt, der in seiner Homilie zum 6. Psalm die Legende erzählt und sie nicht aus Clemens direct entlehnt hat, sondern mittelbar oder unmittelbar dem Excerpt der KG folgt.')

S	Eus
p. 33' ἐκστάς fehlt	erhalten
33" ἀπόλωλεν	ἀπολώλει
33" γε	τε
33" ὁ σωτήρ	ὁ Χριστός, nicht zu entscheidende Discrepanz
35" ἐπομνύμενος	ἐγγυώμενος ἐπομνύμενος

Dem Anschein nach tritt zu S und Eusebius noch eine dritte Ueberlieferung hinzu. In zahlreichen, sehr alten Handschriften — Barnard giebt die Varianten von 14 — findet sich ein Excerpt der Legende als Zusatz zu den Scholien des Maximus Confessor zu Dionysios Areopagita. Es beginnt nicht mit denselben

1) Zahn, Forschungen 2, 31. Die Homilie ist in zwei Recensionen erhalten, die beide von Combeffis in Graecolat. patrum bibliothecae novum auctarium — S. Patris nostri Asterii . . . aliorumque plurium . . . orationes et homilias (Paris 1648 p. 908f.) abgedruckt sind. Die Stelle lautet in der einen [p. 936^a Comb] προκαλείονται αὐτὸν τινὲς νεωτεροῦνται . . . καὶ πρῶτον μὲν ἐπὶ δαίμονα πολυτελῆ καὶ πον [vois cod.] καὶ ἐπὶ τινος πορνουοῦ σπύλου καὶ δουλοπαρουσίας, εἰτα καὶ ἐπὶ κλοπᾶς τινος καὶ λωποδυσίας αὐτὸν παραφθείραντος κτλ., in der anderen [p. 967^c] πρῶτον μὲν ἐπὶ τινος νεωτεροῦντος . . . ἐπὶ δαίμονα πολυτελῆ προκαλείται, εἰτα ἐπὶ κλοπᾶς καὶ λωποδυσίας, ὃν καὶ παραφθείραντος κτλ. Beidemal ist deutlich zu sehen, wie ἐπάγονται und συνεπάγονται zusammengezogen und mit dem misverstehenden προσφθείρονται verbunden sind.

Worten wie bei Euseb, sondern etwas vorher, so dass das Sätzchen *ἵνα δὲ ἐπιθαρρήσῃς οὕτω μετανοήσας ἀληθῶς ὅτι σοι μένει σωτηρίας ἐλπίς ἀξιόχρεως*, das wirklich aus Clemens stammt, durch das eusebianische Excerpt nicht gedeckt ist; es muss sogar zugegeben werden, dass die Lesungen *ἐπιθαρρήσῃς* und *μένει σωτηρίας* der Excerpthandschriften die Corruptelen *ἐνι θαρρήs* und *μὲν εἰς σωτηρίαν* in S verbessern. Andererseits stehen in ihnen ausser diesem Stück noch andere Auszüge, die sicher nur aus der KG entnommen sind; der Brief des Polykrates an Victor [KG 3, 31 — 5, 24] ist nur Euseb unmittelbar bekannt gewesen und die Auszüge aus Philos Schrift über die Therapeuten verrathen schon durch die Ueberschrift *Περὶ τῶν ἐκ περιτομῆς πιστευσάντων ἐν Αἰγύπτῳ Χριστιανῶν*, dass sie auf KG 2, 17 zurücklaufen. Danach dürfte es gewagt sein, die Vermuthung von vornherein abzuweisen, dass der Text dieser Excerpte durch den eusebianischen beeinflusst ist, um so mehr als in abhloq am Schluss des Excerpts zu lesen steht *ταύτης τῆς ἱστορίας μέμνηται Εὐσέβιος ὁ Παμφίλου καὶ Ἰωάννης ὁ ἐπίσκοπος Κωνσταντινουπόλεως*¹⁾ und noch genauer in p *κεῖται τοῦτο ἐν τῷ β* [Versehen für γ] *βιβλίῳ τῆς Ἐκκλησιαστικῆς ἱστορίας Εὐσεβίου*. Eine Untersuchung der Lesarten muss die Frage entscheiden.

Zunächst drängt sich die Wahrnehmung auf, dass diese Excerpthandschriften von Verderbnissen aller Art wimmeln; nachdem Barnard die Entsagung geübt hat, sie alle in seinem Apparat zu notiren, hiesse es Zeit und Papier verschwenden, wenn ich sie hier noch einmal zusammenstellen wollte. Aber nothwendig ist es, eine Liste der Lesungen der Excerpte für die Stellen aufzusetzen, an denen S und die KG oder die Handschriften der KG unter einander abweichen.

1) Ad Theod. laps. I p. 31^a Montf. τὰ δὲ κατὰ τὴν νέον ἐκείνον, τὴν πρότερον μὲν Ἰωάννου τοῦ Ζεβεδαίου γενόμενον μαθητὴν, ἱστορον δὲ ἐπὶ πολλὴν ληισταρχήσαντα χρόνον καὶ πάλιν ἐπὶ τῶν ἀγίων τοῦ μακαρίου θηρευθέντα χειρῶν ἀπὸ τῶν καταδίσεων τῶν ληιστρικῶν καὶ σπηλαίων ἐπὶ τὴν προτέραν ἐπανελθόντα ὁρετὴν, οὐδὲ αὐτὸς ἀγνοεῖς, ἀλλ' οἶσθα ἡμῶν οἷχ ἦτιον ἅπαντα ἀκριβῶς καὶ σοῦ θαυμάζοντος ἤκουσα πολλὰκις τοῦ μακαρίου τὴν συγκατάβασιν τὴν πολλήν, τὴν τε ἄλλην καὶ ὅτι τὴν αἰμαχθεῖσαν πρῶτον ἐφίλησε δεξιάν, τῷ νέῳ περιχυθείς, καὶ οὕτως αὐτὸν ἐπὶ τὰ πρότερα ἐπανήγαγε. Für den Text giebt dieser Hinweis nichts aus.

S	Exc	Eus
p. 32 ^a νόσου	νήσου	νήσου
32 ^r ἕνα τε τινα	ἕνα γε τινα cpr ἕνα γε τινας g ἕνα τινα bd τινα h ἕνα τε τινα die übrigen	ἕνα γέ τινα A ^a TERDM ἕνα τινα A ^a B
32 ^{uu} διατείνατο	διατείλατο hr διαλέγεται die übrigen ausser g ἐλέγεται g	διαλέγεται
διαμαρτύρα- το	διαμαρτύρατο hoqr διαμαρτυρεῖτο c διαμαρτύρετο die übrigen	διαμαρτύρετο
εἴτα und ἀπῆρει fehlen	erhalten	erhalten
32 ^{uu} τὸ (τέλειον)	τὸ fehlt klqr	τὸ ABDM fehlt TER erhalten
33 ^a καὶ ἀπερρωγώ- τες fehlt	erhalten	erhalten
33 ^a ἐθαῖδες	ἐθαῖδες p ἡθαῖδες die übrigen πολυτελῶν	ἐθαῖδες A ^a TERDM ἡθαῖδες B πολυτελῶν
πολλῶν πολυ- τελῶν		
33 ^a αὐτὸν ὑπά- γονται	ἐπάγονται αὐτὸν alle ausser cd ἐπάγονται αὐτῷ cd fehlt in dh erhalten in den übrigen	αὐτὸν ἐπάγον- ται
33 ^r ἐκστάς fehlt		erhalten
33 ^{uu} ἀπόλωλεν	ἀπολώλει	ἀπολώλει
33 ^{uu} ἐπειδὴ	ἐπεὶ	ἐπεὶ
33 ^{uu} γε	γε o τε die übrigen	τε
σ̄	χσ	χσ̄

So weit reicht S. Erkennbar ist schon jetzt, dass spezifisch eusebianische Verderbnisse in den Excerpten wiederkehren; an zwei Stellen 32^{r,uu} treffen einige Excerpthandschriften mit einer Gruppe der Eusebhandschriften zusammen. Schwerer zu erklären ist die Ueberein-

stimmung mit Corruptelen von S [32'. 32^u. 33']: sind die Collationen hier unbedingt zuverlässig?

Ich setze die Liste fort:

Exc	Eus
p. 34 ^a καὶ ἔτι καὶ gq καὶ ἔτι kr ἔτι καὶ abcdlp καὶ ho	καὶ ἔτι καὶ DM καὶ ἔτι B καὶ τι καὶ ATER
34 ^a πῶς καὶ πότε καὶ τίνα alle	πῶς καὶ τίνα AT'BDΣΛ πῶς καὶ πότε καὶ τίνα T'ERM

Dass καὶ πότε interpolirt ist, steht fest; auch abgesehen davon, dass es einem christlichen Apostel wohl darauf ankommt, wie, aber nicht wann jemand gestorben ist, kann ein so raffinirter Erzähler wie Clemens die Antwort des Bischofs Θεῶι τέθνηκεν nur mit einer Frage vorbereitet haben, welche von der Antwort genau gedeckt wurde. Wer aber die Interpolation zugiebt, muss auch die Wahrscheinlichkeit zugeben, dass sie selbständig nur einmal gemacht ist.

Exc	Eus
p. 34 ^{ab} κατείληφε bk προκατείληφε die übrigen	κατείληφεν
34 ^{a-11} καταρρηξάμενος τὴν κεφαλὴν acd ὁ δὲ καταρρηξάμενος τὴν κεφαλὴν bd καὶ καταρρηξάμενος τὴν ἐσθῆτα ὁ ἀπόστολος καὶ μετὰ μεγάλης οἰμωγῆς πληξάμενος τὴν κεφαλὴν p, <—> durch Correctur καταρρηξάμενος δὲ ὁ ἀπόστολος τὴν ἐσθῆτα καὶ μετὰ μεγάλης οἰμωγῆς πληξάμενος τὴν κεφαλὴν die übrigen	καταρρηξάμενος δὲ τὴν ἐσθῆτα ὁ ἀπόστολος καὶ μετὰ μεγάλης οἰμωγῆς πληξάμενος τὴν κεφαλὴν ERDM καταρρηξάμενος τὴν ἐσθῆτα ὁ ἀπόστολος κτλ. B καταρρηξάμενος ὁ ἀπόστολος τὴν ἐσθῆτα κτλ. T' καταρρηξάμενος δὲ ὁ ἀπόστολος τὴν ἐσθῆτα κτλ. T ^c καταρρηξάμενος οὖν ὁ ἀπόστολος τὴν ἐσθῆτα A

34^u γε ἔφη σε alle ausser lp | γε ἔφη ARDS
γε ἔφη lp | σε ἔφη TERM A

Man sieht wie in den meisten Excerpthandschriften die übergeschriebene Variante in den Text gedungen ist.

p. 34^u ἀπαγάγετε alle ausser al | ἀγάγετε ATERB
ἀπάγετε l | ἄγετε DM
ἀγάγετε a

35^a ἐλπίδα alle ausser p | ἐλπίδας T^uERBDM
ἐλπίδας p durch Cor- | ἐλπίδα AT^uΣ A
rectur

35^b πρῶτον μὲν ἔσται alle | πρῶτον ἔσται μὲν TERBDM
πρῶτον μὲν ἔσται A

S	Exc	Eus
35 ^u ἐπομνύ . . .	ἐγγυόμενος ἐπομ- νύμενος alle ausser gkprg ἐγγυόμενος ἐπώμνυτο gkqr ἐγγυόμενος p	ἐγγυόμενος ἐπομνύμε- νος

Exc	Eus
ἄφρσιν alle ausser bp	ἄφρσιν AT ^u BD ^u Σ A
ἄφρσις bp	ἄφρσις T ^u ER, D ^u corr.
35 ^u ῥήσσει alle	σειρήσι T ^u ERB, D ^u auf Rasur, A //ρησι T ^u ῥήσσει AMΣ
36 ^a ἀποκατέστησεν bdg ἀπε- κατέστησεν aclo	ἀποκατέστησεν A
ἀποκαταστήσαι hkrqr	ἐπιστήσαι ERDM A γρ. ἐπι- στήσαι T ^u m κατέστησε B ἐπιστήριξεν T ^u ἐπιστηρίξαι T ^u

Die Stelle ist schwierig; sie lautet im Zusammenhang θαυμάσει μὲν εὐχαίς ἑξαιτούμενος, συνεχῆσι δὲ νηστεαίς συναγωνιζόμενος, ποικίλαις δὲ σειρήσι λόγων καταπαίδων αὐτοῦ τῇ γνῶμην, οὐ πρότερον ἀπῆλθεν, ὥς φασιν, πρὶν αὐτὸν ἐπιστήσαι τῇ ἐκκλησίαι. Rufin hat sicher ἐπιστήσαι gelesen; denn nur so ist das grobe Missverständniß begreiflich, mit dem er übersetzt nec prius abisti quam cum . . . ecclesias praefecerat. Ferner erklärt sich das starke Auseinandergehen der griechischen

Handschriften am leichtesten durch die Annahme, dass verschiedene Versuche gemacht wurden, den merkwürdigen Ausdruck durch einen leichter verständlichen zu ersetzen; einer dieser Versuche ist dann auch in die Excerpthandschriften eingedrungen. Danach darf bei Eusebius nur *ἐπιστῆσαι* gelesen werden, fraglich ist höchstens, ob auch Clemens so geschrieben hat. Offenbar handelt es sich um einen Entschluss des Jünglings, den der Apostel bei ihm selbst durchsetzte; und dieser Entschluss kann nur der gewesen sein, sich im Vertrauen auf seine Busse der Gemeinde zur Aufnahme wieder vorzustellen. Das kann *ἐπιστῆσαι τῇ ἐκκλησίᾳ* dann heissen, wenn eine Vorstellung zu Grunde liegt, wie etwa *ἐπιστῆσαι ταῖς τῆς ἐκκλησίας θύραις*; der Apostel stellt den Jüngling an die Gemeinde heran; deren Sache ist es ihn aufzunehmen. Clemens hat nicht einfach sagen wollen, dass der Apostel die Wiederaufnahme des Sünders durchsetzte; dann musste er hervorheben, dass der Apostel auf die Gemeinde wirkte, während er nur von seiner geistlichen Arbeit an dem Jüngling spricht: schon darum ist *ἀποκατέστησε* sicher falsch. Ihm kam es gegenüber der rigoristischen Praxis, die den nach der Taufe Gefallenen schroff abwies, darauf an nachzuweisen, dass ein Apostel in einem derartigen Falle dem Sünder den Glauben ausgedehnt hatte, als sei er rettungslos verloren; die ganze Geschichte, die Herder missverstanden und verdorben hat, ist mit bewusster Kunst so angelegt, dass jeder Christ durchfühlen soll, wie die Verzweiflung am Heil das Schlimmste von allem ist und wie der Rigorismus, der den getauften Sünder unbedingt verdammt, zu dieser Verzweiflung führen muss. Der Apostel wirkt dieser Verzweiflung entgegen in der Seele des Sünders, nicht durch Vergewaltigung der Gemeinde; die Consequenzen für die Praxis ergeben sich von selbst.¹⁾

Mehrere der angeführten Stellen [p. 34^o. 35¹⁶. 36¹] schliessen den Einwand aus, dass der Zufall sein Spiel getrieben hat, und erzwingen den Schluss, dass schon das Original der Excerpthandschriften von interpolirten Eusebiushandschriften abhängig war; später sind dann in einzelne jener Handschriften von neuem Varianten

1) Strom. 2. 57 *ἔδωκεν οὖν ἄλλην ἐν τοῖς κἀν τῇ πίστει περιπίπτουσί τινι πλημμελίᾳ, πολυέλεος ὢν, μετάνοιαν, (οὐ πλείω δ' ἢ) δευτέραν, ἢ, εἴ τις ἐκπειρασθεῖη, βιασθεῖη [βιασθεῖς L] δὲ [καὶ] κατασοφισθεῖς, μίαν ἐν μετάνοιαν ἀμετανόητον λάβῃ.* Das wird schwerlich nur persönliche Ansicht des Clemens gewesen sein.

der KG eingedrungen, weil diese immer wieder von den Schreibern nachgeschlagen wurde. Originalhandschriften der Homilie selbst sind viel zu selten gewesen, als dass das möglich gewesen wäre. Da aber andererseits der einleitende Satz beweist, dass die KG nicht die einzige Quelle der Excerpte war, so ist theoretisch die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, dass die Excerpte ebenso wie S einmal das Richtige gegen den eusebianischen Text erhalten haben. Ich stelle daher die Fälle zusammen, in denen die gesammte Ueberlieferung der Excerpte von der gesammten Ueberlieferung der KG abweicht.

Exe	Eus
p. 34 ^r γρ ὥσπερ	τάως ὥσπερ
35 ^r τῆς αὐτοῦ ἡλικίας mit unerträglichem Hialus	τῆς ἡλικίας τῆς αὐτοῦ [τῆς ἡλικίας αὐτοῦ nur A]
35 ^s δώσω λόγον ὑπὲρ σοῦ	λόγον δώσω ὑπὲρ σοῦ

An dieser Stelle lässt sich die Lesung der Excerpte vertheidigen, da sie den Hiat vermeidet; doch bleibt der Einwand möglich, dass Clemens in diesen kurzen, rasch hervorgestossenen Sätzchen der directen Rede des Apostels den Hiat absichtlich zulieass. Jedenfalls ist der Ertrag sehr gering; der zukünftige Herausgeber des Clemens kann sich darauf beschränken im Apparat die Lesungen der Excerpte aufzuführen, die allen Handschriften gemeinsam sind; er thut damit schon mehr als genug.

Eine nur in einer Handschrift erhaltener Text ruht stets auf einem unsicheren Fundament, und die Vergleichung von S mit dem eusebianischen Text zeigt, dass besonders mit dem häufigsten und am schwersten zu heilenden Fehler, mit Auslassungen, gerechnet werden muss. Ausserdem war das Original am Anfang beschädigt, wie die in S leer gelassenen Stellen verrathen. Für die Emendation haben Combefis manches und mehr noch Segaar geleistet; es wäre billig gewesen, wenn Barnard die zahlreichen Verbesserungen Segaars, die durch S bestätigt sind, angeführt hätte; er hat nicht einmal alle Emendationen aufgenommen, die den in S verdorbenen Text längst geheilt haben. Viel vermag ich auch nicht zu bieten; aber dem, der den Text einmal wissenschaftlich durcharbeiten wird, leistet auch dies vielleicht, bei dem Mangel an Vorrarbeiten, eine willkommene Hilfe.

Die grösseren Lücken am Anfang ergänze ich nur versuchsweise; was bis jetzt vorgebracht ist, verstösst gegen Stil und Sinn.

,Wer die Reichen lobt, muss für gottlos und feindselig gelten [p. 1']': ἀσεβεις μὲν ὅτι παρέντες αἰνεῖν καὶ δοξάζειν τὸν μόνον τέλειον καὶ ἀγαθὸν θεόν, ἐξ οὗ τὰ πάντα καὶ δι' οὗ τὰ πάντα καὶ εἰς ὃν τὰ πάντα, περιάπτουσι τὸν ἐπαινον καὶ τὸ γέρας ἀνθρώποις ἐν ἀσ(τάτῳ καὶ βραχεὶ) βίῳ κυλινδουμένοις, (ἔπειτα δέ), τὸ κεφάλαιον, ὑποκειμένοις [ὑποκειμενον S, verbessert von Combefis] τῇ κρίσει τοῦ θεοῦ. Eine Ergänzung, die das überlieferte ὑποκείμενον schonst, wäre vorzuziehen, ich habe keine Sünden können. — Die zweite Lücke ist in S p. 2^o ff. angegeben: ἐμοὶ δὲ φαίνεται μακρῶι φιλανθρωπότερον εἶναι τοῦ θεραπεύειν (μετ' ἀσεβείας) τοὺς πλουτοῦντας (καὶ ἐπαίρειν) ἐπὶ κακῶι τὸ συναίρεσθαι (καὶ βοηθεῖν) τὴν σωτηρίαν αὐτοῖς (κατεργαζομένοις) ἅπαντα τὸν δυνατὸν τρόπον, τοῦτο μὲν ἐξαιτουμένους παρὰ θεοῦ τοῦ βεβαίως καὶ ἡδέως τοῖς αὐτοῦ τέκνοις τὰ τοιαῦτα προσιέμενον, τοῦτο δὲ λόγῳ [λέγω S, verbessert von Segaar] διὰ τῆς χάριτος τοῦ σωτήρος ἰωμένους τὰς ψυχὰς αὐτῶν φωτίζοντας καὶ προσάγοντας ἐπὶ τὴν τῆς ἀληθείας κτήσιν, ἧς ὁ τυχὼν καὶ ἔργοις ἀγαθοῖς ἐλλαμπρυνόμενος μόνος οὗτος (τὸ) βραβεῖον τῆς αἰωνίου ζωῆς ἀναιρήσεται.

p. 3^a λέγω δὲ ταῦτα ἐκότερα περὶ [ἄπερ ἐπὶ S, verbessert von Barnard] τῶν πλουσίων (τῶν) καὶ τῆς δυνάμεως τοῦ σωτήρος καὶ τῆς ἐπιφανοῦς σωτηρίας ἡσιθημένων.

p. 3^u ἀλλ' ὃν περ τρόπον ἔχει τὸ τῶν ἀθλητῶν τουτὶ καὶ ἐφ' αὐτῶι (γενησόμενον) ὁ κατὰ κόσμον πλουτῶν λογιζέσθω. Schon der im Prooemium und in der Legende sorgfältig vermiedene Hiat zeigt, dass etwas fehlt.

p. 3^m ,Unter den Athleten verzweifelt mancher von vornherein an der Möglichkeit des Siegs', ὃ δὲ ταύτην μὲν ἐμβαλόμενος τῇ γνώμῃ τὴν ἐλπίδα, πόνους δὲ καὶ γυμνάσια καὶ τροφὰς [τροφὰς καὶ γυμνάσια S] μὴ προσιέμενος προσφόρους, ἀσπεράνωτος διεγένετο καὶ διήμαρτε τῶν ἐλπίδων.

p. 4^a ὅταν (ἡ) ἐσχάτη σάλπιγξ ὑποσημήνηι τοῦ δρόμου καὶ τῆς ἐντεῦθεν ἐξόδου. Segaar verweist richtig auf 1 Kor. 15, 52.

p. 7ⁿ εἴ τις ἐν σκιρτήματι νεοτησίῳ [Antiphon bei Stob. Flor. 68, 37] καὶ τῶι καύσῳι τῆς ἡλικίας παρέσχηται φρόνημα πέπανον καὶ πρεσβύτερον τοῦ χρόνου, θαυμαστός οὗτος ἀγωνιστῆς καὶ διαπρεπῆς καὶ τὴν γνώμην πολιδ(ς πρεσβύ)-τερος.

p. 7^m καλὰ μὲν οὖν κάκεινα — τίς δ' οὐ φησιν; ἡ γὰρ ἐντολὴ ἀγία — ἄχρει παιδαγωγίας τινὸς μετὰ φόβου καὶ προ-
παιδείας ἐπὶ τὴν τοῦ Ἰησοῦ νομοθεσίαν τὴν ἀκραν καὶ χάριν
προχωροῦντα [so S, προχωροῦσα vulgo].

p. 8^m ὑπολὸν τι καὶ πρὸς τὴν Μάρθαν εἶπεν ὁ σωτὴρ
ἀσχολουμένην (περὶ ἐργάζετ Segas richtig) πολλὰ καὶ περι-
ελομένην καὶ ταρασσομένην [παρτασσομένην S]. Clemens
paraphrasirt περισπᾶσθαι Luc. 10, 40 mit περιέλλασθαι, τυρβά-
ζεσθαι mit ταρασσεσθαι, vgl. schol. Aristoph. Vesp. 257 τυρ-
βάσεις ἀντὶ τοῦ ταραξείας.

p. 11^m τὸ ὄργανον, ἐὰν χρηὶ τεχνικῶς, τεχνικὸν ἐστίν· ἐὰν
ὑστερηῇς τῆς τέχνης, ἀπολαύει τῆς σῆς ἀπαιδευσίας [ἀπου-
σίας S, verbessert von Combefis], ὃν ἀναιτίον.

p. 11^m οὐ χρὴ τοίνυν τὸ ἐξ ἐαυτοῦ μὴ ἔχον μήτε τὸ ἀγα-
θὸν μήτε τὸ κακόν, ἀναιτίον ὄν, αἰτιάσθαι, ἀλλὰ τὸ δυνά-
μενον καὶ καλῶς τοίοις χρησθαι καὶ κακῶς, ἀφ' ὧν ὃν ἔλη-
ται, κατ' αὐτὸ (τοῦτο αἰτίαν ἔχον)· τοῦτο δ' ἐστὶ νοῦς
ἀνθρώπων. Vgl. 14^o und den berühmten platonischen Spruch
ἐλομένου ἢ αἰτία [strom. 4, 150. 167].

p. 12^m ὁ μὲν γὰρ ἔχων κτίματα . . . ὥς Θεοῦ δωρεὰς [καὶ]
τῷ τε διδόντι Θεῷ λειτουργῶν ἀπ' αὐτῶν εἰς ἀνθρώπων
σωτηρίαν καὶ εἰδώς κτλ.

p. 14^m ist nach κατὰ θεὸν πλούσιος jedenfalls nicht wenig
ausgefallen; auch der Relativsatz ἔπερ καὶ δι' ἐτέρας φωνῆς ἐστὶν
εἰσελθεῖν εἰς τὴν βασιλείαν τῶν οὐρανῶν ist unverständlich;
möglich wäre δι' ἐτέρας φωνῆς (φησὶν· τοῦτο δ') ἐστὶν κτλ.

p. 15^o ἕτερον πλοῦτον Θεοπολ(η)τον καὶ ζωῆς χορηγὸν
αἰώνιου.

p. 17^o 'Wenn Petrus in seinem Ausspruch „siehe wir haben
alles fahren lassen und sind dir nachgefolgt“ unter „alles“ seinen
ermöglichen Besitz verstanden hätte, dann hätte er das Himmelreich
nicht höher gewertet denn einen Bettel': εἰ δέ, ἄπερ ἄρτι [ἄχρει
S] νῦν λέγομεν, τὰ παλαιὰ νοητὰ (nicht ändern!) κτίματα καὶ
ψυχικὰ νοσήματα ἀπορρίψαντες ἔκονται κατ' ἔχρος τοῦ δι-
δασκάλου, τοῦτ' ἂν (ἀν)άπτειτο ἤδη τοῖς ἐν οὐρανοῖς ἔγγρα-
φησομένοις· οὕτως γὰρ ἀκολουθεῖν ὁντως τῷ σωτῆρι (νο-
μιστέον), ἀναμαρτησίαν καὶ τελειότητα τὴν ἐκείνου μετερ-
χόμενον κτλ. In ὅντως steckt antignostische Polemik, vgl. strom.
4, 28. 29 und die unten davon gegebene Erklärung.

p. 19^a ἐπεὶ καὶ πλουσίους κέκληκεν, ἀλλ' ὃν τρόπον προ-
εἰρήκαμεν, καὶ ἀδελφούς κατὰ κόσμον [κατ' αὐτὸν S] ὥσπερ
Πέτρον μετὰ Ἀνδρέου . . . , ἀλλ' ὁμονοούντας ἀλλήλοις τε καὶ
Χριστῷ.

p. 24^{ab} τί σε λίθοι διαφανεῖς καὶ σμάραγδοι τοσοῦτον
εὐφραίνουσιν καὶ οἰκία [οἰκεῖα S, verbessert von Combefis; was
I. B. Mayor anmerkt, führt irre], τροφή πυρὸς ἢ χρόνον παί-
γνιον ἢ σεισμοῦ πάρεργον ἢ ἔβρισμα τυράννου; ἐπιθύμησον
ἐν οὐρανοῖς οἰκῆσαι.

p. 26^a ἐνεργοὶ [ἐν ἔργοις S] οὗτοι πάντες [οἱ] στρατι-
ῶται καὶ φύλακες βέβαιοι, οὐδεὶς ἀργός, οὐδεὶς ἀχρεῖος.

p. 27ⁱ ὦ κάλλος ἔργων παρὰ τοῖς ἐν τῷ σοὶ [θεῷ S]
διακονεῖν πεπεισμένοις πείθειν θεόν, ἀρέσκειν θεῷ· οὐ σαρ-
κὸς τῆς σῆς ἄπτεσθαι δοκοῦσιν, ἀλλὰ τῆς ἐαυτοῦ ψυχῆς
ἐλαστος, οὐκ ἀδελφῷ λαλεῖν, ἀλλὰ τῷ βασιλεῖ τῶν αἰώνων
ἐν σοὶ κατοικοῦντι.¹⁾

p. 27^{ab} τοῦτ' [die Auserwähltesten der Auserwählten, nach
Clemens die wahren Gnostiker] ἐστὶ τὸ σπέρμα, εἰκὼν καὶ ὁμοί-
ωσις θεοῦ καὶ τέκνον αὐτοῦ γήγισον καὶ κληρονόμον . . . δι'
ὃ [οὗ S] καὶ τὰ φανερά καὶ τὰ ἀφανῆ τοῦ κόσμου δεδημιούρ-
γηται, τὰ μὲν εἰς δουλείαν, τὰ δὲ εἰς ἄσκησιν, τὰ δὲ εἰς
μάθησιν αὐτῷ [nämlich τῷ σπέρματι], καὶ πάντα μέχρις ἂν
ἐνταῦθα τὸ σπέρμα μένηι, συνέχεται, καὶ συναχθέντος αὐτοῦ
πάντα [ταῦτα S] τάχιστα ἀναλυθήσεται.

p. 28^{ab} μηδὲ γὰρ τοῦτο εἰς ἀπόγνωσιν σοὶ καὶ ἀπόνοιαν
καταλείψω, εἰ καὶ τὸν πλούσιον μαθὼν [μάθοις S] ὅστις
ἐστὶν ὁ χώραν ἐν οὐρανοῖς οὐκ ἔχων . . . εἵης [εἶη δὲ S]
τετυχηκώς . . . μετὰ τὴν σφραγίδα καὶ τὴν λύτρωσιν περι-
πειτής τισιν ἁμαρτήμασιν ἢ παραπτύμασιν· <υῶνος ὁ ἐξοκεί-
λας οὕτως πρὸς τὴν καλίαν> ὥς ὑπενηγέχθαι τέλεον, οὗτος
κατεψήφισται παντάπασιν ὑπὸ τοῦ θεοῦ. Natürlich soll die
Ergänzung nur den Gedanken einsetzen, der nothwendig ist: der
echte Wortlaut ist nicht wiederzugewinnen.

p. 30^a Gott spricht: ἐφ' οἷς ἂν εὕρω ὑμᾶς, ἐπὶ τούτοις
καὶ κρινῶ, καὶ παρ' ἐμοὶ καταβοᾷ [παρ' ἑκαστα βοᾷ

1) Zu Grunde liegt ein apokrypher Spruch strom. 2, 70 *μυστικότερον
δὲ ἦδ' ὅτι τὸ γινῶθι σαυτὸν* ἐκείθεν εἰληπται, εἶδες τὸν ἀδελφόν σου, εἶδες
τὸν θεόν σου.

S und die Sacra Parallela] τὸ τέλος πάντων. Vgl. Strom. 4, 171 τὰ ἔργα κεραιγόμενα ἔχειν ὑφείλομεν.

p. 31¹⁴ τοῦτον καὶ ὀργισθέντα φοβήθητι καὶ στενάξαντα δυσωπήθητι [λυπήθητι S] καὶ ὀργὴν παύοντα αἰδέσθητι καὶ κόλασιν παραιτούμενον φθάσον.

Von besonderem Interesse ist die Gestalt des Textes, den Clemens der Predigt zu Grunde legt. Er theilt zunächst nach dem Prooemium [p. 4²³—5¹⁰] die gesammte Perikope dem Wortlaut nach mit, und schon eine oberflächliche Vergleichung mit dem recipirten Text weist so starke und so zahlreiche Abweichungen auf, dass die Befürchtung, der Text des Clemens möchte von den Abschreibern überarbeitet sein, sich auf ein Minimum reducirt. Sie wird beseitigt dadurch, dass Clemens die einzelnen Abschnitte im Verlauf der Predigt wiederholt und paraphrasirt. Ebenso wäre es absurd zu behaupten, dass Clemens den Text selbst nur frei wiedergegeben hätte; er sagt ja ausdrücklich οὐδὲν γὰρ ὅλον αὐτῶν αὐθις ἀκοῦσαι τῶν ῥητῶν. Das Fundament der Untersuchung ist also ungewöhnlich sicher. Die ganze Perikope kann hier nicht behandelt werden; ich greife nur die wichtigste, von den Bibelhandschriften am stärksten abweichende Stelle heraus, Marc. 10²⁰ 22. Clemens las die Verse in folgender Gestalt:

Ἀμὴν ὑμῖν λέγω· ὅς ἂν ἀφῇ τὰ ἴδια καὶ γονεῖς καὶ ἀδελφοὺς καὶ χρήματα ἕνεκεν ἐμοῦ καὶ ἕνεκεν τοῦ εὐαγγελίου, ἀπολήψεται ἑκατονταπλάσιον. νῦν ἐν τῷ καιρῷ τούτῳ ἀγροὺς καὶ κρίματα καὶ οἰκίας καὶ ἀδελφοὺς ἔχειν μετὰ διωγμῶν εἰς τί; ἐν δὲ τῷ ἐρχομένῳ ζωὴν ἔστιν αἰώνιον.

Zunächst ist die schwere Interpunction vor νῦν durch die Anführungen und Paraphrasen p. 17¹¹. 19⁸ gegen jeden Zweifel gesichert, und es macht nichts aus, ob man νῦν δέ nach p. 19⁸ oder νῦν nach p. 5¹⁰ liest; ich habe dies vorgezogen, weil die Entstellung des Spruchs in der Vulgarüberlieferung sich leichter erklären lässt, wenn δέ fehlte. Die grösste Schwierigkeit steckt in den verdorbenen Buchstaben ΕΙΣΠΟΥ, die an beiden Stellen p. 5¹⁰ und 19⁸ nach διωγμῶν überliefert sind und die ich in εἰς τί corrigirt habe. Der Gedanke ist gesichert durch die Paraphrase p. 19¹¹: οὔτε γὰρ ἀγρημάτους οὔτε ἀνιστοῦς οὔτε ἀναδέλους ἐπι τὴν ζωὴν καλεῖ . . . τὸ δὲ μετὰ διωγμῶν ταῦτα ἕκαστα ἔχειν ἀποδοκιμάζει. Bei der Sinnlosigkeit der überlieferten Züge kann nur eine zufällige Verschreibung, nicht ein überlegter Aende-

rungsversuch in Frage kommen. Eine leichtere Aenderung als die von ΕΙΣΠΙ in ΕΙΣΤΙ dürfte sich nicht finden lassen; ΟΥ ist falsche Wiederholung, weil p. 19^a οὔτε unmittelbar folgt. Die Corruptel ist dann in p. 5¹⁷ übertragen; dass die eine Stelle die andere beeinflusst hat, ist eine Annahme, der nur dann auszuweichen ist, wenn man die Ueberlieferung vertheidigt, und das ist unmöglich. Eine solche Annahme wird auch dadurch noch fester gesichert, dass sie im Folgenden wiederum nothwendig wird, wo sowohl p. 5¹⁷ als auch p. 20³ in S steht ἐν δὲ τῷ ἐρχομένῳ ζωὴν ἔστιν αἰώνιος. In der Perikope ergibt sich das Richtige leicht; an der zweiten Stelle, wo ἔχειν nicht ergänzt werden kann, muss es eingesetzt werden: καὶ ἐν μὲν τῷ παρόντι χρόνῳ ὠκίμορα καὶ ἀβέβαια, ἐν δὲ τῷ ἐρχομένῳ ζωὴν <ἔχειν> ἔστιν αἰώνιον.

Dieser Text weicht von dem vulgären enorm ab; es handelt sich um sehr viel mehr als um Wortdifferenzen. Die Ueberlieferung der Handschriften und Uebersetzungen spaltet sich, wenn ich recht sehe, in drei Hauptgruppen.

1. Die griechischen Uncialen ausser dem Codex Bezae und der ersten Hand von κ (Sinaiticus) weisen einen im Wesentlichen festen Text auf; auch die älteren Minuskeln, wie die sogenannte Ferrargruppe [13. 69. 124. 346; vgl. Abbott A collation of four important manuscripts of the gospels] weichen kaum ab:

Ἀμὴν λέγω ὑμῖν· οὐδεὶς ἔστιν ὃς ἀφῆκεν οἰκίαν ἢ ἀδελφούς ἢ ἀδελφὰς ἢ μητέρα ἢ πατέρα ἢ τέκνα ἢ ἀγροὺς ἐνεκεν ἐμοῦ καὶ τοῦ εὐαγγελίου, ἐὰν μὴ λάβῃ ἑκατονταπλασίονα νῦν ἐν τῷ καιρῷ τούτῳ οἰκίας καὶ ἀδελφούς καὶ ἀδελφὰς καὶ μητέρας καὶ τέκνα καὶ ἀγροὺς μετὰ διωγμῶν, καὶ ἐν τῷ αἰῶνι τῷ ἐρχομένῳ ζωὴν αἰώνιον.

1 nach ὑμῖν + ὅτι A 2 ἢ πατέρα ἢ μητέρα ANΣ Ferrargruppe vor ἢ τέκνα + ἢ γυναῖκα ACNΣ Ferrargruppe ἢ τέκνα > Δ 3 vor τοῦ εὐαγγελίου wiederholen ἐνεκεν B³CΔNΣ Ferrargruppe 4 nach ἀδελφὰς + καὶ πατέρας NΣ 346 καὶ πατέρα 124 5 μητέρα AC.

Diesem Text folgte auch die Peschitto, deren Varianten nicht ins Gewicht fallen: 1 οἰκίας 2 ἢ πατέρα ἢ μητέρα ἢ γυναῖκα ἢ τέκνα 3 ἐνεκεν τοῦ εὐαγγελίου μου ἐὰν μὴ λάβῃ] καὶ οὐ λήψεται 5 διωγμοῦ. Die ältere syrische Uebersetzung, die in dem kürzlich entdeckten sinaitischen Palimpsest erhalten ist, hat einige Abweichungen mehr, andere weniger:

1 πᾶς ὅστις ἀφῆκεν [= Matth. 19^m] οἰκίαν 2 ἢ πατέρα ἢ μητέρα ἢ τέκνα 3 ἔνεκεν τοῦ εὐαγγελίου μου ἐὰν μὴ λάβῃ wie die Uncialen νῦν fehlt 5 μητέρα διωγμοῦ 6 vor ζῶν + κληρονομήσῃ [vgl. Matth. 19^m].

Von diesen Varianten verdient Beachtung höchstens der Zusatz ἡ γυναῖκα [ACNΣ Ferrargruppe Peschitto], von dem Origenes [prot. in mart. 16] ausdrücklich behauptet, dass er ‚der Schrift‘ fremd sei. Das gilt auch für die Marcusperikope, wenn gleich Origenes an jener Stelle deutlich die Parallelstelle Matth. 19^m citirt. Dagegen hat Julian ἡ γυναῖκα schon vorgefunden, vgl. den Commentar des Theophylaktos zu der Stelle: ἀρα οὖν καὶ γυναῖκας ἑκατονταπλασίονας λήψεται; ναί, καὶ ὁ κατάρτος Ἰουλιανὸς ἐκωμῶιδει τοῦτο. Aber diese Schwankung verschwindet gegen die völlig andere Auffassung des Herrenworts, die in dem Text des Clemens ihren Ausdruck findet.

Es hätte nie bezweifelt werden dürfen, dass der Text der Griechen und Syrer verdorben ist. Die westlichen Texte versuchen der Corruptel abzuhelfen, auf verschiedenen Wegen, die sich zu zwei Gruppen zusammenlegen lassen.

II. Der Codex Bezae giebt folgenden Text:

Ἀμὴν λέγω ὑμῖν· οὐδεὶς ἐστιν ὃς ἀφῆκεν ἢ ἀδελφοὺς ἢ ἀδελφὰς ἢ μητέρα ἢ τέκνα ἢ ἀγροὺς ἔνεκεν ἐμοῦ ἢ ἔνεκα τοῦ εὐαγγελίου, ὃς ἂν μὴ λάβῃ ἑκατονταπλασίονα ἐν τῷ καιρῷ τούτῳ· ὃς δὲ ἀφῆκεν οἰκίαν καὶ ἀδελφὰς καὶ ἀδελφοῖς καὶ μητέρα καὶ τέκνα καὶ ἀγροὺς μετὰ διωγμοῦ, ἐν τῷ αἰῶνι τῷ ἐρχομένῳ ζῶν αἰώνιον λήμψεται.

Derselben Text setzen die vorhieronymianischen lateinischen Uebersetzungen abß, voraus, die Abweichungen sind unbedeutend, ja ὃς δὲ ἀφῆκεν hat sich auch in einzelnen Vulgatacodices behauptet, wie im Ambros. C 39 inf.

III. Die erste Hand des Sinaiticus lässt die zweite Aufzählung und das in der vulgären Ueberlieferung unverständlich gewordene μετὰ διωγμῶν weg, so dass der gesammte Text so aussieht:

Ἀμὴν λέγω ὑμῖν· οὐδεὶς ἐστιν ὃς ἀφῆκεν οἰκίαν ἢ ἀδελφοὺς ἢ ἀδελφὰς ἢ πατέρα ἢ μητέρα ἢ τέκνα ἢ ἀγροὺς ἔνεκεν τοῦ εὐαγγελίου, ἐὰν μὴ ἀπολάβῃ ἑκατονταπλασίονα νῦν ἐν τῷ καιρῷ τούτῳ καὶ ἐν τῷ αἰῶνι τῷ ἐρχομένῳ ζῶν αἰώνιον.

Dazu stellen sich die altlateinischen Uebersetzungen ck mit

kleinen Varianten; II und III combinirt die Handschrift von Kells: *amen. dico vobis: nemo est qui reliquerit domum aut fratres aut sorores aut matrem aut patrem aut filios aut agros propter me et propter euangelium qui non accipiet centies tantum nunc in tempore hoc, in saeculo futuro vitam aeternam; qui autem reliquerit domum et fratres et sorores et matres et filios et agros cum persecutionibus, et in futuro vitam aeternam accipiet.*

Weder Lesung II noch Lesung III können in der Hauptsache beanspruchen für ursprünglich zu gelten. Hier werden die Schwierigkeiten gewaltsam entfernt, dort schafft ein Zusatz die sinnlose Antithese, dass das einfache Aufgeben des Irdischen hundertfältigen Lohn im Diesseits, das Aufgeben derselben Dinge in der Verfolgung das ewige Leben einbringt. Der verdorbene griechisch-syrische Text und der allenfalls verständliche, aber ganz für sich stehende des Clemens bleiben allein für die Vergleichung übrig; complicirt wird die Frage weiterhin dadurch, dass die Parallelstelle Luc. 18^{29. 30} den griechisch-syrischen Text vorauszusetzen und sprachlich zu emendiren scheint, ohne dass der Gedanke erträglicher würde. Ich begnüge mich damit, das Problem formulirt zu haben.

Clemens predigt in dem Schriftchen über einen Text; er spricht zum grossen Publicum und steigt in die Geheimnisse der Philosophie nicht so tief hinein wie im Pädagogen oder den Stromateis. Trotzdem verräth sich sein philosophisches Denken nicht nur darin, dass die seit lange geprägten Ausdrücke der philosophischen Ethik immer wieder an die Oberfläche der dahinrauschenden Diction emportauchen: auch die Lehre von dem eigenen und fremden Reichtum, mit welcher das Paradoxon des Herrenwortes aufgelöst wird, ist ein Gewächs aus dem Garten der hellenistischen Philosophie, auf das nur wenig christliches aufgepropft ist. Es genügt auf die Gegensätze von τὰ ἐντός und τὰ ἐκτός, von ἴδιον und ἀλλότριον hinzuweisen, um diese Gedankengänge zur stoischen Ethik zurückzuleiten; und wenn der richtige Gebrauch der irdischen Güter mit der technischen Anwendung eines Werkzeugs verglichen wird, so muss jedem einfallen, dass die Stoiker das ethische Handeln ἐπιστήμη und τέχνη nennen: die χρῆσις ist für sie ein centraler, aus dem 4. Jahrhundert — vgl. Platons Euthydem — überkommener Begriff.¹⁾ Aber man kann noch weiter gehn. Noch ist bei

1) Z. B. Epiktet 2, 5 αἱ ἅλαι ἀδιάφοροι, ἡ δὲ χρῆσις αὐτῶν οὐκ ἀδιάφορος. πῶς οὖν τηρήσῃ τις ἅμα μὲν τὸ εἰσταθὲς καὶ ἀτάραχον, ἅμα δὲ

Athenaeos [6 p. 233^b—234^a] ein grosses Bruchstück des Poseidonios erhalten, in dem er die zenonische Lehre von den *ἀδιάφορα* weiterführt. Schon der Gebrauch dieses aller Wahrscheinlichkeit erst von Zenons Gegner Ariston geschaffenen Terminus verräth, dass Athenaeos Zenon nicht direct citirt, sondern durch Vermittlung des Poseidonios, der dann folgt; leider hat eine Lücke den Uebergang zerstört. Zenon verbietet, wie die Kyniker, in dem, was der Mensch gebraucht, moralische Werthe positiver oder negativer Art zu sehn, aber man soll sich durch die kynische Weltverachtung nicht bange machen lassen, ohne Furcht und ohne Bewunderung zwischen dem Gebrauch des Einfachen und dem des Ueberflüssigen scheiden, sich an das halten, was der Natur gemäss ist: neben den absoluten Werthen stehn die relativen. Die Natur hat von diesen letzteren nichts aus der vernünftig geordneten Welt hinausgeworfen, aber sie hat freilich die Edelmetalle tief in die Erde versteckt; sie hat es den Menschen schwer gemacht sie zu gewinnen, und nicht nur der Bergwerkssclav holt sie nur mit Qual herauf, auch der Capitalist, der sie sammelt, muss unendliche Mühsal an sie wenden. Trotz der Lücke ist deutlich, dass im Folgenden diese letzten Ausführungen bestritten werden: „die Edelmetalle liegen nicht nur tief in der Erde versteckt; in manchen Ländern führen die Flüsse so reichen Goldstaub, dass Weiber und Kinder ihn auswaschen können, und in Spanien hat das durch Waldbrände geschmolzene Silber offen

τὸ ἐπιμελὲς καὶ μὴ εὐκαὶον μὴδ' ἐπισυμφερίνον; ἂν μὴται τοῖς κερταῖον-
τας· αἱ γὰρ αἱ ἀδιάφοροι, οἱ κίβοι ἀδιάφοροι· πόθεν οἶδα τί μὲλλας πί-
πτειν; τῶι πᾶσι δ' ἐπιμελῶς καὶ τεχνικῶς χρῆσθαι, τοῦτο ἤδη ἐμὸν ἔρ-
γον ἐστίν. . . . ποῖ ζήτῃσιν τὸ ἀγαθὸν καὶ τὸ κακόν; ὅσα ἐν τοῖς ἐμοῖς·
ἐν δὲ τοῖς ἄλλοις μὴδέποτε μίτ' ἀγαθὸν ὀνομάσῃς μίτ' κακὸν μίτ'
ἀφίλειαν μίτ' ἐλπίδα μίτ' ἄλλο τι τῶν τοιούτων. Sext. adv. math. 11,
170 οἱ δὲ Στωικοὶ καὶ Ὀυτικροὶ φασιν τὴν φρόνησιν, ἐπιστήμην οὕσαν
ἀγαθὸν καὶ κακὸν καὶ οὐδατέρων, τέχνην ἐπάρχειν περὶ τὸν βίον, ἣν οἱ
προσλαμβάνοντες μόνον γίνονται καλοί, μόνον πλοῖσις, σοφοὶ μόνον· ὁ γὰρ
πολλοὶ ἀξία κεκτημένους πλοῖσις ἐστίν, ἰ, δὲ ἀρετὴ πολλοὶ ἐστίν ἀξία, καὶ
μόνος ταύτην ὁ σοφὸς κίηται· μόνος ὅρα ὁ σοφὸς ἐστὶ πλοῖσις. Wenn
die „wissenschaftliche Methode zu leben“ nicht ein Fundamentalbegriff der
stoischen Ethik gewesen wäre, würde Carneades seine Polemik nicht
darauf basirt haben: Cic. de fin. 5, 16. Nicht dem Ausdruck, aber dem
Gedanken nach stoisch ist die Forderung, die Clemens p. 13^{2a} aufstellt: ὥστε
τοῖς πλουσίοις μαθηματικὰς ἀνουσίον τοῖς δυσούλοις ἐπισκευαμένους
ἀπὸ τὴν βασίλειαν: es sind die φαῦλοι πλοῖσις im Gegensatz zu den
σοφοὶ πλοῖσις.

zu Tage gelegen¹⁾ Poseidonios versicht gegen Zenon, den er selbst angeführt hat, die These, dass die Natur nicht, wie jener meinte, an und für sich den Menschen vor Gold und Silber hat schützen wollen; er rechnete ja auch, zu Senecas Aerger, die Erfinder des Bergbaus zu den Weisen der Urzeit, deren gottentstammter noch nicht entarteter Geist die menschliche Civilisation geschaffen.²⁾ Es habe den Spartanern nichts geholfen, dass sie die Einfuhr von Gold und Silber verboten hätten, und der gallische Stamm, der das Gold fern gehalten, aber den Raub des Silbers zugelassen hätte, wäre eine thörichte Räuberbande gewesen: *ἐχρῆν οὐχὶ <διορίσαι> τὸ γένος τοῦ συληθέντος, ἀλλὰ τὴν ἱεροσυλήσασαν ἀσέβειαν ἐξορίσαι· εἰ δὲ μηδὲ τὸν ἄργυρον εἰσέφερον εἰς τὴν χώραν, ἣ περὶ τὸν χαλκὸν ἂν καὶ σίδηρον ἐπλημμέλουν ἦ, εἰ μηδὲ ταῦτ' ἦν παρ' αὐτοῖς, περὶ τῶν βρωτῶν καὶ ποτῶν καὶ τῶν ἄλλων ἀναγκαίων ὀploμανοῦντες ἂν διατέλουν.* ‚Der Herr gebietet nicht, wie einige ohne nachzudenken, sein Wort verstehen, Hab und Gut dahinzugeben‘, predigt Clemens, ‚die blosse Armuth ist nichts grosses und erstrebenswerthes: sonst hätten die Bettler an den Strassen nur um ihres Elends willen, auch wenn sie von Gott nichts wissen, den ersten Anspruch auf Seligkeit und ewiges Leben‘. ‚Der ist nicht im Unrecht, der vor der Bekehrung sich ein Vermögen erworben hat, und Gott ist nicht so inconsequent, den zu verdammen, den er von reichen Eltern hat geboren werden lassen‘. *τί δ' ὅλως πλοῦτον ἐχρῆν ἐκ γῆς ἀνατεῖλαι ποτε, εἰ χορηγὸς καὶ πρόξενός ἐστι θανάτου;* [20^m]. Der christliche Philosoph, der das Evangelium der heidnischen Intelligenz aufschliessen, der, was mehr war, sein geistiges Leben mit hinübernehmen wollte in die neue Welt des Glaubens, stand vor der Aufgabe, die Paradoxien einer die Welt negirenden Ethik mit einer reich entwickelten Cultur auszugleichen. An der ähnlichen Aufgabe, den kynischen Rigorismus gesellschafts- und hoffähig zu machen, hatte sich die Stoa von Zenon bis Poseidonios immer wieder abgemüht: was Wunder, wenn der Christ die fertig daliegenden Lösungen des Problems benutzt? Poseidonios hat der verblassten stoischen ἀπάθεια, welcher Chrysipps Scholastik die Seele ausgeblasen hatte, durch seine platonisirende

1) Vgl. Poseidonios bei Diod. 5, 27¹ κατὰ τὴν Γαλατίαν . . γίνεται . . χειροῖς . . πολὺς, ὅν τοις ἐγκωρύχοις ἡ φύσις ἀνεν μεταλλείας καὶ κακοπαθείας ὑποσχεῖ. Über das spanische Silber vgl. Diod. 5, 35. Strab. 3, 147.

2) Sen. ep. 90, 12.

Psychologie einen neuen Inhalt gegeben, sie mit starker Betonung in seine Definition des ethischen Endzwecks aufgenommen¹⁾: für Clemens ist der vom Himmelreich ausschliessende Reichtum die Fülle der Leidenschaften.

Freilich erhebt sich gerade bei dieser eigenthümlichen Theorie von dem ‚Reichtum der Leidenschaften‘ eine Schwierigkeit. Vergleicht man die Stelle strom. 4, 29 *καὶ τοῦτ' ἐστὶ πώλησόν σου τὰ ὑπάρχοντα καὶ δὸς πτωχοῖς καὶ δεῦρο ἀκούσθαι μοι, τοῦτ' ἐστὶν τοῖς ὑπὸ τοῦ κυρίου λεγομένοις ἔπου*. *ὑπάρχοντα δὲ φασὶ τινες αὐτὸν εἰρηγνέαι τὰ ἐν ψυχῇ ἀλλότρια, καὶ πῶς τοῖς πτωχοῖς διανέμεται, οὐκ ἔχουσιν εἰπεῖν*, so hat es den Anschein, als ob Clemens hier gegen sich selbst polemisiere, um so mehr als auch in der Predigt sich gerade in der von den Leidenschaften handelnden Partie der Text nach Mathaeus [19^m] *πώλησόν σου τὰ ὑπάρχοντα* an Stelle von *πώλησον ὅσα ἔχεις* schiebt, wie auch Clemens bei Marcus las [4^m], dessen Text er ausdrücklich seiner Predigt zu Grunde legt [5^m]. Mancher wird hier schnell bereit sein, den scheinbaren Widerspruch als Fundament zu benutzen, auf dem sich eine ‚Entwicklung‘ des Schriftstellers construiren liess: das wäre die verkehrteste Behandlung des Problems, die sich denken lässt.

Das vierte Buch der Stromateis handelt von dem Martyrium, im Gegensatz zu gnostischen Theorien; mit dem Martyrium verbindet sich der Zusammenhang von Leib und Seele. In bunter Mannigfaltigkeit sind, wie es der Stil der ‚Teppiche‘ verlangt, die Gedanken zusammengewirkt, die Polemik ist der oft verborgene Faden, der durchläuft. ‚Die Askese in dem Herrn‘ [27] — im Gegensatz zu der ‚den Leib verleumdenden‘ [17] — ‚führt die Seele vom Leibe ab, so freilich dass sie dem Herrn dankbar bleibt, der Leib und Seele gegeben hat [εὐχαρίστως vgl. 3, 52. 65. 85. 95. 105]. Vermag doch auch die Seele sich selbst eine andere Richtung zu

1) Antiochos bei Clem. strom. 2, 129 Ποσειδωνιος δεῖναι τὸ ζῆν *σοφιστικῶς* ἐστὶν οὐκ ἐν τῷ ζῆν *σοφιστικῶς* ἀλλ' ἐν τῷ ζῆν *σοφιστικῶς* καὶ τῷ ζῆν καὶ συγκρατοῦντα αὐτὴν κατὰ τὸ δυνατόν, κατὰ μηδὲν ἀγόμενον ὑπὸ τοῦ λόγου μέρους τῆς ψυχῆς. Galen. de Hipp. et Plat. plac. 4, 397 *συνεστῆναι τὴν κατὰ τῶν ἀρετῶν διδασκαλίαν τοῦτο* — der Lehre von der Prophylaxe und Heilung der πάθη — *καὶ τὴν κατὰ τοῦ σώματος, καὶ ὅλας πάντα τὰ δόγματα τῆς ἡθικῆς φιλοσοφίας καθεστῆναι ἐν μίᾳ μετρίᾳ διδασκαλίᾳ τῆς γνώσεως τῶν κατὰ τὴν φύσιν δυνάμεων*.

geben: ὁ γὰρ εὐρών [ἐρών cod.] τὴν ψυχὴν αὐτοῦ ἀπολέσει αὐτὴν καὶ ὁ ἀπολέσας εὐρήσει αὐτὴν [Malth. 10^m]. Ein richtiger Märtyrerspruch¹⁾: aber Clemens deutet ihn auf die Busse²⁾ ὁ τοίνυν ἐπιγινώσκων κατὰ τὸν τῆς μετανόας λόγον ἁμαρτωλὸν τὴν ψυχὴν, ἀπολέσει αὐτὴν τῆς ἁμαρτίας ἧς ἀπέσπασται, ἀπολέσας δὲ εὐρήσει κατὰ τὴν ὑπακοὴν τὴν ἀναξίσασαν μὲν τῇ πίστει, ἀποθανοῦσαν δὲ τῇ ἁμαρτίαι· τοῦτ' οὖν ἐστὶ τὸ εὐρεῖν τὴν ψυχὴν, τὸ γινῶναι ἑαυτόν. Es folgen zwei philosophische Definitionen der Umkehr zum Göttlichen; dann wird mit dem Selbstmord der Philosophen der Tod der Märtyrer zusammengestellt: jene können schwanken, ob für die ἐξαγωγή sich etwas sagen lässt, diesen bleibt nicht einmal der Vergleich τί ἂν τις καὶ μᾶλλον ἔλοιτο, ἀπειλὴν ἀνθρωπίνην ἢ τὴν ἀγάπην τοῦ Θεοῦ. Die wunderlichen Gedankensprünge klären sich bis zu einem gewissen Grade auf durch die Polemik gegen Herakleon [71 ff.]. Dieser erklärte die ὁμολογία, das Bekenntniß zu Christus vor dem Richter, für werthlos, wenn ihm nicht das Bekenntniß vorangeht ἐν ἔργοις καὶ πράξεσι καταλλήλοις τῆς εἰς αὐτὸν πίστεως. Dem Gnostiker ist das geistige Leben eine Einheit; wer die geistige Natur nicht von oben mitgebracht hat, der wird auch dann kein Pneumatiker, wenn er sein Erdenlasein mit dem Knalleffect des Bekenntnisses abschliesst. Dem gegenüber verflucht Clemens die Lehre, dass Bekenntniß und Martyrium echte Busse sind³⁾ [73] εἰ καὶ μὴ πράξει τινὲς καὶ τῷ βίῳ ὡμολόγησαν τὸν Χριστὸν ἔμπροσθεν τῶν ἀνθρώπων, τῷ μέντοι κατὰ φωνὴν ὁμολογεῖν ἐν δικαστηρίοις καὶ μέχρι θανάτου βασανιζομένους μὴ ἀρνεῖσθαι ἀπὸ διαθέσεως πεπιστευκέναι φαίνονται· διάθεσις δὲ ὁμολογουμένη καὶ μάλιστα ἢ μηδὲ θανάτῳ τρεπομένη ὕφ' ἑνα (καιρὸν) πάντων τῶν παθῶν ἃ δὴ διὰ τῆς σωματικῆς ἐπιθυμίας ἐγεννᾶτο, ἀποκοπὴν ποιεῖται· ἐστὶ γὰρ ὡς ἔπος εἰπεῖν ἐπὶ τέλει τοῦ βίου ἀθροῖα κατὰ τὴν πράξιν μετάνοια καὶ ἀληθείς εἰς Χριστὸν ὁμολογία

1) Vgl. strom. 2, 108, wo der Spruch doppelt interpretirt wird.

2) Die vorhergehenden Worte sind verdorben, doch glaube ich den Sinn einigermaassen wiederherstellen zu können: ὁ γὰρ εὐρών — εὐρήσει αὐτήν· [ἔν] μόνον τὸ ἐπίσηρον ἱμῶν ἀποβάλωσαν [ἐπιβάλωμεν L] τῇ τοῦ Θεοῦ ἀφθαρσίαι. θελήμα(τος) δὲ τοῦ Θεοῦ ἐπίγνωσις (ἐστὶ γινῶσις) τοῦ Θεοῦ [vgl. strom. 2, 134. 3, 43. 44. 1 Joh. 24], ἧτις ἐστὶ κοινωνία ἀφθαρσίας.

3) Auf diese Theorie zielt die Geschichte von dem Heuker des Jakobus ab, die er in den Hypotyposen erzählte [Eus. KG 2, 9^m].

ἐπιμαρτυροῦσης τῆς ἡωνίης. Umgekehrt zeigt sich nach der vorliegenden Stelle [28] beim Martyrium, ob die Busse echt gewesen ist. An die Busse schliesst im Weiteren passend an „die Enthaltung von bösen Thaten“, d. i. nach Clemens die Beobachtung des alttestamentlichen Gesetzes, welches zur Busse führt¹⁾; von jener Enthaltung heisst es, dass sie im gewissen Sinne das Böse aufhebt.²⁾ Dieses indirecte Lob des Gesetzes muss eine polemische Spitze haben, wenn es an dieser Stelle verständlich sein soll: es zielt auf Häretiker, welche die Aufhebung des Bösen anders fassten. Zwei von Clemens selbst angeführte Bruchstücke Valentins hellen auf: in ihnen wird das Böse spiritualistisch mit der Materie [*κτίσις*] identificirt. Es wird besiegt nicht durch die Busse, sondern durch die Pneumatiker, die durch ihre Natur die Welt und den dazu gehörigen Tod aufheben.³⁾ Damit muss nun die unmittelbar folgende Interpretation von Matth. 19²¹ zusammenhängen. Mit der Schärfe, die einem Gegner ahnen lässt, wird *δεῦρο ἀπολούθει μοι* erklärt durch *τοῖς ὑπὸ τοῦ κυρίου λεγομένοις* *ἐπου*, und dieser Gegner wird aller Wahrscheinlichkeit nach derselbe sein, der unter *τὰ ἐπάρχοντα* verstanden hat *τὰ ἐν τῇ ψυχῇ ἄλλοτρια*. Offenbar hat dieser Gegner die Hinwendung zu Christus, das Aufgeben der Welt aufgefasst als eine Belreiuung der Seele von Fremdkörpern, die nicht, wie Clemens verlangt, durch eine That des moralischen Willens zu Stande kommt. Den Gnostiker würde schon

1) Z. B. 4, 130 *κατὰ νόμον ψιλὸν τίς ἂν εἴη τέλειος, οὗ ἀποχὴν κακῶν ἐπαγγέλλεται*; 2, 36 *πᾶς οἷα ἀγαθὸς ὁ παιδεύων νόμος . . . ἵνα δὲ ἐπιστρέψωμεν . . . πρὸς τὴν διὰ Χριστοῦ τελείωσιν; . . . μετάνοιαν δὲ ἐντολὴ καὶ καλυπτὴ μὲν τῶν μὴ ποιούντων, ἐπαγγελτικὴ δὲ τῶν εὐεργεσιῶν*.

2) 4, 28 *καὶ πᾶσι ἡ τῶν κακῶν πρῶτων ἀποχὴ μάλιστα το καὶ σβέσι τῶν κακῶν εἰσέσεται καθαρουμένης τῆς ἐνεργείας αὐτῶν διὰ τῆς ἀπραξίας*.

3) 4, 89 *Οἱ αἰωνῖνοι ἐν τινι ὁμιλίᾳ κατὰ λέξιν γράφει: „ἀπ’ ἀρχῆς ὁδόντες ἐστέ καὶ τέσσα ζῶντες ἐστέ αἰωνίως καὶ τὸν θάνατον ἠθέλητε μετέσθαι εἰς ἑαυτοὺς, ἵνα θανατῶσθε αὐτὸν καὶ ἀναλώσθε καὶ ἀποθάνητε ὁ θάνατος ἐν ὑμῖν καὶ δι’ ὑμῶν. ὅταν γὰρ τὸν μὲν κόσμον λύετε, ὑμεῖς δὲ μὴ καταλίπητε, κυριεύετε τῆς κτίσεως καὶ τῆς φθορᾶς ἀπάσης“. φέσει γὰρ σωζόμενον γένος ὑποτίθεται . . . ἀνῶθεν δὲ ἡμῖν δεῦρο τοῦτο δὴ τὸ ἰδιόμορον γένος ἐπὶ τὴν τοῦ θανάτου καθάρσιν ἤκειν, θανάτου δὲ γένους λέγον εἶναι τοῦ κτείναντος τὸν κόσμον. 2, 115 *ἀν γὰρ δὲ: (Valentinus) μετατρέψαν αὐτὴν (die Seele) εἰλεσθαι τί κρείττω, τοῦτ’ αὐτὸς ἴπαι, ὅπαρ ἡ παρ’ ἡμῖν ἀλήθεια δογματίζω, ἐκ μεταβολῆς ποιότητος ἀλλ’ οὐκ ἐκ φύσεως τὴν σωτηρίαν*. Sich aus Furcht der Sünde enthalten, ist nach den Gnostikern werthlos: Strom. 3, 3.*

die allegorische Umdeutung des Spruches vom Verkaufen der Habe verrathen: thatsächlich finden sich die beiden Gedanken, welche eine genaue Interpretation aus der Polemik des Clemens als die bekämpften herausschält, wieder bei Valentin. Ihm sind die Leidenschaften böse, von aussen eingedrungene Geister, die in der Seele ihr frevles Wesen treiben, wie rohe Menschen eine Karawanserei ruiniren und beschmutzen, weil sie für sie ein fremder Ort ist. So lange die Seele ein Haus vieler Teufel ist, ist sie unrein; erst wenn die Fürsorge des ‚guten Vaters‘ sich ihrer erbarmt, wird sie heilig und strahlt vom überirdischen Licht: das heisst der Spruch ‚selig sind die welche reinen Herzens sind, denn sie werden Gott schauen.‘¹⁾ Dagegen wendet Clemens ein, man sehe nicht ein, warum einer solchen Seele nicht von Anfang an die Vorsehung sich annähme. Entweder sie verdiente es nicht: wie wird dann die Vorsehung sich eines Besseren besinnen und gewissermassen Busse thun, dass sie sich einer solchen Seele erbarmt; oder aber, und das ist Valentins wirkliche Meinung, sie ist von Natur des Heils theilhaftig und gehört zum *διάφορον γένος*, ist mit dem ‚guten Vater‘ wesensverwandt: dann begreift man nicht, wie sie so schwach sein kann, dass unreine Geister sich in sie eindringen können.²⁾

1) Strom. 2, 114 *ἀλλὰ καὶ Οὐαλεντίνος, πρὸς τινὰς ἐπιστέλλων, αὐταῖς λέξει γράφει περὶ τῶν προσαρτημάτων* [vgl. 112 *οἱ δ' ἄμφι τὸν Βασίλειον προσαρτήματα τὰ πάθη καλεῖν εἰώθασι*]. *εἰς δὲ* [nämlich *Αἰών*] *ἔστιν οὐρανός, οὗ παρερησία ἡ διὰ τοῦ Τίτου φανέρωσις, καὶ δι' αὐτοῦ μόνου δίνεται ἂν ἡ καρδία καθαρὰ γενέσθαι, παντὸς πονηροῦ πνεύματος ἐξουθενούμενου* [τῆς καρδίας]. *πολλὰ γὰρ ἐνοικοῦντα αὐτῇ πνεύματα* [sie wohnen in ihr gewissermassen zur Miethe, gehören also nicht zu ihr] *οὐκ ἔτι καθαρεύουσιν, ἕκαστον δὲ αὐτῶν τὰ ἴδια ἐκτελεῖ ἔργα, πολλαχῶς ἐνυβριζόντων ἐπιθυμίας οὐ προσηκούσας. καὶ μοι δοκεῖ ὁμοίον τι πάσχειν* [τῷ] *πανδοχείῳ ἡ καρδία· καὶ γὰρ ἐν αὐτῇ κατατιτράται τε καὶ ὀρύττεται* [es werden Löcher in die Wände gebohrt; die ganze Schilderung ist nur verständlich für den, der die Chans des Orients kennt, in denen kein Wirth ist] *καὶ πολλὰς κόπρον πίμπλαται, ἀνδρώπων ἀσελγῶς ἐρμηνόντων* [μείνειν = logiren, vgl. die Abgarlegende Euseb. KG 1, 13¹¹] *καὶ μηδεμίαν πρόνοιαν ποιουμένων τοῦ χωρίου, καθάπερ ἄλλοτρίου καθεστῶτος· τὸν τρόπον τοῦτον καὶ ἡ καρδία, μέχρι μὴ προνοίας· οὐ, τυγχάνει ἀκάθαρτος* [οὕσα], *πολλῶν οὕσα δαιμόνων οἰκητῆριον· ἐπειδὴν δὲ ἐπισκῆψεται αὐτῇ, ὁ μόνος ἀγαθὸς Πατήρ, ἡγίασται καὶ φωτὶ διαλόμπει, καὶ οὕτως μακαρίζεται ὁ ἔχων τὴν τοιαύτην καρδίαν, ὅτι ὄφεται τὸν Θεόν* [Matth. 5⁸].

2) Strom. 2, 115 *τίς οὖν ἡ αἰτία τοῦ μὴ προνοεῖσθαι ἐξ ἀρχῆς τὴν τοιαύτην ψυχὴν, εἰπάτωσαν ἡμῖν. ἤτοι γὰρ οὐκ ἔστιν ἀξία, καὶ πῶς*

Wenn die Leidenschaften fremde Teufel sind, die in die Seele eindringen, erhält der dunkle Ausdruck τὰ ἐν τῇ ψυχῇ ἄλλότρια bildliche Bestimmtheit, und wenn die Seele nicht durch Basse und Handlungen, sondern durch das Eingreifen einer ihr verwandten höheren Macht gereinigt wird, so begreift man, warum Clemens das Befolgen der Gebote des Herrn so scharf betont. Es muss nun aber sehr auffallen, dass in der Predigt über den Reichen, der in das Himmelreich eingeht, die Fassung des Matthäus τὰ ὑπάρχοντα für δὲα ἔχεις bei Marcus, gerade da zu Grunde gelegt wird, wo die Gleichung des Reichthums mit den Leidenschaften auftritt [14^m und vorbereitend 11^m], und nicht nur dies, sondern auch der Spruch Matth. 5^o, in dem Valentius Lehre von der von den Leidenschaften gereinigten Seele gipfelt: ja darin, dass Clemens diesen Spruch seinem Text, über den er predigt, erst accommodiren muss,¹⁾ verräth sich, dass er einen fremden Gedankencomplex überarbeitet, wie er ja auch diesen Abschnitt vorsichtig einleitet [11^m]: διὸ γοῦν κάκιστο φήσαιμ' ἔν. Es ist unleugbar: Clemens hat Valentius Allegorie benutzt. Aber er hat sie umgedeutet und ihr das Anstössige genommen. Die Leidenschaften sind nicht fremde Teufel in der himmlischen Seele — im Gegentheil wer arm an irdischen Gütern, aber reich an Leidenschaften ist, δέξικαυσε τὴν ὕλην τῆς κακίας τὴν ἔμφυτον τῇ τῶν ἐκτός ἀπορίας —, sie sind fremd, weil sie sich auf Güter richten, welche für die Seele keine Güter sind. Mit der stoischen οὐκισμῶσις und ἀπαλλοτριώσις wird die gnostische Ketzerei in das gemeinchristliche Bewusstsein übergeleitet. Clemens fühlte sich daher berechtigt, in den Stromateis, wo die Polemik gegen die Gnosis alles bestimmte, Valentius Allegorie abzuweisen; wenn er hier mit dem Wortsinne operirt, der ihn in der Predigt nicht hindert τὰ ὑπάρχοντα und τὰ πάθη nach Valentinus zu gleichen, so redet er eben, wie die Griechen sagen, ἀγωνιστικῶς: um eine Bibelstelle bald allegorisch,

ὡς περ ἐν μεταβολῇ ἡ πρόνοια κρίνειται [Fater!] αὐτῇ; ἡ φύσις σαφὲς μένει, διὰ τοῦτο βούλονται, τυγχάνει, καὶ ἀνάγκη ταύτην εἰ ἀρχὴ διὰ συγκρίτου προνοουμένην μηδεμίαν παρελθόντων τοῖς ἀναδύμενοις παρέχειν νοούμενον. ὡς δὲ αὐτὸς μὴ βλασφημῇ καὶ ἀσθενῇς ἐλογηθεῖ.

1) 14^m ἀπόστηθι τῶν ὑπαρχόντων ἐν τῇ ψυχῇ σου κτημάτων ἄλλοτριων, ὥς καθαρὸς τῇ καρδίᾳ γινώσκων τὴν τοῦ Θεοῦ. ἔπειτα καὶ δι' ἑτέρας φωνῆς (φησὶν· τοῦτο δ') ἐστὶν ἀποκλίνειν ἀπὸ τῶν βλαβερῶν τῶν οὐρανίων. Vor ἀπόστηθι fehlt, wie schon oben S. 55 gesagt wurde, nicht wenig.

bald direct zu erklären, brauchte man im 2. nachchristlichen Jahrhundert keine innere Entwicklung durchzumachen.

Unpassend ist an der Stelle der Stromateis durch den Abschnitt 29 der Gedanke zerschnitten: erst nach οὐκ ἔχουσιν εἰπεῖν beginnt eine neue Reihe, diese allerdings mit einem plötzlichen Sprung. Ἄλλ' ὁ θεὸς γὰρ πάντα πᾶσι μερίζει κατ' ἀξίαν, δικαίας οὐσης τῆς οἰκονομίας — die stoische Definition der Gerechtigkeit¹⁾ liegt zu Grunde —, καταφρονήσας οὖν, φησὶ τῶν ὑπαρχόντων ἃ ὁ θεὸς μερίζει, διὰ τῆς σῆς μεγαλειότητος — das ist die stoische μεγαλοψυχία²⁾ — ἔπου τοῖς ὑπ' ἑμοῦ λεγομένοις, σπεύδων πρὸς τὴν <διὰ> τοῦ πνεύματος ἄνοδον, οὐκ ἀποχῆι κακῶν μόνον δικαιοθαίς, πρὸς δὲ καὶ τῇ κυριακῇ [im Gegensatz zum Gesetz] τελειωθαίς εὐποιῖται. Was soll der Hinweis auf die Vertheilung der irdischen Güter durch Gott? Auch die Predigt spielt darauf an,³⁾ führt aber den Gedanken nicht speculativ aus: das wäre stilwidrig gewesen. Es liegt wieder Polemik zu Grunde, gegen eine Gnosis, welche die irdischen Güter, weil sie irdisch waren, für Uebel erklärte, mit denen also Gott nichts zu thun hat, und die dem Pneumatiker fremd sind. So heisst es an einer späteren, gegen Basileides gerichteten Stelle [94]: τὸ 'μηδενὸς ἐπιθυμεῖν' [vgl. 86, das einzelne verstehe ich dort nicht, aber die Rückbeziehung von 94 ist deutlich] οὐχ ὡς ἀλλοτριῶν τῶν ἐπιθυμητῶν ὄντων πόθον μὴ ἔχειν διδάσκει, καθάπερ ὑπειλήφασιν οἱ τὸν κτίστην ἄλλον εἶναι παρὰ τὸν πρῶτον θεὸν δογματίζοντες, οὐδ' ὡς ἐβδελυγμένης καὶ κακῆς οὐσης τῆς γενέσεως, ἄθεοι γὰρ αἱ δόξαι αὐταί· ἀλλότρια δὲ ἡμεῖς φαμέν τὰ τοῦ κόσμου, οὐχ ὡς ἄτοπα οὐδ' ὡς οὐχὶ τοῦ θεοῦ τοῦ πάντων κυρίου, ἀλλ' ἐπειδὴ μὴ καταμένομεν ἐν αὐτοῖς τὸν πάντα αἰῶνα, κτήσει ὄντα ἀλλότρια καὶ τῶν κατὰ διαδοχὴν ὑπάρχοντα [ein von der Popularphilosophie breitgetretener Gedanke], χρήσει δὲ ἐκάστου ἡμῶν ἴδια, δι' οὗς καὶ

1) Stob. ecl. 2, 59 Wachsm. δικαιοσύνη — ἐπιστήμη ἀπονομητικὴ τῆς ἀξίας ἐκάστω. Es giebt zahllose Belegstellen.

2) Stob. ecl. 2, 61 Wachsm. μεγαλοψυχία — ἐπιστήμη ὑπεράνω ποιούσα τῶν πεφυκέντων ἐν σπουδαίοις τε γίνεσθαι καὶ φαίλους; andere Stellen führt Wachsmuth an. Sen. ep. 87, 3 *animi magnitudo, qui nunquam maior est quam ubi aliena imperavit et fecit sibi pacem nihil timendo, fecit sibi divitiis nihil concupiscendo*.

3) 20²² τοῦ θεοῦ τοῦ τῇν τύχην [ψυχὴν S, verbessert von Segaar] νίμοντος.

γίνεται, πλὴν ἐφ' ὅσον γε αὐτοῖς ἀναγκαῖον συμπαρεῖναι [also nicht unbedingt, sondern soweit die Güter zum Leben und Wirken nothwendig sind]. κατὰ φυσικὴν τολμὴν ὄρεξιν [vgl. die Differenzierung von ὄρεξις und ἐπιθυμία 117] χρηστέον τοῖς <μὴ> κεκωλυμένοις καλῶς, πᾶσαν ὑπερέκπτωσιν καὶ συμπάθειαν παραιτουμένους. Wiederum ist ein transcendentales ἀλλότριον durch das ethische ἀλλότριον der Stoa ersetzt. Im Uebrigen entsprechen ἀποχὴ κακῶν und κυριακὴ εὐπορία¹⁾ dem Gesetz und seiner Vollendung, dem Evangelium; weder Furcht vor Strafe noch Verheissung des Lohns, sondern das Gute an sich soll den Christen bestimmen. Dies Postulat, die edelste Frucht der griechischen Ethik, stellt Clemens nur für seinen Gnostiker, für den christlichen Philosophen auf²⁾; wer nur darum Irdisches hingiebt, um die Ewigkeit zu gewinnen, der ist nur ein Abbild dessen, der mit Erkenntniss dem Herrn folgt. Der christliche Philosoph und die „Einfältigen“ sind an die Stelle der gnostischen Pneumatiker und Psychiker getreten.

Der wahre Gnostiker ist nach Clemens der, welcher dem Herrn gleich werden will [strom. 4, 30]. In eigenthümlicher Weise wird dieser Gedanke in der Predigt verworthen. Luc. 10^m ἀγαπήσεις τὸν πλησίον σου ὡς σεαυτὸν wird so erklärt, dass Christus der Nächste ist. Nach Matth. 25^m ff. gilt das was denen die an ihn glauben gethan wird so als wäre es ihm gethan. Damit ist dem Reichen gewiesen, wem er wohlzuthun hat. Unter den Gläubigen aber ragen hervor die Auserwählten der Auserwählten, der Samen, das Bild Gottes, das erbende Kind, das von der Vor-

1) Zu ἀγάπη . . ἡ κυριεύουσα τοῦ σαββάτου καὶ ἐκανάβασιν γνωστικῶν vgl. die Polemik gegen die Gnosts des Prodikos 3, 30. 40.

2) Vgl. 4, 75. 111—114. 135. 136 [das Grösartigste, das jemals ein Christ geschrieben hat]. 143—146. 145 am Ende ist zu lesen ἀγάπη δὲ τοῦ ὄντος (ἀξί)αρεστοῦ ἐκόμενος καὶ πρὸς τὸ θεῖον ἀρόμενος θεωρεῖσθαι. 147. Dennoch ist 14 zu lesen οὗτος οὐ [οὖν L] φόβωι τὸ ἀρνούσθαι Χριστὸν διὰ τὴν ἐντολὴν ἀκούει, ἵνα μὴ [δὴ L] φόβωι μάρτυς γένηται. 36 schlage ich vor πάλιν το αὐτὰς κατ' ἀξίαν διαφορὰς τῆς ἀρετῆς (τὴν τ') αἰγωνῇ καὶ [αἰγωνῶν L] (τὴν δι') ἀμοιβὰς [vgl. 46 καὶ δι' ἀμοιβῆν ἀγαθῶν ἐνδελέστεως μαρτυρεῖσθαι] διὰ τῶν ἰσθῶν τῶν οὐχ ὁμοίων τὸν ἀριθμὸν, πρὸς δὲ καὶ (διὰ) τοῦ ἐκείναι τῶν ἔργων ἀποδοθέντος Ἰησοῦ μισθοῦ, τοῦτ' ἐστὶ τῆς σωτηρίας, ἥν τὸ θηνόριον αἰνίσσεται, τὸ ἐπ' ἰσθῶι δικαίον μαρτύριον [διὰ] τῶν κατὰ τὰς ἀκαταλλήλους ἔργων ἐργασαμένων [Matth. 20^{ff.}]: Guotlicher und Einfältige werden selig.

schung in die Welt wie in die Fremde gesandt ist: es sind die „Gnostiker“, mit Ausdrücken beschrieben, welche die ketzerische Gnosis gefährlich streifen. Es wird nicht direct gesagt, aber es geht doch aus dem ganzen Zusammenhang hervor, dass sie dem christlichen Reichen zur Fürsorge empfohlen werden. Der heidnische Philosoph im Haus des grossen Herrn¹⁾ lebt im Christenthum Alexandriens wieder auf; dem besten Commentar zu Clemens Ermahnung giebt jene reiche Dame in Alexandrien, welche den Gnostiker Paulus adoptirte und den jungen Origenes bei sich aufnahm.²⁾

1) Bekannte Beispiele sind der Stoiker Diodotos, der bei Cicero [Brut. 309 mit d. Erkl.], und Athenodoros Kordylion, der bei Cato [Strab. 14, 674. Plut. Cat. 10. 16. Plin. 7, 113] lebte; auf Lucians Schrift von den Clienten genügt es zu verweisen.

2) Eua. KG 6, 22¹⁸.

Göttingen.

E. SCHWARTZ.

STILICHO UND ALARICH.

Dass Theodosius wie nach der Niederwerfung des Maximus, so wenig auch nach derjenigen des Eugenius und Arbogastes die von dem ersten Valentinianus geordnete Haltung des Römerreichs zu beseitigen beabsichtigte, obwohl die Macht dazu ihm nicht fehlte, zeigen die Thatsachen. Damals hatte er dem jüngeren Sohn des Stifters der Dynastie die Herrschaft des Westreichs befestigt; jetzt, nachdem mit dessen Tode dieses Haus im Mannesstamm erloschen war, verließ er, unmittelbar nach Empfang der Todesbotschaft und noch vor dem Beginn des Feldzugs gegen den Usurpator, seinem zweiten Sohn Honorius den Kaisertitel und liess dann nach erfochtenem Siege kurz vor seinem Tode denselben an das Hoflager nach Mailand kommen, während der Ältere in Constantinopel zurückblieb. Damit war über die Reichtheilung wie über die Nachfolge entschieden; mit Recht sagt Ambrosius in der Leichenrede, dass diese bei Lebzeiten von dem Kaiser ausreichend geordnet war.¹⁾ Allerdings, thatsächlich regierungsfähig waren weder der achtzehnjährige Arcadius noch der zehnjährige Honorius; aber als Kaiser waren beide proclamirt und die römische Reichsordnung kennt wie kein Erbrecht, so auch keine Altersgrenze für die Uebernahme der Regierung; die civilrechtlichen Bestimmungen über Pupillarität und Vormundschaft haben im Staatsrecht keine Geltung.²⁾ Dass der

1) Ambrosius de obitu Theod. 5: *gloriosus . . . in eo Theodosius, qui non communi iure testatus est: de filio enim non habebat novum quod cederet, quibus totum dederat, nisi ut eos praesenti commendaret parenti (dem Stilicho); et de subditis sibi et commissis testari debuit, ut legata dimitteret, fidei commissas signaret?* (dies ist verneinende Frage).

2) Dies scheint durchgängig übersehen zu werden, obwohl sowohl in diesem Fall wie nach dem Tode des Arcadius es deutlich zu Tage tritt: wie dann auch wohl die Griechen (Olympiodorus fr. 2; Zosimus 4, 52, 1) den Stilicho *Antipater* des Honorius nennen, aber Claudianus die technische Bezeichnung sorgfältig vermeidet. Die Regierungsacte gehen durchaus auf den Namen des oder der *Augusti*; ob die also bezeichnete Person handlungsfähig

damit zugleich das militärische¹⁾ und also auch das politische Uebergewicht des Westreichs über das des immer kriegerisch zurückstehenden Ostens festgestellt. Demnach musste die Verwaltung dieser Landschaften jetzt auf das Westreich übergehen. Weiter aber war die Rücksendung der im Frühjahr 394 aus dem Ostreich nach Italien abgegangenen²⁾ Truppen dringend erforderlich. In diesem standen seitdem sämtliche Grenzen den Barbaren offen und überall brachen dieselben ein in das römische Gebiet.³⁾ Die von dem toten Kaiser beabsichtigte Rückführung⁴⁾ sowie die Uebernahme der bisher von Constantinopel aus verwalteten illyrischen Provinzen wurden wenige Monate nach Theodosius Tode im Frühling 395⁵⁾ von Stilicho ins Werk gesetzt. Er führte das Doppelheer, das siegreiche des Ostreichs und das überwundene des Occidents,⁶⁾ von Italien aus längs der Küste nach Epirus und von da nach Thessalien.⁷⁾ Hier traf

der That verfährt hat, kann bezweifelt werden, nicht aber, dass Stilicho dies behauptet hat, und wenn gleich erst bei Gelegenheit der letzten Verhandlungen zwischen Alarich und Stilicho dies erwähnt wird, so liegt es doch auf der Hand, dass Stilicho nicht erst lange Jahre nach Theodosius Tode diesen Anspruch geltend gemacht haben kann. Meines Erachtens giebt diese wenig beachtete Notiz des gleichzeitigen und vor allen andern dieser Epoche zuverlässigen Schriftstellers recht eigentlich den Schlüssel für Stilichos Verhalten gegenüber dem Ostreich.

1) Vgl. Claudianus *laus Serenae* 61: *dat Gallia robur militis; Illyrtois sudent equitibus alas.*

2) Claudian *de tert. cons. Honorii* 69 fg.; *cons. Stil.* 1, 151 fg.

3) Dass Rufinus sie gegen den Rivalen herbeigerufen hat, wird niemand dem Claudianus glauben. Was hätte ihm Stilicho gegenüber der Einbruch der Grenzer in Kleinasien und Syrien genutzt?

4) Ambrosius *de obitu Theodosii* 56: *Constantinopolis . . . expectabat in reditu eius triumphales sollemnitates.*

5) Claudianus in *Ruf.* 2, 101.

6) Claudianus in *Ruf.* 2, 4: *tuis, Stilicho, . . curis . . rerum comminus opus; tibi credita fratrum utraque maiestas geminaeque exercitus ausas.* Das. 104 werden *utraque castra* erwähnt, *Galliae Boaeque robora*, ebenso 156 die *opus, quas Augustus paravit* und die *quas post bella recepit.*

7) Dass Stilicho zunächst den Küstenweg einschlug und dann von Epirus aus ostwärts marschierte, ist nach der Beschaffenheit der Reichsstrassen wahrscheinlich. Der Zusammenstoß fand in Thessalien statt (Claudianus in *Ruf.* 2, 179); die Alpen, welche die Gothen kurz vorher überschritten hatten (Claudian a. a. O. 2, 124: *via Alpes agrosus oral . . barbarus*), sind die Gebirge zwischen Thessalien und Makedonien, der Olymp und die kombanischen Berge. Die Ebene, auf welcher die Barbaren lagern (a. a. O. 126), muss das Thal des Peneios sein, den auch Sokrates 7, 10 nennt. Nach der Auflösung des

er auf einen der in das Ostreich eingebrochenen Barbarenhaufen: es waren die Gothen unter ihrem Häuptling Alarich, einem aus der Gegend der Donaumündung gehörigen, zunächst in Theodosius thrakischen Kriegen den Römern entgegengetretenen Führer,*) späterhin Offizier in der von Theodosius gegen Eugenius geführten Armee, welcher nach dessen Besiegung, von Theodosius zurückgesetzt, in die Heimath zurückgegangen war und nun, an der Spitze seiner Mannschaften, nachdem er zuerst Constantinopel bedroht hatte, aus Thrakien sich nach Makedonien gewandt hatte und Illyricum brandschatzte.**) Dass dies geschah im Einverständnisse mit der Regierung des Ostreichs, diese den von Westen her drohenden Angriff vorhersehend den Gothenfürsten von der Hauptstadt weg dahin abgelenkt hatte, ist möglich, aber nicht mit Sicherheit festzustellen.**) Im Angesicht dieses feindlichen Lagers traf den Stilicho ein Schreiben der oströmischen Regierung, das die sofortige Rücksendung der Truppe des Ostreichs forderte und ihn anwies Illyricum zu räumen. Stilicho fügte sich beiden Befehlen und führte das Westheer nach Italien zurück.**) Die oströmische

Heeres marschiren die Truppen des Orients aus Thessalien (a. a. O. 276: *Haemonia ab oris*; heil. Poll. 574: *in Thracia Haemi . . . oris*) nach Makedonien und Thessalonike. — Claudianus (in Ruf. 1, 306 fg. 344 fg. 2, 22 fg.) berichtet von verschiedenen Gefechten zwischen den Truppen Stilichos und den eingedrungenen Grenzbewohnern, wie denn solche nach Lage der Sache schon vor Stilichos Ausbruch von Mailand nicht wohl ausbleiben konnten. Zu ernstem Conflicten ist es aber dabei nicht gekommen.

1) Claudianus de VI cons. Honorii 105, 6: *Alaricum barbara Peneo nutritur . . . Thracum ventilem finibus (Theodosium Alaricus) Hæbræ clauis æquæ.*

2) Zosimus 5, 4. Sokrates hist. eccl. 7, 10. Claudianus in Ruf. 2, 54.

3) Dass Rufinus den Gothen lieber Illyricum preisgab als Thrakien und Constantinopel, ist begreiflich, aber dass er die Gothen von Constantinopel ab und gegen Stilicho gelenkt habe, nicht wohl zu vereinigen mit den durch Rufinus für Griechenland angeordneten Vertheidigungsmaassregeln.

4) Claudianus in Ruf. 2, 160: *quid partem invadere temptat? deserat Illyricos fines; Eos remittat agmina: fraturnas ea aequo dividat hastas nos accepti tantum fuerit, sed militis heres.* 2, 202: *præceptis obolare timet.* Ders. cons. Stil. 2, 95: *mittitur et miles . . . permittis iusta potenti idquo negas solum, cuius non ipso repulsa gaudeat et quidquid fuerat deforme merori.* Das abgelebte Begehren bezieht sich vermuthlich auf die gleichmässige Theilung des Gesamttheers, welche, wenn dadurch occidentale Truppen nach Constantinopel gekommen wären, bei den folgenden Wirren der Regierung Noth hätten machen können. — Auch Zosimus gedeutet der

Regierung stunkte nicht einen Statthalter für Achaia und einen Commandanten an den Thermopylen zu ernennen.¹⁾ Um diesen befremdenden Vorgang so weit möglich zu verstehen, ist es nothwendig einen Blick auf die beiden rivalisirenden Gewalten zu werfen.

Die Regierung des Ostrichs war hinsichtlich der Rücksendung der Truppen ohne Frage formell im Recht; auch die Gültigkeit oder vielmehr die Existenz selbst einer das östliche Illyricum dem Westreich zuweisenden theodosischen Verfügung wird die Regierung des Arcadius bestritten haben. Auf die weitere Frage, warum Stilicho nachgab, lässt sich mit Bestimmtheit nicht antworten. Er war bei weitem der mächtigere. Vielleicht nahm er schon damals nach Anordnung des Theodosius im Occident diejenige Militärstellung ein, in der wir ihn später finden, in seiner Hand den Oberbefehl über die Fußtruppen wie über die Reiter vereinigend ohne einen andern Heermeister zur Seite als den abhängigen *magister equitum* von Gallien²⁾; auf jeden Fall war er thatsächlich Generalissimus des Westens, zur Zeit sogar auch der Armee der andern Reichshälfte. Weiter war er nicht bloss als Gemahl der Serena der Schwager der beiden Kaiser, sondern auch als Vater der Maria, der seiner Behauptung zufolge von Kaiser Theodosius dem Honorius bestimmten Gattin,³⁾ der künftige Schwiegervater des einen derselben und also in zwiefacher Weise dem Herrscherhaus eingegliedert. — Das Ostreich dagegen, in welchem der damals wahrscheinlich Höchstcommandirende Abundantius und die übrigen Heermeister bei diesen Vorgängen gänzlich zurücktreten⁴⁾ und die Macht durchaus in den Händen des höchsten Civilbeamten, des Prätorianerpräfecten Rufinus lag, war damals vollständig wehrlos.⁵⁾ Ebenso stand Rufinus wohl in hoher Gunst bei Theodosius, aber dem regierenden Hause fern⁶⁾; ein

Rücksendung der Truppen an zwei Stellen 5, 4, 2 und 5, 7, 3, beide Male mit unger Theilung.

1) Zosimus 5, 4.

2) Meine Ausführung in dieser Ztschr. XXXVI 536.

3) Claudianus *epithel. Honori et Mariae* 29. 303.

4) Abundantius, bereits im Jahre 393 unter den Heermeistern des Ostreichs an erster Stelle stehend (Theod. 7, 4, 18. 7, 9, 3), wird dann durch Eutropius gestürzt und exiliert.

5) Er sagt bei Claudianus im Ruf. 2, 14: *huc quid agam? non arma mihi.* 2, 300 heisst er *inermis*.

6) Claudian. 2, 14 führt fort: *non principio ullus auxiliatur amor.*

Versuch, seine Tochter mit dem Kaiser Arcadius zu vermählen, wurde vereitelt durch eine Hofintrigue, welche dieser Braut die schöne Eudocia substituirte.¹⁾

Dennoch wich Stilicho zunächst wenigstens dem Rivalen.²⁾ Pietät gegen Theodosius, dem Stilicho wesentlich seine Stellung verdankte, die Scheu, mit dem seiner Obhut empfohlenen Sohn in offenen Conflict zu gerathen, das Bedenken, ob die Offiziere des Ostheers gegen den Sohn ihres alten Kriegsherrn ihm folgen würden und ob Verlass sei auf die erst vor wenigen Monaten besiegten occidentalischen Truppen,³⁾ vielleicht auch die Rücksicht auf sein Hauswesen in Constantinopel und die dort zurückgebliebene Familie⁴⁾ mögen mitgewirkt haben. Vor allen Dingen aber scheint Stilicho keineswegs denjenigen schrankenlosen Ehrgeiz und die gewaltige Verwegenheit besessen zu haben, welche erforderlich gewesen wären, um mit Arcadius zu brechen und zu dem des Westens das Regiment des Ostreichs in die Hand zu nehmen oder doch umzugestalten. Die gesammte weitere Entwicklung zeigt es, dass er bemüht gewesen ist einer solchen Katastrophe, so nahe sie oft ihm lag, auszuweichen. Nicht in dem Kaiser Arcadius sah Stilicho seinen Feind, sondern in dem Minister Rufinus. In der That wurde dieser gleich bei der ersten Revue der zurückkehrenden Osttruppen vor den Augen des Kaisers von den Soldaten niedergemacht (27. Nov. 395).⁵⁾ Als Anstifter dieser offenbar von langer Hand angelegten Blutthat wird einer der theodosischen Offiziere, der Gothe Gainas bezeichnet,⁶⁾ der einige Jahre später in den Wirren des Ostreichs eine Rolle gespielt hat. Ob er dazu von Stilicho geradezu beauftragt war,⁷⁾ bleibt natürlich zweifelhaft; wenn dies

1) Zosimus 5, 3 und sonst.

2) Als solche erscheinen Stilicho und Rufinus zuerst bei Claudian in Ruf. 1, 259 fg. und laus Serenae 2. 32.

3) Die bedenkliche Stimmung des aus Siegern und Besiegten gebildeten Doppelheers, angedeutet schon in Ruf. 2, 202, wird später, als es ohne Gefahr geschehen konnte, von dem Hofpoeten deutlich gekennzeichnet bell. Gildon. 292: *cum divus abirem, sagt Theodosius, res incompositas fateor tumidasque reliqui: stringebat velitos etiamnum exercitus enses Alpinis odiis alternaque turgia victi viatoresque dabant.*

4) Claudianus laus Serenae 232; in Ruf. 2, 95; cons. Stil. 1, 297.

5) Das von Sokrates überlieferte Datum wird durch das Abbrechen der zahlreichen an Rufinus gerichteten Constitutionen sichergestellt.

6) Zosimus 5, 7, vgl. 4, 57, 2. c. 58, 2. Iohannes Antiochenus p. 190.

7) Dies behaupten Zosimus 5, 7, 3 und Philostorgius 11, 3.

aber auch der Fall war, so war dies kaum mehr als ein Act persönlicher Rache. Die Umgestaltung des constantinopolitanischen Regiments hat Stilicho nicht unternommen; die weitere Entwicklung der Dinge daselbst zeigt bei vollständiger Meisterlosigkeit unter dem unfähigen Kaiser keine Spur des Eingreifens von Seiten Stilichos; und dass ein solches nicht einmal versucht ward, kann wohl nur darauf zurückgeführt werden, dass Stilicho die Herrschaft über das Gesamtreich keineswegs angestrebt hat.

Das Opfer des Conflicts der beiden Reiche wurde das unglückliche Illyricum. Nachdem das römische Westheer nach Mailand, das Ostheer nach Constantinopel abgezogen war, ergossen sich im Jahre 395 die Gothen über alle diese Provinzen, verwüsteten sie in entsetzlicher Weise und setzten sich fest im Peloponnes.¹⁾ Ob sie dabei mit einer der beiden um Illyricum hadernnden Reichsregierungen in Beziehung traten oder jede Form der Abhängigkeit verschmähten, wissen wir nicht. Für den weiteren Verlauf der Dinge und die Vorgänge der Jahre 396/397 sind wir hauptsächlich angewiesen auf das von Claudian dem Honorius bei Antritt des vierten Consulats 1. Januar 398 gewidmete Festgedicht. Danach begab sich Stilicho zunächst im J. 396 nach dem Rheinland, um die mehr oder minder von den Römern abhängigen Fürsten dem neuen Herrscher eidlich zu verpflichten,²⁾ ohne Zweifel aber auch und hauptsächlich, um durch gallisch-germanischen Zuzug die ungenügende Heermacht zu verstärken. Militärische Operationen sind, von dem Schweigen des Poeten abgesehen, schon dadurch ausgeschlossen, dass Stilicho nur

1) Welches Unheil über Illyricum hereinbrach in Folge des Abzugs des Westheers, fasst Claudianus zusammen in Ruf. 2, 186 fg.: *si tunc . . . acies conlata fuisset, prodita non tantas vidisset Graecia caedes, oppida sumoto Pelopola Marte vigorent, starent Arcadiae, starent Lacedaemonis arces, non mare fumasset gremium flagrante Corinthe, nec fera Cecropias traxissent vincula matres*. Ausführlicher schildern diesen Einbruch der Gothen Sokrates 7, 10 und besonders Zosimus 5, 4—6 und, von Nebendingen abgesehen, zum Beispiel der wunderbaren Rettung Athens durch Athene und Achilleus, im Ganzen glaubwürdig, aber irrig, wie längst festgestellt ist, knüpft er in c. 7 unmittelbar daran die weiterhin zu berichtende Expedition Stilichos nach dem Peloponnes. Auch Hieronymus op. 60 (geschrieben nach dem Tode des Rufinus) sagt: *quid putas nunc animi habere Corinthios Athenienses Lacedaemonios Arcadas cunctamque Graeciam, quibus imperant barbari?*

2) Claudianus de quarto cons. Honorii 448. 469; de cons. Stil. 1, 198. 216 fg. 2, 243.

kurz — angeblich keinen vollen Monat — von Mailand abwesend war.¹⁾ Wenn derselbe Poet dies bezeichnet als Stilichos erste Verrichtung,²⁾ so schweigt er selbstverständlich von dem gescheiterten illyrischen Feldzug. Dass Stilichos Rheinfahrt nicht in das Todesjahr des alten Kaisers fällt, darf aus dem Schweigen des claudianischen Festgedichts zum 1. Jan. 396 und der die Ereignisse des J. 395 eingehend schildernden Schmähschrift gegen Rufinus gefolgert werden. Wahrscheinlich war diese Expedition vorbereitend für die Wiederaufnahme des Plans zur Gewinnung von Illyricum.

Stilichos zweite illyrische Expedition fand statt im J. 397.³⁾ Ueber ihren Verlauf und ihre Erfolge sind wir ungenügend unterrichtet. Er ging diesmal mit der Flotte nach Achaia und wandte sich gegen die im Peloponnes stehenden Gothen. Hier ist es zum Schlagen gekommen⁴⁾; aber die militärischen Erfolge waren offenbar gering,⁵⁾ vielleicht zum Theil in Folge der Intervention des Oestreichs. Diese war insofern unvermeidlich, als Stilichos Unternehmung in erster Reihe darauf gerichtet war, das östliche Illyricum dem Westreich anzuschliessen. Hier befand sich Alarich. Ob dieser vorher mit dem Oestreich in Beziehungen gestanden hat, bleibt ungewiss; war es nicht der Fall, so musste die Gemeinschaftlichkeit des Gegners sie jetzt zusammenführen. Machtlos wie das Regiment

1) Claudianus de cons. Stil. 2, 219; vgl. 1, 195.

2) Claudianus de IV cons. Honorii 439: *Anno . . . in primis populos lenire feroces et Rhenum pacare iubet.*

3) Birt (praef. ad Claudianum p. XXXI) bemerkt treffend, dass durch de quarto cons. 620 f. das Jahr 396, in welchem Honorius zum dritten Mal Consul war, ausgeschlossen wird, da hier, nachdem der Dichter bemerkt hat, dass an die Consulate des Honorius sich Kriegserfolge knüpfen, nur von dem ersten und dem zweiten Consulat dies belegt wird. Also ist wenigstens das zweite Buch in Rufinum der Vorrede wegen erst 397 publicirt. Die Expedition ging im Frühjahr ab (cons. Stil. 1, 174).

4) Zosimus 5, 7, 1; Claudian. de IV cons. Honorii 440; nupt. Honorii et Mariae 178; cons. Stil. 1, 173. Den Alpheios nennt Claudian in Ruf. 2 praef. 9; cons. Stil. 1, 173. 186; bell. Poll. 576, das Gebirg Pholoe Zosimus 5, 7, 1; beide Angaben führen nach Etia. Andere Anspielungen bei Claudian bell. Poll. 513. 544. 576. 611. 612. 629.

5) Wenn man Claudians Aeusserungen über diese militärischen Vorgänge mit seinen sonstigen Huldigungen, namentlich den ganz überschwänglichen wegen der durchaus friedlichen Rheinfahrt vergleicht, so erscheint er hier sehr kleinlaut und schweigt offenbar sich aus über den Misserfolg der ganzen Unternehmung.

des Eutropius war, mochte doch Stilicho, namentlich wenn die Operation gegen die Gothen nicht allzu günstig sich anliess, wohl in vorsichtigem Zurückweichen den besten Theil der Tapferkeit erkennen. Dass es zu einem Abkommen wenn nicht geradezu zwischen den beiden Reichshälften, so doch zwischen Stilicho und Alarich gekommen ist, steht fest¹⁾; die näheren Verhältnisse erfahren wir nicht.²⁾ Der Sache nach lagen beide Reichshälften, obwohl jede im Namen beider Brüder verwaltet, im Bürgerkrieg³⁾; in Constantinopel, wo der Eunuch Eutropius sogar den Heermeister spielte,⁴⁾ wurde Stilicho vom Reichsacnat in die Acht erklärt,⁵⁾ in Mailand Eutropius als ordentlicher Consul für 399 nicht anerkannt.⁶⁾ Ein wirklicher Gegenzug gegen Stilichos illyrische Pläne blieb nicht aus: der Statthalter Africa's, Gildo, löste seine seit Jahren fast nur nominelle Abhängigkeit von dem Westreich und trat über zum Reiche-

1) Dass dem Einbruch Alarichs in Italien ein Abkommen zwischen ihm und dem Westreich vorausging, spricht Claudianus auf das bestimmteste aus; bell. Poll. 496 lässt er Alarichs gothischen Gegner sagen: *saepe quidem frustra monui, servator ut teli foederis Emathia tutus tellure maneres*, und den Alarich selber (535 fg.): *Illyrii postquam mihi tradita tura moxus sumum facere duum*, und weiter: *in . . mox usque vestigal vortere ferri oppida legitimum tuum Romana coegi*. Ders. de VI cons. Honorii 206: *nili sibi parturum sensit prodere furorom*. 210: *violato foedere*.

2) Mit Beziehung auf Stilichos zweite illyrische Expedition sagt bei demselben Alarichs gothischer Gegner bell. Poll. 516 fg.: *extinctus . . foras, ni lo aus nomine legum predillio regniqus fuerat laxasset* Eol. 566: *foedera fallax indit et alternas perituria venditat aulas*. Dass ganz Illyricum bis dahin zum Ostreich gehört hatte und dieses zu Gunsten Alarichs intervenirte, welcher, wenn nicht früher, so doch jetzt Illyricums Zugehörigkeit zum Ostreich anerkannt haben wird, scheint hier angedeutet zu werden. Einfachen Verzicht Stilichos auf dasselbe schliesst das mit Alarich geschlossene *foedus* und Stilichos späteres Verhalten aus. Vielleicht ist, samal da Stilichos militärische Lage eine bedrängte war, ein Abkommen dahin vermittelt worden, dass Alarich eine selbständige Herrschaft erhielt, aber sich zur Truppenstellung auch für das Westreich verpflichtete.

3) Die einflussreiche Gattin Stilichos Serena war bemüht, den offenen Bruch zwischen den beiden Höfen abzuwenden (Zosimus 5, 29, 8).

4) Claudianus in Eutr. 2, 345.

5) Zosimus 5, 11, 1.

6) Claudianus in Eutr. 1, 432, 2, 129 und sonst. Weiter aber, als dass er ihm die Anerkennung versagte und Schmähgedichte gegen ihn publiciren liess, ist Stilicho nicht gegangen. Wenn der dem Ostreich entstammende Port anruft (in Eutr. 1, 500): *Stilicho, quid vincere differe?* so ist dies vielleicht nicht bloss Phrase. Vgl. 2, 502, 526.

gebiet des Arcadius¹⁾; es war das, namentlich wegen der von Africa abhängigen Verpflegung der Hauptstadt, eine ernste Gefahr. Indess gelang es dem Stilicho sowohl für den Augenblick Rath zu schaffen wie auch nach kurzer Zeit den Abtrünnigen durch dessen eigenen Bruder zu beseitigen (398). Auch die Vermählung des Kaisers Honorius mit Stilichos älterer Tochter Maria wurde kurz vorher in dem gleichen Jahre vollzogen.²⁾ Was das Abkommen mit Alarich anlangt, so ging dieser, wir wissen nicht ob in Folge der peloponnesischen Kriegsvorgänge oder aus freiem Entschluss, aus Achaia nach Epirus.³⁾ Er wird aber im Jahre 399 von dem occidentalischen Hofpoeten in einer Weise behandelt, die für diese Zeit offenes Einvernehmen zwischen ihm und Stilicho ausschliesst⁴⁾; das Bündniss, wenn es eins war, ist gebrochen (S. 109 A. 1). In der That ging Alarich mit seinen Mannschaften im Ausgang des Jahres 401⁵⁾ über die julischen Alpen und brach in Italien ein. So viel wir sehen, war dies ein blosser Raubzug, ähnlich wie allem Anschein nach Alarichs Zug aus dem ausgeraubten Peloponnes nach Epirus; das Ostreich scheint ihn nicht veranlasst zu haben. Am Ostertag des Jahres 402 kam es zwischen den Gothen und den Römern bei Pollentia am Tanarus zu einem ernsten und für beide Theile verlustvollen Treffen.⁶⁾ Ob die Gothen schon in diesem Jahr oder erst im folgenden Italien

1) Claudian bell. Gild. 256; cons. Stil. 1, 271. 3, 81.

2) Dass in dem Festgedicht zum 1. Jan. 398 nur allgemein (642 fg.) auf baldige Vermählung des Herrschers hingedeutet wird, beweist nach Kochs (Rhein. Mns. 44, 585) treffender Bemerkung, dass die Hochzeit später fällt; dass sie kurz vor der Nachricht von Gildos Katastrophe gefeiert ward, sagt Claudian cons. Stil. 1, 3.

3) Zosimus 5, 7, 2, wohl nach Olympiodorus, legt dem Stilicho zur Last: τοῦ δοῦναι τοῖς πολεμίοις εὐρυχωρίαν ἀναχωρήσασαι τῆς Πελοποννήσου μετὰ πάσης τῆς λαίας εἰς τὴν Ἑπειρὸν διαβῆναι καὶ τὰς ἐν ταύτῃ λησασθαι πόλεις. c. 26, 1. Claudianus (A. 38).

4) Claudianus in Entr. 2, 214: *vastator Achivae gentis et Epirum nuper populatus inultum praesidet Illyrico*. Vgl. 2, 198.

5) Zwei auf dieselbe Quelle zurückgehende und wohl nur durch Schreibfehler differirende Nachrichten (chron. min. 1 p. 299) besagen zum Jahre 401: *intravit Alaricus in Italiam XIII tr. Dec.* (Nov. 18) und: *Gothi cum totius robore exercitus Alarico duce Alpes Iulias transgressi in Italiam ruunt X Kal. Sept.* (Aug. 23). Prosper (chron. min. 1 p. 464) sagt, wahrscheinlich irrig, zum J. 400: *Gothi Italiam Alarico et Radagaiso ducibus ingressi*.

6) Es genügt, auf die sorgfältige Ausführung Birts in der Einleitung zum Claudian p. Li fg. zu verweisen.

wieder verliessen, ist zweifelhaft¹⁾; wichtiger ist es, festzustellen, unter welchen Verhältnissen und Bedingungen sie abgezogen sind. Dass Stilicho sie nicht einfach zum Lande hinausgeschlagen hat, wie Claudian in seinem Festgedicht zum 1. Jan. 404 es gern darstellen möchte, ist ausser Zweifel; dem Dichter selbst ist zu entnehmen, dass abermals ein Abkommen getroffen ward.²⁾ Auf ein solches weisen auch die geschichtlichen Angaben hin, sowohl die Andeutungen bei Orosius³⁾ wie die bestimmtere Erzählung Olympiodors, dass Stilicho und Alarich übereingekommen seien, „ganz“ Illyricum dem Ostreich abzunehmen und der Herrschaft des Honorius zu unterwerfen.⁴⁾ Zwischen den beiden Reichshälften

1) Birt a. a. O. entscheidet sich für die zweite Annahme und sie wird weiter einigermassen dadurch gestützt, dass in einer erst später bekannt gewordenen, freilich auch nicht genau passenden Notiz der italischen Chronik (ebros. min. 1 p 299) es heisst: (*Gothi*) *cum per biennium Italiam vastarent et apud Pollentiam Ligurias residerent, contractis exercitibus adversus eos pugna initur, sed cum utriusque exercitus nulla clades existeret, mox finem dedit*. Allerdings entschliesst man sich schwer dazu, dass bei Claudian de VI cons. Honorii 201 der Bericht über das zweite Kriegsjahr einsetzen soll. Von allgemeiner Bedeutung ist die Differenz nicht.

2) Alarich verzichtet auf das Eindringen in Italien und auf die Einnahme Roms (180 fg.); er unterhandelt (*pacta movet* 204) anscheinend nach Passirung der Alpen (264) und den Einfall in Italien herzuend (274); Stilicho spricht von Schonung des Feindes (301) und von Begnadigung (306); es folgt der Abzug (320). Diese Vorgänge fallen in den Sommer (215. 206); im Herbst (306) geht dann der Kaiser nach Rom, um am nächsten 1. Januar 404 dort das Consulat anzutreten.

3) Orosius 7, 38, 2: *Stilicho . . . Alaricum cunctamque Gothorum gentem pro pace optima et quibuscumque sedibus suppliciter ac simpliciter orantem occulto fodere fovens* (vgl. c. 37, 1: *barbaros fovit*), *publico autem et belli et pacis copia negotia ad terendam terrendamque rem publicam reservavit*. Dies geht sicher auf die Verhältnisse nach den *infelicia apud Pollentiam gesta*, dem einer Niederlage gleichkommenden Siege (*victoribus victi sumus* c. 37, 2); wenn die Gothen demüthig um Frieden und Landsanweisung bitten und es zu einem geheimen Vertrag kommt, so darf man dies wohl dahin verstehen, dass ihnen Illyricum bleibt, sie ausserdem vielleicht mit Geld und guten Worten beschwichtigt werden, wodurch nicht ausgeschlossen wird, dass sie der Hofpoet als überwandenen Landesfeind behandelt — es werde weder der Krieg fortgesetzt noch ein förmlicher Frieden geschlossen. Bei der Schlusswendung muss man sich erinnern, dass Orosius schreibt nach der Katastrophe Stilichos und der Einnahme Roms durch Alarich.

4) Olympiodorus in den Excerpten bei Photius fr. 3 Müll. erwähnt die Verfügung des Theodosius über Illyricum und das durch Stilicho dem Alarich gegebene Commando daselbst, um auf diesem Wege diese Land-

war Kriegszustand; aller Verkehr wurde gehemmt, die Häfen des Westreichs auf Stilichos Geheiss den Oströmern gesperrt.¹⁾ Danach wird angenommen werden müssen, dass die östlichsten der illyrischen Provinzen, Makedonien, Dacien, Obermoesien, bis dahin noch unter der Herrschaft von Constantinopel verblieben waren. Nach Olympiodors weiterem Bericht waren die beiden Verbündeten im Jahre 407 im Begriff sich mit Waffengewalt dem Ostreich zu entreissen und schon war Iovius von Stilicho zum Prätorianerpräfecten für Illyricum ernannt.²⁾ Aber diese dritte illyrische Expedition Stilichos wurde durch das Auftreten des Usurpators Constantinus in Britannien verhindert.³⁾

Alarich betrachtete sich seit seinem Abzug aus Italien als Offizier des Westreichs, geworben für den illyrischen Feldzug. Als die Expedition wieder und wieder verschoben ward und die im Epirus bereit stehenden Gothen die bedungene Löhnung nicht empfangen, überschritt er im Anfang des Jahres 408 zum zweiten Male die Alpenpässe, um wiederum in Italien einzufallen. Seine Forderung entsprach allem Anschein nach dem zwischen ihm und Stilicho geschlossenen Vertrag, und in der That setzte dieser bei dem Reichesrat es durch, dass die geforderte ungeheure Summe von 4000 Pfund Gold (= 5 1/2 Mill. Mark) dem Gothenführer gezahlt

scheiterte dem Ostreich zu entreissen. (*ὁν Στελίχων μεταλλάξατο ἐπὶ τῇ γολάζας Ὀνωρίῳ τῷ Ἰλλυρινοῦ*). Auf denselben zuverlässigen Gewährsmann geht zurück der Bericht bei Zosimus 5, 26, 2: *τοὺς τὴν Ἀρναβίου βασιλείαν οἰκονομοῦντας ὁρῶν ὁ Στελίχων ἄλλοτριῶς πρὸς αὐτὸν ἔχοντας διανοεῖτο ποιεῖν αὐτῷ χειρσάμενος Ἀλλαρίχῳ τῇ Ὀνωρίῳ βασιλείᾳ τὰ ἐν Ἰλλυρίῳ ἔθνη (= Provinzen) πάντα προσδίδωαι· συνθήκας τε περὶ τοῦτου πρὸς αὐτὸν ποιησάμενος κτλ.*, welcher, da er dem Einfall des Radagaisus (405) vorausgeht, auf das Abkommen nach dem pollentinischen Treffen zu beziehen sein wird. Die Einfälle Alarichs in Italien in den Jahren 402/3 sind bei Zosimus ausgefallen, wohl nicht in der Lücke zwischen 5, 25 und 5, 26, sondern in Folge des Quellenwechsels, da Zosimus von 5, 26 ab dem Olympiodorus folgt.

1) Theod. 7, 16, 1.

2) Zosimus 5, 27, 2. c. 29, 7. c. 46, 2. Sozomenus 8, 25 und wieder 9, 4. Der letztere Bericht ist vollständiger als der des Zosimus; er spricht aus, dass Stilicho den Alarich zum *magister militum* (*στρατηγὸς Ρωμαίων*) machte und nennt als *πρὸ Illyrici* (*ὑπαρχος*) den Iovius, ohne Zweifel denselben, welcher im Jahre 409 *πρὸ* von Italien war. Späterhin (c. 46, 2) setzt er die Beziehungen zwischen Alarich und Iovius voraus.

3) Wir besitzen darüber den datirten und allem Anschein nach wesentlich correcten Bericht Olympiodors bei Zosimus 5, 28 fg. Wesentliche Ergänzungen, von einigen Datirungen abgesehen, bieten die übrigen Quellen nicht.

und durch diese Zahlung das Einrücken Alarichs abgewendet ward. Alarich aber blieb in dem Alpengebiet, und als nicht lange nachher Stilicho durch den Prätorianerpräfekten Olympius gestürzt und auf wenigstens nominell kaiserlichen Befehl in Ravenna hingerichtet ward (23. Aug. 408), brach er, jetzt wie es scheint ohne Vorachtung eines besonderen Rechtsgrundes, in Italien ein, und zum ersten Mal seit dem gallischen Brande öffneten sich einem Feinde die Thore der ewigen Stadt. Auf den zweiten Einbruch Alarichs in Italien und auf die Katastrophe Stilichos und Roms im Einzelnen einzugehen liegt nicht in der Absicht dieser kurzen Skizze, die wesentlich nur den Zweck verfolgt, die Stellung Stilichos zu Alarich und die damaligen Verhältnisse von Illyricum so weit deutlich zu machen, wie die Quellen es gestatten. Die östlichen illyrischen Provinzen zum Westreich zu ziehen hat nach Stilichs Tode Honorius nicht wieder versucht und dieselben sind bekanntlich dem Ostreich verblieben.

Ich schliesse mit einigen Bemerkungen über den Charakter des ersten Mannes deutscher Abstammung, der die Geschichte des Römerreichs durch eine Reihe von Jahren in seiner Hand gehalten hat. Ein Germane war Stilicho nicht, sondern wenn nicht geboren, so doch aufgewachsen im Ostreich, wahrscheinlich in Constantinopel. Auch seine Laufbahn ist durchaus die des römischen Adlichen, beginnend in jungen Jahren mit höfischen Stellungen und von da zu den hohen Militärämtern aufsteigend.¹⁾ Aber der Schulbildung, wie sie der vornehmen Jugend damals ertheilt zu werden pflegte, muss er fern geblieben sein; dass ihm nach seinem Sturz seine Roheit vorgeworfen wird,²⁾ bestätigt der Hofpoet durch sein Schweigen: nur zu gern wäre er der Ennius des *Scipiadus Stilicho* geworden,³⁾ aber nirgends deutet er in all seinen Festgedichten hin auf Verständnisse und Antheilnahme des Gefeierten. Auf sein soldatisches Wesen gestattet einen Schluss die Hinweisung des Dichters auf seine Spässe.⁴⁾ Ob er auch ein Feldherr war, lässt sich bezweifeln. Seinen Weg im Regiment wenigstens hat er

1) Stilichos Aemterlaufbahn ist von mir erörtert in dieser Ztschr. 36 & 520 A. S. 542.

2) *Semibarbatus* nennt ihn Hieronymus ep. 123, 17, allerdings nach seinem Sturz und in gehässigem Tadel.

3) *Vorrede* zum dritten Buch de cons. Stil.

4) *Claudius cons. Stil.* 2, 170.

wesentlich gemacht als Schwiegersohn des alten Kaisers und weiter als zwiefacher Schwiegervater des Nachfolgers, vor allem aber als der einzige dem theodosischen Hause angehörende Offizier; das höchste Militäramt ist ihm kurz nach der Heirath mit der tochtergleich gehaltenen Nichte des Theodosius übertragen worden.¹⁾ Sichere militärische Erfolge hat sein Lebenslauf kaum aufzuweisen²⁾; vorsichtiges Verhalten und in schwierigen Lagen keineswegs Wagemuth, vielmehr Nachgiebigkeit, Zuwarten, Zurückweichen scheint ihm eigen gewesen zu sein. So weit die Beschaffenheit der Ueberlieferung es überhaupt gestattet in dergleichen individuelle Fragen einzugehen, so darf ihm eher staatsmännisches Geschick und namentlich staatsmännisches Maasshalten beigelegt werden, wie dies zum Theil schon hervorgehoben ward: allem Anschein nach hat er bei der Verschwägerung mit dem Kaiserhaus und bei dem factischen Besitz der Obermacht im Westreich sich beschieden und als loyaler Fürstendiener weder für sich nach dem Imperatornamen gegriffen noch versucht die theodosische Reiche-theilung umzustürzen. Wie weit dabei Pietät gegen den alten Kaiser, dem er seine hohe Stellung verdankte, wie weit das eigene Interesse ihn bestimmt haben, wer will es entscheiden? Thatsächlich hat er dem schwachen Sohn desselben die Treue bewahrt und auch gegen Arcadius selbst, trotz des dauernden Zerwürfnisses, nicht bloss niemals einen Angriff gerichtet, sondern nach dessen Tode kurz vor seiner Katastrophe beabsichtigt nach Constantinopel zu gehen, um dem unmündigen Sohn desselben die Nachfolge zu sichern. Seinem Sohn Eucherius mag er die Hand der Schwester

1) Vgl. diese Ztschr. 36, 542.

2) Die beiden illyrischen Expeditionen, die thatenlose erste und die wenig erfolgreiche zweite, sind vorher beleuchtet worden. Als Ueberwinder des Gildo wurde er freilich gefeiert, aber hat selber Africa nie betreten. Wenn er den Alarich einmal zum Abziehen aus Italien bestimmte und ein anderes Mal sein Einrücken abwehrte, so ist sicher in dem zweiten Fall und vermuthlich auch in dem ersten die Diplomatie mehr bestimmend gewesen als die Strategie. In der Schlacht von Pollentia führte nach Orosius 7, 37, 2 nicht er die Römer, sondern ein anderer theodosischer Offizier Saul (Orosius 7, 37, 2, vgl. Zosimus 4, 57, 2). Auch in Beziehung auf Radagaisus werden andere Generale und andere Ursachen der Katastrophe genannt (Orosius 7, 31) und könnte Stilichos Feldherrnschaft wohl gleichartig sein derjenigen im gildonischen Krieg, Beschaffung der Streitkräfte und allgemeine Kriegsleitung. Allerdings wird die Gehässigkeit nicht übersehen werden dürfen, mit der der Christ Orosius den Stilicho behandelt.

des Kaisers Galen Placidia zugedacht haben¹⁾ und damit vielleicht eine ähnliche Hausmeierstellung, wie er sie selber inne hatte, auch vielleicht für den Fall, dass Honorius kinderlos sterben würde, ihm als dem alsdann nächsten männlichen Verwandten des Kaiserhauses die Kaiserwürde selbst. Aber dass er die Beseitigung des Honorius und die Ersetzung desselben durch Eucherius beabsichtigt hat, ist ohne Zweifel eine Verleumdung des gefallenen Staatsmannes.²⁾ Wie viel an der directen Erbfolge im Mannesstamm gelegen war, scheint Stilicho wohl gewusst und darum erst seine ältere Tochter Maria, dann nach deren kinderlosem Tode die jüngere Thermantia mit dem Kaiser Honorius vermählt zu haben. Sein Staatsregiment selbst ruht offenbar auf der wahrscheinlich schon von Theodosius im Westreich durchgeführten Concentrirung der Militärgewalt in der Person des einen *magister equitum et peditum*³⁾ und auf der Werbearmee, worauf die ihm vorgeworfene Vorliebe für die Barbaren zurückzuführen sein dürfte. Dass in den letzten Jahren seiner Herrschaft Gallien von den germanischen Stämmen überschwemmt ward, mag neben der Nothlage des Reichs auch durch fehlerhafte Dispositionen seinerseits herbeigeführt worden sein; aber der ihm bei und nach seinem Sturz zur Last gelegte Landesverrath, der bei seiner Stellung geradezu ein politischer Selbstmord gewesen wäre, ist sicher ebenfalls eine Verleumdung.

1) Darauf scheint Claudian *cons. Stil.* 2, 350 hinzudeuten.

2) Bei den Erzählungen der Christen über Stilicho ist nicht zu übersehen, dass wenigstens Eucherius Heide war und eines Versuchs zur Beseitigung der neuen Religion verdächtigt wird. Die Erzählung von der beabsichtigten Ersetzung des Honorius durch Eucherius findet sich bei den christlichen Schriftstellern Orosius 7, 37 und (mit argen Ausschmückungen) bei Philostorgius 12, 2. Falls Zosimus 5, 27 die Vermählung des Honorius mit der Thermantia, der zweiten Tochter Stilichos, mit Recht in das Todesjahr Stilichos setzt, so darf dies geradezu als Widerlegung angesehen werden. Nach Sozomenus 9, 4 hätte Stilicho nach Arcadius' Tode dem Eucherius die Nachfolge im Osten zugedacht. Diese Fabeln mögen bei seinem Sturz ausgesprengt sein, aber jede Beglaubigung fehlt.

3) Dass diese Organisation von Stilicho selbst herbeigeführt ist, ist möglich, aber minder wahrscheinlich (diese Ztschr. 36, 538).

Berlin.

TH. MOMMSEN.

DAS NEUGEFUNDENE BRUCHSTÜCK DER CAPITOLINISCHEN FASTEN.

Das kürzlich zum Vorschein gekommene Bruchstück der capitolinischen Fasten, das in der ersten Columnne die Daten für 374 d. St. = 380 v. Chr., in der zweiten die für die Jahre 422—424 = 332—330 giebt, ist von so wesentlichem Interesse, dass es mir angemessen scheint, die daraus sich neu ergebenden Momente auch hier auseinanderzusetzen. Obwohl meine Auffassung derselben kurz bereits von Hülsen in seiner vortrefflichen Publication dieses Fragments¹⁾ mitgetheilt worden ist, bedürfen die dort gegebenen Aufstellungen weiterer und eingehender Ausführung.

Ich wiederhole zunächst den Text nach Hülsens Abdruck mit den sicheren Ergänzungen.

Erste Columnne.

374	<i>L. Valerius</i> I	[<i>L. Aemilius</i>] . . . <i>n. Mamercin. VI</i>
— 380	<i>P. L. f. [L. n. Potit]us Poplicol. II</i>	<i>Cn. [Sergius] . . . Fiden. Como III tr. mil.</i>
v. Chr.	<i>Ser. Cornelius P. f. M. n. Malugin. IIII</i>	<i>Ti. Papirius . . . Crassus</i>
	<i>Licinius Menenius T. f. T. n. Lanatus II</i>	<i>L. . . . Mugillanus II</i>
	<i>C. Sulpicius M. f. Q. n. Poticus</i>	
	<i>T. Quinctius T. f. L. n. Cincinnat[us Capitolinus dict.]</i>	} [<i>rei ger. causa</i>]
	[<i>A. Sempronius Atratinus mag. eq.</i>]	

Zweite Columnne.

422
— 332	[<i>cons. Q. Publilius Q. f. Q. n. Philo</i>	<i>Sp. Postumius . . . Albinus]</i> <i>qui postea [C]audinus appell. [est]</i>
423	<i>C. Valerius L. f. L. n. Potitus</i>	<i>M. Claudius C. f. C. n. Marcellus</i>
— 331	<i>Cn. Quinctius T. f. T. n. Capitolin.</i>	<i>dict. }</i>
	<i>C. Valerius L. f. L. n. Potitus posteaquam eos. abiit mag. eq.</i>	<i>clavi fig. c.</i>
424—330	<i>L. Papirius L. f. L. n. Crassus II</i>	<i>L. Plautius L. f. L. n. V[enno]</i>

Für die römischen Institutionen kommt in Betracht, dass als Eponyme des Jahres 374 = 380 neun Kriegstribune consularischer Gewalt aufgeführt werden. Diese Zahl ist unerhört und im Wider-

1) In Lehmanns Beiträgen zur alten Geschichte 2 (1902), 248.

spruch mit der sonstigen relativ gesicherten Ueberlieferung. Die Maximalzahl dieser Kriegstribunen ist der Ueberlieferung zufolge acht: diese Zahl geben als maximale Livius¹⁾, Dionysius²⁾ und Kaiser Claudius³⁾ und es ist damit erwiesen, dass die uns vorliegenden Annalisten und ihre nächsten Quellen in den von ihnen benutzten Eponymenlisten achtstellige Kriegstribunen-Collegien vorgefunden haben. Merkwürdiger Weise aber finden wir in den uns vorliegenden Zeugnissen diese wohl auch, aber in keinem einzigen Fall unwidersprochen. Livius⁴⁾ bezeichnet als solches das Jahr 351 — 403, Diodor⁵⁾ die Jahre 374 — 380 und 375 — 379; es sind dies die einzigen, in welchen eine solche Zahl auftritt. Aber unter 351 verzeichnen die capitolinischen Fasten statt jener acht Kriegstribune deren sechs und daneben zwei Censoren, deren Namen dieselben sind wie die der beiden letzten livianischen Kriegstribunen. Umgekehrt setzt Livius⁶⁾ für das Jahr 374 nur sechs Kriegstribune an und daneben zwei Censoren; für das Jahr 375⁷⁾ nennt er ebenfalls sechs Tribune und dass auch neben diesen zwei Censoren fungierten, sagt er zwar nicht, aber es folgt daraus, dass im Vorjahr wegen des Todes des einen Censors der Census nicht zu Ende geführt ward. Wir finden demnach in unseren Fasten-

1) Livius 5, 2, 10: *nunc iam octoingens ad imperia obtinenda ire. 6, 37, 6: qui octona loca tribuni militum creandis occupare soliti sunt.*

2) Bei Dionysius 11, 56 sagt der spätere Decemvir Ap. Claudius: *χιλίσκους ἀντὶ τῶν ἑκάτων ἀποδίδοντες ἀρετὴν αὐτῶν δέξασθαι ὅσον δὲ τῶν ἑπτά πᾶν γὰρ ὅτι καὶ ἡ δὲ ἀποκρίνη δαυλ.*

3) Claudius in der Lyoner Rede 1, 33: *quid in [pl]uribus distributum consulere imperium tribunosque mil[itum] consulari imperio appellatos, qui semel et saepe octoni crearentur.* Ähnlich, aber ohne bestimmte Ziffer, Pomponius Dig. 1, 2, 2, 25: *tribuni militum . . . constituti vario numero, interdum enim VII (viginti die Hdschr.) fuerunt, interdum plures, nonnumquam pauciores.*

4) Liv. 5, 1, 2: *(tribuni militum) octo, quot nunquam antea, creati.*

5) Diodor 15, 50. 51.

6) Livius 6, 27.

7) Liv. 6, 30: *censores alii villo creati non gesserunt magistratum.* Die Namen dieser Censoren können Diodor entnommen werden; denn da die in dem sechstelligen Collegium bei Livius aufgeführten Namen alle in dem achtestelligen diodorischen wiederkehren, so werden die beiden übrig bleibenden, der zweite Γάιος Ἐργεσίνιος und der fünfte Πόπλιος Τριβαίνιος als die Censoren dieses Jahres anzusehen sein. Freilich werden, wenn diese Männer Censoren waren, patricische Namen gefordert. Ob Corruptelen vorliegen oder Fälschungen, muss dahingestellt bleiben.

angaben kein einziges unwidersprochenes Achttribunencollegium, dagegen in den drei Jahren, wo überhaupt von solchen die Rede ist, mit Sicherheit oder Wahrscheinlichkeit Censoren genannt. Der Schluss liegt nahe, dass es überhaupt Achttribunencollegien nicht gegeben hat, sondern diese Zahl nur durch incorrecte Zusammenziehung zweier Magistratscollegien in die Annalen gelangt, jene Maximalzahl also aus missverstandener Ausschreibung mehr oder minder incorrecter Fastentafeln hervorgegangen ist. Die wahre Maximalzahl also war sechs; und diese wird auch durch die römische Militärordnung gefordert. Denn die Zulassung der Plebejer zum Oberamt ist in der Weise erfolgt, dass die Stabsofficiere des Bürgerheeres, welche längst aus der ganzen Bürgerschaft genommen wurden, mit der höchsten Gewalt anstatt der adlichen Consuln betraut wurden; damals aber, da die *legio* noch nicht eine Abtheilung des Heeres war, sondern das Bürgeraufgebot selbst, gab es nur sechs *tribuni militum*.¹⁾ Dass die Sechszahl nicht als feste, sondern nur als maximale auftritt, wird sich daraus erklären, dass gegenüber der Zweizahl der Consuln die Zahl der consularischen Kriegstribunen im Gesetz nicht absolut, sondern nur als „Mehrzahl“ fixirt war, wenn also im ersten Wahlgang mehr als zwei Candidaten die Majorität erlangt hatten, ein weiterer Wahlgang unterblieb. Dass das Collegium der Obermagistrate handlungsfähig blieb, auch wenn nicht alle Stellen besetzt waren, ist bekannt und gilt vom Kriegstribunencollegium wie vom Consulat.

Die Unhaltbarkeit des neuen neunstelligen Kriegstribunencollegiums, das selbst der quellenmässigen Maximalzahl der Tribunencollegien zuwiderläuft, wird wenigstens bei denen, die die Beschaffenheit der römischen Jahrtafel erwogen haben, auf keinen Widerspruch stossen. Wie die traditionelle Kalendermacherei in ihren Dictatorjahren zwar nicht eigentlich gefälscht, aber doch sich über alle Rücksicht auf die Staatsordnung hinweggesetzt hat,²⁾ so wird man ohne Bedenken das Eponymencollegium von 374 — 380 mit Livius als thatsächlich sechsstellig betrachten dürfen. Aber freilich reicht die Annahme, dass in der Jahrtafel die Kriegstribune und die Censoren mehrfach irrig zu einem Collegium zusammengezogen worden sind, zur Erklärung jener neun Stellen nicht aus. Eine sichere Lösung des Problems wird mit unserem

1) Staatsrecht 2³, 185.

2) Vgl. meine Chronologie S. 114 f.; Staatsrecht 2³, 160.

Material nicht erreicht werden können; um eine wenigstens zulässige Vermuthung zu rechtfertigen, ist es nöthig auf die einzelnen Namen einzugehen.

Für die Eponymen des Jahres 374 — 380 besitzen wir drei Listen, die neugefundene mit ihren neun Tribunen, die diodorische, welche acht Tribunen auführen will, aber, wie sie uns vorliegt, nur sechs nennt,¹⁾ und die livianische, welche sechs Tribune und zwei Censoren auführt.

Von diesen Namen stimmen in den drei Listen fünf im wesentlichen überein:

Fasti Cap. ²⁾ :	Livius:	Diodor:
1. <i>L. Valerius I</i>	1. <i>L. Valerius V</i>	1. <i>Λεύκιος Ουαλέριος</i>
3. <i>P. (Valerius) L. f. L. [n. Potri]tus Poplicol(a) II</i>	2. <i>P. Valerius III</i>	2. <i>Πόπλιος</i>
4. <i>Cn. [Sergius . . .] Fidenas Coss III</i>	3. <i>C. Sergius III</i>	3. <i>Γάιος Τερέντιος³⁾</i>
7. <i>Licinius Menenius T. f. T. n. Lanatus II</i>	4. <i>Licinius Menenius II</i>	4. <i>Λεύκιος Μανήνιος</i>
6. <i>Ti. Papirius Crassus</i>	5. <i>P. Papirius</i>	5. <i>Τίτος Παπίριος</i>

Es bleiben demnach übrig
in den capit. Fasten:

2. [*L. Aemilius . . .*] *n. Mamercin(us) VI*
5. *Ser. Cornelius P. f. M. n. Malugin(ensis) IIII*

1) Von den beiden im Patmensis fehlenden Namen der Vulgathandschriften *Δγνος* und *Φλάβιος Μάρκος* ist natürlich abzusehen; sie tragen den Fälschungstempel an der Stirn und es gilt dies von der gesammten Kategorie (vgl. CIL I² p. 82).

2) Man hat sich gewöhnt in den capitolinischen Tafeln bei den mehr als zweistelligen und also in zwei Columnen aufgeführten Collegien erst die erste ganz, dann die zweite zu verzeichnen. Richtiger wird man mit dem Chronographen von 354 die Zeile auffassen als über die ganze Fläche laufend, also bei sechststelligen Collegien ordnen:

1	2	nicht aber:	1	4
3	4		2	5
5	6		3	6

3) *Τερέντιος* ist schon darum verdächtig, weil in dieser Epoche von Terentianern sonst nichts verlautet. Die Zurückführung auf *Σίγγιος* ist den Umständen nach eine leichte zu nennen.

8. *L. (Papirius) . . . Mugillanus II*

9. *C. Sulpicius M. f. Q. n. Peticus;*

bei Diodor:

6. *Λούκιος Αἰμύλιος;*

bei Livius:

6. *Ser. Cornelius Maluginensis*

C. Sulpicius Camerinus

Sp. Postumius Regillensis } *censores.*

Beschränken wir uns zunächst auf die ersten sieben Namen der capitolinischen Liste, so stimmt, abgesehen von den fünf den drei Listen gemeinschaftlichen, in dieser 2 mit Diodor 6, ferner 5 mit Livius 6. Diese beiden Namen also sind nicht dreifach, aber doch doppelt beglaubigt. Da nun die neun Stellen der capitolinischen Fasten sich nicht wohl anders erklären lassen als durch Contamination zweier alter Listen, so dürften die Kalenderverfertiger, aus deren Officin die capitolinischen Fasten herrühren, für das Jahr 374 zwei abweichende sechstellige Listen zusammengeklittert und dadurch die Siebenzahl hergestellt haben. Diese beiden Listen hatten fünf Namen gemeinschaftlich, wichen aber darin ab, dass als sechsten Consulartribun die eine mit Livius den *Ser. Cornelius Maluginensis* aufführte, die andere mit Diodor den *L. Aemilius Mamercinus*. Diese mechanische Procedur passt recht wohl für die Erfinder der Dictatorenjahre. Die Glaubwürdigkeit der Fastentafel selbst wird durch den hier sich ergebenden Einblick in die Entstehung der capitolinischen Recension eher gestützt als entkräftet; sicher sind nicht wenige der in ihr enthaltenen Namen interpolirt, aber im Grossen und Ganzen müssen doch schon die älteren Listen übereingestimmt haben.

Wenn weiter nach dem früher Ausgeführten unter den neun Namen der Tafel sich zwei Censoren befinden, so wird man diese in den zwei letzten Namen zu erkennen haben, ebenso wie in dem livianischen achtstelligen Collegium von 351 die beiden letzten Namen in der Fastentafel Censoren genannt werden. Danach entsprechen die livianischen Censoren *C. Sulpicius Camerinus* und *Sp. Postumius Regillensis* den capitolinischen Kriegstribunen *L. (Papirius) Mugillanus II* und *C. Sulpicius M. f. Q. n. Peticus*. Die diodorische Liste giebt keine Hülfe; sie will acht Namen nennen, nennt aber nur sechs und diese stimmen, wie wir sahen, mit den

anderweitig genannten Kriegstribunen überein, so dass die beiden Censoren in dem vollständigen Text gestanden haben werden, aber ausgefallen sind. Die erhaltenen auf die Censoren zu beziehenden Namen sind insofern alle zulässig, als sie durchaus patricischen Geschlechtern angehören; die Wahl aber unter den überlieferten macht Schwierigkeit. Es ist guter Grund vorhanden für die Annahme, dass hinsichtlich des einen beide Ansetzungen zurückgehen auf eine ursprüngliche Liste, die den Censor nur als *C. Sulpicius* bezeichnete und die verschieden ergänzt ward. Die livianische Ergänzung ist unbedenklich, da ein Gleichnamiger unter den Kriegstribunen des Jahres 372 erscheint, während die Ergänzung der capitolinischen Fasten unmöglich richtig sein kann: *C. Sulpicius M. f. Q. n. Patricus* erscheint in den Fasten 388 bis 403, zuerst 388 als Censor, und hat nicht wohl im Jahre 374 die Censur¹⁾ oder das Kriegstribunat bekleiden können. — Ueber den zweiten Namen ist nicht aufs Reine zu kommen. Der livianische *Sp. Postumius Regillensis* kann der Kriegstribun *Sp. Postumius* vom J. 360 sein. Auf den *L. Papirius Mugillanus II* aber kann, trotz der Iterationsziffer, unter allen uns überlieferten Namen von Kriegstribunen und Censoren dieser Epoche kein analoger bezogen werden.

Was über die Nomenclatur der einzelnen Personen aus dem Fragment sich ergibt, hat wesentlich erschöpfend Hülsen zusammengestellt; volle Verwerthung können diese werthvollen Ergänzungen unserer römischen Geschlechtstafeln nur in grösserem Zusammenhang finden. Ich fasse die Notizen kurz in alphabetischer Ordnung zusammen im Anschluss an den der 2. Auflage von CIL I beigegebenen Index.

1. [*L. Aemilius*] *n. Mamercin(us), tr. mil. VI* im J. 374, womit der Chronograph von 354 (*Publicola V et Mamercino VI*) übereinstimmt; dabei scheint der Kriegstribunat von 363 (*L. Aemilius Mam. f. M. . .* in den capitolinischen Fasten) mitgezählt. Aber in den livianischen Tafeln wird sein Kriegstribunat von 365 als das erste behandelt und die folgenden 367. 371. 372 mit den Ziffern II. III. IIII bezeichnet, während, wie wir sahen, das vom J. 374

1) Der Anschluss der Iteration bei der Censur (St. R. 1³, 519) würde für diese Epoche nicht gerade im Wege stehen, wohl aber der Mangel der Iterationsziffer in den capitolinischen Fasten vom J. 389.

bei Livius fehlt; diese Differenz hängt wahrscheinlich zusammen mit der vorher erörterten Discrepanz der Listen in diesem Namen.

2. *M. Claudius C. f. C. n. Marcellus, cos.* im J. 423 — 331. Es ist der älteste Consul aus dem berühmten plebejischen Geschlecht; die Ascendenten erscheinen hier zuerst.

3. *Ser. Cornelius P. f. M. n. Maluginensis, tr. mil. IIII* im J. 374. Auch diese Ascendenten erscheinen hier zuerst, lassen sich aber nicht mit genügender Sicherheit in die sonstigen Fastenangaben einreihen.

4. *Licinus Menenius T. f. T. n. Lanatus, tr. mil. II* im J. 374. Der bei den Schriftstellern meist in *L.* verdorbene Vorname wird hier richtig gestellt. Die genealogischen Angaben sind neu. Der Vater ist sonst nicht bekannt; der Grossvater wird der Consul 302. 314 sein.

5. *Ti. Papirius Crassus, tr. mil.* 374. S. vorher 121, Pränomen und Cognomen werden jetzt erst festgestellt.

6. *L. Papirius L. f. L. n. Crassus, cos. II* im J. 424. Die genealogischen Notizen sind neu; auch die Verschiedenheit dieses Magistrats von dem Censor des J. 436 *L. Papirius L. f. M. n. Crassus* wird jetzt gesichert.

7. *L. Papirius . . . Mugillanus II, tr. mil.* oder vielmehr *censor* 374. Vgl. oben S. 120f.

8. *L. Plautius L. f. L. n. V[enno], cos.* im J. 424. Den Vornamen stellt die Tafel fest und giebt die Ascendenten an; der Censor des J. 442 *C. Plautius C. f. C. n. qui in hoc honore Venox appellatus est* ist also nicht zu identificiren mit diesem Consul, sondern entweder mit *C. Plautius cos.* 407. 413 oder, was auch möglich ist (Staatsrecht 1, 548), er ist nicht zum Consulat gelangt.

9. *Sp. Postumius Albinus*, Consul im Jahre 420. Seine Censur verzeichnet Livius (8, 17) unter den folgenden Consuln *A. Cornelius Arvina II* und *Cn. Domitius Calvinus*, die, da 421 Dictatorenjahr ist und in der Magistratstafel ausfällt, uns als die des Jahres 422 zählen. Da Livius die Censoren unter dem Jahre des Lustrum anzuführen pflegt (Staatsrecht 2³, 353), so müsste er im Jahre vorher angetreten haben. Aber, da 421 Fülljahr ist und er im Jahre 420 Consul war, ist nicht abzusehen, wie die Fasten unter dieser Voraussetzung in Ordnung gebracht werden können. Die capitolinische Tafel führt die Censoren ständig im Antrittsjahr auf (Staatsrecht

a. a. O.) und müsste also diese in ihrem Dictatorenjahr verzeichnet haben; dies aber ist an sich bedenklich und wird es noch mehr dadurch, dass in dem Auszug aus der Tafel, den der Chronograph von 354 aufbewahrt hat, dieser Abschnitt lautet:

420 *Caudino et Calvino*

421 *hoc anno dictatores [non] fuerunt*

422 *Calvino et Arvina II.*

In dem neuen Bruchstück der Tafel selbst bezieht sich die erste Zeile der zweiten Columnne: *qui postea [C]audinus appellatus [est]* zweifellos auf diese Persönlichkeit. Will man nicht annehmen, dass in dem Steinexemplar der Fasten das Dictatorenjahr 421 und die Consuln des J. 422 ausgefallen sind, so scheint kein anderer Ausweg zu bleiben als die Annahme, dass diese Censoren nicht in die Jahre 420/1 gehören, sondern in die Jahre 422/3, die Datirung des Lustrum bei Livius irrig ist und der Namenwechsel in der Fastentafel sowohl bei dem Consulat wie bei der Censur aufgeführt war. Doch mag durch das eingelegte Fülljahr hier eine anderweitige Verwirrung entstanden sein, die wir zu enträthseln nicht vermögen.

10. *Cn. Quinctius T. f. T. n. Capitolinus, dictator* 423. Bei Livius 8, 18 aufgeführt als *Cn. Quinctilius*, wozu die Neuere Varus hinzugesetzt haben. Die Person sonst unbekannt.

11. *T. Quinctius T. f. L. n. Cincinnatus [dictator]* 374. Die genealogischen Angaben sind neu.

12. *Cn. [Sergius] Fidenas Cozo, tr. mil. III* 374. Denselben Mann führt Livius als *tr. mil.* 367 auf, wo er *Cn. Sergius* genannt wird, während bei Diodor, wahrscheinlich dafür, *Γάιος Σεργύλλιος* steht. Bei dem J. 374 steht er bei Livius als *C. Sergius III*, bei Diodor als *Γάιος* (oder nach den schlechteren Hss. *Γναίος*) *Τεργέντιος*. Er muss vor 374 noch bei einem dritten Jahre als Kriegstribun genannt gewesen sein, findet sich aber in unseren nicht vollständigen Listen weiter nicht.

13. *C. Sulpicius M. f. Q. n. Peticus, tr. mil.* oder vielmehr *censor* 374; vgl. S. 121.²

14. *L. Valerius I [Poplicola tr. mil. V]* im J. 374. Die Ziffer, die auf dem Stein verloren ist, hat hier der Chronograph bewahrt. Die vier früheren Tribunale setzt man in die Jahre 360. 365. 367. 371. Das erste ist wahrscheinlich apokryph (röm. Forach. 2, 229), aber die capitolinischen Fasten erkennen es an.

15. *C. (Valerius) L. f. [L. n. Potitus Poplicola, tr. mil. II* im J. 374. Livius giebt demselben sechs Tribunate 368. 370. 374. 377. 384. 387, von denen das erste und das fünfte wahrscheinlich unecht sind (röm. Forsch. 2, 229); die capitolinischen Fasten schwanken in der Bezifferung oder differiren wenigstens von Livius: 374 II — (für 377 fehlt uns die Tafel) — 384 V — 387 VI.

16. *C. Valerius L. f. L. n. Potitus cos., dann mag. eq. 423.* Die Identität des Consuls und des Reiterführers sowie die genealogischen Angaben werden erst durch unsere Tafel festgestellt.

Berlin.

TH. MOMMSEN.

BRUCHSTÜCKE DER SALIARISCHEN PRIESTERLISTE.

Auf dem Aventin, verbaut in die Kirche S. Saba, ist vor kurzem das Bruchstück einer römischen Priesterliste zum Vorschein gekommen, das ich hier nach der Publication Hülsens¹⁾ mit meinen Ergänzungen wiederhole. Der Stein ist rechts und unten vollständig; die Zeilenschlüsse standen auf einem anderen verlorenen.

	ca. corneliVS DOLABELLA	loco
	m. asiniVS MARCELLVS	loco
	d. torquATVS SILANVS	loco
	l. iuniVS SILANVS	loco
5	c. caesaRE III COS	
	ca. pompEIVS MAGNVS	loco

Das in Z. 5 bezeichnete Consulat des Jahres 40 zeigt, dass der fünfte der hier genannten Priester in diesem Jahre creirt ward, die vier andern alle in dem gleichen Jahr, was bei einem solchen Collegium auffällt. Wahrscheinlich hängt dies zusammen mit der bekannten Meldung Suetons²⁾: (*Tiberius*) *regressus in insulam rei publicae quidem curam usque adeo abiecit, ut postea non decurias equitum unquam supplerit, non tribunos militum praefectosque, non provinciarum praesides ullos mutaverit.* Wir werden hinzusetzen dürfen, dass er es unterliess die Vacanzen in den Priestercollegien rechtzeitig zu füllen und demnach diese Ernennungen einem der Jahre seines Nachfolgers, wahrscheinlich schon dem ersten 37 n. Chr. zuschreiben.

1) Mittheilungen des röm. Instituts 17 (1902) S. 162. Die Zeitbestimmung ist hier verfehlt, richtig gegeben von Gatti Notizie degli scavi 1902 p. 357, wo aber die Personen nur theilweise richtig bestimmt sind.

2) Tib. 41. Vgl. Tacitus ann. 1, 20; Josephus ant. 18, 170 fg. Niese — 6, 5.

Die fünf genannten Priester sind alle anderweitig bekannt.

1. Der *Cornelius Dolabella*, der an der Spitze steht, ist entweder *P. Dolabella*, der Consul des Jahres 10, der bekannte Statthalter von Illyricum, damals schon bejahrt, aber noch im Jahr 47 im Senat anwesend¹⁾; oder *On. Dolabella*, der in den Wirren nach Neros Tode 68 für die Besetzung des erledigten Principats in Frage kam und in denselben umkam, wahrscheinlich der Enkel des vorgenannten Consuls, geboren um oder vor dem Jahre 30.²⁾

2. *M. Asinius Marcellus*, der Enkel des C. Asinius Gallus, Consuls 746 d. St., 8 v. Chr. und der vorher mit dem späteren Kaiser Tiberius vermählten Vipsania Agrippina, Urenkel also des Agrippa, späterhin Consul im Jahre 54, geboren also um oder kurz vor dem Jahre 22.³⁾

3. *D. (Iunius) Torquatus Silanus*, Sohn der Urenkelin des Augustus Aemilia Lepida, geboren um das Jahr 21, späterhin Consul im Jahre 53.⁴⁾

4. *L. Iunius Silanus*, des vorigen jüngerer Bruder, also ebenfalls Nachkomme des Augustus, geboren im Jahre 27, demnach elfjährig mit dieser Priesterwürde bekleidet, später im Jahre 41 funfzehnjährig verlobt mit der Tochter des Kaisers Claudius Octavia.⁵⁾

1) prosopogr. imp. Rom. 1, 444. Tacitus ann. 11, 23.

2) prosopogr. imp. Rom. 1, 444. Dass er im Jahre 69 nicht in vorgerücktem Alter stand, darf geschlossen werden theils daraus, dass von ihm bekleidete Aemter nirgends erwähnt werden, theils daraus, dass sein Sohn Ser. Cornelius Dolabella Petronianus im Jahre 86 zum Consulat gelangte, also um das Jahr 55 geboren war. Dann aber kann er nicht wohl ein Sohn des Consuls des Jahres 10 gewesen sein, wie Klebs a. a. O. annimmt, wohl aber sein Enkel.

3) prosopogr. imp. Rom. 1, 162. Vgl. St. R. I², 574.

4) prosopogr. imp. Rom. 2, 249. Tacitus ann. 15, 35: *divum Augustum alavum ferebat*. Auf ihn bezieht sich Sueton Gai. 35: (*Gaius*) *veterum familiarum insignia nobilissimo cuique ademit, Torquato torquem, Cincinnato crinem, Cn. Pompeio stirpis antiquae Magni cognomen*.

5) prosopogr. imp. Rom. 2, 249. Die meines Erachtens mit Sicherheit ergänzte Inschrift CIL XIV 2500: [*honoratus anj. XVIII [triumphalibus ornamentis]*] führt, da er diese bei dem britannischen Triumph im Jahre 44 erhielt, auf das angegebene Geburtsjahr; übertreibend oder das Jahr der Verlobung mit dem des Triumphs verwechselnd, sagt Sueton Claud. 24: *triumphalia ornamenta Silano filiae suae sponso nondum puberi dedit* (ebenso und wohl aus Sueton Dio 60, 31 p. 7 Boisserssin: *ἐν παύσει*). Nach der Angabe Dios 60, 5, dass Claudius seinen beiden Schwiegersöhnen gestattet habe fünf Jahre vor der gesetzlichen Zeit („lange vor derselben“ sagt er später

Der Stein würde gestatten vielmehr den älteren Bruder der beiden Genannten M. Iunius Silanus, den späteren Consul des Jahres 46 hier einzusetzen; aber es ist nicht glaublich, dass dieser dem im Alter wie auch im Rang ihm nachstehenden Bruder nachgesetzt worden sei. Wenn aber Lucius gemeint ist, so ist damit entschieden, dass dieser nicht den Beinamen *Torquatus* geführt hat und dass also die attische Inschrift eines dieser Brüder, welche diesen Namen nennt, nicht ihm, sondern dem Decimus gehört.¹⁾ Dass hier nur an die Urenkel des Augustus gedacht werden kann, ist ausser Zweifel.

5. Cn. *Pompeius Magnus*, Sohn des M. Crassus, Consuls 27 v. Chr. und der Scribonia, einer Urenkelin des Rivalen Cäsars, somit durch seine mütterliche Herkunft Vertreter dieses Mitberrschergeschlechts unter der julisch-claudischen Dynastie, geboren um das Jahr 24, wurde von Gaius, nachdem er ihm im Jahre 40 das fragliche Priesterthum verliehen hatte, nach der Angabe Suetons (S. 126 A. 4) angewiesen den Beinamen abzulegen. Dies wurde nach der bald darauf (41 Jan. 24) erfolgten Ermordung des Gaius von Claudius aufgehoben, der diesem Pompeius seine Tochter Antonia verlobte, kurz nachher aber ihn hinrichten liess.²⁾

Hiernach wird es möglich sein das Collegium zu bestimmen, dem diese Liste angehört. Von den fünf genannten Personen sind drei, Dolabella³⁾ und die beiden Silanus,⁴⁾ nachweislich Patricier,

60, 31) um die Magistraturen sich zu bewerben, hat Silanus im 20. Lebensjahre, also 46, die Aemterlaufbahn betreten; dies wird so zu verstehen sein, dass er die Quästor im 20. Lebensjahr übernahm und sodann, da bei ihm als Patricier die zweite Amtsstufe wegfiel, im 22. die Prätur, welche er in der That im Jahre 48 bekleidete (Tacitus 12, 4).

1) Die Inschrift CILatt. 3, 613 eines ... [Ιοίν]ιος Μάρκου Σιλανού υἱός [Σιλανός] Τορquenάτος habe ich und ebenso Dittenberger und Dessau dem Lucius beigelegt, weil er darin *ἐπαρχος Ῥώμης* heisst und nach Dio 60, 5 Claudius seine beiden Schwiegersöhne den Vigintivirat und die Stadtpræfectur *fariorum Latinarum* bekleiden liess. Aber nichts steht der Annahme im Wege, dass dieses kostspielige Ehrenamt auch von dem älteren Bruder verwaltet worden ist und, da diesem allein der Name *Torquatus* zukommt, wird die attische Inschrift vielmehr dem Decimus beigelegt werden müssen.

2) prosopogr. imp. Rom. 3, 69.

3) Trotz des bekannten Uebertritts des Cn. Dolabella, Consuls 710 d. St. zum Plebejat sind die Dolabellæ der Kaiserzeit Patricier: den Cn. Dolabella bezeichnet als solchen Plutarch (Oth. 5) und einer der späteren Dolabellæ ist palatinischer Salier (CIL IX 3152. 3153).

4) M. Iunius Silanus, der Enkel des Cn. Cornelius Lentulus Gaeta-

und dass auch die Repräsentanten der Asinii und der Pompeier schon unter den julischen Kaisern in diesen Adelsstand erhoben worden sind, ist in hohem Grade wahrscheinlich. Dem Alter nach war im Jahr 37 der eine der fünf ein elfjähriger Knabe und standen die übrigen vier, wenn man den erstgenannten auf Cn. Dolabella bezieht, damals in den zwanziger oder dreissiger Jahren. Es ist also die Liste eines patricischen Ephebencollegiums, und als solches kennen wir lediglich das der Salier.¹⁾ Wir werden also dieses Bruchstück aus den Jahren 37 und 40 zusammenstellen dürfen mit denen aus den Jahren 170—202,²⁾ welche längst erkannt worden sind als dem Collegium der palatinischen Salier angehörig. Dass dem einzigen von jenen fünf, dessen Sacerdotien anderweitig bekannt sind, Sex. Pompeius nur der Pontificat beigelegt wird,³⁾ ist kein Gegenbeweis, da dieses Ephebenpriestertum offenbar häufig in der Dignitätenreihe übergangen wird.

Nach Hülsens Angabe entspricht ein anderes stadtrömisches Priesterverzeichniss aus den Jahren 56—64⁴⁾ in der grossen schönen Schrift dem unsrigen auf das genaueste. Sein Blick hat ihn nicht getäuscht; auch dieses gehört den Saliern. Von den acht darin erkennbaren Individuen, die sich auf sechs Geschlechter vertheilen, sind die Fabier⁵⁾ und die Iunier nachweislich in dieser

Ilcus, Consul im Jahre 26, starb einundzwanzigjährig als collinischer Salier (CIL VI 1439; prosopogr. imp. Rom. 2 p. 249); L. Silanus unter Claudius *flamen Martialis* (CIL V 4921. 4922).

1) Dass auch in der Kaiserzeit die Salier patricisch geblieben sind, bestätigen die Inschriften: ich habe keine gefunden, die einem Salier die Merkmale des Plebejats beilegte. Wenn ein solcher bezeichnet wird als *inter tribunicios* in den Senat aufgenommen (CIL V 3117), so ist die Einreihung in diese Stimmklasse des Senats zu unterscheiden von der Bekleidung des Volkstribunats selbst.

2) CIA VI 1977—1983 und zwei neugefundene kleine Bruchstücke aus den Jahren 184 (CIL VI 32319) und 219 (röm. Mitth. 1902 S. 159). Diese Fragmente gehören sicher dem palatinischen Collegium an; ob die hier behandelten demselben gehören oder dem collinischen, lässt sich nicht entscheiden. Indess spricht der Fundort auf dem Aventin, wie Hülsen mir bemerkt, für die erstere Annahme.

3) Boll. dell. Inst. 1885 p. 7 = CIL VI 31722: *Cn. Pomp[icius] Crassi f. Men. Magnus pontif., quaest. Ti. Claudi Caesaris Aug. Germanici soceri sui.*

4) CIL VI 2002.

5) Für den Patriciat der Fabii Numantini freilich liegen keine anderweitigen Beweise vor.

Epoche patricisch; und dasselbe anzunehmen für die Camillii, die Fisii, die Salvii, die Vipstanii, die Ummidii steht meines Wissens nichts im Wege. Die Erhebung in den Adelstand war danach schon unter Nero ziemlich gemein, wenn auch nicht in dem Grade, wie sie nach den Zeugnissen der Historiker und nach Ausweis der späteren Fragmente es unter Marcus und Commodus war, wobei vermuthlich neben den allgemeinen Momenten die Nothwendigkeit die beiden Saliocollegien von je 12 Stellen mit Patriciern zu besetzen mitgewirkt haben wird. Wenn also die Geschlechtsnamen nicht im Wege stehn, die Liste aus den Jahren 56—64 den Saliern beizulegen, so wird dies dadurch gefordert, dass auch diese Priestergemeinschaft zweifellos ein Ephebecollegium gewesen ist. Von allen in derselben genannten Personen sind die einzigen anderweit nachweisbaren der im Jahre 60 in dasselbe aufgenommene *L. Iunius Silanus*, der unter Nero im Jahre 64 als Prätendent offenbar in jugendlichem Alter den Tod fand¹⁾ und der im Jahre 63 in dies Collegium eingetretene *L. Salvius Cocceianus*, der Sohn des Consuls 52 *L. Salvius Otho Titianus*, der noch im Jahre 69 als ein junger Mensch (*prima iuventa*) erwähnt wird.²⁾ Die Fassung sämmtlicher Bruchstücke ist im wesentlichen gleichartig und hindert nicht sie alle derselben Priesterschaft beizulegen.

1) Tacitus ann. 15, 52. 16, 8. 9. prosopogr. 2, 250.

2) Tacitus hist. 2, 48. prosopogr. imp. Rom. 3, 169.

Berlin.

TH. MOMMSEN.

ZU DEN ATTISCHEN ARCHONTEN DES III. JAHRHUNDERTS.

Zur Frage nach der Chronologie der attischen Archonten des III. Jahrhunderts hat, im Anschluss an meinen Aufsatz in den Beiträgen zur alten Geschichte I 401 ff., Kirchner in dieser Zeitschrift 37, 435 ff. das Wort genommen. Er geht aus von Crönerts neuer Lesung des Pap. Herc. 339, Philodemos *περὶ στωικῶν* (Vol. Herc. VIII) Col. III, wonach [Autip]atros der unmittelbare Vorgänger des Archon Arrheneides gewesen ist, und construiert danach folgende Reihe

265/4 Antipatros.

264/3 Arrheneides.

263/2 Diognetos.

Das von mir a. a. O. Aufgestellte sei damit 'urkundlich widerlegt' (S. 437). Urkundlich? ich möchte bitten, mit dem Wort keinen Missbrauch zu treiben. Urkundlich steht doch nur fest, dass Arrheneides auf Antipatros folgte, also Diognetos nicht sein unmittelbarer Vorgänger gewesen sein kann; keineswegs aber, dass Arrheneides in 264/3 gehört. Dieser Ansatz beruht vielmehr nur auf einer Combination von Gomperz (denn auf die Angabe im Kanon des Hieronymus wird hier, wo es sich um exacte Bestimmungen handelt, niemand Gewicht legen wollen), und diese Combination ist zwar sehr scharfsinnig, aber darum noch lange nicht richtig. Ich bin in der Lage, dafür den urkundlichen Beweis zu geben. Col. IV des angeführten Papyrus steht nämlich, nach Crönerts mir freundlichst mitgetheilte Lesung, die ich selbst mit dem Original verglichen habe: *ἀ[πὸ] | Κλεάρχου γὰρ ἐπ' [Ἀρρηνεί]-|
δην, ἐφ' οὗ σ κ]ατα[τε] | τελευτηκέν[αι τὸν Ζ]ήωνα,
ἔτη | ἔστιν ἐννέ[α καὶ τ]ριάκο[ντα]*. Da nun Klearchos 301/0 Archon gewesen ist, so gehört Arrheneides (nur dieser Name kann ergänzt werden, vergl. Kirchner S. 441) bei inclusiver Zählung in 263/2, bei exclusiver in 262/1: sein Vorgänger Antipatros folglich in 264/3 bzw. 263/2. Damit ist denn der Ansatz des Dio-

gnetos auf 263/2 urkundlich widerlegt; ich verstehe übrigens nicht, wie jemand nach der Entdeckung des neuen Fragments der parischen Chronik noch daran festhalten konnte. Doch über das alles demnächst in den Beiträgen zur alten Geschichte. Da nun Diognetos unmöglich in 265/4 heraufgerückt werden kann, so bleibt für ihn nur das Jahr 264/3, Antipatros gehört demnach in 263/2, Arrhenoides in 262/1. Letzteres Jahr ist nach dem Cyclus ein Gemeinjahr, entsprechend den Praescripten des Decrets bei Laertius Diogenes, das jetzt, wie Jacoby Beiträge zur alten Geschichte II 165 ganz richtig bemerkt, an Glaubwürdigkeit gewinnt. Die Notiz bei Died. XXIII 6 über den Tod Philemons (vergl. Suidas *Φιλέμων*), auf die Kirchner S. 437 'gern Verzicht leisten' will, findet also ihre volle Bestätigung. Ueber die Folgerungen, die sich aus dem Gesagten für das Jahr des Archon Iason ergeben, soll an anderer Stelle gehandelt werden.

Meine Ansätze der Archonten aus der Zeit des chremonideischen Krieges bleiben also bestehen, nur dass Arrhenoides von 265/4 auf 262/1 herabrückt. Ich hatte übrigens den ersten Ansatz nur mit grosser Reserve gegeben (Beiträge I 406), und bloss weil ich von Gomperz Combination so viel als möglich retten wollte, da ich nichts besseres an die Stelle zu setzen wusste.

Die übrigen Einwendungen, die Kirchner gegen meine Archontenliste erhebt, scheinen mir nicht besser begründet.

So liegt gegen den Ansatz des Polyeuktos auf 274/3 (nicht 273/2, wie Kirchner S. 440 mich sagen lässt) nicht die geringste Lausanz vor; denn es ist eine ganz unbewiesene und an sich recht unwahrscheinliche Vermuthung, dass die erste Soterienfeier 274 im Anschluss an die Pythien stattgefunden habe. Wenn Kirchner dann weiter meint, mein Ansatz des Gorgias auf 281/0 habe keine handschriftliche Gewähr, so ist das ja ganz richtig; aber der Text, den unsere Ausgaben der Demosthenesvita geben (Leben der X Redner 847 d), ist auch erst durch Conjectur hergestellt. Der Parisinus 1672, also eine der besten Handschriften, hat nach dem Apparatus criticus bei Westermann *δεκάτω δ' ἔται ὕστερον* (bei Bernadakis steht nichts darüber); wenn wir δ als Zahlzeichen fassen (*ιδ' ἔται ὕστερον*), käme Gorgias, bei inclusiver Rechnung in 284/3; und Xenophon müsste dann in 282/1 gesetzt werden, was keine Schwierigkeit hätte. Jedenfalls steht bei der Art, wie unsere Stelle überliefert ist, der herkömmliche Ansatz des Gorgias auf

280/79 keineswegs sicher; er bildet also kein Hinderniss, Menekles und Nikias auf 281/0 und 280/79 zu setzen, was der Schaltcycclus fordert. Natürlich bin ich sehr weit davon entfernt, diesen letzten Ansatz für sicher zu halten (a. a. O. S. 411); aber man soll zu der ultima ratio der Annahme einer Störung des Schaltcycclus erst greifen, wenn gar kein anderes Mittel mehr übrig ist.

Auch mein Ansatz des Philippos auf 292/1 findet bei Kirchner keinen Beifall; er bemüht sich vielmehr, zu zeigen, dass $40 + 15 + 15$ nicht $= 70$, sondern $= 69$ ist, und Philippos also in 291/2 gehört (a. a. O. S. 438 ff.). Solchen arithmetischen Kunststücken gegenüber genügt es, auf das Einmaleins zu verweisen, ganz abgesehen davon, dass die klaren Worte des Dionysios (Dein. 9: 70 Archonten von Nikophemos, 361/0 bis Philippos) und die Inschrift Kaibel 1184 (vergl. Hülsem Röm. Mitth. XVI 166) jedes frühere Jahr als 292/1 ausschliessen. Kirchner kann freilich nicht umhin die Echtheit dieser Inschrift anzuerkennen (S. 438), das hindert ihn aber nicht, ihr Zeugnisse zu ignoriren.

Doch über das alles lässt sich ja schliesslich streiten: *στρατηγὴ τε γλῶσσ' ἐστὶ βροτῶν, πολέες δ' ἐνὶ μῦθοι*. Wörter aber kein Streit sein sollte, ist, dass Diokles nicht mit Ferguson, dem Kirchner zu rasch gefolgt ist, in 290/89 gesetzt werden darf. Und zwar keineswegs, wie Kirchner zu glauben scheint, allein oder auch nur hauptsächlich aus dem Grunde, dass im Jahre nach Kimon, den Ferguson und Kirchner für Diokles Vorgänger halten, ein *Ἱπποτομάδης* (Demetrias) Rathsschreiber war (CIA. II 330), während unter Diokles *Ἐναφῶν Νικίου Ἀλαϊεύς* (Aegeis) diesen Posten bekleidete. Allerdings würde schon dieser Grund vollständig ausreichen. Denn auch Kirchner weiss nicht zu sagen, welcher Archontenname CIA. II 330 ergänzt werden könnte, wenn nicht [*Κί*]μωνος; vielmehr wird diese Ergänzung durch CIA. IV 2, 614 b Z. 64 (aus dem Jahre nach Kimon) ausser jedem Zweifel gestellt, denn der Name des Archon dieses Jahres hatte im Genetiv 8 Stellen, ganz wie der des Archon von CIA. II 330. Leider ist der Name beidemal weggebrochen. Kirchner wendet hier ein, die Inschrift CIA. IV 2, 614 b sei nicht *στοιχηδόν* geschrieben; das ist aber für den Theil, um den es sich hier handelt, Z. 57—72 nicht richtig, denn dieser ist allerdings *στοιχηδόν* geschrieben, und zwar beträgt die Zeilenlänge hier 63 Stellen; wenn Köhlers Ergänzungen bei 4 Zeilen (62 . 65 . 66 . 68) eine etwas abweichende Stellenzahl

geben, so zeigt das nur, dass sie nicht richtig sind, wie sie denn auch im Ausdruck zu manchen Bedenken Anlass geben. Wenn aber Kimon nicht der unmittelbare Vorgänger des Diokles war, fällt Kirchners ganze Liste der Archonten dieser Jahre, da sonst unter Demetrios Herrschaft für Kimon und seinen Vorgänger Lysias kein Raum bleibt.

Das würde allein schon genügen; es ist aber, wie bereits bemerkt, keineswegs der entscheidende Grund. Den Ausschlag geben vielmehr historische Erwägungen. Im Jahre 290 und auch im folgenden Jahre stand Athen noch unter Demetrios Herrschaft; dagegen lassen die Decrete aus den Jahren des Diokles und seines (auch nach Kirchner) unmittelbaren Nachfolgers Diotimos nicht den geringsten Zweifel, dass Athen damals von Demetrios Herrschaft frei war (vergl. Beiträge I 403). Also kann Diokles frühestens 286/7 gesetzt werden. Kirchner geht stillschweigend über diese Schwierigkeit hinweg; und doch hätte er gerade hier einsetzen müssen, wenn es ihm darum zu thun war, seine Aufstellungen zu verteidigen.

Steht aber dieser Punkt einmal fest, dann ist eine wesentlich andere Anordnung der Archonten zwischen Olympiodoros (294/3) und Pytharatos (271/0), als ich sie gegeben habe, nicht möglich. Es ist also ganz irrig, wenn Kirchner meint (S. 442), ich hätte 'bei der von mir getroffenen Anordnung altzu sehr unter dem Einflusse des von mir angenommenen Schaltcyclus gestanden.' Ich habe den Cyclus vielmehr nur subsidiär herangezogen, um die auf andern Wege festgestellte Liste auch an diesem Kriterium zu prüfen, wobei nur unbedeutende Correcturen notwendig wurden; vergl. die ohne Rücksicht auf den Cyclus entworfene Tabelle auf S. 410 meiner Arbeit mit der definitiven Tabelle auf S. 418. Eine Archontenliste ohne Rücksicht auf den Schaltcyclus aufzustellen, ist freilich eine sehr einfache Sache.

Rom.

JULIUS BELOCH.

ZUR UEBERLIEFERUNG VON STATIUS' SILVAE.

Das einfache Resultat, zu dem Krohn und Klotz die Untersuchung über die Hss. der *silvae* des Statius geführt haben, ist in jüngster Zeit von Engelmann in einer mit sorgsamstem Fleisse angestellten umfangreichen Untersuchung¹⁾ angegriffen worden. Nach Engelmann wäre nicht, wie Krohn und Klotz glaubten, M, der von Löwe entdeckte *Matritensis*, die einzige und älteste Quelle unserer Ueberlieferung, sondern die Hs., welche Poliziano gefunden und von der er in seinem Collationsexemplar, dem berühmten *liber Corsinianus*, schrieb: *Incidit in exemplar Statii sylvarum, quod ex Gallia Poggius Gallica scriptum manu in Italiam attulerat. a quo videlicet uno licet mendoso depravatoque et (ut arbitror) etiam dimidiato reliqui omnes codices qui sunt in manibus emanarunt.* Engelmann behauptet nun ferner, fast alle Eintragungen von Poliziano in diesem Exemplare, also A* und A (wie man seit Bährens zu unterscheiden pflegt), seien Bezeugungen aus dem *codex Poggianus*, und kommt S. 110 zu dem Resultat: *Poggii autem ille codex* (d. h. der alte Schweizer) *restituendus est et e codice Matritensi et e libro Corsiniano, quae plena et in universum diligentissima codicis Poggiani collatio est coniecturis nequaquam inquinata, cui, praecipue in eis quae Politianus atramento diffuso adscripsit, maior fides est habenda quam codici Matritensi.* Damit sind wir denn wirklich so weit, dass uns V 1, 181 eine handgreiflich falsche *Conjectur mestos*²⁾

1) De Statii silvarum codicibus, scripsit Arthurus Engelmann. Diss. Leipzig 1902.

2) Dass diese Stelle V 1, 181 von Engelmann und Wachsmuth nicht verstanden worden ist, ist leider meine eigene Schuld. *Priscilla* ist nicht, wie mein Commentar sagt, älter als ihr Gatte, sondern jünger; wenn sie als jüngere doch zuerst (*prior*) und zwar dennoch *salvo . . . ordine mortis* stirbt, so erklärt sie das selbst mit den Worten: *exegi longa potiora senecta tempora.*

und V 3, 237 das ebenso thörichte *versus* als Ueberlieferung aufgetischt wird (S. 90 f.).

Zum Glück ist Engelmanns Beweisführung von Anfang bis zu Ende falsch. Das ist leicht zu erkennen, wenn man sich nur nicht die Wege mit gehäuften Material verschüttet. Wir haben auf der einen Seite M, aus dem, was auch Engelmann nicht leugnet, alle unsere andern Hss. stammen,¹⁾ auf der andern Seite Polizianos Collation, die den Anspruch erhebt, genauestens den codex Poggianus wiederzugeben. Also müssen wir vergleichen, und natürlich ziehen wir aus dem Exemplar Polizianos nur A*, d. h. die ausdrücklich dem codex antiquus Poggii zugeschriebenen Eintragungen heran.²⁾ Sie weichen an höchstens einem Fünftel der Stellen von M ab; ich muss sie abdrucken, da die Zusammenstellung bei

1) Dass M das in St. Gallen oder wo es gewesen durch Poggios Schreiber aus dem alten verlorenen Codex abgeschriebene Exemplar sei, ist natürlich kaum sicher zu erweisen. Immerhin ist es nach dem Wortlaute des Briefes von Poggio (Klotts p. V) sehr wahrscheinlich. Dem *ignorantissimus omnium viventium*, wie Poggio seinen Schreiber nennt, können sehr gut alle die Fehler (Verwechslung von o und t, n und u, e und o u. ä.) zur Last fallen, auf Grund deren Engelmann S. 9 ff. schliesst, M müsse aus einer jungen Vorlage, könne nicht aus einem alten Codex des 9. oder 10. Jahrhunderts copirt sein. Dass ein solcher Schreiber *alotius ottonis imilancola* schrieb, ist doch selbstverständlich, und anderes ist eben reine Nachlässigkeit. Wenn man den Matrunculus z. B. mit dem Bodleianus (F) vergleicht, so glaubt man gerne, dass M von dem unfähigen Schreiber Poggios, F dagegen in einer Buchhändlerofficin Italiens geschrieben sei. Aber ich betone: es kommt nicht darauf an, ob M direct aus dem karolingischen Codex oder aus einem Mittelgliede abgeleitet ist; sicher ist, dass er an der Spitze aller unserer Hss. steht.

2) Engelmann berichtet S. 30, er habe ein gut Theil meiner Lesungen von A* nicht bestätigt gefunden; es lohnt nicht darauf einzugehen, aber was er S. 112 ff. publicirt, widerspricht so oft meinen Notata, dass ich vor einer ärztlichen Prüfung und Vergleichung unserer Schärfe nicht geneigt bin meiner Collation zu misstrauen. Ich kann mir — Beispiels halber — einige Corrigenda zu seiner Collation für V 5 nicht versagen. Zur Lücke V 5, 24 ff. notirt Poliziano (*codex vetustus interceissos habet hos versus*), eine Zeile darunter aber steht zu lesen *putat corrigendos*, natürlich zu ergänzen (*Domitius sic*) *putat corrigendos*, denn darunter folgen in 4 verwischten Zeilen die Ergänzungen der Domitians, von denen ich die vierte *prohibet atque* ganz deutlich gelesen habe. Von all dem lässt Engelmanns Collation nichts ahnen. v. 45 steht über *gratis* nicht *(onici)as casus*, sondern *a(o)(usa)(tu)s casus*. Um kleineres zu übergehen: 80 steht über *gomitum* nicht *coniocti genium*, sondern *gomitum*, über 84 *sinus* nicht *coniocti sinis*, sondern *sina*.

Engelmann S. 31 (bei Klotz S. LV mehrere grobe Verschen) die Gruppen nicht sondert:

I 4, 66 <i>phebeiam</i> M	<i>phēbeam</i> A*
I 4, 88 <i>laeta</i> (et ligirt) M	<i>læcra</i> A*
I 6, 10 <i>uellaria linea</i> M	<i>uelaria linea</i> A*
I 6, 20 <i>Praegnates</i> M	<i>pregnātes</i> A*
II 1, 88 <i>Flegisse</i> M	<i>Elegisse</i> A*
II 2, 82 <i>liman</i> M (?)	<i>limau</i> A*
IV 3, 81 <i>scrutusq.</i> M	<i>scrutusq.</i> A*
V 1, 82 <i>rotagae</i> M	<i>rotage</i> A*
V 3, 209 <i>biota</i> M	<i>luota</i> A*
V 3, 219 <i>Quam iuus</i> M	<i>Quam tuus</i> A*
V 5, 8 <i>lacestis</i> M	<i>læsciscis</i> A*
25 <i>tumul . . . nctus</i> M	<i>tumul . . . uctus</i> A* ¹⁾

Jeder Sachkundige wird lächeln, wenn er diese Liste sieht: bei solchen Differenzen stände nichts im Wege A* mit M zu identifizieren¹⁾. Bedenklicher steht es mit 3 andern Stellen

I 2, 203 <i>nitiade</i> oder <i>mtiade</i> M	<i>nitide</i> A*
--	------------------

1) Die Stellen, welche Engelmann ausserdem anführt, erledigen sich durch andere Werthung von A* wie folgt: I 2, 147 steht im Corsinianum *ut nitidis* ^{*viridis*} und dazu am Rande *ant. viridis*. Es ist natürlich falsch, wenn Engelmann S. 114 diese Randnotiz auf eine andere Hand als die Polizianos zurückführt: meine Collation sagt: „ganz dunkel, aber Pol.s Hand, ohne Zweifel“, und wer hat denn sonst aus einem *ant.* hier Notizen gegeben? Wir haben also zu verstehen: *viridis* stand in der gedruckten Ausgabe, Poliziano hatte wie Domitius (*nitidis* hat dessen Druck) die Conjectur *nitidis* gemacht und eingetragen; später, als er die Hs. verglich, sah er, dass diese *viridis* hatte; er notirte zuerst *ut* zu dem schon früher durchgestrichenen *viridis*, fühlte aber, dass das missverständlich sei und schrieb, nachdem er frisch eingetaucht, nochmals an den Rand *ant. viridis*. II 6, 3 hat M *accodere*, A* notirt *aadere*, aber es kann kein Zweifel sein, dass Pol. gelesen hat und schreiben wollte *acodere*, conjicirt hat er doch selbst *absodere*. II 7, 8 hatte der Druck *euantiē*, das h. hat Pol. getilgt, am Rande steht *euantiē* als Lesart des Laurentianus, dahinter eine Notiz die ich las *id(em) i. ätiq.*, nachdem ich vorher gelesen *D. hyātiē*; E. hat sie offenbar gelesen *c(on)ic(i) i. ätiē* und ich will nicht bestreiten, dass das richtig sein kann; wo er aber dann sein *Euantīē i. eod. pag.* (so S. 121) her hat, ist mir unerfindlich. Aber es sei: M hat *euantiāe*, A* habe *euantiē*: was will das sagen? Natürlich eben so viel wie der Unterschied II 3, 55 *humeris* A* und *umeris* M.

2) Zudem wird sich wohl in M IV 3, 81 *scrutusq.* und V 3, 219 *Quam tuus* bei einigem guten Willen lesen lassen.

II 3, 10 *at* M, aber *haec* am Rande *hæc* A*

III 2, 56 *Sævus e* M *Sævus et* (e) A*

An diesen 3 Stellen hat A* die glattere, mit leichter Mühe aus der tradirten corrupten zu gewinnende Lesart und II 3, 10 steht, was Engelmann freilich nicht angiebt, die Conjectur *haec* sogar schon am Rande in M. Aber mag der Gegner auch hier den Spiess umdrehen und behaupten, M sei aus A* abgeschrieben und der Schreiber habe hier gefehlt: wir behalten eine Waffe in der Hand, die uns nicht zu entwinden noch abzustumpfen ist; schon Klotz hatte sie (S. LXXII) aufgegriffen, aber nicht geschickt genug geführt. Es ist die Stelle I 4, 86. Dort heisst es in der Rede des Apollo über die Verdienste des Gallicus nach M:

Libyci quid mira tributi

obsequia et missum media de pace triumphum

85 *laudem et opes? tantas nec qui mandaverat ausus*

86 *expectare fuit gaudet Thrasyminnus et Alpes*

86* *attollam cantu: gaudet Thrasyminnus et Alpes*

87 *Cannensesque animas primusque insigne tributum
ipse palam lacera poscebat Regulus umbra.*

Hier liegt ein Fall vor wie er sich öfter in Hss. findet (ein besonders gutes Beispiel ist Culex 26. 27): ein paroemiacus ist doppelt geschrieben und hat einen andern von seiner Stelle verdrängt. Dass hier der Halbvers in 86, nicht in 86*, falsch steht, zeigt die enge Verbindung *Thrasyminnus et Alpes Cannensesque animas*.

Klotz hat demnach methodisch ganz richtig den Versuch gemacht v. 86 zu ergänzen, freilich daneben gegriffen und damit Engelmann die Handhabe gegeben, v. 86* als interpolirt zu streichen (S. 33). Dass das ganz verkehrt ist, bedarf keines Wortes mehr; aber ich habe es freilich einmal selbst gethan (obschon nicht *tacite*, wie bei Klotz p. LXXII zu lesen steht) und kann mich nur damit entschuldigen, dass die Lage der Ueberlieferung damals noch nicht völlig aufgeklärt war. Also wir müssen v. 86 ergänzen: die Worte sind natürlich nicht mit Sicherheit wieder zu finden, doch meine ich mit folgenden den Sinn zu treffen:

tantas nec qui mandaverat ausus

expectare fuit; (nec oportet lauriger ipse)

attollam cantu: gaudet u. s. w.

Apoll braucht den afrikanischen Erfolg des Gallicus nicht erst durch seine Leyer zur Geltung zu bringen: von selbst frohlocken

die Geister der im Hannibalischen Kriege Erschlagenen, ja allen voran fordert Regulus selbst, der noch als Schatten die Spuren seiner Marter trägt,¹⁾ seinen Ehrenantheil an der Beute.

Jedenfalls ist — und darauf allein kommt es mir hier an — die Möglichkeit völlig erwiesen, den zerstörten Vers sinngemäss zu ergänzen. Damit ist es aber um A* geschehen: in Polizianos Hs. fehlte nach seinem ausdrücklichen Zeugnisse²⁾ v. 86*, d. h. ein echter Vers, den die andern uns erhaltenen guten Hss. haben, also kann sie nicht die Quelle dieser anderen gewesen sein. Vielmehr war sie eine Abschrift, deren Schreiber, wie das oft in Hss. der Humanistenzeit sich findet, einfach den ihm verdächtigen Vers ausgelassen hat, und wirklich fehlt derselbe Vers ebenso wie in A* in den Hss. der Klasse G und im Urbinas. Poliziano hat sich also mit seiner Folgerung *a quo videlicet uno . . . reliqui omnes codices . . . emanarunt* gründlich getäuscht.

Wie war das möglich? Natürlich wusste Poliziano, dass Poggio die *Silvae* gefunden. Er stiess nun auf ein Exemplar *Gallica scriptum manu*, d. h. in der archaisirenden Gelehrtenhand des XV. Jahrhunderts geschrieben, und in diesem stand von irgend einer Hand angemerkt *istum librum ex Gallia Poggius attulit*, so wie in jungen Hss. der Elegien auf Maecenas steht *inuenta ab Henoc in Dacia* oder im Ambrosianus der Orestis tragoedia *Horestis fabula ab Enoch Asculano reperta*. Der Schreiber dieser Notiz hatte das natürlich nur von den *Silvae* im Allgemeinen gemeint, Poliziano aber bezog das Zeugnis auf den ihm vorliegenden Codex, den er der Schrift nach wohl für einen Poggianus halten konnte: daher der Irrthum, der Poliziano und vielen andern nach ihm Zeit und Kopfzerbrechen genug gekostet hat.

Es bleibt also dabei: M ist, wenn nicht die in der Schweiz selbst gefertigte Abschrift, so doch die einzige Quelle unserer Tradition, und Engelmann muss sich über die auf falschem Pfade verlorne Mühe mit dem Gedanken trösten *socios habuisse malorum*. Er hätte vielleicht Bedenken gegen seinen Plan daraus schöpfen können, dass ich sicherlich, wäre ich nicht felsenfest von ihrer Werthlosigkeit überzeugt gewesen, die *notae Politiani*, deren Lesung

1) Das eine Wort *lacera* entrollt eine ganze Reihe von Bildern; wie kann man es dem Dichter Statius für ein mattes *lasta* abhandeln wollen!

2) *hic versus deest in libro vetustissimo Poggii qui e Germania in Italiam est relatus.*

nich Monate gekostet hat, längst den Mitforschern zugänglich gemacht hätte.

Nachschrift. Erst nach Absendung vorstehenden Aufsatzes wurden mir die Bemerkungen von C. Wachsmuth, Leipziger Stud. 20, 1902, 202 ff. zugänglich. Wachsmuth nimmt Engelmanns oben zurückgewiesene Schlussfolgerungen als richtig an, ja er geht noch einen Schritt weiter und meint, Poggio habe wirklich den alten Codex selbst, nicht nur eine Abschrift mit nach Italien gebracht, und Poliziano habe ebenfalls diesen alten Schweizer Codex selbst zur Hand gehabt. Die Gründe mit welchen Wachsmuth seine Hypothese zu stützen sucht, bedürfen im einzelnen keiner Widerlegung; dagegen stimme ich gerne Wachsmuth zu, wo er (S. 210) Zangemeisters Verdienste um die Anfertigung der Photographien nach dem Exemplar Corsinianum in wehmüthiger Erinnerung rühmt: wenn auch die Werthung der Noten Polizianos anders ausgefallen ist als Zangemeister dachte und wünschte, so bleibt es doch eben ihm zu danken, dass sie überhaupt der endgiltigen Prüfung zugänglich wurden.

München.

FR. VOLLMER.

ΕΚΑΤΩΡΥΓΟΣ.

Die merkwürdige Inschrift aus der taurischen Chersonesos, welche Latyschew zuerst in den *Matériaux pour servir à l'archéologie de la Russie* IX 19 ff. (Petersburg 1892) veröffentlichte und eben in den *Inscr. Pont. Eux.* IV n. 80 wiederholt, enthält Col. B Z. 5, 6 und 15, 16 die Schriftreste: [το]δς ἐπ[ο]ρίαντο [τ]οὺς εκατωρυγ . . . und κεφαλὰ τῶν εκατωρυγῶν τῶ[ν]. Latyschew ergänzt in der jetzigen wie in der früheren Publication an erster Stelle ἐκατώρυγ[ας], indem er diese Form von einem ὁ ἐκατῶρυξ ableitet, welches selbst gleich ὁ (ῆ) κατῶρυξ (-χος, -γος) sein soll. Die lautliche Schwierigkeit, das ἐ- des Anlautes, sucht er mit der Bemerkung '*videtur esse forma Chersonesitarum dialecto propria*' zu beseitigen. Die Lösung liegt nach anderer Seite hin.

Ἐκατωρύγων stellt sich ohne weiteres zu den namentlich aus Xenophon überlieferten Formen δι-ώρυγος, τετρ-ώρυγος, πεντ-ώρυγος, δεκ-ώρυγος, εἰκοσ-ώρυγος τριακοντ-ώρυγος (vergl. Meyer Gr. Gr.³ S. 160 f.). Also ist ἐκατ-ωρύγων zu zerlegen. Die Form des ersten Compositionsgliedes bietet keine Schwierigkeit. Für die Zusammensetzungen mit ἐκατόν haben die Griechen zwiefaches Verfahren angewendet: sie haben entweder regelmässig ἐκατόγχιρ, ἐκατόμπεδος, ἐκατόστομος gebildet oder — in Analogie zu den Compositionen mit Zehnern πεντηκοντά-δραχμος, πεντηκόντ-αρχος) — zu Missbildungen, wie ἐκατοντακάδρηος gegriffen worüber ich gelegentlich des oropischen ἐκατοντάδραχμος (IG Sept. I 3498, 66) in dieser Zschrft. XXV 1890 604 gehandelt habe. So ergiebt sich ἐκατοντ-ώρυγος; wirklich steht ἐκατοντ-ορόγυις, metriach gesichert¹⁾, bei Aristoph. Vög. 1131. Nach der verbreit-

1) Nur dass in der Ueberlieferung die spätere Vulgärform ἐκατοντόρυγιον eingedrungen ist. Auch Pind. fr. 282 B corrigirt man nach Bergk jetzt das in den Aratscholien überlieferte ἐκατοντόρυγιον. Aber was weiss man da vom Versmaasse?

teten Neigung der griechischen Sprache, den gleichen Anlaut aufeinanderfolgender Silben zu meiden und zu diesem Zwecke selbst ganze Silben auszustossen, ist *ἐκα-τον-τῶρυγος* zu *ἐκατῶρυγος* geworden. Um auf metrologischem Gebiete zu bleiben, vergleiche man *ἰ(μι)μέδιμνον, τετρα(δρα)χμον, ἀμ(φι)φορεύς*; auch *(τε)τακτημόριον* und das feste *(τε)τράπεζα* gehören hierher (Meyer Gr. Gr.² S. 393).¹⁾ — Das Verhältniss von *ὀρογνά* (Meisterhaus-Schwyzzer S. 59, 506) zu *-ῶρυγος* wie *ὄνομα: -ώνυμος* u. s. w. (Meyer Gr. Gr.² S. 115). — *Ἐκατοντῶρυγος* ist, wie im Vorstehenden bereits geschehen, natürlich nach der Xenophonüberlieferung als Nominativ anzusetzen und darnach Z. 6 *τοὺς ἐκατῶρύγ[ους]* zu ergänzen; zu erklären aber ist 'hundertklastrig'.

Nach der sprachlichen die sachliche Erläuterung; dass ich mir bewusst bin, bei ihr zum Theil zur Hypothese zu greifen, betone ich im Voraus.²⁾

Die *ὀρογνά* ist zunächst ein Längenmaass, das nach gemeingriechischer Geltung 6 Fuss enthielt. Mithin eignet die Bezeichnung *ἐκατῶρυγος* einem Gegenstande oder einer Strecke von 600 Fuss das in der Chersonesos üblichen Maasses. Wie gross dieses war, steht nicht fest, aber es kommt für die allgemeine Vorstellung von der Länge des mit *ἐκατῶρυγος* prädicirten Objects nicht auf Genauigkeit an. Genug, wir haben zunächst an eine Längensdehnung zu denken. Allein diese nächstliegende Auffassung trifft hier nicht zu: *ἐκατῶρυγος* muss nach dem ganzen Zusammenhange auf ein Flächenmaass gehen; denn von Ländereien, die verpachtet werden, ist es ausgesagt. Und es ist nicht bloss die Prädicirung eines Flächenmaasses, es ist selbst der Name eines solchen Maasses: *κεφαλὰ ἐκατῶρύγων τῶ[ν]* zeigt, dass *ἐκατῶρύγων* substantivisch steht und durch ein mit dem Artikel *τῶν* angehängtes Atribut näher bestimmt war. Ein Flächenmaass dieses Namens ist, da Flächenmaasse rechtwinklig sein müssen, entweder als ein Quadrat mit einer Seite von 100 Klaftern oder als ein Rechteck zu denken, dessen eine Seite seinem

1) Vgl. jetzt auch E. Meass, Griechen u. Semiten auf dem Isthmus von Corinth S. 21 f.

2) Ich hoffe, ich bin diesmal deutlich genug geworden; ein Referent hat jüngst die Wendung, dass ich einen Deutungsversuch für 'nicht mehr denn eine begründete Frage betrachtet wissen' (Strassburger Festschrift S. 129) wollte, sagnesehentlich nicht verstanden.

Namen entsprach, während die andere eine conventionell bestimmte Länge hatte; diesen Fall weist Hultsch *Metrologie*³ S. 620 für eine Flächenorgyia aus dem Aegypten römischer Zeit nach. Welche dieser beiden Möglichkeiten zutrifft, lehrt die verstümmelte Inschrift nicht, aber das sagt sie noch deutlich, dass *ἐκατόργυος* für die hier verpachteten Ländereien nicht bloss das Maass war, sondern dass diese Ländereien selbst *ἐκατόργυοι* hiessen: *τοῖδε ἐπ]ρίαντο τοὺς ἐκατόργυ[ους*. Haben die Pachtgründe aber diesen Namen, so müssen sie, wenn nicht mehr zur Zeit der Inschrift, wohl aber ursprünglich, zur Zeit der Flureintheilung, dem Flächeninhalte entsprochen haben, darnach sie hiessen. Hieraus folgt, dass die Feldmark der Chersonesiten mindestens ursprünglich eingetheilt war in rechtwinklige, gleich grosse Parzellen, deren rechtwinklig sich schneidende Grenzen der ganzen Gemarkung das Aussehen einer Art schematischer Quadrirung gegeben haben müssen. Denn ein solcher Individualname bildet sich in erster Linie da, wo das Maass mit der Form zu charakteristischer Einheit zusammengeht, d. h. wo die Flächen wirklich die normale Form der Einheit oder Vielheit des betreffenden Maasses aufweisen; sonst würde man bei jeder Auftheilung eines Gebietes in gleiche Landlose das Flächenmaass als Individual-(Eigen)namen erwarten können.

Soviel ergibt die Interpretation der Inschrift: nun der archäologische Befund.

K. Neumann, *Die Hellenen im Skythenlande* I 403 ff. berichtet über den taurischen Chersones: 'Am auffälligsten ist die sorgsame Feldereinteilung. Dass wir uns von ihr eine Vorstellung bilden können, verdanken wir der Holzarzuth des Bodens: was hier gebaut wurde, musste aus Stein errichtet werden. Fast der ganze Chersonnes war nämlich durch zahllose, rechtwinklig sich schneidende Steinmauern, deren zerfallende Ueberreste noch Pallas und Dubois sahen, schachbrettartig in Quadrate abgetheilt. . . Je zwei und zwei Mauern liessen eine Strasse von 15 Fuss Breite zwischen sich und umschlossen quadratförmige Ackerstücke, die, je nach der Entfernung der parallelen Strassen von einander, grösser oder kleiner, zuweilen auch noch durch innere Mauern in kleinere Abtheilungen zerlegt waren . . . An den rechtwinklig sich schneidenden Feldwegen lagen nun die Landgüter der Chersonesiten.' Man möchte auf diesen Bericht hin ohne weiteres sagen, dass wir hier die *ἐκατόργυοι* der Inschrift wiedergefunden hätten,

wenn Neumann (S. 412) nicht zugleich bemerkte: „Die Entfernung der Einfassungsmauern (der einzelnen Landparzellen) schwankt von einer halben bis zu einer ganzen Werst“ (d. h. c. 0,5—1 Kilometer). Gleichwohl werden diese ungleichgrossen Quadrate doch die *ἐκατώρυγοι* werden; es bedarf nur einiger Ueberlegung. Der nächste Gedanke ist dieser. Die von den Reisenden entdeckten oder gesehenen Grenzmauern brauchen nicht aus der Zeit unserer Inschrift, dem 3. Jh. v. Chr., zu stammen. Man lese dafür die ganze Darstellung bei Neumann selbst, man nehme hinzu, dass die Blüthe von Chersonesos in der Kaiserzeit liegt. Da das in Rede stehende Gebiet das natürliche Umland von Chersonesos ist, so kann es in jener römischen Blüthezeit nicht ohne Bearbeitung und Umgestaltung geblieben sein; der Boden muss zunächst die Spuren und die Physiognomie dieser Zeit aufweisen. Die Ungleichheit der quadratischen Parzellen, die im Widerspruch zu dem Namen *ἐκατώρυγος* stehen würde, kann hysteron sein. Versauerungen und Zusammenlegungen von Einzelparzellen mussten Ungleichheit herbeiführen. So könnte man sich helfen wollen; allein dieser Ausweg lässt die durch die Römerperiode hindurch bestehende quadratische Form der Besitztheile unerklärt. Bei solchen Zusammenlegungen konnte diese Form unmöglich so durchgehends gewahrt bleiben, wie man es nach dem Fundberichte annehmen muss. Ich denke, Folgendes führt zum Ziele. Eine so schematische Landauftheilung kann nicht erst der Römerzeit angehören; sie weist sich selbst in die Zeit der ersten Auftheilung der Flur. Sie hängt zudem, wie Neumanns Darstellung zeigt, aufs Engste mit der ganzen Cultivirung des Bodens zusammen; als man mit dieser begonnen, muss also die Auftheilung erfolgt sein. Das war aber nothwendig lange vor der Römerzeit. Rückt nun die Ungleichheit der quadratischen Grundstücke in griechische Zeit, so sind diese Grundstücke unmöglich ausser Beziehung zu den *ἐκατώρυγοι* der Inschrift des 3. Jhds. v. Chr. zu setzen; damit kommt man zu folgendem Resultate. Der *ἐκατώρυγος* stellt die Einheitshufe dar, welche der Flurauftheilung in Chersonesos zu Grunde gelegt wurde. Vereinigung von mehreren Hufen war gestattet. Vielleicht bewahrt die Inschrift B 8 in den Resten ... *λαύαι Γ' καὶ ἑνα Πρῶμαθλιν Διο* ... noch die Spur von einer Vereinigung dreier Hufen in je einer Hand. Die grösseren Grundstücke erhielten dieselbe Gestaltung wie die Einheitshufe, über deren quadratische

Form nunmehr der archäologische Befund entschieden haben dürfte,¹⁾ sie erhielten auch den gleichen Namen, wie sie ja thatsächlich aus mehreren *ἐκατώρυγοι* zusammengesetzt waren. Und nun vereinigen sich sachliche und sprachliche Erläuterung, diese Deutung zu bestätigen. Eines nämlich blieb noch unerklärt: die masculine Form des Namens *ἐκατώρυγος*, die durch *τοὺς ἐκατώρυγ[ους]* bezeugt ist; man erwartet bei dem substantivirten Adjectivum das Neutrum. Sie hat ihre Deutung, wenn, wie ich voraussetzte, die Chersonesiten bei der ursprünglichen Flurauftheilung das ‚Landlos‘ auf ‚Hundertklaster‘ festsetzten: das, wovon hier die Rede gewesen ist, war eben ihr *κλήρος ἐκατώρυγος*.

1) Setzt man als bei einer auf den Peloponnes in letzter Linie zurückgehenden Ansiedlung den olympischen Fuss zu 320,45 mm für Chersonesos und damit eine *ὀργυιά* von 1,9227 m an, so erhält man für den quadratischen *ἐκατώρυγος* 36967,5 qm. Grundstücke von 3—4 Hektaren sind als Loose in der Krim zu erwarten, wenn die Issäer auf der kleinen Insel Koskyra Melaina die Colonistenhufe auf $4\frac{1}{2}$ Plethren, also auf fast 40 Ar bemessen können (Dittenberger Syll.² n. 933). Corzola ist im ganzen 259 Quadratkilom. gross. Aber die *ὀργυιά* der Chersonesiten kann ja auch kürzer gewesen sein, und selbst kleine Differenzen machen bei diesem grossen Maasse erhebliche Unterschiede. Setzt man z. B. den gemeinen Fuss, zu 296 mm an, so wird der *ἐκατώρυγος* um über 5400 qm kleiner, als der nach dem olympischen Fuss berechnete.

Strassburg i. E.

BRUNO KEIL.

MISCELLEN.

ZUR ZEITBESTIMMUNG DER SCHRIFT ΠΕΡΙ ΤΗΣ ΚΑΘ ΟΜΗΡΩΝ ΠΗΤΟΡΙΚΗΣ.

(Nachtrag zu Bd. XXXVII S. 560f.).

Bei dem Versuche, die oben genannte Schrift der Zeit nach annähernd zu fixiren, habe ich eine wichtige Stelle übersehen, auf die mich aufmerksam zu machen Bruno Keil die Güte gehabt hat. Es sind die Worte des Syrianos (II p. 55, 2 R.) *Μινουκιανὸς μὲν οὖν πρῶτος τῶν κατ' αὐτὸν τεχνολογῶν γ' εἶναι φησι τὰς στάσεις . . . Ἐρμογένης δὲ πλ.* Da Telephos ebenfalls über die 13 *στάσεις* gehandelt hat (s. O. S. 563), kann seine Schrift also erst nach der *τέχνη* des Minukianos verfasst sein.

Wann diese Schrift entstanden ist, ist nicht bekannt; die Frage hängt mit der Zeit der litterarischen Thätigkeit des Hermogenes zusammen, der jenen, ohne ihn zu nennen, oft berücksichtigt. Für Hermogenes ist einer der gegebenen Punkte sein 16. Lebensjahr, in welchem M. Aurelius einem seiner Vorträge beigewohnt hat. Wenn in den Berichten darüber M. Aurelius als *βασιλεύς* bezeichnet wird, so kann dies, worauf mich ebenfalls Br. Keil aufmerksam gemacht hat, auch auf die Zeit gehen, wo er Cäsar war. Die schriftstellerische Thätigkeit des Hermogenes, die nach Suidas zwischen sein 18. und 24. Lebensjahr fällt, konnte also vielleicht schon um 160 abgeschlossen sein.

Ein Herabrücken würde für die Entstehung der Schrift des Telephos indirekt ein sehr hohes Lebensalter des Verfassers bedingen (s. u.).

Für den Abstand zwischen den Schriften des Hermogenes und der *τέχνη* des Minukianos sind verschiedene Auffassungen möglich, besonders wenn man bedenkt, dass dieser seine hier niedergelegten Lehren auch in Vorträgen wiederholt dargelegt haben wird. Mehr als bei Syrianos tritt der Abstand beider in Schol. Aphthon. prog.

(II p. 683, 28 W.) hervor: *πρῶτος δὲ Μινουκιανὸς ἐξέθετο περὶ τῶν ἐν' στάσεων ἔπειτα γινόμενος ὁ Ἑρμογένης κτλ.* — Scheint es demnach berechtigt, die Abfassung der *τέχνη* des Minukianos etwa in die Jahre 150—155 zu setzen, so kann die Schrift des Telephos nicht früher abgeschlossen sein. Die aus ihr hergeleiteten Abschnitte der *Ars* sind dann aus der ersten in den Anfang der zweiten Hälfte des Jahrhunderts herabzurücken, wie ich ja auch schon S. 563 bemerkt habe, dass sie vielleicht aus der Zeit der Antonine stammen.

Aber im Jahre 150 ist Telephos mindestens 70 Jahre alt gewesen; denn die *Υγιεινά* des Galen, in denen er fast 100jährig genannt wird (vgl. S. 561), sind noch bei Lebzeiten des M. Aurelius verfasst (Ilberg, Rh. M. XLIV, 225). Sollte er sich noch in so hohem Alter der damaligen Rhetorik zugewandt haben, die (vgl. Steph. Glöckner, Bresl. Phil. Abh. VIII, 2 S. 113) in einseitiger Weise vor allem andern die *στάσις* zu behandeln pflegte? Man kann dies vielleicht aus den S. 563 angeführten Worten der Prolegg. VII, p. 5 folgern. Ist es aber geschehen, so ist es sehr auffallend, dass seine Lehren über die *στάσις* in den rhetorischen Commentaren nicht die geringste Spur hinterlassen haben. Sollte es ganz ausgeschlossen sein, dass in den Prolegg., die sich über das Werk des Telephos ja überhaupt sehr ungeschickt ausdrücken, die Bemerkung über die 13 *στάσις* durch Nachlässigkeit von den *τέχναι* aus der Zeit des Minukianos auf eine ältere *τέχνη* übertragen worden ist, so dass sie chronologisch nicht zu verwerthen sein würde?

Weimar, Oct. 1902.

HERM. SCHRADER.

UEBER DIE ZAHL DER RHODISCHEN PRYTANEN.

Auf S. 240 des Werkes v. Gelders 'Geschichte der alten Rhodier' ist die Rede von den rhodischen Prytanen. Da lesen wir: 'Dass ihrer (Prytanen) sechs waren, erhellt aus CIGIns. I 50, 4—10 (vgl. auch CIGIns. I 49, 1—7 und Ath. Mitt. XX 1895, 382, 4, Z. 1—7); schon Ross Hellenika 1846, 100 Anm. 1 zog diesen Schluss, und niemand hat ihn seitdem angefochten.'

In der That ist dies allgemein angenommene Meinung, und Brandis hält es aus mir unbekannten Gründen sogar für unwahrscheinlich, dass es fünf Prytanen gegeben habe ('5 Prytanen, eine

Zahl, die an sich unwahrscheinlich ist und wofür man 6 erwartet' Gott. gel. Anz. 1695 S. 652).

Das ist nichts weiter, als eine allgemeine Verirrung. Wenn die Gelehrten der Inschrift Collitz-Bechtel GDI 3749 von 90 sq. (die Bearbeitung der rhodischen dialectischen Inschriften rührt von dem Verfasser 'der Geschichte der alten Rhodier' her) mehr Aufmerksamkeit geschenkt hätten, so hätten sie nicht darauf bestanden, dass es sechs rhodische Prytanen gegeben habe, denn diese den Vertrag zwischen den Rhodiern und Hierapytniern enthaltende und aus der Zeit 220—200 vor Chr. datierende Inschrift (die Meinungen schwanken) weist deutlich darauf hin, dass es zu dieser Zeit fünf Prytanen gab. Wir lesen hier: ὀρκιζάντων καὶ τοὺς πρεσβυτάς | τοὺς παρὰ Ἱεραπυτνίων τοὶ πρυτάνεις παραχρῆμα ἐν τῇ ἐκκλησίᾳ , und dann am Schluss der Inschrift: Ὀρκωται ἐν Ῥόδῳ Ἱερόμβροτος Ἀγησιτίμου, Ἀριστόλοχος Πεισιστράτου καὶ Ὀδοεσίαν δὲ Ἀρχύλλου, Τιμάρατος Νικοτίμου, Νικόμαχος Ἀριστάρχου, Σπαρτίων Φειδιάνακτος.

Die Prytanen hatten den Gesandten der Hierapytnier den Eid abzunehmen. Die am Schluss erwähnten ὀρκωται, d. h. Amtspersonen welche den Eid abnehmen, waren also die Prytanen und deren sind fünf genannt, nicht sechs.

Die Folgerung daraus ist klar: zu der Zeit der Abfassung der Inschrift gab es auf der Insel Rhodos fünf Prytanen. Wahrscheinlich waren deren auch in späteren Zeiten fünf: wenigstens gibt es keine einzige rhodische Inschrift, welche uns nöthigte die Existenz von sechs und nicht von fünf Prytanen vorauszusetzen.

Die Prytanen spielen in diesem Falle auf der Insel Rhodos dieselbe Rolle wie in Athen, wo gleichfalls die Prytanen den Eid abnehmen, wie z. B. Thuc. V, 47 bei dem so oft in der wissenschaftlichen Litteratur erörterten Vertrag der Athener mit den Argivern und ihren Bundesgenossen vom Jahre 420 vor Chr.

Odessa.

S. SELIVANOV.

Die Schlussfolgerung, die Selivanov aus dem Vertrage zwischen Rhodos und Hierapytna für die Fünffzahl der Prytanen gezogen hat, ist methodisch unanfechtbar und auch nicht durch die Annahme zu beseitigen, dass etwa der sechste Prytane verhindert gewesen wäre, seines Amtes zu walten. Ich befinde mich aber in der

erfreulichen Lage, die Beweisführung dieses Gelehrten, dessen Vorarbeiten der Herausgeber des rhodischen Inschriftencorpus seiner Zeit dankbar benutzt hat, durch eine unabhängige Beobachtung zu stützen. Die Inschrift CIGIns. I 50 — SGDI. 3790 konnte von mir nur nach Ross Inscr. graec. ined. III 275 herausgegeben werden. Es ist die Basis eines [γραμ]ματεὺς τᾶς βουλᾶς, von den συναρχοντες gesetzt; diese Mitbeamten folgen nun in zwei Columnen. Der Name der ersten Beamtenklasse fehlt; aber es können nur die höchsten, also die Prytanen gewesen sein. Dieses Stück, auf das es ankommt, hat Ross wie folgt abgedruckt:

.....
 ΓΕΝΕΥΣ
 ΥΣΑΝΙΑ
 ΛΟΔΟΤΟΥ
 ΝΗΚΑΣΙΓΓΟΥ
 ΜΕΝΚΛΕΥΣ
 ΟΣΣΩΚΡΑΤΕΥΣ
 ΣΤΡ ΨΤΑΓΟΙ

Also, sollte man meinen und hat man auch gemeint, haben wir hier die Namen der *πρυτάνεις*, und zwar 6. Aber hier ist einmal die Abschrift des schwedischen Arztes Hedenborg, die im Besitze des Marchese Sommi Picenardi sich befindet und von mir im Museo Civico zu Venedig eingesehen werden konnte, genauer: die Buchstaben des dritten Namens sind kleiner als die anderen; das heisst nach den Analogien von Vers 19 und 27, dass *Ἀπολλόδοτος*, oder wie sonst zu ergänzen ist (das von H. v. Gelder früher vorgeschlagene *Ἀηλοδότου* hat jedenfalls sehr viel weniger Wahrscheinlichkeit), der Adoptivvater war. Also [ὁ δὲ] *δεῖνα Α*- oder *Πα*]υσανία [καθ' ὑπόθεσιν δὲ Ἀπολλόδοτου. Damit ist die Fünfszahl der Prytanen auch für diese Inschrift sicher erwiesen. Dass Hedenborgs Abschrift noch in zwei anderen Punkten besseres giebt als Ross, Z. 36 Ende das Y von *Αἰδοκρίτου* und Z. 41 Σ... *ΚΡ* für Σ... *ΚΡ*, was die Ergänzung Σ]ωσι]κράτης bestätigt, erwähne ich nebenbei.

Die andere Inschrift, die in Betracht kommt, CIGIns. I 49 — SGDI. 3788 — Ath. Mitt. XX 1895, 377 ff. 3 fügt sich noch leichter. Dort fehlt das Obertheil des Steines. Die rechte Columnne beginnt mit 7 Namen; das ist die Zahl der *ταμίαι* in der vorigen Urkunde. Wenn wir dabei bleiben und gegenüber dem Titel der

ταμίαι der rechten Seite links die *πρυτάνεις* setzen, so ergeben sich für diese fünf Namen. So hat man auch meist gethan, dann aber, da die Sechszahl der Prytanen festzustehen schien, entweder dem sechsten Prytanen in der geebrten Persönlichkeit gesucht, oder rechts noch einen achten *ταμίαι*, links einen sechsten *πρύτανις* hinzugefügt (so H. van Gelder). Jetzt wissen wir es besser; fünf Prytanen und sieben Schatzmeister theilten sich an der Ehrung eines Mannes, der jedenfalls nicht Prytane war.

In dem Bruchstück Ath. Mitt. XX 1895, 382 ff. 4 — SGDI. 3789, ist nunmehr vor dem ersten erhaltenen Namen nicht erst ein verlorener Name, sondern unmittelbar [*πρυτάνις*] zu ergänzen.

Ich glaube also die Ansicht Selivanovs noch etwas sicherer, als er es selbst gethan hat, für richtig halten zu können.

Berlin.

F. HILLER von GAERTRINGEN.

CRATINEUM.

Cratini versiculum apud Pollucem VI 68 servatum

τυρῶ καὶ μίνθῃ παραλεξόμενος καὶ ἐλαίῳ (II p. 88 M.)

Georgius Kaibel qua inter primos praestabat intima comicorum Graecorum familiaritate atque nativa quadam iudicii elegantia ita expedit, ut de verborum scriptura ac sensu dubitatio relinquatur nulla: cf. Sententiarum libri septimi cap. 6 i. e. horum actorum vol. XXX p. 439. Etenim ille vere solus vocis *παραλεξόμενος* Homericæ vim persensit, ille recte primus ad interpretanda verba *μίνθῃ παραλεξόμενος* fabellam adhibuit de Mintha Ditis paelice quæ ferebatur, lepidissimum denique ille ipsorum verborum contextum reflexit, et hunc quidem: *'dici videtur piscis aliquis caseo mentha oleo conditus tamquam cum Mintha concubuisse'* . . . Quæ ut mihi mirum quantum arrident, ita vellem prætermisisset vir summus ea quæ iam subinde addita apud eum leguntur: *'nec quisquam opinor gravabitur quod poeta non etiam in reliquis duobus condimentis similiter iocatus sit. Etiamsi potuisset, dubium num facere voluisset'*. Ego vero nullus dubito quin iocari poeta in tertio condimento non potuerit, debuerit in primo. In hoc enim nomine ut iam præsentatur postulandum censeo acumen. idem quod in secundo optime sensit Kaibelius. Accedit quod ipsa collocatione priora illa *τυρῶ καὶ μίνθῃ* artius videntur inter se coniuncta, a

tertio *ἐλαίῳ* paululum seiuncta. Iam piscis iste — ut piscem intellegamus cum Kaibelio — si quidem facete dicitur Minthae Platoniae concubinus, non minus facete idem Tyrus Neptuniae potest dici. Atque suspicari quidem licet ipsum *Τυρώ* nomen iam Cratini temporibus a voce *τυρός* derivari coeptum esse, id quod fecisse certo scimus posteriores mythographos, schol. λ 235 (*Τυρώ ἴδον*): *ταύτην ἐπωνύμως οὕτω καλεῖσθαι φασὶ διὰ τὴν λευκότητα* (cf. Diodor. VI 6): *λέγεσθαι δ' οἱ μὲν Ὀσσαν, οἱ δὲ Συλαί, οἱ δὲ Φαλάννην* (sic corrigendum videtur coll. Steph. Byz. *Φάλαννα πόλις Περγαιβίας ἀπὸ Φαλάννης τῆς Τυροῦς θυγατρὸς*: trad. *Ῥαάνην* vel *Ῥαάνην*), *οἱ δὲ Λαοσόν.*

Plus vero valet quod, quanto celebrior est ipsa Tyro quam Mintha, tanto certius constat clariusque elucet festinus totius ioci lepor. Celeberrimus autem de Tyrone locus invenitur apud ipsum Homerum λ 235 sq: unde ascribere nonnullos versus e re est. Narrat igitur Vlixes

(235) *ἐνθ' ἣ τοι πρώτην Τυρώ ἴδον εὐπατέρειαν,*

.....
ἣ ποταμοῦ ἡράσσαι Ἐνιπῆος θείοιο,

(240) *καὶ δ' ἐπ' Ἐνιπῆος πωλέσκετο καλὰ ῥέεθρα.*

*τῷ δ' ἄρα εἰσάμενος γαίηοχος ἑννοσίγαιος
ἐν προχοῇς ποταμοῦ παρελέξατο δινῆεντος.*

Quod si etiam hoc loco occurrit illud *παραλέξασθαι*, non leve id adminiculum videtur esse nostrae interpretationi.

Quae cum ita sint, Cratinus — sive ad ipsum eum Homeri locum sive ad locum alterius cuiuspiam poetae epici, Homérico utpote similem¹⁾, alludit more comico — piscem sane illum aequantem videlicet atque superantem inducit ipsos deos quorum paelicibus uti isti licebat, *τυρῶι* (scil. *Τυροῖ*) *καὶ μίνθῃ παραλεξάμενος*: quom iocum ut satis absolvat et explanet, poeta extremo versu subiungit sine ulla ambiguitate *καὶ ἐλαίῳ.*

Buxivillae Alsatarum.

W. RADTKE.

1) an Cypriorum quae dicuntur? Wilamowitz Hom. Unters. 149. — Unum vero Homericæ de Tyrone narrationis versum λ 243 *πορφύρεον δ' ἄρα κῆμα περιτάδη οἶρεϊ Ἴσον κτλ.* repetitum esse in Hesiodo quodam Catalogo (de Cyrena? Haupt Op. III 361) docet schol. Bern. Verg. Georg. IV 361 — Hes. fr. 151 Rz.

IUMENTUM.

Zu den wenigen Dingen, über die betreffend den archaischen Cippus vom römischen Forum die Gelehrten einig sind, gehört die Auffassung des Wortes *ioumenta* als ältere Form von *iumenta*. Diese Annahme ist unzulässig.

Dass auf der östlichen Seite des Cippus, wo Hülse¹⁾ liest: ... *iod ioumen/ta kapua dota u . . .* die beiden Worthälften richtig verbunden sind, soll nicht bestritten werden, obwohl bei der Unsicherheit der Zeilenfolge (wenn dieser Ausdruck bei einer Bustrophedon-Inschrift überhaupt zulässig ist) und der abweichenden Disposition der beiden anderen auf derselben Fläche stehenden Zeilen selbst dagegen Zweifel erhoben werden können. Aber aus sprachlichen Gründen ist es unmöglich, für *iumentum* als ältere Form *iugmentum* oder gar *iuzmentum* anzusetzen. *Iumentum* heisst nicht Jochthier, sondern Hülsthier.

Die Ableitung des Wortes von *iungere*²⁾ wird dadurch widerlegt, dass in den gleichartigen Bildungen, wenn ein Vocal vorhergeht, das *g* nicht ausfällt, sondern meistens einfach dem *m* vorangeht: so sind gebildet: *agmen*, *augmentum*, *figmentum*, *fragmentum*, *magmentum*, *pagmentum*, *pigmentum*, *segmentum*, zuweilen noch einen Vocal hinzunimmt: so in *iugumentum*,³⁾ *tegumentum* (neben *tegmentum* und *tegmentum*). Wo drei Consonanten zusammenstossen würden, schwindet allerdings *g*; so in *fulmentum*. Auch die verschiedene Quantität von *iumentum* neben *iūgum* darf nicht übersehen werden. Also die Etymologie steht der Herleitung von *iumentum* aus *iugmentum* entgegen oder fordert mindestens einen keineswegs naheliegenden Umweg.⁴⁾

1) Lehmann Beiträge zur alten Geschichte 2 (1902) S. 232.

2) Die Ableitung giebt schon Gellius 20, 1, 23: *veteres nostri iumentum a iungendo dixerunt*. Vgl. Corssen, Vocalismus 1, 84. 637. *Examen* ist wohl mit *ado* zu verknüpfen und hat sicher nichts zu thun mit *agere*.

3) Cato de r. r. 14.

4) Mein verstorbener Freund Johannes Schmidt, den ich nicht lange vor seinem Tode wegen der Ableitung von *iumentum* befragte, antwortete mir, was mir jetzt sein früherer Zuhörer Hr. Wilhelm Schulze bestätigt, dass er das Wort schon vor der Entdeckung des Cippus auf *iugo-mentum* zurückgeführt habe, eben wie *Ammon* nicht auf *huo-men*, sondern auf *huo-men* zurückzuführen sei. Es liegt nicht in meiner Competenz, diese schwierige und viel bestrittene Frage zu entscheiden; mag die Etymologie mit dieser Herleitung sich abfinden können, der Gebrauch des Wortes schliesst sie aus.

Unbedenklich dagegen in sprachlicher Hinsicht ist die Herleitung des Wortes von *iuvare*, so dass *iumentum* einfach erscheint als Grundwort von *adiumentum*. Nur von diesem Grundbegriff aus lässt der Gebrauch des Wortes sich erklären. Schon im Zwölftafelrecht erscheint dasselbe als das gesammte in der Landwirthschaft verwendete Grossvieh, Ochsen, Pferde,¹⁾ Maultbiere, Esel zusammenfassend, also für das Hülfssthier schlechthin. Im engeren, aber ohne Frage jüngeren Gebrauch schliesst es den Ochsen aus,²⁾ weil dieses als das hauptsächlich bei dem Ackerbau verwendete Thier oft und passend der generellen Bezeichnung beigesetzt wird.³⁾ Wäre *iumentum* das Jochthier, so könnte es unmöglich dem vorzugsweise zum Ziehen des Pfluges und des Wagens verwendeten Ochsen entgegengesetzt werden. Mit diesem allgemeinen Werth ist die Herleitung des Wortes von *iugum* nicht wohl vereinbar, da das Grossvieh dem Bauer doch nicht bloss unter dem Joche dient, vortrefflich aber passt dazu die Herleitung von *iuvare* und die Gleichsetzung mit *adiumentum*. Eine derartig abstracte geschlechtlose Bezeichnung, entsprechend derjenigen des Sklaven als *mancipium* und der Arbeiter als *operae*, ist der römischen Rechts- und Bauernsprache durchaus angemessen.

1) *Iumentum* ist eine landwirthschaftliche Bezeichnung und schliesst wohl in dieser Verwendung das Pferd ein (z. B. Dig. 47, 2, 14, 15), aber in anderer Beziehung, namentlich in militärischer, wird das Pferd nicht so genannt.

2) Vgl. das sog. julische Municipalgesetz Z. 66: *plostra . . . bubus iumentaleis iuncta*. Ulpian Dig. 21, 1. 38, 6: *boves . . . iumentorum appellatione non contineri verius est*; ebenso Marcian Dig. 31, 64, 5 und Paulus sent. 3, 6, 74 (vgl. Pomponius Dig. 50, 16. 89, 4). Columella 6, 19: *iumenta bovesque*.

3) Wie bei dem *iumentum dare* und dem *iumentum agere* der Zwölftafeln unmöglich diesem Wort ein gegensätzlicher Werth gegen *boves* beigelegt werden kann, vielmehr dasselbe offenbar seiner allgemeinen Anwendbarkeit wegen gewählt worden ist, so kann auch das aedilicische Edict für den römischen Viehmarkt, wenn es von denen spricht, *qui iumenta vendunt* (Dig. 21, 1. 38 pr.) und schliesst (21, 1. 38, 5): *quae de iumentorum sanitate dicimus, de cetero quoque pecore omni venditores faciunt*, nicht wohl die Rinder ausgeschlossen oder gar, wie Ulpian im Commentar sagt, sie unter dem *ceterum pecus*, dem Kleinvieh, verstanden haben. Das ist juristisch-philologische Buchstabendiffelei, entwickelt aus der gangbaren Redeweise *boves iumentave*, die vielmehr gefasst werden muss als *boves ceterave iumenta*. Auch die Schriftsteller brauchen nicht selten *iumenta* von den Rindern; so wechselt Columella 6, 3, 3 mit *armenta* und *iumenta*.

Wenn demnach sprachlich wie sachlich *numentum* nicht auf *numen* und *numens* zurückgeführt werden darf, so ergibt sich daraus die unerfreuliche Thatsache, dass die *numenta* des Cippus ebenso dunkel sind wie alle übrigen in demselben enthaltenen Wörter. Eine Ausnahme dürfte höchstens *reges* machen, wodurch, wie ich mit Thurneysen glaube, die Inschrift in die Königszeit hinaufgerückt wird. Damit würde authentisch bestätigt, was auch bisher jeder ernste Forscher angenommen hat, dass das römische Staatswesen auf der Basis des königlichen Imperium ruht. Wenn aber der Inhalt des Monuments uns dunkel bleibt, so führt es für das lateinische Alphabet wesentlich weiter: inabesondere ist es von Wichtigkeit, dass das R hier den diakritischen Nebenstrich nicht hat, welcher in die römische Schrift nach deren erster Gestaltung aus der campanisch-sicilischen eingeführt worden ist und auf allen übrigen sicher römischen Inschriften,¹⁾ ja schon auf den ältesten schrifttragenden römischen Münzen erscheint.

Berlin.

TH. MOMMSEN.

ZU ZWEI ATHENISCHEN INSCRIFTEN.

I.

So viele Schwierigkeiten die Hekatompodoninschrift, zuletzt abgedruckt in A. Michaelis neuer Ausgabe der *Arx Athenarum a Pausania descripta* p. 99 und besprochen Arch. Jahrb. 1892 S. 7 ff., der Erklärung und Ergänzung noch bereiten mag, eine sachlich allerdings fast belanglose Lücke lässt sich mit Sicherheit füllen. Der Satz Z. 17 lautet nach G. Körtes Herstellung Rhein. Mus. LII 265 und meinen Berichtigungen Athen. Mitth. 1898, 492: *Τὰ οὐκίματα τὰ ἐν τῷι Ἑκατομπεδοι ἀνέστην τὸς ταμίας μὲ ὀλίγον πρὸς τὸ μισθὸς διεῖσθαι τὰς κίνας ἐμέρας τὰς πρὸ τῆς νομηνίας καὶ τῇ δεκάτῃ καὶ τῇ εἰκάδι*, und schliesst nach einer Lücke von acht Stellen: *ισν : παρόντας*. Da *ισν* nur zu *ἑμίσον* ergänzt werden kann, nahm G. Körte an, dass am 21. Tage des Monats die Oeffnung der Schatzkammern nur die Hälfte des Tages hindurch währen solle, und schrieb nach *τῇ εἰκάδι: ἑτι*

1) Die Fibula von Praeneste hat den Buchstaben überhaupt nicht. Die Duenos-Inschrift stimmt in der Gestalt desselben mit dem Cippus, aber ob sie dem römischen Dialect angehört oder einem andern lateinischen, ist nicht ausgemacht. Schwerlich ist sie dem Cippus gleichzeitig.

τὸ ἡμισυ. Die Bestimmung gehört vielmehr zu παρόντας; mehr als die Hälfte der Schatzmeister hat bei dieser Gelegenheit anwesend zu sein; es ist ὑπὲρ ἡμ[ι]συ παρόντας zu lesen. Der Ausdruck begegnet z. B. bei Thukydides I 8: τῶν Θηκῶν ἀναιρῶ-
 θεισῶν ὅσαι ἦσαν τῶν τεθνεώτων ἐν τῇ γήσῃ ὑπὲρ ἡμισυ
 Κᾶρες ἐφάνησαν; VIII 68: ὑπὲρ ἡμισυ τοῦ χρόνου; Xenophon
 Kyrup. III 3, 47: εἰ μὴ ὑπὲρ ἡμισυ αὐτῶν ἔσσονται οἱ ἡτ-
 τηθέντες; Platon Gesetze 937d: ἐὰν τῶν τοιούτων ὑπὲρ ἡμισυ
 μαρτυριῶν καταδικασθῶσι τινες.

II.

In der Verordnung über die eleusinischen Mysterien CIA I 1.
 IV 1 p. 3 (Dittenberger Sylloge 646, Michel Recueil d' inscriptions
 grecques 669), die traurig verstümmelt auch nach der fördernden
 Behandlung Ludwig Ziehens (Leges Graecorum sacrae p. 10 ff.) noch
 manche Räthsel aufgiebt, lauten C Z. 19 ff. nach Hicks Lesung
 Inscr. Brit. Mus. 2:

 ΟΚΕΡΥΚΑΣΔΕΜΥ
20	... ΥΣΤΑΣΗ ..ΑΣΤΟΝ
 ΑΣΚΑΤΑΤΑ .ΕΑΕ
	.ΠΛΕΘΟΣΕΥΘ . ΝΕΣΘΑ
 ΜΕΣΙΜ .ΕΝΔΕΙ

Was Z. 21 nach κατὰ τὰ stand, ist bisher nicht errathen.
 Denn der Vorschlag κατὰ τὰ[δ]ε· ἀε[ι] .. kann nicht befriedigen;
 wie soll, seltsam durch ἀε[ι] eingeleitet, eine ganze Formel in einer
 Lücke von nur sieben Stellen Platz finden, wie, unverständlich,
 weil unvermittelt, εὐθύνοσθαι κτλ. folgen? Ebenso wenig bekeane
 ich die Ergänzung Κέρυκας δὲ μυ[ο]μένος τὸς μ[υ]στάς zu ver-
 stehen. Z. 22 wird augenscheinlich für eine Uebertretung eine
 Busse im Betrage von 1000 oder 10 000 Drachmen (εὐθ[ύ]νοσθα[ι]
 χίλιασι oder μυρίασι δραχ[μ]εῖσι festgesetzt. Der Stil der Gesetze
 erfordert, dass, wenn nicht anders, so mindestens in der Form
 ἐὰν oder εἰ δὲ μὴ ein Bedingungssatz vorhergehe, der ausspricht,
 wodurch die Straffälligkeit eintritt. In jener kürzesten Form kann
 der Satz nicht dagestanden haben, da sich unmittelbar vor εὐ-
 θύνεσθαι das Wort πλεθος findet: also war ausdrücklich gesagt,
 welches Verfahren die Strafe verwirkt. Die positive Vorschrift
 anderseits, die für die Einweihung in die Mysterien maassgebend
 ist, enthalten offenbar Z. 19 ff. bis κατὰ τὰ ...; sucht man ihren

Sinn zu ergründen, so liegt es nahe, von dem Gegensatz τὸς μύστας λέκαστον Z. 20 und πλεῖθος Z. 22 auszugehen. Sollte von den Keryken gefordert werden, die Einweihung der jeweiligen oder besser der neuen Mysterien (μὲν τὸς αἰεὶ oder τὸς νέος μύστας) an jedem gesendet (λέκαστον χωρὶς), aber an allen in gleicher Weise (πάντας κατὰ ταῦτά) zu vollziehen, eine Einweihung in Masse (κατὰ πλεῖθος) aber verboten sein? In der That lässt sich ungedrungen und den Lücken völlig entsprechend ergänzen:

Κέρυκας δὲ μὲν τὸς νέ-
ος μύστας λέκαστον [χωρὶς, πᾶ-
ντας κατὰ ταῦτά]· ἐὼς δὲ κατ-
ὰ πλεῖθος, εὐθὺς ἐσθλαί ας
εὐδραχμῆσι.

Mit Hicks Abschrift, die Z. 21 unverständlich KATATA.EAE giebt, steht meine Lesung freilich im Widerspruch. Aber ein Abklatsch der Inschrift, den ich im deutschen archäologischen Institut zu Athen einsehen konnte, lässt vor A von dem vermeintlichen E nur schwach sichtbar die senkrechte und ganz deutlich die oberste Querhasta erkennen: eine mittlere Hasta ist augenscheinlich nicht vorhanden, was Hicks als unterste Hasta erschien, macht den Eindruck zufälliger Verletzung, und schon die ganze Stellung des Buchstabens ist der Deutung als T günstig.

Die Verordnung nennt Z. 19 nur die Keryken; wie reimt sich damit, nach naheliegender Ergänzung, Z. 23 f. μ[υ]ῖν δ' εἶ[ναι τοῖς] ὅσι [Κε]ρύκον [καὶ] Εὐ[μολπιδῶν? Giebt τοὺς νέους μύστας die Erklärung? Ich werfe die Frage auf, ohne sie zu verfolgen.

Athen.

ADOLF WILHELM.

AEMILIUS PROBUS.

L. Traube hat (Sitzungsber. der Münchener Akademie 1891 S. 409—421) überzeugend nachgewiesen, dass der Aemilius Probus, dem unsere Handschriften scheinbar die Autorschaft der Cornelianischen Vitae excellentium ducum exterarum gentium zuschreiben, in Wahrheit nur ein Gelehrter oder Litteraturfreund aus dem fünften Jahrhundert gewesen ist, welcher, im Anschluss an frühere Arbeiten seines Vaters und Grossvaters, dem Kaiser Theodosius II

einen Codex mit Excerpten aus dem Originalwerke des Nepos de historicis latinis überreicht hat. Traube schliesst seine lichtvolle Beweisführung mit den Worten: ‚wenn der Kaiser, den die Verse anreden, Theodosius II ist, wer ist der Probus, der sie verfasst hat? Diese Frage ist zunächst unbeantwortbar, da wir einen Aemilius Probus sonst nicht nachweisen können‘.

Vielleicht hilft uns hier eine stadtrömische Inschrift weiter, die zwar nicht ganz unedirt ist, aber in ihrer Zerstückelung bisher nicht richtig gewürdigt werden konnte. Im Colosseum sind im Jahre 1876 und 1879 zahlreiche Fragmente von der Marmorcornice gefunden, welche das Brüstungsgitter des untersten und vornehmsten Zuschauerplatzes, des Podiums, trug.¹⁾ Auf den Blöcken sind eine Menge von Eigennamen, fast stets auf Rasur, mehr oder minder sorgfältig eingehauen: Namen, die man ihrer Form nach ohne weiteres Mitgliedern vornehmer Familien aus später Kaiserzeit zuschreiben wird, welche das Recht hatten, an den betreffenden Stellen des Podiums ihre Ehrensessel aufzuschlagen.²⁾ Bei genauerer Untersuchung findet man, dass sich die sämtlichen Inschriften auf eine ziemlich kurze Epoche beschränken lassen. Sie sind nämlich jünger als die Beschädigung, welche das Amphitheater durch das furchtbare Erdbeben 443 n. Chr. erlitt, bzw. als seine wahrscheinlich zu den Vicennalien Valentinians III 445 fertig gewordene Wiederherstellung.³⁾ Zwischen diesem Jahre

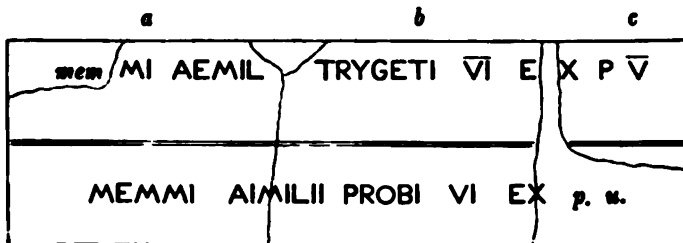
1) Das wenige was vor 1876 von den Bau- und Sitzinschriften des Colosseums bekannt war, findet man CIL VI n. 1796 p. 404. 405; die Funde von 1876 in den Addenda zu VI, 1 p. 656—862. Lanciani hat sodann bull. comun. 1880 p. 211—282 sowohl die früher bekannten als die 1876/79 dazu gefundenen Stücke zusammengestellt; das Material ist bedeutend vermehrt, aber in Bezug auf Sichtung und historische Verwerthung bedeutet die Arbeit keinen Fortschritt. Nach wiederholter Revision habe ich in den Addenda zu VI (p. 3199—3224, n. 32085—32263) eine neue Ausgabe der sämtlichen Inschriften gegeben.

2) Verschieden von dieser Serie sind die auf einer älteren Cornice (aus weissem Marmor, mit attischem Basisprofil) eingegrabenen Inschriften, welche bei der Restauration des Baues unter Valentinian III verwendet wurden für eine lange auf ihrer Rückseite mit Riesenbuchstaben (30 cm) eingehauene Bauinschrift (CIL VI 32086. 32087). Diese enthalten keinen Individualnamen, sondern nur Gentilicia, welche wohl meist dem vierten Jahrhundert angehören (s. Lanciani bull. comun. 1889 p. 245—249; CIL VI 32099—32151).

3) Die Stellen der festi Vindobon. (Mommsen chron. min. 1, 301): *his consulibus (Maximo et Paterno, 443 p. C.) terrae motus factus est Romae*

und der Epoche des Theoderich sind die Namen dieser Podiumsinschriften ausnahmslos anzusetzen. Unter den historisch nachweisbaren Persönlichkeiten seien erwähnt: Rufus Postumius Festus, Consul 439 (CIL. VI 32202); Messius Phoebus Severus, Consul 470, hier zuerst mit vollständigem Namen (C. 32188. 32189); Q. Aurelius Memmius Symmachus, der Schwiegervater des Boethius, Consul 485 (C. 32162); Flavius Theodobius Valila, comes et magister utriusque militiae i. J. 471 (C. 32169. 32221; vgl. Nuovo bull. di archeol. cristiana 1900 p. 171 ff.); Caecina Decius Acinatius Albinus, Consul 493 (C. 32165). Auch einige litterarisch wohl bekannte Namen begegnen uns unter diesen Mitgliedern der römischen Aristokratie des fünften Jahrhunderts: So Rufus Turcius Apronianus, Consul 494, dessen Name in der Subscription des uralten Mediceus des Vergil vorkommt (C. 32203); Vettius Agorius (Basilius Mavortius), Consul 527, der das Corpus der horatianischen Gedichte emendirt hat (C. 32163).

Drei Stücke des Podiumsgesimses vereinigt¹⁾ ergeben nun folgende Inschrift:



et ceciderunt statuae et portica nova, sowie des Paulus Diaconus hist. Rom. 13, 16: *sub his diebus tam terribili terrae motu Roma concussa est, ut plurimas eius aedes aedificatae corruerint*, sind, wie schon von früheren, so auch von Henzen (C. VI p. 392 n. 1763 zur Bauinschrift des Rufus Caecina Felix Lampadius) mit der Wiederherstellung des Amphitheatrs unter Theoderich und Valentinian in Verbindung gebracht worden. Durch einen puren Druckfehler ist C. VI n. a. O. als Jahr der Zerstörung 422 angegeben, was Lanciani regelmässig wiederholt (bull. a. n. O. p. 221; Ruins and excavations p. 374). — Dass die Wiederherstellung im Jahre 445 fertig geworden ist, kann man vermuthen aus der grossen leider sehr lückenhaften Inschrift C. 32068: *d. n. Fla[cidus] Vale[nti]nianus perennis Aug[us]tu[s] est princeps [tuo]c[tissimus . . . imp[er]ii vico[n]atibus . . .*

1) Die Stücke sind, ohne dass ihr Zusammenhang erkannt ist, publicirt CIL VI 1796 add. p. 858 n. 19 (= b). 22 (= a) und von Lanciani bull. comun. 1880 p. 264 n. 116 (= b). p. 255 n. 126 (= a). p. 264 n. 195 (= c). Ver-

Es ist mir sehr wahrscheinlich, dass dieser *vir industriæ* Memmius Aemilius Probus, Stadtpræfect (die Ergänzung *ex p. u.* ist durch zahlreiche Beispiele gesichert) in einem unbekannten Jahre, aber sicher um die Mitte des fünften Jhdts., kein anderer ist, als der Aemilius Probus, der dem Kaiser Theodosius II seine Excerpte aus den Vitæ des Cornelius Nepos gewidmet hat.

Für die Zeitbestimmung kann noch angeführt werden, dass der Memmius Aemilius Trygetius, dessen Name auf dem oberen Rande derselben Steine steht, und der mit Probus ohne Zweifel verwandt war,¹⁾ identisch sein wird mit dem *Trygetius vir præfectorius*, mit dem Papst Leo i. J. 452 (Prosper z. d. J. bei Mommsen chron. min. 1, 482) dem Attila entgegen ging.²⁾ Wer der gleichfalls litterarisch thätige Vater und Grossvater des Probus gewesen ist, darüber gewinnen wir freilich aus der Colosseumsinschrift zunächst keinen Anhalt; aber vielleicht wird es einmal glücken, mit Hülfe neuer Funde auch diese beiden Persönlichkeiten in das Stemma der Memmii, welche zur höchsten Aristokratie Westroms kurz vor seinem Falle gehörten,³⁾ einzureihen.

Rom.

CH. HUELSEN.

ZU ARISTOPHANES.

In dem vierstrophigen Liede, in dem der Chor der Vögel über die auf seinem Fluge durch die Welt beobachteten *Ἰαυμάσια* berichtet, ist der 8. Vers in den drei ersten Strophen ein katalektischer, in der vierten ein akatalektischer trochäischer Dimeter:

einigt habe ich sie C. 32187. Von der Wiedergabe gänzlich zusammengehoher Buchstaben Spuren, die zwei oder drei älteren radirten Inschriften angehören, ist hier abgesehen.

1) Dass die Mitglieder derselben Familie ihre Sitze im Amphitheater beisammen hatten, ist an sich einleuchtend und wird bestätigt durch Fälle wie C. 32202, wo nebeneinander Rufius Postumius Festus (Consul 439), Rufius Valerius Messalla, Rufius Synesius Hadrianus (Stadtpræfect unbekannten Jahres) verzeichnet sind.

2) Auch der *Trygetius ocomes rerum privatarum in occidente*, an den das Schreiben vom Jahre 423 cod. Theod. 11, 20, 4 gerichtet ist, könnte derselbe sein.

3) Ausser Q. Fabius Memmius Symmachus (oben) sei noch hingewiesen auf Memmius Vitrasius Orfitus, Stadtpræfect 355—359 (CIL VI 1739—1742).

1477 -λος δὲ δειλὸν καὶ μέγα

1489 ἀσφαλὲς ξυntyγάνειν

1560 -μόν τιν', ἧς λαίμοὺς τεμῶν

aber 1701 Γοργῖαι τε καὶ Φίλιπποι.

Man hat daher, um wenigstens zwischen den beiden letzten Strophen glatte Responsion herzustellen, an V. 1560 herumgedoctort, nicht gerade zum Vortheil des Ausdrucks und des Sinnes. Aber auch dem glücklichsten Vorschlag würde man entgegenhalten müssen, dass eine solche metrische Schrulle, wie sie hier angenommen wird, ohne Beispiel und schon an sich ganz unglaublich ist. Aristophanes sollte zwei einander im übrigen völlig gleiche Strophenpaare gebaut haben, die sich nur dadurch unterschieden, dass das erste einen katalektischen, das andere an derselben Stelle einen akatalektischen Dimeter aufwies? Nein, wollte Aristophanes zwei verschiedene Strophenpaare dichten, so würde er sie auch metrisch stärker differenzirt haben als durch Katalexe und Akatalexe in einer einzigen Zeile. Wollte er aber ein vierstrophiges Lied dichten — und dies ist gewiss der Fall —, so musste er auch alle vier Strophen einander völlig gleich gestalten. Die doch wahrlich am nächsten liegende Frage, ob die Verderbniss nicht vielmehr in V. 1701 steckt, scheint nie ernstlich erwogen worden zu sein. Und doch bietet dieser Vers auch sachlich grossen Anstoss. Um dies zu zeigen, muss ich die ganze Strophe hersetzen, V. 1694 ff.:

ἔστι δ' ἐν Θανάσι πρὸς τῇ

1695 Κλειψύδραι πανούργων ἐγ-

γλωττογαστρῶν γένος,

οἱ θορύβουσιν τε καὶ σπεί-

ρουσι καὶ τεργῶσι ταῖς γλαῖς-

ταῖσι συκάζουσιν τε.

βάρβαροι δ' εἰσὶν γένος,

1700 Γοργῖαι τε καὶ Φίλιπποι.

καπὸ τῶν ἐγγλωττογαστρώ-

ρων ἐκείνων τῶν Φιλίππων

παντοχοῦ τῆς Ἀττικῆς ἧ

γλώττα χωρὶς τέμνεται.

Dass zu dem an der Klepsydra hausenden Sykophantengeschlecht barbarischer Herkunft auch der ausserdem in den Wespen 421 und den Landleuten fr. 113 Kock erwähnte Gorgiaschüler Philippos gezählt wird, ist verständlich. Denn dass dieser seine bei Gorgias

erworbene Redefertigkeit praktisch in Prozessen verwerthete, lehrt die Wespenstelle

οἷς γ' ἀπώλεσαν Φίλιππον ἐν δίκῃ τὸν Γοργίου,
und der Vorwurf der *ξενία* war ja gegen die attischen Bürger damals an der Tagesordnung. Aber wie konnte sich derselbe Vorwurf auch gegen seinen Lehrer den Leontiner Gorgias richten, der gar nicht attischer Bürger war und bei dem die Verdächtigung, dass er barbarischer Herkunft sei, geradezu absurd geklungen hätte? Und wer hat je gehört, dass dieser vornehme Mann sich in das attische Prozesstreiben gemischt hätte? Weder als Barbaren noch als Sykophanten konnte ein Mensch von gesunden Sinnen den Gorgias bezeichnen. Und in der That ist ja auch im Folgenden nur noch von den *Φίλιπποι*, nicht auch von den *Γοργίαι* die Rede.

Ich meine, die Heilung liegt auf der Hand und wird von dem Leser aus dem Wespenvers schon längst entnommen sein; es ist zu schreiben:

*βάρβαροι δ' εἶσιν γένος
καὶ φίλιπποι Γοργίου.*

Die Schilderung behält zunächst noch ihren allgemeinen, fingirt ethnographischen Charakter; jene *Ἑγγλωττογάστορες* sind ein barbarischer Stamm, der, wie andere Barbarenvölker, Rossezucht treibt. Die persönliche Beziehung kommt erst durch den Zusatz *Γοργίου* hinein; *φίλιπποι Γοργίου* ist gesagt, wie in demselben Liede V. 1481 *ἀσπίδας φυλορροεῖ*; das Object ihrer Rosseliebhaberei ist Gorgias. Zugleich aber bedeutet es, Leute wie der Gorgias-schüler Philippos. Ein Wortspiel, das wieder einmal beweist, wie absurd die grossen Anfangsbuchstaben sind. Die Herausgeber würden besser thun, sowohl hier als V. 1702 *φιλέππων*, dagegen V. 1696 und 1702 *Ἑγγλωττογαστόρων* drucken zu lassen; denn dieses ist als Ethnikon gemeint.

Rom.

C. ROBERT.

PARALIPOMENA ZU EUKLID.

(Vgl. S. 46 ff.).

IV.

Ueber einige der in der Ausgabe gar nicht oder unvollständig verwerteten Handschriften kann ich jetzt näheres mittheilen.

Neu hinzugekommen ist ein sehr altes Fragment, das H. Omon t in der Marciana unter Morellis Papieren aufgefunden und *Revue des études grecques* VII (1894) S. 373 ff. publicirt hat. Es sind 8 Pergamentblätter (die Lage xy) einer Hs. des X. Jahrhunderts, nach Format und Schriftcharakter aus derselben Schreiberschule wie P, aufbewahrt mit anderen Resten¹⁾ in der Marciana als Cl. XIV 232 (Morelli 420 — XCIX 3). Nach Omon t's Collation stimmt die Hs., die vol. III S. 216, 18 *πρότερον* — 260, 8 *AE* enthält, mit den theonischen Handschriften S. 218, 12. 14. 21; 224, 1. 4. 18 — 21 (nur fehlt 18 *καὶ* — 20 *ἀπὸ ΓΑ* wegen des Homoioteleutons, das nur bei der Lesart Theons da ist); 226, 2. 6; 228, 1. 13; 230, 6. 9; 232, 1. 8. 20. 21; 234, 2 (mit einer Umstellung). 7. 11. 13. 17; 236, 20; 238, 20 (*προσαρμόσει*). 21; 240, 4. 14. 20. 23. 25; 242, 1. 5; 244, 26; 246, 2. 15; 248, 2. 11. 12. 16 (mit Lücken); 250, 1—2 (Lücke). 9. 11—13; 252, 7; 258, 22; mit den meisten theonischen S. 216, 25; 234, 2; 238, 10. 20; 250, 5. 16; 252, 18; 254, 12. 16; 256, 1 (BFb); 240, 3; 256, 6. 23 (BVb); 218, 11. 15; 222, 7 (*γελωνται*); 246, 25; 256, 14 (FVb); 250, 16 (BFV); mit BF 216, 19; 218, 1; 238, 17; 254, 6; mit BV 220,

1) Die übrigen griechischen sind: 1) 2 Pergamentblätter in gr. 4°, saec. XIII, Martyrologium. 2) 2 halbe Foliobl., membr. a. XI, eine Predigt. 3) 1 Foliobl., membr. a. XI, Martyrologium. 4) 2 Pergamentbl. 16°, a. XII — XIII, die Psalmen? 5) 8 Bombycinbl. 16°, a. XIV, Theologie; fol. 7' τοῦ Βουλαργίου κατὰ Θεοφύλακτον ἱερηνεῖα ἐκ τὰ ἐκλογῆς: ἐκλογῆ, inc. καὶ ἀνελθόντες τοῖς θυγατέρεσσιν. 6) 3 Foliobl., chart., modern, Verzeichniss der Reden des Athanasios mit Angabe der Blätterzahl. 7) 2 Bl. kleinsol., chart. a. XV, eine christliche Chronik (über August und Tiber), inc. ἐκείνους τοὺς ἀποστόλους, des. κατὰ τῆς τοῦ xiv διδασκαλίας. 8) 16 Foliobl., chart. a. XV, Schluss von Euripides' Hekabe mit Scholien, Orestes mit Hypothesis und Scholien, numerirt 130—145. 9) 16 Foliobl., chart. a. XVI, Einleitung und Commentar zur Aristocrates, numerirt 146—161.

15; mit Bb 244, 17; Fb 236, 13; Vb 220, 6; 248, 10; F 236, 10; 250, 12 (*μέν*); B 238, 14; V 220, 14 (vgl. 224, 14); b 258, 7. Eigenes hat die Hs. wenig und von Werth nichts als *ἀλόγων* statt *λόγων* in der mit PBVb gemeinsamen Ueberschrift S. 224, 5 (not. crit.). Dagegen ist es von Interesse, dass sie ein paar Mal mit P stimmt, nämlich in der Weglassung von S. 222, 3—5, *καλεῖται* S. 226, 11 (so aber gegen alle Hss. auch S. 228, 6; 234, 18), *ἄρα om.* S. 230, 15, *ὅπερ ἔδει δεῖξαι* S. 230, 17, *δὲ ἡ* S. 232, 17, *τό τε* S. 250, 8 (so auch A). Für Theons Ausgabe scheiden also die an diesen Stellen verworfenen Lesarten aus; sie gehören nicht ihm, sondern dem gemeinsamen Archetypus von BFVb.

Dasselbe ergibt sich, wie vorauszusehen war (V S. LI), durch die weitere Untersuchung der thronischen Hss. auch für andere Stellen. Einige solche sind schon II S. VII (242, 8), XI (286, 13), XIV (314, 12; 318, 13 ff.), XVI (328, 13), XVIII (336, 8), XXI (376, 21) aus bq nachgewiesen. Dass in q die Worte II S. 224, 17 *καί*—18 *Ε* übergeschrieben sind (aber von erster Hand), die in P fehlen, muss Zufall sein. Aus b dagegen kann ich jetzt folgende Stellen hinzufügen:

I S. 144, 6 *ἔστιν om.* 194, 17 *ἡ δίο om.* 214, 7 *τήν om.* 236, 3 *ΑΗΒ ΑΘΕ* 240, 16 *δείξαι* 244, 8 *τε* 258, 3 *γάρ* 17 *ΖΗ* 272, 14 *δέ* 274, 7 *ΗΑ* 296, 1 *ΓΔ* 12 *ἐπαφίης* 298, 9 *ΑΔΒ* vgl. noch S. 126, 22 *ἀπό om.* P, *supra m.* 1 b II S. 29, 12 *δὴ* 34, 20 *τῶν μέν* 134, 16 *ἔστι* 400, 10 *καί om.* (wie S und Laur. 28, 2), dazu bedeutungslose Kleinigkeiten I S. 168, 8 *οὐδέ*, II S. 68, 21 *ἔχει*, 192, 6 *αἰέ*, 412, 19 *ἀλλά*, und einige Stellen, wo b mit P und einigen thronischen Hss. stimmt (hier sind wesentlich solche Stellen verzeichnet, die von meinem Text abweichen) I S. 120, 8 und 11 (PV, *corr.*), 132, 21 (Pp), 138, 5 (Psp, *corr. m.* 2), 142, 4 (PBVS), 144, 18 (PVS), 150, 5 (*ΑΕ* — Pp), 152, 20 (PF, *mg. γρ. εἶναι*), 174, 2 (PBV), 182, 13 (PBV), 186, 19 (PV), 188, 23 (PBFV), 192, 21 (PVp), 196, 14 (PVp), 198, 23 (Pp), 202, 2 (PBF), 236, 6 (PB, *ai om.*), 264, 17 (PBFV), 318, 18 (PF), II S. 38, 3 (PBp), 52, 4—5 (PBFV), 68, 28 (PBpq), 72, 9 (PBp), 186, 14 (PBp), 392, 3 (PVq, S, Laur. 28, 2), 400, 3 (PF), 10 (PSA). Zweifelhaft sind II S. 74, 19 (*ΓΔ*), 146, 1 (*ΠΡ*) wegen Correcturen in P und I S. 266, 24 (*BZ b*, aber *B* in *ras.*); II S. 84, 23 (*ΓΔΕ*) scheint auf Zufall zu beruhen, da b im folgenden nicht mit P geht (Z. 24 *ΒΑΓ ΓΔΕ ΑΓΒ*, Z. 25 *ΔΕΓ*). Es ist nicht ausgeschlossen, dass die eine oder die andere dieser

Lesarten aus einer Hs. der P-Classse als Variante eingedrungen sein kann; die Spur eines solchen Vorgangs ist II S. 4, 13 erhalten, wo b hat: $\delta\epsilon\tilde{\eta}\varsigma \delta\epsilon\iota \pi\lambda\epsilon\iota\upsilon\varsigma \delta\mu\omega\iota\omega\varsigma \tilde{\alpha}\nu$, also eine sinnlose Combination der theonischen Lesart: $\delta\epsilon\iota \pi\lambda\epsilon\iota\upsilon\varsigma, \omega\varsigma$ mit der von P: $\delta\mu\omega\iota\omega\varsigma \omega\varsigma$ (am Rande steht von erster Hand $\gamma\rho. \tilde{\eta}\omega\varsigma \tilde{\alpha}\nu$ — FV); I S. 242, 11—12 hat b im Text \mathcal{ABE} (= PFV) — \mathcal{BAE} (P, F? V?) — \mathcal{GE} (P, V?) — \mathcal{EA} (P, F? V?), am Rande $\mathfrak{m}\mathfrak{a}\mathfrak{n}$. 1 \mathcal{EAB} (Bp) — \mathcal{EBA} (Bp) — \mathcal{AE} (F) — \mathcal{EG} (Bp) und zu \mathcal{AGE} Z. 12 $\mathfrak{s}\mathfrak{a}\mathfrak{y}$, zu \mathcal{GAE} Z. 13 $\mathfrak{s}\mathfrak{y}\mathfrak{a}$. Aber die geringe Zahl und Bedeutung der Uebereinstimmungen schliessen eine systematische Contamination (wie sie in SA stattgefunden hat) gänzlich aus; b bleibt eine rein theonische Hs. und ihre Uebereinstimmung mit P ist, wo kein Zufall obwaltet (vgl. V S. XXXIX), für Theons Ausgabe beweisend. Um diese Hs. ganz zu erledigen (für B. I, X, XI 1—35, XIII sind ihre Lesarten in den Apparat aufgenommen, für VII 13—IX 15 s. vol. II S. VI ff., für XI 36—XII s. vol. III app. 2, für die Scholien näheres in Om Schol. S. 37 ff.) gebe ich hier eine Collation der noch ausstehenden Theile (B. II—VI, VII 1—12, IX 16—Schluss); Kleinigkeiten orthographischer Natur, ν $\epsilon\varphi\alpha\lambda\upsilon\sigma\tau\iota\chi\acute{o}\nu$ u. ä. übergehe ich und füge gleich einige Mittheilungen über S hinzu zur Vervollständigung der oben gegebenen, sowie über Laur. 28, 2 (1), der uns noch beschäftigen wird.

b stimmt

mit Theon	mit einigen theon. Hss.	hat eigenes
I S. 128, 13	I S. 118, 18 — V	I S. 118, 18 $\mathfrak{m}\mathfrak{g}$. \mathfrak{m} . 1:
— 16	120, 12—13 — V \mathfrak{m} . 1 (vgl.	$\gamma\rho. \tau\omicron\iota\varsigma \upsilon\pi\acute{o} \tau\omega\mathfrak{n} \mathcal{A}$.
130, 15	F, die andere Lesart $\mathfrak{m}\mathfrak{g}$.	\mathcal{BA} $\kappa\alpha\iota \upsilon\pi\acute{o} \mathcal{A}$, \mathcal{AE}
130, 16 ($\tau\acute{o}$	\mathfrak{m} . 1)	$\kappa\alpha\iota \tilde{\epsilon}\tau\iota \upsilon\pi\acute{o} \tau\omega\mathfrak{n} \mathcal{A}$,
\mathfrak{a} . $\tau\acute{\alpha}$ wie	122, 7 — BFV, SI	\mathcal{EG} $\pi\epsilon\mathfrak{r}\iota\epsilon\chi\omicron\mu\acute{\epsilon}\tau\omicron\iota\varsigma \delta\mathfrak{e}$
SI)	124, 1 — Fp, 24 — V	$\delta\alpha\gamma\omega\mathfrak{n}\iota\omega\iota\varsigma$
138, 13	126, 7 — Vp, 15 — Vpl,	126, 20 $\delta\iota\acute{\alpha}$ $\kappa\alpha\iota \delta\iota\acute{\alpha}$
(— B)	16 — Vpl, 20 — Vp	24 $\tilde{\eta}\sigma\eta$ — 26 \mathcal{GB} \mathfrak{m} .
150, 1. 2.	128, 14 — V	136, 26 $\tau\epsilon\tau\mathfrak{r}\acute{\alpha}\gamma\omega\mathfrak{n}\mathfrak{a}$ \mathfrak{m} .
23 (S)	130, 13 $\tilde{\eta}\sigma\eta \tilde{\iota}\sigma\tau\iota\nu$ — V	140, 4 $\mathfrak{n}\mathfrak{a}\mathfrak{c}\mathfrak{h} \tilde{\iota}\sigma\tau\iota\nu \mathfrak{r}\mathfrak{a}\mathfrak{s}$.
170, 21. 22	\mathfrak{m} . 2, 1	10 — 12 $\mathfrak{l}\mathfrak{i}\mathfrak{a}$., vgl. V
172, 6	132, 9 — p ($\pi\rho\acute{o}\kappa\alpha\iota\mu\acute{\epsilon}\tau\eta$,	Z. 3
180, 9	$\pi\rho\omicron\sigma\kappa\alpha\iota\mu\acute{\epsilon}\tau\eta \beta$) ¹⁾	142, 11 $\tau\tilde{\eta}\varsigma$ $\mathfrak{m}\mathfrak{u}\mathfrak{t}$. $\mathfrak{i}\mathfrak{n} \tau\acute{o}\tilde{\upsilon}$,

1) Ueber β s. vol. V S. XI.

182, 8	132, 12 ὡς ἀπὸ μιᾶς ἀνα-	τῆς <i>supra</i> m. 1, τῆς
194, 24	γραφέντι — pS	τοῦ β τομῶν] <i>supra</i>
196, 11. 18	26 — Vp	146, 8 AZ τῆ AB] b,
202, 8	134, 7 ΓB — SI 13 —	mg. m. 1 γρ. AZ AB
208, 23	Vp, SI 20 — Fp, ἔπερ	150, 9 HZ] <i>corr.</i> ex Z
218, 3	ἔδει δεῖξαι om. — BFV	152, 4 α'] τ̄α u. a. w.
226, 5. 8. 9.	136, 3 — BV, S 6 —	154, 7 τὸ ZK — AZ
10	BFV, S	<i>supra</i> m. 2 (ZK <i>corr.</i>
228, 24	138, 24 τέσσαρα und τὰ	ex ΓH)
230, 4. 5	om. — p	162, 3 τῆς om.
232, 4. 23.	140, 3 — Vp 4 — Vp	170, 5 τοῦ] τό μελῶν
24	9 — Vp 21 — Vp, S	— 7 ABBE mg. m. 1
234, 22	25 — Vp, S 27 — Vp	10 ἐλάσσων 11 ἀπό]
238, 16	(S m. 2)	ὑπό 17 ποιῆσαι,
242, 4. 12	142, 20 — Vp 25 — Vp	mg. ἐν ἄλλῃ δεῖξαι,
244, 17. 22	144, 7 — Vp 13 — BVp, S	cf. F
248, 4. 15	14 — Vp 16 — Vp	172, 20 (ἄρα om.) ἔστι
250, 8. 9.	19 — Vp 23 — BVp, S	<i>corr.</i> in ἄρα m. 2
19. 23	27 — p	24 pr. ἄρα om.
252, 13	146, 4 — BF, S	174, 21 τέμνει δίχα
254, 2. 15	148, 4 — BVp, S 5 — p	176, 3 δεῖξαι] ποιῆσαι,
256, 7. 17.	12 — p 13 — Fp	ἐν ἄλλῃ δεῖξαι mg.
18	17 — p 20 ABH]	178, 22 ἴσαι] mg. ἄν
258, 6. 23	-HB in ras. (ABH VS)	τοῦ εὐθελαι
260, 6	21 — p 26 — p	180, 10 BZ] ZB 22
262, 5 ἄρα	150, 1 — p 2 AG — p	ἴσαι] εὐθελαι, mg.
AG (A	3 GE — p AG, GE	γρ. ἴσαι
del.), 13.	— p 4 — Vp 6 AE	184, 6 mg. γρ. 'εἰ δὲ
14	— p 8 HZ — BV, S	ῖ, ἔγγιον, <i>cf.</i> p
264, 5. 7.	ZH τετράγωνον — V	8 ἴσαι] εὐθελαι, mg.
8	9 ZE τετράγωνον — V	γρ. ἴσαι, ebenso 188, 5
266, 17	11 — Vp	188, 20 ἴσαι] εὐθελαι
272, 18	152, 14 — B, S 17 — p	194, 1 ἐπὶ τὰ A, E δι-
274, 7 πρὸς	22 ZA pr.] AZ — S	ῖχθωσαν
δέ, 8	25 — Vp 26 — Vp	198, 3 ἡ] αἱ 11 τό]
276, 13. 14.	154, 1 — Vp 13 — p	<i>corr.</i> ex τοῦ
19	156, 1 — V	200, 1 τὸ κέντρον τό
278, 24	156, 11 τῷ] τό — S (<i>corr.</i>	16 AGK] <i>corr.</i> ex
280, 9. 11.	m. 2) 16 — p 24 — Vp	AG m. 2

14. 20.	160, 14 — p (mg. γρ. ΒΔ)	204, 12 ΑΖ] Α- in ras.
22. 23	20 — Vp	m. 2, ebenso 20
282, 1. 3. 8.	162, 4 — p 7 — Vp	206, 6 μὲν om.
22	9 — V (τῶν om.) 19	210, 24 ΔΕ] corr. ex
284, 2. 5	— FV, 1	ΔΕ
(ἰγγεγράφ-	168, 18 — F	214, 23 ἀπτομένην
θω). 12.	170, 16 — φ	216, 12 τις] corr. ex τι
14. 18	172, 2 — F 6 — BVp, S	rec.
286, 24. 26	174, 18 — BFV	218, 17 τῆς] corr. ex τῆι
288, 15. 16.	176, 2 — BFV 16 — BVp	rec.
17	178, 2 — Vp 22 — BVp	220, 18 αὐτῷ om.
290, 15. 21	180, 11 — FV	22 τό om.
292, 3. 4. 6.	182, 8 — V 19 — V	228, 10 mg. γρ. ἵπαι
7. 14. 15	184, 10 — F 15 — BFV	οὖν 13 ἴση
294, 4 ΕΓ	(18 ἑλαχίστη — 19 ΑΗ	ἔστιν 14 ἴση ἔστιν
ΕΔ	om.)	232, 2 ἴση ἔστιν
εὐθειῶν	186, 4 ΕΜ — V (1 δέ	6 ἔστιν] εἰσὶν ΕΑΖ
om.	om. 10 προσκεισθῶ)	τμήματι
ΕΑ ΕΒ	188, 1 — BV (mg. γρ. ἴση	234, 2 μίαι] ἡ μία
296, 9 τῶν,	δέ] 3 — Fp(V) 11 —	236, 5 ΑΚ] ΚΑ ΔΔ]
11. 18	BVp 13 — V 14 — BFV	ΔΔ 6 ἴσοι] ἴσοι οἱ
298, 6. 7.	190, 14 — BV 22 — Vp	12 ΔΘΕ περιφερεῖα
15. 19	25 καὶ om. — V βάσις	— B rec.
302, 13	ἄρα — V (corr. in βάσις	238, 3 ἴσαι] post ras. 2
304, 2. 4.	δέ m. 2) ἴση ἔστι — V	litt. 10 καὶ ἵπαι]
6. 7. 8.	192, 1 γὰρ — Vp (corr.	ἵπαι γὰρ, mg. γρ.
16. 17.	m. 2) 3 — FVp (δίχα	καὶ ἵπαι
18. 22	τέμνουσα) ὀρθῶς τέμ-	242, 2 δέ] δὲ αὐτοῦ
306, 2 καὶ	ναι — FVp 19 Θ, Ζ	16 ΓΑ] ΑΓ
ἵπαι ἰδελ-	— V 20 — BVp	250, 17 ΖΒ] ΒΖ
θῆ ἢ ΒΚ	194, 4 — BVp 8 — BVp	252, 8 κύκλου τμήμα,
τῇ ΚΓ ἴση,	10 — BVp (ἀλλήλοις ἢ)	cfr. F 10 — F
καὶ ἔστι δι-	196, 10 — BVp 12 — p	22 ὀρθῆ] — 23 ἔστιν
πλῆ ἢ μὲν	15 — BV 23 — pφ	om. 24 ἴση ἔστι]
ΘΚ τῆς ΒΚ	198, 22 — BFp	τμήματι Γ] Γ ἴση
ἢ δὲ ΚΑ	200, 3 — Vp 9 — F	ἔστι, cfr. F
τῆς ΚΓ, cfr.	23 οὐκ om. — F ἐφά-	254, 4 τῷ πρὸς αὐτῇ
Theon	ψεται — BF	σημείω τῷ Α 9 ΖΒ]
11 ΚΘΗ	(202, 1 καθ' om.)	

208, 23	204, 3 — B ^{Fp} 20 ἄρα]	BZ, <i>cfr.</i> F 14 καὶ
310, 4. 10	in <i>ras.</i> m. 2, <i>cfr.</i> V	om. 21 τῷ] τῇ
312, 15	206, 2 — B ^{Vp} 14 — p	24 <i>mg.</i> ἐν ἄλλῃ δεῖξαι
314, 18. 22	208, 16 <i>pr.</i> AB] AAB,	256, 5 <i>pr.</i> ὁ om. 6 τοῦ
316, 15	<i>cfr.</i> V 19 — p 25 — p	om.
318, 4. 10.	210, 26 — p 28 περιε-	256, 14 EZ] EZ κατὰ
13. 16. 19	χομένη, <i>cfr.</i> V	τὸ B
320, 9. 16.	212, 9 — p	258, 24 AE, EΓ] <i>c corr.</i>
25. 26	214, 10 — B 11 — B	<i>rec.</i> 26 ἀλλά — 27
326, 20 ZE	EBΑ] B <i>c corr.</i> m. 2,	HZ <i>mg.</i>
22. 23	<i>cfr.</i> V 13 — B 16 —	260, 2 ZΓ] ΓZ 9 ὑπὸ
328, 4. 17	B ^{Vp} 24 — p	τῶν] ἀπὸ τῆς 14 δύο
330, 17 καὶ	216, 7 — V ^p (HΓZ, HΓ-	εὐθείαι
332, 4	in <i>ras.</i>) (23 ἐπέσθω)	262, 5 αὐτε ἤτοι <i>supra</i>
II S. 2, 7. 17	218, 9 — B ^p 12 — V ^p	<i>scr.</i> γὰρ 26 ἴση ἐστίν
4, 12	220, 6 — B ^p	264, 5 ΓZ] ZΓ
10, 20	222, 11 — B ^{Vp} 13 — p	270, 10 σχῆμα δέ
14, 25	24 — B ^{FV}	13 δέ om.
16, 19 — B	224, 24 γὰρ ἐπὶ in <i>ras.</i> ,	272, 19 ΓΑ] AZ in <i>ras.</i>
18, 17	<i>cfr.</i> F 17 — p	<i>rec.</i> ἡ ΓΕ τῇ Δ
20, 12. 24	226, 10 — p 18 — F ^p	274, 4 εὐθεία ἡ 12
22, 24	228, 1 — p 3 — p	ΘΑΓ γωνία, <i>cfr.</i> B
24, 10	10 — p 14 καὶ βά-	15 ἴση ἐστίν
26, 3	σις — B ^{Vp}	278, 6 ἰσογώνιον ἄρα
28, 4	230, 23 — B ^{Vp}	τρίγωνον 22 ἄρα om.
30, 1. 5	232, 1 — B ^p 19 — F	250, 6 ἴσται] in <i>ras.</i> <i>rec.</i>
32, 8	234, 1 — B ^p (BAΓ τῇ	16 κύκλον] <i>supra scr.</i>
34, 24	ὑπὸ EAZ ἴση ἐστίν),	m. 1 18 δέ] δὴ
36, 7	<i>mg.</i> γρ. εἰ γὰρ ἄνισός	in <i>ras.</i>
38, 2. 15. 20.	ἐστιν ἡ ὑπὸ BHΓ τῇ	252, 16 περιγεγραμμέ-
22. 23. 26	ὑπὸ EΘZ, μία αὐτῶν	νου, <i>mg.</i> γρ. περι-
40, 1	ἐστι μελῶν. ἴστω	γεγραμμένου 21 AZ]
42, 15. 16	πρότερον, εἰ δυνατόν,	<i>corr.</i> ex AZ
44, 24	μελῶν ἡ ὑπὸ BHΓ	284, 18 EZ εὐθείαι
46, 6. 13. 19.	236, 3 — B ^{Fp} ἐλάττονι	286, 8 ἐστιν ἴση
24. 25	περιφερεία — F ^V	9 AA] BA 14 <i>mg.</i>
48, 20	238, 2 — F ^V 7 — B ^{Vp}	γρ. ἑκατέρα 15 <i>mg.</i>
50, 8	17 — V	γρ. τετραγώνον
	242, 2 — F 12 γωνία	

52, 7. 9	$\eta = FV$	19 αἱ δύο	288, 9 τῇ $ΑΓ$ ἢ $ΗΘ$:
54, 11. 13.	$= F$	21 $= Bp$	19 $ZHΘK$] <i>corr.</i> αὐ
16. 19. 25	244, 5 ἔστιν ὁρθῆς	$= Bp$	$ZHΘ$ <i>rec.</i>
56, 10. 22	7 $= BVp$	8 $ΑΗΒ$	290, 13 <i>mg. γρ.</i> παραλ-
58, 2. 8. 23	BFp	13 περιεχομένη	ληλόγραμμα ἄρα ἐστὶ
60, 27	γωνία ὁρθῆ, <i>cfr. F</i>		τά 15 ἢ μὲν $ΑΔ$
62, 18. 26	14 $= BFp$	16 αὐθαιῶν	25 $Κ$ σημείοις 26 <i>mg.</i>
64, 16. 17.	περιεχομένη, <i>cfr. V</i>		<i>γρ.</i> εἰ γὰρ τεμνὶ αὐτάς
18. 22. 24	20 $= BV$	21 $= BVp$	292, 4 $Κ$ σημείων, <i>cfr. F</i>
66, 2. 4. 5.	(εὐμήματι <i>om.</i>)		19 ἔστιν ἴση 21 <i>mg.</i>
8. 14	246, (1 γωνία <i>om.</i> 4—7		<i>γρ.</i> $ΑΒ ΒΓ ΒΓ ΓΔ$
68, 15. 16. 28	<i>mg. m. 1</i>)	21 $= Bp$	$ΓΔ ΑΔ$ ($= B$)
70, 7	250, 9 ἄρα, <i>cfr. FV</i>	10 $=$	294, 6 κέντρον μὲν τῷ $Ε$
74, 4. 11	Bp	12 $= BVp$	ἀπὸ
76, 3. 16	τοῦ $Α$ σημείου	$= Bp$	διαστήματι δὲ 10
78, 9. 14	19 $= Bp$		ὡς <i>om.</i>
(πρὸς τὸ	252, 1 καὶ ἐπεὶ	$= Bp$,	296, 3 $ΒΓ$ περιεχόμενον
$ΑΔΕ$ τρί-	<i>mg. γρ.</i> ἐπεὶ οὖν κύκλου		ὁρθογώνιον 4 $ΑΓ$
γωνον <i>mg.</i>	τοῦ $ΑΒΕ$ 2 τοῦ $ΑΕΒ$		τετραγώνου, <i>cfr. F</i>
<i>m. 1</i>)	κύκλου $= Bp$	14 $=$	8 $ΒΔ$] $ΔΒ$ 24 $ΔΓ$]
80, 6	BVp	20 $= BVp$, <i>mg.</i>	$Δ$ <i>in ras. m. 2</i>
82, 3. 20	<i>γρ.</i> καὶ ἔστιν ἴση		298, 4 $ΔΑΓ$] $ΑΔΓ$
84, 6. 11	21 $= BVp$		5 ἔστι <i>om.</i> 8 διπλα-
86, 14. 15.	254, 15 $= V$	22 $= BVp$	σίων, <i>mg. γρ.</i> διπλῇ
23. 24. 27	256, 8 $= Bp$		300, 1 $ΓΔΑ$] $ΑΔΓ$ γω-
88, 22. 24	258, 13 μὴ <i>om.</i> $= BVp$		νιῶν, <i>cfr. F</i> 2 $ΓΔΑ$]
90, 1. 2. 4.	μὴ διὰ $= B$; <i>mg.</i>		$ΑΔΓ$ διπλασίονα
10. 11. 19	μὴ ἔστωσαν δὴ αἱ $ΑΓ$,		ἔστι διπλῇ <i>om.</i> ; <i>mg.</i>
92, 12. 15.	$ΑΒ$ διὰ τοῦ κέντρου		<i>γρ.</i> τῆς ὑπὸ $ΓΑΔ$ ἔστι
24. 25	14 κύκλου. <i>cfr. F</i>		διπλῇ 3 $ΓΔΑ$] $ΑΔΓ$
94, 1. 3. 4. 7	260, 22 $= FV$	τῆς ἑλῆς	6 $ΓΔΑ$] $ΑΔΓ$ 21 ἢ
96, 17 (BFp)	τῆς $= p$	24 $= V$	ὑπὸ $ΒΑΕ$ γωνία (<i>cfr.</i>
18. 21. 22	25 $= FV$		F), <i>mg. γρ.</i> γωνία ξ
98, 7	262, 2 $= B$		ὑπὸ $ΒΑΕ$
100, 5. 18.	264, 6 $ΖΔ$ $= BVp$	$ΕΔ$	302, 7 δέ] δὴ 10 παρ-
22	$= BFV$		γεγραμμένου, <i>corr.</i>
			<i>rec.</i> 15 τὸ κέντρον

1) Dass h in diesem Porisma auffällig mit P stimmt (Z. 4 ἢ *om.*, 5 δύο, ξ γωνία, 6 ἐντός, δάν 7 αἱ *om.*), macht es wahrscheinlich, dass es in P erst später nach einer theonischen Hs. nachgetragen ist, s. V 8. XLVIII.

102, 2	266, 23 — V (268, 4 —	καὶ ἔστω τὸ Z, mg.
104, 8. 11.	PBFVp)	γρ. κέντρον τὸ Z
22	270, 15 — FV 17 — FV	20 KA εὐθείαν, cfr. F
106, 20	20 — FV	23 ZK] KZ 25 mg.
108, 1. 3. 4	272, 2 — FV 20 — FV	γρ. τὰ ἄρα ἀπὸ τῶν
(BVp). 21	ἴση ἐστίν — F	ZΓ, ΓK ἴσα ἐσὶ τοῖς
25	274, 4 — Bp 11 — FV	ἀπὸ τῶν ZB, BK
110, 2. 4. 24	276, 19 — Bp	
112, 2. 5. 11.	278, 2 — FV 19 — BFp	304, 3 BK λοιπῶ τῷ,
22. 23	20 — Bp	cfr. F ΓK 8 KZΓ]
114, 3. 24	280, 2 — V, mg. γρ. καὶ	ΓZK 13 ΓΔ περι-
116, 2. 20.	διαστήματι ΔΗ, ΔΖ,	φερεια, cfr. F 23
24	ΔΕ — V(F) 9 — BFV	ΖΔΓ γωνία, cfr. F
118, 11. 16.	10 — Bp	306, 2 ἐστὶν διπλῇ, cfr.
18. 22.	282, 19 — ZΔ, cfr. F	F 4 ὅτι καὶ, cfr. F
23. 24	ZB, ZΓ — BVp, mg.	5 ἐστὶν ἴση, cfr. F
120, 15. 16	γρ. αζ βζ γζ 22 ZB	11 ὅτι καὶ, cfr. F
122, 8. 12.	— Bp	12 ἐστὶν ἴση, cfr. F
17	284, 1 — BFp αἱ τρεῖς	15 καὶ ἐστὶ περιγε-
124, 20. 22	ἄρα ἴσαι ἀλλήλοις ἐλ-	γραμμένον, mg. γρ.
126, 5. 6. 7.	σιν — F 15 — BVp	περιγέγραπται
17. 18	γωνία — BFp	308, 11 ἑκατέρω ἑκατέρω
128, 17	286, 3 — F, mg. γρ. ἦχ-	ἰφ' 17 ὑπὸ post ras.
130, 11	θωσαν γὰρ τοῦ ΑΒΓΔ	1 lū. τῆς σμ.
132, 9. 24	κύκλου	310, 17 καὶ ἐσται ἑγγε-
134, 12	288, 13 — Fp	γραμμένος ὡς ὁ (cfr.
136, 1. 2. 11.	290, 18 — BVp	F), mg. γρ. γεγραφθῶ
12. 19. 20	292, 18 ἑκατέρω ἑκατέρω	ὡς ὁ
138, 11. 16.	— V ἐστὶν ἴση — FV	312, 1 ΓΔΕ] ΕΔΓ 2 ΔΖ
20. 23	294, 7 — F 20 Δ δια-	εὐθειῶν, cfr. F
140, 12	στήματι δέ, cfr. V, mg.	3 ἐπεξεύχθωσαν ἐπὶ
142, 14. 20.	γρ. καὶ διαστήματι	4 ἐπεξεύχθωσαν σμ.
22	22 ΔΒΕ — Bp(V)	8 ΒΓΔ] corr. ex ΒΓΔ
144, 22	296, 8 ΒΓΔ — Bp 11	σ. 2 9 mg. γρ. ὑπὸ
146, 2. 3. 7.	μὲν τοῦ κύκλου ἢ ΒΔ	ΓΒΔ
14	εὐθεία κατὰ τὸ Δ, cfr.	314, 6 λέγω δὲ, cfr. F
148, 7	Bp, F mg. 19 — BFp	19 ὅτι καὶ ἐστὶ δύο
150, 9. 15	298, 1 — Bp 3 — Bp	21 ΓΗΒ, ΕΗΓ
152, 4. 9. 11	4 ΓΑΔ — Bp διπλῇ	316, 12 μὲν σμ.

154, 11	ἄρα — Bp	5 — Bp,	318, 6 περιγράφεται
156, 1. 8.	mg. γρ. ταῖς ὑπὸ ΓΔΔ,		21 ἰσογώνιον τε καὶ
14. 18	ΔΔΓ καὶ ἡ ὑπὸ ΒΓΔ		ἰσόπλευρον
158, 18. 21	ἄρα τῆς ὑπὸ ΓΔΔ ἔστι		324, 11 ΑΒΔ] ΑΒ- in
158, 23 δ-	διπλῇ		ras. m. 2
μοιὸν τε	300, 2 — Bp	5 — V	326, 3 ΓΒΚ] ΒΓΗ in
καὶ ὁμοί-	17 — V	19 — V.	ras. m. 2
ως ἀνα-	302, 17 — FV		328, 8 ΑΒΓ] corr. ex
γραφὴν	304, 14 — p	15 — Bp	ΑΓ 14 ἢ ΖΗ ἄρα]
τῷ ἀνα-	16 — Bp	18 — V	ἢ δὲ ΖΗ
γραφέντι	306, (17—18 om.)	23 —	
26 >	BVp		II S. 4, 13 δεύτερον] ἐρί-
160, 10. 11	308, 2 — Bp	8 — V	τον, mg. ἐν ἄλλῳ τὸ β
162, 6. 7. 8.	312, 16 καὶ supra m. 1 — F		8, 13 ἄρα] ἄρα ἔστι
12. 13	20 — Bp, S		καὶ
164, 2 — Bp	314, 10 — BVp	12 — Vp	10, 2 πολλαπλάσιον —
12. 20	316, 6 εὐθεῖαι αἱ ΑΒ,		4 ἰσάκεις] mg. m. 1
166, 10	ΒΓ, ΓΔ, ΔΕ, ΕΖ, ΖΑ		14, 2 ἔσται
168, 10	— F mg.	9 ΑΖ —	16, 14 ἄρα] supra m. 2
170, 24	BVp	11 ΖΑΒΓΔ	16, 18 διπλασιασμόν,
172, 5. 10.	περιφέρεια — F mg.		corr. m. 2
19	ΕΔΓΒΑ περιφέρεια —		20, 13 post ἐπεί supra
174, 23	F mg.		scr. γάρ rec. 25
176, 11. 17	320, 10 — p		ΘΔ] post ras. 1 litt.
(ΑΓΒ,	324, 4 — V	9 ΒΑΔ]	22, 1 καὶ om.
ΓΒΑ). 18	ΔΒΑ — p, l	ΔΒΑ]	24, 23 τὸ Γ ἴσον τῷ
178, 8. 9	ΒΑΔ — p, l ¹⁾	15 ΓΗΒ	26, 21 ἄρα ἔστιν Κ] Κ
(καὶ ἔτι).	— Vp, l	16 ΓΒΗ —	διὰ τὴν κοινὴν ἐν-
16 (= F,	Vp, l		νοῖαν 25 ἐπεί
corr. rec.).	326, 20 ΗΖ — BVp		32, 17 τὸ Γ om. 22 Β
21	328, 4 — BV	10 — p	τῷ Α
180, 20. 27	330, 1 — V	2 — FV	34, 1 ἔχον λόγον (2 ἑλατ-
186, 1. 8	6 — BVp	16 — ἡ δύο	τον) 11 Θ, Κ] Κ, Θ
188, 13. 14.	om. — V	17 ΖΓ	36, 14 τὰ] τὸ
15. 19	— p προσεβεβλήσθω		38, 2 pr. Η] e corr.
190, 3. 5.	— BVp		rec. 7 καὶ ὁσαπλά-
6. 9	332, 4 ΑΖ — BVp	ΓΖ —	σιον 10 ἔστιν ἰσάκεις

1) Hier bleibt P unberücksichtigt, da app. nr. 1 von m. rec. herrührt.

194, 3. 12.	BVp	8	αὐτό = B	40, 1	μὲν τῶν	17	H]
24	9 = F		17 = BV		corr. ex N	rec.	
196, 9. 24				42, 12	λόγον om.	21	
199, 1. 13	II S. 2, 7 = Bp				ἄρα ἐστί	29	ἔσται]
200, 10. 18.	4, 6 = Fp	12	τριπλα-		ἔστι		
21. 26	σίουα] τρι-	in ras. m. 2		44, 17	ἔσται] ἔστιν		
202, 7. 8. 9	— p	13	αἰεί = FV		20	οὕτως καὶ τό	
204, 13. 24	6, 13 = p(FV)			46, 14	ὡς δέ —	16	τό
206, 8. 11.	10, 21 = p				Z	mg.	
22	18, 9 ΓΗ = B(F)	14	ΔΖ	50, 13	ὑπερεῖχαν ἂν καὶ		
208, 9. 17.	— BVp			52, 17	καὶ om.	18	οὐ-
22	20, 9 = F	23 = Bp			τως καὶ		
210, 7. 17	24 = Bp			54, 6	ἔσται] ἔστιν	7	ὡς]
212, 12. 17	26, (7 πλείους)	13 = Bp			add. rec.	12	pr. τό
(Vp)	28, 3 = FV	18 = BVp			om.	13	ΔΓ] in ras.
214, 4. 8.	30, 13 δ] supra m. 1, cfr. F				rec.	15	ΕΑ] ΑΒ
13. 22	32, 12 = F	15 = V			16	οὕτως] οὕτως καὶ	
216, 3	34, 4 λόγοι corr. ex λόγῳ			58, 13	αὐτῶν τεταραγ-		
378, 17	24 = FV				μένη		
380, 19	36, 17 τό = F	τό = F		60, 1	τι] ὁ ἔτυχε, mg.		
384, 3. 6. 8.	25 H] in ras. — F				γρ. ἄλλο δέ τι τὸ B		
9. 9—13.	38, 26 = BVp				2	alt. B]	δεύτερον,
18 (Fq)	40, 9 = BVp				corr. m. 1		
386, 1. 16.	42, 2 = V(φ)	3 = V(φ)		62, 19	ῆ] supra m. 2		
20. 25	20 = F	21 = F		64, 11	τά] corr. ex τῶν		
390, 6	24 = F	25 = F			rec.		
392, 10(ἄρα	46, 17 = Bp			66, 7	ἐν] καὶ ἐν, cfr. F		
τῶν). 11	48, 11 τὸ ΖΑ = F				16	ἔσονται	
394, 4. 5. 8	50, 4 = Bp	8 = Bp		70, 17	ἔστιν ἄνισα		
396, 10	13 ὑπερέχει = F				23	καὶ] corr. ex πρὸς	
400, 15	19 = Bp(F)				m. 2		
402, 3. 11	52, 7 ΔΖ = F	23 = F		76, 23	τὰ ὑπό] ὑπό		
404, 14	54, 15 = Bp	26 τὸ ΔΖ = V		78, 12	τὸν αὐτόν] supra		
406, 8(BH).	56, 12 = Bp				m. 1	25	ΕΓ, cfr. V
13. 17. 23.	(58, 17 μεγέθη ἀνάλογον)			82, 19	οὕτως — τὴν	ΑΒ	
24 (BH.	60, 7 = F	8 = B			mg. m. 1		
ΘΖ)	62, 24 ἐν] καὶ ἐν, cfr. F			84, 8	γωνία om.		
410, 12 (Z	64, 14 = p	15 = BVp		90, 2	HE] EH	21	
Ε). 25	21 = FV	26 = F			ΔΕΖ] ΖΕΔ		

412, 1. 6. 25	66, 11 Z] Z ἄλλα ᾧ ξεν-	92, 10 τὴν μὲν ὑπό
414, 1	χεν ἰσάκεις πολλαπλά-	94, 23 μιᾷ γωνίᾳ om.,
420, 8. 13.	σια, cfr. F	cfr. F
14	68, 5 — FV 8 — F (καί	100, 22 πλευράς om.
422, 20. 22	eras.)	108, 25 τὴν] corr. ex ἡ
424, 11. 20.	72, 7 ὅροι — Bp, supra λόγ	rec.
21 sq.	74, 9 — Bp 19 ΔΓ —	110, 14 καί — 15 ΔΓ]
	Bp 20 ΔΔΓ — Bp	mg. rec.
	76, 6 ἴσον — BF ἔλαττον	116, 20 ΑΒΓ] - Γ e
	— BF ἔλαττον — BFp	corr. rec.
	15 — BFp 19 — BFp	124, 7 ἐστί — 9 ἴσον]
	80, 27 — Bp(FV)	mg. m. 2
	84, 7 — BV 21 — FV	126, 1 ἡ] in ras. rec.
	86, 4 — V 6 — V 10	ὑπό — 2 ΗΒΘ] mg.
	— BVp 14 — Bp	(im Texti ras. 7—8 litt.),
	15 — BFp 16 — BFp	ἴση om. — B, ἡ corr.
	17 — BFp 18 — BFp	ex τῇ 23 δεῖξαι
	(u. s. w.)	132, 4 τὴν om. 11 ἀπὸ
	88, 3 — BFp 10. 11 —	περὶ ἰσ. καί 15
	BFp 12 — R ΔΖ —	ZHΘ] in ras. m. 2
	BFp 13 — Bp ΔΖ	26 τῷ ΑΗΘ τριγώ-
	— BFp 23 — Bp	νῳ om.
	24 — BFp	134, 18 ἴση] ἔστιν ἴση
	90, 2 — BFp 3. 4. 5 — BFp	138, 2 αἱ. πολύγωνον
	13 — Bp 14 — Bp	om. 8 πρὸς] corr. ex
	20 pr. τῷ] τό — BV	παρά m. 2
	(corr. m. 2)	142, 13 ΕΖ] corr. ex ΓΔ
	92, 8 τὴν ΔΖ] ΔΖ, cfr.	rec. 15 αἱ. τό]
	BFp 18. 19. 20. 21.	τὴν 16 ΝΘ] corr. ex
	22 — BFp	Θ rec.
	94, 25 — BFp 26 — BFp	144, 13 ΗΘ] ΗΘ ἐστιν
	96, 15 — BFp 16 τὴν	146, 24 τοῦ] corr. ex τῆς
	om. — BFp οὕτως om.	148, 12 ΓΘ] Γ- e corr.
	— FV 17 — BFp	rec., cfr. F 19 πλευ-
	98, 1 — Bp 8 — BVp	ρῶν mg. 27 τὰ] τό
	100, 13 — B 19 — Bp	150, 9 συνθένει] καὶ. in
	102, 1 — BFp 21 — BFp	συντεθένει m. 2
	104, 2 — BFp 15 τῇ — p	12 ΑΒΓΔ, ΕΗ ἄρα,
		cfr. BFV 14 ΔΓ]

ΔZ — Bp 16 ΔA —	<i>corr. ex AG rec.</i>
Fp ZA — BFp	22 $\Delta \Gamma]$ A ϵ <i>corr.</i>
106, 4 — Bp 12 — BFp	m. 2 23 $HZ]$ ZH
13 — BFp (u. s. w.)	154, 7 $H\Theta$ <i>corr. ex \Theta I</i>
108, 9 — BFp	13 $\tilde{\alpha}\rho\alpha$ <i>om.</i>
110, 1 (EZ u. $H\Theta$) — V	156, 16 $\Theta K]$ <i>corr. ex OK I</i>
$\tau\eta\gamma$ <i>om.</i> — BFp 2 — BFp	156, 21 $\tau\eta\gamma$ AK — 158, 1
14 — Bp 22 — F	$\tilde{\alpha}\rho\alpha$ $\pi\rho\acute{o}s]$ <i>om.</i>
112, 10. 11. 17. 18 (u. s. w.)	158, 4 $\epsilon\sigma\tau\acute{\iota}\nu$ <i>om.</i> 16 $\tau\tilde{\omega}$
— BFp 17 $\tau\acute{o}$ $ZE]$	— 17 $\epsilon\sigma\tau\acute{\iota}$ <i>mg.</i> m. 2
ZE — BF	160, 3 $\tau\epsilon$ <i>om.</i> 18 $\tau\acute{\omega}\nu$
114, 23 — BFp	$\tilde{\alpha}\rho\alpha$, <i>corr.</i> m. 2 20
116, 3 — Bp 12 u. s. w.	$\acute{o}\mu\omicron\lambda\omicron\iota\varsigma$ <i>supra</i> m. 2
— BFp 21 $\omicron\upsilon\tau\omega\varsigma$ <i>om.</i>	162, 8 $\eta\mu\iota\varsigma\epsilon\acute{\iota}\alpha\varsigma$ <i>supra</i>
— F $\tau\acute{o}$ EAA ($AE\Delta$)	<i>rec.</i>
— 22 $\tau\rho\acute{\iota}\gamma\omega\nu\omicron\nu]$ <i>mg.</i> , —	164, 10 <i>post</i> $\tau\alpha\acute{\iota}\tau\eta$ <i>ins.</i>
BFp 22 $\tilde{\alpha}\rho\alpha]$ <i>supra</i> — Bp	$\mu\acute{\epsilon}\nu$ <i>rec.</i>
126, 22 $\tau\acute{o}$ $A\Theta$ <i>om.</i> — B	166, 1 $\acute{\omega}\nu$ — 2 $\acute{\iota}\sigma\omicron\nu]$ <i>mg.</i>
128, 3 $B\Gamma]$ B ϵ <i>corr.</i>	m. 2, <i>im Text</i> <i>rec.</i> 6 <i>litt.</i>
<i>rec.</i> , <i>cfr.</i> V 10 $AB]$	168, 6 η $\delta\acute{\epsilon}$ — ZE <i>mg.</i>
<i>corr. ex A</i> , <i>cfr.</i> (P)F	m. 2
$\tau\eta\gamma$ <i>om.</i> — BFp 11. 12	170, 11 $\tau\alpha\mu\epsilon\acute{\iota}\nu]$ <i>corr. ex</i>
— BFp 25 — V	$\tau\acute{\epsilon}\mu\upsilon\omicron\upsilon\epsilon\iota\nu$, <i>cfr.</i> F 22
130, 10 — Bp 11 — F	$A\Delta]$ <i>mg.</i> $\alpha\acute{\iota}$ <i>om.</i>
16 — BVp	23 $\tau\eta\gamma]$ $\tau\acute{o}$
134, 2 — BV	174, 8 $\Delta\Gamma]$ <i>supra</i> <i>scr.</i>
136, 18 — BFp	<i>rec.</i> 13 $\gamma\omega\nu\acute{\iota}\alpha\nu$ <i>om.</i>
140, 14 $\tau\acute{o}$ B $\tau\tilde{\omega}$ A — B	176, 4 $\alpha\acute{\iota}]$ <i>corr. ex \eta</i>
142, 1 — Fp 16 — BVp	<i>rec.</i> 6 $AG\Delta]$ AG —
25 — BFp	<i>in</i> <i>rec.</i> <i>rec.</i>
144, 26 — Bp 27 — F	178, 17 $\kappa\alpha\acute{\iota}\sigma\theta\omega$ <i>seq. rec.</i>
146, 2 — BFp 3 — BFp	180, 1 $\acute{\iota}\sigma\alpha\iota$ <i>om.</i> (<i>add.</i>
4 $\tau\eta\gamma$ <i>om.</i> — BFp $P\Gamma$	<i>rec. post</i> 2 $\acute{\alpha}\lambda\lambda\eta\lambda\alpha\iota\varsigma$)
— Bp 21 u. 22 — BFp	16 $EZ]$ <i>corr. ex EE</i>
23 — Bp	<i>rec.</i> 27 $E\Theta Z]$ <i>corr.</i>
148, 3 — BFp 7 — BFp	<i>ex EZH</i> <i>rec.</i>
14 — Bp	186, 19 $\pi\omicron\lambda\upsilon\pi\lambda\alpha\sigma\iota\alpha\zeta\acute{o}$ —
150, 4 — Bp 10 — BFp	$\mu\epsilon\nu\omicron\varsigma$
17 — Bp	

- 152, 8 — F
 154, 4 ΓΒΑ] -Α e corr.,
 cfr. φ 5 — Bp
 (158, 3 ΑΚ τῇ ΑΕ)
 162, (5 δὴ) 6 *supra* παρα-
 βαλεῖν ras., cfr. FV
 164, 8 — Bp δὲ τό] δὲ
 τοῦ — B (δὲ τῷ rec.)
 9 τῷ] τό — B δὴ] in
 ras. — B 18 ΗΟ] e corr.
 rec., cfr. FV
 168, 18 ΕΑ] Ε — e corr.,
 cfr. F
 170, 24 — Bp
 172, 4 καὶ τό] καὶ — p
 18 τό — FV, corr. m. 2
 25 *alt.* τό om., cfr. F
 176, 12 ΓΔΕ — Bp 17
 ΓΑΒ — BVp 18 — V
 178, 12 ΒΗΓ] -Η — e corr.,
 cfr. F
 180, 6 — Bp
 184, 2 ὅ — BFV
 186, 22 — BV
 190, 1 — BVp, S, γρ. BZ
 mg. m. 1 2 — BVp, S,
 H *supra* scr. m. 1
 3 — BVp, S, γρ. ΖΘ
 mg. m. 1 5 — p(V)
 9 — BVp
 192, 11 — BVp, γρ. BE
 mg. m. 1 12 ΔΖ] ΔΓ
 — B, Z *supra* m. 1
 13 — BVp
 194, 4 — p 20 — p
 196, 4 — Bp 13 — BVp
 198, 13 — p
 200, 1 — Fp 7 — Bp
 9 — Bp
 188, 3—4 mg. rec. (καί-
 μενον), ἀριθμῶν ἴσων
 192, 8 μῇ] μὴ γε
 194, 20 τό om.
 202, 19 ἔπερ
 204, 14 ὁ ΗΒ — συν-
 αμφοτέρου] mg. rec.
 (del. mg. ὁ ΑΗ, ΔΘ
 συναμφοτέρου)
 208, 24 ΘΗ] Θ — e corr.
 m. 1
 210, 9 μέρη om.
 214, 2 ΔΘ] ΔΘ 24
 ἔπει γάρ, cfr. FV
 216, 3 ΕΒ] BE
 380, 3 ὁ om. 19 Γ] seq.
 ras. 1 *lit.* 22 ἔσται]
 ἔστιν
 390, 12 οἱ Α, Β, Γ om.,
 corr. rec.
 394, 3 ἔ] καὶ ὁ
 396, 9 pr. ὁ om. 10 ΑΔ]
 corr. ex ΓΔ rec.
 398, 18 ἥμισυ
 402, 8 ὁ Δ om. 18 *ante*
 λέγω del. δέ rec.
 404, 3 ἡ] *ins.* rec.
 11 ἐάν] corr. ex ἔνα
 rec.
 408, 1 Α] corr. ex Δ
 rec.
 410, 1 ἄρα διπλάσιος
 2 ΘΚ] ΚΘ 3 Ε] ΕΘ,
 cfr. F 6 τῷ om.
 ΘΝ] ΘΗ 11 ἄρα
 om. 12 ΘΚ] ΚΘ
 15 ὅτι καὶ] ὅτι
 16 ΖΗ] ΗΖ
 418, 14 προσχειρότερον

- 206, 8 ZH—Vp 15—Bp
 208, 21—BFV 22—V
 23—FVp
 210, (1 δή) 13—BVp,
del. m. 1
 378, 21—Bq
 380, 19—q, Sl
 382, 7—BVq 17 ἀνά-
 λογον *om.*—Sl προσ-
 είρηται—BFq 27
 —BFq
 386, 21—BVq
 388, 10—15 *om.*—BVq
 15—Bq
 392, 4—F (17 δ *om.*)
 22—BVq, S 24 ἔρα
om.—q, l δπερ ἔδει
 δεῖξαι *om.*—BFq
 394, 9—BVq
 396, 4—BVq 23—q, l
 398, 16—Fq
 400, 3—BFq 9—Vq
 15—F 16—BVq
 402, 5—BVq 15—F
 (*corr. rec.*) 17—F
 (*corr. rec.*)
 404, 3 ἡμισυ—F 6—F
 7—q 10—Fq 11
 —BVq 12—F 17
 —BVq 22—BVq
 406, 8—BVq 12—BVq
 16—Bq 22 οἱ δ—F
 23—BVq 24—BVq
 408, 1—BV 5—Bq
 11—q
 410, 2—F
 412, 2—FVq 5—BVq
 19—q
 418, 18—BVq
- 420, 11—12 διπλασίονα
 λόγον ἔχει πρὸς τὸ
 ΑΘΚ τριγώνον, *cfr.*
 F 17 ΑΘΚ] ΑΚΘ
 422, 4 *alt.* τῷ *mut.* in
 τοῦ *rec.* ΑΒ] ΑΒ
 422, 7 ΑΒ] Α- in *vas.*
rec. 8 εἰσι] *corr.*
 ex ἴση *m. 2* 11 ΑΑ]
 Α- e *corr.* 13 ΑΕ]
 -E in *vas.*
 426, 9 λοιπῇ *om.* (—P
rec.) 13 ΚΓ, *cfr.*
 V 17 ΗΒΓ n. ΗΚΓ
 (—P *rec.*, V *m. 2*)
 18 δῆ *om.* 19 οἱ δ
 (—P *rec.*) 20 ΗΚΑ
 (*cfr.* V)
 428, 6 ΗΒΑ (—P *rec.*)

420, 7 — Bp	17 — BVp
422, 2 $\angle \Theta$ — FV	10
$\angle Z$] \angle in <i>rec.</i> , <i>cfr.</i> F	
12 — BF	20 $\Gamma \Delta$] <i>corr.</i>
<i>ex</i> $\Gamma \Delta$ <i>rec.</i> , <i>cfr.</i> F	
23 — B (<i>corr. rec.</i>)	
424. 19 — Bp	
426, (6 <i>ἐστὶ</i> <i>hab.</i>)	9 — V
10 — V	23 — Bp
428, 1 — Bp (P <i>rec.</i>)	
4 $E \Theta H$, <i>cfr.</i> V (P <i>rec.</i>)	

Durch diese Collation wird das Urtheil über b nur bestätigt; es ist eine theonische Hs., den übrigen eng verwandt, aber von ihnen unabhängig. Merkwürdig sind die zahlreichen kritischen Randbemerkungen und Varianten, theils von erster Hand theils später. Von dieser Art füge ich noch hinzu:

von m. 1 I S. 154, 17 γρ. *δειξαι* — p; 284, 20 *ἐν ἄλλῳ δειξαι* — BVp; 320, 12 *ἐν ἄλλῳ δειξαι* — BVp; II S. 30, 2 τῶν — Bp; 202, 8 καὶ ὁ ΘZ τῷ Δ *mg.* — V; 214, 3 *alt. καὶ εἰς*, *om.* FV; 74, 4 γρ. τὸ $\Delta \Gamma$. λέγω, ὅτι καὶ ἐξῆς — P; I S. 226, 5 γρ. εἰ δὲ τῆς AB εὐθείας ἐπὶ τὴν $\Gamma \Delta$ ἐφαρμοσάσης καὶ τὸ ΔE τμήμα ἐπὶ τῇ ΓZ μὴ ἐφαρμόσῃ — F *mg.*; 230, 9 *ἐν ἄλλῳ δειξαι* — F; 246, 21 $\angle BE$ *mg.* — F

von jüngeren Händen: I S. 120, 20—22 τὸ . . . περιχόμενον ὀρθογώνιον ἴσον *corr.* in τὰ . . . περιχόμενα ὀρθογώνια ἴσα — Bp, ebenso S. 122, 14—15 (aber m. 1); 154, 23 ἐκβληθείσαν *supra scr.* — p; II S. 64, 18 nach E den Zusatz von Bp; 110, 16 καὶ *add. ante ἐπεί* — V; 114, 7 ἰσογωνίων *mut. in μίαν μίαν ἴσην ἔχοντων γωνίαν* — V (9 *mg. καίμενον. μίαν γωνίαν μίαν γωνίαν ἴσην ἔχοντων*); 426, 8 *post λοιπὴ supra scr.* ἧ — V (P *rec.*); vgl. noch II S. 76, 27 παρὰ μίαν *mut. in παρὰλλήλος μίαν* m. 1 (*clt.* B), *mg. γρ. καὶ παρὰ μίαν*, ähnlich S. 78, 1 und 4 (= B *rec.*), S. 80, 14. 17—18 (m. 2). Umgekehrt stimmen die Correcturen in F m. 2 oft mit b (s. oben I S. 304, 306 Col. 3 u. a. w.), und in II app. S. 424, 21 ff. ist P *rec.* mit b nahe verwandt. Wie sehr diese Correcturen und Variantennotizen die Verwischung der Handschriftenfamilien und die Contamination der beiden Redactionen begünstigen, liegt auf der Hand; auf diese

Weise ist z. B. sicher die vortheonische Redaction in die Vorlage von F eingedrungen.

Derselbe Umstand erschwert auch im höchsten Grade den Nachweis der Abhängigkeit von zwei Handschriften unter einander. Nur selten entscheidet eine Aeusserlichkeit sofort das Verhältniss, wie bei cod. Borbon. III C 9, der fol. 79^r mitten auf der Seite mit *πρὸς τὸ* Δ V 11 S. 34, 7 abbricht und sich dadurch als Copie von Ambros. G 61 *sup.* erweist, dessen letztes Blatt (fol. 189) an derselben Stelle schliesst (s. Om Scholierne S. 58); II S. 4, 13 fehlt *ἤπερ πρὸς τὸ δεύτερον* nur in diesen beiden Hss.

cod. Vatic. gr. 1709 saec. XVI verräth sich durch Uebereinstimmung des Scholienbestandes als Copie von Paris. 2344 (q), und die Varianten bestätigen das vollkommen (für Elem. I—XIII, s. Om Scholierne S. 32); die für q eigenthümlichen Lesarten hat Vatic. z. B. IV S. 292, 2; 294, 1; 304, 25. 27; 310, 27; 312, 3, und am Schluss von XII steht im Text app. I 6 mit derselben Bemerkung wie in q IV S. 246 not., während beide an der Stelle von XIII 6 das *ἄλλως* (ohne diese Ueberschrift) zu XIII 5 (IV app. I 7) haben.

Das Verhältniss der Scholien V S. 179, 9 und 440, 26 beweist ebenfalls, dass Laur. 28, 2 (l) in Elem. I—XIII mit Vq verschwistert ist (Om Scholierne S. 16—17), und wo q collationirt ist¹⁾, schliesst l sich ziemlich eng daran (l = q II S. 372, 23; 376, 11. 17—18 *λέγω — εἶσιν supra scr. rec.*, 22. 23; 378, 2; 380, 19; 382, 27 *μετρεῖ*; 392, 24; 396, 23; IV S. 292, 2; 294, 1; 302, 26; 304, 5. 6. 25; 310, 22. 27. 28; 316, 10; 318, 3; 322, 19; 324, 9 *τό, corr. m.* 2. 20. 22; 326, 20; 328, 15; 338, 2. 11. 18. 22; vgl. IV S. 324, 9 *ἄρα ἀπὸ τῆς ΥΩ] ἀπὸ τῆς ΥΩ q, ἀπὸ τῆς ΥΩ ἄρα l*), ohne doch Copie davon zu sein (II S. 382, 7 A l; IV S. 340, 27 *OE1*; 312, 3 *ὁθεν l*; 318, 5 *PY1*; 324, 12 *προδεδεικται l*; 326, 20 *τμηθῇ*). Bezeichnend ist das Verhältniss bei XIII 5 ff.; hier ist die Reihenfolge in q: XIII 5 — app. I 7 — app. I 8 — XIII 7, XIII 6 fehlt, app. I 6 steht zwischen XII und XIII bezeichnet als XIII 6; in l: XIII 5 — app. I 7 — app. I 8 — app. I 6 — XIII 6 *γράφεται καὶ οὕτως τὸ 5' θεώρημα* — XIII 7; in V: XIII 5 — XIII 6 — app. I 8, z. Th. am Rand — XIII 7, app. I 7 am Rande

1) Für VIII S. 372, 15 — IX und XII — XIII im Apparat, für VIII bis S. 372, 15 s. vol. II S. VI—IX. Ausserdem besitze ich eine Collation zum V. Buch.

zu XIII 6 (s. vol. V S. 657 Anm.), app. I 6 am Rande hinter XII; also stand in der gemeinsamen Vorlage im Text nur XIII 5 und 7, alles übrige am Rande, und zwar app. I 7 — 8 nebst XIII 6 zwischen 5 und 7, app. I 6 zwischen XII und XIII, und diese Randbemerkungen sind dann von den drei Schreibern in verschiedener Weise untergebracht; dass app. I 6 in I seinen Platz als XIII 6 fand, erklärt sich aus der Bemerkung in q IV S. 246 not. Die Verwandtschaft zwischen V und I ist, wie schon aus dem Mitgetheilten hervorgeht, weniger eng. III S. 162, 14 haben sie beide *ἐστὶ καὶ*, aber Z. 11 und 20 fehlt *μήκαι* gegen V; Z. 21, S. 164, 4 stimmt I mit BFb, ebenso S. 164, 1 *τὴν om.* (ebenda fehlen *τό* und *οὕτως* gegen V), S. 164, 7 mit Pb, II S. 190, 1—3 mit PF (aber an der entsprechenden Stelle II S. 192, 11 — BVp, 12 — B); I S. 36, 2 hat I *ὥς ἄν*, wie V vermuthlich von erster Hand hatte, aber II S. 24, 19 *τοῦ Γ* wie V m. 2 (und Brq), S. 26, 7 *πλείους* wie V m. 2 (und die übrigen Hss., auch q). Das erklärt sich aber daraus, dass V im Text der Vorlage freier gegenübersteht und daneben auch andere Quellen heranzieht. Als Beispiele des Verhältnisses setze ich die wichtigsten Varianten zum Anfang von V und zu VIII 4—5 hierher. II S. 2, 4 *ἐλάττωνος*] *corr. ex ἐλάσσονος* I, *ἐλάσσονος* Vq, 5 *ἐλάττωνος*] Iq, *ἐλάσσονος* V, 7 *ἀναλογία δὲ ἡ τῶν λόγων ταυτότης* Iq. mg. V, 17 *μεγέθη λόγων* VIq, S. 4, 6 *ἀναλογία δὲ ἐστὶν ἡ τῶν λόγων ὁμοιότης* V, aber getilgt, *om.* Iq, 7 *ἐλαχίστη*] q, *ἐλαχίστοις* VI, 14 *ἐνὶ πλείους ἔως* VIq, S. 6, 1 *λόγου*] q, δὲ *λόγου* VI, 11 die Definition der *τεταγμένη* hat V im Text, I am Rande m. 1 (*δέ* wie V, aber nicht *τό*), *om.* q, 15 *ἴσων αὐτοῖς* VIq, S. 12, 20 *δέ*] q, m. 2 V, *om.* I, S. 14, 5 *τοῦ πρώτου καὶ τρίτου ἰσάκεις πολλαπλάσια*] q (*πολλαπλάσιον*), *ισάκεις πολλαπλάσια (comp. I) τοῦ πρώτου καὶ τρίτου* VI, 23 *ἄλλα, ἃ ἔτυχεν*] Iq, m. 2 V, S. 16, 6 *μὲν*] VI, *om.* Brq, 17 *τὸν αὐτὸν ἔξει λόγον καθ' ὅποιον οὖν πολλαπλασιασμέν]* VI, *καθ' ὅποιον οὖν πολλαπλασιασμέν τὸν αὐτὸν ἔξει λόγον* Brq, S. 18, 4 *ΖΔ*] *s corr.* V, *ΔΖ* Brq, S. 20, 13 *ἐπεὶ*] q, *καὶ ἐπεὶ* VI, 15 *ΚΓ*] Iq, *ΓΚ* V, 23 *τὸ Ζ τῷ ΚΓ ἐστὶν ἴσον*] q, *τὸ Ζ ἴσον ἐστὶ τῷ ΚΓ* I, *τῷ (in rec.) ΚΓ τὸ (in rec.) Ζ* V, *τὸ ΘΔ ἄρα τῷ* VI, *τῷ ΘΔ ἄρα τὸ* Brq, 24 *ἴσον ἐστὶν*] PBq, *ἐστὶν ἴσον* FVp, *ὥστε εἰ*] *s corr.* q *rec.*, *ὥστε ὅτε* VI, *ὥστ' ἡ* q m. 1, 25 *ΘΔ*] V *s corr.*, *ΔΘ* Bq, S. 24, 4 *ἐλάττων, ἐλαττον*] q, *ἐλάσσον, ἐλασσον* VI, S. 26, 5 *καὶ*] Vq, *om.* I, *τὸ δέ*] VI, *καὶ τὸ* Brq, 13

HΘ] **ΘH** Bplq, V m. 2, S. 28, 3 ἴσα ἐστίν] Bpq, ἐστίν ἴσα VI, 15 ἔτυχε] Vq, ἐνδέχεται I, 23 καί] Vq, om. I, S. 30, 3 οὐχ ὑπερέχει] q, ὑπερέχει οὐδαμῶς VI, S. 278, 18 ἀνάλογον] q, I (del.), V mg., S. 280, 2 καί] Iq, om. V, 11 καὶ ἐν] V, καὶ ἐν τε Iq, 13 **Θ, H**] corr. V, **H, Θ** Blq, 14 ἀνάλογον] Iq, mg. V, 15 ἐν τῷ] ἔτι Iq, ἔτι ἐν τῷ V, 16 λόγοις ἔσονται κτλ. — V (ohne ἐξῆς) Iq, 17 οὕτως] V, om. Iq, 20 ἐλάσσων] q, ἐλάττω I, ἐλάττων V, ἐλάσσονα] ἐλάττονα VIq, 21 τε] V, om. Pblq, S. 282, 8 τὸν Z] V, Z Iq, 9 ὑπὸ] V, ὁ ὑπὸ Iq, 12 **Θ, H**] e corr. V, **H, Θ** Pblq, 14 ἐπεὶ] V m. 1, καὶ ἐπεὶ V m. 2, blq, S. 284, 21 τόν] V, om. Blq, 23 τόν (his)] V, om. Blq, 23 ἄρα ἐξῆς] Vq, ἐξῆς ἄρα I, S. 286, 13—14 I — Pbq, nicht — BV.

Die gewöhnlichen theonischen Lesarten finden sich in allen Theilen, z. B. I S. 80, 16; II S. 2, 7; 16, 19; 24, 10; 26, 3; 28, 18; 30, 1; 278, 23; 280, 10¹⁾; 282, 1. 6. 22. 23. 24; 284, 1. 2. 7. 23; 286, 16; IV S. 256, 14; — BVp I S. 144, 23; 154, 16 εἶναι ἴσον; 166, 1; 180, 22; 318, 18; II S. 8, 11—12; 22, 14; die unechten Propositionen II S. 428, 23 und 430, 17 sind da; IX 19 hat die theonische Form, aber am Rande steht mit der Ueberschrift οὕτως εὖρον ἐν ἄλλῳ τὸ εἶς die Faassung von P mit folgenden Varianten: S. 384, 3 und 6 πῶς ἐστι δυνατόν, 8 ἦτοι οὖν] ἦ — P, 11 οὕτε οἱ — 13 ἀνάλογον om. (vgl. S oben S. 61), 386, 1 καὶ om., 2 προσσευεῖν ἀριθμόν, 8 πρὸς] πρὸς Σ (d. i. πρὸς 2mal), 9 μετροῦσιν, 13 μετρεῖ om., 15 προσσευεῖν ἀριθμόν, 17 πρὸς] Σ πρὸς (aber corr.), 18 ἀδύνατον, 23 Γ] Δ, 24 Δ] Δ, 25 ἐστίν] om., 28 μὴ] m. 2, 388, 2 ἀριθμόν om., δυνατόν] ἀδύνατον, 3 Δ] Δ, 6 κατὰ τόν] κατὰ τό, 10 μετρεῖ, 14 προσσευεῖν] εὖρεῖν. Vgl. für V vol. V S. 406 Anm. In XI 38 steht im Text στερεοῦ παραλληλεπιπέδου, am Rande aber wie in q Schol. XI nr. 54.

Mit VI verwandt ist cod. Florent. Suppl. Badia 30; denn von Schol. I nr. 109 hat diese Hs. nur den letzten Theil von V S. 178, 9 καὶ τὸ λ' an, was nur dadurch erklärlich ist, dass das Scholium in VI an dieser Stelle unterbrochen ist (Om Scholierne S. 16 ff.). Varianten des Textes (Elem. I—III, I S. 250, 13 **BAD** — 258, 22 τοῦ ἀπό fehlt) habe ich nicht notirt. Auch das Bruchstück (I 1—14) in cod. Scorial. Y — III — 21 (chart. s. XVI) fol.

1) Im Apparat ist hinzuzufügen: S. 280, 1 καὶ] P, om. BVφ (und blq).

105—112 ist mit V verwandt; die für V eigenthümlichen Lesarten I S. 12, 26; 14, 3. 6. 22 (γράφ); 18, 13; 22, 6. 9; 24, 2; 36, 2 (δαίν); 38, 18 finden sich im Scorial. wieder. Ein Zwischenglied ist Laur. 28, 6 (J), wie sowohl aus den Scholienbestand im Scorial. (I nr. 9, 11, 16, 17, 40, 45, 46, 49, 50, 51, 52, 53, 55, 56, 57, 59) hervorgeht als aus folgenden Varianten: I S. 4, 2 γραμμή VI, darüber εὐθεία m. 2 f, εὐθεία γραμμή Scorial., 7 τινων V, ὑπό τινων f ὑπό del., ὑπό τινων Scorial., S. 8, 7 ἡτίσθω V. αἰετίζω f Scorial., 8 ἀγαγεῖν ἀγαγεῖν V (im Apparat vergessen), ἄγειν f Scorial. (S. 16, 15 αἰ] om. V f, τὰς m. 2 f, αἰ Scorial., und S. 40, 4 αἰ] Scorial., om. V, kann man dem Schreiber, Diassorinos, wohl zutrauen). Ob aber Scorial. direct nach f abgeschrieben ist, ist zweifelhaft; denn er enthält einige Scholien, die in f nicht zu stehen scheinen, dagegen in Marcian. 309 (I nr. 4, 21, 22, 43 — κατηγορούμενον S. 131, 1 om.), und in nr. 56 S. 139, 11 fehlt ἡγουν wie im Marcian. (nach τοῦ Z. 10 Lücke wie in V). Vielleicht ist also Marcian. 309 (Elem. I—II s. XV) irgendwie mit f und Scorial. verwandt; ich habe keine Varianten daraus notirt. Schol. I nr. 51 ist nach συνεχόμενῃ S. 136, 9 durch nr. 52 unterbrochen im Scorial.; Marc. 309 hat, wie es scheint, nur den Schluss von nr. 51 (von S. 136, 5 an).

Cod. Bodleianus Auct. F 6, 23 s. XIII ist in der Optik mit V verschwestert, aber selbständig (s. vol. VII S. V u. XIII), und dasselbe Verhältniss scheint in den Elementen obzuwalten; II S. 198, 13 hat er mit V allein ποιῆσαι. τὸν αὐτὸν δὲ τρόπον — εὐρῆσσομεν, S. 190, 1—3 stimmt er mit BVp, ebenso S. 192, 11 (Z. 12 ΓΔ mit p und vielleicht V m. 1) und S. 8, 11. 12, mit FVp S. 6. 1, mit PV S. 32, 9, mit V allein S. 6, 15; 8, 7; 14, 8. 20. 22. 23 ἄλλα ἃ ἔτυχεν om.; 18, 6 τὸ ὅλον; 26, 7 πλεῖον; 30, 14. 26; 32, 2 und in der Definition der τεταγμένη S. 6, 13 (zweimal τε ἐπόμενον), aber I S. 152, 20 ποιεῖν, S. 166, 1 ἦ mit PFb, II S. 28, 4 τῶν gegen V, ebenso S. 30, 3 οὐχ ὑπερέχει.

Einige Berührungspunkte mit der Gruppe VIq haben die unvollständigen Hss. Palatinus Vatic. gr. 95 s. XIII(?), der I. 34—81 Elem. I—X 30 S. 90, 2 τῆς ΒΔ enthält, Vatic. gr. 1040 s. XVI (f. 43—104 Elem. I—VI 1 S. 76, 16 πρὸς, mit mehreren Lücken, u. s. III. Buch von prop. 9 an) und Leidensis gr. 7 (Elem. I—XII 5 S. 166, 1 μείζον, s. vol. V S. CIV). Sie haben alle drei die Lesarten von V II S. 4, 14; 6, 15, von B Vp I S. 152, 20; 318, 18,

von I (und V m. 1 ?) I S. 36, 2 ὡς ἄν (ebenso Z. 24). Leidensis, der IV S. 8, 5—9. 20—22 die theonische Lesart hat, stimmt ferner mit V II S. 2, 4 ἐλάττωνος (so auch Palat., während Vatic. hier mit I corr. ἐλάττωνος hat), geht aber gegen V und die beiden andern II S. 2, 17; 4, 7; 6, 1; ἀναλογία δέ κτλ. S. 4, 7 haben Palat. Leid. mit V m. 2 und I, S. 4, 6 fehlt die Definition der ἀναλογία in Leid. Iq, in V getilgt, Palat. und Vatic. haben sie; die Definition der τεταγμένη S. 6, 13 haben Palat. und Vatic. im Text wie V, Leid. am Rand wie I, alle drei ohne δέ und mit zweimaligem τὸ ἐπόμενον wie V (gegen I). Leid. hat fol. 429—52 das vol. V S. XXXIV erwähnte Excerpt aus Proklos ganz wie q und zwischen IX und X Scholl. X nr. 1—2 im Text wie mehrere andere Hss. Palat. stimmt II S. 4, 8 τρία] τὰ τρία und S. 6, 17 ἐπόμενον] τὸ ἐπόμενον (aber Z. 18 τὸ ἐπόμενον I, ἐπόμενον Palat.) mit I, mit BVp (und I) I S. 180, 22, II S. 190, 1. 2. 3; 192, 11; auch S. 198, 15 [π]ᾶς kann durch die Lesart von V veranlasst sein, findet sich aber auch in andern Hss. Dagegen II S. 192, 12 ΔΖ] ΔΓΖ, aus einer Correctur entstanden, wie sie jetzt in b m. 1 vorliegt (δγ^ξ), S. 198, 13 das Corollar wie in bp ohne die Interpolation von V, I S. 166, 1 ἦ mit PFb gegen VI, III S. 88, 23 ἀριθμοί mit PBB gegen FV. Die Hs. stammt von dem Athos; f. 81^v steht am oberen Rand, durchstrichen und daher wohl im Katalog nicht angegeben: βιβλίον τῶν καλουμένων τῆς ἱερᾶς λαύρας. Vatic. 1040 könnte man für eine Abschrift von I halten wegen II S. 2, 14 ὁποιοῦν I (corr. m. 1), ὁποιοοῦν 1040 (corr.), und weil f. 84^v zwischen III und IV das Schol. VI nr. 4 steht wie in Iq. Aber I S. 180, 22 hat sie ἵσαι εὐθεῖται mit der S. 70 f. erwähnten Gruppe gegen I, und II S. 2, 7 fehlt die Definition der ἀναλογία mit V m. 1 gegen Iq.

Ich schliesse hier gleich einige andere unvollständige Hss. an, deren Platz ich ebenso wenig genau und endgültig bestimmen kann.

Vatic. gr. 207 s. XIV (u. a. Elem. I—V 19) hat II S. 2, 2 ἐλάττων mit Marc. 301, 302, Paris. 2342, Z. 4 und 5 ἐλάττωνος, Z. 7 die Definition der ἀναλογία (nicht S. 4, 6), Z. 17 λόγον ἔχοντα mit F, S. 4, 9 τρίτον] τέταρτον, διπλασίονα] corr. ex τριπλασίονα, was damit zusammenhängt, dass Z. 12 τέταρτον — 13 δεύτερον ursprünglich fehlte (am Rand m. 2), Z. 11 ὅταν — 12 τό ist von erster Hand getilgt; Z. 13 ὁμοίως ὡς] ἐνι πλείους

ὁμοίως = b, entstanden durch Contamination der theonischen und der vortheonischen Lesart; S. 6, 1 *λόγου* gegen FVp, Z. 10 *οὕτως* — 11 *ἔσχατος*] am Rand m. 2, Z. 13 die Definition der *τεταγμένη* ohne *δέ*, Z. 16 *γίγνηται* = b; S. 12, 4 *τε*] *om.*, gegen PF; S. 16, 18 = Bp (q), Z. 19 die theonische Interpolation (*ὅτι om.* wie bq).

Ambrosian. C 311 *inf.* s. XV (Elem. I 5 S. 20, 19 καὶ τὸ AZI — X 9 S. 24, 8 τῶν μήκει, vgl. Om Scholierne S. 51) hat I S. 36, 2 (und 22) *ὡς ἄν* wie Theon, S. 152, 20 *ποιεῖν* = PFb, 166, 1 ἧ — PFb, 318, 18 *ἐγγεγράφω* = PFb; eine Verwandtschaft mit b ist unverkennbar II S. 4, 13 *δεύτερον*] *τρίτον* b Ambr.; auch sonst stimmen hier die beiden Hss. an den charakteristischen Stellen (S. 2, 4. 17; 4, 7; 6, 1. 15; S. 6, 16 *γίγνηται*, die Definition der *ἀναλογία* sowohl S. 2, 7 als S. 4, 6, nur hat Ambr. an letzterer Stelle *ταυτότης* übergeschrieben über *ὁμοιότης*; die Definition der *τεταγμένη* ohne *δέ* und *τό*); abweichend sind nur Kleinigkeiten, S. 2, 2 *ἔλαττον* Ambr., *ἔλασσον* b (Z. 5 *ἐλάττωτος corr. ex ἐλάσσονος* Ambr.), S. 4, 7 *ἔστιν om.* Ambr., 13 *ἀεί* Ambr., *αἰεί* b, *ἐνὶ πλείοις ἕως* Ambr. mit b *mg. m.* 1. II S. 64, 18 steht die Lesart von Bp am Rande wie in Vb m. 2. Andererseits steht hinter VII wie in Vp und Paris. 2342 das Stück II S. 432—34, aber nur von S. 434, 3 an. Aus dieser Hs. stammen die Randscholien in Coislin. 174 (s. Om Scholierne S. 51 ff.), dessen Text nichts mit Ambr. zu thun hat.

Ambr. G 61 *sup.* (Elem. I—V 11 S. 34, 7, s. S. 89) hat im Text u. a. die Scholien II nr. 1 und IV nr. 1 wie Coislin. 174 u. a. (s. Om Scholierne S. 58), I S. 36, 2 (*ὡς ἄν*); 152, 20; 166, 1 die gewöhnlichen Lesarten (= BVp), die Definition der *ἀναλογία* II S. 2, 7 (nicht S. 4, 6), die der *τεταγμένη* fehlt, und auch sonst stimmt die Hs. mit B (II S. 2, 17; 4, 7. 14; 6, 1. 15, 16, auch S. 2, 15).

Ambr. Q 87 *sup.* s. XIII (Michael Sophiani, s. 1606 *portale da Scio*) enthält u. a. Elem. I bis prop. 8 (S. 26, 13 *ταῖς δυοῖ* = V). Vgl. Om Scholierne S. 58.

Vindob. Philol. gr. 62 (*Busbeckius comparavit Cnopolis*) enthält Elem. I—X 33 und bricht ab III app. 13 S. 392, 10 τῷ AZ im Lemma S. 96, das merkwürdiger Weise hinter prop. 33 steht. Die Bücher VII—IX hatten ursprünglich keine Buchtheilung oder Überschriften; die Sätze sind durchnummeriert (bis 102), wie sonst nur in

Laur. 28, 8. Der Zusatz Theons II S. 424, 22ff. findet sich auch II S. 428, 23 und 430, 19.

Vindob. Philol. gr. 139 s. XIV (Elem. I—V 13 S. 40, 14 *πολλαπλασία*), I S. 8, 6 *αἰτήματα* ē wie Scorial. (V); S. 42, 1—4 *om.* wie PVb, am Rande *m.* 1 das Corollar von FV *mg.* (Scorial. im Text); vorn das Epigramm V S. XXVIII und das Proklos-Excerpt V S. XXXIV (der Schluss anders, s. Om Scholierne S. 58), im Text Schol. III nr. 1 und vor V Schol. V nr. 33 = Vf.

Vatic. gr. 199 s. XVI enthält u. a. Elem. I—III 20, Vatic. gr. 246 s. XV (vgl. vol. VII S. XIV) f. 15—17 ausser I 47 die Definitionen von I, II, IV und XI, Vatic. gr. 1041 s. XVII die Sätze von III—XIII z. Th. mit den Beweisen griechisch oder lateinisch mit modernen Zeichen, Vatic. gr. 1043 s. XV Elem. I—II und einen Theil von III, Ambros. N 289 *sup.* s. XVI nebst dem Epigramm die Sätze von I—X 33 ohne die Beweise (vgl. Om Scholierne S. 58), Leidens. Voss. C 21 die Sätze von I—XIII ohne die Beweise. Um diese Hss. habe ich mich weiter nicht gekümmert. Auch von Barberin. II 65 (Elem. I—XIII) s. XVI weiss ich nur, dass der Zusatz Theons II S. 424, 22ff. da ist und die Eigenthümlichkeiten von b im XII. Buch nicht. Marcian. gr. 317 s. XV muss von Paris. gr. 2373 s. XIV abhängen, da beide dieselbe eigenthümliche Subscription haben: *σῶσον κύριε τὸν λαόν σου καὶ εὐλόγησον τὴν κληρονομίαν σου νίκας τοῖς βασιλεῦσι κατὰ βαρβάρων δωρούμενος*. Er enthält Elem. I—VI 4 (vgl. Om Scholierne S. 58).

Als Copien vorhandener Hss. lassen sich mit grosser Wahrscheinlichkeit durch die mir vorliegenden Stichproben die folgenden erledigen (ausser Laur. 28, 1, Copie von b, vol. VI S. XXXII, und Laur. 28, 6, Copie von V, vol. V S. XXVI).

Paris. gr. 2762 s. XV (Elem. I—IX) stammt von Paris. gr. 2345 (Elem. I—XIII); II S. 4, 6 steht in beiden im Text *ἀναλογία δὲ ἐστὶν ἡ τῶν λόγων ὁμοιότης*, in 2345 am Rande *m.* 1: *κεῖμενον ἀναλογία δὲ ἡ τῶν λόγων ταυτότης*, was dann 2762 allein von allen Hss. an dieser Stelle im Text hat (S. 2, 7 fehlt es in beiden), und an den charakteristischen Stellen stimmen sie genau (II S. 2, 4 *ἐλάττωτος*, 17 *μεγέθη λόγον*, S. 4, 7 *ἐλαχίστοις κοττ.* in *ἐλαχίστη*, darüber wieder *οις*, 2345, *ἐλαχίστη* 2762, 13 *ἐνὶ πλείους ἔως*, S. 6, 1 *δὲ λόγου*, 9 *καὶ*] *εἰας*. 2345, *om.* 2762, 13 Definition der *τεταγμένη* ohne *δὲ* aber mit *τὸ ἐπόμενον* zweimal, 15 *ἴσων αὐτοῖς*), auch I S. 166, 1 = PFb, 318, 18 = BVp, II S. 100,

1—2 — BVp; aber I S. 36, 2 *ἕως εὐθρ.* 2345, *ὡς* 2762 (so beide Z. 24), 152, 20 *ποισὶν* 2345, *εἶναι* 2762.

Angelic. C 2, 9 (Om Scholiarne S. 34), s. XVI nach dem Katalog, stammt von Laur. 28, 8; nur diese beiden haben vol. IV app. I 6 hinter XIII, und wo sie verglichen sind, stimmen sie überein (I S. 36, 2 *ἴαν*, 152, 20 *ποισὶν*, 166, 1 *ῆ*, 318, 18 *γεγράφθω*, II S. 2, 4 *ἐλάττωνος*, 7 *ἀναλογία* κτλ. om., 17 *μεγέθη λόγον*; 4, 6 *ἀναλογία* κτλ. hab., 7 *ἐλαχίστοις*, 13 *ἐνὶ πλείους ἕως*; 6, 1 *δὲ λόγον*, 13 *τεταγμένη* κτλ. ohne *δέ* mit *τὸ* zweimal, 15 *ἴσων αὐτοῖς*; 190, 1. 2. 3 — BVp, 192, 11 — BVp, 12 — p, 198, 13 — V); ohne Bedeutung ist II S. 4, 13 *ἀεί* Angel., *αἰεί* 28, 8.

Paris. 2347 s. XVI ist wie in der Optik (vol. VII S. XXIII—IV) Copie von Vatic. 192. Nicht nur enthält er fol. 318 ff. dieselbe Scholiensammlung (Om Scholiarne S. 34), sondern auch die Lesarten stimmen, wo sie verglichen sind, so I S. 36, 2 und 24 *ὡς ἄν*, S. 152, 20 *ἴσων εἶναι*, S. 166, 1 *ῆ*, S. 318, 18 *ἐγγεγράφθω*, II S. 2, 6 *λόγος δέ* (beide allein), S. 190, 1 *AB*, 2 *ΔΓ*, IV app. I 7 nach XIII 5; II S. 6, 9 *καί*] m. 2 Val. 192, om. 2347. Abweichend ist nur II S. 4, 14, wo 192 *ὁμοίως* hat (für *ὥς*) in *ἕως* corrigirt, 2347 aber *ὡς* (Z. 13 haben beide mit Theon *ἐνὶ πλείους*). IV S. 8, 20; 130, 2 haben beide die Lesart Theons, aber zu S. 8, 20 steht in Val. 192 die vortheonische am Rande von erster Hand.

Marcian. 301 s. XV, die eine Quelle der ed. Basil. (s. vol. V S. CIV ff.), ist Copie von Mutin. III B 4; nur diese beiden haben mit der ed. Basil. II S. 2, 15 *ὑπερέχῃ* und *ἐλλείπει* vertauscht, S. 4, 3 fehlt *τοῦ* in beiden, S. 4, 13 haben sie *ἐνὶ πλείον*, S. 6, 20 *δευτέροις μεγέθεσιν*, wie sonst nur Paris. 2342 und ed. Basil., I S. 42, 1—4 fehlt in beiden, ebenso *ἄλλα ἃ ἔτυχον* II S. 14, 23, beide haben III app. 9—12, 14—15 — V und IV app. I 8 hinter den einzelnen Sätzen 1—5 vertheilt.

Paris. gr. 2481 s. XV (Nikomachos, Elem. I—X) ist Copie von Vatic. gr. 1051 (der ebenfalls Nikomachos enthält ausser Elem. I—XI, s. unten); nur diese beiden haben folgende Combination von Lesarten: I S. 36, 2 und 24 *ὡς ἄν*, S. 152, 20 *ἴσων εἶναι*, S. 166, 1 *ῆτις*, S. 318, 18 *ἐγγεγράφθω*, und II S. 2, 4 *ἐλάττωνος*, 7 *ἀναλογία* κτλ., 17 *λόγον μεγέθη*, S. 4, 7 *ἐλαχίστοις*, 14 *ἕως*, S. 6, 1 *λόγον*, 13 *τεταγμένη* κτλ., 15 *αὐτοῖς ἴσων*, 16 *γίγνεται* stimmen sie ebenfalls; S. 4, 6 hat Val. 1051 die Definition der *ἀναλογία*,

aber getilgt, sie fehlt in Paris. 2481. Dass S. 4, 2 ein τοῦ in 2481 wie in anderen Hss. fehlt, kann Zufall sein, ebenso dass 2481 S. 4, 19 mit Vat. 193 ἡγουμένου st. ἐπομένου hat, dies um so mehr als Vat. 193 eigentlich ἡγομένου hat durch Anticipation des folgenden ἡγουμένου, während 2481 ἡγουμένου ὡς ἐπομένου hat durch eine einfache Vertauschung.

Ottobon. gr. 310 ist durch die oben S. 70 f. angeführten Varianten als eine theonische Hs. der gewöhnlichsten Sorte charakterisirt; vgl. noch II S. 190, 1—2 = BVp (3 AZ), S. 192, 11 = BVp, 12 = p, S. 198, 13 nach dem Corollar (= p, B mg., V m. 2) den Zusatz = V. Von derselben Vorlage stammt Vatic. gr. 1295 s. XV; wenigstens stimmen die beiden Hss., wo sie verglichen sind, so I S. 166, 1; 318, 18; II S. 2, 4—5. 7. 17; 4, 6 ἀναλογία κτλ. om., 7 ἐλαχίστη, 14 ἕως; S. 6, 1 λόγου, 13 τεταγμένη κτλ. om. Vat. 1295, mg. Ottob., 15 = V, auch in eigenthümlicheren Lesarten wie I S. 36, 2 und 24 ἐάν, S. 180, 22 ἴσαι εὐθεῖται, II S. 4, 12 διπλασίονα, 15—16 om. (mg. Ottob.), S. 198, 13. Aber Copie von Vat. 1295 kann Ottob. schwerlich sein wegen II S. 2, 7 ἀναλογία δέ Ottob. (wie alle andern Hss.), ἀναλογία ἐστίν Vat. 1295, S. 4, 2 τοῦ τοῦ Ottob., τοῦ Vat. 1295. Vat. 1295 ist von verschiedenen, aber gleichzeitigen Händen geschrieben, deren eine fol. 80^v mit σύμμετρος III S. 50, 1 schliesst, nicht weit von S. 46, 20, wo Ottob. abbricht, das scheint aber zufällig zu sein. Vat. 1295 ist nicht Vorlage von Paris. 2346; denn während dieser von III S. 46, 20 an in die vortheonische Classe übergeht (oben S. 69 f.), bleibt Vatic. 1295 theonisch bis zum Schluss (theonische Lesarten II S. 384, 8 ff.; 388, 10; 396, 10; III S. 286, 23 ὥστε — ZH om., am Rande καὶ ἑκατέρω — μήκει — Theon, ausgefallen wegen Homoioteleutons; IV S. 8, 5 ff.; 130, 2. XIII Anfang = l. Vgl. noch II S. 296, 6 H, Z = BV, εἰσί — 7 Z, H om., S. 298, 2 = BV). Vol. III app. 25—26 fehlt an seiner Stelle, am Rande: ζῆται εἰς τὸ τέλος τοῦ ἱγ βιβλίου δύο θεωρήματα τὸ ριζ καὶ τὸ ριη; die beiden Sätze stehen dann auch richtig hinten fol. 158^v mit den Ueberschriften: θεώρημα ριζ τοῦ δεκάτου βιβλίου διὰ λήθην μὴ γραφὲν ἐκεῖ und θεώρημα ριη τοῦ αὐτοῦ δεκάτου βιβλίου. III S. 370, 7 hat Vat. 1295 richtig οὐδεμία οὐδεμιᾶ wie A, III S. 250, 13 weder die Lesart von P noch die von Theon, sondern kurz: οὐ προσαρμόσει τὰ αὐτὰ ποιῶσα. εἰ γάρ κτλ.

Die noch übrigen Renaissancehas. lassen sich wenigstens annähernd bestimmen.

Mutin. II E 9 s. XV gehört zu Vq. Am Schluss von Elem. IV hat sie im Text Schol. V nr. 33 genau wie V (und I) vol. V S. 293 Anm., II S. 2, 4 *ἐλάσσονος*, 17 *μεγέθη λόγον*, S. 4, 4 *τὸ αὐτὸ σκ.*, 6 *ἀναλογία κτλ.* (om. I), 7 *ἐλαχίστοις*, 13 *αἰεὶ*, 14 *ὥς* S. 6, 1 *δὲ λόγον*, 13 *τεταγμένη κτλ.* ohne *δέ* mit *τό* an der zweiten Stelle, 15 *ἴσων αὐτοῖς*, alles wie V (und meist auch I), S. 2, 7 die Definition der *ἀναλογία*, die V am Rande hat; dagegen S. 2, 5 *ἐλάττωτος*, S. 4, 2 *τοῦ om.* (m. 2 I), 4 *τοῦ σκ.* (m. 2 I), 8 *τὰ τρία* (τὰ getilgt beide) mit I gegen V (in der Definition der *τεταγμένη* lässt I beidemale *τό* weg, während V es zweimal hat), S. 6, 17 und 18 *πρός*, nicht *πρός τό*, mit V gegen I, S. 4, 3 *τοῦ* später hinzugefügt (om. Mut. III B 4, Marc. 301), S. 6, 9 *καὶ om.* gegen beide. II S. 14, 20—21 — V. In XIII stimmt sie am nächsten mit q (prop. 1—5, IV app. I 7, app. I 6 am Rand, app. I 8, prop. 7), nur dass app. 6 an seine Stelle gerückt ist (in q hinter XII).

Vatic. gr. 196 s. XV—XVI (Elem. I—XII), dessen Scholien zu p stimmen (Om Scholierne S. 54), steht in seinen Lesarten B am nächsten. I S. 36, 2 und 24 *ὥς ἄν* — BFhp, S. 152, 20 *ἴσον εἶναι* — BVp, S. 166, 1 *ἦτις* — BVp, S. 180, 22 *εὐθεται ἴσαι* — BVp, S. 318, 18 *γεγράφθω* — BVp, II S. 2, 7 *ἀναλογία κτλ.* — Bp, S. 4, 6 *ἀναλογία κτλ.* mg. m. 2, om. B, 14 *ὥς* — Bp, S. 6, 4 *ἐστίν* — B, 10, 11 *μεγέθεσι* — B, 13 *τεταγμένη κτλ.* mg. m. 2 — B, 15 *αὐτοῖς ἴσων* — BFhp, S. 12, 4 — BVp, S. 16, 6 — Bp, 18 — Bp, S. 190, 1 — BVp, S. 192, 11 — BVp, S. 276, 21 — B, IV S. 8, 5 ff. 20 ff., 130, 2 die theonische Lesart; aber II S. 2, 4 *ἐλάσσονος* — V, 17 *μεγέθη λόγον* — V, S. 198, 13 — V, 15 *πᾶς* — V; durch diese Stellen sind Bp als directe Vorlagen ausgeschlossen, auch Vat. 1038, an den man sonst denken könnte, dieser auch durch II S. 4, 6. II S. 190, 2 *ΔΗ] ἄ* mit Lücke (*ΔΓ* BVp und 1038). II S. 6, 20 steht am Bande m. 2 *μεγέθεσιν* (= Mut. III B 4 u. a.).

Cod. Bonon. Universit. 2292 (S. Salvatoris 224) ist von derselben Hand als n. 2293 derselben Bibliothek (S. Salvatoris 223), und dieser hat folgende Subscription fol. 165: *Φουλεγέντιος Φωρוליεύς ὁ Γουλιέλμου Προγενώλεως* [?] *ταύτην βιβλὸν μεταγράψεν Ἐνετῆσι ἐν κοινοβίῳ τοῦ ἁγίου Ἀντωνίου ἀπὸ τῆς Θεογονίας ἐνιαυτῷ χιλιοστῷ πεντακοσιοστῷ τε καὶ εἰκοστῷ*

ἐνάτῳ Σιτθόφωριδῶνος τρίτῃ ἱσταμένου κελεύσαντος Περ-
γῆνου Βονωνίως τοῦ τότε πάσης τῆς ἡμετέρας πολιτείας
κράτος ἔχοντος, ᾧ καὶ πάντες πάντα εὐχονται ἀγαθά· ὦν γὰρ
πατὴρ ἀγαθός τε καὶ σπουδαῖος καὶ φιλολόγος πολλοῖς ἀλώμασι
ταύτην βιβλιοθήκην ἐπήγειρε· ἐν δὲ τῇ αὐτῷ χρόνῳ ἐγὼ τε
καὶ ἄλλοι παμπληθεῖς φιλομαθεῖς ἐσπουδάζομεν τοῖς λόγοις
Ἑλληνικοῖς τε καὶ Ῥωμαίοις ἐπὶ Λύγουστίνου Εὐγουβίως
διδασκάλου ἀνδρὸς σοφωτάτου τε καὶ πᾶν εὐσεβοῦς (andere
Hss. von demselben Mann Gardthausen, Gr. Paläogr. S. 341).
Demnach wird man geneigt sein auch für nr. 2292 die Vorlage
in Venedig zu suchen. Die Hs. enthält Elem. I—XIII und hat IV
app. 18 auf die einzelnen Sätze vertheilt, über III: Εὐκλείδου ἐκ
τῶν Θέωνος συνοισιῶν στοιχεῖον γ, beides wie Marcian. 301
allein von dem codd. Marcian., so dass dieser wahrscheinlich als
Vorlage gedient hat. Das wird bestätigt durch eine Randbemerkung
zu I 20: *in alio vetustiori et fideliori codice sic ad finem usque
legebatur*, es folgt I S. 48, 16—50, 3 wie in meiner Ausgabe (nur
S. 48, 22 καὶ ὅτι, S. 50, 1 τῆς — 2 μεταλαμβ. om.); der Text
hat wohl also wenigstens die zu S. 48, 20 angeführte Variante,
die auch die Lesart der ed. Basil. (= Marc. 301) ist; ebenso stimmt
die Hs. mit dieser IV S. 334, 17 ὅτι δέ (= BV), S. 340, 7 ὁρᾷς
ἐστί (= V), S. 378, 9 ἐστίν om.

Uebrig bleiben 8 im Orient geschriebene Hss., für welche
man folglich nicht erwarten kann noch erhaltene Vorlagen nach-
weisen zu können. Ich theile mit der Reihe nach, was ich zu
ihrer Beurtheilung beitragen kann.

Vatican. gr. 192 (Beschreibung Om Scholierne S. 34), bombyc.¹⁾
a. XIV, gehört zur Gruppe Vq, hat aber daneben auffallende Ueber-
einstimmungen mit b; beides geht aus der folgenden Zusammen-
stellung hervor. I S. 152, 20 ἴσον εἶναι = BVp, S. 166, 1 ἦ
= Fb, S. 180, 22 εὐθελαι = b, S. 318, 18 ἐγγεγράφω = Fb,
II S. 2, 4 ἐλάττωνος gegen V, 7 ἀναλογία κτλ. = Bbp, 17 λόγον
μεγέθη gegen V, S. 4, 6 ἀναλογία κτλ. = PVbp, 7 ἐλαχίστη gegen
V, 13 δεύτερον] τρίτον = b (beide corr.), ἐνὶ πλείους ὁμοίως
ᾧ = b (beide corr.), S. 6, 1 nicht δέ, gegen V, 13 τεταγμένη κτλ.
ohne δέ und τό, gegen V, 15 αὐτοῖς ἴσων gegen V, S. 190, 1—2
= BVp (3 ZΘ e corr.), S. 192, 11 = BVp, 12 = B, S. 198, 13

1) Darunter verstehe ich orientalisches Papier ohne Wasserzeichen.

— p, S. 278, 18 — BVb¹⁾, 23 — BVbq, S. 280, 1 *καὶ* om. — bq, 10 H, Θ — Vb, *ἀνάλογον* om. — BVbq, 13 — Bbq, 15 ἐν τῷ] *ἔτι* — bq, 16 — Vq (*ἐξῆς* om. — q), 17 *οὕτως* om. — bq, 20 — Vb, 21 *τε* om. — bq, S. 282, 1 — BVbq, 2 — Vbq, 6 — BVbq, 9 ὁ ὑπό — bq, 12 — BVbq, 14 *καὶ ἐπεὶ* — bq, 22 — BVbq, 23 — BVbq, 24 — Bbq, S. 284, 1 — BVbq, 2 — BVbq, 7 — BVbq, 10 — Vbq, 15 *μετροῦσι* — bq, 20 — BVbq, 21 τὸν mit V gegen Bbq, 22 τὸν om. zweimal — Bbq, 23 — BVbq, *ἄρα* mit BVq gegen b, S. 286, 13—14 — BV gegen bq, 15 — BVbq, IX 19 theonisch, app. S. 424, 21 ff., 428, 22 ff., 430, 18 ff. sind da, ebenso III app. 25—26, IV app. 1 3, IV S. 8, 5 ff. — Theon, 20 ff. ebenso, aber am Rande die Lesart von P (γρ.), S. 130, 2 — Theon, S. 142, 13 — F (B m. 2), S. 166, 19 nicht — q, S. 168, 17 nicht — q, 25 nicht — B, S. 172, 2—5 die theonische Lesart — q (S. 288, 10 *συστήσασθαι ἐκ τεσσάρων τριγώνων*), im Anfang von XIII folgende Anordnung: prop. 1—5, app. 7, prop. 6, app. 8, prop. 7 — V, nur mit app. 7 im Text statt am Rande zu prop. 6. Merkwürdige Uebereinstimmung mit S: I S. 164, 16—17 *mg. m.* 1 (in S *mg. m.* 2), II S. 6, 9 *καὶ* m. 2 beide, mit p: II S. 286, 10 *Δ*, E (ausserdem *ἐλάττονος* II S. 284, 2, *ἐλάττονα* 19), mit Laur. 28, 8: II S. 282, 2 *Γ*, B 5 *ἐλάττονα*, mit beiden S. 282, 7 *καὶ ἐν*.

Vatican. gr. 1038 s. XIII (vol. V S. V; die erste Lage fehlt, die Hs. fängt mit II 8 an) hat durchweg die gewöhnlichsten theonischen Lesarten, so I S. 144, 23 — BVp, S. 152, 20 — BVp, S. 166, 1 — BVp, S. 180, 20 — BVp, S. 318, 18 — BVp, II S. 8, 11—12 — BVp, S. 12, 4 — BVp, S. 16, 19 — Theon, *ὅτι* om. — Bbq, S. 18, 9 *ΓΗ* — FBV, 14 — BVp, S. 28, 1 *δέ* om. — FBp, S. 190, 1—3 — BVp, S. 192, 11 — BVp, S. 210, 13 — BVbp, S. 278, 18 *ἀνάλογον* om. — B(V)bp, 23 *ἀνάλογον* om. — BVbp, S. 280, 1 *καὶ* om. — bpq, 10 H, Θ — Bbp, *ἀνάλογον* om. — BVbpq, 13 H, Θ — Bbpq, 15 *ἔσονται τινες κτλ.* — Vpq B m. 2 (*ἐξῆς* om., *ἔτι* m. 2), S. 282, 1 *Γ*, B — BVbq, 6 H, Θ — Bbpq, 12 H, Θ — Bbpq, 22 *ἀνάλογον* om. — BVbpq, 23 *ἔτι* om. — BVbpq, 24 — Bbpq, S. 284, 1 *εἰ γὰρ μή* om. — BVbpq, 2 *ἀνάλογον* om. — BVbpq, 7 *τε* om. — BVbpq, 21 τὸν om. — Bbq, 22 τὸν om. zweimal — Bbq, 23 *ἀνάλογον* om. — BVbpq, S. 286, 13 — BV, 16 *καὶ* m. 2, om. BVbq, S. 376, 23 — Bq, 24 ὁ — Bq (corr. m. 2),

1) *q* lasse ich fort; BVbq repräsentiren Theon.

S. 378, 21 — Bq, S. 392, 24 — BFq, IX 19 theonisch, IV S. 2, 7 — FB, S. 8, 12 — FBp, S. 108, 16 $\Phi\Gamma$ — FBB; app. I nr. 3 ist d. Besonders nahe steht er Bp (= Bp II S. 16, 6. 17, S. 20, 23 $\tau\acute{o}$, 24 $\tau\tilde{\omega}$, S. 30, 2, IV S. 2, 15) und von diesen wieder B am nächsten (= B II S. 20, 25 $\Lambda\Theta$, S. 192, 12, S. 280, 15 $\epsilon\tau\iota\ \tau\tilde{\omega}$ ($\tau\tilde{\omega}$ del.), S. 282, 7 $\acute{\alpha}\nu\acute{\alpha}\lambda\omicron\gamma\omicron\nu$, S. 284, 1, S. 370, 3, S. 372, 7, S. 374, 1, IV S. 336, 5; II S. 282, 4 $\mu\epsilon\tau\rho\acute{o}\mu\epsilon\nu\acute{o}\varsigma\ \acute{\epsilon}\sigma\tau\iota\nu\ \acute{o}\ H$ — p und B mg.). So auch in den Definitionen von Elem. V: II S. 2, 7 $\acute{\alpha}\nu\alpha\lambda\omicron\gamma\iota\alpha\ \kappa\tau\lambda.$ — Bp, 17 $\lambda\acute{o}\gamma\omicron\nu\ \mu\epsilon\gamma\acute{\epsilon}\theta\eta$ gegen V, S. 4, 6 $\acute{\alpha}\nu\alpha\lambda\omicron\gamma\iota\alpha\ \kappa\tau\lambda.\ \sigma\tau.$ — B, 7 $\acute{\epsilon}\lambda\alpha\chi\iota\sigma\tau\eta$ gegen V, 14 $\acute{\omega}\varsigma$ gegen V, S. 6, 1 $\lambda\acute{o}\gamma\omicron\nu$ gegen V, $\acute{\epsilon}\sigma\tau\iota\nu$ — B, 4 $\acute{\epsilon}\sigma\tau\iota\nu$ — BF, 10 $\mu\epsilon\gamma\acute{\epsilon}\theta\epsilon\sigma\iota\nu$ — B, 11 $\mu\epsilon\gamma\acute{\epsilon}\theta\epsilon\sigma\iota\nu$ — B, 13 $\tau\epsilon\tau\alpha\gamma\mu\acute{\epsilon}\nu\eta\ \kappa\tau\lambda.$ — B m. 1, 15 $\alpha\upsilon\tau\omicron\iota\varsigma\ \acute{\iota}\sigma\omega\nu$ gegen V. Dagegen hat sie nicht die besonderen Lesarten von B II S. 370, 15; 372, 10; 374, 14; 376, 2; 398, 12, und zuweilen kommen merkwürdige Uebereinstimmungen mit dieser oder jener der anderen Hss. gegen B vor, z. B. I S. 164, 16—17 mg. m. 1, vgl. S und Vat. 192, S. 206, 19 $\acute{\alpha}\rho\alpha\ \tau\tilde{\eta}\varsigma$ — pq, II S. 20, 24 $\Lambda\Theta$ — F, S. 198, 13 — V m. 1 (mg. m. 2: $\acute{\epsilon}\kappa\ \delta\acute{\eta}$ — $\mu\epsilon\tau\rho\eta\sigma\epsilon\iota$), S. 378, 1 $\pi\rho\acute{\omega}\tau\acute{o}\varsigma\ \acute{\epsilon}\sigma\tau\iota\nu$ — Vq (corr.), 2 \acute{o} — q, 3 $\pi\rho\acute{\omega}\tau\acute{o}\varsigma\ \acute{\epsilon}\sigma\tau\iota$ — Vq (S. 376, 23—24 $\pi\rho\acute{\omega}\tau\omicron\iota\ \acute{\epsilon}\lambda\sigma\iota\ \pi\rho\acute{\omega}\tau\acute{o}\varsigma\ \acute{\epsilon}\sigma\tau\iota$, die beiden letzten Worte getilgt), III app. 12 — V, app. 25—26 sind da gegen B m. 1, IV S. 8, 16 — F, S. 108, 16 — b, S. 228, 6 mg. m. 1 — P mg., V mg.; XIII init. stimmt mit S (prop. 1—5, app. 7, app. 8 mit den Ueberschriften nur zu den beiden ersten Abschnitten ganz wie S, prop. 6, diese noch einmal am Rande); IV S. 256, 14—17 — P, dasselbe noch einmal am Rande ($\gamma\rho.$). Das ist überhaupt eine Eigenthümlichkeit dieser Hs., die in den stereometrischen Büchern hervortritt, dass Stücke des Texts unverändert am Rande als Varianten aufgeführt werden, so IV S. 42, 3—8 $\delta\acute{\epsilon}$ (Z. 3—8 $\acute{o}\rho\theta\acute{\alpha}\varsigma$ mg. m. 2 B), S. 64, 18 ($\kappa\alpha\iota$) $\acute{\epsilon}\nu\alpha\lambda\lambda\acute{\alpha}\xi$ — 19 $O\Pi$, S. 110, 25 $\acute{\eta}\ \Gamma M$ ($M\Gamma$) — 27 $\omicron\upsilon\tau\omega\varsigma$ (am Rande fehlt $\beta\acute{\alpha}\sigma\iota\varsigma$ Z. 26 — P, 25 ΓM — 26 $\beta\acute{\alpha}\sigma\iota\nu$ mg. m. 2 F), S. 112, 3 $\omicron\upsilon\tau\omega\varsigma$ — 4 $\Gamma\Phi$ $\sigma\tau\epsilon\rho\epsilon\acute{o}\nu$, S. 132, 2 $\acute{\alpha}\lambda\lambda\acute{\alpha}$ — 3 $\pi\alpha\rho\acute{\alpha}\lambda\lambda\eta\lambda\omicron\varsigma$, S. 166, 16 $\pi\rho\iota\sigma\mu\alpha\tau\alpha$ — 17 $\pi\upsilon\rho\alpha\mu\acute{\iota}\delta\iota$, S. 190, 22 $\kappa\alpha\iota\ \acute{\eta}$ — 24 $\kappa\acute{\omega}\nu\omega$ (am Rande fehlt $\acute{\epsilon}\sigma\tau\iota$ Z. 23 — P), S. 196, 17 $\delta\iota\acute{\alpha}\mu\epsilon\tau\rho\omicron\iota$ — 18 $E\Theta$ (om. q, mg. m. 2 B), S. 200, 17 $\acute{\omega}\varsigma$ — 23 $\kappa\acute{\omega}\nu\omega\varsigma$ (im Text, aber nicht am Rande, Z. 19 $\mu\acute{\epsilon}\nu\ \acute{\epsilon}\nu\ \acute{\epsilon}\tau\acute{\epsilon}\rho\omega\ \tau\acute{o}$, vgl. B), S. 214, 27 $\tau\rho\iota\pi\lambda\acute{\alpha}\sigma\iota\omicron\varsigma$ — 216, 1 $\alpha\upsilon\tau\tilde{\omega}$ (om. q, mg. m. 2 B), S. 222, 4 $\kappa\alpha\iota$ — 5 $\kappa\acute{\upsilon}\lambda\iota\nu\delta\rho\omicron\iota$ (del. V), 17 $\kappa\alpha\iota$ — 18 ΠN (mg. m. 2 B), S. 274, 2 $\acute{\eta}$ — 3 $B\epsilon\Delta$, 17 $\kappa\alpha\iota$ — $\chi\acute{\upsilon}\kappa\lambda\omicron\nu$ (om. q), S. 278, 9 $\Lambda\Lambda N$

— 10 ἡ ἐπὶ, S. 290, 9 τῇ $\Delta\Delta$ — 10 KH , S. 294, 5 ἡ — 7 διάμετρος, S. 312, 26 τῇ — εἰκοσάεδρον, S. 334, 14 καὶ ἡ τοῦ δωδεκάεδρου, S. 336, 5 μετίζων — ZB (im Text καὶ μετίζων — B), S. 340, 1 καὶ — γωνίαι. Also hat der Schreiber von 1038 gedankenlos nach einer von seiner Vorlage verschiedenen Hs. diese Randbemerkungen, die für seine Hs. überflüssig waren, hinzugefügt. Die Quelle der Randbemerkungen war, wie die in Klammern eingefügten Notizen zeigen, keine der von mir benutzten; in keiner fehlen alle die nachgetragenen Stellen. Die Varianten zu S. 110, 26 und 190, 23 beweisen, dass die Hs., der die Randbemerkungen entnommen sind, mit einer vortheonischen verglichen worden war, und dies wird dadurch bestätigt, dass 1038 auch in ganz entsprechender Weise Randbemerkungen hat, welche die Lesart von P wiedergeben, so S. 130, 2 Text — Theon, *mg.* κύβου, S. 140, 24 ff. Text — Theon, *mg.* — P , S. 170, 6 — 172, 11 Text — Theon, *mg.* (ἐν ἄλλῃ οὕτως), ebenso S. 160, 13 ff.; 188, 5—6; 216, 20 — 25; 238, 26 (*γρ.* ἐν ἄλλῃ ἀντὶ τοῦ φ ω); 322, 13 (*mg.* ὁ καλεῖται δωδεκάεδρον); S. 32, 3 ὑποκαίμενον — Theon, darüber δοθέν — P ; S. 290, 13 ist hinter δειχθήσεται am Rande das Scholion in P eingefügt mit dem Zusatz ὡς ἐξῆς δειχθήσεται, genau wie in B *mg.* m. 2; S. 8, 20—22 steht im Text zuerst die Lesart in P , dann als Fortsetzung die theonische, dazu am Rande noch einmal die von P ; hier war also schon die Vorlage von 1038 contaminirt. Zu IV S. 92, 25 steht am Rand der Zusatz von h , zu S. 108, 12 (nach $\zeta\sigma\alpha$): περ ἄτοπον· μετίζων ἄρα ἡ ΓM τῆς ΔH , zu S. 236, 8 (nach σημείον): σχ. λέγω, ὅτι τὸ Ψ ἐντὸς πεσεῖται τοῦ τετραπλεύρου. II S. 282, 14 übergeschrieben m. 2 καὶ — bq, V m. 2.

Vatican. gr. 1051 hombyc. s. XIV (Elem. I—XI S. 118, 18 τοῖς¹⁾) hat die theonischen Lesarten IV S. 8, 5 ff. 20 ff., S. 32, 3,

1) Zwischen Δ und μέση III S. 94, 20 steht eine Seite (fol. 180^v) leer; Buch X fehlt von S. 102, 5 an. Die Elemente stehen f. 47—204, f. 1—40 Nikomachos' Arithmetik (f. 41—45^v ὁ παρὰ τοῦ $X\lambda\iota\upsilon$ Ἰπποκράτους ἐκτετακὲς συγγραμμὸς τοῦ κύβου und Wurzelausziehungen, f. 45^v—46 *ἔταρον παρὰ τοῦ τετραγωνικῆς πλευρᾶς ἀπὸ τοῦ μεγάλου λογοῦσθαι τοῦ Μετοχίτου*). Diese Combination des geometrischen und des arithmetischen Lehrbuchs ist sehr gewöhnlich. Meist sind in diesen Schulbüchern die Elemente unvollständig, weil man in Byzanz immer weniger Geometrie las (vol. V S. XCV), so Vatic. 196 Elem. I—XII, Paris. 2491, Vindob. 62 I—X, Ottob. 310 I—IX und Anfang von X, Paris. 2762 I—VIII, Vatic. 1040, Marc. 317 I—V und

S. 116, 21; I S. 36, 2 und 24 *ὡς ἄν* = FBbp, S. 318, 18 *ἐγγεγράφθω* = Fb, II S. 2, 7 *ἀναλογία κτλ.* = Bbp, S. 4, 6 *ἀναλογία κτλ.* = Fbp, S. 6, 13 *τεταγμένη κτλ.* ohne *δέ* und *τό* = hp, (hat nicht die Lesart von V II S. 2, 17; 6, 1. 15; 8, 7; 12, 15; 14, 5. 20—22. 24; 20, 23; dagegen S. 4, 7 *ἐλαχίστοις*, 14 *ἕως*, aber aus Corr.), S. 12, 4 *τε* = Fb; S. 20, 9 *τὰ λοιπὰ τὰ* = Fb, 23—24 *τῷ—τό* = Bbp, 24 *ἴσον ἐστίν* = Bb, S. 22, 14 *μέν* = Fb, S. 192, 11 = BVbp, 12 = Bb, S. 198, 13 = pb B mg. V m. 2 (mg. m. 1 = V), S. 274 2. 3. 8. 10. 11 *οὕτως ὁ* = bq, 26 *δὲ τόν* = bq, S. 286, 13 = bq, IV S. 2, 12—17 *om.* = Fb. Besonders nahe steht sie dem Bonon. b; = b I S. 180, 22 *ἐρῶται*, II S. 4, 12 *τριπλασίονα*] *τρι- e corr.*, 13 *δεύτερον*] *τρίτον (corr. m. 2)*, S. 6, 16 *γίγνεται*, S. 8, 11. 12; 24, 23 *τό*, 24 *τῷ*; 26, 21 *ἄρα ἐστί K*, *διὰ τὴν κοινὴν ἔννοιαν (del.)*, 25 *ἐπειδὴ* b, *ἐπειδὴ* 1051; 28, 12 *δὴ δειξομεν (δὴ del.)*; 276, 21 *καὶ αἰεὶ* b, *καὶ εἰ* 1051; IV S. 6, 3; 32, 2; 102, 4 *κατὰ κορυφὴν γάρ mg.*; vgl. II S. 20, 13 *ἐπεὶ* vor einer Rasure von 3 Buchstaben 1051 (*καὶ ἐπεὶ m. 2* = V), *ἐπεὶ* b, darüber *γάρ m. 2*; das Scholion V nr. 35 haben b und 1051 allein (V S. 295, 15 *ἀνάλογον* 1051). Aber eine Copie von b ist 1051 nicht. Weniger bedeuten die Stellen, wo sie eine Lesart hat, die in b nur am Rande steht (I S. 152, 20 *εἶναι*, II S. 190, 1 BZ, m. 2 = BVbp, 2 ΔH, m. 2 = BVbp, 3 ΖΘ, IV S. 2, 7 *ὑποκειμένω*, S. 8, 12 *μετεωροτέρω*, S. 36, 9 *ἀπό* — *ἐπιπέδω*); aber IV S. 6, 5. 8; 10, 14—15; 12, 22; 16, 15; 22, 2—5; 24, 10; 30, 4; 32, 12 (*καὶ ἐπὶ*] *ἐπὶ*); 48, 19—22; 104, 28 ff.; 110, 4. 5; 116, 9 sowie I S. 166, 1 *ἦτις* = BVp hat 1051 nicht die Lücken oder Zusätze oder sonstigen Eigenthümlichkeiten von b. Die Ueberschrift über III lautet: *Εὐκλείδου ἐκ τῶν Θέωνος συνουσιῶν στοιχείων γ* wie in Mutin. III B 4, Marc. 301, Paris. 2481 und Bonon. Univ. 2292, über X: *Εὐκλείδου στοιχείων δέκατον ἐκ τῶν συνουσιῶν Θέωνος* wie sonst nur in Mutin. II E 9, über XI: *Εὐκλείδου στερεῶν πρῶτον ἐκ τῶν συνουσιῶν Θέωνος στοιχείων ια*.

Mutin. III B 4 s. XIV (am Schluss: *Θεόδωρος ἰσομόναχος γράψας*) stimmt in wesentlichen Eigenthümlichkeiten mit Paris. 2342, so in der Ueberschrift über XI: *ια τῶν πάντων, Εὐκλείδου*

Anfang von VI, Badia 30 I—III, Marc. 309 I—II. Elem. I—XIII und Nikomachos (und anderes) enthalten nur Mutin. III B 4, Coisl. 174, Paris. 2373, 2531.

στερεῶν στοιχείων ᾧ (Εὐκλείδου στοιχ. ια τῶν u. s. w. 2342), Schol. IV nr. 1 steht in beiden im Text vor IV, III app. 25—26 fehlt an dieser Stelle in beiden; ausserdem haben beide ziemlich allein II S. 4, 13 ἐνὶ πλείον, S. 6, 20 δευτέροις μεγέθεσιν, und in den Definitionen von V gehen sie auch sonst meist zusammen (S. 2, 4 ἐλάττωτος, 17 μεγέθη λόγον — V, S. 4, 3 τοῦ om. Mut., m. 2 Paris., 6 ἀναλογία κτλ., 7 ἐλαχίστοις — V, 14 ἕως — V, S. 6, 1 δὲ λόγον — FVp, 13 τεταγμένη κτλ. ohne δέ mit τό an der zweiten Stelle, 15 ἕσων αὐτοῖς — V). Aber S. 2, 7 fehlt im Mut. ἀναλογία κτλ. mit FV, während es im Paris. steht, 15 vertauscht Mut. allein ὑπερέχῃ und ἐλλείπῃ, S. 4, 12 ist τριπλασίονα aus διπλασίονα corrigirt wie in bp, und die vortheonischen Lesarten des Paris. finden sich im Mut. nicht; sie sind also höchstens verschwistert. Die Verwandtschaft mit V, die schon aus den angeführten Varianten hervorgeht, erstreckt sich weiter; so hat Mut. II S. 14, 20—21 die Wortstellung von V und lässt Z. 23 ἄλλα ᾧ ἔτυχεν weg (m. 2 V), III app. 8—12, 14—15 sind da wie in V, XIII 1—6 stehen wie in der Ausgabe und im Text von V; IV app. 18 ist auf die einzelnen Sätze vertheilt¹⁾; I S. 42, 1—4 fehlt wie in Vb; aber I S. 24, 21 hat Mut. ταῖς ἐξ ἀρχῆς εὐθείαις wie FB. Noch bemerke ich, dass das Om Scholierne S. 60 angeführte Scholien der ed. Basil. im Mut. sich findet, und dass Schol. II nr. 11—12 vereinigt sind wie in S.

Laurent. 28, 8 s. XV gehört zu V (vgl. Om Scholierne S. 54). Zwischen VII und VIII hat sie II app. S. 432—34, zwischen VIII und IX II app. S. 434—36 wie V, und I S. 36, 2 ἕως ἄν (Z. 24 ὥς ἄν), II S. 2, 7 ἀναλογία κτλ. om., 17 μεγέθη λόγον, S. 4, 6 ἀναλογία κτλ., 7 ἐλαχίστοις, 13 αἰεὶ, 18 ἕως, S. 6, 1 δὲ λόγον, 13 τεταγμένη κτλ. mit τό zweimal, aber ohne δέ, 15 αὐτοῖς ἕσων, S. 14, 8 ποιῆσαι, 20—21, 23 ἄλλα ᾧ ἔτυχεν om., S. 18, 6 ὅλον, S. 24, 19 τοῦ Γ om., S. 26, 7 πλείον stimmt alles mit V, zum Theil auffallend; ebenso hat Laur. II S. 198, 13 den Zusatz von V; vgl. noch I S. 180, 22 εὐθείαι ἴσαι — BVp, S. 318, 18 γεγράφθω — BVp, II S. 190, 1. 2. 3 — BVp, S. 192, 11 — BVp;

1) Diese Anordnung findet sich ausserdem noch in Paris. p, 2342, 2345, 2531, Laur. 28, 8, Bonon. Univ. 2292, Marc. 301, Angel. und ed. Basil. Wahrscheinlich standen die Analysen ursprünglich am Rande neben den entsprechenden Propositionen, von welcher Ordnung in V wenigstens eine Spur erhalten ist (s. IV S. 364, vgl. Om Scholierne S. 4—5).

S. 210, 13 hat Laur. den Zusatz von BVp übergeschrieben m. 1. Aber I S. 152, 20 *ποιεῖν* = Fb, S. 166, 1 *ἦ* = Fb, II S. 192, 12 *ΓΔ* = p stimmen nicht mit V, ebenso wenig II S. 30, 3. IV S. 8, 5 ff. 20 ff., 130, 2 hat Laur. die theonische Lesart, zu S. 8, 20 die vortheonische am Rande; II app. S. 428, 22; 430, 18; IV app. I 3 sind da.

Marcian. 390 s. XIV—XV, aber fol. 43—58 (Schluss von III, IV) und fol. 156 ff. (Schluss von X, XI—XIII) von einer jüngeren Hand ergänzt, ist mit S und seiner Gruppe verwandt; so hat er I S. 42, 1 das im Apparat aus FVb mg. angeführte Corollar wie S und Marc. 301, S. 68, 3 die Lesart von S und ed. Basil. I S. 92, 9. 12; 94, 4. 8. 11; 96, 2 fehlen die Worte *καὶ ἐπὶ τὰ αὐτὰ μέρη*; II app. S. 418, 1 ff. ist da.¹⁾ Vgl. Om Scholierne S. 57.

Paris. gr. 2345 membr. s. XIV (die Datirung des Katalogs ins XIII. Jahrh. kann nicht richtig sein, da die Ha. von erster Hand *Νικηφόρου τοῦ Γρηγοῤῥᾶ πρόβλημα* Schol. app. III nr. 10 enthält, vgl. Om Scholierne S. 53) gehört zu Laur. 28, 8, s. I S. 36, 2 *ἕως ἄν* (Z. 24 *ὡς ἄν*), S. 152, 20 *ποιεῖν*, S. 166, 1 *ἦ*, S. 180, 22 *εὐθελαι ἴσαι*, S. 318, 18 *γεγραφθῶ*, II S. 2, 7 *ἀναλογία κτλ. σμ.*, 17 *μεγέθη λόγον*, S. 4, 6 *ἀναλογία κτλ.*, 7 *ἐλαχίστοις* (corr. in -η und wieder in -οις), 14 *ἕως*, S. 6, 1 *δὲ λόγον*, 13 *τεταγμένη κτλ.* mit *τό* zweimal, ohne *δέ*, 15 *ἴσων αὐτοῖς*, S. 190, 1—2 = BVp, S. 198, 13 = V (am Rande m. 2 das Corollar = V m. 2), alles wie 28, 8, sowohl wo dieser mit V stimmt, als wo er sich davon entfernt. IV app. I 8 ist auf die einzelnen Sätze vertheilt, app. I 7 fehlt (wenigstens an dieser Stelle). Die Ha., die aus Italien stammt — es ist ein codex Medicus —, kann also Zwischenglied sein zwischen V und Laur. 28, 8; dagegen spricht nur II S. 4, 13 *ἀσε* (*αἰσε* V und 28, 8) und II S. 4, 11 *ὅταν* — 13 *δεύτερον mg. m. 2, mg. m. 1 q* und Vat. 207. Mit V stimmt sie ferner I S. 8, 19 *καὶ δύο εὐθείας κτλ. mg. m. 2 = V m. 2*, S. 42, 1—4 *mg. = FVb mg.*, S. 208, 2 *μέν σμ. = V m. 1*, III app. 8, 11, 12, 14 = V, app. 16 *σμ. = V*, 18—20 *σμ. (mg. m. 1 V)*; aber I S. 144, 23 *τετραγώνον* = PF, S. 206, 9 *E* (m. 2 V), II S. 286, 13 = Pbpq; III app. 25—26 *mg. m. 2*, aber getilgt mit der Bemerkung: *ταῦτα γέγραπται ἐν τῷ ἰδίῳ τόπῳ*, also

1) Vorn steht: *Εὐδὴμιος τοῦ Εἰμα τῇ λέξει γινόμενου ἀειδόμενον ἀγιασάτου καὶ οἰκουμένου φαστήρος καὶ πρωτεύοντος αἰωνία ἡ μετέμνη* Euthymios II war Patriarch 1410—1416.

— Paris. 2342. Theonisch II S. 362, 8—11 *om.* (*mg. m. 2* — P), II app. S. 428, 22 ff., 430, 18 ff. sind da, IV S. 8, 20 (*mg. m. 2* — P), S. 130, 2; app. I 3 ist da. I S. 4, 12 *πρός* — 13 *περιφέρωνται* *om.* — S; die Scholien V nr. 65, IX nr. 44 stehen auch in S. Die Lage *α*, die 9 Blätter hat, enthält 2 Blätter aus Bombycin von einer besseren Hand (fol. 119 und fol. 121; das erste enthält ein Stück von IX, das letztere X Anf. bis S. 4, 26 *ἀφ' ἧςται*), aber der Charakter der Hs. bleibt unverändert (III S. 2, 11—12; 4, 16 theonisch, S. 4, 14 *ἔστιν* — V).

Paris. gr. 2373 bombyc. s. XIV (vgl. Om Scholierne S. 47—48) stimmt mit V I S. 318, 18 (*γεγραπθῶ*), II S. 2, 7 (*ἀναλογία κτλ.* *om.*). 17; 4, 6 (*ἀναλογία κτλ.*). 7. 14; 6, 1. 15, aber nicht I S. 36, 2 *ὡς ἂν* (*o corr.*; Z. 24 *ἐάν s corr.*), S. 152, 20 *ποιεῖν*, S. 166, 1 *ῖ*; II S. 6, 13 *τεταγμένη κτλ.* ohne *δέ*, aber nur an zweiter Stelle *τό*; II S. 4, 13 *δεύτερον*] *τρίτον* — b u. a. II S. 190, 1—2 — BVp. Schol. II nr. 89 schliesst S. 256, 7 wie im Savil., mit dem auch Schol. V nr. 45 gemeinsam ist.

V.

Die eigenthümliche Redaction von XI 36—XII im Bonon. b, die ich vol. IV S. 385 ff. zum Abdruck gebracht habe, verdient eine nähere Untersuchung als meine vorläufige Notiz Zeitschrift f. Math. u. Physik XXIX, die nur das Verhältniss zu den arabischen Uebersetzungen berücksichtigte. Ich gebe für jeden Satz das Verhältniss zur gewöhnlichen Redaction kurz an und berichtige zugleich die Schreibfehler des sehr verwahrlosten Textes.

XI 36. Die Buchstaben der Figur geändert, zwei sich entsprechende Kanten der Parallelepipeda, *ΑΘ* und *ΑΟ*, verlängert bis *Ζ*, *Ν*. IV S. 126, 11 *ὥστε* — 12 *ἔστιν om.*; S. 386, 15—17 weitaufger als S. 126, 7—9; die Construction S. 124, 10—18 anders und weitaufger S. 384, 9—386, 5; sonst kein wesentlicher Unterschied. Zu lesen S. 384, 9 *ΑΕ*] *ΔΕ*, 12 *ΖΔ*, *ΔΘ*] *ΕΔ*, *ΔΘ*; 386, 14 *παρίχουσαι*] *παρίχουσαι*. S. 384, 12 sollte eigentlich stehen *ὑπὸ τῶν* (*ὑπὸ*) *ΖΔΗ* (vgl. S. 124, 11), aber das zweite *ἐπὶ* fehlt nicht nur S. 384, 17, 19 sondern auch S. 124, 16 in allen Hss., S. 124, 11 in BFV, und die nicht-euklidische Winkelbezeichnung *ὑπὸ τῶν ΖΔ, ΔΗ* ist in der Redaction des Bonon. häufig (z. B. S. 384, 17. 19; 386, 1. 2. 3. 12; 399, 11. 12. 13; 401, 14. 15. 16. 17. 23).

XI 37 ist von *τέσσαρες εὐθελαι* auf *ῥσαιδηποτοῦν* erweitert, was eine andere Gestaltung des Beweises in beiden Theilen des Satzes nothwendig gemacht hat; sie sind bedeutend ausführlicher. S. 128, 24—25 fehlt. Zu lesen S. 387, 2 *αὐται*] *αὐταί*; 17 *τὴν HN*] *τὸ HN*; 388, 3 *ΣΤ*] *ΣΥ*.

XI 38 die Buchstaben der Figur geändert, S. 132, 5—12 gekürzt S. 389, 23—26 durch Anwendung eines Satzes, der in den Elementen nicht steht, abweichend S. 389, 1—5 (130, 15—17), 388, 25—27 (130, 12—13), Zusätze S. 388, 21 (130, 8), 389, 10—17 (130, 22), 20—22 (132, 3). Zu lesen S. 388, 16 *κύκλου*] *κύβου* (so b vorn in der Aufzählung der Sätze), 18 *κύκλου*] *κύβου* (so e corr. b vorn), 20 *ΓΔΔΕ*, *BZHΘ*, 23 *KMΠΞ*, *ΝΑΟΡ*, 26 *αὐτῇ*] *αὐτῆς*, 27 *τῆς τ. κ. διαμέτρου* (wie schon *man.* 1 e corr.).

XI 39 die Buchstaben der Figur geändert, sonst nur unwesentliche Abweichungen. Zu lesen S. 390, 7 *παράλληλεπίπεδα*, 13 *ῖσα*] *ῖσα ἄρα*, 15 *HΘKAM* <N>.

XII 1 die Buchstaben geändert; es fehlen die Begründungen S. 138, 12 *ὁμοιον* — 14 *HZA*, S. 140, 3 *ἐπὶ* — *βεβήκασιν* und wie durchgehends die Schlussrepetition S. 140, 17—18; unnütze Zusätze S. 391, 7 *ἀνάλογον* — 8 *ἐναλλάξ*, 14 *καὶ ἐστιν* — 15 *HΘ*. Zu lesen S. 391, 2 *HΘM*] *HMΘ*, 4 *ὁρθῇ*] *ὁρθῆς*, 5 *AZB*] *ABZ*.

XII 2 auf der Figur *Φ*, *X* statt *Σ*, *T*; es fehlen die Begründungen S. 142, 11—17; 142, 22—144, 6; 144, 10—16, ausserdem S. 146, 10—12 und 148, 1—2; Zusatz S. 391, 29 *καὶ* — 30 *ΦX*. Das Lemma S. 148, 4—19 fehlt. Zu lesen S. 391, 28 *πρὸς τό*] *πρός*, 392, 5 *ἐκαστον* — 8 *κύκλου*] zu tilgen; 9 *τῶν*] zu tilgen (vgl. Z. 6), *ἦτοι*] *ἢ τὸ* (vgl. Z. 7), 11 *λειψήσεται*, 12 *λείλειψθω*, 15 *EZΘ*] *EZHΘ*, 23 *τό*] *πρὸς τό*, 30 *X*] *Φ*.

XII 3 die Buchstaben der Figur geändert; es fehlt die Begründung S. 154, 23—156, 16 und die Repetition S. 156, 21; S. 152, 9—154, 7 war ohne Zweifel ganz kurz angedeutet; denn die offenbare Lücke S. 394, 27 ist wahrscheinlich so zu ergänzen: *ἐχούση* <*τὸ ZΘK τρίγωνον, κορυφὴν δὲ τὸ Δ σημείον. ἢ δὲ πυραμὶς, ἥς βάσις μὲν ἐστὶ τὸ ZΘK τρίγωνον, κορυφὴ δὲ τὸ Δ σημείον, ὁμοία ἐστὶ τῇ πυραμίδι τῇ βάσιν μὲν ἐχούση*>

τὸ $ABΓ$.¹⁾ Der Beweis S. 150, 13—20 wird etwas anders geführt S. 394, 8—13. Zu lesen S. 394, 3 $K\Lambda$] KZ , 10 $\Theta\Lambda$] $\Theta\Delta$, 13 $AZ\Theta$] AZH , 25 $\eta\varsigma$] $\eta\varsigma$ βάσις, 395, 6 $\acute{\epsilon}\acute{\alpha}\nu$] $\acute{\epsilon}\acute{\alpha}\nu$ η . 7 $\epsilon\chi\eta$, 18 $\acute{\iota}\sigma\alpha$] $\mu\epsilon\acute{\iota}\zeta\omicron\nu\alpha$.

XII 4 die Buchstaben geändert, weggelassen die Begründung S. 158, 13—14, die Weiterführung S. 162, 8—13 und ebenso S. 160, 26—27, geändert und gekürzt die Schlussfolgerungen S. 158, 15—22 (396, 5—9), 160, 13—25 (396, 19—26), 162, 1—8 (396, 27—31), Zusatz S. 397, 1—3. Das Lemma S. 162, 16—164, 14 fehlt. Zu lesen S. 396, 3 $\Delta EZ\Theta$] $MNE\Theta$ (so b), 8 $\eta\pi\epsilon\rho$ (η $B\Gamma$ πρὸς τὴν $\Gamma\Lambda$. διὰ τὰ αὐτὰ δὲ τὸ MNE τριγώνον πρὸς τὸ $\Sigma\Phi\Xi$ τριγώνον διπλασίονα λόγον ἔχει ἥ $\pi\epsilon\rho$) ἢ $N\Xi$, 14 $\gamma\omega\nu\omicron\nu$. ($\acute{\alpha}\lambda\lambda$ ' ὥς τὸ $H\Lambda\Gamma$ τριγώνον πρὸς τὸ $\Sigma\Phi\Xi$ τριγώνον), οὕτως, 16 PTN] PTY .

XII 5 die Buchstaben geändert, weggelassen S. 166, 7 $\kappa\alpha\iota$ τοῦτο $\acute{\alpha}\epsilon\iota$ γινέσθω, S. 168, 3—6 (wie in prop. 2), 12, Zusatz S. 397, 19—20 (X, wie in prop. 2), 28—30; S. 166, 17—19 fehlt vielleicht nur durch Zufall S. 398, 6. Zu lesen S. 397, 26 $\lambda\epsilon\acute{\iota}\psi\omicron\mu\acute{\epsilon}\nu$, 27 $\lambda\epsilon\acute{\iota}\psi\omicron\theta\omega\sigma\alpha\nu$, 28 TYO] $PTYO$, 29 $\epsilon\acute{\iota}\varsigma$] $\kappa\alpha\iota$ καταλείμμενα, 30 X, $\lambda\omicron\iota\kappa\acute{\alpha}$.

XII 6 fehlt, wie in den (oder einigen) arabischen Quellen.

XII 7 (= 6 b) andere Buchstaben, es fehlt S. 172, 21 ($\epsilon\pi\epsilon\iota$) — 24, 172, 27—174, 9, 174, 13—19, 174, 22—176, 6 und das Corollar S. 176, 8—14. Zu lesen S. 399, 12 $\sigma\eta\mu\epsilon\acute{\iota}\omicron\nu$, (η δὲ $\pi\upsilon\theta\alpha\mu\acute{\iota}\varsigma$, $\eta\varsigma$ βάσις $\acute{\epsilon}\sigma\tau\acute{\iota}$ τὸ $B\Delta E$ τριγώνον, $\kappa\omicron\rho\upsilon\phi\acute{\eta}$ δὲ τὸ Z $\sigma\eta\mu\epsilon\acute{\iota}\omicron\nu$.) $\acute{\iota}\sigma\eta$. 12 Z] B, 18 $AB\Gamma\Delta$. $E\Delta EZ$] $\Delta B\Gamma$, $B\Delta E$, ΔEZ . 19 $\kappa\omicron\rho\upsilon\phi\alpha\acute{\iota}$.

XII 8—9 und **11—12** sind umgestellt wie im Arabischen.

XII 8 (= 8 b) die Buchstaben geändert, weggelassen S. 176, 12 ($\tau\acute{\alpha}$ $\tau\rho\acute{\iota}\alpha$) — 13, 16 ($\tau\acute{\alpha}$) — 18, 27—28 und das Corollar S. 180, 5—23, gekürzt S. 176, 24—26 (402, 5—7); S. 176, 19 $\kappa\alpha\iota$ ὁμοίως $\kappa\alpha\acute{\iota}\mu\epsilon\nu\alpha\iota$ fehlt, anders ausgedrückt S. 401, 14—18 (= 178, 2—7). Zu lesen S. 401, 16 $\epsilon\pi\epsilon\iota$] $\acute{\epsilon}\tau\iota$, 17 AB] ΔB , 22 $B\Lambda$] $B\Delta$, 402, 6 $AB\Gamma$] $AB\Gamma\Delta$, 7 $\tau\omicron\upsilon$] $\tau\omicron\upsilon$ $\delta\acute{\epsilon}$.

XII 9 (= 7 b) weggelassen S. 182, 7—10 und wie gewöhnlich S. 186, 5—8, sonst gleich bis auf die gewöhnliche Aenderung der

1) Die Buchstaben entsprechen sich so: $AB\Gamma\Delta EZH\Theta K\Lambda$

b: $AB\Gamma\Delta E\Lambda H\Xi\Theta K$

Buchstaben. Zu lesen S. 399, 27 *τρίγωνον*, 29 *ZΘΡΘ*] *ZΘΡΟ*, 400, 7 *ὑψος* <πρὸς τὸ τοῦ *ΒΑΜΑ* στερεοῦ ὑψος.> ὥς, 14 ἀπό] zu tilgen, 15 τῶν *ΑΒΓΔ*, *ΕΖΗΘ*] zu tilgen, 27 βάσιν· <καὶ ὥς ἄρα ἡ *ΒΜ* βάσις πρὸς τὴν *ΣΡ* βάσιν.> οὕτως, 401, 1 *ὑψος* <πρὸς τὸ τοῦ *ΒΑΜΑ* στερεοῦ ὑψος.> ὦν, 5 *ΕΖΗΘ*] zu tilgen.

XII 10 (= 9 b) weggelassen S. 186, 14 ὁ κῶνος — 16 ὅτι, 20—21, 192, 8 (τό)—10, 194, 5—8, 196, 7—11, und die Begründungen S. 188, 1—15. 18—20. 25—190, 8, 192, 13—194, 2, gekürzt S. 190, 9—12 (402, 29), 192, 3—6 (403, 17—18), 194, 13—16 (403, 30), vgl. 190, 26 = 403, 14, 196, 3—4 = 404, 15; Zusätze S. 402, 18 (wie in prop. 2 und 5), 403, 13 (ὑψος)—14 (κυλίνδρῳ), ebenso S. 404, 12, vgl. S. 404, 5 (τοῦ)—6 (κῶνῳ), das S. 194, 23 fehlt. Zu lesen S. 402, 18 *ΡΣ*] *Ρ*, 25 *ΑΕΒ*] *ΑΕΒ*, 26 *ἰσουψη*, 27 *ἀνασταμένων*] <ἄρα τῶν> ἀνεσταμένων, 29 *λειφθήσεται*, 403, 1 *λελειφθῶ*, 12 *μείζων*, 24 τὸ *ΕΖΗΘ*] τὰ *Ε*, *Ζ*, *Η*, *Θ*, 29 τῶν] τοῦ, 30 *λειφθήσεται*, 404, 1 ἑλάττον αὐτοῦ] ἐλάττονα τοῦ, *λελειφθῶ*, ἀνεστάτω] ἔστω τά?, 8 κῶνῳ, <τρίτον μέρος ἐστὶ τοῦ πρίσματος> τοῦ, 13 *μεϊζόν* — 15 κῶνῳ] zu tilgen.

XII 11 (= 11 b) die Buchstaben geändert, weggelassen S. 196, 24—26. 28—198, 1, 198, 12—14, 202, 6—8 (wie prop. 2 und 5), 204, 1—3 (wie immer) und die Begründung S. 198, 4—8, gekürzt S. 198, 18—21 (409, 22), 202, 9—11 (411, 5), erweitert S. 202, 25—29 (411, 19—25), Zusatz S. 409, 7—8 (196, 21), Vertauschung der Reihenfolge 410, 2—7 (200, 10—13). Zu lesen S. 409, 4 *ΖΔ*] *ΒΔ*, 8 *ΑΒΓΔ*] *ΑΒΓΔΔ*, *ΕΖΗΘ*] *ΕΖΗΘΝ*, 10 *ΕΖΗΘΝ*, 15 *ΗΘ*] *ΗΘ*, *ΘΕ*, 17 *ΖΘ*, *ΘΗ*] *ΖΟ*, *ΟΗ*, *ΡΣ*] *ΡΕ*, 18 *ΕΞ* — 19 *ΡΣ*] *ΕΞΖ*, *ΖΟΗ*, *ΗΠΘ*, *ΘΡΕ*, 22 *λειφθήσεται*, 24 ἧς] ἧ, κύκλος] κῶνος, 25 *λελειφθῶ*, *ΘΗΠ*] <*ΖΟΗ*.> *ΗΠΘ*, 410, 1 *ΑΓΒΤΓΥΔΦ*] *ΑΣΒΤΓΥΔΦ* <καὶ ἀνεστάτω ἐπὶ τοῦ *ΑΣΒΤΓΥΔΦ*>, 6 *ΑΣΒΤΓΥΔΦ*, 12 οὕτως — 13 *πολύγωνον*] zu tilgen, 411, 4 *ΕΖΗΘΝ*, 5 δῆ] δῆ, ὅτι, 19 μέν] ὁ μέν.

XII 12 (= 10 b) die Buchstaben z. Th. abweichend, weggelassen S. 204, 21—22, 206, 4—6, 208, 6 (καί)—8, 212, 2—9, 214, 7—9 (wie prop. 2, 5, 11), 216, 3—5 (wie immer) und die Begründungen S. 208, 14—17, 212, 27, gekürzt S. 206, 11—14 (405, 12), 214, 10—12 (408, 15), Zusätze S. 405, 27—28, 406, 4—6, 407, 23 (ἔχει δέ)—28. Die Reihenfolge der Schlüsse weicht

etwas ab: S. 208, 11—19 — 406, 14—18; 208, 19—25 — 406, 7—10; 208, 25 ff. — 406, 11—14, aber gekürzt; 210, 22—28 — 407, 10—16 (abweichend), 212, 1—2 — 407, 6—10. Zu lesen 404, 23 ΒΓ] ΒΔ, 30 πρὸς τὸ] πρὸς, 405, 8 ΕΕΖ, ΖΟΗ, 9 ΗΠΘ, ΘΡΕ. 12 λειφθήσεται, 14 ἐλάσσονα <τῆς ὑπεροχῆς, ἣ ὑπερ-
ταί οἱ ΑΒΓΔΚΑ κῶνος> τοῦ, λελείφθω 16 ΕΕΖΟΗΠΘΡ
18 ΕΕΖΟΗΠΘΡ 19 τε <καὶ ὁμοίως καίμενον> πολύγωνον
(vgl. jedoch S. 409, 29), ΑΣΒΤΓΥΔΘ, 20·πρίσμα] πυραμῖς, 21
ισοσψῆς, 22 ΑΣΒΤΓΥΔΘ, 25 ΕΕΖΟΗΠΘΡ, 406, 2 ΔΚ] ΑΚ,
ΜΝ] ΝΜ, 6 ΑΖ] ΑΒ, 15 ΚΓ] ΚΣ, 24 ΑΣ] ΑΣ, 25 ΑΣ] ΒΣ,
26 ΝΗ] ΖΕ, 407, 5 ΖΜΘ] ΖΜ. (ἴσται δέ, ὥς ἡ ΒΚ πρὸς τὴν
ΖΜ, οὕτως ἡ ΒΔ πρὸς τὴν ΖΘ)!, 7 Δ] Α, 11 ΣΚ, ΜΚ] ΣΚΑ,
ΑΚΦ, 12 ΦΚΑ] ΦΚΔ, 15 ΜΠΝ, ΗΜΘ] ΜΠΗ, ΗΜΟ,
18 ΑΣΒΤΓΥΔΘ, 20 ΕΕΖΟΗΠΘΡ, 24 ΑΣΒΤΓΥΔΘ, 26
ΕΕΖΟΗΠΘΡ, 408, 4 ΑΣΒΤΓΥΔΘ, 8 ΑΣΒΤΓΥΔΘ.

ΧΠ 13 (= 12 b) geändert S. 216, 20—25 (412, 8—13), 218,
13—15 (412, 27—413, 2), 218, 23 (413, 9—13), etwas ausführ-
licher; sonst fast gleich. Zu lesen S. 412, 5 ΗΘ] ΗΒ 6 ἄξων
<πρὸς τὸν ΚΖ ἄξονα. ἐμβαβλήσθω ὁ ΕΖ ἄξων> ἐφ', 7 ὅσοι-
δήποτε <οἱ ΕΝ, ΝΑ, τῷ δὲ ΚΖ ἄξονι ἴσοι ὅσοιδήποτε> οἱ
ΖΕ, ΕΜ, 12 ΣΠ, ΡΟ, ΤΥ, ΦΧ, 12 ΑΒ, ΓΔ, 15 ΗΡ] ΒΡ, 413,
3 κυλίνδρων <δὲ τῶν, 4 ΒΗ] τοῦ ΒΗ, 7 Η] ΗΧ.

ΧΠ 14 (= 13 b) ohne wesentliche Verschiedenheiten. Zu
lesen S. 413, 19 ΗΒ] ΗΘ, 414, 2 ΑΜ] ΑΝ, ἔστιν] zu tilgen.

ΧΠ 15 (= 14 b) Figur und Buchstaben geändert, weggelassen
S. 222, 18—20, 224, 4—5, etwas abweichend S. 222, 22—224, 2
(415, 2—9), ausführlicher S. 222, 10—14 (414, 20—27) und be-
sonders S. 224, 17 (415, 22—416, 2). Der Kegel ist überall so-
gleich mit berücksichtigt; daher fehlt S. 226, 3. Zu lesen S. 414,
17 ΑΒ, ΓΔ, 27 ΑΕ] ΑΒ, 30 τὸ ΕΖ] τῷ ΕΖ, 415, 1 τῷ ΗΚ]
τὸ ΗΚ, 3 ΓΔ] ΓΔΚ, 4 ὕψος] ὕψος <ἔστιν>, 21 ΑΒΕ] ΑΒΖ,
ΓΘΔ] ΓΔΘ, 416, 2 τῷ ΕΖ] τοῦ ΕΖ, τὸ ΕΖ] τῷ ΕΖ, τῷ ΗΚ]
τὸ ΗΚ, 7 ΑΖΒ] ΑΒΖ, 10 ΓΔΘΒΖ] ΓΔΘ, ΓΔ] ΓΔΚ.

ΧΠ 16 (= 15 b) die Buchstaben geändert, erweitert S. 226,
15 (416, 24—25), 226, 23 (ἴση)—24 (417, 3—5), 228, 2—4 (417,
9—10); ἀρτιόπλευρον S. 226, 8 fehlt (nicht aber in prop. 16
S. 417, 16 u. 21), dafür aber S. 417, 12—14 hinzugefügt. Zu lesen
S. 416, 20 ΑΒΓ, ΔΕΖ] ΑΒΓΔ, ΕΖ, 24 ΑΒΓΔ, ΕΖ, 27 ΖΘ] Θ,
29 καταλείπομεν, 30 λελείφθω, 417, 10 ἐπιζυγνίσκωμεν.

XII 17 (= 16 b) die Buchstaben geändert, weggelassen S. 228, 17—26 (Begründung) bis auf *μεγίστους* S. 417, 23, S. 232, 20—23, 236, 4—5, 236, 27—238, 2, 238, 4 (*καὶ ἐκ*)—5 (*ΒΨ*), 240, 2 (*ἡ δέ*)—3 (*ἐπιφάνειαν*), 240, 6—9 (Schlussrepetition); S. 232, 6—13 nur theilweise S. 418, 17—22, S. 236, 9—26 nur kurz angedeutet S. 419, 24—26, vgl. 420, 1; S. 232, 24—236, 8 in anderer Reihenfolge (232, 24—234, 3 = 418, 28—419, 14 anders geordnet, 234, 3—5 = 418, 22—28, 234, 5—17 = 419, 14—24, 234, 17—236, 2 = 420, 31—421, 3, 236, 6—8 = 419, 27—29); etwas abweichend S. 238, 7—16 (420, 7—11); Zusätze S. 420, 17—18. 19. 23—24. 28—31. Das Corollar S. 240, 11 ff. in der Form abweichend S. 421, 4 ff. (S. 242, 5—7 fehlt), namentlich dadurch, dass die Begründung regelmässig vorausgeschickt wird. Zu lesen S. 417, 16 *ἡ καὶ καὶ*, 19 *νενοήσθωσαν*, 24 *ΑΒΓΔ* *ΒΓΔ*, 28 *ὄντων* (*τῶν*), 418, 14 *ΕΡ* *ΣΡ*, 20 *ἡ* *δ*, 419, 2 *καὶ ΑΓΘ* *τῶν* *ὑπὸ τῶν ΕΜΧ* zu tilgen, 6 *ΕΓΘ* *ΓΟ*, 8 *ἴση* *ὀρθή*, 10 *ΜΧΟ* *ΜΧΥ*, 15 *αὐτῇ* *αὐτῇ*, 16 *ἄρα* *δέ*, 19 *Ν* *Υ*, 23 *ΡΣ* *ΠΤΡΣ*, 420, 5 *ΓΘ* *ΓΨ*, 6 *ΜΕ* *Μ*, 8 *ΓΩ* (*πρὸς τὸ ἀπὸ τῆς ΩΜ*, *ἐλασσον ἄρα τὸ ἀπὸ τῆς ΓΩ*) *τοῦ*, 10 *τῶν ΜΩ* *τῆς ΜΩ*, *τό* *τοῖς*, 11 *τῶν* *τό*, 12 *τῶν* *τῆς*, 16 *ΓΘ* *ΓΑ*, 17 *ΨΑ* *ΨΑ*, 20 *τὰ* *τὰ* (*ἄρα*), 421, 7 *ΝΟΡ* *ΝΣΡ*, 12 *τῶν βάσιν* zu tilgen.

XII 18 (= 17 b) fast gleich, auch die Buchstaben der Figur (nur *Α* statt *ΑΜΝ*), nur fehlt die Begründung S. 246, 11—12, die sich auf das Lemma zu prop. 2 bezieht; Zusätze S. 422, 7 (*δυό*)—8 (*οὐσῶν*), 12 *καὶ ὁμοίως κείμενον*, 25 *ὑπὲρ ἀδύνατον*. Zu lesen 422, 19 *πολύεδρον* (*πρὸς τὸ ἐν τῇ ΑΕΖ σφαίρᾳ στερεὸν πολύεδρον*), 26 *ΒΓ* *ΑΒΓ*, *ἐλάσσονά*, 31 *μειζονά*, 423, 14 *σφαῖρα* (*ἄρα*).

Die vielen Fehler, namentlich in den Buchstaben der Figur, fallen natürlich den Abschreibern, nicht dem Redactor, zur Last, und dasselbe gilt ohne Zweifel von den ungemein zahlreichen Lücken, die meist durch Homoioteleuta eine genügende Erklärung finden. Zweifelhaft sind höchstens Lücken wie 12 (10) S. 405, 14. 19, 407, 5 und Fehler wie S. 405, 20 *περίσμα ἰσούψης* für *πυραμὶς ἰσούψης*, die möglicher Weise durch Flüchtigkeit des Bearbeiters entstanden sind. Denn dass der Text von b unmöglich als ganzes ursprünglicher sein kann als der unsrer übrigen Hss., wird durch viele Umstände ausser Zweifel gesetzt.

So wird 2 S. 146, 10—12 benutzt S. 393, 15, obgleich die Stelle in b fehlt, und dasselbe gilt von den genau entsprechenden Worten 5 S. 168, 3—6, benutzt S. 398, 27, 11 S. 202, 6—8, benutzt S. 411, 13, und 12 (10) S. 214, 7—9, benutzt S. 408, 23; in 18 (17) S. 422, 28—30 endlich hat der Bearbeiter die entsprechenden Worte (S. 244, 27 ff.) stehen lassen, wie er ebenda S. 422, 25 die Form *ἀλλὰ καὶ ἐλάσσων· ἐμπεριέχεται γάρ* (S. 244, 24) nicht angetastet hat, die er sonst consequent ändert (S. 403, 14; 404, 15).

Auch das fehlende Corollar nach prop. 7 (6) wird dennoch benutzt S. 403, 8; 404, 8, wie das nach prop. 8 für 17 (16) Coroll. S. 421, 9—11 nothwendig ist. Ebenso ist der fehlende Satz 6 nothwendig für S. 409, 14, wo der Beweis S. 198, 4 ff. gestrichen ist.

S. 391, 27 kann man zweifeln, ob die Kürze des Ausdrucks vom Redactor herrührt oder vor *ἦτοι* eine zufällige Lücke ist. Aber S. 409, 9 gehört die ähnliche Verkürzung sicher dem Redactor. Auch die verunglückte Wortstellung S. 397, 10, die S. 399, 25 und 401, 13 wiederkehrt, verräth den Excerptor. Wenig glücklich ist die Gestaltung von S. 387, 13—14, wo *τὸ ἀπὸ τῆς πρώτης* das auf der ersten Geraden construierte Parallelepipedon bedeuten soll, während es sonst immer das Quadrat bezeichnet, und wo *πεπονήσθω* hart hinzugedacht werden muss. Ebenso ungenau ist die Formulirung S. 395, 1—3 und die Vertauschung von *ἴσας* mit *ὀρθάς* S. 406, 1. 8 (vgl. S. 208, 23), schwerfällig die Wortstellung S. 405, 23 (vgl. 26) und 423, 3—4.¹⁾

Andererseits ist es aber unverkennbar, dass die Vorlage dieser Umarbeitung eine vorzügliche war. Sie bot die vortheonische Redaction; S. 160, 13 ff. hatte sie nicht die Aenderung Theons (app. 14), auch nicht S. 238, 8 ff. (a. S. 239 Anm. 2), so wenig wie seine Zusätze S. 158, 1 (395, 23) und 216, 13 (412, 3).²⁾ Jedoch kommen auch theonische Lesarten vor. Nicht nur hat b

1) Dass die Schlussrepetition consequent fehlt, ist ohne Beweiskraft, da dies auch in den übrigen Hss. öfters der Fall ist.

2) Dass S. 140, 24 *ὁρασαν* fehlt (391, 22) wie ursprünglich in P, kann Zufall sein. Bemerkenswerth ist, dass im Citat S. 386, 12 (wo *γραμμὰς* Z. 14 unrichtig ist statt *εὐθείας*) *εὐθύγραμμοι* fehlt, das die theonischen Hss., auch b, S. 122, 22 haben. S. 387, 11 wird das Corollar zu XI 33 citirt, das in b nur am Rande steht.

S. 394, 28 ff. die Worte S. 154, 2 ff., die vielleicht nur durch einen Schreibfehler in P weggelassen sind; sondern auch S. 140, 24 ff. (391, 22 ff.), 216, 23 (412, 9 ff.), 222, 6 (414, 17) stimmt sie mit den theonischen Hss. Ein mit allen unseren Hss. gemeinsamer Schreibfehler ist $\alpha\upsilon\tau\acute{o}$ S. 403, 29 — 194, 12.

Daneben hat dieser Theil von b auch besondere Vorzüge. Dahin ist zu rechnen das Fehlen von App. I 3, dessen Unechtheit jetzt durch Schol. XII nr. 72 feststeht (in P ist angemerkt, dass der Satz in einigen Hss. fehle, s. V S. LXXXI) und der beiden Lemmata zu XII 2 und 4 (s. V S. LXXX); richtig fehlen dann auch die Verweisungen darauf S. 168, 15 und 246, 12. Auch von den weggelassenen Begründungen können einige, namentlich die nachträglichen mit $\epsilon\pi\alpha\iota\delta\eta\pi\epsilon\sigma\theta\epsilon$ eingeleiteten, wie S. 188, 1. 25, 192, 13, sehr gut unecht sein; nachweisbar ist es von S. 142, 11—17 (vgl. S. 149 Anm.), das mit Schol. XII nr. 8 unvereinbar ist, während S. 142, 22 ff. schon dem Scholiasten, von dem Schol. XII nr. 9 herrührt, vorgelegen haben muss. Die beiden Umtauschungen in der Reihenfolge der Sätze sind an und für sich möglich, empfehlen sich aber durch nichts. Dass sie wie die Redaction von b überhaupt schon den Arabern vorlagen, habe ich früher gezeigt; sie geht also wenigstens ins 8. Jahrh. zurück. Ein consequent verfolgter Zweck der Umgestaltung ist nicht erkennbar; neben der vorherrschenden Neigung zur Kürzung kommen ja auch Erweiterungen vor. Der Bearbeiter war jedenfalls sachkundig, vermuthlich ein byzantinischer Lehrer der Mathematik, der eigenmächtig den Text zurechtmachte, wie es ihm für Unterrichtszwecke gut dünkte. Es ist in der Beziehung nicht uninteressant, dass der S. 389, 23 ff. angewandte nicht-euklidische Satz mehrmals von Archimedes vorausgesetzt wird (I S. 98, 2; II S. 22, 18). Ob die Umarbeitung sich weiter erstreckte, so dass nur ein Bruchstück zufällig in b hineingerathen ist, oder ob b alles erhalten hat, ist nicht zu entscheiden. Die Wiederholung der $\pi\rho\omicron\tau\acute{\alpha}\sigma\epsilon\iota\varsigma$ im ersten Theil von b (s. V S. XXXIII) stimmt mit dem Text; nur S. 388, 16 $\kappa\acute{\upsilon}\beta\omicron\nu$, 18 $\kappa\acute{\iota}\beta\omicron\nu$ ϵ $\sigma\omicron\tau\tau.$, 391, 20 $\tau\epsilon\tau\rho\acute{\alpha}\gamma\omega\nu\alpha$ $\pi\rho\acute{o}\varsigma$ $\tilde{\alpha}\lambda\lambda\eta\lambda\alpha$, 401, 9 $\theta\mu\omicron\iota\omicron\iota$, 404, 19 $\pi\rho\acute{o}\varsigma$ $\tilde{\alpha}\lambda\lambda\eta\lambda\omicron\upsilon\varsigma$ $\sigma\omicron\tau.$, 421, 24 $\tilde{\alpha}\lambda\lambda\eta\lambda\omicron\upsilon\varsigma$. Dass b einem Theodorus Kabasilas in XIV.—XV. Jahrh. gehört hat, der auch den alten Bodleianus B besass, habe ich nachgewiesen Om Scholierne S. 46 (vgl. Euclidis opp. V S. XXXIII). Eine Abschrift davon ist Laur. 28, 1, der fol. 1^v den Namen des Demetrios Ky-

domios trägt (Zeitschr. f. Math. u. Physik, hist. Abth. XXIX S. 7), der auch in b dem Scholion IV nr. 58 beigeschrieben ist; er war bekanntlich mit Nikolaos Kabasilas befreundet, so dass man annehmen darf, dass B und b einst in der Familie Kabasilas sich vererbt haben. Einen Theodoros Kabasilas habe ich noch immer nicht aufreiben können. Spuren der eigenthümlichen Redaction von XII habe ich in keiner andern Hs. gefunden; nur steht im Riccard. 22 bei XI 37 am Rande: ἄλλως· ἐὰν ὁσαιδηποτοῦν εὐθεῖται ἀνάλογον ὥσι; IV app. I 3 fehlt in Paris. gr. 2346 und Bodl. F 6, 23, wovon oben.

(Schluss folgt.)

Kopenhagen.

J. L. HEIBERG.

DIE ENOPLISCHEN STROPHEN PINDARS.

Enoplisch werden die bisher daktyloepitritisch genannten Strophen heissen dürfen, wenn feststeht, dass gewisse alte Metriker mit ihrer Erklärung der beiden daktylenartigen Reihen, die den Strophen das Gepräge geben, als ionisch-choriambischer und choriambisch-ionischer Dimetra, unter dem Namen *προσοδιακόν* oder *ἐνόπλιον* und *προσοδιακόν* oder *κατενόπλιον*, den rechten Weg gewiesen haben. Mehr steht für niemand fest, der Urtheil hat und der herausfühlt, wie schwer den Verfechtern dieser Erklärung bei mancher Einzelentscheidung und bei der versgeschichtlichen Einordnung dieser Metra noch ums Herz ist. Dass hier sich das letzte Wort sprechen liesse, daran fehlt noch viel.

Wo es sich um Ioniker handelt, wird es förderlich sein, sich stets gegenwärtig zu halten, dass dies Maass durch seine Dreitheiligkeit (Grundschema $\equiv \approx \equiv$) sich von allen anderen abhebt. Zwischen dem *a maiore* und dem *a minore* genannten Ioniker, um von dem in Enopliern mit ihnen verbundenen Choriambus einstweilen abzusehen, besteht rein metrisch genommen kein anderer Unterschied als etwa zwischen Daktylus und Spondeus oder zwischen den verschiedenen Formen des Anapästes: es sind verschiedene Ausdrücke des selben Metrums, verschieden durch Auflösung oder Zusammenziehung bald dieses, bald jenes Theils. Dass in den stilisirten ionischen Takten der Schwerpunkt sich nach der Seite der beiden unaufgelösten Längen legte, ist nicht zu bezweifeln. Aber man würde fehlgehen, deshalb bei gesungenen und getanzten Ionikern in radikaler Spaltung von fallenden und von steigenden Maassen zu reden, $\overset{\cdot}{\text{—}} \text{—} \text{—}$ und $\sim \text{—} \text{—} \overset{\cdot}{\text{—}}$. Der Schwerpunkt in diesen wiegenden Walzertakten ist wohl beweglich, aber innerhalb enger Grenzen: in den ältesten Ionikern, die wir kennen, finden wir bereits Modificationen des Metrums, die hierüber keinen Zweifel lassen, $\sim \text{—} \text{—} \text{—}$ und $\sim \text{—} \text{—} \sim$. Durch Ancipität der Anfangs- und Endsilben entstehen die ionischen Iamben und Trochäen, beide steigend und fallend, nur in verschiedener Curve sozusagen: ich

erlaube mir, den schwer und den leicht anhebenden, oder kurz, den schweren und den leichten Ioniker zu unterscheiden. Da der Name Anaklasis für die scheinbare Vermehrung eines Metrons auf Kosten seines Nachbarn, $\sim\sim\sim\sim$, aus dem Alterthum überliefert ist, so ist nichts dagegen einzuwenden, den Namen auf einen ähnlichen Vorgang innerhalb des Metrons auszudehnen: anaklastische Form des schweren, des leichten Ionikers. Da jedoch die Veränderung der Anfangs- und der Endsilbe nicht nothwendig von einander abhängen, beschränke ich mich zunächst darauf, die einschneidendste Veränderung zu bezeichnen und von Retardirung der Kürze zu reden ($\sim\sim\sim$ und $\sim\sim\sim\sim$). Es wird sich zeigen, dass die beiden leise divergirenden Spielarten des selben Grundmaasses sich im ionischen Dreivierteltakt etwa mit der selben Freiheit bewegen wie Trochäen und Iamben in den vier Dreiachteltakten des Glykoneus oder den Sechsaachteltakten choriambischer Metra, über die aus U. von Wilamowitz soeben ein neues Licht aufgesteckt hat (Sitzgsb. pr. Ak. d. W. Berlin 1902, 865 ff.). Wilamowitz hat die Gelegenheit benutzt, seine Ionikerabhandlung vom Jahr 1886 (Iayllos 125 ff.) an mehreren Punkten zu corrigiren. Was wir alle dieser Abhandlung verdanken, brauche ich hier nicht auseinanderzusetzen; der Dank steigert sich, wenn man sich eben durch sie über sie hinausgehoben fühlt. Das wichtigste der damals sogleich aufsteigenden Bedenken, gegen die allzuenge Verknüpfung choriambisch-iambischer Metra mit den Ionikern, ist jetzt wohl beseitigt. Aber wenn nun immer noch der Diambus zum Ionicus minor, der Ditrochäus zum maior tritt, dann wieder all diese Unterschiede bei Analyse grösserer Chorlieder schwinden sollen (Sitzgsb. 886), so vermag ich mir den letzten Satz nur mit Einschränkung, wie er vielleicht auch gemeint ist, die beiden ersten dagegen garnicht anzueignen. Die trochaischen und iambischen Metra in *Θυμὲ δ' ἄμυχάνοισι* ... und *ἐρῶ τε δ' ἄντε κοῦν ἐρῶ* ... haben mit den Ionikern die Moren- und vielleicht die Silbenzahl gemein, der Rhythmus ist grundverschieden. Was ihnen ähnlich unter Ionikern erscheint, ist iambischen Klanges aus dem schweren ($\sim\sim\sim$), trochaischen aus dem leichten Ioniker erwachsen ($\sim\sim\sim\sim$); diese ihre Herkunft ist unter Ionikern ihre einzige Legitimation: man muss nur die Gesetze lyrischer Ioniker nicht mit den metrischen Doctrinären von Hephästion bis Aug. Rossbach aus den Sotadeen ableiten wollen.

Nur nicht lesen, immer singen . . .

περισσόν· αἶ | γὰρ Ἀπόλλων ὁ Λύκιος
ist ein Trimeter Alkmans (83), einmal schwer und zweimal leicht anhebend,

ἔχει μὲν Ἀνδρομέδα καλὰν ἀμοιβάν
ein ähnlicher, im dritten Metron gehemmter Sapphos (58),

τοῦτος εἰς Θήβαις πάϊς | ἀρμάτεσσ' ὀχήμενος
und

Μᾶλιν μὲν ἔννη λεπτόν ἔχουσ' ἐπ' ἀτράκτω λόνον
sind zweimal schwere, zweimal leichte katalektische Tetrameter lesbischer¹⁾ Herkunft (fr. adesp. 51. 52 B^o),

ἰόπλοκ' ἀγνὰ μελλιχόμειδε Σαπφοῖ
ist der alkaische Zwölfer (55); der selbe Vers katalektisch,

ὦναξ Ἀπολλόν, παῖ μεγάλῳ Διός,
der bekanntere Elfer (1).

Alle diese Verse bringt Hephästion als epionische Beispiele τῆς κατ' ἀντιπάθειαν μίξεως, ohne dass wir aus dem allein auf uns gekommenen Duodezsauszuge authentisch erführen, worin er die Antipathie sah; die Thorheiten der Derivationsmetrik gehen uns hier nichts an. Unzweideutig ist jedoch der Trimeter Alkmans (περισσόν), der nur dann antipathisch gemischt heissen konnte, wenn ‚Ditambus‘ und leichter Ioniker nicht sympathisirten. Verständig behauptet und belegt Hephästion (Cap. XII), ohne von Antipathie zu reden, die Verbindung des leichten Ionikers mit dem ‚Ditrochäus‘ (uns am geläufigsten im sog. Anaklomenos, φέρ' ὕδωρ, φέρ' οἶνον, ὦ παῖ), während er im vorhergehenden Capitel (XI) den ‚Ditrochäus‘ ebenso friedlich dem schweren Ioniker zugesellt. Aber die dort aufgeführten Trimeter und Tetrameter unterscheiden sich lediglich dadurch von den bisher behandelten (Cap. XIV), dass die schweren Ioniker stets rein, niemals retardirt sind:

Κρησσαί νύ ποτ' ὦδ' ἐμμελέως πόδεσσιν
(Sapph. 54, 1), entspricht dem alkaischen Zwölfer;

τριβώτερε' | οὐ γὰρ Ἀρκάδεσσι λῶβα
(Alc. 38) dem sapphischen Trimeter ἔχει μὲν Ἀνδρομέδα κτλ.

1) Θήβαις Ahrens für Θήβαι. Als τὸ περιφερόμενον citirt schol. Aesch. Pers. 938 einen Tetrameter völlig abweichenden Klanges, aber im Grunde gleich gebaut, ohne Katalexe:

ἀλλεῖ Μαριανθινούς | καλάμοις κρούων Ἰαστί,
attischen, wenn nicht hellenistischen Ursprungs.

Unter die κατ' ἀντιπάθειαν gemischten eingereiht, aber als epichoriambischen Trimeter gedeutet hat Hephästion den sapphischen Elfer:

ποικίλοθρον' Ἀθάνατ' Ἀφροδίτα.

Die Deutung wird richtig sein. An sich freilich könnte der Vers recht gut ionisch gehen, aus dem alkaischen Zwölfer entstanden durch Verkürzung im ersten Metron, wie der alkaische Elfer ohne die Verkürzung, mit Katalexe. Und wirklich hat ihn ja die Derivationsmetrik so dargestellt¹⁾; wie denn auch der sapphische Fünfzehner

δεῦτε νῦν ἄβραι χάριτες καλλικμοι τε Μοῖσαι

recht gut als ein in der Mitte durch ein schwer-ionisches Metron erweiterter Elfer erscheinen könnte.²⁾ Aber gerade dieser Fünfzehner war kein Ioniker; Beweis: der nach Atilius Fortunatianus vollgültigem Zeugnis (p. 301 K) bei Sappho und bei Anakreon mit ihm verbundene choriambisch-iambische Dimeter *Lydia, die per omnes*. Doch scheint Sappho ihren Fünfzehner feiner gebaut zu haben: es ist nicht anzunehmen, dass Horaz auf eigne Hand durch eine trochäische Variation des ersten Choriambus das Kolon *te deos oro, Sybaris* von Vor- und Nachgesang sollte abzuheben gesucht haben; von solchen Freiheiten wusste zu Horazens Zeit niemand; Horaz fand das Metrum vor. Unser sapphisches Beispiel hat sich freilich in der Ueberlieferung von Hephästion abwärts den jüngeren Tetrametern Anakreons angeglichen: auch ohne die versageschichtliche Erwägung würd ich δεῦτε νῦν vorziehen.³⁾ Der Fünfzehner Sapphos ist also ein choriambischer Vers, um ein Metron größer als ihr Elfer.

Beim phaläkischen Elfer lässt sich nicht ein für alle Mal ausmachen, ob es ein äolischer oder ein ionischer Trimeter sei; von Fall zu Fall ist es aus dem Zusammenhang und, bei Wiederholungen des Verses, aus den Variationen zu bestimmen. Nach

1) Aug. de mus. IV 13, tom. I p. 154^d ed. Plant.

2) Auch der von den Pindarscholiasten citirte Vers der Sappho, worin der Reichthum ἀνεν(δ') ἀρεῆς οὐκ ἀσπίς πάροικος heisst, wird ein solcher Fünfzehner gewesen sein; nur lehrt Metrum, Stil und die Citirweise der Scholiasten, dass er nicht mit den Worten ὁ πλοῦτος begann.

3) Die ionische Form νῦν kommt in der lyrischen Dichtung erst mit Pindar auf. Aber in der Uebergangsfigur des Musenanrufs werden selbst ionische Dichter gesungen haben Ἐπεὶ νῦν μοι Μοῖσαι, wie es denn auch in Pindars Gebet an die Chariten ἐπανοῖτε νῦν heissen muss (O. XIV 13).

ἐύλιπον ξέγε τᾶσδε χώ-

in ionischen Takt fallen zu wollen

-ρας ἔκον | τὰ κράτιστα | γᾶς ἔπανυλα,

um gleich darauf in Glykoneen zurückzufallen, dünkt mich Verwegenheit; auch das vorletzte Kolon der selben Strophe, wieder mit einem *Γλυκῶνειον* durch Synaphie verbunden, wird äolisch zu lesen sein, obwohl als Abschluss ein ionischer Dimeter folgt. Umgekehrt sind in der folgenden Strophe des Liedes zwei ionische Phaläkeas sicher, obwohl ein Priapeus den Schluss macht. In der kurzen dreizeiligen sapphischen Strophe des Berliner Pergaments folgt auf zwei Glykoneen, deren erstem ein kretisches Glied vorgelagert ist, doch wohl ein äolischer Trimeter. Ganz unzweideutig hat Philodamos von Skarphos einen ionischen von einem äolischen Phaläkeer unterschieden. Die Strophe seines Paens (BCH 19, 1895, 400) besteht aus zweimal acht und zweimal sechs Metren, choriambisch-glykonisch, nur setzt die zweite Gruppe allemal ionisch ein, erst mit einem Trimeter, molossischer Eingang und leichte Ioniker, Grundschema des phaläkischen Elfers im ionischen Takt, dann mit einem Dimeter, die selben Ioniker ohne den Eingang; am Schluss der Gruppen ist Katalexe, bis dahin, von den beiden sicheren Ionikern abgesehn, Synaphie. So wenig nun das letzte Glied des schliessenden Priapeus, *εὐάλωνι σὺν ὄλβῳ*, ein ionischer Dimeter, so wenig ist der Schlusstrimeter der Achtergruppen, *Ζηνὶ γελίνατο καλλίπαις Θυώνα* oder *δ' ἀρχο[ύσαις] ἴσον ἄβρὸν ἄγαλμα Βάκχον*, mit seinen auch in den folgenden glykonischen Dimetern wiederkehrenden Variationen, — — — — —, ein ionischer Phaläkeer.

Das dreisilbige Anfangsmetron des ionischen Phaläkeers scheint, wo es nicht Molosser ist, verschiedene Erklärungen zu gestatten. Der Kretiker könnte akephaler oder contrahirter Diambus sein, den beiden leichten Ionikern des Phaläkeers aber könnte so gut ein leichtes als ein schweres Metron vorangehen; für beides stehen Zwölfer bereit: *τί με Πανδιονίς ὠρανὰ χειλιῶν* (Sapph. 88) und *Σαπφοί, τί τὰν | πολυόλβον Ἀφροδίταν* (59). Die bakcheische Form sozusagen als abgeschwächten Molosser zu nehmen, wie römische Dichter gethan zu haben scheinen, wenn sie mitten unter Ionikern bakcheische Maasse häuften, wäre in altgriechischer Poesie unerhört. Aber auch als contrahierte Iamben würden sie in ionischen Maassen keine Stütze haben: die Katalexe — — ist un-

ionisch⁷); bleibt die Annahme der Akephalie, die ausnahmsweise, interjectionsartig, auch Wiederholung des Metröns gestattet, *ἰαχὴ* *ω ἰαχὴ* im Mysterchor der Frösche, *ῥωμῶν ῥωμῶν* im Chor des Philoktet (v. Wilamowitz Isyll. 137. 152). Damit erhalten wir hier ein akephales leichtes Anfangsmetron, dem sich dann leichte Metra bequem anschliessen. Dann aber wird der kretische Anfang den entgegengesetzten Charakter tragen, ein durch Anfangscontraction, oder besser: durch Akephalie verkürztes schweres Metron, nicht wie Studemund, z. B. in dem Mysterchor, gewollt zu haben scheint (diss. Argentor. VIII 151) — — — — u. s. f.: solcher Contractionen bietet zwar die selbe Strophe dicht hintereinander zwei, gleichfalls im Versanfang (331. 32 ~ 349. 50), aber beidemal ohne Retardirung der Anfangskürze.

Gibt es auch zweisilbige Anfangsmetra? Wer in alter Lyrik nicht an die „spondeische Katalexe des fallenden Ionikers“ glauben mag, wird mit mir lesen

πλήρης | μὲν ἐφαίνετ' ἃ σελάσσα

(Sapph. 53). Der selbe Vers kehrt, dreimal nacheinander, wieder Eur. Hipp. 526—28 ~ 535—38, in dem gewaltigen Erosliede, dessen Schema ich in dölischer und in ionischer Messung beschreibe:

Polisch:

5

ionisch:

5

mit der Bitte, das Lied einmal in beiden Taktarten nacheinander zu recitiren: der Erfolg ist wohl nicht zweifelhaft. Sind es aber

1) Es hat deshalb meinen Beifall, wenn Wilamowitz jetzt den Vers *μαγὴν θῆντι μ' ἔργα κινῶν ὥστε χαλκῆς* nicht mehr ionisch scandirt (Stitzgeb. 893).

lauter Ioniker, so haben wir eine Strophe, die mit einem Trimeter anhebt, im zweiten und dritten Metron vertrautesten Klanges: es ist der alkaische Trimeter, nur stark verkürzt im ersten Metron:

Ἔρως, | Ἔρως ὁ κατ' ὀμμάτων,

mich dünkt, ein Anfangsmotiv von ungemeiner Kraft. In 2. 3. 4 folgt ein phaläkisches Motiv, im ersten Metron ebenso energisch verkürzt:

Ἔρω|τα δὲ τὸν τύραννον ἀνδρῶν.

Das nun folgende

τὸν τᾶς | Ἀφροδίτας

ist uns in ionischer Messung aus Sapphos *κῆ δ' ἀμβροσίας μὲν* vertraut, wo sechs solchen Dimetern ein vollständiger Trimeter folgt, zweimal schwer anhebend, alkaischen Motivs. Die Strophe schliesst mit dem selben Dimeter

Ἔρως | ἔ Διὸς παῖς,

nach zwei interessanten Tetrametern, die beide phaläkischen Charakters in vierzehn Silben verlaufen; der erste stellt sich zunächst als ein gewöhnlicher Elfer dar, der zweite als Zwölfer (*Σαπφοῖ τέ τᾶν κτλ.*) mit Contraction der Längen im zweiten Metron, beide erweitern sich zum Tetrameter durch ein angehängtes katalektisches Metron.

Das Ganze ergibt zwei dem Umfange nach gleiche Sätze: vier Trimeter und, von zwei Dimetern umschlossen, zwei Tetrameter, deren zweiter iambisch, also schwer anhebt, von wo rückwärts, wie von dem alkaischen Trimeter (1) vorwärts, Licht auf die zwischenliegenden zwei- und dreisilbigen Anfangsmetra fällt; für das kretische also das selbe Resultat, wie im Mysterion der Frösche.

Am weitesten im Wechsel von schwer- und leichtanhebenden Ionikern scheint unter den älteren Dichtern Simonides zu gehen; er hat zwei schwer-leichte Dimetra zu einem Tetrameter verbunden, der nun in jedem neuen Metron umspringt (53, 2. 4 in Dobrees von Wilamowitz zu Ehren gebrachter Herstellung):

νίκασε νέους ὑπὲρ δι' ἄνευτα βαλὼν Ἄνακτον —

οὕτω γὰρ Ὀμηρος ἦδ' ἔστι Στασίχορος ἄεισε λαοῖς.

Wer hier den ‚fallenden Ionikern‘ zu Liebe fallende Trochäen lesen wollte und so etwa vermeinte, Fluss und Wohlklang des Verses zu steigern, der würde in dem angeblich ionischen Tetrameter jedes zweite Metron unionisch scandiren; das erreichte Gleich-

masse der vier Metra bestünde in einem dreimaligen Taktwechsel. Und wenn es noch ein Wechsel zwischen unserem heutigen $\frac{3}{4}$ - und $\frac{6}{8}$ -Takt wäre! Aber darf man den Choreuten des Simonides Kaninchensprünge ($\approx \text{—} \overset{|}{\sim} \text{—} \text{—} \text{—} \approx \text{—} \overset{|}{\sim} \text{—} \text{—} \text{—}$) zumuthen?

Ueerblicken wir die Reihe der schwer-leichten Ionikerpaare von οὐτω γὰρ Ὅμηρος ἡδέ bis zu περισσόν· αὐτὰ γὰρ Ἀπόλλων, so erhalten wir die Formel $\approx \text{—} \text{—} \text{—} \text{—} \text{—}$, also, bei der antipathischen Mischung, an der Fuge der Metra eine ähnliche nachbarliche Rücksichtnahme, als uns vom Anaklomenos her geläufig ist. Aber wie es leichte Paare giebt, die solche Rücksicht nicht üben (τόδε μειλίσσοντες οὐδας Aesch. Suppl.), so werden wir auch schwere und leichte Ioniker derber zusammenstossen sehen (προσιμίων | ἀμβολάς Pind. Pyth. I).

Jetzt sind wir so weit, den in enopliischen Ionikern hinzutretenden Choriambus zu würdigen. Der Choriambus stellt in ionischer Messung, ähnlich wie der Molosser,¹⁾ eine Vermittelung dar zwischen dem schwer und dem leicht anhebenden Metron. Durch Auflösung des Takttheils, der den Hauptton trägt, scheint er mehr zu gleiten und zu schweben, als sich zu heben und zu senken. Es ist klar, dass solch ein Maass nicht gut allein einen Vers bilden kann: der Choriambus hat in ionischer Messung, wie ‚Daktylus‘ und ‚Spondeus‘ in Anapästten nur eine secundäre Bedeutung. Wo das gleitende Metron des Choriambus dem schweren Ioniker folgt oder dem leichten vorangeht, sind Dimetra hergestellt von jener Getragenheit der Bewegung, die man den Daktyloepitriten wohl anmerkte, noch ehe man sie recht verstand.

Nun haben wir uns den Uergang natürlich nicht so vorzustellen, als hätte irgendwann irgendwer das Bedürfniss gefühlt, überkommenen ionischen Gliedern dies gleitende Metron einzuzuschlagen.

1) Wenn im Kleomacheion (Heph. 36, 4. 5 W), *τὴν τὴν ὑδραὶν ἡμῶν ἐπὶ τοῦ*; *ἐπὶ μολων*, der Molosser einmal zu einem schweren Ioniker und einmal zu einem ‚Ditrochäus‘ tritt, so braucht deshalb hier der Ditrochäus nicht den schweren Ioniker zu vertreten, und Kleomachos deshalb noch kein Sotadäer zu sein. Leichter Ioniker und Molosser ist eine gut bezeugte Verbindung: Kratin. fr. 342. 356 K, Eur. Med. 159 ~ 83, Kykl. 502 ~ 10 ~ 16. — In enopliischen Ionikern ist der Molosser selten: Pind. Nem. VIII 1 (zweifelhaft wegen *αἰθέρας* 40), fr. 321, 2 (?), Bacch. VIII cfr. 3 (vgl. 69 Bl.), Timocr. 1, 7 (Eigenname), Eur. Med. 961 ~ 87, Androm. 772 ~ 85; über Med. 834 a. unten S. 215 A. 3.

fügen, etwa um den allzulebhaften Umschwung vom schweren zum leichten Ioniker zu dämpfen: *κεῖνος γὰρ Ὀ(λυμπιόνι)κος ἐὼν Αἰακίδαῖς* — *ἡμνας θεῶν (ἀνέρι εἰ)δομένῳ γαῖαν δίδόντι*. Dies ist schon deshalb unwahrscheinlich, weil solche schwergleitend-leichten Metra verhältnissmässig selten sind.¹⁾ Die Ioniker der chalkidischen Lyrik sind nicht durch blosse Erweiterung der Ioniker des Ostens entstanden: dazu haben sie zu viel anderes ihnen allein eigene; ich nenne nur den prächtigen Trimeter

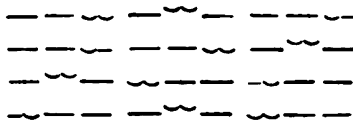
Δωρεῖ φωνὰν ἑναρμόξαι πεδίλῳ,

dessen wahren Tonfall zuerst vernommen zu haben stets ein Ruhmestitel Gottfried Hermanns bleiben wird. Da sich Hermann auch darüber Gedanken gemacht hat, dass wirkliche Trochäen so gut wie niemals Trimeter bilden, so war er eigentlich der Wahrheit nahe genug. Denn das leuchtet wohl ein, der dreitheilige Takt entfaltet seinen höchsten Reiz im Trimeter, weil da der Vers im Grossen die Structur des Einzelmetrons widerspiegelt.²⁾

1) Beispiele S. 500 ff. meines Pindar.

2) Weit über die Hälfte aller enopliischen Verse lässt in Trimetern, Hexametern, Pentametern, auch in Tetrametern wie Olymp. VI ep. 7, Pyth. I ep. 3, IV str. 7, Nem. VI ep. 1, XI ep. 6 die Neigung zu dreitheiliger Gliederung durchschimmern. — Es lohnt von hier aus einmal die Glykoneen zu beleuchten, denen sich die Asklepiadeen von selber anreihen. Der Glykoneus, in Lesbos aus dem Achtsilbenvers erwachsen und daher fester als selbst das Dimetron ionischen Taktes an isische Structur gebunden, hat, seit er überhaupt mit dem Princip der Silbenzahl, diesem dürftigen Surrogat des gegliederten Taktes, rhythmische Gliederung verband, sich doch immer auch als das Vielfache eines diplasischen Taktes gefühlt. Das beweist erstens die Hauptform des Glykoneus, die, den Choriambus in der Mitte, vorher und nachher einen trochaischen oder iambischen Einzeltakt absondert. Mögen wir das Ganze, seinem Umfange nach, ein Dimetron nennen, es bleibt eine Einheit von vier Einzel-, nicht von zwei Doppeltakten, deren Anordnung gerade der Halbierung widerstrebt, nicht so der Dreiviertelung; und damit kommen wir zu einem zweiten Anzeichen der noch durchgefühlten Dreitheiligkeit des Taktes: es ist der bei Pindar und bei den Tragikern so gern mit dem *Γλυκόνειον* verbundene äolische Dodrans, wie man das Kolon wohl nennen darf, ob es nun rein trochaisch (— — — —) oder schon glykonisch umgesetzt laute (— — — — und — — — —). Und wie der glykonische Grundstock, lassen auch die asklepiadeischen Ableger noch den einzelnen Dreiachteltakt in Geltung, obgleich sie durch Wiederholung des ‚Choriambus‘ im Innern Doppeltakte zu bilden scheinen. Der Asklepiadeus minor setzt sich zusammen aus zweimal drei Vierteln des Glykoneus; die fächerförmige Anordnung der glykonischen Einzeltakte wiederholt er im Grossen, — — — — | — — — —.

Wenn nun die bezeichnendsten Gruppierungen in unsern Strophen die verschiedenen enkomiastischen Trimetra sind:

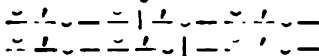


so ist sinnfällig, dass dann die doppelkürzigen Dimetra allemal die Hebung des Kolons darstellen, denen als Senkung sich ein einzelnes retardirtes Metron unterordnet, und es erhebt sich zunächst die Frage nach der Herkunft jener Dimetra. Mit den Glykoneen verbindet sie die gern festgehaltene Achtsilbigkeit und, wenn man von der polyschematistischen Freiheit der Aeoliker absieht, die Zwölfzahl der Moren, von ihnen trennt sie vor allem die dreitheilige Gruppierung je von sechs Moren, mit dem Hauptton in der Mitte. Von den daktylotrochaischen Reihen unterscheiden sie eben ihre Doppelakte. Ich meine, beide Versarten, die Daktylotrochäen und unsere ionischen Dimetra sind aus einer Wurzel entsprossen, und das ist der alte Hebungsvers mit zwei doppelten Senkungen und freiem Vor- und Nachklang,

Ἐρασμονίδῃ Χαρίλαε

„das älteste Versmaass der Griechen“¹⁾ nach dem die Alten unsere Verse benennen. Die Daktylotrochäen mögen einer älteren Phase angehören, wo die vierte Hebung noch in voller Geltung und die Senkungen noch freier waren; jedenfalls sind sie entstanden durch Ausdehnung der Reihen über die Vierzahl²⁾ der Hebungen und durch Trennung ein- und doppelkürziger Glieder. Anders die

Das selbe thut, in größerer Weise wie mich dünkt, der wohl etwas jüngere, aber sehr schnell beliebt gewordene maior, — — — — | — — — — | — — — —. Die choriambisch-iambischen und die trochaischen Verse haben ihre Entwicklung von vornherein auf den Sechssachtelakt und damit auf isische Bildung genommen; bei ihnen tritt denn auch der Trimeter neben Dimeter und Tetrameter durchaus zurück. — Der iambische Sprechvers verräth schon durch sein Dreimaass ionischen Ursprung: die Cäsuren machen bald das Anfangs-, bald das Schlussmetron zur Senkung des Verses:



1) Bergk in dem folgenreichen Aufsatz, Freiburg i. Br. 1854, opp. II 392 ff.

2) Sie mögen sogar älter sein als selbst diese. Aufklärung hierüber bringen uns vielleicht die von Wilamowitz (Sitzgsber. 896) geforderten und damit verheissenen Untersuchungen über das Wesen der Daktylen.

enopliischen Metra, denen drei Hebungsfüsse gerade das Material boten zu zwei ionischen Takten. Nahm man den Vorklang mit, so entstand ein schwer-gleitendes, liess man ihn fallen, ein gleitend-leichtes Dimetron; es ist natürlich, dass der getragene Stil festlicher Reigen gern den Takt füllend die Vor- oder Nachsilbe dehnte, wenn auch, der Freiheit ionischen Taktes gemäss, ohne ganz die Kürze auszuschliessen. Kein Zweifel, die Ionisirung schuf aus dem alten Stampfschritt etwas ganz Neues.

Bei gleichzeitiger Benutzung von Vor- und Nachklang war eine Silbe überschüssig. Hier entsteht nun die Frage, ob nicht überhaupt dieser Vorklang, wie etwa bei Glykoneen, ausserhalb des Metröns, sich eines Restes der alten Freiheit erfreute, ob es also nicht am Ende bloss gleitend-leichte enopliische Dimetra gegeben habe, mit oder ohne Vorklang.

Die Möglichkeit solcher flatternden Vorklänge, auch bei Ionikern und gerade bei denen, die aus dem alten enopliischen Hebungverse hervorgewachsen sind, lässt sich von vornherein nicht ablehnen. Ja die Annahme solcher Vorklänge würde uns an einer Reihe von Stellen, überall da, wo wir zur Hyper- oder Brachykatalexe greifen müssen, aus einer Verlegenheit reissen:

ὁ | τὰς Θεοῦ δὲ Ψαμάθεια|¹⁾
 τιχὲ' ἐπὶ ἑγγμῖνι πόντον

(Pind. Nem. V ep. 1), oder

καὶ | μηκέτι μακροτέρων σπεύδειν ἀρετᾶν

(Isthm. III. IV ep. 1). Solchen Unbequemlichkeiten gilt es jedoch scharf ins Gesicht zu sehen und den Blick immer auch auf das Ganze gerichtet zu halten.

Die Ioniker sind ein sehr fester und sehr geschmeidiger Takt, der bereits eine hohe Ausbildung erreicht hatte, als er die ungefügten enopliischen Glieder sich unterwarf, um sie völlig umzugestalten. Die Glykoneen hingegen haben sich wie die choriambischen Dimetra von dem alten Vierhebungsvers viel weniger weit entfernt. Ueberlegen waren sie ihm lediglich durch das Festhalten einsilbiger Senkung im Zusammenhang mit der festeren Silbenzahl überhaupt und durch die Fähigkeit der Metathesis der Quantitäten, die ja ein Kinderspiel ist gegen die ionische Anaklasis. Immer klingen in Glykoneen die alten vier Hebungen durch, wie

1) Durchgehends, in drei Epoden, Wortende.

sich denn auch immerfort ihnen alte Hebungsverse beimischen, z. B. der sog. alkaische Zehner

παῖδ' Ἀγαμέμνονιαν λατρεῦω

(mitten unter glykonischen Maassen Eur. IT 1098~1115), der seinerseits das Vorklangersrecht lauge bewahrt hat:

τὰ | πρὶν δὲ πελώρια νῦν ἄιστοί

(Aesch. Prom. 135~151). In dem Augenblicke, da der Glykoneus auf die Achtsilbenzahl verzichten durfte, fand sich auch der Vorklang ein.

Für viele metrische Fragen ist, schon wegen des Umfangs der erhaltenen Gedichte und der grossen Zahl wiederkehrender Strophen, die dem Dichter eine grössere Freiheit wünschenswerth machen musste und nach dem Princip gegenseitiger Erhellung auch gestattete, Pindar das eigentliche Entscheidungsfeld: in der hier behandelten Versart ist er es natürlich erst recht, da er wohl nicht bloss für uns ihr eigentlicher Vertreter ist: und Pindar ist der Annahme von Vorklängen in enoplischen Ionikern nicht günstig. In der erdrückenden Mehrzahl der Fälle geht der schwer anhebende Dimeter ohne Hyperkatalexis auf. Ferner erscheinen, wie die Analyse der Strophen zeigen wird, diese Dimetra mit bewusster Kunst gewählt und gemieden, einzeln eingestreut oder mehrmals hintereinander gebraucht. Endlich ist die Vorsilbe fast ausnahmslos lang: es ist ganz singular, wenn in der bereits angezogenen fünften Nemeo der erste Epodenvers in drei Epoden zweimal kurz anhebt; dafür hat das selbe Gedicht bei den dreiunddreissig übrigen Vorsilben die Länge festgehalten. Das alles sieht nicht nach einem freischwebenden, metrisch nicht mitzählenden Vorklang aus. Und wer die Ioniker betont, wie sich gehört, der geräth durch den Vorklang in eine neue Schwierigkeit: er muss den Anstieg sozusagen des Verses in einer ganz unwahrscheinlichen Weise verlängern, — — \cup — und — — \cup —. Natürlich werden wir nun Rede stehen müssen, wie wir uns denn in der Hyperkatalexe den Abstieg denken; vorher sind jedoch in Kürze zwei andere Auffassungen jener Vorsilben zu besprechen: kopflose Metra von dem Umfang einer Silbe? sollte man nicht lieber sagen: Metra, von denen nur der Schwanz übrig ist? Die nachfolgende Analyse wird auch in der Zahl der Metra einen Plan erkennen lassen — bei getanzten Liedern, falls den musikalischen Figuren auch abzu-

schreitende Figuren entsprachen, gewiss ein wesentlicher Punkt — und dieser Plan schliesst an den fraglichen Stellen die Verlängerung des Verses um je ein Metron oft genug aus. Aber vielleicht verbinden sich die kopflosen Metra mit katalektischen, also schwanzlosen des vorhergehenden Verses zu einem, nur durch die Fermate unterbrochenen, sonst ungefähr vollständigen Metron. Es wird erlaubt sein, hiergegen principiellen Einspruch zu erheben (in meinem Pindar S. 505⁴⁰). Wenn bei Pindar den schwer anhebenden Versen im Innern der Strophe fast immer katalektische Verse vorangehen, so ist das allerdings bemerkenswerth. Man findet die Fälle gesammelt bei Felix Vogt (diss. Argentorr. IV 282); von der Art wie (ebend.) versucht wird, die Ausnahmen zu erklären,¹⁾ schweigt man besser. Dass die vorhergehende Katalexe, ganz wie der scheinbare Quantitätsaustausch im Anaklomenos, eine stilistische Rücksicht, kein metrisches Gesetz ist, beweist ein Blick auf Bakchylides, der ganze Strophen aus schwer anhebenden Versen bildet ohne solche Katalexen: XV epod. (der Schlussvers hyperkatalektisch).

Etwa ein Viertel aller enopliischen Verse Pindars beginnt mit dem schweren Metron — — ∞; bei Bakchylides halten sich beide Arten ungefähr die Waage, einem älteren Entwicklungsstadium entsprechend, wie ich glaube.²⁾ Schade, dass das Hochzeitslied Bacch. XX fast verloren ist: das Fragment lässt alte (viermal kurz, gegen siebenmal lang ansteigende) Enoplier erkennen mit drei und mit vier Hebungen. In den ionischen Enopliern des Bakchylides herrscht wie bei Pindar die lange Anfangssilbe³⁾; auch darin

1) Pind. Olymp. VI str. 4/5, Isthm. I ep. 4/5; auch 3/4 gehörte dahin. Hinzu kommen die nicht ganz seltenen Fälle, wo Strophe oder Epodos ‚mit Vorschlagssilbe‘ anheben bei akatalektischem Epoden- oder Strophenschluss; ebend. 283.

2) Sehr bezeichnend beginnt bei Sophokles in der Parodos des Aias *Ἥ ῥά σε Ταυροπόλη* (172ff.) nach einem daktylotrochaischen Vorspiel (4 + 3 Daktylen, 4 Trochäen von der Form *χαῖρ' ἔρασαν' Ἐυφραντίδης*) der enopliische Theil (*ᾠρμασε πανδάμονε*) mit zwei schwer anhebenden Trimetern, deren erster hyperkatalektisch ist; es folgen ein leichter Trimeter und leichter Dimeter; dann wiederholt sich der erste schwere Trimeter zweimal, aber ohne Hyperkatalexe, um unerwartet schnell mit einer äolischen Klausel die Strophe abzuschliessen.

3) Kürze ist nur in zwei Gedichten überliefert: III (Anfang der Epode) 9. 10. 51 und XV 45.

stimmt Bakchylides mit Pindar überein, dass die Hauptform der Hyperkatalexe die diiambische¹⁾ ist:

(1) *Ὠχόν κρέοντος,*

daneben scheint er, wie Pindar, die choriambische nur ausnahmsweise zuzulassen²⁾:

(2) *Ἰσθμινίαν.*

Das Drama kennt noch zwei andere Formen: in enoplischen Ionikern, schwer und leicht anhebenden, die ithyphallische:

(3) *μήποτ' ἐκτακτῇ,*

und in den durchweg leicht gebauten anakreontischen Stils eine gleichfalls sechssilbige³⁾:

(4) *σὺ δὲ σῦνός μ' αἰεὶς.*

Nehmen wir noch die vorher als unbequem bezeichnete Cadenz — — — — hinzu, die sich Pind. Isthm. III. IV ep. 1 einem schwer-gleitenden Dimetron anschliesst:

(5) *καὶ μηκέτι μακροτέρην | σπεύδειν ἑρστάν,⁴⁾*

1) Belege für Pindar in meiner Ausgabe zu Nem. V; Bakchylides kennt nicht die Beschränkung auf Strophenanfang und -ende; woraus folgt, dass es Geschmackssache war.

2) In Betracht kommen bei Pindar, wenn man von Olymp. VIII 2 und XII 15/16 absieht, nur Fragmente: 29. 30. 87. 88. 89; bei Bakchylides X (IX) ep. 6, XII 5, XIII str. 5, XIV ep. 2.

3) Beide Formen in der Regel nur als Abschluss der Strophe oder wie Soph. O. T. 1096 ~ 1106, Eur. Rhea. 364 ~ 77 der ionischen Perikope; die 'ithyphallische' auch am Ende des ersten Verses der Strophe, Eur. Rhea. 225 ~ 34, Ar. pac. 776 ~ 99. Von der Katalexe *σὺ δὲ σῦνός μ' αἰεὶς* (Ar. Vesp. 302 ~ 15) hier einige weitere Belege: Aesch. Pers. 663 ~ 70 *βασιλεῖον τεύχεας φέλλανον περαινέον*, Soph. Ai. 630 ~ 41 *ἦσαι δίσκορος, ἀλλ' ἄθρονον μὲν φέδαις* (die Strophe geht ionisch fort; v. Wilamowitz Mélanges Weil 460); Eur. Rhea. 367 ~ 401 *Θαλάμῃ ἀνδράσι κρατῆρ' ὕπνον ἀμφιβάλλῃ* (~ *παρ' ἡρώεσσιν φανταῖν*), 537 ~ 56 *ἔτι σοι τοῦ | Βρομίου μέλῃσαι*, und man auch einen Dithyrambiker zu nennen: Timoth. 11 *τὸν Κάμανος | τὸν Ἰωνομάκταν*. Bei minder engem Anschluss an leichthionische Reiben darf man bedenktlich werden; so bei *τὸ πᾶν ἀμφιλαφῆς ταραχθεῖς* (Aesch. Choeph. 332 ~ 62), was an sich ionischer Messung nicht durchaus widerstrebt (— — akrophales Anfangsmetron), aber wie die Belege bei Wilamowitz (p. 189) zeigen, namentlich Ag. 1487 — 1512, unzweifelhaft auch in ionischer Umgebung vorkommt; ebenso nach bereits erfolgtem 'ithyphallischen' Abschluss, in der Klasse *ξανθὴν Ἀλφειοῖαν ποταμῶν* Eur. Med. 834 ~ 45.

4) Der metrische Scholiast bezeichnet das Kolon als *μονόμετρον ἰωνικὸν ἢ ἀνακρεόντιον*. Bei *μονόμετρον ἰωνικὸν* denkt er hinzu, wenn er es nicht hinzugesetzt hat, *ἐκατοντάμετρον*, wie schol. metr. Olymp. VI ep. 5'.

und einmal im Zuge, alles was sonst an überschüssenden Versausgängen problematisch ist:

(6) *σὺν βαθυζώνοισιν ἀγγέλλων* Pyth. IX str. 2,

(7) . . . *μὲν βάσις ἀγλαῖας ἀρχά* I str. 2,

so kommen für die Hyperkatalexe sieben Formen in Betracht, deren an vierter Stelle genannte nicht in enoplischen Ionikern begegnet, aber von der ‚ithyphallischen‘ (3) nicht wesensverschieden sein wird. Die drei letzten, je nur einmal bei Pindar vertreten und nur bei Pindar und in enoplischen Ionikern, 5 nach schwer anhebenden, 6 und 7 nach leichten Metren, sind wohl am durchsichtigsten: es sind jedesmal zwei stark verkürzte Metra; der schwer anhebende Vers 5 schwingt sich, wie anderswo mit einem Choriambus, hier mit einem contrahierten Metron (— —; vgl. Olymp. VI ep. 3; Anacr. 69) zu einer leicht ionischen Katalexe hindüber, während die beiden leicht anhebenden Verse 6 und 7 einem leichten Metron (in 6 retardiert) mit contrahierten Längen (Paradigma in östlichen Ionikern *Ἀθαμαντίδος Ἑλλας*) spondeische Katalexe folgen lassen. Dies legt die Annahme spondeischer Katalexis auch in den beiden ‚ithyphallischen‘ Ausgängen, 3 und 4, nahe. Andere Deutungen will ich jedoch wenigstens genannt haben, für 3: allbometrische Klausel (Aug. Rossbach, Gr. Metr.³ 423—25), für 4: zusammengezogenes Anaklomenon — — — — (Heimsoeth de verss. ion. mensura. Bonn, 22. März 1872 p. 5—7), contrahiertes leichtes Metron mit diiambischer Katalexe (Luthmer diss. Argentorr. VIII 81; nach Studemund?). Von diesen Deutungen ist Heimsoeths geistreich, aber doch wohl bodenlos, während die dritte, von Heimsoeth gleichfalls erwogene, schliesslich verworfene eine in Ionikern ungebrauchliche Katalexe einführt.¹⁾

1) Die beiden Fälle, in denen bei Pindar ein einzelner Iambus einen schwer anhebenden Vers schliesst, *Πίσσῃ* || Olymp. VI str. 5, *φείρων* || *Λυδίας μικρὰν καναχὰ παποιμυλῖναν* Nem. VIII ep. 4/5, reichen nicht hin, die Katalexe — — zu legitimieren, sind aber sehr geeignet hier die ‚Anakrusis‘ zu discrediren: die Analyse müsste lauten *ἐν συλλαβῇς . . . καὶ συλλαβῇς*. — Sollte Hephästion Recht haben mit der Behauptung (48; vgl. auch 28 W), dass Kratinos und die anderen *μετ’ Ἀρχιλόχων* den alten Vers *Ἐρασμονίδῃ* zu einem ionischen Tetrameter gemacht hätten, wobei sich dann das Ithyphallikon in ein iambisches Dimetron mit Katalexe verwandelt hätte, so würde daraus für die Katalexe von Ionikern anderen Stiles auch noch nichts folgen. Aber ich glaube nicht an diese Einsmelzung des Ithyphallikera, den jedenfalls Aristophanes am Schlusse der Wespen noch in alter Geltung zeigt:

καρδίων ἀδελφοί — καὶ τὸ Φρονήσιον und ohne Zweifel auch in ἰδόντας
 εἰναι σκεῖται ἡ-ἔσται οἱ δοῦναι.

Aus dem ionischen Doppeltakte, den der ‚ithyphallische‘ Schluss ursprünglich darstellt ($\sim \text{—} \text{—} \text{—}$), ist durch Verwitterung, um den Usenerschen Ausdruck zu gebrauchen, ein ionischer Vierteltakt¹⁾ geworden, von dem wir in der ‚choriambischen‘ und in der ‚diiambischen‘ Hyperkatalexe secundäre Bildungen vor uns haben. Dabei ist vorausgesetzt, dass die Klausel $\sigma\upsilon\delta\epsilon\sigma\upsilon\chi\acute{\alpha}\mu' \alpha\lambda\tau\epsilon\iota\varsigma$ dem Volke bereits in Bein und Kehle geläufig war, als man die Enoplier ionisirte. Ich sehe nichts, was dieser Annahme entgegenstünde.

Zur rechten Zeit für uns sind vor kurzem (Oxyrh. pap. I 1898 p. 14 ff.) aus Aristoxenos²⁾ Elementen der Rhythmik Bruchstücke ans Licht getreten, in denen von Veränderung des Zeitumfangs einzelner Metra durch ein vorübergehend abweichendes Tempo ($\mu\eta\tau\eta\nu\alpha\upsilon\tau\eta\nu\alpha\gamma\omega\gamma\eta\nu\sigma\phi\acute{\iota}\zeta\omicron\upsilon\sigma\iota\nu$ V 15) die Rede ist. Und zum Glück für uns ist gerade die Columnne fast vollständig erhalten, in der es sich um eine Reduction des Ditrochäus auf den Zeitumfang eines Daktylus handelt, also gerade das, was anzunehmen die Zusammenstellung von $\mu\eta\pi\omicron\tau'$ $\acute{\epsilon}\kappa\tau\alpha\kappa\epsilon\iota\tau\eta$ mit Ἰσομιονίκων nahelegte. Der Abschnitt ist, aus dem Zusammenhang gerissen und an einigen Stellen leider auch lückenhaft, nicht ohne weiteres verständlich und bereits viel umstritten; wir müssen ihn also kurz besprechen. Fast alles wesentliche hat Friedr. Blass sofort richtig gesehen, und die Herausgeber haben wohlgethan, seinem Rathe zu folgen. Wenn V 25 ein Satz beginnt: $\eta\text{ }[\delta' \text{ ἀπὸ βραχ}]\epsilon\lambda\alpha\varsigma \acute{\alpha}\rho\chi\omicron\mu\epsilon\tau\eta\tau\epsilon\tau\rho\acute{\alpha}\chi\rho\omicron\nu\omicron\varsigma$ ³⁾ $\lambda\epsilon\lambda\acute{\iota}\xi\iota\varsigma \omicron\iota\kappa\epsilon\lambda\alpha \mu\acute{\epsilon}\nu \acute{\epsilon}[\sigma\iota\text{ κατὰ τ}]\eta\nu\tau\omega\nu \theta\upsilon\delta\mu\omega\nu \phi\acute{\upsilon}\sigma\iota\nu, \omicron\upsilon\varsigma\alpha \lambda\alpha\mu\beta\iota\kappa\eta, \tau\omicron\upsilon\lambda\acute{\alpha}\mu\beta\omicron\nu,$ so ist klar, dass dies eine Capiteltüberschrift ist: ‚Der Diambus a) in seiner eigentlichen Verwendung‘. Es muss gefolgt sein: ‚b) in uneigentlicher Verwendung, als Vertreter von . . .‘, und vorausgegangen ein Capitel etwa mit der Ueberschrift: $\acute{\iota}(\mu\acute{\epsilon}\nu) \text{ ἀπὸ μακρᾶς ἀρχομένη} \dots$, also: ‚Der Ditrochäus‘ (oder ‚Kretiker‘ aristoxenischen Sprachgebrauchs), und

1) Vielleicht macht es ändern das selbe Vergnügen wie mir, zu sehen, wie Johannes Brahms serbische Trochäen *Stand das Mädchen, stand am Bergesabhang* in Musik setzt (Lieder und Romanzen op. 93^a. Berlin, Simrock, 1884 S. 9): $\sim \text{—} \text{—} \text{—} \sim \text{—} \text{—} \text{—}$

2) An der Verfasserschaft des Aristoxenos wird nach den Ausführungen der Herausgeber kein Verständiger zweifeln; die Herkunft aus der grossen Rhythmik oder aus einer anderen Schrift anzunehmen steht jedem frei.

3) Dass $\tau\epsilon\tau\rho\acute{\alpha}\chi\rho\omicron\nu\omicron\varsigma$ nicht $\tau\epsilon\tau\rho\acute{\alpha}\sigma\eta\mu\omicron\varsigma$, und die $\chi\rho\omicron\nu\omicron\varsigma$ hier nicht den $\chi\rho\omicron\nu\omicron\varsigma \pi\rho\acute{\omega}\tau\omicron\varsigma$, sondern verschieden grosse, je von einer Silbe ausgefüllte Zeitquanta bezeichnen, hat Blass erwiesen, N. Jahrb. 1899 I 34.

vermuthlich wiederum: a) in Trochäen, b) in anderen Maassen'. Dazu stimmt vortrefflich, wenn in dem Erhaltenen V 10—12, nach Gegenüberstellung der beiden dreisilbigen Ausdrücke — — —, — — —, der Diambus eingeführt wird als das Widerspiel der (doch wohl vorher behandelten) *εταράχρονος κρητική λέξις*. Das weiter Vorhergehende ist verloren. Ohne Zweifel¹⁾ gehören Col. IV und V zusammen; aber während von V alle (35) Zeilen irgendwie fassbar sind, fehlen von IV die letzten 14. Das in IV Erhaltene handelt auch von Verlangsamung und Beschleunigung des Tempo und zwar eines in seine fünf Moren aufgelösten Pion; von Ditrochäen als Vertretern des Pion ist nicht die Rede. Um das Fehlende dem Sinne nach zu ergänzen, genügt ungefähr, was wir in V lesen. IV: [In uneigentlicher Verwendung steht der Ditrochäus unter Daktylen; wogegen nichts einzuwenden ist, weil bei beschleunigtem Tempo sechs Moren leicht die Dauer von viere erhalten (der $\frac{2}{3}$ -Takt aber als gleichfalls isischer Takt ohne Schwierigkeit einmal den $\frac{1}{4}$ -Takt vertreten kann). Aber unschön und widernatürlich, wenn auch leider jetzt zuweilen vorkommend, ist unter Daktylen die dreisilbige Form — — —⁴⁾; V: ,dass dies beinahe anapästisch herauskommt, ist wohl klar. Die umgekehrte iambische Form der selben drei Silben, — — — (unter Daktylen) wäre viel natürlicher (weil sie ja in der That schon fast daktylisch klingt). Ganz die selbe Frage erhebt sich bei dem Widerspiel des vollständigen Ditrochäus: weshalb sollte [man] nicht zur gedrängten, mit ganz kleinen Zeitintervallen rechnenden Rhythmenbildung,²⁾ in vorübergehend beschleunigtem Tempo (mindestens) ebensogut zwei lambika als zwei Trochaika verwenden? Geschehen [ist es nie]; warum, ist [un]klar.³⁾ So viel von dieser Form (der das Thema

1) Genauere Angaben darüber machen die Herausgeber nicht; doch nennen sie das Ganze, I—V, 'ein Fragment'.

2) Blossens Ergänzung *αι[ς] τήν π[ε]ντη[κ]α[ε]κ[α]μένην ἑνδομο[ν]οῦ[σ]αν* darf als sicher gelten. Als Subject des *χρήσιμο* ist wegen *αις* — *ἑνδομον*, wohl *εἰς* wahrscheinlicher als *δάνυλος*, das hier, wie schon am Anfang von V, entbehrlich war, wenn Ende IV bereits von dieser Rhythmenbildung handelte.

3) Vor *γυγῖοντας* 17/18 soll nach den Herausgebern etwas wie M, Π oder C stehen; das Facsimile weist, wie auch Blass bestätigt, eher auf Y; es ist ein Y, da *σὺ* nothwendig ist. Vor *παναφόν* sollen Reste von drei Buchstaben sichtbar sein, 1) senkrechter Strich eines T, Π oder H; 2) Θ, O oder Θ; 3) Raum für I: darnach wird erlaubt sein für 2 und 3 das vom Sinn geforderte *σὺ* zu setzen; dann *δι' ἣν* [*δ'* *αι*] *τίαν*.

des Abschnitts bildenden ditrochäischen; auf die Verwerflichkeit der zu drei Silben contrahirten Abart unter Daktylen brauch ich nicht noch einmal zurückzukommen, obwohl ich es hiermit (thue): die (fast anapästische und darum hier) widernatürliche Einordnung der Silben (in die nach Länge und Kürze verschiedenen Zeitquanta — —) taugt (wie gesagt) nicht für Daktylen.¹⁾ Damit schliesst das Capitel, im Vorübergehen noch einmal gegen die Verwendung eines dreisilbigen Ditrochäus unter Daktylen Einspruch erhebend. Aber sind denn solche Mischungen überhaupt in griechischer Verskunst erhört? Blass weiss nur einen Vers anzuführen, der gerade die von Aristoxenos bedauerte Vermeidung von Diamben unter Daktylen enthalten soll:

ὁπως Ἀχαιῶν διθρονον κράτος Ἑλλάδος ἦβας,

in der Parodos des Agamemnon. Das wird also Aristoxenos wohl nicht meinen. Es nimmt Wunder, dass niemand an den grossen Archilochier gedacht hat (*Solvitur acris hiems* . . .), den wohl betreffend Rossbach² 384 mit dem *ἡρώων ἡυξημένον* (Plut. mus. c. 28 p. 1141) identificirt hat. Der Name scheint deutlich zu sagen, dass man den Vers als einen daktylischen Hexameter las, dessen fünfter Fuss viersilbig statt dreisilbig war, ein auf den Wert von vier Moren zusammengedrängter Ditrochäus. Man sage nicht, dies sei nur ein Sprechvers gewesen:

νῦν γὰρ ἀγὼν σοφίας ὁ μέγας χωρεῖ πρὸς ἔργον ἤδη

singt der Mysterchor in den Fröschen (883), in einem nicht antistrophischen, also durchcomponirten Stück. Es wäre denkbar, dass das daktylische Lied *Ὡ Διὸς ἐννέα παρθένοι ἀγναί* aus Tetrametern und aus Hexametern bestünde, deren letzter das fünfte Metron in Triolen ausprägte. Denn so hat Blass die *πεπυκνωμένη ῥυθμοποιῖα* des Ditrochäus gewiss richtig in unsere Sprache übersetzt.³⁾ Den griechischen Namen für diese Beschleunigung des Rhythmus wollen wir uns merken; wir werden ihn brauchen.

1) Diese Paraphrase hat natürlich nur dann einigen Werth, wenn sie sich zur Ueberlieferung nicht anders verhält, als der Vortrag des Aristoxenos zu dem Collegheft eines seiner Zuhörer.

2) Andere mögen statt $\frac{2+1}{3}$ vorziehen, $\frac{3+1}{4}$ zu theilen. Die Analogie mit dem rein musikalischen Pyknon, der Gruppe kleinster Intervalle in gewissen Tonleitern, liegt auf der Hand.

Dies auf unsere ionischen Hyperkatalexen angewandt ergibt die rhythmische Gleichwerthigkeit aller vier, von $\sigma\upsilon\delta\epsilon\sigma\upsilon\kappa\acute{\alpha}\mu'$ $\alpha\lambda\epsilon\iota\varsigma$ bis $\Theta\acute{\omega}\iota\kappa\upsilon\nu\chi\rho\acute{\epsilon}\iota\sigma\tau\omicron\varsigma$.

Die lange Erörterung war nöthig, um das historische Gewissen und das Ohr mit der unheimlichen Hyperkatalexis auszuheilen, und der unserm Ohr und unserm Gewissen leider garnicht unheimlichen ‚Anakrusis‘ ihr Recht zu ertheilen.

Wenn so endlich in enoplischen Ionikern das schwer anhebende Metron und damit das schwer-gleitende Dimetron gesichert ist, so dürfen wir der Frage nähertreten nach der Herkunft der mit beiden Dimetren verbundenen anaklastischen Formen, des ‚Diiambus‘ und des ‚Ditrochäus‘. Wurden diese Abwandlungen ionischen Maasses den ausgebildeten östlichen Ionikern entnommen und den enoplischen Dimetern hinzugefügt oder erwachsen auch sie unter Einwirkung ionischen Taktes aus den alten Hebungsversen? Hier ist nun zu beachten, dass alle enoplischen Ioniker ihre Haupthebung nur da auflösen, wo die Auflösung aus der ursprünglichen Senkung des alten Enopliers stammt, also in dem choriambischen, aber nie in dem schweren oder dem leichten Metron, weder in der reinen noch in der gehemmten Form.¹⁾ Der Schluss ist, denk ich, zwingend: ‚Diiambus‘ und ‚Ditrochäus‘ in enoplischen Ionikern sind entstanden aus einer überaus feinfühligten Anwendung der anderswo errungenen Freiheiten ionischen Maasses auf das erste oder letzte Glied der enoplischen Dimetra, also — — ∞ — — — und — — — — —. Die selbe Pietät gegen den volkstümlichen Untergrund zeigt sich ja auch in der Abneigung gegen Contraction der alten Doppelkürzen.²⁾ Sehr bald entwickelten nun die so gewonnenen Metra ein eigenes Leben, sich einzeln den Dimetren, denen sie entstammen; vorlegend oder anschliessend, auch den Platz im Dimetron mit dem ‚Choriambus‘ tauschend, sich selber wiederholend, dreifach, vierfach, zweifach, dann, obwohl viel seltener als in östlichen Ionikern, unter einander sich antipathisch mischend. Von antipathischer ‚Mischung‘ kann eigentlich nicht die Rede sein, wenn in einem längeren Verse schwere und leichte Kola aneinander-

1) Angenommen sind Eigennamen; in m. Pind. S. 503²⁰. In östlichen Ionikern hat Pindar nichts gegen die Auflösung: $\sigma\upsilon\kappa\lambda\alpha\iota\varsigma\gamma\acute{\alpha}\rho\upsilon\sigma\sigma\epsilon\nu\alpha\nu\theta\acute{\epsilon}\gamma\omicron\nu\tau\iota\pi\acute{\omicron}\delta\epsilon\alpha\varsigma\eta\iota\delta\iota\kappa\alpha\pi\alpha\lambda\acute{\alpha}\nu$ frg. 203.

2) Ueber den Molosser oben S. 209 Anm. 1.

stossen: . . . προοιμίων ἀμβολάς Pyth. I str. 4, Οὐκ ἀνδριαντοποιός εἰμ', ὥστ' ἐλινύσσοντα . . . Nem. V str. 1, wohl aber etwa ἐν τῇ γὰρ Εὐνομία beim Uebergang der Strophe in ionischen Takt Olymp. XIII str. 6, oder (in östlichen Ionikern) in einem weiterhin zu besprechenden Vers Eur. Pbön. 1443, öfter scheint es bei Timotheos. Aber dass nicht künstlerisches Belieben erst solche Zusammenstösse gewagt hat, scheint ein Volkslied zu beweisen, aus Chalkis, der Urheimath enopliischer Ioniker, dessen Anfang Aristoteles überliefert hat¹⁾:

Ὡ παῖδες, οἱ Χαρίτων τε.

Bergk hat daraus Ὡ παῖδες, ὅσοι Χ. τε gemacht, doch wohl ohne Noth und dichterisch ohne Gewinn²⁾; dann aber haben wir im chalikidischen Volkslied sehr früh die antipathische Mischung, die ich auch, mit Katalexe, auf dem Helme Hierons angenommen habe (Philol. 61, 302), die aber strengere Kunst in enopliischen Maassen als eine Härte empfinden mochte. Antipathische Stellvertretung³⁾ habe ich, in einer Strophe Pindars, die auch sonst voller Eigenthümlichkeiten ist, zweimal stehen lassen (Nem. VI 7. 51), nicht

1) Frg. 93 bei Plut. amator. 17 p. 761^a.

2) Dass Bergk im 2. Verse das Richtige in ἀγαθοῖσιν ὁμιλεῖν (für ὁμιλίαν) gefunden, aber verschmäh't hat, um eine schlechte Conjectur danebenzusetzen, hat bereits Wilamowitz gerügt. Der letzte erhaltene Vers, ein Hexameter, ist deshalb merkwürdig, weil zwei gewöhnliche gleitend-leichte Dimetra so zwischen ein leichtes und ein gleitendes Metron eingeschlossen sind, dass drei leicht-gleitende Dimetra herauszukommen scheinen. Ich möchte deshalb den schliessenden 'Choriambus' (Θάλλε πόλιν halten, während ich früher, nach dem Muster von ἴσσειν (Gust. Meyer Gr. Gr.³ 473, Wilh. Schulze quaest. epp. 184/5) πόλιν schreiben wollte. ὦρε (2) und ἀνδρείη (3) fordert der Dialekt.

3) In dem Mysterchor der Frösche (es sind Ioniker anakreonischen Stils), wo nach der Ueberlieferung 330 ~ 50 φιλοπαίμονα τιμάν σὺ δὲ λαμπάδι φλόγων reimen soll, ist es wohl kein Wagniss, φέγγων zu schreiben, wie dicht daneben (344) die Ueberlieferung φλόγεται: φέγγεται zeigt. Gewagter wäre die Zumuthung σὺ δὲ λαμπάδι φλόγων so zu lesen, wie man bisher μεγάληρ δητὲ μ' ἔρωσι ἔνοπον ὥστε χαλκός los (— | — — —), während es in griechischem Munde wohl als ein katalektischer Anaklonos herauskommen würde. Uebrigens passt der mildere Ausdruck so vortrefflich in diesen Zusammenhang, σὺ δὲ λαμπάδι φέγγων προβάδην ἔταγ' ἐκ' ἀνδρῶν ἔλαον δάπδον χοροποιόν, μάκαρ, ἔβαν, als der stärkere z. B. in die leidenschaftlich erregte Parodos Soph. O. T. 213, wo in Todesnoth Bakchos angefleht wird zu nahen φέγγοντ' ἀγλαῖαι πείνα ἐπὶ τὸν ἀπόντιμον ἐν τοῖς θεοῖν.

ohne Bedenken. Dagegen steht ja nun die Stellvertretung¹⁾ zwischen den reinen und den retardirten Ionikern, oder wenn man das lieber hört, zwischen den anaklastischen Formen und ihren Urbildern fest. Ebenso zwischen den anaklastischen Metren und dem ‚Choriambus‘, wobei man sich hüte, von Vertauschung einer Silbe zu reden (— ◡ — und — ◡ —): es sind vielmehr drei, wo nicht alle vier Silben verändert,

— ◡ — und — ◡ —
 ◡ — — — — —

eine Freiheit der Bewegung, die, wie man leicht sieht, ein grosses Maass innerer Haltung voraussetzte, wenn sie nicht in Schlüpfrigkeit verfallen sollte.

Die Nähe dieser Gefahr wird uns noch greifbarer werden bei Betrachtung der beiden Formen — — ◡ — und ◡ — — —.²⁾ Wollten wir diese, und ihnen zu Liebe gar die gewöhnlichen Retardirungen als ausgewachsene Diamben und Ditrochäen auffassen,³⁾ so geriethen wir in die grössten Schwierigkeiten: *Θιάλαν ὥς εἰ τις ἀφρεᾶς ἀπὸ χειρὸς ἑλὼν* müsste ein Tetrameter sein, dessen zweites Metron, statt das erste leicht anhebende leise retardirt zu wiederholen, vorwärts und rückwärts einen jähren Taktwechsel erzeugte. Der stesichoreische Trimeter wäre kein ionisches Maass mehr, seine pindarische Nebenform (*ναῆς, ἐν χερσὶν τε λαυσηροὶ πόλεμοι*) würde den Choriambus wie im äolischen Takt nur durch

1) Wer jetzt über diese Metra redet und dabei, was die Erörterungen über ihre wahre Natur hervorgerufen hat, die bei Bakchylides und Pindar aufgesuchten ionischen Responsionen, ignorirt, mit dem ist nicht zu streiten. In Afrika giebt es einen Vogel, der in Todesangst den Kopf in den Sand steckt und dann meint, der Feind sei nicht da; man hat solcher Vögel auch in Europa und in Nordamerika.

2) Belege in m. Pind. S. 504.

3) Wie ich in m. Pind. S. 503^{ss} leider noch gethan habe. Die Häufigkeit von $\frac{3}{4}$ - unter $\frac{2}{4}$ -Takten in unserer Musik (das Volkslied eingeschlossen) zieht hier nicht, wie wir schon bei Gelegenheit des simonideischen Tetrameters sahen. Wir beginnen heute den Takt in der Regel mit dem guten Takttheil, kennen also eigentlich nur fallende Takte. Wo aber die Anfangsenkung, die wir heute als Auftakt absondern, in das Metron hineingehört, da tritt ja der Wechsel des Taktes eben um die Morenzahl des Auftaktes früher ein: ◡ | — ◡ — | (— ◡ —) | — würde auch ein Grieche anerkennen; er würde es ohne Taktwechsel lesen: — ◡ — ◡ — ◡ — ◡ —. Um zwei Moren früher eintretend (— ◡ — (— ◡ —)) würde der Wechsel, wohl für jedes Menschen Ohr, ein Missklang sein.

Hyperthesis einer Senkung erhalten (— — —); ein ionisches Metron wär auch das nicht. *Αλσσομαι, παλ Ζηνός Έλευθερίου* wäre ein enoplisches Dimetron mit einem fremdartigen Eingang. Man täusche sich nicht, die Trochäen würden unerbittlich Daktylen nach sich ziehen; wie aber dann in der Responsion ein anaklastisches Metron herauskommen soll, ohne zugleich den Daktylen und sich den Hals zu brechen, wird schwer zu sagen sein: — — — — —. Die Doppeltakte: (1) — — — — —, (2) — — — — —, (3) — — — — —, (4) — — — — —, (5) — — — — — wären keine ionischen Dimetra mehr, und wo sie, (1) (2), mit guten enoplisches Dimetren vikarirten, würden sie an ihrer Stelle das durch alle Strophen festgehaltene ionische Maass zerstören. Aber vielleicht ist ein Unterschied zu machen zwischen dem noch dreitheilig gebliebenen (— — —) und dem definitiv zweitheilig gewordenen Ditrochäus (— — —)? Dann würde Pind. Pyth. IV die Strophe nach sieben ionischen Versen eine trochäische Klausel erhalten, was an sich noch angehe, obwohl sonst Pindars enoplisches Strophen weder trochäische noch überhaupt unionische Klauseln zulassen, nicht einmal in Gedichten äolisch-ionischer Mischung (Olymp. XIII, Nem. VI). Aber es gäbe dann sogar Verse bestehend aus einem ionischen Trimetron mit trochäischer Klausel, Pind. Pyth. I ep. 3, oder um einmal ein Beispiel aus Bakchylides zu nehmen, wiederum aus ionischen Maassen mit trochäischem Eingang, Bacch. III 83, und das frische Lied *Οἱ μὲν πῆλαι, ὧ Θρασύβουλε* schlosse, nach einem ruhigen Trimetron, schrillen Missklangs, (*ὅταν ξεί- νον ἐμὸν ἡ-θαῖον ἔλθῃς*). Ich brauche dies wohl nicht weiter zu verfolgen: die Praxis des Pindar und des Bakchylides zeigt, um das Resultat der innerstrophischen Entsprechungen und der antistrophischen Congruenzen kurz und gut herauszuheben, die Gleichung:

$$\sim \sim \sim = \sim \sim \sim .^1)$$

Mit dieser unausweichlichen Thatsache gilt es sich theoretisch auseinanderzusetzen.

1) Um auch das Ohr zu überzeugen, wolle man einmal laut nacheinander die drei Tetrameter lesen:

Φιάλαν ὡς | *εἴ τις ἀφνειὰς ἀπὸ χειρὸς ἐλαῖν* O. VII
Χρυσία φέρ-μυγῆ | *Ἀπόλλωνος καὶ ἰοπλοκάμων* P. I
ταχὺ δὲ Καδμείων ἀγοὶ χαλκοῖς σὶν ὄπλοις ἔδραμον N. I

Nach Caesius Bassus (307, 10 K) nannten einige den Tribrachys *πύκνωμα*. Die Gleichstellung von — — — und — — — *εἰς τὴν πεπυκνωμένην ἑυθμοποιῶσαν* lehrt Aristoxenos. Den Tribrachys in Ionikern *ἀπ' ἐλάσσονος* bezeugt ausdrücklich Hephästion (38, 7—10 W). Freilich bezeugt er ihn nur nach vorangehendem Palimbacchius, also bei kurzer Endsilbe des vorbergehenden Metrons, der sog. Anaklasis; dass aber diese Anaklasis eine unter Umständen genommene Rücksicht, keine hölzerne Regel war, haben wir gesehen¹⁾: Pindar beobachtet und meidet sie mit Bewusstsein, wovon sogar der oxyrhynchische Magister weiss.²⁾ In seinem Handbüchlein hat Hephästion keine Belege hinzugefügt; aber man erkennt doch leicht das noch im selben Capitel citirte galliambische Paradigma wieder:

αἰς ἐντεῖα παταγέται | καὶ χάλαα κράταλα.

Nun sind Galliamben ursprünglich ein gesungenes Metrum (von einer Verve übrigens, die nicht am Schreibtisch ersonnen ist); ihr Gepräge aber erhalten sie eben von dem in stärksten Gegensätzen verlaufenden Anaklomenon — — — — —, nicht von dem allen Ionikern³⁾ gemeinsamen Pyknama.

Ich schäme mich fast, einzugestehen, dass diese Auseinandersetzung nur als kurze Vorbemerkung zu der Analyse der enoplischen Strophen Pindars gedacht war: nun sie einmal so lang gerathen ist, sollte sie eigentlich noch weiter in die Vorgeschichte griechischer Verskunst eindringen, wobei sich allerlei um den Namen Olympos und um die Ionier auf Euböa und die Flöten der Kephisosniederung gruppiren liesse. Ich muss dies auf ein anderes Mal

1) S. 231. Es ist übrigens noch gar nicht ausgemacht, ob im Anaklomenon nicht das erste Metron schon in sich selber den Verlust einbrachte, — — —. Vielleicht spricht Aristoxenos sich auch einmal hierüber aus.

2) Berl. philol. Wochenschr. 1900 Sp. 4, Pind. fr. 178^b.

3) Ich begnüge mich, den bereits erwähnten Vers des Euripides herzusetzen (Phön. 1443; Oedipus spricht, auf sich deutend):

πολὶν αἰθέρος | δ' ἀνέρις εἰσαίρων ἢ νάνυν ἤραρ' ὅθεν ἢ πατρὸν ὄνειρον, von dem ich nicht ein Wort, nicht eine Silbe missen möchte. Für solche, die gern wüsten, wie in praxi sich ein mit 'Trochäus' correspondirendes Pyknama darstellt, freu ich mich wieder Johannes Brahms citiren zu können, der (Deutsche Volksl. Berlin, Simrock, 1894. Nr. 27) in den drei ionischen Strophen des Liedes *Ich stand auf hohem Berge* den Schluss — — — wegen eines viersilbigen Wortandrucks in der dritten (*müssen sie sein*) durchweg mit Pyknama behandelt, — — —, also mit einer Triole, der im Text zweimal (*dois ihr und Mädchen*) nur zwei Silben entsprechen.

versparen, und nun endlich die Strophen selber verlegen. Wir wenden dabei unsere Aufmerksamkeit vornehmlich auf zwei Punkte richten, auf den Umfang der Strophen, Perikopen, Verse, der ja erst jetzt überhaupt messbar geworden ist, und auf die Reihenfolge der Kola und Metra; von diesen beiden Aufgaben ist uns die zweite die wichtigste. Wir wissen nicht, wie weit beim Gesang eines Chorliedes Congruenz zwischen den orchestrischen und den musikalischen Figuren dem Gedächtniss der schauenden Hörer zu Hilfe kam. Aber bekannt ist, wie ungeniessbar Musik jedem wird, der nicht voraus- und nachklingen hört, der nicht, mit ungestörter Aufmerksamkeit und ungehinderter Schwungkraft der Phantasie, in dem Nacheinander der Töne das Ineinander eines einzigen Stromes vernimmt. Dies ist, denk ich, ohne weiteres klar und mahnt uns, bei der Analyse einer Strophe mehr noch als bisher darauf zu achten, wie die Einzelmotra und die Taktreihen aus einander hervorgehen, einander fliehen und hegegnen.

Pyth. XII. *Αἰτέω σε φιλάγλας* (aus dem Jahre 490 v. Chr.).

aiai 'iolo- | 'aiee 'iolo- | 'aiee 'aiee 'iow- 'unw')

Die Strophe, ohne Epodos viermal wiederholt, zeigt in sich epodischen Bau: zwei Stollen je von zwei Tetrametern, einem vollständigen und einem katalektischen, und ein Abgesang, fast doppelten Umfangs, gerade wie in Alkmans Partheneion. Die Stollen beginnen schwer-gleitend, um im zweiten Verse gleitend-leicht fortzufahren: sie unterscheiden sich nur am Schluss der ersten Zeile, der im Stollen schwer-gleitend, im Gegenstollen in schweren Maassen (mit Hemmung) verläuft. Den also variirten Vers wiederholt der Abgesang zweimal nacheinander, um dann in zwei Trimetern, einmal gleitend-leicht und leicht (mit Hemmung), einmal durchweg leicht auszuklingen.

Die Strophe ist unter den datirbaren die älteste enoplische. Auffällt neben der alterthümlichen Einfachheit des Baues das ungemeine Ueberwiegen reiner Dimetra, denen die Retardirungen erst gegen Ende der Strophe das Feld abgewinnen, in Summa zwanzig reine gegen zehn gehemmte. Erreicht wird dies Verhältniss von wenigen, so von der Strophe *Ἐθέλω χαλκάσπιδα* (Pyth. IX; 22 : 11), über-

1) Um den Raum nicht mit metrischen Schematen zu verquisten, habe ich eine Chiffreschrift eronnen, die sich sehr bald selbst erläutern wird.

troffen seltsamer Weise (20 : 6) von der Epodos der achten Olympie aus dem Jahre 460.

Nem. V. *Οὐκ ἀνδριαντοποιός εἰμι* (undatirt; vgl. Bacch. XIII):

εε|κνιου- | 'ιοιδυ 2κνυ- 'εεε | 'εαι 'εεεε"
(δ) (δ.1)

αιεε 2ιονκν- | 2αιεε 2εαιε | 2αιε 2νιο-ου
(αι 2κνυ 2ιου 2κνυ | 2αιε 2κνυ 2εαιε | 2αιε 2νιο-ου)

Die Strophe beginnt mit einem Heptameter, genauer einem katalektischen gleitend-leicht-leichten Trimetron, dem ein leichtes und zum Eingang, in leiser Anlehnung an lesbische Ioniker ein schweres Dimetron vorantritt. Das Mittelstück der Strophe nimmt den ersten Satz rückwärts auf, während der Schlusssatz sich mehr an die Eingangsmotive anlehnt, die in der Epode dreimal die Führung übernehmen. Epoden lassen mit ihrer seltneren Wiederkehr die Vertheilung oft zweifelhaft; wer von den beiden zur Wahl gestellten Theilungen mit uns für die erste optirt, entgeht der Versuchung, die Epode mit dem leichtgeschürzten *Ἐρασμονίδη Χαρίλας* anheben zu lassen. Die Triolen str. 4. 5 treten im Werthlaut nur des ersten Systems hervor, die Musik wird sie durch alle Strophen festgehalten haben.

Isthm. VI. *Θάλλοντος ἀνδρῶν* (undatirt):

εαι 2κνι 2κνιο-ου 2νιο- | 2εε 2ιονι 2δυδ 2εαιε 2εε"
(ο) (κ')

νιο- 2νιο | 2κνιο- 2κνιου 2κνιο- [2εαιε] 2νιο-κνυ-

Isthm. V. *Μᾶτερ Ἄλλου* (undatirt):

νιο 2δυι | 2νιο 2ιο- 2νιο | 2δυ 2κινυ

νιο 2κνυ- | 2νιο- 2κνυ- 2κνι | 2διο 2νιο- | 2ιο-κνυ- 2ιου
(ο) (ο)

Wir nehmen die beiden Lieder auf Phylakidas zusammen, weil sie sich gegenseitig illustriren. Zum ersten Mal begegnet, dies nur Isthm. VI str. 3, fast immer auf hervorragende Worte fallend, die aus östlichen Ionikern gelaufte Contraction des leichten Metrums — (doch scheint sie bei Pindar den längeren Vers zu unterbrechen, während *Ἀθαμαντίδος Ἑλλάς* — *Ἀσίας ἀπό γαλας* Dimetra sind); zum ersten Mal, und gleich wiederholt, die leicht-gleitende (*Στησιχόρειον Πινδ. ἰδυώμ.*) Verbindung von Ditrochäen und Choriambus (Isthm. VI str. 2. 6; V str. 2. 7, ep. 5), zum ersten Mal auch, und zum Theil grossartig angelegt mesodischer Bau (Isthm. VI str. 5—9, ep. 3—5; V str. 1—7 und nochmals 3—5, ep. 1—7 und abermals 3—5). Die Gruppierung in der

Strophe von Isthm. VI ist besonders deshalb merkwürdig, weil das Mittelstück sich durch zwei Triolen in einem Verse abhebt, die beiden Tetrameter vorher und nachher antithetisch gebildet sind; der zweite, schwer anhebende kehrt in der Epode (6) als Schallvers wieder. In der Epodos Isthm. V interessirt besonders die *coda* 8—9, deren Structur, namentlich 41/42, nun wohl für sich selber spricht.

Isthm. III. IV. *Ἐἴ τις ἀνδρῶν* und *Ἔστι μοι θεῶν ἕκαστι* (undatirt):

uuuu ²uio- | ³iou ⁴iou | ⁵uuio-o-u | ⁶uuu
aiu-o- ²io ³uu- | ⁴ee ⁵aie ⁶eee | ⁷aiu- ⁸eee
(δ)

Strophe und Epodos sind gleichen Umfangs (23 Metra), wenn unsere Messung des 1. Epodenverses richtig ist. In beiden ist auch das Verhältniss der reinen zu den gehemmten Metren gleich (9 : 14); nur einmal bei Pindar, in der Strophe der eben besprochenen fünften Nemee, treten die ungehemmten Metra noch weiter zurück (8 : 17), woraus sich denn, ungefähr die Richtigkeit unserer Anordnung vorausgesetzt, ein erstaunlicher Rückschlag gegen die frühere Weise (Pyth. XII) ergibt. In der Strophe herrschen unbedingt die leicht, in der Epodos die schwer anhebenden Metra, doch räumen diese hier zweimal (Mitte 1—3 und Mitte 7) jenen vorübergehend das Feld. Dieser Wechsel hat bei der sicheren Ueberlegenheit des jedesmaligen Hauptmotivs seinen Reiz; sonst glaub ich mehr Gedankenarbeit als Reichthum, mehr Berechnung als Anmuth wahrzunehmen.

Olymp. XI. *Ἔστιν ἀνθρώποις* (476):

uo ²uo- ³ui | ⁴uio ⁵uu- ⁶uio-
iou ⁷io ⁸io- | ⁹uu- ¹⁰uu- ¹¹uu- | ¹²ioutou ¹³u-u

Die aus überwiegend sprachlichen Gründen vorgenommene Tilgung dreier Silben im dritten Epodenvers erhält durch die jetzt hervortretende metrische Gliederung eine erfreuliche Bestätigung. Dass die Strophen in 8 + 10 Metren verlaufen, die Epodos in 8 + 8 + 10, wird kein Zufall sein; doch giebt in den Strophen auch 6 : 6 + 6 einen Sinn.

Olymp. III. *Τυνδαρίδαις τε* (476):

ioio- ²aie | ³aieai | ⁴eeaaie ⁵uuu
(i)
uuio- ²uiuuu- | ³ioio- | ⁴ioio- ⁵uuu

Die ersten beiden Verse der Strophe bringen kurz nacheinander alle Grundformen enoplischer Ioniker: 1 enthält zwei

gleitend-leichte Dimetra, durch ein leichtes Metron getrennt, 2 ist ein schwer-gleitend-schwerer Trimeter. Die beiden folgenden Verse (3. 4) beschränken sich auf die Elemente von 2, wobei 3, von der Katalexis abgesehen, als ein vollkommenes Gegenstück zu 1 herauskommt, während 4 durch ein vorgelagertes schweres Trimeter, d. i. die dreifache Wiederholung des Mittelstücks von 3, den leichten Schlusstrimeter hervorlockt, die dreifache Wiederholung des Mittelstücks von 1. Die Epodos arbeitet ausschliesslich mit den Elementen des ersten Strophenverses, den sie in einem Tetrameter (1) und zwei Pentametern (2. 3) leicht variirt, mit stärkerer oder schwächerer Betonung des leichten Metrums, um in einem dritten (4) ihn einfach zu wiederholen, zusammen (5) mit einer Wiederholung des leichten Trimeters, der schon die Strophe schloss, und der nun als das Ziel erscheint, dem Strophe und Epodos mit verschiedenem Glücke zustrebten. Zur äusseren Gliederung sei bemerkt, dass (wie Isthm. III. IV) Strophe und Epodos gleich gross sind (22 Metra), also auch die Triade jedesmal überaus sauber ein ionisches Dreimaass darstellt. Wer will, mag sich auch der Dreizahl der Triaden freuen. Dass die Metra der Strophe sich zu 6. 5. 9, der Epode zu 9. 5. 8 gruppieren, wird kein Zufall sein.

Nem. IX. *Κωμάσσομεν* (undatirt):


íolo 2'antónw- | 2'íolon- | 4'antónw- 0000

Die Strophe, elfmal ohne Epodos wiederholt, zeigt, äusserlich betrachtet, mesodische Gruppierung. Dem entspricht, bis zu einem gewissen Grade, auch die innere Structur: der Pentameter (3), zweimal gleitend-leichtes Dimetron und leichtes Metron katalektisch, wird flankirt von zwei grösseren Gebilden aus den selben Elementen. Vorangeht als ein Ansatz zu ihm zweimal das gleitend-leichte Dimetron ohne das Schlussmetron. Aber ganz unvorbereitet schliesst im letzten Vers der Gegenstollen mit einem schwer anhebenden hyperkatalektischen Trimeter. Man könnte daran denken wollen, die letzten beiden Verse zu verbinden, wie wir Pyth. III str. 2/3 verbinden werden, um einen ähnlichen, nur im Stropheninnern viel ärgeren Anstoss zu vermeiden. Aber erstens würden wir mit einem Dekameter ein Unikum schaffen; der längste Vers in Pindars Epinikien ist (Pyth. I str. 6) ein Oktameter. Zweitens: elfmaliges Wortende, gerade vor dem Trimeter, dazu neben zweimaliger Brachykatalexie (29. 39) ein Hiatus gerade bei starker Interpunktion (*γίγεται. ἔχεινράτω* 49/50); Verkürzung des Diphthongen an solcher

Stelle ist nicht unerhört (Olymp. XII 5); aber hier, nach einem abgerundeten Heptameter, ist nichts, was vorwärts triebe. Drittens: halte man doch nur den wohlgegliederten Schlussvers der Strophe Pyth. I mit diesem Leviathan zusammen, dessen Schwanzende, *εἰκοθεν μαργουμένους στελεχειν ἐπώτρυν*, ἀλλὰ φείσασθαι κελεύθου, schon an sich ein Unikum wäre. So bleibt es bei dem überraschenden, aber nicht unwirksamen, zweimal schwer anhebenden, dann aber in der Hyperkatalexe sich kräftig aufschwingenden Schlusstrimeter.

Nem. I. *Ἀμπνευμα σεμνόν* (undatirt):

*ee ²eai | ³io- ⁴eai | ⁵uu- ⁶io-ouu- | ⁷uo-uuu-
⁸uo- ⁹u- | ¹io- ²ouu- | ³uo-ouu- | ⁴ei ⁷uu-*

Strophe und Epodos, dem Umfange nach zu den kleinsten zählend, gehören nach Reichthum und Kühnheit des Baues mit in die erste Reihe. Der erste Satz der Strophe besteht aus schwer anhebenden Metren, denen einmal als Ankündigung des folgenden Satzes ein gleitend-leichtes Dimetron beigemischt ist; ein schwergleitendes Motiv erklingt dann erst wieder kurz vorm Ende, wie der leichte Dimeter, der den zweiten Satz einleitet, im Schlussverse der Epodos. Im zweiten Satz der Strophe zweimal, und dann wieder ein- oder zweimal (5; 3/4) in der Epodos, begegnet die bei der sechsten Isthmie zuerst aufgetauchte Contraction , wieder die Reihen sichtlich trennend: dreimal hebt sich so ein für das Lied bezeichnendes Trimetron ab (leicht-leicht-leicht, katalektisch; vgl. noch Olymp. VI ep. 3^b). Auch der Trimeter, mit dem die Epodos beginnt, kommt nur hier vor: es ist, wie wir gesehn haben, *Χρυσέα φόρμιγξ Ἀπόλλωνος καὶ ἰοπλοκάμων* (vgl. auch Isthm. VI str. 3^a, ep. 3. 5; Olymp. VI str. 4, ep. 4; VII str. 1. 6) mit Pyknoma im Anfang.

Pyth. III. *Ἥθελον Χίρωνα* (474?):

*uo- | ²uoiouo- | ⁴io-o-ouui | ⁵uiou- ⁶io-uuu- | ⁷iou
(i)*

uo- | ²uuu- ³uiou- | ⁴uo ⁵iouu- | ⁶iouu- ⁷ioio- | ⁸iou ⁹o-ouu

Trotz völligen Verzichts auf die schwer anhebenden Formen (wie bisher nur Olymp. XI und Isthm. V), ist dieser Trostbrief ein Gedicht reichster Composition. Ein leicht-gleitend-leichter Trimeter als Vorspiel und ein gleitend-leicht-leichter als Nachspiel umschliessen einen epodisch gebauten Satz mit zwei Heptametern als Stollen und einem etwas längeren Abgesang. Der erste Hepta-

meter besteht aus einer geringen Erweiterung und einer Wiederholung des Vorspiels; der zweite zieht das gleitende Metron, das in 1 die Mitte, in 2 die zweite und die vorletzte Stelle einnahm, an den Anfang und ans Ende des Verses, um dazwischen mit der Freiheit östlicher Ioniker vorzuschreiten (*. . γόνον εὐ-θυμέδον-τα Κρόνον βάσ-σαισι τ' ἄρχειν . .*). Der Abgesang ist eine Zusammenfassung der beiden Stellen, nur dass schliesslich, abweichend vom zweiten, das steichoreische Trimetron glatt herauskommt. Die Epodos beginnt mit dem selben Vorspiel wie die Strophe, das auch 4 wiederkehrt, während 3 und 8 die Erweiterung aus dem zweiten und fünften Strophenverse wiederholen. Der Rest verarbeitet die Elemente des zweiten Heptameters der Strophe.

Pyth. IX. Ἐθέλω χαλκάσπιδα (474):

oio ˆu-u- ˆˆio | ˆˆioio ˆuioio- | ˆˆioio ˆio-u- | uuuu
 aio | ˆioio- | ˆuio- ˆu | ˆuio- ˆuio- | ˆuio- ˆio- | ˆuio
 (e)

In der Strophe, neben Pyth. IV der umfangreichsten in Pindars Epinikien (doch vgl. auch die Epoden Pyth. I. III, Olymp. VI), ist das Vorspiel bemerkenswerth: mit seinen keck herausspringenden leichten Ionikern in 1 und 3 und dem verhallenden Schluss in 2 ist es wohl geeignet, frohe Mär anzukündigen. Und was folgt (4—8), klingt wie Einlösung des Versprechens. Die Epode hat auffallend wenig mit der Strophe gemein: der schwere Trimeter am Anfang ist auch innerhalb der Epodos ohne Entsprechung; der (2) folgende Hexameter variirt den ersten Strophenhexameter (str. 5) durch Versetzung des gehemmt leichten Metrons vom Anfang in die Mitte, wo es einen Genossen vorfindet; der nun erwartete zweite Hexameter hat sich getheilt in einen für die Epode bezeichnenden (vgl. 5. 7) Tetrameter und einen leichten Dimeter. Aehnlich sind zweimal sieben Metra wesentlich gleichen Baues in ungleichen Abschnitten auf die folgenden Verse (5—8) vertheilt. In dem Schlusstrimeter, wie (mit Katalexe) schon in 6, mag man einen gedämpften Widerhall des Strophenanfangs wahrnehmen.

Olymp. VI. Χερσέας ὑποστάσαντες (472?):

oai ˆio | ˆio- ˆuio | ˆai- ˆuioio ˆiouu
 ioio ˆuio-oi ˆu-ou- | ˆuio- ˆio- | ˆio- ˆu-uu
 (i)
 (f)

Die Strophe zerfällt deutlich in zwei Sätze gleichen Umfangs; beide führen sich durch schwer anhebende Metra ein, der zweite

(3. 5), von einem Tetrameter (1) und einem Oktameter (8) eingefasst; aber die einzige sich sofort darbietende innere Entsprechung ist die der beiden leichten Trimeter, deren erster jedoch im Anfangsmetron einen ‚Spondeus‘ aufweist. Alle Verse, den letzten ausgenommen, sind katalektisch. Mit dem Tetrameter hebt die Strophe schlicht genug an: zwei leichte Metra und das gleitend-leichte Dimetron. Aus ihm wächst der erste Hexameter hervor: zwischen die beiden leichten Metra scheint ein ‚Choriambus‘ eingeschoben, als sollt es ein Trimeter sein wie Olymp. III 35 (in m. Pind. S. 507), es empfiehlt sich jedoch mit Rücksicht auf das Folgende und auf den Nachklang im neunten Epodenvers (vgl. auch O. XI str. 3. VI 100) die ersten zweimal zwei Metra zusammenzufassen als das wiederholte, erst beim zweiten Mal gelingende Ansetzen zu einem sonst sehr geläufigen Trimetron. Der nachgeschickte Spondeus giebt dann, vollends wenn man, wie sich gehört, das vorhergehende Metron aushält (*ἀγλαῖα* str. α') einen lang verhallenden Schluss, der mit dem ‚spondeischen‘ Anlaut des folgenden Trimeters (3) der Strophe an dieser Stelle eine eigenthümliche Spannung verleiht. Der zweite Hexameter nimmt, gegen die Mitte der Strophe, mit dem schwer-gleitenden Dimetron, dem ein schweres Metron folgt (in der ersten Strophe mit Anfangskürze), einen ganz neuen Anlauf, um darnach, in der Mitte des Verses, mit plötzlicher Umkehr die leichteren Masse des Strophenanfangs wieder aufzunehmen: der Tetrameter verkürzt sich durch Ausschaltung seines leichten Metrums zu dem nun endlich glatt herauskommenden Trimetron, das sich nach dem Vorangegangenen als ungewöhnlich mühsam errungen darstellt. Wir sind auf der Höhe und athmen freier. Bei dem nun folgenden Stesichoreus (5, katalektisch, wie bemerkt) sammeln wir Kraft zu dem langen Schlussvers (6), dem längsten Vers ionischen Maasses in den Epinikien. In den Threnoi (fr. 129) ist vielleicht noch ein längerer; aber wie anders nimmt er sich aus: fünf absichtlich monotone gleitend-leichte Dimetra von einer Hemmung eingeleitet und von zweien abgeschlossen. Unser Vers zeigt drei Dimetra mit gehemmten Metren nach dem ersten und dritten, die beide die Schlusslängen der Melodie im Wortlaut zusammenziehen (*εἰσὶν* und *ἀμφοτέρωθεν* str. α') und dadurch im Innern ein Pentametron absondern, das eine Erweiterung ist jenes leichten Trimeters aus der Strophenmitte durch Einschaltung eines (diesmal vollständigen) gleitend-leichten Dimetrums. —

Die Epode nimmt nach dem ersten Verse, der den Strophenanfang durch Umstellung der Dimetra variirt, die Glieder der Strophe in rückläufiger Folge auf: der Pentameter (2) wiederholt das Mittelstück des letzten Strophenverses, nur die Hemmung zwischen die Dimetra gestellt. Es folgt der Trimeter des vorletzten Strophenverses, verlängert um ein leichtes Metron mit Triolenbildung, der Ankündigung weiterer Triolen in 7 und 10 (vgl. noch im Text Vers 17). Zwischen die beiden entgegengesetzten Trimeter (4. 6 ~ str. 4^a b) schiebt sich dann (5) eine weitere Variation des Anfangstetrameters ein, der noch ein drittes Mal, dann aber unverändert, wiederkehrt (8), umspielt von zierlichen Dimetern, die theils (7. 10) seinen eigenen Anfang, theils (9) den Anfang seiner Erweiterung (str. 2) variiren.

Eine Analyse kann bei bestem Willen und höchstem Vermögen doch nur eine verstandesmässige Vermittelung darbieten; um zu einem unmittelbaren Eindruck zu gelangen, muss man, in einer guten Stunde, selber versuchen, die sauberlich zerlegten Glieder zu einem beseelten Ganzen zu verbinden, und das ist nur möglich unter fortwährendem Vergleichen von Strophenform und Stropheninhalt: man wird dabei gerade in diesem Gedicht eine Entdeckung nach der andern machen.

Isthm. II. *Οἱ μὲν πάλαι* (undatirt):

a i e e 2uu-uo- 3uuio | 4iou 5uuu
ioiou- | 2iou 3uu 4uui | 5uoδ-u

Strophe und Epodos von kleinstem Umfange, Composition von hoher Meisterschaft. In der Strophe umschliessen zwei Tetrameter (1. 3) einen schlanken Pentameter (2), unter einander antithetisch in Charakter und Anordnung der Metra; es folgt eine *coda* von zwei Trimetern, einem gleitend-leicht-leichten und einem durchweg leichten. Der vorletzte Trimeter giebt das Motiv ab für den Anfang der Epode, die, fächerförmig angeordnet, voller Anmuth und am Schluss voller Schalkheit ist.

Olymp. XIII. *Τρυσολυμπιονίκαν* (464):

1—5 äolisch 6eφo-†eaiφu- 7aiαιeφu i
aiφiou 2uo- 3uiu | 4uuu- 5uuio | 6o-uu- 7uu- 8uu
(δ) (δ-) (δ)

Die zwei enoplischen Verse, mit denen die sonst äolische Strophe schliesst, sind durch mehrfaches Umspringen des Rhythmus merkwürdig. Diese Unruhe setzt sich noch bis in den ersten

Epodenvers fort (alle drei Verse schwer anhebend), um darnach sich in einem Strom leichter Metra zu entladen: nur drei gleitende Metra und zahlreiche Katalexen treten lindernd und einsäimmend darzwischen. Dreimal sind (vom zweiten Epodenvers ab) die Ioniker rein gebildet; an drei Stellen kündigen sich Triolen an.

Nem. VI. Ἐν ἀνθρῶν (undatirt):

1—5 äolisch. °σ-ι-σ- | °τ-ο-ι-δ- | °κ °α(ιδ)
(ι) (κσ)

ι-ο-δ- °ι(δ) | °α-ι-φ-ο-σ- | °(ιδ-ο-) °α-α-ι- || 6. 7 äolisch °α-ι-φ-ο-

Ausser dem starken äolischen Einschlag ist auch der Bau der enoplischen Sätze selber mehrfach von dem gewöhnlichen Stil abweichend. Der Schluss der Strophe klingt, wie der zweite Vers der Epodos, eher äolisch als ionisch. Dagegen werden wir die Freiheit östlicher Ioniker in der Auflösung ~~~ sogleich noch einmal antreffen, freilich im Eingangsvers des Liedes.

Nem. X. Λανάου πόλιν (undatirt):

°φ-ο-ν-ι-ο- | °ν-ι-ο-ι-σ- °ν-ι-ο- °ν-ι-ο-ν- | °ν-ι-ο-ι-σ- || °μ-μ-μ-μ-μ-μ-
(ι) (κ) (ι)
ν-ι-ο-ν- | °ν-ι-ο-ν- °ν-ι-ο-ι-σ- °ν-ι-ο-ν- | °ν-ι-ο-ι-σ- || °δ-ν-ι-ο-ν-μ-μ-

Die Composition ist nicht von allzureicher Erfindung: str. 2 — 5, 4 — ep. 1 — ep. 2, str. 6° = 6^b; der Trimeter der Epode (4) mag als Gegenstück des Trimeters der Strophe (3) erscheinen, der dritte Tetrameter der Epode (5) als eine Variation der beiden ersten (1. 2), der Reim ἄλοχος Ἥ-βα (ἐπ. α') und ἔμολεν Ἥ-ρας (ἐπ. β') eine musikalische Feinheit bedeuten, vielleicht hängen die Contractionen im letzten Epodenverse mit der Akatalexie des vorletzten und des drittletzten Verses zusammen, während sonst alle Verse des Gedichts katalektisch sind; besonderer Reiz ist mit alledem wohl nicht verbunden. Den Anfang des ersten Verses hab ich früher für ein alterthümliches nur nach Hebungen zu messendes Kolon angesehen; von Akephalie eines ionischen Kolons kann hier nicht die Rede sein.

Nem. VIII. Ὀρεα πότνια (undatirt):

α-φ-ο-ν-ι-ο- °μ-μ-μ-ι- | °μ-μ-μ-ι-ο- | °ο-ο-ν-ι-ο- °μ-μ-μ-μ-
(σ)

α-ι-ν-μ- °ν-ι-ο- °ο-ν-ι-ο-ν- | °ο-ο-ν- °ν-ι-ο-ν- °ν-ι-ο-ι-σ- | °ν-μ- °μ-μ-μ-

Das Phalakeon im Eingang der Strophe ist unter enoplischen Ionikern ein fremder Ton, den andere phorekrateisch deuten mögen; dem ersten Metron des Phalakeon entspricht der schwere Anhub in den beiden Stollen der Epode, während in der Strophe der

Anfang des Gegenstollen in leichten Ionikern schwelgt. Sinnfällig ist das Ueberwiegen der Retardirungen str. 2. 3. 5, ep. 6. 7. 8.

Isthm. I. *Mātesq ēμά* (undatirt):

iou 2iou- | 2uo 4io- 5eai | 6uo-iuu-
eai 2ioiou- 2ioi | 4eai 5eai 6eai
 (e)

Die Strophe könnte als ein Tanz erscheinen, den zweimal drei Trimeter um einen gleitend-leichten Dimeter vollführen (*Ἀν-λος, ἐν ᾧ κέχυμαι*); es wird sich empfehlen, eine mittlere Gruppe abzusondern, der dann zweimal (das zweite Mal katalektisch) der selbe (gleitend-leicht-leichte) Trimeter voranginge und ein Hexameter folgte, endigend mit einem gedämpften Nachklang dieses Trimeters (gleitend-leicht-leicht), beginnend mit einer Variation (leicht-gleitend-leicht), hierin dem Anfange der Mittelgruppe gleich, die ihrerseits mit einem eigenen Tone schliesst, schwer-schwer-gleitend. Dies in der Strophe vereinzelte Motiv führt in der Epodos den Reigen, um in dem Schlusssatze (4. 5) die Kosten allein zu tragen, nur dass die beiden Verse hyperkatalektisch in leichteren Metren überschäumen.

Olymp. VII. *Φιάλαν ὡς εἴ τις* (464):

ouio- 2uuu- | 2e 4eai ai | 2iouio- 6ouio
 (i)
ioiou- 2uuio- | 2io-oio- | 4uu 2ioio- | 6o-o-u- 2uuu

Die Strophe beginnt und schliesst (hier akatalektisch) mit einem überaus anmuthig fliessenden Tetrameter (leicht-leicht-gleitend-leicht), der zweite Vers ist ein Stesichoreus. Der folgende Satz bietet ein schwer anhebendes Gegenstück zuerst, wenn auch durch Fermate getheilt (zehnmal Wortende, Hiatus 9/10, Brachykatalexie oder Aufhebung der Retardirung 22. 66, starke Interpunktion 47. 60) zum Stesichoreus, dann zum Tetrameter (1), dessen Wiederholung (6) sich durch den Pentameter *Ἵνθαρίδας* *τε* zum Abgesang ergänzt. Die Epodos bewegt sich durchweg in leichten Metren, denen sie an vier Stellen (2. 3^{bc}. 6) Contractionen zu Theil werden lässt. Andere Messung von 3 (— — — — —) würde am Schluss des ersten Epodensatzes so etwas wie einen Nachklang des schweren Gegenstollen der Strophe bringen, aber mit dem Metron — — — ein Novum schaffen. Vielleicht legt mancher Werth darauf, dass bei unserer Messung die Strophe aus 7 + 16, die Epodos aus 16 + 7 + 7

Metren besteht, ähnlich dem Verhältniss (8 + 10 : 8 + 8 + 10)
Olymp. XI.

Pyth. IV. Σάμρον μὲν χρεῖ (462):

νιο- | νιονιο- | νιονν ιο-ον | νιονν ννιο-ο- | ννννν νδν
(u)
νιονν | νιονιο- ννιο- | ιιοει νιον [ννν] ννιο-νν
(i?) (i)

Die Strophe des langen Gedichts hat neben Pyth. IX den grössten Umfang (33 Metra). Nach einem leicht-gleitend-leichten Vorspiel ist der Bau flückerförmig: 5 ist eine leise Abwandlung von 4, 6 eine starke von 3; der dem zweiten Vers entsprechende Hexameter sollte, dem erzählenden Charakter des Gedichts gemäss, aus sechs gehemmt leichten Metren bestehen: man sehe aber, wie der kluge Dichter diese sechs Metra behandelt. Die Epode schaltet ihr Gegenstück zu dem Trimeter des Vorspiels, merkwürdig genug, als vorletzten Vers ein. Der letzte verhält sich dann zum ersten der Epode, wie in der Strophe 5 zu 4. Die Mitte biegt unerwartet in schwere, aber wohlbekannte Metra ab (in einer Weise übrigens, die jeden noch etwa bestehenden Zweifel an der Echtheit schwer anhebender Metra zu bannen geeignet ist), um bald darnach, mit eleganter Wendung, kurz vor dem Gegenstück des Vorspiels, zu leichteren Maassen zurückzukehren.

Olymp. VIII. Μᾶρεσ ὦ (460):

νιοννιο | ννιοιο | νιον ιο-ονν | ννν-
(ννν-ειο)
νιο ννιο- νιον ιο | ννιο ννιονν ννιο- | ννν

Unter den datirbaren das letzte Lied enoplischer Composition, deren Rückfall in die Weise des jungen Pindar wir schon berührt haben. Neu sind die beiden nachspielartigen Dimeter am Schluss von Strophe und Epodos; die Antithese wie in den beiden Schluss-trimetern Isthm. III. IV. Die Zusammenlegung der beiden ersten Strophenverse (Boeckhischer Zählung) zu einem Heptameter wird sich bewähren: Hyperkatalexe giebt es bei Pindar nur am Anfang und Schluss der Strophen; die schwer anhebenden Metra des zweiten Verses würden sich durch keinerlei Entsprechung empfehlen, während wir jetzt aus dem Heptameter durch Ausschaltung des leichten Dimetrons den Pentameter werden sehen, und in den nächsten drei katalektischen Verslein seine Elemente wiederfinden, nur in anderer Ordnung und mit Aufhebung einer Retardation. — Die Epodos mit ihren monotonen Dimetern würde langweilig sein ohne die schwer anhebenden Masse des ersten und des letzten Verses, ohne die

Contraction im vorletzten und ohne die wohlabgewogenen Katalexen (2. 3. 6. 7).

Nem. XI. *Παλ' Πέας* (undatirt):

uio-²uuio³ioio- | ⁴uuu-⁵iu-^ui
ioio-²uio-³ioia⁴ioiu- | ⁵uuu-⁶u-^uio

Dies vermuthlich letzte Gedicht Pindars in enoplistischen Maassen ist von ungewöhnlicher Schlichtheit der Composition, der Schlichtheit des Anlasses gemäss: der Burgemeister von Tenedos tritt, auf ein Jahr, sein Amt an. Wir haben Strophen mit vier und Epoden mit fünf Tetrametern, je einem stesichoreischen Trimeter an vorletzter Stelle. Wie die Tetrameter einander entsprechen, ist nicht ganz ohne Reiz: str. 1 — ep. 2, str. 2 (bis auf eine Contraction) — ep. 6, str. 3 — ep. 1. 3 und, mit einer (str. 5^a vorgebildeten) Variation, auch — ep. 4. Diese Variation, gleitend-leichtes Dimetron, einmal durchzuführen, scheint ein Einfall des alten Pindar zu sein. Sonst kennt er Ditrochäus nach Choriambus nur im stesichoreischen Trimeter, und zwar als Freiheit der Responion (in m. Pind. S. 506/7), einmal durchgeführt Olymp. XIII ep. 3.

Am liebsten analysirt ich hiernach sogleich die enoplistischen Strophen des Bakchylides, aber der Stand der Ueberlieferung und der Edition würde hier mehr Worte nöthig machen als beim Pindar. Ich begnüge mich daher mit Vorlegung der drei datirbaren Gedichte dieses Maasses (XIII auf Pytheas, den auch von Pindar besungenen äginetischen Pankratiasten, V und III auf Hieron), denen ich das metapontische (XI) anschliessen möchte, erstens weil es besonders gut erhalten, und zweitens weil es die umfangreichste und wohl auch kunstvollste Composition des Dichters ist: Bakchylides erzählt eine schöne Tempelsage und lässt sich dabei auf nichts ein, was über seine Kräfte geht, eben darum ist ihm hier etwas in seiner Art Vortreffliches gelungen. Doch beginnen wir mit dem vermuthlich ältesten der genannten Lieder.

Bacch. XIII. Der Anfang ist verloren, die erste vollständige

Triade beginnt: *τῶν καὶ σὺ τυχεὺν Νεμέα Λάμπωνος υἱέ:*

ai-^u ²io-^uu | ³ai-⁴uuio-^u | ⁵to-⁶io,io-^u
ai-²ai-^u | ³uio-^u ⁴ai-⁵ee-⁶io-^u
[²+³ aieeioe]

Die Fermaten der Strophe stehen an fünf Stellen durch Hiata fest; zweimal fällt ausserdem Wortende mit dem Schluss des Kolons zusammen (nach 2^a und nach 6^a): ob man auch hier Fermaten

ansetze oder nicht, berührt die Composition wenig, die deutlich zwei schwer anhebende und leicht fortgehende Stollen und einen wiederholt gleitend-leichten Abgesang erkennen lässt. Der Tetrameter des Stollen zeigt in dem gleitend-leichten Dimetron einen Molosser statt des Choriambus, durchgehends, wenn man will (*πανθᾶλῶν* 69 Bl.); Bakchylides hat sich später diese Freiheit nicht mehr genommen. Deshalb statt des ionischen ein äolisches Dimetron anzulegen (*πανθᾶλῶν στεφάνοισιν*), hat schwerlich bei Pindar (Nem. VI ep. 2) und keinesfalls bei Bakchylides eine Analogie. Der (gleitend-leicht-leicht-leichte) Tetrameter dagegen kehrt, erweitert, im Abgesang wieder und schliesst nachher die Epode, nur jedesmal mit Wiederherstellung des regelrechten Choriambus; und wiederum, im Gegenstollen der Strophe (4), erscheinen seine Elemente, umgestellt und durch ein leichtes Metron vermehrt, als Pentameter. Zum Ausgleich hat der schwer anhebende Trimeter des Strophenanfangs im Gegenstollen (3) ein Metron eingebüsst. Die Epodos könnte man, abgesehen von dem schon festgestellten leichten Schlusstetrameter, aus lauter schweren Metron bestehen lassen: sichere Fermaten sind nur nach 3 und 4. Aber der Oktameter (2 + 3) wäre in jeder Hinsicht ein Monstrum, in sich langweilig und zwischen dem Trimeter (1) und dem Pentameter (4) ohne rechtes Verhältniss, während der Einschnitt nach 2 sofort alles einrenkt: in den beiden Trimetern (1. 2) klingt der Strophenanfang wider, der leichte Pentameter des zweiten Satzes (3) ist eine Variation des Pentameters der Strophe, der schwere (4) sein Gegenbild, nur mit Umstellung eines gehemmten Metrums vom Anfang ans Ende; mit dem leichten Schlusstetrameter rundet sich das Ganze trefflich ab. In der Composition der Strophe, wie im Text des Liedes, sieht man den jungen Dichter, soweit sich urtheilen lässt, bereits fest auf eigenen Füßen stehen. Schon hier fällt seine Vorliebe für die Hyperkatalexis auf; die besonders keck aus dem gleitenden in ein leichtes Metron umspringende (str. 3) scheint er jedenfalls nicht von Pindar zu haben, — vielleicht hat er sie von seinem Oheim Simonides, der sie sogar ausserhalb des schwergleitenden Dimetrums wagt: *ἀλλίου | τε φλογὶ χρυσίας τε σελάνας* fr. 57, 3, *καὶ στεφανοφόρον Εἰρήνην πόλιν τε | πάνδε παρφυροῦντων λελάθοιτε (συντυχιάν)* fr. adesp. 140.¹⁾

1) Dem Simonides zugesprochen von U. v. Wilamowitz Isyll. 16, 2. Ist es von Simonides, dann hat der Neffe ihm weder die häufige Verwendung

gleich sind bis auf eine Contraction vor dem durchweg leichten (einmal auch leicht-leicht-leichten) Schlussrhythmen.

Die Freiheiten der Responsion, von denen wir eben eine berührten, sind in diesem Gedichte besonders zahlreich. Es ist bekannt, dass erst Bakchylides uns gelehrt hat, die selben Freiheiten auch im Pindar anzuerkennen. Eine Art der Responsion freilich, wozu contrahirte für volle Metra eintreten können, scheint dem Bakchylides eigenthümlich zu sein: unser Gedicht bietet zwei Beispiele eines ‚Kretikers‘ für den ‚Ditambus‘, str. 6 und 7, von der zweiten Triade abwärts. Die Musik gab in der ersten Triade vier Noten, von denen dann auf die erste Silbe des Kretikers allemal zwei kamen. Nach der Ueberlieferung müssten wir an einer dritten Stelle das umgekehrte annehmen: *σπρ. α' δεῦρ' ἄθρη-σον νόψ, ἀντ. α' (ῥρν)χος λυγύφθογ-γοι φάβψ* u. s. f. Es wird mit Richards *δεῦρ' ἐπάθρησον* (ΕΥΡΕΠ) zu schreiben sein; das seltene Verbum kehrt XIII 194 wieder.

Bacch. III. *Ἀριστοκάρπου Σικελίας κρέουσεν* (476). Die dreizeilige Strophe besteht aus einem katalektischen iambischen Trimeter und zwei alkaischen Zehnern mit Vorsilbe, deren zweitem sich in Synaphie ein sapphischer Elfer anschliesst. Von dem alkaischen Reihen zeigt die erste einmal (62) an zweiter, gleich darauf die zweite (63) an erster Stelle statt der zweisilbigen einsilbige Senkung, die erste einmal (90) die aus Alkmans Partheneion bekannte choriambische statt der ditrochäischen Katalexe —, was alles in der Ordnung sein mag. Die Trennung des sapphischen Kelons nach der fünften Silbe, stets durch Wortende und zweimal durch Hiatus (64 und 92, beidemal vor dem Namen Hieron) sollte wohl eine besondere Feinheit sein.

Auch die (enoplische) Epodos verläuft in drei Versen überaus schlicht:

$\text{disc } \textcircled{a}$ \textcircled{b} \textcircled{c}

Von der Häufigkeit der Anfangskürze haben wir schon gehandelt, ebenso von der einmal, im Eigennamen, zugelassenen Auflösung der Haupthebung (40); das Pyknoma (83) ist das einzige bei Bakchylides.

Viel Ehre war mit dieser Composition nicht einzulegen: kaum denkbar, dass ein Chor hiernach einen Reigen geschritten sei;

wenn doch, so kann es in Syrakus,¹⁾ wo man seit 476 andere Töne gewohnt war, an Spott über die „keische Nachtigall“ (98) nicht gefehlt haben. Zur Harfe gesungen mag das mittheilsam altklug lebenswürdige Lied dem todkranken König ein kleiner Trost gewesen sein.

Es wird billig sein, nicht mit diesem Lied zu schliessen: Bakchylides wird es in wenig Tagen hingeworfen haben, um es dem heimkehrenden Gespanne noch mitzugeben.

Bacch. XI. *Nixa γλυκύδωρε:*

a i e i * ²*a i* *u u* | ³*i o i o* - *u i* ⁴*a i a i o* * | ⁵*a i a i* * *a i o* * ⁷*a i o o* *
 [^{3a}*i o* - ^{3b}*a i* *u i* ^{4a}*a i* | ^{4b}*a i o* *]
a i a i *u* * | ²*i o i o* - *u u* ³*a i o o u i o* | ⁴*a i a i* ⁵*u u u* ⁶*i o i o* - *u u*
 [¹ + ² *a i a i* *u a i a i* *u u*] (a)

Die Analyse der Strophe erscheint zunächst schwierig, weil es nach den gewöhnlichen Merkmalen sichere Fermate nur hinter (unserm) zweiten und sechsten Verse giebt. Bei näherem Zusehen werden auch hinter 1 und 4 Fermaten deutlich, da Hyperkatalexe mit schwer anhebendem Metron nicht zusammengeht; darnach ist dann auch hinter 5 Versende wahrscheinlich: ⁵*tetram.* ⁶*trim.* ⁷*tetram.* Die in der Mitte der Strophe übrigbleibenden elf Metra gestatten bei der Häufigkeit der Diäresen ebensogut vier Verse zu zwei, vier, zwei, drei, als zwei Verse zu sechs und fünf Metren. Nach der ersten Theilung läge der Haupteinschnitt der Strophe hinter dem Dimeter 4^a: wir hätten, nach einem Tetrameter als Vorspiel, zwei Sätze, erst Tetrameter mit Dimeter wechselnd, dann Trimeter mit Tetrameter. Die Composition wäre wohl etwas zerstückelt, aber doch nicht uneben: die beiden Tetrameter des ersten Satzes (2. 3^b) wären einander fast, die Trimeter des zweiten (4^b. 6) ganz gleich, die Dimeter des ersten (3^a. 4^a) einander entgegengesetzt. Nach der zweiten Theilung, die nur noch hinter 3 eine Fermate ansetzte, gewönnen wir einen zu dem Schlusstheil passenden Pentameter (4); aber der so entstehende leichte Hexameter (3) bliebe in der Strophe ohne jede Beziehung. Da hilft nun die Beobachtung weiter, dass hinter 3 in allen Strophen ohne Ausnahme starke Interpunktion ist; denn alles wäre in Ordnung, wenn in der Epode sich für den Hexameter irgend eine Ent-

1) *Θρόνος δὲ λαός* beweist Anwesenheit des Dichters beim Rennen, *βρύει μὲν ἐπὶ βουδύταις ἰορταῖς, βρύουσι φιλοξενίας ἀγῶναι* ist von Olympia aus geschrieben, *λαῖμπος δὲ — Αἰετοὶ δύνουσι* von Hellas aus.

sprechung finden sollte. Aber dort steht es mit den Fermaten noch schlimmer: sicher ist nur eine, hinter 4. Wer sich jedoch am Anfang der Epode (1 + 2) nicht zu einem monströsen Hendekameter entschliessen mag, dem springt sofort, nach einem hyperkatalektischen Pentameter (1), der vorher ersetzte Hexameter entgegen (2), mit einer leichten Variation im letzten Metron; und da dieser Hexameter, mit der selben Variation, auch Vers 6 bildet, ferner das Mittelstück der Strophe (4) hier in 1 wiederkehrt, endlich 1 und 6 der Strophe, nur ohne Hyperkatalexe, sich hier in 3 zusammenfinden, so bleibt nur noch festzustellen, dass 4 der Epode einfach 5 der Strophe wiederholt, während der leichte Trimeter (5), ähnlich dem leichten Dimetron am Schluss von 2 der Strophe, zu dem leichten Schlusshexameter überleitet, — und Strophen und Epodos sind analysirt. Es ist eine Freude, zu sehen, wie die Epodos den Pentameter der Strophen aufnimmt, darnach den dort vorhergehenden Hexameter widerklingen lässt, darnach den ersten mit dem vorletzten Strophenvers in eins zusammenfließt, um nach Aufnahme eines aus dem zweiten Strophenversatz (5) vertrauten und eines im ersten (2^b) angekündigten Klanges zu dem Hexameter zurückzukehren.

Diese Composition scheint mir einen hohen Rang einzunehmen; freilich wüsst ich ihr von den anderen enoplischen Strophen des Bakchylides keine an die Seite zu stellen.

Ueberhaupt aber wird eins klar geworden sein: bei aller Geschmeidigkeit ionischen Maasses war mit diesen Variationen und Permutationen der Reiz enoplischer Strophen bald erschöpft. Was die Dramatiker in ihren Chorliedern zu sagen hatten, war grösstentheils anderer Art, als sich in diesen Formen sagen liess. Sie haben denn auch so gut wie nichts gethan, diesen Stil weiter auszubauen. Hohe Kränze waren nach Pindar und seinem in musikalischer Technik, scheint es, ihm zuweilen recht nahe kommenden Verehrer Bakchylides nicht mehr zu gewinnen.

Berlin.

OTTO SCHROEDER.

EINE PROSAQUELLE VERGILS UND IHRE UMSETZUNG IN POESIE DURCH DEN DICHTER.

Vergil stimmt an viel mehr Stellen der Georgica, als man nach den bisherigen Arbeiten glauben sollte, mit Theophrast überein. Eine grosse Anzahl von Stellen dieses Schriftstellers müssen ihm in genau derselben Fassung vorgelegen haben wie uns. Daran, dass er Theophrasts Werke über die Pflanzen ganz gelesen habe, ist nicht zu denken; welcher Art die Vermittlung gewesen ist, wird wohl schwerlich jemals sicher festgestellt werden können, da allzu viel verschiedene Möglichkeiten vorliegen. Die Hauptsache aber ist: wir haben nicht unbedeutende Reste eines Prosatextes, der Vergil, gleichviel unter welchem Namen und in welcher Verbindung, vorgelegen hat, und können Schritt für Schritt verfolgen, wie er aus Prosa Poesie gemacht hat. Hoffentlich ergiebt sich aus der Untersuchung ein Gewinn für die Beurtheilung des dichterischen Wirkens Vergils.

Wenn Vergil mit Theophrast in einzelnen Ausdrücken, Angaben, selbst längeren, übereinstimmt, so ist damit natürlich keineswegs erwiesen, dass er ihn oder einen ihn benutzenden Schriftsteller im Zusammenhang verwerthet hat. Solche Stellen konnten in der mannigfachsten Weise von andern Schriftstellern gelegentlich übernommen und von Vergil wieder ohne Kenntniss Theophrasts oder eines Theophrasteers benutzt sein. Ein paar Beispiele:

G. II 3 *prolem tarde crescentis olivas*. Th. c. I 8, 4 ῥόα μὲν γὰρ καὶ συκῇ καὶ ἄμπελος εὐανξῇ, φοῖνιξ δὲ καὶ κυπάριττος καὶ δάφνη καὶ πεύκη καὶ ἑλλάα δυσανξῇ. Varro I 41, 5 *itaque ficus, malus punica et vitis propter semineam molli-
tiam ad crescendum prona, contra palma et cupressus et olea in
crescendo tarda*.

Die Angabe geht demnach zwar auf Theophrast zurück, jedoch kannte sie Vergil nur durch Vermittlung Varros. Aehnlich

wie hier Varro zu Theophrast wird sich oft auch Vergils Quelle zu diesem verhalten haben.

G. II 437 *et tuvat undantem hucuo spectare Cytorum. Th. h. III 15, 5 ἡ δὲ πύξος μεγέθει μὲν οὐ μεγάλη, τὸ δὲ φύλλον ὁμοιον ἔχει μυρίνῳ. φέεται δ' ἐν τοῖς ψυχροῖς τόποις καὶ τραχέει. καὶ γὰρ τὰ Κύτωρα τοιοῦτον, οὐ ἡ πλείστη γίνεται.* Aber Vergil entnahm seine Kenntnisse sicher nicht Theophrast, sondern Catull IV 13 *Amastri Pontica et Cythere buxifer.*

G. I 256 *quando . . . conveniat . . . tempestivam silvis evertere pinum.* Th. h. V 1, 1 wann die Hölzer ώραια sind τέμνεσθαι § 4 πύκην ώραιαν εἶναι τοῦ ἥρος, όταν γε ἔχη τὴν καλουμένην κάκρυν, καὶ τὴν πένυν, όταν ὁ βότρυν αὐτῆς ἀνθῇ. Aber die πένυν tempestiva findet sich schon bei Cato 31, 2 *ulmeam pinam etc. . . materiam omnem cum effodis luna decrescens cavitate post meridiem sine vento auro. tum erit tempestiva, cum semen suum maturum sit.* Damit soll nicht gesagt sein, dass Vergil den Ausdruck gerade aus Cato entnahm.

Anders aber steht es, wenn ganze Verarschinen hintereinander ebenso vielen Paragraphen etwa eines Kapitels einer Theophrastausgabe fast wörtlich entsprechen, das heisst, sie sozusagen poetisch paraphrasieren; und wenn sich diese Erscheinung oft wiederholt. Dann wird uns ein Schluss auf die Beschaffenheit der Quelle des Dichters möglich sein.

Vergil II 9—30.

9. *Principio arboribus visis est natura creandis. namque aliae nullis hominum cogentibus ipse sponte sua veniunt.*

14. *pars autem posita surgunt de semine.*

17. *pullulat ab radice aliis densissima silva.*

20. *(hos natura mōdos primum dedit,) (his genus omne silvarum fruticumque virei nemorumque sacrorum.) (Sunt aliae,*

Theophrast h. pl. II 1.

1. *αἱ γενέσεις τῶν δένδρων καὶ ὅλως τῶν φυτῶν ἢ αὐτόμαται ἢ ἀπὸ σπέρματος ἢ ἀπὸ ῥίζης ἢ ἀπὸ παρασπάδος . . . εἶσιν ἢ ἔτι τοῦ ξύλου κατακοπέντος εἰς μικρά. καὶ γὰρ οὕτως ἔνια φέεται. (τούτων δὲ ἡ μὲν αὐτόματος πρώτη τις, αἱ δὲ ἀπὸ σπέρματος καὶ ῥίζης φυσικώταται δοξάζειν ἄν.) ὥσπερ γὰρ αὐτόματα καὶ αὐταί. διὸ καὶ τοῖς ἀγροῖς ἐπάρχουσιν. (αἱ δὲ ἄλλαι τέχνης ἢ δὴ προαιρέσιως.) (ἅπαντα δὲ βλαστάνει κατὰ τινα*

quas ipse vias sibi repperit
usus.) hic plantas tenero
abscindens de corpore
matrum deposuit sulcis.

30. quin et caudicibus
sectis, mirabile dictu, tru-
ditur e sicco radix olea-
gina ligno. (et saepe al-
terius ramos impune vide-
mus vertere in alterius.)

τῶν τρόπων τούτων,) τὰ δὲ
πολλὰ κατὰ πλείους.

4. δαὶ τῆς ἐλάας τὰ ξύλα δι-
αιρεῖν μὴ ἐλάττω σπιθαμιαίων
καὶ τὸν φλοιὸν μὴ περιαιρεῖν.
τὰ μὲν οὖν δένδρα βλαστάνει καὶ
γίνεται κατὰ τοὺς εἰρημένους τρό-
πους. (αἱ γὰρ ἐμφυταῖαι καὶ ἐνό-
φθαλμισμοὶ καθάπερ μίξεις τινὲς
εἰσὶν) κτέ.

Vergil führt die vier ersten Entstehungsarten in derselben Reihenfolge an. Die Beispiele zu den drei ersten hat er anderswoher. Die nächsten Entstehungsarten gab vielleicht schon seine Quelle anders als Theophrast. Die Vers 30 beschriebene folgt auch bei Theophrast hinter allen andern und wird dort § 4 näher beschrieben. Der Hinweis auf die Pfropfungen macht bei beiden den Abschluss. Vers 20—22 sind die poetische Paraphrase der betreffenden Ausführungen Theophrasts, die Vergil wörtlich so vorlagen wie uns.

Vergil II 114—139.

114. aspice et extremis
domitum cultoribus orbem
eoasque domos Arabum
pictosque [Gelones]: [divisae
arboribus patrias.]

116. sola India ni-
grum fert kubenum,

117. [solis] est iurea
[virga] Sabaeis.

Th. h. pl. IV 4—7 u. IX 4.

4, 14 Schluss u. 5, 1 Anfang (vorher z. B. Ἀραβίαν . . .) ἐν μὲν οὖν τοῖς πρὸς ἑω τε καὶ μεσημβρίαν καὶ ταῦτ' ἴδια καὶ ἑτερα δὲ τούτων πλείω ἐστίν. [ἐν δὲ τοῖς πρὸς ἄρκτον οὐχ ὁμοίως]. § 2 z. B. [Θράκη]. Letzteres bei Vergil specialisirt. Auch bei Theophrast ist von Bäumen die Rede.

Seit 4, 4 ἡ δὲ Ἰνδικὴ χώρα ist von Indien die Rede. § 6 ἰδιον δὲ καὶ ἡ ἐβένη τῆς χώρας ταύτης.

IX 4 über λιβανωτός und βάλαμον. Geschildert, dass [die Bäume nicht gross] sind. § 5 τὸ δὲ ὄρος [ἅπαν] μεμερίσθαι τοῖς Σαβαίοις.

118. *quid tibi odorato
referam [sudentia] ligno
balsamisque*

119. *et bosae semper fron-
dentis acanthi?*

120. *quid [namora] [Ae-
thiopum] molli canentia
lana, velleraque ut fo-
litis depectant tenuia
Serus;*

121. *qui quae Oceano
propior genti India lucos,
extremi sinus orbis, ubi
castra vincere summum ar-
boris haui nullas tactu po-
tuere sagittas? et gens illa*

4, 14. περιττότερα δὲ τῶν φρο-
μένων καὶ πλείστον ἐξηλλαγμένα
πρὸς τὰ ἄλλα τὰ εὖσμα τὰ περι-
τὴν Ἀραβίαν καὶ Συρίαν καὶ Ἰν-
δοὺς, ὅλον ὃ τε λιβανωτὸς καὶ ἡ
σμύρνα καὶ ἡ κασία καὶ τὸ ὀπο-
βάλασαμον. Dazu IX 6, 1 von βάλ-
σαμον . . . καρπὸν εὐώδη σφόδρα
καὶ τοῦτον καὶ μᾶλλον τοῦ δακρυῦν.
τὸ δὲ [δάκρυον] ἀπὸ ἐντομῆς συλλέ-
γειν . . . οὐκ εἶναι δὲ πολὺ τὸ
[ῥέον].

4, 12. ἐν δὲ τῇ Ἀρίᾳ χώρα κα-
λουμένη ἄκανθὰ ἴσται, ἐξ ἧς γί-
νεται δάκρυον ὅμοιον τῇ σμύρνῃ
καὶ τῇ ὄψει καὶ τῇ ὁσμῇ. Vergil oder
sein Mittler hat ἄκανθα und acanthus
gleichgesetzt. (Unter ἀείφυλλα ὀξυά-
κανθος h. III 3, 3 und I 9, 3.)

7, 7. ἐν Τύλῳ δὲ τῇ νήσῳ, κεί-
ται δὲ αὕτη [ἐν τῷ ἀραβίῳ κόλπῳ]
. . . φέρειν δὲ τὴν νήσον καὶ τὰ
[δένδρα] τὰ ἐριοφόρα [πολλά].
ταῦτα δὲ φύλλον μὲν ἔχειν . . .
ἐξείρειν τὸ ἔριον . . . γίνεται δὲ
τοῦτο καὶ ἐν Ἰνδοῖς ὡς περ ἐλέχθη
καὶ ἐν Ἀραβίᾳ.

Auch 4, 7/8. ἐν Βάκτροις . . . ἐξ
ᾧ τὰ ἱμάτια ποιοῦσι, τὸ μὲν φύλ-
λον ὅμοιον ἔχει τῇ συκαμίνῳ. Hier
ist Vergil oder sein Mittler besser
unterrichtet. Serus genauer als Indier
oder Baktrer.

4, 4 z. B. von einem Baum in In-
dien: καὶ τὸ ὅλον δένδρον εὐκυκλον
καὶ τῷ μεγέθει μέγα σφόδρα. καὶ
γὰρ ἐπὶ δύο στάδια ποιεῖν φασὶ
τὴν σκιάν u. a. w.; über dessen Größe
nachher τὸ δὲ γε φύλλον οὐκ ἔλατ-

quidem sumptis non tarda
pharetris.

126. *Media fert tristis
sucus tardumque saporem
[felicia] malī, [quo non
praesentius ullum, po-
cula siquando saevas in-
fecere neuras, miscu-
eruntque herbas et non
innocua verba, auxi-
lium venit ac membris
agit atra venena.] ipse
ingens arbor faciemque si-
millima lauro; ei, si non
aliū late iactaret [odorem],
laurus erat: folia hanc
nullis labentia ventis; flos ad
prima tomaw; animas et
[olentia Medi ora fouent
illo] et senibus medicantur
anhelis.*

τον ἔχει πέλετης. Durch diesen Ver-
gleich konnte Vergil sehr gut auf es-
gūtiae etc. geführt werden. § 5 noch
ein anderer Riesenbaum.

4, 1 ἐν δὲ τῇ Ἀσίᾳ παρ' ἐκά-
στοις ἴδι' αἶτα τυγχάνει. τὰ μὲν
γὰρ φέρουσιν αἱ χώραι τὰ δ'
οὐ φύουσιν. Durch diese am Anfang
der betreffenden Erörterungen stehen-
den Worte können ebenso gut wie
durch Varro 17, 5 die einleitenden
Worte Vergils v. 111 hervorgerufen
sein: *nec vere terras ferre omnes om-
nia possunt.* Der Verschluss nach
Lucret. 1 166 *ferre omnes omnia possunt.*

4, 2 vorher φυτὰ φέρειν. οἶον
ἢ τε μηδία χώρα καὶ περσις ἄλλα
τε ἔχει πλεῖω καὶ τὸ μῆλον τὸ
μηδικὸν ἢ τὸ περσικὸν καλούμενον.
ἔχει δὲ τὸ δένδρον τοῦτο φύλλον
μὲν ὁμοιον καὶ σχεδὸν ἴσον τῷ τῆς
ἀνδράχλης, ἀκάνθας δὲ οἷας ἄπιος
ἢ ὀξυάκανθος, λείας δὲ καὶ ὀξείας
σφόδρα καὶ λαχυράς. τὸ δὲ μῆλον
οὐκ ἐσθίεται, [εὖοσμον δὲ πάντ] καὶ
τὸ φύλλον τοῦ δένδρου. κἂν εἰς
ἱμάτια ταθῇ τὸ μῆλον ἄκοπα δια-
τηρεῖ. [χρήσιμον δ' ἐπειδὴν
τύχη τις πεπωκὺς φάρμακον θα-
νάσιμον. δοθὲν γὰρ ἐν οἴνῳ δια-
κόπτει τὴν κοιλίαν καὶ ἐξάγει τὸ
φάρμακον.] [καὶ γὰρ πρὸς στό-
ματος εὐώδειαν.] ἐὰν γὰρ ἐψῆσῃ
ἐν ζωμῷ ἢ ἐν ἄλλῳ τινι τὸ ἐσωθεν
τοῦ μήλου ἐκπίεσῃ εἰς τὸ στόμα
καὶ καταροφήσῃ [ποιεῖ τὴν ὁσμὴν
ἡδεῖαν] . . . [φέρει δὲ τὰ μῆλα πᾶ-
σαν ὥραν.] τὰ μὲν γὰρ ἀφίρηται
τὰ δὲ ἀνθεῖ τὰ δὲ ἐκπέπτει.

136. Sed neque Medo-
rum [silvae ditissima]
terra nec pulcher [Ganges]
atque euro turbidus Har-
mus laudibus Indis caritur,
non Baetra neque Indi
totaque turisfaris Panchais
pinguis arenis.

Zu v. 114/39 haben also Vergil wenigstens theilweise genau dieselben Worte vorgelegen wie uns bei Th. h. IV 4—7 und IX 4. Vergil — vielleicht schon seine Quelle — hat gleichsam einen Auszug aus diesen Capiteln gegeben. Jedenfalls tritt hier Vergils Weine, die, wie Columella richtig erkannt hat, hauptsächlich in dem *exornare floribus poetico* besteht, deutlich vor Augen.

Vergil II 265—262.

265. ac siquae hanc ulla
vires vigilantis fugit, [ante
locum similem equi-
runt,] [ubi prima paretur
arboribus aegae] ei quo
pocis digesta feratur, multa-
tam ignovens subito ne se-
mina matrem. quin etiam
caeli regionem in cortice
signant, [ut quo quaeque
modo (aetatit), qua parte
calorem (austrius) tulerit, τόπους

Die Benennung des Baumes, die Beschreibung seiner Fruchtfülle und der Wirkung der Früchte geht offenbar auf dieselben Worte zurück, die wir bei Theophrast lesen; der Baum selbst aber ist abweichend beschrieben. *ingens* cf. 4, 4 von einem Baum *δένδρον ἐγ' μυσίδει σφόδρα*. 4, 12 von einem ganz andern Gewächse *τὸ δὲ φύλλον ὁμοιον δάφνη*.

Diese Uebersetzung schliesst sich noch an obige Theophraststellen an. 4, 2 *μηδία χώρα* und ihr Waldreichthum (s. o.). [Indien] 4, 4; Baktrien 4, 7; *tus* s. o. 4, 14 und IX 4. Statt *τῶλος* nach römischer Quelle *Panchais* (z. B. Ennius *Anaeretus* Lucr. II 417).

Th. h. pl. III.

5, 2. [μέγα δὲ αἱ μεταβολαὶ ταῖς ἀσθενείαις.] ἀσθενὲς δὲ τὸ φυτόν. [διὰ τοῦτο γὰρ καὶ τὰς (θάλασας) τῶν φυτευμάτων τὰς αὐτὰς ἀποδιδόασαι κατὰ τὰ (πρόσβορρα) καὶ (νότια) καὶ πρὸς ἥω καὶ δυσμῆς] [ὡς ἐπὶ τῶν δένδρων εἶχε] βουλόμενοι τηρεῖν μάλιστα καὶ μηδὲν ἐγὼ φύσεως καὶ τῶν ἐκωθότων μετασχηματίζοντων, ὡς οὐκ ἂν ῥηδὶως ἐν εὐνο-
μοδὸ (αἰατῇ), qua parte χόντων μεταβολήν. [ἐπεὶ καὶ τοὺς

quae terga obverterit (αχι),
restituunt:] [adeo in te-
neris consuescere
multumst.]

315. Nec tibi tam pru-
dens quisquam persuadeat
auctor tellurem borea
rigidam spirante moveri.
[vera gelu tum claudii
hiems], nec semine tacto
concretum patitur ra-
dicem adfigere terrae.
optuma (vinetis) satio,
[cum [vere] rubenti can-
dida venit avis longis in-
visa colubris], [prima vel
autumni sub frigora, cum
rapidus Sol nondum hiemem
constringit equis, iam prae-
terit aestas].

Die auf diese Verse fol-
gende Frühlingschilderung,
die sich im Ausdruck
hauptsächlich an Lucret.
anschliesst, ist besonders
durch 2, 6 hervorgerufen,
aber auch durch 4, 4. Z. B.
nach 4, 4 (νοτίοις) δὲ (κε-
χυμένη) καὶ (ἐνικμος) wahr-
haft poetisch (xephyrique
terpentibus auris) (laxant
arva sinus) (superat tener
omnibus umor). aquiloni-
bus βορραιοις.

323. ver adeo frondi no-
morum, ver utile (silvis);
vere tument terrae ei
genitalia semina pos-
cunt. tum pater omni-

ζητοῦσι.] Zu calores tulerit cf.
c. II 4, 11 αὐχμὸν φέρειν.

4, 4. ἐπεὶ δὲ [ἡ γῆ βορραιοις
καὶ πεπηγυῖα καὶ ξηρά] [νοτίοις]
δὲ κεχυμένη καὶ ἐνικμος . . . βελ-
τίων ἢ τοῖς [νοτίοις] φυτεία.
ταχὺς γὰρ ἡ ῥιζώσις, ὅταν ὀργῶν
εἰς ὀργῶσαν τεθῇ (cf. 324 vere tument
terrae ei genitalia semina poscunt.) καὶ
τὰ τοῦ αἵρος ἡ μαλακὰ καὶ εὐμενῇ
. . . τοῖς δὲ βορραιοις ἅπαντα τά-
ναντία γίνεται ῥιζοῦν τε καὶ κακο-
παθεῖν τὰ φυτά. [ἔτι δὲ τῆς γῆς
πεπηγυῖας] οὔτε ῥιζοῦσθαι δύ-
ναιτ' ἂν ὁμοίως οὔτε βλαστάνειν.

Stammt die Uebertragung auf die
Weinstöcke von Vergil?

2, 6. ἀεὶ γὰρ δεῖ φυτεύειν καὶ
σπείρειν εἰς ὀργῶσαν τὴν γῆν
(cf. 4, 4 s. o. εἰς ὀργῶσαν). οὕτω γὰρ
καὶ ἡ βλάστησις καλλιστὴ καθάπερ
τοῖς ζώοις, ὅταν εἰς βουλομένην
πέσῃ τὰ σπέρματα τὴν ὑστέ-
ραν (cf. genitalia semina poscunt). ὀρ-
γᾶ δ' ὅταν (ἐνικμος) ἡ καὶ θερμῇ
καὶ τὰ τοῦ αἵρος ἔχῃ σύμμετρα.
τότε γὰρ εὐδιάχυτός ἐστι καὶ εὐ-
βλαστὴς καὶ ὅλως εὐτραφὴς ἐστι.
τοῦτο δ' ἐν δυοῖν ὥραιν γίνεται
μάλιστα (τοῖς γ' ἐν δένδροις) [ἔαρι]
καὶ [μετοπώρῳ] καθ' ἃς καὶ
φυτεύουσι μᾶλλον καὶ κοινοτέρως
ἐν τῷ ἡρι. τότε γὰρ ἡ τε γῆ δι-
υγρὸς (cf. umor) καὶ ἡ λῖος (cf. novus
soles) θερμαίνων ἄγει καὶ ὁ αἴθρ
(cf. aether) μαλακός ἐστι καὶ ἐρσώδης

*potens secundis imbribus
aether coniugis in gremium
laetae descendit et omnis
magnus alii magno com-
mixtus corpore fetus. avia
tum resonant auribus vir-
gulta canoris, et Venerem
certis repetunt armenta die-
bus; parturit alnus ager,
(sophyrique sapentibus auris)
(lament arva sinus); (su-
perat laetor omnibus umor);
(inque novae soles eudent
se germinis tuto credere),
nos motuit surgentis pam-
pinus auctores aut actum
caelo magnis (aquilonibus)
imbrum, (sed trudit gemmas)
(et frondes explicat omnis).*

348. aut lapidem bibu-
lum aut equalentis in fode
conchas: [inter enim laben-
tur aquae, tenuisque sub-
idit halitus,] atque [animes
tollant ante] iamque re-
parit, qui saxo super at-
que ingentis pendere testae
urgere: hoc effusus
munitimen ad imbres,
[hoc, ubi huius sibi fudit
canis oestifer arva.]

(ὥστε ἐξ ἀπάντων εἶναι τὴν ἐκτρο-
φὴν) (καὶ τὴν εὐβλαστίαν). Man
achte auf die wahrhaft poetische Wieder-
gabe von *καὶ μετοπώρω* durch
v. 319—322.

3, 1. Im Frühling das Pflanzen der
Bäume am besten καὶ διὰ τὸ τὴν
γῆν ὀργᾶν καὶ ἔτι τὸν ἀέρα συν-
τρέφειν.

4, 2. τρέφει γὰρ καὶ αὖξει
πόνθ' ὁ ἥλιος καὶ ὁ ἀήρ.

4, 3. Unmittelbar vor dem zu
V. 315 ff. benutzten 4, 4. ὅπως δὲ
καὶ τῶν ὑδάτων τοῦ χειμῶνος ἀπο-
λαύωσιν καὶ τοῦ θέρους καταψύχων-
ται, δεῖ γὰρ δὴ πρὸς ἀμφοτέρως τὰς
ῥέας παρεσκευάσθαι, διὰ ταῦτ'
ὑποβάλλουσι κάτω λίθους.
[ὅπως συρροὴ γένηται τοῦ ὕδατος
καὶ τοῦ θέρους οὗτοι καταψύχωσι
τὰς ρέας.] οἱ δὲ κληματίδας ὑπο-
τιθέσιν, οἱ δὲ κέραμον παρα-
κατορύττουσιν ὕδατος, οἱ δὲ
ξύλον κνημοπαχὲς εἰς ἑξαιρούσιν
ὅπως ἔχη τροφὴν αἰεὶ τὰ φητὰ δι-
ικμαζομένης τῆς γῆς καὶ συρροόντων
τῶν ὑδάτων. ἀπλῶς γὰρ τοῦτο δεῖ
τερεῖν, ὅπως καὶ πρὸς τοὺς ὅμ-
ηρους τοὺς γινόμενους καὶ
[πρὸς] τὸν ἀέρα καὶ τὸν ἥλιον] ἐξει-
σιμέτρως. αἱ γὰρ τροφαὶ καὶ αἱ

362. [Ac dum prima novis adolescit frondibus aetas,] [parcendum teneris,] et dum se laetus ad auras palmas agit laevis per purum immissus habenis, ipsa (acie) nondum (falci) temptanda, sed uncis carpandas manibus frondes interque legendas. [inde ubi iam validis amplexas stirpibus ulmos exierint,] tum [stringe comas,] tum brachia tonde, ante reformidant ferrum, tum denique dura exerce imperia et ramos compesce fluentis.

Vergil II 440—447.

440. ipsae Caucasae steriles in vertice silvae, quas animosi euri adidius franguntque feruntque, dant alios alias fetus, dant utile lignum navigiis pinus, domibus cedrumque cupressosque.

444. [hinc radios trivere rotis, hinc tympana pla-

[αὐξήσεις] διὰ τούτων. (Aehnlich auch 6, 3) V. 353 cf. Catull 68, 62.

7, 3. [ἅπαν δὲ τὸ φυτόν, ὅταν ἐκβλάσῃ τὸ πρῶτον,] [ἔαν ῥιζωθῇ-ναι μηδὲν κινουῖται] τῶν ἄνω, καθάπερ ἐπὶ τῶν ἀμπέλων ποιοῦσιν ἀφαιέντες τὰς ῥάχους, [εἰδ' ὅταν ἰσχύωσιν,] τότε [περικατεῖν τὰ ἄνω] καταλιπόντα τὰ κάλλιστα καὶ τὸ ἐπιτηδεύτατα πεφυκότα . . . ἀρριζώτου γὰρ ὄντος, ἐὰν περικατεῖ καὶ κινῇ τις, ἀσθενὲς ὃν κινδυνεύσει μᾶλλον.

§ 13. Bei Pflanzen πρὸς τὰς τομὰς ἐσθενῇ . . . διὸ καὶ τὰ αὐτὰ τούτων ἢ ταῖς χερσὶν ἀφαιρεῖν, ὥσπερ ἐλέχθη, τινὲς κελεύουσιν ἢ τοῖς (σιδηροῖς) ὡς ἐλαφρότατα.

Vergil hatte wörtlich vor sich mindestens c. III 2, 6. 3, 1. 4, 2. 3. 4. 5, 2. 7, 3 und 13. Sein Verdienst ist es, aus Prosa Poesie gemacht zu haben.¹⁾

Th. h. pl. V.

Ueber Verwendung der Hölzer:

7, 1 . . . ἐλάτῃ μὲν οὖν καὶ κέδρῳ ὡς ἀπλῶς εἰπεῖν ναυπηγήσιμα. Nachher τριήρεις . . . ἐν Κύπρῳ πίτυος (§ 5 πίτυι . . . χρῶνται . . . εἰς ναυπηγίαν). § 3/4. ναυπηγήσιμος μὲν οὖν ὕλη σχεδὸν αὐτῇ, οἰκοδομικὴ δὲ πολλῇ πλεονῶν, ἐλάτῃ τε καὶ πεύκῃ καὶ κέδρῳ, ἔτι κυπάριστος δρυς καὶ ἄρκευθος.

Wälder auf dem Kaukasus anderswoher.

§ 6. πρίνος δὲ πρὸς ἄξονας ταῖς μονοστροφῶν ἀμάξαις. § 6. πηδός

¹⁾ Bei ἀφαιέντες erinnerte er sich an Lucr. V 786 sq., bei εἰδ' ὅταν ἰσχύωσιν an L. III 447 sq.

*stris agricolae,] et [pandas
ratibus posuere cari-
nas.]*

447. *et myrtus veldis
haustibus et bona bello cor-
ams, Iturcos taxi torquen-
tur in arcus. nec tillas
laues aut torno rasile
buxum non formam ac-
cipiunt ferroque cavantur
acuto.*

*δὲ εἰς ἄξονας ταῖς ἀμάξαις. Ferner
§ 2 τὴν δὲ τροπὴν τριήρει μὲν
δρυῖνην κατέ.*

§ 7. *πύξω δὲ χρῶνται μὲν πρὸς
ἔνια. Man beachte, dass Theophrasts
Ausdruck hier ebenso unbestimmt ist
wie der Vergils. 6, 2. εὐτορνό-
τατον δὲ φιλική καὶ ἡ λευκότης
ὥσπερ ἡ τοῦ κηλάστρου. τῶν δὲ
ἄλλων ἡ φίλυρα. Hier ‚Linde‘ und
‚drechselbar‘; aber letzteres bei Vergil
vielmehr zu Buchsbaum gesetzt. 3, 2,
auf πύξος (§ 1) und andere Arten be-
züglich: τορνεύεσθαι δ' ἐξ αὐτῶν
καὶ κύλικας κατέ. Hier haben wir
torno rasile buxum. Unmittelbar vor-
her καὶ ἐκ τούτου καὶ τὰς λαβὰς
τῶν ἐγχειριδίων ποιεῖσθαι. Wir
sehen, wie Vergil auf die Beispiele
447/8 gekommen ist; er gab für die
Verwendung aber ein anderes Holz an.*

Uebrigens 2, 1 pontisches Holz als
zweitbestes für τὴν τεκτονικὴν χρῆσιν
genannt (cf. 440 *Caucases . . in vertice
silvae*).

Die Benutzung dieses Abschnitts ist
der von h. IV 4—7 ähnlich. Vergil,
der vielleicht selbst schon einen Aus-
zug aus Theophrast vor sich hatte,
will wenigstens andeutungsweise Ähn-
liches geben, wie sein Gewährsmann es
ausführlich schilderte.

Aus den bisherigen Zusammenstellungen ergibt sich demnach
im Betreff der Quelle Vergils folgendes noch zu vervollständigende
Bild. Vergils Vorlage zu II 9—33 entsprach und gab theilweise
wörtlich wieder Th. II 1; zu 109/39 Th. h. IV 4—7 resp. h. IX
4 und 6. Theilweise sehr genau schlossen sich Theophrast c. III
2—7 an Erörterungen, die Vergil zu 265/72, 315/35, 345/53 und
362/70 vorgelegen haben. Hier fanden wir in mehr als dreissig

Versen wörtliche Uebereinstimmung. Die Quelle für 440/50 schloss sich ebenfalls eng, oft wörtlich an Theophrast (h. V 4—7) an. Wo wir also Aehnlichkeiten zwischen Vergil und Theophrast h. II 1 f.; IV 4—7 (resp. IX 4—6); V 4—7; h. III 2—7 oder sonst in zusammenhängenden Erörterungen Vergils solche mit zusammenhängenden Erörterungen Theophrasts finden, werden wir sie auf eine einheitliche Quelle Vergils zurückführen, die Theophrast bald mehr bald weniger wörtlich benutzte, bald von ihm abwich. Wo wir vereinzelte Uebereinstimmungen finden, können diese sich auch durch anderweitige Vermittlung erklären.

Im folgenden gebe ich eine Gesamtübersicht darüber, wie die Angaben Vergils denen Theophrasts entsprechen. Die Stellen, wo Vergil dieselben Worte, die sich bei Theophrast finden, gelesen zu haben scheint, und diejenigen, die schon vorher besprochen sind, sind durch den Druck kenntlich gemacht. An den übrigen Stellen ist die Uebereinstimmung nur eine weniger genaue oder es werden auch nur dieselben Dinge — aber in verschiedener Weise behandelt. Die Uebersicht kann uns einen Einblick in die Beschaffenheit der Quelle Vergils gewähren und zeigen, in wieweit diese aus Theophrast schöpfte, aber auch in wie weit sie von ihm abwich; auch in welcher Reihenfolge diese Dinge in Vergils Quelle behandelt waren. Wir werden sehen, dass ein sehr grosser Theil des II. Buchs einer und derselben Quelle seine thatsächlichen Angaben verdankt.

Vergil II.

9—22 in engem, theilweise wörtlichen Anschluss an

11. *sponit sua veniunt camposque et (flumina late curva tenent,) ut molle siler lentaeque genistae, populus et glauca canentia fronde salicta; . . . (ab radice) . . . ulmis.* Auf alle drei erste Arten *genus omne nemorum.*

Theophr. h. pl. II 1 u. 2 (+ h. III 1 u. 2).

1, 1—2 s. oben. Ferner noch h. III 1, 1 unter den wildwachsenden, denen ἀπὸ σπέρματος ἢ (ἀπὸ ῥίζης) τὰ ἄλσώδη καὶ (φίλυδα) . . . πλάτανον ἱτέαν λεύκην αἰγειρον πετέαν.

14. de semine . . aesculus
aique . . quercus.

17. (ab radice) . . etiam
Parnasia laurus . . (sub . .
matris umbra).

20. Auf die drei ersten
Arten entsteht genus omne
. . (fruticum).

28. nil radices egent alias,
sumpsumque putator hauri
dubitat terras referens man-
dare cacumen.

30/1 in engem An-
schluss an

32/4. insitio. Erwähnung
und Stellung an letzter
Stelle beeinflusst durch

35. Quare agite o pro-
prios generatim discite cul-
tus, agricolae, fructusque
feros mollite colendo.

47. Sponte sua quas se
tollunt in luminis oras, in-
fecunda quidem, sed lacta
ei fortis surgunt; quippe
sola natura subest. (a-
men haec quoque, si-
quis [inserat] aut [micro-
bis] munda sub-
actis,] exuerint siluestem
animum, cultusque fre-
quenti in quascumque volas
artos hauri tarda sequuntur.)

2, 3. περί δρυός ἀμφισβητοῦσιν. οἱ
μὲν γὰρ ἀπὸ σπέρματός φασι μόνον.

1, 3. ἀπὸ παρασπάδος δὲ καὶ
τὴν δάφνην φασί, ἐάν τις τὰ ἔργη
παρελὼν φυτεύῃ. δεῖ δὲ (ὑπόρρι-
ζον) εἶναι μάλιστα γὰρ τὸ παρασπώ-
μενον ἢ (ὑπόπρεμον).

2, 1. τῶν δὲ (φρυγανῶδων) καὶ
ποιῶδων τὰ μὲν πλείστα ἀπὸ σπέρ-
ματος ἢ ῥιζῆς, τὰ δὲ καὶ ἀμφοτέρως.

1, 3. ὅλως γὰρ ὀλίγα τὰ ἀπὸ τῶν
ἔων μᾶλλον βλαστάνοντα καὶ γεννώ-
μενα, καθάπερ ἄμπελος ἀπὸ τῶν
κλημάτων.

1, 1 u. 4. S. oben.

1, 4. S. oben.

2, 12. δῆλον ὅτι καὶ ὅσα ἐξημε-
ροῦται τῶν ἀγρίων ἢ ἀπαγορεύεται
τῶν ἡμέρων· τὰ μὲν γὰρ θεραπεῖα,
τὰ δὲ ἀθεραπευσία μεταβάλλει.

Der poetische Ausdruck schließt sich
an Lucret. V 1359 ff. in diesem und den
folgenden Versen an.

2, 6. ἐν δὲ τοῖς ἀγρίοις δῆλον ὅτι
πλείω κατὰ λόγον ὥς ἰσχυροτέ-
ροις . . . (εἰ μὴ τι θεραπεῖα δύνα-
ται μεταβάλλειν).

2, 9. μεταβάλλει δὲ καὶ τῇ τροφῇ
καὶ διὰ τὴν ἄλλην ἐπιμέλειαν, οἷς
καὶ τὸ ἄγριον ἐξημεροῦται κτλ.

b. III 1, 1. Von den wildwachsenden
πάντα ἀπὸ σπέρματος ἢ ἀπὸ ῥιζῆς
φύεται, weil niemand sich bemüht, sie
zu pflanzen. ἐκφυόιστο δὲ εἰ λά-
βοιεν τόπους ἐπιτελείους καὶ θερα-
πείαν τὴν ἀρμόττουσαν.

57. [iam quas seminibus
iactis se sustulit arbor,]
tarda venit seris factura
nepotibus umbram, [poma-
que] degenerant [sucos
oblita priores,] [et turpis
avis praedam fert uva
racemos.] [scilicet omnibus
est labor impendendus, et
omnes cogendas in sulcum
ac multa mercede doman-
dae.]

b. III 2, 1. ἴδια δὲ πρὸς τὰ ἡμέρα
τῶν ἀγρίων ὀψικαρπία τε καὶ
ἰσχυρὸς καὶ πολυκαρπία τῷ προ-
φαίνειν κτέ. . . . καὶ ἰσχυρότερα τῇ
φύσει.

2, 4. [ὅσα δὲ ἀπὸ τοῦ καρποῦ]
τῶν δυναμένων καὶ οὕτως βλαστά-
ναι (sc. ἀπὸ παρασπάδος, παρα-
φυσάδος κτέ.), ἅπανθ' ὥς εἰπεῖν
χείρῳ, τὰ δὲ καὶ ὅλως ἐξίσταται
τοῦ γένους· οἷον ἄμπελος [μη-
λέα συκὴ φοιὰ] ἄπιος. Folgen Bei-
spiele [γίνεται . . . ἐκ τε τῆς
ἀμπέλου τῆς γενναίας ἀγεννῆς].
Mehr Beispiele . . . [χείρων δὲ καὶ ἡ
ἀμυγδαλὴ καὶ τῷ χυλῷ] καὶ τῇ
σκληρὰ ἐκ μαλακῆς. [δι' ὃ καὶ αὐ-
ξηθεῖσαν ἐγκεντρίζειν κελεύου-
σιν], εἰ δὲ μὴ [τὸ μόσχευμα μετα-
φυτεύειν πολλάκις]. Man beachte
degenerant — ἐξίσταται τοῦ γένους,
die poetische Paraphrase in V. 58 usw.
Durch die letzten Worte διὸ καὶ αὐ-
ξηθεῖσαν ἐγκεντρίζειν κτέ. ist so-
wohl der Abschluss Vers 59/60 hervor-
gerufen, als auch der Wortlaut von
Vers 50 — 52. Erstens ἐγκεντρίζειν
inserere, zweitens εἰ δὲ μὴ aut, μετα-
φυτεύειν scrobibus mandare mutata
subactis. πολλάκις frequent.

65 ff. plantis . . palma
nascitur.

69/82. Die zwei Arten
der insitio beschrieben.

84. genus haud unum...
Idaeis cyparissis.

2, 2. ἀπὸ σπέρματος . . . φοῖνιξ,
πλὴν εἰ ἄρα ἐν Βαβυλῶνι καὶ ἀπὸ
τῶν ῥάβδων.

1, 4. ἐμφυτεῖται und ἐνοφθαλ-
μισμοί unterschieden.

2, 2. κυπάριστος δὲ παρὰ μὲν τοῖς
ἄλλοις ἀπὸ σπέρματος, ἐν Κρήτῃ
δὲ καὶ ἀπὸ τοῦ στελέχους κτέ. (un-
mittelbar hinter ῥάβδων s. oben).

85. nec pingues unam in
faciem nascuntur olivae.

Vergil II.

179. *difficiles primum
terras colleoque maligni, ten-
uis ubi argilla et (dumo-
sis calcibus arvis,) (Palladia
gaudent silva vivacis olivae.)*

186. Weinbau in caes. .
conocalla.

203. *nigra fere et presso
pinguis sub vomere terra,
et quod putre solem, namque
hoc imitatur arando, op-
tima frumentis.*

217 ff. Der überhaupt
beste Boden.

228. *(altis frumentis
quoniam fauet, altis
baccho, densa magis
Coveti, rarissima quo-
que Lyae).*

Barnes XXXVIII.

h. III 2, 6. *ολον εν τη Κρήτη τα
Ίδαία. κυπάριστος γάρ ἐστι.* Der
Verschluss *Idaeis cyparissis* nach grie-
chischem Dichter z. B. Nicander Ther.
585 *Ίδατης κυπαρίσσου.*

1, 2. *ἅπαντα δὲ βλαστάνει κατὰ
τινα τῶν τρόπων τούτων τὲ δὲ
πολλὰ κατὰ πλείους. ἑλῖα γὰρ πάν-
τως φύεται πλήν ἀπὸ τοῦ κλωνός.*

1, 4. *κατὰ πλείους δὲ τρόπους
ὥς εἰπεῖν ἢ ἑλῖα βλαστάνει.* Da-
durch ist Vergil auf die verschiedenen
Olivensorten geführt worden. Er spricht
aber nicht mehr wie seine Quelle von
deren Pflanzung.

Theophr. h. pl. c. II, besonders 4.

4. *ἢ (σπιλὰς) καὶ ἔτι μᾶλλον ἢ
λευκόγειος (ἐλαιοφόρος).* Eben
diese Worte sind poetisch paraphrasirt.

1. *καρμὶς* unfruchtbar.

8. Weinbau in *συνάγκεια* erwähnt.
§ 4 auch sogleich hinter Land für Oliven:
*λειμωνία καὶ ἔφαρμος ἐμπελοφόρος
ἀγαθή.* Sonst abweichend.

5. *ἢ πείρα* gut für *ὁ δημήτριος
καρπός.* Ebenso § 2.

11. Verschiedene Ansichten über den
besten Boden für Getreidebau, darunter
πείραν . . μηδὲ πυκνήν . . μελάγγων,
sonst abweichend.

9. Der überhaupt beste Boden be-
schrieben, aber anders.

2. *ἐν μὲν πίειραν (ἀμείνω)
σιτοφόρον, τὴν δὲ λεπτοτέραν
(δενδροφόρον) εἶναι.*

248 ff. *pinguis... tel-
lus... umida maioris her-
bas alit, ipsaque iusto lae-
tior. a nimium ne sit mihi
fertilis illa nec se praevalli-
dam primis ostendat aristis!*

257. *at sceleratum ex-
quirere frigus difficilest:
piceae tantum taxique no-
centes interdum aut ederae
pandunt vestigia nigrae.*

261/3. *aquiloni ostendere
glabas... venti curant
gelidaeque pruiniae.*

265 ff. Ueber die Aus-
wahl des Ortes.

270/1. *calores... tulere.*

273. *collibus an pla-
no melius sit ponere
vitem, quaere prius.*

274. *si pinguis agros
metabere campi, densa
sere: [in denso non segnior
ubere bacchus;] Das Nächste
nach Varro.*

288 ff. Ueber *scrobes*. Für
Bäume tiefer, wegen der
tiefgehenden Wurzeln.

3. ἡ δὲ πλείρα πάμπαν οὐδὲν
ὑμφέρει, ξηραίνει γὰρ μᾶλλον
τοῦ δέοντος.

5. τοῖς μὲν πλείοσιν οὐ συμφέρει
ἡ πλείρα.

3, 3. φιλόψυχα... ὁ κιττὸς
καὶ ἡ ἐλάτῃ· ταῦτα γὰρ ὅλως ἐν
τοῖς ἐμπύροις οὐ φέεται.

3 ψυχρά erwähnt.

1, 2. Ueber den günstigen Einfluss
der Nordwinde und des Schnees, ähn-
lich 1, 3. 2, 3. 3, 1.

8. Aehnliches über Auswahl des
Ortes. Es ist aber vielmehr die Parallel-
stelle III 5, 2 benutzt. S. unten.

11. ἀνχμὸν φέρειν.

7. τῶν ἀμπέλων τοῖς μὲν ἡ
πεδεινὴ τοῖς δὲ ἡ ὀρεινὴ μᾶλ-
λον ἀρμόττει. Gleich darauf:

4, 7. κλείουσι τὰ μὲν στερεὰ καὶ
πυκνὰ ἐν τοῖς ξηροῖς καὶ πυκνοῖς
φυτεύειν, τὰ δ' ἀραιὰ καὶ ὑγρὰ ἐν
τοῖς μαλακωτέροις καὶ ἐφυγροτέροις·
ἐκατέροις γὰρ οὕτως [αἱ τροφαὶ δὲ
δῆλον ὅτι σύμμετροι], τοῖς μὲν πολ-
λῆς δεομένοις τοῖς δ' ὀλίγης. Darauf
c. III 6, 6 zurückgewiesen.

2. λαμβάνει... ὁ σίτος καὶ ἀπλῶς
τὰ ἐπείτεια τὴν ἐπιπολῆς τροφήν ἣν
δεῖ μὴ ὀλίγην μηδ' εὐξήραντον εἶναι
καθάπερ ἐν ταῖς λεπταῖς, τὰ δὲ δέν-
δρα διὰ τὸ μεγάλας καὶ ἰσχυρὰς ἔχειν
τὰς ῥίζας καὶ τὴν ἐκ βάρους. Dazu
c. III 4, 2 und 8, 1. Siehe unten.

Dadurch, dass Vergil viele Verse hindurch dieselben Dinge be-
handelt, die sich auch bei Theophrast in demselben Zusammenhange
behandelt finden, wird jedenfalls bewiesen, dass er hier eine litte-

rarische Quelle benutzt, sich die Sachen nicht selbständig zurechtgelegt hat. Diese litterarische Quelle war offenbar dieselbe, die auch sonst Angaben Theophrasts verwerthete. Sie enthielt ein Capitel über die *ἐδάφη*, das einiges wörtlich aus Theophrast entnahm, häufiger aber von ihm abwich.

Vergil II.

265-272 wörtlich nach

274/5 wohl nicht nach

288. *Forſitan ei ſcribi-
bus quae ſint faſtigia quae-
ras: auſum vel tenui vilem
committere ſulco. altior ac
penitus terrae deſigitur ar-
bor, aesculus in primis, quae
quantum vertice ad auras
aetheries, tantum radice in
Tartara tendit. ergo non
hiemes illam, non ſtabra
neque imbres convellunt:
immoeta manet, multaeque
nepotes, multa virum vel-
vens durando aescula vincit.
tum fortis lae ramos ei
bracchia pandens huc illuc
media ipſa ingentem ſuſtinet
umbram.*

298. *Neve tibi ad ſolem
vergant vineta cadentem,
neve inter vitis corymbum
ſere, neve ſtagella ſumma
parte aut ſumma deſringe ex
arboris plantas, tantus amor
tarras, neu ferro laede re-
tunſe ſemina, neve oleae ſil-
vestris inſere truncos.*

Theophr. h. pl. c. III.

5, 2. S. h. oben.

6, 6, ſondern nach c. II 4, 7. S. oben.

c. III 4, 2. ὄντων δὲ τῶν μὲν βα-
θυρρίζων τῶν δ' ἐπιπολαιορρίζων
διὰ τοῦτο τοὺς γύρους οὐκ ἰσοβαθεῖς
ὀρύττουσιν [ἀλλὰ βαθυτέρους] τοῖς
ἐπιπολαιορρίζοις οἷον ἐλάα καὶ συκῇ
βουλόμενοι πιεῖσθαι καὶ ὥσπερ
ἀντιπατόμενοι πρὸς τὰς φύσεις.

c. III 8, 1 erwähnt ὡν ἐπιπολῆς αἱ
ρίζαι καθάπερ ἐλάα καὶ ἄμπελος.
S. auch oben zu c. II 4, 2.

h. III 6, 4. πρίνος, tiefe Wurzeln,
deſhalb nicht von den Stürmen um-
geworfen.

h. III 12, 5. Von anderer Pflanze
βαθύρριζον.. χρόνιον.. θυσιώλεθρον.

Wir ſehen, wie Vergils aus Theo-
phrast abgeleitete Quelle beſchaffen
war: Angaben wie in c. II 4, 2. c. III
4, 2. c. III 8, 1. h. III 6, 4 und 12, 5
waren zuſammen aufgeführt.

c. III 10, 6. χαλεπώτατα δὲ καὶ
ἀμπέλῳ καὶ τοῖς ἄλλοις συκῇ καὶ
ἐλάα. καὶ γὰρ τροφὴν πολλὴν ἀμφο-
τέρα λαμβάνει καὶ σκιὰν παρέχει
πλείστην· χαλεπὸν δὲ καὶ ἡ ἀμυγ-
δαλῇ, διὰ τὴν ἰσχὺν καὶ διὰ τὴν
πολυρρίζταν.

c. III 5, 3. τὰ γιντὰ μάλιστα μὲν
ἐπόρριζα λαμβάνουσιν... εἰ δὲ μή,
μᾶλλον ἀπὸ τῶν κάτω ἢ τῶν ἔνω,

315-322 wörtlich nach
323/335 in genauem
Anschluss an

346. *Quod superest, quao-
cumque premes virgulta
per agros, sparge fimo
pingui, et multa memor oc-
cule terra.*

348-353 wörtlich nach
362-370 wörtlich nach

403. *ac iam olim, seras
posuit cum vinea fron-
des, frigidus et silvis aquilo
decussit honorem, iam tum
acer curas venientem ex-
tendit in annum rusticus,
et curvo Saturni dente re-
lictam (persequitur vitem)
attendens fingitque putando.*

καὶ γὰρ ταῦτα ἐμβιωτέρα ἐστὶ πλὴν
ἀμπέλου καὶ συκῆς κτέ.

Auf die c. III 10, 6 besprochene
Schädlichkeit des Zusammenpflanzens
von Wein und Oelbaum geht demnach
Vers 302. Die Angabe über ἀμυγδαλῇ
ersetzt die in V. 299 über *corylum*.

4, 4. S. oben.

4, 4 + 2, 6. S. oben.

c. III 6. Ueber Düngung. Dort § 3
.. λίθους περιτιθέναι περὶ τὸ πρό-
μνον τοῦ φυτευτηρίου καὶ περιχων-
ύναι γῆν κτέ. und mehr dergleichen.
Vergil hat aus diesem zwischen den
hauptsächlich ausgenutzten Capiteln
Stehenden nur den 'Extract' geben
wollen.

Lucret. V 1366. *et nova defodere in
terram virgulta per agros* war
das Muster für den poetischen Ausdruck.

4, 3. S. oben.

7, 3 + 13. S. oben. Dazu kommt
noch schliesslich:

15, 1. *κελεύουσι δὲ τὰς μὲν ἐν τῇ
ξηρᾷ καὶ θερμῇ πρωΐας (ἀμπελοεργ-
εῖν) δταν τάχιστα παύσωνται
φυλλοβολοῦσαι.* In V. 404 stammt
die dichterische Ausschmückung nach
Servius wörtlich aus Varro.

Auf Theophrast als Urquelle weisen schliesslich noch folgende
Stellen:

II 70. *et steriles platani
malos gessere valentes.*

Th. c. II 17, 4. *τερατωδέστερα φαί-
νεται, καθάπερ ἡ δάφνη ἐν πλα-
τάνῳ καὶ ἐν δρυϊ.* c. V 4, 5. ὥς

ποτέ φασιν ἐν πλατάνῳ φῦναι δάφνην. Hier haben wir sicher die Urquelle der Vergilischen Angabe. Die Einzelheiten sind von ihm oder dem Vermittler geändert.

Von den Weinsorten.

Il 103. *sed neque quam multas species, nec nomina quas sint, est numerus: neque enim numero comprehendere refert; quem qui scire velit, Libyci velit aequoris idem discere quam multas xephyro turbentur harenas, aut ubi navigis violentior incidit curus, nosse quos Ionii veniant ad litora fluctus.*

Th. h. II 5, 7. ἐν πλείσῃ δὲ ὡς εἰπεῖν διαφορᾷ τὰ τῶν ἀμπέλων ἐστίν. ὅσα γάρ ἐστι γῆς εἶδη τοσαῦτά τινές φασι καὶ ἀμπέλων εἶναι. Zu diesem Text sind V. 103/8 die poetische Paraphrase. Diese verdankt Catull (7, 3) und Theocrit (16, 60) ihre Entstehung.

Auch im ersten Buch stimmte Vergils Quelle bisweilen wörtlich mit Theophrast überein.

Vergil I

47. *illa seges demum votis respondet avari agricolae, bis quas solem, bis frigora sensit.*

Theophr. h. pl.

c. III 20, 7. ἡ δὲ καταργασία ἐν τῷ νεῶν κατ' ἀμφοτέρως τὰς ὥρας καὶ θέρους καὶ χειμῶνος ὅπως χειμασθῇ καὶ ἡλιωθῇ ἡ γῆ καθάπερ καὶ ἐπὶ τῆς φυτείας ἐλέχθη. Nämlich III 4, 1, wo es heisst τοὺς γίρους προσφύττειν ἐκ πολλῶν, μάλιστα δὲ ἐνιαυτῷ πρότερον, ὅπως ἡ γῆ καὶ ἡλιωθῇ καὶ χειμασθῇ καὶ ἑκατέραν τὴν ὥραν. Dem ἡλιωθῆναι und χειμασθῆναι entspricht *solem et frigora sentire*. Las Vergil die Stelle in der zweiten Fassung, so konnte leicht das Missverständniss entstehen, es solle heissen 1) ἡλιωθῇ καὶ ἑκατέραν τὴν ὥραν. 2) χειμασθῇ καὶ ἑκατέραν τὴν ὥραν. Worte aus c. III 20 sind sogleich noch zu 63/70 benutzt.

63. *ergo age, terrae pingue solum (primis ex- templo a mensibus anni) (fortes invortant tauri,) glaeasque iacentis pulveru- lenta coquat maturis solibus aestas; (at si non fuerit tellus fecunda,) (sub ipsum arcturum) tenui sat erit suspendere sulco: (illic, of- ficiant laetis ne frugibus herbas,) (hic, sterilem ex-iguus ne deserat u m o r harenam).*

56. *nonne vides croceos ut Tmolus odores, India mittit ebur, molles sua tura Sabaei, at Chalybes nudi ferrum, virosa que Pontus castorea, Eliadum palmas Epiros equarum?*

c. III 20, 2. Für Getreidebau: *δει γὰρ ὡς φασι τὴν μὲν ἐπομβρον καὶ στερεὰν καὶ βαρεῖαν καὶ τὴν πλείραν (θέρους) (ἐργάζεσθαι) καὶ (τοῖς ἀρότροις) καὶ τῇ σκαπάνῃ, (τὴν δὲ ξηρὰν καὶ μανὴν καὶ τὴν λεπτήν καὶ κούφην) (τοῦ χειμῶνος.) (δύναται γὰρ ἡ μὲν ξηραίνειν καὶ λεπτύνειν) (ἡ δὲ χειμερινὴ παχύνειν καὶ ὑγραί- νειν) ἑκάτερα δὲ τούτων δεῖται πρὸς τὸ ἐνδεὲς τῆς φύσεως.*

Die Stelle lag wörtlich so Vergil vor. Nur beim ersten Theil der Begründung biegt er leise ab.

Die Kenntniss vom Weihrauch der Sabäer stammt schliesslich aus h. IX 4, 5. Erörterungen wie die dortigen sind benutzt zu II 114—135, speciell 117. Siehe oben. Sonst waren an jener Stelle besonders ausgenutzt h. IV 4 u. 5. Nun vergleiche man h. IV 5, 1. Im Norden gedeihen *τὰ φαρμακώδη ταῖς ῥίζαις καὶ τοῖς ὀποῖς οἶον ἐλλέβορος ἐλατήριοι σκαμμωνία, σχεδὸν πάντα τὰ ῥιζοτομούμενα. τὰ μὲν γὰρ ἐν τῷ πόντῳ... γίνεται* und andern Ländern, *φαρμακώδεις γὰρ καὶ αὗται.* § 4. *οἶον ὁ μὲν Τμῶλος ἔχει καὶ ὁ μύσιος Ὀλυμπος πολὺ τὸ κάρνον καὶ τὴν διοσβάλαν, ἔτι δὲ ἄμπελον καὶ μηλέαν καὶ ῥόαν.* Also an den betreffenden Theophraststellen ist von sabäischem Weihrauch, von Erzeugnissen des Tmolus, von dem giftreichen Pontus die Rede, aber bei Τμῶλος wird dort kein *crocus*, beim Pontus kein *castoreum* erwähnt. Wieder eine Bestätigung der Annahme, dass Vergil nicht Theophrast

l 111. *quid qui, (ne gravidis procumbat culmus aristicis,) luxuriam segetum tenera depascit in herba, cum primum sulcos aequant sala.*

l 193. *semina vidi equidem multos medicare serantis et nitro prius et nigra perfundere amurca, (grandior ut fetus siliquis fallacibus esset,) et (quamvis igni exiguo prope rato maderent).*

selbst, sondern einen ihn theilweise ausschreibenden, theilweise erweiternden Schriftsteller benutzt hat.

h. VIII 7, 4. ἐν δὲ ταῖς ἀγαθαῖς χώραις πρὸς τὸ μὴ φυλλομανεῖν ἐπινέμουσι καὶ ἐπικαίρουσι τὸν σίτον.

h. II 4, 2. ὅλον (πρὸς τὸ τὰ ὄσπρια μὴ γίνεσθαι ἀτεράμονα) βρέξαντα καλύουσιν ἐν νίτρῳ νυκτὶ τῇ ὕστεραια σπαίρειν ἐν ξηρᾷ. τοὺς ἐρεβλίνθους δὲ (ὥστε μεγάλους) αὐτοῖς τοῖς καλύψεσι βρέξαντα σπαίρειν.

Zum Schluss gebe ich eine kurze Uebersicht über die Ausdehnung der Benutzung der aus Theophrast abgeleiteten Quelle im zweiten Buch der Georgica. Auf der ersten Spalte sind die ihr entnommenen Abschnitte bei Vergil aufgeführt, auf der zweiten die ihr nicht entnommenen.

		1—8
9—36	} h. II 1—2 (+ III 1 u. 2)	37—46
47—68		
69—108 fraglich		
109 +	} h. IV 4—7 + h. IX 4—6	110—113
114—139		140—176
177—225 ἰδία φη cf. c. II 4		
226—258 cf. c. II 3—4		
259—275 c. II 1—4		276—287
c. III 5—7		
288—297 c. II 4		
c. III 5—7		
298—302 fraglich		303—314
315—335 c. III 2—4		336—345
346—347 c. III 6		
348—353 c. III 4, 3		354—361

362—370 c. III 7, 3 u. 13

403—407 c. III 15, 1

440—450 h. V 6 u. 7

371—402

408—439

451—542

Das Resultat unserer Untersuchung ist demnach: Vergil hat zur Hälfte des zweiten Buchs der Georgica eine Quelle benutzt, von der uns vielfach noch der genaue Wortlaut erhalten ist. Er hat sich meist darauf beschränkt, den prosaischen Ausdruck in den dichterischen umzusetzen. Wer aufmerksam diese seine Arbeit nachprüft, wird oft seine Freude daran haben, zu sehen, wie ihm das gelungen ist.

Berlin.

PAUL JAHN.

ΕΛΑΦΟΣΤΙΚΤΟΣ.

W. Dittenberger hat (in dieser Zeitschrift XXXVII 1902 S. 298) einleuchtend gezeigt, dass der Vater des in Lysias Rede gegen Agoratos (13, 19: *εἰσπέμπουσι γὰρ εἰς τὴν βουλὴν Θεόκριτον τὸν τοῦ Ἐλαφοστίκτου καλούμενον*) erwähnten Theokritos nicht einen in jeder Beziehung so abnormen und unerklärlichen Namen geführt hat, wie man bisher annahm, sondern dass ihn der Spitzname Elaphostiktos als Menschen kennzeichnete, der an seinem Leibe das Bild eines Hirsches trug. Er glaubt ihn nun daraufhin für einen *στιγματίας* halten zu müssen, für einen Sklaven, der nach misralthenem Fluchtversuch zur Strafe und zur zukünftigen Erschwerung ähnlichen Beginns mit einem Brandmal in Gestalt eines Hirsches gezeichnet worden sei. Die sprachliche Möglichkeit dieser Erklärung gebe ich zu, aber die Wahl des Bildes eines Hirsches zu solchem Zwecke ist mir sehr unwahrscheinlich. Zwar hat die Brandmarke¹⁾ nicht immer aus Schriftzeichen bestanden; schon Dittenberger hat auf Plutarchs Nachricht (Perikles 26) hingewiesen: *οἱ δὲ Σάμιοι τοὺς αἰχμαλώτους τῶν Ἀθηναίων ἀνθυβρίζοντες ἔστιζον εἰς τὸ μέτωπον γλαύκας· καὶ γὰρ ἐκείνους οἱ Ἀθηναῖοι σάμαιναν*. Diese Nachricht bedarf einer kleinen Verbesserung. Was sollten Eule und Schiff als Brandmal? An sich haben sie keine kränkende Bedeutung, es sind die Wappen der beiden kriegführenden Staaten. Unverständlich ist es also, dass die Samier den gefangenen Athenern das athenische Wappen aufbrennen, die Athener den Samiern das samische. Nur das Umgekehrte hat Sinn. Wenn der Athener mit dem samischen Wappen gestempelt ist, wird augenfällig, dass er unfrei, samisches Eigenthum geworden ist. Wir verbessern wahrscheinlich nicht nur den Text des Plutarch, sondern ihn selbst, wenn wir die Worte *γλαῦ-*

1) Ausser den von Dittenberger angeführten Stellen mag man die von W. Rein gesammelten (Paulys Real-Encyclopädie VI 1 S. 1423) nachsehen; das reichste Material hat Gothofredus zum Codex Theodosianus 9, 40, 2 und 10, 22, 4 (Ed. III S. 318 und 555 der Ausgabe von 1736) zusammengebracht.

κας und σάμαιναν vertauschen, aber nur so bringen wir Sinn in die Ueberlieferung. Bei Aelian (V. H. 2, 9) heisst es denn auch ganz richtig: *τούς γε μὴν ἀλίσκομένους αἰχμαλώτους Σαμίων στίλβειν κατὰ τοῦ προσώπου καὶ εἶναι τὸ στίγμα γλαυκά καὶ τοῦτο Ἀττικὸν ψήφισμα*. Damit ist die attische Maassregel klar gestellt und ihr Gegenstück, die samische, auch. Eule und Samaina bedeuten im Grunde nichts anderes als die *στίγματα βασιλῆα* (Herodot 7, 233), mit denen Xerxes die Thebaner zeichnen liess. Einen ganz entsprechenden Fall der Verwendung eines Bildes als Brandmarke finden wir ebenfalls bei Plutarch (Nikias 29) im Bericht über die sicilische Katastrophe: *καὶ τούτους ὡς οἰκτάς ἐπώλουν στίζοντες ἵππον εἰς τὸ μέτωπον*. Das Pferd dient hier offenbar als Wappen von Syrakus. Die Sache ist an sich einleuchtend, wird aber bewiesen durch das Proxeniodecret des Syrakusers Alketas, welches als *παράσημον* der Heimath des Geehrten ein Pferd zeigt.¹⁾ Auch auf Münzen von Syrakus kommt es ja mitunter vor und steht so gleichwerthig neben dem uns von den Münzen besser bekannten Frauenkopf mit den Delphinen, der sich auf einem andern Proxeniodecret gefunden hat.²⁾ Noch ein Beispiel für Brandmale in Bildform finde ich, und auch dieses zeigt uns nichts wesentlich Anderes. Im 3. Buch der Makkabäer 2, 29 wird erzählt, Ptolemaios IV. Philopator habe die alexandrinischen Juden gezwungen, sich ein Epheublatt einbrennen zu lassen,³⁾ das Zeichen des Dionysos, welches auch der König selbst an seinem Leibe trug.⁴⁾ Offenbar hätte also der König sich und seine Unterthanen zum Eigenthum des Gottes erklären und in ursprünglicher Auffassung doch wohl auch dessen besonderem Schutze unterstellen wollen.⁵⁾ Wieviel aber von dieser Geschichte historisch ist, muss

1) Vgl. B. C. H. 1896 S. 550. P. Perdrizet hat dort ausführlich über diese *παράσημα* auf Proxeniodecreten gehandelt; weitere Beispiele solcher Wappen s. B. C. H. 1897 S. 577. 1899 S. 350. 374. Numismatic chronicle 1899 S. 1. Jahreshefte des österr. Instituts 1899 S. 32. 1901 S. 65.

2) B. C. H. 1896 S. 555.

3) *Τούτους τε ἀπογραφομένους χαράσσεσθαι καὶ διὰ πυρὸς εἰς τὸ σῶμα παρασήμῳ Διονύσου κισσοφύλλῳ*.

4) Etymologicum Magnum unter *Γάλλος*: *ὁ φιλοπάτωρ Πτολεμαῖος διὰ τὸ φύλλοις κισσοῦ κατιστίζθαι ὡς οἱ γάλλοι*. Vgl. Lobeck, Aglaophamus S. 657.

5) Zu diesen religiösen Brandmalen und Zeichen s. A. Deissmann, Bibelstudien S. 265 ff. H. Wuttke, Gesch. der Schrift I S. 112. Herodot 2, 113.

bei dem schlechten Ruf, in dem die Glaubwürdigkeit des sogen. 3. Buches der Makkabäer mit Recht steht, unentschieden bleiben¹⁾; nur dass die Erfindung, wenn es eine solche ist, auf antikem Empfinden basirt, werden wir annehmen dürfen. Andere Beispiele der Verwendung von Bildern für die Brandmale sind mir nicht bekannt. Denn die vornehmen Knaben der Mossynoiken, welche Xenophon (Anabasis 5, 4, 32) *ποικίλους τὰ νῶτα καὶ τὰ ἔμ- προσθεν πάντα ἐστιγμένους ἀνδέρμια* nennt, sind selbstverständlich zum Schmuck tätowirt. Abgesehen aber von diesen Fällen scheinen Brandmale in der Regel ihrem Zwecke gemäss aus Buchstaben bestanden zu haben, so dass Bion der Borysthenite (bei Diogenes Laert. 4, 7, 46) in kräftiger Uebertreibung von seinem Vater sagen konnte: *ἔχων οὐ πρόσωπον, ἀλλὰ συγγραφὴν ἐπὶ τοῦ προσώπου, τῆς τοῦ δεσπότης πικρίας σύμβολον*. Aber wenn auch vielleicht ausser jenen besprochenen noch andere besondere Fälle denkbar sind, in denen ein als Brandmal angebrachtes Bild eine Art symbolischer, inhaltlicher Bedeutung hatte, so kann ich doch gerade die Verwendung des Hirsches in der von Dittenberger angenommenen Beziehung nicht recht glaublich finden. Mir scheint wenigstens nicht, dass der Hirsch den Inhalt des *κάτεχέ με φεύγω* symbolisch besonders gut ausdrückte, das nach dem Scholiasten zu Aeschines 2, 83 entlaufenen Sklaven auf die Stirne gebrannt wurde.²⁾ Der Hirsch, „der bekanntlich bei den Griechen seit Homer dieselbe Rolle spielt wie bei uns der Hase“, konnte wohl mit einem feigen Soldaten, der vor dem Feind davonläuft, verglichen werden, aber dem Sklaven, der sich seinem Herrn durch Flucht entzog, konnte man doch Feigheit gerade nicht nachsagen. Das Symbol wäre also recht unklar gewesen.

Nun finden wir wenigstens auf einem Denkmal griechischer Kunst Menschen dargestellt, die wir als *ελαφόστικτοι* bezeichnen dürfen; es ist dies eine Vase der Münchener Sammlung,³⁾ welche

1) Vgl. E. Schürer, Geschichte des jüdischen Volkes im Zeitalter Jesu Christi ³ III S. 66, 29. 364 ff.

2) Die Beispiele für den späten, humaneren Ersatz des Brandmals durch Halsband mit Inschrift hat Dressel CIL XV 2, 7170 ff. zusammengestellt und gesichtet.

3) O. Jahn, Beschreibung der Vasensammlung König Ludwigs Nr. 777. Eine Photographie, welche der hier mitgetheilten Abbildung zu Grunde liegt, verdanke ich der Freundlichkeit J. Sievekings, der mich auch durch mehrfache Auskünfte unterstützte.

auf der Vorderseite eine nach rechts laufende und zurückblickende langbekleidete Frau mit Schwert und Schwertscheide zeigt, auf der anderen eine ganz ähnliche, mit ausgebreiteten Armen und zurückgewendetem Kopfe nach rechts fliehende. Bei beiden sind Arme und Beine mit Ornamenten verziert; die erstere zeigt ausser Zickzack und Strichmustern je ein vierfüssiges Thier auf allen Gliedmassen, ausserdem am Hals und Kinn Striche und Wellenlinien, bei der zweiten sind Arme und Beine mit Zickzack verziert und an jedem Handgelenk findet sich ein gleiches Thier. Dieser Körperschmuck, von dem das abgebildete linke Bein der erstgenannten Frau eine Anschauung gewähren mag, ist offenbar als Tätowirung



gedacht; ähnlich, aber minder reich findet sich solche Verzierung einige Mal an den Thrakerinnen dargestellt, die Orpheus erschlagen, am ähnlichsten *Journal of Hellenic studies* 9, 1888, Taf. 6, wo wir am rechten Oberarm wieder ein vierfüssiges Thier, allerdings sehr klein, finden. Auch auf der Münchener Vase werden wir Thrakerinnen zu erkennen haben; ich weiss keine bessere Deutung für sie als die Annahme, dass der Vasenmaler aus einer ausführlicheren Darstellung¹⁾ von ‚der wohlbezechten Bacchanalen Wuth, wie sie den Sänger Thraciens zerreißen‘ gedankenlos diese zwei Gestalten herausgegriffen und zu einer Art Handlung verbunden habe. Die Tätowirung ist uns als thrakische Sitte vielfach bezeugt,²⁾ aber

1) Aufzählung dieser Darstellungen von Heydemann, *Arch. Zeitung* 26, 1866, S. 3 und Gruppe in *Roschers Lexikon III* S. 1164, dazu London *E*, 301. München 363.

2) Vgl. W. Tomaschek, *Die alten Thraker I* (Wiener Sitzungsber. 128, 4) S. 116. Wytttenbach zu Plutarch, *De sera num. vind.* 557 D (II S. 536. III

auch sonst kam sie im Gesichtskreise der antiken Kultur vor.¹⁾ Sextus Empiricus 1, 148 und 3, 302 (S. 34 und 168 Bekker) berichtet sie von den Aethiopen, Aegyptern, Sarmaten, von den letzteren und den Dakern Plinius N. H. 7, 50. 22, 2, von den Syrern²⁾ Pseudo-Lukian (*Περὶ τῆς Συρίας Θεοῦ* 59), von den Britanniern Herodian 3, 14, 7 (τὰ δὲ σώματα στίλβονται γραφαῖς ποικίλαις καὶ ζώων παντοδαπῶν εἰκόσι) und Isidorus Hisp. Etymologiae 19, 23, 7. Nach Athenäus (11, 462A: Κυλικῶνες δὲ λέγονται ὅτι τοὺς ὤμους κεχαραγμένοι κύλικας ἦσαν) mußten auch in Lydien oder gar am Oeta Spuren dieses Brauches sich erhalten haben, wenn seine Etymologie nicht bare Willkür ist. Was Xenophon von den Mossynoiken berichtet, ist schon oben (S. 267) angeführt; dasselbe melden von ihnen Mela 1, 106 und Plinius N. H. 6, 11. Nach Strabo 7, 315 endlich tätowirten sich die Japoden ebenso wie die anderen Illyrier und die Thraker.

Zu diesen litterarischen kommen noch monumentale Zeugnisse. Auf der Vase des Pistoxenos in Schwerin³⁾ ist die alte Sklavin, welche Herakles als Pädagoge geleitet, an den Füßen, vielleicht auch den Armen, tätowirt⁴⁾; ob eine Thrakerin, ob eine andere Barbarin gemeint ist, wissen wir nicht. Für die ersteren sind die sonstigen monumentalen Belege schon erwähnt (S. 268). Was wir von solchen im übrigen anführen können, gehört Zeiten an, die S. 249 des Leipziger Abdrucks). Hörnes, Urgeschichte der Kunst in Europa S. 206 ff.

1) Vgl. ausser den weiterhin angeführten Stellen Jäst, Tätowiren, Narbenzeichnen und Körperbemalen S. 44. 102. Wissenschaftliche Mittheilungen aus Bosanien IV S. 506, über Tätowiren im allgemeinen noch H. Wuttke, Gesch. der Schrift I S. 79 ff.

2) Dass die dort genannten Ἀσύριοι Syrer sind ist klar; vgl. Nöldeke in dieser Zeitschrift 1871 S. 464. Uebrigens wird die Notiz: στίλβονται δὲ πάντες, οἱ μὲν ὡς καρπούς, οἱ δὲ ὡς αἰχίνες gut illustriert durch den bekannten Steckbrief zweier Sklaven, deren einer ein *ἄρτος ἀπὸ Βαρβάρης* und *δοσιγράφος τὸν δεξιὸν καρπὸν γράμμασι βαρβαρικῶς* ist (Lefronne im Journal des savants 1833 S. 334). Das wird wohl eine solche superstitiöse Tätowirung sein, wie sie S. 266, 5 erwähnt sind und für welche die rechte Hand ja besonders oft genannt wird. Dass der Sklave wegen früheren Fluchtversuchs mit barbarischen Buchstaben gebrandmarkt worden wäre, ist nur trotz seines kurlischen Herrn weniger wahrscheinlich.

3) Annali 1871 Taf. F. Philologus 50, 1891, S. 190. Hartwig, Meisterschulen S. 376.

4) Vgl. Klein, Vasen mit Meistersignaturen² S. 150. Hartwig, Ἐφημερίς ἀρχ. 1894 S. 126, 1.

weit vor der Epoche des Lysias liegen; Vollständigkeit im einzelnen ist also um so weniger nöthig. Für Aegypter und Libyer¹⁾ hat Wiedemann (bei J. de Morgan, *Recherches sur les origines de l'Égypte. Éthnographie préhistorique* S. 221, vgl. S. 52) Belege zusammengestellt; vgl. auch Erman, *Aegypten* S. 316. Für die alten Phryger und Trojaner wird Körperbemalung wenigstens höchst wahrscheinlich gemacht durch die von A. Körte (Athen. Mitth. 1899 S. 34) besprochenen Thonstempel, welche den aus ligurischen Höhlenfunden bekannten und für die dortigen Bewohner in gleichem Sinne beweisenden verwandt scheinen²⁾; dazu passt vorzüglich, dass nach Löschkes Beobachtung in den kleinen Deckeltöpfchen aus der Nekropole von Jortan (*Comptes-rendus de l'académie des inscriptions* 1901 S. 810) Spuren rother Farbe erscheinen (Bonn, Inv. der Vasen 893. Würzburg Inv. H, 206), welche gestatten, Farbe als ihren ehemaligen Inhalt anzunehmen. Dass die vorgeschichtlichen Bewohner der Kykladen sich das Gesicht mit buntem Ornament schmückten, scheint der Athen. Mitth. 1891 S. 46 (vgl. S. 58) abgebildete Marmorkopf zu lehren,³⁾ zu dem sich ein Gegenstück jetzt im Kopenhagener Nationalmuseum befindet; für den Peloponnes beweist in dieser Epoche ähnlichen Körperschmuck die dort S. 52 abgebildete Figur; über die dem gleichen Kreise angehörigen Funde von Farbstoffen und Geräthen zum buntfarbigen Schmuck des

1) Auch der an Armen und Beinen tätowirte 'Europäer' aus dem Grabe Setis I. (Perrot, *Histoire de l'art* I S. 796, darnach bei Hörnes, *Urgeschichte der Kunst in Europa* S. 31, 4) ist ein Libyer.

2) Die ganz abweichende Erklärung, welche *Classical Review* 1900 S. 140 für diese Stempel aufgestellt ist, hat mich nicht überzeugt. Die dort verglichenen, in Aegypten heute beim Bade verwendeten Thongeräthe, mit denen man die Sohle des Fusses abschabt (E. W. Lane, *Manners and customs of the modern Egyptians* II S. 41, in der deutschen Uebersetzung Zenkers II S. 172 Taf. 42, B) sind, wie mich die Anschauung einiger durch F. von Bissing freundlichst besorgten Exemplare besser noch als Lanes Abbildung lehrt, gerade so gestaltet, wie ihr Zweck es verlangt: sie füllen genau die Höhlung der Hand, wenn man die Fingerspitzen zusammenlegt. Es ist also leicht mit ihrer unteren, ebenen aber rauhen Seite den Körper zu reinigen. Das phrygische und troische Geräth, das mit den Fingerspitzen gegriffen werden muss, eignet sich deshalb und wegen seines unvollkommenen Brandes nicht zu solcher Manipulation.

3) Löschcke erklärt die rothen Striche allerdings für Wunden, die sich das Klageweib zugefügt habe, und Dragendorff ist geneigt sich ihm anzuschließen (F. Hiller von Gärtringen, *Thera* II S. 122, 139).

Leibes berichtet Tsundas (*Ἐφημερίς ἀρχ.* 1898 S. 185. 1899 S. 100. 104), und Blinkenberg hat (*Mémoires des antiquaires du Nord* 1896—1901 S. 45) mit Recht darauf hingewiesen, dass ein Theil dieser Funde nicht nur Bemalung, sondern wirkliche Tatuierung erschliessen lässt.¹⁾ Vielleicht stehen auch die von Tsundas in Syros so zahlreich gefundenen, flachen, pfannenartigen Thongefässe mit dieser Sitte in Beziehung; sie werden zum Mischen der Farben mit Oel²⁾ oder dergleichen gedient haben. Ihre reiche Verzierung auf der Unterseite verbietet, sie als wirkliche Pfannen etwa aufs Feuer zu setzen, und die völlige Glätte der Innenseite zeigt, dass sie zur Aufnahme eines Stoffes bestimmt waren.³⁾ Dann würde aber die von Tsundas (dort 1899 S. 92) mit Recht hervorgehobene unverkennbare Anspielung an die Formen eines weiblichen Körpers uns zu dem Schlusse drängen, dass in dem Bildwerk dieser Pfannen, vor allem dem Schiff und dem Spiralgeflecht, uns das beliebteste Motiv der Körperzierde jener Zeit erhalten ist. Denken wir uns aber Leib und Brust mit einem derartigen System zusammenhängender Spiralen geschmückt, so erinnern wir uns unwillkürlich des goldenen Schmuckstückes aus dem fünften mykenischen Schachtgrabe (Schliemann, *Mykenae* S. 345), das die nackte Brust eines Mannes darstellt, die es auch bedecken sollte: seine reichen Ornamente könnten demnach gar als Wiedergabe der Wirklichkeit, nicht als willkürliche Zugabe erscheinen. Aber, obwohl noch ein anderes Denkmal mykenischer Kunst anscheinend Spuren der Körperbemalung zeigt, nämlich der *Ἐφημερίς ἀρχ.* 1902 Taf. 1. 2 veröffentlichte Kopf aus Stuck, bei dem auf Wangen, Stirn und Kinn bunte Punktrosetten aufgemalt sind, so wage ich doch den anscheinend so nahe liegenden Schluss für die mykenische Zeit nicht zu ziehen. Auf anderen Darstellungen, wo man wohl eine Andeutung der Körperbemalung erwarten dürfte, fehlt sie nach meiner Erinnerung und, was mehr Gewicht hat, nach

1) Vgl. auch Sophus Müller, *Nordische Alterthumskunde* I S. 261.

2) Bei Bemalung des Körpers ist dies Verfahren sehr verbreitet, vgl. z. B. die von Frazer, *Pausanias* III S. 20 gesammelten Stellen.

3) Die Annahme, man habe sie mit Wasser gefüllt als Spiegel benutzt (*Ἐφημερίς ἀρχ.* 1899 S. 92) scheint mir, obwohl mehrfach geäußert, doch höchst unglaubwürdig. Blinkenberg (*Mémoires des antiquaires du Nord* 1896—1901, S. 25) nennt das von ihm veröffentlichte Exemplar einen Deckel; das könnte nach der Form richtig sein, nur vermisst man die zugehörigen Gefässe.

Tsundas Angabe (*Ἐργαμεις ἀρχ.* 1902 S. 7). Er möchte deshalb bei dem Kopfe, den er allein hierfür berücksichtigt, lieber die nur in der Kunst noch lebendige Nachwirkung früherer Sitte annehmen. Aber auch die Erklärung scheint mir möglich, dass es sich in beiden Fällen einfach um die Befriedigung des primitiven Ornamentierungstriebes handle, für den Hörnés (Urgeschichte der Kunst in Europa S. 31) einige Beispiele anführt, der aber auch in verhältnissmässig entwickelter Kunstübung noch wirkt.¹⁾ Für die mykenische Kunst ist ein thönerne Zweigespann aus Nauplia (Athen, Mykenische Sammlung 3478) ein treffliches Beispiel, denn dort ist der Leib der Pferde mit dem beliebten Ornament der Meerschnecke überstreut, das die Rosse des heroischen Zeitalters doch in Wirklichkeit weder aufgemalt noch eingebrannt am Leibe getragen haben können. So bleibt mir wie Tsundas zweifelhaft, ob ornamentale Körperbemalung im täglichen Leben der mykenischen Zeit noch üblich war, während sich in sakralem Brauch Ueberbleibsel der Sitte noch länger erhalten haben können. Darauf hat Bosanquet (*Annual of the British School at Athens*, 3, 1896/7, S. 66) hingewiesen, indem er die Sitte, Götterbilder und Triumphatoren roth zu schminken, heranzog. Ob schliesslich ein Rest von solch altem Brauch dann noch in den von Böhlau als Schönheitspfälsterchen angesprochenen rothen Fleckchen im Gesicht ionischer Schönen²⁾ lebt oder ob wir hier nicht einfach den Versuch vor uns haben, die natürliche, meinethalben auch die künstliche Röthe der Wangen auszudrücken, mag unentschieden bleiben. Denn es ist Zeit zu unserem Elaphostiktos zurückzukehren.

1) Man vergleiche z. B. Gerhard, A. V. II Taf. 122 (Kanne des Kolchos, Berlin, Furtwängler, 1732). III Taf. 211, 4. 219, 3. 227, 2. 231, 1, wo die Oberschenkel der Krieger mit Spiralen, IV Taf. 260, 1, wo der Schenkel mit Punkten, Conze, Melische Vasen Taf. 2, wo er mit Rauten, Antike Denkmäler II Taf. 24, 7. 12, wo er mit Rosetten verziert ist, A. V. IV Taf. 317, wo der Hals der Vögel mit einem weissen Halsbändchen und einer rothen Punktreihe geschmückt ist (ähnlich Taf. 324, 1); Élite céramographique IV Taf. 62 ist der Fels mit goldenen Punktrosetten geziert, Taf. 81 mit schwarzen, und schliesslich ist doch jede ornamentale Stilisirung einer natürlichen Form und vor allem die Ausfüllung des Grundes mit Streuornamenten eine Aeusserung des gleichen Triebes. Auch die scheinbare Tätowirung auf den Thonmasken aus Chiosi, die Benndorf, Gesichtshelme (Denkschriften der Wiener Akademie 28) S. 340 besprochen hat, gehören trotz ihrer inhaltlichen Bedeutung hierhin.

2) Auf zwei Gefässen aus der Fabrik der Phineusschale; vgl. Athen. Mitth. 1900 S. 52. 54.

Körperbemalung und vor allem Tätowirung, also unvergänglicher, weil in die Haut eingestochener bunter Körperschmuck, sind im Gesichtskreis des klassischen Alterthums vielfach vorhanden. Besonders reich sind diese Verzierungen bei einigen Vasenbildern, die Thrakerinnen darstellen (dem oben S. 268 wiedergegebenen Münchener und dem dort schon genannten J. H. S. 1888 Taf. 6 von der Akropolis), und hier gerade finden wir Hirsche verwendet.¹⁾ Darnach dürfen wir vermuthen, dass der Elaphostiktos des Lysias auch ein oder mehrere solcher Thierchen einTätowirt trug. In seiner Heimath war das ein Schmuck gewesen, auf den er stolz sein konnte (τὸ μὲν ἱστῆθαι εὐγενὲς κέκριται, τὸ δ' ἄστυκτον ὀγενές, Herodot 5, 6), in Athen brachte der Schmuck ihm einen Spitznamen ein, der desto unangenehmer war, je unverkennbarer er auf barbarische Sitte hinwies. Ob der so Gekennzeichnete allerdings gerade Thraker war, ist nicht zu entscheiden. Die Thatsache, dass einige unserer Nachrichten speciell die Thrakerinnen als Tätowirt hervorheben, spricht nicht dagegen, denn aus anderen²⁾ ergibt sich ja, dass auch Männer dort dieser Sitte huldigten.

1) Unzweifelhaft ist das Bild auf dem abgebildeten Bein, die anderen Thiere sind weniger deutlich charakterisirt, nur verbietet der kurze, aufwärts gebogene Schwanz etwa an Pferde zu denken. Bei der Kylix von der Akropolis habe ich früher (Athen, Mitth. 1888 S. 110) das Thier als Pferdchen bezeichnet, aber die sehr ausgesprochene Ueberhöhung des Kopfes soll doch wohl ein Geweih oder Hörner andeuten.

2) Z. B. Cicero, De off. 2, 25. Mela 2, 10. Ammianus Marc. 22, 8, 30. Artemidor 1, 8.

Würzburg.

PAUL WOLTERS.

ZU HERONS AUTOMATENTHEATER.

In einem Berichte der Rivista di filologia XXIX (1901), 424—435 über Herons Automatentheater (*Il teatro automatico di Erone d'Alessandria*) hat A. Olivieri darzuthun versucht, dass Herons Automat nur theoretische Bedeutung habe und practisch unausführbar sei. Ausser den bekannten Lücken und Interpolationen wird zu dem Zwecke darauf hingewiesen, dass Heron es unterlassen habe, beim fahrenden Automaten die Verbindung (*legame*) zwischen den Bewegungen des Radkastens, d. h. der Hin- und Rückfahrt des Automaten und den Einzelbewegungen am Orte, sodann die gegenseitige Verbindung der Einzelbewegungen und das was ihre Aufeinanderfolge bestimmt zu bezeichnen. In Cap. 17 und 18 fehle beides, in Cap. 19 sei zwar, wenn auch ohne Erläuterung des verbindenden Mechanismus, eine Verbindung zwischen den Bewegungen vor- und rückwärts und denen am Orte angedeutet, aber auch dort fehle das Verhältniss (*relaxione*) der Einzelbewegungen unter einander und die Angabe, wovon ihr Beginn bestimmt würde (*da che sia determinato l'iniziarsi dei singoli movimenti su luogo* S. 431). Cap. 19 rühre wahrscheinlich von einem Interpolator her, der die (in Cap. 17 und 18) fehlenden Angaben habe ergänzen wollen, aber es in unzureichender Weise gethan habe. Er habe die Ergänzung auf den Rand geschrieben, von dort sei sie durch einen nicht sachkundigen Schreiber unter Zufügung von ἄλλως in den Text gesetzt (a. a. O. S. 432). Schon das λείπει am Schlusse der Hss. habe auf eine solche Lücke hinweisen sollen.

Hiernach muss es scheinen, als hätte Heron über die Anbringung der Einzelschnüre überhaupt keine Angaben gemacht. Thatsächlich hat er aber nicht nur im allgemeinen darauf hingewiesen, dass auch die Einzelschnüre mit dem (einzigen) Betriebsgewichte verbunden waren, sondern er ist wiederholt bei den Einzelapparaten darauf zurückgekommen. Damit ist denn auch gesagt, dass das Bestimmende, d. h. die treibende Kraft, auch für

die Einzelbewegungen dasselbe Betriebsgewicht war, welches auch die automatische Hin- und Rückfahrt durch sein langames Sinken herbeiführte. Man darf nämlich nicht vergessen, dass das Gewicht auch während des Haltens thätig ist; die Unterbrechung der Fahrt erfolgte durch die lockeren Schnurlagen an der Radachse, die von dem Gewichte in derselben Zeit nach und nach gespannt wurden, in welcher es die Einzelbewegungen durch Anziehen der Einzelschnüre ausführte. Erst wenn sämtliche Einzelbewegungen zu Ende waren, war die genau abgepasste lockere Schnurlage völlig gespannt, so dass nun bei weiterem Sinken des Betriebsgewichts der straff gewickelte Theil der Hauptschnur in entgegengesetzter Richtung angezogen und damit die Rückfahrt herbeigeführt wurde. Das vermittelte Band zwischen den Bewegungen von Ort zu Ort und denen am Orte selber ist also in Wirklichkeit das eine Gewicht. Ich finde daher in dieser Hinsicht weder eine Unklarheit noch eine Lücke, also auch für niemanden eine Nöthigung etwas zu ergänzen.

Den erwähnten allgemeinen Hinweis finden wir Autom. 346, 15: αἱ δὲ ἐκ (= ἐκτός) τῆς πορείας κινήσεις γίνονται πασῶν τῶν σπάρτων προσηκυλωμένων μὲν τοῖς κινουμένοις ὀργάνοις, ἀποδεδεμένων δὲ εἰς τὴν λείαν, ferner 348, 2: ἡ λεία . . . ἐπισκωμένη ἐκάστην σπάρτον, 348, 5: αἱ ὑπὸ τῆς λείας ἐλκόμεναι σπάργοι πᾶσαι κτέ. Dass 346, 15 die Einzelbewegungen am Orte und nicht etwa die Bewegung vor- und rückwärts gemeint sind, beweist der Umstand, dass die letztere bereits 346, 7 ff. erledigt ist, weshalb auch das ἐκ entweder im Sinne eines ἐκτός wie 380, 14 zu fassen oder geradezu durch ἐκτός zu ersetzen ist. Die ὄργανα können also nur Vorrichtungen wie die tanzenden Bacchantinnen oder die Spenden des Dionysos u. a. sein. Specielle Hinweise über die Verbindung der Einzelschnüre mit dem (einzigen) Betriebsgewichte stehen 382, 4 beim Altarfeuer: ἀποδεδόσθω εἰς τὴν λείαν¹⁾ σπάρτος (d. h. die an das Kettchen ἡρᾶ geknüpfte Schnur), sodann 384, 23 bei der Bacchusspende σπάρτου ἀποδεδομένης^ς εἰς τὴν λείαν.

An Stelle der Bewegung von Ort zu Ort tritt beim stehenden

1) Olivieri S. 432 scheint es für möglich zu halten, dass Heron rein theoretisch (come sistema di studio) für jeden Einzelapparat (ogni automa) einen Gewichtkasten für sich (un cassellone a se) vorausgesetzt habe. Ist das wirklich Olivieris Meinung, so hat er Heron allerdings missverstanden. Es müsste sonst 346, 18 als τὰς λείας stehen.

Automaten das wiederholte, durch eine horizontale Achse vermittelte Öffnen und Schliessen der Thüren. Es wird dabei 346, 18 ff. 420, 19 ein einziges Betriebsgewicht wie oben vorausgesetzt, welches auch hier die Einzelbewegungen herbeiführt. Und es fehlt nicht an Hinweisen über die Verbindung der Einzelschnüre mit dem einen Betriebsgewichte wie 424, 22: ἡ σπάρτος (nämlich in der Scene der zimmernden Achser) . . . ἀποδοθήσεται τῇ λείᾳ, 430, 14 f.: τὴν σπάρτον τὴν προσδεμένην τῇ περόνῃ, ἀποδομένην δὲ εἰς τὴν λείαν (bei den niederrollenden Prospekten), ferner 436, 16 und 446, 9.

Von wo also die Einzelschnüre ausgingen und in Betrieb gesetzt wurden, ist hiernach klar. Speciellere Angaben darüber konnten sich etwa auf die Länge beziehen. Die lehnt aber Heron z. B. für die nach der Radachse gehende Hauptschnur 376, 7—8 ab, das müsse die Praxis selber lehren. Auch wird man die Verwendung von Leitrollen, Achsen, Wellen, lockeren Schnurlagen und dergl. ins Auge fassen müssen. Davon ergibt sich manches aus den Einzelvorrichtungen selber, z. B. aus Fig. 94 c bzw. 94 a S. LV und 387, einzelnes wird wenigstens angedeutet wie 348, 8. Die Richtung der Einzelschnüre ergab sich von selbst aus der Lage des Betriebsgewichts und der Einzelvorrichtungen. Soweit die Lage zugehöriger Rollen und Achsen nicht bei den Einzelapparaten erwähnt wird, war vielleicht eine bestimmte Stelle nicht vorgesehen. Es genügte, da sie nicht gerade weit von einander und in ziemlich gleicher Höhe liegen mussten, wenn sie sich gegenseitig nicht hinderten. Das ist eigentlich selbstverständlich; gleichwohl hat Heron an dergleichen 436, 19 gelegentlich der Wandeldecoration erinnert (ἀνεμποδίστως κινεῖσθαι). Schliesslich ergab sich die Zahl der Einzelschnüre von selbst aus der Zahl der Einzelbewegungen, nur dass wir allerdings gern wissen möchten, welche unter den Einzelschnüren lockere Schnurlagen hatten und dadurch zwei verschiedene Bewegungen mit Unterbrechung herbeiführten, wie das für die beiden Tänze feststeht (396, 3) und für die Spenden so gut wie sicher ist (S. LVI). Dürften wir auch bei den andern Doppelbewegungen, z. B. bei dem Altarfeuer und dem Erschallen der Cymbeln und Trommeln derartiges annehmen, so würde sich die Zahl der Einzelschnüre vielleicht auf sechs reduzieren. Ob in Bezug hierauf etwa einige Notizen ausgefallen sind, steht dahin. Die Einzelschnüre scheinen von den Apparaten in verschiedenen

genau abgepassten Längen, je nachdem sie früher oder später in Thätigkeit traten, direct nach dem Betriebsgewichte geleitet zu sein. Wenn sie von diesem aus sich gleich nach verschiedenen Richtungen verbreiteten und straff gespannt waren, mochte die Gefahr, dass sie sich verwickelten, nicht allzu gross sein. Bestand sie aber überhaupt, so sind darauf vielleicht die Fälle zurückzuführen, in denen z. B. der fahrende Automat versagte (342, 2). Praktischer wäre es vermuthlich gewesen, wenigstens beim fahrenden Automaten, wenn die Einzelschnüre nicht sämmtlich unmittelbar vom Betriebsgewichte ausgingen, sondern sich erst von einer längeren und stärkeren, an das Gewicht geknüpften, gemeinsamen Zugschnur abzweigten, die zum mindesten so lang war, dass die erste Einzelschnur erst in Thätigkeit trat, wenn der Automat hielt. Die Bewegungen am Orte folgten dann schnell aufeinander, und die Aufeinanderfolge regelte sich natürlich durch die genau abgepassten verschiedenen Längen der straffgespannten Theile bezw. der lockeren Schnurlagen von selbst. Aber nur bei langer Hinfahrt dürfte man sich von einer derartigen Zugschnur einigen Vortheil versprechen. Im allgemeinen wird man sich die Einzelschnüre überhaupt nicht allzu lang denken dürfen.

Sind hiernach also auch mehrere Punkte vorhanden, die dem Zweifel Raum lassen, so kann man sich doch im wesentlichen von den Einzelbewegungen eine Vorstellung machen, und es ist schwerlich richtig, zu sagen, es liege hier eine erhebliche Lücke vor (*lacuna assai rilevante* S. 432). Das *λείπει* am Ende der Automaten kann nur besagen wollen, dass am Schlusse etwas fehle,¹⁾ keineswegs dass inmitten der Schrift das Wichtigste ausgefallen sei (so meint wohl Olivieri S. 431). Glauben die Schreiber, dass mitten im Text eine Lücke sei, so pflegen sie das *λείπει* auch dorthin zu setzen, wie z. B. 414, 22 in einigen Hss. Zugleich lehrt letztere Stelle, dass es mit einer solchen Bemerkung nicht immer etwas auf sich hat, da sie hier geradezu falsch ist.

Das Cap. 17/18 und Cap. 19 so ganz ohne Zusammenhang wären und 400, 14 das *ἄλλως* in der Luft schweben, kann ich nicht finden. Die in 17 und 18 erwähnten Vereinfachungen des Mechanismus beziehen sich vorzugsweise auf das Fahren: 396, 20 *τῆς τοῦ πλινθίου πορείας*, 396, 22. 400, 3 *μηχανὸς τῆς πορείας*.

1) Oder soll es auf die fehlende Benennung von *διαλλάσσονται* hinweisen?

Dabei bleibt dem aufmerksamen Leser sicher bewusst, dass es sich bisher immer nur um ein einziges, ununterbrochen thätiges Betriebsgewicht handelt. Wenn nun Cap. 19 zeigen will, dass die *ἐκπορεία*¹⁾ und *ἀποπορεία* sich auch durch ein Betriebsgewicht ausführen lässt, dessen Thätigkeit während des Haltens unterbrochen wird, wofern nur für die Einzelbewegungen ein zweites Betriebsgewicht eingesetzt wird, so wird es mir schwer, geradezu an einen Gedankensprung zu glauben. Die *πορεία* ist doch tatsächlich *ἄλλως*, als im Vorhergehenden anzunehmen ist. Und wird nicht auch der Beginn der *ἐξωθεν* *〈τῆς πορείας〉 κινήσεις*, d. h. der Bewegungen am Orte, *ἄλλως* als vorher, d. h. durch ein zweites Betriebsgewicht, eingeleitet? Viel schwerer als die von Olivieri vermissen Details über die Einzelbewegungen wiegt hier das Fehlen von Angaben über die Verbindung zwischen dem Betriebsgewichte für die *πορεία* und dem für die Bewegungen am Orte. Der Verfasser von Cap. 19 kann also gar nicht die ihm von Olivieri zugeschriebene Absicht, nämlich angebliche Lücken auszufüllen, gehabt haben. Vielmehr könnte hier der Autor nur anhangsweise einen summarischen Hinweis auf einen älteren Typus eines fahrenden Automaten gegeben haben, ohne in irgendwelche Details des ohne Zweifel complicirten Mechanismus einzugehen, weil er ihn selber dem einfacheren Automaten mit einem Betriebsgewichte nachsetzen möchte. Dass jener complicirt war, ist eine natürliche Folge der Verwendung von zwei Betriebsgewichten. Bei zwei so verschiedenen Bewegungsgruppen zunächst an zwei Betriebsgewichte zu denken, ist aber vielleicht das Näherliegende, also ist der entsprechende Automat der ältere. Die Querfurthsche Reconstruction scheint mir aber Olivieris Tadel (S. 435) nicht zu verdienen. Jedenfalls ist ihr Zweck erreicht, die Möglichkeit einer derartigen Vorrichtung, wie sie Cap. 19 andeutet, darzuthun. Dass die Reconstruction Heronischen Prinzipien entgegenstehe, hat Olivieri zwar behauptet, aber nicht bewiesen. Oder verwendet sie etwa Mittel, die nicht auch Heron kennt?

1) Es darf nicht verschwiegen werden, dass die Wendung *ἡ τε ἐκπορεία καὶ ἡ ἀποπορεία* sich nur in Cap. 19 findet (400, 14. 21). Sonst heisst es *ἡ τε πορεία καὶ ἡ ἀποπορεία* 354, 10. 16. 358, 7. 380, 12. Ebenso nur 402, 21 (Cap. 19) *ἐκπορεύουσας*. Ein derartiger Wechsel im Ausdruck braucht, wenn er überhaupt Bedeutung hat, nicht immer auf Interpolation hinzuweisen, sondern kann auch mit den Quellen des Autors zusammenhängen.

Für die Behauptung aber, dass Herons Automatentheater, obgleich in der Theorie sinnreich erdacht, in der Praxis unausführbar (*inattuabile nella pratica*) gewesen sei, scheint mir der Beweis nicht erbracht, selbst wenn Cap. 19 trotz alledem einem Interpolator gehören sollte. Die bekannten Lücken ferner, von denen einzelne, wie die fehlende Beschreibung des Apparates für das Erscheinen der Athene, Herons Vergesslichkeit zur Last fallen dürfte, die wirklichen Interpolationen und mancherlei Unebenheiten des Textes können es auch noch nicht darthun. Es bleibt noch Echtes genug übrig. Nun ist es freilich eine heikle Sache, mit gleicher Zuversicht das Gegentheil wie Olivieri behaupten zu wollen, obwohl ich persönlich noch jetzt der Ansicht zuneige, dass der Automat technisch ausführbar ist. Eine Entscheidung kann hier meines Erachtens nicht der Schreibtisch, sondern nur eine Werkstatt bringen, in der eine ungewöhnliche Geschicklichkeit waltet.

Heimstedt.

WILHELM SCHMIDT.

ZWEI LISTEN CHIRURGISCHER INSTRUMENTE.

Im Codex Parisinus latinus 11219, einer Pergamenthandschrift des IX. Jhs.,¹⁾ steht fol. 36^r folgendes Bruchstück:

Incipiunt ferramentorum nomina.

*Necesse est universorum ferramentorum nomina dicere ita. his-
miliarium flebotomum cacias pteriotimum paracen teter mele spato-
mele auriscalpium diripinum et copetis wyster meningo filax gram-
mister fenicus parastoleus angistrum sarcolabon ostanaboleus osteagra
et felocus perixister macherium malium tricolabon ostalmos tater
blefarocatochon antiboladium acus epicopon rinuspatium rinotorine
rizoagra odontagra odontoxister mascololabeus pliroprister naboleus
syringotomum lithothomum methrochites cefaloclases enbriotomum di-
oster cestros peribabeos prasia calamiscos quiatiscos otemquites epi-
bastes glossocathocon stafilotomon fisiter aridin pionin tripanin stafilo-
cautes antiothomon olyphoxyster tetrafixos incliridium nastictium del-
tarium psallidium.*

Eine ähnliche Liste, die jedoch umfangreicher und alphabetisch geordnet ist, hat Fr. R. Dietz in seiner heute sehr seltenen Habilitationsschrift aus dem Laurentianus gr. LXXIV 2 (Perg. Hs. des XI. Jhs.) veröffentlicht²⁾; der Titel lautet: *ὀνόματα τῶν λατρικῶν ἐργαλείων κατὰ στοιχείον, ἃ ἐν ταῖς χειρουργαῖς χρῶ-
μεθα* (χρῶ^{μεθ} die von mir nachverglichene Handschrift, *οἷς . . χρῶ-
μεθα* Dietz). Die beiden Zusammenstellungen sind unabhängig von einander, was sich u. a. auch daraus ergibt, dass mehrmals die eine Liste das Deminutivum eines Namens giebt, der in der anderen

1) Vgl. Delisle, Inventaire des manuscrits Latins p. 114.

2) Severi iatrosophistae de clysteribus liber ad fidem cod. manuscripti unci Florentini primum graece editus (Regimontii Prussorum 1836) im Anhang S. 46—48. Durch Vermittelung A. Brinkmanns hat mir Herr Dir. Dr. Boyen ein überzähliges Exemplar der Königsberger Universitätsbibliothek gütigst zur Verfügung gestellt.

austritt; aber sie treffen natürlich in zahlreichen Artikeln zusammen. Es scheint daher, um die Nachprüfung zu erleichtern, am zweckmässigsten, in drei Columnen die griechische und die lateinische Uebersetzung sowie die herzustellenden Formen nebeneinander zu stellen; Accente und Spiritus der Florentiner Handschrift bleiben, als für uns nicht verbindlich, fort. Die Identification der Namen mit den zahlreichen antiken Instrumenten, die in Pompeji und anderwärts zu Tage gekommen sind, muss den Medizinern überlassen bleiben, aus deren Kreise neuerdings sehr nützliche Arbeiten über diesen Gegenstand gekommen sind¹⁾; die vorliegende Publication erhebt keinen weiteren Anspruch als den, die sachlich und sprachlich gleichmässig interessanten Listen nach den Handschriften vorzulegen.

Lesung des Laur. gr. 74, 2:	Lesung des Paris. lat. 11219:	Herkunft ist:
αγκιστρα	angistrum	ἄγκιστρα
αγκυς	vgl. acus	ἀκὺς
ακμαδιον	fehlt	Isagl.; ἐκονάδιον Dietz
αντιβολαδιον	antiboladium	ἀντιβολάδιον
αντο	antiothomum	ἀντιστόμον (?)
αντοπτρα	fehlt	ἀντόπτρα
αξυστηρ	fehlt	ἄ(πο)ξυστήρ
αρις	aridien	ἄρις und ἀριδιον
βλεβοτομον	fehlt	βλεφαροτόμον
βλεφροκα	blefarocathecon	βλεφαροκάτοχον
βουγλωσσον	fehlt	βούγλωσσον
γλωσσοκατοχον	glossocathecon	γλωσσοκάτοχον
γραμμιστηρ	grammister	γραμμιστήρ
διαστολες	fehlt	διαστολες
διπυρινον	diptirinum	διπύρινον
διοπτρα	fehlt	διόπτρα

1) Dr. P. Hamonic, La chirurgie et la médecine d'autrefois d'après une première série d'instruments anciens renfermés dans mes collections (Paris 1900). Dr. V. Denefle, Le speculum de la matrice à travers les âges (Anvers 1902). Aeltere Litteratur bei Daremberg-Saglio, Dict. des antiquités unter 'Chirurgie' und 'Médecine'; Gurli, Geschichte der Chirurgie I 313 f. 505 f. nebst Tafel I—III; Bloch in Neuburger-Pagels Handbuch d. Geschichte d. Medizin I 554 Anm. 2.

διοστήρ
 εγκοπεύς
 εθιρολόγος
 εμβρυσολκός
 εμβρυοτομον
 εμβρυοθλάστης
 εμβρυοσφακτης
 ενετήρ
 εντεφυλαξ
 επικοπεύον
 επικρουστίον
 καθετήρ
 καλαμισκος
 κασία
 κέστωρ
 κανυλοκλυστήρ
 κυαθίσκος
 κλυστήρ
 κυνοραφον
 λαβίς
 λεπτάριον
 λεπτομήλη
 λιθοτόμον
 μαχαιριον
 μασχολαβες
 μήλη
 μηλωτίς
 μηνιγγοφυλαξ
 μητρανύκτης
 μητρεγχύτης
 οξία
 οξύλαβιδιον
 οδονταγχα
 οδοντοξυστης
 οσταγχα
 οστεγχύτης
 οσταναλαβες

dioster
encopetis
 fehlt
 fehlt
embryotomus
 fehlt
 fehlt
 fehlt
 fehlt
 fehlt
epicopo
 fehlt
 fehlt
calamiscos
cacias
cestros
 fehlt
quiatiscos
 fehlt
 fehlt
 fehlt
 fehlt
lithotomum
macherium
mascolabeos
mele
 fehlt
meningoflax
 fehlt
metrochites
 fehlt
 fehlt
odontagra
odontoxister
ostagra
 fehlt
 fehlt

διωστήρ
 εγκοπεύς
 εθιρολόγος
 εμβρυσολκός
 εμβρυοτόμον
 εμβρυοθλάστης
 εμβρυοσφακτης
 ενετήρ
 εντε(ρο)φύλαξ
 επικοπεύον
 επικρούστίον
 καθετήρ
 καλαμίσκος
 κατιάς
 κέστωρ
 κανυλοκλυστήρ
 κυαθίσκος
 κλυστήρ
 κυνορράφιον
 λαβίς
 λεπτάριον
 λεπτομήλη
 λιθοτόμον
 μαχαιριον
 μασχαλολαβεύς
 μήλη
 μηλωτίς
 μηνιγγοφύλαξ
 μητρανύκτης
 μητρεγχύτης
 οξεία
 ὀξύλαβιδιον
 ὀδοντάγχα
 ὀδοντοξυστήρ¹⁾
 ὀστεάγχα od. ὀστάγχα
 ὀστεγχύτης
 ὀσταναλαβεύς

1) ὀδοντοξυστης hat bei Pollux IV 181 die Hs. A; ὀδοντοξίστης die anderen.

οφθαλμοστατης
παράκεντηριος

παράστολους
περ : ξυστης (sic)
περιλαβες
πλευροπ^{στ}η
πολυσφακτης
πριον
πρασια
περυγοτομο
πυαλος
πνουλκος
ραφιδες
ρινη το ρινιον

ρινοςπαθιον
σαλπιν^η
σαρχολαβον
σμηλα
σιφων
σχυρομηλη
σκηνοραφιον
σπαθομηλη
σταφυλολαβις
σταφυλοκαυστης
σταφυλοτομον

στομα^ε
συριγγοτομον
τετραπιαλος
τρυπανον

τριχολαβον
υπερβιβαστη
φλεβοτομον
χαρακτης
χυνικις
ψαλις

ophthalmometer
paracantheter

parastoleus
perixister
perilabees

pleuropriester
fehlt
pionin

prasia
periotomum
fehlt

fehlt
vgl. acus
rinoterrine

rinuspatium

fehlt
sarcelaben
vgl. hismilorium

fehlt
fehlt
schatomela

fehlt
staphilocauter
staphilotomon

fehlt
syngiotomum
tetrapicos
tripanin

tricholaben
vgl. epibastes
phlebotomum
fehlt
fehlt
psallidium

οφθαλμοστατή
παράκεντητήριος und
παράκεντητήρ

παράστολεύς
περιξυστήρ
περιλαβεύς

πλευροπριστήρ
πολυ(πο)σφάκτης
πρίων und πριόνιον

πρασιά (?)
περυγοτόμον
πύαλος

πνουλκός
ραφίδες
ρίνοτορίνη und ρινο-
τορίνιον
ρίνοσπάθιον

fraglich
σαρχολάβον
σμίλα und σμιλάριον

σίφων
fraglich
σκηνοράφιον

σπαθομήλη
σταφυλολαβίς
σταφυλοκαύστης
σταφυλοτόμον

fraglich
συριγγοτόμον
fraglich
τρύπανον und τρυ-
πάνιον

τριχολάβον
ύπερβιβαστήρ
φλεβοτόμον
χαράκτης
χοινικίς
ψαλίς und ψαλίδιον

<i>auriscalpium</i>	<i>auriscalpium</i> ¹⁾
<i>xyster</i>	ξύστηρ
<i>fenicus</i>	viell. σφηνίσκος
<i>ostanaboleos</i>	όσταναβολεύς
<i>etfolocus</i>	fraglich
<i>malium</i>	fraglich
<i>rixoagra</i>	ρίζαγρα
<i>naboleus</i>	άναβολεύς
<i>cefaloclases</i>	κεφαλοκλάστης
<i>otemquites</i>	ώτεγχύτης
<i>epibastes</i>	viell. επιβιβαστήρ
<i>psiler</i>	ψυσητήρ
<i>olypoxyster</i>	πολυποξύστηρ
<i>incliridium</i>	viell. ἐγχειρίδιον ²⁾
<i>nasticium</i>	ναρθήκιον
<i>deltarium</i>	δελτάριον

1) Griechisch heisst das *ώτογλυφίς*: Pollux IV 181.

2) Isidor Etymolog. IV 11 (de instrumentis medicorum): *Enchiridium dictum quod manu adstringitur, dum plurima contineat ferraamenta, χείρ enim graece manus vocatur.*

Charlottenburg.

H. SCHOENE.

UEBER DIE HANDSCHRIFTEN DER SILVEN DES STATIUS.

In meiner Dissertation (Leipziger Studien XX S. 1—144) habe ich dargelegt, dass für die Textgestaltung der Silven des Statius die von Poliziano im Liber Corsinianus eingetragenen Noten als vollständige Collation des Codex Poggii, d. h., wie mein Lehrer C. Wachsmuth (ebenda S. 203 ff.) nachgewiesen, der von Poggio in der Nähe von Constanx gefundenen alten Handschrift, neben dem Matritensis zu Grunde zu legen ist. Dem gegenüber sucht Fr. Vollmer im letzten Heft dieser Zeitschrift (XXXVIII S. 134—139) die Richtigkeit des von mir bekämpften Standpunktes der Klotzschen Textausgabe zu vertheidigen. Warum ich jedoch von der Berechtigung seiner Ausführungen mich nicht habe überzeugen können, will ich hier kurz darlegen.

Zunächst bringt Vollmer Einwände gegen meine Beweisführung, dass der Matritensis aus einer Handschrift des 15. Jahrhunderts abgeschrieben ist. Während er zwar Klotz' Behauptung, der Matritensis sei die für Poggio in der Schweiz gefertigte Abschrift des dort gefundenen alten Codex, in der 'Deutschen Literaturzeitung' 1900 Sp. 2148 als sicher vertrat, jetzt aber nach meinen Gegengründen als 'natürlich kaum sicher erweisbar' bezeichnet, meint er doch, die Verwechslungen von c und t, n und u, m und in od. dgl., e und o könnten sehr wohl alle dem Schreiber des Matritensis zur Last fallen. Dem widerspricht jedoch die sehr grosse Anzahl von Verwechslungen: allein im Klotzschen Apparat wird c und t 60 mal, e und o 22 mal, n und u 42 mal, m und in oder m oder dergl. etwa 100 mal als verwechselt mitgetheilt; dazu kommt aber noch die sicher nicht geringe Anzahl der Fälle, die Klotz, da sie ja sonst keinen Werth haben, nicht angegeben hat (vgl. S. 7/8. 12 meiner Dissert.). Da nun die Photographie in der Klotzschen Ausgabe zeigt, dass der Schreiber von M in seinem Ductus c und t, e und o, n und u scharf unterschieden hat, so ist aus der

grossen Menge von Verwechslungen klar, dass sie durch die Schriftzüge der Vorlage veranlasst sind. Wenn ich auch selbstverständlich meine, dass nicht jeder einzelne Fall durch den Ductus der Vorlage verursacht sein muss, so kann doch die ganze grosse Masse jener Verwechslungen nicht anders erklärt werden als dadurch, dass der Matritensis aus einer Handschrift des 15. Jahrhunderts stammt.

Obwohl Vollmer dies ja auch so halb und halb zugiebt, bezweifelt er trotzdem, dass Poliziano den Codex Poggii, den collationirt zu haben er ganz ausführlich bezeugt, wirklich in den Händen gehabt habe. Das einzige Argument, das Vollmer vorbringen kann, ist die Behauptung, der Vers I 4, 86^a, von dem Poliziano bezeugt *hic versus deest in libro vetustissimo poggij qui e germania in Italiam est relatus*, sei echt. Als Beweis dafür soll die Behauptung dienen, hier sei ein paroemiacus doppelt geschrieben und habe einen anderen von seiner Stelle verdrängt. Es ist ja freilich bekannt genug, dass überhaupt ein beliebiges Zeilen- oder Versstück nicht selten in der nächsten Zeile aus Versen nochmals geschrieben worden ist und dabei ein etwa ebenso grosses Stück des echten Textes verdrängt hat. Aber dann pflegt doch meist das Vorkommen desselben Wortes in beiden Zeilen die Veranlassung zur Dittographie zu sein und das dittographirte Stück an erster Stelle mit Recht, an zweiter Stelle fälschlich zu stehen. Beides ist auch in dem von Vollmer als besonders passend angeführten Beispiele Culex 26. 27 der Fall, keins von beiden aber hier.

Noch übler aber steht es um Vollmers Behauptung, wenn wir uns seine Ergänzung des angeblichen Verlustes ansehen: Er giebt mir zu, dass Klotz' Ergänzung *<sed quid tua, Gallice, facta> attollam cantu* verfehlt ist, und ergänzt *<nec oportet lauriger ipse> attollam cantu*. Das ist doch sachlich völlig dasselbe, wie was Klotz glaubte einfügen zu müssen. Zu den gegen eine solche Ergänzung von mir S. 34/5 geltend gemachten Gründen, gegen die Vollmer nichts hat vorbringen können, kommt noch ein weiteres Argument: von V. 83—88 spricht Apoll zu Aesculap, den er bewegen will, den Rutilius Gallicus zu heilen, von dessen Kriegsthaten in Afrika:

Libyci quid mira tributi

*obsequia et missum media de pacis triumphum
laudem et opes? tantas nec qui mandauerat ausus
expectare fuit.*

Wenn wir nicht annehmen wollen, dass der Gott seine eigenen Gedanken in demselben Augenblick, in dem er sie ausspricht, schon vergessen hat, können wir Vollmer nicht glauben, dass Apoll, nachdem er V. 83 ff. gesagt hat, es sei nicht nöthig, des Rutilius libysche Erfolge zu loben, in demselben Athem hinzufügen soll, es sei nicht nöthig, diese Erfolge zu besingen. Wie schön passt hingegen unmittelbar auf den Gedanken, dass selbst der Kaiser so grosse Erfolge in Afrika nicht erwartet habe, die Ausführung, es freuten sich über dieselben namentlich auch die Geister derer, die einst in den für Rom so überaus unglückseligen Kämpfen mit Afrika gefallen seien. Wer aber wird mit Vollmer daran denken, die Geister der im Hannibalischen Kriege Erschlagenen hrauchten unter Umständen erst der Verherrlichung von Rutilius' Thaten durch Apoll, um sich über sie zu freuen!

Auch bei diesem neuen Versuch Vollmers, den interpolirten Vers 86^a zu retten, zeigt sich nur, wie unmöglich es ist, in den lückenlosen Gedankengang dieser Stelle noch einen Gedanken einzuflicken.

Das also war Vollmers Argument gegen die Collation des Codex Poggii durch Poliziano. Dieselbe wird ja auch noch durch eine ganze Reihe von Thatsachen, die ich in meiner Abhandlung erörterte, bewiesen. Drei der wichtigsten muss ich hier wiederholen:

I 2, 147 für *nütidis* hat M *wiridis*, Poliziano hat *wiridis* der editio princeps durchstrichen und darüber geschrieben *At ut nütidis*.

IV 3, 81 für *scrutuasque* hat M *scrutuasque*, nach Souter *strutuasque*, Poliziano hat zu dem gedruckten Vers *sed grates ego strutuasque tanti* an den rechten Rand geschrieben: *.Do. strictus atque tanti est | poggi vetus liber | Sic † strutuasque tanti est | ē scrutus*. Dies Alles sammt dem gedruckten Vers hat Poliziano durchgestrichen und an den linken Rand geschrieben: *Sed grates ego scrutuasque tanti est .pog.*

V 3, 219 für *Quam tuus* hat M *Quam tuus*, nach Souter *Quam unis*, Poliziano *At. Quam tuus . ē. tuiusque | .Do. Qualis et. Das τ in tuus hat Poliziano uncial gemalt.*

Diese drei Einträge Polizianos, namentlich der zu IV 3, 81, zeigen ganz handgreiflich, dass ihm dieselben Schriftzüge vor Augen lagen, aus denen die im Matritensis stehenden Lesarten entstanden sind. Nichtsdestoweniger glaubt Vollmer, diesen Beweisen entgegen zu können.

Bei der ersten Stelle bestreitet er die Richtigkeit meiner Lesung, die ich ganz ausdrücklich im Gegensatz zu Vollmers Angabe publicirt habe (vgl. S. 75), nachdem ich Vollmers und meine Collation mehr als einmal mit den Heidelberger Photographien verglichen hatte. Da Vollmer den Codex nicht abermals eingesehen hat, so kann ich mich begnügen, das Zeugniß eines Jeden anzurufen, der im Codex nachsehen will. Die Randbemerkung *anf. viridis* stammt nicht von Poliziano, sondern von derselben Hand, die sowohl öfters in den Silven (so zu I praef.) als auch auf den leeren Seiten 188 und 188' Stellen aus römischen Dichtern, namentlich Martial, eingetragen hat. Das beweist sowohl der ganze Ductus, namentlich die eigenartige Form von *r*, als auch die ganz tief-schwarze, dicke Tinte. Es wird Vollmer nie gelingen, auch nur eine einzige Note A* aufzuweisen, die mit dieser Tinte geschrieben ist. Die Tinte aller Noten A* ist ganz einheitlich wässerig und zerflossen und niemals erscheint sie in Folge frischen Eintauchens beträchtlich kräftiger oder weniger zerlaufen. Damit fällt auch Vollmers schon an sich sehr künstliche Deutung der Einträge an dieser Stelle.

Die beiden anderen Beweisstellen, IV 3, 81 und V 3, 219, sucht Vollmer dadurch zu entkräften (S. 136 Anm. 2), dass er zwar an der Richtigkeit meiner Lesungen nicht zweifelt, aber an der von Krohn und Souter. IV 3, 81 liest Krohn *scrutiusque*, Souter *structusque*, V 3, 219 Krohn *rus*, Souter *unis*. Was ist da sicherer, als dass sich im Matritensis *scrutiusque* (IV 3, 81) und *rus* (V 3, 219) auch ‚bei einigem guten Willen‘ nicht lesen lässt.

Die Beweiskraft jener drei Stellen I 2, 147. IV 3, 81. V 3, 219 bleibt also von Vollmers Angriffen völlig unerschüttert.

Ob bei den Noten A* ganz neue Lesarten zu Tage kommen oder nicht, ist gegenüber Vollmers Bemerkungen S. 136/7 für unsere Frage völlig indifferent. Zudem ist es für die Wiederherstellung des Textes keineswegs so ganz gleichgiltig, dass z. B. I 4, 88 gegenüber der Lesart des Matritensis *laeta* mit ligirtem *et* Poliziano *laeta* und *lacera* bezeugt und V 5, 24 *m* gegen *n* in M (was Vollmer bei seiner Zusammenstellung nicht angiebt). Ausserdem aber haben wir ja (S. 80—109 meiner Dissert.) gesehen, dass sich aus den Noten A, d. h. der ganzen übrigen Collation Polizianos, gar manches anders ergibt, als wir aus M allein erschliessen könnten.

Was nun aber die Noten A betrifft, über die man so lange im Unklaren geblieben ist, so spricht Vollmer einmal von meiner ‚Behauptung‘, fast alle Eintragungen Polizianos seien Bezeugungen aus dem Codex Poggianus, geht aber auf diese Behauptung gar nicht ein, sondern sagt gelegentlich, natürlich zöge er nur A* heran. Da er so meine Feststellungen über die Noten A völlig verschweigt, muss ich sie hier wiederholen: mit derselben wässerigen und zerflossenen Tinte, mit der alle Noten A* geschrieben sind, hat Poliziano den grössten Theil der übrigen Noten eingetragen, und zwar ausnahmslos aus dem Codex Poggii. Ein kleinerer Theil dagegen ist vor (bzw. einige nach) der Collation der alten Handschrift eingeschrieben mit ganz anderen Tinten, von denen sich die Collationstinte scharf abhebt. Diese für die Werthung der Collation Polizianos fundamentale Thatsache hat Vollmer ebenso wie alle früheren Collatoren völlig übersehen. Dass meine Feststellung richtig ist, wird Jeder bezeugen, der daraufhin den Codex einseht. Auch hatte ein Handschriftenkenner, wie K. Zangemeister, wie er meinem Lehrer C. Wachsmuth mittheilte, die Thatsache, dass Polizianos Eintragungen in verschiedener Zeit stattgefunden haben, schon früher gesehen.

Vollmer hätte also, bevor er seinen Artikel schrieb, lieber den Codex von neuem einsehen sollen, als dass er erklärte, er sei vor einer ärztlichen Prüfung und Vergleichung unserer Sehschärfe nicht geneigt, seiner Collation zu misstrauen. Jedenfalls habe ich für die Lesung der Noten es an keiner Mühe fehlen lassen und meine Collation, sobald sie von Vollmers Publicationen oder denen Anderer abwich, sowie überhaupt die schwierigeren Stellen immer und immer wieder mit den Photographien verglichen (vgl. Wachsmuth a. a. O. S. 211/2). Dabei habe ich gar nicht selten festgestellt, dass Vollmers Lesungen falsch waren.

Die Schriftzüge der Collation Polizianos sind zum Theil so verblasst, dass sie nur mit sehr grosser Anstrengung entziffert werden können, manches auch dann nicht mit absoluter Sicherheit, so dass auch ich, so sehr ich mich abmühte, einiges nicht unbedingt sicher feststellen konnte. Dass das nicht an mir lag, bezeugen mir Zangemeisters Nachprüfungen. Dieser ausgezeichnete Meister im Handschriftenlesen hat hier und da noch Schriftspuren, die ich nicht deuten konnte, entziffert, aber auch manche meiner Lesungen, die mir nicht ganz sicher waren, als richtig bestätigt, darunter auch

solche, bei denen Vollmer anders gelesen hat, manches auch, das ich nicht genau lesen konnte, als nicht bestimmt lesbar bezeichnet. Die betreffenden Lesarten habe ich auch allemal entsprechend gekennzeichnet. Vollmers ‚Corrigenda‘ zu meiner Collation von V 5 kann ich daher bis auf neue Einsicht der Photographien getrost auf sich beruhen lassen. Nur darauf will ich hinweisen, dass von den angeblich verwischten 4 Zeilen unter der Randbemerkung zu V 5, 24 die vierte von mir publicirt worden ist; freilich steht sie im Codex neben V. 29/30, nicht bei V. 24. Von den drei anderen aber kann ja Vollmer auch nicht einen einzigen Buchstaben angeben. Aehnlich hat Vollmer in seiner Ausgabe an 64 Stellen A* oder A*(?) angegeben, während ich auf Grund wiederholter ganz genauer Nachprüfung festgestellt habe, dass Poliziano eine entsprechende Bemerkung nicht eingetragen hat (vgl. S. 30 meiner Dissertation).

Wenn nun Vollmer den Werth der Noten A noch dadurch herabzusetzen sucht, dass er die Lesart A zu V 1, 181 *maestas* als handgreiflich falsch bezeichnet (S. 134),¹⁾ so kann ich ihm auch darin nicht beistimmen. Gegenüber seiner eigenen früheren Erklärung behauptet er nämlich jetzt, Priscilla sei jünger als ihr Gatte. Das erschliesst er aus ihren Worten *exegi longa potiora senecta tempora*. Damit sagt sie aber nur, dass sie nicht alt geworden ist. Dass sie sich für jünger erklärt als ihren Gatten, kann man aus diesen Worten doch nicht erkennen. Auch widerlegt sich Vollmers neue Auffassung dadurch, dass, wäre sie richtig, die Worte *quod prior* nicht nur völlig überflüssig wären, sondern auch sehr ungeschickt an den vorhergehenden Vers so angefügt wären, dass man gar nicht recht wüsste, auf was sie zu beziehen sind. Sie hingegen nach unserer Auffassung auf *maestas* zu beziehen, steht nichts im Wege. Aber Vollmers neue Auffassung ist auch sachlich irrig. Priscilla ist älter als ihr Gatte. Denn abgesehen davon, dass sie schon einmal verheirathet gewesen ist (V. 45), wird ihr Gatte mehrere Male *iuuenis* genannt (V. 11. 76. 197), den sie in voller Jugendblüthe habe strahlen sehen (V. 183). Wäre Priscilla nicht älter als ihr Gatte, dann hätte der Dichter selbst-

1) Vollmers Bemerkung gegen *uorsus* (V 3, 237) beweist, auch wenn *curvus* richtig ist, für die Hauptfrage gar nichts, da sowohl, wie ich S. 91 bemerkte, *uorsus* aus denselben Schriftzügen gelesen werden konnte wie *curvus*, als auch *curvus* in M Conjectur eines Gelehrten sein kann (vgl. Wachsmuth S. 209).

verständlich ihre Jugendschönheit hervorgehoben, nicht die ihres Mannes. Aber von Priscillas Jugendschöne sagt Statius kein Wort.

Zum Schluss bemerke ich noch, dass Poliziano als Handschriftenforscher doch zu viel Sachkenntniss und Erfahrung besass, als dass Vollmer ihm ohne Weiteres hätte zutrauen dürfen, er habe sich, noch dazu am Ende seines Lebens, durch irgend eine Notiz auf einer jungen Handschrift verleiten lassen, sie für den alten Codex Poggii zu halten und als solchen zu collationiren. Das widerlegt sich auch durch die von Wachsmuth (S. 204—206) genauer erörterten Bezeichnungen, die Poliziano von dem Codex Poggii giebt.

Leipzig.

ARTHUR ENGELMANN.

ZU GALENS SCHRIFT ΠΕΡΙ ΚΡΑΣΕΩΣ ΚΑΙ ΔΥΝΑΜΕΩΣ ΤΩΝ ΑΠΛΩΝ ΦΑΡΜΑΚΩΝ.

In dem aus dem Ende des 5. nachchristlichen Jahrhunderts stammenden, kostbar ausgestatteten Constantinopolitanus (C) des Dioskurides sind auf den ersten Pergamentblättern unterhalb des dioskurideischen Textes die entsprechenden Abschnitte aus dem illustrierten Herbarium¹⁾ des Krateuas und aus Galens Schrift *περί κράσεως καὶ δυνάμεως φαρμάκων* erhalten. Während die Parallelüberlieferung aus der Pharmakopoe des Krateuas auf die ersten Blätter beschränkt ist, reichen die Excerpte aus Galen bis fol. 94 v. Sie führen fast regelmässig die Ueberschrift *Γαληνός* (mit rother Tinte) und sind von derselben Hand wie der Text des Dioskurides, aber in einer kleineren Unciale geschrieben, die, wie überhaupt die Schrift in dieser Hds., ausserordentlich sorgfältig ist, ohne Accente, Spiritus und Worttrennung. Durch den Text dieser Excerpte wird bestätigt, was sich mir für den Text des Dioskurides als unumstössliche Thatsache ergeben hat, dass der Werth dieser Hds. nicht nach der textlichen Seite zu suchen²⁾ ist, sondern einzig und allein in den prächtigen farbigen Illustrationen liegt, die uns eine Vorstellung geben können von dem ältesten illustrierten Herbarium der Griechen, von dem Rhizotomikon des Krateuas.³⁾ Wie der Text des Dioskurides willkürlich umgearbeitet, bald gekürzt, bald bereichert erscheint, so ist auch die Parallelüberlieferung des Galen vielfach willkürlich zusammengezogen und umgeändert worden, ja es gewinnt den Anschein, als ob dem Schreiber dieser Hds. resp. seiner Vorlage eine grosse pharmakologische Compilation vorgelegen habe, in welcher der Text des Galen mit dem des Dioskurides und

1) Vgl. M. Wellmann, Krateuas, Abhandlungen der Kgl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen, phil. hist. Klasse N. F. Bd. II, 1 S. 11 f.

2) Darin liegt der Grundfehler der sonst so verdienstvollen Ausgabe von Kurt Sprengel, dass er den Text auf dieser interpolirten Handschriftenklasse aufgebaut hat.

3) Vgl. M. Wellmann a. a. O. 32.

Krateus, nach Autoren geordnet, zusammengearbeitet war.¹⁾ Ich theile im Folgenden zum Beweise für meine Behauptung die aus Galen entlehnten Parteen mit. Sie umfassen 29 Capitel des sechsten Buches der Galenischen Arzneimittellehre, einer Schrift, welche in der Folgezeit auf pharmakologischem Gebiet die des Dioskurides, wenn nicht verdrängt, so doch erheblich in den Schatten gestellt hat. Der Leibarzt des Iulianus Apostata ist der einzige Arzt der späteren Zeit, der aus beiden in gleicher Weise umfangliche Excerpte erhalten hat, während die späteren Aerzte, wie Aetius (im I. Buch seiner Compilation) und Paulus von Aegina (B. VII), sich im Wesentlichen auf Wiedergabe des bei Galen vorgefundenen Materials beschränken. Der theoretische Theil dieser Schrift ist ohne Zweifel aufgebaut auf den pharmakologischen Lehren der pneumatischen Schule: die Zugrundelegung der Lehre von den Elementarqualitäten, die genauen, bis ins Detail ausgearbeiteten Bestimmungen der in jedem Arzneistoff enthaltenen Qualitäten, die spitzfindige Unterscheidung von vier Graden (*τάξεις, ἀποστάσεις*) hinsichtlich der Stärke der Wirkung der Qualitäten — das Alles trägt zu deutlich das Gepräge pneumatischer Doctrin (speciell des Archigenes) an der Stirn. Wir wissen leider von dem Pneumatiker Herodot.²⁾ der eine ähnliche Schrift verfasst hat (*περὶ δυνάμειος τῶν ἀπλῶν φαρμάκων*) und den Galen des öfteren in dieser Schrift citirt, zu wenig, um die Arbeitsweise des Galen genau controlliren zu können. Ueber die Bücher VI—VIII, welche der Besprechung der einzelnen Arzneistoffe gewidmet sind, lässt sich soviel sagen, dass sie weiter nichts sind, als eine Umsetzung der damals schon massgebend gewordenen Arzneimittellehre des Dioskurides in das von ihm kunstvoll ausgearbeitete pharmakognostische System.

Die orthographischen Eigenthümlichkeiten des Schreibers der Hds., die für den Text in Betracht kommen und die ich zum Zwecke der Entlastung der Adnotatio vorwegnehme, sind im Wesentlichen dieselben, wie die der griechischen Uebersetzungen des Edictum Diocletiani.³⁾ Sie betreffen zumeist die Schreibung der Vocale und Diphthonge. Für *s* steht öfters *ai*: *ταί* für *τε*, *μεταιχουσι* für

1) Vgl. diese Zeitschr. XXXIII 373.

2) M. Weilmann, pneumatische Schule 14.

3) Der Maximaltarif des Diocletian, herausgegeben von Th. Mommsen-Büchner XII.

μετέχουσι, αἰλω für ἔλαιω. Umgekehrt steht für αἰ häufig ε: ξηρενιν für ξηραίνειν, τες für ταῖς, ιατε für ἰαται, ὁδοιον für αἰδοιον, πεδερως für παιδέρως. Für ι steht εἰ in εἰκανος für ἱκανώς, ρηγμασει für ρήγμασι, γειγγεται für γίγγεται, κολλωσειν für κολλῶσιν. Für εἰ steht häufig ι: χριαν für χρείαν, γενειοφνες für γενειοφυές, πεπιρος für πέπειρος, μῖζω für μείζω, ις für εἰς, αρμοττι für ἀρμόττει, ξηρενιν für ξηραίνειν, ξηρανθις für ξηρανθείς, κανθισης für κανθείσης. Für ο steht ω in ονομαζουσιν, πεπιρως für πέπειρος, umgekehrt ο für ω in αλμοδις (für ἀλμώδεις), οφελιμος (für ὠφέλιμος), εἰκανος (für ἱκανώς). Einmal steht η für ι in ἐρταμησια, einmal ι für η in διαφοριτικον, für ε steht η in αναρητικον, für υ einmal οι in κοιανουν, υ an Stelle von εἰ in ὁρμυνα für ὁρμυα, π für φ in ἀπεισομενον, υφ für μφ in μελανφυλλον, υμ für μμ in σνμμετρος.

C fol. 16^r: Γαληνός.

ἀλόη ἢ πόα ἢ μὲν κατὰ Συρίαν φνομένη ὑδατωδεστέρα καὶ ἀσθενεστέρα τὴν δύναμιν ἔστιν· ἄχρι μέντοι τοσούτου ξηραίνειν πέφυκεν ἢ ἐν τῇ κοίλῃ Συρίᾳ ὡς κολλᾶν τραύματα.
 5 ἀρίστη δὲ ἢ κατὰ τὴν Ἰνδίαν, ἥς ὁπότε ἔστιν τὸ κομιζόμενον ἐνταῦθα φάρμακον ἢ ἀλόη προσαγορευομένη, χρείαν πολλὴν παρεχομένη ἐκ τοῦ ξηραίνειν ἀδήκτως· σῶφει τε ἅμα καὶ πικράζει, ὑπάγει δὲ γαστέρα. ἔστιν δὲ τῶν μὲν ξηραινότων τῆς δευτέρας τάξεως, θερμαινότων δὲ τῆς πρώτης ἐπιτεταμέ-
 10 νης. ἔστιν δὲ εὐστόμαχον καὶ κόλπων κολλητικὸν τὸ φάρμακον· ἰαται δὲ καὶ τὰ δυσεπούλωτα τῶν ἐλκῶν, μάλιστα (τὰ) καὶ ἔδραν τε καὶ αἰδοιον καὶ κολλᾶ τραύματα.

" 1 Gal. XI 821. Orib. II 610. Aet. I s. v. Paul. Aeg. VII s. v. 2 ἢ πόα fehlt in der Minuskelumschrift (U) des Correctors des Const. (15. Jh.). Der Anfang ist gekürzt; es heisst bei Gal.: αὕτη μὲν ἢ πόα παρ' ἡμῖν οὐ πάνυ τι φύεται καὶ ἢ φνομένη δὲ κατὰ Συρίαν τὴν μεγάλην ὑδατωδεστέρα τε καὶ ἀσθενεστέρα τὴν δύναμιν ἔστιν. Die Quelle ist Diosc. (III 22, 364): γεννᾶται δὲ ἐν τῇ Ἰνδίᾳ πλείστη, ἐξ ἧς καὶ τὸ ὄπισμα κομιζέται· φύεται δὲ καὶ ἐν Ἀραβίᾳ καὶ Ἀσίᾳ καὶ τισὶ παραθαλάσσιαις τόποις καὶ νήσοις, ὡς ἐν Ἀνδρῶν, οὐκ εὐχρηστοὶ εἰς ὀπισμόν, πρὸς δὲ κόλλησιν τραυμάτων ἐπιτήδειος λεία καταπλασσομένη. 4 ὡς καὶ κολλᾶν U ἀρίστη δὲ [καὶ] Gal. 6 ἐνταυθοί Gal. [τοῦτο] vor φάρμακον bei Gal. ist Dittographie παμπόλλην Gal. 7 παρεχόμενον Gal. 8 Das folgende ist wieder erheblich gekürzt Die Lesart bei Gal.: ὑπάγει δὲ καὶ γαστέρα wird durch Orib. bestätigt 8 τῆς β τάξεως C für die von Orib. bestätigte Lesart des Galen: τῆς τρίτης ἀποστάσεως 9 α für πρᾶτης (wie immer) C 10 καὶ

γὰρ εὐστόμαχόν ἐστι τὸ φάρμακον, αἶμαρ τι καὶ ἄλλο, καὶ πόλων πολλή-
των Gal. 11 καὶ fehlt bei Gal. καὶ μάλιστα τὰ καθ' ἑαυτὸν Gal.

fol. 19^v: Γαληνός.

ἀριστολογίας ἢ ῥίζα πικρὰ καὶ ὑπόδριμυς ὑπάρχουσα
λεπτομερὲς ἐστὶν καὶ πλεόν ἢ στερογγύλη καὶ τὰ πάντα δρα-
στικωτέρα τῶν ἄλλων δυοῖν. ἢ δὲ κληματίτις εὐωδωτέρα
μὲν, ἀσθενωτέρα δὲ εἰς τὰς λύσεις. ἢ δὲ μακρὰ ἦντον μὲν 5
λεπτομερὲς τῆς στερογγύλης ἐστίν, φυτικῆς τε καὶ θερματι-
κῆς δυνάμεως, καὶ τῆς μὲν στερογγύλης ἦντον φύπτει καὶ δια-
φορεῖ, θερμαίνει δὲ οὐχ ἦντον, ἀλλ' ἴσως καὶ πλεόν, χρησί-
μη δ' ἐν ταῖς τῶν ἐλκῶν σαρκώσεσιν καὶ ταῖς τῶν ὑστερῶν
πυρίαις. τοὺς δὲ παχεῖς χυμοὺς ἢ στερογγύλη λεπτύνει καὶ 10
σκόλοπας ἀνάγει καὶ σηπεδόνας ἱάται καὶ τὰ φύπταρ τῶν
ἐλκῶν καθαιρεῖ καὶ ὀδόντας καὶ οὐλὰς λαμπρύνει. βοηθεῖ
δὲ καὶ ἀσθματικοῖς καὶ λυζοῦσιν, ἐπιλημπτικοῖς (τε καὶ πο-
δαργικοῖς) μεθ' ὕδατος πινομένη καὶ ῥήγμασι δὲ καὶ σπά-
σμασι ἐπιτιθήδειός ἐστιν. 15

1 Gal. XI 835. Orib. II 616. Act. I a. v. Paul. Aeg. VII a. v. 2 ἀριστο-
λογίας C Gal. ἀριστολογίας Orib. Der Zusatz des Galen: πολυωδωτέρα
πρὸς τὰς λύσεις hinter ῥίζα fehlt auch bei Orib. λεπτομερὲς δ' ἔξ αἰ-
τῶν ἐστὶν ἢ στερογγύλη Gal. Orib. 3 καταπάντα C bestätigt die Lesart
des Oribasius καὶ τὰ πάντα gegenüber dem καὶ κατὰ πάντα des Kühnischen
Textes 4 τῶν δ' ἄλλων Gal. Dass τῶν ἄλλων das richtige ist, beweist
wieder Oribasius ἢ κληματίτις δὲ Orib. darnach ist bei Gal. zu ändern
5 ἢ μακρὰ δὲ Gal. Orib. 6 λεπτομερὲς ἐστὶ Gal. Orib. 7 μὲν hinter
ἦντον Gal. Orib. 8 οἷα C πλεόν C μᾶλλον Gal. Orib. 11 αἶμα C
15 ἐπιτιθήδαιος C.

fol. 20^r: Γαληνός.

ἀρτεμισία. διτετὴ μὲν ἐστὶν καὶ ἥδε ἢ πόα. ὁμφοτέρα δὲ
θαρμα δευτέρως τάξεως, ξηραὶ δὲ πρώτης ἐπιτεταμένης.
ἐστὶν δὲ καὶ λεπτομερὲς μετρίως, ἐρμόνται δὲ πρὸς τοὺς ἐν
νεφροῖς λίθους καὶ εἰς πυρίαις ὑστερῶν. 5

1 Gal. XI 839. Orib. II 619. Act. I a. v. Paul. Aeg. VII a. v. 2 ἀρτε-
μισία C vgl. Paul. Aeg. ἀρτεμισία ἀμφοτέρα θαρμαίνουσι μὲν κατὰ τὴν
δουτέρα τάξιν, ξηραίνουσι δὲ κατὰ τὴν πρώτην. αἱ δὲ καὶ λεπτομεροῖς,
ὥστε καὶ τοῖς ἐν νεφροῖς λίθοις θρύπτανται (θρύπτει ed.) καὶ πυρίαις ὑστερῶν
(ὑστερον ed.) ἐρμόνται und dem gegenüber den Originalbericht des Galen:
θαρμαίνουσι δ' ἀμφοτέρα καὶ μετρίως ξηραίνουσι καὶ καὶ σπᾶσαι ἐν μὲν
τῇ θαρμαίνουσι δουτέρα ἀποστέλλουσι, ἐν δὲ τῇ ξηραίνουσι ἢ πρώτης ἐπι-
τεταμένης ἢ δουτέρας ἀρμόνται 3 δουτέρας] B C πρώτης] Z C

fol. 22^r: Γαληνός.

ἀμβροσία καταπλασσομένη δύναμιν ἔχει στίφουσάν τε καὶ ἀποκρουστικὴν.

1 Gal. XI 824. Orib. II 611. Aet. I s. v. Paul. Aeg. VII s. v.

fol. 23^r: Γαληνός.

ἀψίνθιον θερμὸν μὲν τῆς πρώτης ἀποστάσεως, ξηρὸν δὲ τῆς τρίτης. δύναμιν δὲ ἔχει στυπτικὴν καὶ πικρὰν καὶ δριμύτην στυπτικὴν τε καὶ τοιοῦσαν καὶ διὰ τοῦτο τοὺς ἐν τῇ
5 κοιλίᾳ χολῶδεις χυμοὺς ἐπὶ τὴν κάτω διαχώρησιν ὄγει καὶ δι' οὗτων ἔκκενοι, τὸ ἐν ταῖς φλεψὶν χολῶδες ἐκκαθαίρων. ὁ χυλὸς δὲ τῆς πόας πολὺ θερμότερος.

1 Gal. XI 844. Orib. II 620. Aet. I s. v. Paul. Aeg. VII s. v. Das Excerpt ist wieder erheblich gekürzt und steht im Wortlaut dem des Paulus von Aegina nahe 3 δριμύτην C 5 ἐπὶ τε τὴν κάτω διαχώρησιν ἀπάγει Gal.

fol. 24^r: Γαληνός.

ἀβρότονον θερμὸν μὲν ἔστιν καὶ ξηρὸν τῆς τρίτης τάξεως, διαφορητικὴν δὲ καὶ τμητικὴν ἔχει δύναμιν. ποιεῖ δὲ πρὸς τὰ περιουδικὰ ῥίγη σὺν ἑλαίῳ ἐψόμενον καὶ ἀποχρῖόμενον
5 ἀναιρετικὸν ἐλμύγγων (καὶ) καχοστόμαχον. ἡ δὲ τέφρα αὐτοῦ καυθέντος θερμὴ μὲν καὶ ξηρὰ ποιεῖ δὲ πρὸς ἀλωπεκίας σὺν ἑλαίῳ χριομένη ραφανίνῳ ἢ Σικκωνίνῳ ἢ παλαιῷ· ἔστι δὲ καὶ γενειοφυές.

1 Gal. XI 798f. Orib. II 604. 3 τμητικὴ C τμητικὴν U 5 ἀναιρετικὸν C ἀναιρετικὸν U 7 ρεφανίνῳ C ραφανίνῳ U.

fol. 25^r: Γαληνός.

ἀνεμῶναι πᾶσαι δριμύτην καὶ στυπτικὴς εἰσιν, ἐπισπαστικὴς τε καὶ ἀνασπαστικὴς δυνάμεως· ὅθεν ἢ τε ῥίζα διαμασσωμένη φλέγμα προκαλεῖται καὶ ὁ χυλὸς ἐκ ρινῶν καθαίρει
5 καὶ τὰς ἐν ὀφθαλμοῖς οὐλὰς λεπτύνει. καὶ τὰ στυπαρὰ δὲ τῶν ἐλκῶν καθαίρουσιν αἱ ἀνεμῶναι καὶ λέπτρας ἀφιστᾶσιν ἔμμηνα τε προκαλοῦνται προστιθέμεναι καὶ γάλα κατασπῶσιν.

1 Gal. XI 831. Orib. II 614. Der galenische Text ist genau excerptirt. 2 ἀνεμῶναι C ἀνεμῶναι U δριμύτης C δριμύτης U εἰσιν U εἰσιν C 3 ἀνασπαστικὴς C 7 ἀνασπᾶσιν Gal. κατασπᾶν ist der Terminus.

fol. 27^r: Γαληνός.

ἀσφοδέλου ἡ ῥίζα στυπτικὴς τε καὶ διαφορητικὴς ἔστι δυνάμεως· καυθείσης δ' αὐτῆς ἡ τέφρα θερμότερα καὶ ξηραν-

τακωτέρα και λεπτομαρεστέρα και διαφορητικωτέρα γίνεται.
 ἴσται δὲ ἀλωπεκίας. 5

1 Gal. XI 842. Orib. II 619. ^{αλ}δεσφου C 3 θερμοτέρα C Gal.
 darnach ist das δριμυτέρα des Orib. zu verbessern.

fol. 28^r: Γαληνός.

ἄνηθον θερμόν μὲν τῆς δευτέρας τάξεως ἐπιεταμένης,
 ξηρόν δὲ δευτέρας ἐπλωῶς. ἐναφειψόμενον οὖν ἐλαίῳ διαφορη-
 τικόν τε καὶ ἀνώδυνον καὶ ὑπνοποιοῖον καὶ πεπτικόν ὤμων καὶ
 ἀπέπτων ὄγκων ἐπάσχει, καυθὲν δὲ τῆς τρίτης τάξεως γίγνε- 5
 ται τῶν ξηραίνοντων καὶ θερμαινόντων καὶ διὰ τοῦτο πλα-
 दाροῖς ἕλκεσιν ἐπιεπατόμενον ὀνίτησιν καὶ μάλιστα τοῖς ἐν
 αἰδοῖψ, τὰ δ' ἐπὶ τῆς πόσθης χρόνια καὶ ἐπουλοῖ. τὸ δὲ
 χλωρόν ὑγρότερον καὶ ἥτεον θερμὸν, πεπτικώτερον δὲ καὶ
 ὑπνοποιοῖον μᾶλλον τοῦ ξηροῦ, διαφορητικόν δὲ ἦτεον. 10

1 Gal. XI 832. Orib. II 614. 2 ἐπιεταγμένη C 3 διαφορη-
 κόν C 6 τῶν θερμαινόντων τε καὶ ξηραίνόντων Gal. Orib. Paul.
 7 ἐπιεπατόμενον Gal. Paul. Aeg. VII a. v. 7 ὀνιτιCIN (sic) C
 8 ΠΘHC (sic) C.

fol. 28^r: Γαληνός.

ἀργεμόνη· καὶ ταύτης τῆς πόας ἡ δύναμις ρυπτικὴ τέ
 ἴσται καὶ διαφορητικὴ.

1 Gal. XI 835. Orib. II 616. 2 ἀργεμένη C Gal. ἀργεμένη Orib.

fol. 30^r: Γαληνός.

ἀρνόγλωσσον ψύχει καὶ ξηραίνει καὶ κατ' ἄμφω τῆς δευ-
 τέρας ἴσται τάξεως μετὰ τοῦ στύφειν· καὶ διὰ τοῦτο καὶ πρὸς
 ἕλκη κακοῦθι πάντα καὶ πρὸς φέυματα καὶ σηπεδόνας ἀρ-
 μόττει καὶ πρὸς δυσεντερίας καὶ τὰς αἰμορραγίας ἴσται. 5
 καὶ ὁ καρπὸς αὐτοῦ καὶ αἱ φέζαι παραπλησίως εἰσὶ δυνάμεις,
 ταῖς φέζαις καὶ πρὸς ὀδόντων ἀλγήματα χρῶνται.

1 Gal. XI 838. Orib. II 617. 3 μετὰ τοῦ στύφειν schilt bei Gal.
 5 δυσεντερίαι C

fol. 30^r: Γαληνός.

ἀσάρου τῆς πόας αἱ φέζαι χρήσιμοι, παραπλήσιοι μὲν ταῖς
 τοῦ ἀσάρου τῇ δυνάμει, ἐπιεταμέναι (δὲ) μᾶλλον.

1 Gal. XI 840. Orib. II 618.

fol. 32^r: Γαληνός.

ἀμάρακον θερμόν μὲν ἴσται τῆς τρίτης τάξεως, ξηρόν δὲ
 τῆς δευτέρας.

1 Gal. XI 823. Orib. II 611.

fol. 33^r: Γαληνός.

ἀσπὴρ ἀπτικός· οἱ δὲ βουβώνιον ὀνομάζουσιν, ὅτι μὴ μόνον ἐπιπλαττόμενον, ἀλλὰ καταπλαττόμενον ἰᾶσθαι βουβώνας πεπίστευται. ἔχει μὲν τι καὶ διαφορητικὸν καὶ ψυκτικὸν τι
5 καὶ ἀποκρουστικόν, ἀλλ' οὐ σύφει.

1 Gal. XI 841. Orib. II 619. 3 ἀλλὰ καταπλαττόμενον in C übergeschrieben von derselben Hand ἀλλὰ καὶ περιπτόμενον Gal. ἰᾶσθαι πεπίστευται βουβώνας Gal. ἰᾶσθαι βουβώνας πεπίστευται C Paul. Aeg. VII s. v. 4 μόντοι U

fol. 34^r: Γαληνός.

ἄρκουθος θερμὸν καὶ ξηρὸν τῆς τρίτης τάξεως, καὶ ὁ καρπὸς αὐτῆς θερμὸς μὲν ὁμοίως, ξηρὸς δὲ τῆς πρώτης τάξεως.

1 Gal. XI 836. Orib. II 617. 2 ὁ δὲ καρπὸς αὐτῆς Gal. Orib.

fol. 35^r: Γαληνός.

ἄλιμον. θάμνος τοῦτ' ἔστιν τὸ φυτόν. θερμὸν εὐκράτως ἔστιν μεθ' ὑγρότητος φουσώδους μετρίως. γεννᾶται μὲν ἐν Κιλικίᾳ πλείστος, ἐσθίουσι δὲ τοὺς βλαστοὺς αὐτοῦ προσφά-
5 τους καὶ εἰς ἀπόθεσιν θησαυρίζοντες. ἔστιν δὲ σπέρματος καὶ γάλακτος γεννητικόν.

1 Gal. XI 821. Orib. II 610. 2 ἄλιμον C 3 μεθ' ὑγρότητος ἀκαταργάσται τι καὶ φουσώδους ἀτρέμα Gal. Orib.

fol. 38^r: Γαληνός.

ἀνδράχην ψυχρὰ μὲν ἔστιν τὴν κρᾶσιν τρίτης τάξεως, ὑγρὰ δὲ δευτέρας, ὀλίγου δὲ τινος αὐστηροῦ μετέχει· διὸ καὶ ἀποκρούεται ρεύματα καὶ μάλιστα χολώδη καὶ θερμὰ μετὰ τοῦ
5 μεταβάλλειν αὐτὰ κατὰ τὴν ποιότητα καὶ τοὺς καυσουμένους ὀνίγησιν κατὰ τε τοῦ στόματος τῆς κοιλίας ἐπιτιθεμένη καὶ ὅλων τῶν ὑποχοηδρίων αἰμωδίας τέ ἔστιν ἱάμα. καὶ ὁ χυλὸς δὲ αὐτῆς ὁμοίως οὐ μόνον ἐξωθεν ἐπιτιθέμενος, (ἀλλ' καὶ πινόμενος) ἐμψύχει· τοῦτο καὶ αὐτῇ τῇ βοτάνῃ συμβέβηκεν
10 ὅλη βρωθείση. διὰ δὲ τὸ ὑποσσύφειν καὶ δυσπεπτικοῖς ἔστιν ἐπιτήδειον ἕδεσμα καὶ γυναικείῳ ῥῶ καὶ αἵματος ἀναγωγαῖς· εἰς ταῦτα μέντοι πολλὸν δραστικώτερος τῆς πόας ὁ χυλὸς ἔστιν.

1 Gal. XI 830. Orib. II 614. Aet. I s. v. Paul. Aeg. VII s. v. 2 vgl. Orib. I. c.: ἀνδράχην ψύχει μὲν κατὰ τὴν τρίτην ἀπόστασιν, ὑγραίνει δὲ κατὰ τὴν δευτέραν, ὀλίγον δὲ τινος καὶ αὐστηροῦ μετέχει, der die Worte des Galen in ähnlicher Weise zusammengezogen hat wie der Schreiber unserer Handschrift 5 καὶ ἄλλοιουν hinter αὐτὰ sind weggelassen 6 τοῦ fehlt

bei Galen 7 *χυλὸς* hat auch Oribasios; daher ist es bei Gal. einzusetzen
 8 Die Worte *ἀλλὰ καὶ πινόμενος* sind versehentlich, nicht absichtlich aus-
 gelassen 12 *αὐτῆς τῆς πόας* Gal.

fol. 39^r: Γαληνός.

ἀγρώστως ἢ ῥίζα συμμετρως ἔστιν ψυχρὰ καὶ ξηρά,
 ἔχουσα τε ὀλίγον δακνῶδες καὶ λεπτομερές· διὸ καὶ τὸ ζῆμα
 αὐτῆς πινόμενον θρύπτει λίθους καὶ νεαρῶν τραυμάτων
 παρακολλητικόν. ἢ δὲ πόα αὐτῆς ψύχει κατὰ πρώτην ἀπό- 5
 στασιν, σύμμετρος καὶ ὑγρότητα καὶ ξηρότητα. τὸ δὲ σπέρμα
 ξηραντικὸν καὶ λεπτομερές καὶ ὑπόστρυφνον.

1 Gal. XI 610. Orib. II 605. Aet. I s. v. Paul. Aug. VII s. v. 3 Was
 über die Wirkung des Wurzeldecocies und der Wurzel gesagt ist, ist eine
 freie Wiedergabe der galenischen Worte 5 *κατὰ ἀπόστασιν* C (= *κατὰ*
τὴν ἀπόστασιν) 6 *σύμμετρος δ' ἔστι* Gal. δὲ ist übergeschrieben in C
 von derselben Hand 7 *ἐπ' αὐτῇ* auf Rasur in C

fol. 40^r: Γαληνός.

ἀναγαλλίς ἑκατέρα, ἣ τε τὸ κυανοῦν ἄνθος ἔχουσα καὶ ἡ
 τὸ φοινικοῦν, ξηραντικὴν ἔχει δύναμιν ἄθηκτον, ὅθεν καὶ
 τραύματα κολλῶσιν καὶ τοῖς σηπομένοις βοηθοῦσιν. εἰσι δὲ
 φυτικῆς (sc. δυνάμεως), ὥστε καὶ σκόλοπας συσπᾶσθαι. ὁ δὲ 5
χυλὸς αὐτῶν ἐκ ξινῶν καθαίρει.

1 Gal. XI 629. Orib. II 613. 2 *κυανοῦν* C 5 *κόλοπας* C
 6 *καυσιῶσαι* Gal. Paul. Aeg. VII s. v.

fol. 42^r: Γαληνός.

ἀδιαντον κατὰ θερμότητα καὶ ψύξιν σύμμετρον· ξηραί-
 νει, λεπτύνει, διαφορεῖ. θαλαπείει ἁλωπικίας, διαφορεῖ χοι-
 ράδας καὶ ἀποστήματα, λίθους θρύπτει πινόμενον καὶ ταῖς
 ἐκ θώρακος καὶ πνεύμονος ἀναγωγαῖς τῶν γλίστρων καὶ πα- 5
 χέων συντελεῖ.

1 Gal. XI 614. Orib. II 607. 2 *δὲ* hinter *ξηραίνει* folgt C *hiera*,
 vgl. Orib. s. s. O. 4 *ἀποστήματα* C 6 *συντελλῶν* C.

fol. 70^r: Γαληνός.

ἔχουσαι τέσσαρες οὐ τῆς αὐτῆς ἅπασαι δυνάμεις, ἀλλ'
 ἢ μὲν ὀνόκλεια λεγομένη ῥίζαν ἔχει στύφουσάν τε ἔμα καὶ
 ὑπόπικρον, ἱκανὴν πυκνῶσαι τὰ σώματα καὶ μετρίως λεπτῶ-
 ναι καὶ ἀπορροῦσαι καὶ ἀποπλῦναι τοῖς χολώδεις τε καὶ 5
 ἁλμῶδεις χυμούς· καὶ ἱκταρικοῖς καὶ σπληνικοῖς καὶ νεφρετι-
 κοῖς ὠφέλιμος. ἔστι δὲ καὶ ψύχειν ἱκανή, καταπλασσομένη,
 δὲ σὺν ἀλφίτοις ἰουσίτελας ὠφελεῖ, πινομένη τε καὶ ἔξωθεν

ἐπιτιθεμένη ἀπορρύνει· διὰ τοῦτο ἀλφούς καὶ λέπρας ἴσται
 10 σὺν ὄξει. καὶ ἡ λύκαψος ὀνομαζομένη τοιαύτη ἐστίν, στυπτι-
 κωτέραν ἔχουσα ῥίζαν. ἡ δὲ ὀνόχειλος δύναμιν ἔχει φαρμα-
 κωδεστέραν· πλεον γὰρ ἔχει τὸ δριμύ καὶ ἐχεοδήκτοις ἱκανῶς
 ἀρμόντι καταπλασσομένη καὶ περιαιπομένη. ἡ δὲ τετάρτη
 καὶ μικρὰ ἔτι φαρμακωδεστέρα, ἐπιτηδεῖα δὲ πρὸς ἔλμινθας
 15 πληθους ὀξυβάφου πινομένη σὺν ὕσσώπῳ καὶ καρδάμῳ.

1 Gal. XI 811. Orib. II 605. Aet. I s. v. Paul. Aeg. VII s. v. 2 Der
 Anfang des Capitels lautet ebenso wie bei Oribasios und Paul. Aegleeta.
 τέσσαρες] δ C 3 ὀνοκλίας C ὀνοκλίας Paul. Aeg. ὀνόκλια Gal. Orib.
 Diosc. (IV 23, 523) 5 ἀπορρ(verbessert in ὡρρ) C 8 ἐρυσσιποδας C
 ἐρυσσιπέλατα Diosc. Gal. 10 λύκαψος] ΓΛΥΚΕΟC (sic) C λίκαψος Diosc.
 Orib. Paul. Aeg. λύκοψις bei Gal. ist darnach zu verbessern 11 ὀνόχειλος
 C Gal. Paul. Aeg. ὀνοχειλός ist bei D. überliefert 13 τετάρτη] δ C
 15 καρδαμῳ C καρδάμω Diosc. Gal.

fol. 71^r: <Γαληνός>.

αἶρα ἐν ἀρχῇ μὲν τρίτης τάξεως τῶν θερμαινόντων, δευ-
 τέρας δὲ τῶν ξηραίνόντων, δριμεῖα, οὐ λεπτομερής.

1 Gal. XI 816. Orib. II 607. Die Ueberschrift fehlt in C 3 ΔΠΙ-
 ΜΗΝΤΟΝ (sic) C.

fol. 72^r: <Γαληνός>.

ἄκανθος ἦτοι μελάμφυλλον ἢ παιδέρωσ· ταύτης τὰ μὲν
 φύλλα διαφορεῖ μετρίως, ἡ δὲ ῥίζα ξηρὰ καὶ τμητικὴ καὶ
 λεπτομερής.

1 Gal. XI 818. Orib. II 609. Die Ueberschrift fehlt wieder in C, in
 der Umschrift steht sic.

fol. 73^r: Γαληνός.

ἀκτὴ ἥ τε μεγάλη καὶ δενδρώδης καὶ ἡ βοτανωδεστέρα, ἣν
 καὶ χαμαιάκτην ὀνομάζουσιν. ξηραντικῆς ἀμφοτέραι δυνάμει
 εἰσιν κολλητικῆς τε καὶ μετρίως διαφορητικῆς.

1 Gal. XI 820. Orib. II 610.

fol. 74^r: Γαληνός.

βούνιον ἦτοι ἄκτιον τῶν θερμαινόντων ἐστὶν οὕτως, ὡς
 οὖρητικόν τε εἶναι καὶ καταμηνίων ἀγωγόν. καὶ τὸ ψευδο-
 βούνιον παραπλησίως αὐτῷ θερμόν ἐστιν.

1 Gal. XI 852. Aet. I s. v. Paul. Aeg. VII s. v. 2 βούνιον, οἱ δὲ
 ἀρκτικὸν Gal. ἀρκτιον C Aet. Paul. Aeg. ἀκτιον D (codd. PVFH Orib. D).

fol. 75^r: Γαληνός.

βούφθαλμον· ἔοικεν μὲν τῷ χαμαιμήλῳ, μείζον δὲ ἐστίν

αὐτοῦ καὶ δριμύτερον καὶ διὰ τοῦτο διαφορητικώτερον. ἴσται δὲ καὶ σκληρίας μιγνύμενα κηρωτῇ τὰ ἄνθη.

1 Gal. XI 852. Orib. II 623. Aet. I a. v. Paul. Aeg. VII a. v. Der Text steht dem des Paul. Aegineta am nächsten: βούφθαλμον ὅρμιον μὲν ἔχει τῷ χαμαμήλῳ ἄνθος, μᾶλλον δὲ πολλὰ καὶ δριμύτερον· διὸ καὶ διαφορητικόν, ὥστε καὶ σκληρίας ἴσθαι κηρωτῇ μιγνύμενον 2 βουφθάλμων C μῆλο C.

fol. 76^r: Γαληνός.

βούγλωσσον ὑγρὸν καὶ θερμόν ἐστι τὴν κρεῖσιν. ἀρμόζει δὲ τοῖς διὰ τραχύτητα φάρυγγος βήσσουσιν (ἐν) μελικρότῳ ἀφειψόμενον.

1 Gal. XI 852. Orib. II 623. Aet. I a. v. 3 Die Verwendung der italienischen Ochsenzunge (Anchusa italica) gegen Husten infolge von Pharyngitis ist dem D. fremd (IV 126, 611). βήσσουσαι μελικρότῳ C 4 ἀφειψόμενον C.

fol. 82^v: Γαληνός.

βάτου τὸ ἄνθος καὶ ὁ καρπὸς καὶ ἡ ῥίζα στυπτικῆς μετέχουσι ποιότητος, ἦν τε τὰ φύλλα καὶ οἱ βλαστοὶ καὶ μάλιστα τὰ νέα, πλείστου τοῦ ὑδατώδους μετέχοντα, ὥστε καὶ διαμασσωμένους ἄφθας τε καὶ τὰλλα ἐν στύματι θεραπεύειν 3 ἔλκη καὶ τῶλλα τραύματα δύνασθαι κολλᾶν. ὁ μέντοι καρπὸς ὁ πέπειρος, μετέχων καὶ τοῦ συμμετρικῶς θερμοῦ χυμοῦ καὶ μετρίως στύφων, ξηρανθεὶς ξηραντικώτερος ὢν τοῦ προσφάτου, εἰς δυσαντερίας καὶ ρεύματα γαστρὸς καὶ ἀτονίας καὶ τὰς τοῦ αἵματος πτύσεις ἐπιτιθήδειον φάρμακον. ἡ δὲ ῥίζα, 10 πρὸς τῷ στύφειν ἔτι καὶ λεπτομεροῦς οὐσίας μετέχουσα, καὶ τοὺς ἐν νεφροῖς διαθρύπτει λίθους.

1 Gal. XI 848. Orib. II 621. Aet. I a. v. Paul. Aeg. VII a. v. 4 ὕδατος bei Gal. ist in ὑδατώδους zu ändern; vgl. Orib. II 622 5 διαμασσωμένους C 8 στύφον C.

fol. 94^v: Γαληνός.

γεντιανή. ταῦτις τῆς πόας ἡ ῥίζα ξηρὰ μὲν ἐστὶν κατὰ τὴν δευτέραν τάξιν, ψυχρὰ δὲ κατὰ τὴν πρώτην καὶ στρυφνὰ τῇ γένει· πᾶσι δὲ τοῖς κατὰ γαστέρα πάθασιν τοῖς ρεώδεσιν ἱκανῶς ἀρμόττει. ἐστὶν γὰρ πικρά· ῥύπτει τε οὖν καὶ (δια- 3 καθαίρει καὶ) λεπτύνει καὶ ἐκφράττει.

1 Dies Capitel ist bezeichnend für die Arbeitsweise des Schreibers von C: er hat irrtümlicher Weise das bei Galen folgende Capitel über die Weinstaubenkerne (κατὰ γυμνάριον) mit den kurzen Angaben des Galen über die

Wirkung der Gentianwurzel zu einem Ganzen vereinigt. Vgl. Gal. XI 856: *γαντιανή. ταύτης τῆς πόας ἡ ῥίζα δραστήριος ἰκανῶς δοτιν, ἵνα χρή λεπτύναι τε καὶ διαναθῆραι καὶ ἀπορρίναι καὶ ἐκφράξαι, καὶ οὐδὲν θαυμαστόν, αἱ ταῦτα δύναται πικρὰ σφοδρῶς ὑπάρχονσα. — γίγαστα ξηρὰ μὲν ἐστὶ κατὰ τὴν δευτέραν τάξιν, ψυχρὰ δὲ κατὰ τὴν πρώτην. ἡ δ' οὐσία παχυμερὲς αὐτῶν ἐστὶ καὶ γαώδης, ὡς τῇ γέυσει δηλοῦται (στρυφνὰ γὰρ φαίνεται) καὶ ἡ πείρα διδάσκει· πᾶσι γὰρ τοῖς κατὰ γαστέρα πάθει τοῖς ρωώδεσιν ἰκανῶς ἀρμόττει. 5 (διαναθαίρει καὶ) habe ich nach Gal. ergänzt. In C ist der untere Theil der Seite abgerissen: es fehlen nach meinen Notizen etwa 13 Buchstaben.*

Umfänglicher und trotz ihrer Jugend textlich werthvoller als die Galenexcerpte des Constantinopolitanus ist die Parallelüberlieferung aus Galen, die im cod. Paris. gr. n. 2183 des Dioskurides (Papierhds. s. XV) von jüngerer Hand am Rande mit der Ueberschrift *κατὰ Γαληνόν* beigefügt ist. Eine Abschrift des gesammten Materials vorzulegen, halte ich für überflüssig, da die vom Schreiber benützte Hds. ohne Zweifel noch vorhanden ist und sich auf Grund der herausgehobenen Proben von Sachkundigeren leicht wird ermitteln lassen. Ich beschränke mich daher auf die Mittheilung einiger Capitel.

fol. 22^r steht am Rande des vom Sadebaum handelnden Capitels Folgendes:

τῶν ἰσχυρῶς ξηραίνόντων ἐστὶ κατὰ τὰς τρεῖς ποιότητας, ὥς τῇ γένεσθαι διασημαίνει, παραπλησίως κυπαρίσσω, πλὴν ὀρμητικότερα αὐτῆς ἐστὶ καὶ ὡς αἶν εἴποι τις ἀρωματικωτέρα. αὐτῆς οὖν μετέχει τῆς ποιότητος ἥς εἰρήκαμεν νῦν τῆς ὀρμικῆς ἐπὶ θερμῇ κράσει συνισταμένης, ἔτι τε πικρότητος καὶ στυψέως ἀμυδροτέρας ἢ κατὰ κυπαρίσσω· ὅσον γὰρ ἐν ὀρμύττει πλεονεκτεῖ κυπαρίσσου, τοσοῦτον ἐν τῇ στύψει λείπεται, ὥπερ δῆλον ὡς πάντῃ θερμότερόν ἐστι κυπαρίσσου καὶ διὰ τοῦτο καὶ διαφορητικώτερον.

1 Gal. XI 853. Orib. II 623. κατὰ γὰρ Gal. 2 καὶ hinter αἶν Gal. πλὴν ὅτι Gal. 3 ὀρμητικότερον — ἀρωματικωτέρον Gal. 4 αὐτῆς τε οὖν Gal. εἶρηκα Gal. 5 πικρότητος τε Gal. 7 πλὴν ἐκ τοῦ P. Die gesperrt gedruckten Worte fehlen im griechischen Text der Kühn'schen Ausgabe, die lateinische Uebersetzung hat sie dagegen: *quantum enim ipse cypripium superat in acrimonia, tantum ab ipso superatur in astringente. quo manifestum est quod omnino calidior est cypripio et ob id etiam potentius digerit.*

Diosc. I 6 περὶ γάρδου.

Θερμαίνει κατὰ τὴν πρώτην ἀπόστασιν, ξηραίνει δὲ κατὰ

τὴν δευτέραν συμπληρουμένην. σύγκειται δὲ ἐκ τε τῆς στυ-
φούσης αὐτάρκως οὐσίας καὶ θριμαίας (θερμῆς) οὐ πολλῆς
καὶ τινος ὑποπτικίου βραχέως. ἐκ τούτων δὲ ἡ ρίζα συγ-
καιμένη δυνάμειν καὶ πρὸς ἥπαρ καὶ πρὸς στόμαχον εὐλόγως δ
ἀρμόττει.

1 Gal. XII 84. Orib. II 667. Dass das galenische τρέτην für πρώτην
falsche Lesart ist, beweist Oribasius, der die Lesart des Parisianus bestätigt
2 τῆς fehlt bei Gal. Orib. 4 τοιούτων Gal.

D. I 5 καρδάμμων.

Θερμῆς ἱκανῶς δυνάμειν, οὐ μὴν οὕτως ἰσχυρᾶς ὥς τὸ
καρδάμμων, ἀλλ' ὅσῃ ἥδιόν τε καὶ ἀρωματικώτερον ὑπάρχει
καρδάμμων, τοσούτῃ καὶ τῆς θερμῆς δυνάμειν ἀσθενεστεράς
μετείληφεν.

1 Gal. XII 12. Orib. II 643. ἰσχυρῶς, was Gal. hat, ist zu ver-
bessern. 2 ὅσον Gal.; es ist ὅσῃ zu schreiben 3 τοσούτω Gal.

D. I 16 σχολιός.

Θερμαίνει μετρίως καὶ στέφει μετριώτερον ἔτι καὶ τῆς
λεπτομεροῦς φύσεως οὐκ ἀπὴλλασται. διὰ ταῦτα καὶ οὐρη-
τικόν ἐστι φάρμακον καὶ καταμηνίων ἀγωγόν. ἔστι δ' αὐτοῦ
στυπτικιώτερα ἡ ρίζα, τὸ δὲ καλούμενον ἄνθος θερμώτερον.
ἐν ἅπασιν δὲ τοῖς μορίοις, τοῖς μὲν μᾶλλον, τοῖς δὲ ἥτερον, δ
καὶ ἐμφαίνεται τι γεγόμενον στίψεως, δι' ἣν καὶ πρὸς τοὺς
αἱμοπηκτικούς διδομένοις μέγνυται φαρμάκοις.

1 Gal. XII 136. Orib. II 691. μετριώτερον O μετρίως
bei Gal. ist darnach zu verbessern 2 τοιγάρτοι vor διὰ ταῦτα bei Gal.
ist Glossen 3 τὸ φάρμακον Gal. 4 μὲν hinter στυπτικιώτερα haben
Gal. Orib. 5 αὐτοῦ hinter μορίοις Gal. 6 καὶ vor ἐμφαίνεται fehlt bei
Gal. πρὸς τοῖς αἱμοπηκτικοῖς des Gal. ist zu verbessern 7 διδομὴν μέγνυται
φάρμακων P.

fol. 46^r: πρόπολις.

ῥηπτικῆς μὲν ἐστὶν οὐκ ἰσχυρᾶς δυνάμειν καὶ ἐπισπαστι-
κῆς· ἔστι γὰρ λεπτομερὲς τὴν οὐσίαν. Θερμαίνει δὲ κατὰ
τὴν δευτέραν ἀπόστασιν ἤδη συμπληρουμένην ἢ τὴν τρίτην
ἀρχομένην.

1 Gal. XII 108. Orib. II 677. 2 ἐλαττωτέρῃ δ' ἰκανῶς ἰσχυρᾶς Gal.
Orib. 3 καὶ τρέτην ἀρχομένην bei Gal. ist zu verbessern.

fol. 23^r: δάφνη.

τοῦ δένδρου καὶ τὰ φύλλα καὶ ὁ καρπὸς ξηραίνει σφο-
δρῶς καὶ μᾶλλον γὰρ ὁ καρπὸς αὐτῆς τῶν φύλλων. ὁ δὲ φλοιὸς

τῆς ῥίξης ἥττον ἐστὶ θερμὸς καὶ δριμύς, μᾶλλον δὲ πικρὸς καὶ τι καὶ στυψέως μετέχει. ταῦτ' ἄρα καὶ λίθους θρύπτει καὶ ἥπατικὸν ὠφελεῖ. πίνεται δὲ σὺν οἶνῳ εὐώδει τριοβόλου σταθμῷ. δάφνης τῆς πόας, ἣν καὶ Ἀλεξανδρεῖαν δάφνην ὀνομάζουσιν, ἡ κρᾶσις ἐναργῶς ἐστὶ θερμὴ καὶ γενομένοις δριμεῖα καὶ ὑπόπικρος καὶ πινομένη ἐμμηγνά τε καὶ οὖρα προτρέπει.

1 Gal. XI 863. Orib. II 627 ξηραίνει καὶ θερμαίνει Gal. Orib.
 2 γε fehlt bei Gal. 3 ἥττον μὲν ἐστὶ Gal. Orib. δριμύς καὶ θερμός
 Gal. Orib. 4 ἔχει Gal. 5 ἥπατι Gal., wofür ἥπατικὸν zu lesen ist
 6 σταθμός Gal. δάφνην fehlt bei Gal. 7 ἐστὶ hinter γενομένοις
 Gal. 8 πινομένοις bei Gal. ist zu verbessern.

Potsdam.

M. WELLMANN.

CONIECTANEA.

1. CATVLLI versus 95, 7. 8

*parva mei mihi sint cordi monumenta
at populus tumido gaudeat Antimacho*

epigramma esse, non caudam epigrammatis qui primus dixit, Statius, iure pronuntiavit, ne dubitandum quidem videri. neque enim carminis gloriam magno ore praedicunt, ut Zmyrae, sed tectis verbis quasi consolatur amicum poeta, quod sibi et paucis placeat, ita tamen ut Antimachi nomine opposito tamquam alter Callimachus perito lectori proponatur, exilium voluminum auctor, non inflatus, pectoris angusti. invidit homini nomen librarius, cuius unius fide utimur. nec graecum poetam fuisse nec sedalis nomine satis significatum apparet; fuit poeta latinus illorum temporum, qualem cum Callimacho comparare non inepte Catullus posset. ne cogitari quidem potest nisi de uno, grammatico et poeta, qui *solus legi ac fecit poetas*, cuius Lydia doctorum maxima cura Tigidiae audit, de cuius Diana ipse Cinna: *saecula permanent nostri Dictynna Catonis*. de his igitur carminibus iudicium proficitur Catullus: *parva mei mihi sint cordi monumenta Catonis*.

2. CAELIVS Ciceroni (ep. VIII 3) haec scribit, ut codices testantur, de aedilitatis petitione sua et competitorum: *maxime vero, ut te dies noctesque quaeram. competitor Hirrus curat. quomodo illum putas auguratus tuum competitorum dolere et dissimulare me certiorum quam se candidatum? de quo ut quem optas quam primum nuntium accipias, tua modius fidius magis quam mea causa cupio. nam mea, si fio, si forsitan cum locupletiore referam. sed hoc usque eo suave est, sed si occiderit tota vita risus nobis domus non possit. sed tanti sed mehercules non multum M. Octavius eorum odiis quas Histrum premunt, quas permulta sunt, subleuat.* de Octavio antea scripserat (2, 1): *ego insidi in competitorum nobilem et nobilem agentem, nam M. Octavius Ch. f. et C. Hirrus mecum petiti, scilicet Hirrus nobilis est, Octavius nobilem agit. agere nobilem*

ut possit, divitiae faciunt; quae, si cum Octavio aedilis fiet, Caelio oherunt. ergo ut ipse cum Hirro eligatur forsitan magis conducat Caelio, quamvis Ciceronem oblectatura sit Hirri repulsa. corruptorum verborum sententia quae sit apparet, verba sic restituuntur: *nam mea, si fio, forsitan ne cum locupletiore referat*, i. e. nam mea, si aedilis fio, forsitan referat ne cum locupletiore flam. sed *hoc*, dolere ac dissimulare Hirrum, *usque eo* suave esse ait, *ut*, si repulsam tulerit, sempiternus risus futurus sit. *ut* cum Lambino et editoribus pro altero *sed* ut recipiam, non tam ter repetitae particulae insuavitas me movet quam coniunctivus *possit*. nam *usque eo* non sequente *ut* servare licuerit. ultimum enuntiatum non recte sic exordiantur: *sed tanti*? non enim cur gaudium tantum futurum sit persequitur, sed de competitorum spe et gratia dicere pergit. indicaverat Hirri aedilitatem sibi commodiorem fore quam Octavi; Octavi competitoris vilitas Hirro prodesse poterat, ut odia quibus ipse premebatur prae Octavi contemptu evanescerent. id nondum evenisse dicit, adversativam sententiam neglegenter adnectens, quae illis *nam mea* e. q. s. rectius conveniat quam proxime antecedenti; dicit scilicet: *sed tantisper mehercules non multum — sublevat*. nimirum hoc significat *tantisper*: quid futurum sit nescio, interim non multum sublevat. sic Cicero Tusc. V 20 *sed videro quid efficiat; tantisper hoc ipsum magni aestimo quod pollicetur*.

Sub finem epistulae bis codices tradunt pronominiis formam Ciceroni quidem non convenientem sed Caelio: *illud nunc a te peto, si eris, ut spero, otiosus, aliquid ad nos, ut intellegamus nos tibi curae esse, σύνταγμα conscribas. qui tibi istuc inquis in mentem venit, homini non inepto?* <cupio> *aliquid ex tam multis tuis monumentis extare, quod nostrae amicitiae memoriam posteris quoque prodat*. sic Plautus *aliquid consilium, aliquid munusculum* (quaest. Pl. 288); multis iuris consultorum exemplis nuper accessit papyrus Berolinensis (huius eph. XXXII p. 633) hoc praebens II 3 *capitales causae aliquid auxilium conctationis admittunt*.

3. HORATIVUS carmine I 20 Maecenati vinum vile se daturum professus sed laeti diei memoria conditum sic pergit:

*Caecubum et prelo domitam Caleno
tu bibes uvam: mea nec Falernae
temperant vites neque Fermiani
pocula colles,*

inepte scilicet qui sic inceperit: *vile potabis — Sabinum*. ineptius

etiam *tum bibes* alii (non Porphyrio), quibus subvenit Orellii interpretatio : ‚primum vile, deinde bibes meliora quaedam‘, sed non Falernum aut Formianum. sed figura quae sit exposuit Buechelerus ind. lect. 1878/79 p. 21, atque Porphyrio quoque ad sat. II 3, 48 indicavit. saniozem alii sensum quærentes talia coniecerunt *tu bibas, liques, vides, moves*, non ad vigorem et perspicuitatem sermonis Horati nec decore satis; Martiali conveniat, non illi, delicias quibus patronus domi solus fruatur depingere. opposuit sui convivii modestiam vino quod Maecenas hospes convivæ appositurus esset : *Caecubum et prelo domitam Caleno tu dares unam*. notus verbi usus Horatio (sat. II 6, 85 *acinum semesaque lardi frusta dedit*, ep. II 2, 63 *quid dem? quid non dem? renuis quod tu, iubet alter*), sollemnis de vino apponendo (Varro de re rust. III 16, 2 *cum — pane cottidie in convivio omnibus darem mulsum*, Ovidius artis I 593 *occidit Eurytlen stulte data vina bibendo*) vel de carne (Macr. sat. II 17, 9 e lege Licinia : *ne amplius daretur apponeretur quam carnis aridae pondo tria*). corruptela lenis videbitur reputanti litterarum *D, R, B* similitudinem.

4. PETRONI capiti 82 epigramma insertum legimus sic traditum in Scaligerano:

*non bibit inter aquas poma aut pendentia carpit
Tantalus infelix, quem sua vota premunt.
divitis haec magni facies erit, omnia cernens
qui timet et sicco concoquit ore famem.*

sic in Fulgenti mythologiarum II 15 (p. 57 Helm):

*nec bibit inter aquas nec poma pendentia carpit
Tantalus infelix, quem sua vota premunt.
divitis haec magni facies erit, omnia late
qui tenet et sicco concoquit ore famem.*

ubi interpolatio manifesta est in v. 1 et 3, item apparere dicerem in v. 4, nisi *tenet* etiam in florilegio Parisino legeretur. inde Buechelerus *omnia circum qui tenet*. sed sic non intellegitur cur esuriat dives. *dives magnus* est qui opulentus simul ac potens est, is præ timore veneni nec esse nec bibere audet, mensa apposita scilicet : *omnia cenans qui timet*.

et 5. VALERI FLACCI Medea VIII 6 fugae certa

*ultima virginis tunc flens dedit ocula villis
quoque fugit complexa toros crinamque genasque*

*ante per antiqui carpsit vestigia somni
atque haec impresso gemuit miseranda cubili.*

horum versuum tertium numquid vere sanum esse iudicaverit nescio. certe interpretati sunt atque *antiquum somnum* eum esse voluerunt, hinc plane alienum, quo Medeam noctu territam esse V 329 sq. narratur. *antiquus* enim est praeteritus, olim visus⁴ *per* est propter⁴ *per* memoriam, memor antiqui somni⁴, haec et talia interpretes. sed *ante* sic explicare non valentes *ungue* supposuerunt cum Burmanno Weichertus Langenus. haec quidem vis est, nam *antiqui* non est traditum, *ante* traditum est. illud interpolator saeculi XV commentus est, in Vaticano haec leguntur : *ante per anti carsit vestigia somni*. proficiscendum igitur est a praepositione quae est *ante* et coniungendum *ante vestigia somni*, i. e. ante pedes Somni, neque enim aliud significare verba possunt. ergo acu rem tetigit Koestlinus, qui ut multa prudenter de hoc poeta sic in Philologi vol. XL p. 39 observavit Somnum deum indicari, Ἄπολλον Ἀοσσητῆρα, Θεῶν ἑπαιρον (Apoll. Rh. IV 146), invocatum a Medea v. 70 sq., cuius statuam in cubiculo habuerit. sed *ante per-antiqui* verba ut ille voluit coniuncta nihil iuvant; id ipsum audire debemus, ut quae res sit intellegamus, imaginem dei in cubiculo positam fuisse; cui locus idoneus fuit aedicula parieti supra cubile immiscea. vide an sic litterae amissae suppleantur : *crinemque genasque ante <su>per<st>anti<s> carpsit vestigia Somni*.

Sic deinde loqui exorditur Medea v. 10:

*o mihi si profugae genitor nunc ille supremos
amplexus, Aeeta, dares fletusque videres
ecce meos! ne crede, pater, non carior ille est
quem sequimur: tumidis utinam simul obruar undis.*

ubi ad v. 10 haec est Langeni adnotatio: *ille* Vat., *mille* ego, i. e. placide, animo non concitato⁴. atque hoc quidem soloecum est; sed *mille* a Nicolao Heinsio Baehrensio recepit, ipse Schenkelius ex coniectura scripsit. nec satis est, quod Burmannus fecit, conferre qualia leguntur II 485 (*tuque ille ades auguriis promisse et sorte deorum*) vel ab ipso Heinsio conlata sunt ad Ovidi her. 14, 95 (ut Sen. Phaedr. 922 *silvarum incola ille efferatus castus intactus rudis, mihi te reservas?*); nam in his *ille* in apostropha positum ex adiectis eam vim accipit quam illic Heinsius desiderabat. alia figura est in Medae verbis; quae ut incipit *genitor ille*, loquitur quam circa omnes pariter furiaeque minaeque patris habent, pergit

quasi abrepta ad personam patris vultumque, ut verbum non inferat quod in animo habuerat *daret*, sed tanquam praesentem alloquens persona repente mutata *daret*. recte hoc exposuit Weichertus, sed non inutile visum iterum dicere, postquam novissimi tres editores neglexerunt. alterum perstringam item minutum, sed item, huius poetae sermonem ac spiritum si quis cognoscere velit, non contemnendum. *non carior ille est*, ait, *quem sequimur: tumidis utinam simul obruar undis*. dictum oportuit de inimico, *utinam obruatur* (secundum Apollonium IV 32 αἶψα σε πόντος, ξέλω, διόρραισεν, πρὶν Κολχίδα γαῖαν ἰκέσθαι); quod dicit, *simul obruar*, hoc est: *et ille et ego obruamur undis*, ergo Iasoni mortem quidem imprecatur sed ut pariter inimicum significet ac perditae amatum.

Iaso Modeam his verbis excipit accurrentem, v. 37:

*o decus in nostros magnum ventura penates
solaque tantorum virgo haud indigna viarum
causa reperta mihi, iam (iam) non ulla requiro
vellera teque meas satis est quaesisse carinas.*

iam v. 39 in recenti codice et vetustis editionibus suppletum, nunc in codice Carrionis. supplementum tolerabile quidem, sed vim verbis non addit. mire accidit, ut altera vocula repetita id ipsum suppleat quod sententia non admittit tantum sed flagitat: *(māh)* *iam non ulla requiro vellera*. nempe sic pergit: verum tu hoc quoque meritis tuis adice, namque aurea iussi terga referre sumus, socios *en gloria tangit*.

Flammam e tenebris emicantem Iaso conspicit; interroganti respondet v. 60:

*ipsum en oculos et lumina terga draconis
aspicis; ille suis haec vibrat fulgura cristis,
maque pavens contra solam videt ac vocat ultro,
cum solet, et blanda poscit me pabula lingua.*

in his duo verba *maque pavens* corrupta sunt, prius quod istae sententiae inepte copulantur, alterum quod serpentis pavor debilitat quae insecuntur et gradationem faciunt (*vocat ultro — blanda lingua*), utrumque quod inter primam serpentis mentionem et verba quae sunt *contra solam videt* intercedere debet quo Iasonis pavor elevetur. nec Heinaii *pavens* nec Schenkelii *tuens* sententiam iuvat, sed hoc: nec *pavens, contra solam videt*. scriptum fuerat *maque*;

nec negationis pro ea quae est *neve* positae exempla Valeriana congressit Langenus ad I 175.

Draco a Medea delentus (v. 81) *primi percussus nube soporis horruit et dulces excussit ab arbore somnos*. Heinsius adnotaverat: ‚opinor *excussit corpore somnos* vel *pectore*‘, nunc consentiunt editores in priore harum coniecturarum probanda atque Langeno ne verbo quidem egere visa emendatio. offendisse videntur in eo quod verba quae sunt *excussit ab arbore* sic sane non apte coniunguntur. sed comprehendendum est *excussit somnos*, ut Octaviae versu 123 *excuit somnos pavor*, somnos autem excuit serpens *ab arbore*; primo scilicet soporis impetu nondum cogitur ut arborem cum vellere mittat, deinde (88) *altae cecidere iubae nutatque coactum iam caput atque ingens extra sua vellera cervix*: hoc est, *extra sua vellera*, quod illi *ab arbore* opponitur.

Iacentem draconem sic compellat Medea v. 102: *cede adeo inque aliis senium nunc digere lucis*. quod dixit *senium digere* ut significet *senium dege*, ‚exemplo carere videtur‘, sic candide Langenus; atque Burmannus temptavit *exige*, Heinsius *fer degere*. sed nugae sunt de senectute quae in alio luco draconi degenda sit. *senium* est quale puellae in Ciri dicitur v. 248: *quam te — senio patiar tabescere tali*; atque *senium digerere* dixit Valerius ut Cicero (ad Q. III 9, 5) *odia concoquam* et fortasse Catullus *concoquit iram*.

Versu 168 quomodo Langenus tolerare potuerit quae tradita sunt: *commune fuisset aut certe nunc omne nefas iremus et ambae in quascumque vias*, non assequor; certe *foret non fuisset* dictum oportuit, ut *nunc* tolerabile fieret. pro eo quae scripserunt multa ac varia rem ipsam non tangunt, scribendum *necum*.

6. OCTAVIAE insignis locus est v. 485 sq. de Neronis electione, insignis eo praecipue, quod milites, qui primi eum imperatorem consalutaverunt, silentio praetereuntur:

485 *invidia tristis victa consensu pio*
cessit; senatus, equitis accensus favor;
plebisque votis atque iudicio patrum
tu pacis auctor, generis humani arbiter
electus orbem iam sacra specie regis.

sic edidi a. 1879 (item Richter a. 1902), recepta necessaria Lipsii emendatione v. 487 pro *codicum verbis iudicium patrum est*. sed hoc *iudicium* (*sententiam militum secuta patrum consulta* Tac. ann. XII ext.) opponi debet favori votisque coniunctis: sic demum

patres post senatum iterum memorati locum habent; atque votum legitur in OL (votis in ΣII), votum est scripsit Avantius: senatus, equis accensus favor plebisque votum est ut Ovidius fast. II 127 tibi plebs, tibi curia nomen hoc dedit, hoc dedimus nos tibi nomen, eques. cf. Tac. ann. XIV 13 morte eius accensus populi favorem. constat horum versuum ultimus sic traditus in codicibus: electus orbem specie sacra regis, tantum ut sapientia pro specie sit in OL. sapientia compendio male soluto debetur, sed etiam specie sacra inutile prorsus nec dignum quod verbis cum Avantio transpositis et inserto iam conservetur. spiritum vel auspicio nequaquam meliora. scripsit opinor:

tu pacis auctor, generis humani arbiter

electus orbem (pro)spero sacrum regis.

v. 156 *ausa imminere est orbis imperio sacri.* eodem versus loco, qua de re dubitari queat, *sacris* Troad. 641.

Eiusdem tragoediae versus 609 sq. ex oratione Agrippinae, magis etiam memorabiles propter rei memoriam cuius tenuia tantum vestigia in historiis titulisque servata habemus (qua de re egit Nordmeyerus in Fleckeiseni annalium suppl. XIX p. 273 sq.), sic decurrunt:

saevit in nomen ferus

610 *matris tyrannus, obrui meritum cupit:*

simulacra, titulos destruit mortis metu

totum per orbem, quem dedit poenam in meam

puero regendum noster infelix amor.

ubi v. 611 *mortis metu* quam sit ineptum Buechelerus vidit; sic scilicet explicabant: 'mortem iis minatus quicumque mei simulacra habuerint'. sed quod ab illo accepimus et ego et super Richterius *matris metu*, iam dubito quam recte receperimus, siquidem *nomen matris* antecedit atque versu 611. 12 ea quae generatim dicta sunt, *saevit in nomen, obrui meritum cupit*, iam ipsis rebus declarari videntur; ut non satis sit *simulacra, titulos* dixisse, sed, id quod poetam scripsisse conicio, *titulos destruit memores mei*. sic memores ut Propertius II 13, 40 *lapides memores* dixit, ut Horatius III 11, 51 *nostri memorem sepulcro scalpe querellam* vel Valerius Flaccus IV 314 *memori noscere sepulcro*. scriptum fuisse videtur *memoris*, velut in Etrusco Oed. 282 *bimaris terras*; atque etiam Med. 394 *irae novimus veteris notas* potius *veteres notas* (sic A) quam *irae veteris* coniungi debet. ex eo quod est *memoris mei*

amissa prima syllaba quam facile *mortis metu* fieri potuerit, ultro intellegitur.

Haec ut scripsi, in Gronovii notam incidi: *,mortis metu* apparet ut explicent. Grotius tamen haud ineleganter: *simulacra, titulos destruit memores mei*'.

7. CIL. VI 4, 33674 fragmenti marmorei inscriptionem accepimus:

{ IVS · VT · MERITAE · S }
 { IVGIS · ET TELLV }
 { NISI · PARVA FORE }
 { M · CVPEREM · FATI }

servata verba ita comparata sunt, ut certa duorum distichorum supplementa admittant, siquidem sententias non verba recipere curamus. *meritae* — <con>*iugis* ut debent coniuncta pentametri initium reddunt ac simul docent in versuum principiis paucas litteras deesse; coniunx relictus duplex aliquid facit, ut — et —, deest et verhum unde ut pendeat et subiunctum utrimque. in altero disticho idem hoc ait: *nisi parva forent* reliqua mihi aetatis spatia, ipse *cuperem fati* moras rumpere. ergo talis fuit epigrammatis tenor:

Tull]ius ut meritae s[ecurus sit locus optat
con]iugis et tellu[s sit super ossa levis.
quod] nisi parva fore[t mora quam natura relinquit,
qua]m cuperem fati [rumpere fila manu!

Gottingae.

FRIDERICUS LEO.

MISCELLEN.

ZU PLUTARCH.

An virtus doceri possit 3 p. 440b: καίτοι γ' ὁ στρατηγὸς Ἰφικράτης πρὸς τὸν Χαβρίου Καλλίαν ἐρωτῶντα καὶ λέγοντα· τίς εἶ; τοξότης; πελταστής; ἵππεύς; οὐδαίς, ἔφη, τούτων, ἀλλ' ὁ τούτοις πᾶσιν ἐπιτάττων. H. Sauppe hat hier den dreifachen Anstoß genommen (Or. Au. II p. 219. Emendationes Plutarchenae p. 14 — Ausgewählte Schriften p. 782), dass von einem Kallias Sohn des Chabrias nichts bekannt sei, dass an andern Stellen, wo die Anekdote erzählt werde, überhaupt kein Name stehe (Plut. reg. et imp. apophthegm. 187 B *ρήτορος δέ τις ἐρωτῶντος αὐτόν. de fortun. 99 E ἡρώτα τις Ἰφικράτην τὸν στρατηγόν. Stobaeus flor. LIV 52 ῥήτορος δέ τις ἐρωτῶντος αὐτόν ἐν ἐκκλησίᾳ*) und dass die Stellung τὸν Χαβρίου Καλλίαν unzulässig sei. Er vermuthet daher, dass τὸν Χαβρίου Καλλίαν ἐρωτῶντα aus τὸν ὀχληρῶς ἐν ἐκκλησίᾳ ἐρωτῶντα corruptum sei. Aber wenn es überhaupt feststeht, dass die Abschreiber unzählige Male Eigennamen verkannt und deshalb in Worte anderer Art verwandelt haben, dass dagegen nur sehr selten ein Eigennamen aus Versehen oder durch Conjectur an Stelle eines andern Wortes gesetzt worden ist, so fehlt ausserdem der Emendation jede paläographische Probabilität; und ich kann überhaupt den zweiten Verdachtsgrund Sauppes gegen die Ueberlieferung nicht als zutreffend anerkennen. Dass Plutarch zweimal die Sache anonym erzählt, kann uns doch nicht hindern anzunehmen, dass er an der dritten Stelle den Mann mit Namen genannt habe.¹⁾ So weit kann man also nur Bernardakis Recht geben, der die Emendation zwar erwähnt, aber zurückweist. Dagegen ist das erste Bedenken Sauppes

1) Die Uebereinstimmung des Stobäus mit Plutarch in der Anonymität hat auch keine Bedeutung, da er die Anekdote wörtlich aus Plutarch reg. et imp. apophthegm. 187 B entlehnt hat.

keineswegs ohne Gewicht. Der berühmte Feldherr Chabrias von Aexone hatte, wie Demosthenes' *Leptinea* zeigt, nur einen Sohn, und der hiess Ktesippos nach seinem väterlichen Grossvater. Ausserdem ist aber der Name *Χαβρίας* in dem Athen der vorhellenistischen Zeit, so viel ich weiss, überhaupt nicht nachzuweisen. Bedenkt man nun, wie nahe es lag, bei Iphikrates an seinen Zeit- und Berufsgenossen Chabrias zu denken, so drängt sich die Vermuthung auf, ein Abschreiber möge, eben durch diese Association der Vorstellungen verleitet, dessen Namen an die Stelle eines ähnlich klingenden gesetzt haben. Und diese Vermuthung wird zur Gewissheit durch die Dedicationsinschrift CIAtt. IV 2 n. 1558 b *Καλλίας Χαρίου Περιβολίδης Ἀφροδιτι[νῆ]*. Denn die Schreibung *ΧΑΡΙΟ* weist diesen Stein in die erste Hälfte des vierten Jahrhunderts, also gerade in die Zeit des Iphikrates. Also dass *Χαβρίου* aus *Χαρίου* verschrieben ist, wird kaum jemand bestreiten. Die Umstellung *Καλλίαν τὸν Χαρίου* wird allerdings wohl nöthig sein, wenigstens wüsste ich Sauppes Bedenken gegen die überlieferte Wortfolge nicht zu entkräften. Auch hier sieht man übrigens wieder, dass es oft auf einem reinen Zufall beruht, ob wir von einem *ἐῆτωρ*, der in der attischen Ekklesie eine Rolle gespielt hat, Kunde haben oder nicht, was mir wegen des Kallikles in Platons *Gorgias* von Interesse zu sein scheint.

Halle a. S.

W. DITTENBERGER.

ZUM CORPUS DER PLUTARCHISCHEN ΒΙΟΙ.

Bekanntlich hat Photius im Codex 245 seines Excerptenwerkes auch aus Plutarchs *βιοι* nicht einen wirklichen Auszug gegeben, sondern einzelne mehr oder minder lange Sätze, so wie ihr Inhalt sein Interesse erregte, fast wörtlich ausschreiben lassen. Der Text dieser Excerpte bietet nichts Nennenswerthes für Plutarch; hier bloss ein paar Worte über die Anlage der Plutarchhandschrift, die Photius benutzt hat. Die Reihenfolge der excerpirten *βιοι* ist folgende: Dio — Brutus — Aemilius — Demosthenes — Cicero — Phokion — Cato — Alexander — Caesar — Eumenes — Sertorius — Demetrius — Antonius — Pyrrhus — Marius — Aratus — Artoxerxes — Agis — Titus. Die Anordnung weicht gänzlich von der des Lampriascatalogs, des Index Venetus, der Handschriften und der direct nach solchen gemachten ersten Drucke ab; und doch ist sie kaum zufällig. Denn der dies Corpus zusammen-

gestellt hat, hat es nach chronologischen Gesichtspunkten geordnet, für die er die immer vorangestellten griechischen Biographien maassgebend sein liess. Freilich hat Photius nicht aus allen Vitae seiner Handschrift Auszüge gegeben, wodurch das Sachverhältniss etwas verdunkelt wird; so hat er nichts aus dem Timoleon, der Parallelvita des Aemilius, und dem Philopoemen, der Parallelvita des Titus; von den Römern fehlen nur die Gracchen; aber aus Agis und Kleomenes, die als ein *βλος* galten, sind Stellen ausgezogen. Endlich haben schon zu Photius' Zeit Arat und Artoxerxes als *παράλληλοι* figurirt, was doch Plutarch gewiss nie beabsichtigt hatte: dies mag als Spur einer nicht von ihm selber herrthrenden Redaction seiner Biographien gelten. Wir haben also folgendes Corpus für Photius reconstruirt:

- | | |
|--------------------------|----------------------------------|
| 1. Dio — Brutus | 7. Demetrius — Antonius |
| 2. [Timoleon] — Aemilius | 8. Pyrrhus — Marius |
| 3. Demosthenes — Cicero | 9. Aratus — Artoxerxes |
| 4. Phokion — Cato | 10. Agis (et Cleom.) — [Gracchi] |
| 5. Alexander — Caesar | 11. [Philopoemen] — Titus, |
| 6. Eumenes — Sertorius | |

eine Anordnung, die in nr. 7—10 auch im Index Venetus wiederkehrt. Ein derartiger chronologischer Gesichtspunkt ist sonst aus keiner Anordnung, in der uns die plutarchischen *βλοι* in den oben angeführten Quellen vorliegen, kenntlich; wir dürften hier einer ältesten Redaction näher kommen als mit unsern anderen Mitteln.

Die oben zusammengestellten *βλοι* füllten also den zweiten Band einer Gesamtausgabe des Plutarch. Das Verzeichniss des ersten Bandes mag ungefähr so ausgesehen haben:

- | | |
|----------------------------|---------------------------|
| 1. Theseus — Romulus | 8. Nikias — Crassus |
| 2. Lykurg — Numa | 9. Alkibiades — Coriolan |
| 3. Solon — Poplicola | 10. Lysander — Sulla |
| 4. Themistokles — Camillus | 11. Agesilaus — Pompeius |
| 5. Aristides — Cato maior | 12. Epaminondas — Scipio |
| 6. Kimon — Lucullus | 13. Pelopidas — Marcellus |
| 7. Perikles — Fabius | |

Also der eine Band, der den andern zeitlich ausschliesst, enthielt 12 oder 13 Paare,¹⁾ der andere 11 Paare *βλοι*, beide hatten also ungefähr gleichen Umfang, zumal manche Vitae des 2. Bandes be-

1) Wenn damals noch nr. 12 vorhanden war, wie zu Sopatros' Zeit.

trächtlich lang sind. Wir sehen somit einen Gesichtspunkt beobachtet, der auch sonst bei der Eintheilung grösserer Schriftenmassen gegolten hat.

Auch diese Ordnung ist so wenig plutarchisch wie die verschiedenen und zuweilen in ein paar Nummern mit der eben aufgestellten sich deckenden Reihenfolgen unserer Handschriften. Aber man begreift, dass ein Redactor die doch nur subjectiv berechnete Ordnung, wie sie Plutarch beliebte, und von der er wahrscheinlich auch nicht mehr wusste, als wir aus Dio 1, Perikl. 1, Theseus 1 entnehmen, aufgab, um an ihre Stelle eine objective und dem Gedächtniss ohne weiteres sich einprägende Folge zu setzen.

Düsseldorf.

J. SCHOENE.

ZU CICEROS BRIEFEN.

C. Bardt hat in dieser Zeitschr. XXXII S. 264 ff. bewiesen, dass in Ciceros Briefe ad fam. V 8 uns zwei Recensionen desselben Schreibens vorliegen, Concept und verbesserte wirklich an den Adressaten abgegangene Reinschrift. Dasselbe gilt m. E. von dem Briefe ad fam. V 5; der Einschnitt ist nach dem Satze: *sed ea quae ad me delata sunt malo te ex Pomponio, cui non minus molestae fuerunt, quam ex meis litteris cognoscere*. Beide Theile enthalten dieselben Gedanken: erstens will Cicero dem Antonius vorrücken, was er, Cicero, jenem Gutes gethan und wie umgekehrt Antonius gut mit böse erwidert habe; sodann läuft es auf eine Empfehlung für Atticus hinaus. Soll diese einfache Sache Cicero seinem Feinde Antonius zweimal zu hören gegeben haben? Beide Redactionen sind in sich völlig abgeschlossen, und besonders der Schluss der zweiten ist die glückliche Verbindung der beiden Hauptgedanken in einem Satze.

Die erste Hälfte dürfte das Concept, die zweite die Reinschrift sein. Man sieht deutlich den Fortschritt von dem einen zur andern: die Gedanken sind noch dieselben, die Wörter fast alle vertauscht bis auf *desiderare, officia, poteris ex Pomponio cognoscere*, und mit ihnen ist die Härte, die Heftigkeit, Rücksichtslosigkeit der ersten Fassung verschwunden, diese giebt reiner Ciceros Stimmung gegen Antonius, die aber nicht zu offen hervortreten zu lassen räthlich erschien, und so wurde sie unter einer mehr andeutenden als ausprechenden Urbanität verborgen; die Hervorhebung der eigenen Verdienste wird gemindert, der Ausdruck für die Unfreundlichkeiten

des Antonius so schwach wie möglich gewählt; der Schein eines erträglichen Verhältnisses zwischen beiden Männern aufrecht erhalten, ja Atticus liebenswürdig-gewandt als eigentliche Veranlassung des Briefes in den Vordergrund geschoben. Es ist wohl kein blosser Zufall, dass gerade Briefe Ciceros an Antonius und den Triumvir Crassus in doppelter Fassung sich erhalten haben.

Düsseldorf.

J. SCHOENE.

HANDSCHRIFTLICHES ZU CICEROS ORATIONES PHILIPPICAE.

Die Dresdner Handschrift R 52^r besteht aus einer Anzahl von Pergamentblättern, welche sämtlich als Einbände von alten Büchern der vormaligen jetzt nach Dresden gekommenen Oelser Schlossbibliothek gedient haben; sie sind abgelöst und zu einem Bande vereinigt worden. Für die Philologie kommen hiervon einzig fol. 1 und 2 in Betracht, welche oben und unten abgeschnitten sind und zu dreissig Zeilen ergänzt werden können. Bei fol. 1^a beginnt nämlich der Text mit *orat. Phil. V 2, 5 [re]gabatur* und endet mit *V 3, 7 ille* (ed. Müller p. 439, 11—440, 8), bei fol. 1^b mit *V 3, 8 [re]liquarum* bis *V 4, 11 brevi* (Müller p. 440, 15—441, 10). fol. 2^a überliefert *VII 1, 3 improbi* bis *VII 2, 6 virtute* (p. 467, 19—468, 16), 2^b giebt *VII 2, 7 [fu]it* bis *VII 3, 10 essent* (p. 468, 24—469, 23). Auf fol. 1^a sind 25, auf 1^b 26 Zeilen erhalten oder doch Anfang und Ende noch lesbar, fol. 2^a besitzt noch 27 erkennbare Zeilen, fol. 2^b deren 25. Da nun das am Unterrand von fol. 1^a und am Oberrand von 1^b fehlende zusammengenommen mit fol. 1^a zu einer vollen Seite zu ergänzen ist, so ergibt sich, die Handschrift proportional mit dem Druck gerechnet, genau ein Fehlen von fünf Zeilen der Handschrift auf fol. 1^a. Wir kommen somit zu einer Handschrift in Quart zu 30 Zeilen die Seite. Die zwei Blätter sind noch fest verbunden und haben daher derselben Lage angehört, und da die Lücke zwischen ihnen sehr bedeutend ist, so müsste man eine ungewöhnlich starke Lage annehmen; es würden nämlich 6—7 Doppelblätter zwischen fol. 1 und 2 fehlen müssen, wenn wirklich der ganze Zwischentext in der Handschrift sich vorfand. Vielleicht hat daher ein ganzes Stück des Textes gefehlt.

Leider ist nun bloss fol. 1^a und 2^a gut erhalten, während 1^b und 2^b angeklebt waren und der Klebstoff mit der Tinte sich

verbunden hat, so dass hier nur noch wenig mit Sicherheit zu lesen ist. Die Schrift selbst ist auf den beiden Mittelseiten gut zu lesen und gehört noch dem 12. Jahrhundert an, da *con* noch stets mit *c̄* wiedergegeben wird. Der Vergleich mit der Ausgabe von Müller erweist, dass die Ueberlieferung zur Gruppe D gehört (cf. ed. C. F. W. Müller p. XCIX), sich aber keiner der von Halm collationirten Handschriften abgt unbedingt anschliesst, sondern innerhalb dieser Gruppe eine gewisse Selbständigkeit besitzt. Aus diesem Grunde und ihres Alters wegen gebe ich hier die Collation der noch lesbaren Theile mit Müllers Text.

M. p. 439, 14 *optinet* 15 *hostilia* 16 *egē] attinet*
 18 *gentes* 19 *est* fehlt 20 *germanorum exercitu pecunia*
 23 *ulla propior* 30 *faciunde. eripiendorum urbis (?)* 32 *romani*
populi 34 *hec ne* 36 *cuius] cum eius* 440, 3 *Siles] Sed*
 5 *interpretatione augurum* 16 *introeundi* 17 *aut si* 18 *sust-*
nere me afferre posse 19 *uim tempestatis. videtur* 26 *sinus*
 29 *reuulsis* 31 *urbe* fehlt 32 *ita castellis et operibus ita ab*
 (mit dieser Lesart kommt Dresd. dem genuinen Text am nächsten;
 Dresd. scheint das *ita* allein auch an dieser richtigen Stelle zu
 haben) 35 *suisque* 37 *colonis* 441, 1 *agrum* 3 *ferre.*
Quamuis ergo leges bonas 4 *heq. non* fehlt 7 *sestertium* fehlt.
septies milies 8 *uertit.* — p. 467, 21 *ulciscendis* 22 *illi locuntur*
 (467, 20 ist das Wort mit abgeschnitten) 24 *habebantur] appella-*
bantur. intelligi 26 *conuenit* 27 *inprobis* 29 *quam populares*
esse maluit 30 *ut scitis aduersatum* 32 *se] idem* 33 *nom*
 34f. *tu hostiliter, ad te ille mittat de* 37 *eorum] forum.*
 p. 468, 1 *virtutemque] uirorumque* 2 *aut denique. in* fehlt
 7 *configeret. putaret* 9 *deuinxit] coniunxit* 10 *curam in-*
credibilem 11 *perspexi non modo* 12 *fuisse fautorem* fehlt
 16 *quin] quia* 24 *paucis* 27 *mihi tamen* 30 *mediocres*
 31 *Ego itaque* 37 *si erit.* p. 469, 3 *explicauero* 12 *mobili-*
tate leuitate 13 *senatu* 15 *decretis] directis* 17 *quidem illi*
 18 *singulares et immortales* 20 *tum* fehlt. *iudicastis.*

Vielleicht dürfte für irgend welchen anderen Nachweis der Fingerzeig zu verwerthen sein, dass die beiden Blätter zum Einband von Melanchthon, *Philosophiae moralis epitome* (1538) verwendet waren.

Radebeul bei Dresden.

M. MANITIUS.

DIE SYRISCHE PARALOS.

E. Rohde bespricht im Gr. Roman (2. Aufl.) S. 422 Anm. 4 die Stelle des Xenophon von Ephesos III 12, 1 (Hercher), wo es vom Schiffe des Habbrokomes heisst: ἐκπλῖπτει ἐπὶ τὰς ἐκβολὰς τοῦ Νέλλου τὴν τε Παραίτιον καλουμένην καὶ Φοινίκης ὄση παραθαλάσσιος. Hierauf wird erzählt, die Gestrandeten seien von Räubern überfallen und ὁδὸν ἔρημον πολλὴν nach Pelusium geschleppt worden. Eine ‚sogenannte Paraitios‘ wird nun sonst nirgends erwähnt. Die von Rohde a. a. O. besprochenen Conjecturen von Hemsterhuis: Παραϊτόνιον oder Παραϊτονίαν (Grenzfestung des ägyptischen Libyens), ferner Παραταίνιον (d. i. die Gegend der ταινίαι oder schmalen Landzungen an der Nordküste Aegyptens) werden durch seine eigene τὴν παραάκτιον καλουμένην entschieden in den Schatten gestellt. Denn es scheint mir richtig erkannt, dass Xenophon ‚offenbar die öde Küstengegend an der äussersten Ostgrenze Aegyptens bezeichnen wolle‘; dies ergiebt sich hauptsächlich daraus, dass Pelusium das nächste Ziel der Räuber bildet. Aus der ausgeschriebenen Stelle selbst wird allerdings nicht klar, wo die Gefangennahme erfolgte, denn was wir dort lesen, muss von der ägyptisch-syrischen Küste in ihrer ganzen Ausdehnung von Süden nach Norden verstanden werden. Von dieser Küstenlinie wird der südlichste und der nördlichste Theil, Aegypten und Phönizien, ausdrücklich genannt; es wird daher mit der Paraitios wohl ein Stück des Litorales von Palästina gemeint sein, und zwar, wie ich im Anschluss an Rohde annehmen möchte, eben jener Theil desselben, der im äussersten Süden östlich an Aegypten grenzt. Dann ist aber wohl für Παραίτιον zu lesen παραάλιον oder παράλον.

Das Gebiet würde also die ‚sogenannte Küste‘ oder die Küste schlechthin genannt, eine Bezeichnung, die ja auch sonst bekannt ist. Speciell für die hier in Betracht kommenden Küstenländer ist Φοινίκη παράλος (vgl. oben Φ. παραθαλάσσιος) direct bezeugt (Marquardt R. St. I^a S. 425) und bei Ambrosius Expos. in Luc. IV 43 (Ambr. ed. C. Schenkl. IV p. 160) lesen wir: *regio Zabulon et terra Nephtalim et ceteri paraliam inhabitantes*; mit *paralia* kann hier nur die Küste von Palästina gemeint sein. Ein weiteres Zeugniß liefert vielleicht eine syrische Bleitessera aus der Sammlung Péretié (veröffentlicht von Beaudoin-Pottier, Bull. de corr. hell. 1870, p. 270); sie trägt die Inschrift: *Phasidis Aug(usti)* |

lib(ertus) proc(urator) | reg(ionis) parhal(iae?). Phasis war danach Verwalter der kaiserlichen Güter an der Küste (vgl. Rostovtsew-Prou, catal. des plombs p. 19). Die Zeit des Tafelchens lässt sich nicht bestimmen, ebensowenig erhellt leider, ob die palästinische, die phönizische oder überhaupt die ganze syrische Küste gemeint ist; das letztere ist übrigens schwerlich der Fall.

Das Gesagte scheint mir die Aenderung von *Παραίτιον* in *παράλιον* oder *πάραλον* zu rechtfertigen; ist sie richtig, so haben wir an Xenophon von Ephesos einen weiteren Zeugen für die Bezeichnung eines Theiles der syrischen Küste als Paralos schlechthin.
Brünn. JOSEF MESK.

ZU S. 146 ff.

Nun, da die Wahrheit gefunden, häufen sich sogleich die Beweise für die Fünzfahl der Prytanen. U. von Wilamowitz-Möllendorff hat eine nach Alexandria verschleppte Inschrift der ersten Ptolemäerzeit für rhodisch erklärt (Sitzungsber. der Berliner Akad. 1902, 1096, nach Botti); da steht: *Πρυτάνεις Πύθειος Νικομάχου, Φωκίων Φαιδίμου, Εὐαλκίδας Εὐφραγόρου, Μικύλιος Εὐέλθωνος, Ἰεροκλῆς Ἀριστοτίμου καὶ γραμματεὺς βουλῆς Ἀγῆμων Ἀγησιάνακτος Θεοῖς*. So bestätigen sich die beiden Annahmen von Selivanow und Wilamowitz, die von einander gänzlich unabhängig sind und von ganz verschiedenen Punkten ausgehen, in erwünschter Weise gegenseitig — für den, der überhaupt noch nach weiteren Beweisen verlangte.

Berlin.

F. HILLER VON GAERTRINGEN.

PARALIPOMENA ZU EUKLID.

(Vgl. S. 46 ff. und S. 161 ff.)

VI.

Im sogenannten XIV. Buch der Elemente (Hypsikles) musste ich für die Haupth. Monacensis 427 (M) die Collation Friedleins benutzen. Nach eigener Untersuchung der Ha. kann ich jetzt einiges berichtigen und einige Zweifel haben (vgl. vol. V S. VI Anm.).¹⁾

V S. 2, 4 $\zeta\eta\tau\omicron\upsilon\acute{\nu}\tau\epsilon\varsigma$] $\zeta\eta\tau\omicron\upsilon\acute{\nu}\tau\epsilon\varsigma$ $\epsilon\lambda\lambda\omicron\upsilon\nu\tau\acute{\alpha}\iota$ M. 6 $\alpha\lambda\lambda.$ $\tau\omicron\upsilon$ $\sigma\upsilon\pi\epsilon\tau\alpha$

$\sigma\epsilon\tau.$ $\mu\alpha\kappa.$ 1 M. 16 $\delta\omicron\kappa\omega$ $\delta\epsilon\iota\nu$] $\delta\omicron\chi\acute{\epsilon}$ ^α ^α alles $\mu\alpha\kappa.$ 1 M.

S. 4, 22 $A\Gamma Z$] so M (nicht $B\Gamma Z$) 23 $BZ\Gamma$] $B\Gamma Z$ M.

S. 6, 6 $H\Delta$ $\tau\eta$ GH M $Z\Gamma$] $\epsilon\zeta$ ^Γ M 7 $Z\Gamma$] ΓZ M* 9 ΔE] $E\Delta$ M*.

S. 10, 13 $\tau\omicron\upsilon\tau\epsilon\sigma\tau\iota\nu$] $\sigma\omicron\mu\mu\epsilon\tau\alpha$ M 14 $K\Lambda\Theta$] $\Theta K\Lambda$ M* 18 $\acute{\iota}\kappa$] $\acute{\alpha}\pi\omicron$ (τοῦ $\lambda\alpha\beta\epsilon\iota$) M 19 $\tau\omicron\upsilon$] $\sigma\omicron\mu.$ M.

S. 12, 4 $B\Delta$] AB M* 5 $\acute{\alpha}\pi\omicron$] $\acute{\alpha}\pi\omicron$ $\tau\omega\nu$ M $\acute{\alpha}\pi\omicron$] $\acute{\alpha}\pi\omicron$ $\tau\omega\nu$ M
12 $\kappa\epsilon\nu\tau\epsilon\tau\omicron\upsilon$] $\sigma\omicron\mu\mu.$ M 16 $\acute{\alpha}\pi\omicron$] $\acute{\alpha}\pi\omicron$ $\tau\eta\varsigma$ M* $\acute{\alpha}\pi\omicron$] $\acute{\alpha}\pi\omicron$ $\tau\eta\varsigma$
M* 17 $\kappa\acute{\upsilon}\kappa\lambda\omicron\upsilon$ $\tau\omicron\upsilon$] $\kappa\acute{\upsilon}\kappa\lambda\omicron\upsilon$ M.

S. 14, 12 $\acute{\upsilon}\pi\omicron$] $\acute{\upsilon}\pi\omicron$ $\tau\eta\varsigma$ M 15 $\Gamma\Delta Z$] $\Gamma Z\Delta$ M*.

S. 16, 6 $\epsilon\acute{\iota}\chi\omicron\sigma\iota$ M.

S. 18, 2 $\Gamma\Delta$, $\Delta\Gamma$ M 13 η $\Gamma\Delta$] η $\Delta\Gamma$ M* 14 EH] HE M*
17 ZE , Θ] so M EH] HE M*.

S. 20, 18 $\Delta\Delta$] $\Delta\Delta$ M* 19 BH] HB M* BH] HB M* 20
 BH] HB M* 21 ΔZ] $Z\Delta$ M*.

S. 22, 6 $\acute{\upsilon}\pi\omicron$] so M (nicht $\acute{\alpha}\pi\omicron$) ΘB] $B\Theta$ M* 7 ΘB] $B\Theta$ M*
18 $\Gamma\Theta$] $\Theta\Gamma$ M.

S. 24, 2 ΘB] $B\Theta$ M* 7 $\Theta\Gamma$] $\Gamma\Theta$ M* 21 $\acute{\epsilon}\lambda\alpha\tau\tau\omicron\nu\omicron\varsigma$ M*.

S. 26, 6 E] $\sigma\omicron\mu\mu.$ $\epsilon\kappa$ $E\Delta$ M* 12 $\pi\lambda\epsilon\upsilon\tau\epsilon\tau\alpha$] $\sigma\omicron\mu.$ M 17 E] $\tau\eta\varsigma$ E
M* ΓB] $\tau\omega\nu$ ΓB M* 18 ΓB] $\tau\eta\varsigma$ ΓB M* $\Gamma\Delta$] $\tau\eta\varsigma$ $\Gamma\Delta$
M* $B\Gamma$] $\tau\eta\varsigma$ ΓB M (zu lesen $\tau\eta\varsigma$ $B\Gamma$) 19 $\Gamma\Delta$] $\tau\eta\varsigma$ $\Gamma\Delta$ M*
 H] $\tau\eta\varsigma$ H M* Z] $\tau\eta\varsigma$ Z M* 21 E] $\tau\eta\varsigma$ E M* ΓB] $\tau\omega\nu$ ΓB
M* 23 $\Gamma B\Delta$] $\tau\omega\nu$ $\Gamma B\Delta$ M*.

1) Mit einem Stern bezeichne ich Lesarten, die aufzunehmen sind.

- S. 28, 1 Z] τῆς Ζ Μ* ΒΓΔ] τῶν ΒΓΔ Μ* 5 ΒΓΔ] τῶν ΒΓΔ Μ* ΓΒΔ] τῶν ΓΒΔ Μ*.
 S. 30, 17 πρὸς] [corr. ew καὶ m. 1 Μ πυραμίδας] corr. ew πυραμίδες m. 1 Μ.
 S. 32, 19 ΑΓ] τῆς ΑΓ Μ* 20 ΔΖ] τῆς ΔΖ Μ* 21 ΑΓ] τῆς ΑΓ Μ* 22 ΔΖ] τῆς ΔΖ Μ* 25 ΑΓ] τῆς ΑΓ Μ* τὸ ἀπὸ] τὸ ὑπὸ Μ? ΑΓ] τῆς ΑΓ Μ* 26 ΔΖ] τῆς ΔΖ Μ*.
 S. 34, 1 ΔΖ] τῆς ΔΖ Μ* 7 ΑΓ] τῆν ΑΓ Μ* ΔΖ] τῆν ΔΖ Μ*.

Ausser den für die Ausgabe verwortheuten Hss. enthalten nur diese die Bücher XIV—XV: Angelicus C 2, 9, Cantabrig. Gg. II, 33, Savil. 13, Vatic. gr. 1039, gr. 1709, Laur. 28, 2. 28, 3. 28, 6. 28, 8, Ambros. A 101 *sup.*, Paris. gr. 2342. Paris. 2343 enthält nach Omont, Inventaire II S. 244 nur I—XIII; ich habe als Inhalt I—XV notirt, aber keine Lesarten für XIV. Enthält die Hs. wirklich nur I—XIII, bleibt die Frage, wo die ed. princeps die Bücher XIV—XV her hat; im Marc. 301 stehen sie nicht. Paris. Suppl. gr. 186, der die Sätze (ohne die Beweise) auch dieser Bücher enthält, und Bodleianus F 6, 23, der fol. 265^v den Anfang von Buch XIV (bis S. 4, 8 *ἔστι συναμ-*) enthält, aber durchstrichen, können unbeachtet bleiben (Bodl. ist, wie zu erwarten — a. vol. VII S. XIV — mit Vindob. V verwandt, wie die Ueberschrift *Εἰς κλειδὸν τῶν Ὑψικλήους τὰ εἰς Εἰς κλειδὴν ἀναφερόμενα* und die Lesart *διελόντες* S. 2, 4 zeigen). Von den übrigen habe ich für Angel. in diesem Theil keine Notizen (im Angel. folgt XV ohne Ueberschrift unmittelbar in Fortsetzung von XIV wie in Laur. 28, 8). Savil. 13 stimmt in den Ueberschriften mit Bv und hat S. 6, 22—23 die Lesarten von PBVv. Laur. 28, 6 ist auch hier Copie von Vindob. V und 28, 3 wiederum von 28, 6 (vol. V S. XXVI ff.). Vatic. 1039 hängt wie in der Optik (vol. VII S. XIII ff.) ebenfalls von Vindob. V ab, wahrscheinlich durch Laur. 28, 6; die für V eigenthümlichen Lesarten hat sie ausser in der Ueberschrift (*τὰ εἰς Ε. ἀναφερόμενα*) noch V S. 2, 4. 11 (*ἔγιτο*); 4, 14—15. 16. 19. 20. 24, ausserdem S. 2, 13; 4, 10 die Lesarten von V *man.* 2; abweichend ist, so weit sie verglichen ist, nur *χρηνούντι* S. 4, 1 (= M).

Vatic. 1709, der im ersten Theil von Paris. 2344 (q) abstammt (s. S. 176), ist in dem darin enthaltenen Bruchstück des XIV. Buchs (bis V S. 26, 8 *πενταγώνου*, fol. 193^v—196) von Vatic. 1038 (v)

abhängig, dessen Schreibfehler sämmtlich wiederkehren (S. 2, 4; 6, 9. 15), auch ganz alberne wie *ἐμπύρως* S. 4, 1, *τριαχοντάχοις* S. 14, 17; S. 20, 1 *ἄλλω* genau wie v.

Laur. 28, 2 ist in diesen Büchern wie in den Daten (vol. VI S. XVII) Copie von P; sie haben ja auch beide die Bücher XIV—XV nach den Daten, und dieser Theil von 28, 2 war ohne Zweifel ursprünglich eine selbständige Hs.; die Hand ist eine andere und schönere als im ersten Theil (Elem. I—XIII), das Format ist ein wenig kleiner, und vor den Daten ist ein weisses Blatt; der Schluss von S. 58, 14 (*τοῦ*) an ist von derselben Hand ergänzt, die die Lücken von 28, 3 (F) nach 28, 6 ausgefüllt hat, also von einem Schreiber der Mediceer; am Schluss steht wie in 28, 3 und 6 das Epigramm vol. V S. XXVIII—IX, und diese Ergänzung stammt wohl aus 28, 6. Das übrige folgt P in allen Fehlern, wie S. 2, 1. 13. 17; 4, 4; 10, 20; 12, 1 (*corr.*). 11 (*καὶ corr. in κα*); 16, 13; 36, 10; 42, 9; 48, 11; 50, 1. 12. 13. 14. 17; 52, 1 (*περιφέρειν αἱ*). 3; S. 50, 18 *σχήματος* mit P *man.* 2; S. 44, 2 *ἐξῆς τὸ σχῆμα*, obgleich die Figur unmittelbar folgt, in P dieselbe Bemerkung, weil die Figur erst auf der folgenden Seite steht; ähnlich auch S. 24, 16.

Laur. 28, 8 ist in diesem Theil von Bodl. B abhängig; mit PB stimmt er S. 2, 4; 10, 1; 40, 2; 42, 1. 16, mit B allein S. 8, 20 (*δωδεκαγώνου*, *δω-* getilgt), 42, 19 (*τῇ*), 44, 19 (*ΗΛΘ*), 50, 18 (*ὅποσοιοῦν οἱ*, B *ὅποσοιοῦν ὁ*); was dagegen spricht, ist unbedeutend (S. 10, 3 *ἀπό*, B *ὑπὲρ*, S. 12, 11 *δὲ καὶ corr. in δέκα* wie P, *δέκα καὶ B*).

Paris. 2342 gehört in XIV zur geringeren Classe (stimmt mit PBv S. 2, 7. 11. 15. 17; 4, 1 *ἐμπύρως*, 4. 9. 10. 11. 12; 6, 8. 11. 12. 15. 17. 23; 10, 9. 15; 20, 1. 9) und steht besonders dem Bodl. B nahe (= BV S. 2, 9; 10, 20; 12, 11 *δέκα καὶ πέντε* = PBv S. 2, 11; 4, 3. 19; 6, 2, 4 *καὶ σμ.*, 5. 8; 10, 17 *τῆς σ.* 2; = MPBv S. 4, 23; = PB S. 8, 2 *διὰ δὲ τό*; = BV S. 32, 10 — also in allen Combinationen B und nur B in allen); auch in XV ist dasselbe Verhältniss vorherrschend (= BV S. 46, 7; = Bv S. 40, 10; = PB S. 42, 11 *δέ*; 50, 1; = B S. 54, 15). Mit M habe ich nur folgende Uebereinstimmungen notirt: S. 2, 5 *συγγραφεύς*, 9 *ἐγγραψαμεν*, S. 8, 5 *γραπτέον* — 7 *τρίγωνον σμ.* (am Rande: *ἐν ἄλλῃ· εἰκοσαέδρου τρίγωνον. γραπτέον* u. s. w.). Daneben finden sich aber öfters eigenenthümliche Lesarten, meist durch

Correctur, so S. 2, 4 [ζητούντες] διαιρούντες, διαιρ- e corr., 7 ἀναγγραφομένων, 13 nach ὑπὸ eingefügt τοῦ, aber m. 2, 15 γέγραπται, -πται e corr., 16 δ' ἐγὼ δοκῶ δεῖν, ὑπομνηματισάμενος] τοίνυν ἐν ἐκείνῳ κατὰ τὸ (τὸ supra scr.) δοκοῦν (corr. ex δοκεῖν) ὑπεμνηματισάμην ταῦτα δέον (aus ὑπο σάμενος corrigirt), 17 nach σοι eingefügt τῷ; S. 4, 4 εἶη] supra scr., 13 κύκλου τὸ Δ, καί] κύκλου τὸ Δ, καὶ ἀπὸ τοῦ Δ e corr., (ἀπὸ τοῦ Δ om. wie PBVv), BI]-Γ e corr., 14 καὶ — 15 ΔΕ] καὶ ἐκβεβλήσθωσαν ἡ ΔΕ ἐφ' ἑκάτερα τὰ μέρη κατὰ τὰ Δ, Ζ, καὶ ἐπεξεύχθω ἡ ΓΖ. λέγω, ὅτι ἡ ΔΕ ἡμίσειά ἐστι συναμφοτέρου τῆς τε ΔΖ καὶ ΖΓ, τουτέστι τῆς τε ἐκ τοῦ κέντρου τοῦ ΑΒΓ κύκλου καὶ τῆς ΖΓ, ἥτις ἐστὶ δεκαγώνου e corr., S. 6, 3 τῆς ὑπὸ ΕΖΓ· διπλῇ ᾧρα] τῆς (e corr.) ὑπὸ ΔΖΓ (ΔΖ- in ras.) γωνίας (-ας in ras.), 8 συναμφοτέρῳ τῇ] συναμφοτέrais ταῖς (ταῖς e corr.), 9 ΔΖΓ] corr. ex ΔΓ m. rec., 12 τε] om., 13 γραφομένων, 22 Ἀριστέου, -έου e corr., S. 8, 2 πρὸς] πρὸς αὐτό e corr. m. 2, S. 10, 17 τῆς ΑΒ] corr. ex τοῦ ΑΒ m. 2, 20 ἡ — 21 ἀναγέγραπται] om.; am Rande: ἐκ τοῦ κέντρου ᾧρα τοῦ κύκλου ἐστὶν ᾧφ' οὗ τὸ εἰκοσάεδρον ἡ ΜΝ.

Wer den Schreiber von Paris. 2342 kennt (s. Apollonii opp. ed. Heiberg II S. LIVff.), wird nicht zweifeln, dass diese Lesarten im wesentlichen willkürliche und bewusste Aenderungen von ihm sind; bei weitem die meisten sind ja auch durch Correcturen erster Hand in den Text gebracht; S. 2, 16 ist die Lesart der übrigen Hss. noch kenntlich unter der Correctur, und die überladene Form von S. 4, 14 ff. (wo ἐκβεβλήσθωσαν wohl ein Irrthum meiner Collation ist) trägt deutlich die Spuren der nachträglichen Umgestaltung. Auch die wenigen Correcturen, wodurch Lesarten von M hergestellt werden (S. 2, 12 προκειμένου, προ- e corr., S. 4, 1 κρινούντι aus κρίνοντι), entstammen sicher nicht dieser Hs. sondern wie die übrigen einer Coniectur des Schreibers; dafür spricht S. 4, 13, wo ἀπὸ τοῦ Δ mit M hinzugefügt ist, aber an anderer Stelle. Nicht anders sind S. 2, 5 συγγραφέν, 9 ἐγράψαμεν zu beurtheilen, wo Lesarten von M ohne Correctur im Text stehen; die gemeinsame Lücke S. 8, 5 muss auf Zufall beruhen.

Von diesen Aenderungen nun finden sich die meisten im Ambros. A 101 sup. wieder (chartac. s. XV, beschrieben Apollonii opp. II S. XII mit der Berichtigung Euclidis opp. VII S. XVIII), so

8. 2, 4 διαιρούντες, 15 γέγραπται, 16 τοίνυν ἐν ἐκείνῳ κατὰ τὸ δοκοῦν ὑπερνηματισάμην (-μην in ras.) ταῦτα δέον, 17 σοι τῷ διά, 8. 4, 13 καὶ ἀπὸ τοῦ Δ ἐπὶ τὴν $B\Gamma$ κάθετος, 14 ἐκβεβλήσθω ἐφ' ἑκάτερα τὰ μέρη ἡ ΔE κατὰ τὰ A, Z , καὶ ἐπεσύνχθω ἡ ΓZ . λέγω, ὅτι ἡ ΔE ἡμίσειά ἐστι συναμφοτέρου τῆς τε (corr. ex τῆς) ΔZ καὶ $Z\Gamma$, τουτέστι τῆς τε ἐκ τοῦ κέντρου τοῦ $\Delta B\Gamma$ κύκλου καὶ τῆς $Z\Gamma$, ἥτις ἐστὶ δισκαγώνου, 8. 6, 22 Ἀριστέου, 8. 8, 2 πρὸς αὐτὸ τό, ausserdem 8. 2, 12 προκειμένου, 8. 4, 1 κρινούντι und 8. 2, 1 παραγεγόμενος, was in Paris. 2342 übergeschrieben ist mit erster Hand. Da die Möglichkeit, dass die Aenderungen in Paris. dem Ambr. entnommen sein könnten, dadurch ausgeschlossen ist, dass sie fast alle von erster Hand (also saec. XIV) sind und die 8. 2, 16 wenigstens theilweise ohne Correctur im Text steht, muss der Ambr. von Paris. 2342 abstammen, was auch für Apollonios nachgewiesen ist (Apollonii opp. II 8. XXI). Dann hat aber der Schreiber des Ambr. auf eigene Hand die Interpolation weitergeführt; denn ganze Stücke, die im Paris. unangetastet sind, treten hier völlig umgearbeitet auf. Ich gebe ein paar Beispiele.

8. 4, 20 ἐπεὶ — 6, 13 ἐγγεγραμμένων] φανερόν δὴ, ὅτι ἡ ἐπὶ $\Delta\Delta\Gamma$ γωνία τῆς μὲν ἐπὶ $Z\Delta\Gamma$ τετραπλῆ ἐστίν, διὰ τὸ τὴν $\Delta\Gamma$ περιφέρειαν τετραπλὴν εἶναι τῆς ΓZ περιφέρειας, τῆς δὲ ἐπὶ $\Delta Z\Gamma$ διπλῆ, διὰ τὸ καὶ ἀμφοτέρως ἐπὶ τῆς αὐτῆς βεβηκέναι περιφέρειας τῆς $\Delta\Gamma$ καὶ τὴν μὲν ἐπὶ $\Delta\Delta\Gamma$ πρὸς τῷ κέντρῳ εἶναι, τὴν δὲ ἐπὶ $\Delta Z\Gamma$ πρὸς τῇ περιφερείᾳ. ἴση δὲ ἡ ἐπὶ $\Delta Z\Gamma$ τῇ ἐπὶ $Z\eta\Gamma$ διὰ τὸ ἴσην εἶναι τὴν ZB τῇ EH · ἡ ἄρα ἐπὶ $\Delta\Delta\Gamma$ διπλῆ ἐστὶ τῆς ἐπὶ $Z\eta\Gamma$. καὶ ἐπεὶ ἡ ἐπὶ $\Delta\Delta\Gamma$ τῆς μὲν ἐπὶ $Z\eta\Gamma$ ἐστὶ διπλῆ, τῆς δὲ ἐπὶ $\Delta Z\Gamma$ (am Rande richtig $Z\Delta\Gamma$) τετραπλῆ, ἡ ἄρα ἐπὶ $Z\eta\Gamma$ τῆς ἐπὶ $Z\Delta\Gamma$ διπλῆ ἐστίν. ἐστὶ δὲ ἡ ἐπὶ $Z\eta\Gamma$ δυσὶ ταῖς ἐπὶ $H\Delta\Gamma$, $\Delta\Gamma\eta$ ἴση· ἴση ἄρα ἐστὶν ἡ ἐπὶ $H\Delta\Gamma$ τῇ ἐπὶ $\Delta\Gamma\eta$. ἴση ἄρα καὶ ἡ ΔH τῇ $H\Gamma$. ἀλλ' ἡ $H\Gamma$ τῇ $Z\Gamma$ ἴση ἐστὶ· καὶ ἡ ΔH (ε corr.) ἄρα τῇ $Z\Gamma$ ἴση ἐστίν. ἐστὶ δὲ καὶ ἡ HF τῇ EZ ἴση· ὅλη ἄρα τῇ ΔE συναμφοτέρος ἡ ΓZ καὶ ZB ἴση ἐστίν. αὐτῶς ἄρα αὐτῶς ΔE , EZ , $Z\Gamma$ διπλασίονες εἰσι τῆς ΔE . ἀλλ' αὐτῶς μὲν ΔE , EZ (E - ε corr.) ὅλη ἐστὶν ἡ ΔZ ($-Z$ ε corr.) ἡ ἐκ τοῦ κέντρου. ἥτις ἐστὶν ἴση τῇ τοῦ ἑξαγώνου πλευρᾷ τοῦ εἰς τὸν $\Delta B\Gamma$ κύκλον ἐγγεγραμμένου, ἡ δὲ $Z\Gamma$ ἡ τοῦ δισκαγώνου πλευρά· αὐτῶς ΔZ καὶ $Z\Gamma$, τουτέστιν ἡ τοῦ ἑξαγώνου καὶ δισκαγώνου

πλευρὰ τῶν εἰς τὸν αὐτὸν κύκλον ἐγγραφομένων διπλασία ἐστὶ τῆς ΔE . ἡ ΔE ἄρα ἡμίσειά ἐστι τῶν ΔZ , $Z\Gamma$.

S. 6, 18 hinzugefügt: *δειχθήσεται δὲ καὶ ἐνταῦθα*. ὑποκείσθω γὰρ ἡ $B\Gamma$ τριγώνου πλευρά· ἐξαγώνου ἄρα ἐστὶν ἡ $Z\Gamma$. διπλῇ ἄρα ἡ $\Delta\Gamma$ περιφέρεια τῆς ΓZ περιφερείας· ὥστε καὶ ἡ ὑπὸ $\Delta\Delta\Gamma$ γωνία διπλῇ ἐστὶ τῆς ὑπὸ $Z\Delta\Gamma$. ἐστὶ δὲ καὶ τῆς ὑπὸ $\Delta Z\Gamma$ διπλῇ ἡ ὑπὸ $\Delta\Delta\Gamma$ ἴση ἄρα ἡ ὑπὸ $Z\Delta\Gamma$ τῇ ὑπὸ $\Delta Z\Gamma$. ὥστε καὶ ἡ $\Gamma\Delta$ τῇ ΓZ ἴση ἐστίν, καὶ κάθετος ἡ ΓE . ἴση ἄρα ἡ ΔE τῇ EZ . ἡμίσεια ἄρα ἡ ΔE τῆς ΔZ · καὶ ἐστὶν ἡ ΔZ ἐξαγώνου.

S. 8, 10 fehlt *τε* καὶ *ισογώνιον* wie in PBVn, am Rande *λείπει*; 11 ἡ ὑπό — 13 ἐστίν *lautet* (vgl. PBVn): τὸ ἀπὸ τῆς πλευρᾶς τοῦ πενταγώνου καὶ τὸ ἀπὸ τῆς ὑποτείνουσας τὴν ὀρθὴν γωνίαν τὴν γινομένην ὑπὸ *τε* τῆς πιπτούσης διὰ τοῦ κέντρου ἐπὶ τὴν πλευρὰν τοῦ πενταγώνου καθετεύου καὶ τῆς πλευρᾶς, ἐφ' ἣν ἡ κάθετος πίπτει, πενταπλάσιόν ἐστι τοῦ ἀπὸ τῆς ἐκ τοῦ κέντρου τοῦ κύκλου.

S. 8, 20 ἐπεξεύχθω — 22 $E\Delta$] φανερόν δέ (am Rande *δη*), ὅτι ἡ ΔE δεκαγώνου ἐστίν. ἐπεὶ οὖν διπλῇ ἐστὶν ἡ BE τῆς $E\Delta$, τὸ ἄρα ἀπὸ τῆς BE τετραπλάσιόν ἐστι τοῦ ἀπὸ τῆς ΔE .

S. 8, 24 πενταπλάσια — 10, 3 ΔE] ὥστε τὰ ἀπὸ τῶν BA , ΔE , $E\Delta$ πενταπλάσιά ἐστι τοῦ ἀπὸ τῆς ΔE . τοῖς δὲ ἀπὸ τῶν ΔE , $E\Delta$ ἴσον τὸ ἀπὸ τῆς $\Delta\Gamma$. ἡ γὰρ τοῦ πενταγώνου δύναται τὴν τοῦ ἐξαγώνου καὶ τοῦ δεκαγώνου. τὰ ἄρα ἀπὸ τῶν BA , $\Delta\Gamma$ πενταπλάσιά ἐστι τοῦ ἀπὸ τῆς ΔE .

S. 10, 4 *ὅτι*] τὸ προτεθὲν *ὅτι*.

S. 10, 15 ΔH — ΔH] HE · κύβου ἄρα πλευρά ἐστὶν ἡ HE · ὑποτείνει γὰρ τὴν τοῦ πενταγώνου γωνίαν, ὡς δέδεικται ἐν τῷ ἰβέδρῳ.

S. 40, 5 τετραγώνων — 7 κύβον] τετραγώνων γὰρ ἴσων τῶν $\Delta B\Gamma\Delta$, ΔBEH , $EB\Gamma Z$, $\Delta\Gamma Z\Theta$, $\Theta H\Delta\Delta$, $EZ\Theta H$ διάμετροι εἰσιν αἱ πλευραὶ τῶν $\Delta E\Gamma$, $\Delta\Theta E$, $\Delta\Theta\Gamma$, $E\Theta\Gamma$ τριγώνων. καὶ εἰσι τέσσαρα τρίγωνα ἰσόπλευρα· πυραμῖς ἄρα ἐστὶν ἡ $\Delta E\Gamma\Theta$ ἀπὸ τριγώνου βάσεως τῆς $\Delta E\Gamma$ καὶ ἐγγέγραπται εἰς τὸν δοθέντα κύβον τοῦ (am Rande *τὸν*) $\Delta B\Gamma\Delta E Z\Theta H$.

S. 42, 4 τῆς $K\Delta$] τ vor einer Lücke, *ἐπίπεδα* — 6 ἰσόπλευρα] $E Z B H Z \Gamma$ und Lücke von 2—3 Zeilen, am Rande *λείπει*.¹⁾

1) Diese Lücken sind daraus zu erklären, dass der Schreiber den vorliegenden Text ändern wollte und nicht gleich die Formulierung fand.

S. 42, 8 καὶ — 9 τετραγώνων] εἰς ὃν δεῖ ὀκτάεδρον ἔγγραψαι. ἐλλήφθω τὰ σημεῖα, καθ' ἃ τέμνουσιν ἀλλήλας αἱ διάμετροι τῶν ἑφεστώτων τετραγώνων καὶ ἴστωσαν.

S. 42, 13 ἴση — 44,2 ἀποδείξομεν] ἴση ἄρα ἐστὶν ἡ ΚΟ τῇ ΟΛ. ὁμοίως δὲ καὶ διὰ τῶν Μ, Ν ἀχθεισῶν παραλλήλων δειχθήσονται καὶ αἱ ΛΕ, ΕΜ ἴσαι ἀλλήλαις. ἔστι δὲ καὶ ἡ ΟΛ τῇ ΛΕ ἴση. ἔπει οὖν ἐκάστη τῶν ΚΟ, ΟΛ, ΛΕ, ΕΜ ἴσαι ἀλλήλαις εἰσὶ, καὶ τὰ ἀπ' αὐτῶν ἄρα τετράγωνα ἴσα ἀλλήλοις εἰσὶν. ἀλλὰ τοῖς μὲν ἀπὸ τῶν ΚΟ, ΟΛ ἴσον ἐστὶ τὸ ἀπὸ τῆς ΚΑ, τοῖς δὲ ἀπὸ τῶν ΛΕ, ΕΜ ἴσον τὸ ἀπὸ τῆς ΑΜ. ἴσον ἄρα τὸ ἀπὸ τῆς ΚΑ τῷ ἀπὸ τῆς ΑΜ, καὶ διὰ τοῦτο ἴση ἡ ΚΑ τῇ ΑΜ. ὁμοίως δὲ δειχθήσεται, ὅτι καὶ αἱ ΜΝ, ΝΚ καὶ ἀλλήλαις ἴσαι εἰσὶ καὶ ἑκατέρω τῶν ΚΑ, ΑΜ ἴσαι· ἰσοπλευρον ἄρα ἐστὶ τὸ ΚΑΜΝ. καὶ φανερόν, ὅτι καὶ ὀρθογώνιον. ἐλλήφθωσαν δὴ τὰ σημεῖα, καθ' ἃ τέμνουσιν ἀλλήλας αἱ διαγώνιοι τῶν ΑΒΓΔ, ΕΖΗΘ τετραγώνων, καὶ ἴστωσαν τὰ Ρ, Σ, καὶ ἐπεξεύχωσαν αἱ ΑΡ, ΡΜ, ΝΡ, ΡΚ, ΝΣ, ΣΚ, ΑΣ, ΣΜ. φανερόν δὴ, ὅτι τὰ ΑΡΜ, [τα] ΜΡΝ, ΝΡΚ, ΚΡΑ τρίγωνα καὶ ἔτι τὰ ΝΣΚ, ΚΣΑ, ΑΣΜ, ΜΣΝ ἴσα ἀλλήλοις εἰσὶ· τῷ γὰρ αὐτῷ λόγῳ δεῖξομεν τὰς ποιούσας αὐτὰ εὐθείας ἴσας ἀλλήλαις οὖσας.

Auch kleinere Aenderungen werden nicht verschmäht, so S. 2, 8 μὴ ὀρθῶς γεγραμέναι ταῦτα, S. 4, 5 ἀρξασθαι, 15 δτ] δὲ καὶ, 25 ἐστὶν om., S. 8, 16 ΑΓ] ΑΓ διὰ τοῦ Α κέντρον, 17 ΑΖ] ΒΖ; τὰ Β, Ε] τὸ Ε; ἐπεξεύχωσαν αἱ ΒΑ, ΑΕ, 18 τετράγωνα om., 19 ἐστὶ] εἰσι, S. 40, 12 ΑΔ — 13 σημείοις] ΒΓ, ΑΔ, ΒΔ δίχα κατὰ τὰ Ε, Ζ, Η, Θ, Κ, Α σημεῖα, 14 καὶ αἱ λοιπαὶ] om., S. 48, 6 ἐπιζεύξωμεν εὐθεῖαν καὶ, 7 συμβαλεῖ, 8 ἡ ἀπὸ τοῦ Θ παραλληλος] om., 9 ἀπὸ τοῦ Ζ] om., πάλιν — 15 πεντάγωνον] om., am Rande λείπει, S. 54, 16 ὥστε τὸ ἀπὸ] τὸ ἄρα ἀπὸ τῆς. Zufällige Fehler sind wohl S. 4, 2 πρὸς — 3 τὴν om., 6 κύκλου om.

Bei dieser Freiheit der Textgestaltung kann es nicht Wunder nehmen, dass der Schreiber, der die Sache und die Terminologie vollkommen beherrscht — wo er Lücken lässt, ist die Beweisführung meist wirklich nicht in Ordnung —, zuweilen in seinen Aenderungen der Lesarten von Paris, 2342 mit anderen Hss. zusammenfällt, wie S. 2, 5 συγγραφέν M Paris., γραφέν PBN v. Ambr., 7 ἔγγραφομένων Ambr. mit allen anderen Hss., ἀναγεγραφομένων

Paris., 9 *ἐγραψαμεν* M Paris., *ἐγραψαν* PBVn Ambr.; S. 4, 14 — 15 hat Ambr. die Lesart des Paris., hat aber deren Ueberfluss abgeholfen durch Streichung von Z. 15 *ἡμίσειά* — 17 *ἐγγραφομένων*. Zu S. 4, 6 steht am Rand *α'* wie in P, aber *β'* steht S. 6, 15 und S. 6, 19 steht *γ'* (*β'* P).

Die Ha. bricht mit *γάρ* S. 56, 7 ab.

Monac. 427 (M) enthält von erster Hand einige Scholien zum XIV. Buch, die, wie zu erwarten war, von denen im Vindob. V (vol. V S. 679 ff.) unabhängig sind; leider sind sie theilweise unleserlich und nebst dem Rande weggeschnitten. Ich gebe sie hier so weit möglich ergänzt.

1. Zu S. 4, 18 (vgl. Scholl. app. I nr. 1): *δῆλον γάρ, ὅτι ἡ ΔΕ τῆς ΕΖ μείζων ἐστίν. ἐπεὶ γὰρ ἡ ΔΕ (zu lesen: ΔΓ) τῆς ΓΖ μείζων· ἡ μὲν γὰρ ΔΓ τριγώνου (lies ἐξαγώνου), ἡ δὲ ΓΖ τετραγώνου (lies δεκαγώνου)· δῆλον, ὅτι καὶ τὸ ἀπὸ τῶν ΔΕ, ΕΓ τῶν ἀπὸ ΖΕ, ΕΓ μείζον. κοινὸν ἦρθω τὸ ἀπὸ τῆς ΕΓ· λοιπὸν ἄρα τὸ ἀπὸ τῆς ΔΕ τοῦ ἀπὸ τῆς ΕΖ μείζον· ὥστε ἡ ΔΕ τῆς ΕΖ μείζων.*

2. Zu S. 4, 23: *ἐὰν εὐθεῖά τις διὰ τοῦ κέντρου [οὐκ] εὐθεῖ(άν τ)ινα μὴ <διὰ τοῦ> κ(έντρου) π(ρὸς ὁρθ)ὰς τέμνη, καὶ τὴν <περιφέρειαν δίχα> τέμνη (lies τέμνει). ἔστω ἡ ΒΕ τῇ ΕΓ ἴση. ἐὰν οὖν ἐπιζεύξω τὴν ΒΖ, εὐρεθήσεται ἡ Β<Ζ περι>φέρεια τῇ ΒΓ (lies ΖΓ) ἴση· ὥστε ἡ ΒΖ<Γ> τῆς ΒΓ (lies ΖΓ) διπλῇ.*

3. Zu S. 6, 2—3 (vgl. Scholl. app. I nr. 4): *ὅτι ἡ ΔΖ τῇ ΔΓ ἴση, ἴση ἡ ὑπὸ ΕΖΓ γωνία τῇ ὑπὸ ΔΓΖ. καὶ ἐστι ταῖς δύο ἴση ἡ ὑπὸ ΑΔΓ· ἡ > ὑπὸ ΑΔΓ ἄρα <δι>πλῇ τῆς ὑπὸ <Ε>Ζ<Γ>.*

4. Zu S. 6, 4 (vgl. Scholl. app. I nr. 6): *<ἐπ>εὶ γὰρ ἴση ἡ <ΗΕ> πῇ ΕΖ, κοινὴ δὲ ἡ ΕΓ, ἀλλὰ καὶ γωνία <ἡ ὑπὸ ΗΕΓ τῇ ὑπὸ ΓΕΖ> ἴση· ὁρθαὶ γάρ· <καὶ> βάσις ἄρα ἡ ΓΖ βάσει τῇ ΓΗ ἴση· ὥστε καὶ γωνία ἡ ὑπὸ ΕΖΓ ἴση τῇ ὑπὸ ΕΗΓ.*

5. Zu S. 6, 15: *τοῦ εἰς λέγει θεωρήματος τοῦ ἐγ' βιβλίου· εἰς γὰρ ἀπὸ τῆς κατασκευῆς ἐκείνου δυνα(τὸν) τοῦτο δεῖχθῆναι. ἐκκεῖσθω ἡ κατασκευὴ τοῦ δωδεκάτου θεωρήματος, ὡς ἐστὶν ἐκεῖ ἐν τῷ ἐγ' βιβλίῳ, καὶ ἐπεζεύχθω ἡ ΔΒ. ἐπεὶ ἡ ΔΒ <τῇ ΒΕ ἴση ἐστίν·> ἐξαγώνου (γὰρ πλευραὶ ἀμ)φότεραι· ἴσαι καὶ τὸ (lies τὰ) ἀπὸ τῶν ΔΚ, ΚΒ τοῖς ἀπὸ τῶν ΕΚ, ΚΒ. κοινὸν ἦρθ(ω)· τί ἀπὸ τῆς ΚΒ· ἡ ΔΚ ἄρα τῇ ΕΚ ἴση.*

ὅστε ἡ ΔK , ἔτις κάθετός ἐστιν ἐπὶ τὴν $B\Gamma$ τὴν πλευρὰν τοῦ τριγώνου, (ἡμίσειά ἐστι τῆς ἐκ τοῦ κέντρου· ὅτι) γὰρ ἡμίσε(ια) τῆς ΔE .

6. Zu S. 8, 18: ἡ γὰρ BA ὑπὸ δύο πλευρὰς τοῦ πενταγώνου ὑποτείνεται. ἔπει γὰρ ἡ BA (lies BE) <περι>φέρεια τῇ < B > Γ (lies BE) ἴση, ἂν ἡ AE τῇ $E\Gamma$ ἴση, λοιπὴ ἄρα ἡ BA περιφ(έρεια) λοιπῇ τῇ B (Γ ἴση·) ὥστε ἡ B (A) περιφέρεια δύο εὐθεία(ς) πενταγώνου δέχεται. ὅστε ἡ BA εὐθεία ταῖς δύο πλευραῖς τοῦ πενταγώνου ὑποτείνεται.

7. Zu S. 10, 2: ἡ γὰρ τοῦ πενταγώνου πλευρὰ δύναται τὴν τε τοῦ ἑξαγώνου πλευρὰν καὶ τὴν τοῦ δεκαγώνου τῶν εἰς τὸν αὐτὸν κύκλον ἐγγεγραφομένων.

8. Zu S. 10, 15: ἐπειδὴ γὰρ ἕκαστον πεντάγωνον τοῦ δωδεκαέδρου περὶ ἐκάστην πλευρὰν τοῦ κύβου ἐστίν, ὅθλον, ὅτι ἐκάστη τοῦ κύβου πλευρὰ δύο ὑποτείνεται πλευρὰς τοῦ πενταγώνου· ὥστε πᾶσα ἡ ὑποτείνουσα ὑπὸ δύο πλευρὰς τοῦ πενταγώνου ἴση ἐστὶ τῇ τοῦ κύβου πλευρᾷ.

9. Zu S. 12, 4: (ἡ γὰρ τῆς σ)φαίρας διάμετρος δυνάμει τριπλασία τῆς πλευρᾶς τοῦ κύβου.

10. Zu S. 12, 11: ἐὰν γὰρ εἰς κύκλον τρίγωνον ἰσοπλευρον ἐγγραφῇ, ἡ τοῦ τριγώνου πλευρὰ δυνάμει τριπλασία ἐστὶ τῆς ἀπὸ τοῦ κέντρου.

11. Zu S. 12, 6: ἔπει γὰρ τῆς τοῦ κύβου πλευρᾶς ἔχρον καὶ μέσον λόγον τεμνομένης τὸ μείζον τμήμα ἐστὶν ἡ τοῦ δωδεκαέδρου πλευρὰ, τῆς ΔH ἄρα ἔχρον καὶ μέσον λόγον τεμνομένης τὸ μείζον τμήμα ἡ ΓH . τῆς δὲ MN ἔχρον καὶ μέσον λόγον τμηθείσης τὸ μείζον τμήμα ἐστὶν ἡ ME . ἐστὶν ἄρα, ὡς ἡ ΔH πρὸς τὴν ΓH , οὕτως ἡ MN πρὸς τὴν ME . ἐναλλάξ, ὡς ἡ ΔH πρὸς τὴν MN , οὕτως ἡ < Γ > H πρὸς τὴν ME , καὶ ὡς τὸ ἀπὸ τῆς < Δ > H πρὸς τὸ ἀπὸ τῆς MN , οὕτως τὸ ἀπὸ τῆς ΓH πρὸς τὸ ἀπὸ τῆς ME . τρία δὲ τὰ ἀπὸ τῆς ΔH ἴσα εἶσι πάντε τοῖς ἀπὸ ME (lies MN)· ὥστε ἴσται, ὡς τρία τὰ ἀπὸ ΔH πρὸς τρία τὰ ἀπὸ ΓH , οὕτως πάντε τὰ ἀπὸ MN πρὸς πάντε τὰ ἀπὸ ME . Hierzu am inneren Rand: ὥστε καὶ γ τὰ ἀπὸ ΓH ἴσα ἐστὶ πάντε τοῖς ἀπὸ ME .

12. Zu S. 14, 14—15: (ἐὰν γ)ὰρ διὰ τῶν Γ, Δ τῇ ZH ἀγῶν παραλλήλους, διὰ δὲ το(ῖ) Z τῇ $\Gamma\Delta$ παράλληλον, (ὅτι-) πλάσιον ἔσται τὸ παραλληλόγραμμον τοῦ $Z\Gamma\Delta$ τριγώνου, ὅπου ἐστὶν ὑπὸ <τῶ>ν $\Gamma\Delta, ZH$.

13. Zu S. 14, 17: εἰς πάντε γὰρ ἴσα τρίγωνα διαιρεῖται τὶ πεντάγωνον· αἱ γὰρ ἀπὸ τοῦ κέντρου ἐπὶ τὰς γωνίας τοῦ πενταγώνου ἴσαι εἰσὶ, διὰ (δὲ) τοῦτο καὶ ἐπέξευξε τὰς ΑΖ, ΒΖ, ΕΖ.

14. Zu S. 12, 2—8: ἐπεὶ γὰρ ἡ $M\langle N \rangle$ ἄκρον καὶ μέσον λόγον τέτμηται, καὶ τὸ μείζον τμήμα ἐστὶν ἡ $MΞ$, ἵ' $\langle MΞ \rangle$ ἄρα δεκαγώνου ἐστὶ πλευρά. \langle ἐπεὶ \rangle γὰρ ἡ MN ἐκ τοῦ \langle κέντρου \rangle ἐστὶ τοῦ κύκλου, ἀφ' \langle οὗ τὸ \rangle εἰκοσάεδρον γέγραπται, ἡ $\langle MN \rangle$ ἄρα ἑξαγώνου ἐστὶ \langle τοῦ \rangle εἰς αὐτὸν τὸν (lies τὸν αὐτόν) $\kappa\langle$ ύκλον \rangle γεγραμμένου. \langle ἐάν \rangle δὲ ἑξαγώνου πλευρὰ ἄκρον καὶ μέσον \langle λόγον \rangle τμηθῇ, τὸ \langle μει \rangle ζόν αὐτῆς τμήμα \langle δε \rangle καγώνου ἐστὶ πλευρὰ \langle τοῦ \rangle εἰς τὸν αὐτὸν κύκλον τῷ ἑξαγώνῳ ἐγγεγραμμένου. ἔστω ἑξαγώνου $\pi\langle$ λευρὰ \rangle ἡ AB καὶ τετ \langle μή \rangle σθω ἄκρον καὶ $\mu\langle$ έσον \rangle λόγον κατὰ τὸ \langle Γ \rangle , καὶ τὸ μείζον τμήμα \langle ἐστω ἡ AG . λ \langle έγω \rangle , ὅτι ἡ AG δεκα \langle γώνου \rangle ἐστὶ πλευρὰ τοῦ εἰς τὸν αὐτὸν \langle κύκλον \rangle ἐγγεγραμμένου $\tau\langle$ ῷ \rangle ἑξαγώνῳ. \langle προσ \rangle κείσθω $\epsilon\tilde{\eta}$ $A\langle B \rangle$ δεκαγώνου $\pi\langle$ λευ \rangle ρὰ τοῦ εἰς \langle τὸν \rangle αὐτὸν κύκλον ἐγγεγραμμένου $\epsilon\tilde{\eta}$ $AB \langle \eta \rangle BA$. καὶ ἐπεὶ ἡ AB ἑξ \langle αγώνου ἐστίν \rangle , ἡ δὲ BA δεκ \langle αγώνου \rangle τῶν εἰς τὸν αὐτ \langle όν \rangle κύκλον ἐγγεγραμμένων, ὅλη ἡ $AA \langle \tilde{\alpha} \rangle$ κρον καὶ μέσον λόγον τέτμηται, \langle καὶ \rangle τὸ μείζον τμήμα ἐστὶν ἡ AB · ἐστὶν ἄρα, ὡς ἡ AA πρὸς τὴν $\langle AB \rangle$, οὕτως ἡ AB πρὸς τὴν BA . \langle ἐπεὶ \rangle οὖν ἡ AA ἄκρον καὶ μέσον λ \langle όγον \rangle τέτμηται κατὰ τὸ B , καὶ τὸ $\mu\langle$ εῖζον \rangle τμήμα ἐστὶν ἡ AB , τέ \langle τμηται δὲ καὶ \rangle ἡ AB ἄκρον καὶ μέσον λόγον κατὰ τὸ Γ , καὶ τὸ μείζον τμήμα ἐστὶν ἡ AG , ἐστὶν ἄρα, ὡς ἡ AA πρὸς τὴν BA , \langle οὕ \rangle τως ἡ AB πρὸς τὴν AG . ἐδείχθη δέ, ὡς ἡ AA πρὸς τὴν AB , οὕτως ἡ AB πρὸς τὴν BA · ἐστὶν ἄρα, \langle ὡς ἡ \rangle AB πρὸς τὴν BA , οὕτως ἡ AB πρὸς τὴν AG . ἡ BA ἄρα $\epsilon\tilde{\eta}$ AG ἴση. ἡ δὲ BA δεκαγώνου \langle ἐστίν· ὥστε καὶ ἡ \rangle AG δεκαγώνου. ἐπεὶ οὖν ἡ MN ἑξαγώνου ἐστίν, ἡ δὲ $MΞ$ δεκαγώνου τῶν εἰς τὸν αὐτὸν κύκλον ἐγγεγραμμένων, \langle ἡ δὲ \rangle τοῦ πενταγώνου δύναται τὴν τε τοῦ ἑξαγώνου καὶ τὴν τοῦ $\delta\omega$ δεκαγώνου τῶν εἰς τὸν αὐτὸν κύκλον ἐγγεγραμμένων ταῖς MN , $MΞ$. τὰ ἄρα πεντάκις ἀπὸ τῶν MN , $NΞ$ (lies $MΞ$) ἴσα εἰσὶ $\epsilon\tilde{\tau}\langle$ ε \rangle ντάκις ἀπὸ τῆς KA .

15. Zu S. 14, 2(?): \langle οὐχ ὡς \rangle ἐπὶ τῶν μὴ \langle ἐν \rangle τῇ αὐτῇ σφαί \langle ρᾳ \rangle ἐγγεγραμμένων \langle ἀδύνατον \rangle δεῖξαι τοῦτο, ἀλλ' ἐπειδὴ χρεῖαν \langle ἔ \rangle χει τούτου \langle αὐ \rangle τοῦ, διὰ τοῦτο \langle ὁ \rangle νομάζει τῶν εἰς τὴν αὐτὴν σφαῖραν ἐγγεγραμμένων.

16. Zu S. 18, 4 (vgl. 7): $\langle \varphi \alpha \nu \epsilon \rangle \rho \acute{o} \nu$, $\theta \epsilon \iota$ ἡ $B\Gamma$ $\langle \delta \epsilon \rangle$ καγώνου ἐστίν. ἔπει $\langle \gamma \acute{\alpha} \rho \rangle$ διὰ τοῦ κέντρου οὐ $\langle \sigma \alpha \rangle$ ἡ EH μὴ διὰ τοῦ κέντρου οὖσαν τὴν $\langle A \rangle \Gamma$ πρὸς ὁρθὰς τέμνει, καὶ δίχα αὐ $\langle \tau \eta \nu \rangle$ τέμνει· ὥστε $\langle \tau \mu \eta \rangle$ θήσεται καὶ $\langle \eta \rangle$ $AB\Gamma$ περιφέρεια $\langle \delta \iota \rangle$ χα τμηθεῖσα $\langle \kappa \alpha \rangle$ τὰ τὸ B . ἡ δὲ AG περιφέρεια πεν $\langle \alpha \omega \rangle$ νου· καὶ ἡ $B\Gamma$ $\langle \delta \rangle$ ρα περιφέρεια δε $\langle \kappa \alpha \rangle$ γώνου· ὥστε $\langle \iota \sigma \tau \rangle$ αὶ ἡ $B\Gamma$ εὐθεία $\langle \theta \rangle$ δεκαγώνου.

17. Zu S. 18, 9: διὰ τὸ πρῶτον θαύρημα.

18. Zu S. 18, 10: $\langle \theta \epsilon \iota \rangle$ γὰρ $\langle \eta \rangle$ ἀπὸ τοῦ κέντρου ἐπὶ τὴν $\langle \pi \rangle$ λευράν τοῦ $\langle \iota \sigma \sigma \rangle$ πλεύρου τριγώνου κάθετος ἡμίσεια $\langle \iota \sigma \tau \rangle$ τῆς \rangle ἐκ τοῦ κέντρου, δέδεικται.

19. Zu S. 18, 7—8: ἐὰν $\langle \gamma \acute{\alpha} \rho \eta \rangle$ τοῦ δεκαγώνου καὶ ἡ τοῦ $\langle \delta \omega \rangle$ δεκαγώνου τῶν εἰς τὸν αὐτὸν κύκλον ἐγγραφομένων συντεθῶσιν, ἡ ὅλη $\acute{\alpha} \chi \langle \rho \sigma \nu \rangle$ καὶ μέσον λόγον ἐτέμνεται, καὶ τὸ μείζον τμημὰ ἐστίν ἡ τοῦ δεκαγώνου πλευρά.

20. Zu S. 18, 10—11: $\langle \iota \pi \epsilon \iota \gamma \acute{\alpha} \rho \rangle$, ὡς συναμφοτέρως ἡ $\langle E \rangle B\Gamma$ πρὸς τὴν EH , οὕτως ἡ BE πρὸς τὴν EZ , ἐναλλάξ, ὡς συναμφοτέρως ἡ $EB\Gamma$ πρὸς τὴν BE , οὕτως ἡ EH πρὸς τὴν EZ . συναμφοτέρου δὲ τῆς $EB\Gamma$ ἄκρον καὶ μέσον λόγον τμηθεύσης τὸ μείζον τμημὰ ἐστίν ἡ $B\langle E \rangle$ ὥστε \rangle καὶ τῆς EH ἄκρον καὶ μέσον λόγον τεμνομένης τὸ μείζον τμημὰ ἐστίν ἡ EZ .

21. Zu S. 18, 12: τῆς γὰρ $\langle \tau \circ \upsilon \rangle$ κύβου πλευρὰ $\langle \varsigma \rangle$ ἄκρον καὶ μέσον λό $\langle \gamma \sigma \nu \rangle$ γον τεμνομένης τὸ μείζον τμημὰ ἐστίν $\langle \iota \rangle$ τοῦ $\delta \omega$ δεκαέδρου πλευρά.

22. Zu S. 18, 15ff.: κοινὸν γὰρ αὐτῶν ὕψος ἡ EZ .

23. Zu S. 18, 19: διὰ τὸ πόρισμα τοῦ πρὸ αὐτοῦ.

24. Zu S. 20, 19: $\langle \iota \pi \epsilon \iota \gamma \acute{\alpha} \rangle$ ἡ ABE περιφέρεια τῇ AG περιφ $\langle \epsilon \rho \epsilon \iota \alpha \rangle$ ἴση ἐστίν, ὡν ἡ AB περιφέρεια τῇ $A\Gamma$ περιφ $\langle \epsilon \rho \epsilon \iota \alpha \rangle$ ἴση, λοιπὴ ἄρα ἡ BE περιφ $\langle \epsilon \rho \epsilon \iota \alpha \rangle$ τῇ GE περιφ $\langle \epsilon \rho \epsilon \iota \alpha \rangle$ ἴση ἐστίν· ὥστε \rangle καὶ ἡ ὑπὸ EAB γωνία τῇ ὑπὸ EAG ἴση· ἐπὶ γὰρ ἴσων περιφερειῶν $\langle \beta \epsilon \beta \eta \kappa \alpha \sigma \iota \nu \rangle$. ἔπει οὖν ἡ BA εὐθεία τῇ AG ἴση, κοινὴ δὲ ἡ AH , ἀλλὰ καὶ γωνία γωνία ἴση, $\langle \kappa \alpha \iota \beta \acute{\alpha} \rangle$ σεις ἄρα βάσεις ἴση.

25. Zu S. 22, 6: ἔπει γὰρ ἡ $H\langle \Gamma \tau \eta \varsigma \rangle \Gamma\Theta$ τριπ $\langle \lambda \eta \rangle$, ἡ δὲ BH τῇ $\langle H\Gamma \rangle$ ἴση, καὶ $\langle \iota \rangle BH$ τῆς $\Gamma\Theta$ τριπ $\langle \lambda \eta \rangle$. ἴσιν δὲ αὐτῇ $\langle \varsigma \rangle$ ἡ $H\Theta$ διπλ $\langle \iota \rangle$. ὅλη ἄρα ἡ $B\langle \Theta \tau \eta \varsigma \rangle \Theta\Gamma$ $\langle \omega \sigma \tau \rangle$. $\omega \varsigma$ $B\Gamma$ πενταπ $\langle \lambda \alpha \sigma \iota \alpha \rangle$. καὶ ἐστίν, ὡς ἡ $B\langle \Theta \rangle$ πρὸς τὴν $\Theta\Gamma$, $\langle \omicron \upsilon \tau \omega \varsigma \rangle$ τὸ ὑπὸ $B\Theta$, $A\langle Z \rangle$ πρὸς τὸ ὑπὸ AZ , $\Theta\Gamma$ · $\langle \omega \sigma \tau \rangle$ καὶ τὸ ὑπὸ $B\Theta$, AZ πεν $\langle \tau \alpha \rangle$ πλάσιον τοῦ ὑπὸ $\langle AZ, \Theta\Gamma \rangle$.

31. Zu S. 30, 3: οὐχ ὅτι χρήζει τοῦ δεῖξαι, ὅτι ἐπὶ τὰ λειπόμενα (lies κέντρα) τῶν κύκλων πίπτουσιν αἱ κάθετοι, ἀλλ' ὅτι τοῦτο ἐν τῷ μικρῷ ἀστρονόμῳ δεικνύται.¹⁾

32. Zu S. 34, 1: τοῦτο ἐν τῷ β' (lies β', Elem. II 8) τῶν Εὐκλείδου δέδεικται, ἔτι, ἐὰν εὐθεία τμηθῇ, ὡς εὐχεν, τὸ τετράκις ὑπὸ τῆς ὅλης καὶ ἐνὸς τῶν τμημάτων μετὰ τοῦ ἀπὸ τοῦ λοιποῦ τμήματος τετραγώνου ἴσον ἔσθι τῷ τε ἀπὸ τῆς ὅλης καὶ τῷ ἀπὸ τοῦ προειρημένου τμήματος ὡς ἀπὸ μιᾶς ἀναγραφέντι.

Die vielen Fehler, namentlich die aus Compendien entstandenen in Nr. 27 und 31, beweisen, dass diese Scholien nicht wie die in Vindob. V vom Schreiber selbst herrühren, sondern der Vorlage entstammen.

Auch Cod. Savil. 13 hat einige Scholien, meist mit anderer Tinte später hinzugefügt; sie stammen alle aus Viadob. V (in XIV nr. 27, 28¹, 29, 30, 31, 32, 33, in XV nr. 8 und damit verbunden nr. 6, nr. 2 bis δῆλον S. 689, 5, nr. 3, 7, 5 und damit verbunden nr. 9, nr. 10 ohne die Ueberschrift, nr. 12, 14, 17, 18). XV nr. 7 S. 688, 15 steht statt Z, das in V undeutlich ist, unrichtig H. Cantabrig. Gg II, 33 a. XVI hat zu XIV Schol. nr. 16, 27, 28, 30, 31, 32 (S. 6, 22—23 die Lesarten der geringeren Hss., Ueberschrift — PBv), zu XV im Text nr. 5, 8, 9, 10, 18, am Rande nr. 12, 14; Ueberschrift Εὐκλείδου ἰδ (corr. in ἰε), wie Georg Valla, dessen Name fol. 121^v mit abgeschrieben ist.

Ich benutze die Gelegenheit, um für Apollonios und Serenos, auf die ich wahrscheinlich auch nicht wieder zurückkomme, ein paar kleine Nachträge anzubringen.

Dass die Apollonioshs. Halley's (Apollonii opp. II S. LXXXIV) cod. Savilianus 7 ist, und dass dieser, wie ich a. O. vermuthete, von der Hs. des Montaireus, cod. Paris. gr. 2356, abhängt, habe ich Philologus LV S. 740 nachgewiesen. Eine Bestätigung giebt Savil. 10, der die Vorreden und Propositionen des Apollonios enthält mit dem Vermerk: ex libro Montairei (a. O. S. 741).

Der Apollonii opp. II S. XIV erwähnte cod. Magliabecchianus

1) D. h. καὶ ἐπὶ τὰ κέντρα τ. κ. ποιοῦνται werden im Beweis nicht benutzt, sondern nur mitgenommen, weil sie in dem citirten Satz vorkommen. Vgl. Scholl. App. I nr. 29 (Theodosios Sphaer. I 6).

Correctur, so S. 2, 4 ζητούντες] διαιρούντες, διαιρ- e corr., 7 ἀναγραφόμενων, 13 nach ὑπὸ eingefügt τοῦ, aber m. 2, 15 γέγραπται, -πται e corr., 16 δ' ἐγὼ δοκῶ δεῖν, ὑπομνηματισάμενος] τοίνυν ἐν ἐκείνῳ κατὰ τὸ (τό supra scr.) δοκοῦν (corr. ex δοκεῖν) ὑπεμνηματισάμην ταῦτα δέον (aus ὑπο σάμενος corrigirt), 17 nach σοι eingefügt τῷ; S. 4, 4 εἶη] supra scr., 13 κύκλου τὸ Δ, καί] κύκλου τὸ Δ, καὶ ἀπὸ τοῦ Δ e corr., (ἀπὸ τοῦ Δ om. wie PBVn), ΒΓ]-Γ e corr., 14 καὶ — 15 ΔΕ] καὶ ἐκβεβλήσθωσαν ἡ ΔΕ ἐφ' ἑκάτερα τὰ μέρη κατὰ τὰ Α, Ζ, καὶ ἐπεξεύχθω ἡ ΓΖ. λέγω, ὅτι ἡ ΔΕ ἡμίσειά ἐστι συναμφοτέρου τῆς τε ΔΖ καὶ ΖΓ, τουτέστι τῆς τε ἐκ τοῦ κέντρου τοῦ ΑΒΓ κύκλου καὶ τῆς ΖΓ, ἥτις ἐστὶ δεκαγώνου e corr., S. 6, 3 τῆς ὑπὸ ΕΖΓ· διπλῇ ᾧρα] τῆς (e corr.) ὑπὸ ΔΖΓ (ΔΖ- in ras.) γωνίας (-ας in ras.), 8 συναμφοτέρῳ τῇ] συναμφοτέrais ταῖς (ταῖς e corr.), 9 ΔΖΓ] corr. ex ΔΓ m. rec., 12 τε] om., 13 γραφόμενων, 22 Ἀριστέου, -έου e corr., S. 8, 2 πρὸς] πρὸς αὐτό e corr. m. 2, S. 10, 17 τῆς ΑΒ] corr. ex τοῦ ΑΒ m. 2, 20 ἡ — 21 ἀναγέγραπται]. om.; am Rande: ἐκ τοῦ κέντρου ᾧρα τοῦ κύκλου ἐστὶν ᾧρ' οὗ τὸ εἰκοσάεδρον ἡ ΜΝ.

Wer den Schreiber von Paris. 2342 kennt (s. Apollonii opp. ed. Heiberg II S. LIVff.), wird nicht zweifeln, dass diese Lesarten im wesentlichen willkürliche und bewusste Aenderungen von ihm sind; bei weitem die meisten sind ja auch durch Correcturen erster Hand in den Text gebracht; S. 2, 16 ist die Lesart der übrigen Hss. noch kenntlich unter der Correctur, und die überladene Form von S. 4, 14 ff. (wo ἐκβεβλήσθωσαν wohl ein Irrthum meiner Collation ist) trägt deutlich die Spuren der nachträglichen Umgestaltung. Auch die wenigen Correcturen, wodurch Lesarten von M hergestellt werden (S. 2, 12 προκειμένου, προ- e corr., S. 4, 1 χρινοῦντι aus χρίνοντι), entstammen sicher nicht dieser Hs. sondern wie die übrigen einer Coniectur des Schreibers; dafür spricht S. 4, 13, wo ἀπὸ τοῦ Δ mit M hinzugefügt ist, aber an anderer Stelle. Nicht anders sind S. 2, 5 συγγραφέν, 9 ἐγράψαμεν zu beurtheilen, wo Lesarten von M ohne Correctur im Text stehen; die gemeinsame Lücke S. 8, 5 muss auf Zufall beruhen.

Von diesen Aenderungen nun finden sich die meisten im Ambros. A 101 sup. wieder (chartac. s. XV, beschrieben Apollonii opp. II S. XII mit der Berichtigung Euclidis opp. VII S. XVIII), so

S. 2, 4 διαιροῦντες, 15 γέγραπται, 16 τοίνυν ἐν ἐκείνῳ κατὰ τὸ δοκοῦν ὑπερμηματισάμην (-μην in ras.) ταῦτα δέον, 17 σοι τῷ διά, S. 4, 13 καὶ ἀπὸ τοῦ Δ ἐπὶ τὴν $B\Gamma$ κάθετος, 14 ἐκβεβλήσθω ἐφ' ἐκάτερα τὰ μέρη ἢ ΔE κατὰ τὰ A, Z , καὶ ἐπεζεύχθω ἡ ΓZ . λέγω, ὅτι ἡ ΔE ἡμίσειά ἐστι συναμφοτέρου τῆς τε (corr. ex τῆς) ΔZ καὶ $Z\Gamma$, τουτέστι τῆς τε ἐκ τοῦ κέντρου τοῦ $\Delta B\Gamma$ κύκλου καὶ τῆς $Z\Gamma$, ἣτις ἐστὶ δεκαγώνου, S. 6, 22 Ἀριστοῦ, S. 8, 2 πρὸς αὐτὸ τό, ausserdem S. 2, 12 προκείμενου, S. 4, 1 χρinoῦντι und S. 2, 1 παραγενόμενος, was in Paris. 2342 übergeschrieben ist mit erster Hand. Da die Möglichkeit, dass die Aenderungen in Paris. dem Ambr. entnommen sein könnten, dadurch ausgeschlossen ist, dass sie fast alle von erster Hand (also saec. XIV) sind und die S. 2, 16 wenigstens theilweise ohne Correctur im Text steht, muss der Ambr. von Paris. 2342 abstammen, was auch für Apollonios nachgewiesen ist (Apollonii opp. II S. XXI). Dann hat aber der Schreiber des Ambr. auf eigene Hand die Interpolation weitergeführt; denn ganze Stücke, die im Paris. unangetastet sind, treten hier völlig umgearbeitet auf. Ich gebe ein paar Beispiele.

S. 4, 20 ἐπεὶ — 6, 13 ἐγγραφομένων] φανερόν δὴ, ὅτι ἡ ἐπὶ $\Delta\Delta\Gamma$ γωνία τῆς μὲν ἐπὶ $Z\Delta\Gamma$ τετραπλῆ ἐστίν, διὰ τὸ τὴν $\Delta\Gamma$ περιφέρειαν τετραπλὴν εἶναι τῆς ΓZ περιφέρειας, τῆς δὲ ἐπὶ $\Delta Z\Gamma$ διπλῆ, διὰ τὸ καὶ ἀμφοτέρως ἐπὶ τῆς αὐτῆς βεβημέναι περιφέρειας τῆς $\Delta\Gamma$ καὶ τὴν μὲν ἐπὶ $\Delta\Delta\Gamma$ πρὸς τῷ κέντρῳ εἶναι, τὴν δὲ ἐπὶ $\Delta Z\Gamma$ πρὸς τῇ περιφερείᾳ. ἴση δὲ ἡ ἐπὶ $\Delta Z\Gamma$ τῇ ἐπὶ $Z\eta\Gamma$ διὰ τὸ ἴσην εἶναι τὴν ZE τῇ EH · ἡ ἄρα ἐπὶ $\Delta\Delta\Gamma$ διπλῆ ἐστὶ τῆς ἐπὶ $Z\eta\Gamma$. καὶ ἐπεὶ ἡ ἐπὶ $\Delta\Delta\Gamma$ τῆς μὲν ἐπὶ $Z\eta\Gamma$ ἐστὶ διπλῆ, τῆς δὲ ἐπὶ $\Delta Z\Gamma$ (am Rande richtig $Z\Delta\Gamma$) τετραπλῆ, ἡ ἄρα ἐπὶ $Z\eta\Gamma$ τῆς ἐπὶ $Z\Delta\Gamma$ διπλῆ ἐστίν. ἴσται δὲ ἡ ἐπὶ $Z\eta\Gamma$ δυσὶ ταῖς ἐπὶ $H\Delta\Gamma$, $\Delta\Gamma\eta$ ἴση· ἴση ἄρα ἐστὶν ἡ ἐπὶ $H\Delta\Gamma$ τῇ ἐπὶ $\Delta\Gamma\eta$. ἴση ἄρα καὶ ἡ ΔH τῇ $H\Gamma$. ἀλλ' ἡ $H\Gamma$ τῇ $Z\Gamma$ ἴση ἐστὶ· καὶ ἡ ΔH (e corr.) ἄρα τῇ $Z\Gamma$ ἴση ἐστίν. ἴσται δὲ καὶ ἡ HE τῇ EZ ἴση· ὅλη ἄρα τῇ ΔE συναμφοτέρος ἡ ΓZ καὶ ZE ἴση ἐστίν. αἱ γὰρ ἄρα αἱ ΔE , EZ , $Z\Gamma$ διπλασίονες εἰσι τῆς ΔE . ἀλλ' αἱ μὲν ΔE , EZ (E -e corr.) ὅλη ἐστὶν ἡ ΔZ ($-Z$ e corr.) ἡ ἐκ τοῦ κέντρου· ἣτις ἐστὶν ἴση τῇ τοῦ ἑξαγώνου πλευρᾷ τοῦ εἰς τὸν $\Delta B\Gamma$ κύκλον ἐγγραφομένου, ἡ δὲ $Z\Gamma$ ἡ τοῦ δεκαγώνου πλευρά· αἱ ἄρα ΔZ καὶ $Z\Gamma$, τουτέστιν ἡ τοῦ ἑξαγώνου καὶ δεκαγώνου

πλευρὰ τῶν εἰς τὸν αὐτὸν κύκλον ἐγγραφομένων διπλασία ἐστὶ τῆς ΔE · ἡ ΔE ἄρα ἡμίσειά ἐστι τῶν ΔZ , $Z\Gamma$.

S. 6, 18 hinzugefügt: δειχθήσεται δὲ καὶ ἐνταῦθα. ὑποκαίσθω γὰρ ἡ $B\Gamma$ τριγώνου πλευρά· ἐξαγώνου ἄρα ἔστιν ἡ $Z\Gamma$. διπλῇ ἄρα ἡ $\Delta\Gamma$ περιφέρεια τῆς ΓZ περιφερείας· ὥστε καὶ ἡ ὑπὸ $\Delta\Delta\Gamma$ γωνία διπλῇ ἐστὶ τῆς ὑπὸ $Z\Delta\Gamma$. ἔστι δὲ καὶ τῆς ὑπὸ $\Delta Z\Gamma$ διπλῇ ἡ ὑπὸ $\Delta\Delta\Gamma$ ἴση ἄρα ἡ ὑπὸ $Z\Delta\Gamma$ τῇ ὑπὸ $\Delta Z\Gamma$. ὥστε καὶ ἡ $\Gamma\Delta$ τῇ ΓZ ἴση ἐστίν, καὶ κάθετος ἡ ΓE · ἴση ἄρα ἡ ΔE τῇ EZ . ἡμίσεια ἄρα ἡ ΔE τῆς ΔZ · καὶ ἐστὶν ἡ ΔZ ἐξαγώνου.

S. 8, 10 fehlt τε καὶ ἰσογώνιον wie in PBVn, am Rande *λείπει*; 11 ἡ ὑπό — 13 ἐστίν *lautet* (vgl. PBVn): τὸ ἀπὸ τῆς πλευρᾶς τοῦ πενταγώνου καὶ τὸ ἀπὸ τῆς ὑποτείνουσας τὴν ὀρθὴν γωνίαν τὴν γινομένην ὑπὸ τε τῆς πιπτούσης διὰ τοῦ κέντρου ἐπὶ τὴν πλευρὰν τοῦ πενταγώνου καθεύτου καὶ τῆς πλευρᾶς, ἐφ' ἣν ἡ κάθετος πίπτει, πενταπλάσιόν ἐστι τοῦ ἀπὸ τῆς ἐκ τοῦ κέντρου τοῦ κύκλου.

S. 8, 20 ἐπεξεύχθω — 22 $E\Delta$] φανερόν δέ (am Rande δὴ), ὅτι ἡ ΔE δεκαγώνου ἐστίν. ἐπεὶ οὖν διπλῇ ἐστὶν ἡ BE τῆς $E\Delta$, τὸ ἄρα ἀπὸ τῆς BE τετραπλάσιόν ἐστι τοῦ ἀπὸ τῆς ΔE .

S. 8, 24 πενταπλάσια — 10, 3 ΔE] ὥστε τὰ ἀπὸ τῶν BA , ΔE , $E\Delta$ πενταπλάσιά ἐστι τοῦ ἀπὸ τῆς ΔE . τοῖς δὲ ἀπὸ τῶν ΔE , $E\Delta$ ἴσον τὸ ἀπὸ τῆς $\Delta\Gamma$ · ἵ γὰρ τοῦ πενταγώνου δύναται τὴν τοῦ ἐξαγώνου καὶ τοῦ δεκαγώνου. τὰ ἄρα ἀπὸ τῶν BA , $\Delta\Gamma$ πενταπλάσιά ἐστι τοῦ ἀπὸ τῆς ΔE .

S. 10, 4 *δτι*] τὸ προτεθέν *δτι*.

S. 10, 15 ΔH — ΔH] HE · κύβου ἄρα πλευρά ἐστὶν ἡ HE · ὑποτείνει γὰρ τὴν τοῦ πενταγώνου γωνίαν, ὡς δέδεικται ἐν τῷ ἰβέδρῳ.

S. 40, 5 τετραγώνων — 7 κύβον] τετραγώνων γὰρ ἴσων τῶν $\Delta B\Gamma\Delta$, ΔBEH , $EB\Gamma Z$, $\Delta\Gamma Z\Theta$, $\Theta H\Delta\Delta$, $EZ\Theta H$ διάμετροι εἰσιν αἱ πλευραὶ τῶν $\Delta E\Gamma$, $\Delta\Theta E$, $\Delta\Theta\Gamma$, $E\Theta\Gamma$ τριγώνων. καὶ εἰσι τέσσαρα τρίγωνα ἰσόπλευρα· πυραμῖς ἄρα ἐστὶν ἡ $\Delta E\Gamma\Theta$ ἀπὸ τριγώνου βάσεως τῆς $\Delta E\Gamma$ καὶ ἐγγέγραπται εἰς τὸν δοθέντα κύβον τοῦ (am Rande τίν) $\Delta B\Gamma\Delta E Z\Theta H$.

S. 42, 4 τῆς $K\Delta$] τ vor einer Lücke, ἐπίπεδα — 6 ἰσόπλευρα] $EZBH Z\Gamma$ und Lücke von 2—3 Zeilen, am Rande *λείπει*.¹⁾

1) Diese Lücken sind daraus zu erklären, dass der Schreiber den vorliegenden Text ändern wollte und nicht gleich die Formulierung fand.

S. 42, 8 καὶ — 9 τετραγώνων] εἰς ὃν δεῖ ὀκτάεδρον ἐγγράψαι. εἰλήφθω τὰ σημεῖα, καθ' ἃ τέμνουσιν ἀλλήλας αἱ διάμετροι τῶν ἑφεστώτων τετραγώνων καὶ ἕστωσαν.

S. 42, 13 ἴση — 44, 2 ἀποδείξομεν] ἴση ἄρα ἐστὶν ἡ ΚΟ τῇ ΟΛ. ὁμοίως δὲ καὶ διὰ τῶν Μ, Ν ἀχθεισῶν παραλλήλων δειχθήσονται καὶ αἱ ΑΞ, ΞΜ ἴσαι ἀλλήλαις. ἔστι δὲ καὶ ἡ ΟΛ τῇ ΑΞ ἴση. ἔπει οὖν ἐκάστη τῶν ΚΟ, ΟΛ, ΑΞ, ΞΜ ἴσαι ἀλλήλαις εἰσὶ, καὶ τὰ ἀπ' αὐτῶν ἄρα τετράγωνα ἴσα ἀλλήλοις εἰσὶν. ἀλλὰ τοῖς μὲν ἀπὸ τῶν ΚΟ, ΟΛ ἴσον ἐστὶ τὸ ἀπὸ τῆς ΚΑ, τοῖς δὲ ἀπὸ τῶν ΑΞ, ΞΜ ἴσον τὸ ἀπὸ τῆς ΑΜ. ἴσον ἄρα τὸ ἀπὸ τῆς ΚΑ τῷ ἀπὸ τῆς ΑΜ, καὶ διὰ τοῦτο ἴση ἡ ΚΑ τῇ ΑΜ. ὁμοίως δὲ δειχθήσεται, ὅτι καὶ αἱ ΜΝ, ΝΚ καὶ ἀλλήλαις ἴσαι εἰσὶ καὶ ἑκατέρω τῶν ΚΑ, ΑΜ ἴσαι· ἰσοπλευρον ἄρα ἐστὶ τὸ ΚΑΜΝ. καὶ φανερόν, ὅτι καὶ ὀρθογώνιον. εἰλήφθωσαν δὴ τὰ σημεῖα, καθ' ἃ τέμνουσιν ἀλλήλας αἱ διαγώνισοι τῶν ΑΒΓΔ, ΕΖΗΘ τετραγώνων, καὶ ἕστωσαν τὰ Ρ, Σ, καὶ ἐπεξεύχθωσαν αἱ ΑΡ, ΡΜ, ΝΡ, ΡΚ, ΝΣ, ΣΚ, ΑΣ, ΣΜ. φανερόν δὴ, ὅτι τὰ ΑΡΜ, [ταῖ] ΜΡΝ, ΝΡΚ, ΚΡΑ τρίγωνα καὶ ἔτι τὰ ΝΣΚ, ΚΣΑ, ΑΣΜ, ΜΣΝ ἴσα ἀλλήλοις εἰσὶ· τῷ γὰρ αὐτῷ λόγῳ δεῖξομεν τὰς ποιούσας αὐτὰ εὐθείας ἴσας ἀλλήλαις οὐσας.

Auch kleinere Aenderungen werden nicht verschmäht, so S. 2, 8 μὴ ὀρθῶς γεγραφέναι ταῦτα, S. 4, 5 ἄρξασθαι, 15 δὲ] δὲ καὶ, 25 ἐστὶν om., S. 8, 16 ΑΓ] ΑΓ διὰ τοῦ Δ κέντρου, 17 ΔΖ] ΒΖ; τὰ Β, Ε] τὸ Ε; ἐπεξεύχθωσαν αἱ ΒΑ, ΑΕ, 18 τετράγωνα om., 19 ἐστι] εἰσι, S. 40, 12 ΑΔ — 13 σημεῖοις] ΒΓ, ΑΔ, ΒΔ δίχα κατὰ τὰ Ε, Ζ, Η, Θ, Κ, Α σημεῖα, 14 καὶ αἱ λοιπαὶ] om., S. 48, 6 ἐπεξεύξωμεν εὐθεῖαν καὶ, 7 συμβαλεῖ, 8 ἡ ἀπὸ τοῦ Θ παράλληλος] om., 9 ἀπὸ τοῦ Ζ] om., πάλιν — 15 πεντάγωνον] om., am Rande λείπει, S. 54, 16 ὥστε τὸ ἀπὸ] τὸ ἄρα ἀπὸ τῆς. Zufällige Fehler sind wohl S. 4, 2 πρὸς — 3 τὴν om., 6 κύκλου om.

Bei dieser Freiheit der Textgestaltung kann es nicht Wunder nehmen, dass der Schreiber, der die Sache und die Terminologie vollkommen beherrscht — wo er Lücken lässt, ist die Beweisführung meist wirklich nicht in Ordnung —, zuweilen in seinen Aenderungen der Lesarten von Paris, 2342 mit anderen Hss. zusammenstrift, wie S. 2, 5 συγγραφέν M Paris., γραφέν PBNV Ambr., 7 ἐγγραφομένων Ambr. mit allen anderen Hss., ἀναγραφομένων

Paris., 9 ἔγραψμεν M Paris., ἔγραψαν PBVn Ambr.; S. 4, 14 — 15 hat Ambr. die Lesart des Paris., hat aber deren Ueberfluss abgeholfen durch Streichung von Z. 15 ἡμίσειά — 17 ἔγγραφομένων. Zu S. 4, 6 steht am Rand α' wie in P, aber β' steht S. 6, 15 und S. 6, 19 steht γ' (β' P).

Die Hs. bricht mit γάρ S. 56, 7 ab.

Monac. 427 (M) enthält von erster Hand einige Scholien zum XIV. Buch, die, wie zu erwarten war, von denen im Vindob. V (vol. V S. 679 ff.) unabhängig sind; leider sind sie theilweise unleserlich und nebst dem Rande weggeschnitten. Ich gebe sie hier so weit möglich ergänzt.

1. Zu S. 4, 18 (vgl. Scholl. app. I nr. 1): δῆλον γάρ, ὅτι ἡ ΔB τῆς EZ μείζων ἐστίν. ἐπεὶ γὰρ ἡ ΔE (zu lesen: ΔI) τῆς $I Z$ μείζων· ἡ μὲν γὰρ ΔI τριγώνου (lies ἑξαγώνου), ἡ δὲ $I Z$ τετραγώνου (lies δεκαγώνου)· δῆλον, ὅτι καὶ τὸ ἀπὸ τῶν ΔE , $E I$ τῶν ἀπὸ $Z B$, $E I$ μείζον. κοινὸν ἦρθω τὸ ἀπὸ τῆς $B I$ · λοιπὸν ἄρα τὸ ἀπὸ τῆς ΔE τοῦ ἀπὸ τῆς $E Z$ μείζον· ὥστε ἡ ΔE τῆς $E Z$ μείζων.

2. Zu S. 4, 23: ἐὰν εὐθεῖά τις διὰ τοῦ κέντρου [οὐκ] εὐθειᾶν τινὰ μὴ <διὰ τοῦ> κέντρου <πρὸς ὁρθ>ὰς τέμνη, καὶ τὴν <περιφέρειαν δίχα> τέμνη (lies τέμνει). ἔστω ἡ $B E$ τῇ $E I$ ἴση. ἐὰν οὖν ἐπιζεύξω τὴν $B Z$, εὐρεθήσεται ἡ $B <Z$ περιφέρεια τῇ $B I$ (lies $Z I$) ἴση· ὥστε ἡ $B Z <I>$ τῆς $B I$ (lies $Z I$) διπλή.

3. Zu S. 6, 2—3 (vgl. Scholl. app. I nr. 4): ὅτι ἡ ΔZ τῇ ΔI ἴση, ἴση ἡ ὑπὸ $E Z I$ γωνία τῇ ὑπὸ $\Delta I Z$. καὶ ἐστὶ ταῖς δύο ἴση ἡ ὑπὸ $\Delta A <I>$ ἡ ὑπὸ $\Delta \Delta I$ ἄρα <δι>πλή τῆς ὑπὸ <E> $Z <I>$.

4. Zu S. 6, 4 (vgl. Scholl. app. I nr. 6): <ἐπ>εὶ γὰρ ἴση ἡ <H E> $B E$, κοινὴ δὲ ἡ $E I$, ἀλλὰ καὶ γωνία <ἡ ὑπὸ H E I> τῇ ὑπὸ <I E Z> ἴση· ὁρθαὶ γάρ· <καὶ> βάσεις ἄρα ἡ $I Z$ βάσει τῇ $I H$ ἴση· ὥστε καὶ γωνία ἡ ὑπὸ $E Z I$ ἴση τῇ ὑπὸ $E H I$.

5. Zu S. 6, 15: τοῦ ιβ' λέγει θεωρήματος τοῦ ιγ' βιβλίου· ὡς γὰρ ἀπὸ τῆς κατασκευῆς ἐκείνου δυνα(τὸν) τοῦτο δεῖχθῆναι. ἐκκελ(θῶ) ἡ κατασκευὴ τοῦ δωδεκάτου θεωρήματος, ὡς ἐστὶν ἐκεῖ ἐν τῇ ιγ' βιβλίῳ, καὶ ἐπεζεύχθω ἡ ΔB . ἐπεὶ ἡ ΔB <τῇ $B E$ ἴση ἐστίν> ἑξαγώνου <γὰρ πλευραὶ ἀμ>φότεραι· ἴσαι καὶ τὸ (lies τὰ) ἀπὸ τῶν ΔK , $K B$ τοῖς ἀπὸ τῶν $E K$, $K B$. κοινὸν ἦρθ<ω> τὸ ἀπὸ τῆς $K B$ · ἡ ΔK ἄρα τῇ $E K$ ἴση.

ὥστε ἡ ΔK , ἔτις κάθετός ἐστιν ἐπὶ τὴν $B\Gamma$ τὴν πλευρὰν τοῦ τριγώνου, (ἡμίσειά ἐστι τῆς ἐκ τοῦ κέντρου· ἐστὶ) γὰρ ἡμίσεια τῆς ΔE .

6. Zu S. 8, 18: ἡ γὰρ BA ὑπὸ δύο πλευρᾶς τοῦ πενταγώνου ὑποτείνεται. ἔπει γὰρ ἡ BA (lies BE) (περι)φέρεια τῇ $\langle B \rangle \Gamma$ (lies BE) ἴση, ἂν ἡ ΔE τῇ $E\Gamma$ ἴση, λοιπὴ ἄρα ἡ BA περιφ(έριαι) λοιπῇ τῇ $B\langle \Gamma \rangle \Gamma$ ἴση· ὥστε ἡ $B\langle A \rangle$ περιφέρειαι δύο εὐθείαι(ς) πενταγώνου δέχεται. ὥστε ἡ BA εὐθεῖα ταῖς δύο πλευραῖς τοῦ πενταγώνου ὑποτείνεται.

7. Zu S. 10, 2: ἡ γὰρ τοῦ πενταγώνου πλευρὰ δύναται τὴν τε τοῦ ἑξαγώνου πλευρὰν καὶ τὴν τοῦ δεκαγώνου τῶν εἰς τὸν αὐτὸν κύκλον ἑγγραφομένων.

8. Zu S. 10, 15: ἔπειδὴ γὰρ ἕκαστον πεντάγωνον τοῦ δωδεκαέδρου περὶ ἐκάστην πλευρὰν τοῦ κύβου ἐστίν, δηλόν, ὅτι ἐκάστη τοῦ κύβου πλευρὰ δύο ὑποτείνει πλευρᾶς τοῦ πενταγώνου· ὥστε πᾶσα ἡ ὑποτείνουσα ὑπὸ δύο πλευρᾶς τοῦ πενταγώνου ἴση ἐστὶ τῇ τοῦ κύβου πλευρᾷ.

9. Zu S. 12, 4: (ἡ γὰρ τῆς σ)φαίρας διάμετρος δυνάμει τριπλασία τῆς πλευρᾶς τοῦ κύβου.

10. Zu S. 12, 11: ἐὰν γὰρ εἰς κύκλον τριγώνον ἰσοπλευρον ἑγγραφῇ, ἡ τοῦ τριγώνου πλευρὰ δυνάμει τριπλασία ἐστὶ τῆς ἀπὸ τοῦ κέντρου.

11. Zu S. 12, 6: ἔπει γὰρ τῆς τοῦ κύβου πλευρᾶς ἕκρον καὶ μίσον λόγον ταμνομένης τὸ μείζον τμήμα ἐστὶν ἡ τοῦ δωδεκαέδρου πλευρὰ, τῆς ΔH ἄρα ἕκρον καὶ μίσον λόγον ταμνομένης τὸ μείζον τμήμα ἡ ΓH . τῆς δὲ MN ἕκρον καὶ μίσον λόγον τμηθείσης τὸ μείζον τμήμα ἐστὶν ἡ ME . ἐστὶν ἄρα, ὡς ἡ ΔH πρὸς τὴν ΓH , οὕτως ἡ MN πρὸς τὴν ME . ἐναλλάξ, ὡς ἡ ΔH πρὸς τὴν MN , οὕτως ἡ $\langle \Gamma \rangle H$ πρὸς τὴν ME , καὶ ὡς τὸ ἀπὸ τῆς $\langle \Delta \rangle H$ πρὸς τὸ ἀπὸ τῆς MN , οὕτως τὸ ἀπὸ τῆς ΓH πρὸς τὸ ἀπὸ τῆς ME . τρία δὲ τὰ ἀπὸ τῆς ΔH ἴσα εἶσι πάντα τοῖς ἀπὸ ME (lies MN)· ὥστε ἴσται, ὡς τρία τὰ ἀπὸ ΔH πρὸς τρία τὰ ἀπὸ ΓH , οὕτως πάντα τὰ ἀπὸ MN πρὸς πάντα τὰ ἀπὸ ME . Hierzu am inneren Rand: ὥστε καὶ γ τὰ ἀπὸ ΓH ἴσα ἐστὶ πάντα τοῖς ἀπὸ ME .

12. Zu S. 14, 14—15: (ἐὰν γ)ὰρ διὰ τῶν Γ, Δ τῇ ZH ἀγάγῃ παραλλήλους, διὰ δὲ το(ῖ) Z τῇ $\Gamma\Delta$ παράλληλον, (δε-)πλάσιον ἐστὶ τὸ παραλληλόγραμμον τοῦ $Z\Gamma\Delta$ τριγώνου, ὅπερ ἐστὶν ὑπὸ $\langle \tau\omega \rangle$ $\Gamma\Delta, ZH$.

13. Zu S. 14, 17: εἰς πέντε γὰρ ἴσα τρίγωνα διαιρεῖται τὸ πεντάγωνον· αἱ γὰρ ἀπὸ τοῦ κέντρου ἐπὶ τὰς γωνίας τοῦ πενταγώνου ἴσαι εἰσὶ, διὰ (δὲ) τοῦτο καὶ ἐπέζησε τὰς AZ , BZ , EZ .

14. Zu S. 12, 2—8: ἐπεὶ γὰρ ἡ $M(N)$ ἄκρον καὶ μέσον λόγον τέτμηται, καὶ τὸ μείζον τμήμα ἐστὶν ἡ $ΜΞ$, ἴ (ὅτι) $(ΜΞ)$ ἄρα δεκαγώνου ἐστὶ πλευρά. (ἐπεὶ) γὰρ ἡ MN ἐκ τοῦ (κέντρου) ἐστὶ τοῦ κύκλου, ἀφ' (οὗ) τὸ εἰκοσάεδρον γέγραπται, ἡ (MN) ἄρα ἑξαγώνου ἐστὶ (τοῦ) εἰς αὐτὸν τὸν (lies τὸν αὐτόν) κύκλον γραφομένου. ἐ(άν) δὲ ἑξαγώνου πλευρὰ ἄκρον καὶ μέσον (λόγον) τμηθῇ, τὸ (μει)ζὸν αὐτῆς τμήμα (δε)καγώνου ἐστὶ πλευρὰ (τοῦ) εἰς τὸν αὐτὸν κύκλον τῷ ἑξαγώνῳ ἐγγραφομένου. ἔστω ἑξαγώνου π(λευρὰ) ἡ AB καὶ τετ(μη)σθω ἄκρον καὶ μ(έσον) λόγον κατὰ τὸ $(Γ)$, καὶ τὸ μείζον τμ(ήμα) ἔστω ἡ $ΑΓ$. λ(έγω,) ὅτι ἡ $ΑΓ$ δεκα(γώνου) ἐστὶ πλευρὰ τοῦ εἰς τὸν αὐτὸν (κύκλον) ἐγγραφομένου τ(ῷ) ἑξαγώνῳ. (προσ-) κείσθω τῇ $A(B)$ δεκαγώνου π(λευρὰ) τοῦ εἰς (τὸν) αὐτὸν κύκλον ἐγγραφ(ομένου) τῇ AB (ἢ) BA . καὶ ἐπεὶ ἡ AB ἑξ(α-γώνου ἐστίν,) ἡ δὲ BA δεκ(αγώνου) τῶν εἰς τὸν αὐτ(όν) κύκλον ἐγγραφομ(ένων), ὅλη ἡ AA (ᾧ)κρον καὶ μέσον λόγον τέτμηται, (καὶ) τὸ μείζον τμήμα ἐστὶν ἡ AB . ἔστιν ἄρα, ὡς ἡ AA πρὸς τὴν (AB) , οὕτως ἡ AB πρὸς τὴν BA . (ἐπεὶ) οὖν ἡ AA ἄκρον καὶ μέσον λ(όγον) τέτμηται κατὰ τὸ B , καὶ τὸ μ(είζον) τμήμα ἐστὶν ἡ AB , τέ(τμηται δὲ καὶ) ἡ AB ἄκρον καὶ μέσον λόγον κατὰ τὸ $Γ$, καὶ τὸ μείζον τμήμα ἐστὶν ἡ $ΑΓ$, ἔστιν ἄρα, ὡς ἡ AA πρὸς τὴν BA , (οὕ)τως ἡ AB πρὸς τὴν $ΑΓ$. ἐδείχθη δέ, ὡς ἡ AA πρὸς τὴν AB , οὕτως ἡ AB πρὸς τὴν BA . ἔστιν ἄρα, (ὡς ἡ) AB πρὸς τὴν BA , οὕτως ἡ AB πρὸς τὴν $ΑΓ$. ἡ BA ἄρα τῇ $ΑΓ$ ἴση. ἡ δὲ BA δεκαγώνου (ἐστίν· ὥστε καὶ ἡ) $ΑΓ$ δεκαγώνου. ἐπεὶ οὖν ἡ MN ἑξαγώνου ἐστίν, ἡ δὲ $ΜΞ$ δεκαγώνου τῶν εἰς τὸν αὐτὸν κύκλον ἐγγραφομένων, (ἡ δὲ) τοῦ πενταγώνου δύναται τὴν τε τοῦ ἑξαγώνου καὶ τὴν τοῦ [δω]δεκαγώνου τῶν εἰς τὸν αὐτὸν κύκλον ἐγγραφομένων ταῖς MN , $ΜΞ$. τὰ ἄρα πεντάκις ἀπὸ τῶν MN , $ΝΞ$ (lies $ΜΞ$) ἴσα εἰσὶ τῷ (π)εντάκις ἀπὸ τῆς KA .

15. Zu S. 14, 2(?): (οὐχ ὥς) ἐπὶ τῶν μὴ (ἐν) τῇ αὐτῇ σφαίρ(ε)ᾳ ἐγγραφομένων (ἀδύνατον) δεῖξαι τοῦτο, ἀλλ' ἐπειδὴ χρεῖαν (ἔ)χει τούτου (αὐ)τοῦ, διὰ τοῦτο (δ)νομάζει τῶν εἰς τὴν αὐτὴν σφαῖραν ἐγγραφομένων.

16. Zu S. 18, 4 (vgl. 7): <φαν^ερον, ὅτι ἡ ΒΓ ^{δε}καγώνου ἔστιν. ἔπει ^{γάρ} διὰ τοῦ κέντρου οὐ^{σα} ἡ ΕΗ μὴ διὰ τοῦ κέντρου οὐσαν τὴν ^ΑΓ πρὸς ὁρθὰς τέμνει, καὶ δίχα αὐ^{τήν} τέμνει· ὥστε ^εμνη^θήσεται καὶ ^ἡ ΑΒΓ περιφέρεια ^{δί}χα τμηθεῖσα ^{κα}τὰ τὸ Β. ἡ δὲ ΑΓ περιφέρεια πεν^αγώνου· καὶ ἡ ΒΓ ^ᾧρα περιφέρεια δε^{κα}γώνου· ὥστε ^ἔστιν αἱ ἡ ΒΓ εὐ^{θεί}α ^ὁεκαγώνου.

17. Zu S. 18, 9: διὰ τὸ πρῶτον θεωρημα.

18. Zu S. 18, 10: ^ὅτι γὰρ ^ἡ ἀπὸ τοῦ κέντρου ἐπὶ τὴν ^πλευρὰν τοῦ ^ἰσο^πλεύρου τριγώνου κάθετος ἡμίσειά ^ἔστι τῆς ^ἐκ τοῦ κέντρου, δέδεικται.

19. Zu S. 18, 7—8: ἔὰν ^{γάρ} ἡ ^{τοῦ} ἑξαγώνου καὶ ἡ τοῦ ^δω^{δε}καγώνου τῶν εἰς τὸν αὐτὸν κύκλον ἐγγραφομένων συν^θῶσιν, ἡ ὅλη ἄκ^{ρον} καὶ μέσον λόγον τέτμηται, καὶ τὸ μείζον τμημὰ ἔστιν ἡ τοῦ ἑξαγώνου πλευρά.

20. Zu S. 18, 10—11: ^ἔπει γάρ, ὡς συ^{να}μφοτέρεος ἡ ^ΕΒΓ πρὸς τὴν ΕΗ, οὕτως ἡ ΒΕ πρὸς τὴν ΕΖ, ἐναλλάξ, ὡς συ^{να}μφοτέρεος ἡ ΕΒΓ πρὸς τὴν ΒΕ, οὕτως ἡ ΕΗ πρὸς τὴν ΕΖ. συ^{να}μφοτέρου δὲ τῆς ΕΒΓ ἄκρον καὶ μέσον λόγον τμηθείσης τὸ μείζον τμημὰ ἔστιν ἡ Β^Ε· ὥστε καὶ τῆς ΕΗ ἄκρον καὶ μέσον λόγον τεμνομένης τὸ μείζον τμημὰ ἔστιν ἡ ΕΖ.

21. Zu S. 18, 12: τῆς γὰρ ^{τοῦ} κύβου πλευρὰ^ς ἕκρον καὶ μέσον λό^{γον} τεμνομένης τὸ μείζον τμημὰ ἔστιν ^ἡ τοῦ δω^{δε}κάεδρου πλευρά.

22. Zu S. 18, 15ff.: κοινὸν γὰρ αὐτῶν ὕψος ἡ ΕΖ.

23. Zu S. 18, 19: διὰ τὸ πόρισμα τοῦ πρὸ αὐτοῦ.

24. Zu S. 20, 19: ^ἔπει γὰρ ἡ ΑΒΕ περιφέρεια τῇ ΑΓΕ περι^φερείᾳ ἴση ἔστιν, ὡν ἡ ΑΒ περιφέρεια τῇ ΑΓ περι^φερείᾳ ἴση, λοιπὴ ἄρα ἡ ΒΕ περι^φερείᾳ τῇ ΓΕ περι^φερείᾳ ἴση ἔστιν· ὥστε καὶ ἡ ὑπὸ ΕΑΒ γωνία τῇ ὑπὸ ΕΑΓ ἴση· ἐπὶ γὰρ ἴσων περι^φερειῶν ^βεβήκασιν. ἔπει οὖν ἡ ΒΑ εὐ^{θεί}α τῇ ΑΓ ἴση, κοινὴ δὲ ἡ ΑΗ, ἀλλὰ καὶ γωνία γωνία ἴση, ^{καὶ} βὰ^{σι}ς ἄρα βάσει ἴση.

25. Zu S. 22, 6: ἔπει γὰρ ἡ Η^Γ τῆς ΓΘ τρι^πλ^η, ἡ δὲ ΒΗ τῇ ^ΗΓ ἴση, καὶ ^ἡ ΒΗ τῆς ΓΘ τρι^πλ^η. ἔστι δὲ αὐτῇ^ς ἡ ΗΘ δι^πλ^η. ὅλη ἄρα ἡ Β^Θ τῆς ΘΓ ^ωστ. ex ΒΓ πεν^{τα}π^{λα}στία. καὶ ἔστιν, ὡς ἡ Β^Θ πρὸς τὴν ΘΓ, ^{οὕ}τως τὸ ὑπὸ ΒΘ, Α^Ζ πρὸς τὸ ὑπὸ ΑΖ, ΘΓ· ^ὥστε καὶ τὸ ὑπὸ ΒΘ, ΑΖ πεν^{τα}π^{λα}σίον τοῦ ὑπὸ ^ΑΖ, ΘΓ.

29. Zu S. 22, 23: ἐπει γὰρ διπλ(άσιόν) ἐστι τὸ ὑπὸ ΛH , $\langle\text{H}\Lambda\rangle$ τοῦ $\Lambda\text{H}\Lambda$ τρι(γώνου), ἔστι δὲ καὶ τὸ $\Lambda\Delta\langle\text{M}\rangle$ τρίγωνον τοῦ $\Lambda\text{H}\langle\Delta\rangle$ διπλάσιον, τὸ $\langle\tilde{\alpha}\rho\alpha\rangle$ ὑπὸ $\Lambda\text{H}\Delta$ $\langle\tau\tilde{\omega}\rangle$ $\Lambda\Delta\text{M}$ τριγώνῳ $\langle\text{ἴσον ἐστίν}\rangle$.

27. Zu S. 22, 20: ἐπεὶ γὰρ ἡ ἀπὸ τοῦ κέντρου τοῦ κύκλου ἐπὶ τὴν πλευρὰν τοῦ ἰσοπλεύρου τριγώνου καταγομένη ἡμί(σειά) ἐστὶ τῆς ἀπὸ (lies ἐκ) τοῦ κέντρου, καὶ ἐστὶν ἡ $\langle\text{E}\text{H}\rangle$ ἡμίσεια τῆς EZ , $\langle\eta\rangle$ ΔM ἄρα τρι(γώνου) ἐστὶν ἰσοπ(λεύ)ρου τοῦ εἰς τὸν $\Delta\text{B}\Gamma$ κύκλον ἐγγραφομένου. εἰ γὰρ τις λέγοι, ὅτι οὐκ ἐστὶν ἡ ἀπὸ τοῦ H τῇ ΔZ πρὸς ὀρθὰς ἀγομένη τοῦ τριγώνου τοῦ ἰσοπλεύρου πλευρὰ τοῦ εἰς τὸν $\Delta\text{B}\Gamma$ κύκλον ἐγγραφομένου, τουτίστιν ἡ ΔM , ἀλλὰ ἀπὸ ἄλλου σημείου τυχόν ἡ πρὸς ὀρθὰς $\langle\text{ἀγομένη}\rangle$ τῇ ΔZ , ἡ $\langle\text{το}\tilde{\upsilon}\rangle$ τρι(γώνου) πλευρὰ τοῦ ἰσοπλεύρου τοῦ εἰς τὸν $\langle\Delta\text{B}\Gamma\rangle$ κύκλον ἐγγραφομένου εὖρε(θί)σεται κατ' ἄλλο καὶ ἄλλο σημεῖον. $\langle\text{ἐπ}\rangle$ εὶ γὰρ ἡ ΔZM γωνία (lies περιφέρεια) τριγώνου ἰσοπλεύρου τοῦ εἰς τὸν $\Delta\text{B}\Gamma$ κύκλον ἐγγραφομένου, ἡ ΔZM ἄρα γωνία (lies περιφέρεια) τρίτον ἐστὶ τῆς ὅλης γωνίας (lies περιφερείας)· ὥστε ἡ ΔAM γωνία (lies περιφέρεια) διπλῇ ἐστὶ τῆς ΔZM . καὶ ἐπεὶ ἡ $\langle\Delta\rangle\Delta\text{Z}$ περιφέρεια τῇ AMZ ἴση, καὶ ἡ ΔZ γωνία (lies περιφέρεια) τῇ ZM ἴση· ἡ γὰρ AM (lies ΔM) εὐθεία δίχα $\langle\text{τέ}\rangle$ μετρεται κατὰ τὸ H · λοιπὴ ἄρα ἡ $\Delta\Delta$ περιφέρεια λοιπῇ τῇ MA ἴση· ὥστε ἡ ΔAM $\langle\text{περ}\rangle$ ιφέρεια, ἣτις $\langle\text{δι}\rangle$ πλῇ ἐστὶ τῆς $\langle\Delta\text{Z}\rangle\text{M}$, δίχα $\langle\text{τέ}\rangle$ μετρεται κατὰ $\langle\text{τ}\rangle$ ὸ Δ . τὸ ἄρα $\langle\Delta\rangle\Delta\text{M}$ τρίγωνον $\langle\text{ἰσό}\rangle$ πλευρόν ἐστιν.

28. Zu S. 26, 14: διὰ τὸ τέταρτον θεώρημα τοῦ $\gamma\gamma'$ βιβλίου.

29. Zu S. 26, 22: ὥστε καὶ μήκει ἔσσονται, ὥς ἡ H πρὸς τὴν E , οὕτως ἡ δυναμένη τὸ ἀπὸ τῆς ὅλης καὶ τὸ ἀπὸ τοῦ μείζονος τμήματος πρὸς τὴν δυναμένην τὸ ἀπὸ τῆς ὅλης καὶ τὸ ἀπὸ τοῦ ἐλάττονος τμήματος. ἐπεὶ οὖν πᾶσα εὐθεῖα ἄκρον καὶ μέσον λόγον ταμνομένη τὸν αὐτὸν ἔχει λόγον τῇ $\Gamma\Delta$ (lies ΓB), δηλόν, ὥς καθόλου ἐστὶν ἡ πρότασις καὶ προβαίνει, καὶ καλῶς εἶπεν ἐν τῇ προτάσει [S. 24, 17] εὐθείας οἰασθηποτοῦν· δειξας γὰρ τοῦτο ἐπὶ τῆς ΓB ἔχει καθόλου αὐτὸ δεδειγμένον ἐπὶ πάσης εὐθείας ἄκρον καὶ μέσον λόγον ταμνομένης.

30. Zu S. 30, 1—2: τοῦτο ἐν τῷ μικρῷ ἀστρονόμῳ δείκνυται.

31. Zu S. 30, 3: οὐχ ὅτι χρήζει τοῦ δεῖξαι, ὅτι ἐπὶ τὰ λαιπόμενα (lies κέντρα) τῶν κύκλων πίπτουσιν αἱ κάθετοι, ἀλλ' ὅτι τοῦτο ἐν τῷ μικρῷ ἀστρονόμῳ δέκνεται.¹⁾

32. Zu S. 34, 1: τοῦτο ἐν τῷ β' (lies β', Elem. II 8) τῶν Εὐκλείδου δίδεσται, ὅτι, ἐὰν εὐθεῖα τμηθῇ, ὡς ἔτυχεν, τὸ τετράκις ὑπὸ τῆς ὅλης καὶ ἐνὸς τῶν τμημάτων μετὰ τοῦ ἀπὸ τοῦ λοιποῦ τμήματος τετραγώνου ἴσον ἔσθι τῷ τε ἀπὸ τῆς ὅλης καὶ τῷ ἀπὸ τοῦ προειρημένου τμήματος ὡς ἀπὸ μιᾶς ἀναγραφέντι.

Die vielen Fehler, namentlich die aus Compendien entstandenen in Nr. 27 und 31, beweisen, dass diese Scholien nicht wie die in Vindob. V vom Schreiber selbst herrühren, sondern der Vorlage entstammen.

Auch Cod. Savil. 13 hat einige Scholien, meist mit anderer Tinte später hinzugefügt; sie stammen alle aus Vindob. V (in XIV nr. 27, 28¹⁾, 29, 30, 31, 32, 33, in XV nr. 8 und damit verbunden nr. 6, nr. 2 bis ὅλῳ S. 689, 5, nr. 3, 7, 5 und damit verbunden nr. 9, nr. 10 ohne die Ueberschrift, nr. 12, 14, 17, 18). XV nr. 7 S. 688, 15 steht statt Z, das in V undeutlich ist, unrichtig H. Cantabrig. Gg II, 33 a. XVI hat zu XIV Schol. nr. 16, 27, 28, 30, 31, 32 (S. 6, 22—23 die Lesarten der geringeren Hss., Ueberschrift = PBv), zu XV im Text nr. 5, 8, 9, 10, 18, am Rande nr. 12, 14; Ueberschrift Εὐκλείδου τὸ (corr. in τῷ), wie Georg Valla, dessen Name fol. 121^v mit abgeschrieben ist.

Ich benutze die Gelegenheit, um für Apollonios und Serenos, auf die ich wahrscheinlich auch nicht wieder zurückkomme, ein paar kleine Nachträge anzubringen.

Dass die Apollonioshs. Halley's (Apollonii opp. II S. LXXXIV) cod. Savilianus 7 ist, und dass dieser, wie ich a. O. vermuthete, von der Hs. des Montaireus, cod. Paris. gr. 2356, abhängt, habe ich Philologus LV S. 740 nachgewiesen. Eine Bestätigung giebt Savil. 10, der die Vorreden und Propositionen des Apollonios enthält mit dem Vermerk: *ex libro Montairei* (a. O. S. 741).

Der Apollonii opp. II S. XIV erwähnte cod. Magliabecchianus

1) D. h. καὶ ἐπὶ τὰ κέντρα τ. κ. ποιοῦνται werden im Beweis nicht benutzt, sondern nur mitgenommen, weil sie in dem citirten Satz vorkommen. Vgl. Scholl. App. I nr. 29 (Theodosios Sphaer. I 6).

XI 7 stammt von Vatic. 203 (I S. 2, 12 $\delta\acute{\nu}$ $\delta\acute{\epsilon}$, 15 $\epsilon\kappa\pi\lambda\omega$, S. 8, 10 $\epsilon\kappa\acute{\alpha}\sigma\tau\eta$, vgl. Apollon. II S. XXI).

Die Apollon. II S. XIV erwähnte Hs. des Constantinus Palaeocappa ist, wie die Hand zeigt, identisch mit Vindob. suppl. gr. 36 (a. O. S. XXI). Diese Hs. kann übrigens wegen $\delta\acute{\epsilon}$ S. 2, 12 nicht direct von V abgeschrieben sein.

In Serenos De sectione cylindri bricht Paris. 2342 (p) jetzt S. 102, 13 ab. Die Copie davon, Ambros. A 101 sup., bietet in diesem Theil folgende Varianten: S. 102, 14 $\Lambda\text{M}\Xi\text{N}$ (richtig), 22 $\pi\alpha\rho\acute{\alpha}\lambda\lambda\eta\lambda\acute{o}\varsigma$ $\epsilon\sigma\tau\iota\nu$, 25 $\tau\acute{\eta}\nu$ $K\Lambda$, $\tau\acute{\eta}\nu$ ΛM , 26 nach $\epsilon\pi\alpha\lambda\lambda\acute{\alpha}\xi$ add. $\acute{\omega}\varsigma$ η $E\text{Z}$ $\pi\rho\acute{o}\varsigma$ $\tau\acute{\eta}\nu$ $H\Theta$, $\omicron\upsilon\tau\omega\varsigma$ η ΛM $\pi\rho\acute{o}\varsigma$ $\tau\acute{\eta}\nu$ $N\Xi$; 104, 3 $N\Xi$, ΛM , 9 $\epsilon\sigma\kappa\iota\alpha\sigma\mu\acute{\epsilon}\nu\omicron\nu$] sic, 15 $\pi\rho\kappa\epsilon\iota\mu\epsilon\nu\omicron\nu$, 19 $\lambda\delta$, 23 $\epsilon\chi\epsilon\iota\nu$] $\epsilon\iota\lambda\alpha\iota$, $\omicron\lambda\eta\nu$ $\tau\acute{\eta}\nu$ $\delta\iota\eta\gamma\mu\acute{\epsilon}\nu\eta\nu$, 25 $\kappa\alpha\iota$ $\pi\rho\acute{o}\varsigma$ — 26 $\kappa\epsilon\iota\mu\epsilon\nu\omicron\nu$] om., 28 $\epsilon\sigma\tau\alpha\iota$ $\tau\epsilon\tau\mu\eta\mu\acute{\epsilon}\nu\eta$] $\tau\mu\eta\theta\eta\sigma\epsilon\tau\alpha\iota$, 106, 10 $\epsilon\upsilon\theta\epsilon\iota\alpha$ $\acute{\epsilon}\tau\epsilon\rho\alpha$, $\Delta K\Lambda$] $\Delta K\text{M}$ $\tau\epsilon\mu\nu\omicron\mu\acute{\epsilon}\nu\eta$ $\upsilon\pi\acute{o}$ $\tau\eta\varsigma$ $\Lambda\Theta$ $\kappa\alpha\tau\acute{\alpha}$ $\tau\acute{o}$ Λ , 11 ΔK] sic, 18 $K\Xi$] sic, 26 $\tau\acute{\eta}\nu$ $\Delta\Xi$] sic, 108, 1 $E\Delta$ (pr.)] ΔE , 3 $\tau\acute{\eta}\nu$ $E\Delta$] ΔE , $\tau\acute{\eta}\nu$ $\Delta\Xi$] $\Delta\Xi$, 4 $\tau\acute{\eta}\nu$ $E\Delta$] ΔE , 13 $\lambda\acute{o}\gamma\omicron\nu$] om., $\tau\acute{\eta}\nu$] om., 15 ΔK] sic, 20 $\delta\epsilon$] $\delta\eta$, 22 $\omicron\pi\epsilon\rho$ $\epsilon\delta\epsilon\iota$ $\delta\epsilon\iota\chi\alpha\iota$] om., 23 $\lambda\epsilon$ mg., $\kappa\acute{\alpha}\nu$] $\acute{\alpha}\lambda\lambda\acute{\alpha}$ $\delta\eta$ $\epsilon\sigma\tau\omega\sigma\alpha\nu$, $\acute{\omega}\sigma\iota$] om., 25 $\omicron\upsilon\tau\omega\varsigma$] om., 26 η — 27 $\tau\acute{\epsilon}\mu\nu\omicron\nu\sigma\alpha$] $\lambda\acute{\epsilon}\gamma\omega$, $\acute{\upsilon}\tau\iota$ η $\delta\iota\acute{\alpha}$ $\tau\acute{\omega}\nu$ Λ , H $\sigma\eta\mu\epsilon\iota\omega\nu$ $\acute{\alpha}\gamma\omicron\mu\acute{\epsilon}\nu\eta$, 28 $\delta\iota\alpha\gamma\omicron\mu\acute{\epsilon}\nu\eta$] om., 110, 4 $\acute{\omega}\sigma\tau\epsilon$ $\epsilon\iota\lambda\alpha\iota$ $\acute{\omega}\varsigma$] $\omicron\upsilon\tau\omega\varsigma$ $\acute{\omega}\sigma\tau\epsilon$ $\epsilon\iota\lambda\alpha\iota$, 10 $\acute{\omicron}\pi\epsilon\rho$ $\epsilon\delta\epsilon\iota$ $\delta\epsilon\iota\chi\alpha\iota$] om., 11 $\lambda\beta'$] $\lambda\zeta'$, 22 $\rho\omicron\sigma\tau$ ΔB del. $\kappa\acute{\alpha}\theta\epsilon\tau\omicron\varsigma$, 112, 16 $\tau\acute{\alpha}$] sic, $\kappa\alpha\iota$] om., 17 $\epsilon\kappa\beta\alpha\lambda\lambda\omicron\mu\acute{\epsilon}\nu\eta$] om., 114, 2 $\pi\acute{\iota}\pi\tau\omicron\upsilon\sigma\iota$, $\delta\pi\epsilon\rho$ $\epsilon\delta\epsilon\iota$ $\delta\epsilon\iota\chi\alpha\iota$] om., 4 $\lambda\zeta$, 6 $\alpha\iota$] $\eta\chi\theta\omega\sigma\alpha\nu$ $\pi\alpha\rho\acute{\alpha}\lambda\lambda\eta\lambda\omicron\iota$ $\alpha\iota$, 7 $\tau\acute{o}$] corr. $\epsilon\omega$ $\tau\acute{\omega}$, 11 $\epsilon\kappa\beta\alpha\lambda\lambda\omicron\mu\acute{\epsilon}\nu\omicron\nu$ $\epsilon\pi\iota\pi\tau\epsilon\delta\omicron\nu$, 14 $\epsilon\kappa\beta\alpha\lambda\lambda\omicron\mu\acute{\epsilon}\nu\omicron\nu$ $\epsilon\pi\iota\pi\tau\epsilon\delta\omicron\nu$, 18 $\tau\acute{\alpha}$ $\alpha\upsilon\tau\acute{\alpha}$, MN , 21 $\iota\sigma\eta$] $\tilde{\iota}$ - e corr. in scrib., 22 $\tau\acute{\omega}$] sic, $\tau\acute{\omega}$] sic, 24 $\tau\acute{\omega}\nu$ ΞK , KN] ΞKN , $\Delta\Delta$, ΔE] $\Delta\Delta E$, $\iota\sigma\eta$] $\iota\sigma\eta$ $\epsilon\sigma\tau\iota$ $\kappa\alpha\iota$ η $\upsilon\pi\acute{o}$ ΞNK $\tau\eta$ $\upsilon\pi\acute{o}$ $\Delta E\Delta$, 25 $\Delta B\Gamma$] $\Delta\Delta E$, 116, 1 $\kappa\alpha\theta'$ $\acute{\epsilon}\alpha\nu\tau\acute{o}$, 3 $K\Xi N$, 4 $\delta\acute{\nu}$] om., 8 $\tau\eta\varsigma$ $\tau\omicron\upsilon$] om.

Diese Abweichungen haben ganz den Charakter der sonstigen Aenderungen in p, und es kann keinem Zweifel unterliegen, dass dieser vollständig war, als Ambr. nach ihm abgeschrieben wurde.

VII.

Zu den Scholien liefert namentlich der Scorial. S einige Nachträge von Interesse.

Diese schön (die Buchstaben unter den Linien) geschriebene Handschrift (Θ—III—5, membr., 4^{to}) des XI. Jahrhunderts, die aus 40 unten numerirten Quaternionen besteht (α nur 7 Blätter, μ 10,

dazu 2 Schmutzblätter hinten, fol. 323—24) und im XVI. Jh. einem Mönch Angelos Justinianos gehörte (vorn *κτῆμα Ἀγγέλου μοναχοῦ τοῦ Ἰουστινιανοῦ*), hat mit 1. Hand die Scholien I nr. 21 (= Marc. 309 u. 302; S. 114, 21 *οὐ om.* wie 302, 115, 7 *τοίς . . . φαινομένοις*), 22 (= 309; S. 115, 13 *τὴν δεῖξιν*] *ἀπόδειξιν*, *ἀπό-* comp., Z. 14 *παρά*] *π*, d. h. *περί*, wie ich vermuthet hatte), 99 (= F), darauf Scholia Vaticana, so weit sie auch in F stehen, für I—X, also (Om Scholierne S. 7—8) I nr. 102 (*εἰς τὸ κζ'*, S. 173, 4 = PFVal., 7 *παρὰλλήλων*] *εὐθεῶν*, 9 = FVal., 17 *μῆ*] *μέν*, 21 *ἐντός*] *ἐκτός*, *μόνων*; S. 174, 7 ZEB pr.] ZEB, 8 *ἴσαι*] *εἶναι*, *καί* — 9 *ἴσαι om.* in lac., vgl. F), 109 S. 179, 11 bis 17 (14 *ἐπ'* *ἐκείνων* *μόνων*, 15 *ὥς*, 16—17 *τῶν παρὰλλήλων*), 111 (S. 181, 20 *ἐκθέσεων*, *κάθετον om.*, 27 *ἔστιν εὑρεῖα add.*), 113 (S. 183, 12 = FVal.), 116 (*λγ*), 120 (S. 190, 13 = Val.), 123 (*λε*, S. 193, 8 *εἰ*] *εἰς*), 125 (S. 194, 6 = BVal., 9 = FVal.), 127 (*λζ*, S. 196, 3 *πρώτον*] *ς*, 4 *ς'* *βιβλίου*] *α β*, 5 *τό*] *τοῦ*, 7 *παρὰλλήλοις*] *ἀλλήλοις*, *ἴσων*] *τῶν*, 8 *εἶναι om.*), 137, 140 S. 207, 5 *ἐλλείπειν*] *ς' ἐλείπειν*, 7 = FVal.), 143 (S. 209, 4 = FVal.), II nr. 1 (S. 221, 2 = B, 4 *γε*, 6 *εὐθεται*, 8 = q), 11 + 12, (40 + 41 (S. 236, 22 *τῆ*] *τῷ* = Val.), 56 (*εἰς τὸ η'*), 70 (*εἰς τὸ ια'*), 71 (*εἰς τὸ αὐτό*), 84 (*εἰς τὸ ιγ'*), III nr. 1 (S. 259, 1 = FBVal.), 9 (*εἰς τὸ α'*), 10 (*εἰς τὸ αὐτό*), 13 (am Anfang des Buchs nach nr. 1, S. 262, 23 = PFVal., 24 *τοῦ κυκλικοῦ δρου*, S. 263, 2 = FVal., 4 = PFVal.), 15 (S. 263, 14 *ἡ* = PFVal.), 16 (*εἰς τὸ ς'*, S. 263, 20 = PFVal.), 17 (S. 264, 15 *ἡ* *μεγίστη*, 16 *τοῦ ζ*, EG] EA, -A e corr., 22 = PFVal.), 24, 30 (S. 269, 8 = F), 31 (*εἰς τὸ λ'*, S. 270, 1 = FVal.), 36 (*εἰς τὸ λς'*, S. 271, 19 *πιώσει* = FB, *μιζ* = BFVal., 21 *ἔστω*] comp., 23 = FVal., 24 = F), IV nr. 1 (zwischen III und IV im Text), 11 (*εἰς τὸ β'*, S. 277, 17 *ἐντός* — 18 *τρίγωνον om.*, 21 *ἀνεστάτω τὸ ΜΕΚΘ*, 22 *παρὰλληλογράμμους*, *τὰς ΑΒ, ΘΡ, ΠΣ*), 17, V nr. 1 (hinter IV im Text fol. 70^v), 6 (S. 283, 12 *μετρήται*), 13 (S. 285, 11 *ι* — 12 *σχέσις om.*), 14 (S. 285, 21 = PVal., 16 = FVal., 17 *διαγωνίου*] *διαμέτρου comp.*), 29 (S. 261, 16 *τό* — 18 *δεύτερον om.*), 36 (S. 295, 16 *λῆψις* — 17 *ἐπόμενον om.*, 296, 1 *εὐρ'*), 43 (S. 296, 16 *ἔστιν*] m. 2, nicht = FVal.), 54 (S. 302, 19 = FBVal.), 76 (S. 312, 9 *ἐπεί*] *ἐν τῇ*, 10 = BFVal.Vq), VI nr. 24, 25 (S. 340, 10 = BFVal.V), VII nr. 3, 6 (S. 365, 19 = PBVal., 21 *τοῦτον* = F, *ἀρτίαχης* = Val., 22 = PFVal.; nr. 3 und 8 sind

mit einem etwas verschiedenen Ductus geschrieben und vielleicht später), 17, 21 (bei prop. 2; S. 369, 20 *τρεῖς*] οἱ *τρεῖς*), 40 (S. 376, 13 — Vat.), IX nr. 31 (S. 407, 13 *εἰ*] ἡ, ἡ] *om.* — BF), X nr. 1 + 2 (im Text fol. 158—59 bis S. 417, 17 *ποιήσεται*, der Rest und damit verbunden nr. 2 fol. 160 *mg. sup.*, S. 417, 1 *παράλληλον* in *lac. m.* 2; S. 418, 22 *τό om.* — BFVat.), *ἐκκεῖμενον* wie Knoche, 23 — BFVat.), 28 (S. 437, 1 *τοῦ α' om.* — PFVat.V), 34 (*εἰς τὸ β'*), 35 (*εἰς τὸ αὐτό*), 42, 45 (*εἰς τὸ δ'*), 46, 49 (*εἰς τὸ ε'*), 51 (*εἰς τὸ ς'*), 62 (*εἰς τὸ ζ'*, S. 451, 12 *παράλλης διαγώ om. in lac.*), 87, 88 (S. 462, 1 *ἄλλο προγραφόμενον*] *ἄλλο*), 105 (*τοῦτο τὸ λήμμα εἰς τὸ λήμμα ἐστὶ τοῦ εἰς θεωρήματος τοῦ ι' βιβλίου*), 106 (*εἰς τὸ ιθ' λήμμα β'*, S. 472, 10 *γινόμενον*] *παραβαλλόμενον*, *ἐστὶ om.*, *τμημάτων ἐσται*), 107 (*ἄλλο λήμμα γ' εἰς τὸ ιθ'*), 108 (*ἄλλο λήμμα εἰς τὸ ιθ'*), 135 (*εἰς τὸ ιθ'*), 228, 328 (*εἰς τὸ ο λήμμα*, bis S. 543, 19), 269 (*εἰς τὸ λήμμα*, S. 527, 4 — BFVat., 13 — BFVat., 21 *ὥς*, S. 528, 3 *BA, ΔA*] *ΔB, BA*); es fehlen nur X nr. 89, 115, III *app.* 11, nr. 352, wenn sie nicht übersehen sind oder im Text stehen. Von den Scholl. Vatic., die nicht in F stehen, hat S VII nr. 72 (zu prop. 34, S. 384, 2 — PVat.), 76 (nach nr. 79, S. 385, 2 *ἔστω*] *comp.*, 4 *εὐρης* — V, 5 *τε om.*, 5—8 überall *τό* statt *καί*, 8 *ἐστὶ* — 12 *om.* — I, am Rande: *ζήτει ἔμπροσθεν εἰς τὸ μβ θεωρήμα τοῦ παρόντος βιβλίου*), 79 (zu prop. 36; S. 385, 24 *τεθεῖσθαι*), IX nr. 28 (*εἰς τὸ αὐτό*), 29 (*εἰς τὸ αὐτό*), X nr. 96 (nach nr. 107, *εἰς τὸ ιβ'*), 125 (*ιη*). Ausserdem finden sich in S folgende Scholien, die alle in F stehen, aber nicht in den übrigen Quellen der Scholia Vaticana: II nr. 3 (*εἰς τὸ β' βιβλίον*, S. 223, 4 — F, 12 — Fμ, 17 *ὑπὸ*] *ὑπὸ τῶνδε*, 27 *τούτων*] *οὕτως*), 7 (F, dessen Lücken so ergänzt werden: S. 224, 21 *τοιούτων παραλληλογράμων οἱ*, 23 *στοιχείω· τοιαῦτα γὰρ ἦν τὰ τε*, 24 *ἡ δὲ παραλληλογράμοις*, 25 *συναναγραφόμενα καὶ ἐφ' ὧν παραλλήλους εὐθείας*, S. 225, 2 nach *θεωρήματι*: *καὶ λη' m.* 2; vorausgeschickt wird II def. 1, *διό om.*; vgl. Om Scholierne S. 67; dasselbe gilt von den folgenden Scholien), 8 (S. 225, 3 *ἀναγκαιῶς δὲ καὶ τὸ ὑπὸ τῶν, 5 γωνίαν om.*, *λάβη τὰς ἀπειραντίας*, 6 *αὐταὶ γὰρ οὐ περιέχουσιν γωνίαν οὐδέ, 8 μήν*] *μή, ληφθῶσιν, ὅταν τὸ ὑπὸ τῶνδε λέγεται, συνεπακούονται καὶ αἱ λοιπαὶ δύο, αὖ δὲ αἱ ἀπειραντίον, οὐδαμῶς τῇ μηδεμίαν συστημένην* — zu lesen

συστήναι — γωνίαν), 9 (Fμ), 20 (F, S. 229, 6 ἔστω τὴν ὀλὴν
 εὐθείαν εἶναι μονάδων $\overline{\iota\varsigma}$ καὶ τετμήσθω πρότερον,
 ἑκάτερον εἶναι τῶν, 8 τμήματος] τῶν τμημάτων, ὁ γὰρ $\overline{\iota\varsigma}$
 γινόμενος, 9 τοῦτον φέρει τὸν ἀριθμόν, καὶ πάλιν τὴν
 ὑπὸ τῆς ὀλῆς καὶ τοῦ, τμήματος] τῶν τμημάτων, 11 $\overline{\sigma\nu\beta}$
 $\overline{\sigma\nu\varsigma}$, φεν] φέρει *corr.*, 12 ἑκακιδεκάκι γὰρ $\overline{\iota\varsigma}$ $\overline{\sigma\nu\varsigma}$ γίνεται
 τὸ ἀπὸ τῆς ὀλῆς. ἀλλὰ, 13 ὥς] ὥστε, 14 τόν] *om.*, 15 καὶ
 τῆς ἐχούσης τὸν ἰ ἀριθμόν γινόμενον $\overline{\rho\epsilon}$, καὶ ἀμ-
 φότερα $\overline{\sigma\nu\varsigma}$, 24 (F, S. 230, 17 ΓΒ, 21 τμημάτων τουτέστιν
 τὸ ὑπὸ, S. 231, 2 τῶν ΑΓ, ΒΕ καὶ τὸ ὑπὸ, 7 ΓΔ, ΑΒ καὶ
 τῶν, 11 καὶ ἔτι, 15 περιεχόμενός ἐστιν ὁ $\overline{\kappa\alpha}$), 38 (F, S. 236, 6
 ἐστὶν ἡ ΑΔ ἐπὶ τὴν ΑΒ, 7 τὸ δὲ ἀπὸ τῆς μεταξύ, 8 ἡ ΓΔ,
 9 τουτέστιν, 10 τετραγώνου, ἐστὶν τοῦ ἀπὸ, 11 τουτέστι] $\hat{\varsigma}\hat{\varsigma}$.
 d. h. ἐξάκις $\overline{\epsilon\epsilon}$), 49 (FbV, S. 239, 14 $\overline{\delta}$ ἐπὶ $\overline{\iota\beta}$, 15 $\overline{\iota\beta}$ ἐπὶ $\overline{\delta}$,
 γίνονται *om.*, τό *om.*, 16 τουτέστιν), 57 (FVbq, S. 242, 23 ΑΔ),
 63 (FVbq), 66 (Fb, εἰς τὸ ε' m. 2, S. 246, 8 αὐτῶν, 9 ἡ ΒΔ]
 ὁ Δ, τὰ] τῶν, 10 ΑΒ] *corr.* *ex* ΑΒ m. 2, τετραγώνων, τουτ-
 ἐστιν $\overline{\iota\epsilon}$ ἐπὶ $\overline{\iota\epsilon}$ γίνονται, 11 ἐστὶν, ἀπὸ τοῦ, 12 ΓΔ] ΓΒ,
 13 τουτέστιν $\hat{\varsigma}$. 15 ἀναγραφέντι, *sed corr.*, $\overline{\beta\pi\lambda\varsigma}$), 72 (FbVbq,
 S. 248, 22 — Fb, S. 249, 2 — Fb), 78 (FbVbq, S. 251, 6 ὅτι
om. — F, ΑΒ — F), 80 (Fbb, S. 251, 18 ποιοῦσιν, αὐτὰ καὶ
 πάντες), VI nr. 2 (FVal, S. 320, 9 ὑπὸ τριῶν, S. 321, 8 ἀκρι-
 βούν *om.* in *loc.*, 17—18 διπλασίαν εἶναι δυναμένην), 10 (Fbb,
 zwischen η' und πάλιν S. 321, 4; S. 330, 10 ἡ *om.*, 12 ὁ $\overline{\varsigma}$ *om.*),
 VII nr. 12 (FbVbq, S. 367, 22 — Fb), X nr. 53 (Fb), 56 (Fb,
 S. 449, 10 — F, 14 — F), 77 (FbVq, S. 456, 10 ἄλλως *om.*), 82
 (Fbbq, bei prop. 10, S. 459, 2 — Fbbq). Dazu folgende, die jetzt
 nicht in F stehen, aber z. Th. wenigstens vielleicht nur durch Be-
 schädigung: I nr. 129 (b, S. 196, 19 αὐτὸ] αὐτῶν, 21 $\overline{\delta\alpha\upsilon}$ d. i.
 αὐτό, 22 λοιπά, 26 ἔσται, S. 197, 1 δύο] δὲ *corr.*, ἡ] τὰ), II
 nr. 46 (b, S. 238, 23 τῶν] τῆς), IX nr. 34 (Vq, S. 408, 3 ἔχει]
 ἐστὶν, 4 ἥμισυ· ἀρτιοὶ γὰρ εἰσιν· ἐστὶν, 5 ἥμισυ τοῦ Γ, ἥμισυ
 τοῦ Β, ὁ ὅλος Γ τὸν ὅλον Β, 6 κατὰ] ἐντός, Α· καὶ τὸ ἥμισυ
 ἄρα τοῦ Γ τὸ ἥμισυ τοῦ Β μετρήσει κατὰ τὸν Β· καὶ ὁ Α;
 Γ — 7 ἄρα τὸ ἥμισυ τοῦ *om.*, 8 κατὰ] μετρήσει κατὰ), 39
 (Vq, S. 410, 19 *alt.* περισσάκις *om.*, 20 περισσάκις *om.*), 42
 (Vq, S. 411, 11 ΕΖ] ΓΖ, 13 ΖΘ] ΘΖ, ΕΑ] ΓΔ, 16 ὁμοίως
om., 16 εἶσι, ΑΚ] ΚΑ, 22 ἀριθμοὶ *om.*, 25 ΑΚ] ΚΑ), X
 nr. 128 bis τετραγώνων S. 462, 16 (Vq, S. 481, 19 ἰλάσσων, 20

προτάσσει, 24 εἰς] ἐστὶ, γ L'] τριῶν ἡμισυ, 25 τοῦ ἐπτά] τῶν ζ, 26 δ'. ἔστιν] δέον ἐστίν richtig, S. 482, 5 τῆς] τοῦ, 6 τῆ] τῷ ἀναγραφομένῃ Figur ἀναγραφομένῳ, 11 τοῦ om., 13 ΑΓ] ΒΓ, 15 ιβ] ἡμὶν ιβ), 143 (q, S. 488, 8 om., 11 μοῖραι] μίξει, ἀπερ] corr. ex ἤπερ m. 2). Endlich folgende neue:

1. fol. 1^v ὁρισμοὶ γεωμετρίας.

α'. γεωμετρία ἐστὶ (v add. m. 2) ἐπιστήμη μεγεθῶν καὶ τῶν περὶ αὐτὰ σχημάτων.

β'. ἐπιστήμη σχημάτων τε καὶ μεγεθῶν καὶ τῶν περὶ αὐτὰ παθήματα (lies παθημάτων).

γ'. ἐπιστήμη μεγεθῶν καὶ τῶν περὶ αὐτὰ συμβεβηκότων.

γεωμετρία ἐστὶν ἐπιστήμη περὶ συνεχὲς ποσὸν ἀκίνητον καταγινομένη συλλογιστικαῖς μεθόδοις δι' ἀξιωματικῶν ἐννοιῶν μήκους καὶ βάθους καὶ πλάτους μέτρησιν εὐρίσκουσα. Vgl. Scholl. app. III nr. 3 (q).

$\begin{array}{c} \epsilon' \Delta \epsilon' \\ \iota \\ \lambda' \\ \iota \epsilon' \end{array}$	$\begin{array}{c} \iota \beta \Delta \iota \beta \\ \varsigma \\ \lambda' \\ \iota \epsilon' \end{array}$
$\tau\alpha\upsilon\tau\alpha \ \epsilon\pi\iota \ \tau\grave{\alpha} \ \bar{\epsilon} \ \bar{o}\bar{\epsilon}$	$\tau\alpha\upsilon\tau\alpha \ \epsilon\pi\iota \ \tau\grave{\alpha} \ \bar{\gamma} \ \bar{\mu}\bar{\epsilon}$
$\tau\alpha\upsilon\tau\alpha \ \epsilon\pi\iota \ \tau\grave{\alpha} \ \bar{\epsilon} \ \bar{\tau}\bar{\upsilon}\bar{\epsilon}$	$\tau\alpha\upsilon\tau\alpha \ \epsilon\pi\iota \ \tau\grave{\alpha} \ \bar{\gamma} \ \bar{\rho}\bar{\lambda}\bar{\epsilon}$
$\tau\alpha\upsilon\tau\alpha \ \epsilon\pi\iota \ \tau\grave{\alpha} \ \bar{\epsilon} \ \bar{\alpha}\bar{\omega}\bar{o}\bar{\epsilon}$	$\tau\alpha\upsilon\tau\alpha \ \epsilon\pi\iota \ \tau\grave{\alpha} \ \bar{\vartheta} \ \bar{\alpha}\bar{\upsilon}\bar{\iota}\bar{\epsilon}$
$\begin{array}{c} \iota \gamma \Delta \iota \alpha \\ \varsigma \\ \lambda' \\ \iota \epsilon' \end{array}$	
$\tau\alpha\upsilon\tau\alpha \ \epsilon\pi\iota \ \tau\grave{\alpha} \ \bar{\delta} \ \bar{\xi}$	
$\tau\alpha\upsilon\tau\alpha \ \epsilon\pi\iota \ \tau\grave{\alpha} \ \bar{\vartheta} \ \bar{\varphi}\bar{\mu}$	
$\tau\alpha\upsilon\tau\alpha \ \epsilon\pi\iota \ \tau\grave{\alpha} \ \bar{\beta} \ \bar{\alpha}\bar{\iota}'$	
$\delta\rho\omicron\iota \ \epsilon\pi\iota\sigma\tau\eta\mu\acute{\omega}\nu$	

μουσική ἐστὶν ἐπιστήμη θεωρητικὴ μέλους τελείου καὶ ὀργανικοῦ συ(ν)τείνοντος εἰς ἡθῶν κατασκευήν.

ἄρμονική ἐστὶν ἐξ ὀξείας καὶ βαρείας τῆς τοῦ ἡρμωσμένου φύσεως (hier muss ein Wort fehlen).

1) Diese Berechnung von drei Dreiecksarealen nach der ‚Heronischen‘ Formel ς ($\varsigma-a$) ($\varsigma-b$) ($\varsigma-c$) ist offenbar vom Rande zufällig hier hineingerathen. ς auf der Figur ist in ι und Γ verschrieben, $\iota\alpha$ in $\iota\delta$.

ῥυθμική ἐστιν ἐξ ἄρσεως καὶ θάσεως ἢ [τῆς] τῶν χρόνων τάξις.

μετρική ἐστιν ἢ τοιάδε θάσεις τῶν καιμένων συλλαβῶν.

καμπύλη γραμμὴ ἐστιν, ἐφ' ἧς εἰ ληφθῇ δύο σημεῖα ἢ ἐπὶ τὰ σημεῖα ἐπιζευγνύμενη εὐθεῖα ἐντὸς πεσείται.

ἐπιφάνειά ἐστιν τριχῇ διαστατοῦ πέρας ἢ σώματος πέρας ἢ ποσὸν συνεχὲς γραμμῇ διαιρετὸν ἢ ποσὸν συνεχὲς μῆκος καὶ πλάτος ἔχον. ἐπίπεδοι ἐπιφάνειαι εἰσιν, ἐφ' ὧν ἐπὶ δύο σημεῖα ὁποιοῦν τὰ ἐπ' αὐτῶν λαμβανόμενα αἱ ἐπιζευγνύμεναι εὐθεῖαι ἐπ' αὐτὴν ἐφαρμόζουσιν ὕλαι. κυρτὴ δὲ ἐπιφάνειά ἐστιν, ἐφ' ἧς πᾶσαι αἱ ἐπιζευγνύμεναι ἐπὶ δύο σημεῖα ὡς εὐθεῖαι οὐσαι οὐκ ἐφαρμόζουσιν τῇ (αὐα τίη) ἐπιφανείᾳ (σφρ.) αἱ ὑπεράνω αὐτῆς ὕσαι¹⁾ εἰσὶν· παρατηρητέον δέ, ὅτι καὶ κυρτὴ ἐπιφάνεια καὶ κοίλη ἢ αὐτὴ ἐστὶ, παρὰ δὲ τὴν πρὸς ἡμᾶς θάσειν (σχίσιν m. 2) καὶ ποιὰν θάσειν δὲ μὲν κοίλη δὲ δὲ κυρτὴ γίνεται. ἄτακτός ἐστιν ἐπιφάνεια ἢ μηδετέρως ἔχουσα.

2. fol. 1^v am unteren Rand. ὅτι οὐκ ἐστὶν ὁρισμὸς τοῦ σημείου ὃ ἀποδοθεὶς ὑπὸ τοῦ στοιχειωτοῦ λίγος, ἀλλὰ γνωριστικὴ ἀπόδοσις. ὁρος σημείου. σημεῖον ἐστὶν πέρας παντός ποσοῦ συνεχοῦς θάσειν ἔχοντος. ἄλλος. ἔσχατον πέρας ποσοῦ συνεχοῦς θάσειν ἔχοντος. ἄλλος. πέρας ἀμερὲς συνεχοῦς ποσοῦ θάσειν ἔχοντος. ἄλλος. σημεῖον ἐστὶν, ἧ μόνῃ γραμμῇ τέμνεται. ἄλλος. πέρας γραμμῆς.

γραμμὴ ἐστὶν μέγεθος ἐφ' ἧν διαστατόν· λήψεται γὰρ ὁ τοῦτον ἀποδιδούς τὸν λόγον κοινὸν μὲν τι ὡς ἐν ὅρ(φ) τὸ μέγεθος· πᾶσι γὰρ κοινῶς ὑπόκειται τοῖς διαστατοῖς τὸ μέγεθος· τὸ δὲ ἐφ' ἧν διαστατόν ὡς διαφορὰν χωριστικὴν ἐπιφανείας τε καὶ σώματος. ἄλλος. γραμμὴ ἐστὶν ποσὸν θάσειν ἔχον σημείῳ διαιρετόν· ἐφ' οὗ γίνεται τὸ μὲν ποσὸν γένος, τὸ δὲ θάσειν ἔχον διαφορὰ διορίζουσα τὰ μὴ ἔχοντα θάσειν ποσά, τὸ δὲ σημείῳ διαιρετόν ἄλλη διαφορὰ διορίζουσα τὴν ἐπιφάνειαν γραμμῇ διαιρετὴν οὔσαν.

3. Interlinearglosse zu I def. 8. Ἀ εὐθύγραμμος ἢ φακοειδής ἢ ἡμίονος Ἀ ἀμφίκυρτος ἢ μηννοειδής Ὡ ξυστροειδής Vgl. vol. V S. 719.

4. Am Schluss von I def. 8. ἰστίον, ὅτι οἱ μὲν ὄροι καὶ αἱ

1) ὕσαι lat corrupt, wahrscheinlich auch αἱ (ἀλλ'?).

κοιναι ἔννοιαι συμβάλλονται ἐπὶ τὰς ἀποδείξεις, τὰ δὲ αἰτήματα εἰς τὰς κατασκευάς.

5. Am Schluss der κοιναι ἔννοιαι. Τὸ διδόμενον τετραχῶς τῷ εἶδει τῇ θέσει τῷ μεγέθει τῷ λόγῳ ἢ τῇ ἀναλογίᾳ. Vgl. Data schol. 2.

6. Zu I 2. Δεδόσθαι λέγεται τῇ θέσει σημεῖα καὶ γραμμαί, ἃ τὸν αὐτὸν ἀεὶ τόπον ἐπέχει, τῷ δὲ μεγέθει δεδόσθαι λέγεται χωρία τε καὶ γραμμαὶ καὶ γωνίαι, οἷς δυνάμεθα ἴσα πορίσασθαι — Data def. 4 und 1.

7. Zu I 47: νύμφη. Vgl. Schol. I nr. 156.

8. Als Fortsetzung von Schol. II nr. 3. Προιδάσκει οὖν ἡμᾶς ὡς ἐν θροῖς, τί σημαίνει τὸ ὑπὸ τῶνδε περιεχόμενον καὶ τῶνδε, λέγεται δὲ τοιοῦτόν τι σημαίνειν, ὅτι, ὅταν λέγεται ἦτοι ἐν ταῖς προτάσεσιν ἢ ἐν ταῖς ἀποδείξεσιν τῶν θεωρημάτων τόδε ὑπὸ τῶνδε περιέχεται καὶ δύο δεικνύνται εὐθεῖαι, τοῦτον οὖν χρή, φησὶν (hier fehlt etwa: τὸν τρόπον ἀποδέχεσθαι).

9. Zu VI 11. Ἀριθμητικῶς δὲ τὸν μέσον ἀνάλογον εἰς ἑαυτὸν πολλαπλασιάσας πρὸς τὸ γινόμενον παραβαλεῖς τὸν ἡγούμενον, καὶ τὸ εὗρεθὲν πλάτος τῆς παραβολῆς ἔσται τρίτος ἀνάλογον, ἢ ἡ, ὡς α' πρὸς β', τὸ β' πρὸς ἄλλο τι.

10. Zu VI 12. Ἀριθμητικῶς δὲ τοῦ α' λόγου τὸν ἐπόμενον πρὸς τὸν ἡγούμενον τοῦ β' λόγου, οὗ ζητεῖται ὁ ἐπόμενος, πολλαπλασιάσας πρὸς τὸ γινόμενον παραβαλεῖς τὸν α' ἡγούμενον, καὶ τὸ εὗρεθὲν πλάτος τῆς παραβολῆς τέταρτον ἀνάλογον ἔσται, ἢ α, ὡς α' πρὸς β', τὸ γ' πρὸς ἄλλο τι.

11. Zu VI 13. Ἀριθμητικῶς δὲ οὕτω· τοὺς ἄκρους πρὸς ἀλλήλους ἐρωτήσας [wohl ποιήσας], εἰτα τοῦ γενομένου τὴν τετραγωνικὴν πλευρὰν εὔρον [-ο- e corr., lies εὐρών] ἢ ῥητὴν ὃ ἄλογον ἔξη [lies ἔξεις] τὴν μέσσην ἀνάλογον. καὶ τοῦτο ἔστιν, ἢ φησὶν Ἀριστοτέλης [413^a 17—19] τετραγωνισμόν (μέσης)¹⁾ εὔρησ [lies εὔρεσιν] καὶ τὸ ἴσον ἑτερόμηκες [lies ἑτερομήκει] ἰσόπλευρον ὀρθογώνιον θέσθαι.

12. Zu VI 20 S. 132, 26. Ἐπεὶ γὰρ ὅλη ἡ ὑπὸ ΒΓΔ ὅλη τῇ ὑπὸ ΗΘΚ ἴση διὰ τὴν ὁμοιότητα τῶν πολυγώνων, ἀπὸ δὲ τῶν ἴσων ἴσαι ἀφηρεθήσαν ἢ [lies αἱ] ὑπὸ ΕΓΒ καὶ ὑπὸ ΑΘΗ, λοιπὴ ἄρα ἡ ὑπὸ ΕΓΔ λοιπὴ τῇ ὑπὸ ΑΘΚ ἴση. ἀλλὰ καὶ

1) Lücke freigelassen.

αἱ περὶ αὐτὰς(ς) πλευραὶ ἀνάλογον ἵνα ἦ, καὶ οὐ μόνον [αὐτὸς μόνον? corr.] τὰ τρίγωνα.¹⁾ ἔπει γὰρ διὰ τὴν ὁμοιότητα τῶν τριγώνων, ὥς ἡ $ΒΓ$ πρὸς $ΓΒ$, οὕτως ἡ $ΑΘ$ πρὸς $ΘΗ$, διὰ δὲ τὴν ὁμοιότητα τῶν πολυγώνων, ὥς ἡ $ΒΓ$ πρὸς $ΓΔ$, οὕτως ἡ $ΗΘ$ πρὸς $ΘΚ$, καὶ δι' ἴσου, ὥς ἡ $ΒΓ$ πρὸς $ΓΔ$, οὕτως ἡ $ΑΘ$ πρὸς $ΘΚ$, αἱ περὶ τὰς ἴσας γωνίας, ὁμοιον ἄρα καὶ τὸ $ΒΓΔ$ τρίγωνον τῷ $ΑΘΚ$ τριγώνῳ.

13. Zu VI 23 (25). Τὸ παρὸν θεωρήμα συμπληροῦται διὰ τοῦ λόγος ἐκ λόγων συγκεῖσθαι λέγεται.

14. Zu VI 33 (35). Διὰ γὰρ τὸ εἶ τοῦ εἶ τὰ μέρη τοῖς ὡσαύτως πολλαπλασίοις τὸν αὐτὸν ἔχει λόγον λεγόμενα κατὰλληλα.

15. Zu vol. II S. 426, 7 ff. (37). Ἰσου γὰρ ὄντος ἑαυτῷ τοῦ $ΑΒΓ$ κύκλου καὶ ἴσων ἀφαιρουμένων τῶν $ΒΓ$, $ΓΚ$ τὰ λοιπὰ τμήματα ἴσα ἀλλήλοις εἰσὶν· ἴσαι ἄρα καὶ αἱ γωνίαι αἱ βεβηκυῖαι ἐπὶ τῶν ἴσων περιφερειῶν.

16. Zu VIII 4 S. 280, 5. Ἐνταῦθα μοι σκέπτου τὰ τοῦ παρόντος θεωρήματος πρῶτα, τὰ δὲ δεύτερα, ὧν ἡ ἀρχή· μὲτ' μετράτω δὴ ὁ $Ε$ τὸν $Κ$ [S. 282, 9] τήρει κάτωθεν.

17. Bei X 9. Σχόλιον εἰς τὸ ὃ ὁ θεωρήμα σχολίον τοῦ Πρόκλου πρὸς τὸ τέλος, ἐνθα λέγει ἰσάκεις τέμνειν τῶν ἑκκειμένων τετραγώνων ἀριθμῶν τὰς πλευρὰς καὶ εὐρίσκειν τὴν συμμετρίαν: ~ [Schol. X nr. 62 S. 452, 6—7]. ἀνάλυσαι τὴν τοῦ ἡ πλευρὰν εἰς τρίτα λεπτά, ὡσαύτως καὶ τὴν τοῦ ιη εἰς τρίτα, ὥς ἑκκεῖνται δηλαδί, εἰτα λάβε [d. h. λαβὲ] τὴν τοῦ θ καὶ τοῦ ς πλευρὰν, ἔγουν τὰ β καὶ τὰ γ, καὶ ὑφείλε [d. h. ὑφείλε] διὰ μὲν τοῦ τρία τὴν ἀναλελυμένην πλευρὰν τοῦ ιη, τὴν δὲ τοῦ ἡ διὰ τῆς πλευρὰς τοῦ θ, ἔγουν τὰ β, καὶ τρεῖς ἐκ' ἴσης τὰς τῶν ελεγεμένων ἀριθμῶν τετραγωνικὰς πλευρὰς, ὧς φησιν εἰ τοῦ θείου Πρόκλου σχολίον, καὶ οὕτως γνώσῃ τὴν τῶν πλευρῶν συμμετρίαν.

τοῦ ιη ἡ πλευρά

$$\begin{array}{c} \varsigma \left[\begin{array}{c} 4 \\ 14 \\ 33 \end{array} \right] \\ \text{ις} \\ \mu\mu \end{array}$$

τοῦ ἡ ἰ πλευρά

$$\begin{array}{c} \nu \left[\begin{array}{c} 2 \\ 49 \\ 42 \\ 20 \end{array} \right] \\ \varsigma\eta \\ \varsigma\nu \\ \mu\omicron \end{array}$$

1) Von $\epsilon\kappa\alpha$ an corrupt.

2) D. h. εἰς τὸ (εἰς τὸ) ς.

18. Nach Schol. X nr. 96, bei X 11.) *Λήμμα εἰς τὸ αὐτό.* ἐὰν ὡσι δύο εὐθεῖαι ἄνισοι, ὅλον δ' $\overline{\alpha\beta}$ καὶ δ' η , τὸ δὲ δ' ἐκ τῆς ἐλάσσονος, ὅλον τὰ β , παρὰ τὴν μείζονα παραβληθῇ τῆς ἐλλειπούσης εἶδει τετραγώνῳ τὸ ἀπὸ τῆς β , τὸ παραβαλλόμενον, τουτέστι τὸ η , ἴσον ἐστὶ τὸ ὑπὸ τῶν $\overline{\alpha\beta}$ β' , τουτέστι τὸ ὑπὸ τῶν τμημάτων τῆς μείζονος.

19. Zu X 41 Lemma. *Εἰς τὸ λήμμα.* ἡ \overline{AB} $\overline{\alpha\beta}$, ἡ \overline{AG} $\overline{\alpha\gamma}$, ἡ \overline{GB} $\overline{\beta}$, ἡ \overline{BA} $\overline{\alpha}$, ἡ \overline{AA} $\overline{\eta}$: — τὸ ὑπὸ τῶν \overline{AG} , \overline{GB} $\overline{\alpha\beta}$, τὸ ὑπὸ τῶν \overline{BA} , \overline{AA} $\overline{\eta}$: — τὰ ἀπὸ τῶν \overline{AG} , \overline{GB} $\overline{\alpha\beta}$, τὰ ἀπὸ τῶν \overline{BA} , \overline{AA} $\overline{\eta}$.

20. Zu X 43 (v). *Τὸ ἀπὸ τῆς \overline{AB} $\overline{\alpha\beta}$ $\overline{\alpha\epsilon}$, ἡ \overline{AG} $\overline{\xi\delta}$, ἡ \overline{BG} $\overline{\alpha\beta}$ $\overline{\alpha\epsilon}$, ἡ \overline{AB} $\overline{\alpha\gamma}$, ἡ \overline{AB} $\overline{\alpha\delta}$ $\overline{\alpha\epsilon}$, τὰ ἀπὸ τῶν \overline{AG} , \overline{GB} $\overline{\alpha\beta}$, τὰ ἀπὸ τῶν \overline{AA} , \overline{AB} $\overline{\xi\delta}$ $\overline{\alpha\epsilon}$, ὑπεροχὴ δέκα, τὰ ὑπὸ τῶν \overline{AA} , \overline{AB} $\overline{\alpha\gamma}$, τὰ ὑπὸ τῶν \overline{GB} $\overline{\alpha\eta}$, ὑπεροχὴ $\overline{\alpha\epsilon}$, ἐκ δὲ τοῦ δις ταῦτά ἡ ὑπεροχὴ δέκα.)*

τὸ ὑπὸ τῶν \overline{AG} , \overline{GB} $\overline{\alpha\beta}$, τὸ ὑπὸ τῶν \overline{AA} , \overline{AB} $\overline{\alpha\epsilon}$, ὑπεροχὴ $\overline{\alpha}$.

21. Zu X 54. *Ἡ \overline{AB} $\overline{\alpha\beta}$, ἡ \overline{EA} $\overline{\epsilon}$ $\overline{\nu\zeta}$, ἡ \overline{AB} $\overline{\alpha\gamma}$, τὸ ὑπὸ τῶν \overline{AB} , \overline{AA} $\overline{\alpha\beta}$ $\overline{\mu\eta}$ [lies $\overline{\mu\beta}$], ἡ \overline{EZ} $\overline{\beta}$ $\overline{\nu\eta}$ $\overline{\lambda}$, τὸ ἀπ' αὐτῆς ἡ $\overline{\nu\alpha}$ $\overline{\beta}$ $\overline{\alpha\epsilon}$.*

Von jüngeren Händen, zum Theil mit rother Tinte, finden sich ausser Schol. VII nr. 3 und 8, wovon oben, und neuen Zahlenbeispielen zu X, die ich weglassen, folgende: V nr. 65 (Ar, S. 308, 23 $\overline{\alpha\lambda\iota\gamma}$ — 24 $\overline{\sigma\mu}$), 84 (A, in zwei Theilen S. 315, 1—5 und 8—10, Z. 6—7 fehlen), VII nr. 13 + 14 (BVq—FVbq, S. 368, 6—7 $\overline{\sigma\mu}$, 9—Fb, 12 $\overline{\tau\epsilon\tau\rho\acute{\alpha}\kappa\iota\varsigma}$] $\overline{\delta\iota\varsigma}$), IX nr. 44 (r), X nr. 136 (BV).

Von neuen Scholien führe ich an:

22. Zu VI 8. *Ὅν λόγον ἔχουσι τὰ $\overline{\alpha\gamma}$ πρὸς τὰ $\overline{\alpha\beta}$, τὸν αὐτὸν καὶ τὰ $\overline{\alpha\beta}$ πρὸς τὰ $\overline{\alpha}$, καὶ αὐθις, ὃν λόγον ἔχουσι τὰ $\overline{\alpha\epsilon}$ πρὸς τὰ $\overline{\alpha\epsilon}$, τὸν αὐτὸν τὰ $\overline{\alpha\epsilon}$ πρὸς τὰ $\overline{\alpha}$, καὶ ἔτι, ὃν τὰ $\overline{\alpha\epsilon}$ πρὸς τὰ $\overline{\alpha}$, τὸν αὐτὸν τὰ $\overline{\alpha}$ πρὸς τὰ $\overline{\alpha\gamma}$. Vgl. Schol. VI nr. 20.*

23. Zu VI 20 app. S. 420, 6 (xβ). *Ση. διὰ τὴν κοινὴν ἐν<ν>οιαν τοῦ α' τὰ γὰρ τοῦ αὐτοῦ διπλάσια καὶ ἀλλήλοις ἴσα. ὥδε δὲ ἴσοι οἱ λόγοι, ἐπεὶ τοῦ αὐτοῦ B, E καὶ ἄμφω τὰ τετ-γωνὰ διπλασίονα ἔχουσι λόγον· ἴσοι οὖν αὐτῶν οἱ λόγοι.*

24. Zu VI 28 (λα). Ein Dreieck mit den Zahlen $\varsigma\theta\gamma$ für die Seiten, xζ für das Areal, dabei: *οὕτω δεῖ τὸ τοῦ τετγώνου*

1) Gehört zu prop. 17; verschrieben.

2) Sinnlos entstellt.

εὐρίσκειν ἑμβαδόν· πολλαπλασιάζειν τὸ ἥμισυ τῆς μιᾶς πλευρᾶς ἐπὶ τὴν ἑτέραν, καὶ ὁ γενομένος ἔστι τὸ ἑμβαδόν. γίνεσθαι δὲ τὸ τοιοῦτον, ἥν [τὸ] ἰσοσκελὲς εἴη τὸ τρίγωνον καὶ [lies ἥν] [τὸ] μῆ.

25. Zu VI 31 (λδ). Τὸ ἀπὸ τῆς $B\Gamma$ εὐθείας ἔστι $\overline{\chi\kappa\epsilon}$, τὸ δὲ ἀπὸ τῆς $B\Lambda$ $\overline{\sigma\kappa\epsilon}$, ἔχει δὲ λόγον ὁ $\overline{\chi\kappa\epsilon}$ πρὸς τὸν $\overline{\sigma\kappa\epsilon}$, ὃν τὰ $\overline{\kappa\epsilon}$ πρὸς τὰ $\overline{\vartheta}$, τουτέστι διπλασιασπ(ις)πταίννατον, ἔστι δὲ τὸ $\overline{\vartheta}^{\text{ον}}$ τῶν $\overline{\sigma\kappa\epsilon}$ $\overline{\kappa\epsilon}$, ὑπερέχει δὲ ὁ $\overline{\chi\kappa\epsilon}$ τὸν $\overline{\sigma\kappa\epsilon}$ μετὰ τὸν διπλασιασμόν $\overline{\rho\upsilon\epsilon}$.

26. Τὸ ἀπὸ τῆς $B\Gamma$ $\overline{\chi\kappa\epsilon}$, τὸ δὲ ἀπὸ τῆς $\Gamma\Lambda$ $\overline{\upsilon}$, ἔχει δὲ λόγον ὁ $\overline{\chi\kappa\epsilon}$ πρὸς τὰ $\overline{\upsilon}$, ὃν ὁ $\overline{\kappa\epsilon}$ πρὸς τὰ $\overline{\iota\varsigma}$ ἡγουν ἐπιενναεξκαιδέκατον, ἔστι δὲ τὸ $\overline{\iota\varsigma}^{\text{ον}}$ τῶν $\overline{\upsilon}$ $\overline{\kappa\epsilon}$, ὑπερέχει δὲ ὁ $\overline{\chi\kappa\epsilon}$ τοῦ $\overline{\upsilon}$ $\overline{\sigma\kappa\epsilon}$.

27. Ein Dreieck $AB\Gamma$ mit den Seitenzahlen $\eta-\eta-\iota\varsigma$, drei Geraden $B\Gamma$ $\iota\varsigma$ BA η $A\Gamma$ η , dabei: ὡς εὐθείας ἐνταῦθα νοεῖ τὰς τοῦ τριγώνου πλευράς, διὰ τοῦτο δὲ ἡ βάσις ἴση τῶν β πλευρῶν, ὅπερ ἐστὶν ἀδύνατον εἶναι ποτε τὴν βάσιν ἴσην τῶν λοιπῶν β πλευρῶν· παντὸς γὰρ τριγώνου αἱ β πλευραί, ὡς ἐμάθομεν, τῆς λοιπῆς μείζους εἰσὶ πάντη μεταλαμβανόμεναι.

28. Zu IX 12. Ὅτι ἡ δυάς ἐστὶν ἀρχὴ τῶν ἀριθμῶν, ἡ δὲ μονὰς ἀριθμὸς οὐκ ἐστὶν.

29. Zu IX 13 S. 372, 5 ὁ αὐτός] ὡς σὺν ὑπέθηκας ἐναντιούμενος.

30. Zu IX 30 S. 400, 2. Καίμενον. καὶ ὁ Γ ἄρα τὸν β μετρεῖ κατὰ τὸν A . ἔχει ἑκάτερος τῶν Γ , B μέρος ἡμισυ(ν). ἔστιν ἄρα, ὡς ὁ Γ πρὸς τὸν B , οὕτως τὸ ἥμισυ πρὸς τὸ ἥμισυ. μετρεῖ δὲ ὁ Γ τὸν B κατὰ τὸν A , καὶ τὸ ἥμισυ αὐτοῦ μετρήσει τὸ ἥμισυ τοῦ B κατὰ τὸ A . ὁ A ἄρα τὸ ἥμισυ τ(οῦ Γ) πολλαπλασιάσας τὸ ἥμισυ τοῦ B παποίηκεν· ἰ A ἄρα τὸ ἥμισυ τοῦ B μετρεῖ κατὰ τὸ ἥμισυ τοῦ Γ .

31. Bei IX 36. Ἐνταῦθα ἂν ἐγένετο ὁ $\lambda\alpha$ πρῶτος· οἱ γὰρ ἔχει μέρος, ὃ μετρήσει αὐτόν, εἰ μὴ μόνην τὴν μονάδα.


32. Nach Schol. X nr. 1 + 2. Ση. ὅτι ἐπὶ παντὸς λεπτοῦ [lies λεπτῶν] πολλαπλασιασμοῦ τὰ εὐρισκόμενα ὡς[?] δεύτερα λεπτά, εἰ μὲν ἐντός εἰσι τῶν λ , παραθεωροῦνται, εἰ δὲ λ ἢ ἐπέκεινα, ὡς λεπτὸν ἐν α [d. h. πρῶτον] λαμβάνεται.

33. fol. 1^r. + $\diamond > \text{I} \diamond \text{L} \text{L} \Pi \text{J} \blacksquare \diamond \text{L}$

gemeint (\square statt Π geschrieben). Durch Einsetzung dieser Werthe ergibt sich oben 1) Ueberschrift: $\eta\varsigma$ (d. h. $\epsilon\iota\varsigma$) τὴν νύμφην, d. i. I 47, 2) zwei Scholien, die mit I nr. 156 sachlich übereinstimmen, 3) Ueberschrift $\eta\varsigma$ τὸ πρότον τὸ δευτέρου στηχίου ($\epsilon\iota\varsigma$ τὸ πρῶτον τοῦ δευτέρου στοιχείου), 4) Zahlenbeispiel zu II 1.

Noch ist zu erwähnen, dass fol. 323^v, leider schwer leserlich, folgendes steht, mit der jungen Hand nach und nach eingetragen: *ἤνεγκέ μοι ὁ παπᾶς Μακάριος διὰ μιᾶς φορᾶς βεμβράνων καδέρα ιγ. ἀπὸ τοῦτων ἔλαβον ἐγὼ τὰ π. καὶ πάλιν ἤνεγκέ μοι θ (e corr.) καὶ δι' ἑμαυτὸν ἕτερα δ, καὶ ὁ καλόγηρος τοῦ κυρ. Ἀμβροσίου διὰ τοῦ Γαβριήλ τῷ ὑπομνηματογράφῳ καδέρα β. πάλιν ἐγὼ δεηθεὶς δι' ἑμαυτὸν χαρτίων ἔλαβον ἐκ τῶν κομισθέντων μοι διὰ τὴν τοῦ κυρ. Ἀμβροσίου δουλειαν[?] τῶν ἄνωθεν εἰρημένων τετραδίων ἀνὰ δέκα φύλλα δύο. καὶ πάλιν ἕτερα τετράδια δέκα φύλλα ρ καὶ πάλιν ἔλαβον ἀπὸ τοῦ ὑπομνηματογράφου τετράδιον ἕν, ἀφ' ὧν αὐτῷ ἔδωκεν ὁ κυρ. Ἀμβρόσιος.*

ὁμοῦ ἂ ἔσχον ἐγὼ ἀπὸ τῶν χαρτῶν τοῦ κυρ. Ἀμβροσίου κιντέρνα ιγ^α

fol. 324^r Federproben, die oben angeführten Zeichen zweimal, Figur zu I 47, fol. 324^v Federproben und das Monogramm 

Während die Bemerkungen der jungen Hand unbedeutend oder höchstens curios sind, bieten die alten Scholien mehrfach Interessantes. Erstens ist zu constatiren, dass die arabischen Zahlzeichen in nr. 17 von erster Hand sind, d. h. aus dem 11. Jahrh.; die Bekanntheit der Byzantiner mit diesen Zeichen rückt damit wieder 100 Jahre weiter hinauf (vgl. vol. V S. XIX, Om Scholierne S. 26—27); auch in Schol. X nr. 143 S. 488, 9 steht $\xi\iota = \mu\alpha$. In demselben Scholion nr. 17 ist das Scholion X nr. 62, das zu den Schol. Vatic. gehört, als Eigenthum des Proklos bezeichnet. Man darf daraus schliessen, dass die Sammlung der Scholl. Vaticana einem byzantinischen Gelehrten als von Proklos verfasst gehalten hat, aber auch nicht mehr, namentlich nicht, dass Proklos sämtliche Bücher der Elemente commentirt habe in derselben Weise wie das I. Buch. Die Möglichkeit soll nicht geleugnet werden; es können ja die Scholl. Vatic. auch zu den übrigen Büchern aus Proklos excerptirt sein, wie es mit denen zum I. Buch der Fall ist, und die von mir nachgewiesenen Bruchstücke aus dem Com-

mentar des Pappos (s. Om Scholierne S. 10 ff.) können durch Proklos hindurchgegangen sein, wenn es auch schwer erklärlich ist, weshalb Proklos aus Pappos Stücke aufgenommen haben sollte, die von Theon schon in den Text gesetzt waren (s. Om Scholierne S. 14). Aber weit wahrscheinlicher ist es doch, dass ein byzantinischer Mathematiker, der in seiner Euklidhs. die Scholl. Vatic. hatte und wusste, dass sie für das I. Buch aus Proklos stammen, seinen Namen auch auf die übrigen Theile der Sammlung übertrug; für diese Erklärung spricht der Umstand, dass keine der übrigen, älteren Quellen der Scholl. Vatic. bei X nr. 62 Proklos' Namen hat. Er kommt noch vor im Paris. 2342, wo bei III app. 6 am Rande steht: *Πρόκλου σχόλιον*, eine Bestätigung dafür, dass dieser Hs. dieselbe Quelle vorlag, die auch in S benutzt ist (oben S. 64). Bei III app. 6 hat auch Mutin. III B 4 den Namen (ausserdem bei Schol. X nr. 135 *σχόλιον τοῦ Πρόκλου*), und daraus ist er durch Marcian. 301 in die Editio Basileensis gekommen, ebenfalls eine Bestätigung der oben S. 183 entwickelten Ansichten über den Zusammenhang dieser Hss. So erklärt sich auch, dass Commandinus (Om Scholierne S. 63) offenbar eine von S abhängige Quelle hatte (er hat III nr. 13 zu prop. 1 und in IX nr. 34 den Zusatz von S S. 408, 6); wahrscheinlich hat er nach seiner Gewohnheit die Marciani benutzt. Die Sammlung der Scholl. Vatic. stand in der Vorlage von S auf derselben Stufe als in der Vorlage von Vatic. 204, ohne die Scholien der Bücher XI—XIII (vgl. Om Scholierne S. 72), wie ja auch die Varianten durchweg stimmen. Aber identisch können die beiden Vorlagen nicht sein, da S neben den Scholl. Vatic. auch einige der Scholien in F hat, die im Vatic. 204 nicht stehen (s. die obige Aufzählung).

Die übrigen neu hinzugekommenen Scholienhss. ergeben wenig bedeutendes.

Cod. Savilianus 13 bomb. s. XIV (s. Philologus LV S. 741) enthält mit erster Hand I nr. 4 (mb). 21 (mμ). 22 (m). 42 (b). 93 (b). 99 (FS). 116 (PBFVat.S). 120 (PBFVat.S). 123 (PBFVat.S). 125 (PBFVat.S). 154 (b). 153 (Bl). II nr. 18 (Bb). 72 (FBVbqS). 91 (b). IV nr. 1 (PBFVat., im Text wie S). 10 (b). 17 (PBFVat.S). V nr. 1 (PBFVat.S, im Text). 5 (b). 6 (PBFVat.VqS, bis ε S. 283, 17, der Rest m. 2). 24 (b). 27 (b). 33 (Vqb, S. 294, 8 = b). 35 (b, S. 295, 15 *ἀνάλογον*). 36 (PBFVat.). 38 (b). 39 (Ab). 43 (PBFVat.qIS, S. 299, 2 *αὐτοῦ om.* = SI). 40 (b). 41 (b). 42 (b). 44 (b).

bis κατάλληλα S. 299, 10). 45 (b). 51 (Bb). 52 (Bb). 55 (b). 58 (b, inc. τούτο λέγει ἡ πρότασις, ὅτι S. 304, 7). 60 (b). 61 (b, bis ἐνός S. 306, 8). 71 (Bb). Om Scholierne S. 39 nr. 4—7 (b). VI nr. 3 (VBq) + 4 (B) im Text. 30 (b). Om Scholierne S. 41 nr. 13—14 (b). 31 (b). 41 (BbVq). 42 (BbVq). 45 (q). 44 (q). 48 (Vqb, — b). 47 (VBq). 52 (BbVq, S. 352, 10 — B). 53 (bq, S. 353, 16 *ἔρωτᾷ τις* — *ἔθεν* und *καὶ εἰποιμὲν* m. 2, der Rest m. 1, S. 353, 16 *ὅτι*] *διὰ τῆς*). 55 (BbVq). 56 (BbVq). 62 (BbVq). Om Scholierne S. 42 nr. 17 (b). 64 (2 mal wie blq, 1 mal ohne S. 357, 20 — lq). VII nr. 6 (Vbq, *des. καὶ ὁ εἰ τοῦ ια καὶ ὁ θ τοῦ ιγ μέρος· θ γὰρ τρισκαίδεκα· ὁ θ τοῦ ιγ μέρος· ἤμισυ γὰρ καὶ ἀπαρτιζόντως μετρεῖ αὐτόν· καὶ ὁ β τοῦ ιγ μέρος· ἔνατον γάρ*). Om Scholierne S. 43 nr. 18 (b, im Text zwischen VI und VII). 4 (Vbq). 10 + 11 (bq). 12 (BFVbq). 13 + 14 (BVq). 16 (Vbq). 79 (PBVal.bq). X nr. 53 (FbS). XI nr. 16 (PB). 26 (PBV). 44 (PBV). 49 (FV). 51 (FV). 53 (F). XII nr. 3 (B). 4 (B). 51 (V). 54 (V). 47 (Vq). 56 (V). 58 (Vq, von S. 638, 11 *τέλεις* an m. 2) — und einige neue. Mit einer wenig jüngeren Hand: V app. 3, 3 (q). *Variae collectiones* (ed. Hultsch, hinter Heron) 17 u. 27. I nr. 109 S. 179, 11—17 (PBVal.). 151 (q). II nr. 19 (bq, S. 228, 21 — q). 23 (Vqm). 31 (q). 34 (Vqm). 44 (Vbq, S. 238, 3—4 — q). 52 (q). 57 (FVbqS). 59 (q). 63 (FVbq). 65 (q). 68 (q). 67 (Vq). 73 (q). 69 (q). 78 (FBVbq). 82 S. 252, 11—15 + 81 S. 252, 1—11 (q). 86 (q). 88 (q). 89 (Vq). 87 (q). V nr. 31 (q). 32 (Vq). 76 (PBFVal.VqS). VI nr. 38 (q). 39 (q). VII nr. 15 (b). 17 (PBFVal.SVbq). 20 (Vbq). 23 (Vbq, *εἰς τὸ δ' ὁρώρημα*). 24 (Vbq). 25 (Vbq). 26 (Vbq). 28 (Vbq). 32 (Vbq). 40 (PBFVal.SVbq). 42 (Vbq, S. 377, 24 — q). 46 (Vq). 47 (Vbq). 48 (Vbq). 50 (Vbq, — q). 52 (VBbq). 55 (Vbq, — q). 57 (Vbq). 58 (Vbq). 60 (Vbq). 62 (Vbq). 63 (Vbq, bis *δεξιόμορον* S. 382, 10). 69 (PBVal.Vbq). 75 (Vbq). 74 (Vbq). 76 (PBVal.SVbq, — q). 80 (Vbq). II app. S. 432, 22—434, 17. VIII nr. 1 (Vbq, hinter VII im Text). 2 (Vq). 5 (Vbq). 7 (Vq). S. nr. 16 oben S. 341 (*σκέπτου*] *σκοπεῖ*). 8 (Vbq). 12 (Vq). 14 (Vq). 18 (Vq). 19 (Vq). 22 (Vq). 25 (Vq). 26 (Vq). 28 (Vq). 29 (q). 32 (Vq). 39 (Vq). 38 (Vq). IX nr. 23 (Vq). 31 (PBFVal.SVq). 32 (Vq). 33 (Vq). 34 (Vq). 35 (Vq). 37 (Vq). 39 (Vq). 41 (q). 46 (q). 42 (VqS, von S. 411, 20 *ὁ λέγει* an). X nr. 23 (Vq). 15 (q). V S. 432, 1—12 (q). 39 (Vq, bis S. 440, 1 *ἄδηλος*). 50 (Vq). 52 (q). 57 (Vq). 64 (Vq). 62 (PBFVal.SVq). 67 (Vq). 70 (Vq, bis S. 454, 18). 66 (r).

68 (q). 76 (Vq). 77 (FBVq). 72 (Vq). 74 (Vq). 75 (Vq). 81 (Vq). XI nr. 5 (FbVq). 9 (FV). 17 (Vq). 19 (BVq). 28 (PBV). 30 (PBV). 46 (V, zweimal). XII nr. 5 (FVq). 7 (Vq). 6 (FVq). XIII nr. 41 (q). 38 (V). 50 (B) — und einige neue, auch mit einer dritten Hand. Während also die Scholien erster Hand ziemlich bunt zusammengesetzt sind, wenn auch eine Verbindung mit b unverkennbar ist, tritt in denen der zweiten Hand q als Quelle entschieden in den Vordergrund. Vom Text ist mir nur wenig bekannt. Die Reihenfolge der ersten Sätze in XIII ist wie in P (1—6, app. 8); IV app. I 3 ist da, XI 38 hat die Theonische Form. Eine Verwandtschaft mit Georg Vallas Quelle zeigt sich darin, dass auch er Schol. X nr. 39 mit *ἄδηλος* S. 440, 1 schliesst.

Cantabrig. Gg. II, 33 enthält fol. 153^v—176^v eine Scholiensammlung, als deren Urheber eine spätere lateinische Randbemerkung (und der Katalog III S. 58 ff.) Isaac Argyrus nennt; sie ist aber trotz einigen Berührungspunkten nicht identisch mit den von Dasypodius unter diesem Namen herausgegebenen Scholien (Om Scholierne S. 64 ff.). Fol. 153 fängt an: *ιστέον, ὅτι τὰ μεγέθη τριχῶς*, fol. 154^r schliesst mit Beispielen zu V def. 5, fol. 154^v leer, dann Scholien zu V (Anfang nr. 27, Schluss nr. 76), VI (*ἔκτου βιβλίου*, Anf. nr. 3), VII (Anf. nr. 6, Schluss II app. S. 432—34), VIII (*τοῦ ἥ*, Anf. nr. 1), X (*τοῦ ι*, Anf. *τὰ μὲν θεία νοητά, τὰ δὲ μαθήματα διανοητά*, was auch im Savil. m. 3 steht, darauf nr. 1), XI (*τοῦ ια βιβλίου. τὸ λγ θεωρήμα. ὅλον ἔστω*, Schluss nr. 51), XII (*τοῦ ιβ βιβλίου. τοῦ α θεωρήματος. ἡ ΑΒ δ*, Schluss *τῶν Α, Β ἡμιόλιον*), XIII (*τοῦ ιγ βιβλίου στοιχείων. α θεωρ. τοῦτο δι' ἀριθμῶν, des. δώδεκα δὲ πενταγώνους*). Ferner stehen auch fol. 231—32 einige Scholien zu V—VII, u. a. V nr. 6, 76, VI nr. 24 (*εἰς τὸ τδ*), 25, VII nr. 3.

Marcianus 333, chartac. s. XV, enthält fol. 84—86^r *εἰς τοὺς ὁρους τοῦ ε στοιχείου Εὐκλείδου*, bestehend aus Schol. V nr. 1 (mit S. 282, 2 beginnt ein neues Scholion), 6, V def. 2, Schol. nr. 13 (*ἐξήγησις*), V def. 4—5, Schol. nr. 14, deff. 6—10, Schol. nr. 33 (*ἐξήγησις*), 32 (*εἰς τὸ αὐτό*), def. 11 mit einer *ἐξήγησις (inc. ὁμολογὰ εἰσι, des. διπλάσιοι γάρ εἰσιν ἀμφοτέρω, deff. 12—16, def. 17, Schol. VII nr. 42, V def. 18 und Definition der τεταγμένη* — alles mit Zahlenbeispielen am Rand; dann die Protasis von V 5 (*θεωρήμα ε*) mit einem Scholion (*inc. τὸ λεγόμενον τοιοῦτόν ἐστιν, des. γὰρ καὶ αὐτός· δευνῶς δὲ ἔφρασται*). fol. 86^v—88^r folgt:

Τοῦ Ψελλοῦ εἰς τοὺς ὅρους τοῦ ἰ στοιχείου Εὐκλείδου, bestehend aus X def. 1—4, def. 1 bis μετρούμενα, Schol. X nr. 11 (ἡ ἐξήγησις, etwas abweichend, am Schluss hinzugefügt: καὶ πεντάκτις ἔκαστος), 13, def. 1 ἀσύμμετρα — γενέσθαι, nr. 14, def. 2 bis μετρεῖται (μετρῶνται), nr. 15 (= q bis S. 433, 21) def. 2 ἀσύμμετροι — γενέσθαι, nr. 15 S. 434, 1—2 (= q), 18, def. 3 καλεῖσθω — ῥητὴ (τοῦ ῥ), nr. 21, 28 (= q'), 9 bis S. 425, 9, πάλιν εἰς τὸ τοῦ ἔ ὅρου, 9 S. 425, 9—426, 27 (zu S. 426, 9 ὅρος ῥητῆς mg.), ἀπορία, 9 S. 426, 27—427, 1, λύσις, 9 S. 427, 1 (ἴ sm.) — 428, 15, τέλος.

Dieselben Stücke stehen in cod. Magliabecch. XI 53 a. XV (Om Scholierne S. 26). Diese Hs. enthält: fol. 1 vol. V app. 3, 5 (daselbe noch einmal fol. 1^v), Varr. coll. (ed. Hultsch, Heron) S. 252, 24 ff. mit der Ueberschrift εἰς τὰ Εὐκλείδου στοιχεῖα προλαμβάνόμενα ἐκ τῶν Πρόκλου σκοράδην καὶ κατ' ἐπιτομήν, fol. 2—22 mit derselben Ueberschrift dieselbe Sammlung vollständig, = q V S. 419 not. nr. 1 — 421 nr. 1, fol. 22^v—25^r q V S. 421 nr. 2—5, fol. 25^r—27^r Scholl. II nr. 69, 67, 57, 81, 89 (= q), fol. 27^r—41^v + 62 ἐνταῦθά εἰσι τὰ ζητούμενα θεωρήματα τοῦ γεωμέτρου Εὐκλείδου, ὧ[ν] Ἀριστοτέλης σκοράδην μέμνηται ἐν τῇ πραγματικῇ τῆς λογικῆς αὐτοῦ ἀποδείξεως mg., I 10 (τὸ ἰ τοῦ ἄ), Schol. I nr. 49, I 5 (τὸ ἔ τοῦ ἄ στοιχείου), 8, 4; VII 13, V 16, I 7, Schol. I nr. 40 (ἐξήγησις τοῦ Ψελλοῦ), am Rande Schol. II nr. 18; Elem. II 2, Schol. II nr. 22, II 3, Schol. II nr. 27, 31, 39, 52, 65; fol. 46^v—47^v Scholl. V nr. 30, 33, dazu fol. 60^r Schol. V nr. 1, fol. 60^v + 50—53^r die Definitionen von Elem. V mit kurzen Zahlenbeispielen und mit der Ueberschrift σχόλια τῶν ὅρων, Scholl. V nr. 6, 11, 14, 16, 13, 31, 32, 33 und 43 mit der Ueberschrift εἰς τὸ γ θεωρήμα τοῦ ἔ στοιχείου; fol. 53^r—57^v Τοῦ ὑπάτου τῶν σοφῶν καὶ ὑπερτίμου κυροῦ Μιχαὴλ τοῦ Ψελλοῦ σχόλια εἰς τοὺς ὅρους τοῦ ἰ στοιχείου Εὐκλείδου — Marcian. 333 fol. 86^v—88^r.

Cod. Berolin. Philipps. 1544 hat folgende Scholien: Scorial. S nr. 4, 5, 6 (oben S. 339 f.), I nr. 22? (Sm), 21 (Smμ), 102 (PBF-Vat.S), 140 (PBFVat.S), 143 (PBFVat.S), II nr. 3 (SFμ, im Text), 1 (PBFVat.Sqm), 11 + 12 (PBFVat.Sqm), 6 + 9 (μ — SFμ), 19 (bq), 23 (Vqm), 31 (q), 34 (Vqm), III nr. 23 (q), IV nr. 3 (Vq), V nr. 1 bis S. 281, 20 (= q), 6 (PBFVat.SVq), 13 (PBFVat.Sq, vorn etwas mehr), 14 (PBFVat.SVq), X nr. 1 + 2 (PBFVat.Sq, im Text),

10 + 13 (Vq — q), 14 (q), 15 (q), 19 (q), 20 (Vq), 21 (Vq), 26 (PVq), 27 (Vq, hinten etwas mehr). Dieser Bestand bestätigt die oben nachgewiesene Abhängigkeit der Hs. von S. und Marcian. 302 (= μ); da die Auswahl der Scholien in μ sehr klein ist, wurde aber eine von q abhängige Quelle zur Aushilfe herangezogen.

Vatic. gr. 246, chartac. s. XV, enthält nach allerlei Excerpten, u. a. zu Aristoteles, fol. 15—16^v folgendes aus den Elementen: Definitionen von ἀνάλυσις und σύνθεσις = vol. IV S. 364, 18—366, 2 (inc. ἀνάλυσις ἐστι κατὰ Εὐκλείδην λήψεις κτλ., σύνθεσις δὴ ἐστι λήψεις κτλ.; S. 366, 2 = BVbq), I deff., αἰτήματα, κοινὰ ἔννοιαι (zehn + καὶ τὰ τοῦ αὐτοῦ ταῦτά μεῖζονα καὶ ἐλάττονα ἴσα ἀλλήλοις ἐστίν), II deff., I 47 mit Commentar, IV deff., XI deff.

Vatic. gr. 208, chartac. s. XIV, enthält zwischen allerlei astronomischen Abhandlungen¹⁾ fol. 228—230^r (229—30 sind seitwärts gekehrt, und die Schrift geht quer hinüber durch, 227—28 stehen auf dem Kopf) einiges zu Euklid, fol. 230^r Elem. XIII 1 S. 248, 13 ἐπεὶ — 250, 11 $\Delta\Delta$ wörtlich in Syllogismenform aufgestellt, fol. 229^v vol. IV S. 366, 9—24 ebenso behandelt, fol. 229^r vol. IV S. 368, 1 (ἡ σύνθεσις) — 14 $\Delta\Delta$, vol. V S. 675, 12—16 (Z. 14 αὐτὸ ἐπὶ, 15 τότε om.), vol. IV S. 364, 18—366, 2 (inc. ἡ καὶ οὕτως· ἀνάλυσις ἐστι κτλ.), fol. 228^v τὸ ὁ θεωρημα τοῦ ᾱον, τοῦ ε̄ θεωρήματος τοῦ β̄ βιβλίου τῆς γεωμετρίας κατὰ ἀνάλυσιν, 15 S. 20, 2—10, darauf: ἐπεὶ οὖν ἴση ἐστὶν ἡ μὲν ὑπὸ ZBG γωνία τῇ ὑπὸ HGB, ἡ δὲ ὑπὸ AGZ τῇ ὑπὸ ABH, ἴση ἄρα²⁾ ἐστὶ καὶ πλευρὰ μὲν ἡ ZΓ τῇ BH πλευρᾷ, πλευρὰ δὲ ἡ AZ τῇ AH πλευρᾷ· αἱ γὰρ ἴσαι γωνίαι ὑπὸ ἴσων πλευρῶν ὑποτείνονται. ἀλλὰ μὴν καὶ ἡ BZ ἴση ἐστὶ τῇ GH· δύο δὴ τρίγωνά ἐστι τὰ BZΓ, GBH τὰς δύο πλευρὰς ταῖς δυοὶ πλευραῖς ἴσας ἔχοντα ἐκατέραν ἐκατέρᾳ καὶ βάσιν κοινὴν τὴν BG, ἔτι δὲ καὶ γωνίαν τῇ γωνίᾳ ἴσην· καὶ τὰς λοιπὰς ἄρα γωνίας καὶ πλευρὰς ἴσας ἔξει, καὶ τὸ τρίγωνον

1) Da es noch immer keinen gedruckten Catalog der eigentlichen Vaticana giebt, halte ich es für Pflicht, nicht beschriebene Vaticani, die man in die Hand bekommt, zu beschreiben; hier aber sehe ich davon ab, weil diese Abhandlung in unerwarteter Weise angeschwollen ist, und verspare mir die Beschreibung der interessanten Hs., die ohne Zweifel aus dem Athos stammt, für eine andere Gelegenheit.

2) ἄρα.

τῶ τριγώνῳ ἴσον ἔσται. πάλιν ἐπεὶ ἴση ἐστὶν ἡ ὑπὸ $\Lambda\Gamma Z$ γωνία τῇ ὑπὸ $\Lambda B H$, ὧν ἡ ὑπὸ $\Gamma B Z$ τῇ ὑπὸ $B\Gamma H$ ἴση (ὡς ἀποδίδεται)¹⁾, λοιπὴ ἄρα ἡ ὑπὸ $\Lambda B\Gamma$ γωνία τῇ ὑπὸ $\Lambda\Gamma B$ ἴση ἐστίν. ἄρα καὶ εὐθεία μὲν ἡ AZ τῇ AH ἴση ἐστὶ καὶ εὐθεία ἡ AB τῇ AG ἐστὶν ἴση (ἰσοσκελὲς ἄρα ἐστὶ τὸ $\Lambda B\Gamma$ τρίγωνον)²⁾ ὅπερ ἔδει δεῖξαι.

εἰς τὸ γ τοῦ αὐτοῦ βιβλίου κατὰ ἀνάλυσιν.³⁾

ἐπεὶ οὖν ἡ μὲν AE τῇ Γ εὐθείᾳ, τῇ δὲ AE ἴση ἐστὶν ἡ AD , ἵτις ἐκ τοῦ κέντρου ἦται τοῦ $E\Delta Z$ κύκλου, καὶ ἡ Γ ἄρα εὐθεία ἴση ἐστὶ τῇ ἐκ τοῦ κέντρου τοῦ A , δηλονότι τῇ AD , τουτέστι τῇ AE .⁴⁾ τὸ A ἄρα κέντρον ἐστὶ τοῦ $E\Delta Z$ κύκλου, ἀφ' οὗ τρεῖς εὐθεῖαι ἤχθησαν ἡ τε⁵⁾ AD καὶ ἡ AE , ἥτινι ἴση ἐστὶν ἡ Γ εὐθεία⁶⁾. ὅπερ ἔδει ποιῆσαι.

fol. 228^r. διὰ τοῦ ἀδυνάτου.

λέγει, ὅτι τῶν ἰσοσκελῶν τριγώνων αἱ πρὸς τῇ βάσει γωνίαι ἴσαι ἀλλήλαις εἰσι (καὶ)⁷⁾ αἱ ὑπὸ τὴν βάσιν προσεμβληθειῶν τῶν ἴσων εὐθειῶν. μὴ γάρ, ἀλλ', εἰ δυνατόν, ἔστωσαν ἄνισοι. ἐπεὶ οὖν ἄνισός ἐστιν ἡ μὲν ὑπὸ $\Lambda B\Gamma$ γωνία τῇ ὑπὸ $\Lambda\Gamma B$, ἡ δὲ ὑπὸ $ZB\Gamma$ τῇ ὑπὸ $H\Gamma B$, ἄνισος ἄρα καὶ πλευρὰ μὲν ἡ ΓZ τῇ BH , πλευρὰ δὲ ἡ AB τῇ AG . ἀλλὰ καὶ ἴσαι· ἰσοσκελὲς γὰρ ὑπόκειται εἶναι τὸ $\Lambda B\Gamma$ τρίγωνον· ὅπερ ἄτοπον. οὐκ ἄρα ἄνισοί εἰσιν αἱ γωνίαι· τὸ ἐναντίον ἄρα· ὅπερ ἔδει δεῖξαι.

Darauf folgt, mit der Ueberschrift εἰς τὸ δ , ein nicht mathematisches Beispiel der εἰς τὸ ἀδύνατον ἀπαγωγή und unmittelbar darauf (zu Elem. I 7): γ , Δ .

Ὁ λέγει, τοιοῦτόν ἐστιν· ἐπὶ τῆς αὐτῆς εὐθείας δύο μὲν ἐτέρας ἀπὸ τῶν περάτων ἀγαγεῖν εὐθείας ἢ πρὸς ὁρθὰς γωνίας οὕσας ἀλλήλαις⁸⁾ ἢ συνιούσας εἰς⁹⁾ γωνίαν δυνατόν ἐστιν, εἰ δὲ ἐπὶ (eher ἀπὸ) τῶν αὐτῶν περάτων τῆς ὑποκειμένης ταύτης, ἐφ' αὗ (eher ἥς) αἱ ἐξ ἀρχῆς εὐθεῖαι βεβή-

1) Später eingefügt.

2) Uebergeschrieben.


3) Darauf noch: ἐπεὶ οὖν ἴση ἐστὶν ἡ AE τῇ Γ εὐθείᾳ, τῇ δὲ AE ἴση οὖσα ἡ AD εὐθεία.

4) Getilgt ᾔται.

5) Getilgt AE καὶ ἡ.

6) ἀφ' οὗ — εὐθεῖα später eingefügt.

7) Lücke von 2—3 Buchstaben.

κασιν^ε, στησαι δύο ἐτέρας εὐθείας πρὸς ἄλλο καὶ ἄλλο σημεῖον ἀποτερατουμένης, ὥστε ἴσην εἶναι ἑκατέραν ἑκατέρᾳ, τοῦτο ἀδύνατον. εἰ γὰρ μή, δεδόσθω τοῦτο ὡς δυνατόν, καὶ τὸ ἐξῆς ὡς ἐν τῇ ἐκθέσει κεῖται (I S. 24, 17 ff.). v8v 

fol. 227^v noch ein nicht mathematisches Beispiel aus der Logik. Das ganze ist also eine Erläuterung der Aristotelischen Logik, unter anderem durch — sehr ungeschickt behandelte — Sätze aus Euklid.

VIII.

In meinen Studien über Euklid S. 186 ff. habe ich gesammelt und in der Ausgabe verwerthet was mir an Citaten aus den Elementen bekannt war. Den bei weitem grössten Beitrag liefern die Aristoteles-Commentatoren. Da diese jetzt in der Berliner Ausgabe neu vorliegen in kritisch gesichertem Text und mit bequemen Indices und somit eigentlich jetzt erst für meinen Zweck brauchbar sind, will ich hier zusammenstellen 1) die Euklidcite, die mir früher entgangen waren, 2) solche, die durch den kritischen Apparat eine andere Bedeutung bekommen haben. Was unverändert geblieben ist, übergehe ich; ich citire nach den Ausgaben der Berliner Akademie.

I def. 1, 2, 5 wörtlich Simplikios de caelo S. 562, 24—25; def.

2—3, 5 (μόνον om.) Alexandros in Metaphys. S. 230, 5—6.

I def. 6 wörtlich Philoponos in Categ. S. 152, 13.

I def. 10 wörtlich (nur S. 4, 1 ποιήση st. ποιῇ die besten Hss.) Simplikios de caelo S. 538, 23, Alexandros in Metaph. S. 597, 3 (S. 2, 16 ἐάν; 4, 1 ἀλλήλαις om., ὁρθαί εἰσιν αἱ γωνίαι).

I def. 14 wörtlich Simplikios de caelo S. 413, 13.

αἰτήματα Elias in Categor. S. 251, 18 καὶ ὁ στοιχειωτῆς λέγων αἰτήματα πέντε ἔξ αὐτὰ ἀπαριθμεῖται ὡς ἐνὸς μὴ ὄντος αἰτήματος. Er hat also S. 8, 6 αἰτήματα πέντε gehabt wie mehrere Hss. und das unechte Postulat καὶ δύο εὐθείας χωρὶον μὴ περιέχειν mit PF hier gelesen.

κοιν. ἐνν. 1 wörtlich Alexandros in Analyt. pr. S. 22, 6; 344, 17; ohne καὶ in Metaphys. S. 597, 2.

I 5 wörtlich Asklepios in Metaphys. S. 174, 16. 25 (εἰσὶν] ὑπάρχουσι, ἔσονται] ὑπάρχουσι), vgl. Alexandros in Metaphys. S. 596, 36; Εὐκλείδης ἐν τῷ πρώτῳ τῶν Στοιχείων δέδειχε διὰ τοῦ πέμπτου θεωρήματος Alexandros in Analyt. pr. S. 268, 7.

- I 7 wörtlich (S. 24, 13 *ἐκατέρα ἐκατέρα* om., 14 *πρός* — 15 *σημείω* om., *μέρη* — 16 *εὐθείαις*] *σημεῖα*) Asklepios in *Metaphys.* S. 174, 2.
- I 13 wörtlich mit Nummer Simplikios de caelo S. 651, 10 (S. 36, 2 *ἴαν*] *ὡς ἄν* wie die meisten Hss.).
- I 47 *ἐν τῷ παρατελευτῶ τοῦ πρώτου τῶν Εὐκλείδου Στοιχείων θεωρηματι* Simplikios in *Phys.* S. 62, 1.
- II def. 2 wörtlich Philoponos in *Phys.* S. 393, 3 (S. 118, 5 *χωρίου* om., 6 *αὐτοῦ* om., 7 *δυσί*] *δύο*).
- II 14 wörtlich Simplikios de caelo S. 414, 2 (S. 160, 9 *εὐθυγράμμω*] *τριγώνω*).
- III def. 6 wörtlich Simplikios in *Phys.* S. 69, 8 *ἐν τρίτῳ*.
- III 15 Olympiodoros in *Meteor.* S. 183, 28 *εἶρηται γὰρ ἐν γεωμετρῖα, ὅτι μεγίστη εὐθεῖα ἐν κύκλῳ ἔστιν ἡ διάμετρος*.
- III 19 wörtlich und mit Nummer Simplikios de caelo' S. 538, 29 (*γωνίας* S. 216, 20 mit Theon, 21 *ἀχθῇ εὐθεία*).
- III 31 *ὅπως δεικνύται ἐν τῷ τρίτῳ τῶν Εὐκλείδου στοιχειώσεων βιβλίῳ, ὅτι ἡ ἐν ἡμικυκλίῳ γωνία ἑρῶθῇ ἔστιν* Alexandros in *Metaphys.* S. 596, 31; es folgt ein merkwürdig verkehrter Auszug aus dem Euklidischen Beweis (*Studien über Euklid* S. 195). Alexandros zeigt auch sonst geringes Verständniß für Mathematik.
- VI 8 wörtlich Olympiodoros in *Meteor.* S. 257, 9 (*ἐν τῷ ἕκτῳ βιβλίῳ τῆς στοιχειώσεως*).
- VI 13 meint Philoponos de anima S. 233, 13 *τὸ οὖν μέσης εὐρέσεις ὁ μὲν Ἀλέξανδρος φησι δεδειχθαι ἐν τῷ δευτέρῳ τῶν Εὐκλείδου, τὸ δ' οὐκ ἔστιν· οὐδὲν γὰρ ἐκεῖ τοιοῦτο δέδεικται, ἀλλ' ἐν τῷ ἕκτῳ*. Aber Alexandros dachte mit Recht an II 11.
- VI 14 Eutokios in Apollonium II S. 272, 11 mit der vortheonischen Lesart *ἰσογωνίων*.
- X 73 ungenau citirt bei Asklepios in *Metaphys.* S. 325, 23 *ὥστερ ἐν τῷ δεκάτῳ λόγῳ τῶν Εὐκλείδου· καὶ ἡ δυναμένη αὐτὸ ἄλογος (αὐτῷ ἀλόγως codd.), καλείσθω δὲ ἀποτομή*; vgl. X def. 4.
- XI def. 1 wörtlich, nur mit *σῶμα* st. *στερεόν*, Alexandros in *Metaphys.* S. 230, 4.
- XI 4 wörtlich mit Nummer Olympiodoros in *Meteor.* S. 229, 19 (S. 12, 18 *εὐθεία τις εὐθείαις τισί*, 19 *κοινῆς* om., 20

δι'] ἐνί, lies δι', πρὸς ὅρθως εἶναι σκ., nach ἐπιπέδῳ ist eine Lücke anzusetzen).

XI 5 Alexandros in Meteor. S. 145, 3 ἐν τῷ ἐνδεκάτῳ τῶν Στοιχείων.

Noch führe ich an τὰ Εὐκλείδου ἢ βιβλία Philoponos in Physic. S. 220, 16, τὰ Εὐκλείδου φαινόμενα ibid. S. 220, 10, ἐν τοῖς ὀπτικοῖς (Optic. 23) Simplikios de caelo S. 519, 22. Dass Ammonios die Ψευδάρια Euklids noch hatte, geht aus seinem Commentar zu Analyt. pr. S. 2, 26; 11, 32 hervor; die Bemerkung ibid. S. 5, 26 bezieht sich auf die analytische Behandlung von Elem. II in Herons Commentar (im Cod. Leidensis erhalten).

IX.

Zum Schluss noch eine Curiosität, die für Philologen nicht ohne Interesse ist.

In der oben erwähnten Ausgabe von Anaritii in decem libros priores Elementorum Euclidis commentarii hat Curtze S. XVI ff. aus einer Hs. der Münchener Universitätsbibliothek (20757, zwei Pergamentsblätter s. X) Bruchstücke einer sonderbaren Uebersetzung der Elemente veröffentlicht (Berichtigungen nach der Hs. von Björnbo Bibliotheca mathematica 1901 S. 365 ff.). Sie ist in einem zersetzten Latein verfasst, das weder Genus noch Casus respectirt (es kommt vor *ad signū, in utraque gradibus, ambobus partibus, ab unius* — ἀπὸ μιᾶς u. s. w.), und der Verfasser hat von der ganzen Sache auch nicht ein Wort verstanden. Er übersetzt nach dem Griechischen, wovon er auch nur eine sehr schwache Ahnung hat, Wort für Wort unbekümmert darum, dass reiner Unsinn dabei herauskommt; die Buchstaben auf der erhaltenen Figur zu Elem. II 8 sind durch die entsprechenden römischen Zahlen ersetzt, z. B. N durch L, P durch C, und zwar immer richtig, und dementsprechend werden im Text die Buchstaben der Figur mit Zahlwörtern (Ordnungszahlen im Ablativ) wiedergegeben, z. B. τὰ ΓΚ, ΚΔ, ΗΡ, ΡΝ *que tertio et vicissimo vicissimo et quarto octavo et centissimo centesimo et quinquagesimo*.

Die Blätter enthalten Elem. I 37 S. 88, 15 BT bis 38 S. 90, 22 παραλληλογράμμου und II 8 S. 140, 6 PZ bis 9 S. 142, 8 τμηθῇ. Die Art der Uebersetzung erlaubt ziemlich sichere Schlüsse auf die griechische Vorlage; nur bei Partikeln und ähnlichen Wörtchen kann ein Zweifel entstehen. Davon abgesehen ergeben sich folgende Abweichungen von meinem Text.

I S. 88, 16 λέγω — 17 περιώνω] om. 18 ἵ] γὰρ ἡ 19 Ζ] σημεία 20 διὰ δὲ τοῦ Γ] *que autem ΓΖ*] ΓΑ 21 ΕΒΓΑ] ΑΕΒΓΑ 22 ΔΒΓΖ] ΔΒΖ (darauf soll in *primo* folgen, das ich nicht deuten kann) εἶσιν ἴσα] ἴσον τὸ ΕΒΓΑ τῷ ΔΒΓΖ 24 καὶ ἐστὶ] ἐστὶ δέ. Nach ΕΒΓΑ steht *sed* (ἀλλά), mir unerklärlich 25 ΑΒ] ΔΒ

S. 90, 2 τὰ δέ] *quas quoniam?* 12 καὶ] *quidem* 18 ἄρα] om. 20 γάρ] om. 21 καὶ] om.

S. 140, 7 ἀλλά] om. 9 ΡΖ] ΡΕ 10 τὰ] τὰ δέ 13 εἶν] τῶν 14 γάρ] om. 17 καὶ] om. 18 vor κοινόν: *enim* (καὶ?) 22 καὶ] *enim* 23 καὶ] om. 25 τοῦ ἀπὸ] om. 27 τοῦ ἀπὸ] om.

S. 90, 18 ἐκότερον τῶν ΗΒΓΑ] *de ambobus que secundo tertio primo*, d. h. er hat H als ἵ gelesen; ebenso Z. 19 τὸ ΗΒΓΑ τῷ ΔΕΖΘ] *que secundo tertio primo quod autem septimo nono*, d. h. H als ἵ, ΔΕ als δέ gelesen (er hatte wohl τό statt τῷ), Z. 22 ΗΒΓΑ] *quo* (l. *que*) *secundo tertio primo*, S. 140, 17 ὁ ΣΤΥ] *sicut tricesimo et quadragessimo* (corr. in *tricentessimo et quadringentissimo*), d. h. ὁ Σ als ὠς gelesen. S. 142, 4 ἀπὸ τε αὐτὸν ad (d. h. a) entspricht der verkehrten Wortstellung unserer Hss. τε ἀπὸ. Die Lesart S. 88, 22 beweist, dass die Vorlage theonisch war. Die übrigen Varianten sind gänzlich ohne Bedeutung.

Zur Charakteristik der Sprachkenntnisse des Uebersetzers stelle ich sein griechisch-lateinisches Wörterbuch in den Hauptpunkten zusammen.

ὁ αὐτός ipse	δέ autem, enim
ἵχθω uniel, coniungitur	ἐκβεβλήσθω exsegregatur, de-
ἄρα dico, autem, ergo, quidem,	separantur
enim	ἐκαστον inuicem
ἀλλά sed	ἐπὶ quod, quo (ἐφ' quorum
ἀλλήλοις utrisque, alterutrum, ab	S. 90, 15) — als ἐπεί gefasst?
inuicem	ἐστὶ est, esse
παῖσι gradus	ἔστω erunt
γάρ enim	ἐκάτερα ambobus
γνώμων scito	εὐθελα γραμμί, directa picta
διάμετρος numerus	ἡμῖν nos quidem sic
δίχα quasi	ἡμίση nos (Verwechslung mit
ἔδει oportet	ἡμεῖς; S. 88, 25 ἡμῖν nos
ἐδείχθη manifestata sunt, mon-	quidem litterarum sic entestellt
stratum est	durch irgend einen Irrthum)

ἴσος *equalis*, 1 mal *utraque*
καί *et*, ἐνίμ? *enim*?
λέγω *scito*
ἀπὸ τοῦ λοιποῦ *quo minus*
μέν *quidem* (in διὰ μέν *enim*
S. 88, 19 steckt ein Fehler)
μετά *aduersum*
ὁρθογώνιον *directis angulis*, 1 mal
 \triangle *triangulis*?
παράλληλοι *utrique*, ab *inuicem*,
 \square *equales*, ab *utrumque*, *alternis*
παράλληλόγραμμον ab *inuicem*
liter(r)a, *utriusque litera*, ab
inuicem punctum

παραπληρώματα *minus adimplet*
περιέχει *ante habet*, περιεχό-
μενον *circumdatum*
προσχεῖσθαι *iacebit*
σημεῖον *signum*
τμήμα *scissura*, *scisum*
ἐμνησθῆ *scisa*
ἔτυχεν *conuenit*
τετράκις *quadragies(-is)*, *quadra-*
genis, *quadra(-in)gentissimo*
τετράγωνον *quadrangulo*
τε *autem*, *fortgelassen*
ὥς *sicut*

Der Artikel wird meist mit dem Relativpronomen wiedergegeben (τό *quod* oder *quo*, τῷ *quo*, τῇ *quo*, ἣ und τά *que*, τοῦ und τῶν mit *de*). zuweilen aber auch mit *ille*.

Offenbar kannte der Uebersetzer einige griechische Vocabeln, vermuthlich aus einem Glossar, und wirthschaftet damit nach Kräften zur Wiedergabe der ihm unbekannten mathematischen Termini (vgl. z. B. γνύμων, παράλληλοι, παραπληρώματα; wie er zu seiner Uebersetzung von δίχα und διάμετρος gekommen, weiss ich nicht); aber von Grammatik hat er keine Ahnung. Dagegen sind die griechischen Zahlenbuchstaben ihm geläufig; sie finden sich ja auch meist in den griechischen Alphabeten, die das ganze Mittelalter hindurch sich in zahlreichen lateinischen Handschriften erhalten haben. Er hatte auch Griechisch sprechen gehört (s. ἡμῖν — ἡμεῖς).

Ausser der demonstratio ad oculos des Tiefstandes der mathematischen Kenntnisse bietet die Uebersetzung also einen Beleg für die Art der Kenntniss des Griechischen im tiefen Mittelalter. Es ist eine merkwürdige Thatsache, dass im X. Jahrh. ein Italiener — die Nationalität des Uebersetzers hat Curtze S. XV wohl mit Recht aus der Ueberschrift *Capitolo nono* erschlossen — einen griechischen Euklid hatte und sein bisschen Griechisch in dieser Weise darauf verwendete, die ihm ganz unverständliche Geometrie zu übersetzen. Cui bono?

Kopenhagen.

J. L. HEIBERG.

DIE UEBERLIEFERUNG DES INDEX ACADEMICORUM.

Die Sammlung der herkulanensischen Rollen enthält einen überaus reichlichen, noch in keiner Frage genügend ausgebeuteten Stoff zur Geschichte des griechischen Bücherwesens. Was man bis jetzt aus den Rollen geschöpft hat, geht zum grössten Theile auf die Neapler und Oxforder Abschriften zurück, wie z. B. Theodor Birt, der die herkulanensische Bibliothek sehr fleissig durchgearbeitet hat, nirgends auf Grund eigener Untersuchung der Urschriften berichtet.¹⁾ Man erinnere sich doch nur, dass jene Abschriften zumieist von Leuten angefertigt wurden, die des Griechischen unkundig waren, dass es dabei weniger auf die Treue denn auf die Schönheit und Reinlichkeit der Zeichnung ankam,²⁾ dass fast nirgends Angaben über die Beschaffenheit des Papyrus gemacht werden, und man wird erkennen, eine wie schlechte Grundlage jene Ausgaben für die Forschung abgeben. Unter der grossen Menge der Rollen aber ragen zwei Papyri durch ihre ausserordentliche Bedeutung für die Kenntniss des alten Schriftwesens hervor, der Papyrus Nr. 1021, der die Geschichte der Akademie enthält, und die Schrift Philodems von der Frömmigkeit, deren zahlreiche, sehr zerstreute Reste, wie

1) Es laufen indessen dabei auch Fehler unter, die nicht den Abschriften zur Last fallen. Auf S. 310—314 stellt Birt eine nach der Zeilensumme geordnete Liste von antiken Büchern auf, wobei er zur Masseinheit die Normal- oder Hexameterzeile zu etwa 36 Buchstaben nimmt. Er hätte nun die vielen, in den herkulanensischen Rollen erhaltenen stichometrischen Zahlen nicht ohne weiteres den übrigen beigesellen dürfen. In der Abtheilung III (grösstes Format) erscheint z. B. pap. 1674 mit 4200 Versen (Philodemi rhetorica ed. Sudh. I 13—99). Da nun die Zeile im Durchschnitt 17—18 Buchstaben hat, so enthielt also das Buch 2100 Normalzeilen und es gehörte somit in die Abtheilung I (mittlere Grösse).

2) So haben die *disignatori* z. B. durch auffällige Vertheilung von Grund- und Haarstrichen den Buchstaben oft ein ganz anderes Aussehen gegeben.

leicht bewiesen werden kann, aus einer einzigen, sehr umfangreichen Rolle hervorgegangen sind. Wenn ich mich heute mit der Ueberlieferung des Index Academicorum beschäftige, so giebt mir dazu die eben erschienene, sehr verdienstliche Ausgabe Meklers¹⁾ eine gegründete Veranlassung.

Damit ich nur gleich auf die merkwürdigsten Erscheinungen hinweise: wie erklärt es sich, dass die Ausgabe eine ganz veränderte Blätterordnung zeigt, dass z. B. auf die achte Columnne die vierte und auf die vierte die dreizehnte folgt, und dass dreimal ein Abschnitt an einer anderen Stelle des Papyrus wiederholt wird? Ist aber auf die Reihenfolge der Blätter im Papyrus kein Verlass, so muss zunächst aus dem Inhalt die Anordnung des Textes erschlossen werden. Ich schicke einige Bemerkungen über die Geschichte des Papyrus voraus.

Die Rolle 1021 ist im Jahre 1808 von Giovanni Battista Casanova geöffnet worden.²⁾ Zwei Jahre vorher war der bourbonische Hof vor dem Eindringen der Franzosen unter Murat nach Palermo geflüchtet und hatte unter anderen Schätzen auch die herkulanensischen Rollen mitgenommen, die erst im Jahre 1809 wieder nach Neapel zurückgebracht wurden. Der Engländer Hayter, der schon im Jahre 1802 die Oberleitung über die Papyrusarbeiten erhalten hatte, war auch nach Sizilien hinübergewandert; im Jahre 1809 trat er von der Bearbeitung der Papyri auf Geheiss des Prinzen von Wales zurück und reiste nach England ab. Während die Uebersiedelung nach Palermo ohne Unfall verlaufen zu sein scheint, gingen bei der Rückreise viele von den für die Accademia Ercolanese angefertigten Abschriften verloren, so dass sie später noch einmal gezeichnet werden mussten.³⁾ Diese Umstände erklären die Schick-

1) *Academicorum philosophorum Index Herculanensis*, edidit Segofredus Mekler, Berolini apud Weidmannos, MCMII.

2) Der Ausdruck *papiro intero* (vgl. Mekler S. XXV) bedeutet, dass der Papyrus in seiner Höhe vollständig erhalten ist; ist nur die untere oder die obere Hälfte vorhanden, so heisst das Stück *metà di papiro*, kleinere Stücke werden mit *terzo di papiro* und *quarto di papiro* bezeichnet.

3) *Cum vero iterum se in patriam receperunt (volumina Herculanensia), eorum exempla, quae fidelissime delineata, et quanta maxima per nos diligentia emendata iam fuerunt, in illa rerum perturbatione deperdita fuisse indoluimus, et deploravimus. Necesse hinc fuit ex integro illa describere, atque emendare* Volum. Hercul. (Collectio prior) Vol. II praef., vgl. W. Scott, *Fragmenta Herculanensia*, Introduction S. 7 ff.

sals der Rolle Nr. 1021. Sie ward in Palermo geöffnet und sowohl für die Neapler Sammlung der *disegni* als auch für die Engländer abgeschrieben. Die Neapler Abschrift ging verloren und zugleich ein Theil des Papyrus selbst. Als dann die Rollen nach Neapel zurückgekehrt waren, wurde die englische Abschrift mit dem Papyrus verglichen, wie es je ein fester Brauch war, dass alle *disegni* später von sachmännischer Seite an der Hand der Urschrift begutachtet und verbessert wurden (dies heisst im Sprachgebrauch der Neapolitaner *confrontare*).¹⁾ für die Neapler Sammlung aber ward eine neue Abschrift angefertigt. Und so ist denn heute die Oxforder Ueberlieferung um zwölf Columnen reicher als die Neapler.²⁾ Man kann wohl kaum hoffen, dass die Vorlage dieser zwölf Columnen wieder aus Tageslicht treten wird, wennschon es nicht unmöglich ist, dass die Stücke, die ehemals, wie unten ausgeführt werden soll, drei Tafeln (*cornici*) füllten, unter eine andere Nummer geraten sind.³⁾

Ich werde nun die einzelnen Columnen in der durch die Oxforder Abschrift gegebenen Reihenfolge vornehmen.]

1) Dies ist darum angenommen worden, weil in der Oxforder Sammlung diejenigen Theile, welche bei den Neaplern fehlen, da sie im Papyrus nicht mehr vorhanden waren, an erster Stelle stehen (vgl. Mekler S. 135), obwohl sie dem Inhalte nach zumeist in die Mitte des Papyrus gehören. Dies kann auf zweierlei Art erklärt werden: entweder waren die Tafeln, auf denen die Papyrusblätter aufbewahrt wurden, in Unordnung gerathen, oder man konnte die Stücke bei der Nachvergleihung nicht mehr auffinden. Die letztere Erklärung muss wohl nach den oben auseinandergesetzten Umständen für die wahrscheinlichere gelten.

2) Es ist freilich sehr verwunderlich, dass in den Oxforder Blättern die letzten vier Columnen des Papyrus (XXXIII — XXXVII) nicht erscheinen. Col. XXIX—XXXIII hängen zusammen und sind auf dem Rahmen Nr. 7 ausgebreitet, der Rest auf Nr. 8; wenn darum in jener Sammlung die ersten vier Columnen des 7. Rahmens vorhanden sind, die letzte aber nicht, so deutet dies darauf hin, dass die Zeichnungen der letzten vier Columnen später verloren gegangen sein müssen.

3) Ich bin im Stande, einen solchen Fall nachzuweisen. Unter Nr. 495 werden heute vier *cornici* aufbewahrt, von denen die 1., 3. und 4. Tafel zu dem Papyrus gehören, der die Geschichte des Sokrates und seiner Schüler enthält (arg. im Rhein. Mus. LVII 245—300), während die zweite, wie die eigenartigen Schriftzüge sofort beweisen, aus dem Werke *Φιλοθήκου περί πλοίου* stammt. Was sich von Worten erkennen lässt, zeigt, dass auf diesem Blatte der Rest einer moralischen Abhandlung vorliegt. Wer einmal jenes Werk bearbeitet, wird das versprengte Stück leicht einordnen können.

- M*¹⁾ [S. 77 Mekl.] Tod des Lakydes, seine Nachfolger, darunter Telekles.
N [79] Telekles und seine Schüler.
O [80] Die beiden Eubuloi, die vier Aristones, Apollonios, Schüler des Telekles.
P [65] Charakteristik eines Akademikers, der ἀντὸς τῆς συγγρά[φῆς] ἀπέστη (Karneades?).
Q [58] Polemon stirbt, Krates übernimmt die Schule.
R [75] Ein unbekannter Akademiker, der bei den Athenern und den Aitolern Bewunderung fand und der auch im Volke beliebt war (Polemon?).
S [61] Krantor und Polemon, Schüler des Krates.
T [57] Lob eines Akademikers, nach Mekler des Polemon.
V [22] Aristoteles und Xenokrates bei Hermeias von Atarneus.
X [6] Beginn einer Lebensbeschreibung des Platon, erste und zweite Reise nach Sizilien.
Y [15] Platons Einfluss auf die Entwicklung der mathematischen Wissenschaften und der Baukunst.
Z [11] Platon und Dion.

-
- [c. 1]²⁾ I* [3] Unergiebige Reste einer nur an dem rechten Rande erhaltenen Columne.
 I [4] Scharfe Beurtheilung Platons.
 II [18] Standbild des Isokrates,³⁾ Platons Tod.
 III [12] Platon wird verkauft, seine Beziehungen zu den Chaldäern.
 IV [45] Uneigennützigkeit des Xenokrates, seine Schüler; Polemon.

-
- [c. 2] V [14] Anekdoten aus Platons Leben.
 VI [33] Platons Schüler, Speusippos, sein Tod, Xenokrates.
-

1) Die Oxforder Blätter, die vor dem erhaltenen Theile stehen, sind mit den Buchstaben *M*—*Z* gezeichnet, was von neuem darauf hindeutet, dass bei der Vergleichung die betreffenden Stücke des Papyrus nicht mehr vorhanden waren.

2) — *cornice* (Rahmen) 1. Es sei schon hier bemerkt, dass alles, was auf einem Rahmen sich findet, auch unter sich zusammenhängt. Heute besteht der Papyrus aus 8 Stücken (*possi*), von denen jedes einen Rahmen füllt.

3) Der Papyrus hat IC[O]KPATOYC Z. 14. So lange der Zusammenhang, der jetzt noch dunkel ist, nicht dazu zwingt, darf dies nicht in CΩKPATOYC geändert werden.

- VII [38] Xenokrates, warum er zum Schulhaupt gewählt wurde, Gesandter bei Antipatros.
- VIII [42] Xenokrates, Gesandtenreise, Uneigennützigkeit.
- IX [24] Herakleides, Bestechung des delphischen Orakels.
-
- [c. 3] X [26] Bestrafung des Herakleides und der Pythia, Charakteristik des Herakleides. Ueberleitung zu anderen Schülern Platons, die die Tyrannis erstrebten.
- XI [28] Chairon wird zum Tyrannen von Pellene.
- XII [31] Charakteristik Chairons.
- XIII [47] Polemons ausschweifender Lebenswandel, er wird von Xenokrates für die Akademie gewonnen, Aenderung seines Charakters.
- XIV [52] Fortsetzung der Charakteristik Polemons.
-
- [c. 4] XV [55] Polemon gewinnt die Liebe des Krates.
- XVI [59] Krantor.
- XVII [63] Anfänge des Arkesilas.
- XVIII [67] Tod des Krates, Sokratides, Arkesilas wird Schulhaupt.
- XIX [69] Charakteristik des Arkesilas.
-
- [c. 5] XX [72] Schüler des Arkesilas.
- XXI [75] Lakydes' Armuth; er gründet die *νεωτέρα*.
- XXII [81] Karneades, seine Gesandtenreise nach Rom, seine Schüler.
- XXIII [83] Schüler des Karneades.
- XXIV [86] Schüler des Karneades, Tod des Karneades, Krates von Tarsos, Kleitomachos.
-
- [c. 6] XXV [88] Kleitomachos, Karneades, Sohn des Polemarchos.
- XXVI [91] Dessen Nachfolger Krates von Tarsos, Metrodoros von Stratonikeia. Beginn der Apollodorosverse (Boethos; XXVI 33—44 — XXIX 6—17).¹⁾
- XXVII [93] Apollodoros: Lakydes, seine Schüler.
- XXVIII [96] Apollodoros: Schüler des Lakydes, Boethos.
-
- [c. 7] XXIX [95] Apollodoros: Boethos, Karneades, Sohn des Polemarchos.
- XXX [100] Apollodoros: Krates von Tarsos, Kleitomachos.
-

1) Dazu *sovrapposto* oder *sottoposto* Z. 15—19 = P 22—28.

XXXI [101] Apollodoros: Melanthios, Charmadas, Schüler des Karneades.

XXXII [103] Apollodoros: Charmadas, Schüler des Karneades (XXXII 33—42 = XXIII 35 — XXIV 1).

XXXIII [106] Philon.

[c. 8] XXXIV [108] Schüler des Antiochos.

XXXV [110] Aristos, Ariston, Dion, Kratippos u. a.

XXXVI [113] Heliodoros, Phanestratos, Apollonios.

Schluss des Buches.

Bei der Ordnung der Columnen bieten sich zunächst die Blätter dar, welche von Platon und seiner Bedeutung handeln, nämlich V, X, Y, Z, I—III, V—VI, IX—XII. Hier unterscheidet man folgende Abtheilungen: Lebensabriss (X, Z, II, III), Charakteristik (I, Y), Anekdoten (V) und Schüler (V, IX—XII, VI). In der Darstellung des Diogenes ist der Lebensabriss mit breiten Ausmalungen charakteristischer Züge und mit Anekdoten vermischt (1—41), dann folgt das Testament und die Grabepigramme (41—45), dann die Liste seiner Schüler (46—47), endlich eine Uebersicht über die Schriften und die vornehmsten Lehrsätze. Die beiden letzten Gruppen werden wir nicht im Index Academicorum vermissen, höchstens war die Zeilenzahl aller Schriften erwähnt, wie es auch z. B. bei Krantor geschieht (XVI 13). Die Schülerliste von VI bildete im Ind. Ac. den Beschluss, denn noch auf derselben Columnne wird Speusippos erledigt und der Anfang des Xenokrates gegeben. Dieser Columnne hat Mekler richtig vorausgeschickt was sonst noch von Platons Schülern gesagt wird. Hiervon steht Col. V (Aristoteles und Xenokrates bei Hermeias) für sich allein, enge aber hängen Col. IX—XII (Herakleides und Chairon) zusammen. Ist nun Col. V vor oder nach IX—XII anzusetzen? Nimmt man das letztere an, so muss zwischen XII und V eine Columnne ausgefallen sein, da das Ende von XII mit dem Anfang von V nicht übereinstimmt; im andern Falle aber ist es nothwendig, zwischen XII und VI aus demselben Grunde eine fehlende Columnne anzusetzen. Für diese Anordnung hat sich der Herausgeber nach guter Ueberlegung entschieden, und es wird sich unten zeigen, dass man dafür noch eine wichtige Beobachtung geltend machen kann. Was nun übrig bleibt, stand vor V. Der Anfang der Rolle ist nicht mehr erhalten, es fehlt heute die Einleitung und der Beginn des

γένος Πλάτωνος (Abstammung, Geburtszeit, Erziehung), auch ist nirgends von der Gründung der Akademie die Rede. Von allen erhaltenen Columnen nun scheint II die früheste zu sein. Es wird darin von Platons Lebensalter und der Erklärung seines Namens geredet.¹⁾ Die nächste Columnne, die aber vielleicht erst nach einer ausgefallenen folgte, ist X, woran sich Z und III anschliesst (Platons Reise, sein Verhältniss zu dem syrakusanischen Hofe, Verkaufung in die Sklaverei). Zwischen III und der schon vorher festgelegten Columnne V muss dann noch Y (die mit Platon beginnende *μαθημάτων ἐπίδοσις*), I (Tadel der Wirksamkeit Platons) und V (charakteristische Anekdoten) gestanden haben. Es ergibt sich also folgende Ordnung:

II, X, Z, III, Y, I, V, V, IX—XII, *, VI.

Inwieweit diese Ordnung richtig ist, lässt sich jetzt noch nicht sagen. Vielleicht sind die Blätter allzusehr durcheinander geworfen worden, indem wir bei dem Verfasser eine genaue Eintheilung voraussetzten, die er selbst nicht beabsichtigte. Das wichtigste aber lässt sich nicht bezweifeln, nämlich dass das Stück IX—XII an eine falsche Stelle gerathen ist; die Folgerungen, die hieraus gezogen werden müssen, werden erst weiter unten dargelegt werden.

An Col. VI schliesst sich, sowohl in der heutigen Zusammenstellung der Rolle als auch dem Inhalte nach, VII unmittelbar an, und daran wiederum VIII. Dann aber springt die Ordnung, wie es in Mecklers Ausgabe richtig zu finden ist, auf Col. IV zurück, und von hier wieder auf XIII, XIV, XV. Auch hier soll gleich das wichtigste herangezogen werden: eine einzelne *σελίς*, Col. IV enthaltend, ist an einen falschen Ort gestellt worden.

Col. XIII, XIV und XV handeln von Polemon. An XV hat Mekler mit gutem Grunde *T* angeschlossen, worin die Charakteristik eines Schülers des Speusippos gegeben wird, und es stimmt dazu, dass XV mit einem Satze endigt und *T* mit einem neuen beginnt. Auf Polemon folgt Krates (*Q*; Polemons Ende, Krates Schulhaupt) und Krantor (XVI und *S*, ziemlich sicher unter einander von Mekler verbunden), darauf Arkesilas. Mit *S* ist XVII (Lebensumstände des Arkesilas) von dem Herausgeber ohne Zweifel richtig vereinigt worden, die beiden Columnen folgten unmittelbar aufeinander. Zwischen XVII und XVIII hat Mekler die Col. *P* eingeschoben, wo-

1) Dieses steht auch bei Diogenes ziemlich nahe dem Anfang, vgl. III 3, 4.

gegen indessen unten etwas zu erinnern sein wird. Auf XVIII folgt ohne Lücke XIX, XX und XXI. Zwischen XX (Schüler des Arkesilas, von denen als letzter Lakydes erwähnt wird) und XXI (Lakydes) hat Mekler *R* eingesetzt, was sich wohl nicht halten lässt.

Nach XXI folgten drei Columnen, die wiederum nur in Oxford erhalten sind: *M* (Schüler des Lakydes), *N* (Telekles und seine Schüler), *O* (Schüler des Lakydes) und, wie jetzt schon vorweggenommen sei, *P* (Karneades?). Mit XXII beginnt dann derjenige Theil des Papyrus, der in allen seinen Columnen erhalten ist (XXII—XXXVI) und in dem die Columnenordnung nirgends mehr gestört wird. Aber nun zeigt sich eine andere, nicht minder auffällige Erscheinung. Die Apollodorverse XXVI 33—44 kehren XIX 6—17, wo sie richtiger am Platze sind, wieder, und aus der Liste der Schüler des Karneades findet sich XXIII 35—XXIV 1 in derselben Ordnung XXXII 33—42. Endlich ist *P* 22—28 zu einem kleinen Theile noch als *sovraposto* oder *sottoposto* in Col. XXXII 13—19 erhalten. Dreimal also ist in diesem Theile ein Abschnitt von 7—12 Zeilen an einem andern Ort, an den er nicht gehört, wiederholt. Am schwierigsten liegt die Frage bei Col. XXXII. Das erste überflüssige Stück (V. 13—19) ist entweder ein *sottoposto* oder ein *sovraposto*,¹⁾ das heisst es gehört entweder der folgenden Rollenlage an oder der vorhergehenden, und da der Papyrus seinem Ende schon ziemlich nahe ist, so kann man mit anderen Worten sagen, es gehört entweder zur folgenden Columnne oder zur vorhergehenden. Nun ist Col. XXIIX—XXXIII in einem zusammenhängenden Stück erhalten, aber weder in Col. XXXIII noch auch in XXXI findet sich ein Platz für jenes Stück. So bleibt die Herkunft jenes Bruchstücks vorläufig noch ein Räthsel. Die beiden andern Fälle indessen lassen sich leichter erklären, wovon später noch gehandelt werden wird (S. 366f.).

Es ist aber zweckmässig, noch einmal zu der Oxforder Abschrift zurückzukehren. Man erinnere sich, dass der erhaltene Theil des Papyrus heute zu Bogen zerschnitten ist, die je vier oder fünf Columnen enthalten (s. oben S. 360f.), und es wird alsbald offenbar werden, dass die zwölf Schriftsäulen der englischen Uebersetzung ehedem auf drei Rahmen gestanden haben. Was aber nun die Ordnung dieser Rahmen betrifft, so stand wohl der erste

1) Ich kann mich des genauen Umstandes nicht mehr entsinnen.

(V—Z) vor cornice 1, der zweite (Q—T) folgte auf c. 3, und der dritte (M—P) auf c. 4. Man gewinnt dadurch einen nicht zu verachtenden Anhaltspunkt für die Zutheilung mehrerer Oxforder Columnen, deren Inhalt zur Bestimmung nicht ausreicht. Col. R, welche zu dem zweiten Oxforder Rahmen gehört, ist von Mekler zwischen XX und XXI eingefügt worden und steht hier fern von den übrigen Schriftsäulen jenes Rahmens. Diese behandeln Polemon, Krates und Krantor, und es hindert nichts, auch R ihnen beizugesellen. Wer es freilich ist, von dem gesagt wird οὐ [μ]όνον πα[ρ'] ἀντ[ί]οις περιενεχθῆναι εὐν[ό]ται καὶ θανμασθῆναι τοῖς Ἀ[θ]ηναῖοις, ἀλλὰ καὶ παρ[ὰ] τοῖς Αἰτωλοῖς, ἀποδεξάμε[ν]ων καὶ τὸν ἄνδρα τῶν ὄχλων, ist nicht mit aller Bestimmtheit zu sagen. Nahe liegt es, an Polemon zu denken, von dem es bei Diogenes IV 19 heisst: διὰ δὲ οὖν τὸ φιλογενναῖον ἐτιμᾶτο ἐν τῇ πόλει. Polemons Schulherrschaft dauerte von 315—268, aber schon in den ersten Jahrzehnten des 3. Jahrhunderts v. Chr. trat der aetolische Bund als Hauptmacht Mittelgriechenlands in den Vordergrund. Col. P, welche im dritten Oxforder Rahmen gestanden hat, in dessen übrigen Theilen Schüler des Lakydes angeführt werden, hat Mekler weiter hinaufgerückt, indem er in dem besprochenen Philosophen den Arkesilas sucht. Es ist aber viel wahrscheinlicher, dass in P die erste Columnne vorliegt, welche von Karneades handelt und die sich an die Geschichte der Schüler des Lakydes anschloss. Die wichtigste Angabe über den in P behandelten Akademiker ist die Bemerkung: αὐτὸς τ[ῆ]ς συγγραφ[ῆ]ς ἀπέστη, was ebensogut auf Arkesilas als auch auf Karneades zutrifft, von dem bei Diogenes IV 65 gesagt wird: αὐτὸς δὲ κατέλειπεν οὐδέν. Und die vorhergehende Bemerkung: τὸ μέντοι συ[ν]ειπεῖν χαλεπ[ό]ς, τὸ δ' ἐρωτῆσαι καὶ πικρὸς [ῆ]ν passt vorzüglich auf den Meister der Dialektik, vgl. Diogenes IV 63 δεινῶς τ' ἦν ἐπιπληκτικὸς καὶ ἐν ταῖς ζητήσεσι δύσμαχος.¹⁾

1) Für Karneades spricht auch der Umstand, dass P 22—28 sich irrthümlich in der Nähe der XXXII. Columnne wiederfindet. Es wäre dann das falsche Stück um 11 Columnnen zu spät eingesetzt, während, wenn in P Arkesilas besprochen wurde, der Abstand nicht weniger als 16 Columnnen betrüge. Freilich ist dies für sich allein nur ein recht schwacher Beweis. Wenn P richtig dem Karneades gegeben wurde, dann ist die Columnne von nicht geringer Bedeutung, da sonst die Nachrichten über Karneades sehr dürftig sind (vgl. F. Leo, Die griechisch-römische Biographie 66).

Die Absonderlichkeiten, welche die Ueberlieferung des Index Academicorum aufweist, fallen drei verschiedenen Personen zur Last, dem Verfasser, dem Schreiber und dem Kleber (*glutinator*). Ueber die hastige und ungeordnete Arbeitsweise des Verfassers ist schon genug geredet worden (vgl. Mekler XXIV—XXVI), auf sie kann in manchen Fällen zur Erklärung räthselhafter Erscheinungen hingewiesen werden. Aber diese Erklärung lässt sich nur bei schroffen Uebergängen, bei sich widersprechenden Angaben und bei auffälligen Auslassungen anwenden. Wiederholungen derselben Worte und Umstellungen einzelner Columnen müssen durch äussere Umstände erklärt werden. Der Schreiber, sagte ich, ist der zweite Schuldige. Wie später bei der Uebersicht über die Schreiber-eigenenthümlichkeiten im Besonderen wird ausgeführt werden, hat er sehr schnell geschrieben. Das zeigen die zahlreichen Verbesserungen, die er zum Theil zwischen den Zeilen, zum Theil am rechten Rande angebracht hat, und die Art und Weise, wie er die überflüssigen Buchstaben tilgt, deutet auch darauf hin, dass es ihm an gefälligem Aussehen der Schrift nicht gelegen war.¹⁾ Bei seiner Eile ist es ihm zwei- oder dreimal begegnet, dass er ein falsches Blatt der Vorlage abzuschreiben begann, bis er endlich seinen Irrthum gewahr wurde. Dass diese Vorlage aus einzelnen Blättern und nicht aus einer fertigen Rolle bestand, darauf deuten eben diese Fehler mit ziemlicher Gewissheit hin. Hatte der Schreiber eine Rolle vor Augen, so versteht man nicht recht, wie er an eine falsche Stelle gerathen konnte; dies ist aber bei Blättern schon eher möglich gewesen. Als er die Stelle von den Schülern des Karneades abgeschrieben hatte und dabei in die Mitte von Col. XXVI gekommen war, hatte ein Blatt seiner Vorlage sein Ende erreicht. Aus Versehen greift er nun zum übernächsten Blatt und merkt seinen Irrthum erst, als er seine eigene Columnne vollendet hat. Da klammert er den falschen Theil ein²⁾ und fährt auf der folgenden Seite mit dem richtigen Texte fort. In ähnlicher Weise scheint er bei Col. XXXII 33—42 statt der folgenden Seite das vorvorige

1) Die Bemerkung *litterarum et spatiorum aequabilitas librarii est munditiae exquisitae studiosi* S. VII liess sich nur durch Erscheinungen vertheidigen, die in jeder herkulanensischen Rolle beobachtet werden.

2) Von dieser Einklammerung haben sich noch die beiden Klammern an den Enden der letzten Zeile von Col. XXVI erhalten.

Blatt (Col. XXIII) zunächst ergriffen zu haben.¹⁾ Giebt man aber zu, dass der Schreiber von einzelnen Blättern abschrieb, dann wird man auch zugeben, dass diese Blätter wahrscheinlich je vier oder fünf Columnen enthielten, und damit sind wir bei den Fehlern angelangt, welche der Kleber begangen hat. Als der Schreiber sich an die Arbeit machte, hatte er Blätter von geringer Ausdehnung unter den Händen. Gewöhnlich scheinen sie für je vier oder fünf Columnen Platz gehabt zu haben, manchmal war der Raum geringer, und es kam sogar vor, dass nur eine Schriftstule in das Blatt hineinpasste. Dies beweisen eben die Fehler des Klebers. Col. IX—XII hatten beim Schreiber auf einem Blatt gestanden, aber der Kleber versieht sich in der Ordnung und stellt das Blatt nach Col. VIII, anstatt es vor Col. VI einzusetzen, und da Col. VI—VIII wiederum unmittelbar aufeinander folgen, so haben wir hier ein Blatt von drei Columnen. Die Columnae, die zwischen VIII und XIII stehen sollte, war auf ein einzelnes Blatt geschrieben worden und fand hinter III einen falschen Platz, dann folgten XIII, XIV und XV in engem Zusammenhange. Auf XV folgte dann der Inhalt des zweiten Oxforder Rahmens und dazu XVI in einer nicht ganz genau zu erschliessenden Reihenfolge, wobei jedoch wiederum wichtig ist, dass sowohl XVI als auch S auf einem besonderen Blatt gestanden haben müssen. Es schliesst sich nun ein Fünfcolumnenstück an (XVII—XXI), daran ein Viercolumnenstück (M—P); aber von Col. XXII an hat der Kleber keinen Fehler mehr begangen.

Jedoch die Nachlässigkeit des Klebers ist nicht unbemerkt geblieben. Dreimal sind bis jetzt am Ende eines verstellten Stückes Klammern gefunden worden, und wenn man näher zusehen wird, müssen sich noch weitere Zeichen entdecken lassen. Am linken Ende von Col. IV erscheint ein rechter Wipfel (\lfloor)²⁾ und das nämliche Zeichen steht am linken Ende von Col. XII und XV; Col. IV und Col. XV sind, wie eben ausgeführt wurde, ein ver-

1) Auf derselben Columnne werden noch andere fremdartige Theile gefunden. Z. 13—19 erscheinen die Reste eines Blattes, von denen ich nicht weiss, ob sie *superposito* oder *sublapposito* sind. Auf ihnen wird P 22—28 (S. 66) gelesen, also nach der oben S. 365 gegebenen Ordnung ein Stück, das noch zwei Columnen vor XXIII steht. Aber da man über die Verfassung der jetzt von zwei Fremdtheilen gestörten Columnne XXXII noch zu wenig weiss, so halte ich dies Stück der Col. P von der Untersuchung fern.

2) Hier ist er von Mehlert nicht bemerkt worden.

stelltes Einzelblatt, Col. XII aber schliesst ein verstelltes Viercolumnenstück ab.

Doch ist es nun an der Zeit, auf die Randbemerkungen hinzuweisen. Denn nachdem es einmal festgestellt ist, dass man die Verstellung der Blätter bemerkt hat, muss man die Angaben, welche den Leser der Rolle zurechtweisen sollten, am Rande erwarten, und zwar entweder am oberen oder am unteren. Nun haben sich Reste von Randbemerkungen am oberen Rande von VII und VIII und am unteren Rande von II, V, VIII und XX erhalten.¹⁾ Vieles davon ist vorläufig noch unverständlich; aber was am Fusse von V geschrieben steht, ist ein Zusatz zu einer Textstelle, und von derselben Art sind die Bemerkungen über VII und VIII.²⁾ Damit dürfen wir uns indessen nicht zufrieden geben; am Rande, und zwar am ehesten am unteren, müssen nothwendig Hinweise auf die richtige Ordnung gestanden haben, und eine genaue Untersuchung dieser bis jetzt nur wenig beachteten Theile wird sicherlich einige Spuren entdecken.

Was aber die bis jetzt festgestellten Randbemerkungen betrifft, so stammen sie von einem gelehrten Manne.³⁾ Das Scholion zu V z. B. führt Neanthes als Gewährmann für eine Nachricht über Platons Familienverhältnisse an.⁴⁾ Wir können vielleicht dieselbe Hand

1) Wahrscheinlich auch über dem Rande von IX. Hier hat die Neapler Abschrift eine Zeile in kleinen Buchstaben, die andere bietet zwar grössere Züge, doch ist auch hier die Form von der einer gewöhnlichen Zeile verschieden. Mekler zog die Buchstaben in den Text; ob mit Recht, lässt sich jetzt noch nicht sagen. Dreimal findet man kleinere Schrift am rechten Rande, vgl. IX 3, IX 19 (zur vorhergehenden Columnae gehörig) und VI 12. Davon enthält die erste Stelle sicher ein Scholion (es stand zuerst *Ἡρακλείδης* da, darauf wurde am Rande hinzugefügt: *ἡ νῆ Δι'* *Ἡράκλειτος* und endlich um allen Zweifel zu beseitigen, *δης* in *τος* geändert), über die zweite weiss man jetzt noch nichts zu sagen, die dritte aber ist wohl eher die Ergänzung eines fälschlich ausgelassenen Stückes als ein erweiternder Zusatz. Die Ueberlieferung ist noch nicht ganz klar, vgl. unten S. 396 und S. 400 A. 1. Ich darf übrigens nicht verschweigen, dass *νῆ Δι'* eine Lieblingswendung Philodems ist; sie kommt in seinen erhaltenen Schriften etwa 37 Mal vor, allein in den Büchern über die Rhetorik 23 Mal.

2) In der letzten Zeile dieses Scholions liest man *ἴσμεν καὶ ΠΖ . . ΘΥII . Ν π[ρο]τερόπατο καὶ AN[.]*.

3) Ueber die Frage, ob Text und Bemerkungen von dem nämlichen Schreiber stammen, s. unten S. 369 und S. 400 A. 1.

4) Es sind dabei die Zeichen von Wichtigkeit, durch die der Mann im Texte auf die Anmerkung hiiuwies. Col. XX 4 schrieb er am Ende eines Abschnittes

auch in anderen Rollen beobachten. Die Randbemerkung zu Vol. Herc. II^a 38 (*Φιλοδήμου περί εὐσεβείας* ed. S. Gomp. 10) Ὅμηρος εἶπε τοῖς ὑπεράοις πλησιάζοντα ταῖς παρθένοις zeigt die nämlichen kleinen, feinen Züge, und die Kapitelüberschriften am oberen Rande von Pap. 558—495 (*Φιλοδήμου περί τῆς Σωκράτους αἰρέσεως*?) mögen aus derselben Feder stammen (vgl. Rhein. Mus. LVII 295, 297, 298). Einer andern Hand scheinen die umfangreichen Randzusätze in Pap. 157—152 zu gehören (vgl. Scott, Fragmenta Herculanensia S. 149, 151, 152) und über das Scholion zu Vol. Herc. VI^a 15 (Pap. 1148, ein Buch Epikurs *περί φύσεως*) lässt sich vor einer Nachvergleihung nichts Genaues sagen. Ich habe im Archiv für Stenographie LIV (1902) S. 75 die Frage aufgeworfen, ob hier nicht gar die Handschrift Philodems selbst erhalten sei, doch glaube ich, dass sie verneint werden muss. So wichtig uns auch die Züge des Gadareners sein müssen, so können sie doch weder im Pap. 1021 noch in der Sokratesrolle erhalten sein. Wenn es schon offenbar ist, dass der durch Schreiber und Kleber ganz in Unordnung gerathene Text des Akademikerbuches von der Hand Philodems nicht geschrieben sein kann, so erscheint es noch viel unwahrscheinlicher, dass der Philosoph später eine so schlechte Ueberlieferung für die Aufnahme von Zusätzen benutzte. Mit den Verhältnissen unserer Zeit verglichen: der Verfasser eines Werkes wird doch nicht die vom Buchbinder in eine falsche Ordnung gebrachten Correcturbogen zu seinen nachträglichen Bemerkungen auswählen; ebensowenig schrieb Philodem über die Columnen einer vom Schönschreiber geschriebenen Rolle die Ueberschriften der einzelnen Abschnitte. Dies sind indessen allgemeine Gedanken, denen man nur solange Beachtung schenken möge, als die herkulanensische Schriftkunde eine unvollendete Wissenschaft ist. Vollendet ist sie dann, wenn die ganze Rollenmasse Blatt für Blatt durchgelesen ist und alle Schreibereigenthümlichkeiten festgestellt sind. Dabei wird u. a. eine Liste der verschiedenen Hände aufgestellt

KATΩ über die Zeile; das Scholion, dessen sehr zertrümmerte Reste am unteren Rande noch erhalten sind, muss mit ANΩ eingeleitet worden sein. Col. II 36 ist wiederum am Ende eines Abschnittes ONICΩB über die Zeile gesetzt, was etwa unserem „vgl. unten Anm. 2“ gleich ist; vorausgegangen ist ein ONICΩA, unter dem Rande aber, wo heute fast nichts mehr gelesen wird, standen einst die beiden Anmerkungen, durch A und B gekennzeichnet. Es ist nachzusehen, ob nicht das X 40 zwischen den Zeilen stehende KA zu einem zweiten KATΩ gehört, worauf schon Mehlker aufmerksam gemacht hat.

werden müssen, und ich glaube, dass man dann unter den Schreibern der etwa sechzehnhundert¹⁾ erhaltenen Rollen mehr als fünfzig verschiedene Personen wird bestimmen können. Ist aber diese Vertheilung geschehen, dann mag aufs Neue die Frage nach der Herkunft der Randbemerkungen behandelt werden.²⁾

Aber es ist ein glücklicher Umstand, dass sich noch eine zweite Abschrift jenes wichtigen Buches gefunden hat, die Rolle Nr. 164. Im Jahre 1805 ward sie nach der Angabe der Neapler Papyrusliste von L. Catalani geöffnet; da aber die Aufrollung nur schlecht von Statten ging, so liess Catalani einen Theil zurück, der 10 cm lang ist, 4,1 cm im Durchmesser hat und 20 gr wiegt. Dieses ungeöffnete Stück wird noch heute zugleich mit den vielen anderen noch geschlossenen Rollentheilen in einem grossen Glaschranke aufbewahrt. Catalani hatte sehr unglücklich gearbeitet. Während sonst gewöhnlich lange Papyrusbogen losgelöst wurden, konnte er nur geringe Blattreste gewinnen, von denen das grösste wohl nicht mehr als 20 cm lang ist. In ganzen hat er vierzehn Papyrusstücke (*pezzi*) geliefert, die nun auf zwei Rahmen aufbewahrt werden. Von diesem Reste hat zunächst F. Casonova dasjenige, was sich am besten lesen liess, abgezeichnet (6 *frammenti* auf 3 Bogen [*disegni*]), dann musste im Jahre 1879, als Barnabei bei einer Durchsicht der Blätter die Mangelhaftigkeit der Arbeit Casanovas erkannte, von Carlo Orazj eine neue Abschrift angefertigt werden (16 *frammenti*, 8 *disegni*). Beide Abschriften werden noch heute in Neapel aufbewahrt, doch haben sie nur einen geringen Werth. Denn fr. 1, 4—14 und 16 liest man weit besser im Papyrus selbst, fr. 2 und 3 sind wahrscheinlich gefälscht,³⁾ von Wichtigkeit ist nur fr. 15, das die Schriftzüge eines später abgehobenen und dadurch zu Grunde gegangenen *sovraposto* darstellt. Dass Pap. 164 den Text der Geschichte der Akademie enthalte, merkte ich schon im Jahre 1899, als mir durch die Liebens-

1) Heute zählt man bis zum Pap. 1806. Dabei sind aber viele Rollen, da sie zerschnitten wurden, als drei, vier oder noch mehr Nummern gezählt. Die Rolle, welche einst *Φιλοδήμου περί εἰςβοίας* enthielt, muss man heute aus etwa 20 Nummern wieder zusammensetzen.

2) Vgl. im übrigen noch unten S. 396 und 400.

3) fr. 2 und 3 stammen aus der älteren Abschrift und sind von Orazj unverändert hinübergenommen worden. Jener Francesco Casanova ist als ein dreister und plumper Fälscher bekannt, vgl. meinen Aufsatz „Fälschungen in den Abschriften der herkulanensischen Rollen“ Rhein. Mus. LIII 585—595.

würdigkeit der Museumsverwaltung die Neapler Abschrift, welche durch Comparettis Bemerkung *‘pars storia filosofica’* die besondere Aufmerksamkeit auf sich lenken musste, nach Halle gesandt worden war; meine Vermuthung fand ich darauf im Frühjahr 1900 in Neapel bestätigt, und nun hat Mekler, dem ich meine mit dem Original verglichene Abschrift zur Verfügung stellte, noch weitere Beweise gefunden (vgl. S. XIX—XXII).¹⁾

Sechs Stücke von jenen vierzehn sind schon jetzt in dem Text des Papyrus 1021 untergebracht. Das siebente habe ich nun durch Rechnen gefunden, und da man später auf diesem Wege noch weiter kommen wird, so soll er hier genauer beschrieben werden. Der Weg ist aber darum sehr schwierig, weil, wie schon bemerkt wurde, der Papyrus nur in kleinen, unzusammenhängenden Stücken vorliegt. Zwischen den einzelnen Stücken ist immer etwas verloren gegangen, auch scheinen sie nicht in der richtigen Reihenfolge zu stehen. Endlich ist niemals eine vollständige Columne erhalten, sondern nur Theile vom oberen oder vom unteren Rande, ja nicht einmal eine einzige Zeile findet sich in ihrer ganzen Ausdehnung vor. So ist es denn nöthig, zunächst den Umfang der Zeile und Columne zu bestimmen. Die Zeile hatte, wie ein Blick auf die Ergänzungen Meklers lehrt, 14—17 Buchstaben, sie war also erheblich kleiner als die Zeile der anderen Rolle, welche 18—22 Buchstaben fasst. Ebenso ist auch die Zeilenzahl der Columne kleiner gewesen. Auf *pesso* 7 beginnt eine Columne mit *δράκοντι καὶ δῆχθαι[σαν]*, das steht Col. X 10 des anderen Textes, und auf *pesso* 9 ist die fünfte Zeile von oben der Zeile XI 19 des Pap. 1021 gleich. Col. X und XI hängen unmittelbar mit einander zusammen, zwischen X 10 aber und XI 15 liegen 46 Zeilen, das macht, wenn wir als Verhältniss zwischen den Zeilen der beiden Rollen 4 : 5 annehmen, 57½ Zeilen der anderen Rolle, nehmen wir aber 3 : 4 an, 61¼ Zeilen; es mögen also etwa 60 gewesen sein. Daraus ergibt sich nun, dass die Columne des Pap. 164 entweder 20 oder 30 Zeilen enthielt. Für die erstere Annahme spräche vielleicht der Umstand, dass auf *pesso* 1, einem sonst sehr zertrümmerten Stücke, auf dem aber sowohl der obere als auch der untere Rand des Schriftraumes erhalten ist, wohl 20

1) Ob in der That *pesso* 3 und 4 zusammengehören, vermag ich ohne erneute Prüfung der Urschrift nicht zu sagen; aber sicher ist ohne Zweifel, dass *pesso* 3 zu Col. VI gehört.

oder 22, aber nicht 30 Zeilen untergebracht werden können. Doch habe ich einst in Neapel dieses Stück nur in rohen flüchtigen Umrissen gezeichnet und kann auch übersehen haben, dass das Blatt zusammengeschrumpft ist und dass Theile aus der Mitte fehlen. Nun ist aber 20 Zeilen ein gar kleines Maass für eine Columnne. Im Durchschnitt enthalten die herkulanensischen Blätter 30—35 Zeilen auf der Seite, manchmal kommen auch 25, 26 und 27 zeilige Seiten vor, andere Schreiber wieder geben 40 Zeilen und darüber. Weniger als 25 Zeilen hat, soweit ich bis jetzt beobachtet habe, nur der Papyrus Nr. 1061 (*Δημητρίου περί γεωμετρίας*, vgl. Oxford. Photogr. IV 911—916), welcher, wie es scheint, nur 19 oder 20 zeilige Seiten hatte. Es ist aber wohl nicht notwendig, Pap. 164 für eine ähnliche Ausnahme zu erklären.¹⁾ Auf *pexxo* 11 (Mekler S. XVIII m) sieht man die Reste zweier Columnen, die übereinander gerathen waren. Das untere Blatt begann an seinem Anfang mit IV 37 (S. 46), das obere mit XIII 41, wie sich leicht beweisen lässt. Da diese Stelle noch einer Verbesserung bedarf, so sollen beide Zeugen hierhergesetzt werden.

Pap. 1021²⁾:

XIII 41 ΛΟΓΙΜΕΝCIC̄ΦΑΙΝΕΤΑΙΔΕΚΑΙ
 ΤΗΦΙΤΕ·ΑΝΓΕ·ΑΓΗ··ΤΟ
 ΚΡΑΔΥCΜΕΝΕΧΩΝΑCΓΕΝΝΑΙ
 CAIC
 ΕΝΚΑΙΤΑΛΥΘΑΔΙΑΝΚΑΙΞΗ
 45 ΙΟΤΗΤΑΓΡΑΦΑΙCΕΜΦΑΙΝ..
 XIV 1 CAIC

Pap. 164:

.....
 .. \ΕC̄C̄
 .. ΕΜΕΝC̄
 . ΑΙΟΝΤΙΝ
 5 . ΑΔΙΑΝΚΑ
 . ΑΓΡΑΦ
 ΑΙC̄

1) Der Demetriospapyrus ist insofern von den anderen litterarischen Papyri zu trennen, als er geometrische Figuren im Textraume enthält.

2) Ich gebe hier den Text der Oxforder Abschrift. Das Original habe ich nur sehr flüchtig gesehen; dabei stellte ich fest, dass der Strich zwischen

Die Lesung Meklers: *φαίνεται δὲ καὶ τῇ[ν] ἰ[δ]έαν γεγόνειαι ὑπόβρα[χ]υς μὲν, ἔχων δὲ γενναί[ο]ν καὶ ταῖς αὐθαδίαν καὶ ξη[ρ]ότητα γραφαῖς ἐμφαιν[ού]σαις [λοι]κὸς π[α]ν ἡ[θ]ος* stößt auf mancherlei Schwierigkeiten, *γεγόνειαι* z. B. ist durch P. 164 ausgeschlossen, und *γεγόνειαι ὑπόβραχυς* ist ein unzulässiger Hiat.¹⁾ Was aber den Sinn des Satzes anbetrifft, so verstehe ich nicht, warum *ἰδέα* und *ἡθος* in einem Satze erwähnt werden, da doch sowohl im Vorhergehenden als auch im Folgenden nur von dem letzteren die Rede ist. In Zeile 44 ist vom Schreiber eine Verbesserung vorgenommen worden, die bis jetzt noch nicht genau erkannt ist. Ich enthalte mich aber der eigenen Vermuthung, da ich die Ueberzeugung habe, dass eine genauere Untersuchung der Z. 42—44 sofort den Zusammenhang klarlegen wird. Für den Augenblick ist die Ergründung der Columnengröße wichtiger. Zwischen IV 37, wo eine neue Columnne von Pap. 164 begann, und XIII 41 liegen 46 Zeilen, es ist also der nämliche Zwischenraum, den wir vorhin gefunden haben. Dass nun diese 46 Zeilen in dem kleineren Papyrus zwei Columnen und nicht drei füllten, ergibt sich aus einer Betrachtung der Ueberlieferung. Der rechte Theil von *pesso* 11 ist heute ein *sovraposto*, das heisst, er hat einst im geschlossenen Papyrus über dem linken gelegen. Wäre der Papyrus richtig aufgerollt worden, so würden wir heute folgendes Bild haben:

a [— IV 37]	b	c [— XIII 41]
=====	=====	=====
=====	=====	=====

Bei der Aufrollung ging *b* ganz verloren, von *c* aber legte sich ein Stück aus der linken Seite über *a*, so dass dadurch dieses Bild entstand:

a	c
=====	=====
=====	=====
=====	=====
=====	=====

Wie die Neapler Liste besagt, hat das noch geschlossene Stück der Rolle einen Durchmesser von 4,1 cm, ziemlich denselben

C und φ in der ersten Zeile ein Interpunktionszeichen ist und dass am Anfang von Z. 43 richtig B steht.

1) Ueber den Hiat wird weiter unten noch im besonderen geredet werden (S. 359 f.).

Durchmesser haben darum auch die Umrollungen gehabt, denen α und c angehören.¹⁾ Nimmt man nun einen Bogen Papier und rollt man ihn so zusammen, dass er denselben Durchmesser hat, so findet man beim Aufrollen, dass in eine Umrollung etwas mehr als zwei Columnen des Pap. 164²⁾ hineinpassen. Damit muss es als erwiesen gelten, dass der Pap. 164 dreissigzeilige Schriftsäulen hatte.

Es soll nun sogleich die Probe auf diese Rechnung gemacht werden. Die erste Zeile der Columnne von *pezzo* 9 ist der Zeile XI 16 (S. 30) des andern Papyrus gleich, und die linke Columnne von *pezzo* 3 beginnt mit VI 12 (S. 33). Zwischen XI 16 und VI 12 liegt die ganze Columnne XII und ausserdem, wie oben S. 362 angenommen werden musste, noch eine verloren gegangene Columnne. Dies ergibt eine Summe von $23 + 44 + 44 + 11 = 122$ Zeilen, das sind nach dem Schriftgebrauche der kleineren Rolle $152\frac{1}{2}$ oder 160 Zeilen, und da jene Zahl sicher etwas zu hoch gegriffen ist,³⁾ rund 150 Zeilen, d. i. 5 Columnen. Rechnen wir nun von VI 12 bis zum nächsten festen Punkt IV 37 (S. 46) = *pezzo* 11 weiter, so ergeben sich $34 + 45 + 46 + 37 = 162$ Zeilen oder nach dem andern Maasse $202\frac{1}{2} - 216$ Zeilen, also rund 210, d. i. 7 Columnen.

Somit ist denn schon, wenn in der vorigen Untersuchung der richtige Weg eingeschlagen wurde, die Ausdehnung des Pap. 164 von Herakleides' Tod bis zur Charakteristik Polemons auf einen Raum von 17 Columnen fest bestimmt worden. Es bleibt zu untersuchen, ob sich diese Reihe nicht noch verlängern lässt. Auf *pezzo* 2 und *pezzo* 7 (diese beiden Stücke schliessen so aneinander, dass sich an den unteren Rand des einen der obere Rand des andern ansetzt) ist, wie Mekler S. XXI scharfsinnig nachgewiesen hat, von dem Schabernack die Rede, den Spintharos dem leichtgläubigen Herakleides gespielt hat (Diog. V 92). Dies findet auf Col. IX—X keinen Platz. Denn es stand weder nach X 9 (X 33 wird von

1) c ist das letzte Stück des Pap. 164, das sich im Pap. 1021 unterbringen lässt. Ueber Polemon (XIV 1) gehen, wie es scheint, die bis jetzt gelösten Theile nicht hinaus. Denn das rechte Stück von *pezzo* 11 stellt die Grenze des bis jetzt aus Pap. 164 aufgerollten Textes dar.

2) Die Länge der Zeilen mit dem dazugehörigen rechten Rande beträgt etwa 6 cm, die Länge einer Umrollung aber etwa 13 cm.

3) Col. X hat 40 Zeilen, Col. XI 39 Zeilen, Col. VI 44 Zeilen. Ich glaube nicht, dass der Uebergang von 40 zu 44 Zeilen plötzlich geschah, sondern dass wir zwischen XI und XII Columnen von 41—43 Zeilen ansetzen müssen.

anderen Dingen gesprochen) noch vorher (IX 2 ist ausgeschlossen und IX 26 handelt schon von der delphischen Angelegenheit). Da nun nach XI sogleich von Chairon die Rede ist, so bleibt nur übrig, dass jener Scherz vor IX behandelt worden ist. Diese Columne muss im grösseren Papyrus verloren gegangen sein, was sich wohl auch auf folgende Weise darthun lässt. Auf *pesso* 1 schliesst eine Columne mit der Zeile V 8 (S. 23) des Pap. 1021. Berechnet man den Zwischenraum V 8 und X 9 und zählt man noch die Zeilen einer ganzen Columne hinzu, so ergeben sich 121 Zeilen¹⁾ oder $151\frac{1}{4} - 161\frac{1}{3}$ Zeilen der anderen Rolle, d. i. etwa 5 Schriftstulen von Pap. 164.²⁾

Dies ist die äusserste Grenze, bis zu der man in der Berechnung der Blätterlagen ohne Ansicht des Papyrus kommen kann. Es verlohnt sich nun der Mühe, das, was aus Pap. 164 bestimmbar ist, in eine Liste zu bringen.

- p. 1 unterer Rand — V 8 (S. 23); Aristoteles und Hermeias.
- p. 2 u. R. + p. 7 rechte Hälfte o. R. — Columne zwischen V und IX; Herakleides und Spintharos.
- p. 3 linke H. o. R. — VI 12 (S. 33); Timolaos, Schüler Platons.
- p. 3 r. II. o. R. — Z oder eine benachbarte Columne (S. 11); Dionysios und Dion.³⁾
- p. 7 l. H. o. R. — X 9; Herakleides und die Pythia.
- p. 9 o. R. — XI 16 (S. 30); Chairon.
- p. 11 l. H. o. R. — IV 37 (S. 47); Polemons Abstammung.
- p. 11 r. H. o. R. — XI 41 (S. 51); Polemons Charakteristik.

Nachdem nun die Stücke beider Papyri im einzelnen behandelt worden sind, ist es an der Zeit, eine Uebersicht über die ganze Schrift zu geben. Dies soll so geschehen, dass zunächst die Blätterfolge von Pap. 1021 hergesetzt wird, woran sich auf der

1) $32 (40 - 8) + 40 + 40 + 6$. Die Columne vor V hat 42 Zeilen, aber IX hat 40 und X hat 39 Zeilen.

2) Liess man die eingesetzte Columne aus, so ergäben sich nur 101 bis 106 Zeilen der kleineren Rolle, was sich noch viel weniger durch 30 theilen lässt. Indessen bemerke ich, dass ich die Sache nicht für unmöglich erachte.

3) Dies ist das früheste Stück unter den 14 *pessi*, doch kann man vorläufig nicht gut zu einer genauen Bestimmung schreiten. Immerhin bleibt zu erwägen, ob nicht jene Columne Z ziemlich nahe an V, in welche das nächste Stück von Pap. 164 gehört, gestanden hat.

rechten Seite anschliesst, was von der anderen Rolle bis jetzt bekannt ist.¹⁾

II	[18]	Platon: Standbild des Isokrates. Lebenszeit.	Pap. 164:
X	[6]	Beginn der Lebensbeschreibung. Erste und zweite Reise nach Sicilien.	
Z	[11]	Dion und Dionysios.	? p. 3 r. H.
III	[12]	Platon in Knechtschaft, ²⁾ bei den Chaldäern.	
Y	[15]	Platons Bedeutung für die Entwicklung der theoretischen und angewendeten Mathematik.	
I*	[3]	? ³⁾	
I	[4]	Scharfes Urtheil über Platon.	
V	[14]	Anekdoten.	
V	[22]	Aristoteles und Xenokrates bei Hermeias.	I [II] III?
*		Herakleides, von Spintharos lächerlich gemacht.	III? IV?
IX	[24]	Bestechung des delphischen Orakels.	IV? [V VI]
X	[26]	Bestrafung des Frevels.	[VI] VII [VIII]
XI	[28]	Chairon, Tyrann von Pellene.	[VIII] IX
XII	[31]	Charakteristik.	IX [X XI]
*		Beginn der Liste der Schüler Platons.	[XI XII XIII]
VI	[33]	Fortsetzung und Schluss der Liste; Speusippos wird Schulhaupt; auf ihn folgt Xenokrates.	[XIII] XIV [XV]

1) Von Col. V an sollen die Columnen des Pap. 164 nach den eben gewonnenen Ergebnissen gezählt werden. Zwischen V 8 und XI 41 liegen 22 Columnen, der Schluss einer weiteren ist vor V 8 erhalten, so dass also im Ganzen 23 Schriftsäulen bestimmt sind. Diejenigen, von denen bis jetzt keine Reste gefunden sind, wird man an den Klammern erkennen.

2) Platon wurde nicht einem sehr armen Manne verkauft (*ἀνδρὶ μὲν πένητι* Mekler nach der Oxf. Abschrift, die *ΠΕΙ* . . . bietet), sondern einem sehr harten Manne (*ἀνδρὶ μὲν πυρρῷ*; das K ist deutlich zu erkennen und von dem P steht noch der wagrechte Balken da). Das ist zugleich glaublicher und pikanter.

3) Diese spärlichen Reste der vor I stehenden Columnne (I*) lassen sich nicht gut mit einer der Columnen des 1. Oxforder Rahmens verbinden. Der Inhalt ist dunkel.

VII	[38]	Seine Erwählung; athen. Gesandte.	[XV XVI XVII]
VIII	[42]	Charakteristik.	[XVII XVIII XIX]
IV	[45]	Seine Schüler; Polemons Herkunft.	[XIX XX XXI]
XIII	[47]	Eintritt in die Akademie; Charakteristik.	XXI [XXII] XXIII
XIV	[52]	Charakteristik.	
XV	[55]	Polemon und Krates.	
T	[57]	Fortsetzung der Charakteristik Polemons?	
R	[75]	Polemons Ansehen?	
Q	[58]	Sein Ende; Krates Schulhaupt.	
XVI	[59]	Krantor.	
S	[61]	Polemon und Krantor.	
XVII	[63]	Anfänge des Arkesilas.	
XVIII	[67]	Tod des Krates; Sokratides; Arkesilas.	
XIX	[69]	Charakteristik.	
XX	[72]	Schüler.	
XXI	[75]	Lakydes.	
M	[77]	Sein Tod; Schüler.	
N	[79]	Telekles und seine Schüler.	
O	[80]	Andere Schüler des Lakydes.	
P	[65]	Karneades.	
XXII	[81]	Gesandtenreise.	

Darauf folgt der Rest in der schon oben S. 361 f. angegebenen Reihenfolge. Man sieht nun, wie der Pap. 1021 an Ausdehnung zunimmt, und wahrscheinlich sind auch in dem Abschnitt über Platon, abgesehen von den vor der äussersten Columnne verlorenen Blättern, noch Schriftsäulen zu Grunde gegangen. Das mag denn so geschehen sein, dass man beim Aufrollen diejenigen Columnnen, die nur sehr zertrümmert aus der Maschine (*machina di svolgimento*) kamen, entfernte, da man sie für werthlos hielt (*inutile*, *senza valore*, *di nessun frutto* und ähnliche Ausdrücke werden dabei von den Italienern gebraucht, wodurch man sich aber nur nicht abschrecken lassen möge).

Bis jetzt ist in der Hauptsache nur von der Ordnung der Blätter die Rede gewesen. Zur Wiederherstellung des Textes sind aber auch noch viele andere äusserliche Beobachtungen nothwendig, und da die vorliegende Ausgabe in dieser Hinsicht mancherlei zu

wünschen übrig lässt, so sollen einige von ihnen hier besprochen werden.

Zuvörderst die Buchstabenkunde. S. VII Anm. 3 werden einige merkwürdige Formen aufgezählt. Aber diese Gebilde sind aus den Neapler oder Oxford Abschriften abgelesen und nehmen sich im Papyrus selbst ganz anders aus, was sich freilich zum Theil auch aus der Unmöglichkeit erklärt, jedes Zeichen durch den Setzer genau wiedergeben zu lassen. Darum wäre es sehr erwünscht gewesen, der Ausgabe, die sonst so vorzüglich ausgestattet ist, eine Tafel beizugeben, wie ich es schon früher (Neue Jahrb. 1900, 591) gefordert hatte. Der Schreiber des Pap. 1021 hat feste und wohl ausgeprägte Züge, die bis jetzt in keiner anderen Rolle wiedergefunden sind.¹⁾ Unter den mittelgrossen, in den runden Formen ziemlich vollen Schriftzeichen zeichnen sich besonders drei Buchstaben aus, η , μ und σ . Das erste sieht gewöhnlich einem umgekehrten ν ähnlich (K), indem der Querstrich vom linken unteren Ende bis zum rechten oberen Ende geführt wird²⁾; der Querbalken des μ ist sehr flach, so dass der Buchstabe manchmal wie ein π aussieht, womit er denn auch in den *disegni* nicht selten verwechselt wird, während das richtige π einen über beide Ecken hinaus verlängerten Querbalken erhält (M und Π); das σ ist oft an der rechten Seite offen und mit einem kleinen Häkchen versehen (G)³⁾, so dass es leicht mit einem α oder ω vertauscht werden kann.⁴⁾ Ein solches Häkchen wird auch manchmal dem zweiten Bogen des ω angehängt, im übrigen aber sind Zierlinien oder Zierhäkchen nur selten zu finden.⁵⁾

Von grosser Wichtigkeit ist die Bestimmung der Buchstabenreste. Fast in jeder trümmerhaft überlieferten Zeile muss sie zur Anwendung kommen. Da werden dann häufig die Ränder

1) Ich selbst kenne etwa 100 Papyri aus eigener Anschauung und 200 weitere aus den Abschriften.

2) Das η neigt öfter zur cursiven Form hin (JL) und sieht dann einem η nicht unähnlich, vgl. z. B. Col. Y und Z (Oxf. Photogr. 728 und 729).

3) Diese Form findet sich N 22 (S. 79) auch im Drucke wiedergegeben, doch ist dabei die rechte Hälfte zu hoch gerathen.

4) S. 79 Col. N 9 war $\chi\rho\sigma\iota\sigma\tau\upsilon\alpha\sigma\ \sigma[\tau]\chi\omega\upsilon$ zu schreiben (XPEION die Oxf. Abschrift), und S. 17 Col. Y 23 ist wohl AΛΛΟ in ἀλλὰ zu verbessern.

5) Der senkrechte Balken des τ ist des öfteren an seinem unteren Ende nach rechts abgebogen. Es durfte darum S. 66, 9 nicht KACZHC (für δικάστυς) gedruckt werden.

einer Linie und die kleinsten Punkte von Bedeutung, und oft hat man schon einiges gewonnen, wenn man sagen kann: es folgte ein runder Buchstabe (C, E, O, W, ϕ ; dabei ist auch noch A und Δ zu berücksichtigen, weil hier oft der linke Winkel abgerundet wird) oder der voraufgehende Buchstabe schloss mit einer schrägen Linie (A, Δ , Λ , K, X; daneben ist noch an T und H, weniger an M zu denken). Von den Buchstaben mit senkrechter Hauptlinie gehen K, P, ϕ und Ψ meist über den unteren Rand hinaus, nicht aber I, und so muss z. B. Col. X 30 S. 9 nicht $\text{C}\Pi\text{I}$, sondern $\text{C}\Pi\text{P}$ gelesen werden.

Es ist sodann den Verbesserungen grosse Aufmerksamkeit zu widmen. Es giebt wenige herkulanensische Papyri, in denen der Schreiber sich so oft verbessert hat, wie dieser. Ein falscher Buchstabe kann in den Rollen auf dreierlei Weise getilgt werden, durch einen darüber gesetzten Punkt, durch Ausstreichen oder durch beides. Die letzte Art kommt nur selten vor; während aber die erste ein gefälligeres Bild giebt, weist die zweite den Leser schneller zurecht, und diese wird auch im Pap. 1021 ausschliesslich angewendet.¹⁾ Gute Beispiele solcher Verbesserungen geben die Tafeln 727 und 728 (X und Y) der Oxford Photographien. Wird das Ausgestrichene durch etwas anderes ersetzt, so findet dies gewöhnlich über der Tilgung seinen Platz, nur einmal sieht man das Richtige unter die Zeile geschrieben: $\text{ANENABON Y 24 (S. 17).}^2)$ Manches was man von den Verbesserungen zur Zeit noch nicht versteht³⁾ (vgl. Mekler S. XIII),

1) Mekler führt S. XII einen seltsamen Fall an: $\overset{\Lambda}{\text{N}}$ (Λ aus N verbessert) Y 8 (S. 16). Eine solche Weise stünde in den herkulanensischen Rollen einzig da, und sie ist auch wohl anderwärts nicht zu finden (s. übrigens unten S. 384 A. 1). In Wirklichkeit aber ist N ausgestrichen, wie die Oxford Photographie deutlich zeigt. N 21 (S. 79) ist über einen Buchstaben, was Mekler nicht vermerkt, ein Punkt gezeichnet ($\Delta\Lambda\Delta\dot{\text{C}}\text{Y}$), was aber wohl auf den Zeichner zurückgeht.

2) Ich kenne aus den herkulanensischen Rollen keinen zweiten Fall dieser Art.

3) Y 6 (S. 16) soll nach Mekler $\overset{\text{C}}{\Pi}[\text{A}]\text{AT}\omega\text{NOC}$ stehen; es sind aber auf der Oxford Photographie vor C noch schwache Reste anderer Buchstaben erhalten. Hat hier vielleicht wieder ein $\text{KAT}\omega$ gestanden? Die Nachricht $\delta\epsilon\chi\epsilon\iota\tau\epsilon\sigma\tau\epsilon\sigma\upsilon\tau\epsilon\sigma\ \mu\acute{\epsilon}\nu\ \kappa\alpha\iota\ \pi\alpha\sigma\theta\acute{\epsilon}\lambda\acute{\epsilon}\mu\alpha\tau\alpha\ \delta\acute{\iota}\delta\acute{\omicron}\nu\tau\epsilon\sigma\ \tau\omicron\upsilon\ \Pi\lambda\acute{\alpha}\tau\omega\sigma\epsilon\varsigma$ konnte sehr gut zu einer Erklärung einladen.

wird wohl bei sorgfältiger Untersuchung des Papyrus besser erkannt werden.¹⁾

Was die Interpunktion angeht, so sei hier nur hervor-
gehoben, dass die *ἀνω στίγμή* nicht selten ist, z. B. TH · ΨΗΦΙ-
CAM[ENOIC IX 10, EXHI · ΘΗΡΑΘΕIC XIII 10. Der Punkt
am oberen Rande wird zu einem kleinen wagerechten Strich in
XIII 39 (s. oben S. 372 A. 2). XIX 23, welche Zeile noch nicht
verstanden ist, scheint auch eine *στίγμή* zu enthalten, was bei der
Wiederherstellung berücksichtigt werden muss. Der Doppelpunkt
(:), den Mekler XIV 41 gefunden zu haben glaubte (vgl. S. X),
ist nach der Oxfordter Photographie nicht sicher; man wird noch
einmal nachsehen müssen.

Eine der schwierigsten Aufgaben für die Neubearbeitung des
Index ist die Einordnung der Unter- und Ueberlagen
(*sottoposti* und *sovrapposti*). Diese wichtige Frage ist schon vorhin
bei der Berechnung der Stücke des Pap. 164 behandelt worden
(s. S. 373), doch muss sie nun auch für die andere Rolle be-
sprochen werden. Es ist schon bemerkt worden, dass die Neapler
Abschriften hinter den Oxfordern weit zurückstehen. Das liegt
daran, dass in der Hayterschen Zeit (s. oben S. 358) zuerst die
für den Prinzen von Wales bestimmten *disegni* angefertigt wurden,
wie es leicht zu verstehen ist. Dabei verfuhr man bei solchen
Stellen, an denen *sovrapposti* den Text verdeckten, nicht ohne Ge-
schick. Man berechnete die Columnne, auf welcher das betreffende
Stück ehemals gestanden hatte, und zeichnete es an den Rand dieser
Columnne unter genauer Beobachtung der Zeilenhöhe, darauf hob
man die Decke ab, um die richtige Schrift ans Licht zu bringen.
Das abgehobene Stück ging natürlich verloren, und auf diese Weise
erklärt es sich, dass die Oxfordter Zeichnungen wohl über hundert
von *sovrapposti* aufweisen, die heute gar nicht mehr oder nur in
ganz spärlichen Resten erhalten sind. Ueber den *sovrapposti* scheint
man dann auch auf die unter dem Texte liegende Papyrusschicht
geachtet zu haben. Diese Arbeitsweise der Hayterschen Zeichner
erkennt man an vielen Papyri,²⁾ und besonders auch an Pap. 1021.

1) X 15 (S. 8) ist ΤΘΞΕΟΥ . . ΕΙΓΕΝ zu lesen. So zeigt es die Photo-
graphie. Nach P ist ein Buchstabe, wohl Π, durchgestrichen, nach Y aber
folgt eine Lücke von 1—2 Buchstaben. Die Meklersche Herstellung des Textes
wird dadurch freilich nicht geändert.

2) Als Beispiele seien Pap. 1538 (Oxf. Photogr. VI 87—98, *Φιλοδῆμον*

Kleine Stücke sind am Rande von Blatt 732 (Col. III), 746 (XVII), 747 (XVIII), 750 (XXI), 753 (XXIV und XXV) und 756 (XXVII) zu finden; sie sollen nun einzeln betrachtet werden. Zu Col. III 13—17 steht am rechten Rande ein Stück mit der Bemerkung: Fram. Sottop. Col. 4, es ist also aus Col. IV, wo es unter der Textschicht gelegen haben soll, herübergenommen.¹⁾ Doch glaube ich zeigen zu können, dass es vielmehr ein *souvarosio* war. Ich will es darum hersetzen und zugleich den Meklerschen Text von V 13—18.

ΤΤΩ	(τὸν ἄν)δρα [π]οπ<π>ύζειν ἐπ[εὶ κ]αὶ ταῦ-
∖ΘΕΝ	τ' ἐπὶ νόῦν ἤρχε[τ' αὐτῶ]ι κα[ὶ
T·NOCE	15 . . ΙΟΑΓΕΙ. διαθερμανθέν-
∖..AIP	τος δὲ [μ]ᾶλλον?, ἐκ [δὲ τῆς δ-
ΕΠΕΙ	γέρσεως νύκτωρ ἐ[πινωτικῶ-
	τέρου γε]νομέν[ου]

Man sieht, wie gut das Stück in die Lücke hineinpasst: αὐτῶι ist von Mekler richtig ergänzt worden (in der Abschrift ist Y leicht zu T verderbt) und διαθερμανθέντος wird nun ganz gelesen. Dann heisst es weiter: ἐκ [δὲ] τ[ι]νος ἐγέρσεως νύκτωρ ∖..AIP . | τερο[ς γε] νόμ[ου]ς ἐπεὶ [. — Das kleine Randstück zu III 36—38 hingegen hat Mekler richtig eingeordnet. — Das Stück am rechten Rande von XVII 13—19 ist von Mekler wohl nicht richtig in die Höhe von 15—21 gesetzt worden, doch verlangt man zur sichern Beurtheilung zunächst eine genaue Vergleichung der noch vorhandenen Reste. — XVIII 13 ist zu lesen παρ[εξ]έβη τὸ [τ]ῆς Ἀ[α]θηματικῆς ἀγωγῆς [λε]γόμε[ν]ον²⁾ σχῆμα. — Die Einordnung von XXI 10—16 bleibt vorläufig noch ein Räthsel, und da nach XXI einer der jetzt verlorenen Oxforder Rahmen beginnt, so ist die Lösung schwierig. Zu beachten ist jedoch, dass das Stück, wie der freie Raum zeigt, vom linken Rande stammt. — Die kleinen, aber recht wichtigen Theile zu Col. XXIV, XXV und

κατὰ ποιμάτων τοῦ δ τῶν εἰς δύο τὸ β), Pap. 994 (II 91—128, [Φιλοδήμου κατὰ ποιμάτων . .]), Pap. 339 (II 46—65, Φιλοδήμου κατὰ τῶν Στωικῶν) genannt.

1) Mekler hat dies Stück zu Col. IV 11—15 gezogen, wo es jedoch nicht passt. Es fallen damit zugleich einige von Mekler angenommene Philo-sophenamen.

2) Der Buchstabe nach dem ersten O ist am ehesten ein M gewesen, keinesfalls aber Δ.

XXVII sind schon vom Herausgeber in die richtige Lage gebracht worden.

Weit mühsamer aber ist es noch, die verschiedenen Lagen des heutigen Papyrus zu scheiden und zu ordnen. In Meklers Ausgabe findet man an vielen Stellen angemerkt, dass die genaue Lesung des Textes durch fremdartige Theile gestört sei, vgl. besonders S. 74, 76, 89 und 99. Es sind vornehmlich die Mitteltheile in den einzelnen Columnen, in denen die Schichten übereinander gerathen sind, und zum Unglück sind es niemals grössere Stücke, sondern Blättchen von ganz geringer Ausdehnung, auf denen manchmal die Reste von drei Zeilen stehen, manchmal auch drei bis vier Buchstaben hinter einander erhalten sind, oft aber findet man nur einzelne Buchstaben oder gar nur Reste von Buchstaben. Bis jetzt ist aus diesem Trümmerhaufen noch kein einziges Stückchen wieder an die richtige Stelle gebracht worden, und man wünschte wohl, dass den Augen diese saure Arbeit erspart bliebe.¹⁾

Doch mit der Vergleichung des Originals ist die Arbeit noch nicht gethan. Ein Vorzug der Meklerschen Ausgabe ist es, dass auf der linken Seite ein Bild der erhaltenen Buchstaben des Papyrus hinzugefügt ist. Es werden dabei die Oxforder und, wo diese fehlen, die Neapler Zeichnungen wiedergegeben. Diese Weise lässt sich nur bei denjenigen Columnen rechtfertigen, welche heute in der Urschrift nicht mehr vorhanden sind; im übrigen hätte das gegeben werden sollen was man im Papyrus liest, da doch mit Ausnahme der Oxforder *sovrapposti* fast alles, was die Zeichner vor Augen hatten, auch heute noch zu schauen ist. Es wäre dann viel Raum gespart worden, weil die Abschriften auf jeder Seite eine Reihe von Lesungen enthalten, die schon der flüchtig Vergleichende als Fehler erkennen muss. Aber auch die Wiedergabe der Abschriften selbst ist nicht ohne Fehler. Es liegt dies an der Mangelhaftigkeit der Gomperzschen Durchpausblätter, welche von Mekler für den Oxforder Text zu Grunde gelegt worden sind.

Die Sammlung von *disegni*, welche Hayter nach England gebracht hatte, war lange Zeit verschollen, bis Coxe auf eine Anregung Gomperz' hin alle Winkel der Bodleiana durchsuchte und

1) Vgl. noch unten S. 396.

dabei aus einem verlorenen Gelass die Blätter wieder ans Licht zog. Sie wurden, soweit sie nicht schon in den zwei Oxforder Tafelbänden¹⁾ veröffentlicht waren, für Gomperz von Rev. J. J. Cohen „mit grösster Treue und Sorgfalt auf durchscheinendem Papier nachgezeichnet“²⁾, so dass jener nun als einziger Gelehrter auf dem Festlande die ganze werthvolle Sammlung ausnutzen konnte, was denn auch in vielen Schriften und Aufsätzen geschah. Erst als die Bodleiana alle in jenen beiden Bänden nicht wiedergegebenen Blätter auf photographischem Wege vervielfältigen und diese Vervielfältigungen an einige grosse Bibliotheken³⁾ versenden liess, sind die Hayterschen Abschriften Gemeingut der Forschung geworden. Als nun Gomperz, der schon im Jahre 1870 eine neue Bearbeitung des Index Academicorum angekündigt hatte, seinen ganzen Apparat an Mekler abtrat, übernahm der neue Herausgeber auch den Cohenschen Text. Zuvor hat er daneben noch die Photographieen eingesehen (S. IV), aber von dieser Durchsicht sind im kritischen Apparat nur geringe Spuren zu finden (vgl. S. 96).⁴⁾ Nun sind aber jene Durchpaseblätter eine ganz ungenügende Wiedergabe, die nimmermehr zu einer so wichtigen Ausgabe hätte benutzt werden dürfen. Oft fehlen einzelne Striche und Punkte, und viele Buchstabenformen sind verkehrt gezeichnet.⁵⁾ Wer einmal die Photographien und die von Mekler abgedruckten Cohenschen Zeichen mit einander vergleicht, wird dies sofort erkennen müssen. Dass man aber durch eine genaue Betrachtung der Hayterschen Columnen den Meklerschen Text an manchen Orten wird verbessern und er-

1) *Herculanensium Voluminum pars I, II*; Oxonii MDCCCXXIV.

2) Gomperz, *Herkulanische Studien*, 2. Heft S. IX.

3) An sechs Orten des Festlandes habe ich bis jetzt die Oxforder Photographie feststellen können: an der Kgl. Bibliothek zu Berlin, an der Universitätsbibliothek zu Bonn, an der Nationalbibliothek zu Paris, an der Bibliothek des Nationalmuseums zu Neapel, an der Nationalbibliothek ebendort und an der Hofbibliothek zu Wien. Die Bonner Universitätsbibliothek versendet die sorgfältig gebundenen und eingehüllten Photographien auch nach auswärts, während das Berliner Exemplar nur in Berlin selbst benutzt werden kann.

4) Das wundert mich um so mehr, als ich einst Mekler selbst auf die Fehler der Durchzeichnungen aufmerksam gemacht hatte.

5) Es liegt dies zum grossen Theile daran, dass das Original an vielen Stellen nicht sehr klar gezeichnet ist. Auch bei den Photographien ist man manchmal über die richtige Form in Zweifel. Es ist darum nothwendig, dass einmal die Oxforder Blätter selbst auf das Genaueste verglichen werden.

weitem können, dafür seien nun einige Beispiele gegeben, die aus den Columnen genommen sind, die nur in der Oxford-Ab-schrift (o) erhalten sind.¹⁾

X 3 (S. 6) wird geschrieben ἐ[πι]τρέ[χ]ω τὰ γεγραμμένα [περὶ] Π[λά]τωνος ἀπ[α]νθ' ὑπογρα[φ]ὰς ἔχων τούτων Π[λ]α-των Σωκράτους [γεγ]ον[ὺς] μαθ[η]τῆς u. s. w. Mekler giebt für das 3., 4. und 5. Wort folgende Ueberlieferung aus o: ΓΕΓΡΑΙ . ΜΕΝΙ . . . ΑΙΓ . . , wo richtiger ΓΕΓΡΑΙ . ΜΕΝ / . . ΑΙΠ . / gelesen wird. Wie ist nun das Folgende zu verstehen? Nach Mekler sagt Philodem: 'Ich werde eine kurze Uebersicht von Allem geben, was über Platon geschrieben ist, wobei ich einen Umriß davon habe (und zu Grunde lege)'. Darnach würde also der Verfasser einge- stehen, die Litteratur über Platon nur in einem Auszuge zu ken- nen, und es wäre von grosser Wichtigkeit für die philosophische Biographie, die ὑπογραφαί näher zu bestimmen. Obwohl nun diese Erklärung immerhin ein Armuthszeugniß für den Verfasser ist, so mag sie noch hingehen, aber sprachlich ist ὑπογραφὰς auffällig, wofür man ὑπογραφὴν erwartet (Thes. VIII 306^d), und dann fehlt zwischen den beiden Sätzen jeder Uebergang, der etwa in folgender Wendung gegeben werden müßte: ὑπογραφὰς ἔχων τούτων· ἐχούσι δὲ οὕτως. Alle Schwierigkeit und Absonder- lichkeit indessen wird durch o selbst beseitigt, wo zwischen den beiden α des strittigen Wortes der Rest einer wagrechten Linie am oberen Rande erhalten ist, und während Mekler aus ΕΧΟΝ | ΠΟΥΓ ἔχων | τούτ[ων] machte, wird man hier gelinder verbes- sern, wenn man ἔχον|τα οὕτ[ως] schreibt. Die ganze Stelle lautet nun: ἐ[πι]τρέ[χ]ω²⁾ τὰ γεγραμμένα [περὶ] Π[λά]τωνος ἀπ[α]νθ' ³⁾

1) Auch dort, wo wir die Urschrift noch besitzen, ist die Vergleichung der Photographie nicht ohne Bedeutung. Col. XXIX 40 giebt Mekler τ[οῦ] Κα[ρνε]άδου διὰ γ[η]ρας ἤδη τῆναις | [δ]όντος παραλαβὴν ἐξέδ[ω]κεν τε καὶ σχολήν und führt als Lesung von o THNΘCΘIΠOŦTOC an. Man liest dort aber THNΘCΘIΠOIA TOC (oder -ΠOIA TOC) und über IA Reste von Buch- staben, die auf eine Verbesserung hindeuten. Damit ist das nach Meklers Angabe für getilgt zu haltende N (s. oben S. 379 A. 1) beseitigt. Die richtige Lesung aber kann erst aus einer Nachvergleichung gewonnen werden. Was an dieser Stelle unter dem Zeichen P^o mitgetheilt ist, habe ich nur schnell aufgezeichnet. Jedenfalls muss das ungeheuerliche τῆναις δόντος schwinden.

2) In o ist ΧΩ zwar verderbt worden, doch leuchtet daraus das Ω, was bei Mekler sich nicht erkennen lässt, deutlich hervor.

3) Der obere Theil des ersten A ist erhalten.

ἐπογράφας ἔχοντα οὕτως, d. i. ,ich werde das was über Platon geschrieben ist durchgehen, indem ich alles aufschreibe, und das ist Folgendes'. Damit schwindet denn auch eine Angabe Philodems über seine Vorlage, die Frage nach dieser Vorlage selbst freilich bleibt bestehen.

X 18 (S. 8) ist nicht IPOIC, sondern IBOIC zu lesen, wodurch ἐμπόρους fraglich wird. Von dem ersten A des folgenden Α[α]κεδαίμονος ist noch eine Spur erhalten.

X 38 (S. 10) ἦλθε πρὸς Διονύσιον, ἔν[θ]α[] διαβληθεὶς u. s. w. Mekler giebt CI. ΕΙΔΙΑ aus o, aber es ist KA. ΕΙΔΙΑ, so dass κάσι zu schreiben ist, was in solchen Erzählungen bei Philodem oft vorkommt. Das zweite I des Eigennamens ist erhalten, das H des folgenden Verbuns ist aus N verbessert.

X 40 (S. 10) ist einmal in Oxford selbst zu vergleichen. Von ἀναιρῶντι ist das erste I erhalten.

Y (S. 15—18) ist sehr schwierig zu lesen, man muss aber mit o noch an manchen Stellen weiter kommen. Z. 15 ist aus den verschriebenen Zeichen wohl ἄλλά (ἄλλα καὶ δλω[ς]) herauszulesen, Z. 17 steht am Anfang wahrscheinlich K und nicht Λ, Z. 18 liest man deutlich I. M. MICTHN, Z. 26 τοῦτον, Z. 29 CYNOYETA. Am schwersten sind die letzten Zeilen; auch hier muss man sich wieder nach Oxford wenden.

V (S. 22—23) ist ebenfalls nicht sehr deutlich; Z. 5 steht Πλάτωνος wirklich da, Z. 12 aber ist ΕΡΓ. ΙΑCΔΗ überliefert.

T 1 (S. 57) γράφει δ' ἐπὶ αὐτοῦ (nämlich Πολέμωνος) ταῦτα Διόδωρος, ὡ[ς] τὸ μὲν κατὰ Θεόφραστον πέπον εἰς ἀπὸ Σπενσίππου, φύσιν δὲ καὶ φιλοπονίαν ἄξιαν (AΞΙΑΝ o, das zweite A scheint ausgestrichen zu sein) ἔσχε μνήμης. Der erste Theil des Zeugnisses des Diodoros ist ganz unverständlich. Mekler nahm die Verbesserung Büchelers auf und schrieb τὸ . . πέπον (die Ueberreife*), was ein Ausdruck des Theophrast gewesen sein soll; im zweiten Theile sei dann als Gegensatz die starke und arbeitskräftige Naturanlage erwähnt worden. Aber wo ist das Verbum des Vordersatzes? Ist etwa τὸ μὲν κατὰ Θεόφραστον πέπον εἰς τὴν ἀπὸ Σπενσίππου zu ergänzen und in τὸ — πέπον ein Accusativ der Beziehung zu sehen? Dies ist aber sehr hart. Und weiter, was heisst Σπενσίππου? Εἰς steht doch nicht

1) ἐπὶ ist in o ganz zu lesen.

etwa für *πρώτος*? Da nun das Griechisch nicht erträglich ist, so kehren wir zur Ueberlieferung zurück. Von den umstrittenen Worten *πέπον εἰς* ist der erste Buchstabe ein T, dessen rechter Querbalken sehr weit verlängert ist, während der linke nur eine kurze Ausdehnung hat, mit anderen Worten ein etwas verzeichnetes Γ. Dann folgt ein schlechtes Ε, indem zwar der Mittelstrich weit hinausgezogen wurde, dennoch aber der Kreis geschlossen ist, so dass der Mittelstrich über den Kreis hinaussteht. Dadurch giebt sich sofort der Fehler zu erkennen, da im richtigen Θ der Mittelstrich in der Schrift des Pap. 1021 innerhalb des Kreises bleibt. Es folgt ein Π, dessen zweiter senkrechter Balken aber schwächer gezeichnet ist, dann ONEIC. Wir haben also ΓΕΠ(oder Γ)ONEIC, was sich, da die Vertauschung von N und IC sehr nahe liegt, sofort in ΓΕΓONEN auflöst. Ich übersetze nun so: ‚Dies aber meldet von ihm Diodoros, einmal, dass er zur Zeit des Theophrastos lebte von der Zeit des Speusippos an, zum andern‘ u. s. w. Polemon war Schulhaupt von 315/314—268/267 v. Chr., Theophrastos aber leitete den Peripatos von 322/321—288/286 v. Chr. (Jacoby, Apollodors Chronik S. 352). Man sieht, dass Diodoros einen richtigen Synchronismus angiebt. Speusippos folgt auf Platon im Jahre 348/347, Polemon wird von Xenokrates (Schulhaupt 339—315/314) als *μειράκιον* gewonnen, was sich ebenfalls gut vereinigen lässt. Somit hat Polemon ein Alter von 71—80 Jahren erreicht (*ἐτελείτῃσε δὲ γηραιὸς ἦδη ἐπὶ φθίσεως* Diog. IV 20). — In Z. 13 sind noch deutliche Spuren des K von *K]ράντ[ορα* zu lesen (nicht EPANT), ebenso ist *TWN-ΔΙΚΑ* Z. 9, *ΔΙΑΤΡΙ* Z. 10 und *ΕΠΟΙΗCAΤ* Z. 12 richtig überliefert.

Q (S. 58—59) ist sehr deutlich gezeichnet. Z. 4 lies *Φιλοχράτην*.

S (S. 61—63) Z. 4, 11, 32, 34 und 36 sind von Mekler die ausgestrichenen Buchstaben fälschlich fortgelassen worden, so dass jetzt an den betreffenden Stellen ein Punkt steht. Es ist einmal in Oxford nachzusehen, ob hier wirklich Nachbildungen der Züge des Papyrus vorliegen oder ob diese Tilgungen nicht vielmehr auf die Hand zurückgehen, welche die Zeichnung später durchsah und verbesserte (oben S. 359). Z. 19 lies ΓΡΑΦ.

P (S. 65—67) Z. 5 lies AITWC, 15 PITHCI.

R (S. 72) ist untadelig wiedergegeben.

M (S. 77—78) Z. 7 lies *AW*). Der Bogen am rechten Ende deutet wohl darauf hin, dass die Zeile später eingeklammert wurde. Der Buchstabe *M* ist ausgestrichen. Z. 12 war, damit die Ueberlieferung besser erkannt werden konnte, *KYI.HNAION* oder *KYI///HNAION* zu drucken. Z. 14 lies *ΓΑΡΚ*, Z. 21 *Τηλ[ε]κλέα*, Z. 26 wohl *META*.

N (S. 79—80) Z. 19 lies *Α]ρόντιχο[ς]*, 23 l. *γράφας ἀπ[ε-
λεπ]εν*. Das *T* in *μ]αθητάς* Z. 12 ist nur ein wenig am rechten Ende nach oben verschnörkelt.

O (S. 80—81) Z. 10 *ΥΔ... \Η... /*, 16 *ΩΡΙΜΩΙ*, 17 *ΚΑΙΑΤΥΑΛΟC*, 21 *\ΟΝCΔΑΔΕΛΦΟC*.

Die Beobachtung aber, dass die Gomperschen Durchpasseblätter nicht ausreichen, muss auch bei den andern Ausgaben, welche Lesungen jener Blätter benutzen, berücksichtigt werden. In seiner Bearbeitung von *Φιλοδήμου περί Θανάτου δ* (Wien 1886) hat Mekler ebenfalls jene Blätter für die Oxford Ueberlieferung zu Grunde gelegt. Vergleicht man nun seine Lesungen mit den schönen, von Scott (*Fragmenta Herculanensia*, Appendix) herausgegebenen Hayterschen Kupfertafeln, so finden sich mancherlei Abweichungen, z. B. *ΒΑΘΥΝ XXIII 30* richtig Hayt., *ΒΑΟΥΝ* Mekl., *ΠΛ.ΕΤΗΝ XXV 3 H.*, *ΠΛ.ΕΤΗΝ M.*, *XXVIII 2 ANYΠ \Ρ-ΞΙΑΝ H.*, *ANYΠ \ΙΣΙΑΝ M.*, *ΕΚΠΝΕ XXXIX 23 H.* (*ἐκπνέου-σιν* richtig Blass), *ΕΚΤΕΝΕ M.* Die Zeichnungen Cohens dürfen darum fortan nicht mehr benutzt werden, wo sie aber früher zu Grunde gelegt sind, müssen die Photographien, und wo diese nicht ausreichen oder nicht vorhanden sind,¹⁾ die Oxford Blätter selbst zur Nachprüfung herangezogen werden.

Die richtige Wortbrechung hat Mekler nicht überall gegeben, obwohl er darüber in der Einleitung (S. VIII—IX) eine längere Anmerkung macht. Denn ein Fall, der für die Trennung *[οὐκ] | ἔμεινεν XI 10* geltend gemacht werden könnte, findet sich nirgends in den herkulanensischen Rollen (vgl. *Memoria Graeca Herculanensis* S. 12), und ebenso wenig sind jemals in diesen Schriften die Diphthonge getheilt. Was Mekler *XX 41* zur Rechtfertigung von *Κυ[ρ]ηνα[ί]ος* anführt, *ελα[[ί]η* aus der Schrift *περὶ*

1) Die Oxford Abschrift von Philodems logischer Schrift *περὶ σημείων καὶ σημειώσεων* ist weder in den zwei Tafelbänden noch in der Photographiensammlung zu finden. Dies schadet freilich nicht viel, da der Papyrus selbst noch wohl erhalten ist und viel mehr bietet als die Abschriften.

θανάτου δ XIII 28, ist ganz hinfällig, da die hier maassgebende Oxforder Abschrift, was Mekler nicht angiebt oder vielmehr nicht angeben konnte, ΓΛΑ|ΒΗ hat (ἀ|βλαβῆ). Die Trennungen δ[τ'] | ἦ[ν X 6 (S. 6) und ἐπεφ|έρεθ' | οὐτω[σι XV 11 mag man freilich einigen an andern Orten vorkommenden Beispielen nachlässiger Abtheilung beigesellen (vgl. Mem. Gr. a. a. O.), es ist aber dennoch zunächst zu versuchen, auf eine andere Weise den Text wiederherzustellen.¹⁾ N 13 (S. 79) ist Ἀπολλώνιον Κυ[ρηναίων] | Α. | καὶ Κλεόκριτον in Ἀπ. Κυ[ρηναί] | ον καὶ Κλ. zu verbessern. Der erste Buchstabe der neuen Zeile ist vom Zeichner mit Α vertauscht worden, wie es umgekehrt öfter vorkam, vgl. oben S. 378.

Ingleichen hat Mekler in der Vorrede von der Rechtschreibung gehandelt (S. X—XII), wozu ebenfalls einige Anmerkungen nothwendig sind. Nach dem Grundsatz, dass die Formen des Papyrus, soweit sie nicht gegen den Sinn und gegen die Deutlichkeit verstossen, wiedergegeben werden sollen, war Πυθαγόρ[ο]ήους X 9 (S. 7, vgl. Memoria Graeca S. 25) und Ὀλυμπιόδωρος XXIV 6 beizubehalten. X 9 (S. 7) hat Mekler ξυνγενόμενος gegeben, durch seine Durchzeichnung getäuscht; die Photographie hat richtig CYN, und dies musste auch erwartet werden, da bis jetzt das attische ξύν in den Neapler Rollen noch nicht gefunden ist. Die Form εὐξησε[ν I 10 brauchte nicht in ἠῦξησεν verbessert zu werden, vgl. ἐπεύξησα Monum. Ancyr. 14, 4, εὐξησα 4, 8 und Blass, Ausspr.³ 44. Die barbarische Namenform Πατιάδου XXVII 4 hat Mekler aus allzugrosser Anhänglichkeit an ο nicht aufgeben wollen. Aber das Wort steht in der Trennung ΠΑ|ΤΙΑΔΟΥ, und auch wenn von dem Ν, was ich deutlich gelesen habe, nichts mehr zu sehen wäre, müsste dennoch Παν|τιάδου geschrieben werden. Es ist für die Namensgeschichte nicht ohne Bedeutung, dass der sonst Πασιάδης genannte Archon hier Παντιάδης heisst. Solche Schwankungen sind zwischen nebenher laufenden Namenstämmen nicht selten; so wechseln z. B. Πειθι- und Πεισι-, Ναυ- und Ναυσι-, -δωρος und -δοτος, -γενης und -γονος u. s. w. Eine sehr unwahrscheinliche Namenform ist Ἰολλά[σι]ος Σαρδιανός XXXIV 7, weil doppelstämmige Namen in der Regel nicht

1) XXVI 37 ἦ|ερον' | αἰ[ρεσιν und 38 τῆι [τ'] | ἀγγινο[λαι in Apollodorosversen sind ebenfalls zu beseitigen. 37 ist noch nicht geprüft, auch das Ende von 38 muss noch nachgesehen werden. Hier kann z. B. durch τῆι [τε] | ἀγγινο[λαι (vgl. XXIX 11) der Fehler entfernt werden.

durch -ιος erweitert werden. Man mag ῥόλλας [ὁ | Σαρδ. lesen, wenn auch im Folgenden vor dem Heimathnamen der Artikel nicht steht.

Bei der Wiederherstellung des Textes ist die Frage nach dem Hiat von grosser Bedeutung. Die Bemerkung auf S. XII, *de hiatu admittendo intricatior disceptatio est in libello diversorum auctorum locis ex parte praecisis centonis instar contexto. praestat igitur hic quidem manum ab ea re cohibere* weicht einer genaueren Beantwortung der Frage ohne Ursache aus, und an den Stellen, welche in der Anmerkung zu diesen Worten angeführt werden, ist das Meiste erst durch die Ergänzung Hiat geworden.¹⁾ Bei der Behandlung herkulanensischer Texte ist es aber nothwendig, zu wissen, dass Philodem mit grosser Gewandtheit den Hiat vermeidet, während alle übrigen Schriftsteller, nämlich Epikuros, Metrodoros (?), Kolotes, Polystatos, Karneiskos, Demetrios und Chrysippos, in dieser Hinsicht auf eine ebene Wortfolge keinen Werth legen. Bei titellosen Rollen wird diese Beobachtung manchmal recht nützlich, indem es schon immerhin von Wichtigkeit ist, einen Papyrus dem Philodem mit Bestimmtheit absprechen zu können, da doch mehr als drei Fünftel der ganzen Bibliothek aus Schriften Philodems besteht. Auf der anderen Seite aber ist weder bei der Geschichte der Stoiker noch bei der der Akademiker bemerkt worden, dass der Verfasser den Hiat vermeidet. Dort findet sich eine harte Wortfolge nur an wenigen Orten, und zwar dreimal in Schülerlisten, die von dem Verfasser unverändert aus der Quelle herübergewonnen worden sind: Κλεάν- [θ]ης Φαιῖνον Ἀσσιος X 2,²⁾ Μνήσαρχος Ὀνησίμου Ἀθηναῖος LI 4, Ἀρδα[ν]ος Ἀνδρομάχου Ἀ[θ]ηναῖος 5, und sonst nur noch in πολὺ ἤδη VII 2, während in ἡ οὐ δυνάμεως XXIV 8 ein bei Philodem erlaubter Hiat (nach ἡ) vorliegt.³⁾ Nimmt man also die Namenlisten aus, in denen der Hiat sich nicht gut umgehen liess, so fliesst die Rede fast ohne jeden Anstoss dahin. Eine ähnliche Beobachtung aber macht man im Index Academicorum. Von den vom Herausgeber (S. XII²⁾) angemerkten Hiaten ist nur εἴκοσι ἐπεὶ 7,7 wirklich überliefert. Aber dies hat Philodem nicht für

1) κα[ταστ]ῆναι εὐδαιμονίστιμος 6, 14, τί [οἶ]ν 12, 9, Ἐρ[μ]ία [αὐ]- νοίστα[τα] 23, 4, Ζενουράτος [οἶ]ν 29, 10, εἰ[ν]δραῖος [δεθ]ῆ[ναι] 37, 27, γελ[ο]- νίας ὑπόβαχτος 51, 42.

2) Κλεάνθης Φαιῖνον Ἀσσιος heisst es auch beim Diogenes VII 168.

3) Ueber einen anderen Fall wird gleich im Folgenden geredet werden.

einen Hiat gehalten, da *εἴκοσι*, wenn eine mit einem Vokale anfangende Zahl folgt, wie Inschriften und Papyri beweisen, kein *ν* erhält, wodurch es nahegelegt ist zu vermuten, ob man nicht richtiger *εἴκοσιέν εἴκοσιδύο εἴκοσιοκτώ* u. s. w. schreibt, wie man es in vielen Handschriften überliefert findet. Erlaubte Hiäte sind ferner *εἰ μὴ* [*ἀνάγκης* 54,32, *ἀποδέχεται*. *Ἐφη* 55,3, *ὅτι αὐτῷ* 4, *περὶ δα[τῷ]* 106,10, weiter nach dem Artikel¹⁾: *ἡ ἀνάλυσις* 17,14, *τῇ εὐνοίαι* 41,43, *καὶ ὁ Ἐρυθραῖος* 80,23, woran sich das Relativum anschliesst: *ἐφ' ᾧ ἐπ[ιγέγρα]πται* 19,15.²⁾ Lässt man diese Fälle weg, so bleiben nur zwei Beispiele übrig, von denen das eine (*Γαζαῖοι, Ἰππαρχος* 86,7) wieder in einer Namenliste steht, während das andere (*Σολεῦσι, ὡς* 59, 1) vielleicht auch noch zu den erlaubten Hiäten gehört.³⁾ Hieraus aber wird es offenbar, dass der Verfasser des *Index Academicorum* den Hiat mit Fleiss vermied,⁴⁾ und es ist diese Erkenntnis ein weiterer Beweis für den engen Zusammenhang zwischen den beiden *Indices*⁵⁾ und für die Urheberschaft Philodems.

Im Folgenden soll versucht werden, einige von dem Heraus-

1) So z. B. aus der Schrift Philodems *περὶ ὀργῆς*: *ὁ Ἐπίκουρος* XLV 5, *ὁ εἰρηγμένος* fr. 5, 21, *ἡ ἀδελφὴ* XVI 15, vgl. auch *οἱ ἀπὸ Phil. περὶ εὐσεβίας* 84, 8 Gomp., *αἱ ὄψεις Phil. περὶ μουσικῆς* 93, 6, *οἱ ἀκούοντες* 102, 17 u. s. w.

2) Wenn dieses nicht vielmehr ein voller und schwerer Hiat ist. Philodem lässt sonst beim Relativum den Hiat nicht zu.

3) Bei Demosthenes ist z. B. Olynth. 3, 31 nach Ausweis des oratorischen Numerus *ἐπάγουσ' ἐπὶ ταῦτα* zu sprechen und mindestens *ἐπάγουσι* zu schreiben! Kühner-Blass I 234. So ist in der 3. Person der Plural und in den Dativendungen nicht selten auch in den herkulanensischen Rollen das *ν* vor dem Vocal fortgelassen, z. B. *κτυποῦσι ἐν Rhet. I 208, 24, ἐροῦσι ὑπάρχων II 87, 6* und im *Index Stoicorum γονεῦσι ἀπέμψαι XIX 8*. Die genauen Angaben möge man in der *Memoria Graeca Herculanensis* S. 137 ff. einsehen.

4) Der Hiat ist auch weder in den kleineren noch in den grösseren Satzungen zu finden, da doch *ἀποδέχεται*. *Ἐφη* 55, 3 kein Hiat ist (-σθαι wird des öfteren in den herkulanensischen Rollen elidirt) und *Σολεῦσι, ὡς* 59, 1, wie eben bemerkt wurde, nicht in Betracht gezogen zu werden braucht. Auserwärts stösst man freilich auf einige Beispiele, doch sind sie nicht häufig: *συλλογισμῶν, ἡ Rhet. II 37, 20, χρηματιστοῦ, ἀλλά pap. 1424 (περὶ οἰκονομίας) XXI 9*, vgl. *Rhet. I 66, 3. 223, 5. II 15, 4. 16, 8. 22, 22*.

5) Dafür spricht u. a. auch die grosse Ähnlichkeit in den Schlussworten (*Ind. Ac. XXXVI 15 ff. ~ Ind. Stoic. LXXIX 5 ff.*) und die gleiche Ausdrucksweise, z. B. in der Bezeichnung des Begriffes 'sterben': *τελευτῶν, τὸν βίον ἐγλείπειν, καταστρέφειν, μεταλλάττειν*.

geber eingeführte Hiate zu beseitigen. 'Ο δὲ αὐ[το]ις τὰ τε ἅλλα πάντα | ἐπ[ό]ησε| κοιν[ᾶ] καὶ πόλιν¹⁾ ἔδωκεν | οἰκ[εῖν] τὴν Ἀσ-
[σο]ν²⁾ ἐν ἧ ἐξ[ῆ]ρ[η]μιζε 23, 7—9. Die Ueberlieferung besteht
in ο, sie bietet in der letzten Zeile .ΟΙΚ.Τ.ΟΝΑC..ΝΕ-
ΝΗΙΕΚΕΗΝΙCΕ.³⁾ Die Abschrift ist über die Maassen schlecht,
so dass es schon erlaubt ist, die Buchstaben etwas gewaltsam zu
verändern. Man erwartet πόλιν ἔδωκεν αὐτοῖς τὴν Ἀσσοῦν ἐν
τῇ συνω[ι]κίσει.

Ἐραστος καὶ [Ἀσκλη]πιάδης [οἱ ἀπ]ομνημον[εύμα]τα γρά-
ψα[ν]τες αὐτοῦ, [ὁ Κ]υ[ζ]ικηνὸς Τιμόλαος καὶ . . . γένης Ἀθη-
ναῖος [ὁ] Τιμολάωι ἐν τῷ περιδείκνυι [συ]ντα[ξάμε]νος
35, 10—12 in der Aufzählung der Schüler Platons. Mit den
spärlichen Wortresten, welche sich im andern Papyrus fanden
(S. XVI u. XVII), ist nichts anzufangen, da es ausserdem gar nicht
sicher ist, ob die beiden versprengten Stücke, die S. XXII Anm. 1
zusammengestellt sind, wirklich der nämlichen Stelle angehören
(s. oben S. 375). Jener Papyrus aber ist nicht bis zum letzten
Striche verglichen worden, und darum kann man auch nicht end-
gültig urtheilen. An dem Hiat αὐτοῦ δ (überliefert in ο und π
ΑΥΤΟΥΑ, die Lesart des Papyrus selbst ist nicht bekannt) wird
man wohl nicht vorbeikommen können. Der andere Philosoph
ist ohne Zweifel Διογένης, denn man liest noch das ι und den
linken Bogen des ο. Was nun folgt, ist zum Theil unsicher: ΤΙΑ .
Ο | Λ . . ΟΥC | ΕΝΤΩΙ | ΠΕΡΙ | ΛΕΙΤ . Ι | . . . Ι . Die Er-
gänzung ὁ τοὺς λόγους ἐν τῷ περιδείκνυι συνταξάμενος
scheitert wohl an der ersten Zeile, in der der Oxforder Schreiber noch
deutlich ΤΙΜΟ las, aber auch Τιμολάωι lässt sich nicht gut unter-
bringen. So muss denn hier das Urtheil noch zurückstehen, sicherlich
aber ist der Hiat Τιμολάωι ἐν nicht überliefert.

Ἀριδείκα[ς] | τε Ῥόδιος καὶ Δωρόθεος Τελ[ε]φοῖσιος καὶ |
Ζώνυρος Κολοφώνιοι [δ τ]ε | Τελ[ε]κλή[ς] Με[τα]ποντινο[ς] 73,
7—11, Schüler des Arkesilas. Im Papyrus war der vorletzte Buch-
stabe von Z. 10 zuerst ein Ε, das dann verbessert wurde, es folgt
der Rest eines Α; es ist also κα[τ]λ zu schreiben.

1) ΠΟΛΙΝ ο, nicht ΠΟΝΝ.

2) Ἀσσοῦν M., aber in der Lücke findet auch noch ein zweiter Buch-
stabe Platz.

3) Der vorletzte Buchstabe ist eher C als Z.

περιεχθῆναι | εὐν[ολαι] 75, 4—5 schreibt Mekler nach Arnim, während er selbst richtig συν[έσει] vermuthet hatte (CYN ο).

περὶ ὁκ[τῶ ῆ] ἐ[ννέ'] ἔ[τη] 106, 10—11 (ΠΕΡΙΟΚ . . . Ε . . . Ε η, die Lesart des Papyrus ist nicht bekannt). Nach ῆ ist der Hiat gestattet, aber nicht davor, und so muss man eine andere Ergänzung suchen: περὶ ὁκ[τῶ καὶ δεκ'] ἔ[τη] oder περὶ ὁκ[τῶ σχ]ε[δόν] ἔ[τη]?

Jedoch habe ich die schwierigste und verantwortungsvollste, aber auch die schönste Aufgabe, welche an der Ueberlieferung der Philodemischen Schrift zu lösen ist, noch nicht erwähnt. Es ist die Aufrollung des geschlossenen Theiles des Papyrus 164. Oft geschah es, dass man bei Rollen, die sich schlecht lösen liessen, die Arbeit unterbrach und den geschlossenen Rest wieder in die Abtheilung der *papiri non svolti* zurückstellte. So ist z. B. von dem bis jetzt unbekannten Pap. 1199, der wahrscheinlich ein Buch Epikurs περὶ φύσεως enthält, ein Rest von 5,5 cm Durchmesser und 25 g Gewicht zurückgeblieben, von Pap. 1025 (hrg. Coll. alt. X 118—134; [Φιλοδήμου περὶ φιλοδοξίας?]) ein Rest von 1,5 cm Durchmesser und 6 g Gewicht, von Pap. 973 (vgl. Coll. alt. XI 202) ein Rest von 6 cm Durchmesser und 93 g Gewicht, vgl. Pap. 988, 1001, 1040, 1138, 1177 u. s. w. Dass man an den schwierigen Stücken die Arbeit nicht bis zur vollständigen Zerbrückelung fortsetzte, geschah zum Vorteil der Wissenschaft. Denn nun bleibt immer noch die Hoffnung, dass es eines Tages gelingen werde, den Inhalt besser zu erschliessen. Die Aufrollungsarbeit ist in Neapel mehr als ein Jahrhundert lang betrieben worden, im Jahre 1893 wurde der letzte Papyrus von Luigi Corraza geöffnet. Man hatte beim Oeffnen fast immer nur das nämliche Mittel angewendet. Auf einer sehr sinnreich gebauten Maschine liess man den Papyrus langsam herabgleiten, nachdem man die zu lösenden Blätter auf der Rückseite sorglich an eine feine, sehr haltbare Membrane angeklebt hatte. Solche Maschinen sind, wie man es sich im Museum erzählen lassen kann, sehr theuer gewesen. Ein prächtiger Kasten ist in der sala de' papiri zu sehen, andere sollen in einem Aufbewahrungsraume sein. Die noch ungeöffneten Rollen und Rollen-theile aber sind in zwei sehr geräumigen Glasschränken¹⁾ unter-

1) Wie schlecht man früher mit den Rollen umgegangen ist, lernt man aus einer Mittheilung Minervinis im Bullettino archeologico Italiano I S. 77

gebracht. Dass nun schon seit zehn Jahren in Neapel alle Arbeit ruht, soll man nicht bedauern.¹⁾ Es war höchste Zeit, dass die alte Arbeitsweise aufhörte. Hätte man sie fortgesetzt, so wäre heute von geschlossenen Theilen vielleicht gar nichts mehr übrig, der Inhalt des jetzt noch ungeöffneten Restes läge in fast werthlosen Trümmern vor, und wir hätten keine Hoffnung mehr auf glückliche Funde. Diese aber haben wir heute noch. Denn es muss sich doch einmal ein Mittel entdecken lassen, den verkohlten Stoff der Papyri biegsamer zu machen und ihn leicht von den benachbarten Lagen zu trennen. Es wird entweder in der Anwendung einer zweckmässigen Flüssigkeit (bis jetzt hat man Spiritus verwendet) oder in der Entwicklung feuchter Dämpfe bestehen. Hier hat der Chemiker das erste Wort. Es giebt eine Anzahl von Rollenresten, die nach dem bis jetzt erkannten Inhalt nicht sehr werthvoll sind; diese mag man zu den ersten Versuchen benützen. Gelingen sie endlich, alsdann, aber auch erst alsdann ist es an der Zeit, den Rest des Papyrus 164 vorzunehmen.

Es ist aber nicht das Stück der Akademikerrolle allein, auf dessen Erschliessung wir einige Hoffnung zu setzen berechtigt sind. Auch von der Geschichte der Stoiker²⁾ ist noch ein Theil in

(Ottobre 1861). Die alten Schränke, schreibt dieser, waren mangelhaft. Um zu einem Papyrus zu gelangen, war es nöthig, mehrere Tafeln aufzuheben, auf denen andere Papyri lagen, und durch die unvermeidlichen Stösse geschah viel Schaden. Darum wird beschlossen, *altri armadi di miglior costruzione* an die Stelle zu setzen. Diese Schränke sind wohl diejenigen, die man heute sieht.

1) Bedauerlich ist es freilich, dass Egidio Martini, der mit einer Neubearbeitung der Papyri im Jahre 1900 betraut worden war, von seinem Amte wieder zurückgetreten ist. So giebt es denn augenblicklich in Neapel keinen, der sich als Fachmann um die einst unter den Bourbonen so gefeierten Rollen kümmert. Ich erinnere daran, dass, während ich dieses schreibe (Oct. 1902), der herkulanensische Bücherschatz gerade seit 150 Jahren bekannt ist.

2) Der Aufsatz H. v. Arnims „Anmerkungen zum Index Stoicorum Herculanensis“ (Wiener Sitzungsber. 1901 Nr. XIV) enthält manche treffliche Bemerkung zum ersten Theile der Schrift. Einige der neuen Lesungen werden vom Papyrus bestätigt (so z. B. in Col. III und IV), mehrerer jedoch steht mit der Ueberlieferung in Widerspruch, und das beweist, wie nothwendig eine bessere Vergleichung ist. Da mir nun die Zeit fehlt, eine endgültige, abschliessende Ausgabe zu besorgen, so werde ich mich wohl entschliessen, den von mir gelesenen Text in vorläufiger Veröffentlichung drucken zu lassen. Es mag daran eine neue Kritik anschliessen, und an diese endlich die Hauptausgabe.

den ungelösten Windungen des Papyrus verborgen. Im Jahre 1808 hat Corazza den jetzt durch Comparetti bekannt gemachten Pap. 1018 geöffnet. Wie aber die Neapler Papyrusliste meldet, blieb ein kleines Stück von 8,5 cm Länge, 3,7 cm Durchmesser und 15 gr Gewicht ungelöst. Es muss die unteren Theile der Columnen enthalten, etwa von Col. XL oder L an. Denn während bis zur VIII. Columne der Papyrus in seiner ganzen Höhengausdehnung, wenn auch sehr zertrümmert, erhalten ist, findet man von Col. IX bis zum Schlusse (Col. LXXIX) nur den oberen Theil des Schrift-raumes, und zwar gewöhnlich 8—10 Zeilen, vom oberen Rande gerechnet, höchstens 13. Bei der Aufrollung ist also der untere Theil, weil er spröde oder zusammengewachsen war, nach einigen unergiebigen Versuchen fortgelassen worden, der Rest aber wurde bis zum Ende glatt gelöst. In gleicher Weise ist endlich auch von dem Papyrus der Geschichte des Sokrates und seiner Schule (hrsg. Rhein. Mus. LVII 286 — 298) ein Stück zurück-geblieben.¹⁾ Es ist bedeutend umfangreicher als das vorige, denn es misst 17 cm in der Länge, hat einen Durchmesser von 7 cm und ist 210 gr schwer. Der Papyrus dieser Rolle ist sehr fein und glatt, auch die Schrift ist vorzüglich zu lesen, so dass man gerade hier auf einen reichen Ertrag wird rechnen können.²⁾

So hängt denn der Fortschritt in der Erforschung der philo-sophischen Biographie zu einem grossen Theile von der Aufrollung jener geschlossenen Papyrusreste ab. Aber rechnen wir nur immer

1) Mir war es a. a. O. S. 298 zweifelhaft erschienen, ob Philodem in der That der Verfasser dieser Schrift gewesen sei, da ich den Hiaten grossen Werth beilegte. Aber statt *στρατησαμένων[ι εἰς] τὴν Ἀσίαν* Pap. 495 pezzo 10 kann man auch *στρ. κατὰ τ. Ἀ.* lesen, und von den drei anderen Hiaten fällt einer fort, weil er auf einen Schreibfehler zurückzugehen scheint. Ich glaube heute bestimmt, dass auch Pap. 558—495 in das philosophengeschichtliche Sammelwerk Philodems gehört.

2) Das Werk Philodems hatte wenigstens 10 Bücher (*Φιλόδημος ὁ Ἐπι-νούργιος ἐν ταῖς δεκάταις τῆς τῶν φιλοσόφων συντάξεως* Diog. X 3). Drei von ihnen sind nun schon bekannt. Die Reste eines vierten (*παρὶ τῆς τῶν Ἐπισπουρίων ἀγωγῆς*?) und vielleicht noch eines fünften werde ich nach-weisen. Vom Titel wird sich in dem Stück der Stoikerrolle nichts mehr erwarten lassen, da es dem unteren Theile des Papyrus angehört, und aus demselben Grunde wird auch Pap. 495 nichts ergeben. Aber der des Index Academicorum ist vielleicht noch zu erkennen. Er mag etwa gelautes haben: *Φιλόδημος παρὶ τῆς τῶν φιλοσόφων συντάξεως Δ* (oder eine andere Zahl) *ὅ ἐστι παρὶ τῶν τῆς Ἀκαδημίας διαδόχων.*

mit dem Falle, dass sich aus ihnen nichts mehr gewinnen liesse: es ist zunächst die Arbeit an den schon geöffneten Stücken die wichtigste. Und damit wende ich mich noch einmal zum Index Academicorum. Man halte das, was oben S. 377 ff. von der Arbeit am Pap. 1021 gesagt worden ist, nicht für eitle Vorschläge, die man doch nicht ausführen könne. Denn man muss doch alles finden, was noch irgend erreichbar ist, erreichbar aber ist ein jeglicher Buchstabe, der sich offen oder verdeckt, vollständig oder zu einem Theile auf jenen acht Rahmen erhalten hat. Es ist aber etwa Folgendes zu leisten.

1. Eine sorgfältige Vergleichung des fortlaufenden Textes, Buchstabe für Buchstabe. Mekler hat sich zu ängstlich an seine Abschriften, insbesondere an die Oxforder Blätter, angeschlossen (vgl. z. B. XIII 40), er ist nur selten in wichtigen Dingen über die alten Zeichen hinausgekommen.¹⁾ Ich selbst habe das, was ich Meklern nachträglich zur Verfügung stellte, ziemlich schnell gelesen, und ich bitte nicht zu glauben, dass an den Stellen wirklich nichts weiter mehr aus der Urschrift herausgeschöpft werden könne. Es wird sehr nützlich sein, sich eine Handtafel von allen Buchstabenformen, welche vorkommen, anzufertigen. Manche Buchstaben, wie A, Δ, H, K und M, haben ein veränderliches Aussehen, und man wird mit Hilfe jener Listen sich in den Buchstaben-trümmern besser zurecht finden. Ueberall wo die Schrift undeutlich wird oder der Papyrus zerrissen ist, muss man ein scharfes Glas zu Hilfe nehmen, ohne das überhaupt eine ordentliche Vergleichung unmöglich ist. Ausdrücke wie *mihi apparebat*, *mihi esse videbatur*, *umbra* sind dem Leser nicht erwünscht; er will genau die Zeichen wissen, die man heute liest, lassen aber die Reste eine genaue Bestimmung nicht zu, dann will er wissen, welche Zeichen möglich sind. Es ist für schwierige und dem Inhalte nach sehr wichtige Fälle dieser letzten Art von Vortheil, wenn man solche Stellen auf einer Tafel wiedergiebt, die ja nothwendig einer vollständigen Ausgabe beigelegt werden muss. Eine sorgfältige Vergleichung wird, wie ich zuversichtlich glaube, gerade den Apollodorversen (S. 92—104) zu Gute kommen, und wenn man nur zehn neue Lamben gewönne, so wöge dies schon alle Mühe auf.

1) Vielfach hat Mekler auf grosse Strecken hin über die Lesung des Papyrus kaum etwas zu berichten, vgl. z. B. S. 64, 65 und 91.

2. Eine Feststellung, Aufzeichnung und Einordnung der Ober- und Unterlagen (vgl. oben S. 380). Das erste und zweite muss sich in den meisten Fällen leisten lassen,¹⁾ das letzte ist oft von einem glücklichen Zufall und vom Scharfsinn des Beobachters abhängig. In jedem Falle aber kann man zweierlei angeben, einmal, ob das betreffende Stück einer darüberliegenden oder einer darunterliegenden Schicht angehört, und dann, welche Höhe es ungefähr einnimmt. Es wird öfter vorkommen, dass man ein *sovraposto* ablösen muss, um die darunterliegende Schicht aufzudecken. Alsdann ist die Ueberlage abzuzeichnen, wobei man zugleich die umstehenden Buchstaben des darunterliegenden Textes vermerkt. Hat man dabei die nöthige Sorgfalt angewendet, so ist der Verlust — denn jede Entfernung eines kleinen Blättchens ist zugleich sein Untergang — von geringer Bedeutung. Bei diesen Arbeiten aber leistet gerade ein scharfes Glas sehr gute Dienste. Denn mit seiner Hülfe wird man, wenn sie nicht schon dem unbewaffneten Auge sichtbar sind, alsbald die Ränder der verschiedenen Theile ausfindig machen. Die Wissenschaft von den *sovraposti* und *sottoposti*, die schon von den Zeichnern der englischen Abschrift geübt wurde (s. oben S. 380), hat erst Comparetti in seiner Ausgabe des Pap. 1018, des Schwesterbuches von Pap. 1021, zum Verständniss gebracht. Sie ist es, die nun, immer weiter ausgebaut, eine Eigenthümlichkeit der neuesten herkulanensischen Forschung werden muss.

3. Bestimmung der Randbemerkungen (vgl. oben S. 368). Die Zusätze und Scholien am Rande von Col. IX, VI und VIII z. B. muss man noch ganz verstehen können. Es ist dabei zu untersuchen, ob gewichtige Gründe dagegen sprechen, in dem Schreiber des Textes und dem der Anmerkungen dieselbe Person anzunehmen. Diese Frage ist immerhin der Beantwortung werth. Geht alles auf eine einzige Hand zurück, was ich vorläufig nicht glaube, dann ist die Erklärung der Ueberlieferung des Pap. 1021 sehr schwierig. Dann wurde die Rolle nicht von einem Berufsschreiber geschrieben, sondern von einem gebildeten, an dem Inhalte theilnehmenden Manne. Aber diese Frage sei hier nur angedeutet, da sie doch nicht beantwortet werden kann. Es ist aber auch auf

1) Die Feststellung kann z. B. dann unmöglich sein, wenn sich das *sottoposto* nicht an einen anderen Papyrustheil anschliesst, sondern auf allen Seiten von der Membrane umgeben ist, also wenn es frei in einer Lücke schwebt.

das geringste Zeichen am Rande zu achten, insbesondere ist nach den Klammern zu forschen, von denen oben S. 367 die Rede war.

4. Feststellung der Klebungen. Wie wichtig dies für die Erkenntniss der Ueberlieferung des Index ist, habe ich in Neapel noch nicht erkannt, und so fehlt mir jede Nachricht über die Fugen des Papyrus. Mekler bemerkt einmal (S. 60), dass er zwischen Col. XVI und XVII, zwischen denen richtig noch Col. S stehen müsste, eine Fuge gesucht und gefunden habe, und kurz darauf (S. 65), dass sich hingegen zwischen Col. XVII und XVIII keine Spalte habe entdecken lassen.¹⁾ So hat man durch alle acht Rahmen die Klebungen ausfindig zu machen und die Selidenbreiten zu vergleichen. Daraus muss sich die Probe auf die Berechnung ergeben, die oben über die Reihenfolge der Columnen angestellt ist. Ich habe lange geschwankt, ob ich diesen Aufsatz schreiben dürfe, ohne über die Klebungen genau Bescheid zu wissen, und da mir die Frage keine Ruhe liess, so bin ich schon auf dem Punkte gestanden, nach Neapel abzureisen. Aber dort hätte ich mich sicherlich alabald auf längere Zeit in die Papyri vergraben, so dass meine nothwendigeren Arbeiten in Deutschland darunter zu Schaden gekommen wären, und ich hoffe, dass man mir die Unterlassung der Prüfung zu Gute halten werde, da ich die Bedeutung jener Frage wohl erkenne und auch die Bestätigung meiner Schlüsse den Ergebnissen einer solchen Prüfung unterstelle.²⁾

5. Vergleichung der Schnittländer. Man hat nur einen einzigen herkulanensischen Papyrus, Nr. 1672, ungetheilt gelassen; er wird heute auf einem etwa $3\frac{1}{2}$ m langen Rahmen aufbewahrt und enthält 41 Columnen. Sonst hat man, was durchaus nicht zu tadeln war, den aufgerollten Papyrus in kleinere, 3—5 Co-

1) Mekler musste sie suchen, da er Col. XVII und XVIII auseinanderzieht. Wie aber oben S. 363 f. ausgeführt worden ist, gehören sie zusammen.

2) Es wäre z. B. möglich, dass zwischen zwei von mir getrennten Columnen, z. B. I und II, keine Fuge sichtbar wäre. Dann würde, falls die Columnen dennoch aus logischen Gründen zu trennen wären, die Schuld nicht die des Klebers, sondern des Schreibers sein, dem freilich oben S. 366 schon mancherlei zur Last gelegt werden musste, und die Verwirrung wäre noch grösser. Auch weiss ich gar nicht, wie gross die Selidenbreite ist. Fällt sie einen Schriftraum (d. i. eine Zeile mit dem dazugehörigen Rande) aus? Oder, da sie nicht gut kleiner sein kann, ist sie grösser? Ueber solche Fragen wird im Folgenden noch einiges angeführt werden.

lumen haltende Stücke geschnitten, so dass nun die ganze übrige aufgerollte Papyrusmasse, mit Ausnahme der *scorxi* und anderer zerbröckelter Theile, auf 30—35 cm langen Bogen oder Rahmen aufbewahrt wird. Nun wird man sich erinnern, dass drei Rahmen des Pap. 1021 zu Grunde gegangen sind. Ich habe oben S. 365 den zweiten auf Cornice 3 und den dritten auf C. 4 folgen lassen. Ist dies richtig, dann können zwischen Corn. 3 und 4 und zwischen 4 und 5 die Ränder nicht aneinander passen. Bei einer flüchtigen Durchsicht der Rahmen nun glaubte ich zu bemerken, dass zwar zwischen dem ersten und dem zweiten der Zusammenhang fehlt, dass er aber zwischen den übrigen deutlich vorhanden ist, und auch zwischen drei und vier habe ich mir das Aneinanderschliessen der Ränder ausdrücklich vermerkt. Ich weiss es nun nicht für gewiss, ob ich ganz genau zugehört habe, hängen aber die Stücke von Rahmen 2—8 in fortlaufender Folge untereinander zusammen, dann ist die Frage nach der Lage der Oxforder Blätter sehr verwickelt, und wir müssten eine weit grössere Umstellung der Blätter annehmen, als sie oben vermuthet wurde.

So beginnt denn die Hauptarbeit an der Ueberlieferung des Index Academicorum erst nach der Ausgabe Meklers, und wir müssen ihm zu grossem Danke verpflichtet sein, dass er die sachliche Erklärung so ausführlich gegeben hat, so dass man nun leicht bei jeder Stelle merkt, worauf es vornehmlich ankommt und welche Formen von den sonst bekannten Zeugnissen empfohlen und gestützt werden. In den Verzeichnissen aber ist nächst der zeitlichen Uebersicht der *Index vocabulorum ad disciplinae sedem formam rationem pertinentium* von Wichtigkeit, weil wir hier einen Ueberblick über die philosophengeschichtlichen Fachausdrücke erhalten, die man nun bei jeder verderbten Stelle gegenwärtig haben muss.

Ich möchte diesen Aufsatz nicht schliessen, ohne die Folgerungen aus der Zusammensetzung der Rolle Nr. 1021 gezogen zu haben. Die in der Einleitung angedeutete Wichtigkeit dieser Rolle für die Geschichte des alten Buchwesens liegt in der Erkenntniss, dass der Schreiber keine fertige Rolle, sondern einzelne Blätter für die Aufnahme des Textes benützte.

Birt hat in seinem Werke über das antike Buchwesen den Satz aufgestellt und auf das Nachdrücklichste verfochten, dass die fertige Rolle in der Regel in der Fabrik und nicht erst nach der

Niederschrift des Textes entstanden sei.¹⁾ Er musste dabei einige entgegenstehende Nachrichten verbessern oder gewaltsam erklären oder aber sie als eine Ausnahme hinstellen. Birts Meinung ist von den einen gebilligt, von den anderen angegriffen²⁾ worden, Dziatzko aber, der sich insbesondere auf die plinianische Maximallänge³⁾ des von der Fabrik gelieferten Papyrus von 20 Klebungen stützt, hält dafür, dass ,man nicht bloss in fertige Rollen, sondern unter Umständen auch auf einzelne Blätter schrieb, die dann zur Rolle zusammengefügt oder der kürzeren Rolle angefügt wurden' (Realencykl. III 1, 950 Z. 58).

Vergegenwärtigen wir uns nun noch einmal, was oben S. 367 über die Klebungen der fertig geschriebenen Stücke gesagt werden musste. Es wurden drei Fälle festgestellt, in denen eine einzelne Columnne an einen falschen Platz gerieth oder für sich allein geklebt wurde (IV, XVI, S); ein Dreicolumnenstück ist XIII—XV, vier Columnnen sind in IX—XII und in M—P verstellt worden, fünf von verstellten Stücken umgebenene Columnnen sind XVII—XXI. Vom Schreiber aber wurde angenommen (S. 366), dass er bei seiner Arbeit zweimal ein falsches Blatt der Vorlage ergriffen habe, und zwar einmal (Col. XXVI) das dem richtigen Blatte folgende Stück, ein ander Mal (Col. XXXII) den dem eben fertig abgeschriebenen Blatte vorausgehenden Bogen, so dass die Blätter der Vorlage je vier oder fünf Columnnen enthielten. Es sei nun

1) Vgl. S. 103, 104 und 154f., und besonders die Sätze auf S. 242: ,Ich glaube also nicht, dass wir annehmen dürfen, in den grossen Werkstätten der Librarii, in denen die Vervielfältigung vor sich ging, sei wirklich erst jedes Exemplar Seite für Seite geschrieben und dann zusammengeklebt worden', und ,der Autor empfing sein Buch vom Fabrikanten'.

2) Z. B. L. Haenny, Schriftsteller und Buchhändler in Rom (Halle s. S. 1884), S. 89ff. (,Die Anfertigung und der Umfang der Rollen'), vgl. besonders S. 103: ,Der Bibliopole kauft sich das Papier in Bogen (*scapsi*). Diese Bogen werden einer nach dem andern vollgeschrieben. Erst nachträglich werden sie zusammengeleimt und zu einer Rolle vereinigt'.

3) Es fällt auf, dass Dziatzko nicht scharf genug zwischen dem Zwanzigseidenblatt und der gewöhnlichen Buchlänge scheidet. Rechnet man auch auf die Seils den Raum von zwei Columnnen, auf die Columnne aber das hohe Maass von 50 Zeilen, so erhält man 1000 Zeilen, welche in diesem Falle bei weitem nicht die Ausdehnung von Hexameterzeilen haben können, während in Birts Liste (S. 310—314) das geringste Buchmaass 1100—2000, das mittlere 2000—4000 Hexameterzeilen enthält.

dahingestellt, ob diese letztere Annahme richtig ist,¹⁾ und es sollen hier keine Schlüsse aus ihr gezogen werden; dass aber die herkulanensischen Rollen erst nach der Niederschrift des Textes ihre Ge-

1) Zur Ergänzung der oben S. 369 stehenden Ausführungen will ich nicht verhehlen, dass mir die Frage, ob nicht Philodem selbst die Rolle 1021 geschrieben haben könnte, so oft ich sie auch aus zwingenden Gründen verneinen zu müssen glaubte, immer wieder gekommen ist. Dabei drängen sich mir folgende Gedanken auf: 1. Die Scholien sind, soweit man sie verstehen kann (s. oben S. 368), sehr gelehrt. Sie können nun von einem Leser aus einer anderen, ähnlichen Schrift genommen sein, aber 2. stehen sie, wo wir ihren Ort erkennen, an den Enden von Sätzen, so dass sie sehr gut als Zusätze aufgefasst werden können, und 3. ist gar X 3 die nachträglich am Rande mit $\eta \nu\eta \Delta \iota'$ *Ἡράκλειτος* gegebene Berichtigung auch in den Text aufgenommen worden, dergestalt, dass der ursprüngliche *Ἡρακλείδης* in *Ἡράκλειτος* geändert wurde. Dieses $\nu\eta \Delta \iota \alpha$ ist, wie oben S. 368 A. 1 bemerkt wurde, ein Lieblingsausdruck Philodems. Es lässt sich 4. die Wiederholung der Apollodorosverse (XXVI 33 — 44 — XXIX 6 — 17) für sich betrachtet leichter so verstehen, dass der Schreiber, in diesem Falle also der Verfasser, auf Karneades und Kleitomachos zuerst Boethos folgen liess und hier die beste Quelle, die erweiterte Apollodorochronik, wörtlich abschrieb, als er aber sah, dass diese Quelle auch schon in den früheren Theilen für die Geschichte der Akademie wichtig war, die Boethosverse wieder ausstrich, zu den Schülern des Lakydes übergang und nun die ganze Reihe der Philosophen vom Tode des Lakydes bis zu Charmadas nach Apollodoros durchging, wodurch also die meisten eine doppelte Behandlung erfuhren. Wir hätten demnach in Pap. 1021 das Unreine des Werkes, seine erste Niederschrift, vor uns. Ein so unschätzbares Schriftstückmal es uns nun auch in diesem Falle sein müsste, da wir nun eine antike Schrift auch äusserlich im Entstehen beobachten könnten, so stellen sich doch jener Annahme sehr gewichtige Gründe entgegen. 1. Es sind noch zwei andere Stellen irrtümlich doppelt gegeben worden (s. oben S. 366); hier aber ist der richtige Text nicht der spätere, sondern der frühere, und dieser liegt IX—X Columnen vor der falschen Wiederholung. 2. Der Verfasser konnte es, wie schon oben angedeutet wurde, unmöglich geschehen lassen, dass man die Blätter seines Werkes in einer falschen Ordnung zusammenklebte. Ein so verwirrter Text hätte doch nicht die Grundlage für seine Vervielfältigung sein können. Es lässt sich nun wieder entgegen, dass eben der Papyrus 1021 nur das Unreine bildet, dass die Grundlage des Textes aber die Reinschrift war, welche nach jener verklebten, verbesserten und ergänzten Rolle gemacht wurde. Damit sind aber immer jene beiden Wiederholungen noch nicht erklärt. Vom Verfasser können sie doch nicht herrühren. So wechseln Frage und Gegenfrage, und es ist nur durch die immer wieder zu fordernde genaue Vergleichung der Urschrift volle Klarheit zu gewinnen. Auf die Bedeutung des Papyrus 164 sei dabei noch ausdrücklich hingewiesen. Sollte es sich herausstellen, dass er solche Stellen, die in der andern Zusätze sind, im Text hat, so wäre dies sehr wichtig und für die Frage nach der

stalt erhielten, lässt sich auch auf andere Weise wahrscheinlich machen.

Ich beginne mit einer Diogenesgeschichte: *μακρά τινος ἀναγινώσκοντος καὶ πρὸς τῷ τέλει τοῦ βιβλίου ἄγραφόν τι παραδείξαντος, θαρρεῖτε, ἔφη, ἄνδρες· γῆν ὁρῶ* (Diog. VI 38). Dieser unbeschriebene Raum ändet sich sehr oft am Ende der herkulanensischen Rollen. Damit man aber die Frage besser übersehe, soll hier eine Uebersicht über die verschiedenen Längen des *ἄγραφον* am Rollenende gegeben werden.

In den Fällen, in denen auf den Schluss des Textes der Titel folgt,¹⁾ geschieht dies nie in der Weise, dass der Titel noch auf die letzte Columnne des Textes gesetzt wird.²⁾

Auf die letzte Textcolumnne folgt ein für eine Columnne ausreichender Raum, auf dem der Titel steht: Pap. 57 (*Φιλοδήμου π[ερὶ] μα[νίας]*, noch nicht veröffentlicht), 89 (*Φιλοδήμου . . . ὑπόμνημα*, nicht veröffentlicht), 207 (*Φιλοδήμου περὶ ποιημάτων* A II^a 148—158), 1258 (*Δημητρίου . . .*, unveröffentlicht), 1414 (*Φιλοδήμου περὶ χάριτος*, X¹).³⁾

Vor dem Titelblatt steht noch ein unbeschriebenes Blatt: Pap. 1061 (*Δημητρίου [περὶ γεω]μετρίας*, unveröffentlicht),

Gleichheit von Schreiber und Verfasser, wenn nicht sofort entscheidend, so doch von allergrösster Bedeutung. Ist die Randbemerkung zu VI 12 wirklich ein Zusatz und nicht die Ergänzung einer aus Versehen ausgelassenen Stelle, dann läge es schon sehr nahe, darin eine Bejahung jener Frage zu sehen, da *pap. 3* das fragliche Stück im Text steht. Aber im Papyrus 164 ist die Stelle vorläufig ebenfalls ein Räthsel (s. Mekler S. XXII), so dass wir also auch hier nicht weiterkommen.

1) Ich mache absichtlich eine Einschränkung, weil ich nicht gewiss weiss, ob in der That jede Rolle eine Titelunterschrift hatte. Einigemal scheint es nach der Verfassung des Papyrus, dass der Titel am Ende gefehlt habe, doch wage ich es noch nicht, dies mit aller Bestimmtheit zu behaupten. Unter jene zweifelhaften Fälle gehört auch die Rolle, von der hier gehandelt wird, Pap. 1021. Ich führe in der folgenden Liste nur diejenigen Papyri an, welche ich selbst untersucht habe.

2) Anders der Papyrus Amherst II Nr. XII aus dem 3. Jhdt. n. Chr., auf dessen letzter Textcolumnne zugleich der Titel vermerkt ist: *Ἀριστάρχου Ἡρακλέους Ἀ ὑπόμνημα*. Aber dieser Text steht auf der Rückseite von Rechnungen und ist obendrein nur ein Auszug, jene Erscheinung hat also wenig Bedeutung.

3) In dem Pap. 307 (*Χρυσίππου λογικῶν* ζητημάτων []), hrg. in dieser Zeitschr. XXXVI 551 ff.) befindet sich zwischen dem Titelblatt und der letzten Textschrift noch der Raum von etwa einer halben Columnne.

- 1289 (*Φιλοδήμου περὶ Ἐπικούρου B*, vgl. Rhein. Mus. LVI 615f.),
 1418 (*Φιλοδήμου περὶ Ἐπικούρου ... πραγματεῖαι*, I² 107—131),
 1471 (*Φιλοδήμου ... περὶ παρρησίας*, V¹ 2).

Der Titel steht in der Mitte der beiden letzten freien Blätter:
 Pap. 1275 (*Φιλ[οδήμου] περὶ [ποιημάτων]*, unversehentlich).

Vor dem Titelblatt stehen zwei freie Blätter: Pap. 1003 (*Φιλοδήμου περὶ τῶν Ζ[ήνων]ος σχολῶν*, hrg. in dieser Zeitschr. XXXVI 572ff.), 1786 (*Δημητρίου περὶ ποιημάτων B*, Herc. Vol. Oxon. pars I 106—133).

Vor und hinter dem Titelblatt steht noch ein freies Blatt:
 Pap. 182 (*Φιλοδήμου περὶ ὀργῆς*, hrg. v. Gomperz, Leipzig 1864).

Auf das Titelblatt folgen noch zwei leere Blätter: Pap. 996 (*Ἐπικύρ?*, unversehentlich).

Auf das letzte Textblatt folgen noch etwa 6—7 leere Blätter (der Titel ist nicht vorhanden und es ist zweifelhaft, ob er aufgeschrieben war): Pap. 176 (*[Φιλοδήμου ... πραγματεῖαι?]*, unversehentlich).

Sehen wir also von dem letzten Papyrus, dessen Beschaffenheit noch nicht genügend untersucht worden ist, ab, so haben die bis jetzt untersuchten herkulanensischen Rollen nach dem letzten Textblatte noch einen freien Raum von 1—3 Blättern, auf dem dann der Titel in wechselnder Anordnung aufgezeichnet ist, und es ist kein Grund vorhanden, zu bestreiten, dass dies für die ganze Rollenmasse die Regel sei. Nun sind aber die Rollen, soweit sich vorläufig ihr genauer Umfang feststellen lässt, niemals unter 100 Columnen stark. In dem bekannten Pap. 1414 (*Φιλοδήμου περὶ χάριτος*) z. B. werden auf dem Eschatokoll 137 *σελίδες* vermerkt, am unteren Rande des Pap. 1423 wird bis zu *PMZ* gezählt und über der drittletzten Columnne von Pap. 1497 (*Φιλοδήμου περὶ μουσικῆς A*) steht *PN*. Es widerspricht nun doch aller Wahrscheinlichkeit, dass einmal der Papyrushändler fertige Rollen in allmählich zunehmender Länge führte, z. B. 130, 135, 140 Selen u. s. w., und dass auf der andern Seite der Schreiber, ehe er einkaufte und sich ans Werk setzte, die erforderliche Rollenslänge genau ausmass und dann unter den verschiedenen Ausdehnungen wählte.¹⁾ Aber es ist nicht nöthig, die Haltlosigkeit der Birtschen Ansicht hier des längeren darzuthun, da dies z. B.

1) Dass es auch viel leichter ist, auf ein einzelnes Blatt denn auf eine grosse Rolle zu schreiben, sei hier nur im Vorübergehen bemerkt.

schon von Haenay geschehen ist; es genügt die Feststellung, dass die verklebte Rolle Nr. 1021 einen neuen Beweis gegen jene Ansicht ausmacht.

Die übrigen Rollen aber mit ihren wechselnden Endräumen lassen errathen, wie gross etwa die Bogen waren, auf denen der Schreiber schrieb. Hier ist nun der Bericht des Plinius von grösster Wichtigkeit. Er sagt von der einzelnen *Selis* (Nat. hist. XIII 77, vgl. Dziatzko, Untersuchungen über ausgewählte Capitel des antiken Buchwesens S. 62): *premitur igitur prelis, et cissantur sole plagulas* (= σελίδες) *atque inter se funguntur, proximarum semper benilitatis deminutione ad deterrimas. numquam plures scapo quam vicinas.* Mit dem Pressen und Aneinanderkleben der *plagulas* ist die Arbeit in der Papyrusfabrik zu Ende. Mit dem Namen *scapus*¹⁾ also ward der in den Handel kommende Papyrusbogen bezeichnet, seine höchste Ausdehnung war die von zwanzig *plagulas*.²⁾ Man möchte nun gerne die durchschnittliche Länge des *scapus* erfahren. Die von den herkulanensischen Schreibern verwendeten Blätter mögen zwischen 4 und 10 Soliden geschwankt haben. Die obere Grenze wird durch jenen Papyrus 176 wahrscheinlich gemacht,³⁾ für die untere aber kann man die einzelnen Soliden des

1) Vgl. darüber den gleichartigen griechischen Ausdruck *τόμος χάρτου* (*τόμος βιβλίου*) Birt Buchw. 239. So findet es sich auch einmal in einer schlecht geschriebenen ägyptischen Rechnung: *δαίμον χάρτου* P. Grenf. II 38, 5 n. 6 (81 v. Chr.). Die ganze Stelle freilich ist noch nicht verstanden: *χαρ- τία (?) δαίμον χάρτου πάντα καὶ . . . ΡΑ δαίμ[ο]ν χάρτου πάντα.* — Ueber die Papyruspreise findet man in den ägyptischen Urkunden mancherlei Angaben, doch kann man damit nicht viel anfangen, da man nicht erfährt, wie lang der bezahlte Papyrus war. Doch lässt sich wohl aus einer Stelle der Tebtynispapyri mehr gewinnen. Dort heisst es (I 112, 25 in einer Rechnung aus dem J. 112 v. Chr.) *κἀταργον χαρτῶν ἰ ἀν(ἀ)ρ. Δ*, d. i. 'Lohn für 10 *χάρτας*, den *χάρτης* zu 100 (Kupfer-) Drachmen, macht 1000 Drachmen'. Ich denke, dass der *χάρτης* dem *scapus* gleich ist. Ebendort werden einmal dem Papyrusmacher 3600 Drachmen gezahlt: *τα(μ)ς χαρτῶν οὗ σὺμπλή- ρωσ(ν) τῶν διαγογραμμένων τῶι χαρ(ο)ποδῶι* 'Iw Z. 62. Dafür war also schon eine tüchtige Menge Papyrus geliefert worden. Wie *χάρτης* *ναρτ()* P. Leipzig XI verso 13 (III. Jhdt. n. Chr.) zu verstehen sei, habe ich noch nicht herausfinden können.

2) Birt sucht das mit Unrecht in zweihundert (*duoscentos*) zu verbessern.

3) In dem schon erwähnten Papyrus *Φιλοδείμου κατὰ μουσαίης Δ* steht über der sechsten Columne IB, über der 16. IΓ, über der 26. ΙΔ und über der 36. ΠΝ. Es hat den Anschein, als ob der Schreiber die einzelnen Bogen zunächst durch eine fortlaufende Nummer gekennzeichnet hat, auf den letzten

Pap. 1021 nicht anführen, weil doch diese Rolle eine besondere Geschichte hat. Wohl aber zeigen die freien Endräume, dass die Schreiber auf mehrere Seliden fassende Bogen schrieben. Warum aber schnitt man denn den leeren Theil am Ende nicht ab, da doch der Papyrus immerhin ein kostbarer Schreibstoff war? Die Antwort giebt Plinius XIII 80: *erat et cubitalis macrocollis*¹⁾ *sed ratio deprehendit vitium unius schidae revulsione plures infestante paginas*. Um also am Ende der Rolle den Papyrus vor einer Zersäuerung zu bewahren, liess man die etwa leer gebliebenen Seliden an der Rolle zurück.

Wie gross die Ausdehnung der herkulanensischen *scapi* war, muss sich indessen durch eine genauere Untersuchung der Papyrusreste ergründen lassen. Man muss zu diesem Ende die einzelnen Klebungen aufsuchen und nun feststellen, wo sie in ein Intercolumnium fallen. Geschieht dies z. B. auf alle 5 *κολλήματα*, dann ist es sehr wahrscheinlich, dass die Bogen, welche der Schreiber verwendete, 5 Klebungen fassten. Ein Beispiel soll dies deutlicher machen. Die schon vielbesprochene Unterschrift des Pap. 1414 lautet:

ΦΙΛΟΔΗΜΟΥ
ΠΕΡΙΧΑΡΙΤΟΣ
ΑΡΙΘ[Χ]Χ[Χ]ΗΗΗΗΔ²⁾
ΚΟΛΛΗΜΑΤΑ ΞΕ
ΣΕΛΙΔΕΣ ΡΑΖ

Hier haben wir also 95 Klebungen, die einzelne Klebung hatte etwa $1\frac{2}{5}$ Columnenbreite. Es ist nun nachzusehen, ob nicht die Rolle nach jeder 7. Columne eine Klebung zeigt. Es ist möglich, dass die Untersuchung ein anderes Ergebniss liefert; es sollte hier nur auf ihre Nothwendigkeit und ihren Nutzen hingewiesen werden.

Es ist nun aber offenbar, dass, wenn es bei Aristoteles heisst *κόλληι (γίνεται) τὸ βιβλίον* Metaph. VIII 2, 1042^b 18, damit die Aneinanderleimung der beschriebenen Bogen gemeint ist.³⁾ Auch

aber schrieb er statt der Bogennummer die Selidenzahl. Ist diese Erklärung richtig, dann enthält der Bogen 10 Seliden auf etwa 7 Klebungen.

1) Plinius spricht hier von einer aussergewöhnlich breiten Papyrussorte.

2) Die Zahl 3480 ist durch Berechnung ergänzt, da die Seite 25—26 Zeilen hat.

3) Ob *βιβλίδιον κόλλημα* beim Komiker Antiphanes (Mein. III 88) auf denselben Vorgang hinweist oder vielmehr die einzelne *plagula* bedeutet,

eine Cicero-Stelle wird jetzt besser verstanden: *et velim mihi mittas de tuis librariis duos aliquos, quibus Tyrannio utatur glutinatoribus, ad cetera administris, iisque imperes, ut sumant membranulas, ex quo indices fiant, quos vos Graeci, ut opinor, σιλλύβους appellatis* (ad Au. IV 4a). Nach Birt (S. 242) sollen die *glutinatores* nur die Aufgabe gehabt haben, die *σιλλύβοι* zu kleben. Aber damit thut er der Stelle Gewalt an. Es steht deutlich zu lesen, dass die beiden *librarii* zweierlei thun sollen, einmal *glutinatores* sein und dann auch sonst helfen, und unter diese übrige Arbeit ist die Anfertigung und Befestigung der *σιλλύβοι* zu rechnen. Tyrannio hat einen grossen Haufen von beschriebenen Papyrusbogen beisammen. Da sollen zwei Sklaven vom Atticus das Zusammenleimen der Bogen übernehmen und auch sonst mit Hand anlegen, damit die Rollen 'schneller fertig werden. Die sehr wichtige Ulpian-Stelle (Dig. XXXII 52, 5): *libri perscripti nondum conglutinati vel emendati* bezeichnet nun nicht, wie Birt (S. 242) will, eine Ausnahme, sondern die Regel. Eine Ausnahme vielmehr sind die *βιβλία ἄγραφα* oder die *libri nondum perscripti* (S. 241), wenn man hier überhaupt vollständig zusammengeklebte Papyrusrollen anzunehmen genöthigt ist.

Dass aber auch die andere der beiden merkwürdigsten herkulanensischen Rollen, diejenige, welche einst *Φιλοδήμου περὶ εὐσεβείας* enthielt, ein wichtiges Zeugnis für die Behauptung liefert, dass die alte Rolle aus geschriebenen Bogen zusammengesetzt wurde, dies soll, da der Beweis mit langwierigen stichometrischen Untersuchungen verknüpft ist, in einem späteren Aufsatze dargelegt werden.

lässt sich nicht entscheiden. Das Wort *κόλλημα* ist jetzt auch aus den ägyptischen Papyri bekannt geworden. Hier wird in den Listen der Behörden nach *τόμος* und *κόλλημα* citirt, z. B. *κόλλημα* (τ) PNB *τόμος* (ου) A Corp. Pap. Rain. I 233, 6 aus dem Jahre 314 n. Chr. (es steht dies am Ende einer eingeschalteten Columne), *τόμεον κολλήματα* *τόμεον* Berl. Urk. 16, 9 (159 n. Chr.), *κόλλημα* M *εως* MΓ zwischen zwei Urkunden ebenda 5 II 9 (138 n. Chr.). Es hat sogar das Wort einmal die Bedeutung 'Urkunde', vgl. *ἔπαρ ἀπαγράφου ὁ πατήρ . . . δε' ἑτάρον κολλήματα* ebenda 98, 16 (147 n. Chr.).

Bonn.

WILHELM CRÖNERT.

ΑΝΕΠΙΒΑΣΙΑ

Das Wort *ἀνεπιβάσια* findet sich in der interessanten, leider oben und unten abgebrochenen, bez. beschädigten, trözenischen Inschrift, die von M. Fränkel in CIGPel. I 752 (s. auch Addenda) und von Ph. Legrand in Bull. de corr. hell. XXIV p. 179 ff. edirt und nach dem letzteren von R. Meister in den Berichten der sächs. Ges. d. W. Bd. 53, S. 21 ff. (s. auch Bd. 54, S. 2 ff.) erläutert worden ist; vgl. ausserdem Haussoulliers Noten in der Revue de philol. XXV p. 336 ff. und Legrands Antwort ebend. XXVI p. 99 ff. sowie B. Keil Anon. Argent. S. 277 und Bechtel in dieser Zeitschr. XXXVI S. 610. Fränkel ist es zwar nicht entgangen, dass die von ihm publicirten epidaurischen Inschriftenfragmente 941 A und B (s. Addenda) an vielen Stellen mit dem trözenischen Texte übereinstimmen, doch ist er nicht zur Erkenntniss gekommen, dass wir es hier mit zwei Copien ein und desselben Textes zu thun haben. Die Erkenntniss dieser Identität, die von mir im russischen Journal des Ministeriums der Volksaufklärung 1902, Octoberheft, S. 445—467, ausführlich dargelegt ist, hat mir ermöglicht, etwa 4—5 Zeilen des fragmentirten Textes zu ergänzen und manche Ungenauigkeit der Fränkelschen Copie 941 nachzuweisen. Dort S. 451—454 stehen parallel sowohl meine Reconstruction für 941 (mit N. bezeichnet), wie Fränkels Copie (in Majuskeln, — B links, A rechts) und seine Lesungen (mit F. bezeichnet), so dass dieser Theil meines Aufsatzes Jedermann zugänglich sein könnte (vgl. auch S. 464, wo meine Vermuthungen für 941 Z. 1—4 stehen). Nur weil die russische Zeitschrift im Auslande wohl schwer zu finden sein wird, wiederhole ich hier den Haupttheil des von mir gewonnenen Textes 941, in Zusammenhang mit dem Passus, wo das Wort *ἀνεπιβάσια* begegnet. Eingeklammert ist was sowohl in 941 wie in 752 fehlt; für mich sichere Copiefehler werden nicht notirt; Strich und Ziffer zeigen, wo die entsprechenden Zeilen 752 beginnen.

- 941, 5 μὴ δικάσασθαι μηδὲν (α μῆτε ιδιῶταν μῆτε πόλιν μηδετέρων (?), αὶ δὲ δικάζετο,]
 6 ἃ τε δίνα ἀτελῆς [δου]α [καὶ ἀποτιμᾶται εἰ μὴ ιδιῶτας χρ' ἴλας δραχμᾶς,]
 7 αὶ δὲ πόλις μυρίας· περὶ δὲ τῆς πονῆς χείρας καὶ | περὶ τῆς ἄκραις [πίας]
 8 τῆς ἐν τῆς χείρας καὶ περὶ τῶν ποδῶν τῶν ἐν τῶν θυ]ν[είων τῶν γενομένων
 9 ἐν τοῖς ἐμπροσθεῖν χρόνοις μὴ δικάσασθαι μηδὲν,] | αὶ δὲ δικάζετο, ἀποτι-
 10 σάτω εἰ μὴ ιδιῶτας χιλιάς] δραχμᾶς, αἰ δὲ πόλις | μυρίας καὶ ἃ δίνα ἀτελῆς
 11 δου· περὶ δὲ τῶν ἐργασιμῶν ὑπὸ τῆς πόλεως ἢ ἀγρό-
 12 των ἐπὶ τῆς χείρας ἐν ταῖς ἀνεπιβασίαις ἀπὸ τῶν πονῆν | ποδῶν τῶν
 13 ἐν τῶν θυνοῶν ἐπιληθῆμεν τοῖς ἐργασιμῶσι u. s. w.

Dass auf dem trüsenischen Steine 752 (jetzt in Athen) in der 1. erhaltenen Zeile weder ΩΣΔΕΔΛ (Legrand), noch ΩΣΔΕΛΟ (von Prott bei Fränkel), sondern ΑΣΔΡΑΧ zu erkennen ist, hat mir nach dem Erscheinen meiner russischen Schrift A. Wilhelm sehr liebenswürdig mitgeteilt und somit meine Textherstellung bestätigt. Für die 2. Zeile des trüsenischen Steines gab Legrand περὶ τῆς ΕΙ, von Prott περὶ τῆς ΕΙ . . . ΠΙ, und mein Vorschlag περὶ τῆς ἄκραις [πίας] hat durch die von Wilhelm nachgewiesenen Buchstaben Spuren gleichfalls volle Bestätigung gefunden. Meine Ergänzung 941, 8 — 752, 2—3 τῶν θυ]ν[είων] ist wohl als sicher zu betrachten, vgl. 941, 13 (Meister dachte an δα]ν[είων]).

Der Hauptgegenstand der folgenden Zeilen ist aber die Bedeutung des Wortes ἀνεπιβασία. Die Meinungen darüber gehen etwas auseinander. Legrand sagte zuerst (p. 193): *Dans tous les mots commençant par ἀνεπι- qu'énumèrent les dictionnaires, le premier élément a une valeur privative; je ne pense pas qu'il en soit de même dans le mot ἀνεπιβασία: le premier élément doit y être la préposition ἀνά; en sorte que ἀνεπιβασία, espèce de compromis entre ἀνάβασις et ἐπιβασία signifie très probablement 'incursion'; l'accumulation de préfixes, souvent sans intention ni profit pour le sens, est un caractère bien connu de la langue des temps hellénistiques.* Fränkel versteht das Wort ebenso: in irruptionibus (zu 752). Hausoullier (p. 337): *lors des expéditions (de courses).* Meister (S. 24 f.) anders: „Wenn ἐν ταῖς ἀνεπιβασίαις nichts weiter besagte als «bei den Angriffen», so würde es eine sehr unbestimmte und überflüssige Bezeichnung der betreffenden trüsenischen Massnahmen gewesen sein. Wir haben vielmehr in dem Worte den technischen Ausdruck für Besitznahme zum Zwecke von Repres-

salien zu erkennen. *ἐπιβασία* wird aus Hypereides (frg. 242 Bl.) bei Pollux II 200 (*καὶ ἐπιβασίαν τῇ δίκῃ Ὑπερείδης*, wozu das Scholion: *ἐπιβασία καὶ ἡ εἰς ἀλλότριον οἶκον ἄναρχος εἰσέλυσις*) citirt in dem Sinn des attischen *ἐμβατεία* für die zum Zwecke der Pfändung vorgenommene Besitzergreifung; die Zusammensetzung mit der Präposition *ἀνί* bezeichnet die *ἐπιβασία* als eine ‚Wieder-Besitzergreifung‘, d. h. als eine zur Vergeltung von der entgegengesetzten Seite aus wieder vorgenommene, wie latein. *re-* in *reprehendere*, ‚Repressalien‘ u. s. w. Es hatte also die andere Stadt trözenisches Eigenthum zum Zwecke der Pfändung in Besitz genommen, und die Trözenier hatten darauf, um sich schadlos zu halten, Repressalien gegen die andere Stadt geübt, indem sie Besitzergreifungen von Grundstücken und Häusern vornahmen, Mobilien pfändeten und Menschen wegführten. Meisters Erklärung wurde später auch von Legrand (Antwort, p. 103) *du moins pour l'essentiel* angenommen, doch *on attendrait plutôt, s'il s'agit d'une saisie répondant à une autre saisie, un composé de ἀντί*, — dazu Anmerkung: *Je ne vois pas dans ces mots de Pollux: καὶ etc. [s. oben] de quoi établir que ἐπιβασία ait été un doublet de ἐμβατεία; tous les autres passages où sont employés, à ma connaissance, soit le substantif ἐπιβασία soit le verbe ἐπιβατεύειν, — y compris la scolie à la note de Pollux [s. oben] — me paraissent évoquer l'idée, non pas d'une prise de possession légitime telle qu'était l'ἐμβατεία, mais plutôt d'une usurpation.* In einem Punkte aber treffen alle Forscher zusammen, nämlich dass sie *ἀνεπιβασία* als ein bisher noch nicht bekanntes Wort bezeichnen — so Legrand, Fränkel (p. 403 in den Indices), Meister und sein Recensent Larfeld (Berl. phil. Woch. 1902 S. 530). Doch ist das Wort eben längst bekannt: dasselbe ist bereits im Thesaurus linguae Gr. aus einem pseudoheraklitischen Briefe angeführt, nach einer Ausgabe in den Notae ad Eunapium von Boissonade und Wyttenbach, Amsterdam 1822, S. 450 (ebenso jetzt auch in dem in Athen erscheinenden *Μέγα κακόν*, d. h. *Μέγα λεξικόν Ἑλληνικόν*). In den Didotschen Epistolographi Graeci steht die betreffende Stelle p. 288. An die Ephesier, welche ihre Sklaven freilassen, denselben aber keinen Antheil an den bürgerlichen Rechten und Pflichten gewähren, wird die folgende Frage gerichtet: *τί οὖν βούλεσθε; τῆς πόλεως ἀθρόοι ἐξέλθωσι καὶ ἐξελθόντες ἰδίαν πόλιν κτίσωσι καταρῶμενοι ὑμῖν καὶ παισὶ παίδων ἀν-*

επιβασίαν ψηφισόμενοι; Vgl. Bernays, Die heraklit. Briefe S. 96: „nachdem sie die Aufhebung jedes Verkehrs auch für Kindeskinder beschlossen“. Mir scheint die Bedeutung des Wortes von Bernays richtig wiedergegeben zu sein, und ich kann nicht einsehen, warum dieselbe für die trözenische Inschrift unzulässig wäre. Bei dieser Annahme verschwindet gerade die Nothwendigkeit, in dem ersten Bestandtheil des Wortes *ἀν-επιβασία* ausnahmsweise die Präposition *ἀνά* zu erkennen, trotz *ἀνεπιμύξια*, *ἀνεπινοησία*, *ἀνεπιπληξία*, *ἀκαταστασία*, *ἀνεκπληξία*, *ἀπερισχευία*, *ἀσυνεσία* u. s. w., welchen allen die entsprechenden Verbaladjectiven zur Seite stehen (*ἀνεπιμικτος*, *ἀνεπινόητος* u. s. w.), wie in unserem Falle *ἀνεπίβατος*, in dem doch wohl niemand an die Präposition *ἀνά* denken wird. Dass das Verbum *ἐπιβαίνειν* in dem entsprechenden Sinne gebraucht wird, ist selbstverständlich und kann durch Parallelen erwiesen werden; z. B. in der delphischen Manumission aus dem J. 170/169 v. Chr. W.-F. 109 — Baunack bei Collitz II 1774 — SIG.² 851 lässt ein gewisser Pratias aus Aigion seinen Sklaven frei *ἐφ' αἷ αὐτῶν ἐλεύθερον εἶμεν κτέ. μὴ ἐπιβαίνοντα ἐπ' Ἀχαΐαν*. Thuk. I 103, 1 *οἱ δ' ἐν Ἰθώμῃ — ξυνέβησαν πρὸς τοὺς Λακεδαιμονίους ἐφ' ᾧ ἐξίσαιεν ἐκ Πελοποννήσου καὶ μηδέποτε ἐπιβήσονται αὐτῆς*. Noch näher liegt es zu vergleichen Plut. Pericl. 30: *γράφει ψήφισμα κατ' αὐτῶν (d. h. Μεγαρέων) Χαρίνος ἄσπονδον μὲν εἶναι καὶ ἀκήρυκτον ἔχθραν, ὅς δ' ἂν ἐπιβῇ τῆς Ἀττικῆς Μεγαρέων θανάτῳ ζημιούσθαι*. Nach Plutarch also können wir jetzt den hiernach zwischen Athen und Megara bestehenden Zustand mit dem Worte *ἀνεπιβασία* bezeichnen (Thukydides spricht bekanntlich von *λιμένων τε εἶργεσθαι τῶν ἐν τῇ Ἀθηναίων ἀρχῇ καὶ τῆς Ἀττικῆς ἀγορᾶς*, I 67, 4). Die *Anepibasia* kann man auch mit der lakonischen *Xenelasia* vergleichen, wenn auch nicht gleichstellen. *Μεγαρέας μὲν ἴασομεν ἀγορᾷ καὶ λιμέσι χρῆσθαι, ἣν καὶ Λακεδαιμόνιοι ξενηλασίας μὴ ποιῶσι μήτε ἡμῶν μήτε τῶν ἡμετέρων συμμάχων*, lesen wir in Perikles' Rede bei Thuk. I 144, 2. Vgl. noch in der Grabrede desselben: *τὴν γὰρ πόλιν κοινὴν παρέχομεν καὶ οὐκ ἔστιν ὅτε ξενηλασίαις ἀπειργομέν τινα ἢ μαθίματος ἢ θεάματος*, Thuk. II 39, 1. Mit diesem *ξενηλασίαις* kann auch der Plural *ἐν ταῖς ἀνεπιβασίαις* auf die gleiche Stufe gestellt werden, wenn er nicht darin bessere Erklärung findet, dass die Aufhebung jedes

Verkehrs gegenseitig war, d. h. ebenso von Trözen wie von der anderen Stadt beschlossen wurde. Keinen Anstoss sehe ich auch in dem zugesetzten Artikel. Derselbe fehlt zwar, z. B. bei Thuk. I 55, 2 (*ἐν σπονδαῖς μετὰ Κορινθίων ἐναυμάχουν*, vgl. VII 18, 2 u. dgl. m.) und an ähnlichen einigermaassen parallelen Stellen, doch, wie Meisterhans (Gramm. d. att. Inschr.² S. 188, § 84, 23) betreffs der Festnamen bemerkt, „findet er sich seit der nachklassischen Zeit auch ohne ersichtlichen Grund zugesetzt“. In unserem Falle wurde durch den Artikel bei *ἀνεπιβασίαις* wohl der ganze den betreffenden Städten bekannte Zeitraum angegeben, während dessen der Zustand der Verkehrsaufhebung dauerte.

Ueber die Ursachen ‚der Streitigkeiten‘ oder, wie ich jetzt lieber sage, der Anepibasie zwischen Trözen und der anderen uns leider nicht bekannten Stadt konnte man nicht ins Klare kommen. Die Vermuthung Meisters, die er in Zusammenhang mit seinen bloss als ‚denkbar‘ aufgestellten Ergänzungen 752, Z. 1 *ὡς δὲ-δ[ανσι-]* und 752, Z. 2—3 *τῶν δα[νσιων]* ausgesprochen hat, dass ‚ein Schuldverhältniss Trözens zu Grunde lag‘, ist jetzt, nachdem ich dieselben Stellen anders ergänzt habe, wohl unhaltbar geworden. Der Wahrheit näher scheint mir Haussoullier gekommen zu sein, als er annahm, dass es Grenzstreitigkeiten (*une querelle de frontières*) waren (p. 337). Seine Motivirung ist freilich nicht beweiskräftig, wie das bereits von Legrand bemerkt wurde (Antwort, p. 99). Er beruft sich nämlich auf 752, Z. 15 f., wo gesagt wird, dass die streitenden Parteien einverstanden sind, drei Schiedsrichter von Athen einzuholen, *οὔτινες παραγενόμενοι τὰ γεγονότα αὐτοῖς ὁμόλογα ἐπικρίναντες κτλ.* — *qui se rendront sur les lieux*. Das erinnerte ihn an *ἐπελθόντων ἐπ’ αὐτὰν τὰν χώραν τῶν δικαστῶν* in der Urkunde des megarischen Schiedsgerichts im Grenzstreit zwischen Epidauros und Korinth (CIGPel. I 926 — Michel 20 — Dittenberger SIG.³ 452, Z. 5 ff.). Mit Recht bemerkt dagegen Legrand, dass man bei Abwesenheit eines näheren Objects (*sans régime exprimé*) bei *παραγενόμενοι* ebenso gut ‚nach Trözen‘, wie ‚auf die Grenzen‘ suppliren kann. Ich möchte noch hinzufügen, dass den Schiedsrichtern bei uns bloss die *ἐπικρίσις* der schon abgeschlossenen *ὁμόλογα* oblag, also der Fall mit dem megarischen nicht verglichen werden darf. Steht nun jetzt die Identität des Textes 752 — 941 fest, so belehrt uns die sich daraus ergebende Vermehrung des Textes

wohl auch über die Ursachen der Anepibasia. In der Urkunde ist die Rede bald bloss von ἡ χώρα (941, 8. 12 — 752, 2. 6), bald von ἡ κοινὴ χώρα (941, 2 und daraus von mir eingeführt 941, 7 — 752, 1), oder einerseits heisst es περὶ τῆς ἐπιχαρτίας τῆς ἐκ τῆς χώρας καὶ περὶ τῶν ποθόδων τῶν ἐκ τῶν θυνηλῶν τῶν γενομένων ἐν τῷ ἐμπροσθεν χρόνῳ (das Particip bezieht sich vielleicht nicht nur auf τῶν ποθόδων, sondern auch auf τῆς ἐπιχαρτίας), 941, 7—9 — 752, 2—3, andererseits ἀπὸ τῶν κοινῶν ποθόδων τῶν ἐκ τῶν θυνηλῶν 941, 12 — 752, 6 f. (vgl. auch 941, 18 — 752, 12), hier nämlich jedenfalls auf die folgende Zeit bezogen. Meister, der von ἡ κοινὴ χώρα nichts wusste, verstand αἱ κοινὰ πόθοδοι als die Einkünfte der Stadt Trüzen allein, also κοινὰ = δημόσιαι (S. 30 sagt er, dass „Trüzen seine ausserordentlichen Ausgaben durch die Einnahmen aus der Verpachtung des Thunfischfanges deckte“). Legrand (197) spricht ebenfalls von *le trésor public des Trézéniens*, ebenso Hausoullier (388) von *les revenus des madragues qui appartiennent au domaine de l'Etat*. Mir scheint es jetzt mehr angemessen, das Epitheton κοινός, welches wohl nicht zufällig bald fehlt, bald zugesetzt wird, in Beziehung auf die beiden Städte zu verstehen. Ich stelle mir den Vorgang folgenderweise vor. Zwischen Trüzen und der anderen Stadt war eine χώρα, ein Landstrich streitig, ebenso auch das Recht der *thynerum captures* auf einem bestimmten Seestrich. Möglich dass beide Streitpunkte in einem gewissen Zusammenhange standen, wenn wir nämlich annehmen, dass unter ἡ χώρα ein Küstenstrich verstanden werden soll, welcher für die Thunfischfänger besonders wichtig war. Es ist übrigens wohl zweifellos, dass die andere Stadt auch eine Seestadt war. In jenem Streite, in dem jede Stadt das Besitzrecht der Streitobjecte ausschliesslich für sich in Anspruch nahm und verfolgte, kam es mit der Zeit bis zur Erklärung der gegenseitigen Verkehrsaufhebung und zum *ῥυσιάζειν* und *ἔχειν* als einer Folge derselben. Man kann nicht sagen, wie lange dieser anormale Zustand dauerte, aber schliesslich wird demselben durch einen Vertrag ein Ende gemacht. Die Reste dieses Vertrages haben wir in zwei Copien vor uns. Der streitige Landstrich und der Thunfischfang wurden von nun an als κοινὰ der beiden Städte beiderseitig anerkannt. Es folgten wohl einige Bestimmungen über die Nutzniessung des Gemeinlandes und über die Verwaltung der Einnahmen aus der Verpachtung des Thunfisch-

fanges, welche seit dieser Zeit das gemeinsame Eigenthum der beiden Städte bilden und in eine Kasse zu bestimmten Zwecken fliessen sollten. Daran schlossen sich Strafandrohungen gegen die Verletzer der Convention an. Dieser von mir vermuthungsweise reconstruirte Inhalt des Vertrages ist uns verloren gegangen. Der erhaltene, resp. ergänzte zusammenhängende Text beginnt mit dem Verbot aller zukünftigen Klagen betreffs sowohl des jetzt gemeinsam gewordenen Landes, wie derjenigen Einkünfte von diesem Lande und von dem Thunfischfange, welche in die Zeit noch vor der Convention fallen, es wird also eine Art von Amnestie mit Strafandrohung angeordnet. Es waren nur zweierlei Entschädigungen vorzunehmen, und es folgen nun die Bestimmungen über dieselben. Bei den Verhandlungen über die Convention hatte es sich, wie ich glaube, herausgestellt, dass bei der Anepibasio nur eine Stadt sich thatsächliche Gewaltthätigkeiten zu Schulden kommen lasse: sonst würde man in einem Vertrage der Städte nicht gesagt haben: *περὶ δὲ τῶν ἐρρυτιασμένων ὑπὸ τᾶς πόλιος* 941, 11 = 752, 5—6, *ὅσα ἐστὶ ἐρρυτιασμένα ὑπὸ τᾶς πόλιος* 17 = 11, *τοῖς πεπεμμένοις τι τῶν ἐρρυτιασμένων ὑπὸ τᾶς πόλιος* 18—19 = 13, — also stets *τᾶς πόλιος*, ohne den Namen zu nennen. Ich halte es aber noch nicht für ausgemacht, dass unter dieser Stadt die der Trözenier¹⁾ zu verstehen sei (Meister und Andere), und werde von der schuldigen oder, wenn man will, stärkeren Stadt sprechen. Zu entschädigen also waren die fremden Privatleute, welche über die von jener Stadt zur Zeit der Anepibasio ausgeübten Verletzungen ihres Personen- oder Eigenthums-

1) Aus dem Passus über die Zahlung *δραχμῶς διακοσίας ἂν Τροζάνιοι νομίζοντι* (752, 10) folgt dies noch nicht nothwendig: die Zahlung konnte erfolgen im Gelde entweder der zahlenden Seite oder der empfangenden. Die Abwesenheit des Stadtnamens wäre nur in dem Volksbeschluss einer Stadt am Platze, dass wir aber mit einem solchen und nicht mit einem Vertrage zu thun haben, ist unglaublich schon wegen *τὰς δ' ἐπιγαμίας καὶ τὰς ἐγκτάσεις ὑπάρχειν ἑκατέρωθεν ποτ' ἀλλήλους εἰς ἅπαντα τὸν χρόνον*. Zur Zeit des Vertrages war für die interessirten Kreise klar, von welcher Stadt die Rede ist, und durch die hier in Betracht kommenden Bestimmungen werden nur die einzelnen Entschädigungen (s. aoristische Formen *ἐπιλυθῆμεν*, *ἀποδόμεν* u. s. w.) betroffen, welche sogleich zu erledigen waren. Ist es vielleicht möglich, die Auslassung des Stadtnamens in unserer Urkunde mit der bekannten Sitte zu vergleichen, in den Weihinschriften nach dem Kriege die Namen der gewesenen Feinde nicht zu nennen und bloss *ἀπὸ τῶν πολεμίων* oder ähnlich zu sagen?

rechts zu klagen hatten und deren Rechte nach der Prüfung ihrer bereits vor der Convention eingereichten Klagen endgiltig festgestellt wurden. Diese Entschädigung sollte entweder durch Geldzahlungen oder durch Rückgabe der besetzten Grundstücke und Häuser u. s. w. erfolgen. Mittlerweile aber waren diese Grundstücke und Häuser von der Stadt einzelnen Personen (käuflich?) überlassen worden, so dass auch die letzteren durch Geldzahlungen entschädigt werden sollten, falls jene Grundstücke und Häuser ihnen abgenommen wurden, um den früheren Besitzern zurückgegeben zu werden. Diese und jene Geldzahlungen sind nun in dem Vertrage an die neue gemeinsame Kasse — *αἱ κοινὰί πό-δοι αἱ ἐκ τῶν θυρεῶν* — angewiesen, obwohl sie eigentlich auf das Conto der schuldigen Stadt allein hätten fallen sollen. In dieser Maassnahme darf man vielleicht eine Concession erblicken, welche seitens der anderen Stadt zu Gunsten der an die Stelle der Anepibasie eingetretenen *ἀπόροια* gemacht wurde. Vergleichen kann man die versöhnliche Haltung der athenischen Demokraten im J. 403 v. Chr., welche sogar die von den Dreissig zu ihrer Bekämpfung in Sparta aufgenommene Kriegsschuld auf die Gesammtheit übertrugen.

Dass ich mit meinen Vermuthungen über den Inhalt der fragmentirten Urkunde überall das Richtige getroffen habe, will ich selbst nicht behaupten. Die Urkunde ist auch in anderen Einzelheiten, die ich hier absichtlich nicht berührt habe, noch nicht endgiltig erklärt. Weitere Forschungen über dieselbe werden nicht ausbleiben. Deswegen schien es nicht überflüssig zu sein, auch blosse Vermuthungen zu veröffentlichen.

Moekau.

A. NIKITSKY.

DAS KYKLOPENGEDICHT DER ODYSSEE.

Das Kyklopenabenteuer (z 105—Schluss) wird auch von Seiten der zahlreichen Kritiker, die nicht wenige Ausstellungen an ihm gemacht haben, als eins der schönsten und ältesten Stücke der Odyssee anerkannt. Die Schönheiten des Gedichtes leuchten wie die eines alten Wandgemäldes unter roher Uebermalung allerdings unverkennbar hervor. Wäre das nicht der Fall, die Kritik hätte über das Gedicht bei seinen zahllosen Unebenheiten und Widersprüchen längst ein vernichtendes Urtheil gefällt. Besonders hat sie sich mit den Theilen des Gedichtes beschäftigt, die ich seine Schalen nennen möchte: der die Kyklopen allgemein charakterisirenden Einleitung, dem von der Ziegeninsel handelnden Stück sammt dem was daran hängt, und dem Stück vom Kikonenwein einerseits, wie den Würfen des Kyklopen andererseits. Das dazwischen liegende Hauptstück, der eigentliche Kern des Abenteuers, hat wohl hie und da im einzelnen die Kritik beschäftigt, die Einheitlichkeit der Composition dieses Kernes ist bis jetzt weder angezweifelt, noch genauer untersucht worden. Wenn ich hier versuche, das ganze Kyklopengedicht (um seinen weiteren Zusammenhang zunächst unbekümmert) einer umfassenden kritischen Untersuchung zu unterziehen, so scheint es mir nothwendig, von einem unzweifelhaft alten Stücke des Gedichtes auszugehen. Den Leser bitte ich aber, alle Voraussetzungen, die er aus der Odyssee oder sonstwoher über den Polyphem, die Kyklopen überhaupt, ihr Land, ihren Charakter, ihre Einrichtungen oder Nichteinrichtungen, ihren Culturstandpunkt, auch über den Odysseus und seine Irrfahrten etwa mitbringen möchte, einmal möglichst bei Seite zu lassen und nur die eine thatsächliche Voraussetzung zuzulassen: Odysseus befindet sich in der Höhle eines grausigen, menschenfressenden Unholds und in dessen Gewalt, da der Eingang durch einen riesigen Stein verschlossen ist. Es giebt keine Rettung als die Blendung des Unholds, die allein das Entkommen aus der Höhle ermöglichen

kann. Man sieht, die Blendung ist Brennpunkt der Sage, die Erzählung derselben bei Homer voller Anschaulichkeit und ihr hohes Alter nicht zu verkennen. Bei ihr nehmen wir unseren Standpunkt, um von da aus den ganzen Bereich der Sage zu überschauen und einen Maassstab zur Beurtheilung ihrer Theile zu gewinnen. In der That bietet sie ein interessantes, weitreichendes Problem, dessen Lösung auch für die Kritik der anderen Theile des Gedichtes von entscheidender Bedeutung ist.

1. Die Blendung des Kyklopen.

Das Problem selbst ist folgendes:

1. Am Morgen des zweiten Tages hat Odysseus die vorgefundene Keule, die als *χλωρόν ἑλατνεον* beschrieben wird, für die beabsichtigte Blendung in Stand gesetzt. Die Darstellung dieser Vorbereitung schliesst mit dem Verse 328:

ἀφ' ἧρ δὲ λαβὼν ἐπυράκτεον ἐν πυρὶ κηλέω,

„ich nahm sie schnell hin und drehte sie im lodernden Feuer hin und her“. So wie das da steht, kann es nichts anderes bedeuten, als dass er die Keule ankohlen lässt, um sie am Abend zum Gebrauche schneller herrichten zu können. So versteht man wohl allgemein. Aber wie kann es dann noch heissen:

378. 79. *ἀλλ' ὅτε δὴ τὰχ' ὁ μοχλὸς ἑλαίνος ἐν πυρὶ μέλλεν
ἔψασθαι χλωρός περ ἑών, διαφαίνεται δ' αἰνῶς?*

Am Morgen, ja, vor dem *πυράκτειν ἐν πυρὶ κηλέω*, da war die Keule grün und frisch im Saft, — aber jetzt, wo sie (d. h. ihre Spitze, um die es sich allein handelt) längst verkohlt ist? Wenn aber *ἐπυράκτεον* im jetzigen Zusammenhang bloss heissen soll: „ich wendete sie im Feuer hin und her“, — welchen Zweck soll das haben?

2. Für eine Interpolation, mit deren Tilgung man etwa dem Text aufhelfen könnte, wird das *χλωρός περ ἑών* wohl niemand halten. Auch schwerlich für eine Gedankenlosigkeit des Dichters, denn erstens ist es besonders hübsch, man hört die Ungeduld des eilenden Odysseus heraus, und obendrein ist die Wendung durch die erwähnte erste Beschreibung der Keule eigens vorbereitet. Schade nur, dass bei der sinnlosen Trunkenheit des Kyklopen die Ungeduld keinen rechten Zweck hat, noch weniger die gleichfalls mehrmals betonte Eile in 327. 28.

ἐγὼ δ' ἐθόωσα παραστάς

ἄκρον· ἀφ' ἧς δὲ λαβὼν ἐπυράκτεον ἐν πυρὶ κηλέω,
da bei der Abwesenheit des Kyklopen der ganze Tag für die Vorbereitung zur Verfügung steht. Man sollte eher erwarten, dass die Sorgfalt in der Vorbereitung hervorgehoben würde. Der ganze Ausdruck, besonders ἐθόωσα ἄκρον, ist aber wieder so gewählt, dass es sich auch hier durchaus verbietet, an eine Gedankenlosigkeit des Dichters zu denken. Warum also eilt und treibt Odysseus so?

3. Als am ersten Abend der Kyklops schlafend hingestreckt vor Odysseus liegt, da erwägt dieser, was er thun soll. Sein erster Gedanke ist, das Ungeheuer durch einen Stoss ins Herz zu töten. Aber dann wäre keine Rettung aus der Höhle möglich, weil den Stein niemand würde wegwälzen können. Zu welchem Entschlusse kommt nun der klugwägende Held? Zu gar keinem! Denn nachdem die Erwägung soweit gediehen, fährt das Gedicht fort:

306 ὥς τότε μὲν στενάχοντες ἐμείναμεν ἥοα δΐαν.

Erst am anderen Morgen, als der Unhold fortgegangen ist und der Held und die Seinen in der Höhle zurückbleiben, da kommt ihm der Entschluss,

318 ἦδε δέ μοι κατὰ θυμὸν ἀρίστη φαίνεται βουλή,

den Kyklopen zu blenden. Hat er die ganze Nacht darüber nachgedacht und ist erst im Frühlicht etwa beim Anblick der Keule zum Entschlusse gekommen? Wenn der Dichter das sagen wollte, so hat er sich gewiss besonders ungeschickt ausgedrückt. Denn immer erwartet man wenigstens die Feststellung, dass Odysseus eben am Abend zu einem Entschlusse nicht zu kommen vermochte, worauf dann ja ὥς τότε μὲν στενάχοντες fortgefahren werden konnte. Dazu kommt, dass die Uebersetzung des Odysseus in jene bekannte Formel zwiespältiger Erwägung gekleidet ist, die bei den homerischen Dichtern als Mittel der Stimmungsschilderung in verschiedenen Wendungen, aber, wie das ja selbstverständlich ist, immer von momentaner Stimmung und Erwägung verwandt wird. Der sprachliche Ausdruck weist hier noch obendrein darauf hin (was durch die dazwischen stehenden Verse ja etwas verdeckt wird), dass es sich hier ganz gewiss um eine ununterbrochen verlaufende Vorstellungsreihe handelt. Man vergleiche nur den Anfang der Erwägung (τὸν μὲν ἐγὼ βούλευσα) mit ihrem Schlusse (ἦδε δὲ . . . βουλή).

4. Die vergleichende Prüfung dieser drei Punkte führt, als auf den Angelpunkt des ganzen Problems, auf die Frage: Warum blendet Odysseus den Kyklopen erst in der zweiten Nacht, warum nicht schon in der ersten? Wie kann er noch zweimal zwei Geführten dem Kannibalen opfern? Wie leicht hätten es auch noch mehr sein können, wie leicht konnten am nächsten Tage alle Geführten, sogar er selbst, Opfer des Ungeheuers werden! Wer stand ihm denn dafür, dass jener nicht Weib und Kind (v. 115) oder sonst seinesgleichen zum Schmause mitbrachte? Oder fürchtete Odysseus etwa, dass der Kyklops durch die Vorbereitungen zur Blendung geweckt werden könnte? Musste er deshalb etwa auf alle Fälle trunken gemacht werden? Warum reichte ihm Odysseus denn nicht am ersten Abend das *χισσύβιον* mit dem merkwürdigen Wein, der ja eigens zu diesem Zwecke mitgenommen wurde? (v. 213—15). Durfte er wirklich die Gelegenheit, die ihm den Schlafenden in die Hände lieferte, der vor ihm liegt *ταρυσσόμενος διὰ μήλων*, aus Besorgniss vor irgend welcher Gefahr versäumen? Nur die zwingendsten Gründe oder völlige Rathlosigkeit des Helden könnte ein solches Verfahren erklären; wie passt das letztere aber zu Odysseus und zu jener feierlichen Ueberlegungsformel? Und gesagt musste das doch immer werden. Wie man die Sache auch wenden mag, darüber kommt man einfach nicht hinweg, dass eine naive, durch Nebenrücksichten unbeeinflusste dichterische Conception die Blendung am ersten Abend vornehmen lassen musste.

Wir haben damit eine Fassung des Kyklopengedichtes erschlossen, die der uns vorliegenden vorausgegangen sein muss. Es ist nun merkwürdig, wie mit dieser Erkenntniss auch die Lösung des Problems sofort gegeben ist. Versucht man durch Ausscheidung der Verse, durch welche der Aufschub der Blendung herbeigeführt wird, eine Vorstellung zu gewinnen, wie etwa dies ursprünglichere Gedicht verlaufen sein möchte, so stehen wir unmittelbar vor einem ganz überraschenden Ergebnis. Scheidet man nämlich v. 306—317, die die Vorgänge des Morgens und v. 329—374, die die Vorgänge des Tages schildern, nebst der *Οὐτις*-Episode, für die auch kein Platz bleibt, aus, so zeigt uns der erste Blick, dass wir ein durchaus zusammenhängendes und lückenloses Stück Erzählung in Händen halten, in dem jetzt auch jeder Anstoss geschwunden ist — eine ältere Kyklopie.

Jeder Anstoss ist geschwunden :

1. *χλωρός περ ἑών* ist, wenn v. 375 direct an 328 anschliesst, passend und schön:

328 ἀφ' αὐτῶν δὲ λαβὼν ἐπυράκτεον ἐν πυρὶ κηλέω.

375 καὶ τότε γὰρ τὸν μοχλὸν ὑπὸ σποδοῦ ἤλασα πολλῆς,
ἧος θερμαίνοντο· ἔπεσσι δὲ πάντας ἐταίρους
θάρασνον, μή τις μοι ὑποδδίσας ἀναδύη.
ἀλλ' ὅτε δὴ τάχ' ὁ μοχλὸς ἐλαίνος ἐν πυρὶ μέλλεν
ἄψασθαι χλωρός περ ἑών, διεφαίνεται δ' αἰνῶς —

Jetzt ist der ganze Vorgang des Glühendmachens eine einzige zusammenhängende Handlung, die allerdings durch die hervorgehobene Eigenschaft des Knüppels erschwert wird.

2. Die Eile des Odysseus ist jetzt sehr erklärlich. Der Kyklops schläft zwar, aber wer weiss, wie lange, und die Zeit ist beschränkt.

3. Die Ueberlegung (v. 299 ff.) kommt, wie sich gebührt, zum Resultat, und dem Entschluss folgt die Ausführung so schnell als möglich, wie sich gleichfalls gebührt.

2. Die ausgeschiedenen Verse.

Die Verse 306—317 und 329—374, durch welche der Erweiterer den Aufschub herbeigeführt hat, bedürfen noch einer kurzen Besprechung.

a) 306—317: Die beiden ersten sind Gemeinplätze; 308—314 bis auf den Vergleich am Schlusse *ὥς εἴτε φρεσὶν πῶμ' ἐπιθείη* den Gedanken und Worten nach Wiederholungen der Vorgänge am Abend vorher (308 = 251, 309 = 245, 310 = 250, 311 = 289 und 291, 312 = 237; 313 und 314 = 240). Nur 315—317 sind nicht direct entlehnt, wenigstens nicht aus dem vorhergehenden. Doch ist 317 wegen des Erscheinens der Athene längst verdächtig; ich füge hinzu, dass Rache und Strafe nicht der nächstliegende Gedanke sein müsste, sondern Rettung, Rettung vom grauenvollen Tode. Wie klar das dem alten Dichter und seinem Odysseus ist, zeigt die Behandlung der ganz ähnlichen Situation 420 ff., wo der Dichter seinen Helden sich das Hirn zermartern lässt, ob er Rettung für seine Gefährten und sich finden möchte vom Tode und von der äussersten Noth:

πάντας δὲ δόλους καὶ μῆτιν ὑφαινον

ὥς τε περὶ ψυχῆς· μέγα γὰρ κακὸν ἐγγύθεν ἦεν.

Den weiten Abstand wird jeder fühlen. Auch *κακὰ βυσσοδομεύων*

steht auf der selben Stufe, da der erste Gedanke wieder nicht dem Kyklopen gelten sollte. Den noch übrigen Vers πολλῇ δὲ φολῶν will ich in einem anderen Zusammenhange besprechen.

b) 329—374: Hiervon sind 336—345 wieder der Schilderung des ersten Abends entlehnt; von 345—374 lesen wir die Οὔτις-Episode, die eine gesonderte Behandlung verlangt; zu besprechen bleiben nur 329—335. Die beiden ersten Verse 329, 330 sind in dem jetzigen Zusammenhange nothwendig; irgendwo musste der Knüttel doch bleiben. Auch der Gedanke, ihn zu verstecken, ist natürlich; auch ein Löschchen des brennenden Scheites im Miste (oder sollte der Erweiterer an das Löschchen nicht gedacht haben?) vorstellbar. v. 331—335 wird geloozt. Wenn ich nicht den Kern der Erzählung aus ihm selbst zu beurtheilen beabsichtigte, würde ich betonen, dass nach v. 195 Odysseus 12 Geführten mitnahm, von denen noch acht übrig sind. Wie können von diesen vier ausgeloozt werden, zumal da der Kyklops am nächsten Morgen noch seinen Theil nehmen wird? Es ist aber nicht gerade wahrscheinlich, dass die Zahlangabe 12 (cf. v 195) aus dem alten Gedicht stammt. Bedenklicher ist noch, dass es 376, 377, an einer Stelle also, die doch wohl dem alten Gedicht angehört, heisst: ἔπεισαι δὲ πέντε-τας ἑταίρους θάρσυνον. Πέντε-τας ἑταίρους: das sind doch wohl nicht bloss alle Ausgeloozten. Die Verse machen obendrein ganz den Eindruck, als Lücken-, oder wenn ich so sagen darf, Zeitbüsser von dem Erweiterer eingeschoben zu sein. Denn in gewissen Kreisen der jüngeren homerischen Dichtung geht es nun einmal ohne Loosen so wenig ab wie ohne Vorherahnung kommender Ereignisse (z. B. 213—215), Wahrsagungen, die den Ereignissen nachhinken (vgl. 506—512), Stöbelrasseln, Gier nach Gastgeschenken, Keuchen nach Ruhm (vgl. 311) und Missbrauch des Namens der Athene. Soviel ist gewiss, dass werthvolles altes poetisches Gut, stamme es nun woher es wolle, unter den von dem Erweiterer eingefügten Versen nirgends enthalten ist — man müsste denn den Vers πολλῇ δὲ φολῶν κ. τ. λ. dafür ausgeben wollen.

3. Die Οὔτις-Episode.

Anders steht es mit den Versen 347—374 und ihrer Fortsetzung v. 399—414, der Οὔτις-Episode. Das ist ein selbständiges Motiv, ein kleines Gedicht für sich, das, so wie wir es lesen, in den Rahmen des alten Kyklopengedichtes eingefügt ist. Und es

ist klar, dass eben diese Einfügung die Veranlassung zum Aufschub der Blendung gewesen ist. Das *Οὔτις*-Motiv wäre an und für sich, unverbunden mit dem Trunkenheitsmotiv, wohl ohne starke Verstümmelung des alten Gedichtes einzufügen gewesen, etwa so, dass Odysseus sich auf die erste Frage des Kyklopen als ‚Niemand‘ bezeichniet hätte, wie das ja auch wohl das Nächstliegende gewesen wäre. Aber eben der Umstand, dass das nicht der Fall ist, beweist, dass der Erweiterer hier verarbeiteten Stoff, ein fertiges Gedicht, aus einem anderen Zusammenhange herübernahm. In der vorliegenden Form ging es aber schlechterdings in die Vorgänge des ersten Abends nicht hinein. Den Entschluss, ‚nicht tödten, sondern blenden‘, kann in natürlicher Weise nur der Anblick des schlafenden Kyklopen zeitigen (also erst Schlaf, dann Entschluss), wie das alte Gedicht das anschaulich und schön schildert — aus der Anschauung erwächst der Plan —; der Gedanke, den Unhold trunken zu machen, um ihn dann zu blenden, wenn er schlafen würde (erst Entschluss, dann Schlaf), konnte ohne göttliche Inspiration dem Odysseus schwerlich kommen. Jedenfalls wäre aber dabei das alte Gedicht völlig aus den Fugen gegangen. So hat sich denn der Erweiterer für die Verschiebung der Blendung auf den zweiten Abend entschieden; ich meine, das ist evident.

Also das *Οὔτις*-Motiv, das viel bewunderte, sollte kein Stück der ältesten, uns erreichbaren dichterischen Behandlung der Kyklopensage sein? Allerdings nicht, so fremd das klingen mag. Das Motiv ist nicht bloss ursprünglich völlig unabhängig von dem Kyklopenabenteuer, es ist auch durch keinen festen Einschlag mit dem Gewebe des eigentlichen Abenteuers verbunden. Die Gewöhnung lässt uns das vielleicht verkennen. Das Motiv kann eben so gut in einer anderen Einkleidung bestehen. Das ist das eine. Dass obendrein in dieser Episode eine ganz andere Vorstellung herrscht von Polyphem und seinesgleichen als in dem alten Gedicht von dem namenlosen *Κίχλωψ*, wer fühlt das nicht? Im alten Gedicht ist alles ins Gigantische, Grausige, Düstere, Unheimliche gearbeitet. Wie er mit einem Satze seine Opfer packt, die Art, wie er schlachtet, seinen Opfern die Hirnschale gegen den Boden zerschmetternd, wie er sie zu Stücken auseinanderreisst (im Kessel siedet?) und wie ein Löwe frisst mit Haut und Haar sammt den Knochen, sein *βαρὺς φθόγγος* — das alles hat nicht nur nichts Menschliches, jeder Strich ins Menschliche ist mit berechnender Sorgfalt fern-

gehalten. Der entsetzliche *Κύκλωψ* deckt sich nicht entfernt mit dem Herrn Riesen Polyphemos. Den vermenschlicht schon der Eigenname. Aufgefallen ist es ja auch schon früher, dass der Name so spät fällt, man hat es wohl gar als eine besondere Schönheit angesehen. *Κρατερὸς Πολύφημος* heisst der Riese der *Οὔτις*-Episode. Das Epitheton drückt ihn noch mehr auf das Niveau des Menschenthums, wenn auch des heroischen, herab. Es ist nur natürlich, dass er bis auf die Menschenfresserei, in die ihn das Abenteuer nun einmal verwickelt, als ein leidlich gesitteter Mann erscheint. Oder hat man wirklich für das *ἔδεκτο* und *δός μοι εἴ τι πρόφρων* kein Gefühl? Und für den etwas blutigen Grandseigneurwitz *Οὔτιν' ἐγὼ πύματον ἔδομαι* u. s. w.? Und nun gar der Besuch der schlafgestörten, bequemen und verdrießlichen Nachbarn und Gevattern — die doch seinesgleichen sind — ist das nicht eine ganz andere Welt als die, in der das alte Gedicht steht?

4. Der Auszug aus der Höhle.

Das mag zur Veranschaulichung des Gegensatzes zunächst genügen, in einem anderen Kapitel wird noch darauf zurückzukommen sein. Genug also, dass die Thatsache der Einschiebung der *Οὔτις*-Episode in das alte Gedicht festgestellt, und dass klar geworden ist, inwieweit eine Erweiterung desselben dadurch herbeigeführt wurde. Es ist noch zu prüfen, ob durch das eingeschobene Gedicht und die Arbeit des Erweiterers auch Schatten auf den Ausgang des Gedichtes gefallen sind. Es ist schon hervorgehoben worden, dass der alte Dichter wie bei der Blendung so auch bei der Vorbereitung des Auszuges die märchenhafte Handlung ganz sorgfältig und durchaus natürlich motivirt. Der geblendete Kyklops sitzt, nachdem er den Stein abgewälzt, am Ausgang der Höhle; was er will und worauf er lauert, ist klar. Der rettende Gedanke des Odysseus stammt nicht von langer Hand her, ist von dem Helden nicht etwa mit oder vor der Blendung concipirt, sondern erwächst ihm auch hier erst aus angestrengtem Nachdenken und Sichversenken in die Situation. Die Gefährten werden unter Widern festgebunden, der Held selbst krallt sich unter dem Leibe des stärksten in der Wolle fest — und dann? Nun dann erwarten sie stöhnend die Morgenröthe. Wie viele Stunden konnten wohl die Gefährten, konnte vor allem Odysseus, nur festgekrallt, so hängen, wie lange die Widder sie tragen? Wie pedantisch, so zu fragen! Im Märchen

wird ja das Unwahrscheinliche bekanntlich Ereignisse. Es sei, aber warum muss denn der Dichter den Hörer grade — sozusagen mit der Nase — darauf stossen, dass er ihm eine krasse Unwahrscheinlichkeit zumuthet? Mag im Märchenlande die Zeit verfliessen, wie sie will, wir werden nicht nachrechnen; warum aber controllirt der Erzähler pedantisch die Zeit und den Stand der Sonne? Oder thut er das etwa nicht? Er erzählt ausdrücklich, dass alle Vorbereitungen getroffen sind und lässt nun die Aermsten in der denkbar beschwerlichsten Lage warten — warten bis endlich die Morgenröthe erscheint. Da mögen sie allerdings gestöhnt haben! Gut, dass der Kyklops weitab an der Thür sitzt und das Stöhnen nicht hört. Aber das darf wohl so genau nicht genommen werden, denn wir kennen ja den Vers und seine Verwendung. Vielleicht stellen wir überhaupt an die Ueberlegung des alten Dichters, dessen Hand wir doch hier gar nicht verkennen können, zu hohe Ansprüche — in einem anderen Kapitel werde ich noch zeigen, wie glänzend der seinen Stoff beherrscht hat (hier vergleiche man zunächst ἀκέων v. 427) —, aber wie kommt es denn, dass in der Schilderung der Vorbereitung des Auszugs (v. 429ff.) Prädikate stehen, die doch nur von der Ausführung selbst gebraucht werden können — φέρεσθαι — ἔστην — φέρον — (dem doch wohl κέλυεν nicht widerspricht)? Die Widder ‚gingen‘ wirklich, sie ‚trugen‘ (doch wohl nicht bewegungslos?) die Gefährten, und wenn auch Odysseus ‚lag‘, sein Widder ‚ging‘ doch wohl auch. Der Ausdruck beweist, dass in dem alten Gedichte Vorbereitung und Auszug unmittelbar ineinander griffen, und dass es dort auch kein ‚Warten‘ und kein Stöhnen gab — was jedenfalls die Unwahrscheinlichkeit sehr verringert. Wenn also alles dafür spricht, dass der Vers nachträglich eingeschoben ist, lässt sich dann auch die Frage beantworten, von wem er eingeschoben ist und weshalb? Ich denke, es kann kein Zweifel sein, dass er von dem Erweiterer gleichfalls der Οὔτις-Episode wegen eingefügt ist. Im alten Gedicht fiel Vorbereitung und Ausführung der Blendung in dieselbe Nacht, beides konnte den grössten Theil der Nacht wohl ausfüllen. Wenn der geblendete Kyklops sich nach dem Ausgange hintastet, so ist es eben Morgen, das weiss er, wenn er auch geblendet ist, wenn nicht anders, dann doch aus der Unruhe seiner Heerde. Zum Festbinden seiner Gefährten mag Odysseus eben Zeit haben — eine gute Schlinge für jeden oder vielleicht zwei — die Beine dürfen doch schleifen, oder

nicht? Für ihn selbst — ein Schwung, eine augenblickliche, riesige Anstrengung — und heraus sind sie aus der Höhle. Die Zeitrechnung des Erweiterers ist aber eine gründlich verschiedene. Am Tage vorher ist die Vorbereitung vollendet, nur die Ausführung fällt auf den Abend. Als alles vollbracht ist, ist es noch tiefe Nacht, kann es wenigstens sein. Das Entscheidende aber ist, dass die *Οὔτις*-Episode wirklich in die tiefe Nacht fällt — ich meine den Nachbarbesuch. Die kommen aus dem ersten Schlafe aufgeschreckt, pflichtgemäß, aber verdrisslich

v. 403, 4 *τίπτε τόσον. Πολύφημ', ἀρημένος ὧδ' ἐβόησας
νύκτα δι' ἀμβροσίην καὶ ἀύπνους ἄμμε τι-
θήσθαι;*

Und warum sonst sollten sie es so eilig nach Hause haben als um der theueren Nachtruhe willen? Oder hat wirklich die *Οὔτις*-Episode nicht von Anfang bis Ende die stark humoristische Färbung, die auch beweist, dass sie aus einem, gegen das Hauptstück des Gedichtes stark contrastirenden Gussc ist?

5. Das Gespräch zwischen Odysseus und dem Kyklopen (v. 252—287).

Aber die Einwirkung der *Οὔτις*-Episode geht noch weiter; auch an einer anderen Stelle stoßen wir auf ihre Spuren. Die Unterredung des Helden mit dem Kyklops kann, sowie wir sie 252—287 lesen, keinesfalls auf den alten Dichter zurückgehen. Ich will aber die Stelle, die in Rücksicht auf die *Οὔτις*-Episode so geformt ist, wie sie ist (v. 262—268), im Zusammenhang behandeln, da das ganze Stück eine Besprechung beansprucht. Schon an der ersten Anrede des Kyklopen, aus der sich das ganze Gespräch entwickelt, nahm die Kritik des Alterthums berechtigten Anstoss. Die Verse sollen offenbar besagen: „Was macht ihr hier? Ihr seid wohl Diebe?“ Aber wie ist das eingekleidet! So dass es in jedem anderen Munde eher zu passen scheinen möchte als in dem des Kyklopen. Zwar mit der wie selbstverständlich auftretenden Annahme des Menschenfressers, dass die Fremden über See gekommen sind, hat es eine eigene Bewandniss. Die Menschenfresser des Märchens hausen allerdings in der Einsamkeit der Wildniss. Auch der Kyklops hat ursprünglich seine Behausung in einem wilden Walde oder Berge gehabt. Wanderer, die sich dort verirren oder Unglückliche, die in den wilden Wald verstossen werden,

mögen in seine Höhle gelangen; für Schiffer aber führt eigentlich kein Weg zu ihm. Und doch ist das im Gedicht der Odyssee, so gut es ging, vorbereitet. So confus die Ortsbeschreibung des Kyklopenlandes ist, so ist es gewiss ein echter Zug, dass der Unhold in einem σπέος wohnt, das ἐπ' ἔσχατι ἄγχι θαλάσσης in einer Einöde am Meer' angesetzt wird (v. 182). Diese Verlegung des Locals aus dem Binnenlande an den Meeresstrand, aber doch auch an eine Einöde in der Nähe des Meeres, ist ja die Voraussetzung für die Reception des Kyklopenmärchens in die Schifffahrt der Odyssee. Diese Umbiegung der Sage stört ihren Zusammenhang kaum, vorausgesetzt, dass die ἔσχατι Märchenland bleibt — nur dass der Kyklops, wenn er Fremdlinge in seiner Behausung erblickt, nicht wohl anders fragen kann als: ‚Wer seid ihr, und woher kommt ihr übers Meer?‘, so sonderbar uns das anmuthen mag. Die folgenden drei Verse aber sind jedenfalls sehr unpassend. Was kann der Kyklops von Seeräubern wissen, er, den gewiss noch kein Seeräuber geschädigt hat? Und wenn der Unhold κατ' ἐξοχὴν obendrein noch eine Art moralischer Einschätzung des Seeräuberthums vorbringt, so ist das geradezu grotesk. Etwas derartiges ist dem alten Dichter nach allem, was wir bis jetzt von ihm kennen gelernt haben, keinesfalls zuzutrauen. Wenn man die Bedeutung der Verse für die vorliegende Situation umschreiben soll, so können sie höchstens ausdrücken sollen: ‚Ihr habt mich wohl bestohlen oder wollt mich bestehlen!‘ In der Antwort des Odysseus v. 259—271 erwartet man nun zunächst eine Zurückweisung dieses Vorwurfs zu hören, er beantwortet aber durchaus nur die Fragen: ‚Wer seid ihr?‘ und ‚Woher kommt ihr?‘ (259—262) in angemessener Kürze. Was dann folgt (263—268), ist offenbar unter dem Zwange der Οὐτις-Episode gedichtet. Nicht das Fehlen des Namens Odysseus an und für sich beweist das — denn man kann sich vorstellen, dass eine absolut zwingende Nothwendigkeit zur Namensnennung nicht vorlag — aber die Art und Weise, wie den Namen zu nennen vermieden und was dafür eingesetzt ist. Für das conventionelle Prahlén mit dem eigenen κλυτὸν ὄνομα ist der Name Agamemnons eingetreten, zu dessen λαοί der Sprecher zu gehören behauptet und dessen Ruhm er preist statt des eigenen. Man sieht, dem Dichter steckt die Vorstellung vom Ruhm des Odysseus im Blut und in den Fingern. Da die Situation das volle Ausklingen dieser Saite nicht gestattet, so behilft sich der Erweiterer, so gut oder schlecht er kann.

Der alte Dichter würde das natürlicher haben sagen können, da er nicht gezwungen war, den Namen Odysseus zu verschweigen und würde es gewiss natürlicher gesagt haben. Aber wir dürfen ihm überhaupt nicht zutrauen, dass er wie sein später Nachfahre an dieser Stelle seinen Helden in das Horn des Ruhms stossen liess. Denn sein Odysseus sah wohl, dass es hier *παρὶ ψυχῆς* und noch um mehr ging, und dass Renommiren an keinem Orte der Welt so unangebracht sein konnte wie hier. Man beachte auch den Widerspruch zwischen dem kleinlautmachenden Schrecken, den der *βαρὺς φθόγγος* hervorrief, und dem Wortschwall des Helden. Der *βαρὺς φθόγγος* ist aber ganz gewiss echt. Der alte Dichter liess seinen Helden gewiss das Hauptgewicht legen auf die Bitte um Erbarmen (v. 269, 270). Er würde auch auf die Entgegennahme eines Gastgeschenkes seinen Helden weniger sehen lassen — worüber noch an einer anderen Stelle zu handeln sein wird. Die Replik des Kyklopen (272—280) ist in der Hauptsache passend: ‚Was gehen mich eure Götter an!‘ sodass die Verse wenigstens dem Gedanken nach dem alten Gedichte angehört haben werden. Mit einer Einschränkung jedoch, die bei der Besprechung der Schlussrede des Odysseus erledigt werden soll. Nur die beiden schliessenden Verse (279, 280) machen einen sehr verdächtigen Eindruck. ‚Sag mir, wo hast du dein Schiff landen lassen? *ἢ που ἐπ' ἑσχατιῆς ἢ καὶ σχεδόν*; von der Construction ganz zu geschweigen; aber merkwürdig ist es doch, dass das Schiff nach 181, 182 vgl. 193, 194 wirklich an einer *ἑσχατιῇ* liegt, nämlich der, auf welcher des Kyklopen Höhle sich befindet, obendrein doch wohl der einzigen *ἑσχατιῇ* hierorts; zugleich liegt das Schiff aber auch *σχεδόν*. Noch vor der Landung waren sie dem *σπέος* so nahe (*τὸν χώρον ἔγγυς ἔοντα*), dass sie die Gegenstände, Bäume, Viehhof u. s. w. unterscheiden konnten (v. 181 ff.). *ἐπ' ἑσχατιῆς* und *σχεδόν* ist also gar kein Gegensatz; der Dichter meint, ‚wo hast du dein Schiff, fern oder nah?‘ und den Begriff ‚fern‘ giebt er durch *ἐπ' ἑσχατιῆς* wieder (vielleicht hätte er *ἀποστηλοῦ* (v. 117) gesagt, wenn es so bequem in den Vers gegangen wäre). *ὄφρα δαίτω* ist aber nichts mehr als Versfüllung. v. 280 schreibe ich deshalb dem Erweiterer zu. Es wäre nicht uninteressant zu wissen, was der unter der *ἑσχατιῇ* hier verstand. Auf die Frage des Kyklopen: ‚wo ist dein Schiff?‘ antwortet Odysseus, ‚mein Schiff ist gescheitert‘ (v. 281—286): ganz passend, so dass diese Verse im ganzen wohl dem alten Ge-

nicht angehört haben könnten. Nur *ὅμῃς ἐπὶ πείρασι γαίης!* Hier taucht zum ersten male im Contexte des alten Gedichtes das Kyklopenland auf. Der Menschenfresser des Märchens ist so gut wie die kinderfressende Hexe eine singuläre Erscheinung, die ihresgleichen nicht hat. Es mag in diesem Märchen ein Menschenfresser, in einem anderen ein anderer vorkommen, aber eine *γαῖα Κυκλώπων*, derart bewohnt, dass man etwa von fern kommend eine grössere Anzahl von Rauchstellen zusammen unterscheiden könnte (v. 166, 167), das ist ganz und gar gegen den Geist des Märchens — allerdings nicht gegen den des *Οὔτις*-Gedichtes. Diesem gehören die *Κύκλωπες* im Plural an; ihr Verfasser denkt sich diese zwar nicht in Dörfern und Städten, aber in Einzelhöfen zusammenwohnend — ein ganzes Land oder eine ganze Insel voll. Das alte Gedicht lässt aber nirgends eine solche Vorstellung durchblicken; es kennt nur den einen in der Einöde lebenden Menschenfresser. Wie weit die Discrepanz beider Gedichte auch in dieser Richtung geht, zeigt folgender Vergleich, der merkwürdiger Weise dadurch möglich wird, dass beide Gedichte an einer Stelle dasselbe Moment der Handlung, dieselbe Situation schildern, da nämlich, wo der geblendete Unhold schreit. In dem alten Gedicht heisst es da:

395 *σμερδαλέον δὲ μέγ' ἤμωξεν, περὶ δ' ἔαχε πέτρῃ.*
er brüllte entsetzlich, dass der Berg widerhallte; in dem *Οὔτις*-Gedicht dagegen:

399 *αὐτὰρ ὃ Κύκλωπας μεγάλ' ἤπνευεν, οἷ ῥά μιν ἀμφὶς
ῥέκεον ἐν σπήεσσι δι' ἄκριας ἡνεμοέσσας.*
er rief laut die Kyklopen, die um ihn herumwohnten. Das ist eine ganz andere Welt. Das alte Gedicht kennt nur einen entsetzlichen Schrei des Schmerzes und der Wuth, der nur in der Wildniss sein Echo findet; im *Οὔτις*-Gedicht lässt der Dichter nicht bloss die ‚umwohnenden‘ Kyklopen diesen Schrei hören, nein der Geblendete ruft offenbar in bewusster Absicht um Hülfe. Aus dem *Οὔτις*-Gedicht stammen die *Κύκλωπες* und sinngemäss die Vorstellung einer *γαῖα Κυκλώπων*, mit der in dem Gespräch zwischen Odysseus und dem Kyklopen operirt wird. Ist es zweifelhaft, dass der Ueberarbeitung des Erweiterers die Einführung dieser Vorstellung in das alte Gedicht verdankt wird? Darnach wären wenigstens 275, 276 und 284 als Arbeit des Erweiterers erkannt. Das übrige in der Replik des Kyklopen und der Schlussrede des

Odysseus ist ohne Anstoss. Ja, man könnte sich versucht fühlen, dies, gerade so wie es dasteht, für das alte Gedicht zu reclamiren. Dass wenigstens οὐδ' ἂν ἐγὼ in v. 277 des Gegensatzes Κύκλω-
 πας bedürfte, leugne ich durchaus — die Angeredeten liefern den Gegensatz, meinetwegen auch die ganze übrige Welt. In v. 285 wird ἄνεμος δ' ἐκ πόντου ἔνεικεν jetzt in den rechten Zusammen-
 hang gerückt. Der Wind vom Meere her, das ist die zerschmet-
 ternde Hand Poseidons, der das Schiff gegen die Klippe trieb. πρὸς πέτρῃσι βαλὼν aber verdeckt das und führt zu so unhalt-
 baren Erklärungen, wie die, dass ‚der Wind vom Meere her‘ (warum nicht lieber ‚vom Lande her‘?) die Trümmer fortgetragen habe.

6. Die beiden Würfe des Kyklopen. — Die Anrede an den Widder.

Wenn also als erwiesen angesehen werden muss, dass das Gespräch zwischen Odysseus und dem Kyklopen stark von dem Er-
 weiterer überarbeitet worden ist, so liesse sich sogar die Möglich-
 keit denken, dass das ganze Stück von Anfang bis Ende als dessen
 Arbeit anzusehen wäre. Man müsste dann annehmen, dass aus dem
 alten Gedicht ein ursprünglich ganz anders beschaffenes Stück ver-
 drängt worden wäre. Diese Frage deckt sich mit der anderen, ob
 vielleicht die Reception des Kyklopenmärchens in die Schiffersage
 der Odyssee erst von dem Erweiterer vollzogen sein möchte. Denn
 es muss ja einmal eine ursprünglichere Form des Märchens ge-
 geben haben, in dem der Κύκλωψ nicht so auf einer ὀχατιῇ ἄγχι
 θαλάσσης seine Behausung hatte, die abenteuernden Gäste nicht
 zu Schiff zu ihm gelangten, der Held der Erzählung also auch nicht
 Odysseus war. Liegt nun die Möglichkeit vor, dass das alte Ge-
 dicht von keinem Schiff und folglich auch wohl von keinem Ody-
 seus wusste? Für eine solche Annahme scheint die Thatsache zu
 sprechen, dass sich das Wort ‚Schiff‘ und was damit zusammen-
 gehört als rother Faden, man möchte sagen, aufdringlich durch das
 ganze Gespräch zieht. Diese Absichtlichkeit könnte verdächtig er-
 scheinen. Doch ich glaube, das Gegentheil lässt sich erweisen.
 Wäre der Erweiterer der Urheber der Reception, so müsste er der
 Erfinder der Ankunft des Helden mit dem Schiff, also auch der
 Erfinder der ὀχατιῇ ἄγχι θαλάσσης sein. Wäre es dann aber
 nicht unerfindlich, wie der nämliche Dichter die von ihm selbst er-
 fundene ὀχατιῇ so missverstanden haben könnte, wie es oben bei

Besprechung von v. 280 gezeigt worden ist? Wir müssten denn für diesen Vers einen neuen Nachdichter verantwortlich machen wollen — was der Einfachheit der Erklärung zuwider ist. Obendrein scheint mir ein Theil des Schlusses unseres Gedichtes, der, welcher die beiden Würfe nach dem Schiff des Odysseus erzählt, auch den directen Beweis zu liefern, dass schon der alte Dichter seinen Helden hat zu Schiff zur Kyklophenhöhle gelangen lassen.

Das Problem, das dies Stück (v. 473—542) bietet, ist längst bekannt. Schon die Wiederholung des Wurfmotivs zeigt, dass hier der eine Wurf Original, der andere Nachbildung ist. Ich verstehe aber nicht, wie man darüber ungewiss sein kann, wo das Original zu suchen ist. Allerdings, solange man die *Οὐτις*-Episode als ein unerlässlich nothwendiges Stück des Märchens ansehen musste, liess sich der zweite Wurf, der erst die Aufklärung über die Person des *Οὐτις* bringt, gar nicht entbehren. Darin lag allerdings eine gewisse Verleitung zum Irrthum. Davon abgesehen ist es ja handgreiflich, dass der erste Wurf (473—490) Original ist; er giebt das Motiv kurz, rein, unvermischt und so, dass es seinen Zweck in sich hat, während in dem zweiten Stück, auch wenn man von der noch obendrein eingeschobenen Weissagung und dem Fluch, die möglicher Weise wieder anderswoher stammen und noch in einem anderen Zusammenhange besprochen werden sollen, absieht, das Wurfmotiv einem anderen Zwecke untergeordnet ist, nämlich der Absicht, den Kyklops über die Person seines Gegners aufzuklären. Schon dies Verhältniss beweist genug. Dazu ist auch noch das zweite Stück von dem ersten in all und jedem abhängig. Im ersten Stück ruft Odysseus, als er sich auf Rufweite entfernt hat,

v. 473 ἀλλ' ὅτε τόσσον ἀπῆν ὅσον τε γέγωνε βοῆσας
den Kyklopen an, der mit einem Steinwurfe antwortet. Die Erzählung des zweiten Wurfs aber wird eingeleitet:

v. 491 ἀλλ' ὅτε δὴ δις τόσσον ἄλα πρήσσαντες ἀπῆμεν.
Das Rufen ‚aus doppelter Rufweite‘ hat der Erzähler vielleicht nicht als unmöglich angesehen, er stellt sich das wohl als eine des Ruhmes würdige Leistung des ἥρωος vor (ein Beweis, wie wenig diese Epigonen das Zeug haben, ihre Helden natürlich und menschlich zu nehmen), aber auf jeden Fall ist die Bezugnahme auf das erste Stück klar und die Absicht zu überbieten — die allerdings ungeschickt genug ausgefallen ist. Genau so liegt es bei den Würfen selbst:

v. 481 ἦκε δ' ἀπορρήξας κορυφὴν ὄρεος μεγάλου,
bricht der Unhold einen gewaltigen Felsblock los und schleudert
ihn dem Schiffe nach. Das ist grossartig gedacht, ein Beweis
gigantischer Kraft und ganz im Charakter des Riesen. Wie matt
ist dagegen

v. 537. 538 αὐτὰρ δ γ' ἔξαυτις πολὺ μείζονα λαῶν ἀέρας
ἦκ' ἐπιδινήσας, ἐπέρρισε δὲ ἴν' ἀπέλεθρον,

das obendrein aus Ilias 7, 268^b, 269 wörtlich entlehnt ist. Einen
viel grösseren Stein! Die Bezugnahme ist wieder klar, desgleichen die
Absicht zu überbieten — aber auch hier ist das Können hinter dem
Wollen zurückgeblieben. Alles in allem wollte der Nachdichter dem
Kyklopen einen doppelt so grossen Stein aus doppelt so grosser
Entfernung werfen lassen, und wie hat er das zu Stande gebracht!
Dass er auch im Ausdruck von seinem Vorgänger abhängt, dazu
vergleiche man 482 — 539 (483 ist doch wohl aus Irrthum in Folge
der vielen Parallelstellen aus 540 eingedrungen), 486^b — 542^b,
wo an der zweiten Stelle obendrein gerathen werden muss, dass
es sich um einen anderen χέρσος als den des Kyklopenlandes
handelt, nämlich um die Insel, wo die übrigen Schiffe sich be-
fanden. Ein Dichter, der die Form selbständig beherrschte, der
in seinem Dichten nicht auf *disiecta membra* seiner Vorgänger
angewiesen war, hätte das nothwendig zum Ausdruck bringen
müssen.

Wenn also der zweite Wurf als eine Consequenz der *Οὐτις*-
Geschichte und zwar als ein gar nicht zu entbehrender Abschluss
betrachtet werden muss, so ist es wahrscheinlich, dass eben der
Erweiterer, der die *Οὐτις*-Episode mit dem alten Gedicht ver-
knüpfte, und nicht etwa ein noch späterer Dichter ihr mit der Er-
klärung des Helden, er sei Odysseus und nicht *Οὐτις*, diesen Ab-
schluss gab. Ist aber dieser Dichter der Autor des zweiten
Wurfes, so ist klar, dass der erste Wurf in das alte Gedicht gehört
und dessen Schluss bildet. Dann war aber der Held des alten Ge-
dichtes ein Seefahrer, d. h. also wohl Odysseus.

Versuchen wir nun festzustellen, was sonst noch zu dem Schlusse
des alten Gedichtes gehört haben kann. Vers 436 ist bereits be-
handelt. Auf ihn folgt ein Stück, das des Polyphem Anrede an den
Widder schildert (437—461). Das Stück ist an zwei Stellen (v. 446
und 454—460) mit der *Οὐτις*-Episode verknüpft, das zeigt schon,
in welche Umgebung es gehört. Denkbar wäre es ja, dass auch

hier ein älteres Stück von dem Erweiterer überarbeitet wäre. Die letzten Verse sind bekanntlich besonders ungeschickt:

456 ff. *εἰ δὲ ὁμοφρονέοις ποτιφωνήεις τε γένοιο κτλ.* Was der Dichter sagen will, ist klar: ‚Wenn du Verstand hättest und sprechen könntest‘, ebenso, was er sagt. Das lässt sich durch keine Conjectur heilen. Auch der Schlusssatz mit dem Witze *οὐτιδανὸς Οὐτίς* verräth seine Herkunft. Aber auch die übrigen weniger anstössigen Verse widersprechen, wie mir scheint, der Maske, die der *Κύνλωψ* des alten Gedichtes trägt. Die Sentimentalität passt gar nicht, sie verwirrt auch das Gefühl, indem sie Mitleid für den Geblendeten erweckt. Das passt nicht auf den Schrecklichen in der Höhle, das passt zu Polyphem, der mehr die Züge eines harmlosen Hirtentölpels als die des entsetzlichen Menschenfressers trägt. Uebrigens kann ich mich des Verdachtes nicht erwehren, dass der Nachdichter (v. 444) unter dem *ἀρνεῖος μῆλων* den Herdenbock verstanden wissen will — es gab ja viele Bücke, 18 mindestens gebrauchte Odysseus zur Rettung seiner Gefährten, nur ‚den stärksten‘ gebrauchte der Held für sich — aus Missverständniß, indem er in 432 *ἀρνεῖος μῆλων* verband statt *ἄριστος μῆλων*. Nur unter dieser Voraussetzung, dass der Widder etwas ganz Singuläres war, der Herdenbock, der *ἀρνεῖος μῆλων*, ist es einigermaassen denkbar, dass der Blinde den einen aus der ganzen Schaar herauskennen konnte. Am ersten liessen sich noch 438—443 in dem alten Gedicht denken. Aber *περὶ σηκούς* (439) ist mehr als zweifelhaft (vgl. den neunten Abschnitt), und in *οὔθ' αὖτα γὰρ σφαραγεῦντο* scheint mir *σφαραγεῦντο* missverständlich aus v. 390 entlehnt. *Ὅρθῶν ἐσταότων* (442) gestehe ich überhaupt nicht zu begreifen; nicht einmal begreife ich, was der Dichter damit mag haben sagen wollen.

Den nächsten Versen (467—470) sieht wohl jeder ihren Ursprung an. Der Vers des alten Gedichtes 466 *ἀσπᾶσι δὲ φίλοις ἐτάροισι φάνημεν* schien dringend einer Correctur zu bedürfen. Waren doch nicht bloss 2, sondern 6 Gefährten dem Unholde zum Opfer gefallen. Daher klappt *οἱ φύγομεν θάνατον* als Berichtigung nach nebst dem obligaten Stöhnen — was die Situation aber wieder nicht gestattet, weshalb es ihnen Odysseus verbieten muss, allerdings zu spät: *ἀνὰ δ' ὀφρύσι νεῦον ἐκάστω*. Das Muster ist nicht weit — v. 490 *κράτὶ καταγεύων*. Nur dass in der originalen Wendung das unglückliche *ἐκάστω* nicht vor-

kommt. — Dass dann nicht vergessen werden darf, die erbeuteten Schafe auch sorgfältig zu verladen, ist auch für den späten Homeriker bezeichnend.

7. Die Charakteristik der Kyklopen.

Was sonst von der Schlusspartie noch zu sagen ist, besonders von der Weissagung der Blendung und dem Fluche des Poseidonsohnes, verschiebe ich auf ein anderes Capitel, da es enge mit der Frage nach der Person des Erweiterers zusammenhängt. Zunächst bedarf der jetzige Eingang des Gedichtes (v. 105 ff.) einer Besprechung.

a) Die Charakteristik der Kyklopen.

Der Kyklopen Art und Sitte hat nicht bloss den neuzeitlichen Homererklärern viel Kopfschmerzen gemacht, die mannigfachen auffallenden Widersprüche in der Schilderung haben schon bei den Kritikern des Alterthums Ausgleichsversuche hervorgerufen. Insbesondere schien ihre Stellung zu den Göttern mit Recht äusserst widerspruchsvoll. Die extreme Gottlosigkeit des ‚Polyphem‘ in Wort und That und der wiederholte Appell seiner ‚Volksgenossen‘ an die Götter musste Ausgleichsversuche der mannigfachsten Art hervorgerufen, wovon der treffendste: ‚Polyphem sei eben ein völlig aus der Art geschlagener Kyklop, der obendrein seine Genossen der Gottlosigkeit schnöde verdächtige‘, schliesslich nichts anderes ist, als ein Zugeständniss der Unlösbarkeit des Problems. Diese Deutung hat den Vorzug, dass sie den Text vor den Vergewaltigungen conjicirender Harmonisten schützt. Aber welches Strecken und Renken, Biegen und Brechen hat die arme Phrase v. 107 *οἱ δὲ θεοὶσι παροιδότες ἀθανάτοισιν*, ja die ganze Charakteristik bis v. 116 sich schon von alten und neuen Vermittlern und Ausgleichern gefallen lassen müssen, ohne dass diese Kritiker ahnten, dass schon das ganze Stück nichts anderes ist, als ein Ausgleichs- und Vermittlungsversuch, die älteste Kyklopenharmonie, verfasst von dem ältesten Harmonisten, dem ‚Homer‘!

Der Abgrund, welcher zwischen den beiden Stücken, aus denen das uns vorliegende Gesamtgedicht contaminirt ist, kluft, ist so weit, dass die Unüberbrückbarkeit der Gegensätze nicht bloss in der Auffassung des Verhältnisses zu den Göttern, sondern in all und jedem, was in den beiden Gedichten zur Sprache kommt, auch dem Contaminator nicht entgehen konnte. Es ist einigermaassen

räthselhaft, wodurch er zur Verschmelzung so heterogener Stücke bewogen werden konnte. Man muss schon annehmen, dass ihm, dem Sammler, daran lag, möglichst wenig altes episches Gut untergehen zu lassen. Dies Bestreben kann man, dünkt mich, auch sonst nicht verkennen. So hat er denn nothgedrungen die klaffenden Risse, so gut es ging, zu verdecken, die Widersprüche auszugleichen versucht. Zunächst erfindet er die *γαῖα Κυκλώπων* des *Ὀὔτις*-Gedichtes wegen und fügte diese seine Erfindung dann auch in das Gespräch des Odysseus mit dem Kyklopen ein (s. S. 423 f.). Das *ἀφικόμεθα* ist nicht wörtlich zu nehmen, der Vers soll nur als Anfangsvers, gewissermaassen als Ueberschrift des Gesamt- abenteuers gelten, wie der Dichter das aus alten Rhapsodien der Schiffersage kannte. Freilich ist das ungeschickt genug, da der Held in das Kyklopenland wirklich erst viel später gelangt. Die Bezeichnung der Leute als *ὑπερφιάλων ἀθεμιστων* war nothwendig des ‚Polyphem‘ wegen, die übrigen begehen zwar in dem Gedicht keine Gewaltthat, sie mögen ja aber bei Gelegenheit dazu wohl fähig gewesen sein. Wenigstens widerspricht ihr Handeln dieser Möglichkeit nicht. Es ist daher doppelt merkwürdig, dass der Verfasser, was er mit der einen Hand giebt, mit der anderen wieder zurücknimmt: v. 107 erhalten bekanntlich die Kyklopen (mit oder ohne Einschluss des Polyphem?) das Epitheton *πικροθύτες θεοῖσιν ἀθανάτοισι*. Den schreienden Widerspruch vermag keine Exegese aus der Welt zu schaffen. Ist es aber nach den vorausgehenden Untersuchungen zweifelhaft, woher das stammt? Bei der Ueberreichung des wunderbar berauschenden Weines betont das *Ὀὔτις*-Gedicht:

v. 357. 358 καὶ γὰρ Κυκλώπεςσι φέρει ζείδωρος ἄρουρα
οἶνον ἐριστάφυλον καὶ σπιν Λιὸς ὄμβρος ἀέξει.

Das war unentbehrlich, stand aber im stärksten Widerspruch zu dem alten Gedicht. Denn es ist ja klar, dass der Schreckliche in seiner Höhle nichts ist als Nomade, dessen Nahrung Fleisch von seiner Herde und Käse, dessen Getränk Milch ist, dessen Lebensweise den Gebrauch, ja die Kenntniss des Weines ganz ausschliesst. Wie sollte wohl ein solcher das ihm von einem Menschenlein angebotene fremde Getränk nehmen, trinken und würdigen? Die Voraussetzung zu dem Trunkenheitsmotiv ist die Bekanntschaft des Kyklopen mit Wein — dazu stehen also die obigen Verse da. Liest man sie unbefangen, in seiner Vorstellung unbeeinflusst von

der Idee, welche die Verse 108 ff. hervorrufen sollen, so wird man nicht zweifeln, dass in dem *Οὔτις*-Gedicht als selbstverständlich vorausgesetzt wird, dass die Leute den Wein selbst verbauen und ihn auch keltern. Dem *Κύκλωψ* des alten Gedichtes ist das erst recht nicht zuzutrauen. So erfand der vermittelnde Bearbeiter die Aushilfe: ‚Der grosstraubige Wein wächst von selbst; wenn aber Wein, dann natürlich auch Korn (über das Ernten, das Keltern u. s. w. gleitet der Verfasser hinweg), und indem er nun in *Διὸς ὄμβρος ἄξει* auf das *Διὸς* einen besonderen Ton legt, constatirt er ein besonderes Wohlwollen der Götter für die gottlosen Leute‘. Die Leute sind also am letzten Ende wohl gar nicht so sehr gottlos? Vielmehr fromm zu nennen? Und so stellt sich denn wirklich das *πεποιθότες* κτλ. ein! Wenn man allerdings fragen sollte: ‚Nähren sich nun auch die Kyklopen, die ja allen Grund haben mögen sich darauf zu verlassen, dass ihnen die Götter Korn und Wein in Fülle erwachsen lassen, von den Früchten des Feldes, nachdem sie geerntet, gekeltert und gedroschen, und wie sie alle, so auch Polyphem?‘, so könnte die Antwort nur lauten: ‚Nein, der nicht, der bildet eine Ausnahme‘, womit dann freilich wieder die ganze schöne Harmonie in die Brüche geht. — Einem ebenso verzwickten Gedankengange des Erweiterers sind die Verse:

114. 115

*Θεμιστεύει δὲ ἕκαστος**παίδων ἥδ' ἐλόχων, οὐδ' ἀλλήλων ἀλέγουσιν*

entsprungen. Von Weib und Kind steht in beiden Gedichten nichts; wie kam der Bearbeiter darauf? Und von ‚Polyphem‘ mag man ja gewissermassen sagen können, dass er sich um die andern nicht kümmerte (wenigstens nicht in normalen Zeitläuften), aber die andern kümmern sich doch um ihn? Sie kommen, so un bequem es ihnen ist, bei tiefer Nacht herangezogen. Aber der Dichter verstand den Ton des kleinen Stückes gewiss richtig, wenn er aus ihren Worten:

v. 403. 404 *τίπτε τόσον, Πολύφημε κτλ.*

keine Sorge um das Befinden ihres Volksgenossen, sondern Aerger über die nächtliche Ruhestörung heraushört, wie sie ja auch durchaus keinen Versuch machen, ihm zu helfen. Und warum eilen sie so nach Hause? An Weib und Kind denken sie, an ihr Hauswesen, an ihre süsse Nachtruhe — die Philister! Diesem Gedankengange des Erweiterers, dünkt mich, verdanken wir die Erwähnung von Weib und Kind der Kyklopen und zugleich die

Bemerkung οὐδ' ἀλλήλων ἀλέγουσιν. Denn wenn sie sich im vollen Sinne des Wortes um den Geblendeten gekümmert hätten, so würde Odysseus schwerlich Gelegenheit haben, sich seiner „untadeligen List“ zu freuen und zu rühmen. Doch verdient Polyphem diese Interesselosigkeit seiner Genossen — hat er sich doch auch einen ganzen langen Tag hindurch nicht um sie gekümmert, ihnen keine Mittheilung davon gemacht, welche Fische ihm ins Garn gegangen.

b) Die Ziegeninsel.

Das anschliessende Gedicht von der Ziegeninsel (v. 116—162) ist, von einem grösseren Einschiebsel abgesehen, ein sehr ansprechendes Stück alter Poesie. Dass es aus einem ganz anderen Zusammenhange stammt, zeigt das jetzt ganz beziehungslose *ἔπειτα* in v. 116. Der folgende Vers

117 γαίης Κυκλώπων οὔτε σχεδὸν οὔτ' ἀποτηλοῦ

ist, wie leicht zu sehen, eine spätere Zuthat, deren Zweck klar ist: die Ziegeninsel an das Kyklopenland heranzubringen (oder umkehrt, falls nämlich die Ziegeninsel ein Stück der dem Kyklopenabenteuer vorausgehenden Dichtung [Kikonen-Lotophagen] gewesen sein sollte). Einem ähnlichen Zwecke dient v. 125—130; es soll die Frage beantwortet werden, warum die Ziegeninsel, da sie doch nun dem Kyklopenlande so nahe liegt, nicht von Kyklopen besiedelt ist. Daher wird die selbstverständliche Thatsache, dass die Kyklopen keine Schiffbauer sind und keine Schifffahrt treiben, besonders hervorgehoben und zwar in einer Form, dass man sieht, der Verfasser würde ihnen, falls es seinen Zwecken passte, unbedenklich Schiffbau sowohl wie Ackerbau (v. 130) zumuthen. Oder sollen etwa die *ἄνδρες νηῶν τέκτονες* von Nichtkyklopen verstanden werden, gewöhnlichen Menschen, die ihrer Kunstfertigkeit und Nützlichkeit wegen von den Kyklopen ungefressen als ihre Sklaven Ackerbau, Handwerk u. s. w. betrieben hätten (und nur zufälliger Weise keinen Schiffbau)? ähnlich wie nach einer Erklärung des Alterthums der Seher Telemos, welcher *κατεγῆρα Κυκλώπεςσαι*, auch ein Nichtkyklop, ein Mensch war, den diese seiner Frömmigkeit wegen verschonten.

Welchen Zweck verfolgt der Erweiterer mit dieser Eindichtung, oder wollte er etwa nur das ansprechende Stück nicht untergehen lassen? Ich gebe die Antwort kurz, ohne der hier hineinreichenden Frage nach der Entstehung unserer Odyssee weiter zu prä-

judiciren. Es ist bekannt und natürlich, dass Odysseus seine Abenteuer zur See in der Hauptsache besteht nicht als der flottenführende König der Ilias, sondern als eines einzigen Schiffes Kapitän. In die Wunderwelt tritt nur der einzelne ein, daher denn sogar die nächsten Gefährten des Helden nicht viel mehr sind als tote Masse, als Theil der Schiffsausrüstung. Daher muss eine grosse Katastrophe, die Vernichtung der Flotte bis auf das eine Schiff des Helden, diese Verwandlung herbeiführen: das Lästrygonenabenteuer. Auch das alte Kyklopengedicht kennt nur ein Schiff; das Gedicht wäre also hinter dem Lästrygonenabenteuer einzufügen gewesen. Da war aber ein Hinderniss. Ob nun die Angabe, dass Polyphem Poseidons Sohn gewesen, aus dem *Οὐτις*-Gedicht selbst stammt (v. 412), oder ob der Erweiterer das missverständlich herausgelesen, oder ob wir den Vers seiner eigenen Erfindung verdanken, das ist verhältnissmässig gleichgültig gegenüber der bekannten Thatsache, dass der Zorn Poseidons über die Blendung seines Sohnes, die *μήνις Ποσειδάωνος* offenbar in Anlehnung an die *μήνις Ἀχιλλέως*, das Leitmotiv der ganzen Irrfahrt geworden ist. So schlecht die Handhabe war, die das Kyklopengedicht zur Erfindung eines nur leidlich begründeten Zorns des Poseidon bot, so begierig ist sie doch ergriffen worden. Der Held kam erst nach langer Irrfahrt und unendlichen Mühsalen nach Hause — also zürnte ihm Poseidon. Weshalb? — Weil er seinen Sohn geblendet hatte. Wenn aber der Zorn Poseidons der Grund alles Missgeschicks ist, so muss die Geschichte, die zu diesem Zorn Anlass giebt, so weit nach vorn gerückt werden, dass sie den grossen Schicksalschlägen vorausgeht, also jedenfalls der Vernichtung der Flotte durch die Lästrygonen. Auch vor das Aiolosabenteuer musste sie gestellt werden, also gerade dahin, wo wir sie lesen, denn in diesem redet Aiolos, der Freund der Unsterblichen, in den stärksten Worten von dem Hass der Götter gegen Odysseus:

v. 72 *ἔρρ' ἐκ νήσου θάσσον, ἐλέγχιστε ζώντων*
οὐ γάρ μοι θέμις ἐστὶ κομιζέμεν οὐδ' ἀποπέμπειν
ἔνδρα τόν, ὅς κε θεοῖσιν ἀπέχθεται μακάρεσσιν.
ἔρρ' ἐπεὶ ἀθανάτοισιν ἀπεχθόμενος τόδ' ἰκάνεις.

Ja, ich glaube, dass die Verse hauptsächlich den Anlass zur Erfindung des Poseidonzornes gegeben haben.) An dieser Stelle

1) Der Zorn des Helios und die Veranlassung dazu tritt erst später ein, konnte also zur Erklärung nicht herangezogen werden; der Erweiterer sah

besass aber Odysseus noch seine ganze Flotte. Was blieb also dem Erweiterer anders übrig, als eine Localität einzuschieben, an welcher der Held die übrigen 11 Schiffe zurücklassen konnte — die Ziegeninsel?

Dass das Stück von der Ziegeninsel ausser den Unschicklichkeiten, die der Anschluss an das Kyklopenland verursachte, noch einen auffallenden Widerspruch enthält, hat Giltbauer richtig bemerkt, wenn er auch die Lösung der Aporie auf einem unmöglichen Wege sucht. Wie mich dünkt, ist v. 125—141 ein zusammenhängendes Einschiebsel, während in dem ursprünglichen Gedicht von der Ziegeninsel v. 142 direct an v. 124 anschloss. Damit erhält die Ziegeninsel einen untadeligen Zusammenhang, aber auch das Bruchstück einer Inselfchilderung v. 125—141 ist für sich allein betrachtet ohne Anstoss, wenn man sich nur für *Κυκλώπεςσι* irgend einen andern Volksnamen eingesetzt denkt. Der Erweiterer scheint das Stück seiner Absicht, die Ziegeninsel an das Kyklopenland heranzubringen, so dienstbar gemacht zu haben, dass er den Volksnamen seiner Vorlage in *Κυκλώπεςσι* umsetzte und das Stück dann in das Gedicht von der Ziegeninsel einfügte. Dass er damit den Charakter der Insel gänzlich änderte, wird ihm kaum aufgefallen sein, ebensowenig, dass die Schilderung des Hafens v. 136. 137 sich mit den *κύματα μακρὰ κυλινδόμενα πρότι χέρσον* (v. 147) nicht wohl verträgt.

c) Auch das Stück vom Kikonenwein (v. 193—215) ist eine Arbeit des Erweiterers; den Anstoss zu der Einlage gab das Vorkommen des Weins in dem *Οδύς*-Stück, seine Verwendung dort und die besondere Art, wie darin vom Weine gesprochen wird. Mit einem starken Preise überreicht dort Odysseus den Wein:

v. 348 ὄφρ' εἰδῆς ὅλον τι ποτὸν τόδε νηὺς ἐκεεύθει
ἡμετέρη,

und die Wirkung beweist, wie wahr er gesprochen; nach dreimaligem Leeren eines Näpfchens (*κισσύβιον*) sinkt der Riese besinnungslos zu Boden. Ein starker Wein! Das ist der erste Eindruck, den die Erzählung auf den Erweiterer gemacht hat. Aus dem folgenden Verse

übrigens den Odysseus als unschuldig an dieser Begebenheit an, wie der Dichter von α (v. 7—9), der die Gefährten verdientermaassen wegen ihres Frevels untergehen lässt, eine indirecte Unschuldserklärung des Odysseus, der sich ja auch genug bemüht hat, seine Gefährten abzuhalten.

349 σοὶ δ' αὖ λοιπὴν φέρον εἰ μ' ἔλτηςας
οἶκαδ' ἐπέμψειας

hat er herausgelesen, dass Odysseus den Wein wirklich in berechnender Absicht mitgenommen habe, offenbar in Folge einer Mahnung der Götter oder einer Ahnung (anders wäre es ja nicht möglich); daher stammen dann die Verse 213—215. Dazu kommt noch das dritte: die Frage, woher stammt der Wein? Konnte, wie oben gezeigt, der Erweiterer das Kyklopengedicht in die Irrfahrten des Odysseus nur hier einschieben, so gab es für den Wein keinen anderen Ursprungsort als Ismaros. In dem Kikonengedicht hiess es ja:

v. 45 ἔνθα δὲ πολλὸν μὲν μέθην πίνετο.

Stünde der Vers nicht da, so würde der Wein nothgedrungen aus Troia oder Umgegend stammen müssen. Das ist ja alles so einleuchtend, dass es eines Nachweises im einzelnen kaum mehr bedarf; ich gebe ihn aber doch, da man eine Abhängigkeit des Kikonengedichtes von der Kyklopie hat nachweisen wollen, und weil auch ein Kritiker wie Wilamowitz trotz allem an der Kirchhoffschen Hypothese festhält, wonach Buch 4 und die Teiresias-episode aus 1 ein zeitweilig selbständig existirendes Gedicht ausgemacht haben sollen (Hom. Unters. besonders S. 174. 198). Das Kikonengedicht gehört gewiss der jüngeren Poesie an, es mag schliesslich sogar eine Compilation des Schlussredactors selbst sein (was ich aber nicht glaube, da dann Maron und was daran hängt kaum so eingeführt werden würde, wie es jetzt geschieht, vielmehr bei der Eroberung schon vorkommen würden), dann ist es aber immer noch ebenso alt wie das Kyklopengedicht, so wie es uns jetzt vorliegt. Denn der Erweiterer und Umdichter desselben ist niemand anders als eben der Schlussredactor — wie nachher noch näher begründet werden soll. 4 549 ὥς μὴ τίς μοι ἀτεμβόμενος κλοιὸν ἴσῃς (= 4 42) kann auf Zugehörigkeit zu dem alten Kyklopengedicht keinen Anspruch machen, wird vielmehr dem Erweiterer angehören, wie das ganze Stück 543—555, wo dem kritischen Verse vorausgeht die Schilderung der Rückkehr zu der Ziegeninsel und der dort zurückgelassenen Flotte, während die folgenden Verse

550 ἀρνείων δ' ἔμοι οἶψ' ἐκνήμιδες ἔταιροι
μήλων δαιομένων δόσαν ἔβοχα

dieselbe Anschauung von dem ἀρνείῳς (μήλων), dem Herdenbock

zu verrathen scheinen, die ich als für den Erweiterer charakteristisch oben hervorgehoben habe. \mathcal{A} 705 aber als Original, die beiden Verse aus ι als Nachahmung ansprechen zu wollen, verstößt gegen jede kritische Regel. Ich halte daher das Kikongedicht nicht für eine Compilation des Erweiterers, sondern für älter, so dass es also dieser bei der Verfertigung seiner Kyklopie benutzte. Für das Stück von Maron und dem Kikonenwein hat dieser nun folgende Vorlagen benutzt: 1. die Vorbereitung Telemachs für die Reise nach Pylos (β 349—356); daher stammen

οἶνον ἐν ἀμφιφορεῦσιν ἄφυσσον

ἡδὺν

in gleicher Stellung im Verse, *δώδεκα δ' ἔμπλησον* und *εἴκοσι μέτρα*, also beide Zahlangaben, und vor allem der merkwürdige, nur dem Preise des Weins, nicht etwa seiner Auffindung dienende Gedanke, dass den Aufbewahrungsort des merkwürdigen Weines ausser dem Herrn und der Herrin des Hauses nur die Schaffnerin allein gekannt habe. Denn Telemach sagt zur Eurykleia: *αὐτῇ δ' οἴη ἔσθαι* (β 356). Wenn auch schwerlich angenommen werden kann, dass der Dichter seine Vorlage so gröblich missverstanden habe, so scheint doch seine Phantasie durch diese Stelle ihre Richtung bekommen zu haben auf das Verblüffende

οὐδέ τις αὐτὸν

ἦελθει δμῶων οὐδ' ἀμφιπόλων ἐνὶ οἴκῳ

ἀλλ' αὐτὸς ἄλοχός τε φίλη ταμὴν τε μί' οἴῃ,

womit man den von Eurykleia für Odysseus eigens aufgesparten Extrawein ν 350 vergleichen möge. 2. Die Verproviantirung des abreisenden Odysseus durch Kalypso ϵ 266. 7; daher stammt ausser

ν . 212

ἄσκὸν μέγαν, ἐν δὲ καὶ ἡ

κωρύκῳ

in derselben Verststellung. Dazu ist noch zu bemerken, dass die Mitnahme von essbaren Reisevorräthen auch die Mitnahme von Wein ganz natürlich hätte erklären können und das Abnungsmotiv eigentlich entbehrlich macht. Aber Odysseus sagte ja selbst ν . 349 *σοὶ δ' αὖ λοιβὴν φέρον*. 3. Das Kikonenabenteuer; es lieferte den Namen des Priesters Maron, nach Ismaros bzw. nach *Μαρώνεια* erdichtet. Ebenso durchsichtig ist auch der Name seines Vaters *Εὐάνθης*, der ad hoc fingirt ist von dem *ἄνθος* des herrlichen Weines, eine Art Hoflieferantentitel, der aber auch dem

Blödesten zeigt, dass Maron u. s. w. nur um des Weines willen da ist. Dasselbe will das Scholion ausdrücken, wenn es für Marons Vater den Namen *Οἰνονπιω* beibringt oder dem *Εὐάνθη*s den Dionysos zum Vater giebt.

Das ganze Stück kann aber als charakteristisch dafür gelten, wie diese jungen Homeriker, wenn sie nicht direct entlehrend verfahren können, wenigstens stark anlehnd zu Werke gehen. Wenn so die Herkunft des *ἀμφιβεβήκει* (v. 198) klar ist, wird man sich die Speculation darüber ersparen können, ob etwa Ismaros eine alte Cultstätte des Apollon gewesen sei, und wie sich Götter zu zerstörten Cultstätten verhalten, ob sie diese zu 'umwandeln' fortfahren oder nicht. Der Gott ist obendrein ebenso willkürlich aus *A* entlehnt, wie die Namen der Menschen fingirt sind. Man darf auch nicht die Sage von den Kikonen auf Grund der hier erscheinenden Namen irgendwo localisiren wollen, weder in Chios noch sonstwo.

Was noch den Vers 195 betrifft,

αὐτὰρ ἔγωγε κτενας ἐτάρων δύο καὶ δέκ' ἀπλότους,

so ist die Wahrscheinlichkeit nicht gross, dass sich in diese Umgebung ein dem alten Gedicht ursprünglich angehörender Vers verirrt haben sollte (siehe S. 419).

8. Der Erweiterer. Das Teiresiasgedicht der Nekyia.

Oben ist schon vorgreifend bemerkt worden, dass der Erweiterer der Kyklopie kein anderer sein kann als der Schlussredactor der ganzen Odyssee. Wenn daran ein Zweifel sein könnte, müsste der Ausgang des Kyklopengedichtes ihn vollends zerstreuen. Zu dem zweiten Wurf nach Odysseus gehört nämlich noch ein bis jetzt unbesprochenes Stück, das nur von dem Redactor herrühren kann (wenn man den Namen noch gelten lassen will), ich meine den Fluch des Polyphem (v. 530—535), der den Plan unserer heutigen Odyssee mit Einschluss der Phäakengeschichte und des Freiermords zur Voraussetzung hat. Es steckt dieses Stück, ebensogut wie die unzweifelhaft späte Prophezeiung des Telemos, des Euryomos Sohn, so fest in der Partie vom zweiten Wurf, dass es wirklich nicht angeht, das für eine noch spätere Einlage im Vergleich zu dem zweiten Wurf zu erklären. Der Redactor allein aber kann der Erfinder des Poseidonzornes sein. Er allein kann

auch um dieses Zornes willen der Kyklopie, wie gezeigt, ihren Platz in der Reihenfolge der Abenteuer angewiesen haben.

Schon deshalb kann es ein älteres selbständiges Gedicht, das etwa ε 39 bis Schluss nebst dem Teiresiasgedicht von λ umfasst hätte, niemals gegeben haben. Das Gedicht wäre ja auch ein wahres Monstrum gewesen, bestehend aus lauter disparaten Stücken mit einem markanten Anfang (*Ἰλιόθεν με φέρων*), dafür aber ganz ohne Schluss. Aber woher stammt die Vorstellung, dass die Kyklopie in einer besonders engen Beziehung zur Teiresiasepisode stehe, so dass Wilamowitz trotz Nieses völliger Ablehnung diese Idee Kirchhoffs festhält, trotzdem die Hadesfahrt gerade mit dem Kirkegedicht so eng (durch Teiresias und Elpenor) verbunden ist?

Das sogenannte Teiresiasgedicht (λ 25—224) besteht aus drei Stücken: der Elpenorepisode, dem Antikleisgedicht und der Verkündigung des Teiresias. Alle drei Stücke sind ineinander gearbeitet, das Bindeglied zum Vorhergehenden bildet vor allem das Teiresiasstück. Den blinden Seher zu fragen gebietet Kirke (κ 490—5) ganz unvermittelt, ohne dass irgend ein Motiv gegeben wird. Es gab aber doch gewiss ein Motiv der Hadesfahrt des Odysseus? An einer anderen Stelle erscheint allerdings ein Motiv (κ 539. 540): Odysseus will nach seiner Heimkehr fragen: nach dem Wege, den Entfernungen, dem Wie? Das wäre ja ein vorstellbares Motiv. Nur musste das dem Odysseus gleich gesagt werden; es musste ihm klar gemacht werden, dass das auf keine andere Weise gehe, denn eine Hadesfahrt ist doch wohl das Aeusserste. Obendrein ist κ 539. 540 auch noch aus δ 389. 390 entlehnt. Wir erkennen die ungeschickte Mache. So steht es also mit dem Motiv. Fragt in der Unterwelt Odysseus nun wirklich hiernach? Keineswegs; er fragt überhaupt nicht! Teiresias giebt sein Orakel ungefragt — auch ohne Vorstellung. Dies Orakel selbst ist nun wieder — unbestritten — ein klägliches Machwerk (v. 100—136) bis auf den Schluss (126—137), der wirklich wie ein älteres Orakel aussieht. Aber von dem Wege, den *μέτρα κελεύθου* u. s. w., ist darin überhaupt nicht die Rede. Wenn das Ganze überhaupt einen Sinn haben soll, kann es nur so verstanden werden, dass Teiresias dem Odysseus auferlegen will, sich mit Poseidon zu versöhnen. Daher ist der Poseidonzorn markant an die Spitze der Exposition gestellt (das ist die vermeinte Verbindung mit ε, woher ja auch die Opferschafe [*ε.δ μῆλα*] stammen konnten, übrigens ist die Sorge

für Speise und Trank, Verproviantierung, die materielle Motivierung eine *curs* der späten Epik), und die Versöhnung mit Poseidon ist auch das Leitmotiv des Orakels (v. 130. 131), so dunkel das auch sonst ist und so schlecht es auf Odysseus passt. Auch die Form des Versöhnungsofers, das Rituelle, giebt Teiresias — die *νοοταωρία*. Und das ist es ja gerade, was allein der Kenner, der Seherpriester, geben kann — nicht die Mutter, noch sonst jemand der Angehörigen oder Freunde. Teiresias also steht und fällt mit dem Zorn des Poseidon. Gebört der Zorn des Poseidon dem Redactor, so gehört ihm auch die Antwort des Teiresias. Wenn also die Aufforderung zur Hadesfahrt, die Fahrt selbst und die Ankunft, ihr Zweck und ihr Erfolg dem Erweiterer gehört, was bleibt dann übrig? Der schöne Eingang (v. 25 ff., wenn auch nicht gerade bis 50) und das Antikleia Gedicht. Nun ist aber der Eingang durchaus nicht auf das Teiresiasgedicht zugeschnitten; die Geistererscheinung ist sehr allgemein gehalten (v. 36—41) und geht offenbar auf die Opfer des Troerkrieges: die Kämpfer in blutbesudelter Rüstung, hingeschlachtete Greise, Weiber und Kinder — das Thema der Ilias. In v. 31. 32 steckt allerdings des Teiresias Name. Sie sind aber für den übrigen Zusammenhang durchaus entbehrlich. Ueberdies enthalten sie in dem Gelübde an Teiresias, ihm in Ithaka ein schwarzes Schaf zu opfern, das unter unseren Schafen das beste, mindestens eine Ungeschicklichkeit. Wahrscheinlich stammt das ungeschickte

μήλοισι μεταπρέπει ἡμετέροισιν aus A 270:

ἱππεῦσι μεταπρέπει ἡμετέροισιν

in derselben Verstellung. Man könnte sonst dem Gedanken Raum geben, dass hier ein *μητρὶ φίλῃ* dargebrachtes Gelübde gestanden habe. Abgesehen von dem *πρὶν Τειρεσίαο πυθέσθαι* (v. 50. 89) steckt der Name des Teiresias noch v. 165 in dem Antikleia Gedicht. Dies Gedicht ist — darin stimme ich ganz mit Wilamowitz überein — ganz vortrefflich und sonst ohne Anstoß. Die Mutter fragt den Sohn nach dem Grunde seines Kommens in den Hades, wie das auch der Seher hätte thun müssen, selbst wenn er allwissend wäre. Der Sohn antwortet:

164 *μητερ ἐμή, χρεὶά με κατήγαγεν εἰς Ἀΐδαο*

166 *οὐ γάρ πω σχεδὸν ἦλθον Ἀχαιῖδος οὐδέ πω ἄμης
γῆς ἐπέβην, ἀλλ' αἰὼν ἔχων ἀλάλῃμαι οἷζύν,*

(der ausgelassene Vers 165 enthält die Antwort, die der Bearbeiter ja geben lassen musste: „um den Teiresias zu fragen“). Das ist doch nichts anderes, als ein Ausdruck der Verzweiflung. Und das ist allerdings ein Motiv und, mich dünkt, das einzige, was es geben kann. Wer nicht anders aus noch ein kann, der mag es über sich gewinnen, hinabzufahren in den Hades, kein anderer, denn *χαλεπὸν τὸδε ζῶοισιν ὁρᾶσθαι* (v. 156). Das ist echt; die Hadesfahrt ist das Aeusserste, keine Spazierfahrt, wie der Redactor das behandelt, der den Odysseus die schreckliche Eröffnung ohne Fragen und ohne Widerstreben, aber auch ohne gefassten Muth hinnehmen lässt, nur unter Weinen (vgl. x 496). Das Antikleia-
gedicht hat übrigens einen selbständigen Schluss

v. 224 *ἀλλὰ φάοςδε τάχιστα λιλαεο¹⁾*

auch ein Beweis seiner ursprünglichen Selbständigkeit. Dieser Aufforderung der heissgeliebten und heissliebenden Mutter wird der gute, zärtliche Sohn doch gefolgt sein! Die Fortsetzung aber (der Heroinkatalog) nimmt von dieser Aufforderung überhaupt keine Notiz.

Dass die Elpenorepisode von dem Kirkegedicht in die Nekyia gelangt ist und nicht umgekehrt, zeigt der erste Blick. Das Stück ist offenbar ätiologisch; der Dichter, der das erfand, wollte damit die Wohnung der Kirke localisiren — für sich wenigstens. In der Nekyia hat Elpenor seinen Platz nur von des Schlussredactors Gnaden. Das beweist die ganze kümmerliche Begründung seines Auftretens im Hades v. 52—58, warum er, der Unbegrabene, in den Hades kommt, warum er nicht begraben worden ist, wie er hergekommen und zwar noch vor Odysseus. Die für die Bitte um nachträgliches Begräbniss unumgängliche Bemerkung

v. 69. 70 *οἶδα γάρ, ὡς ἐνθ' ἐνδε κιὼν δόμον ἐξ Ἀΐδαο
νῆσον ἐς Αἰατὴν σχήσεις εὐεργέα νῆα¹⁾*

vervollständigt das Bild.

Also allein das Antikleia-
gedicht, das den Odysseus zu seiner Mutter in die Unterwelt hinabführte, ist alt und bestand einmal für sich allein. Der erste Theil der Nekyia, das sogenannte Teiresiasgedicht, ist also dadurch entstanden, dass der Schlussredactor in dies alte Gedicht vor allem um des Poseidonzornes, des Kindes

1) Ist dahinter etwa *ἀποπέσθαι* nebst einer Begründung weggesehnitten, wofür dann eingesetzt ist was wir heute lesen?

seiner Phantasie willen, dann aber auch, um die ganze Nekyia in das Kirkegedicht einlegen zu können, das Gespräch mit Teiresias und Elpenor hineinarbeitete und dabei die Discrepanzen, so gut es ihm gelingen wollte, zu verdecken suchte. (Welch grosser Widerspruch gegen den Ausgang unserer Odyssee dabei stehen geblieben ist, ist ja bekannt, ich hoffe das bald in einem anderen Zusammenhange zu behandeln.) Das vermeintliche grössere, einstmals selbständige Gedicht ist also Chimäre, der ganze jetzige Zusammenhang ein Machwerk des Schlussredactors, der es aus einer Anzahl kleinerer Stücke (Kikonen, Lotophagen, Ziegeninsel, alte Kyklopie, dem *Ὀδυσ-*Motiv, das wohl einem grösseren Zusammenhange entnommen wurde, dem Antikleiedicht) componirt hat. Die Erfindung der Figur des Teiresias, der doch in der Ilias nirgends vorkommt (nicht etwa der des Kalchas), hängt möglicher Weise damit zusammen, dass der alte Orakelspruch, der hier auf Odysseus, übrigens sehr ungeschickt, übertragen worden ist, dem Teiresias zugeschrieben wurde. Die Figur wird übrigens aus derselben Quelle stammen, aus der die Bruchstücke thebanischer Sage im Heroinkatalog herkommen (schwerlich aus den Kyprien, wie Wilamowitz Hom. Unters. S. 149 will).

9. Die Höhle des Kyklopen.

(Die *αὐλή*. — *Ἔκτο(σ)θεν* oder *ἑντοσθεν*?)

Doch kehren wir erst zu dem alten Kyklopengedichte zurück. Seinen Anfang habe ich mit Bestimmtheit erst von ε 231 an anzusetzen gewagt: *ἔνθα δὲ πῦρ κήαντες* κτλ. Es fehlt also der Kopf des Gedichtes, die Situationschilderung, die bald länger, bald kürzer, je nach Bedarf, der Erzählung der Begebenheiten in allen Einzelabenteuern vorauszugehen pflegt. Als typisch kann die Einleitung des Aiolosabenteuers angesehen werden (κ 1—12), auch die des Laistrygonengedichtes (ε 77—86) u. s. w. (dass die Einleitungen zu den hinter dem Kirkegedicht stehenden Abenteuern überarbeitet sind, auch wie? und weshalb? gedenke ich später nachzuweisen). Eine derartige Einleitung, wie schon der feststehende Eingangsvers (*Κικλῶπιων δ' ἐς γαίαν ἀφικόμεθα*) zeigt, wollte die uns vorliegende Bearbeitung bieten in der oben gekennzeichneten Kyklopencharakteristik (ε 105—115). Dass das nun der Kopf des alten Gedichtes nicht gewesen sein kann, ist nach dem vorher Dargelegten klar. Erwartet würde für die ur-

sprüngliche Kyklopie etwa folgende Voraussetzung: ‚An eine einsame Insel gelangten wir, eine weidenreiche (etwa mit v. 132 *ἐν μὲν γὰρ λειμῶνες ἄλως πολιοῖτο παρ' ὄχθας* — *ἑδρηλοὶ μαλακοί*). Darauf befand sich eine Höhle, nahe dem Meere, die diente einem riesigen, einäugigen Unhold als Viehstall, ihm und seinen Herden als Unterschlupf bei Nacht.‘ Ein entsprechendes Stück steht nun wirklich zwischen Ziegeninsel und Kikonenwein, in den Versen 163—192. Es ist aber stark überarbeitet, vgl. den Kikonenwein v. 163—165, die Nähe des Kyklopenlandes v. 166. 167 in merkwürdigem Ausdruck, dann bis v. 180 Gemeinplätze, welche eine für das alte Gedicht wenigstens so nicht passende Disposition des Helden einschliessen. Dann kommt aber von v. 181—192 ein Stück, das die nothwendige eigentliche Situationsschilderung wirklich geben soll. Hier findet sich das *στέος* — *ἐπ' ἐσχατιῇ ἄγχι θαλάσσης* — *ὑψηλόν, δάφνησι κατηρεφές*, wozu man aber wieder v. 141 vergleichen wolle, wo in einer ähnlichen Schilderung (doch wohl derselben Höhle ursprünglich) statt des Lorbeers Pappeln genannt werden, denen jedenfalls die Priorität gebührt. — Der Dichter will dann weiter sagen (die Kritik des sprachlichen Ausdrucks bei Gittlbauer, Philologische Streifzüge): ‚Diese Höhle diente als Viehstall (bei Nacht), ihr Besitzer war ein schrecklicher Unhold.‘ Nun wird hier dem Unhold obendrein noch eine *αὐλή*, ein ausserhalb der Höhle liegender Viehstall zugeschrieben, der ein merkwürdiges Ding gewesen sein, jedenfalls aber eine sehr ‚kyklopische‘ Hofmauer gehabt haben muss. Von dieser *αὐλή* wird des weiteren noch die Rede sein; grosse Interpretationsschwierigkeiten sind an sie geknüpft. Dann folgt schliesslich eine Schilderung des Ungethümes selbst, die in den letzten drei Zeilen den Eindruck des Originalen macht, während die vorausgehenden beiden Verse 188. 189 die in den letzten Versen hervorgebrachte Vorstellung von der Singularität des *Κύκλωψ* umbiegen und abschwächen sollen. Die directe Erwähnung der Einäugigkeit entbehrt man schmerzlich, da sie auch in dem eigentlichen Abenteuer nicht nachgeholt wird. Wahrscheinlich enthielt sie etwas, was die Vorstellung von einem Kyklopen-,lande‘ und -,volke‘ gründlich zu nichte gemacht hätte. Eigentlich thun das doch auch die Verse 190—192, und ich meine, die Unvereinbarkeit von *οὐδὲ ἐφ' αὖτις ἀνδρὶ γε σιτοφάγῳ* u. s. w. mit dem farblosen *ἔνθα δ' ἀνὴρ ἐνὶ αὐτῇ πελώριος* u. s. w. läge

für jeden, der sehen kann, auf der Hand. Das heisst denn nun schliesslich harmonistisch ausgedrückt: ‚Er war kein Mensch und hatte keine Menschenähnlichkeit — in gewisser Beziehung aber war er doch ein Mensch, nur dass er nicht gern mit anderen zu thun hatte — bis auf die Ausnahmen natürlich, die ja die Regel bestätigen‘. — Und für diese Auffassung dürfen sich die Harmonisten auf keinen Geringeren berufen, als den *δῖος Ὀμήρος* selbst.

Der Dichter lässt dann (nach dem Stück vom Kikonenwein) die Abenteurer schnell in die Höhle gelangen, die offenbar nahe war; der Besitzer war nicht daheim (216 und 217). Das ist durchaus präcis erzählt. Was aber dann folgt, ist wieder in mehr als einem Punkte bedenklich. Man findet Lämmer in Unmenge; die Gefährten rathen zu schnellem Zugreifen, aber Odysseus will nicht — um eines etwaigen Gastgeschenks willen. Ich glaube, man hat alle Veranlassung, in höchstem Grade misstrauisch zu sein, wenn ein Gastgeschenk um seiner selbst willen, aus blosser Gier und Habsucht, nicht als Symbol der gewährten Gastfreundschaft, erstrebt wird. Drückte etwa Proviantmangel, dann war der dringende Vorschlag der Gefährten wieder das einzig Zweckmässige. So wie der Redactor seinen Helden handeln lässt, verdient dieser den Vorwurf frevelhaften Leichtsinns, den er ihm selbst durch den Mund seines Geschöpfes Eurylochus x 435—37 macht. Man bedenke auch wohl, dass aus diesem verstockten Beharren des Odysseus erst seine Verschuldung erwachsen soll, die ihm den Zorn des Poseidon mit einem gewissen Rechte zuzieht. Eigentlich handelt ja Odysseus in der Nothwehr; die Schuldfrage liegt aber doch ganz anders, wenn der Held durch seinen Frevelmuth die ganze Tragödie heraufbeschworen hat. Dahin zielen diese Verse, und das erweist sie als eine Erfindung des Bearbeiters. Das weist auf das andere, dass überhaupt wohl keine Lämmer in der Höhle waren. Dass Odysseus im alten Gedicht nur Käse nimmt und opfert, keins der vorhandenen Lämmer, dafür hat ja die vielvermögende Interpretationskunst eine Erklärung, deren Zulänglichkeit dahingestellt bleiben mag. Dass der Redactor, wenn ich seinen Intentionen richtig nachgegangen bin, der Schafe oder Lämmer bedurfte, dass er sie erfinden, ihr Dasein in der Höhle begründen musste, das hat doch wohl zur Erfindung jener grossen Musterwirthschaft des Kyklops geführt, die Odysseus und die Seinen gleich wie wir billig bewundern. *ἰθὺς μὲν θὰ ἕκαστα*. Da waren Altlämmer und

Junglämmer und dazwischen geborne in drei gesonderten Pferchen Das ist ja ganz zweckmässig, aber für den Kyklops doch gar zu überlegt, gar zu menschlich. Auf die Weide konnten sie nicht mitgehen den ganzen Tag hindurch, da sind sie also in der Höhle geblieben. Daher ist auch die Sorgfalt des Kyklops, der nach dem Eintreiben jedes Lämmchen seiner Mutter unterlegt, gewiss nicht zu entbehren. Es ist das aber das nämliche Streben, das ich bei der Besprechung der Anrede des Polyphem an seinen Widder hervorgehoben habe, den Entsetzlichen von der gemüthvollen Seite zu zeigen, den idyllischen Frieden seines Lebens und Treibens hervortreten zu lassen, in den dann Odysseus als Störenfried — ganz unnöthiger Weise — eindringt. Wenn man also bedenkt, dass das Vorhandensein der Lämmer in der Höhle für das alte Gedicht nichts bedeutet, dagegen den Cardinalpunkt der Bearbeitung ausmacht, dass der Ton der Schilderung auf letztere gestellt ist, wird man auch diese Verse dem Bearbeiter zuweisen. Woher er sie genommen, scheint mir nicht zweifelhaft: aus derselben Quelle, aus der δ 85 ff. geschöpft wird.¹⁾ Von all den Versen also von 218—230 wird dem alten Gedicht nicht viel mehr gehören als die Erwähnung des Käses 219 und etwa der Molken 222.

Verwunderlich genug, und doch stehen wir noch nicht bei der letzten Wunderlichkeit. Es ist doch ein gar merkwürdig Ding um die Höhle des Kyklopen! Sie besteht nach der Schilderung des Redactors aus der eigentlichen Grotte, darin in drei Pferchen die weiblichen Thiere sammt den Lämmern nächtigen unter der Obhut des Unholds, und ausserdem einer von hoher Hofmauer umgebenen *αὐλή*, einem besonderen Viehstall, in dem zur Nachtzeit die Böcke untergebracht werden. Dieser Viehstall liegt vor dem Eingang in die Höhle selbst, man muss ihn passiren, wenn man in die Höhle gelangen will. So kannte der Bearbeiter das menschliche Gehöft, man geht über die *αὐλή* in den Wohnraum. Dass die weiblichen und männlichen Thiere zur Nachtzeit gesondert eingepfercht werden, ist rationell; wenn aber jemand einen Viehhof besitzt, wird er nicht in denselben Schafe und Böcke einsperren, wenn auch in gesonderten Abtheilungen? Ist es denkbar, dass er eine Gattung zu sich in den Wohnraum nimmt? — Aber nicht genug; die Höhle pflegt durch einen Thürstein verschlossen zu werden. Wo liegt

1) Ebendaher stammt, denke ich, auch πολλῶν δὲ ῥοιζῶν κ. τ. λ. (315).

der? Vor der eigentlichen Höhle oder vor dem Eingang in den Viehhof? Unzweifelhaft doch vor der Grotte. Der Viehhof war also offen? Den Böcken war es also möglich, den Hofraum des Nachts zu verlassen, und dem wilden Gethier hineinzukommen? Ganz unzweifelhaft, wie die Schilderung des Eintreibens und Austreibens, die Flucht des Odysseus beweist. Was nützt aber dann die noch so hohe und feste Hofmauer, wenn ihr der Verschluss fehlt? Schliesslich ist es da gleich, ob der Unhold die Böcke *βαθελος ἔκτροθεν* oder *ἔκτροθεν αὐλῆς* lässt; im ersteren Falle mögen sie hinein-, im letzteren hinauslaufen, wie es ihnen gefällt. Oder sollen wir uns auf dem Hofraum wieder einen oder mehrere verschliessbare Pferche für die Böcke denken? Davon findet sich keine Spur, vielmehr deutliche Spuren des Gegentheils.

Dass der Dichter ferner nur den Böcken die Kraft zutraut, Odysseus und die Seinen aus der Höhle hinauszutragen, nicht den Schafen, zeigt der Context der Erzählung. Die Gewohnheit des Kyklopen steht der Einrichtung, welche der Verlauf der Erzählung verlangt, gerade entgegen; daher muss der Unhold gerade an dem einzigen, kritischen Abend von seiner Gewohnheit abweichen. Diesmal bleibt also der ganze schöne Viehstall unbenutzt, ein Beweis also, dass er jedenfalls entbehrlich war. Man wird also zugestehen, dass der Dichter es bequemer gehabt hätte, wenn er dem Kyklopen das Verfahren, das am entscheidenden Abend unumgänglich war, überhaupt zur Gewohnheit gemacht hätte. Denn um diesen zu dem ihm ganz ungewohnten, für den Dichter aber unentbehrlichen Verfahren zu veranlassen, bedarf es jetzt einer Art *deus ex machina* von sehr windiger Beschaffenheit. Der Bearbeiter sagt also:

v. 339 ἢ τι οἰσάμενος, ἧ καὶ θεὸς ὥς ἐκέλευεν.

„Da er entweder etwas ahnte, oder ein Gott es ihm so befohl.“ Was ahnte er denn? Die bevorstehende Blendung und die Flucht seiner Gefangenen? Und dazu bahnt er ihnen nun selbst den Weg durch seine Ahnung? Das ist eine sehr sonderbare Ahnung! Und das zweite ist eigentlich ein anderes Motiv und zwar ein etwas besseres. Und zwischen diesen lässt uns der Dichter die Wahl. Was kümmert's ihn auch, weshalb er es that; genug, dass der Kyklop that, was der Dichter haben wollte. Aber rechten wir nicht um des Ausdruckes willen, nehmen wir den Gedanken, wie er ihn hat ausdrücken wollen, und nicht, wie er ihn ausgedrückt hat: „Ein Gott senkte ihm wohl irgend ein Misstrauen ins Herz“ und

‚irgend ein Misstrauen‘ mag dann besagen sollen ‚Furcht vor Diebstahl‘, denn die Gefährten des Odysseus, ‚des Seeräubers‘, sind ja nicht fern.

So hat es der Erweiterer ausgesonnen, um sich und seinen Hörern den Vorgang verständlich zu machen. Er mag wohl auf seine Erfindung nicht wenig stolz gewesen sein, wie es ihm denn in der That an Erfindungsgabe nicht gemangelt hat. Man soll den Redactor überhaupt nicht unterschätzen. Es ist eigentlich schade, dass er seine Gestaltungskraft in den Dienst einer Dichtart gestellt hat, deren stoffliche Voraussetzungen und deren Ausdrucksmittel er auch nicht annähernd beherrschte. Das zeigt sich auch hier sehr überraschend. Seine Erfindungsgabe muss die Blösse seines Verständnisses decken. Denn über das Eintreiben in die Höhle las der Bearbeiter in seiner Vorlage

v. 237 ff. *αὐτὰρ ὁ γ' εἰς εὐρὺ σπέος ἤλασε πύονα μῆλα
πάντα μάλ' ὅσσ' ἤμελγε, τὰ δ' ἄρσενα λείπε θύρηφιν
ἀργεῖους τε τράγους τε βαθείης ἔκτοθεν αὐλῆς.*

Ob man nun *ἔκτοθεν* oder mit Rumpf *ἐντοθεν* liest, die Böcke waren jedenfalls nicht da wo sie doch sein mussten, in der Höhle. Wenn sie nicht da waren, wie konnten dann die Griechen unter ihnen aus der Höhle entweichen? Da setzt denn die Erfindungsgabe des Bearbeiters ein; er berichtet ausdrücklich, dass am zweiten Abend auch die Böcke mit in die Höhle getrieben wurden:

v. 337 *αὐτίκα δ' εἰς εὐρὺ σπέος ἤλασε πύονα μῆλα
πάντα μάλ', οὐδέ τι λείπε βαθείης ἔκτοθεν (oder ἐντο-
θεν) αὐλῆς.*

Dass nun der ganze zweite Abend mit allem, was daran hängt, eine Erfindung des Erweiterers ist, habe ich oben nachgewiesen. Das von ihm erfundene Auskunftsmittel ist für uns nicht vorhanden. Wenn es wirklich Hausordnung des *Κύκλωψ* ist, dass die weiblichen Thiere in dem *εὐρὺ σπέος*, die Böcke aber draussen, sei es in der *αὐλή*, wie Rumpf und die ihm folgen, wollen, oder wie die Ueberlieferung sagt, auch noch ausserhalb der *αὐλή*, also ganz im Freien campiren, so ist damit die ganze Geschichte aus den Angeln gehoben. Nun stammt aber unsere Vorstellung von der *αὐλή* aus v. 184. 185, wo berichtet wird, dass sich vor der eigentlichen Höhle eine *αὐλή* befunden habe, jener merkwürdig construirte Viehstall, der eigentlich dem Ausdruck nach eine Hofmauer gewesen sein muss (Ahrens, *αὐλή* und villa), der keinen Verschluss

hatte, in dem nach der Ueberlieferung wenigstens kein einziges Stück Vieh je campirte — die Schafe nicht, die ja in der Höhle waren und die Böcke nicht, die sich *βαθείης ἔκτοθεν αὐλῆς*, also im Freien, herumtrieben. Die Umgebung, in der diese αὐλή eingeführt wird, habe ich als Werk des Bearbeiters oben gekennzeichnet. Es ist seine Vorstellung von der αὐλή des Kyklopen, seine Interpretation des alten Dichters, auf die wir hier stossen, die uns die Aussicht verbaut, gerade so wie die hohe Mauer dem Odysseus und seinen rudernden Gefährten (v. 180 ff.) den Anblick des Höhleneingangs (woraan man ja doch eine Höhle aus der Entfernung nur erkennen kann) eigentlich hätte entziehen müssen. Von ihr ist also zuerst und vor allem zu abstrahiren, und wir müssen eine richtigere Vorstellung von der αὐλή des *Κύκλωψ* aus dem alten Gedichte allein zu gewinnen suchen.

Hier ergibt sich nun folgendes Dilemma. Da nur ein Thürverschluss vorhanden ist, so muss dieser, wenn *σπίος* und αὐλή zwei nach dem Vorbilde menschlicher Gehöfte separate Theile waren, beide zugleich verschlossen haben, dann lag der Thürstein am Eingange zum Hofraum, oder wenn der Thürverschluss unmittelbar vor der Grotte lag, dann kann die αὐλή nirgendwo anders gewesen sein als in der Höhle selbst.

Es ist offenbar, die αὐλή muss in der Höhle selbst gesucht werden. Natürlich ist sie dann keine Mauer, zumal keine von ‚kyklopischer‘ Bauart, sondern nichts als ein Raum, der durch einen *σηκός*, eine Hürde, abgegrenzt ist zur Aufnahme der weiblichen Schafe. Der Raum dient zur Isolirung von den Böcken und zum Melken. Am besten lässt sich vergleichen:

Α 433 ὥς τ' ὅτις πολυπάμονος ἀνδρὸς ἐν αὐλῇ
 μυρταὶ ἐστήκασιν ἀμελγόμεναι γάλα λευκὸν
 ἀζηγῆς μεμακῦλαι ἀκούουσαι ὅπα ἀρνῶν (der sich
 ausserhalb des Pferches befindenden Böcke).

Dieser Pferch liegt im Hintergrunde der Höhle, in dem sich weitenden Höhlenraum. Der Vorgang des Eintreibens ist also folgender: die weiblichen Schafe trieb er in den geräumigen Pferch im Hintergrunde der Höhle, die Böcke *λεῖπε θύρηφι* liess er draussen, *βαθείης ἔκτοθεν αὐλῆς*, nämlich ausserhalb des geräumigen Pferches. *λεῖπε* schildert die Situation. Der Lagerplatz der Böcke ist diesseits des Pferches (vielleicht auch an den Seiten desselben), dem Höhleneingange näher. So primitiv ist die Höhle, dass nicht

einmal ein abgetrennter Raum für den *Κύκλωψ* selbst vorhanden ist, der liegt Nachts da *τανυσάμενος διὰ μήλων* (v. 298). Würden dazu die abgesonderten Pferche der Musterwirthschaft passen? Das alte Gedicht kennt nur einen *σηκός* (319), die eine Hürde, die die Schafe von den Böcken schied, bei der die Keule des Kyklopen lag. Kein Wort von *σηκοί*, womit der Bearbeiter so verschwenderisch umgeht. (Das verdächtigt den Vers 439 und seine ganze Umgebung noch mehr).

Uebrigens ist diese kurze Schilderung der einfachen Höhle durchaus berechnet componirt auf den Auszug hin. Dass der alte Dichter die Begebenheit nicht bloss märchenhaft, d. h. unter Nichtachtung jeder Wahrscheinlichkeit, aufgefasset wissen will, darauf muss schon der Umstand aufmerksam machen, dass der Dichter seinen Helden nur die Widder (als die stärksten) zum Auszuge benutzen lässt. Der Wahrscheinlichkeit zuliebe weist er den Widdern ihren Aufenthaltsort nahe dem Eingang zu. Nur eine kurze Strecke brauchen sie ihre schwere Last zu tragen, nur eben um die Ecke sozusagen, nicht etwa durch die ganze Grotte, dann über den geräumigen Viehhof und dann möglicher Weise noch eine ganze Strecke. Auch nicht die ganze Rede des Polyphem brauchen Odysseus und der Widder über sich ergehen zu lassen, ebensowenig die Gefährten stundenlang stöhnend ihre Widder zu quälen; der ganze Vorgang concentrirt sich auf einen kurzen Augenblick. Diese ganze Betrachtung beweist übrigens, dass wir mit 462 ff.

ἐλθόντες δ' ἤβαιδ' ἂν ἀπὸ σπαίους τε καὶ αὐλῆς
wieder auf dem Boden des alten Gedichtes stehen.

10. Das alte Gedicht.

Um zu zeigen, wie gut das alte Gedicht wirklich zusammenhängt, wie weit es an poetischem Werth dem voransteht, was der Bearbeiter daraus gemacht hat, gebe ich hier den Text der alten *Kyklopie*. (Ueber den Kopf des Gedichtes siehe oben S. 443).

231 *ἔνθα δὲ πῦρ κήαντες¹⁾ ἐθύσαμεν ἡδὲ καὶ αὐτοὶ* 1
τυρῶν αἰνύμενοι φάγομεν, μένομέν τέ μιν ἔνδον
ἦμενοι, ἥος ἐπῆλθε νέμων. φέρε δ' ὄβριμον ἄχθος
ῥλης ἄζαλέης, ἵνα οἱ ποτιδόρπιον²⁾ εἴη.

1) Holz war also in der Höhle; es spricht das für *ἐντοσθεν* in v. 235.

2) Nicht bloss für die heutige Abendmahlzeit, sondern überhaupt als Ergänzung seines Holzvorraths; übrigens nimmt er seine Fleischmahlzeit nicht

- 235 ἔντοσθεν³⁾ δ' ἄντροιο βαλὼν ὀρυμαγδὸν ἔθνηκεν· 5
 ἡμεῖς δὲ δεισαντες⁴⁾ ἀπεσσύμεθ' ἐς μυχὸν ἄντρου.
 αὐτὰρ ὃ γ' εἰς εὐρὺ σπέος ἤλασε⁵⁾ πύονα μῆλα
 πάντα μάλ' ὅσσ' ἡμελγε⁶⁾ τὰ δ' ἄρσενα λείπε⁷⁾ θύρηφιν⁸⁾
 ἀρνειοὺς τε τράγους τε, βαθείης ἔκτοθεν αὐλῆς.
 240 αὐτὰρ ἔπειτ' ἐπέθηκε⁹⁾ θυρεὸν μέγαν ὑπὸς αἰέρας, 10
 ὄβριμον· οὐκ ἂν τὸν γε δύω καὶ εἴκοσ' ἄμαξαι
 ἐσθλαὶ τεσσαράκυνκλοι ἐπ' οὐδεὸς ὀχλίσσειαν¹⁰⁾
 τίσσην ἡλβητον πέτρην ἐπέθηκε θύρησιν·
 244 ἐζόμενος δ' ἡμελγεν ὄϊς καὶ μηκάδας αἰγας.
 246 αὐτίκα δ' ἵμισυ μὲν θρόψας λευκοῖο γάλακτος 15
 πλεκτοῖς ἐν ταλάροισιν ἀμυσάμενος κατέθνηκεν,
 ἡμισυ δ' αὐτ' ἔστησεν ἐν ἄγγεσιν¹¹⁾, ὄφρα οἱ εἴη
 πίνειν αἰνυμένην καὶ οἷ ποτιδόρπιον εἴη.
 250 αὐτὰρ ἐπεὶ δὴ σπεῦσε πονησάμενος τὰ ἄεργα
 καὶ τότε πῦρ ἀνέκαιε καὶ εἰσίδεν¹²⁾ εἶρετο δ' ἡμέας· 20
 252 ὦ ξείνοι, τίνας ἔστέ; πόθεν πλέεθ' ὕγρα κέλευθα;
 256 ὥς ἔφαθ'· ἡμῖν δ' αὐτὲ κατεκλάσθη φίλον ἵτορ
 δεισάντων φθόγγον τε βαρὺν αὐτόν τε πέλωρον¹³⁾
 ἀλλὰ καὶ ὥς μιν ἔπεσσαν ἐμειβόμενος προσέειπον·
 ἡμεῖς τοι Τροίηθεν ἀποπλῆγθῆντες Ἀχαιοὶ 25
 260 παντοίοις ἀνέμοισιν ὑπὲρ μέγα λαῖμα θαλάσσης
 οἴκαδε ἴεμενοι, ἄλλην ὁδὸν ἄλλα κέλευθα
 262 ἧλθομεν· οὕτω που Ζεὺς ἤθελε μητίσασθαι.
 269 ἀλλ' αἰδέοιο, φέριστα, θεοῦς· ἰκέται δέ τοι εἰμεν·
 270 Ζεὺς δ' ἐπιτιμῆτωρ ἱκετῶν τε ξαίων τε· 30

roh. 3) Der Holztapel befindet sich vorn am Höhleneingang; die Lesart *ἐντοσθεν* ist zu verwerfen. 4) Sie hören ihn nicht bloss, sie sehen auch seine Umrisse.

5) Indem er am Höhleneingange stehen bleibt; die Thiere kennen ihren Platz. 6) Sie wissen auch, dass sie gleich gemolken werden.

7) Die Böcke kennen auch ihren Platz; er bleibt immer noch am Höhleneingang stehen. 8) *θύρηφιν* dazu explikativ *βαθείης ἔκτοθεν αὐλῆς*.

9) Der Pflöck ist „geräumig“, das entspricht der Grösse der Herde. 10) *ἐσθλα* der Unhold steht noch am selben Platze. 11) Die Schilderung der Grösse des Thürsteins scheint in das alte Gedicht nicht zu gehören; wenig geschmackvoll und ziemlich unklar, ist sie wohl von dem Bearbeiter M 448 nachgebildet, anscheinend um zu steigern. Das, was ursprünglich da stand, schien vielleicht für die übermenschliche Kraft des Odysseus kein genügendes Hinderniss; vgl. den Zorn aus doppelter Rufweite. Der Held der Schiffsnage der Odyssee zeigt nichts „Heroisches“ in diesem Sinne.

12) Die *ἄγγα* sind natürlich nicht *τετυγμένα*. 13) Im Schein der Feuer.

13) Jetzt nicht man ihn erst genau; er ist auf sie zugetreten.

- 272 ὥς ἐφάμην, ὃ δέ μ' αὐτίκ' ἀμείβετο νηλεὶ θυμῷ·
 ,νήπιός εἰς ὧ ξεῖν' ἢ τηλόθεν εἰλήλουθας,
 274 ὃς με θεοὺς κέλευαι ἢ δειδίμεν ἢ ἀλέασθαι·
 277 οὐδ' ἂν ἐγὼ Διὸς ἔχθος ἀλευάμενος πεφιδόμην
 οὔτε· σέῃ οὐθ' ἐτάρων, εἰ μὴ θυμὸς με κελεύει. 35
 280 ἀλλὰ μοι εἴφ', ὅπη ἔσχες ἰὼν¹⁴⁾ εὐεργέα νῆα·
 ὥς φάτο πειράζων, ἐμὲ δ' οὐ λάθεν, εἰδότα πολλά·
 ἀλλὰ μιν ἄπορρον προσέφην δολλοῖς ἐπέεσσιν·
 283 ,γέα μὲν μοι κατέαξε Ποσειδάων ἐνοσίχθων
 285 ἄκρη προσπελάσας· ἔννεμος δ' ἐκ πόντου ἔνεικεν¹⁵⁾ 40
 αὐτὰρ ἐγὼ σὺν τοῖσδε ὑπέκφυγον αἰπὺν ὄλεθρον·
 ὥς ἐφάμην· ὃ δέ μ' οὐδὲν ἀμείβετο νηλεὶ θυμῷ
 ἀλλ' ὃ γ' ἀναΐξας¹⁶⁾ ἐτάροις ἐπὶ χεῖρας ἔαλλεν.
 σὺν δὲ δῶμα μάρψας ὥς τε σκύλακας ποτὶ γαίῃ
 290 κόπτ'· ἐκ δ' ἐγκέφαλος χαμάδις ῥέε, δεῦε δὲ γαίαν. 45
 τοὺς δὲ διὰ μελείσσι ταμῶν¹⁷⁾ ὠπλίσσατο δόρπον·¹⁸⁾
 ἦσθιε δ' ὥστε λέων ὀρεσίτροφος — οὐδ' ἀπέλειπεν —
 ἔγκατά τε σάρκας τε καὶ ὅστέα μυελόεντα.
 ἡμεῖς δὲ κλαίοντες¹⁹⁾ ἀνυσχέθομεν Διὶ χεῖρας,
 295 σχέτλια ἔργ' ὀράοντες· ἀμηχαντὴ δ' ἔχε θυμόν. 50
 αὐτὰρ ἐπεὶ Κύκλωψ μεγάλην ἐμπλήσατο νηδὺν,
 ἀνδρόμεια κρέ' ἔδων καὶ ἐπ' ἄκρητον γάλα πίνων,
 καίτ' ²⁰⁾ ἐντοσθ' ἄντροιο τανυσσάμενος διὰ μήλων·²¹⁾
 τὸν μὲν ἐγὼ βούλευσα κατὰ μεγαλήτορα θυμὸν
 300 ἄσσον ἰὼν, ξίφος ὅξυν ἐρυσσάμενος παρὰ μηροῦ, 55
 οὐτάμεναι πρὸς στήθος, ὅθι φρένες ἦπαρ ἔχουσιν,
 χεῖρ' ἐπιμασσάμενος· ἕτερος δὲ με θυμὸς ἔρκεν·
 αὐτοῦ γάρ κε καὶ ἄμμες ἀπωλόμεθ' αἰπὺν ὄλεθρον·
 οὐ γάρ κεν δυνάμεσθα θυράων ὑψηλῶν
 305 χερσὶν ἀπώσασθαι λίθον ὄβριμον, ὃν προσέθηκεν· 60
 318 ἦδε δέ μοι κατὰ θυμὸν ἀρίστη φαίνεται βουλὴ.
 Κύκλωπος γὰρ ἔκειτο μέγα ρόπαλον παρὰ σηκῷ²²⁾

14) „Als du dich aufmachtest zu mir“. 15) „Der Wind vom Meere her“ ist die zerschmetternde Hand Poseidons, der sie gegen die Felsen wirft. Das ist eine elementare Auffassung des Zornes des Poseidon. 16) „Mit einem Satze“; er sass oder kauerte schon längst nicht mehr am Feuer, er ist während des Gesprächs auf seine Opfer losgegangen. 17) ταμῶν wie ἔπαυον (s. 320); er riss sie in Stücke. 18) Er siedet das Fleisch im Kessel. 19) Das Weinen hat hier seine gute Berechtigung. 20) Er schläft; das ist charakteristisch; er versieht sich gar keiner Gefahr. 21) Einen abgetrennten Ruheplatz, Decke u. s. w. hat er nicht. 22) Bei der Hürde, die den Schafstall umzäunt.

- 320 χλωρὸν ἱλαΐτεον· τὸ μὲν ἔκταμεν, ὅφρα φοροίη
 αὐανθέν. τὸ μὲν ἄμμες ἱσχομεν εἰσοράοντες
 ὅσων θ' ἰστὸν νηὸς λεικοσόροιο μελαινης, 65
 φορείδος εὐρείης, ἣ τ' ἐκπεράει μέγα λαΐμα·
 τόσων ἔην μήκος, τόσων πάχος εἰσοράεσθαι.
- 325 τοῦ μὲν ὅσων τ' ὀργυίαν ἑγὼν ἀπέκοψα παραστάς
 καὶ παρῶθ' ἑτάροισιν, ἀποξῆναι²³⁾ δ' ἐκέλευσα·
 οἱ δ' ἱμαλὸν ποίησαν· ἐγὼ δ' ἐθώσα παραστάς 70
- 328 ἄκρον· ἄφαρ δὲ λαβὼν ἐπυράκτεον²⁴⁾ ἐν πυρὶ κηλέψ.
- 375 καὶ τότε· ἐγὼ τὸν μοχλὸν ὑπὸ σποδοῦ ἤλασα πολλῆς,
 ἥος θερμαίνετο· ἔπεσαι δὲ πάντας ἑταίρους
 θάρσυνον, μή τίς μοι ὑποδδείσας ἀναδύλῃ·
 ἀλλ' ὅτε δὴ τάχ' ὁ μοχλὸς ἐλαίνος ἐν πυρὶ μέλλεν 75
 θῆσθαι χλωρὸς περ ἐὼν, διεφαίνετο δ' αἰνῶς,
- 380 καὶ τότε· ἐγὼν ἄσπον φέρον ἐκ πυρός, ἀμφὶ δ' ἑταίροι
 ἴσταντ'· αὐτὰρ θάρσος ἐνέπνευσεν μέγα δαίμων²⁵⁾
 οἱ μὲν μοχλὸν ἐλόντες ἐλαίνον, δξύν' ἐπ' ἄκρῳ
 ὀφθαλμῷ ἐνέρεισαν· ἐγὼ δ' ἐρύπερθεν ἀεργαίς 80
 δίνεον, ὡς ὅτε τις τρυπῇ δόρυ νήιον ἀνὴρ
- 385 τρυπάνῳ, οἱ δὲ τ' ἐνεργθεν ὑποσσεύουσιν ἱμάντι
 ὀψάμενοι ἐκάτερθε, τὸ δὲ τρέχει ἑμμενὲς αἰεὶ.
 ὡς τοῦ ἐν ὀφθαλμῷ πυρεῖκα μοχλὸν ἐλόντες
 δινέομεν, τὸν δ' αἶμα περίρρεε θερμὸν ἰόντα²⁶⁾ 85
 πάντα δὲ οἱ βλάφαρ' ἀμφὶ καὶ ὀφθαλμοῦ εἴσεν αὐτμή

23) So richtig die Einwendungen gegen das überlieferte ἀποξῆναι sind, so würde ich selbst in dem alten Gedicht nicht ἀποξῆναι zu schreiben wagen. In einer Ausgabe des überarbeiteten Kyklopengedichts ganz gewiss nicht! Denn wer bürgt dafür, dass nicht etwa der Bearbeiter das Auspitzen vermißte, weil ihm das gewählte (ἐ)θώσα ἄκρον unverständlich blieb? Wer weiss, wie er das verstanden haben mag! Er hat in seinen alten Vorlagen manches nicht verstanden oder missverstanden. Vgl. z. B. αἰδέ. Wie selbstverständlich erschien die Conjectur ἐντοθεν statt ἐντοδον und doch: wie unberechtigt hat sie sich erwiesen! Meine Vermuthung, dass ἀποξῆναι δ' ἐκέλευσα dem Bearbeiter gehört, der es einsetzte für irgend etwas anderes, z. B. für einen Ausdruck keiner Anweisung, wird gestützt durch die Merkwürdigkeit, dass die Mutter des Polyphem den Namen θώσα vom Bearbeiter erhalten hat. Solche ihm undurchdringliche Ausdrücke scheinen die Phantasie des Bearbeiters besonders in Bewegung gesetzt zu haben. Man vergleiche zu θώσα die Κρυαία, die Mutter der Skylla, die auf dieselbe Weise entstanden scheint. Auch die Insel Ὀγυγία ist ja erst durch Missverständnis geworden.

24) 'Dreht die Feuer hin und her'.

25) δαίμων, nicht etwa ἄδελφ.

26) θερμὸν ἰόντα ist allerdings matt; ἰόντα erscheint mir aber keineswegs als

- 390 γλήνης καιομένης· σφαραγεῦντο δέ οἱ πυρὶ ρίζαι.
 ὥς δ' ὅτ' ἀνὴρ χαλκεὺς πέλεκυν μέγαν ἤε σκέπαρον
 εἰν ὕδατι ψυχρῷ βάπτῃ μεγάλα ἰάχοντα
 φαρμάσσω· τὸ γὰρ αὐτε σιδήρου γε κράτος ἐστίν· 90
 ὥς τοῦ σίξ' ὀφθαλμὸς ἐλαϊνέῳ περὶ μοχλῷ.
- 395 σμερδαλέον δὲ μέγ' ὤμωξεν, περὶ δ' ἴαχε πέτρῃ·
 ἡμεῖς δὲ δείσαντες ἀπεσσύμεθ'. αὐτὰρ ὁ μοχλὸν
 ἐξέρυσ' ὀφθαλμοῖο πεφυρμένον αἵματι πολλῷ·
- 398 τὸν μὲν ἔπειτ' ἔρριπεν ἀπὸ ἔο χειρὶν ἀλύων.²⁷⁾ 95
- 415 Κύκλωψ δὲ στενάχων τε καὶ ᾠδίνων ὀδύνησιν
 χειρὶ ψηλαφάων ἀπὸ μὲν λίθον εἶλε θυράων,
 αὐτὸς δ' εἰνὶ θύρῃσι καθέζετο χεῖρε πετάσσας,
 εἴ τινα πού μετ' ὅεσσι λάβοι στείχοντα θύραζε· 100
 οὐτω γὰρ πού μ' ἤλπετ' ἐνὶ φρεσὶ νήπιον εἶναι.
- 420 αὐτὰρ ἐγὼ βούλευον, ὅπως ὅχ' ἄριστα γένοιτο,
 εἴ τιν' ἐταίροισιν θανάτου λύσιν ἦδ' ἔμοι αὐτῷ
 εὐροίμην· πάντας δὲ δόλους καὶ μῆτιν ὑφαινον
 ὥς τε περὶ ψυχῆς· μέγα γὰρ κακὸν ἐγγύθεν ἦεν· 105
 ἦδε δέ μοι κατὰ θυμὸν ἀρίστη φαίνεται βουλή.
- 425 ἄρσενες ὄιες ἦσαν ἐντρεφέες θασύμαλλοι
 καλοὶ τε μεγάλοι τε, ἰοδνεφές εἶρος ἔχοντες·
 τοὺς ἀκέων συνέεργον ἐνστρεφέεσσι λύγοισιν·
 πῆς ἔπι Κύκλωψ εὖδε πέλωρ, ἀθελίστια εἰδώς,²⁸⁾
 σύντρεψι αἰνύμενος· ὃ μὲν ἐν μέσῳ ἄνδρα φέρεσκεν, 110
- 430 τῷ δ' ἐτέρῳ ἐκάτερθεν ἵτην σώοντες²⁹⁾ ἐταίρους.
 τρεῖς δὲ ἕκαστον φῶτ' ὄιες φέρον·³⁰⁾ αὐτὰρ ἐγὼ γε —
 ἀρνεῖός γὰρ ἔην μήλων ὅχ' ἄριστος ἀπάντων —

eine so sichere Verbesserung, dass man sie aufnehmen dürfte. 27) Nach v. 398 habe ich eine kleine Lücke angesetzt. Die ist übrigens in der Uebersetzung eben so gut vorhanden. Bevor der Κύκλωψ sich nach dem Ausgange hinkehrt und den Stein abwälzt, müsste constatirt werden, dass es Morgen geworden war, dass das Blöken der Schafe die Höhle füllte, ähnlich wie es 436—438 geschildert wird. 28) Der Vers steht, besonders gegen Schluss, so aus, als ob er vom Bearbeiter eingeschoben wäre, um die Herkunft der Weidenstricke zu erklären. Odysseus konnte diese ebensowohl aus dem σηκός der αὐλή erhalten; der Bearbeiter hatte aber von den Stallungen des Kyklopen eine ganz andere Vorstellung. Ich lege dieser Bemerkung übrigens keinen weiteren Werth bei, als dass ich zeigen möchte, wie stark der Schluss des Gedichts überarbeitet ist. 29) σώοντας zur Deckung an den Seiten. 30) Das widerspricht der unmittelbar vorhergehenden Schil-

- τοῦ κατὰ νῦτα λαβὼν, λασίην ὑπὸ γαστέρ' ἔλυσθαις
 κελμην· αὐτὰρ χερσὶν αὐτοῦ θασπεσίῳ 115
- 435 νωλεμέως στρεφθεὶς ἐχόμεν³¹⁾ τετληότε θυμῷ.
 462 ἐλθόντες δ' ἤβαιον³²⁾ ἀπὸ σπείλους τε καὶ αὐλῆς³³⁾
 πρῶτος ὑπ' ἀρνεῖοῦ λόμεν, ὑπέλυσσα δ' ἐταίρους.
 καρπαλίμως δὲ τὰ μῆλα ταναύποδα, πλονα δημῷ,
 465 πολλὰ περιτροπέοντες ἐλαύνομεν, ὄφρ' ἐπὶ νῆα 120
 ἰκόμεθ'· ἀσπασιοὶ δὲ φίλοις ἐτάροισι φάνημεν.
 471 οἱ δ' αἶψ' εἰσβαῖνον καὶ ἐπὶ κληῖσι καθίζον,
 ἐξῆς δ' ἐζόμενοι πολὴν ἄλα τύπτον ἐρεμνοῖς.
 ἀλλ' ὅτε τόσσον ἀπῆν, ὅσσον τε γέγωνε βοήσας,
 καὶ τότε ἔγω Κύκλωπα προσηύδων καρτομένοισιν· 125
- 475 ,Κύκλωψ, οὐκ ἄρ' ἔμελλες ἀνάλκιδος ἀνδρὸς ἐταίρους
 ἔδμεναι ἐν σπήει γλαφυρῷ κρατερῆφι βίηφιν.
 καὶ λίην σε γ' ἔμελλε κηχῆσθαι κακὰ ἔργα,
 σχτέλι', ἐπεὶ ξείνους οὐχ ᾄζω σῶ ἐνὶ οἴκῳ
 ἐσθόμεναι· τῷ σε Ζεὺς τίσαστο καὶ θεοὶ ἄλλοι'. 130
- 480 ὡς ἐφάμην· ὃ δ' ἔπειτα χολώσατο κηρόδι μᾶλλον,
 ἦκε δ' ἀπορρήξας κορυφὴν ὄρεος μεγάλοιο,
 καὶ δ' ἐβάλε προπάροιδε νεὸς κυανοπεφύροιο,
 ἐκλύσθη δὲ θάλασσα καταρχομένης ὑπὸ πέτρης·
 485 τὴν δ' αἶψ' ἠπειρόνδε παλιρρόθων φέρε κύμα, 135
 πλημυρὶς ἐκ πόντοιο, θέμωσε δὲ χέρσον ἐκείσθαι.
 αὐτὰρ ἐγὼ χεῖραςσι λαβὼν περιμήκασα κοντὸν
 ὣσα παρῆξ· ἐτάροισι δ' ἐποτρύνων ἐκέλευσα
 ἐμβαλεῖν κώπηρ, ἵν' ὑπὲρ κακότητα φύγοιμεν
 490 κρατὶ κατανεύων· οἱ δὲ προπεσόντες ἔρρεσσον. 140

derung, wonach nur ein Widder trug. 31) Die ganze Schilderung von τοῦ κατὰ νῦτα λαβὼν bis ἐχόμεν pßagt so erklärt zu werden, dass weder ἔλυσθαις noch στρεφθεὶς zu ihrem Rechte kommen. Ich würde 434 am ersten für eine Erweiterung des Bearbeiters halten; scheidet man diesen Vers aus dem alten Gedicht aus, so wird der ganze Vorgang klar und natürlich. Odysseus packt den Widder beim Wicel; noch vorwärts über ihn gebeugt, lässt er sich unter seinen wolligen Leib gleiten und hält sich da in Rückenlage (den Rücken gegen die Erde gekehrt) fest — schwerlich in der Wolle, vielmehr indem er den Leib des Thieres umschlingt. Die Kehrtwendung (στρεφθεὶς) ist ein das Sichgleitenlassen natürlich begleitender Vorgang.

32) Nur eine ganz kurze Strecke konnten die Thiere ihre Last tragen.

33) ,Von der als Viehstall dienenden Höhle'.

Hildeheim.

DIETRICH MUELDER.

ZU ISAIOS.

I 14 καὶ οὐχ οὕτως ὥς ἀσθενῶν διακείμενος, ἀλλ' ἔτι πολλῶν οὐσῶν ἐλπιδῶν ἐξαπίνης τῆς νυκτὸς ταύτης ἀπέθανε. Der Sinn ist klar: ‚und es stand mit ihm nicht so schlecht‘, die Verderbnisse ebenfalls, die Vorschläge sind Nothbehelfe, und der weitgehendste von Bekker, Streichung von ὥς ἀσθενῶν, ist darum unwahrscheinlich, weil die Krankheit des Kleonymos im Eingang des § wenige Zeilen vorher erwähnt ist: ἤδη γὰρ ἀσθενῶν ταύτην τὴν νόσον ἐξ ἧς ἐτελεύτησεν, so dass kaum Jemand zu einer solchen Erklärung des οὕτως διακείμενος das Bedürfniss empfinden konnte. Wie wäre es mit ὥστ' ἀπειπεῖν? vgl. Is. VI 35 κομιδῇ ἀπειρηκότα ὑπὸ γέρωσ καὶ οὐδὲ τῆς κλίνης ἀνίστασθαι δυνάμενον und Demosth. LIV 25 ἀλλ' ἕως ἂν ἀπειπῶσιν ἐβριζέσθαι ὑπάρξει, ‚sie sind der Misshandlung ausgesetzt, bis sie für tot liegen bleiben‘.

I 46 ἀποθνήσκοντες δὲ ἄλλους κληρονόμους ἐβουλήθημεν αὐτῶν μᾶλλον ἢ τὸν πάντων οἰκειότατον. Der Construction ist mit κληρονομεῖν durch Bekker völlig Genüge gethan, nicht aber ist die Verderbniss erklärt. Denn dieser Infinitiv wäre schwerlich verdorben worden, doch konnte das dem elidirten Aorist κληρονομῆσ' sehr leicht widerfahren, der ausserdem für das rein gedachte Verhältniss ganz am Platze ist, vgl. II 22 καταγῆρᾱν ὥσπερ nach Dobree.

I 48 ὅσῳ γὰρ ἂν ταῦτα λέγοντες ἀποφαίνωσι καὶ πειρῶνται πείθειν ὑμᾶς . . . , ὑμεῖς ἐνθυμείσθε, οἷα . . . Alle Versuche, dem ὅσῳ conditionale Bedeutung zu ertheilen, dürfen als misslungen gelten, selbst Schoemanns ἐν ᾧ hat diese zu wenig, um die Fortsetzung des Nebensatzes: καὶ ταῦτα πάντα λέγοντες καὶ διυσχυριζόμενοι μηδέτερον ἀποφήνωσι zu rechtfertigen. Den einfachsten Weg zur Erhaltung des ὅσῳ weist Dobrees Einsetzung von μᾶλλον vor ταῦτα, der Comparativ würde es sofort rechtfertigen. Der Ausdruck freilich ist wenig entsprechend und hat

nirgends Anklang finden können. Aber einfacher noch erscheint es, das ταῦτα durch πλείω zu ersetzen, und viele Worte galten damals und gelten mitunter auch jetzt als Ersatz für gute Gründe, vgl. V 8 πολλῶ πλείω καὶ δικαιότερα λέγοντες ἡδικήθημεν. Also: 'Je mehr sie reden und nachweisen wollen und Euch zu überreden versuchen, dass ..., und mit all diesen Worten und Behauptungen keins von beiden erwiesen haben ...' Diese Uebersetzung begründet zugleich den Tempuswechsel in ἀποφήνωσι, das seit Schoemann dem Präsens hat weichen müssen, und erweist die völlige Grundlosigkeit der Streichung von λέγοντες καὶ durch Cobet, da gerade die Synonyma den Wortschwall der Gegner malen sollen.

II 21. Der Rodner beweist von § 19 ab, dass Menekles die Adoption bei vollem Verstande vorgenommen hat, nicht seiner früheren Frau zu Liebe, sondern hauptsächlich seiner Einsamkeit und Verlassenheit wegen. Der Gedanke beherrscht die weitere Auseinandersetzung, er kehrt noch § 38 und 40 wieder. Nun heisst es § 21: ἡδέως δ' ἂν μοι δοκῶ τούτου πευθέσθαι τοῦ φάσχοτος εὐ φρονεῖν, τίνα ποιήσασθαι ἐχρῆν αὐτὸν τῶν συγγενῶν; Schoemann übersetzt das Participium: 'der sich ohne Zweifel für sehr verständig hält', setzt also 'ohne Zweifel' zu und verändert den Sinn von φάσχοτος. Von einer solchen Behauptung des Gegners wird sonst nirgends berichtet, weder an der sehr ähnlichen Stelle § 25, noch § 40, wo dem Gegner geradezu παραφρονεῖν, also Unzurechnungsfähigkeit, vorgeworfen wird. Und nach dem Zusammenhange, wo eben § 20 des Menekles Zurechnungsfähigkeit erwiesen ist, kann der Satztheil unserer Stelle auch nur bedeuten: 'Der von sich die Zurechnungsfähigkeit behauptet'. Das ist bare Thorheit, es unterliegt wohl keinem Zweifel, dass vor εὖ ein οὐχ ausgefallen ist: 'Nun möchte ich doch gerne von diesem erfahren, der da behauptet, dass er (Menekles) nicht zurechnungsfähig gewesen sei, wen von den Verwandten er hätte adoptiren sollen'.

II 47 μὴ οὖν, ὦ ἄνδρες, πεισθέντες ὑπὸ τούτων ἀγέλησθαι μου τὸ ὄνομα τῆς κληρονομίας, ὃ ἔτι μόνον λοιπὸν ἔστιν, ἄκυρον δὲ τὴν πολιθεῖν αὐτοῦ καταστήσῃτε. An der Stelle wäre nichts auszusetzen, wenn nicht § 41 zu lesen stände: εἰ μὴ πάντῃ τὸ πρῶγμα ἀισχρὸν εἶναι ἐνόμιζον καὶ ἐπονείδιστον, προδοῦναι τὸν πατέρα οὐ εἶναι ὠνομάσθην καὶ ὅς ἐποιήσατό με und § 27 εἰ μὲν γὰρ περὶ τοῦ ἐνόματός μοι διαφέρεται καὶ ἀναίνεται, εἰ ἐγὼ ἔσομαι εἰς Μενεκλίους,

Sätze, die beweisen, dass der Sprecher auf die Weiterführung seines Adoptivnamens, den er über zwanzig Jahre getragen hat und den er jetzt verlieren kann, einen hohen Werth legt. Sie erwecken den Verdacht, dass auch unsere Stelle nicht von dem Namen der Erbschaft, sondern von dem Vaternamen des Adoptirten handelt. Dazu ist nur nöthig, hinter *ὄνομα* zu interpungiren und *τῆς κληρονομίας* von *ὃ* abhängig zu machen. Freilich wäre die Stellung ungewöhnlich, und für den Relativsatz vermag ich nur etwa VI 6 *αὐτῷ ὡπερ ἐγενέσθην* anzuführen, vgl. auch 53. Aber selbst die Umstellung *ὃ τῆς κληρονομίας* wäre immerhin eine leichte Aenderung. Am meisten wird diese Auffassung dadurch empfohlen, dass bei ihr jeder Grund für die seit Tyrerwhitt allgemein beliebte Aenderung des im Relativsatze überlieferten *ἔσται* in *ἔστιν* wegfällt. Denn der Name des Vaters ist etwas Reales, und es kann wohl behauptet werden, dass nach Abzug der Kosten des jetzigen Processes auch für den Fall des Obsiegens dem Sprecher von der Erbschaft des Menekles nichts bleiben wird, als dieser Name.

III 6 *περὶ γὰρ αὐτοῦ τούτου διαμαρτυρήσας τὴν τῶν ψευδομαρτυριῶν δίκην ἠγωνίζετο, πότερον ἔξ ἐγγυητῆς ἢ ἔξ ἐταίρας ἢ ἀμφισβητοῦσα τοῦ κλήρου τῷ θεῷ γυναικὸς εἶη*. Hier hat Bekker Add. V 696 mit Recht an *γυναικὸς* Anstoss genommen, da *ἐταίρα* den Zusatz nicht verträgt, und es entweder streichen oder in *γυνή* ändern wollen mit Vergleichung von 24 und 45, wo *ἐγγυητή* ohne diesen Zusatz steht. Schoemann S. 232 stimmte zu, nur erklärt weder das eine noch das andere Verfahren die Verderbniss. Da nun andererseits *ἐγγυητή* den Zusatz anderwärts hat, vgl. 9. 10. 78, der bei *γαμετή* in 14 sogar in zwei aufeinander folgenden Zeilen sich findet, so ist es einfacher noch mit Umstellung zu schreiben *πότερον ἔξ ἐταίρας ἢ ἔξ ἐγγυητῆς . . . γυναικὸς εἶη*. Dies ist überdies auch die Folge in 24: *ἢ ἔξ ἐταίρας ἢ ἔξ ἐγγυητῆς τὴν ἑαυτοῦ γυναῖκα εἶναι*.

III 23 *μετὰ δυοῖν τούτοις ἐν τῷ ᾧ αὐτοῦ τὴν ἐκμαρτυρίαν ποιήσασθαι φασιν οὗτοι — τοιαῦτα μετὰ τούτων, οἷς οὐδ' ἂν περὶ ὅπου οὖν πιστεύσαιεν ἄλλος οὐδεὶς*. So giebt Buermann die Stelle mit Aufnahme einer Aenderung Dobrees *μετὰ* für das überlieferte *μὲν τὰ*. Dabei stört das *τοιαῦτα*, zu dem aus dem vorhergehenden *ἐκμαρτυρίαν ποιήσασθαι* das allgemeinere *ποιεῖν* ergänzt werden muss. Nun hat bei der Ueberlieferung *τοιαῦτα μὲν τὰ τούτων* die Endung von *τοιαῦτα* offenbar

wenig Gewähr, da sie leicht dem folgenden τὰ zu Liebe geändert werden konnte. Es handelt sich auch hier nicht um eine beliebige *ἐκμαρτυρία*, zu der man nach § 21 allerdings immer schon viele und gewichtige Zeugen zusog, sondern, wie das Folgende begründend ausführt, um eine besonders wichtige, die die Kernfrage des ganzen Processes betraf. Diesen Sinn erhält man durch die Schreibung *τοιαύτην μετὰ τούτων*.

III 61 *τοῖς μὲν γάρ, ὅτι γόνυ γένεσιν, οὐδεὶς ἂν δήπου ἀμφισβητήσει περὶ τῶν πατέρων· πρὸς δὲ τοὺς εἰσπολήτους ἅπαντες οἱ κατὰ γένος προσήκοντες ἀμφισβητεῖν ἀξιοῦσιν. ἵνα οὖν μὴ παρὰ τοῦ ἐντυχόντος τῶν κλήρων αἱ λῆξεις τοῖς ἀμφισβητεῖν βουλομένοις γίνωνται, καὶ μὴ ὡς ἐρήμων τῶν κλήρων ἐπιδικάζεσθαι τινες τολμῶσι, τούτου ἕνεκα τὰς ἐπιδικασίας οἱ εἰσπολήται πάντες ποιοῦνται*. Es ist unnütz, die verschiedenen Auffassungen zu wiederholen. Eins ist klar: *τοῖς ἀμφ. βουλομένοις* bezeichnet die Seitenverwandten, deren Ansprüchen gegenüber der Adoptirte seine Rechte im Epidikasierverfahren begründet. Bevor er dies thut, ist er der erste beste *ὁ ἐντυχών*. Es liegt daher nahe, mit Sauppe *πρὸς τοὺς ἐντυχόντας* zu schreiben, allerdings aber nicht mit ihm ep. crit. 92 *ἐντυχόντος τῶν κλήρων* zu verbinden (*contra eos qui possessionem hereditatis iam adepti essent*), sondern zu verstehen: damit nicht die Seitenverwandten ihre Ansprüche gegen den ersten besten geltend zu machen haben (vielmehr gegen einen, der sein Recht vor Gericht erwiesen hat). Aber diese Auffassung hat zur Voraussetzung, dass die Epidikasia des Adoptivsohnes der der Seitenverwandten stets vorherging. Das aber ist keineswegs erfordert, diese können mit dem Adoptirten zugleich ihre Ansprüche geltend machen. Nun finde ich bei Emperius op. 280 eine Vermuthung von Meier erwähnt, die den Fehler in *γίνωνται* sucht und dies durch *κωλύονται* ersetzt. Sie wird dort leichthin abgethan, 'weil eine Verhinderung der λῆξεις schwerlich dadurch bewirkt werden konnte, dass der εἰσπολήτης keine Epidikasia anstellte'. Hier ist aber Meier gewiss missverstanden, und zwar deshalb, weil die betonte Stellung von *ἐντυχόντος* nicht beachtet ist. Die Adoption schliesst Seitenverwandte nur dann aus, wenn sie gerichtlich anerkannt ist. Es heisst also: 'damit nicht von dem ersten besten die Anträge der Seitenverwandten beseitigt werden' (sondern von einem gerichtlich anerkannten Adoptivsohn). Freilich *κωλύονται*

ist weder dem Sinne nach noch paläographisch das rechte Wort. Am nächsten läge es, vor *γίνωνται* ein Adjectiv. im Sinne des lateinischen *irritus* einzuschieben, doch ist mir ein passendes nicht gegenwärtig. Möglich wäre wohl auch *ἀναιρῶνται* für *γίνωνται*. Der Vorschlag von Buermann *παρὰ τοὺς τυχόντας* ist selbst mit dem Commentar in dieser Zeitschrift XIX 363 nur schwer zu verstehen.

V 9. Hier wird erzählt, wie Dikaiogenes auf Grund eines gerichtlichen Urtheils, das ihm die gesammte Erbschaft seines gleichnamigen Adoptivvaters zugesprochen hat, die Töchter desselben und deren Angehörige aus ihren Erbantheilen verdrängt. Dabei macht die Stelle *ἐξήλασε μὲν τὴν Κηφισοφῶντος τοῦ Παιανίως θυγατέρα ἐκ τοῦ μέρους, ἀδελφιδὴν οὖσαν Δικαιογένοῦς τοῦ καταλιπόντος τὰ χρήματα* Schwierigkeiten, insofern gleich darauf § 12 ein Sohn des Kephisophon Menexenos genannt ist, der mit Erfolg gegen die Zeugen des Dikaiogenes vorgeht. Warum fehlt seine Erwähnung in unseren Worten? Naber (Mnem. I 375 N. S. V 402) meint, er sei nur Adoptivsohn des Kephisophon und mit dessen Tochter verheirathet gewesen. Das wäre in § 12, wo dieser Menexenos den Richtern ausdrücklich vorgestellt wird, schwerlich unerwähnt geblieben. Kirchner (Prosop. att. I 559) giebt ihm sogar noch einen älteren Bruder Kallibios, der freilich zur Zeit dieser Vorgänge nicht mehr am Leben gewesen sein kann. Buermann (diese Zeitschr. XIX 364) denkt an einen in § 9 beabsichtigten Anachronismus, da Menexenos zur Zeit der Rede gleichfalls verstorben war (§ 44). Aber die Ueberlieferung obiger Worte ist unsicher, *Κηφισοφῶντος* und *ἀδελφιδὴν* sind Correcturen der zweiten Hand in A, die erste richtig nach § 5; an zweiter Stelle stand *ἀδελφήν*, und ebensogut wie dieses kann das vorausgehende *θυγατέρα* verdorben sein. Dafür hat Buermann (Rhein. Mus. XXXII 357) *γυναῖκα* vorgeschlagen. Er hat diese Vermuthung zu Gunsten des Anachronismus aufgegeben, aber der Ausdruck *ἐξήλασε . . ἐκ τοῦ μέρους* für etwas, was die Tochter nie besessen, sondern worauf sie nur nach des Bruders Tode einen Anspruch erhalten hat, wäre doch wirklich unglaublich. Und ebenso wenig wahrscheinlich ist dabei die Absicht des Redners, da er drei Paragraphen später durch den Bericht von dem Auftreten des Menexenos die beabsichtigte Wirkung wieder aufhebt. Mir scheint daher die frühere Vermuthung vorzuziehen.

Einen anderen Anstoss bietet das dritte Glied dieses Berichts:

ἀφείλετο δὲ καὶ τὴν Κηφισοδότου μητέρα καὶ αὐτὸν τοῦτον ἅπαντα. Das Folgende erzählt nämlich von mehreren Kindern dieser Mutter, die durch ihren Vormund Dikaiogenes an den Bettelstab gebracht worden seien, und zwar im unmittelbaren Anschluss an jene Worte: τούτων ἅμα καὶ ἐπίτροπος καὶ κύριος καὶ ἀντίδικος ἦν. Danach muss es oben heissen καὶ αὐτοὺς τούτους ἅπαντα. Der Plural wurde, weil vorher nur Kephisodotos genannt war, in den Singular verwandelt.

V 26. Πρωταρχίδη γὰρ τῷ Ποταμίῳ ἔδωκε Δικαιογένης τὴν ἀδελφὴν τὴν ἑαυτοῦ ἐπὶ τετταράκοντα μυαῖς, ἀντὶ δὲ τῆς προικῆς τὴν οἰκίαν αὐτῷ τὴν ἐν Κεραμεικῷ παρέδωκε. ταύτη δὲ τῇ γυναίκί, ἣν ὁ Πρωταρχίδης ἔχει, προσήκει τοῦ κλήρου μέρος ὅσον περ τῇ μητρὶ τῇ ἀμῇ. Die Verbesserungsvorschläge sind zahlreich, aber auch hier ist es unnöthig, sie aufzuzählen, da ich vorhabe, die Ueberlieferung zu vertheidigen. Und zwar scheint es mir ausser Zweifel, dass in diesem wie in dem folgenden Paragraphen von dem Gegner Dikaiogenes III. die Rede ist. Andersfalls hätten die gleichnamigen Männer durch einen unterscheidenden Zusatz geschieden werden müssen, wie sonst immer der Fall ist. Ich finde aber nirgends die Möglichkeit erwogen, dass mit ἀδελφὴν τὴν ἑαυτοῦ die Adoptivschwester gemeint sei. Und doch ist solcher Sprachgebrauch ganz gewöhnlich, vgl. VI 4, ὁ Θείος in II, und sogar officiell X 2. So ist auch dieser Dikaiogenes durch die Adoption Bruder der vier Schwestern aus § 5 geworden. Von diesen ist nach § 9 die Frau des Demokles Wittwe schon ums Jahr 399, als dem Dikaiogenes III. auf Grund des zweiten Testamentes die ganze Erbschaft des Dikaiogenes II. zugesprochen wird. Als Bruder hat er nun der Schwester gegenüber die Verpflichtung, sofern dies ihre Jahre erlauben, für ihre Wiederverheirathung zu sorgen und ihr eine Mitgift zu bestellen. Dass er dieser Pflicht nachkommt, zeugt davon, dass der Redner in § 16f. die Farben zu stark aufgetragen hat. Er giebt also das Miethshaus im Kerameikos. Als er sich später um 390 zu dem gerichtlichen Vergleich verstehen muss, wonach er von der Erbschaft wieder zwei Drittel an die Schwestern und deren Erben abtreten soll, erlischt seine Verpflichtung zur Mitgiftbestellung, da ja die Schwestern nun wieder, wie bald nach dem Tode des Erblassers, selbständige Erbantheile erhalten sollen. Danach fordert Leochares § 27 — jedenfalls im Einverständnisse mit

Dikaiogenes III., vielleicht in seinem Auftrage, denn die Begründung mit der Bürgschaft kann trotz der Zeugen Erfindung des Redners sein — von dem Gatten der Schwester Protarchides das Haus zurück und vertröstet ihn auf den Antheil seiner Frau an der Erbschaft.

VI 12 . . οὐκ εἶχον ἀποδείξαι διαμαρτυρομένων ἡμῶν καὶ τοῦ ἀρχοντος κελεύοντος ἀποκρίνασθαι κατὰ τὸν νόμον * * ὧ ἄνδρες, ἀμφισβητεῖν μὲν ὡς ὑπὲρ γνησίων καὶ διαμαρτυρεῖν, μητέρα δὲ ἦ τις ἦν μὴ ἔχειν ἀποδείξαι, μηδὲ προσήκοντα αὐτοῖς μηδένα. ἀλλὰ τότε μὲν Ἀθηναίαν σκηψάμενοι ταύτην, ἀναβολὴν ἐποιήσαντο. Die Lücke hinter νόμον ist längst bemerkt, sie wird meist durch einen selbständigen Satztheil ausgefüllt, z. B. καίτοι πῶς οὐ δεινόν von den Zürichern mit Vergleichung von 58, wofür ja wohl die Anrede ὧ ἄνδρες zu sprechen schien. Dagegen aber streitet die Fortsetzung mit ἀλλὰ τότε μὲν die sich zu dem οὐκ εἶχον ἀποδείξαι in Gegensatz stellt. Auch das vorausgehende διαμαρτύρεσθαι ‚Zeugen aufrufen‘ verlangt eine Inhaltsangabe. Die Einsetzung von ὡς δεινὸν ὄν würde auch die Anrede rechtfertigen.

VI 24 καὶ ἐπεδείξατο ὅτι οὐ παίδων ἕνεκα ἐγάμει, ἀλλ' ἵνα τοῦτον εἰσαγάγοι. τί γὰρ ἔδει αὐτὸν γαμεῖν, ὧ Ἀνδροκλείς, εἶπερ οἶδε ἦσαν ἐξ αὐτοῦ καὶ γυναικὸς ἀστῆς; F. Hitzig, Studien zu Isaeus 29, findet in dem Zusammenhange Schwierigkeiten, möchte γὰρ ändern oder lieber noch vor τί Ausfall eines Satzes annehmen. Sie sind vorhanden, werden aber viel einfacher durch Einsetzung eines καὶ hinter γὰρ behoben, welches die Strenge des causalen Satzgefüges mildert.

VI 59 ὥστε οὐ μόνον ὑφ' ἡμῶν ἐλέγχεται τὰ ψευδῆ διαμαρτυρηκώς, ἀλλὰ καὶ ἐξ ὧν αὐτὸς πράττει. καὶ τούτῳ μὲν οὐδεὶς διαμαρτυρεῖ, ἀλλ' εὐθυδικίᾳ εἰσιέναι . . ., οὗτος δ' ἅπαντας ἀποστερεῖ τῆς ἀμφισβητήσεως. In dem ersten Satze ist der Gegner Androkles Subject. Wie dann das τούτῳ μὲν auf einmal den Chairestratos bezeichnen soll (nach Reiske und Schoemann), während seine Partei bei der letzten Erwähnung 56 mit ἡμᾶς und 59 wieder mit ἡμῖν und οἶδε eingeführt war, ist nicht abzusehen, zumal οὗτος eine Zeile weiter wieder unzweifelhaft vom Androkles gesagt ist. Auch Aenderungen helfen nichts (Gebauer arg. ex contr. 169), da für Chairestratos als testamentarischen Adoptivsohn des Erblassers die Diamartyrie gar nicht eingelegt werden konnte. Der Satz würde also bestenfalls etwas ganz Selbstverständliches sagen. Das trifft auch den Vorschlag von

Dobree *τούτων μὲν*, womit die Partei des Chairestratos doch auch nur höchst unvollkommen bezeichnet wäre. Nur als Nothbehelf darf die Aenderung von Hitzig, Studien zu Isaeus 29, gelten, *καὶ τοῦτο μὲν ο' x ἔδει μαρτυρεῖν*. Aber das *τούτῳ μὲν* braucht doch nicht durchaus Dativus commodi, es kann auch Dativus incommidi sein und dann ohne allen Wechsel auf den Androkles bezogen werden. „Und gegen diesen Androkles (nämlich gegen seinen Anspruch auf die Hand der Wittwe des Chaeress) erhebt Niemand die Diamartyrie, er könnte ohne weiteres in den Process eintreten“ mit absichtlichem Uebergangen der Thatsache, dass durch die Diamartyrie des Androkles auch sein eigener Anspruch bei Seite geschoben ist. Die einfachste Ausfüllung der Lücke ist dann *ἔξῃν*, nicht *ἔξῃσι*, wie Dobree von anderer Auffassung aus vorgeschlagen hat. Auch der folgende Satz ist nicht in Ordnung. Buermann hat das zweite *δὲ* (in *διὰ δὲ ταῦτα*) als ungehörige Wiederholung des ersten gestrichen, ich möchte Tilgung des ersten (hinter *ἔάν*) empfehlen und den Satz mit *ἔάν* als Erklärung zu *παρεμβάσεις* fassen, die dann mit *διὰ δὲ ταῦτα* zusammengefasst wird.

VII 8 *καὶ χρήματα εἰσενεγκεῖν εἰς λύτρα καὶ ὀμηρεῦσαι ὑπὲρ αὐτοῦ ἤθλησεν, ἕως οὗ εὐπορήσειεν ἐκεῖνος τὰργύριον*. Das *οἱ* des späteren Sprachgebrauchs, das bei Herodot II 143 und Xen. An. IV 8, 8 längst beseitigt ist, stand hier unangefochten bis auf Albrecht, diese Zeitschr. XVIII 381. Es hat in der That gar keine Gewähr, denn es stammt von dem Corrector A²; als Ueberlieferung ist *οὗς* nach Buermann oder *οὗν*, wie ich gelesen habe, anzusehen. Das erste wäre ganz unsinnig, auch das zweite ist unmöglich, aber für keins von beiden liegt die Wahrscheinlichkeit einer Interpolation vor. Es muss vielmehr verdorben sein, vielleicht aus *αὐ*, vgl. X 20 *εἰρήνης τ' αὐ γενομένης ἡμοί τι ἀτύχημα πρὸς τὸ δημόσιον συνέβη*.

VII 39 *ὑμῖν ὅσα προστάττοιτε πάνθ' ὑπηρετεῖ φιλοτίμως, οὐδέν τ' ἀδικῶν ἐκ τῶν ἐαυτοῦ φιλοτίμως ἐπειράτο ζῆν, εἰς αὐτὸν μὲν τὰ μέτρια ἀναλίσκειν οἰόμενος δεῖν, τὰ δ' ἄλλα τῇ πόλει περιποιεῖν*. Obwohl anscheinend noch Niemand Anstoss genommen hat, dürfte es keinem Zweifel unterliegen, dass das zweite *φιλοτίμως* verdorben ist. Es ist doch ein Gegensatz zwischen dem öffentlichen und privaten Auftreten des Apollodoros beabsichtigt, und dieser kann vernünftiger Weise nicht so ausgedrückt werden, dass dazu ein und dasselbe Wort in verschiedenen

Bedeutungen verwandt wird. Pracht in öffentlichen Leistungen, Sparsamkeit im Privatleben, dessen pflegt man sonst vor Gericht sich zu rühmen (Lys. XXI 16). Hier wird weniger die Sparsamkeit, als die Rechtlichkeit betont, wie auch der folgende Paragraph zeigt: οὐ μὲν ἕτεροι τὰ μὴ προσήκοντ' ἐβιάζοντο λαμβάνειν, τούτων μηδὲν ποιεῖν, τὰ δ' ἑαυτοῦ πειραῖσθαι σφίζειν. Da μετρίως ausgeschlossen ist, dürfte für das φιλοτιμῶς kaum ein passenderes Wort gefunden werden als κοσμίως, vgl. IV 27. X 25. Isocr. II 31. III 38.

VIII 34 ἀναγνούς οὖν τὸν τῆς κακώσεως νόμον, ὧν ἕνεκα τὰλλα γίγνεται, καὶ ταῦτ' ἤδη πειράσομαι διδάσκειν. Sowohl τὰλλα wie ταῦτα bietet Anstoss. Schoemann hat sich mit einer freieren Wendung beholfen: „deshalb will ich Euch nur noch das Gesetz . . vorlesen und dann Euch zu erklären suchen, was der eigentliche Grund dieses ganzen Rechts Handels ist“. Dareste folgt ihm darin getreulich und diesem ebenso der neueste italienische Uebersetzer. Demselben Gedanken giebt Dobrees Aenderung ταῦτα γίγνεται, καὶ δὴ πειράσομαι Ausdruck. Die Parallelstelle XI 32: ἃ ἐγὼ διὰ βραχείων εἰπὼν καὶ παρακαταθέμενος ὑμῖν μνημονεύειν, ἐπὶ τῇ ἄλλῃ ἀπολογίᾳ ἤδη τρέφομαι τῶν κατηγορηθέντων giebt an die Hand, dass der Schreiber τὰλλα und ταῦτα nur vertauscht hat und dass zu lesen ist ὧν ἕνεκα ταῦτα γίγνεται, καὶ τὰλλ' ἤδη πειράσομαι διδάσκειν.

IX 2 ἔστι γὰρ Κλέων οὗτος ἀνεψιὸς Ἀστυφίλῳ πρὸς πατρός, ὃ δὲ τοῦ οὗτος, ὃν εἰσποιεῖ ἐκεῖνῳ, ἀνεψιαδούς. εἰσπολιητος δ' ἦν ὁ πατήρ ὁ Κλέωνος εἰς ἄλλον οἶκον, καὶ οὗτοι ἔτι εἰσὶν ἐν ἐκεῖνῳ τῷ οἴκῳ, ὥστε γένει μὲν διὰ τὸν νόμον οὐδὲν προσήκονσιν Ἀστυφίλῳ. Der erste Satz behauptet die Blutsverwandtschaft, der zweite ihre Aufhebung durch die Adoption. In diesem ist εἰσπολιητος betont vorangestellt, es ist kein Zweifel, dass ἐκπολιητος der Absicht des Redners besser entspricht, vgl. VII 23. X 4. 7. 8. Das vorausgehende εἰσποιεῖ dürfte die Verschreibung veranlasst haben.

IX 7 ἀναγκαῖόν μοι ἐστὶν ἐξ αὐτῶν ὧν οὗτοι λέγουσιν ἐλέγχειν ψευδεῖς οὕσας τὰς διαθήκας ἃς ἐποιήσατο. Die letzten Worte sind unmöglich, ebenso Reiskes ἃς ἐποιήσαντο. Buermann hat sie mit Dobree gestrichen, sie tragen aber nicht den Stempel eines Glossems. § 25: ὥς δὲ ἐπηγγέλλετο περιωὴν διαθήκας ἀποφανεῖν, εἰ τις αὐτῷ κοινώσαιτο führt auf ἃς ἀποφαίνουσιν, welches der Ueberlieferung nicht eben fern liegt.

IX 8 *ἀπαντα δὲ ταῦτα μάλιστα ἂν εἰδέναι ὅτι γένοιτο, εἰ μὴ ἄντι τῶν οἰκείων τῶν ἑαυτοῦ τὰς διαθήκας ποιῶντο.* Voraus geht der Gedanke: Es ist wahrscheinlich, dass der Erblasser bei Errichtung des Testaments diesem sichere Geltung zu verschaffen wünschte; ferner dass er wusste u. s. w. An sich ohne Anstoss, doch stammt *εἰδέναι* von dem zweiten Corrector. Ueberlieferung ist *οἶδα*. Nun ist es gewiss nicht erforderlich, auch diesen Satz noch abhängig zu machen. So viel Geschäftskennntniss wird Astyphilos nicht nur wahrscheinlich, sondern gewiss besessen haben, und selbst wenn es nicht der Fall war, lag es im Interesse des Sprechers, die Sache so darzustellen. Daher *ἥδει ὅτι*, das der Ueberlieferung näher steht.

X 11. *αὐτῷ μὲν ἐκκελεύεται εἰς τὸν πατρῶον οἶκον ἐξῆν, ὃν ἐγκαταλιπόντα ἐν τῷ Ξεναίετου οἴκῳ, ἐξ αὐτοῦ δὲ εἰς ἀγαγεῖν οὐκ ἔστι νόμος.* Die gesperrt gedruckten Worte sind unsicher, der Sinn aber klar: der Adoptirte darf zwar selbst in sein Vaterhaus zurückkehren, nicht aber einen Sohn dorthin zurückführen. In A steht jetzt von der Hand des zweiten Correctors *δὲ ἂν εἰς ἀγαγεῖν*. Die erste Hand hatte *δὲ ἂν εἰς ἀγαγεῖν*. Buesmann giebt zwar an *δὲ ἂν εἰς*, aber ich habe das *σ* deutlich erkannt und das *ε* als von erster Hand notirt. Danach ist *εἰς* Vermuthung von A², *ἂν εἰς* Ueberlieferung, und dieses weist auf *εἰς*. An sich würde man zunächst den Singular erwarten, vielleicht ist er wegen des vorausgehenden *ὃν ἐγκαταλιπόντα* vermieden. Jedenfalls ist an *ἐξ αὐτοῦ δὲ εἰς ἀγαγεῖν* nichts auszusetzen.

XI. Der Stammbaum zur Rede ist nur aus der Makartates zu erschen. Der Sprecher hatte alle Ursache über seine Verwandtschaft mit dem Erblasser Hagnias einen Schleier zu breiten. Aber auch dort besteht ein Zweifel bezüglich der Nachkommen des Stratos: in § 22 werden als seine Kinder angegeben Phanistrate und Charidemos, wenigstens haben so die besseren Handschriften, nur A bietet Phanistratos. Auf Grund unserer Rede wird diese Lesart von Schoemann Is. 449 bevorzugt, und demgemäss findet sie sich auch in den Stemmata, zuletzt bei Kirchner Prosop. Att. I 192. Da erhebt sich aber die eigenthümliche Schwierigkeit, dass in den Zeugenaussagen § 42, und zwar in A, der sie allein enthält, deutlich steht: *Φανιστράτην τὴν Στρατίου θυγατέρα*, wozu Blass bemerkt: *interpolatum ex falsa lectione § 22*. Das ist denn doch schwer zu glauben, wenn gerade diese Handschrift dort die richtige

Lesart hatte. Blass verbessert mit Wachholtz *Φανόστρατον τὸν Στρατίου πατέρα* und findet bereitwillige Zustimmung bei Drerup, Urkunden 330, der ja auch S. 283 harmloser Weise den Isaïos für einen authentischen Ausleger attischer Gesetze ansieht. Aber diese Aenderung hat zunächst das gegen sich, dass der jüngere Stratios für den Process gleichgiltig ist und man nicht einsieht, wodurch eine solche Bezeichnung des Phanostratos veranlasst wäre. Isaïos freilich stellt die Sache so dar, als habe Stratios, der wahrscheinlich Sohn dieser Phanostrate (oder dieses Phanostratos) war, gleiches Erbrecht wie sein Klient Theopompos (§ 8). Aber er thut dies vielleicht nur zu dem Zwecke, um mit vollem Brustton für ihn das Beweismittel geltend zu machen (§ 15—19), die Kinder dieses Stratios hätten trotz ihres gleichen Anrechts mit dem Gegner dem Theopompos keinerlei Schwierigkeit in den Weg gelegt. Jedenfalls kann durch die Darstellung des Isaïos, die absichtlich die Verwandtschaftsverhältnisse in Dunkel hüllt, die Ueberlieferung nicht widerlegt werden, und diese spricht für Phanostrate.

XI 29 εἰ δ' οἷδ' <οὐδ'> εἰ συνεχώρουν τῷ παιδὶ λαβεῖν ἐπιδικασαμένῳ παρ' ἐμοῦ τὸ ἡμικλίριον, οὐκ ἂν ποτε ταῦτ' ἐποίησαν οὐδ' ἐπεχείρησαν, εἰδότες ὅτι, ὅτ' ἐν τῇ ἀγχιστεῖα μὴ ὄντες εἰχόν τι τῶν μὴ προσηκόντων, τοῖτ' ἂν ὑπὸ τῶν ἐγγύτατα γένους ῥαδίως ἀγηρεύθῃσαν. Ich wundre mich, dass an dieser Stelle noch niemand Anstoss genommen hat, wo in einer Auseinandersetzung, die des Gegners Behauptung zurückweisen soll, der Sprecher (Theopompos) habe für den Fall seines Sieges im Erbschaftsstreit seinem Neffen das halbe Erbtheil zugesichert, plötzlich der Satz erscheint (nach Schoemanns Uebersetzung): ‚Auch bin ich überzeugt, selbst wenn ich es hätte mir gefallen lassen, dass der Knabe mir die Hälfte der Erbschaft abgewönne, würden sie dies nicht gethan und sich gar nicht darauf eingelassen haben, weil sie einsahen, dass wenn sie etwas erhielten, was ihnen als ausserhalb der berechtigten Vormundschaft Stehenden nicht gebührte, die nächsten Anverwandten ihnen dies leicht wieder abnehmen würden‘. Was soll das heissen εἰ συνεχώρουν τῷ παιδὶ λαβεῖν ἐπιδικασαμένῳ παρ' ἐμοῦ τὸ ἡμικλίριον? Was hätte Theopompos gestatten sollen? die Erbschaftsklage? etwa, weil er als Vormund seine Einwilligung zu deren Einbringung zu geben hatte? Diese kann nicht erfordert gewesen sein, denn gleich darauf § 33 richtet er an den Gegner die Aufforderung zu der Klage: *λαχέτω*

πρὸς τὸν ἄρχοντα. Oder soll er auf die bloße Klage hin freiwillig die Hälfte abtreten? Aber dann ist die Klage überflüssig, freiwillig kann er auch ohne solche dem Neffen abtreten, was er will, und die Auseinandersetzung zielt eben darauf hin, zu erweisen, dass er gar keine Veranlassung hatte den Gegnern dies von ihnen behauptete Versprechen zu geben (§ 25). Diesem Beweise will er jetzt die Krone aufsetzen durch den Gedanken: wenn ich mich hätte bereitfinden lassen ihnen das halbe Erbtheil abzutreten, sie hätten sich gar nicht darauf einlassen können, denn es wäre ihnen gleich wieder von besser berechtigten Verwandten entrissen worden. In den ausgeschriebenen Worten ist ἐπιδικασαμένου zu lesen: nach meinem oder trotz meines Sieges im Erbschaftstreit, womit nicht gesagt ist, dass der Gedanke richtig wäre. Denn in diesem Falle hätten sich die Verwandten an den Theopompos selbst und nicht an seinen Neffen zu halten. Aber ob richtig oder nicht, vor den Richtern that der Satz seine Wirkung.

XI 34 εἰ δ' αὖ μὴτ' ἐπιδικάσασθαι φησι δεῖν τοῦ ἡμι-
κληρίου μῆτε μὴν δικάσασθαι, ἀλλ' ἤδη εἶναι ταῦτα τοῦ
παιδός, ἀπογραψάσθω πρὸς τὸν ἄρχοντα εἰς τὴν μίσθωσιν
τῶν ἐκείνου χρημάτων. Das ist ein ganz unerhörter Gebrauch
von μὴν, das Wort stammt aber auch von dem zweiten Corrector
und ist eine verfehlte Vermuthung. Ueberlieferung ist μῆτε μή,
oder vielmehr richtiger gelesen μῆτ' ἐμοί, ein Zusatz, der ganz
nöthig ist, um das δικάσασθαι überhaupt dem ἐπιδικάσασθαι ent-
gegenstellen zu können. Auch im folgenden Paragraphen und IX 2
scheint mir das von A¹ eingeschobene καὶ von Uebel, die Parti-
cipia ἔχων κακῶς διδῆκα und κατασκευάσαντες ζητοῦσιν sind
jedenfalls gefälliger und die Aenderung ist ebenso leicht.

XI 50 κοινώσασθαι γὰρ ἐθέλω τὴν οὐσίαν τὴν ἐμὴν τῇ
τοῦ παιδός, καὶ εἴτε πολλὰ εἴτ' ἐλίγα ἐστίν, ἐν κοινῷ γενο-
μένης λάβωμεν τὰ ἡμίσεια ἑκάτερος, ἵνα μηδὲν πλέον ἔχη
ἄτερος τοῦ ἑτέρου τοῦ προσίχοντος. Die beiden letzten Worte
streicht Herwerden, schon Schoemann in der Uebersetzung übergeht
sie, ebenso Dareste und Caccialanza. Aber wer hätte sie zugesetzt?
Ist nicht vielmehr das Umgekehrte wahrscheinlich, dass das minder
klare τοῦ προσίχοντος durch τοῦ ἑτέρου erklärt wurde? Verständ-
lich bleibt jenes trotzdem und bildet einen viel besseren Satzschluss.

Breslau.

TH. THALHEIM.

Als wichtigstes Moment dafür, dass M die in der Schweiz für Poggio genommene Abschrift ist, hatte ich die Identität der Schriftzüge des ersten Correctors (M^a) mit denen Poggios angeführt. Diese wird bewiesen durch die Identität der Schrift der Correcturen M^a mit der des cod. Matr. X 81, der Schwesterhandschrift M 31, als dessen Schreiber sich Poggio in der Subscription ausdrücklich bezeichnet; vgl. Silvae p. XLIX. Die Echtheit dieses Zeugnisses zieht Engelmann im Anschluss an Clark (Class. Rev. X p. 302) in Zweifel, da die Schrift der Correcturen und des cod. X 81 abweiche von der *manus bellissima* Poggios. Damit bezeichnet Poggio die Nachahmung der alten Minuskel, die er selbst in den für den Buchhandel geschriebenen Exemplaren anwandte. Nur solche kennt Clark i. l. Valerius Flaccus und Asconius, d. h. cod. X 81, schrieb Poggio nach seinem eigenen Zeugnis (Engelmann p. 23) *veloci manu*. Diese Handschrift ist zwar immer noch sehr schön und deutlich, aber bedeutend schreibflüchtiger als die *manus bellissima*. Für die Echtheit der Unterschrift Poggios im Matr. X 81 spricht besonders die durchgehende Aehnlichkeit der einzelnen Buchstaben mit den Schriftzügen der Rand- und Interlinearnoten in dem von Poggio in der *manus bellissima* geschriebenen cod. Hamiltonensis (Berol.) 166, worauf ich im Anschluss an Krohn bereits Silvae p. L hingewiesen habe. Trotz der verschiedenartigen Schrift kehren die Charakteristika der einzelnen Buchstaben beiderseits wieder. Hier ist ein Zweifel über die Identität des Schreibers ausgeschlossen. Anders bei den Excerpten aus Sigisberts Chronik. Hier ist die Schrift grundverschieden, wie mich eine von Krohn neuerdings zur Verfügung gestellte Photographie belehrte, und so trage ich kein Bedenken, die Excerpte Poggio abzusprechen. Damit erledigt sich der Einwand Engelmanns p. 24.

Die Notizen Poggios in M (M^a) beschränken sich nun, wie ich Silvae p. XIII bemerkt habe, in der Hauptsache auf die Anfänge der Bücher, sind also in Eile gefertigte Stichproben zur Controlle des Schreibers, nicht die Früchte einer sorgfältigen, vollständigen Lektüre. Dass ein Handschriftenkenner wie Gustav Loewe M^a als die Schrift eines deutschen Schreibers bezeichnete, fällt für meine Auffassung schwer ins Gewicht.

Doch das Wichtigste bleiben die Noten Polizians selbst, die wir mit der Ueberlieferung vergleichen müssen, um die Stellung des ‚codex Poggianus‘ innerhalb dieser zu würdigen. Die Stellen,

an denen er mit M übereinstimmt, können wir beiseite lassen.⁷⁾ Von den Abweichungen betrachten wir zunächst die ausdrücklich dem ‚codex Poggianus‘ zugeschriebenen. Die meisten hat Vollmer kurz abgethan, zu kurz, um Engelmann zu überzeugen. Ich hebe natürlich auch hier nur die wirklichen Differenzen heraus.

I praef. 35 ist die corrupte Ueberlieferung von Scriverius und Heinsius in *convalescenti* verbessert. M¹ hat *est valenti*^{ice}.²⁾ M² tilgt /*te* und notirt am Rande *valenti*. Diese Lesart ist infolgedessen auch in sämtliche Abschriften von M übergegangen. *est* (ε) ist aus *con* (c) verlesen: *convalemti* ist unmöglich, *convalescenti* unannehmbar. Das blosse *valenti* ist nicht nur matt, sondern auch aus rhythmischen Gründen unmöglich.³⁾ Dann würden die Trochäen zu weit zurückgreifen. Nun bezeugt aber Polizian nach Engelmann p. 112 *est* ausdrücklich für den ‚codex Poggianus‘, *valenti* erschliesst Engelmann p. 109 mit Wahrscheinlichkeit. Hatte also der ‚codex Poggianus‘ *est valenti*, so gehört er zu den apographa des Matritensis 5 (vgl. Silvae p. XXXVI).

I 2, 147 hat der codex Poggianus nach Engelmann p. 114 *viridis* wie die editio princeps, dazu schrieb Polizian als Variante⁴⁾ die Lesart der Ausgabe des Domitius. Vgl. Vollmer p. 136 adn. 1.⁵⁾

1) In meiner Tabelle Silvae p. LVsq. bitte ich folgendes zu berichtigen: I 4, 66 *phæbeum* A* (nicht *phæboium* wie M). I 4, 90 *vel das* M (= A*). II 3, 10 scheint Polizian nur *hæ* aus A* zu bezeugen. II 6, 3 *anodere* A* (vgl. Vollmer in dieser Zeitschr. a. a. O. S. 136 Anm. 1). III pr. 14 *moctum* nach Engelmann auch A*, ebenso III 4, 84 *Fauola*. IV 3, 159 hat Engelmann *ss., d///* erkannt. V 3, 21 *ruus* A* nach Engelmann. V 3, 241 *si iungere* A*M. Nachzutragen sind vier Lesungen Vollmers, die Engelmann p. 30 bestätigt hat, und sechs von Engelmann p. 30 zuerst erkannte. In allen diesen Fällen ist A* = M.

2) Engelmann irrt, wenn er p. 109 die übergeschriebene Silbe dem Schreiber selbst abspricht. Krohn schreibt sie ihm ausdrücklich zu. Auch ist weder *s* noch *e* Poggios Zügen ähnlich. Da dieser die Silbe durchstrichen hat, kann sie nicht von einem späteren Corrector herrühren.

3) Dass die Vorreden der einzelnen Bücher der Silvae rhythmische Clauseln haben, braucht wohl nicht erst ausführlich bewiesen zu werden.

4) *ut* und *f* bedeuten bekanntlich *vel*. Engelmann müht sich p. 114 adn. 2 vergeblich ab. Auch seine Deutung der Randbemerkung zu I 2, 147 *ant(iquum) viridis* (*ante mihi videtur*) ist unglaublich. So schlechtes Latein schrieb kein Humanist.

5) Engelmanns unrichtige Interpretation (p. 37) missbilligt auch Wachsmuth a. a. O. S. 210.

I 2, 203 hat der Schreiber von M die unverstandenen Schriftzüge treu nachgemalt: *mtiade* oder *mitiade*. Polizian giebt als Lesart des ‚Poggianus‘ *nitidas* — 5.

I 4, 88 ist *laeta* Lesart von M und ohne Zweifel die echte Ueberlieferung. Es wird gestützt durch *palam*: der geschlagene Feldherr, der die Oeffentlichkeit aus Scham meiden musste, wagt sich wieder mit freudigem Stolz aus seinem Versteck hervor; er ist durch Gallicus' Erfolge gerächt. Auch andre Erwägungen führen darauf, *laeta* anzuerkennen. Dass die eigenthümliche Ligatur *et* in M aus der Vorlage übernommen ist, habe ich Silvae p. LXXVII nachgewiesen. Daraus ergibt sich, dass *laeta* schon in der Vorlage stand. *Iacera*, was Polizian aus seinem ‚Poggianus‘ auführt, ist die Lesart einiger aus M abgeleiteten Handschriften, die hier durch die Schriftzüge in M besonders nahe gelegt war. Folglich kann *Iacera* nicht aus einem Vorgänger von M stammen.

I 6, 10 *velaria* A*: *vellaria* M; das richtige *bellaria* steht bereits in der Ausgabe des Domitius. Hat also Polizian die Vorlage von M verglichen, so hat der Schreiber von M, der das Prädikat, das Poggio dem Abschreiber der alten Handschrift ertheilt (vgl. Silvae p. V), vollauf verdient, durch ein Schreibversehen das Echte hergestellt.

II 3, 10 *haec* A*: *et* M¹. Hätte hier *haec* in der Vorlage gestanden, so würde der Schreiber von M nicht *et* daraus gemacht haben. Methodisch ist also gegen Krohn's Vermuthung *sed* (oder *sed*) nichts einzuwenden. *haec* ist Conjectur eines der späteren Correctoren in M und steht in einigen apographa, was Vollmer mit vollem Recht betont hat S. 137.

III 2, 56 hat M *Saevus e puppi*, die editio princeps *Serius e puppi*. Polizian scheint aus seiner Handschrift *Saevus et e* zu bezugen, wenn anders man annehmen darf, dass der Tilgungsstrich nur aus Versehen über *Serius* hinausgreifend auch *e* verwirft. Jedenfalls steht *et* auch in den 5, mit denen der ‚codex Poggianus‘ auch hier geht. Selbst wenn wirklich *Saevus et puppi* in diesem gestanden haben sollte, so setzt dies den Versuch voraus, die lückenhafte Lesart von M zu verbessern.

Ausser diesen Differenzen kommt ernsthaft nur die vielbesprochene Stelle I, 4, 86 sq. in Betracht. Ich pflichte Vollmer vollständig darin bei, dass die von mir seiner Zeit vorgeschlagene Ergänzung schon wegen der Apostrophe an Gallicus nicht passend

ist. Seine Ergänzung trifft sicher den Sinn richtig: ‚Apoll hat nicht nöthig, selbst Gallicus’ Triumphe zu preisen, der Jubel der Schlechtfelder Hannibals und des Regulus beweisen zur Genüge die Grösse des Erfolgs‘. Ich kann nur finden, dass dieser Gedankengang die Erwähnung des Thrasymennus u. s. w. vortrefflich motivirt. Wünschenswerth erscheint es mir auch heute noch, zu *attollam* ein Objekt zu ergänzen,¹⁾ also etwa (*cur ipse ego facta necesse est*), aber über den Wortlaut will ich mit Vollmer nicht streiten. Engelmanns paläographische Bedenken fallen wenig ins Gewicht. Vertheile und Verse werden oft übersprungen, auch ohne dass die Ähnlichkeit von Silben und Wörtern Anlass dazu bot. Wenn Engelmann p. 33 glaubt, eine solche Flüchtigkeit dem Schreiber von M, bei dem Nachlässigkeitsfehler nichts seltenes sind, nicht zutreiben zu dürfen, so hindert ja nichts, den Fehler weiter zurückzuverlegen. Wer den Vers als Interpolation betrachtet, muss einigermassen wahrscheinlich die Thatsache der Interpolation erklären können. Dieser Pflicht ist sich Engelmann auch bewusst, aber was er bietet, kann wohl niemanden befriedigen. Der Schreiber soll *attollam cantu*, eine Erklärung zu *laudem* v. 85, als Versanfang betrachtet und um keine Lücke zu lassen, den vorausgehenden Halbvers wiederholt haben. Zweierlei namentlich spricht gegen diese Annahme. Erstens ist bei dem sonstigen Fehlen von Interpolationen²⁾ eine derartige Vermuthung nicht sehr wahrscheinlich; auch würde kaum *laudem* durch *attollam cantu* glossirt sein. Zweitens bewahrt der Schreiber von M die Lücken seiner Vorlage mit grosser Gewissenhaftigkeit³⁾; sollte er nun hier einen Halbvers einfach wiederholt haben, nur damit keine Lücke bleibt? Der Vers 86^a fehlt nun aber thatsächlich in einigen Abkömmlingen von M (vgl. *Silvae* p. LXXIII), zu denen sich also auch hier wieder der ‚*codex Poggianus*‘ gesellt.

Waren schon die ausdrücklich als dem ‚*codex Poggianus*‘ entlehnt bezeichneten Noten nicht geeignet, diesem den Platz zu sichern, den Engelmann ihm zurückerobern möchte, so wird die Sache noch bedenkllicher, wenn wir die Notizen betrachten, die Engelmann ohne äusseres Zeugnis, nur weil sie mit derselben Tinte geschrieben sind, auf den ‚*codex Poggianus*‘ zurückführt.

1) Vgl. *silv.* V 3, 10 *facta attollere regum*.

2) Nur III 3, 114 ist ein Glossem in den Text gedrungen.

3) Vgl. I pr. 9. 37. I 1, 2. 81. IV 2, 87 u. s. w., besonders V 5, 24–27.

Diese Conjectur nöthigt ihn zu gewagten Hypothesen. Denn wenn auch ich selbst eine grosse Reihe der A-Noten als dem ‚codex Poggianus‘ entnommen anerkannt habe (Silvae p. LVIII), so ist doch eine Verallgemeinerung nicht erlaubt, da die Noten ohne Provenienzbezeichnung verschiedener Natur sind. Das muss selbst Engelmann p. 134 für eine Stelle unumwunden zugestehen: V 1, 64 *maioribus* Ma: *in moribus* Ac 5. Aber auch Conjecturen Polizians finden sich unter den Noten A:

I 1, 10 *iden* M: *ida* a: *ide* A. Dass *iden* Versehen des Schreibers von M sei, sucht Engelmann p. 86 damit zu erklären, dass das folgende Wort mit N anfangen. Dass er dabei in den nächsten Vers übergreifen muss, schlägt ihm nichts. Auch hier bieten neben Polizian bereits die 5 das Richtige.

Auch I praef. 20 hat Polizian offenbar einer Vermuthung Raum gegeben. Neben das durch Ausfall eines Buchstabens entstellte *quam: meone* hatte Poggio *quamvis* an den Rand geschrieben. Polizian schreibt neben die Lesart der editio princeps *quamtimeo* und zwar so, dass *ti* aus *v* corrigirt erscheint: er wollte erst *quamvis* schreiben, besann sich und emendirte richtig *quam timeo*.

I 1, 103 bietet die editio princeps *tonans*, ebenso ein Theil der apographa, eine Verderbniss des in M überlieferten *tarans*. Dass Polizian, wenn er dies in seinem Codex fand, *taras* dafür einsetzte, wird ihm niemand verargen. Dass der Schreiber von M die seltenere, wie es scheint seit dem 1. Jahrhundert p. Chr. aus dem Genetiv rückgebildete Form *tarans* aus Versehen für *taras* einsetzte, kann ich nicht glauben.

I 2 tit. EPITHALAMION hat M aus seiner Vorlage, wo es auch gewiss schon in Capitalschrift¹⁾ stand, richtig abgeschrieben. Polizian schreibt *-ium*: es kam ihm offenbar nicht auf die griechische Form an, sondern auf die Herstellung des richtigen Titels.

I 2, 276 sucht Engelmann Polizians Lesart *virides* gegenüber dem *viridis* des Matritensis als allein richtig zu erweisen. Eine solche Differenz würde ja nichts zu bedeuten haben, zumal da man *viridis* auch als Accusativ auffassen kann. Aber mir ist nicht erfindlich, warum man nicht sagen kann: lange mögen deine Züge so wie jetzt in der Blüthe frischer Jugend dauern.

I 3, 41 *tota* M a c 5: *tuta* A. Engelmann leugnet zwar, dass *tota quies* vollständige, ungestörte Ruhe bedeuten könne. Doch

1) Nicht in Minuskel, wie Engelmann p. 95 glaubt.

findet sich *totus* = *integer*, *plenus* nicht eben selten. Vgl. Theb. 8, 257 *necdum tota fides*. Moret. 104 *color est e pluribus unus, nec totus viridis*. Paneg. VI 9 p. 155, 16 Baehr. *atiam totam*¹⁾ *excusationem aetatis afferres*; mehr Beispiele führen Hand zu der Stelle und Gronov, Diatribe I p. 114 sq. an.

I 3, 94 hat M wie a mit leisem Versetzen *gargeticus* für das richtige *Gargettius*, auf das ja die Schriftzüge selbst hinweisen. A hat *gargettus*, was unmöglich in der Vorlage von M gestanden haben kann; es ist hingegen die Lesart der Domitiana.²⁾

I 4, 13 *nostegus* hat M mit leichter Corruptel für *nostergus*, was die apographa hergestellt haben. Das Richtige bietet auch die editio Domitiana und aus ihr oder den c A.

Die Stelle II praef. 26, über die Engelmann p. 108 spricht, erledigt sich. Denn Engelmann führt fälschlich *Excludit est* als Lesart von M an, irregeführt durch den ungünstigen Druck der an sich unzweideutigen adnotatio an dieser Stelle meiner Ausgabe.

II 2, 142 hat Polizian eine offenbar falsche Lesart, wie auch Engelmann p. 88 zugeibt. Das richtige *dimittite* ist in M durch eine Wucherung in *dimittere* verderbt, für die man den Schreiber von M verantwortlich machen darf. Die Hauptfrage wird davon nicht berührt. *dimittite* hat schon ein jüngerer Corrector in M richtig gestellt, und auch die apographa haben es. *demittite*, wie Polizian notirt, ist sicher falsch, aber bei der häufigen Verwechslung von *di-* und *de-*³⁾ möchte ich hierauf nicht zu viel Gewicht legen.

II 6 tit. verbessert Polizian offenbar auf Grund seiner Handschrift den Titel der editio princeps in *consolacio ad flavium ursum*. Der Matritensis fügt hinzu DI (E corr. atr.) AMISSIONE PVERI DELICATI. Die Verschreibung DI beweist schon, dass dieser Titel aus seiner Vorlage stammt, ebenso dass die Titel in der Vorlage in Capitalschrift geschrieben waren. Also giebt Polizian auf keinen Fall den vollständigen Text der Vorlage von M.

Auch III 3, 47 verdient die Lesart des M *famulantur* den Vorzug vor Polizians Note *famulatur*, weil durch jene die poetischen

1) *totam* ist hier eine nicht nur unnöthige, sondern direct sinnwidrige Conjectur.

2) Ähnlich steht es I 1, 27 *cattis* M: *captis* a: *cattis* Ac.

3) Diese Fälle sind ebenso wie die Verwechslungen von *-is* und *-os* bei Engelmann p. 19 in der Liste über die Vertauschungen von *e* und *i* auszusondern, ebenso natürlich auch die Verschreibungen von *i* und *e* in den Ueberschriften.

Plurale *ocaeus* und *ortus*, also eine gewähltere Lesart, hergestellt werden. Diese entsprechen auch dem Sprachgebrauch des Dichters, der die Plurale zur Bezeichnung der Himmelsgegenden verwendet, vgl. IV 4, 61 (acc. der Richtung, so richtig Vollmer, Ausg. p. 480), II 2, 45. II 7, 54. III 2, 33. V 1, 81.

III 3, 201 notirt Polizian *cerę* zur Lesart *terre* der editio princeps. M hat im Texte *cęęę*¹⁾ und dieses neben 207 als *cetret* wiederholt. Also las der Schreiber das Ungethüm in seiner Vorlage. A ist auch hier Lesart der *ę* und von *c*.

Ueber V 1, 181 hat sich eine lebhaftte Debatte zwischen Vollmer und Engelmann entsponnen. *mostis* hat M, daraus stellte schon ein Humanist in dem ganz jungen cod. Paris. das unzweifelhaft richtige *mortis* her. Zu der Lesart von *a noctis* notirte Polizian aus der Domitiana *maestas*. Dieses sucht nun Engelmann als echte Ueberlieferung zu erweisen. Es handelt sich darum, ob Priscilla älter oder jünger ist als ihr Gemahl. Vollmer, Ausg. p. 506 und mit ihm Engelmann in dieser Zeitschr. a. a. O. S. 290 halten sie für älter, jetzt hält Vollmer (in dieser Zeitschr. a. a. O. S. 134 Anm. 2) sie für jünger. Unzweifelhaft mit Recht. Denn nur so sind die folgenden Worte verständlich: „ich verlasse unser Ehegemach, obwohl jünger, doch in der richtigen Reihenfolge des Todes, indem ich früher sterbe. Denn ich habe besseres erlebt, als ein langes Leben bieten kann“. *maestas* bringt nicht nur eine hier höchst unpassende Personifikation der *thalami*²⁾ herein, sondern zerstört auch den Zusammenhang. Die *thalami* würden auch über Prisoillas Tod trauern, wenn sie später als ihr Gatte stürbe. Schliesslich ist es unmöglich, dass der Schreiber von M in seiner Vorlage *maestas* gefunden hat.

Weiter wird selbst V 3, 237 Polizians Note *limice versus* der Vorzug zuerkannt vor der Lesart des Matritensis *limite curvus*. Engelmann p. 91 übersieht, dass *versus* das Bild zerstört. Wenn er (in dieser Zeitschr. S. 290 Anm. 1) wiederholt, dass *curvus* und *versus* aus derselben Vorlage herausgelesen werden konnten, so ist dies mir sehr zweifelhaft.³⁾

V 5, 83 soll *dextra* die echte Ueberlieferung sein. Schon die Humanistenorthographie *dextra* lässt uns den Ursprung der Lesart

1) Schon in der Vorlage missverstanden aus *caeras*?

2) Was Engelmanns Verweis (Diss. p. 90) auf v. 162sq. und v. 179sq. bezweckt, vermag ich nicht einzusehen.

3) Auch Wachsmuth a. a. O. S. 209 glaubt dies nicht.

erkennen. *dextra* haben einige *spographa* und Domitius gefunden. Ich möchte übrigens jetzt dieser Verbesserung der *5* vor der seiner Zeit von mir aufgenommenen von Krohn *nostra* den Vorzug geben. Aber dass erst der Schreiber des *Matritensis* den Fehler begangen haben sollte, ist mir wenig wahrscheinlich.

Ich habe ein Beispiel aufgespart, das wohl das wichtigste von allen ist: die Ueberschrift von II 7. Hier ist die Lesart von M *GENETHLIACON LVCANI AD OPPIAM* durch die gleiche Lesart des Laurentianus als alte Tradition gesichert. Polizians *ad Pollam* ist also sachlich zwar richtig, aber eine richtige Conjectur, die wahrlich aus der praefatio und aus Martial nicht allzuschwer zu finden war. Ich verzichte darauf, den künstlichen Gedankengang Engelmanns zu wiederholen, durch den er p. 93 als möglich zu erweisen sucht, dass *ad Pollam* in der Vorlage von M gestanden habe, indem er eine unglückliche Vermuthung von Bachrens aufnimmt. Hier giebt es keinen Ausweg: entweder ist der ‚codex Poggianus‘ ein von unserer Ueberlieferung absolut unabhängiger Zweig, der schon vor dem 10. Jahrhundert sich losgelöst hat, oder die Notae A sind werthlos. Die erste Annahme ist unmöglich, da allgemein feststand, dass Poggio die *Silvae* gefunden hat, und auch Polizian selbst von keiner anderen Ueberlieferung als der durch Poggio weiss. Folglich stellen die notae keine von M unabhängige Ueberlieferung dar. Sie sind sogar theilweise Conjecturen und Lesarten der Domitiana. So erledigen sich auch die Stellen, mit denen Engelmann p. 94 nichts anzufangen weiss: II 1 tit. *dedicatus* (oder *deductus*?) — c. III 1, 145 *Aerôs* (= *Aerens*) ist offenbar verschrieben für *Aerens*: *Aerens* hat die ed. Domit. Auch in c. IV 6, 57 sehe ich nichts weiter als ein Verschreiben für *caedit* (= c). Aus Polizians Schweigen darf man nichts schliessen über die Lesarten des ‚codex Poggianus‘, denn sonst müsste dieser z. B. V 3, 35 *Aebente* gehabt haben. Das exemplar Corsinianum ist also nicht ein Collationsexemplar, sondern das Handexemplar Polizians.

Ist der ‚codex Poggianus‘ aber nicht ein Vorgänger des *Matritensis*, so muss er ein Nachkomme sein. Dies wird dadurch bestätigt, dass seine Abweichungen von diesem sich fast stets in den aus M abgeleiteten Handschriften nachweisen lassen, worauf ich schon bisher immer hingewiesen habe. Prüfen wir nun noch einige Fälle, besonders solche, die sein Verhältniss zu den Correctoren von M erkennen lassen.

I praef. 6 *qua parte et* (et zweifelhaft) notirt Polizian; M¹ hat *qua peste et*, das letzte Wort ist von M² unterstrichen, von derselben Hand *peste* in *parte* verbessert. Die Vorlage von M kann *parte* nicht gehabt haben, da die Verderbniss *parte* zu *peste* zwei Mittelstufen voraussetzt: *pte* : *perte*.¹⁾

Dass I praef. 20 *quamvis* als Variante dem Polizian bekannt war, habe ich oben wahrscheinlich zu machen gesucht.

I praef. 33 *gloriar illam* M¹ ist im Text von M² in *gloriar villam* verbessert und in dieser richtigen Form in die apographa übergegangen. Auch Polizian hat die Lesart von a *gloriar et villam* so verbessert.

I praef. 37 konnte M¹ in der Vorlage nur c . . . ei lesen, woraus M² richtig *etrusci* herstellte. Diese Lesart herrscht in den apographa, und zu der gleichen Lesart von a bemerkt Polizian nichts.

II praef. 15 *iudico* M¹a : *indico* M²A.

II 1, 6 *manus* M¹ ist von M² am Rande in *mauis* verbessert worden: auch Polizians Handschrift scheint so gelesen zu haben.

IV praef. 16 *septimum* M¹ ist ein Versehen des Schreibers, der den Eigennamen nicht erkannte: *septimium* besserte M², und dies notirt A.

Ebenso liegt der Fall V 1, 4, wo M¹ *moretur* hat, *meretur* M²⊂A.

Also zeigt der ‚codex Poggianus‘ Bekanntschaft mit den Correcturen Poggios. Dass nicht alle berücksichtigt waren, erklärt sich aus der verschiedenen Art und Weise der Eintragungen Poggios in M: ein Abschreiber konnte eine am Rande hinzugefügte Bemerkung übersehen und gelegentlich auch eine übergeschriebene Conjectur unberücksichtigt lassen, wie II praef. 30, wo M *rarissima* bietet (c von M²). Hier ist *rarissima* die richtige Lesart, *carissima* eine ganz schlechte Conjectur (vgl. Curae Stadianae 1896 p. 67).

Dafür dass A* und A mit den jüngeren Correctoren und den apograph von M übereinstimmen, sind schon oben Beispiele gegeben, so dass hier wenige genügen.

I 2, 221 *movet* om. M, es steht in ♂ — A.

II 1, 188 *accendisse* Ma : *ascendisse* m⊂A.

II 4, 33 *Ac* M¹a : *At* m⊂A, cf. III 1, 62. IV 3, 33.

II 6, 10 *ut se* M¹ : *et se a* : *urss* m⊂A.

1) Vgl. einen ähnlichen Fall Anthol. 379, 11 Baehr. *per Cereris*, dafür *parte reris* im Thuanus (9. Jh.).

III 1, 16 *Ditavit* M' : *Ditavit* $\text{mng} \zeta \text{A}$.

III 1, 111 *exesus* M' : *exesus* a : *exesus* $\text{mg} \zeta \text{A}$.

III 5, 20 *Ves* M' : *Vis* a : *Vel* ζA .

III 5, 90 *Templagus* M : *Templagus* *quas* a : *Templagus et* ζA .

IV 2, 66 *flaca* M : *data* a : *daca* ζA .

Wachsmuths Ausführungen¹⁾ stützen sich auf Engelmanns Werthung der Poliziannoten. Doch sucht er die in M vorhandenen richtigen Lesarten als Conjecturen eines Gelehrten zu erklären, der in dem auch von ihm angenommenen Zwischenglied zwischen der von Poggio gefundenen Handschrift und dem Matritensis manches verbessert habe. So vermeidet er manche von den unwahrscheinlichen Voraussetzungen Engelmanns, ohne jedoch alle Bedenken zu beseitigen. Dass Poggio nicht den alten Schweizer Codex nach Italien gesandt hat, erscheint mir auch heute noch sicher. Dass Manilius und Statius aus verschiedenen Vorlagen stammen, habe ich Silvae p. LXXVIII angedeutet: die für die Vorlage der Silvae charakteristischen Ligaturen *et* und *ut* haben im Manilius keine Spuren hinterlassen. Hingegen finden sich deren in den Siliushandschriften. Es ergibt sich also, dass die in der Schweiz gefundenen Handschriften des Manilius, Statius, Silius mindestens von zwei verschiedenen Schreibern berühren. Poggio nennt aber als den *qui libros transcripsit* ausdrücklich einen Schreiber (vgl. Silvae p. V). Die folgenden Worte, die Wachsmuth S. 207 anführt um dies zu entkräften, scheinen mir nichts zu beweisen. Es ist doch sehr wohl möglich, dass Poggio die mangelnden Fähigkeiten des gemietheten Schreibers erst zu spät erkannt hat. Schiebt man zwischen den Matritensis und den von Poggio gefundenen Codex ein Mittelglied ein, so ist schwer zu erklären, wie die Poggiocorrecturen, die offenbar in Eile gemacht sind, in den Matritensis gerathen sind.

Wenn aber der ‚codex Poggianus‘ nicht aus dem Matritensis abgeleitet wäre, so müsste erklärt werden, wie die vielen mit ihm gemeinsamen Lesarten in die apographa und in die ersten Ausgaben gerathen sind. Dann müsste man consequenter Weise auch meine Behauptung, dass alle vorhandenen Handschriften²⁾ ausschliesslich aus dem Matritensis stammen, verwerfen. Da meine Untersuchung darüber vollständig unabhängig von der Polizianfrage

1) Leipz. Stud. XX 1902 S. 203—214.

2) Vgl. S. 468 A. 4.

geführt ist, stimmen Engelmann (p. 4) und Wachsmuth (S. 208) ihren Ergebnissen ausdrücklich bei.

Also hat Polizian nicht einen Vorgänger des Matritensis vor sich gehabt und befand sich im Irrthum, als er seine Handschrift für die von Poggio nach Italien gesandte hielt. Die Möglichkeit dieses Irrthums hat Vollmer S. 138 vollständig glaubhaft erklärt.
Leipzig. ALFRED KLOTZ.

Berichtigung.

Durch ein bedauerliches Versehen während der Drucklegung ist in dem Aufsatz über Die enoplischen Strophen Pindars eine Reihe von Stellen unverständlich geworden. Lies S. 226 Z. 10 v. u. *schweren Maassen (* mit Hemmung); ebd. 8 v. u. *leicht (* mit Hemmung); 227, 5 v. o. gleitend-leicht-*leichten; 229, 2 v. o. schwer-gleitend-*schwerer; 230, 13 v. u. leicht-*leicht-*leicht; ebd. 4 v. u. *leicht-gleitend-leichter; ebd. 3 v. u. gleitend-leicht-*leichter; 234, 8 v. u. gleitend-leicht-*leichten; 236, 8 v. o. gleitend-leicht-*leichte; ebd. 10 v. o. gleitend-leicht-*leicht; ebd. 11 v. o. *leicht-gleitend-leicht; ebd. 12 v. o. *schwer-schwer-; 236, 15 v. u. leicht-*leicht; 237, 5 v. o. *leicht-gleitend-leichten; 238, 12 v. o. gleitend-*leichtes; 239, 10 v. o. gleitend-leicht-*leicht-*leichte; 241, 2 v. o. leicht-*leicht-*leichten. Ausserdem *leicht 226, 7 v. u., 227, 5 v. o., ebd. 5 v. u., 229, 1. 6. 11. 13 v. o., 14 v. u., 230, 17 v. o., 231, 8 v. u., 233, 3. 6 v. o., 16 v. u., 234, 7 v. u., 237, 6 v. u., 240, 11 v. o., 241, 1 v. o., 243, 11. 12 v. o.; *schwer 229, 5 v. oben, 233 Mitte.

Gelegentlich sei noch verbessert: 208, 11 v. u. von schwer und leicht anhebenden; 209 Anm., 3 v. u. Bacch. XIII str. 3; 221, 10 v. u. ————; 225 Anm. 1 S. 209 st. 221; 227, 14 v. o. str. 4. 6; 230, 12 v. u. Tetrameter; 242 im Schema *aiee* st. *aiei* und *aieeae* st. *aieeue*; 243, 15 v. u. dritten st. zweiten.

O. SCHROEDER.

Berichtigung zu S. 249 ff.

In den Ueberschriften der rechten Columnne ist S. 249. S. 252. S. 257. S. 259. *c. pl.* (also *de causis plantarum*), S. 261 nur *Theophr.* zu lesen; ferner in den Ueberschriften der linken Columnne S. 249: 370 (statt 362), S. 252: 450 (statt 447); endlich S. 254 Z. 4 c. III 2—7 (statt h. III 2—7) D. Red.

BEOBACHTUNGEN ZUR TECHNIK DES ANTIPHON.

I. Die Structur der Reden.

Nachdem Wilamowitz die bekannten glänzenden Analysen der ersten und sechsten antiphonteischen Rede veröffentlicht hat¹⁾, könnte es überflüssig erscheinen, den Aufbau dieser ältesten Denkmäler der attischen Beredsamkeit einer erneuten Betrachtung zu unterwerfen. Aber Wilamowitz wurde von der Absicht geleitet, die rednerische Wirkung der Plaidoyers aus ihrer Structur zu erläutern. Daneben hat, wie mir scheint, die Frage, mit welchen Mitteln der Aufbau hergestellt wurde, die Frage also nach der Technik, welche den Reden zu Grunde liegt, ihr Recht und ihre Bedeutung.

Freilich, auch diese Frage könnte als gelöst erscheinen. Ed. Schwartz hat in seinem Programm *De Thrasymacho Chalcedonio* (Ind. schol. Rostoch. 1892) das Schema des Gorgianischen Palamedes bei Antiphon wiederzufinden geglaubt. Das Uebungsstück hat folgende Eintheilung:

1. *προοίμιον*. 2. *[διήγησις]* (weggelassen, weil die äusseren Umstände bekannt sind). 3. *ἀπόδειξις*. 4. *τὰ πρὸς τὸν ἀντίδικον* mit *ἐντετατηγορία*. 5. *τὰ πρὸς τοὺς δικαστάς*. 6. *ὑπόμνησις*.

Die Reden werden von Schwartz in dieser Weise zerlegt:

I.	V.	VI.
1-4 <i>προοίμιον</i>	1-7 <i>προοίμιον</i>	1-6 <i>προοίμιον</i>
5-13 <i>πρὸς τὸν ἀντίδικον</i>	8-18 <i>πρ. τ. ἀντ.δ.</i>	7-10 <i>πρ. τ. ἀντ.δ.</i>
14-20 <i>διήγησις</i>	19 2. <i>προοίμιον</i>	(ähnlich einem Streitgespräch)
	20-24 <i>διήγησις</i>	

1) In dieser Zeitschr. XXII (1887) S. 194 ff. Sitzungsberichte d. preuss. Akademie d. W. 1900, 1. S. 396 ff.

21-27 δικαιολογια (statt ἀπόδειξις)	25-64 ἀπόδειξις 64-84 πρ. τ. ἀντιδ.	11-13 διήγησις 14-19 ἀπόδειξις (dabei 1b: δικαιολογια)
28-38 πρὸς τὸν ἀντιδικον	85-92 ἐπίλογος	{20-32 πρ. τ. ἀντιδ. {33-51 ἀντικατηγορία
31 ἐπίλογος		

Hierbei macht zunächst stutzig, dass der Theil πρὸς τὸν ἀντιδικον in jeder der Reden doppelt auftritt; er soll, so meint Schwartz, der probatio einmal als Vorbereitung, sodann als Stütze dienen. Aber widerspricht es nicht dem Begriff der pars orationis, dass sie nicht als Einheit und nicht an fester Stelle sich zeigt? Ferner aber werden die Ueberschriften, die Schwartz den bezeichneten Abschnitten giebt, deren Inhalt oder vielmehr der Absicht, die der Redner in ihnen verfolgt, nicht immer gerecht. So wird in der Choreutenrede § 7—10 freilich auf die Gegner gescholten, aber § 10 dient nur dazu, die Worte (§ 8) ἐγὼ δὲ ἀξιώ πρῶτον μὲν περὶ τοῦ πράγματος κρῖνέσθαι . . . ἔπειτα . . . βουλήσμαι ἀπολογήσασθαι hervorzuheben, und § 9 und 10 sind nur nähere Ausführung der § 7 erhobenen Vorwürfe. ‚Während die Gegner sich an Dinge klammern, die persönlicher Natur sind, will ich sachlich vorgehen.‘ Ebenso ist § 20—32 nicht der Tadel als solcher Gegenstand des Abschnitts. Vielmehr strebt der Sprecher darauf hin, erstens aus der Zurückweisung der πρόκλησις durch den Widerpart für sich ein τεκμήριον zu gewinnen, zweitens das Gewicht der Zeugenaussagen, die sämmtlich für ihn sprechen, stark hervorzuheben. Aehnlich steht es mit § 1—13 der Giftmordrede.

Diese Proben mögen genügen, um zu zeigen, dass das παράγγελμα, nach welchem Gorgias seinen Palamedes gearbeitet hat, mit dem, welches Antiphon befolgt, sich nicht deckt.

In der That, nur auf sachliche Gruppen führt die Analyse der Reden; deren formale Elemente vermag sie nicht aufzuweisen. Aber Antiphon selbst kommt uns zu Hülfe. Eine Aeusserung seines Choregen, zusammengehalten mit einer Stelle des platonischen Phaedrus, ergiebt, wenn ich recht sehe, seine Kunstregel.

Sokrates mustert, nachdem er der Rhetorik das Todesurtheil gesprochen hat, ihr Inventar (Plat. Phaedr. 266 D ff.). In den Lehrbüchern finden sich zunächst die Theile der Reden, und zwar:

1. προσομιον, 2. δι' ἡγήσεις μαρτυρεῖται τ' ἐπ' αὐτῆς, 3. τεκμήρια, 4. εἰκότα — es folgen Specialitäten, 5. τέλος.

In der Choreutenrede (VI) heisst es nun § 30 f.: ὅπου μὲν γὰρ λόγῳ τις διδίσκοι περὶ τῶν πραχθέντων, μάρτυρας δὲ μὴ παρέχοιτο, μαρτύρων ἂν τις τοὺς λόγους τούτους ἐνδεεὶς φαίη εἶναι· ὅπου δὲ μάρτυρας μὲν παρέχοιτο, τεκμήρια δὲ αὐ τοῖς μαρτυροῦσιν ὁμοία μὴ ἐποφαίνοι, ταῦτά ἂν τις ἔχοι εἰπεῖν, εἰ βούλοιτο. ἐγὼ τοίνυν τοὺς τε λόγους ὑμῖν εἰκότας ἀποφαίνω καὶ τοῖς λόγοις τοὺς μάρτυρας ὁμολογούντας καὶ τοῖς μάρτυσι τὰ ἔργα, καὶ τεκμήρια ἐξ αὐτῶν τῶν ἔργων κ. τ. λ.

Nach der Meinung des Choregen sind zu einem lückenlosen Beweise erforderlich:

1) ein λόγος περὶ τῶν πραχθέντων, und zwar ein εἰκὼς λόγος, 2) Zeugen, die den im λόγος dargestellten Sachverhalt bestätigen, 3) τεκμήρια, welche sich aus den ἔργα, d. i. dem Verhalten der Gegner oder sonst ergeben; ἔργα und naturgemäss τεκμήρια müssen mit den Zeugenaussagen stimmen.

Erkennen wir nicht in dem λόγος περὶ τῶν πραχθέντων die δι' ἡγήσεις bei Plato wieder? An jene wie an diese schliessen sich die μαρτυρεῖται an. τεκμήρια stehen an beiden Stellen. Die εἰκότα werden bei Antiphon nicht besonders angeführt, aber sie stecken in dem εἰκὼς λόγος. Das παράγγελμα der Rhetoren bei Plato kehrt also in verkürzter Gestalt bei Antiphon wieder, oder umgekehrt: das παράγγελμα des Antiphon ist erweitert bei Platon vorhanden.

Sehen wir zu, ob die Kunstregel, die wir gefunden zu haben meinen, wirklich von dem Redner befolgt wird.

Mit Einleitung und Schluss brauchen wir uns nicht aufzuhalten. Die Einleitung findet sich in allen Reden, der Schluss in der ersten und fünften Rede; in der sechsten ist er, wenn wir Wilamowitz zustimmen, aus rednerischen Gründen weggeblieben. Es handelt sich um das eigentliche Plaidoyer.

Die Rede vom Mord des Herodes, die compliciteste der drei, lässt sich in folgende sachliche Gruppen zerlegen:

- 1) 3—18 die Ruchlosigkeit der Gegner,
- 2) 19—28 die Reise mit Herodes,
- 3) 29—52 das Folterverhör,

4) 53—56. 60—63 das angebliche Complot mit Lykinos.

57—59 eingeschoben: *τινος ἔνεκα*;

5) 64—73 *ὅτι ἐφανῆς ὁ ἀνὴρ*,

6) 74—80 Vertheidigung des Vaters,

7) 81—84 Götterzeichen.

1 ist vorausgeschickt, um den Boden, auf dem die Gegner stehen, zu unterminiren. Wenn irgendwo, so hat Schwartz hier Recht mit der Bezeichnung: *πρὸς τὸν ἀντίδικον*. Aber es fallen hier zugleich die Stichworte *τεκμήρια* und *μαρτύρια* (§ 8 u. 15). 2 u. 3, enge zusammengehörig, behandeln die wichtigsten Punkte, 4—7 sind von geringerer Erheblichkeit.

§ 19—28. In drei Abschnitten wird erzählt, auf jeden Abschnitt folgen Zeugen (19. 20. — 21. 22. — 23. 24). Deutlich abgehoben — *τὰ μὲν γένομενα ταῦτ' ἐστίν· ἐκ δὲ τούτων ἡδη σκοπεῖτε τὰ εἰκότα* — schliesst eine Darlegung an, welche aus dem Gesichtspunkt der Wahrscheinlichkeit beweist: der Verdacht des Mordes fällt nicht auf den Sprecher.

Also dreimal *διήγησις μετὰ μαρτυριῶν* — *εἰκότα*. (Zum Schluss werden für eine einzelne Behauptung, die mitten im Beweise steht, Zeugen beigebracht.)

§ 29—52.

1) Zwei Abschnitte Erzählung mit Zeugen (29. 30. — 31—35). Dann: 36—38 *τὸν κατ' ἐμοῦ μηνυτὴν ἐφάνισαν: εἰκός*. 38: *τεκμήρια*.

2) 39—42 werden die Aussagen des ersten Zeugen unter sich, dann diese und die des zweiten verglichen: eine Partie, die wohl am passendsten *σύγκρισις τῶν μαρτυριῶν* genannt wird.

3) 43—45 wird materiell auf die Anklage eingegangen, und zwar mittels des *εἰκός*. 46 und 47 wird das bereits 38 beigebrachte *τεκμήριον* den Richtern nochmals vorgehalten, woran sich 47 *ὃν ἐχρῆν* bis 48 ein Ausfall auf die Gegner schliesst, der fast einer *ἀντικατηγορία* gleichkommt. 49—51 enthalten eine wiederholte Gegenüberstellung der entlastenden und belastenden Zeugen-aussagen, die indess hier nach den Gesichtspunkten *δίκαιον* und *εἰκός* (hier im ethischen Sinne — *τὸ προσήκον*) orientirt ist.

52 Abschluss (*τέλος*) mit *εἰκός*.

Demnach: zweimal *διήγησις μετὰ μαρτυριῶν*.

$\left\{ \begin{array}{l} \text{εἰκός} \\ \text{τεκμήριον} \\ \text{σύγκρισις τῶν μαρτυριῶν} \end{array} \right.$	$\left\{ \begin{array}{l} \text{εἰκός} \\ \text{τεκμήριον} \\ \text{πρὸς τοὺς ἀντιδίκους} \\ \sim \text{ἀντικατηγορία} \\ \text{σύγκρισις τ. μαρτ.} \end{array} \right.$
---	--

τέλος.

§ 53—63. Dass ein Billet des Sprechers an Lykinos im Schiffe sich fand, wird als Behauptung der Anklage angeführt: dies steht statt διήγησις. Darauf wird der Inhalt des Schriftstückes durch εἰκότα bekämpft (54 bis τέθνηκεν ὁ ἀνὴρ). Dann Zusammenstellung dieses Beweismittels mit den Zeugenaussagen (54 ἔπειτα ἐν-θυσμεῖσθε bis Ende). 55 und 56 enthalten eine Hülfshypothese, die das Verhalten der Gegner als sehr hinterlistig darstellt. Die materielle Grundlage dieser Aufstellung, die Thatsache nämlich, dass der Brief erst später im Schiff gefunden wurde, wird durch Zeugen erhärtet. Wir dürfen die Darstellung jener Annahme als διήγησις ansprechen.

Darnach: (διήγησις), εἰκότα, διήγησις μετὰ μαρτυριῶν.

57 und 58 sollen zeigen, dass die denkbaren Motive der Ermordung des Herodes auf den Angeklagten nicht zutreffen. Eins der Motive, das χρημάτων ἔνεκα, wird den Gegnern, die der Sprecher seine Mörder nennt, zugeschoben (59). Es fällt sehr auf, dass der locus τίνος ἔνεκα (zu dem passend Palam. 13 ff. verglichen worden ist) so knapp behandelt und an einer Stelle eingeschoben wird, die den Zusammenhang der Lykinos-Affaire übel zerreisst.¹⁾

60—63 wird das angebliche Complot weiter tractirt. Lykinos wird gerechtfertigt, und zwar mittels des εἰκός (60) und τεκμήριον (61). Das diesem zu Grunde liegende ἔργον, das kurz erzählt wird, findet Bestätigung durch Zeugen (61). Dann verbindet der Sprecher die Apologie des Lykinos mit der eignen; bewiesen wird mit εἰκός und τεκμήριον (62. 63). Also:

	εἰκός
$\left\{ \begin{array}{l} (\text{διήγησις}) \\ \text{εἰκός} \\ \text{διήγησις μετὰ μαρτ.} \end{array} \right.$	$\left\{ \begin{array}{l} \text{τεκμήριον} \\ (\text{διήγησις}) \text{ ἔργον μετ. μαρτ.} \\ \text{εἰκός} \\ \text{τεκμήριον.} \end{array} \right.$

1) Im ganzen betrachtet, fällt auch das τίνος ἔνεκα unter αἰτία. Aber es gehört nicht hierher, sondern etwa hinter § 84. Doch wage ich keine Umstellung anzunehmen, für die das τίνος ἔνεκα fehlt.

§ 64—73. Diese Partie bietet Schwierigkeiten, weil sie nicht gut disponirt ist und den logischen Zusammenhang einigermaassen vermissen lässt. Von dem Verklagten haben die Verwandten des Herodes verlangt, er solle angeben, wo der Todte geblieben ist. Dagegen wehrt er sich: ‚Mir liegt nur ob zu zeigen, dass ich mit dem Morde nichts zu thun habe; Vermuthungen über den Verbleib des Leichnams aufzustellen, ist nicht meine Sache‘ (—67). Es folgen drei Beispiele, die aber nicht, wie man erwarten sollte, einen congruenten Fall beibringen. 1) Die Mörder des Ephialtes sind bis auf den heutigen Tag unentdeckt geblieben (68). Hier ist der Fall genau umgekehrt, wie er bei Herodes — wenigstens nach Behauptung der Gegner — liegt. Nicht der Todte, aber die Thäter sind unauffindbar. Eine Analogie entsteht, indem der Sprecher die Möglichkeit ausdenkt, die Begleiter des Ephialtes wären des Mordes beschuldigt worden, weil sie den Mörder nicht angeben konnten. Das wäre höchst unrecht gewesen, meint er.¹⁾ 2) Ein kaum zwölfjähriger Knabe macht einen Mordanschlag auf seinen Herrn. Er flüchtet mit Zurücklassung der Waffe. Wäre er geblieben, so wäre auf die Sklaven im Hause der Verdacht gefallen, da ihm selbst wegen seiner Jugend das Verbrechen nicht zugetraut wurde, das er übrigens später eingestand (69). 3) Hellenotamien wurden wegen angeblicher Unterschlagung der von ihnen verwalteten Gelder zum Tode verurtheilt; sie starben auch bis auf einen, bei dem sich die eigne wie der Uebrigen Unschuld herausstellte (69. 70). Die Analogie liegt hier darin, dass Schuldlose deshalb in Verdacht gerathen, ja in Strafe verfallen können, weil der Schuldige nicht entdeckt wird. Aber etwas anderes spielt hinein. Von den Hellenotamien wird gesagt (69E): *ἐκείνοι ἅπαντες ἀπέθανον ὀργῇ μᾶλλον ἢ γνώμῃ* (sc. *τῶν δικαστῶν*), und 71 E warnt der Sprecher die Richter *μὴ μετ' ὀργῆς καὶ διαβολῆς* sich zu berathen. Es folgt eine Gnome über die Wirkung des Zorns auf das Urtheilsvermögen (72). Zum Schluss die Bitte, den Angeklagten loszusprechen und die Aufklärung des Dunkels, das über der Sache schwebt, der Zukunft zu überlassen (73). — Wie ist der Abschnitt technisch zu verstehen? Ich denke, etwa so: Die Anklage hat mit dem *εἰκὸς* argumentirt: der Mytilenäer ist, da er zuletzt mit Herodes vor dessen Verschwinden zusammen war, sein

1) τοῖς συνοῖσι nach οὐκ ἂν καλῶς εἴχε ist mit Nauck und Jernstedt offenbar zu streichen.

Mörder. (Vgl. 67: οὐκ οὖν ἂν καλῶς ἔχοι, εἰ δόοι τὰς αἰτίας ἱποσχέσθαι τοὺς συγγενομένους und 68: εἰ οὖν τις ἤξειον τοὺς συνόντας ἐκάλειψαι εἰκάζειν ὅτινες ἦσαν οἱ ἀποκτείναντες τὸν Ἐφιάλτην.) Der Sprecher giebt zu, dass er kein εἰκός, das ihn entlastet, aufstellen kann, bestreitet aber, dazu verpflichtet zu sein. Durch Beispiele zeigt er, dass mancherlei sich deutlicher Einsicht entzieht, dass aber eine Unerklärlichkeit nicht zur Grundlage eines Urtheils genommen werden darf; dies wendet er auf seinen Fall an, zugleich an die Besonnenheit der Richter appellirend. Wir haben also: ein negatives εἰκός, παραδείγματα, πρὸς τοὺς δικαστάς. (Vgl. Palam. § 33 ff.)

§ 74—80. Der Mytilenenser vertheidigt seinen Vater. Nach verhältnissmässig langer Einleitung (74. 75) wird dessen Verhalten während der Katastrophe von 428 und sein Leben nachher gerechtfertigt, in vorwiegend erzählender Form, aber mit eingestreuter Argumentation (76. 77. 78). Dann ein Ausfall auf die sykophantischen Gegner (79. 80). προοίμιον, διήγησις, πρὸς τοὺς ἐντιδικούς.

§ 81—84. Die menschlichen Beweismittel (τεκμήρια καὶ μαρτυρίαι) sind erschöpft, es bleiben noch θεῶν σημεῖα. Ihr Werth und Wesen wird erörtert (81. 82), die Thatsache, dass sie für den Angeklagten günstig sind, durch Zeugen erhärtet (83); daraus ergeben sich τεκμήρια für ihn (84). Demnach: γνώμη oder besser: κοινὸς τόπος, διήγησις μετὰ μαρτυριῶν, τεκμήρια.

Hiermit ist der erörternde Theil zu Ende.

Ebenso kunstreich wie hier, aber minder verwickelt ist das Geflecht der Antiphontischen Rede in den beiden andern Stücken (I und VI). Deshalb und besonders weil ich die Analysen von Wilamowitz als bekannt voraussetzen darf, begnüge ich mich mit der Aufzeichnung des Schemas dieser Reden.

- I. § 1—4 προοίμιον,
- § 5—13 τεκμήριον,
- § 14—20 διήγησις,
- § 21—27 δικαιολογία,
- § 28—30 ? (ἐπίσκηψις) εἰκός ?
- § 31 τέλος.

- VI. § 1—10 προοίμιον,
- { § 11—15 διήγησις μετὰ μαρτυριῶν,
- { § 16—19 δικαιολογία,

§ 20—32 οἱ ἀντίδικοι οἷον τρόπῳ ἔρχονται ἐπὶ τὰ
πράγματα,

20 προοίμιον,

21—25 διήγησις,

26—27 τεκμήριον,

28—29 πρὸς τὸν ἀντίδικον,

29 καὶ εἰ] — 32 εἰκός,

§ 33—51 ἀντικατηγορία,

33 προοίμιον,

34—41 ἀληθῆ λέγω]: διήγησις (μέγεθρες angekündigt),

41 καὶ πρῶτον] — 43: τεκμήριον,

44—51 ἀντικατηγορία im speciellen Sinne.

Die Durchmusterung der Reden hat gezeigt, dass das παράγγελμα, welches wir glaubten feststellen zu dürfen, befolgt worden ist. Aber es erfährt durch den Ueberblick bedeutsame Erweiterungen. Ausser den Elementen, deren Verwendung es empfiehlt, treten auf: σύγκρισις τῶν μαρτυριῶν, nahe verwandt mit diesem δικαιολογία, πρὸς τοὺς ἀντιδίκους und ἀντικατηγορία, die leicht in einander übergehen, γνώμη und allgemeine Raisonnements (κοινοὶ τόποι). Nicht gut unterbringen lassen sich I 28—30 und V 57—59, 64—73. Sie ordnen sich unter den Gesichtspunkt des εἰκός, wozu wohl auch die παραδείγματα im letztgenannten Abschnitt gehören. Das so erweiterte παρόγγελμα wird nun — das ist das wichtigste — in der Weise angewandt, dass die sachlichen Gruppen als Einheiten gelten, die nach Maassgabe des Schemas componirt werden. Die fünfte und sechste Rede lassen sich als ein Bündel kleiner Reden betrachten, die durch ein gemeinsames Thema zusammengehalten werden. Die Giftmordrede ist einfacher construiert; sie bringt von den Elementen τεκμήριον, διήγησις, εἰκός jedes nur einmal.

Nicht überall treten in I und VI alle Elemente auf, aber ihre Abfolge ist im Allgemeinen fest. An die διήγησις μετὰ μαρτυριῶν schliesst sich εἰκός oder τεκμήριον oder beides, daran gewöhnlich πρὸς τὸν ἀντίδικον, einmal σύγκρισις, einmal folgt auf die Schelte der Gegner die σύγκρισις, einmal auf die διήγησις die δικαιολογία (VI 16—19). V 53—56 ist die Gruppierung: εἰκότα, σύγκρισις, διήγησις. Zu beachten ist, dass auch die einzelnen (sachlichen) Theile mitunter ihr προοίμιον und τέλος für sich haben.

Wer an die strenge Folgerichtigkeit der partes orationis, wie die spätere Rhetorik sie lehrt, die spätere Redekunst sie durchführt, gewöhnt ist und ihr Geschmack abgewonnen hat, empfängt von der antiphonteischen Art zunächst den Eindruck einer gewissen Anarchie. Aber wenn meine Darlegung das Richtige trifft, so erschliesst sich bei näherem Zusehen eine Symmetrie, die darum nicht minder reizvoll ist, weil sie sich verbirgt. Für die Wirkung des lebendigen Wortes auf den lebenden Hörer war diese ἀρεῶν εὐθυμία sicher von stärkerem Eindruck, als mancher steif abgezeichnete Prachtbau der Späteren.

II. Die Elemente des Plaidoyers.

Es sei vergönnt bei der Methode des Plaidirens, welche Antiphon befolgt, ein wenig zu verweilen. Die platonische Kritik der Rhetorik gipfelt darin, dass diese fälschlich so genannte Kunst nicht die Wahrheit sucht und darstellt, sondern das was auf den ersten Anblick einleuchtet, das Plausible, dass sie nicht überzeugt, sondern überredet. Fällt der Advocat Antiphon unter dies Verdammungsurtheil?

Der Bericht, welchen der Sprecher von V (§ 19—24) von seiner gemeinsamen Reise mit Herodes liefert, enthält einen sehr geringfügigen Thatbestand, der sich in wenigen Sätzen wiedergeben lässt. 'Ich segelte mit Herodes von Mytilene nach Ainos ab, er in Geschäften, ich zum Besuch meines Vaters. Sturm und Regen nöthigten uns unterwegs, nicht weit von Methymna, Anker zu werfen; zum bessern Schutz vor dem Unwetter begaben wir uns auf ein dort bereits ankerndes anderes Fahrzeug; auf diesem zechten wir des Nachts zusammen; Herodes verliess darnach das Schiff und wurde nicht mehr gesehen. Nachforschungen, die am nächsten Tage angestellt wurden, führten zu keinem Ergebniss. Ich fuhr allein weiter.' Aber nicht so wird erzählt. Bei jedem Moment, das irgendwie verfänglich erscheinen könnte, wird innegehalten, um jeden etwa aufsteigenden Verdacht im Keime zu ersticken. 'Der Sturm nöthigte uns dicht bei Methymna vor Anker zu gehen.' Lag hier kein abgekartetes Spiel vor? Hat der Mytilenier etwa das Schiffsvolk bestochen, dass die Fahrt so bald unterbrochen wurde? Diesem muthmaasslichen Gedanken eines misstrauischen Hörers (vielleicht auch einem ausgesprochenen εἰς λόγος der Anklage) hält der Sprecher

entgegen: ‚Die Unterbrechung der Fahrt war lediglich durch die Umstände geboten. Denn ich habe den Herodes nicht überredet mit mir zu reisen, auch hatte ich selbst genügenden Grund zur Fahrt nach Ainos, endlich veranlasste nicht ich, sondern das Wetter den Aufenthalt‘. — ‚Nachdem wir uns festgelegt hatten, stiegen wir in ein anderes Schiff‘ — warum? das war gewiss nicht von Ungefähr. οὐδενὶ μηχανήματι οὐδ’ ἀπάτῃ, ἀλλ’ ἀνάγκῃ καὶ τοῦτο ἐγένετο, wird der Richter belehrt. Sie trinken, Herodes geht von Bord und kommt nicht wieder an Bord. ‚Ich aber verliess überhaupt nicht während der Nacht das Schiff‘. Dieser letzte Satz wird als simple Erzählung gegeben; und doch, hier, wenn irgendwo, war es nöthig, die Behauptung glaubhaft zu machen. Aber hier eilt der Sprecher weiter. ‚Am Tage darauf wurde der verschwundene Reisegefährte von mir ebenso sehr wie von den Uebrigen gesucht, und ich alterirte mich über den Vorfall wie kein Anderer‘. Was hat der treffliche Mann dann alles versucht, um des Herodes wieder habhaft zu werden! Er und kein Anderer veranlasst eine Botensendung nach Mytilene, und da sich sonst Niemand für diesen Dienst finden lässt, so schickt er seinen eignen Sklaven. ‚Mehr konnte einer, der sich völlig unschuldig fühlt, wahrhaftig nicht thun‘. Das sagen die Worte (24): καίτοι οὐ δήπου κατ’ ἐμαυτοῦ μηνυτὴν ἐπεμπον εἰδώς. Das Echauffement ist freilich kein Zeichen eines guten Gewissens, aber es wirkt; und der Redner kannte sein Publicum.

Es ist nicht möglich, aber auch nicht nöthig, die sämmtlichen διηγήσεις gleich ausführlich durchzusprechen. Nur auf Einzelnes möchte ich hinweisen.

Beim Folterverhör des Sklaven (V 31—35) wird dessen Gemüthszustand in beweglicher Weise geschildert: wie er in der Hoffnung freigelassen zu werden oder doch die Fortsetzung der Marter zu hindern, wenn er nach Wunsch der Folternden aussagt, gegen den Mytilenäer zeugt; wie er aber, als er den Tod nahe fühlt, endlich der Wahrheit die Ehre giebt. ‚Und diesen ihren Kronzeugen, den μηνυτῆς, lassen die Gegner sterben! Das ist der Lohn, den sie ihm für ein unschätzbares Beweisthum geben! Freilich, sie brauchten nur seine Worte, nicht seine lebende Person. Und ich Unglücklicher, dem an dem Lebenden alles lag, soll nun durch die Worte des Todten zu Grunde gehen!‘

In der Darstellung des Choregen (VI 11—15) muthet es eigen-

thümlich an, dass er über die grosse Sorgfalt und Treue, mit der er seiner Pflichten gewaltet hat, recht weitläufig wird, über die Sache aber, auf die es ankommt, kein Wort verliert. Es heisst freilich (§ 15): .. ἀποδείξω ὑμῖν ὅτι οὔτε ἐκέλευσα πλεῖν τὸν παῖδα τὸ φάρμακον κ.τ.λ. Aber es bleibt bei der Behauptung. Der Beweis fällt ganz den μάρτυρες anheim; das ist doch auffallend.

Die διήγησις der ἀντικατηγορία (VI 34—41) ist ganz durchsetzt von Insinuationen gegen die Ankläger (§ 34: τῇδε τῇ τρίτῃ ἡμέρᾳ ... τῶν νομίμων. § 35: ἡγήσαντο ... ἔσεσθαι. § 37: καὶ οὗτοι ... τὰδικήματα). Ja, es lassen sich bisweilen Erzählung und Stimmung machende Bemerkungen nicht voneinander trennen. So in § 38; der Satz καὶ οὗτοι ὧν ἕνεκα ἔλαβον χρεῖματα οὐδὲν αὐτοῖς οἰοί τε ἦσαν ὠφελεῖσαι unterbricht die Darlegung.

Die umfangreichste der erhaltenen διηγήσεις, die in der ersten Rede, ist zwar frei von Zwischenbemerkungen, aber in ihrem scheinbar objectiven Ton nicht weniger subjectiv und tendenziös als die übrigen. Sie geht von der Voraussetzung aus, dass das verlassene Weib den Wunsch, ihren ungetreuen Mann zu vergiften, gehegt haben muss; die Möglichkeit, dass sie den Trank als Liebeszauber benutzen wollte, wird nicht erwogen.

Als Resultat dürfen wir hinstellen: die διήγησις bei Antiphon zeichnet die dem Process zu Grunde liegenden Thatsachen mit raffiniert berechneter Linienführung, und sie ertheilt dem Hörer durch eingeschobene kurze Erörterungen, manchmal auch durch wohlberechnetes Schweigen, Directiven für die Auffassung des Thatbestandes.

Wir wenden uns zu den Beweisen. Es sind dies die τεκμήρια und εἰκότα; aber auch die σύγκρισις τῶν μαρτυριῶν und die δικαιολογία gehören hierher.¹⁾

Ein sehr einfaches Paradigma des τεκμήριον, welches aber dessen Wesen gut verdeutlicht, steht V 35: καὶ εἰ μὲν ἐγὼ τὸν ἄνδρα ἠφάνισα ἢ μὴ ἤθελον ἐκδοῦναι τοῦτοις ἢ ἄλλον τινὰ ἔφρευγον ἔλεγχον, αὐτοῖς ἂν τοῦτοις ἰσχυροτάτοις εἰς τὰ πράγματα ἐχρῶντο καὶ ἦν ταῦτα αὐτοῖς μέγιστα τεκμήρια κατ' ἐμοῦ. νῦν δέ, ὅποτε αὐτοὶ οὗτοι προκαλουμένων τῶν

1) Die μάρτυρες selbst kommen natürlich nicht in Betracht.

φίλων τῶν ἐμῶν ταῦτ' ἔφυγον, ἐμοὶ δὴπου κατὰ τούτων εἶναι χρὴ ταῦτα ταῦτα τεκμήρια, ὥς οὐκ ἀληθῆ τὴν αἰτίαν ἐπέφερον ἢν ᾗτιῶντο.

„Hätte ich den Sklaven verschwinden lassen (d. h. seine Folterung ohne Zuziehung der Gegenpartei bewirkt, wie die Gegner es wirklich gethan haben) oder ihn ihnen nicht ausliefern wollen: so wäre dies ein erheblicher Beweis für sie gegen mich gewesen. So aber, da sie trotz der Aufforderung meiner Freunde es verschmäht haben ihn in deren Gegenwart foltern zu lassen, ist dies ein Beweis für mich gegen sie.“

Ein Schluss, der nicht gleich einleuchtet. Es liegt aber folgender doppelter Syllogismus zu Grunde:

1. a) Wer von der Wahrheit seiner Sache überzeugt ist, gewährt auch dem Gegner die Möglichkeit, Beweise beizubringen. b) Diese Möglichkeit haben die Ankläger mir nicht gewährt, indem sie den Sklaven in der angegebenen Weise folterten. c) Also glauben sie selbst nicht an ihre Anklage.

2. a) — 1. a). b) Nun habe ich der Anklage diese Möglichkeit gewähren wollen, indem ich durch meine Freunde mich bereit erklärte, an der Folterung des Sklaven mich zu betheiligen. c) Also fühle ich mich unschuldig.

Aus der Ueberzeugung des Verklagten von seiner Unschuld, aus dem Mangel an Ueberzeugung auf Seiten des Klägers ergibt sich, das ist die Meinung, dass die Klage unbegründet ist. Das Beweisende liegt eigentlich in dem moralischen Bewusstsein, dem guten oder bösen Gewissen, der beiden Parteien. Das sichtbare und daher allein brauchbare Kennzeichen (τεκμήριον) dafür ist ihr Verhalten und dies wird nun als Beweis beigebracht; das Wort erfährt dabei die Wandlung ins Technische. Sein rhetorischer Ort befindet sich in den Untersätzen der beiden Syllogismen.

Die Form des τεκμήριον, wie ich kurz das Beweisverfahren mittels τεκμήριον nenne, zeigt an den verschiedenen Stellen, wo es begegnet, eine merkwürdige Uebereinstimmung. Eine irrealer Hypothese sagt, wie die Dinge liegen müssten, wenn sich aus ihnen ein Beweis wider den Redenden ergeben sollte. Ein Satz mit νῦν δέ oder eine ähnliche Wendung spricht aus, wie es wirklich ist. Hieraus wird die für den Redenden günstige Folgerung gezogen. So I 11, V 38, VI 27. V 84 ist die Einführung der wirklichen Lage dadurch variirt, dass nicht der Anspruch des Redners

auf Glaubwürdigkeit direct deducirt, sondern dafür ironisch die Zumuthung der Gegner beigebracht wird, ihnen trotz des Widerspruchs zwischen Thatsachen und Behauptungen zu glauben. Eine Verkürzung der kunstgerechten Form lässt sich V 46 und 61 beobachten. An der ersten Stelle recapitulirt der Mytilenäer von 38. ‚Die Gegner haben alles daran gesetzt, dass der Sklave nicht von mir oder meinen Freunden gefoltert wurde, ja sie haben ihn getödtet. Sie hätten nicht so verfahren, vielmehr ihn nur dingfest machen dürfen‘. Aus dem zweiten Satze lässt sich die irrealer Hypothese, aus dem vorangehenden der *γὺν δέ*-Satze herstellen. Ebenso steht es an der zweiten Stelle. Völlig aufgelöst ist die Form des *εὐχρησίου*-Beweises VI 42. 43, wodurch dieser selbst an Wirkung nicht verliert.

Antiphon braucht diese Art zu argumentiren oft und gern, wie wir sehen. In Wahrheit ist die Tragfähigkeit der *εὐχρησίου* nicht eben gross. Denn indem ein ganz bestimmtes Verfahren oder Verhalten als das einzig normale den Gegnern zugemuthet wird — von dem sich dann zeigt, dass sie es gerade nicht beobachtet haben —, werden alle andern Handlungsweisen als unberechtigt hingestellt, alle andern Motive, ausser der supponirten *mala fides*, bei Seite geschoben. Aber freilich, um die Hörer zu verwirren und so zum Glauben geneigt zu machen, dazu ist dies Vorgehen geeignet. Ein indirecter Beweis — und das ist dieser — hat ohnehin mehr Ueberredungskraft als ein directer, schon weil er complirter ist. Der Hörer giebt die Prämissen, die er nur halb versteht, gern zu, um der Folgerung mit um so grösserer Ruhe beistimmen zu dürfen.

Geringer an Zahl sind die Beweise *ἐκ τοῦ εἰκότος*. Die Hauptstelle ist die, welche auf die besprochene *διήγησις* der Herodotenrede folgt (V 25—28). ‚Ehe ich kurz nach dem Verschwinden meines Reisegefährten in See stach, wurde mir keine Schuld beigegeben, obwohl die Verwandten bereits benachrichtigt waren; sie hätten mich sonst ja nicht abreisen lassen‘. Warum liessen sie mich ziehen? ‚Die Wahrheit, die Gewalt der Thatsachen, war noch zu mächtig; auch hätte ich mich, solange ich anwesend war, rechtfertigen können. Nachdem ich mich entfernt hatte, erst da erhoben sie die Beschuldigung‘. Der Richter Gedanken sollen diesen Weg gehn: Einen Mörder ergreift man auf frischer That; wenn die Verwandten den Mytilenäer abreisen liessen, so hielten

sie ihn nicht für den Mörder, und ihre Klage hat einen anderen Grund als die Ueberzeugung von seiner Schuld. Diesen Grund suppeditirt der Sprecher: ‚Sie machten ein Complot gegen mich‘ (*ἐπειδὴ . . . οὗτοι ἐξ ἐπιβουλῆς συνέθεσαν ταῦτα καὶ ἐμνησαντο κατ’ ἐμοῦ*). — ‚Die Gegner behaupten, als Herodes ans Land ging, ich sei ihm gefolgt und habe ihn durch einen Steinwurf getötet. Ich bin aber gar nicht ans Land gegangen‘. (Dies ohne weitere Ausführung trotz seiner enormen Bedeutung.) ‚Dass ich der Thäter war, wissen sie genau; aber das Verschwinden des Leichnams können sie auf keine glaubliche Weise erklären. Dagegen ist es 1) plausibel, dass Herodes in der Nähe des Hafens den Tod fand; denn einmal war er betrunken, zweitens ist es unmöglich, in der Nacht weit ins Land zu gehen. Und doch fand sich bei allem Suchen keine Spur von ihm! 2) Angenommen, ich wäre der Mörder, so ist es plausibel, dass man den Körper irgendwo entdeckte‘. — ‚Sie behaupten ferner, ich habe den Herodes in die See geworfen‘. Damit würde freilich dessen Verschwinden begreiflich sein, also die Einrede, dass die Kläger über den Verbleib des Leichnams nichts beibringen, sich erledigen. Aber zu diesem einfachen Schluss lässt der Sprecher sein Auditorium nicht gelangen. ‚Von welchem Schiff aus ist er denn ins Meer versenkt worden? Es ist nicht plausibel, dass dies von einem Schiffe aus geschah; denn erstens fand sich in den beiden Schiffen, die zunächst in Betracht kommen, kein Indiz (Blutspuren u. dgl.); zweitens, ein anderes Schiff, dessen Beschaffenheit verdächtig gewesen wäre, liess sich nicht aufreiben‘.

Worin liegt nun das *εἰχός*, das unmittelbar Einleuchtende, das der Sprecher in der gegnerischen Darstellung vermisst, in der eignen aufzeigt? Offenbar in dem Zusammenhang der einzelnen Momente, aus denen sich die Folge der Ereignisse zu einem Ganzen zusammenschliesst. Die Gegner können ihn nicht nachweisen, während er es vermag. Bei ihnen finden sich unerklärliche Lücken, bei ihm fügt sich jedes Glied aufs schönste an das andere. ‚Herodes verschwindet, eine Anklage wird nicht erhoben, der Mytilenäer reist ab‘. Andererseits: Der Mytilenäer erschlägt seinen Reisegenossen. Aber: der Leichnam wird nirgends gefunden. — Herodes wird in die See geworfen. Aber: Spuren davon, dass ein Leichnam herabgestürzt war, finden sich in keinem Schiffe des Hafens. Das logisch Unzureichende, um nicht zu sagen

Fehlerhafte, liegt bei diesem Raisonnement (gerade wie beim *ταχυμῆριον*) darin, dass nur eine Möglichkeit zu handeln oder sich zu benehmen in Betracht gezogen, nur eine Abfolge der Ereignisse als die natürliche und selbstverständliche angesehen wird. War es nicht z. B. denkbar, dass der Mytilenäer den nicht ganz directionsfähigen Herodes an eine Stelle des Ufers führte und von da in die See warf? Aber dergleichen zu erwägen werden die Hörer durch die Zuversichtlichkeit und den scheinbaren Scharfsinn verhindert, womit die eine Möglichkeit als die einzige behauptet wird.

Diese Probe mag genügen. Wo sonst das *εἰχός* angewandt wird: in derselben Rede § 31. 43—45. 53—54. 60. 62. 63 und VI 29—32, — immer führt die Sophistik das Wort.

Einen eigenthümlichen Charakter tragen die Partien, welche ich als *συγκρίσεις τῶν μαρτυριῶν* und als *δικαιολογίαι* bezeichne habe. Erstere vergleichen die Zeugenaussagen und prüfen sie auf ihren Werth, letztere stellen Klage und Abwehr zusammen und wirken auf das Urtheil der Richter aus dem Gesichtspunkt des *δίκαιον*. Die *συγκρίσεις* haben mit dem Beweise das gemeinsam, dass wenigstens scheinbar der Verstand in Anspruch genommen wird, aber sie gehen zugleich stark darauf aus, den Willen durch Betonung von Gefühlsmomenten in Bewegung zu setzen. Durchaus dieses ist der Fall bei den *δικαιολογίαι*. Das moralische Bewusstsein soll den Richter zu der angestrebten Entscheidung zwingen. Ja, man kann sagen: nicht den Richtern als solchen wird zur Einsicht in den Fall verholfen, sondern an sie, als die Vertreter des souveränen Volkes, wird appellirt, sich in bestimmter Richtung schlüssig zu machen.

V 39—42 werden zunächst die drei verschiedenen Aussagen, die der gefolterte Sklave im Verlauf der Execution gethan hat, zusammeng gehalten. ‚Ehe er aufs Rad ging, erklärte er mich für unschuldig, dann zeugte er gegen mich, um von seinen Qualen befreit zu werden, zuletzt, als er sah, dass es ihm nichts helfe, nach dem Wunsch der Verhörenden zu zeugen, dass er sterben müsse, kam er auf die erste Aussage zurück‘. Hierauf wird das Zeugniß des Freien beigebracht. ‚Er hat von Anfang bis zu Ende für mich ausgesagt‘. Diese Vergleichung soll durch sich selbst wirken, sie wird nicht weiter demonstrirt.

Mit demselben Material arbeitet der Redner § 49—51 ausgesprochen auf einen moralischen Effect hinaus; fast können wir die

Partie *δικαιολογία* nennen. σκοπεῖτε . . . ἐκ τῶν λόγων τῶν ἀνδρῶν ἐκαστέρῳ τῶν βασανισθέντων τὸ δίκαιον καὶ τὸ εἰκός, hebt er an. Und nun wird kurz die obige Vergleichung wiederholt, dann aber wird betont, dass es angemessen ist dem zu glauben, dessen Zeugniß sich selbst gleich bleibt, endlich durch ein spitzfindiges Rechenexempel herausgebracht, dass die Zeugen aussagen sich die Wage halten; woraus folgt, dass der Angeklagte freizusprechen ist.

Eine höchst eindrucksvolle *δικαιολογία* enthält die erste Rede in § 21—27. Nach dem einleitenden Satze: σκέψασθε οὖν ὅσῳ δικαιοτέρα ὑμῶν δεήσομαι ἢ ὁ ἀδελφός werden in drei symmetrisch gebauten Satzcomplexen:

ἐγὼ μὲν . . . οὗτος δὲ . . . ὑμεῖς δὲ (21. 22)

οὗτος μὲν . . . ἐγὼ δὲ . . . ὑμεῖς δὲ (23)

ἐγὼ μὲν . . . ὑμᾶς δὲ . . . οὗτος δὲ (24)

Ankläger und Vertheidiger mit ihren Ansprüchen confrontirt; hinzu tritt die Pflicht der Richter. Daraus wird in zwei disjunctiven Fragen das Facit gezogen (§ 25): gerechter ist die Bestrafung der Mörderin als ihre Freilassung und: der Gemordete verdient mehr Mitleid als die Mörderin. Hieraus ergibt sich die Forderung: Untergang der Mörderin. § 26 und 27 treten die beiden Personen, deren Sache geführt wird, in ihrem Thun und Leiden einander gegenüber. Der Schluss ist: der Verklagten gebührt die Strafe. Der Effect, den dieser leidenschaftliche Appell an die sittlichen und religiösen Gefühle macht, ist so gewaltig, dass die nüchterne Frage: ist die Schuld denn auch erwiesen? verstummen muss.

Auf eine zweite *δικαιολογία*, die VI 16—19 steht, genügt der Hinweis.

Nahe verwandt der *δικαιολογία* ist es, wenn der Sprecher den Richter ermahnt, ihm beizustehen; auch hier spielt die Rede aus dem *δικανικόν* ins *συμβουλευτικόν γένος* hinüber. Es begegnet dies zweimal in der fünften Rede: § 73 und § 80.

Der Ausfall auf die Gegner (τὸ πρὸς τοὺς ἀντιδίκους) findet sich nur einmal als besonders ausgeführter Abschnitt des ganzen Plaidoyers (V 8—18). Sonst mehr anhangsweise: V 47—48. 79—80. VI 28—29. Eine förmliche *ἀντικατηγορία* haben wir VI 33—51. — Ich verzichte darauf, dieses Kunstmittel ausführlich zu erörtern, da es nicht zu den Beweisen gehört. Sein tech-

nischer Werth ist klar: es kann und will nur zeigen, dass die Gegner viel mehr auf dem Kerbholz haben als der Sprecher.

Mit derselben beinahe höhnischen Ueberlegenheit, mit der Plato an einer bekannten Stelle (Phaedr. 273 D—274 A) den Teisias anredet, würde er den Redenschreiber Antiphon beurtheilt haben. Wir dürfen, ich will nicht sagen gerechter, aber billiger sein als Plato. Sophistik bleibt Unwahrheit. Aber treibt nicht auch heute noch der Anwalt die Darstellung der von ihm vertretenen Sache auf die Spitze, verdeckt er nicht heute noch Schwächen der Beweisführung durch geschickte Trics? Und wenn wir das bei unseren Advocaten begreiflich, ja entschuldbar finden, wie viel mehr bei einem athenischen Redner, der, selbst ein Glied des leidenschaftlichsten Volkes, mehr mit dessen Leidenschaft rechnen musste als mit seiner Zugänglichkeit für wohl abgewogene Gründe.

Marburg i. H.

AUG. REUTER.

BEITRAEGE ZUR TEXTGESCHICHTE UND KRITIK DER PHILONISCHEN SCHRIFTEN.

Für die im 4. Bande unserer Philo-Ausgabe enthaltenen Schriften fliessen die Quellen reichlicher als in den andern Bänden. Von den Handschriften, die einen grösseren Complex von Schriften bieten, kamen auch hier in Betracht: M, A, FG, HP. Neben diesen konnten noch sieben Hss. verwerthet werden, die ausschliesslich oder hauptsächlich Schriften dieses Bandes enthalten: C, VO, BE, K, Z. Der kritische Apparat von *de vita Mosis lib. I* weist daher nicht weniger als 13 Hss. auf, der Apparat der Schrift *de Abrahamo* 10, der der Schrift *de Iosepho* 12 Hss. Dabei konnte eine ganze Reihe von Hss. von vornherein ausgeschieden werden, theils weil sie eine gemischte Ueberlieferung zeigen, theils weil sie sich als Copien einer der genannten 7 Hss. erwiesen. Insbesondere stellte sich codex V (Vindobonensis suppl. gr. 50 saec. XII) als Vater von 6 Hss. heraus:

Laurentianus X 23 saec. XIV (O),
Venetus app. class. XI 31 saec. XIV,
Vindobonensis hist. gr. 81 saec. XVI,
Leidensis suppl. gr. 105 saec. XVI,
Leeuwardensis 40 saec. XVI,
Monacensis gr. 19 saec. XVI.

V enthält die 3 Bücher *de vita Mosis* (das dritte unter dem Titel *περὶ ἐκπαίδευσης*), die kleine Schrift *de fortitudine* und das Buch *de Iosepho*. Die Hs. hat einen besonderen Charakter dadurch, dass sie etwa im 13. Jahrhundert von einem gelehrten Schreiber von Anfang bis zu Ende durchcorrectirt ist und zwar nicht nach einer Hs.; der Corrector hat vielmehr auf Grund eigener Gelehrsamkeit und eigenen Scharfsinns da, wo ihm der Text fehlerhaft oder verbesserungsbedürftig erschien, Aenderungen vorgenommen und an vielen Stellen durch seine Conjecturen und Zusätze den ursprüng-

lichen Text ganz unlesbar gemacht. Vgl. Proleg. vol. IV p. V. Dass die genannten 6 Hss. theils direkt theils indirekt Abschriften von V sind, ergibt sich schon aus unseren Indicien. Alle bieten dieselben philonischen Schriften mit denselben Ueberschriften (auch *περὶ ἱερωσύνης* für *de vita Moisi lib. III*) und in derselben Reihenfolge wie V. Alle haben auch am Anfang der Schrift *de fortitudine* die Bemerkung, die der Corrector in V an den Rand geschrieben hat: ὁ λόγος οὗτος ἐνασφαλισαίωσιν περιέχει τῶν ὀπισθεν εἰρημένων περὶ Μωσίου ἥγουν βίου αὐτοῦ καὶ ἀρετῆς καὶ τῶν ἐκ θεοῦ πορισθέντων αὐτῷ χαρισμάτων. Alle 6 Hss. gehen auf diejenige Gestalt von V zurück, die diese Hs. durch den Corrector erhalten hat; wo also die Lesart in V geändert ist, stimmen die Abschriften mit V² überein, Wörter, die der Corrector in V ausradirt hat, fehlen in den Abschriften ganz. Einige Beispiele, die durch Stichproben gewonnen sind, mögen zur Veranschaulichung des Sachverhalts dienen. *de vit. Mos.* I § 2 hatte V (wie die meisten Hss.) ursprünglich *διὰ φθόρον ἴσως οὐκ ὀλίγοις | τῶν διατεταγμένων ὑπὸ τῶν κατὰ πόλεις νομοθετῶν ἐναντίωσιν*. Der Corrector hat, um in dem so unverständlichen Satz einen Sinn hineinzubringen, das σ von dem am Ende der Zeile stehenden ὀλίγοις wegradirt und dahinter am Rande die Worte *δὲ καὶ διὰ τὴν* hinzugefügt, so dass der Satz jetzt lautet: *διὲ φθόρον ἴσως, οὐκ ὀλίγοι δὲ καὶ διὰ τὴν τῶν διατεταγμένων . . . ἐναντίωσιν*, eine Conjectur, die wegen der folgenden Worte *οὐκ ἐθελήσαντων αὐτὸν μνήμης ἀξιώσαι τῶν παρ' Ἑλλήσι λογίων* grammatisch unmöglich ist; in die 6 Abschriften ist sie aber wörtlich so übergegangen. *ibid.* § 7 hat V *πατρὸς δὲ καὶ μητρὸς*

¹⁰
ἐλαχε: *τυ* hat der Corrector übergeschrieben, alle Abschriften bieten

daher *ἔνυχε*. *ibid.* § 19 scheint V¹ das richtige (ἔτι) *σπάσ*² (d. i. *σπάσασα*) *εὐνοίας* gehabt zu haben; der Corrector verstand das

wohl nicht und änderte *πάσης ἀξίως* (d. i. *ἀξιώσασα*) *εὐνοίας*, und so haben die Abschriften. *de Josepho* § 2 hat V¹ (mit anderen Hss.) die Lesart *ὁ γὰρ τὴν ποιμενικὴν ἄρκος ἄριστος ἂν εἴη καὶ βασιλεὺς*: der Corrector nahm an *ἄρκος* *ἄριστος* und machte daraus *ἄριστος* und so haben auch die Abschriften den unschönen Satz *ὁ γὰρ τὴν ποιμενικὴν ἄριστος ἄριστος ἔν εἴη καὶ βασιλεὺς*. *de fortitud.* 3 (p. 377,27 Meng.) sind in V die Worte *ὅλη*

φασὶ καὶ τῷ παντὶ διενήνοχεν vom Corrector geändert in παν-
τάπασιν ἐγκρινομένη διενήνοχεν, und so lesen wir auch in den
Abschriften. *ibid.* 8 (p. 382,37 Mang.) hat der Corrector in V nach
τῶν κενομένων τάξεων am Rande die Worte ἄρδην διώλεσεν
hinzugefügt und diese stehen in den Abschriften im Text. — Für
die Herstellung des Textes sind diese Apographa bei ihrer völligen
Uebereinstimmung mit V (bezw. V^s) selbstverständlich ohne Werth.
Nur die Lesarten einer Hs., des Laurent. X 23 (O), sind in den
kritischen Apparat neben denen von V aufgenommen, erstens um
als Beispiel für die ganze Gruppe und zugleich zur Controlle für
V zu dienen, sodann aber auch, weil jene Hs. keine einheitliche
Ueberlieferung zeigt; am Ende der Schrift *de Iosepho* (§ 170 bei
den Worten ἔνεκα τῆς πρὸς τὸν ἀδελφὸν ἐπιβουλῆς) hört näm-
lich plötzlich die Uebereinstimmung mit V auf und von da an
herrscht in O im wesentlichen dieselbe Ueberlieferung wie in der
Hss.-Classe A. Vermuthlich war das aus V abgeschriebene Exemplar,
das dem Schreiber von O als Vorlage diente, unvollständig, so dass
er gezwungen war, um das Fehlende zu ergänzen, zu einer andern
Philos. zu greifen. Aus dieser hat er dann auch noch einen Theil der
Schrift *quis rerum divinarum heres sit* abgeschrieben: vgl. Proleg.
vol III p. I f. — Die vier Hss. des XVI. Jahrhunderts (Vindob.
hist. 81, Leid., Leeuw., Monac.) bieten am Schlusse noch die Schrift
de Abrahamo, die in V und den beiden Abschriften des XIV. Jahr-
hunderts fehlt. In dieser haben sie dieselbe Ueberlieferung wie
die beiden Zwillingshss. BE, ihre gemeinsame Vorlage für diese
Schrift scheint B oder eine Abschrift von B gewesen zu sein. Ein
evidenter Beweis dafür ist ein merkwürdiger Fehler: *de Abrah.*
§ 23 hat B ἔξω πόλεως προσελθὼν ἐν|ναγρία ποιεῖται τὰς
διατριβάς statt ἐν μοναγρία, wie in den andern Hss. überliefert
ist; mit ἐν schliesst nämlich eine Seite und mit ναγρία beginnt
eine neue Seite in B, der Schreiber hat dabei aus Versehen die
Silbe μο ausgelassen; in den 4 Abschriften steht nun ἐνναγρία.
Auch sonst finden sich in ihnen gemeinsame Fehler, von denen V
und B frei sind: z. B. *de Abrah.* § 6 φησι·ται statt φοισηται.
§ 7 ἐν ἀρχῇ statt ἀρχή. § 18 τροφήν statt τροπήν. § 22 στέ-
νειν — ἐφ' οἷς om. (Homoioteleuton). *de Iosepho* § 6 πρᾶγμα für
δράγμα.

Die Classificierung der Hss., die für den 4. Band in Betracht
kommen, und die Abschätzung nach ihrem Werthe für die Recension

des Textes war mit Schwierigkeiten verbunden, weil die meisten von ihnen keine einheitliche Ueberlieferung zeigen, sondern in der einen Schrift einen besseren, in der andern dagegen einen schlechteren Text bieten. So ist denn der Werth einer jeden Ha. oder Ha.-Gruppe für die einzelnen Schriften verschieden und für jede Schrift ergeben sich abweichende Gruppierungen der Ha. und Ha.-Classen. Wie ich in den Prolegomena kurz angegeben habe, stehen sich in der Schrift *de Abrahamo* im allgemeinen zwei Arten der Ueberlieferung gegenüber: die eine bei weitem bessere wird von den Ha. BEK vertreten, die schlechtere von den übrigen. Die letzteren gehen zwar meistens zusammen, es lassen sich aber doch in ihnen drei Gruppen unterscheiden, von denen jede ihre Eigenheiten hat: CFG, MA, HP. In der Gruppe BEK nimmt die Ha. K trotz ihres jüngeren Alters die erste Stelle ein, weil sie von manchen Fehlern der älteren Verwandten BE frei ist und daher häufig allein das Richtige erhalten hat. In dem Buche *de Josepho* lassen sich die Ha. folgendermassen gruppieren: 1. BEKM. 2. CVO. 3. AFGHP. Sehr häufig steht die Ueberlieferung der Gruppe AFGHP als die bessere der verderbten Ueberlieferung der beiden andern Gruppen gegenüber, an vielen Stellen aber verdient der Text der beiden andern Gruppen gegenüber AFGHP oder der Text der ersten Gruppe BEKM gegenüber den beiden andern den Vorzug. Ganz besondern Werth hat aber in diesem Buche in der ersten Gruppe wiederum die Ha. K und in der dritten Gruppe die Ha. A. Der Text von K beruht auch hier auf einer alten vorzüglichen Vorlage, er bietet an zahlreichen Stellen allein die richtige Lesart und hier und da ganze Worte, die in der gesammten anderweitigen Ueberlieferung ausgefallen sind; A weicht vielfach von den Ha. seiner Gruppe ab, wo diese fehlerhaft sind, und geht mit den andern Ha. zusammen und nicht selten hat er entweder zusammen mit K oder auch allein das Richtige bewahrt. In dem Werke *de vite Moisi* ist die Gruppierung für jedes der 3 Bücher, in die es nach den Ha. zerfällt, eine andere. In dem ersten Buche kommt noch eine Ha. mit eigenartiger Ueberlieferung hinzu, Z (cod. Paris. bibl. Mazarine 1310, saec. XIII), die überhaupt nur dieses eine Buch von Philo enthält. Zusammen mit ihr bildet die Ha. K, die sich hier von den ihm sonst verwandten Ha. BE trennt, eine Gruppe für sich. A geht hier wieder, wie in den meisten Philonischen Schriften, mit M zusammen und beide haben dieselbe Ueberliefe-

rung wie BE. So ergeben sich für das erste Buch *de vita Moysi* wiederum vier Gruppen: 1. BEMA. 2. KZ. 3. CVO. 4. FGHP. Die beste Ueberlieferung vertritt hier die Gruppe FGHP, obwohl sie aus lauter jüngeren Hss. zusammengesetzt ist. Am nächsten kommt ihr die Gruppe KZ, die zwar der Gruppe BEMA nahe verwandt ist, aber doch häufig von ihr abweicht, wo sie verderbt ist, und mit FGHP zusammengeht. Im zweiten Buch *de vita Moysi* (nach der Zählung der Hss. und früheren Ausgaben) zerfallen die Hss. wieder in drei Gruppen: 1. BEMA. 2. VOK. 3. FGHP. Im dritten Buch trennt sich A wieder von M und stimmt mehr mit der Gruppe FGHP, so dass hier die Gruppierung sich folgendermassen gestaltet: 1. BEM. 2. VOK. 3. AFGHP. In beiden Büchern (d. i. im zweiten Buche nach unserer Zählung) behauptet die Gruppe (A)FGHP ihren Vorrang. Die Hs. K hat hier keinen selbständigen Werth, sie stimmt durchweg mit V (bezw. V²). Die gute alte Vorlage, die der Schreiber von K in diesem Theile der Hs. benutzte, scheint nur die Bücher *de vita Mos.* lib. I, *de Iosepho*, *de Abrahamo* und *de fortitudine* enthalten zu haben; *de vita Moysi* lib. II. III hat er aus einer zweiten Vorlage, einem Apographon von V, abgeschrieben; nach dieser zweiten Vorlage hat er auch in den Schriften *de vita Mos.* lib. I, *de Iosepho* und *de fortitudine* an vielen Stellen nachträglich Correcturen vorgenommen, jedoch so, dass überall die ursprüngliche Lesart erkennbar ist.

Wie aus vorstehenden Bemerkungen erhellt, ist das Alter einer Hs. für ihren grösseren oder geringeren Werth nicht immer massgebend. Das zeigt am besten die Hs. C (Paris. 435 saec. XI), die hier die älteste der in Betracht kommenden Hss. ist, an Werth aber hinter andern jüngeren Hss. zurücksteht. Es wäre bei ihrem Alter zu verwundern, wenn wir in ihr nicht auch manche gute Lesart fänden, durch die der Text verbessert oder der Weg zur richtigen Herstellung des Textes gezeigt wird. *de Abrah.* § 65 wird ἐλεγχθέντες, was C und der Armenier bieten, geradezu durch ἐμάρψ gefordert statt des verderbten ἐλεγχθέντες der übrigen Quellen. *ibid.* § 135 verdient die Lesart von C ἀπαυχενίζουσι τὸν τῆς φύσεως νόμον vor der Vulgata ἀ. τῶν τῆς φύσεως νόμων den Vorzug. ἀπαυχενίζειν steht zwar gewöhnlich bei Philon absolut in dem Sinne von ‚widerspenstig sein‘: vgl. II 101, 20. 187, 26. 240, 1. III 55, 15. IV 47, 5. 50, 14. Hier aber hat das Wort offenbar seine ursprüngliche Bedeutung ‚vom Nacken werfen, von sich werfen‘

und der Accusativ dabei ist unbedenklich, während der Genetiv grammatisch nicht zu erklären ist. *ibid.* § 149 hat C richtig *ἐπτόνται*, während die andern Hss. *πεπτόνται* bieten; *περὶ τὰς αἰσθήσεις μὴ ἐπτοῖσθαι* ist ein beliebter Ausdruck von Platon. *ibid.* § 160 schrieb Mangey richtig *ἀλλ' ἰάσαντες τὰς ἐπὶ ταῖς φάνταις τὸ σύμφυτον ἡμῖν θρέμμα παινούσας, τὴν ἐπιθυμίαν*. Die richtige Lesart *τὰς . . . παινούσας* (scil. *αἰσθήσεις*) ist nur in C(FG) erhalten, die andern Hss. lassen *τὰς* aus und bieten *παινον* für *παινούσας*, wobei der Satz unverständlich bleibt. Was mit *ἐπὶ ταῖς φάνταις* gemeint ist, zeigt die Stelle *de praem. secund. 4* (II 235,13 Mang.) *κοιλίαν δὲ φάντην ἀλόγον θρέμματος, ἐπιθυμίας, εἶναι συμβέβηκεν*. Vgl. auch *Quaest. in Exod. I § 19* (Harris Fragments of Philo p. 48) . . . *κατὰ τὴν ὁσφύν· ὁ γὰρ τόπος τοῦτος εἰς φάντην ἀντεκρίσσεται πολυκεφάλῳ θρέμματι τῶν ἐν ἡμῖν ἐπιθυμιῶν*. Ganz heil ist die Stelle allerdings in C nicht; die Hs. hat *ἀπὸ τῶν συμφύτων ἡμῖν θρεμμάτων*, das richtige *τὸ σύμφυτον ἡμῖν θρέμμα* musste wieder aus den andern Hss. entnommen werden. *ibid.* § 170 ist in C(FG) die Form *ἐγνάμφθη* überliefert, während die andern Hss. theils *ἐκνάμφθη* theils *ἐκάμφθη* bieten (*Ἀ ἡγνάμφθη*). Die Formen *ἐγνόμφθην*, *ἐκνάμφθην* und *ἐκάμφθην* wechseln oft in den Hss., bei Philon scheint aber die bessere Ueberlieferung für *ἐγνάμφθην* zu sein: *de Iosepho* § 26 haben alle Hss. *ἐγνάμφθην*, *de vita Mos. I § 182* die meisten Hss. *γναμφθέντες* (nur KZ *καμφθέντες*) und § 251 ebenso *ἐγνάμφθησαν* (nur FHP *ἐκνάμφθησαν*). *de Iosepho* § 24 ist in C allein richtig *ὀλιγοχρόνιος* überliefert, in den andern Hss. ist *ὀλιγοχρονιώτατος* falsche Correctur nach *μακροβιώτατος*. *ibid.* § 205 haben CF richtig den Indicativ *διασφύζει*, der Infinitiv *διασφύζειν* der übrigen Hss. ist grammatisch falsch; aber *ὥς* und andere Relativpronomina in Ausrufen (ein solcher liegt hier vor) vgl. Kühner, Gr. Gr. II² 942. *ibid.* § 254 ist die gewöhnliche Ueberlieferung *ἴδει γὰρ καὶ νεότητα εὐόλισθον φύσει* an sich unbedenklich; C hat aber *τὸ τῆς νεωτάτης εὐόλισθον φύσεως* für *καὶ νεότητα εὐόλισθον φύσει*, vielleicht ist darin eine Spur des Ursprünglichen erhalten; wenn wir *νεωτάτης* in *νεότητος* ändern und *φύσει* statt *φύσεως* schreiben, so würde *τὸ τῆς νεότητος εὐόλισθον φύσει* dem Philonischen Stil besser entsprechen als die Vulgata *νεότητα εὐόλισθον φύσει*. *de vita Mos. I § 234* ist die richtige Lesart *ἐποδο-*

δελιακότων nur als übergeschriebene Variante in C und H erhalten, die gewöhnliche Ueberlieferung ist *ἀποδεδρακότων* (oder *ἀποδεδραμηκότων*). *ibid.* § 297 bieten allein C und F den vom Zusammenhang geforderten Ausdruck *ἀκκισμός* (Ziererei, Koketterie), während die andern Hss. dafür *ἀστελισμός* (feine, witzige Rede) haben: vgl. *de vñta contempl.* 7 (II 480, 27 Mang.). Diesen und manchen andern nicht zu verachtenden Lesarten, die in C zu finden sind, steht aber eine verhältnissmässig grosse Zahl schlechter Lesarten gegenüber, die theils in gewöhnlichen Corruptelen und Missverständnissen, theils in Auslassungen, theils auch in offenbar willkürlichen Aenderungen des ursprünglichen Textes bestehen. *de Abrah.* § 11 ist in C(FG) *σῆψεων* statt *σητῶν* geschrieben. § 23 hat C allein *ἐν μοναγρίῳ* und so liest man in allen früheren Ausgaben. Ich habe mit den andern Hss. *ἐν μοναγρίῳ* geschrieben; denn diese Form findet sich auch bei Alkiphron 2, 2, 7 *ἐκ τῆς ἐμῆς μοναγρίας*. Allerdings ist bei Philon *de vñta contempl.* 2 (II 474, 30 Mang.) *ἐν κήποις ἢ μοναγρίοις* überliefert, ich vermute aber, dass auch hier Philon *μοναγρίαις* geschrieben hat. § 33 lautet die gewöhnliche Ueberlieferung *ὡς ἀδίκου μὲν οὐδενὸς ὄντος ἀνθρώπου (κυριώτερον δ' εἰπεῖν ἀνθρωπομόρφου θηρίου), μόνου δὲ ὃς ἂν ζῆλωτῆς ἢ δικαιοσύνης*, d. h. die Bibel nennt Noah *ἀνθρωπος* und *δικαιος*, „als ob kein Ungerechter ein Mensch sei (richtiger könnte man solchen ein menschenähnliches Thier nennen), sondern nur der, welcher eifrig nach Gerechtigkeit strebt“. In dem Text von C(FG) *ὡς δικαίου μὲν οὐδενὸς ὄντος, ἀνθρώπου δὲ μόνου ὃς ἂν ζῆλωτῆς ἢ δικαιοσύνης* kommt ein ganz verkehrter Sinn heraus: „als ob es überhaupt keinen Gerechten gebe und Mensch nur der sei, der nach Gerechtigkeit strebt“. Es scheint, dass *ἀδίκου* in *δικαίου* verderbt war und dass diese Corruptel weiter die Aenderung der Interpunction und die Umstellung *ἀνθρώπου δὲ μόνου* verursacht hat, vielleicht auch die Auslassung der Parenthese *κυριώτερον — θηρίου*, die nun in den Satz nicht hineinpasste. § 71 haben CFG das unverständliche *ἦγγε* für *ἦν ἔξῃσε*: in der gemeinsamen Vorlage war wohl das *ν* undeutlich geschrieben, so dass es für *γ* gelesen werden konnte, und da *ἦγγε* keine griechische Form ist, wurde *ἦγγε* daraus gemacht. § 137 haben die meisten Hss. *οὐχὶ ταῖς ἐν ἔθῃ καινουργήσας δ' ἐκτόποις καὶ παρηλλαγμέναις τιμωρίαις ἐτιμωρήσατο* statt der Accusative

τὰς . . . ἐκτόπους καὶ παρηλλαγμένας τιμωρίας. Im Text von CFG hat diese Corruptel weitere Folgen gehabt, da ist *καινουργήσας* in *καινουργλαῖς* geändert. § 161 bieten CFG *ἐπὶ τὴν ἀφανιστάτην διάνοιαν* für *ἐπὶ τὰ φανέντα τὴν διάνοιαν*. § 212 stand in der Vorlage von CFG für *προσσαιῶν* wahrscheinlich *προσπινών*, in FG lesen wir daher *πρὸς τινών*, in C dagegen die Conjectur *προσπίπτων*. *de Iosepho* § 40 ist das ungewöhnlichere *οἰκουεῖαν* in C in *οἰκονομίαν* geändert. § 217 hat C abweichend von den übrigen Hss. *καὶ οὐχ ἦντον αὐτοῦ τὰ κατὰ τὸν πατέρα*. Mangey hat diese Lesart gebilligt, dem Sachverhalt entspricht aber entschieden besser die gewöhnliche Ueberlieferung *καὶ οὐχ ἦντον αὐτοὺς καὶ τὸν πατέρα*, auch die Umschreibung *τὰ κατὰ τὸν πατέρα* für das einfache *τὸν πατέρα* ist hier wenig am Platze; ich halte daher die Lesart der Hs. C für eine willkürliche Aenderung.

Eine weit bessere Ueberlieferung haben wir in den beiden Zwillingshss. BE und in der auf denselben Archetypus wie BE zurückgehenden, aber auf einer correcteren Vorlage beruhenden Hs. K, die bisher noch gar nicht benutzt war. Durch diese 3 Hss. gewann der Text der Bücher *de Abrahamo* und *de Iosepho* eine ganz neue Grundlage, an unzähligen Stellen konnte aus ihnen oder mit ihrer Hilfe das Richtige hergestellt oder erruirt und eine Menge von Fehlern und Verderbeissen aus dem Text beseitigt werden. Auch für die Bücher *de vita Moysi*, wo zu der Ueberlieferung von BE die Hs. M hinzutritt und K (im ersten Buche) durch Z verstärkt wird, liess sich hier und da noch eine gute Lesart gewinnen. Im allgemeinen aber mussten in diesem Werke die Hss. (A)FGHP das Fundament für die Textes-Recension bilden. Die in diesen Hss. vorliegende Ueberlieferung der Bücher *de vita Moysi* ist verhältnissmässig gut und mit weniger Fehlern durchsetzt, als der Text der Philonischen Schriften sonst im Allgemeinen aufweist, sie muss daher auf einen ziemlich alten Archetypus zurückgehen. Das wird auch dadurch bewiesen, dass die hier reichlich vertretene indirecte Ueberlieferung, insbesondere der Text der Zeugnisse in der aus dem Anfang des 6. Jahrhunderts stammenden Catene des Prokopios von Gaza,¹⁾ gewöhnlich mit den Hss. (A)FGHP

1) Die von mir zuerst bestimmt ausgesprochene Ansicht, dass die in zahlreichen Hss. überlieferte Catene zum Oktateuch, die auch der sog. Leipziger Catene des Nikephoros (1772) zu grunde liegt, auf Prokopios von Gaza

stimmt: z. B. *de vita Mos.* I § 141 *ἐκφορήσαντες* gegen *εὐφορήσαντες* der andern Hss. § 155 *ὁ τῆς συμπάσης* gegen *ἰσότης συμπάσης* oder *ἰσότης πάσης*. § 158 *πάγκαλον* gegen *πᾶσι καλόν*. II § 35 *περικλειόμενος* gegen *περικλινόμενος*. § 186 *εὐγηρίαν* gegen *εὐτηρίαν*. Auch auf Fehler erstreckt sich die Uebereinstimmung: z. B. *de vita Mos.* I § 24 *αἰρεσιάρχαις* statt *αἰρεσιομάχοις*. § 118 *χάλαζαν πολλήν καὶ βαθεῖαν* statt *βαρεῖαν*. II § 236 *ἑφ' ἐκατέρας* statt *ἐτέρας*.

Trotz der vielen Differenzen der Hss. und Hss.-Gruppen und der bunten Mannigfaltigkeit von Fehlern, die im kritischen Apparat verzeichnet sind, ist doch andererseits eine gewisse Einheitlichkeit der Ueberlieferung unverkennbar. Denn eine nicht geringe Zahl der Varianten besteht in Corruptelen der einfachsten Art und erklärt sich daraus, dass bei der Umschrift des Textes aus der *continua scriptura* der alten Uncialhss. in die Minuskelschrift ähnliche Buchstaben der Uncialschrift mit einander verwechselt wurden und bei der Trennung der Wörter Irrthümer unterliefen; dazu kommen die vielen Versehen in Folge des Itacismus, die Vertauschungen von *αι* und *ε*, *ι* und *η*, *υ* und *οι* und dgl. Einige dieser Varianten oder Corruptelen verdienen hervorgehoben zu werden, da sie in paläographischer Beziehung von einigem Interesse sind. *de Abrah.* § 3 haben BEMA *ὡσανεὶ κοινῶν* statt *ὡς ἂν εἰκότων* in Folge falscher Trennung der überlieferten Worte *ὡσανεικονων*. § 16 erklärt sich ebenso die Lesart von BE *παιδευτέον* statt

zurückgeht, hat durchweg Zustimmung gefunden. Widersprochen hat ihr meines Wissens nur Ludwig Eisenhofer, Procopius von Gaza, Freiburg i. Br. 1897. Ich habe es nicht für der Mühe werth erachtet, auf seine Einwendungen etwas zu erwidern, weil er ohne genügende Einsicht in betreff des Sachverhalts und ohne jede Kenntniss des handschriftlichen Materials geurtheilt hat und auch von falschen Voraussetzungen ausgegangen ist. Z. B. sagt er von Prokop (S. 10): 'Er hatte Anfangs die Absicht, eine Catene zum Oktateuch zu sammeln; als aber das Werk zu grossen Umfang anzunehmen begann, kürzte er dasselbe, indem er durch Unterdrückung der Autorennamen die äussere Gestalt einer Catene verwischen und einen fortlaufenden Commentar schaffen wollte'. Das ist falsch: Prokop spricht nicht von einer Absicht, sondern sagt ausdrücklich, dass er die Catene zusammengestellt hat und dass er ihres grossen Umfangs wegen nachträglich einen Auszug daraus in Form eines fortlaufenden Commentars angefertigt habe. Gegen Eisenhofer vgl. jetzt die gründlichen, meine Ansicht vollauf bestätigenden Untersuchungen von Ernest Lindl, *Die Oktateuchcatene des Prokop von Gaza und die Septuagintaforschung* (München 1902), besonders S. 19 ff.

παπαιδευται, ὄν. § 22 ebenso die Variante von A μόνω συναγαπᾶ für μόνωσιν ἀγαπᾷ. § 95 haben die meisten Hss. richtig παρ' ἀκρατεῖ τε, CGA bieten dafür παρακρατεῖται. § 172 hat M ganz allein das Richtige erhalten βαδίζοντας δ' ἰσοταχῶς, in den andern Hss. ist die alte Ueberlieferung ΔΙCOTAXWC in verschiedener Weise corrumpt: CFGHP haben δ' ἴσαι ταχῶς, A διό σοι ταχίως, BE εἰς δ' τάχος, K οὖν ὡς τάχος. § 181 BEK θελον für ὁσιον, d. h. der Schreiber der gemeinsamen Verlage hat ΘΕΙON für ΟCΙON gelesen. § 182 ergibt sich aus den Lesarten πυρὰν ἀνήσαντας (K), πυρὰ νήσαντας (B) und πῦρ ἀνήσαντας (E) ohne weiteres das Richtige, nämlich πυρὰν νήσαντας. In den anderen Hss. geht die Corruption weiter; da man πῦρ ἀνήσαντας nicht verstand, änderte man die überlieferten Worte in πῦρ ἄψαντας. § 198 konnte aus BEK der ursprüngliche Text hergestellt werden: ἐμέλισε δ' ἂν ἴσως καὶ νόμῳ τῶν δλοκατωμάτων κατὰ μέλη τὸν νόον ἱερουργῶν, wodurch auch die Uebereinstimmung mit dem biblischen νόμος τῶν δλοκατωμάτων, auf den Philon anspielt, erst vollständig wird (vgl. z. B. Levth. 1,6 καὶ ἐκδείκνυς τὸ δλοκαύτωμα μελίσουσιν αὐτὸ κατὰ μέλη). In der Vulgata ist ἐμέλισε erst zu ἐμέλησε (so MA) und dann zu ἐμέλλησε geworden und diese einfache Verderbnis hat weiter durchgreifende Aenderungen des Textes verursacht, indem vor κατὰ μέλη das Wort διανέμων hinzugesetzt und ἱερουργῶν in den Infinitiv ἱερουργεῖν geändert wurde, so dass der gewöhnliche Text lautet: ἐμέλλησε δ' ἂν ἴσως καὶ νόμῳ τῶν δλοκατωμάτων διανέμων κατὰ μέλη τὸν νόον ἱερουργεῖν. § 210 erklären sich die Varianten ἀποβαβλημένος, ἀποπροβαβλημένος und προαποβαβλημένος daraus, dass schon frühzeitig eine doppelte Ueberlieferung vorhanden war, προβαβλημένος und ἀποβαβλημένος, die im Archetypus unserer Hss. wohl so ausgedrückt war: ἀποπροβαβλημένος. § 240 (p. 53, 8) bieten CFG für μηδ' ἴσα in Folge falscher Worttrennung μηδ' εἰς ᾧ oder μηδεῖς ᾧ, was aber wiederum eine Aenderung nach sich gezogen hat, da für den Infinitiv ὑποτελεῖν in diesen Hss. ὑπετελετο überliefert ist. § 261 haben BE ebenfalls in Folge irrtümlicher Worttrennung ἀπέραντα ἐπιφέρουσιν statt ἄπερ ἀντεπιφέρουσιν. § 267 erklären sich ebenso die Varianten δοκεῖν ἱκανά und δοκεῖν καὶ für δοκεῖν ναιεῖν. de Josepho § 10 ist συναντίσεως die gewöhnliche Ueber-

lieferung; dafür hatte Mangey treffend *συνδιαίτησεως* vermuthet und dieses fand sich wirklich in K. Wie leicht *CTNΔΙΑΙΤΗ-CEWC*, wenn die Buchstaben *ΔΙΑ* nicht ganz deutlich waren, zu *συναντήσεως* verlesen werden konnte, liegt auf der Hand. § 32 liegt ein ganz ähnlicher Fall vor: die Hss. haben *προξένων ιδιώτησι*, was gar keinen Sinn giebt; Mangey vermuthete *πράξεων* für *προξένων* und *πράξεων* bietet wiederum K. § 64 las man bisher die völlig unverständlichen Worte *παρελθών, ὃ οὗτος, εἰς ὄχλον ὡς συνοικῶ*, wie sie in den Hss. überliefert sind. Der durch den Zusammenhang geforderte Sinn ergibt sich, wenn ein *σ* gestrichen und *ῶ συνοικῶ* statt *ὡς συνοικῶ* gelesen wird; das Richtige ist wiederum in K erhalten. § 66 haben die Ausgaben auf Grund der Ueberlieferung der meisten Hss. *καὶ ἀπαντα τὰ πρὸς ἀρέσκειαν τὴν ἐμήν*, man erwartet aber nach *καὶ* einen Infinitiv. Für *ἀπαντα τὰ* hat C *ἄρατα*, hiernach vermuthete Mangey scharfsinnig, dass Philo *καὶ δρᾶν τὰ* geschrieben, und so steht wirklich in K. Also *ΔΡΑΝΤΑ* wurde zuerst zu *ἄρατα* verlesen, dieses wurde dann einerseits weiter in *ἔρωτα* (so BEM), andererseits in *ἀπαντα* (so VO) corrumpt und zu letzterem schliesslich *τὰ* hinzugefügt (so AFGHP). § 94 haben für *συναλγῶ τε*, das allein K bietet, die andern Hss. theils *συναγωγαί*, theils *συναλγῶ γάρ*. Beide Lesarten erklären sich aus einer ursprünglich einfachen Corruptel. Aus *CTNAAΓΩTE* war, indem T als Γ verlesen und statt des E ein ΑΙ geschrieben wurde, *CTNAAΓΩΓΑΙ* geworden und daraus entstand einerseits *συναγωγαί* (durch Fortlassung des λ), andererseits *συναλγῶ γάρ* (indem ΓΑΙ als γάρ gedeutet wurde). § 102 haben K und AFGHP richtig *πυροῦ στόχους*, die andern Hss. dagegen *πυρὸς παχεῖς*. Man sieht, wie leicht ΠΥΡΟΤCΤΑΧΥC in ΠΥΡΟΤCΠΑΧΕΙC übergehen konnte. § 128 schliesst die Schilderung der sich einander ablösenden Lebensalter nach der gewöhnlichen Ueberlieferung mit den Worten *γῆρας δ' ἐπὶ τελευτῇ*. Der ursprüngliche Text ist wiederum allein in K erhalten: *γῆρα δ' ἔπεται τελευτή*. In Folge der gleichen Aussprache von *ται* und *τε* war zuerst die Endung von *ἔπεται* vor *τελευτή* ausgefallen, dann machte man aus dem unverständlichen *επε* die Präposition *ἐπὶ* und verwandelte den Dativ *γῆρα* in den Nominativ *γῆρας* und den Nominativ *τελευτή* in den Dativ; so wurde *γῆρα δ' ἔπεται τελευτή* zu *γῆρας δ' ἐπὶ τελευτῇ*. § 189 bietet ein ganz besonders lehr-

reiches Beispiel von der Art, wie aus missverständlicher Deutung des Uncialtextes Corruptelen entstanden sind, und zugleich von der vorzüglichen Ueberlieferung der Ha. K. Am Schlusse dieses Paragraphen haben die meisten Hss. den unverständlichen Text τὸν αὐτολμύτατον . . . προστησάμενοι διαρρηγνύειν εἶτε κᾶν (oder εἶτε κᾶν) τὰ δοκοῦντα πᾶσιν. Dass an Stelle von εἶτε κᾶν ein Verbum gestanden haben muss, ist klar. Ein solches bieten nun zwar AO und C, aber mit ἤνεγκαν (so AO) ist nichts anzufangen, und dass ἔλεγον, welches Turnebus aus C aufgenommen hatte und die übrigen Herausgeber übernommen haben, nichts als eine Conjectur sei, war mir angesichts der übereinstimmenden Ueberlieferung der andern Hss. nicht zweifelhaft. Da fand sich schliesslich in K die zweifellos richtige Lesart ἔπεισαν und damit auch die Erklärung für die Corruptel εἶτε κᾶν: ΕΠΕΙCΑΝ wurde zu ΕΙΤΕΚΑΝ, indem Π als IT und IC als k verlesen wurde. § 219 hat M die richtige Lesart προβλήτους, die in BEV¹ leicht in προσβλήτους verderbt ist; aus diesem ist die sonderbare Lesart der übrigen Hss. προσηλύτους entstanden, indem β und η verwechselt wurden, die bekanntlich in der ältesten Minuskel sich sehr ähnlich sehen. § 254 haben nur V und K richtig ἐκδιαιτήσεως, die Lesart der andern Hss. ἐκζητήσεως erklärt sich aus der gleichen Aussprache von δι und ζ im Mittelalter. *de vita Mos.* I § 47 ist in GHP richtig überliefert εἰς ἐπήρειαν, in den andern Hss. ist ΕΙC ΕΠΗΡΕΙΑΝ in εἰς σωτηρίαν corruptirt. § 205 haben FGHP die richtige Lesart γέρας, die andern Hss. dagegen τέρας. Hier sind also wieder Γ und T verwechselt. *de vita Mos.* II § 9 ist aus τέτταρα ταυτί, was FGHP bieten, in den andern Hss. παρὰ ταῦτα geworden: für ΤΕΤΤΑΡΑ wurde, vielleicht nachdem τε ausgefallen war, ΠΑΡΑ gelesen. § 205 hat F statt ἀξιονικισίας in Folge falscher Silbentheilung ἄξιον εἰκότα πῆ. In dieser Hs. finden sich auch sonst Indicien, dass ihr Text auf einen Uncialcodex zurückgeht. § 273 bietet F allein das richtige ῥέντω, das in den andern Hss. in ἄγτω (und ἀγαγτω) verderbt ist, indem wieder T und Γ vertauscht wurden; die Lesart der Hs. A ἰφορμάτω ist eine Erklärung des ursprünglichen ῥέντω, die irrtümlich in den Text gekommen ist und ῥέντω verdrängt hat. § 291 haben für ἐπένθησεν die meisten Hss. ἐπενόησεν, indem Θ als O verlesen wurde. *de decalogo* § 16 bieten die meisten Hss. und die bisherigen Ausgaben μηκέτι θανατώσει Νεῖλον

μηδ' εἰ συμβέβηκεν εἶναι θεοῦ τοὺς νόμους. Wenn man den ganzen Satz liest, fragt man sich vergebens, was der Nil hier zu bedeuten hat. Das Räthsel wird gelöst durch den Text der Armenischen Uebersetzung und der Ha. M: *μηκέτι θανμάζωσιν, εἰ λόγια θεοῦ συμβέβηκεν εἶναι τοὺς νόμους*. Die überlieferten Worte *θανμάζω* CINEIΛOΓIA las einer fälschlich als *θανμάζωσι* Neilon, und da nun die Verbindung mit dem Folgenden fehlte, wurde *μηδ' εἰ* eingeschoben und die Worte *θεοῦ συμβέβηκεν εἶναι* umgestellt. § 136 ist in dem letzten Worte *τάληθότερον*, wie es die Hss. und Ausgaben bieten, der Comparativ nicht zu erklären. Das Wort ist in den Hss. aus *τάληθός ἔργον* corruptirt, wie der Text der Armenischen Uebersetzung ergab.

Meine Ausführungen über die Philo-Ausgaben in den Prolegomena des 1. Bandes p. LXX—LXXX bedürfen für die Schriften des 4. Bandes einer Ergänzung. Turnebus, der Herausgeber der editio princeps, hat, wie ich dort bemerkt habe, 3 Hss. der Pariser Bibliothèque Nationale, Paris. gr. 432. 434. 435, benutzt, in den meisten Schriften aber den Text der vollständigsten Hs. L (= Paris. 433) seiner Ausgabe zu Grunde gelegt. Da L zur Hs.-Classe H gehört, so beruht der Text des Turnebus in den Schriften der drei ersten Bände unserer Ausgabe fast ganz auf der Ueberlieferung dieser Classe. Auch für die Schriften des 4. Bandes diente ihm L als Hauptvorlage; daher stimmt auch in diesen die editio princeps im Allgemeinen mit der Ueberlieferung von HP. Neben L aber hat Turnebus hier Paris. 435 (= C) und Paris. 434 eingesehen und häufig aus ihnen Lesarten aufgenommen, wenn sie ihm besser schienen als der Text von L. Die Hs. C konnte er für die Schriften *de Abrahamo*, *de Iosepho* und *de vita Mosis lib. I* benutzen. So hat er in dem Buche *de Abrahamo* unter Verschmähung des Textes von L an folgenden Stellen Lesarten von C und zwar sowohl gute als schlechte in den Text gesetzt: § 7 ἀναφαίνει für das richtige ἀνατέμνει, das in Verbindung mit *λαωφόρον ὁδόν* Mangey mit Recht als dem Philonischen Sprachgebrauch besser entsprechend bezeichnete. § 11 σήψεων für das allein richtige σηταῖν. § 17 μεταβαλόντα (nicht μεταβάλλοντα). § 23 ἐν μοναγείῳ (s. ob. S. 504). § 24 εὐρίσκετο (nicht εὐρίσκεται). § 33 nahm Turnebus δικαίου (statt ἀδίκου) aus C auf, folgte aber im Uebrigen der auch in L gebotenen allgemeinen Ueberlieferung (s. ob. S. 504). § 47

μετατιθέμενος für μεταθεθιμένος. § 54 μὴ ἐπὶ τριῶν ἀν-
 θρώπων statt ἐπὶ τριῶν μὴ ἐπ' ἀνθρώπων. § 60 εὐσεβείας
 καὶ ἀρετῆς. § 71 ἤγχε für ἡΐχησε. § 86 οἶκαδε richtig, statt
 des von HL gebotenen ἀποστελλόμενος. § 133 ἐν γαστριμαρ-
 γλαῖς καὶ λαγνείαις statt ἐκ γαστριμαργίας καὶ λαγνείας. § 137
 οὐχὶ ταῖς ἐν ἔδει καινουργίαις δ' ἐκτόποις καὶ παρηλλα-
 γμέναις τιμωρίαις für οὐχὶ τὰς ἐν ἔδει καινουργήσας δ' ἐκτό-
 πους καὶ παρηλλαγμένας τιμωρίας (s. ob. S. 504f.). § 140 σβέν-
 νεται μόνον (σβέννεται μὲν HL). § 148 ἐν τε λείους (ἐτι τε
 λείους HL). § 153 βλέμματι richtig für das in HL überlieferte
 θελήματι. § 159 τὸν ἄερα. § 160 ἀπὸ τῶν συμφύτων für τὸ
 σύμφυτον. § 184—188 ist in C eine grosse Lücke, die Worte
 οἱ δὲ δόξης — κεκρατῆσθαι δοκεῖν. καὶ μὴν (p. 41, 21—42, 15)
 sind ausgefallen; zur Herstellung des Zusammenhanges sind nun in
 C die Worte οἱ δὲ φόβῳ τῷ ἀπ' ἀνθρώπων eingeschoben und
 die ersten Worte nach der Lücke οὐδὲ φόβος τις ἦν ἀπ' ἀν-
 θρώπων οὐδὲ γὰρ willkürlich in εὐτος δὲ αὐτε φόβῳ τῷ ἀπ'
 ἀνθρώπων οὕτε geändert; Turnebus folgt zwar dem lückenlosen
 Text von L., hat aber doch die interpolirten Worte οἱ δὲ φόβῳ
 τῷ ἀπ' ἀνθρώπων vor οἱ δὲ δόξης aus C aufgenommen. § 245
 ἐκ τῆς οἰκείας richtig für ἐκ τῆς οἰκίας. § 253 καινουμένην
 richtig für καινουμένην. § 256 ἡξίωσε παιδεῖσθαι τὰ βέλτεστα
 richtig für ἡξίωσε τὰ βέλτεια.

Noch häufiger finden wir in dem Buche *de Iosepho* bei Tur-
 nebus Lesarten von C. § 16 ἐφέρετο richtig statt ἐφαίνετο.
 § 19 φῆμαι statt μνημαι. § 37 συμπάσης für σὺν πᾶσι. § 40
 οἰκονομίαν für das richtige οἰκουρίαν. § 43 θανάτου für θά-
 νατος. § 51 προσφέρειν richtig statt φέρειν. § 68 ἀπειλῇ
 richtig für ἀπειτῇ. § 79 ἡρετνωμένον richtig für ἡρέμενον.
 § 84 βιαιοῖς. φθορεῦσιν richtig für βιοφθορεῦσιν. § 122 μὴ
 καθυποσκελισθῆναι statt μηκέθ' ὑποσκελισθῆναι. § 132 τὸν
 λόγον richtig für τῷ λόγῳ. § 134 μεμένηκε richtig für μέμνημαι.
 § 160 ἡνωμένων statt ἑλκωμένων. § 161 αἰρουμένους statt
 αἰρούμενοι. § 162 παρασκευάσειν richtig für παρασκευάζειν.
 § 165 τῆς διανοίας richtig für καὶ διανοίας. § 169 ἐπανέλ-
 θητε richtig für ἐπαναχθῆτε. § 173 παρακάλουν, ἰκέτωνον
 richtig für παρακάλει, ἰκέτωνον. § 188 εἰς ὁμηρείαν richtig für
 ἰσομοίριαν. § 191 ist ἀνιάτω νόσῳ mit C ausgelassen. § 199
 ἤ, καὶ ὑγιαίνει richtig für ἐγιαίνει. § 209 προσαπολεῖν statt

προσαπολαβεῖν (προσαποβαλεῖν). § 222 *τολμητής* richtig statt *τολμητίας* (spätgriech. fast nur bei Byzantinern vorkommende Form). § 242 *χρήζει* für *χρεῖα* (*χρεῖα*). § 258 *δυνήθεις* richtig für *δυνήθηται*.

Seltener hat Turnebus im ersten Buche *de vita Mosis* den Text von C benutzt. So hat er § 24 *ταυτό* daraus aufgenommen statt der Lesart von L *τὸ δ' αὐτό*. § 27 *ἐξελεῖν* statt *ἐξῆρθαι*. § 29 *ἐξετάζων τέ* statt *ἐξετάζονται* und *συνηχοῦντας* statt *συνηχοῦντες*. § 35 *πρὸς ἑκάτας καὶ φίλοι* statt *πρὸς οἰκέταις καὶ φίλοις*. § 169 *ἐξεληλυθότας* statt *ἐκλυθέντας* (*ἐκχυθέντας*). § 176 *ὑπανεχώρησεν* statt *ἐξανεχώρησεν*. § 274 *ἐμοῦ τε λεκτέα ὑπηχοῦντος* statt *ἐμοῦ τὰ λεκτέα ὑπηχοῦντος*.

In diesem Buche weicht Turnebus auch sonst häufig von seiner Hauptvorlage L, also von der Ueberlieferung der Classe HP, ab. An vielen Stellen lässt sich aber nicht ausmachen, ob er eine derartige Lesart aus C oder aus dem Paris. 434 entlehnt hat. Diese Hs. nämlich benutzte Turnebus für die Bücher *de vita Mosis* neben L in ausgiebigem Maasse. Paris. 434 (vgl. Proleg. vol. I p. XV) enthält zuerst 18 Philonische Schriften, die in Reihenfolge und Ueberlieferung ganz und gar mit H übereinstimmen, alsdann die drei Bücher *de vita Mosis*; in diesen aber stimmt der Text nicht mit H (nur einige Correcturen am Rande stammen daher), sondern vielmehr mit der Classe A. Daher kommt es, dass der Text der editio princeps (und gewöhnlich auch aller andern Ausgaben, wo Mangey nicht geändert hat) in dem Werke *de vita Mosis* so oft Lesarten bietet, die sich nur in der Hs.-Classe A finden. So *de vita Mos.* I § 10 *προσαπόλωνται*. § 13 *εὐδαιμονίας καὶ ἡγεμονίας*. § 24 *ἐλάμβανε* für *ἀνελάμβανε*. § 25 *βρεφικῆς* statt *παιδικῆς* und *ἐχούσης* für *ἐχούσας*. § 74 *τοῦ πέμψαντος*. § 85 *ἀσφαλὲς ἀντιλέγειν*. § 94 *θειοτάτην*. § 95 *ἐπιδείξει*. § 136 ist die gewöhnliche Ueberlieferung *κατὰ πάσης τῆς χώρας συνηχῆσαι*, nur in A (und Paris. 434) steht dafür *συνηχῆσαι κατὰ πάσης τῆς οἰκουμένης*. Turnebus hat aus Paris. 434 diese Wortstellung übernommen, für *οἰκουμένης* aber nach [L *χώρας* geschrieben, da er erkannte, dass *οἰκουμένης* hier dem Sinne nach falsch ist; daher liest man in allen Ausgaben *συνηχῆσαι κατὰ πάσης τῆς χώρας*, wie in keiner Hs. überliefert ist. § 145 haben die Hss. *ἐν αὐγῇ καθαρᾷ διήγαγον, τοῦ ἡμερησίου φωτός ἐπιλάμποντος*, nur A (und Paris. 434) dafür *ἐν αὐγῇ*.

καθαρῆ φωτός διήγαγον τοῦ ἡμερησίου ἐπιλάμποντος. Turnebus sah zwar, dass φωτός eine falsche Stelle hat, setzte es aber vor (statt mit L nach) ἡμερησίου, und so haben alle Ausgaben den unerträglichen Hiatus τοῦ φωτός ἡμερησίου ἐπιλάμποντος. § 147 τοῖς Ἑβραίοις Ἀλγυπτίων ebenfalls mit veränderter Wortstellung. § 153 fehlt οἶδ' in der editio princeps, weil es im Paris. 434 ausgelassen ist; alle Hss. (auch A) haben das Wort. § 180 μὲν Μωυσέως statt Μωυσέως μὲν. § 188 φοινίκων στελέχη νέα gleichfalls mit geänderter Wortstellung. § 191 haben alle Ausgaben für εἴ γε falsch οἵ γε, das Turnebus aus Paris. 434 aufgenommen hatte. § 193 τῶν ἀνθρώπων. § 204 ἀνάγκην τε καὶ χρῆσιν. § 209 πᾶν für ἅπαν. § 210 παλαι πέτραι für πέτραι παλαι. § 212 πώποτε für ποτε. ibid. ὧν αἱ μὲν ψυχρῶν αἱ δὲ θερμῶν ὑδάτων ἀνομβροῦσι πηγᾷς, wo in A der Text ganz augenscheinlich geändert ist. § 250 ὁμοχώρου für ὁμόρου. § 259 διῶ für δι' ὧν. § 270 ἀντωθούντος. § 274 καὶ μὴ δομέτρου τῆς ἐκ λόγων ἀληθεστέρας πίστεως, εἰ μὴ ἄρα ὁφθαλμῶν ὥτα πιστότερα statt μὴ δομέτρου τῆς ἐκ λόγων πίστεως, εἰ μὴ ἄρα ὁφθαλμῶν ὥτα ἀληθεστέρα. § 316 καταμονὴν für μονήν. § 330 καὶ θυγατέρες καὶ μητέρες καὶ γυναῖκες, wo καὶ μητέρες sicher interpoliert ist. de vita Mos. II § 58 ἦκε für ἦλθε. § 59 τὸν Νῶε οἶκον für ἕνα οἶκον, wo τὸν Νῶε offenbar ursprünglich als Erklärung für ἕνα an den Rand geschrieben war und irrtümlich in den Text hineingekommen ist. § 66 Μωσέως τοῦ βλου für τοῦ βλου Μωυσέως. § 70 ἀναγκαίαν für ἀναγκαίαν. § 71 δεῖ für δι'. § 79 μέχρι für ἄχρι. § 84 ἀνατείνων für ἀποτείνων. § 85 ἀνασύρηται für ἐπισύρηται. § 101 προσήκει für προσήκει. § 120 ἰδίας statt οἰκίας. § 122 σμάραγδοι für σμαράγδου. § 170 μετὰ πολλῆς σπουδῆς. § 174 φρουρὰ καὶ statt φυλακαί. ibid. βουληθέντων für διατοθέντων. § 175 δυσκαίδεα für δαΐδεα. § 179 εὐδὺς für νέους. § 192 ὡργίασεν für ὡργισεν. § 196 ἱερατικοῦ für ὁρατικοῦ. § 197 liest man in allen Ausgaben ἴμενος αὐτοχειρὶα διαχρήσασθαι τὸν ἄνθρωπον. Aber διαχρήσασθαι steht in keiner Hs., wohl aber διαχρῆσαι in 2 Hs. (A und C). Aus diesem διαχρῆσαι, das er im Paris. 434 fand, hat Turnebus διαχρήσασθαι gemacht, das in alle Ausgaben übergegangen ist. Alle andern Hs. haben richtig διαρῆσαι (oder διαρτίσαι), das Philon auch sonst gern gebraucht: vgl. de Josepho

§ 187. *Leg. ad Gaium* 45 (II 599, 25 Mang.). § 209 hat Turnebus aus Paris. 434 sogar den Schreibfehler *ἀνεσφραγισμένον* (für *ἐνεσφραγισμένον*) aufgenommen. § 230 *ἀναγράφεται* für *γράφεται*. § 242 δὲ *Μωσῆς* aus δ' ὁ *Μωσῆς* (so A Paris. 434) statt δ' ὅμως. § 257 *διαιδεθέντες* statt *ἀλυσθέντες*. § 267 οἷς *ἀναχωροῦσιν* für οἷς *ἀναχώρησις*. § 273 *ἐφορμάτω τε* (Erklärung des ursprünglichen *ἔττετω*). § 288 *ἀνεστοιχειοῦτο* für *ἀνεστοιχείου*.

Im Allgemeinen zeigt Turnebus, wie aus vorstehenden Citaten erhellt, geringen kritischen Blick bei der Benutzung der ihm zu Gebote stehenden Hss. Aus C hat er zwar einige gute Lesarten aufgenommen, aber auch solche nicht verschmäht, die offenbar verderbt oder fehlerhaft sind. Wenig Glück hatte er in den Büchern *de vita Mosis* mit dem Paris. 434: an den meisten Stellen, wo er den Lesarten dieser Hs. vor denen seiner Hauptvorlage L den Vorzug gab, verfuhr er nicht richtig, und umgekehrt an vielen Stellen, wo er die richtige Ueberlieferung aus Paris. 434 hätte schöpfen können, hielt er sich an L. Gerade da, wo die Classe A abweichend von der gewöhnlichen Ueberlieferung einen besseren Text bietet, finden wir bei Turnebus in den allermeisten Fällen die schlechtere Lesart. So *de vita Mos.* I § 63 *προθυμία*, wo A allein das richtige *προστασία* erhalten hat. II § 139 *νεωτερίζουσης* für *μετεωρίζουσης* (AF). § 142 τῷ *φιλοικεῖν* *ἔνεμε* (mit unzulässigem Hiatus) für *ἔνεμε τῷ φιλοικεῖν* (A). § 157 *ἐπιβατικούς* für *ἐπιβατικοῦ* (A). § 166 *διαιτητής* für *διαλλακτής* (A). § 201 δι' ἧς statt δι' ὧν (A). § 207 οὔτε statt οὐδέ (A). § 241 *ἡμελημένοις* für *ἐξουθενημένοις* (A): ersteres war offenbar zuerst als Erklärung an den Rand geschrieben und hat später das richtige *ἐξουθενημένοις* aus dem Texte verdrängt. § 289 *διαμονήν* für *διανομήν* (A).

Ausser diesen in den Text aufgenommenen Lesarten zeugen auch die im Anhang der editio princeps. verzeichneten Varianten und Fehlerverbesserungen für fleissige Benutzung der drei Pariser Hss. in den Schriften *de Abrahamo*, *de Iosepho* und *de vita Mosis*. Die späteren Herausgeber haben diesen Anhang unbeachtet gelassen. Eigene Emendationen und Conjecturen von Turnebus finden sich in diesen Schriften in geringerer Anzahl als in anderen, wo ihm nur L zu Gebote stand (und Paris. 434, der aber dieselbe Ueberlieferung wie L hat). *de Abrah.* § 259 bietet schon die editio prin-

caps ἂν ἄχθοιτο, wie nur die Hss. BEK haben. Da Turnebus keine von diesen drei Hss. kannte und seine Hss. ἐνάσχοιτο bieten, so hat er durch Conjectur das richtige ἂν ἄχθοιτο gefunden. *de Iosepho* § 254 haben die meisten Hss. (darunter C und L) περὶ τῆς τῶν πατρῶν ἐκζητήσεως. Turnebus erkannte in ἐκζητήσεως richtig ἐκδικαιτήσεως: vgl. *de vita Mos.* I § 31 ἔθῃ δὲ πάτρια . . . κινουῖσιν ἐκδικητημένοι. Die von Turnebus erschlossene Lesart fand sich nur in zwei Hss. (V und K). *de vita Mos.* I § 186 hat Turnebus für ὡς εἰ μηδέ, wie alle Hss. bieten, richtig ὡς μηδ' εἰ hergestellt. *de vita Mos.* II § 70 ist vor ἡμέραις ὕστερον mit Recht von Turnebus καὶ hinzugefügt, das hier nicht entbehrt werden kann. Ebenso hat er § 127 καὶ ὁ μὲν ergänzt und das in den Hss. verderbte γεγονώς in γεγωνός corrigirt. § 255 ist überliefert πολεμίων φθορά, οὓς τά τε χρυσταλλοθάνατα τέλῃ καὶ ἀνατραπέντα κατένευσε καὶ αἱ πλήμυνραι τοῦ πελάγους . . . κατέκλυσαν. Für κατένευσε (so die beste Ueberlieferung FGHP, κατένευσαν A) haben die anderen Hss. κατέκλυσε, was offenbar nur eine (wegen des folgenden κατέκλυσαν unmögliche) Conjectur für das unverständliche κατένευσε ist. Turnebus hat in κατένευσε eine Corruptel von κατεύνασε erkannt; κατευνάζειν 'einschlafen' ist hier vom Todesschlaf gebraucht, wie bei Soph. Ant. 833 ἄ με δαίμων ὁμοιοτάταν κατευνάζει und Trach. 95 ὃν αἰόλα νῦν ἐναριζομένα τέλει κατευνάζει τε. *de decalogo* § 46 haben ausser M alle Hss. φυνέντος statt θυνέντος, Turnebus schreibt aber richtig θυνέντος. Ebenso § 122 φιληδονίαν für das in den Hss. überlieferte φιληδονίας und § 165 ἐπ' ἄρχονσι für ὑπάρχοις. Andere Conjecturen und Aenderungen von ihm sind verfehlt oder unnöthig. So schreibt er *de Abrah.* § 132 für τὸν μὲν ξενοδόχον den Dativ τῷ μὲν ξενοδότῳ (wohl Druckfehler für ξενοδόχῳ) und verbindet die Worte mit dem folgenden ἐπισχναίται. Ebenso hat er § 161 φθάνωσιν für φθάνουσιν geschrieben und irrtümlich die Worte ὁφθαλμοὶ δὲ . . . φθάνωσιν zum vorhergehenden Satze gezogen. *de Iosepho* § 112 hat Turnebus wegen des vorausgehenden θησαυριστίον das hal. überlieferte συγκομιζέειν in συγκομιστίον verbessern zu müssen geglaubt (und so alle Ausgaben); die Aenderung ist unnöthig, denn die Construction des Verbaladjectivs kann in die Infinitivconstruction übergehen: vgl. Kühner Gr. Gramm. II^o 388. *de vita Mos.* I § 44 liest man bei Turnebus (und in allen andern Ausgaben) πᾶσαις

αἰκίζόμενος αἰκίαις, während die Hss. ganz richtig πάσας αἰκίζόμενος αἰκίας haben. Ebenso § 67 γενήσεσθαι für γενέσθαι. § 69 ist die auf Turnebus zurückgehende Lesart der Ausgaben κατατιρώσκει ohne hsl. Gewähr; die beste Ueberlieferung (GHP), die auch Turnebus kannte, bietet κατατιρώσει, das anzutasten kein Grund vorliegt. § 98 schrieb Turnebus ἐξ ὕδατος (so alle Ausgaben), eine dem Sinne nach richtige Conjectur für das im Paris. 434 (= A) verderbte ἐφ' ὕδατος, wofür aber die andern Hss. richtig ἀφ' ὕδατος haben. § 189 haben alle Hss. (auch L und Paris. 434) φυλαί τε γάρ εἰσι τοῦ ἔθνους δώδεκα, die Ausgaben dagegen μέν statt τε. Offenbar hat Turnebus wegen des folgenden γενάρχει δέ das τε in μέν corrigiren zu müssen geglaubt; aber die Verbindung von Sätzen durch τε . . . δέ ist durchaus correct: vgl. Kühner II² 789 Anm. 3. § 216 hat Turnebus unnöthiger Weise das von allen Hss. gebotene πολέμων in κινδύνων geändert. § 233 lautet die beste Ueberlieferung (FGHP) ἀλλὰ τῷ βάρει πιεσθεῖσαν πίπτειν. Nach ἀνθέξειν erwartet man zwar das Futurum, indessen scheint es nicht unbedingt nöthig, πίπτειν deshalb zu ändern. In den andern Hss. ist πίπτειν in ἀπειπεῖν verderbt, dieses hat dann Turnebus in ἀπερεῖν geändert, das alle Ausgaben bieten. § 244 hat Turnebus den Sinn des Satzes missverstanden, da er προτεινόμενοι für προτειναιμένων (scil. ὑμῶν) schrieb. § 283 beruht die Schreibung der Ausgaben Θεοφορεῖται auf einer Aenderung von Turnebus (oder vielleicht auf einem Druckfehler der editio princeps), denn alle Hss. haben richtig Θεοφορεῖται. Danach ist die Bemerkung im Passowschen Lexikon s. v. Θεοφορέω zu streichen. *de vita Mos.* II § 35 ist die Lesart der Ausgaben περικλυζόμενος eine Conjectur von Turnebus, übrigens dieselbe, auf die auch der Corrector der Hs. V verfallen ist. Die richtige Ueberlieferung ist περικλειόμενος, die Conjectur ist unnöthig und falsch, denn περικλυζόμενος (umwogt, umrauscht) passt nicht zu den Worten οὐκ ἀγχιβαθεῖ τὰ δὲ πολλὰ τεναγώδει θαλάττη und zu dem folgenden Satze ὡς καὶ . . . προσκλύεσθαι. § 291 fand Turnebus in seiner Hs. L διευθύνη διυπτάμενος. Da ihm διευθύνη unpassend schien, schrieb er διανή διυπτάμενος (so alle Ausgaben).

Mangey hatte für seine Ausgabe ein viel grösseres handschriftliches Material als Turnebus. Für die in unserm 4. Bande herausgegebenen Schriften hat er selbst eine wichtige Oxforder Hs.

verglichen, den *Lincolniensis* (= E). Ausserdem standen ihm, nach gelegentlichen Anführungen zu schliessen, wenn wir nur die wichtigeren Hss. in Betracht ziehen, Collationen von folgenden Hss. zu Gebote: *Regius Parisinus* (= C), *Mediceus* (= M), *Augustanus* (= A), *Vaticanus* (= G). Bei seiner vorzüglichen Kenntniss des Philonischen Stils und Sprachgebrauchs ist es kein Wunder, dass er manche gute Lesart dieser Hss. als solche erkannt hat; so hat er besonders aus dem *Lincolniensis* eine ganze Reihe von Varianten aufgenommen und damit den Text verbessert. Im ganzen aber lässt die Art, wie er von seinem Material Gebrauch gemacht hat, alles zu wünschen übrig. Seine Angaben über die hal. Ueberlieferung sind in den meisten Fällen ungenau oder unvollständig. Gewöhnlich begnügt er sich mit allgemeinen Wendungen wie *Ita* (*Sic*) *Mss.* oder *Restitui ex Mss.*, wobei man aber nirgends eine Gewähr hat, dass wirklich in allen von ihm benutzten Hss. so überliefert ist. Und ebenso wenig kann man sich auf seine Angaben über Varianten einzelner Hss. verlassen, nicht einmal beim *Lincolniensis*. Die Hss. stehen bei ihm ziemlich auf gleicher Stufe, zu irgend welcher Anschauung über Werth oder Unwerth der einen oder der andern ist er nicht gelangt. Den Reichthum an guten Lesarten, den der *Lincolniensis* besonders für die Bücher *de Abrahamo* und *de Iosepho* ihm bot, hat er bei weitem nicht ausgeschöpft und für den Text verworthe; wir lesen bei Mangey sehr häufig dasselbe wie bei Turnebus, während die richtige Ueberlieferung aus dem *Lincolniensis* oder aus anderen Hss. gewonnen werden konnte. Z. B. *de Abrahamo* § 6 ἐνομοθέτησαν. § 73 πολλήν (für πάλιν). § 104 πικρῶς (für τικρώσκει). § 116 προσπεφυκέναι (für προσπεφυγόντα). § 138 ὁ τῆς ὀρεινῆς δενδροφόρος. § 149 γαστριμαργοῦντα (für γαστριμαργότατα): das Verbum γαστριμαργεῖν scheint nur bei ganz späten Schriftstellern vorzukommen, es wird aus Ioannes Chrysostomos und Palladius citirt. § 198 ἐμέλλησε... διανέμων κατὰ μέλη τὸν υἱὸν ἱερουργεῖν (s. oben S. 507). § 233 δεδειπνημένοις, wofür ohne Zweifel mit BE δεδειπνοποιημένοις zu schreiben ist; denn von δειπνεῖν kommen Medialformen (ausser δειπνήσομαι neben δειπνήσω) sonst nicht vor. *de Iosepho* § 43 χαμαιτύποις. § 150 εὐόδοιται: Philon braucht durchweg das Activ εὐοδοεῖν. § 213 hat Mangey sogar die Form εὐοδοῦται aus der ed. princeps übernommen. *de vita Moysis* I § 25 βρεφικῆς (für παιδικῆς). § 44 πάσαις αἰκίζόμενος αἰκίαις. § 313 διασφο-

τερίσασθαι (für σφετερίσασθαι). de decalogo § 50 τῶν ἰσούων (für δευτερείων). § 77 εἰς τὰς σποράς. § 145 παρευρεπίζεσθαι.

So gering demnach die Leistungen Mangeys auf dem Gebiete der Recension des Textes anzuschlagen sind, so gross sind seine Verdienste um die Emendation. Es ist hauptsächlich seiner gründlichen Vertrautheit mit dem Philonischen Sprachgebrauch zu verdanken, dass er zahllose Fehler des überlieferten Textes als solche erkannte und durch treffende und evidente Conjecturen beseitigte. Eine nicht geringe Zahl seiner Emendationen ist jetzt durch hsl. Ueberlieferung bestätigt worden. Ganz besonders haben sich in der werthvollen Hs. K einige Verbesserungen des Textes gefunden, die Mangey bereits vermuthet hatte. So de Abrahamo § 35 ἐκνεκικηότα. § 70 ταύτη τοι τῇ δόξῃ. § 91 ἀφορίας. § 105 εἰς χειρῶν ἀμιλλαν. de Iosepho § 10 συνδιατήσεως. § 28 πράγματι. § 32 πράξεων. § 66 δρᾶν τί. § 120 προερχομένου. § 128 ἀλλὰ ποῦ. de vita Mos. I § 56 προσδοκηθέντα. § 63 προστασίς. § 68 ἐπιπαύσειε τις τιτρώσκειν. § 155 ὁ τῆς συμπασης. de vita Mos. II § 272 ἐξαλλάττεται. Ausser diesen konnte von den Verbesserungsvorschlägen Mangeys, die er fast sämmtlich nur in den Anmerkungen oder im Anhang seiner Ausgabe mittheilt, eine ganze Anzahl unbedenklich in den Text aufgenommen werden, da ihre Richtigkeit sofort einleuchtet. So de Abrah. § 35 τίς καλοκάγαθίας ἐναργέστερος ἔλεγχος für die überlieferten Worte τῆς καλοκάγαθίας ἐναργέστατος ἔλεγχος, eine Corruptel, die auch in den vorhergehenden Worten die weitere Aenderung τίς . . . κρείττων für τί . . . κρείττον in den meisten Hss. nach sich gezogen hat. § 60 γραμμάτων für πραγμάτων und αὐτὸ μόνον für αὐτῷ μόνον (beides bestätigt durch die Armenische Uebersetzung). § 168 γνώμη für γνώμης, denn die Gegensätze sind hier πάθος εὐνοίας φυσικῆς und γνώμη. § 200 ἀποδόσεως für ὑποθέσεως, vgl. § 119 τὰ μὲν οὖν τῆς ῥητῆς ἀποδόσεως ὡδὶ λελέχθω. § 225 ἦν für ὦν. § 235 zu Ende οἷς ἐν τέλος εὐαρεστεῖν θεῷ für οἷς ἐντελὲς εὐαρεστεῖν θεῷ. de Iosepho § 156 ὁμοιον κακὸν ᾧ διέθηκε παθῶν für ὁμοιον κακὸν ὦν διέθηκε παθῶν. § 169 ἀπιέναι für ἀπείναι. § 173 ἐπὶ δὴ πεπραγμένοις für ἐπειδὴ πεπραγμένοις (ἐπὶ πεπραγμένοις K). § 240 συμβούλοις für συμβόλοις. § 262 πεκαίνωκεν für κεκένωκεν. § 264 erkannte Mangey in der Lesart

einiger Hss. προστετελευτηκότος richtig eine Corruptel aus πα-
 τρός (gewöhnlich abgekürzt *προσ*) τετελευτηκότος, in den anderen
 Hss. ist πρὸς τετελευτηκότα daraus geworden. *de vita Moisi* I
 § 50 δύναμιν ἀκαθαίρετον für δύναμιν ἀνθαίρετον. § 63 προ-
 θυμία . . . τῇ προστασίᾳ χρῆσθαι für προστασίᾳ . . . τῇ προ-
 θυμίᾳ χρῆσθαι und μετὰ καθαρᾶς καὶ ἀδόλου πίστεως für
 μετὰ χαρᾶς καὶ ἀδόλου πίστεως. § 83 κατὰ σύγκρισιν τῆς
 θείας für ἀληθείας. § 90 ἀσεβείας αἰτιωμένων für ἀσεβειαν
 αἰτιωμένων. § 95 ἐπανατάσεως für ἐπαναστάσεως. § 169 ἐκ-
 χυθέντας für ἐκλυθέντας (die von Turnebus aus C übernommene
 Lesart ἐξεληλυθότας ist eine verfehlt Conjectur). § 278 μὴ
 συναναμιγνύμενος für μὴ συναμιγνυμένων. § 333 προαγω-
 νισούμεοι πάντων für πρ. πάντως. *de vita Moisi* II § 58 μόνος
 für μόνον. § 179 ἀπαντος τοῦ ἔθνους παρεστῶτος für προ-
 εστῶτος. § 198 τῷ μὴ σέβειν θεὸν ἔπεται für τῷ μὴ σέ-
 βοντι θεὸν ἔπεται. *de decalogo* § 5 ἀνισότητος für ἀνοσιότη-
 τος. § 31 καίρων für καίων, wegen des folgenden χειρόμενος
 unbedingt nothwendig. § 63 κακήγορον für κατήγορον (bestätigt
 durch die Armenische Uebersetzung). § 133 ἀγιώτερον für ἀνώ-
 τερον (gleichfalls durch die Armenische Uebersetzung bestätigt).
 § 150 ἐπινέμεται καὶ σίνεταί πάντα διὰ πάντων für γίνε-
 ται. § 163 χρησαμένης (scil. τὴν τε παιδιὰν καὶ τὴν ὀρει-
 νήν) für χρησάμενος.

Andere Vermuthungen Mangeys sind im kritischen Apparat
 angeführt; wenn sie auch nicht immer das Richtige treffen, so
 verdienen sie doch Beachtung, da sie häufig die Fehlerquelle in
 der Ueberlieferung anzeigen und auf den rechten Weg zur Her-
 stellung des Ursprünglichen führen. Verhältnissmässig seltener sind
 die Fälle, wo Mangey den überlieferten Text missverstanden und
 eine falsche Conjectur gemacht hat, oder wo er unnöthiger Weise
 die Ueberlieferung hat ändern wollen. Z. B. *de Abrahamo* § 26
 bemerkt Mangey zu den Worten ἀνδρὸς ὅτως φρονήμασιν:
melius ἀνδρῶν. Dass die Aenderung unnöthig ist, zeigen die
 Worte *de vita Mos.* I § 40 ἄνδρας τε εἶναι τὰ φρονήματα. — *de*
Abrah. § 44 ist überliefert . . . καὶ τὸν κόσμον ἀκρωτηριασθέντα
 μεγάλῃ τμήματι τὸν παντελὴ καὶ ὁλόκληρον . . . λελωβῆσθαι
 δοκεῖν. Mangey vermuthete μεγάλα τμήματα (so Richter und
 ed. Tauchnitz.), offenbar weil er die Worte von ἀκρωτηριασθέντα
 abhängig dachte, denn bei ἀκρωτηριάζεσθαι steht allerdings nur

der Accusativ. Aber der Dativ *μεγάλῳ τμήματι* ist vielmehr mit *λελωβῆσθαι* zu verbinden (geschädigt um ein grosses Stück'). — *de Abrah.* § 62 *λογίῳ πληχθεὶς περὶ τοῦ πατρὶδα . . . καταλιπεῖν* wollte Mangey *πληχθεὶς* in *πεισθεὶς* ändern (wie auch der Armenjer zu übersetzen scheint) nach § 85 *λογίῳ πάλιν πεισθεὶς* und § 88 *τὸν μὲν πεισθέντα λογίῳς*. Die Ueberlieferung wird aber durch Parallelstellen und ähnliche Wendungen bei Philon und andern Schriftstellern gestützt, *πλήττεσθαι* kommt in der hier geforderten Bedeutung ‚getroffen werden‘ — ‚veranlasst, bewogen werden‘ gar nicht selten vor: vgl. *de vita Mos.* II § 179 *λογίῳ πληχθεὶς*. *de Iosepho* § 261 *ὑπονοίᾳ πληχθέντες*. Plat. Euthyd. 303a *πληγείς ὑπὸ τοῦ λόγου*. Sympos. 218a *πληγείς . . . ὑπὸ τῶν ἐν φιλοσοφίᾳ λόγων*. Theaet. 180a *ἐτέρῳ (σηματιστικῷ) πεπλήξει καινῶς μετωνομασμένῳ*. Epist. VII p. 347d *πληγείς δ' ἐγὼ τῷ λεχθέντι*. Ganz ähnlich sind auch *de Iosepho* § 102 *ἐτέρῳ πληχθῆναι φαντασίᾳ*. *de vita Mos.* I § 268 *ὅφ' ὧν (ὀνειράτων) ἔλεγε πληχθεὶς ἐναργεῖσι φαντασίαις ἀναγκάζεσθαι*. Aesch. Agam. 1157 (Kirchh.) *ἰμέρῳ πεπληγμένος* (= Eur. Med. 556). — *de Abrah.* § 90 *πρὸς δυνατοῦ καὶ ἀκρατοῦς ἀνδρός* ist Mangey's Conjectur *ἀντοκράτορος* für *ἀκρατοῖς* durchaus unangebracht. — *de Abrah.* § 136 *εἰτ' ἐκ τοῦ κατ' ὀλίγον ἐθίζοντες τὰ γυναικῶν ὑπομένειν* vermuthete Mangey *ἐθίξειν* für *ἐθίζοντες*, augenscheinlich um *ἐκ τοῦ . . . ἐθίξειν* zu verbinden; die Vermuthung ist hinfällig, denn die Worte *ἐκ τοῦ κατ' ὀλίγον* gehören zusammen und haben die Bedeutung ‚allmählich‘ (vgl. z. B. *de decal.* § 34 *ἐκ τοῦ κατ' ὀλίγον ἀμαυρουμένας*. *de opif. mundi* § 41 *μετὰ δὲ ταῦτ' ἐκ τοῦ κατ' ὀλίγον*). — *de Abrah.* § 266 *ὃν φασιν οἱ κνηγετικοὶ ζινηλατοῦντα τοῖς μακρὰν πτώμασιν εὐσκόπως ἐπιτρέχειν* verlangte Mangey *σώμασιν* für *πτώμασιν*. Aber *πτῶμα* (Fall, Tod durch Unglücksfall) wird bei Philon und andern spätern Schriftstellern auch von der Leiche des auf diese Weise Getödteten gebraucht: vgl. die analoge Stelle *de somn.* I § 49 *καθάπερ γὰρ τοὺς θηρατικούς τῶν σκυλάκων λόγος ἔχει καὶ τὰ πορρωτάτω τῶν θηρίων πτώματα ζινηλατοῦντας ἀνευρίσκειν* und *de Iosepho* § 17 *δείξατέ μοι τὸν νεκρόν, ἵν' ἐπιδακρύσας τῷ πτώματι* (so fast alle Hss., *σώματι* die Ausgaben) *λωφίσω τῆς συμφορᾶς*. Dagegen ist *de Abrah.* § 258 (wo vom Tode Sarah's die Rede ist) *βραχέα τῷ σώματι ἐπιδακρύσας θάπτον ἀπάνεστη*

τοῦ νεκροῦ richtig überliefert. — *de Abrah.* § 275 τῷ δὲ πλήθει καὶ μεγέθει τῶν ἐπαίνων ἐπιτιθεῖς ὥσπερ τινὰ κεφαλὴν τοῦ σοφοῦ wollte Mangey unnöthiger Weise *κολοφῶνα* für *κεφαλὴν* schreiben; *κεφαλὴ* in dieser Bedeutung (= *κολοφών*) findet sich z. B. bei Platon an mehreren Stellen: *Gorg.* 505 d ἀλλ' οὐδὲ τοὺς μύθους φασὶ μεταξὺ θάμις εἶναι καταλείπειν, ἀλλ' ἐπιθέντας *κεφαλὴν*. *Phileb.* 66 d μετὰ ταῦθ' ἡμῖν οὐδὲν λοιπὸν πλὴν ὥσπερ *κεφαλὴν* ἀποδοῦναι τοῖς εἰρημέτοις. *Tim.* 69a καὶ τελευταίην ἤδη *κεφαλὴν* τε τῷ μῦθῳ περὶωμόθα ἀρμόττουσαν ἐπιθεῖναι τοῖς πρόσθεν. Dieselbe Bedeutung hat *κεφαλὴ* auch *de vita Mos.* II § 290 θαυμασιώτατον δὲ καὶ τὸ τέλος τῶν ἱερῶν γραμμάτων, ὃ . . . *κεφαλὴ* τῆς δλης νομοθεσίας ἐστίν. — *de Iosepho* § 50 ὃς οὐ μόνον ἤδη τὴν σὴν ψυχὴν διέφθαρχεν vermuthete Mangey *οὐσίαν* oder *κτῆσιν* für *ψυχὴν*, aber *ψυχὴν* ist in dieser heftigen Rede gerade sehr passend und unentbehrlich, weil τὴν σὴν ψυχὴν διέφθαρχεν einen scharfen Gegensatz bildet zu dem folgenden ἐμοῦ ἀπετόλμησεν αἰσχῦναι τὸ σῶμα. — *de vita Moisi* I § 16 zu den Worten τὸν ἰνδοιασμόν στοχασάμενην bemerkt Mangey: *verone τοῦ ἰνδοιασμοῦ*. Die Aenderung ist nicht nöthig, denn zu *στοχάζεσθαι* in der Bedeutung 'vermuthen' setzt Philon den Accusativ: vgl. *de vita Mos.* II § 164 στοχάσασθαι *ψυχῆς* ἀθλήων . . . *καθῶν* ιδιότητος. *de opif.* mundi § 58 τὰ ἀποβησόμενα στοχάζονται. — *de vita Mos.* I § 46 ἤδεισαν γὰρ *μνησικαχίσοντα* τῶν ἀνοσιουργημάτων αὐτοῖς verlangte Mangey *ἔδεισαν* für *ἤδεισαν*. Aber das Participium nach einem Verbum des Fürchtens ist hier schwerlich zulässig und an der Ueberlieferung Anstoß zu nehmen, liegt durchaus kein Grund vor. Nur war für *ἤδεισαν* die Form *ἤδωσαν* zu schreiben (ebenso § 328); denn an allen andern Stellen wird durch die bessere Ueberlieferung die Form auf -*εσαν* bezeugt: so *de Abrah.* § 107 ἐλελήθωσαν BEK, § 111 ἀπεγνώκωσαν BEK, § 116 ἤδωσαν alle Hss., *de vita Mos.* I § 104 προκατελήφωσαν (-*εσαν* nur HP). — *de vita Mos.* I § 250 ist überliefert βασιλεὺς δὲ τις τῆς ὁμόρου Χανάνης ὄνομα. Die betreffende LXX-Stelle Num. 21, 1 lautet nach der gewöhnlichen Ueberlieferung καὶ ἔχουσεν ὁ Χανανεὺς, βασιλεὺς Ἀράδ (der Kananiter, der König von Arad), für *Χανανεὺς* haben der Alexandrinus und andere Hss. *Χαναναῖος*, andere *Χανάνης* oder *Χανάνης* (wie Philon). Mangey vermuthet (in der Anmerkung), dass in Philons Bibel-Handschrift das Wort Ἀράδ fehlte, daher

habe Philon *Χανάνης* für den Eigennamen des Königs gehalten; er übersetzt daher: *rex quidam, qui in confinio regnabat, nomine Chananes*. Im Anhang dagegen verlangt er *τῆς ὁμόρου Χανάνης, Ἀράδ ὄνομα* und übersetzt: *Rex conterminas regionis Chananaeae, Arad nomine*. Ich halte diese Aenderung für unnöthig; Philon muss *Χανάνης*, das als Adjectiv von *Χαναάν* sonst nicht vorkommt, für den Namen des Königs angesehen haben, den Namen des Landes *Ἀράδ* hat er als unwesentlich fortgelassen. — *de vita Mos.* II § 53 hat Mangey den Gedanken missverstanden, wenn er in den Worten *διὸ καὶ τοὺς ἀφ' ὁνῶν μὲν ἀγαθῶν ἀξιοθέντας* nach *τοὺς* einen Begriff *ἀγαθούς* oder *εὐσεβεῖς* hinzufügen will; Philon meint im Gegentheil die *ἀσεβεῖς*, es ist aber nichts ausgefallen, der Satz ist ohnedies ganz klar. — *de vita Mos.* II § 178 *ὁ δὲ κελεύει δώδεκα ῥάβδους λαβεῖν ταῖς φυλαῖς Ἰσραήλ μους καὶ τὰ μὲν τῶν ἄλλων ὀνόματα φυλάρχων ἐπιγράψαι ταῖς ἑνδεκα, τῇ δὲ λοιπῇ τὸ τοῦ ἀδελφοῦ καὶ ἀρχιερέως*. Für diesen tadellosen und klar verständlichen Satz hat Mangey eine beinahe unglaubliche Conjectur vorgeschlagen; er fragt nämlich (im Anhang), ob nicht für *τῇ δὲ λοιπῇ* zu schreiben sei *τῇ Λευιτικῇ*, er hat also zu *τῇ δὲ* das Wort *φυλῇ* statt *ῥάβδω* ergänzt! — *de vita Mos.* II § 271 *τοσαύτην αὐγὴν . . . τῆς ἀληθείας, ἣν οὐδ' ἥλιος ἐκλιπὼν οὐδ' ὁ σύμπας χορὸς τῶν ἀστέρων ἐπισκιάσει — περιλάμπεται γὰρ ἰδίῳ φέγγει νοητῷ καὶ ἀσωμάτῳ*. Hier ändert Mangey *ἐκλιπὼν* in *ἐκλάμπων*, denn, sagt er, *neque enim tam defectus solis quam eius fulgor rerum reliquarum lucem obscurat*. *ἐκλιπὼν* ist aber ganz richtig, Mangey hat offenbar den Gedanken nicht verstanden; Philon sagt: „die Wahrheit strahlt so hell, dass selbst die Verfinsterung der Sonne und aller Gestirne nicht im stande ist, sie zu verhüllen, denn sie strahlt in ihrem eigenen Glanze, sie braucht das Licht der Sonne und der Gestirne nicht“.

Mangeys Nachfolger haben so gut wie nichts für den Philo-text gethan, sie bleiben sogar weit hinter Mangey zurück, da sie seine Anmerkungen unbeachtet gelassen haben. Nur der (anonyme) Herausgeber der Tauchnitzschen Stereotypausgabe hat hier und da eine Conjectur von Mangey in den Text aufgenommen, darunter freilich auch solche, die wir als verfehlt bezeichnet haben: z. B. *de vita Mos.* I § 46 *ἔδεισαν*, II § 271 *ἐκλέμπων*. Im ganzen zeigt der Text der Ausgaben von Pfeiffer, Richter und Tauchnitz geringe

Spuren von kritischer Verwerthung der vielen Varianten und Emendationsvorschläge, die Mangey in den Anmerkungen und im Anhang seiner Ausgabe niedergelegt hat; in desto größerem Umfange sind dagegen die (zum Theil nicht beabsichtigten) Fehler der editio princeps und des Mangeyschen Textes in diesen neuesten Ausgaben getreulich fortgepflanzt. Die Pfeiffersche Ausgabe, die bekanntlich unvollendet geblieben ist, kommt hier wenig in Betracht, da sie von den Schriften des 4. Bandes unserer Ausgabe nur noch *de Abrahamo* enthält. Pfeiffer hat darin, wie durchweg, den Mangeyschen Text wieder abdrucken lassen, aber seine Anmerkungen enthalten auch die Varianten einer von ihm collationirten Münchner Hs., die für den Text wichtig sind, da die Hs. (Monac. gr. 19) in diesem Buche aus dem vorzüglichen Venetus 42 (= B) abgeschrieben ist. Richter, der wie in allen vorhergehenden Schriften auch noch in dieser den Pfeifferschen Text seiner Ausgabe zu Grunde legte, hat ausnahmsweise diesen Varianten Beachtung geschenkt und eine Reihe guter Lesarten sogar in den Text gesetzt. So kommt es, dass in dem Buche *de Abrahamo* an einigen Stellen Richter (und die ihm folgende Tauchnitz-Ausgabe) einen anderen bzw. besseren Text bietet als Turnebus und Mangey. So (ich citire hier der Kürze halber Seiten und Zeilen des 4. Bandes der kritischen Ausgabe) S. 1, 7 καὶ ἀφορίας. 3, 13 καὶ θαρωπέρον. 3, 17 ὁ ἔριστος. 7, 13 ἔτι δὲ καὶ. 12, 12 τούτους. 14, 17 Ταῦτα μὲν οὖν. 19, 8 δῆλον ἐστὶ. 19, 9 χορεῖα. 21, 24 ἀφορίας. 24, 17 τρεῖς καὶ. 26, 4 ἀπαγγέλλουσιν. 28, 18 μᾶλλον δὲ καὶ. 29, 18 μετασχεῖν (auch auf Grund einer Anmerkung Pfeiffers). 32, 4 καὶ θυμοί. 33, 5 κοινὰς und ταῦτα. 33, 10 παρῶν (om. Turn. Mang.). 39, 4 πρότερος (für πρόσθεν ἦν. 39, 7 μόνοις (om. Turn. Mang.). 40, 7 ἀπ' ἀέρος. 41, 9 πρὸς πολυτείαν. 41, 14 αὐτόν (scil. θάνατον). 42, 1 εἰς ὕστερον (εἰς om. Turn. Mang.). 49, 3 ἀγαπῶντες (aus Pfeiffers Note über Monac. 124 = H; Turn. Mang. richtig ἀγαπῶσι). 51, 20 ἀνίγαγε. Im übrigen bieten Richter und Tauchnitz nur eine Copie des als Druckvorlage von ihnen benutzten Textes. Zahlreiche Fehler der Mangeyschen Ausgabe, die sich bei einiger Aufmerksamkeit leicht corrigiren lassen und wohl größtentheils als Druckfehler anzusehen sind, finden sich auch in der Richterschen und Tauchnitzschen Ausgabe. Z. B. 8, 2, 3 διερευνήσομεν. 2, 13 τοὺς τιθέντας νόμους. 4, 16 ὁ δ'. 5, 9 καὶ om. 17, 8 ἐφομοιώσαντες.

29, 14 εἰ ἔμμιθος ἦ (sic!). 33, 4 γνώμη θεία (für γνώμη θεία!). 47, 6 ἀνομαλίαν (Turn. richtig ἀνωμαλίαν). 52, 23 χυμῶν. 55, 22 παιδοποιήσεσθαι. 72, 5 steht bei Mangey δειδόμεν (für δέδμεν), ebenso in der Tauchnitz-Ausgabe, bei Richter gar ἰδειδόμεν. 237, 3 ἔδαπάνησαν. Schon ein Blick in eine der Ausgaben, die vor Mangey erschienen sind, hätte an solchen Stellen genügt, um diese Fehler als Druckversehen zu erkennen und zu corrigiren; denn Turnebus und die von ihm abhängigen Ausgaben bieten hier überall das richtige. Die Nachlässigkeit, die sich darin kund giebt, ist um so unverzeiblicher, als Richter in den Schriften, in denen er an Stelle der Pfeifferschen Ausgabe Mangeys *ampla volumina* aufschlagen musste, vorzugswiese die Pariser Ausgabe von 1640 (also den Text der editio princeps) als Vorlage benutzte und Mangeys Text nur nebenbei einsah. Das ergibt sich (im Widerspruch mit der eigenen Angabe Richters in der Vorrede zum ersten Bändchen) mit Evidenz daraus, dass vom Buche *de Iosepho* an da, wo Mangey von Turnebus abweicht, Richter in den meisten Fällen mit Turnebus übereinstimmt; und zwar hat dies sehr selten seinen Grund darin, dass Richter auf Grund eigener Ueberlegung den Lesarten des Turnebus vor den Mangeyschen den Vorzug gab. Er begnügte sich eben vielfach damit, den Text der Pariser Ausgabe abdrucken zu lassen, und kümmerte sich um Mangeys Text ebenso wenig wie um seine wichtigen Anmerkungen. Nur so erklärt es sich, dass auch an zahlreichen Stellen, wo Mangey offenbare Fehler und falsche Lesarten der früheren Ausgaben beseitigt und mit Hilfe seiner Hss. corrigirt hat, Richter doch wieder den Text der editio princeps aufgenommen hat. Z. B. S. 65, 8 ἀπολείψομεν καὶ ὑμεῖς (!). 66, 7 ἐνοσίλευσα. 68, 19 εἶναι καὶ ἀναγκαῖον (καὶ wohl Druckfehler bei Turnebus für κατ'). 70, 14 ἀσθενεστέρους. 82, 22 κεντροῦσαι. 85, 21 ἐπιδῶν. 86, 18 μὴ καθυποσκελισθῆναι. 87, 1 ὑφ'εσάθω (sic). 100, 12 συνδιέτεινον. 101, 14 πιστέον (sic). 111, 12 συνεπύθετο. 127, 11 ἦθη. 157, 5 οἶδ' οὐ. 160, 9 ἀνοδί (Druckfehler bei Turnebus) für ἀνοδία. 168, 5 ἀπένειφεν (ἀπένειφεν Turn. aus Paris. 434). 180, 2 ὁμοχώρον. 189, 22 οἰκίαν. 218, 5 ποιεῖται (nach ἴνα). 236, 13 διακαλεῖ. 238, 5 ἐπεβλῶν. 242, 1 εὐθύς. 243, 6 τῶν ὁρθῶν λόγων. 245, 9 ὠργίασεν. 245, 23 ἱερατικοῦ. 253, 9 ἀτύχημα ἐν ἀτυχήματος μέρει καταριθμηθῆναι. 270, 22 φοράς. 275, 17 θυ-

ναμένων. 281, 15/16 ἐκάλισαντο. 285, 4 ἱερῶς. Aber nicht genug damit, dass er von den Hilfsmitteln, die ihm zu Gebote standen, entweder keinen oder einen falschen Gebrauch machte, hat er auch selbst noch neue Fehler in den Philotext hineingebracht. Der Herausgeber der Tauchnitz-Ausgabe, der den Text von Mangey und Richter gleichmässig benutzte und im allgemeinen sich mehr an Mangey anschloss, daher auch an den meisten der eben angeführten Stellen von Richter abweicht, hat doch gerade die eigenen Fehler der Richterschen Ausgabe grösstentheils übernommen. So z. B. liest man S. 3, 3/4 bei Richter und Tauchnitz τὸν πρῶτον ἐλπίδος ἱεραστὴν προσεῖπεν Ἐνώς für . . . προσεῖπεν ἄνθρωπον, wie fast alle Hss. und die früheren Ausgaben schreiben; die Ursache bildet wohl eine (von Pfeiffer angeführte) Bemerkung Mangeys, der die Lesart des Mediceus (M) . . . Ἐνώς (offenbar ursprünglich Randglosse) προσεῖπεν ἄνθρωπον erwähnt und billigt; aus Ἐνώς προσεῖπεν, ἄνθρωπον, wie Mangey schreiben wollte, hat Richter also mit Fortlassung von ἄνθρωπον (des wichtigsten Wortes) und Umstellung προσεῖπεν Ἐνώς gemacht. 76, 14 διὰ τὴν ἐπὶ ταῖς ἀτυχelaῖς ἔλεον Richt. Tauchn. für τόν. 148, 3 Richt. Tauchn. φθορῇ (sic!). 155, 1 Richt. Tauchn. ἀναχθέντος für ἀναχυθέντος. 166, 8 R. T. ἀπειρίᾳ στείων für ἀπορίᾳ στείων. 178, 20 R. T. σπάνης für σπάνις. 181, 4 R. μετηνίστατο für μετανίστατο. 181, 8 lassen R. T. καὶ aus. 181, 24 R. T. ὁμίλον für ὁμιλος. 197, 16 R. καταφρονίσαντες. 197, 17 R. ἀναμίνει für ἀναμένειν. 211, 4 lassen R. T. ἀπό aus. 214, 15 liest man bei R. T. ἕνεκα τῆς πρὸς ὁμοιότητος, nach πρὸς ist αὐτὸν ausgelassen. 219, 2 R. αὐτὴν für αὐλήν. 229, 15/16 R. T. τὴν διαιωονίζουσαν τὴν αὐτῶν μονήν, das zweite τὴν ist falscher Zusatz. 236, 7 R. T. ἀμαθῆ für εὐμαθῆ. 252, 12 R. πλησιφανοὺς für πλησιφασοὺς. 254, 2 R. ἐπὶ τούτων für τὰ περὶ τούτων. 254, 19/20 R. ὁμοίως μικτόν für ὅπερ ὁμοίως μικτόν ἦν. 255, 16 R. ἐφ' αὐτοῖς für ἐπ' αὐτοῖς. 262, 8 R. T. παραχθῆναι für παραθήναι. 279, 8 R. T. μόνως für μόνος. 297, 19 R. T. προσειπὼν für προειπὼν. 296, 19 R. τῶν δέ für τὴν δ'. 306, 11 R. ἀκοινήτω für ἀκοιωνήτω.

Die vorstehenden Ausführungen haben wohl zur Genüge dargestellt, in welch fehlerhaftem und zum Theil geradezu verwahr-

lostem Zustande der Philotext in den bisherigen Ausgaben sich befunden hat, trotzdem bereits Turnebus und Mangey für die in Rede stehende Gruppe von Schriften über ein nicht unbedeutendes handschriftliches Material verfügen konnten. Daher wird man sich nicht wundern, dass der Text in unserer Ausgabe vielfach ein ganz anderes Aussehen bekommen hat. Denn es galt nicht nur überall die schlechte Ueberlieferung durch die bessere zu ersetzen, sondern auch Fehler zu beseitigen, die erst durch die Ausgaben in den Text hineingekommen sind. Durch sorgfältigere Ausnützung des handschriftlichen Materials und Heranziehung neuer und besserer Hss. und der indirecten Ueberlieferung war es möglich, den Text lesbarer herzustellen und ihn von den schlimmsten Fehlern zu reinigen. In den Schriften *de Abrahamo* und *de Iosepho* konnten an der Hand der Hss. BE und K auch tiefer liegende Verderbnisse entfernt werden, in den Büchern *de vita Moysi* galt es häufig nur der Ueberlieferung der Gruppe (A)FGHP den Vorzug zu geben, um den ursprünglichen Text herzustellen, in dem Buche *de decalogo* boten M und die Armenische Uebersetzung die Handhabe, manche Fehler der Vulgata zu verbessern. Aber trotz des umfangreichen und verhältnissmässig nicht schlechten Apparats directer und indirecter Ueberlieferung bleibt doch auch für die Conjecturalkritik genug Spielraum. Dass Mangey durch seine Anmerkungen zur Emendation des Textes viel beigetragen hat, habe ich oben bemerkt. An anderen Stellen haben wir selbst offenbare Verderbnisse der Ueberlieferung durch leichte und nabeliegende Aenderungen beseitigt. Z. B. habe ich S. 8, 4 *γαληρόν* für *γαλήνιον* geschrieben; die Form *γαλήνιος* findet sich nur bei Byzantinern, bei [Plat.] Alkyon 2 ist *γαλήνιον* wahrscheinlich auch in *γαληρόν* zu verbessern, an allen anderen Stellen ist richtig *γαληρός* bei Philon überliefert und die Verbindung *εὐδιος καὶ γαληρός* ist stehende Formel bei ihm: vgl. vol. II 237, 21. III 65, 8. 121, 3. IV 35, 9. 171, 23. S. 13, 12 habe ich nach Wendlands Vorschlag die nach *ἀρετῶν* nothwendigen Genetive *φύσεως*, *μαθήσεως*, *ἀσκήσεως* eingesetzt, die überlieferten Nominativformen *φύσις*, *μάθησις*, *ἄσκησις* sind wohl durch falsche Auflösung des Compendiums für die Endung entstanden. S. 13, 23 ergibt sich aus den verschiedenen Lesarten der Hss. *πανοίκιον*, *πανοικιέ' ὄν*, *πανοικί' ὄν* als das richtige *πανοίκιον* (mit dem ganzen Hause, mit der ganzen Familie), das auch sonst bei Philon, z. B. II 126, 8,

bei Diodor, Dionysios von Halik., Strabo u. a. vorkommt. S. 45, 21 habe ich für *ἀλλ' ἐγκύραται*, welches die beste Ueberlieferung zu sein scheint, *ἀλλὰ κέκραται* geschrieben, da der Begriff *ἐγκράνυσθαι* hier nicht passt. S. 65, 18 konnte *ἐστε*, das ich als unentbehrlich eingefügt habe, vor *εἰς δργήν* leicht ausfallen. S. 67, 14 schien mir ebenso *ὄνομα* nach *ἐϋθυβολώτατον* nothwendig. S. 71, 8 hat Wendland dem Zusammenhange entsprechend *πρῶτον* aus *τρίτον* verbessert. S. 73, 7 habe ich *ἀνάπλεω* für *ἀνάπλεως* geschrieben, da das Adjectiv offenbar zu *μαγειρεύω* gehört. S. 101, 8 musste *οἶκαδε* in *οἶκοι* verbessert werden; Verwechslungen dieser Art (*οἶκοι* und *οἶκαδε*, *ἐκεῖ* und *ἐκεῖσε* u. d.) sind in den Hss. sehr häufig, dürfen aber bei einem Schriftsteller wie Philon nicht geduldet werden. S. 121, 4 war zur Herstellung der Satzverbindung nach *ἐβδόμῃ γενεᾷ* die Einfügung eines *δ'* um so nothwendiger, als dadurch zugleich der unerträgliche Hiatus *γενεᾷ οὕτως* beseitigt wird. S. 130, 3 habe ich *δικάσας* in *δικαιώσας* verbessert; denn *δικάζειν* hat nicht die Bedeutung ‚erachten, meinen‘, die hier gefordert wird; dass Prokop *δικαιώσας* gelesen hat, schliesse ich aus seiner Paraphrase *ἀλλ' ἐνόμισε δικαίον*. S. 136, 22 habe ich *οἷδ'* zugesetzt, da der Satz ohne Prädicat ist; wie leicht *οἷδ'* vor *ἰδίᾳ* ausfallen konnte, liegt auf der Hand. S. 177, 14 habe ich *ἐννέμεσθαι* (bewohnen) geschrieben für *ἐκνέμεσθαι* (abweiden, ausplündern): vgl. S. 196, 21 *τὸν τόπον ἐννέμεσθαι* und 171, 23, wo es vielleicht richtiger war *ἐννέμονται* mit FHP zu schreiben. S. 178, 19 habe ich das unverständliche *μήτε μήν* der Hss. in *μὴ τεμεῖν* corrigirt; dass ein laßnitiv *βλάψειν* oder dergleichen fehlt, vermuthete auch Mangey. S. 253, 18 habe ich *ἐν ᾧ* für *ἐν ᾧ* geschrieben, denn das Relativ bezieht sich offenbar auf *ὁ νόμος*, nicht auf *θυσίας*. Bei vielen anderen Verbesserungen liegt die Nothwendigkeit so auf der Hand, dass sie keiner Erklärung oder Rechtfertigung bedürfen. Auch unter den Verbesserungsvorschlägen, die ich nur im kritischen Apparat erwähnt habe, scheinen mir viele das richtige zu treffen und hätten vielleicht besser in den Text selbst aufgenommen werden sollen. Z. B. S. 43, 19 *τῆς φύσεως ἐνταῦθα ἰσταμένης ὥς ἐπὶ τελευταίου καὶ ὑστάτου θροῦ* (für *τελευταίου καὶ ὑστάτου ὅρον*): vgl. S. 44, 20 *ἐπὶ τῆς φητῆς καὶ φανερᾶς ἀποδόσεως ἵσταται τὰ λεχθέντα*. S. 47, 12 *ἐπηγάχασαν* für *ἀπηγάχασαν*, da dies gerade das Gegentheil von dem bedeutet, was der Sinn

des Satzes verlangt. S. 76, 3 τῷδε τῷ κόσμῳ für τοῦδε τοῦ κόσμου als Apposition zu πολιτεύματι. S. 89, 25 ταλαντεύει (Wendland) für ταλαντεύεται, denn bei Philon findet sich sonst stets das Activ ταλαντεύειν auch in intransitiver Bedeutung (hin und her schwanken): vgl. vol. I 107, 4. II 47, 16. 139, 1. 255, 20. HI 106, 20. 188, 14. 294, 30. IV 44, 4. 253, 16. S. 90, 1 ist wohl sicher καθελκόμενα für καθέλκοντα zu schreiben. S. 90, 21 scheint mir wegen des schweren Hiatus ἐκάστου ἀναδιδάσκοντα die Aenderung ἐκάστων nothwendig. S. 97, 1 ebenso die Einfügung von τήν in den Worten οὐκ ἔχοντά πω <τήν> ἡλικίαν ἀποδημίας wegen des Hiatus πω ἡλικίαν. In der nächsten Zeile ist ἡμᾶς wohl als Glossem zu streichen, da es in die indirecte Rede nicht hineinpasst. S. 112, 2 scheint τῷ vor παρ' ἐπιίδα, das Wendland hinzuzufügen vorschlägt, nothwendig. S. 149, 16 ist ὄψιν wahrscheinlich Glossem zu τήν ἀναγκαιοτάτην τῶν αἰσθήσεων, daher die sonderbare Stellung. S. 174, 10 ist der blosse Genetiv ἡλιθιότητος wohl kaum zulässig, vermuthlich hat Philon auch hier die bei ihm sehr beliebte Wendung mit ἔργον gebraucht, ἡλιθιότητος ἔργον: vgl. 179, 24. 289, 8. S. 184, 9 kann ἐπιφερόμενον nicht richtig sein, da ἐπιφέρεσθαι die hier geforderte Bedeutung (hin und her getrieben werden) nicht hat; Philon schrieb φερόμενον und ἐπι- ist durch das vorhergehende ἐπὶ δεξιὰ καὶ εὐώνυμα verursacht. S. 211, 8 hätte ich nach Wendlands Vorschlag <ἐν> ἀρμονίᾳ schreiben sollen, nach διατάξιν konnte ἐν leicht ausfallen. S. 251, 20 ist wahrscheinlich περὶ τῆς vor παρὰ καιρόν ausgefallen. S. 269, 17 lässt sich τὰς κενὰς δόξας kaum halten, Mangeys Vermuthung τοὺς κενოდόξους trifft wohl das Richtige. S. 295, 17/18 muss ἐπελαφριζόμενοι in ἐπελαφρίζοντες corrigirt werden, da Philon sonst nie das Medium ἐπελαφρίζεσθαι für das Activ gebraucht.

Einer besonderen Erörterung möchte ich hier noch eine Reihe von Stellen unterziehen, an denen entweder Zweifel und Bedenken wegen der aufgenommenen oder vermutheten Lesart entstehen könnten oder eine schwerere Textverderbniss vorzuliegen und eine sichere Emendation bisher noch nicht gefunden zu sein scheint; gleichzeitig benutze ich diese Gelegenheit einiges zu berichtigen, worüber ich inzwischen zu anderer Ansicht gelangt bin.

DE ABRAHAMO. § 3 ἐπεὶ δὲ τοὺς νόμους κατὰ τὸ ἐξῆς ἀκόλουθον ἀναγκάειον διεργενᾶσθαι. So die gewöhnliche Ueber-

lieferung. BE dagegen lassen *κατὰ τὸ ἐξῆς* aus und bieten dann *κατακόλουθον ἦν* statt *ἀκόλουθον ἀναγκαῖον*, K hat *ἀναγκαῖον ἦν*, stimmt aber sonst mit der Vulgata. Keine der beiden sich gegenüberstehenden Lesarten befriedigt vollständig. *κατὰ τὸ ἐξῆς ἀκόλουθον* ist unmöglich, entweder *ἐξῆς* oder *ἀκόλουθον* ist überflüssig. Andererseits genügt auch *κατακόλουθον* (BE) nicht, selbst wenn wir dafür *κατ'* *ἀκόλουθον* schreiben, denn es muss *κατὰ τὸ ἀκόλουθον* heissen, und *ἀναγκαῖον* (das in BE fehlt) kann nicht entbehrt werden. Es giebt hier verschiedene Möglichkeiten, den Text herzustellen. Man könnte *ἀκόλουθον* als entbehrlich streichen, *κατὰ τὸ ἐξῆς* würde allein genügen; aber dabei würde unerklärt bleiben, wie *ἀκόλουθον* in den Text gekommen ist. Oder man könnte mit Umstellung von *ἀκόλουθον* und *ἐξῆς* schreiben: *κατὰ τὸ ἀκόλουθον ἐξῆς*, ähnlich wie *de decal.* § 1 *κατὰ τὰ ἀκόλουθα ἐξῆς*. Aber eine Umstellung hat immer etwas Gewalttames und darf nicht angewandt werden, wo sie nicht unbedingt notwendig ist. Oder man streicht *ἐξῆς* und schreibt *κατὰ τὸ ἀκόλουθον*, denn wie *κατὰ τὸ ἐξῆς* braucht Philo auch die Wendung *κατὰ τὸ ἀκόλουθον* (z. B. vol. IV 73, 24. 146, 11. 157, 22). So wollte ich ursprünglich schreiben, habe aber dann vorgezogen, *κατὰ τὸ ἐξῆς* *(καί)* *ἀκόλουθον* zu corrigiren, da ich vermute, dass in dem *κατακόλουθον* der Hss. BE ein ursprüngliches *καί* *ἀκόλουθον* steckt. Eine solche Häufung von Synonymen gehört bekanntlich zu den beliebtesten Stilgewohnheiten Philons; ganz ähnlich sind z. B. vol. III 265, 27 *ἀκολουθίαν καί τὸ ἐξῆς* und IV 200, 9 *περὶ τῶν ἐπομένων καὶ ἀκολουθῶν*.

§ 20 *τὰ δὲ ὅσα ἐπορθιάσας εὐπορίας ἔνεκα καὶ πολυπράγμονος περιεργίας*. So die Vulgata, die auf der Lesart der Hss. HP beruht (*καί* ist vom Corrector von H zugesetzt). Nach der besseren Ueberlieferung schrieb Philon vielmehr *τὰ δὲ ὅσα ἐπουρίσας ἔνεκα πολυπράγμονος περιεργίας*. Das Wort *ἐπορθιάσας* ist Erklärung zu *ἐπουρίσας*, die irrtümlich in den Text gerathen ist. *εὐπορίας* ist wie *ἐπουρίας* (A) und *ἐπορίας* (K) Corruptel von *ἐπουριάσας* (so BE) oder *ἐπουρίσας*. Obwohl die hsl. Ueberlieferung hier mehr für *ἐπουριάσας* spricht, habe ich doch *ἐπουρίσας* geschrieben, weil bei Philon sonst nur diese Form vorkommt: vol. III 269, 24 *δεξιῶ πνεύματι ἐπουρίσαντες*. IV 187, 13 *τὰ ὅσα ἐπουρίσας*. 302, 6 *τὰ ὅσα ἀνεγερόντα καὶ ἐπουρίσαντα*. Ueberhaupt ist *ἐπουρίζειν* die gewöhnliche Form,

ἐπουρλίζειν findet sich (theils in transitiver, theils in intransitiver Bedeutung) bei Aischylos, Euripides, Aristophanes, Platon, Strabon u. a.; ἐπουρλιάζειν kommt nach den Wörterbüchern nur bei Lukian vor. In derselben Bedeutung wie ἐπουρλίζειν τὰ ὅλα braucht Philon ἀνωρδιάζειν (nicht ἐπορδιάζειν) τὰ ὅλα: II 200, 8 ἀνοαί τε καὶ ὄψεις, ὧς ἔχων μὲν τις ὁλοκλήρους ἐγγήγεσται καὶ ἀνωρδίασται. III 180, 9 οἷς τὰ ὅλα ἀναπέπταται καὶ ἀνωρδίασται. 246, 21 τὰ ὅλα ἀνωρδιάσαντες. IV 279, 6 ἀκροβατῶν καὶ ἀνωρδιακῶς τὰ ὅλα.

§ 119 ἐπειδὴν οὖν ἡ ψυχὴ καθάπερ ἐν μεσημβρίᾳ θεῷ περιλαμφθῇ καὶ ὅλη δι' ὅλων νοητοῦ φωτὸς ἀναπλησθεῖσα ταῖς ἐν κύκλῳ κεχυμέναις αἰγαῖς ἄσκιος γένηται, τριττὴν φαντασίαν ἐνός ὑποκειμένου καταλαμβάνει, τοῦ μὲν ὡς ὄντος, τῶν δ' ἄλλων δυοῖν ὡς ἂν ἀπαναξαζομένων ἀπὸ τούτου σκιῶν. Die Bative ταῖς . . . κεχυμέναις αἰγαῖς röhren von dem Corrector von H her, der durch diese Conjectur den Satz wenigstens grammatisch correct hergestellt hat; die Hss. haben τὰς . . . κεχυμένας αἰγὰς und so ist der Satz unverständlich. Der Fehler scheint in den Worten ἄσκιος γένηται zu stecken. Eine Parallele zu dem hier ausgesprochenen Gedanken haben wir in den *Quaestiones in Genesis* IV § 30 (Harris Fragments of Philo p. 32) ὁ μὲν οὖν τέλειος τριάδα φαντασιεῖται ἐν ἀσκήῳ φωτὶ καὶ μεσημβρινῷ, μεστὴν διηνεκῇ καὶ πληρεστάτῃ οὐσίᾳ, aber die Worte bieten kein Hilfsmittel zur Emendation unserer Stelle. Es soll wohl der Gedanke darin ausgedrückt sein: „wenn die Seele von Gott erleuchtet wird und ganz und gar vom göttlichen Licht erfüllt ist und alle von ihm ausgehenden Strahlen auffängt, nimmt sie eine dreifache Vorstellung eines Substrates in sich auf, die des Seienden und die seiner beiden Ausstrahlungen“. Hiernach vermuthete ich beispielsweise τὰς ἐν κύκλῳ κεχυμένας αἰγὰς ἀσκήους δέχεται, Wendland τὰς . . . αἰγὰς ἀσπάζεται. — Die Worte τριττὴν φαντασίαν ἐνός ὑποκειμένου καταλαμβάνει kehren wieder § 131 δεῖ δ' ἡ τριττὴ φαντασία δυνάμει ἐνός εἶσιν ὑποκειμένου. Hier aber ist das unverständliche δυνάμει hinzugesetzt; der Verdacht eines Glossems liegt um so näher, als δυνάμει ἐνός einen schweren Hiat bewirkt.

§ 133 φανερώτατα μέντοι καὶ διαπονητότατα μὴνύει διὰ τῶν ἐξῆς τὸ δηλούμενον. Für διαπονητότατα (so nur MGH) haben AP ἀδιαπονητότατα, BEK ἀδιαπότητα, F διαπορώτατα

(ω aus η corrigirt und nach ω eine Rasur). Alle diese Lesarten geben keinen Sinn. Es scheint, dass die Lesart $\acute{\alpha}\delta\iota\alpha\pi\omicron\rho\eta\tau\acute{o}\tau\alpha$ der echten Ueberlieferung am nächsten steht; andererseits ist das ρ in der Lesart von F beachtenswerth. Ich vermute daher, dass Philon $\acute{\alpha}\delta\iota\alpha\pi\omicron\rho\eta\tau\acute{o}\tau\alpha$ geschrieben hat (die Rasur in F deutet darauf hin, dass in seiner alten Vorlage $\delta\iota\alpha\pi\omicron\rho\eta\tau\acute{o}\tau\alpha$ gestanden hat). Das Wort $\acute{\alpha}\delta\iota\alpha\pi\omicron\rho\eta\tau\acute{o}\varsigma$ kann ich zwar sonst nicht belegen, aber dieser Umstand kann schwerlich Bedenken erregen. Dem Sinne nach passt $\acute{\alpha}\delta\iota\alpha\pi\omicron\rho\eta\tau\acute{o}\tau\alpha$ sehr gut zu $\phi\alpha\nu\epsilon\rho\acute{\omega}\tau\alpha$: „ganz offenbar und ganz unzweifelhaft“.

§ 136 ... $\kappa\alpha\iota\ \tau\acute{o}\ \gamma\epsilon\ \epsilon\pi'\ \alpha\upsilon\tau\omicron\iota\varsigma\ \eta\kappa\omicron\nu\ \mu\acute{\epsilon}\rho\omicron\varsigma\ \tau\acute{o}\ \sigma\acute{\upsilon}\mu\pi\alpha\nu\ \acute{\alpha}\nu\theta\rho\acute{\omega}\pi\omega\nu\ \gamma\acute{\epsilon}\nu\omicron\varsigma\ \delta\iota\epsilon\phi\theta\epsilon\iota\rho\omicron\nu$. Für $\epsilon\pi'\ \alpha\upsilon\tau\omicron\iota\varsigma$ (oder $\epsilon\pi'\ \alpha\upsilon\tau\omicron\iota\varsigma$) habe ich $\epsilon\pi'\ \alpha\upsilon\tau\omicron\iota\varsigma$ geschrieben, weil die bessere Ueberlieferung bei Philon für den Accusativ spricht. *de Abrab.* § 216 haben BEK $\tau\acute{o}\ \gamma\epsilon\ \epsilon\pi'\ \alpha\upsilon\tau\omicron\nu\ \eta\kappa\omicron\nu\ \mu\acute{\epsilon}\rho\omicron\varsigma$, die anderen Hss. $\tau\acute{o}\ \epsilon\pi'\ \alpha\upsilon\tau\omicron\nu\ \eta\kappa\omicron\nu\ \mu\acute{\epsilon}\rho\omicron\varsigma$. *de Josepho* § 47 bieten alle Hss. $\tau\acute{o}\ \gamma\omicron\upsilon\nu\ \epsilon\pi'\ \alpha\upsilon\tau\omicron\nu\ \eta\kappa\omicron\nu\ \mu\acute{\epsilon}\rho\omicron\varsigma$. Ebenso in der Parallelstelle (in der wie hier von der Päderastie die Rede ist) *de special. leg.* III 7 p. 306, 19 Mang. $\delta\ \delta\acute{\epsilon}\ \kappa\alpha\iota\delta\epsilon\rho\alpha\sigma\tau\acute{\eta}\varsigma\ \dots\ \tau\acute{\alpha}\varsigma\ \pi\acute{o}\lambda\epsilon\iota\varsigma\ \tau\acute{o}\ \gamma\epsilon\ \epsilon\pi'\ \alpha\upsilon\tau\omicron\nu\ \eta\kappa\omicron\nu\ \mu\acute{\epsilon}\rho\omicron\varsigma\ \epsilon\eta\eta\mu\omicron\varsigma\ \kappa\alpha\iota\ \kappa\epsilon\nu\acute{\alpha}\varsigma\ \acute{\alpha}\pi\omicron\delta\epsilon\iota\kappa\nu\sigma\iota\nu\ \omicron\iota\chi\eta\tau\acute{o}\rho\omega\nu$.

§ 265 $\pi\lambda\omicron\upsilon\tau\omicron\iota\ \delta\acute{\epsilon}\ \kappa\alpha\iota\ \epsilon\upsilon\gamma\acute{\epsilon}\nu\epsilon\iota\alpha\ \pi\rho\omicron\sigma\omicron\mu\acute{\iota}\lambda\lambda\omicron\nu\tau\alpha\iota\ \mu\acute{\epsilon}\nu\ \kappa\alpha\iota\ \tau\omicron\iota\varsigma\ \phi\alpha\nu\lambda\omicron\tau\acute{\alpha}\tau\epsilon\iota\varsigma\ \epsilon\iota\ \delta\acute{\epsilon}\ \kappa\alpha\iota\ \mu\acute{o}\nu\omicron\iota\varsigma\ \sigma\pi\omicron\upsilon\delta\alpha\iota\omicron\iota\varsigma\ \epsilon\gamma\kappa\acute{\omega}\mu\iota\alpha\ \pi\rho\omicron\gamma\omicron\nu\nu\ \kappa\alpha\iota\ \epsilon\upsilon\chi\eta\varsigma\ \delta\iota\lambda\lambda'\ \omicron\upsilon\ \tau\acute{\omega}\nu\ \epsilon\chi\omicron\nu\tau\omega\nu\ \epsilon\iota\sigma\tau\acute{\iota}\nu$. Das überlieferte $\pi\rho\omicron\sigma\omicron\mu\acute{\iota}\lambda\lambda\omicron\nu\tau\alpha\iota$ kann hier nicht richtig sein. Mangey übersetzt sinngemäss *ebenbürtig*, $\pi\rho\omicron\sigma\omicron\mu\acute{\iota}\lambda\lambda\omicron\nu\tau\alpha\iota$ hat aber nur die Bedeutung ‚landen‘. Ich glaube sicher, dass Philon $\pi\rho\omicron\sigma\omicron\mu\acute{\iota}\lambda\lambda\omicron\nu\tau\alpha\iota$ geschrieben hat: $\pi\rho\omicron\sigma\omicron\mu\acute{\iota}\lambda\lambda\omicron\nu$ bedeutet ‚zuweisen‘, $\pi\rho\omicron\sigma\omicron\mu\acute{\iota}\lambda\lambda\omicron\nu\tau\alpha\iota$ ‚zugewiesen werden, zufallen, zu Theil werden‘; das ist also genau der Begriff, der hier verlangt wird. Der Armenische Uebersetzer scheint auch so gelesen zu haben.

DE IOSEPHO. § 14 $\tau\eta\nu\ \delta'\ \epsilon\lambda\epsilon\phi\alpha\nu\ \alpha\dot{\iota}\mu\alpha\tau\iota\ \phi\omicron\iota\nu\iota\lambda\alpha\nu\tau\omicron\varsigma\ \delta\iota\alpha\pi\acute{\epsilon}\mu\pi\omicron\nu\tau\alpha\iota\ \tau\acute{\upsilon}\ \kappa\alpha\tau\epsilon\grave{\rho}\ \pi\rho\acute{o}\phi\alpha\sigma\iota\nu\ \acute{\omega}\varsigma\ \acute{\upsilon}\pi\omicron\tau\ \theta\eta\rho\iota\omega\nu\ \delta\alpha\kappa\tau\eta\gamma\ \theta\acute{\alpha}\nu\tau\omicron\varsigma$. Den Accusativ $\pi\rho\acute{o}\phi\alpha\sigma\iota\nu$ bietet hier nur A, während alle anderen Hss. $\pi\rho\omicron\phi\acute{\alpha}\sigma\iota$ haben. Die Lesart von A verdient den Vorzug, weil der Hirtus $\pi\rho\omicron\phi\acute{\alpha}\sigma\iota$ $\acute{\omega}\varsigma$ bei Philon nicht zulässig erscheint und auch an anderen Stellen die bessere Ueberlieferung für $\pi\rho\acute{o}\phi\alpha\sigma\iota\nu$ spricht: S. 104, 5 $\delta\rho\alpha\mu\acute{\iota}\omega\nu\ \pi\rho\acute{o}\phi\alpha\sigma\iota\nu\ \epsilon\pi\acute{\iota}\ \tau\iota\ \tau\acute{\omega}\nu\ \kappa\alpha\tau\epsilon\pi\epsilon\iota\gamma\omicron\nu\tau\omega\nu$ ($\pi\rho\acute{o}\phi\alpha\sigma\iota\nu$ AFGHPO, $\pi\rho\omicron\phi\acute{\alpha}\sigma\iota$ CVBEKM). 110, 22 $\pi\rho\acute{o}\phi\alpha\sigma\iota\nu\ \tau\omicron\upsilon\ \gamma\acute{\nu}\omega\nu\alpha\iota$ (so wiederum AFGHPO, $\pi\rho\omicron\phi\acute{\alpha}\sigma\iota$

CVBEKM). S. 123, 15 kann man schwanken, ob *πρόφασιν ὡς ἐπὶ μισθῷ* (so BEMA, *πρόφασιν ἐπὶ μισθῷ* CVO) oder *προφάσει τοῦ ἐπὶ μισθῷ* (so GHPKZ) zu schreiben ist. Indessen kommt der blosser Dativ in diesem adverbialen Sinne überhaupt selten vor, während *πρόφασιν* und *πρόφασιν ὡς* sehr häufig sind, daneben noch *ἐπὶ προφάσει* (bei Philon z. B. IV 140, 9/10 *ἐπὶ προφάσει ἐορτῆς*). — Für *διαπέμπονται* war wohl auch mit A besser *διαπέμπονσι* zu schreiben.

§ 15 . . . καὶ γὰρ οὗτός μοι δοκῶ δεισας, μὴ . . . δολοφονηθῇ, συνεβούλευσεν ἀποδόσθαι. Für *δοκῶ* hat die Hss.-Classe VO *δοκεῖ*, an der ersten Person ist aber kein Anstoss zu nehmen, ebenso wenig *de vita Moisi* II § 158 *ταύτης ἕνεκά μοι δοκῶ τῆς αἰτίας ὡς μεμιασμένον ἦλασα*. *δοκῶ* und *μοι δοκῶ* werden auch parenthetisch ganz wie *οἶμαι* gebraucht. Vgl. [Plat.] Theag. 121^d. Epiktet. II 19, 7. III 24, 73. IV 1, 48. 4, 21. Kühner Gr. Gramm. II³ 873, 3.

§ 23 . . . οὐχ ὁ θάνατός με λυπεῖ, τέκνον, ἀλλ' ὁ τούτου τάφος· εἰ ἐπὶ γῆς ἐτόφης τῆς σῆς, παρηγορούμην, ἐθεράπευσσα, ἐνοσήλευσα πρότερον κτλ. Die Worte *ὁ τούτου τάφος* können nicht richtig sein. Mangey nahm an *τούτου* Anstoss, das allerdings nach der Anrede *τέκνον* unmöglich ist, wenn es auf Joseph bezogen wird; er wollte deshalb *τούτου* streichen oder *τοιούτου* schreiben. Auch mittelalterliche Leser hielten *τούτου* für falsch, in V ist das Wort ausradirt und in BEKM fehlt es ganz. Der Fehler steckt aber gar nicht in *τούτου*, sondern in *τάφος*: in der ganzen folgenden Rede klagt Jakob darüber, dass Joseph, da er (wie ihm gemeldet wurde) von wilden Thieren zerrissen sei, überhaupt kein Grab gefunden habe, also kann er nicht sagen: *με λυπεῖ ὁ τάφος*. Sicherlich hat Markland das richtige getroffen, indem er *ὁ τούτου* (scil. θανάτου) *τρόπος* emendirt. Es scheint, dass die Corruptel *τάφος* durch das gleich folgende Wort *ἐτάφης* veranlasst wurde. — Mangey hat *ἄν* nach *ἐθεράπευσσα* hinzugefügt, es kann aber in diesem Falle weggelassen werden (Kühner II³ 175).

§ 33 . . . καὶ ἱατρὸς οὐ μὲν χρῆται θεράπεια πρὸς ἅπαντας τοὺς κάμνοντας, . . . ἀλλ' ἐπιτηρῶν ἀνέσεις, ἐπιτάσεις, πληρώσεις, κενώσεις, αἰτίων μεταβολὰς ποικίλλει ταῦτα πρὸς σωτηρίαν ποτὲ μὲν ταυτὶ ποτὲ δὲ ταυτὶ προσφέρων. Die Worte *ποικίλλει ταῦτα* sind unverständlich, man erwartet für

ταῦτα etwa φάρμακα oder einen ähnlichen Ausdruck. Mangey's Vorschlag σιτίων für αἰτίων verstehe ich nicht, αἰτίων ist ganz richtig. ταῦτα könnte, da φάρμακα zu weit abliegt, aus πάντα verderbt sein. Vielleicht genügt auch ποικίλλει τὰ πρὸς σωτηρίαν.

§ 34 . . . καὶ ὅπου μὲν μετὰ κινδύνου τὸ εἶναι, διὰ τὸ κοινωφελὲς φθάνοντα τοὺς ἄλλους αὐτοεργία, ὅπου δὲ πόνων ἢ σκέψις, ἑτέροις ὑπηρετεῖν ἐξιστάμενον. Der Satz ist schwer zu verstehen. Die Worte μετὰ κινδύνου τὸ εἶναι scheinen nicht richtig zu sein, man sieht nicht, worauf τὸ εἶναι sich beziehen soll. Vielleicht ist die Lesart τοῦ εἶναι (BEKM) vorzuziehen und μετὰ κινδύνου τοῦ εἶναι etwa ‚mit Lebensgefahr verbunden‘ zu übersetzen; aber dann fehlt das Subject in dem Satze ὅπου μὲν — εἶναι. Ausserdem ist ganz unklar, worin der Gegensatz zu den Worten ὅπου δὲ πόνων ἢ σκέψις bestehen soll; auch der Ausdruck πόνων σκέψις ist nicht recht verständlich. Die Worte, wie sie überliefert sind, besagen ungefähr: ‚der Staatsmann soll, wenn die Existenz (des Staates oder seine eigene?) in Gefahr ist, zum Nutzen des Staates persönlich vorgehen und es darin den anderen zuvorthun, wo es sich aber um Anstrengungen handelt (?), zurücktreten und anderen die Dienstleistung überlassen‘. Hier ist, wie man sieht, weder ein richtiger Gegensatz vorhanden, noch auch der Gedanke selbst klar ausgedrückt. Der Satz scheint heillos verderbt zu sein. Mit Mangey's Vorschlag ὅπου μὲν μετὰ κινδύνου τι, οἷον διὰ τὸ κοινωφελὲς ist nichts gebessert. Die letzten Worte ἑτέροις ὑπηρετεῖν ἐξιστάμενον, an denen ich auch anfangs Anstoss nahm, sind in Ordnung; zu ἐξιστασθαι τιμι kann ein blosser Infinitiv hinzutreten: vgl. z. B. Soph. Ai. 672 ἐξίσταται δὲ νυκτὸς αἰαντὸς κύκλος | τῇ λευκοπώλῳ φέγγος ἡμέρᾳ φλέγειν.

§ 108 αἱ τε γὰρ πλοῖνες ἐπὶ τὰ βόες καὶ οἱ εὐβλαστοὶ καὶ εὐθαλεῖς ἐπὶ τὰ στάχυνες ἐνιαυτοῖς ἐπὶ τὰ δηλοῦσιν εὐθηνίας καὶ εὐστηρίας καὶ ἐπὶ τὰ ἑτέρους λιμοῦ αἱ ἐπανιοῦσαι ἐπὶ τὰ βόες λεπταὶ καὶ εὐδεδεῖς καὶ οἱ παρεφθαρμένοι καὶ μεμνῶτες ἐπὶ τὰ στάχυνες. Der Satz enthält zwei Fehler, die sich leicht corrigiren lassen. Der Hiat zwischen λιμοῦ und αἱ ist unzulässig und die Symmetrie verlangt nach εὐθηνίας καὶ εὐστηρίας ein Synonymum zu λιμοῦ. Beide Anstösse werden beseitigt, wenn wir ergänzen λιμοῦ (καὶ ἀφρορίας). Ferner ist ἐπανιοῦσαι hier

nicht am Platze, da ἐπανίεναι ‚zurückkehren‘ bedeutet, erwartet wird vielmehr ein Ausdruck ‚die dann kommenden, die folgenden‘. Philon schrieb also wohl ἐπιούσαι.

§ 113 τρίτου δὲ τοῦ μηδ' εἰς ἀριθμὸν ἐλθεῖν, ἐν σάχυσι καὶ δράγμασιν ἀδήλου καὶ ἀπεριγράφου τοῦ καρποῦ ὑπάρχοντος, ἵνα μὴ προαναπέσωσιν αἱ διάνοιαι τῶν ἐγγυαρίων ἐν ταῖς ἀναλώσεσι τοῦ συλλογισθέντος. Als dritten Grund, weshalb das Getreide unausgedroschen aufgespeichert werden soll, giebt Joseph an, dass niemand wissen soll, wieviel der Vorrath beträgt, damit die Bewohner nicht schon im voraus muthlos werden. Für συλλογισθέντος hat A συγκομισθέντος und Mangey scheint συγκομισθέντος für richtig gehalten zu haben. Allerdings ist συλλογισθέντος unmöglich, wenn man die letzten Worte übersetzt ‚beim Aufzehren des angesammelten Getreides‘. Denn συλλογίζειν hat nicht die Bedeutung ‚sammeln, zusammenbringen‘. Die einzige in den Wörterbüchern dafür citirte Belegstelle aus Dion. Hal. de vet. scr. cens. 1 hat Usener (Dion. Hal. de imit. p. 18, 15) beseitigt, indem er συλλογῆς ἐν τι aus συλλογισαντι verbesserte. An unserer Stelle aber ist συλλογισθέντος ganz dem Zusammenhange entsprechend, wenn es in seiner richtigen Bedeutung genommen wird: ‚damit die Gemüther der Bewohner nicht im voraus den Muth verlieren beim Aufzehren des berechneten Vorraths‘; τοῦ συλλογισθέντος ist gleichbedeutend mit τοῦ εἰς ἔριθμὸν ἐλθόντος.

§ 142 . . . οἷς ἐκάστη τῶν αἰσθήσεων εἰς ἐπιστήμην ἐμπόδιος, δεκαζομένη θεάμασι, ἀκούσμασι. Für die Vulgata δελαζομένη habe ich mit den meisten Hss. δεκαζομένη geschrieben; denn Philon gebraucht gern δεκάζειν in Verbindung mit den Sinneswahrnehmungen: vgl. vol. III 17, 6 καταγνοῦσα μὲν αὐτῆς (αἰσθήσεως) τῶν κριτηρίων ὡς νενοθευμένων καὶ δεδασμένων. III 78, 1 ὁ πολὺς καὶ ἀγέλαος ἀνθρώπων ὄχλος κρίνει δεδασμέναις μὲν ἀποαῖς, δεδασμένῳ δὲ καὶ τῷ ἄλλῳ τῶν αἰσθήσεων δικαστηρίῳ.

§ 143 . . . ὅτι τοῦτο καλόν, ἐκεῖνο αἰσχρόν, τοῦτο ἀγαθόν, κακὸν ἐκεῖνο, τοῦτι δίκαιον, ἄδικον τοῦναντίον, καὶ τὰλλα ταύτη, τὸ φρόνιμον, τὸ ἀνδρείον, τὸ εὐσεβές, τὸ ὅσιον, τὸ συμφέρον, τὸ ὠφέλιμον, καὶ πάλιν τὸ ἀνωφελές, τὸ ἀλόγιστον, τὸ ἀγεννές, τὸ ἀσεβές, τὸ ἀνόσιον, τὸ ἀσύμφορον, τὸ βλαβερόν, τὸ φίλαντον. Die Worte καὶ πάλιν τὸ ἀνωφελές bringen

Unordnung in diese Aufzählung von Gegensätzen, in der τὸ φρόνιμον bis τὸ ὠφέλιμον und τὸ ἀλόγιστον bis τὸ βλαβερόν sich genau entsprechen, während τὸ ἀνωφελές überflüssig ist und zu τὸ φίλαντον der Gegensatz fehlt. Ich vermuthete, dass vor καὶ πάλιν etwa τὸ φιλόανθρωπον (Gegensatz τὸ φίλαντον) ausgefallen ist; τὸ ἀνωφελές ist als Glossem zu streichen.

§ 158 ἐπεὶ δὲ κατὰ τὴν τῶν ὀνειράτων σύγκρισιν ἐνέστη προτέρα τῆς εὐθηνίας ἢ ἐπταετία . . . Auffallend ist hier σύγκρισιν, wofür man vielmehr διαίκρισιν erwartet; denn Philon gebraucht sonst, wo er von Josephs Traumdeutungen spricht, stets διαίκρισις und διακρίνειν: vgl. S. 80, 9. 22. 81, 23. 83, 7/8. 84, 12. 85, 16. 87, 8. 90, 20. 113, 16. 118, 12. Die Annahme, dass hier ein Fehler in der Ueberlieferung vorliegt, wird noch dadurch gestützt, dass S. 113, 16 für διακρίνειν in einer Hs. (V) συντέκνειν überliefert ist. συγκρίνειν und σύγκρισις für Traumdeutung findet sich nur in der Septuaginta (Genes. 40, 8. 12. 16. 18. 22. 41, 12. 13. 15 und öfter im Buche Daniel). Dass Philon an dieser einen Stelle dem singulären Gebrauch von σύγκρισις in der Septuaginta gefolgt sein sollte, ist nicht sehr wahrscheinlich.

§ 162 ὁ δὲ τὸ μὲν πρῶτον καλεῖται ἀνοιχθῆναι τοὺς σωροὺς ἑσπας. Der schwere Hiatus καλεῖται ἀνοιχθῆναι lässt sich durch Umstellung ἀνοιχθῆναι καλεῖται beseitigen. Wegen des folgenden ἐπιώλει könnte man aber auch vermuthen, dass Philon ἐκέλευεν geschrieben hat.

§ 172 . . . οἵτινες μόνοι σχεδὸν ἐξ ἀπάντων ἀνθρώπων εὐπατριδαὶ λεγόμενοι διὰ τὰς πατέρων καὶ πάππων καὶ προγόνων ὑπερβαλλούσας ἀρετὰς ἠσχύνανεν τὴν συγγένειαν ἐπιφανὲς ὄνειδος κτήσασθαι σπουδάσαντες. Statt συγγένειαν hätte ich die Lesart von K εὐγένειαν in den Text setzen sollen: vgl. die ähnliche Stelle de vita Mos. II § 270 . . . καὶ θυσιὰς ἀνήγον ἐκλαθόμενοι τοῦ πρὸς ἀλήθειαν Θεοῦ καὶ τὴν προγονικὴν εὐγένειαν, ἧ δι' εὐσεβείας καὶ ὁσιότητος ἠὔξηθη, καθαιρουντες. Die Verwechslung von εὐγένεια und συγγένεια ist in den Hss. sehr häufig (S. 101, 9 hat V εὐγενείας statt συγγενείας).

§ 185 . . . ἀλλ' ἔφη μόνην ἂν αὐτῷ πιστεῖν ἀψευδοῦς ὁμολογίας γενέσθαι τὴν ὡς αὐτὸν ἄφικεν τοῦ νεωτάτου παιδός. Das Wort ὁμολογίας giebt hier keinen Sinn; da von der Rechtfertigung der Brüder vor Joseph die Rede ist, dürfte ὁμολογίας

aus ἀπολογίας verderbt sein. S. 178, 14 haben umgekehrt für ὁμολογίας einige Hss. ἀπολογίας.

§ 189 σφόδρα δ' ἀχθομένου τοῦ πατρὸς καὶ λέγοντος ἄγνοειν, ὅτι δυεῖν ὄντων ὁμομητρῶν ὁ μὲν ἦδη τέθνηκεν, ὁ δ' ἔρημος καὶ μόνος ἀπολειφθεὶς εὐλαβήσεται τὴν ὁδόν . . . Das Verbum ἄγνοειν ist falsch. Auch ἀμφιγνοεῖν, das Mangley vorschlug, passt nicht. Ich vermute ἀποκνεῖν (Angstlich sein, Bedenken tragen, scil. Benjamin ziehen zu lassen), das dem Zusammenhange entspricht und auch paläographisch ἄγνοειν nahe steht.

§ 224 κελεύοντας δὲ σοῦ ἐνθάδε τὸν ἀδελφὸν ἀγαγεῖν . . . , κατηφοῦντες ἀπηλλατόμεθα. Der Hiatus σοῦ ἐνθάδε ist unstatthaft. σοῦ ist aber nur in den Hss. C und K überliefert, alle andern haben κελεύοντας δ' ἐνθάδε. Vielleicht schrieb Philon wirklich so mit Auslassung des aus dem Zusammenhange zu ergänzenden Subjects zu κελεύοντας. Ein ähnliches, wenn auch nicht völlig zutreffendes, Beispiel einer Auslassung des Pronomens der zweiten Person haben wir *de vita Mos.* I § 244 ἡ μὲν ἀγανάκτησις ὑμῶν εὐλογος καὶ δικαία· χρηστὰ γὰρ ἀφ' ἡμέρου γνώμης προτειναμένων, πονηρὰ ἀπὸ διανοίας ἀπεκρίναντο κακοήθους. Zu προτειναμένων gehört als Subject ὑμῶν, das sich aus dem vorangehenden Passus leicht ergänzen lässt. Vergleichen liesse sich auch *de vita Mos.* I § 274 ἡνιοχήσω γὰρ ἐγὼ τὸν λόγον θεσπίζων ἕκαστα διὰ τῆς σῆς γλώττης οὐ συνιέντος (scil. σοῦ). Beispiele eines Genetivus absolutus, wo als Subject ein Pronomen der dritten Person in Gedanken zu ergänzen ist, giebt es bei Philon in Menge: vgl. Vol. IV 31, 9. 55, 23. 64, 8. 18. 65, 2. 66, 15. 80, 8. 84, 24. 86, 16. 96, 19 u. d.

§ 228 f. . . . δοῦλον ἀπὸ ταύτης ἀνάγραφε τῆς ἡμέρας, ἄσμενος ὑπομενῶ τὰ τῶν νεωνήτων, ἔὰν τὸ παιδίον ἐθελήσῃς εἶσαι. λήψῃ δ' οὐκ αὐτὸς τὴν χάριν, ἔὰν ἄρα διδῶς, ἀλλ' ὁ μὴ παρὰν ἐπικουφισθεὶς τῶν φροντίδων, ὁ τῶν τοσοῦτων πατὴρ ἱκετῶν ἀπάντων· ἱκέται γάρ ἐσμεν καταπεφευγότες ἐπὶ τὴν σὴν ἱερωτάτην δεξιάν, ἧς μηδέποτε διαμάρομεν. Die Worte λήψῃ δ' οὐκ αὐτὸς τὴν χάριν geben keinen Sinn; derjenige, der die Gnade empfängt, kann doch unmöglich Joseph sein, der sie erweist. Die Worte können offenbar nur auf Benjamin gehen, dessen Freilassung erboten wird. Ich habe deshalb λήψεται verbessert; αὐτός bezieht sich auf τὸ παιδίον (κατὰ σύνεσιν, als ob ὁ παῖς vorher gesagt wäre): „Die Gnade wird

nicht allein dem Knaben zu Theil werden, sondern vielmehr dem dadurch von seinen Besorgnissen befreiten Vater. *ἔκταῦν* habe ich aus K hergestellt statt der gewöhnlichen Uebersetzung *καὶ τῶν*, durch *ἔκταῦν* werden die Worte *ὁ τῶν . . . ἀπάντων* und der folgende Satz *ἔκται γὰρ ἴσμεν κτλ.* überhaupt erst verständlich. Für *τοσοῦτων* hätte ich mit A *τοιούτων* schreiben sollen.

§ 232 *Πάντα δ' ἦσαν ἀπόπειρα καὶ ταῦτα καὶ τὰ πρότερα*. Der Plural *ἦσαν* nach dem Neutrum *πάντα* entspricht nicht dem Philonischen Sprachgebrauch; ich hatte deshalb *ἦν* vermuthet. Besser scheint mir jetzt die Aenderung *ἀπόπειραι*, der Plural *ἦσαν* ist dann in Uebereinstimmung mit dem Prädicatsnominativ gesetzt, wie bei Philon sehr häufig: vgl. z. B. *de vita Mos.* I § 192 *πάντα γὰρ ἦσαν ἢ τραχεῖαι καὶ ἀπορρώγες πέτραι ἢ ἀλμυρόγως πεδίας ἢ ὄρη λιθωδέστατα ἢ ψάμμοι βαθεῖαι*.

DE VITA MOSIS LIB. I. § 63 *γενόμενος οὖν τῶν καθ' αὐτὸν ἀγελαρχῶν ἄριστος καὶ ποριστὴς (τῶν) ὅσα πρὸς τὴν τῶν θραυμάτων συντέλειαν ἰκανὸς ἐκ τοῦ μηδὲν ἀποκτεῖν ἀλλ' ἰθιλοεργῶ καὶ αὐτοκτελεῖσθαι προστασία εἰς δέον τῇ προθυμίᾳ χρῆσθαι μετὰ χαρᾶς καὶ ἀδόλου πίστεως ἠϋξήσας τὰς ἀγέλας*. Die Uebersetzung dieses Satzes leidet an mehreren Fehlern. Zunächst ist der nach *ποριστὴς* nöthige Genetiv ausgefallen, ich habe daher *τῶν* hinzugefügt. Sodann haben *προστασία* und *προθυμία* ihre Plätze gewechselt; offenbar muss, wie Mangey erkannt hat, gelesen werden *ἰθιλοεργῶ καὶ αὐτοκτελεῖσθαι προθυμία . . . τῇ προστασίᾳ χρῆσθαι*. Ferner giebt *μετὰ χαρᾶς* hier keinen Sinn und passt nicht zu *ἀδόλου πίστεως*. Mangey hat auch für *χαρᾶς* die richtige Emendation *καθαράς* gefunden, die Zusammenstellung der Synonyme *καθαρός καὶ ἄδολος* liebt Philon sehr. Endlich muss noch in *εἰς δέον* ein Fehler stecken: der Ausdruck ist an dieser Stelle unverständlich und wegen des schweren Hiatus *προθυμία εἰς* unmöglich, er ist entweder corrupt oder Glossom; man würde nichts vermissen, wenn *εἰς δέον* gestrichen würde.

§ 69 *τοῖθ' ἅπαν ὑπογραφή εἰς ἵσται τῆς ἰδνικῆς ὑποθέσεως, ἣ κατ' ἐκείνον τὸν χρόνον ἐπέχε, μόνον οὐ βοῶσα τοῖς ἐν συμφοραῖς· μὴ ἀναπίπτει, τὸ ἀσθενὲς ἑμῶν δύναμις ἵσται, ἢ καὶ κεντὰ καὶ κατατρώσει μυρίους*. Was *ὑποθέσεως* hier bedeuten soll, verstehe ich nicht. *ὑπο-* verdankt seine Entstehung

dem vorausgehenden ὑπογραφή, Philon schrieb wahrscheinlich δεικ-
 θέσεως (Lage): ‚Dies Ganze (der brennende Dornbusch) ist eine
 Anspielung auf die (traurige) Lage des Volkes (Israel), die in jener
 Zeit herrschte. μόνον οὐ βοῶσα ist auf ὑπογραφή zu beziehen.

§ 139 ... εἰς ἄλλος ἄλλον παρεκάλει τὸν λαὸν ... ἐξε-
 λαύειν, καὶ τὸ μίαν ἡμέραν μᾶλλον δὲ ὥραν αὐτὸ μόνον
 κατασχέειν πρὸς ἀνήκεστον τιμωρίαν τιθέμενοι. Der Sinn der
 letzten Worte ist: ‚das Volk such nur einen Tag, ja eine Stunde
 noch zurückzubalten, sahen sie als einen unheilbaren Schaden für
 sich an.‘ τιθεσθαι τι πρὸς τι in dieser Bedeutung ist unge-
 wöhnlich. Mangey vermuthet πρὸς ἀνήκεστον τιμωρίας und
 beruft sich auf quod omnis probus liber sit 19 (II 467, 27 Mang.)
 πρὸς εὐδοξίας καὶ τιμῆς, ὅπερ ἐστὶ, τὴν ἐπιηρείαν τιθέμενοι.
 Häufiger sind die Constructions τιθεσθαι τι ἐν τινι und εἰς
 τι. Ich vermuthete daher εἰς ἀνήκεστον τιμωρίαν τιθέμενοι.
 Dass εἰς und πρὸς in den Hss. sehr häufig mit einander ver-
 tauscht werden, ist bekannt.

§ 185 ... ξύλον δεικνυσαι ... τάχα μὲν κατασκευασμένον
 ἐκ φύσεως ποιοῦν δύναμιν, ἢ τάχα ἡγνόητο, τάχα δὲ καὶ τότε
 πρῶτον ποιηθὲν εἰς ἣν ἐμελλεν ἐπιηρεῖν χρεῖαν. Das Parti-
 cipium ποιοῦν ist nach κατασκευασμένον schwer zu erklären. Am
 passendsten wäre noch der Infinitiv ποιεῖν, wie im zweiten Gliede
 nach ποιηθὲν der Infinitiv ἐπιηρεῖν steht. Aber ποιεῖν ist
 blos Conjectur des Correctors von V und wahrscheinlich eben nach
 ἐπιηρεῖν gemacht. Mangey's Vermuthung (καὶ) ποιοῦν befrie-
 digt gar nicht. Ich vermuthete, dass ὡς nach φύσεως ausgefallen
 ist: ‚vielleicht schon von Natur geschaffen als etwas das eine Kraft
 wirkt (hervorbringt) . . .‘. Das Wort τάχα in dem Relativsatze
 ἢ . . . ἡγνόητο ist offenbar durch Versetzen eines Schreibers unter
 Einwirkung des unmittelbar folgenden τάχα δὲ in den Text ein-
 gedungen; der Zusammenhang fordert den Begriff ‚früher‘, also
 πρῶτον oder (wie Wendland vermuthete) εἴως.

§ 199 ξένος οὖν εὐεργεσίας ἰκανοτόμει, τραυστήραις
 ὅπως ἐμφάσειν αἰδεσθῶσιν ἥδη μὴ δυσανασχετεῖν. Dass
 αἰδεσθῶσιν nicht richtig sein kann, ist klar. Ich habe ἐμφά-
 σεσΝΑΙΔΕΘΩCIN mit geringen Aenderungen in ἐμφάσει
 ΠΑΙΔΕΤΩCIN corrigirt. Nachträglich sah ich, dass Mangey
 für αἰδεσθῶσι dem Sinne nach richtig ἀναδιδασκῶσιν ver-
 muthet hat.

§ 259 Die Worte δι' ὧν (διὰ) — σπουδάσαντες bezieht Mangey, wie man aus seiner Uebersetzung und einer Anmerkung erzieht, durch die Lesart διώ (statt δι' ὧν) irreführt, auf den neuen Kampf mit den Amorrhäern. Sie gehören vielmehr zu dem Satze οἱ πρὸ μικροῦ — ἐπιδειξέμενοι, Philon recapitulirt in diesen Zwischensätzen, was er vorher (§ 250—254) über den Kampf mit dem Könige Χανάνης erzählt hat.

§ 266 . . . ὁ δ' οὐκ ἀπὸ φρονήματος εὐγενοῦς καὶ βαβαίου, ἀλλὰ τὸ πλεον ἄστειζόμενος ὡς δὴ τῶν ἑλλογίμων προφητῶν γυνωὺς καὶ μηδὲν ἔνεν χρησμῶν αἰωθεὺς πρόσκειν τὸ παράπαν, ὑπενοθεῖτο λέγων οὐκ ἐπιτρέπεται αὐτῷ βαδίζειν τὸ θεῖον. Der Ausdruck ἄστειζόμενος (ἄστειζόμενος CVO) passt nicht recht für das Benehmen Bileams gegenüber den Abgesandten Balaks. ἄστειζομαι bedeutet ‚urban, fein, witzig reden, scherzen‘ wie ἄστειμός, witzige, scherzhaftige Reden de vka. contrapl. 7 (II 480, 27 Mang.) χάριν ἄστεισμοῦ παραλήπτους. Die Scherzreden, die hier an sich wenig angebracht scheinen, bilden auch keinen passenden Gegensatz zu den Worten οὐκ ἀπὸ φρονήματος εὐγενοῦς καὶ βαβαίου. Auch Mangey nahm an der Uebersetzung Anstoss und vermuthete für τὸ πλεον ἄστειζόμενος nach § 266 τὸ θεῖον προφασίζόμενος, eine zu gewaltsame und wegen der Tautologie mit den folgenden Worten λέγων οὐκ ἐπιτρέπεται . . . τὸ θεῖον unmögliche Aenderung. Der Zusammenhang verlangt vielmehr ein Wort, das Schwanken und Unsicherheit ausdrückt. Ich vermute ἀκκίζόμενος ‚spröde thun, sich zieren‘; Bileam stellt sich, als wolle er nicht zu Balak gehen, während ihm doch die Versprechungen sehr locken. Auch § 297 ist das allein richtige ἀκκισμός (dort: weibliche Koketterie) in den meisten Hss. in ἀστεισμός (und ἀστισμός) verderbt, nur C und F haben ἀκκισμός (a. o. S. 504).

§ 303 . . . ἀμφοτέρους τὸν π' ἐραστὴν καὶ τὴν ἑταίραν ἀναιρεῖ προσανατεμὴν καὶ τὰ γεννητικὰ, δόσι σκοραῖς ὑπηρετήσαν ἐκθέσμοις. Für ὑπηρετήσαν ist wohl ὑπηρετήσαν zu schreiben und τὰ γεννητικὰ als Subject anzunehmen; denn der Satz δόσι — ἐκθέσμοις giebt offenbar die Begründung zu den Worten προσανατεμὴν καὶ τὰ γεννητικὰ, nicht zu ἀμφοτέρους — ἀναιρεῖ.

§ 306 παντὶ μὲν οὖν τῷ στρατῷ πολεμεῖν οὐκ ἰδοίμαζεν, εἰδὼς τὰ ἐπαρόρεια πλὴθ' ἢ πταίνοντα περὶ αὐτοῖς καὶ ἄμα

λυσίτελές ἡγούμενος ἐφεδρείας εἶναι συμμάχων τοῖς προκα-
μοῦσι βοηθούς. Das Wort ὑπερόρεια giebt hier keinen Sinn,
wir erwarten einen Ausdruck ‚übermässig, zu gross‘; ich habe
deshalb ὑπέρογκα geschrieben. Das Wort kommt bei Philon
sehr häufig vor (vgl. z. B. vol. IV 139, 4. 206, 20).

§ 328 ἦδεσαν γὰρ αὐτὸν . . . τὸ μισοπόνηρον οὐκ ἐπ’
ὀνειδεῖ σωφρονισμῷ δὲ τῶν βελτιοῦσθαι δυναμένων αἰεὶ
ποιούμενον. An αἰεὶ ποιούμενον hat Mangey mit Recht An-
stoss genommen, aber mit seinen Aenderungsvorschlägen ἀντι-
ποιούμενον oder περιποιούμενον ist nichts gebessert. Ich dachte
an διαπονούμενον oder (was sinngemässer wäre) ἐπιδεικνύμενον.
Eine sichere Emendation weiss ich nicht. αἰεὶ ποιοῦντα, woran
ich zuerst dachte, wäre zu matt.

DE VITA MOSIS LIB. II. § 6 . . . ἀναγκαίως καὶ προ-
φητείας ἔτυχεν, ἵν’ ὅσα μὴ λογισμῷ δύναται καταλαμβάνειν,
ταῦτα προνοίᾳ Θεοῦ εὗροι. Die Ueberlieferung ist hier nicht
ganz in Ordnung, die Worte ταῦτα — εὗροι sind nur in der Hss.-
Gruppe BEMA erhalten und fehlen in allen andern Hss.; in Folge
dessen ist in diesen δύναται in δύνηται geändert und εἰς zu
λογισμῷ hingefügt (ὅσα μὴ aber unangetastet gelassen). Die Worte
ταῦτα — εὗροι sind unentbehrlich, sie leiden aber an dem uner-
träglichen Hiatus Θεοῦ εὗροι. Wahrscheinlich ist nach Θεοῦ ein
Wort ausgefallen; ich vermuthete ταῦτα προνοίᾳ Θεοῦ <Θεσπίζων>
εὗροι. Vgl. § 187 διὰ δὲ τῆς προφητείας ὅσα μὴ λογισμῷ
καταλαμβάνεται Θεσπίζη.

§ 60 . . . ἀφ’ ἐκάστου γένους ζώων ὅσα χερσαῖα καὶ πτηνὰ
εἰσήγαγεν ἄρρεν τε καὶ θῆλυ σπέρματα ὑπολειπόμενος πρὸς
καταλλαγὴν καιρῶν τῶν αἰθίς ποτε γενησομένων. Die Worte
πρὸς καταλλαγὴν καιρῶν sind stark verderbt. Mangeys Con-
jectur πρὸς καταβολὴν καὶ ἐτέρων (scil. σπερμάτων) liegt zu
weit ab und passt nicht zu τῶν αἰθίς ποτε γενησομένων. Was
in den Worten ausgesprochen war, kann nicht zweifelhaft sein:
‚zur Fortpflanzung (oder Erhaltung?) der Arten, die später ent-
stehen sollten‘. καιρῶν scheint mir deshalb aus γενῶν verderbt
zu sein. Für καταλλαγὴν vermuthete ich καταγωγὴν (Hinab-
führung — Fortpflanzung). κατὰγειν τὸ γένος und καταγωγὴ
γένους findet sich bei Ps.-Plut. X orat. vii. p. 843 E, allerdings in
anderer Bedeutung (Ableitung des Geschlechts, Stammbaum). Mög-
lich wäre auch, aber weniger prägnant, πρὸς καταμονὴν γενῶν.

§ 208 *ἔτι νῦν συγγνώμης ἀξιούσθωσαν οἱ κατ' ἐπισυρμόν γλώττης ἀκαιρευνόμενοι καὶ λόγων ἀναπλήρωμα ποιούμενοι τὸ ἀγνώτατον καὶ θελον ὄνομα*; Der Ausdruck *ἔτι νῦν* ist nicht geeignet, die Schlussfolgerung, die der Schriftsteller hier zieht, einzuleiten. Mangey verlangt *οὐ τολῦν* und fasst den Satz als Aufforderung (*ne igitur veniam mereantur*), nicht als Fragesatz. Aber *οὐ* beim Imperativ ist unmöglich. Die einfachste und dem Gedanken am besten entsprechende Aenderung ist *ἔτι τολῦν*: „und da sollen noch Verzeihung verdienen . . . ?“ Es ist derselbe Gebrauch von *ἔτι τολῦν* wie da *Abrah.* § 158 *ἔτι τολῦν ἐπιχειρῶμεν ὀφθαλμούς λόγους ἐγκωμιάζειν . . .*; „sollen wir da noch versuchen . . . ?“

§ 224 *τῷ δὴ μηνὶ τούτῳ περὶ τεσσαρεσκαίδεκάτῃ ἡμέρᾳ, μύλλοντος τοῦ σεληνιακοῦ κύκλου γίνεσθαι πλησιφαοῦς, ἄγεται τὰ διαβατήρια, δημοφανῆς ἑορτή, τὸ Χαλδαῖσι λεγόμενον Πάσχα*. Das Wort *δημοφανῆς* wird sonst nur vom Atticisten Phrynichos erwähnt: *Phryn. Bekk.* 36, 21 *δημοφανὲς πρᾶγμα· τὸ πᾶσι φανερόν*. Zu *ἑορτή* passt es nicht. Im *Chronicon Paschale*, wo diese ganze Philostelle citirt wird, ist dafür *δημοφανῆς* überliefert. Offenbar ist *δημοφανῆς* eine durch das vorhergehende *πλησιφαοῦς* entstandene Corruptel; aus *δημοφανῆς* ist dann durch weitere Verderbnisse *δημοφανῆς* geworden. Was ursprünglich im Text dafür gestanden hat, kann m. E. nicht zweifelhaft sein: das allein passende Eigenschaftswort zu *ἑορτή*, das der Zusammenhang hier fordert, ist *δημοσελής*.

§ 246 *ταῦτ' ἀναγκαίως διεξεληλυθὼς περὶ τῶν μικτὴν ἔχόντων κληρουχίαν χρησμῶν, ἐξῆς δηλώσω τὰ κατ' ἐνθουσιασμόν τοῦ προφήτου θεσπισθέντα λόγια*. Das Wort *κληρουχίαν* giebt keinen Sinn, es scheint einem ähnlichen Versehen wie vorher *δημοφανῆς* seine Entstehung zu verdanken; da vorher von *κληρος*, *κληρονομεῖν*, *κληρουχία* die Rede ist, schrieb ein zerstreuter Schreiber hier wieder das Wort *κληρουχία*, an dessen Stelle vermuthlich ein ganz anderes Wort gestanden hat. Auf Grund der beiden ähnlichen Stellen in § 190 und § 192 haben Mangey und Markland in verschiedener Weise die Stelle verbessert: Mangey wollte *περὶ τῶν μίξιν ἔχόντων* (καὶ) *κοινωνίαν χρησμῶν* schreiben, Markland *περὶ τῶν μικτὴν ἔχόντων δύναμιν χρησμῶν*. Wenn meine Erklärung das Richtige trifft, ist nur *κληρουχίαν* als verderbt anzusehen. Es dürfte daher das Einfachste sein, mit

Markland δύναμιν (oder vielleicht φύσιν) für κληρονομίαν zu schreiben.

DE DECALOGO. § 33 *ἀλλά γέ μοι δοκεῖ κατ' ἐκείνον τὸν χρόνον ἱεροποιεῖσθαι τὸν τι θαυματουργῆσαι καλεῖσθαι ἦχον ὡρατον ἐν ἀέρι δημοουργηθῆναι, . . . οὐκ ἄψυχον, ἀλλ' οὐδ' ἐκ σώματος καὶ ψυχῆς τρόπον ζῶον συνσπληνόμενα, ἀλλὰ ψυχὴν λογικὴν ἀνάπλω σαφηνείας καὶ τρανότητος, ἣ . . . φωνὴν τοσαύτην ἐναρθρον ἐξήχησεν.* Zu ψυχὴν bemerkt Mangey: *omnino scribendum ἡχὴν*!. Aber da καλεῖσθαι ἦχον (so M., ἡχὴν Mangey nach den übrigen Hss.) . . . δημοουργηθῆναι vorausgeht, wäre ἡχὴν sehr matt. ψυχὴν ist ganz richtig, als Gegensatz zu οὐκ ἄψυχον ist es durchaus nothwendig. Unsere Stelle scheint mir sogar die Handhabe zu bieten, in einer Parallelstelle eine bisher nicht bemerkte Corruptel zu beseitigen. *de migr. Abrab. § 47*, wo ebenfalls von der Stimme Gottes bei der Offenbarung am Sinai die Rede ist, heisst es: *διὰ τοῦτο . . . τοὺς τοῦ Θεοῦ λόγους οἱ χρησμοὶ φωτὸς τρόπον ὁραμένους μηνύουσιν· λέγεται γὰρ ὅτι, πᾶς ὁ λαὸς εἶρα τὴν φωνήν, οἷα ἔχουσιν, ἐκτεθέσθαι οὐκ αἴρος πληξίς ἦν διὰ τῶν στόματος καὶ γλώττης ὁργάνων τὸ γινόμενον, ἀλλὰ φέγγος ἁρετῆς τὸ περιανθίστατον, λογικῆς ἀδιαφοροῦν πηγῆς.* Was πηγῆς an dieser Stelle bedeuten soll, verstehe ich nicht; ich denke, dass Philon auch hier λογικῆς ἀδιαφοροῦν ψυχῆς geschrieben hat.

§ 39 *δεύτερον δέ, ὅτι κοινῇ μὲν ὡς πλήθει τις ἐκκλησιαζῶν οὐκ ἐξ ἀνάγκης διαλύεται ἐνί, ὅτε δὲ προστάτων ἢ ἀπαγορεύων, ἰδίᾳ δ' ὡς ἐνὶ ἐκάστῳ τῶν ἐμφορομένων εὐθὺς ἂν δόξαι τὰ πρακτέα καὶ κοινῇ πᾶσιν ἀθροοῖς ἐφηγησάσθαι.* Dieser Satz bietet, trotzdem über den darin ausgesprochenen Gedanken kein Zweifel sein kann, für correcte Herstellung in grammatischer Beziehung manche Schwierigkeiten. Die hll. Uebersetzung schwankt und scheint von Fehlern nicht frei zu sein. *ἐνί*, *ὅτε δέ* hat nur F, die meisten Hss. haben *ἐνίστοι δέ*, G dagegen *ἐνὶ ἐκίστῳ* (ohne δέ). Dann haben *ἰδίᾳ δ'* (oder δέ) die Hss. ausser M, der δ' auslässt. Mit Unrecht bin ich hierin M gefolgt; der Gegensatz zu *κοινῇ μὲν* ist jedenfalls *ἰδίᾳ δ'*, ausserdem ist der Hinstus *ἰδίᾳ ὡς* wohl kaum zulässig. Aus demselben Grunde ist meine Vermuthung, dass *ὅτε δὲ προστάται ἢ ἀπαγορεύει* zu schreiben sei, hinfällig; denn *ὅτε δὲ προστάται ἢ ἀπαγορεύει* müsste mit *ἰδίᾳ* κτλ. verbunden werden und dann

gäbe ἀπαγορεύει ἰδίᾳ einen unstatthaften Hiatus. Wenn aber ἰδίᾳ δ' richtig ist und damit das zweite Glied des Satzes beginnt, so muss das δέ vor προστάτων fehlerhaft sein und ἐνί, ὅτε ist unmöglich. Mit ἐνίως aber, wie die anderen Hss. haben, ist nichts anzufangen. Weniger anstössig ist ἐνί ἐκάστῳ, was G bietet, aber diese Lesart sieht aus, als ob sie von einem gelehrten Leser oder Corrector herrühre; sie scheint aus dem zweiten Gliede entnommen zu sein. Vielleicht ist ὅτε δέ ein falscher Zusatz, ohne dieses wären die Worte οὐκ ἐξ ἀνάγκης διαλέγεται ἐνί προστάτων ἢ ἀπαγορεύων ganz correct. Im 2. Gliede wären dann zu ὡς ἐνί ἐκάστῳ dieselben Participia (προστάτων ἢ ἀπαγορεύων) zu ergänzen. Unverständlich ist mir aber τῶν ἰμφορομένων. Mangey übersetzt eorum qui adimunt, aber diese Bedeutung kann ἰμφορεσθαι schwerlich haben.

§ 92 εἰσι δ' οἱ μηδὲ καρδαίνειν τι μέλλοντες ἔθει πονηρῷ κατακόρως καὶ ἀνεξετάστως δυνύουσιν ἐπὶ τοῖς τυχούσιν, οὐδενὸς ἀμφισβητουμένου τὸ παράπαν, τὰ μὲν αὐτῶν ἐν τῷ λόγῳ προσαναπληροῦντες ὅρκους, ὡς οὐκ ἔμεινον ὃν ἀποκοπὴν ζημάτων μάλλον δὲ καὶ ἀγωνίαν ὑποστῆναι παντελῇ. Die Worte τὰ μὲν αὐτῶν sind corrupt, eine sichere Emendation ist bisher nicht gefunden. Mangey vermuthete τὰ ὑστερήματα τῶν λόγων nach 1. Cor. 16, 17 ὅτι τὸ ὑμέτερον ὑστέρημα οὗτοι ἀνεπλήρωσαν und 2. Cor. 9, 12 προσαναπληροῦσα τὰ ὑστερήματα τῶν ἀγίων (vgl. auch Philon de nobil. 6. II 444, 20 Mang. καὶ τὸ δοκοῦν ὑστερεῖν προσαναπλήρωσαν). Aber die Aenderung liegt zu weit ab von der Ueberlieferung. In demselben Sinne schlug ich vor τὰ μέλινα τῶν ἐν τῷ λόγῳ. Jetzt vermuthete ich τὰ κενὰ τῶν ἐν τῷ λόγῳ, die leeren, nichtssagenden Behauptungen in ihrer Rede.

§ 96 ταύτην (τὴν ἱερὰν ἐβδόμην) ἔναι μὲν τῶν πόλων ἰορταζοῦσιν ἅπασι τοῦ μηνὸς ἀπὸ τῆς κατὰ Θεὸν νομηνίας διαριθμούμεναι. Die äthere Bezeichnung des Neumonds durch κατὰ Θεὸν beruht offenbar auf einer Corruption. Nach der Parallelstelle Tischendorf Philonae p. 44, 13 (ἔστι δὲ νομηνία κατὰ σελήνην) ist wohl zu corrigiren τῆς κατὰ σελήνην νομηνίας. Es scheint, dass im Archetypus unserer Hss. σελήνην durch das bekannte Zeichen ausgedrückt war, das sich besonders in astrologischen Hss. häufig findet, und dass dies fälschlich als ΘΝ(Θεόν)

gelesen wurde. Möglich wäre auch κατὰ σεληνιακὸν κύκλον (vgl. *de vita Mos.* II § 224).

§ 106 μετὰ δὲ τὰ περὶ τῆς ἑβδόμης παραγγέλλει πέμπτον παραγγέλιμα τὸ περὶ γονέων τιμῆς τάξιν αὐτῷ δοὺς τὴν μεθόριον τῶν δυοῖν πεντάδων· τελευταῖον γὰρ ὃν τῆς προτέρας, ἐν ᾗ τὰ ἱερώτατα πρὸς τὰ πάντα, συνάπτει καὶ τῇ δευτέρᾳ περιεχοῦσῃ τὰ πρὸς ἀνθρώπους δίκαια. Die Worte πρὸς τὰ πάντα (so die meisten Hss.) geben keinen Sinn. Die Lesart der Hs. G ἐνοὶ (für ἐν ᾗ) τὰ ἱερώτατα πρὸς τὰ ἕτερα πάντα καὶ συνάπτει τῇ δευτέρᾳ ist eine verunglückte Conjectur. Ich habe mit geringer Aenderung προστάττεται geschrieben (so scheint auch der Armenische Uebersetzer gelesen zu haben); wie leicht ΠΡΟCTATTETAI zu ΠΡΟCTΑΠΕΝΤΕ werden konnte, liegt auf der Hand. Zu προστάττεται noch τὰ πάντα hinzuzufügen, wie Wendland wollte, ist nicht nöthig.

§ 138 . . . τὸ μὲν γὰρ πρῶτον φθιέρουσι τὴν σεμνὴν ἀληθειαν, ἥς οὐκ ἔστιν ἐν βίῳ κτῆμα ἱερώτατον, ἡλίου τρόπον πῶς τοῖς πράγμασι περιτιθείσης, ἵνα μηδὲν αὐτῶν ἐπισκιάζεται. Für ἱερώτατον wird nach dem Vorgange von Turnebus gewöhnlich ἱερώτερον geschrieben. Ich möchte eher annehmen, dass ἱερώτατον zu dem folgenden πῶς gehört, wozu wir sonst wegen ἡλίου τρόπον ein ehrendes Beiwort vermissen würden, und dass nach κτῆμα ein Comparativ (z. B. κάλλιον) ausgefallen ist: ἥς οὐκ ἔστιν ἐν βίῳ κτῆμα (κάλλιον), ἱερώτατον ἡλίου τρόπον πῶς τοῖς πράγμασι περιτιθείσης. Vgl. *de indice* 3 (II 346, 46 Mang.) εἰ δ' οὕτως ἐν βίῳ καλὸν ὡς ἀλήθεια . . .;

§ 144 τὸ δ' ἐναντίον ἀγαθῷ κακόν, ὅταν ἐκβιασάμενον πληγὴν ἐπενέγκῃ καίριον, συννοίας καὶ κατηφείας εὐθὺς αὐτὴν ἀναπλήμψησιν ἄκουσαν. Für ἐκβιασάμενον (herausdrängen) ist wohl εἰσβιασάμενον (eindringen) zu schreiben, wie auch das Wort εἰσφικισμένον in dem unmittelbar folgenden Satze zeigt: ὅταν δὲ τὸ κακὸν μήπω μὲν εἰσφικισμένον θλίβῃ.

§ 157 τῷ δὲ τρίτῳ ὑποστέλλει τὰ τε ἀνώμοτα πάντα καὶ ἐφ' οἷς ὀμνύναι δεῖ. An ὑποστέλλει hatte ich Anstoß genommen, weil ich in den Wörterbüchern für ὑποστέλλειν nicht die Bedeutung angegeben fand, die hier passt und den andern von Philon in diesem Abschnitt gebrauchten Ausdrücken (ὑποτάττειν, ὑποπίπτειν, ἐμφέρεσθαι) entspricht. Auf Vollständigkeit unserer Lexika in dieser Beziehung darf man sich jedoch nicht verlassen.

ὑποστέλλειν kommt in dieser Bedeutung auch sonst bei Philon (und vielleicht auch anderswo) vor, und zwar, wie es scheint, nicht nur transitiv (= *ὑποτάττειν*), sondern auch intransitiv (= *ὑποπίπτειν*) gebraucht: vgl. *de concup.* 12 (II 357, 49 Mang.) *τοσαῦτα . . . ἀποχωρώντως κατὰ τὴν δύναμιν εἴρηται πρὸς συμπλήρωσιν τῶν δέκα λογίων καὶ τῶν τούτοις ὑποστελλόντων· εἰ γὰρ δεῖ τὰ μὲν φωνῇ θείᾳ χρησιμωθῆντα κεφάλαια γένη νόμων ἀποδείξαι, τοὺς δὲ κατὰ μέρος πάντας οὓς διηρημήνευσε Μωυσῆς ὑποστέλλων τὰ εἶδη κτλ.*

§ 159 . . . καὶ ἦν Ἑβραῖοι πατρίῳ γλώττῃ Πάσχα προσαγορεύουσιν, ἐν ᾗ θύουσι πανδημὶ αὐτῶν ἕκαστος τοὺς ἱερεῖς αὐτῶν οὐκ ἀναμένοντες. Für αὐτῶν ἕκαστος habe ich αὐτὸς ἕκαστος vermuthet, da der Nachdruck darauf liegt, dass ein Jeder selbst (ohne Hinzuziehung eines Priesters) das Opfer darbrachte. Das zweite αὐτῶν, das in der Armenischen Uebersetzung fehlt, ist vielleicht zu streichen, denn es ist durchaus entbehrlich. Beides, die Aenderung des ersten αὐτῶν wie die Streichung des zweiten, findet eine Stütze in der Parallelstelle Tischendorf Philonea p. 46, 17 . . . ὑπὸ τῆς ἄγαν περιχαρείας ἔθυσον αὐτοὶ διὰ προθυμίαν ἄλλакτον καὶ ἰσπευσμένως τοὺς ἱερεῖς οὐκ ἀναμένοντες. Der Hiatus πανδημὶ αὐτὸς ist wohl dadurch entschuldigt, dass die Worte αὐτὸς ἕκαστος als ausserhalb der Construction stehend gewissermassen eine Parenthese bilden.')

1) Bei dieser Gelegenheit bitte ich folgende nachträglich bemerkte Druckversehen im 4. Bande zu corrigiren: p. 116, 5 *πλουσιότητος*. 127, 16 *ἀλλ'* für *ἄλλ'*. 141, 19. 20 Anm. *ἰσχυρῶ* (om. *ἀλλ'*) ceteri für *ἰσχυρῶ*. 183, 14 *ἐπιβαίνουσιν*. 204, 15/16 *ἰσχυρίαν*.

gelesen wurde. Möglich wäre auch κατὰ σεληνιακὸν κύκλον (vgl. *de vita Mos.* II § 224).

§ 106 μετὰ δὲ τὰ περὶ τῆς ἐβδόμης παραγγέλλει πέμπτον παράγγελμα τὸ περὶ γονέων τιμῆς τάξιν αὐτῷ δοῦς τὴν μεθόριον τῶν δυοῖν πεντάδων· τελευταίον γὰρ ὃν τῆς προτέρας, ἐν ᾗ τὰ ἱερώτατα πρὸς τὰ πάντα, συνάπτει καὶ τῇ δευτέρᾳ περιεχούσῃ τὰ πρὸς ἀνθρώπους δίκαια. Die Worte πρὸς τὰ πάντα (so die meisten Hss.) geben keinen Sinn. Die Lesart der Hs. G ἐνοὶ (für ἐν ᾗ) τὰ ἱερώτατα πρὸς τὰ ἕτερα πάντα καὶ συνάπτει τῇ δευτέρᾳ ist eine verunglückte Conjectur. Ich habe mit geringer Aenderung προστάσσεται geschrieben (so scheint auch der Armenische Uebersetzer gelesen zu haben); wie leicht ΠΡΟCTATTETAI zu ΠΡΟCTAΠENTE werden konnte, liegt auf der Hand. Zu προστάσσεται noch τὰ πάντα hinzuzufügen, wie Wendland wollte, ist nicht nöthig.

§ 138 . . . τὸ μὲν γὰρ πρῶτον φθέρουσι τὴν σεμνὴν ἀλήθειαν, ἥς οὐκ ἔστιν ἐν βίῳ κτῆμα ἱερώτατον, ἡλίου τρόπον φῶς τοῖς πράγμασι περιτιθείσης, ἵνα μηδὲν αὐτῶν ἐπισκιάζεται. Für ἱερώτατον wird nach dem Vorgange von Turnebus gewöhnlich ἱερώτερον geschrieben. Ich möchte eher annehmen, dass ἱερώτατον zu dem folgenden φῶς gehört, wozu wir sonst wegen ἡλίου τρόπον ein ehrendes Beiwort vermissen würden, und dass nach κτῆμα ein Comparativ (z. B. κάλλιον) ausgefallen ist: ἥς οὐκ ἔστιν ἐν βίῳ κτῆμα (κάλλιον), ἱερώτατον ἡλίου τρόπον φῶς τοῖς πράγμασι περιτιθείσης. Vgl. *de indice* 3 (II 346, 46 Mang.) τί δ' οὕτως ἐν βίῳ καλὸν ὡς ἀλήθεια . . .;

§ 144 τὸ δ' ἐναντίον ἀγαθῷ κακόν, ὅταν ἐκβιασάμενον πληγὴν ἐπενέγκῃ καίριον, συννόας καὶ κατηγείας εὐθύς αὐτὴν ἀναπλήρῃσιν ἄκουσαν. Für ἐκβιασάμενον (herausdrängen) ist wohl εἰσβιασάμενον (eindringen) zu schreiben, wie auch das Wort εἰσφικισμένον in dem unmittelbar folgenden Satze zeigt: ὅταν δὲ τὸ κακὸν μήπω μὲν εἰσφικισμένον θλίβῃ.

§ 157 τῇ δὲ τρίτῃ ὑποστέλλει τὰ τε ἀνώμοτα πάντα καὶ ἐφ' οἷς ὁμνῆναι δεῖ. An ὑποστέλλει hatte ich Anstoss genommen, weil ich in den Wörterbüchern für ὑποστέλλειν nicht die Bedeutung ausgegeben fand, die hier passt und den andern von Philon in diesem Abschnitt gebrauchten Ausdrücken (ὑποσάττειν, ὑποπιπτειν, ἐμφέρεσθαι) entspricht. Auf Vollständigkeit unserer Lexika in dieser Beziehung darf man sich jedoch nicht verlassen.

ὑποστέλλειν kommt in dieser Bedeutung auch sonst bei Philon (und vielleicht auch anderswo) vor, und zwar, wie es scheint, nicht nur transitiv (= *ὑποτάττειν*), sondern auch intransitiv (= *ὑποπίπτειν*) gebraucht: vgl. *de concup.* 12 (II 357, 49 Mang.) *τοσαῦτα . . . ἀποχερύντως κατὰ τὴν δύναμιν εἴρηται πρὸς συμπλήρωσιν τῶν δέκα λογίων καὶ τῶν τούτοις ὑποστελλόντων· εἰ γὰρ δεῖ τὰ μὲν φωνῇ θείᾳ χρησιμωθηθέντα κεφάλαια γένη νόμων ἀποδείξαι, τοὺς δὲ κατὰ μέρος πάντας οὓς διηρημήνευσε Μωυσῆς ὑποστέλλων τὰ εἶδη κτλ.*

§ 159 . . . καὶ ἦν Ἑβραῖοι πατρίῳ γλώττῃ Πάσχα προσγορεύουσιν, ἐν ᾗ θύουσι πανδημεὶ αὐτῶν ἕκαστος τοὺς ἱερεῖς αὐτῶν οὐκ ἀναμένοντας. Für αὐτῶν ἕκαστος habe ich αὐτὸς ἕκαστος vermutet, da der Nachdruck darauf liegt, dass ein Jeder selbst (ohne Hinzuziehung eines Priesters) das Opfer darbrachte. Das zweite αὐτῶν, das in der Armenischen Uebersetzung fehlt, ist vielleicht zu streichen, denn es ist durchaus entbehrlich. Beides, die Aenderung des ersten αὐτῶν wie die Streichung des zweiten, findet eine Stütze in der Parallelstelle Tischendorf Philonen p. 46, 17 . . . ὑπὸ τῆς ἄγαν περιχαρείας ἔθυσον αὐτοὶ διὰ προθυμίαν ἄλλακτον καὶ ἱσπευσμένως τοὺς ἱερεῖς οὐκ ἀναμένοντας. Der Hiatus *πανδημεὶ αὐτὸς* ist wohl dadurch entschuldigt, dass die Worte αὐτὸς ἕκαστος als ausserhalb der Construction stehend gewissermassen eine Parenthese bilden.¹⁾

1) Bei dieser Gelegenheit bitte ich folgende nachträglich bemerkte Druckversehen im 4. Bande zu corrigiren: p. 116, 5 *πλουσιώτατος*. 127, 16 *ἀλλ'* für *ἐλλ'*. 141, 19. 20 Anm. *ἔστω* (om. *αὐτὸς*) ceteri für *ἐστω*. 182, 14 *ἐκβαίνουσιν*. 204, 15/16 *ἐρημική*.

DEMOSTHENES ΠΕΡΙ ΟΦΘΑΛΜΩΝ.

J. Hirschberg hat in seiner vortrefflichen Geschichte der Augenheilkunde Bd. I 368 ff. die Thatsache richtig erkannt, dass die sämtlichen Berichte der späteren Aerzte von Oribasius im 4. Jh. n. Chr. an, soweit sie die Augenheilkunde angehen, in letzter Linie auf dasselbe Quellenwerk zurückgehen, oder mit anderen Worten, dass bereits vor dem 4. nachchristlichen Jahrhundert die grossen Entdeckungen und Fortschritte der alexandrinischen, vornehmlich wohl herophileischen Aerzte auf dem Gebiete der Augenheilkunde zu einem grossen Canon verarbeitet worden sind, der die ganze Folgezeit beherrscht hat. In meiner Besprechung des Hirschberg'schen Buches (Deutsche Literaturztg. 1900 Nr. 24, 1587f.) habe ich darauf hingewiesen, dass sich nicht nur die Zeit der Entstehung dieses Canons genauer bestimmen, sondern dass sich sogar der Verfasser desselben mit dem zu Gebote stehenden Material namhaft machen lässt. Es ist dies deshalb von der grössten Bedeutung, weil wir dadurch in den Stand gesetzt werden, die grossen Entdeckungen und Fortschritte auf diesem Gebiete der Heilkunde zeitlich genauer zu bestimmen, als das bisher der Fall war.

Die bei dieser Untersuchung in Betracht kommenden Schriften sind der in dem Corpus der galenischen Schriften erhaltene *ιατρός* (Gal. XIV 767 ff.), Oribasius mit mehreren Capiteln seiner *συναγωγή ιατρικῶν*, Aetius von Amida mit dem 7. Buche seiner *βιβλία ιατρικῶν* und der von Th. Puschmann (Berliner Studien Bd. V 134) edirte Anonymus *περὶ ὀφθαλμῶν*.¹⁾ Die älteste dieser Schriften ist der pseudogalenische *ιατρός*, der ohne Zweifel aus der Feder eines Anhängers der pneumatisch-eklektischen Schule um die Mitte des

1) Die späteren Aerzte wie Theophanes Nonnus (10. Jh.) und Johannes des Zacharias Sohn (14. Jh.) übergehe ich, weil sie keinen Anspruch auf Selbständigkeit machen, sondern im wesentlichen aus Paulus von Aegina geschöpft haben. Dagegen werde ich die Parallelüberlieferung des Paulus von Aegina (7. Jh.) und des Arztes Leo (9. Jh.) in seiner *σύνοψις ιατρικῇ* (in Ermerins Anecdota med. gr.) gelegentlich heranziehen.

2. Jhdts. n. Chr. stammt.¹⁾ Fast die sämtlichen Krankheitsnamen und Krankheitsdefinitionen, die dieser Autor in dem Abschnitte *περὶ τῶν ἐν ὀφθαλμοῖς συνισταμένων παθῶν* (Gal. XIV 767 — 777) vorbringt, kehren bei Aetius in seiner Augenheilkunde in bisweilen wörtlicher Uebereinstimmung wieder. Zur Erklärung dieser Uebereinstimmung sind nur zwei Annahmen zulässig: entweder ist der Anonymus Quelle des Aetius oder aber sie schöpfen beide aus gemeinsamer Quelle. Von diesen beiden als zulässig bezeichneten Annahmen stellt sich bei genauerem Zusehen die erstere sofort als unmöglich heraus: es genügt darauf hinzuweisen, dass Aetius demselben Gegenstande, den der Verfasser des *ιατρός*, wie natürlich, summarisch auf ein paar Seiten abhandelt, ein ganzes Buch seiner Compilation gewidmet und dass er nicht nur die sämtlichen Augenkrankheiten vollständiger und reichhaltiger, sondern auch ihre Therapie ausführlich behandelt hat. Kurz — das 7. Buch des Aetius ist ein vollständiges Lehrbuch der Augenheilkunde, der Abschnitt in dem pseudogalenischen *ιατρός* dagegen ist ein kurzer Auszug aus einem solchen. Zur Darlegung dieses Verhältnisses mögen mehrere Berichte beider Autoren in Gegenüberstellung folgen, wobei ich bemerke, dass sich die mit Sim. Jan. beigefügten Citate auf die von Simon von Genua (13. Jh.) erhaltenen Bruchstücke aus der verloren gegangenen lateinischen Uebersetzung des Demosthenes beziehen²⁾:

Ps. Gal. <i>ιατρός</i> (XIV 771):	Aet. VII c. 84 ³⁾ :	Anon. <i>περὶ ὀφθαλμῶν</i> ed. Puschmann p. 146:
<i>Κριθὴ δὲ ἥ καὶ ποσθία λέγεται, ὅταν (κατὰ) τὸ ἐντὸς τῶν βλεφάρων πρὸς ταῖς στεφανιαίαις ὑπόπυόν (τι) παρὰ-</i>	<i>κριθὴν καλοῦσιν ἥτοι ποσθίαν, ὅταν ἐπὶ τῶν βλεφάρων πρὸς ταῖς βλεφαρίταις σιν ἐξωθεν μάλιστα ὑπόπυόν τι γένηται,</i>	<i>καὶ ἡ κριθὴ κατὰ τοῖς ταρσοῖς μάλιστα γίνεται φλεγμονή τις οὖσα παραμύχης, λοικυῖα κρι-</i>

1) Ein *ιατρός* betitelltes Werk ist uns von dem Pneumatiker Herodot, dem Schüler des Agathinos und Zeitgenossen des Archigenes, bezeugt (Gal. XVII A. 999). Es sprechen mancherlei Gründe dafür, ihn mit dem Verfasser des erhaltenen Werkes zu identificiren; doch stimmt die Zeit nicht recht. Vgl. M. Wellmann *Pneum. Schule* 15.

2) Herausgegeben von Kühn in den *additamenta ad elenchum med. a Fabricio exhibitum* VII sq.

3) In der *Adnotatio critica* zu Aetius bedeutet W den Codex Weigelianus, saec. XV, jetzt Cod. Berol. gr. fol. 37, P den gleichfalls in Berlin befindlichen Cod. Philipp. 1534 ex bibl. Meerman., saec. XVI.

μηκες, ὅμοιον κριθῇ
κατὰ τὸ σχῆμα, γέ-
νηται. γίνεται δὲ
καὶ ἄλλα μελίζονα
κατὰ μέσα (τὰ) βλέ-
φαρα κριθῇ λεγό-
μενα.¹⁾

Sim. Jan. (Kühn,
additamenta ad Fa-
bricii elenchum med.
vet. VIII 9): *Chrites.*
Demosienes. est par-
vissima ac purulenta
collectio, latino no-
mine hordeolum ap-
pellata, in capillis pal-
pebrae aut paulo su-
perius sive interius,
in medio lata et ex
utroque parte con-
ducta, hordei granum
similans, unde aliqui
graecorum dochion (?)
vocaverunt.

Ps. Gal. ἰατρός
(XIV 771): λιθίασις
δὲ ἐστίν, ὅταν ἐκ-
στραφέντων τῶν
βλεφάρων ὅμοια
πώροις περὶ τὸ βλέ-
φαρα ὑπάρχῃ λευκὰ
καὶ τραχέα (παχέα
ed.) καὶ οἷον λίθοις
ἐμφερῇ, νύσσοντα
τὸν ὀφθαλμόν.

τὸ σχῆμα κριθῇ ὅ-
μοιον.

³ ὑπὸ τὸ βλέφαρον
W 5 ἔξωθεν post βλε-
φάρων transp. Hirschberg.
fort. ἐνδοθεν 7 κριθῆς W
ὅμοιον om. P

Paul. Aeg. III c. 22
p. 34 r 39: κριθῇ
ἐστὶν ἀποστημάτιον
κατὰ τὸν τοῦ βλε-
φάρου ταρσὸν ἐπι-
μηκες. Vgl. Gal. XVII
A. 326.

Leo (Erm. anecd.
med. gr. 133): κριθῇ
ἐστίν, ὡς μὲν τινες
λέγουσι, τὸ χαλά-
ζιον, οἱ δὲ ἀκριβέ-
στεροὶ φασιν, ὅτι τὸ
μὲν χαλάζιον στρογ-
γύλον ἐστίν, ἡ δὲ
κριθῇ μακροτέρα,
ὥσπερ ἡ κυρίως
κριθῇ.

Aet. VII c. 82: λι-
θίασιν ἐν βλεφά-
ροις λέγουσιν, ὅταν
ἐκστραφέντων τῶν
βλεφάρων πώροις
ὅμοια περὶ αὐτὰ
ὑπάρχῃ λευκὰ καὶ
τραχέα, ἰόνθοις
παρεμφερῇ.

⁵ πώροις P 7 ὑπάρ-
χει P 8 τραχέα P

θῇ κατὰ τὸ σχῆμα.

Ps. Gal. ὄροι (XIX
437): κριθῇ ἐστίν
ὑγροῦ συλλογῇ, περὶ
τὸ βλέφαρον ἐπι-
μήκης, κριθῇ ὅμοια.
Vgl. Cels. VII 7, 2.

Anon. περὶ ὀφ-
θαλμῶν ed. Pusch-
mann p. 146: χάλα-
ζαι δὲ καὶ λιθίασις·
τὸ μὲν ὑγρὸν χαλά-
ζην ἔοικεν, τῷ δ' ἐκ
πώρου γένεσις ἐστίν.

Leo (Erm. 133):
λιθίασις ὀφθαλμῶν
ἐστίν, ὅταν ἐκστρέ-
ψας τὸ βλέφαρον

1) Vgl. Hirschberg s. a. O. 377 A. 8. Dass die Definition des Paulus von Aegina aus Galens Commentar zu Hippokrates Epidemien entlehnt sei, wie Hirschberg behauptet, wird niemand glauben. Die Definition ist sicher älter, und Galen hat sie so gut wie Paulus entlehnt.

Pa. Gal. Ιατρός (XIV 770): χαλάζωσις δέ ἐστι περιφερῇ τινι ἔνδοθεν τοῦ βλεφάρου ἐπάρματα περιγεγραμμένα, ἰοικότα τῇ χαλάζῃ.

Vgl. Sim. Jan. (Kühn additum. ad Fabricii elenchum VIII 6): calaza. Demost(nes). est in palpebris extantia rotunda, albida, perspicua, similia lapidi grandineo. Poros est supradictae similis densitate concretus, sed multo durior supradicta etc.

Pa. Gal. Ιατρός (XIV 773): ὑπόσφαγμα δὲ λέγουσιν, ὅταν ὑπὸ πληγῆς φανέντων τῶν ἐν τῷ πρώτῳ χιτῶνι ἀγγέλων μεταξὺ τῆς κτηδόνης τοῦ λευκοῦ καὶ τοῦ ἐντὸς χιτῶνος αἷμα ὑπέλθῃ, καὶ παραχρῆμα μὲν ἔναιμον ἢ τὸ χρωῖμα τοῦ ὀφθαλμοῦ, ὕστερον δὲ πελιδνόν.

Sim. Jan. (Kühn additum. ad Fabricii elenchum XI 9): pro-

Aet. VII c. 83: χαλαζιᾶν δὲ λέγουσι τὰ βλέφαρα, ὅταν ἐκτραφέντων αὐτῶν φαίνεται ὑπερέχοντά τινα στρογγύλα, διαφανῇ, ὁμοία χαλάζῃ καὶ διαφανομένων ὕγρον
5
10 κατωῖται ὁμοιον τῷ λευκῷ τοῦ ὡοῦ.

4 ἐκτραφέντων ed.
5 φαίνεται ed. 6 τινὰ post φαίνεται transp. P
10 κατωῖται P ed.

Aet. VII c. 22: ὑπόσφαγμα λέγεται, ὅταν ἐκ πληγῆς τινος φανέντων ἢ θλασθέντων τῶν ἐν τοῖς χιτῶσι τοῦ ὀφθαλμοῦ ἀγγέλων μεταξὺ τῶν χιτῶνων τὸ αἷμα ὑπέλθῃ καὶ παραχρῆμα μὲν ἔναιμον φανῇ τὸ χρωῖμα τοῦ ὀφθαλμοῦ, ὕστερον δὲ πελιδνόν.

Leo (Erm. 139): ὑπόσφαγμα καλοῦσιν ἤτοι αἱματίδα, ὅταν ἐκ πληγῆς τινος ὁ ὀφθαλμὸς ῥῆξιν ὑπομείνῃ φλεβίου μικροῦ καὶ ἐγχυθῇ αἷμα καὶ

ἰδῆς ὄγκους τινὰς λιθαῖδεις, ὥσπερ τὶ τραχώματα· ταῦτα δὲ νύττει κακῶς τὸν ὀφθαλμόν.

Paul. Aeg. III c. 22 p. 34: χαλαζιὸν ἐστὶν ἀργοῦ ὕγρου σύστασις κατὰ τὸ βλέφαρον.

Vgl. Leo (Erm. p. 133): χαλαζιον λέγεται, ὅταν ἐντὸς τοῦ βλεφάρου ἐγγὺς τοῦ τερσοῦ, ὅπου αἱ τριχες, ψυδραῖα τινὰ στρογγύλα γίνηται μαλακὰ καὶ πλαδαρά, ἰοικότα χαλάζῃ.

Paul. Aeg. VII c. 22: ὑπόσφαγμα ἐστὶ ῥῆξις τῶν φλεβῶν τοῦ ἐπιπεφυκότος ἐκ πληγῆς ὡς μάλιστα γινομένη. Vgl. Hirschberg a. a. O. 374.

Anon. περὶ ὀφθαλμῶν ed. Puschmann p. 140: ὑπόσφαγμα δὲ ἐστὶ παρήγγυσις αἵματος 142, 5: τὸ δὲ ὑπόσφαγμα γίνεται τῶν φλεβῶν ἀναρρηγνυμένων τοῦ ῥαγοειδοῦς. φλεβώδης γὰρ ὁ ἔμην οὗτος, ὁ δὲ κρατο-

*stenes yprofragma in-
quit est sanguinis con-
gestio sub primae tu-
nicae membrana, quae
fit aut percussu aut
gravi pressura aut
vomitu vehementi etc.*

Ps. Gal. *ιατρὸς*
(XIV 773): *κοιλώ-
ματα δὲ λέγεται
ἐπὶ ὀφθαλμοῦ, ὅσα
στρογγύλα καὶ κοί-
λα ἔλκη, πλατύτερα
τῶν βοθρίων γίνε-
ται ἐν αὐτῷ περὶ
τὴν ἴριν. ἄργεμον
δὲ ἔστιν, ὅταν κατὰ
τὸν τῆς ἱριδος κύ-
κλον καὶ τὸ λευκόν,
ἐνίοτε δὲ καὶ τὸ μέ-
λαν ἔλκος γένηται
στρογγύλον καὶ ὑπό-
λευκον. νεφέλιον
δὲ ἔστιν ἔλκος ἐπι-
πόλαιον καὶ μικρῷ
μεῖζον ἄργεμον καὶ
λευκόν. ἀχλὺς δὲ
ἔστι περὶ ὅλον τὸ
μέλαν ἀπὸ ἐκλώσε-
ως ἐπιπολαίου οὐ-
λῇ λεπτοτάτῃ, ἀέρι
ἀχλυνώδει παραπλη-
σία. ἐπικαυμα δὲ
ἔστιν, ὅταν ἐξ ἐπι-
πολῆς ἢ ἐπιδερμὶς
ἐπικαυθεῖσα ἐλκω-
θῇ ἢ καὶ βραχὺ
βαθυτέρα <ἢ ἐλκω-*

*γένηται ἐρυθρόν τὸ
λευκόν, οὐχ ὅλον, ἀλλὰ
μέρος· ἐὰν δὲ χρο-
νίσῃ, οὐκ ἐρυθρόν,
ἀλλὰ μέλαν γένηται.*

Aet. VII c. 29:
*βοθρία μὲν κα-
λεῖται, ὅταν ἐπὶ
τοῦ μέλανος γένη-
ται κοῖλα καὶ στενὰ
καὶ καθαρὰ ἔλκη
κεντήμασιν ὁμοία·
κοιλώματα δὲ
καλεῖται τὰ στρογ-
γύλα καὶ πλατύ-
τερα τῶν βοθρίων
ἔλκη καὶ ἥτεον βα-
θέα . . .*

c. 28: *ἄργεμόν
ἔστι τὸ κατὰ τὸν
τῆς ἱρεως κύκλον
γιγνόμενον ἐλκύ-
δριον, κατελιηφὸς
τὸ μὲν τι τοῦ λευ-
κοῦ, τὸ δέ τι τοῦ
μέλανος, λευκὸν
φαινόμενον.*

c. 27: *ἡ μὲν γὰρ
ἀχλὺς ἐπιπόλαιός
ἔστιν ἔλκωσις ἐπὶ
τοῦ μέλανος γιγνο-
μένη, παραπλησία
ἀχλυνώδει ἀέρι τῷ
χρώματι κυανώδει,
πολὺν τόπον ἐπ-
έχουσα τοῦ μέλανος*

*ειδῆς ἱκίστα τοι-
οὔτος.*

Vgl. Anon. *περὶ
ὀφθαλμῶν* p. 148
ed. Puschmann. Paul.
Aeg. VII 22 (ed. Hirsch-
berg s. a. O. 380). Ps.
Gal. *δροί* XIX 433 ff.
Sim. Jan. (Kohn ad-
ditam. ad Fabricii
elenchum XI 7): *De-
mosthenes: epicauma,
inquit, est superficiei
levis ulceratio sive eo
febris sive tumori-
bus aut acrioris la-
crymae effecta. cole-
ma est ulcus parvum,
concavum, ut in ipso
graeco vocabulo assig-
natur. botrion est
quod rotunditate fuerit
concavum in scemate
fossarum, unde nomen
accepit, et nullis sordi-
bus infectum et an-
gustum in similitudine
puncti tunc etiam in-
ter circulum pupillae
constitutum, hinc de-
nique a supra dicto
discernitur . . . acli
(achlye) ulcus levissi-*

σις¹⁾ γένηται ἐξ ἐπι-
φορᾶς μεγάλης ἐγγι-
νομένη. βοθρίον δέ
ἐστιν ἕλκος κοῖλον,
καθαρὸν, στενόν,
κεντήμασι στρογγύ-
λοις ὅμοιον, βαθύ-
τερον ἰκθυοῦ.

Vgl. Leo (Egm. 141):
ἄργεμον λέγεται, ὅ-
ταν ἐν τῷ μέλανι
κατὰ τὸν τῆς ἱριδος
κύκλον στρογγύλα
ἕλκη γένηται καὶ
φαίνεται λευκότερα
... νεφέλιον δὲ λέ-
γεται, ὅταν ἐξ ἐπι-
πολίου ἐκκρίσεως
λευκωμα γένηται
λεπτὸν καὶ διεσπασ-
μένον ἰοικὸς νεφέλη
... ἀχλὺς ἐστιν ὅ-
ταν καθ' ὅλον τὸν
ὀφθαλμὸν ἐξ ἐκκρί-
σεως λευκωμα γέ-
νηται.

... νεφέλιον δὲ
καλεῖται τὸ ἐπὶ τοῦ
μέλανος βαθύτερον
τῆς ἀχλὺς ἕλκος
καὶ μικρότερον, τῇ
δὲ χροίᾳ λευκό-
τερον. ἐπίκαυμα
δὲ λέγεται, ὅταν
τὸ μέλαν τοῦ ὀφ-
θαλμοῦ τραχυνθῇ
ἐξ ἐπιπολῆς ἐπι-
καὴν φανῇ, τῇ
χροίᾳ τερρὸν γενό-
μενον. ἑγκαυμα δὲ
ἐστὶ τὸ κατὰ τὸ
πλαίστον γιγνόμε-
νον ἐκ πυρετοῦ ἕλ-
κος μετὰ ἰσχάρας
ἑκατάσθου ἐπὶ τοῦ
μέλανος ἢ τοῦ λευ-
κοῦ· ἐπὶ μὲν τοῦ
μέλανος κατὰ βά-
θος γιγνόμενον, καὶ
ὥς ἐπίπαν ἐν τῇ
ἀνακαθάσει μεί-
ζονος διαβρώσεως
γιγνομένης τῶν ὑ-
μένων προχέεται ἐκ
τοῦ (ἕλκος) κατ'
ὀλίγον τὸ ὑπερὶ καὶ
ἐκρεῖ ὅλος ὁ ὀφ-
θαλμός.

nunc constitutus in
superficie constitutum,
latum, intra pupillas
circulum, calore fu-
mos vel nebuleos, im-
pediens visum, cum
forte pupillas fuerit
in medio. nescio si
est ulcus alius et bre-
vius a supradictis nec
nullas occupans par-
tes, solidius colore et
magis impediens vi-
sum, cum supra pu-
pillam fuerit. nomen
denique utraque a si-
militudine sumuntur,
hic nubes, ille nebulas
lenitate sui minime
visui videatur obstrere
... argimon (argi-
mon) est ulcus in cir-
culo pupillae constitu-
tum, aliquam nigro-
dinis occupans partem,
aliquam albedinis, leni
attestante rubore, im-
pediens visum, cum
pupillae partes in-
vaserit.

16 γενόμενον P 17 ἐπὶ ἕλκος P ἀπαιρητὸς ed. 18 ὁ μὲν PW
22 γὰρ om. P 28 παραπλησίως P 29 χρίσματος P 30 καταιδης δὲ P
29 ἔχουσα P 41 ἀπικολῆς P ἀπικαῇ καὶ φανῇ PW 44 ἀπικαυμα W
45 ἐστιν P τὸ om. W 47 ἐκ πυρετοῦ — 53 γιγνόμενον om. P
55 ἐκ τοῦ κατ' ὀλίγον PW : corr. Ehw conl. Hirschberg.

1) Der Text des Actius beweist, dass der Verfasser das ἐπίκαυμα und
ἑγκαυμα zusammengeworfen hat.

Ps. Gal. ἱατρός (XIV 774): μυιοκέφαλον δέ ἐστιν, ὅταν ἐξ ἐλκώσεως διαβρωθέντος τοῦ πρώτου χιτῶνος κατὰ τὴν ἴριν προκίψη ὁ δεύτερος χιτῶν, ὡς οἶον μυίας κεφαλῇ λοικέναι. σταφύλωμα δὲ λέγεται, ὅταν ἡ κόρη τοῦ ὀφθαλμοῦ μετεωρισθῇ μετὰ φλεγμονῆς καὶ πόνου καὶ γένηται (γίνηται ed.) ὁμοιον ῥαγὶ σταφυλῆς, λευκὸν τῇ χοιρίᾳ.

Vgl. Sim. Jan. (Kahn additam. ad Fabricii elenchum XI 5): *staphiloma*. — *Et Democritus* (Athenes). *ex secunda tunicae casus, exterioris hians aut extensa prima tunica uatium similans acinum, ipsius casus exstantia: hinc denique nomen accepit etc.*

Ps. Gal. ἱατρός (XIV 775): μυδρίασις δὲ λέγεται, ὅταν ἡ κόρη τῷ μὲν χρώματι μηδὲν παραλλάτῃ, πλατυτέρα δὲ ἢ πολλῷ τοῦ

Aet. VII c. 35:

περὶ μυιοκεφάλων καὶ πρὸς μυιοκέφαλα καὶ πετρύγια. τῶν ἐλκῶν βαθυνθέντων, ὅσα δι' ἀνάβρωσιν ἢ ῥῆξιν γίνονται τοῦ κερατοειδοῦς χιτῶνος, προπίπτει 10 μέρος τοῦ ῥαγοειδοῦς χιτῶνος καὶ τὸ προπεπτωκὸς μέρος μέλαν ἢ κυανὸν φαίνεται. . . . 15 μυιοκέφαλον δὲ κέκληται, ἐπειδὴ τῷ σχήματι προσέοικε μυίας κεφαλῇ.

Aet. VII c. 36:

20 καλεῖται δὲ σταφύλωμα, ὅταν ὁ κερατοειδὴς χιτῶν κυρτωθῇ καὶ τὴν ὑπεροχὴν ῥαγὶ σταφυλῆς παραπλησίαν ποιῇται.

1 περὶ μυιοκεφάλων (r) P 7 γίνονται P 10 ῥαγοειδοῦς P 11 χιτῶνος om. W add. man. rec.

Aet. VII c. 54:

μυδρίασις καὶ πλατυκορία καλεῖται, ὅταν ἡ κόρη τῷ μὲν χρώματι 5 μηδὲν ἀλλοιοτέρα γένηται, πλατυτέρα

Anon. περὶ ὀφθαλμῶν ed. Puschmann 152: τοῦ καλουμένου σταφυλώματος πολλαὶ εἰσι διαφοραί· ἐκλήθη δὲ σταφύλωμα διὰ τὸ λοικέναι ῥαγὶ σταφυλῆς καὶ διὰ τοῦτο τὸ τοιοῦτον πάθος ἀνεδέξατο τὴν τοῦ σταφυλώματος ὀνομασίαν.

Leo (Erm. Anecd. 145): μυιοκέφαλόν ἐστιν, ὅταν ἀνάβρωσις γένηται τοῦ κερατοειδοῦς χιτῶνος καὶ λοιπὸν ὁ ἔσωθεν τοῦ κερατοειδοῦς χιτῶν, ὁ μέλας λεγόμενος, προπέσῃ ὥστε κεφαλὴ μυίας.

Anon. περὶ ὀφθαλμῶν (ed. Puschmann 152): ἐὰν ἡ κόρη τοῦ κατὰ φύσιν εὐρυτέρα γένηται, λέγεται μυδρίασις· ἐὰν δὲ μικρο-

κατὰ φύσιν, ὥστε
ἐγγίζειν τῷ κύκλῳ
τῆς ἰσως καὶ ἐμπο-
δίζειν τὸ βλέπειν.
Vgl. Pa. Gal. ὄροι
(XIX 435).

Orib. V 450: ὅταν
ἡ κόρη τῷ μὲν χρω-
ματι μηδὲν ἀλλοιο-
τέρα γένηται, πλα-
τυτέρα δὲ πολλῷ
τοῦ κατὰ φύσιν, καί
ποτε μὲν ὀλοσχερῶς
ἐμποδίζει τὸ ὁρᾶν,
ποτὲ δὲ ἐπὶ πολὺ,
καὶ τὰ ὁρώμενα
πάντα αὐτοῖς δοκεῖ
μικρότερα εἶναι, μυ-
δρίασις μὲν τὸ πά-
θος· αἰτία δὲ αὐτοῦ
περιττωματικὴ τις
ὕψοτης ἐστίν.

Pa. Gal. ἰατρός
(XIV 716): μύωπας¹⁾
δὲ λέγουσι τοὺς τὰ
μὲν σύνεγγυς βλέ-
ποντας, τὰ δὲ πόρ-
ρωθεν μὴ ὁρῶντας.
Vgl. Sim. Jan. (Kühn
additam. ad Fabricii
elenchum X 4): De-

δὲ πολλῷ τοῦ κατὰ
φύσιν, ὥστε ἐνίοτε
συνεγγίζειν τῷ τῆς
10 ἰσως κύκλῳ· καὶ
ποτὲ μὲν ὀλοσχε-
ρῶς ἐμποδίζονται
ὁρᾶν, ποτὲ δὲ ὁρῶ-
σιν πλὴν ἀμυδρῶς,
15 καὶ τὰ ὁρώμενα
αὐτοῖς δοκεῖ πάν-
τα μικρότερα εἶναι,
χεομένου δηλονότι
τοῦ ὀπτικῆς πνεύ-
20 ματος. γίνεται δὲ
τὸ πάθος δι' ἐπι-
φορὰν ὑγρῶν ἤτοι
ἀθρόως ἐπιφερο-
μένων ἢ κατ' ἐλα-
25 χύ, ἀνεπαισθήτως
διατεινομένου τοῦ
φαγοειδοῦς καὶ ἐπὶ
πλέον πλατυνομέ-
νης τῆς κόρης.

9 συνεγγίζει PW 12
ἐμποδίζει τὸ ὁρᾶν P
13 ὁρᾶσιν ἀμυδρῶς P
23 φερόμενον P

Ael. VII c. 47:
μύωπας λέγονται
οἱ ἐκγεγενησθῆναι τὰ μὲν
σμερὰ καὶ σύνεγ-
γυς βλέποντας, τὰ
5 δὲ μεγάλα καὶ πόρ-
ρω βλέπειν μὴ δυ-
νάμενοι τὰ τε γε-
γραμμένα ἀναγι-

τέρα γένηται ἡ κόρη
τοῦ κατὰ φύσιν
πάνυ ὥς ἐμποδι-
ζεσθαι τὴν δρασιν,
καλεῖται τὸ τοιοῦ-
τον πάθος φθίσις.

Orib. V 450 (aus
dem Paul. Aeg. III
c. 22 p. 35 v 7 stammmt).

Pa. Gal. ὄροι (XIX
436): μυωπίασις
ἐστὶ διάθεσις ἐκ
γενετῆς, δι' ἣν (ἡς
ed.) τὰ μὲν πλησία
ὁρῶμεν, τὰ δὲ πόρ-
ρωθεν ἢ ἐπὶ βραχὺ
ἢ οὐδ' ὁλως.

Orib. V 457 (aus

1) μύωπ ist der Zustand der Kurzsichtigkeit, dafür später μυωπία, μυωπίασις. Vgl. Hirschberg Gesch. d. Augenheilkunde I 116. 306.

mostenes miopasis in-
quit est passio, qua
patientes remota non
ut vicina, vero ad-
modum conductis pal-
pebris vident, atque
angusto lumine diffi-
cile perspiciunt.

Ps. Gal. ἰατρός
(XIV 776): φθίσις¹⁾
δὲ λέγεται στενου-
μένης τῆς κόρης, ὡς
κεντήματι ἰοικέναι,
καὶ ἀμυροτέρας καὶ
φυσστέρας γινομέ-
νης ἢ ἐξ ἀσθενειῶν
ἐπικινδύνων ἢ κε-
φαλαλγιῶν ἐπιτετα-
μένων.

Vgl. Sim. Jan. (Kuhn
addit. ad elenchum
med. vet. a Fabricio
exhibitum X 8): ptisis
inquit (sc. Demosthe-
nes) oculi est angusta
pupillae latitudo nu-
trimento cessante at-
que motum impediēte,
attestante partium ru-
gatione etc.

νώσκοντες συνεγ-
10 γίζουσι τοῖς ὀφ-
θαλμοῖς· καὶ οἱ
μὲν σκοροδόφθαλ-
μοὶ εἰσιν, οἱ δὲ ὀ-
μαλοὺς ἔχουσι τοὺς
15 ὀφθαλμούς. ἀνι-
ατος δὲ ἔστιν ἡ
τοιαύτη διάθεσις.

1 μύσπος WP 2 γωνη-
τῆς P 3 σύνεγκυς P
7 δὲ pro τε P 12 ἀνω-
μάλους post οἱ μὲν add.
ed. σκοροδόφθαλμοι P ed.
16 ἔστιν om. ed.

Aet. VII c. 55:
φθίσις δὲ λέγε-
ται τῆς κόρης, ὅταν
στενωτέρα καὶ ἀμ-
βλυτέρα γένηται.
5 τοῦτο δὲ τοῖς
πλείστοις συμβαί-
νει ἐξ ἀσθενειῶν
ἐπικινδύνων ἢ ἐπι-
τεταμένων κεφαλ-
10 αλγιῶν. μείζονα δὲ
τοῦ κατὰ φύσιν
φαίνεται τούτοις
τὰ ὀρώμενα διὰ
τὴν τῆς κόρης στε-
15 νότητα.

10 μείζονα W μείζων P

dem Paul. v. Aeg. III
c. 22 p. 36 r 26 ge-
schöpft hai): μυω-
πία λέγονται οἱ
ἐκ γενετῆς τὰ μὲν
ἐγγὺς βλέποντες, τὰ
δὲ ἐξ ἀποστάσεως
οὐχ ὀρώντες. ἀνι-
ατος δὲ ἔστιν ἡ τοι-
αύτη διάθεσις. ἐν-
αντία δὲ πάσχουσιν
οἱ γηρῶντες τοῖς
μύωψιν· τὰ γὰρ ἐγ-
γὺς μὴ ὀρώντες τὰ
πόρρω βλέπουσιν.

Leo (Erm. Anecd.
131): φθίσις λέγε-
ται καὶ ὀφθαλμοῦ,
ὅταν ἀρροφήσῃ καὶ
μικρότερος γένηται
καὶ κοιλότερος· ἐπὶ
τούτου οὐ δεῖ κε-
χεῖσθαι κολλουρί-
οις — βλέπτει γὰρ
καὶ ξηραίνει — ἀλ-
λὰ λουτροῖς καὶ εὐ-
χύμῳ διαίτῃ.

Vgl. Anon. περὶ ὀφ-
θαλμῶν ed. Pusch-
mann 152. Ps. Gal.
ἄροι (XIX 435).

Orib. V 450, von
dem Paul. Aeg. III
c. 22 (35 v 14) ab-
hängig ist.

1) Phthisis ist Pupillenverengung. Vgl. Hirschberg a. a. O. 389.

Durch die angeführten Stellen ist es hoffentlich klar geworden, dass beide, der Verfasser des *Ιατρός* sowie Aetius, sei es direct, sei es, wie mich bei Aetius wahrscheinlicher dünkt, indirect aus ein und derselben Quelle geschöpft haben. Wer war nun dieser Quellenschriftsteller und wann lebte er? Nach Hirschbergs Ansicht würden wir mit der Entstehung des Canons in die Zeit nach Galen, frühestens in den Anfang des 3. Jhdts. kommen. Dass dieser Ansatz unrichtig ist, beweist die von mir behauptete Abfassungszeit des *Ιατρός*. Wir können aber noch einen Schritt weitergehen und die Entstehung des Canons dem 1. Jh. n. Chr. zuweisen. Es folgt dies daraus, dass der Pneumatiker Rufus aus Ephesos zur Zeit des Traian ihn bereits benützt hat. Die Lehre dieses grossen Arztes von dem Glaukom und dem Star, wie sie uns Oribasius (V 452, aus dem Paulus von Aegina III c. 22 geschöpft hat) aufbewahrt hat, deckt sich mit dem, was wir von dem Verfasser des *Ιατρός* über beide Krankheitserscheinungen erfahren, abgesehen von den Namen (*ὑπόχυμα*, *γλαύκωμα* Rufus, *ὑπόχυσις* Ps. Gal. XIV 768, *γλαύκωσις* XIV 775) und von geringfügigen Abweichungen in der Darstellung. So heisst es bei Rufus, dass das Hypochyma ein Erguss von gerinnender Flüssigkeit zwischen Regenbogenhaut und Krystall sei, während der Verfasser des *Ιατρός* den Erguss der Flüssigkeit in die Pupille (*κατὰ τὴν κόρην*) verlegt:

Orib. V 452):

περὶ γλαυκώματος καὶ ὑποχύματος· ἐκ τῶν Ρούφου. γλαύκωμα καὶ ὑπόχυμα οἱ μὲν ἀρχαῖοι ἐν τῇ ἰγούρῳ εἶναι. οἱ δὲ ὕστερον τὰ μὲν γλαυκώματα τοῦ κρυσταλλοειδοῦς ὑγροῦ πάθος ἐνόμιζον τρεπομένην καὶ μεταβάλλοντος ἐκ τῆς οἰκίας χροῆς πρὸς τὸ γλαυκόν, τὰ δὲ ὑποχύματα ὑγρῶν παρόμπτωσιν πηγνυμένων μεταξὺ τοῦ φαγοειδοῦς καὶ τοῦ κρυσταλλοειδοῦς. ἔστι δὲ πάντα τὰ γλαυκώματα ἀνίατα, τὰ δὲ ὑποχύματα λατά, οὐ πάντα.

Ps. Gal. *Ιατρός* (XIV 775):

ὑποκεχύσθαι δὲ λέγουσι τινες, ὅταν συμβῇ παρὰ τὴν ὑγροῦ τινος γενέσθαι κατὰ τὴν κόρην καὶ πῆξιν πολλάκις, ὥστε κωλύσαι τὸ δρᾶν ἢ καὶ ἀμειβοῦσθαι ἐν τῇ φαίνειν. γλαύκωσις δὲ ἐστὶ τοῦ κρυσταλλοειδοῦς ὑγροῦ εἰς γλαυκὴν (λευκὴν ed.) καὶ ὑδατῶδη χροίαν μεταβολή, δι' ἣν τὸ βλέπειν κωλύεται.

Vgl. Anon. *περὶ ὀφθαλμῶν* 152. Ps. Gal. *ἔροι* (XIX 438).

1) Vgl. Hirschberg a. a. O. 390 f.

Diese Uebereinstimmung könnte zu der Annahme verleiten, dass der Pneumatiker Rufus die postulierte Quelle sei. Diese Annahme, der an sich nichts im Wege steht, wird, abgesehen davon, dass wir von einem Werke des Rufus über Augenheilkunde keinerlei Kenntniss haben, durch den Hinweis zur Unmöglichkeit, dass er, wie er ja selbst andeutet, nicht der Urheber dieser Lehre ist, sondern dass sie schon vor ihm der grosse Augenarzt Demosthenes aus dem 1. Jh. n. Chr. vertreten hat und dass die Darstellung der beiden Leiden, die uns Aet. VII c. 52. 53 aus dem Buche dieses Arztes über Augenkrankheiten erhalten hat, der des Verfassers des *ιατρός* noch näher steht als die des Rufus:

Aet. VII c. 52:

περὶ γλαυκώσεως. Δημοσθένους. γλαΐκωσις λέγεται διττῶς· ἡ μὲν γὰρ κυρίως γλαΐκωσις μεταβολή ἐστι πρὸς τὸ γλαυκὸν καὶ ξηρότης καὶ πῆξις τοῦ κρυσταλλοειδοῦς ὕγρου. τὸ δὲ ἕτερον εἶδος τῆς γλαυκώσεως ἐκ προσηγησαμένου ὑποχύματος 10 γίνεται, πηγνυμένου κατὰ τὴν κόρην τοῦ ὕγρου σφοδρότατα καὶ ξηραίνονμένου· καὶ ἐστὶ τὸ εἶδος τοῦτο ἀνίατον.

1 Δημοσθένους om. ed. 3 γὰρ om. W 6 κρυσταλλοειδοῦς WP 14 τοῦτο τὸ εἶδος ed.

Aet. VII c. 53:

περὶ ὑποχύσεως. Δημοσθένους. τὸ δὲ ὑπόχυμα ὕγρου ἐστὶ παρέγχυσις πηγνυμένου κατὰ τὴν κόρην, ὥστε, ἐπειδὴν τελειωθῇ, κωλύειν τὸ ὄραν.

2 ὕγρων — πηγνύμενον P ὕγρων — πηγνυμένων ed. 5 κωλύει PW

Vgl. Sim. Jan. (Köhn addit. ad Fabricii elenchum IX 1): *Glaucoma. Paulus... Demosthenes). in his quam altissime coecantur. nam Graeci glaucosim vocant.*

Ich denke, bei dieser Uebereinstimmung ist der Schluss unabweislich, dass Demosthenes die Quelle des Pseudogalenischen *ιατρός* und des Ephesiers Rufus ist, mit andern Worten, dass wir in ihm den Schöpfer des griechischen Canons der Augenheilkunde zu sehen haben. Eine erfreuliche Bestätigung dieses Resultates erhalten wir durch die Bruchstücke, die uns von dem epochemachenden Werke dieses Arztes erhalten sind. Bevor ich aber auf diese eingehe, kurz ein paar Worte über die Lebenszeit und das Werk des Demosthenes. Dem vielgeschmähten Galen (VIII 726 f.) verdanken wir die werthvolle Notiz, dass Demosthenes der von Zeuxis in Klein-

asien zwischen Laodikeia am Lykos und Karura gegründeten Schule der Herophileer angehörte und Schüler des Alexander Philalethes¹⁾ war zugleich mit Aristoxenos und Aglaïdas.²⁾ Er lebte also in der ersten Hälfte des 1. Jh. n. Chr. Da die Schule der Herophileer in Kleinasien zur Zeit, wo Strabo schrieb³⁾ (spätestens 19 n. Chr.), bereits erloschen war, so wird das Feld seiner Thätigkeit Alexandria oder Rom gewesen sein.⁴⁾ Seine Zugehörigkeit zu der Schule der Herophileer macht es begreiflich, dass er, dem Beispiele seines Lehrers folgend, sich an der Fehde betheiligte,⁵⁾ die über das Wesen des Pulses zwischen seiner Schule und der des Erasistratos sowie den empirischen Aerzten entbrannt war und dass er sich auf dem Gebiet der Arzneikunde schriftstellerisch bethätigte, das der Gründer seiner Schule zuerst wissenschaftlich in Angriff genommen hatte, auf dem Gebiet der Augenheilkunde. Ausser der Schrift über den Puls (*περὶ σφυγμῶν*) in drei Büchern,⁶⁾ in der er sich eng an seinen Lehrer anschloss, verfasste er ein Werk *περὶ ὀφθαλμῶν*.⁷⁾ Wie sein älterer Zeitgenosse Claudius Philo-

1) Gal. VIII 725: ὃ γὰρ μὴν Ἡροφίλου Ἀλέξανδρος ὁ Φιλαλήθης ἐπι-
καλεῖται διὰ τὸν ἐποικίσαντα διὰ τὰς τοιαύτας ἐπικρίσεις τὸν ὁρισμὸν τοῦ σφυγ-
μοῦ . . . διὰ κορυφαίων δὲ πάλιν περὶ αὐτῶν ἴσας ὀλίγων ὑστερον ὄλων ἀρῶ
πρότερον γὰρ παραγράφας τοῖς τοῦ Δημοσθένους ὄροις ἀσάκτως τῷ διδασ-
κάλῳ (sc. Alexandro) Φιλαλίδου ἐπικαλεῖντο. Vgl. 731. Strab. XII p. 580.

2) Vgl. Bussemacker poet. buc. et did. Paris 1851 p. 97: πρὸς τὰς
ἀρχοντας ἐποκίσας Ἀγλαΐδου εὐγονοστάτου Βοζαντίων ἐξ Ἡρακλίδου τὸ γέ-
νος παύσαντος Ἀλεξάνδρου μαθητοῦ, συμμαθητοῦ δὲ Δημοσθένους καὶ
φίλου στίχοι. Des Aglaïdas Starsalbe wird von Aetius VII c. 50 (126 ed.
Hirschberg) in einem Capitel, das zum Theil auf Demosthenes zurückgeht,
erwähnt.

3) An die Identität unseres Arztes mit dem von Gal. XIII 855 (aus Askle-
piades ὁ Φαρμακίων) erwähnten Demosthenes aus Massilia vermag ich nicht
zu glauben, obgleich die Zeit stimmen mag. Aerzte aus Massilia spielen eine
Rolle seit der Kaiserzeit: man denke an Crinas und Chormis. Vgl. Deneffe
les oculistes Galloromains 42f. Demselben Arzt wird das von Gal. XII 843
angeführte Recept angehören.

4) Vgl. H. Schoene de Aristoxeni περὶ τῆς Ἡροφίλου αἰδέσεως libro XIII
Bonner Diss. 1893 p. 13.

5) Gal. VIII 727.

6) Der griechische Titel ist nirgends überliefert: aus der lateinischen
Uebersetzung könnte man auf *ὀφθαλμῶν βιβλίον* schliessen. Doch scheint
das Vorbild des Herophilos auch für den Titel massgebend gewesen zu sein.
Das einzige Citat des Herophilos bei Aet. VII c. 46, 118 H. steht in einem aus
Demosthenes entnommenen Capitel.

xenus¹⁾ in seiner Chirurgie das gesammte chirurgische Wissen der damaligen Zeit zusammengefasst hat, so hat Demosthenes in dieser Schrift die gesammte Augenheilkunde canonisirt. Beider Schriften sind in gleicher Weise grundlegend geworden für die Folgezeit. Der *ophthalmicus liber* des Vindicianus, von dem in der von V. Rose edirten epitome Vindiciani²⁾ die Rede ist, scheint weiter nichts gewesen zu sein, als eine lateinische Uebersetzung des epochemachenden Werkes des Demosthenes. Eine Handschrift dieser Uebersetzung³⁾ existirte noch im 10—14. Jahrh., seitdem ist sie spurlos verschwunden. Sie war im Besitz der Bibliothek des Klosters Bobbio; in dem alten Klosterkatalog, der aus dem 10. Jh. erhalten ist,⁴⁾ wird unter dem Bücherbestande ein liber I Demosthenis ausdrücklich erwähnt. Diese werthvolle Hds. muss zu Anfang verstümmelt gewesen sein; denn als der als Philosoph und Mathematiker hochberühmte Lehrer des Kaisers Otto III., Gerbert, der spätere Papst Sylvester II. (999—1003), durch kaiserliche Huld 982 Abt des Klosters geworden war, richtete er von hier aus (c. 983), wie wir aus seinem Briefwechsel ersehen,⁵⁾ an einen Abt Gisalbert die Bitte, ihm den Anfang des *Ophthalmicus* Demosthenis zu schicken, wenn er in seinem Besitze sei: *de morbis ac remediis oculorum Demosthenes philosophus librum edidit, qui inscribitur ophthalmicus. eius principium si habetis, habeamus, simulque finem Ciceronis pro rege Dejotaro.* Dieser *ophthalmicus liber* gehörte zu den Lieblingsschriften des geistig überaus angeregten Mannes; als er sich nach seiner Flucht aus Italien in Reims aufhielt (985 resp. 988), erwachte in ihm die Sehnsucht nach jenem Werke und er bat den Mönch Rainardus brieflich um eine Abschrift desselben: *age ergo et te solo conscio et tuis sumptibus fac ut mihi scribantur M. Manilius de astrologia, Victorinus de rhetorica, Demosthenis ophthalmicus.*⁶⁾ Sobald er dann nach dem Tode Gregors V. den päpstlichen Stuhl bestiegen hatte, scheint er ver-

1) M. Wellmann Die pneumatische Schule 116. 123.

2) Theod. Prisc. ed. Rose p. 469: *dominantur autem in oculis nostris humores tres . . . de his in ophthalmicum librum latius scripsimus.*

3) Für die Identität spricht die Gleichheit des Titels.

4) Vgl. Olleris, Oeuvres de Gerbert, Paris 1867 p. 493.

5) Olleris a. a. O. n. 213. Havet, Lettres de Gerbert n. 9 p. 7. Nach Olleris a. a. O. stammt dieser Brief aus späterer Zeit, nachdem er Erzbischof von Ravenna geworden, also c. 998.

6) Olleris a. a. O. n. 78. Havet a. a. O. n. 130 S. 119.

anlaßt zu haben, dass die Handschrift nach Rom gekommen ist. Sicher ist, dass Simon von Genua (Simon Januensis), der ärztliche Caplan des Papstes Nicolaus IV. (1288 — 1292), in seinem *clavis sanationis* betitelten lexikalischen Werke eine Ha. der lateinischen Uebersetzung des Demosthenes¹⁾ benutzt hat. Dass diese Ha. keine andere gewesen ist als die Bobbiohandschrift, schliesse ich aus der Thatsache, dass beide in gleicher Weise zu Anfang verstümmelt waren. Die beweisende Stelle steht bei Simon Januensis in der Vorrede, in der er seine Quellen aufzählt: *item ex oblativico Demosthenis, continente quicquid ad oculorum sanitatis custodiam et aegritudinum curas expedit. hic liber antiquissimus mihi occurrit, in quo deficiebant de inceptis disputatione de visu phurima et de anatomia oculi. cetera vero aderant et completa et miro lepore condita.*

Die Anordnung dieses Werkes entsprach derjenigen der Augenheilkunde des Aetius: in der Einleitung behandelte der Verfasser die Anatomie des Auges und lieferte dann ausführliche Beschreibungen der verschiedenen Erkrankungen dieses Organs und ihrer Erscheinungen, mit denen er Vorschriften über ihre Therapie (Orib. V 447 — Aet. VII c. 31), den Stoff und die Zusammensetzung der Kollyrien und die operativen Eingriffe verband.

Wenden wir uns nunmehr zu den in originaler Fassung erhaltenen Bruchstücken seines Werkes, für die ausser Oribasius nur Aetius in Betracht kommt. Da die Beischrift *Δημοσθένους* bisweilen in einer der beiden von mir verglichenen Aetiushandschriften fehlt, so füge ich die entsprechenden Partien aus der lateinischen Uebersetzung des Demosthenes bei, um jedem Zweifel an dem Ursprunge der im folgenden mitgetheilten Fragmente die Spitze abzubereiten.

Aet. VII c. 73:

περὶ ἐκτροπίου·
Δημοσθένους. ἐκ-
τρέπεσθαι ἐπὶ πλέ-
ον συμβαίνει τὰ
3 βλάβαρα ἐλκώσεως

Ps. Gal. ἰατρός (XIV

772): ἐκτεράφθαι δὲ
λέγονσι τὰ βλάβαρα,
ὅταν ἐπὶ πλεον ἐκ-
τραπῇ ἐλκωθέντων
ἐξοφθαλμιῶν.

Cels. VII 7, 10.

Leo (Erm. anecd.
med. gr. 151): ἐκ-
τρόπιόν ἐστιν, ὁ-
ταν ὁ τασσὸς τοῦ
βλεφάρου, μά-

1) Kühn, additamenta ad Fabricii elenchum medicorum VII ff., der die bei Simon Jan. erhaltenen Bruchstücke des Demosthenes ebenda gesammelt hat. Die fünf Citate des Demosthenes, die sich in dem *liber pandectarum medicinae* des Matthaeus Silvaticus (14. Jh.) vorfinden, stammen offenbar aus Simon von Genua. Vgl. Kühn a. a. O.

προηγησαμένης καὶ
ὑπερσαρκησάντων
τῶν βλεφάρων, πο-
τὲ δὲ ὑπὸ οὐλῆς
10 σκληροτέρας συνελ-
κομένου τοῦ βλε-
φάρου καὶ ἐκστρεφο-
μένου. γίγνεται δὲ
μᾶλλον περὶ τὰ κά-
15 τω βλέφαρα.

1 ἐκτροπίων W 7 ὑπερ-
σαρκωσάντων codd. ed.
corr. Hirschberg.

Sim. Jan. (Kühn ad-
dit. IX 4): *hectotropion*.
Demo. hectropion inquit
refractio aique eversio
palpebrae inferioris ad
exteriora, quae fit aut
senectutis debilitate aut
paralyysi aut anguli ma-
ioris rupto interius aug-
mento constituto aut im-
portuna partium incisura
aut exterius cicatrice
constituta.

Orib. V 446: περὶ
χημώσεως ἐκ τῶν Ἀη-
μοσθένους. χήμωσιν
λέγουσιν, ὅταν ὑπὸ
φλεγμονῆς ἰσχυρᾶς ἀμ-
φότερα τὰ βλέφαρα
ἐκτραπῇ, ὡς μόλις ὑπὸ
τῶν βλεφάρων τοὺς
ὀφθαλμοὺς καλύπτουσιν.
Vgl. Orib. VI 252.

Sim. Jan. (Kühn addit.
ad elenchum med. vet.

Paul. Aeg. III c. 22
(34 r 11): ἐκτροπὴ
τοῦ βλεφάρου τοῦτο
τὸ πάθος ἐστὶν ἢ διὰ
οὐλῆν ἢ διὰ ὑπερ-
σάρκωσιν γινόμενον.
Vgl. Theoph. Nonn.
c. 51 (I 214).

Anon. περὶ ὀφθαλ-
μῶν (146 ed. Pusch-
mann): τὰ δὲ ἐκτρό-
πια γίνονται ἢ διὰ
ὑπερσάρκωσιν τῶν
βλεφάρων τῶν ἐκτὸς
τρεπομένων.

Ps. Gal. 890 (XIX
439): ἐκτρόπιόν ἐστιν
ὑπόφυσις σαρκὸς ἐν
τῷ βλεφάρῳ, ἣτις
βαροῦσα ἐκτρέπει τὸ
βλέφαρον. αἰτία δὲ
ἐκτροπῆς βλεφάρου ἢ
σαρκὸς ἐπίφυσις ἢ
παράλυσις ἢ οὐλῆς
σύστασις.

Ps. Gal. 1273 (XIV
773): χήμωσις δὲ
ἐστὶν, ὅταν ἐκ φλεγ-
μονῆς σφοδροτέρας
ἀμφοτέρω τὰ βλέ-
φαρα ἐκτραπῇ καὶ
μὴ ὅλον σκέπη τὸν
ὀφθαλμόν. κυρίως
δὲ χήμωσις λέγεται,
ὅταν τὸ λευκὸν ἐκ-
τέρωθεν τῆς ἱριδος
φλεγμάνη, κατὰ δὲ

λίστα τοῦ κάτω,
ὑπὸ ἐλκώσεως
ὑπερσαρκήσῃ.

Anon. περὶ
ὀφθαλμῶν (ed.
Puschmann 142):
γνωρίσματα χη-
μώσεως. γνωρίζεις
δὲ τὴν χήμωσιν
ἐκ τοῦ παρῆναι
μὲν καὶ τῇ ὀφ-
θαλμικῇ τῶν ὄγ-
κων τὴν ὀδύνην,
μάλιστα δὲ ἐκ
τοῦ τὰ ἀμφοτέρω

a Fabricio exhibitum VIII 7): chemosis . . . Demosthenes. chemosis est tumescens oculorum tumor, ut minime claudere valent oculos aegrotantes, adeo ut albas partes primae tunicae sanguinolentiae et exstantes appareant, pupillam superantes, non aliter quam martius conchilia semiclausa aliquam partem sui corporis exterius faciant prominere, unde nomen Graeci eidem passioni posuerunt. nam concham chemen appellant etc.

τὴν ἱεὶν κοιλαινόμενον (χάνη), ὁμοίον τοῖς σχήμασι τῇ καλουμένῃ χήμῃ.

Paul. Aeg. VII c. 22 (p. 33 v 31): χήμωσιν λέγουσιν, ἔσαν ὑπὸ φλεγμονῆς ἰσχυρᾶς ἀμφοτέρω τὰ βλέφαρα ἐκτραπῇ, ὥς μόλις ὑπ' αὐτῶν τοὺς ὀφθαλμοὺς καλύπτουσαι, καὶ τὸ λευκὸν τοῦ ὀφθαλμοῦ μετεωρότερον τοῦ μέλανος γίνηται καὶ ἱερυθρὸν καὶ πολυμερῶς ἐπιλαμβάνῃ τοῦ μέλανος.

βλέφαρα ἐκτραπείσθαι, ἵσως καὶ ἐκτρέψασθαι (ἐκτρέψασθαι cod.) καὶ μόλις κινείσθαι καὶ τὸ λευκὸν ἐπὶ πολὺ τοῦ μέλανος ὑψηλότερον φαίνεσθαι.

Theoph. Nonnos c. 47 (l 204) aus Paulus von Aegina. Vgl. Ps. Gal. 8ροι (XIX 436).

Leo (Etm. Anecd. med. gr. 141): δύο σημαίνει ἡ χήμωσις πάθῃ, ἐν μὲν δευτέρῃ φλεγμονῆς μεγάλῃς ἀμφοτέρω τὰ βλέφαρα κερταθῇ καὶ ἐκτραπῇ καὶ μὴ δύνανται δλεῖν στέπειν τὸν ὀφθαλμόν . . . λέγεται δὲ χήμωσις κυρίως, ὅταν τὸ λευκὸν τοῦ ὀφθαλμοῦ φλεγμαῖνον ὑψηλότερον γίνηται τοῦ μέλανος, ὅθεν φαίνεται βαδύτερον καὶ κυκλοτερές τὸ μέλαν.

Aet. VII c. 14:

περὶ ἐμφυσήματος ὀφθαλμῶν ἐκ τῶν Δημωσθένους.

Ἐμφυσᾶσθαι τὸν ὀφθαλμόν λέγουσιν, δευτέρω φανερώς αἰτίας οἰδήσας ὁ ὀφθαλμὸς ἀχρούστερος καὶ φλεγματωδέστερος γίνηται. γίνηται δὲ ὥς ἐκτεταταὶ πρὸς τὰς ἑξήκοντα.

Hermes XXXVIII.

Ps. Gal. 1στρος (XIV 769): ἐμφύσημα δὲ ἔστιν, δευτέρω φανερώς αἰτίας οἰδήσας (οἰδίσας ed.) ὁ ὀφθαλμὸς ἀχρούστερος καὶ φλεγματωδέστερος γίνηται. γίνηται δὲ ὥς ἐκτεταταὶ πρὸς τὰς ἑξήκοντα.

Paul. Aeg. III c. 22, 33 v 48: τὸ μὲν ἐμφύσημα ὄγκος ἐστὶν οἰδηματώδης τοῦ βλεφάρου.

10 δέστερος καὶ κνησ-
μώδης ἰσχυρῶς μετὰ
ρεύματος γένηται.
συμβαίνει δὲ τοῦτο
ὡς ἐπίταν [μάλιστα]
15 τοῖς πρεσβυτέροις
ἀπὸ τοῦ πρὸς τῇ
κεντρικῇ κνησμοῦ
ἀρχομένου, ὥσπερ
ὑπὸ μυίας ἢ κύνω-
20 πος δῆγματος· πλεο-
ναίξει δὲ ἐν θέρει.

2 ἐν ὀφθαλμοῖς P ἐκ
τῶν Δημοσθένους om. P
6 καὶ post χωρὶς add. W
11 ἰσχυρῶς om. W add. m.
rec. 12 γίγνεται P 14 μά-
λιστα post πρεσβυτέροις
transpos. P seclusi.

ΑΠΟΘ. ΠΕΡΙ ὀφθαλ-
μῶν 142: ἐμφύσημα
δ' ἔστιν ὄγκος χαλ-
ρος ὑδατι τοικῶς
ἐξαίφνης ἐπιγεγόνε-
νος μετὰ κνησμοῦ
κατὰ τὸν μέγαν καν-
θόν, μάλιστα δὲ προ-
ηγγησαμένου μυίας ἢ
κύνωπος δακύντος,
δθθεν καὶ θερυνῆς
ῶρας πλεονάζει τὰ
τοιαῦτα· γεγηρακόσι
δὲ τοῦτο συμβαίνει
μᾶλλον ἢ νέοις.

AEL. VII c. 51:

περὶ παραλύσεως ὀφθαλμῶν· Δημο-
σθένους.

οὐ μόνον τὸ ὀπτικὸν νεῦρον, ὡς προ-
εῖρηται, ἀλλὰ καὶ ὁλος ὁ ὀφθαλμὸς ἐνίοτε
5 παραλύεται, ποτὲ μὲν μετὰ τοῦ λοιποῦ σώ-
ματος τῶν δεξιῶν ἢ ἀριστερῶν μερῶν πα-
ραλυθέντων, ἔστι δ' ὅτε κατ' ἰδίαν γίγνε-
ται περὶ τὸν ὀφθαλμὸν μόνον ἢ παρά-
λυσις· καὶ ποτὲ μὲν τὸ βλέφαρον μόνον
10 παραλύεται, ποτὲ δὲ καὶ ὁλος ὁ ὀφθαλμὸς·
καὶ εἰ μὲν τὸ βλέφαρον μόνον παραλυθῇ,
μέμυκε διηνεκῶς ὁ ὀφθαλμὸς καὶ ἀναισθη-
τεῖ τὸ βλέφαρον· εἰ δὲ ὁλος ὁ ὀφθαλμὸς
παραλυθῇ, τὰς εἰς τὰ πλάγια καὶ ἄνω
15 καὶ κάτω κινήσεις οὐ δύναται ἐπιτελεῖν,
καὶ εἴ τις ὑπαλείφει δριμυτέρῳ φαρμάκῳ,
οὐκ ἐπιδύκεται.

1 Δημοσθένους om. W ed. 4 ὁ ὁλος ὀφθαλμὸς P 6 τῶν ante
ἀριστερῶν add. ed. 8 ἢ om. P 9 καὶ — 10 ὀφθαλμὸς om. P καὶ — 10
παραλύεται om. ed. 10 ὁλος om. W 11 μόνον om. ed. παρα-
λυθῇ PW 12 μέμυκε P 14 παραλυθῇ W 16 ὑπαλείφει ed.

Ps. Gal. ἰατρὸς
(XIV 771): παρα-
λελύσθαι δὲ λέ-
γεται ὁ ὀφθαλ-
μὸς, ὅταν αὐτὸν
ἐπιλείπωσιν αἱ
φυσικαὶ κινήσεις
καὶ μὴ δύνηται
ἀναβλέπειν ἢ κά-
τω βλέπειν, ἀν-
αίσθητος δὲ ἦ·
πολλάκις δὲ καὶ
περὶ μέρη τινὰ
τοῦ ὀφθαλμοῦ
τοῦτο συμβαίνει.

Aet. VII c. 50:

περὶ ἀμαυρώσεως· Δημοσθένους
καὶ Γαληνοῦ.

ἀμαύρωσις ἐστὶν ὁ παντελής ὡς
ἐπὶ τὸ πολὺ παρεμποδισμὸς τοῦ
δρᾶν χωρὶς φανεροῦ πάθους περὶ
τὸν ὀφθαλμόν, καθαρῶς δηλοῦντι
φαινομένης τῆς νόσου.

Sim. Jan. (Kühn addit. ad eleuchum
Fabricii VII 8): *amaurosis. Democritus in
obscuro (>)maurosis est pupillae debilitas,
ita ut obscura appareat cum difficili motu
et obtusione visus et perfecta negatione.*

1 Δημοσθένους καὶ Γαληνοῦ om. W 4 τό
om. P παρεμποδισμὸς PW

In der Aufzählung der verschiedenen Arten von Augenkrankheiten, die den Lidern und dem Auge selbst gemeinsam sind, folgen bei dem Verfasser des *ιστρός* (XIV 767) hinter einander die *ξηροφθαλμία* (trockene Augenentzündung), *ψωροφθαλμία* (krätzige Augenentzündung) und die *σκληροφθαλμία* (Lidverhärtung). Dieselben drei Arten kehren bei Aetios VII c. 76—78 in anderer Reihenfolge wieder. Es ist auffällig, dass in der vom Verfasser des *ιστρός* gegebenen Beschreibung die *ψωροφθαλμία* fehlt. Sieht man genauer zu, so ergibt sich mit Hilfe der Parallelberichte, dass die von der trockenen Augenentzündung gegebene Beschreibung in Wirklichkeit die der krätzigen Augenentzündung ist. Demnach haben wir bei Galen eine Textlücke zu constatiren, die in dem Abirren des Schreibers ihre Erklärung findet und die ich in der folgenden Zusammenstellung auf Grund der Parallelberichte ergänzt habe:

Ps. Gal. *ιστρός* (XIV

769): *ξηροφθαλμία* δὲ ἐστὶν, ὅταν
(ὁ ὀφθαλμὸς) ἐπὶ ξη-
ρος ἢ καὶ κνησμώ-
δης καὶ ἰσχυρῇ ἔμπε-
ρος χωρὶς σκληρότη-
τος τῶν βλέφαρων.
ψωροφθαλμία

Aet. VII c. 76:

περὶ *σκληροφθαλ-*
μίας. Δημοσθένους.
σκληροφθαλμία
ἐστὶν, ὅταν συμβῇ τὰ
βλέφαρα σκληρὰ εἶναι
καὶ αὐτὸν τὸν ὀφθαλ-
μὸν σκληρότερον τε
καὶ δυσκινήτερον

Ps. Gal. *ιστρός* (XIV

776): *ἀμαύρωσις* δὲ
ἐστὶν, ὅταν παντελὴς
παρεμποδισμὸς ἢ τοῦ
δρᾶν χωρὶς φανερῶς
αἰτίας.

Paul. Aeg. III c. 22

(35 v 51): *ἀμαύρωσις*
ἐστὶν ὁ παντελής ὡς
ἐπιπολὴ τοῦ δρᾶν
παρεμποδισμὸς χωρὶς
φανεροῦ πάθους περὶ
τὸν ὀφθαλμόν.

Vgl. Hirschberg 92.
391.

Αποσ.

περὶ ὀφθαλμῶν
ed. Puschm. p. 144:
περὶ *σκληροφ-*
θαλμίας. σκλη-
ροφθαλμία μὲν
οὐκ ἐστὶ σκληρό-
της αὐτοῦ τοῦ
ὀφθαλμοῦ καὶ
36°

δέ ἐστιν, ὅταν> οἱ
 κανθοὶ ἐλκώδεις
 καὶ τραχύτεροι καὶ
 κνησμώδεις ὥσι (εἰ-
 σι ed.) καὶ τὰ βλέ-
 φαρα ἐρυθριᾶ καὶ
 δάκρυον ἄλμυρόν
 καὶ νιτρώδες ἀπο-
 στάζῃ (διαστάζει
 ed.). σκληροφθαλ-
 μία δέ ἐστιν, ὅταν
 τὰ βλέφαρα σκληρό-
 τερα ᾗ καὶ αὐτὸς ὁ
 ὀφθαλμὸς δυσκίνη-
 τος καὶ ἐνερευθής.

Sim. Jan. (Kühn
 l. c. X 7): *Pterotal-
 mia. Demo. est pru-
 ritus oculorum cum
 rubro rubore et levi
 tumore. ulcera-
 tione palpebrarum sine
 ullo lacrymarum flu-
 ore. Vgl. Paul. Aeg.
 III c. 22 (fol. 34 r 1).
 Leo (Erm. Anecd.
 131).*

ὑπάρχειν, ἔμπονόν τε
 10 καὶ ἐνερευθῇ, καὶ μά-
 λιστα μετὰ τὸ ἐκ τῶν
 ὑπνων ἐξαναστῆναι
 δυσκόλως διανοίγειν
 τὰ βλέφαρα ὑγρὰσίαν
 15 τε μηδεμίαν κενοῦσ-
 θαι, λήμας δὲ ἐν τοῖς
 κανθοῖς συνίστασθαι
 μικράς, συνεστραμμέ-
 νας, ὑποξήρους, καὶ
 20 ὅταν ἐκστρέφειν αὐ-
 τῶν βουλώμεθα τὰ
 βλέφαρα, μὴ ῥαδίως
 στρέφασθαι δύνασθαι
 διὰ τὴν σκληρότητα.

25 περὶ ξηροφθαλ-
 μίας. Ξηροφθαλμία
 δέ ἐστιν, ὅταν ὑπό-
 ξηρος ὁ ὀφθαλμὸς γέ-
 νηται καὶ κνησμώδης
 30 καὶ ἥσυχῇ ἔμπονος
 χωρὶς σκληρότητος
 τῶν βλεφάρων.

περὶ ψωροφθαλ-
 μίας. Ψωροφθαλμία
 35 δέ ἐστιν, ὅταν οἱ καν-
 θοὶ ἐλκώδεις ὥσι καὶ
 ἐνερευθεῖς καὶ κνησ-
 μώδεις σφόδρα καὶ
 τὰ βλέφαρα ἐνερευθῇ
 40 καὶ δάκρυον ἄλμυρόν
 ᾗ νιτρώδες ἀποστάζῃ.

τῶν βλεφάρων,
 ὥστε δῆλον εἶ-
 ναι· καὶ διὰ
 τοιαύτην αἰτίαν
 δυσκίνητος καὶ
 ἐπώδυνος ὀφ-
 θαλμὸς γίνεται
 καὶ μάλιστα με-
 τὰ τοὺς ὑπνους·
 καὶ γὰρ τὰ βλέ-
 φαρα μόλις τε
 ἀνοίγουσι καὶ διὰ
 τοῦτο καὶ ἀκίνη-
 τος μένει, καὶ
 λήμαι δὲ μικραὶ
 καὶ σκληραὶ ὑπο-
 στρέφονται.

2 Δημοσθένους om. W 4 ἐστὶ W 7 τε om. W 9 ὑπάρχει PW
 13 διανοίγει W 16 λήμα ed. 17 ἐπίστασθαι P 18 μικρὰ συνεστραμμένα
 ὑπόξηρα P ed. ἀνεστραμμένα W 20 ἐκστρέφει W αὐτῶν om. ed.
 21 βουλώμεθα ed. 27 δέ om. ed. ἐστὶ W 29 κνησμώδης P
 30 ἐπίπονος ed. 35 δέ om. W ἐστὶ W 36 αἰεὶ P ed.
 41 ἀποστάζει ed.

Sim. Jan. (Kuhn addit. ad elenchum mod. vol. a Fabricio exh. XI 9): ydema. Demo. est inquit exstantia frigida sine ullo dolore atque rubore inflationem ostentans atque digitis impressas subcu(m)bit gravediti-
nem ingerens oculorum et impediens motus et aliquando etiam et humores ingerens accendunt aliquos etc.

Act. VII 15:

οἰδαίνειν τὸν ὀφθαλμὸν λέγουσιν, ὅταν συμβῇ ἐπιρῶθαι τὸ βλάφαρον ἔξωθεν καὶ ἀχρύτερον εἶναι καὶ βαρύτερον καὶ δυσκινητότερον καὶ ὠχρότερον φαίνεσθαι· ἐνίοτε δὲ καὶ τὸ λευκὸν τοῦ ὀφθαλμοῦ ὑπεραίρει ἐπὶ ποσὸν τοῦ μέλανος. ἔστι δὲ ὅτε σμφὸν οἰδημα ἔξωθεν περὶ τὸ βλάφαρον γίγνεται, ὃ πιεζόμενον τῷ δακτύλῳ ταχέως ὑποχωρεῖ καὶ ταχέως ἀναπληροῦται· καὶ ἔστιν ἄπονον ὡς ἐπὶ τὸ πολὺ καὶ ὁμόχρουν τῷ κατὰ φύσιν, γίγνεται δὲ ὡς ἐπείπαν ὑπὸ φεύματος ὑδαρῶς.

1 λέγουσι W 6 βλάφαρον PW ed. corr.
Hirschberg 8 ὅτε om. ed. καὶ post ὅτε
add. P 9 γιγνόμενον ed. πιεζοντα ed.
12 τὸ om. PW.

Orib. V 447:

περὶ φλυκταινῶν· ἐκ τῶν Δημοσθένους.

Θεραπεύειν τὰς φλυκταίνας δὲ οὕτως· πρὸ πάντων μὲν φυλάττομένους λαλῶν, πταρμούς, θυμούς, κατοχὴν πνεύματος, συστέλλειν καὶ τὸ ποτὸν καὶ τὸ σιτόν ὡς μάλιστα, κενώσει

Pa. Gal. Ιατρός (XIV 769): οἰδημα δὲ ἔστιν, ὅταν ἐπηρμένος καὶ ἀχρύτερος ᾖ καὶ δυσκίνητος (sc. ὁ ὀφθαλμός) ἐπιφαίνεται. ἐνίοτε δὲ καὶ τὸ λευκὸν ὑπὲρ τὸ μέλαν ἐπαίρεται.

Amos. περὶ ὀφθαλμῶν (ed. Puschmann 142): τὸ δὲ οἰδημά ἐστι μὲν καὶ αἰτὸ χαύνος ὄγκος, τοικῶς τῇ ἄμφυσήματι, διαφέρει δὲ αὐτοῦ τῇ ἄνευ προφάσεως φανεράς συνίστασθαι καὶ πιεζόμενον κοιλαίνεσθαι καὶ ἀναπληροῦσθαι· ἔστι δὲ ψυχρότερον τοῦ ἐμφυσήματος.

Act. VII c. 31:

Θεραπευτέον οὖν τὰς φλυκταίνας πρῶτον μὲν παραφυλάττομένους λαλῶν πλείω, πταρμούς, θυμούς, κατὰ χάς πνεύματος, αὐγὴν λαμπράν· ἔπειτα δὲ συστέλλειν καὶ τὸ ποτὸν καὶ τὸ σιτόν ὡς μάλιστα, κενώσει [τε] τῆς κοιλίας κλύσματι (μὴ) ὀρεῖται χρωμένους, πειράσθαι δὲ καὶ γάλακτι τὴν κοιλίαν ἐκλύειν... τοὺς δ' ἐπιδέσμοις καὶ τὰ πολλὰ πτύγματα ἐπὶ τούτων παρατινόμεθα· πᾶν γάρ

δὲ χρῆσθαι μὴ δριμεῖ
κλύσματος καὶ διαιτᾶ-
σθαι ἐν τόποις σκοτει-
νοῖς. τοὺς δὲ ἐπιιδέ-
μους καὶ τὰ πτύγματα
παραιτῆσθαι δεῖ, κα-
ταπλάσμασι δὲ χρῆ-
σθαι κορυφαίοις καὶ
ὑποστίφουσιν. κολλύ-
ριον δὲ ἀρμόζει τὸ
Νειλέως διὰ ῥόδων
διὰ γάλακτος ἐγχέ-
μενον.

εἰσι βλαβερά οὐ μόνον ἐπὶ τούτων,
ἀλλὰ καὶ ἐπὶ πάσης ὀφθαλμίας διὰ
δριμύτητα χυμῶν γιγνομένης. κατα-
πλάσσειν οὖν χρὴ ἐν ἀρχῇ μάλιστα, 15
ὅταν φλεγμονὴ συνεδρεύῃ, κοφύοις
μὲν, ἀλλ' ἐπιπλάττει . . . ἐπιτιγ-
δεια δὲ καὶ τὰ στίφοντα . . . κολ-
λύρια δὲ ἐν ἀρχαῖς ἀρμόδια, (οἷον)
τὸ Νεῖλου διὰ ῥόδων σὺν γάλακτι ἐγ- 20
χυματιζόμενον ὕδατος.

1 μὲν post θεραπευτῶν add. ed. 2 παρα-
φυλαττομένων WP: corr. 5 συντάλλει ed.
6 ὥς om. P 7 τε seclusi 8 χρωμένους W ed.
καὶ om. P 9 ἐκλύει W, marg. add. ἐκλύει
alt. man. 15 χρὴ post ἀρχῇ transpos. P 16 κο-
φῶς μὲν οὖν ἀλλ' ἐπιπλάττει ed. 17 ἐπι-
πλάττει W ἐπὶ πλάτος P: corr. 20 δια-
ρῶδον PW

Das bedeutsame Resultat dieser Analyse sehe ich darin, dass sich für die Augenheilkunde des Aetius das Werk eines bedeutenden Arztes des ersten nachchristlichen Jahrhunderts als Hauptquelle hat nachweisen lassen. Dies Ergebniss mahnt zur Vorsicht: man hüte sich, was leider noch immer zu häufig geschieht, die Selbständigkeit der späteren medicinischen Compileren zu hoch zu bewerthen. Es gilt für die Medicin dasselbe, was für die übrigen Zweige griechischer Geistesarbeit schon längst erwiesen ist: die Selbständigkeit der Production hört auf mit der nachchristlichen Zeit; was folgt, ist Compilation, die dadurch für uns an Werth und Bedeutung gewinnt, dass sie ungeahnte Einblicke gewährt in die von hohem wissenschaftlichem Geist getragene Arbeit der letzten vorchristlichen Jahrhunderte.

Potsdam.

M. WELLMANN.

ΒΟΥΣ ΕΒΔΟΜΟΣ

Es gab in Athen ein wie es scheint viel gebrauchtes, schon im 5. Jahrhundert bekanntes Sprichwort, das einen stumpfsinnigen Menschen als βούς εβδομος bezeichnete.¹⁾ Die Zeugnisse aber, die uns den Ursprung und die Bedeutung des Wortes berichten, sind grösstentheils confus und verdorben; glücklicherweise bringt eine Ueberlieferung eine verständige Erklärung, sonst wären wir aufs Rathen angewiesen. Aber auch diese liegt nicht in der ersten Fassung vor, und der Gelehrte, der zuletzt darüber gehandelt hat, W. H. Roscher, hat gerade sie verworfen und auf die anderen seine Ausführungen aufgebaut (Arch. f. Religionsgesch. VI 1903 S. 64 ff.). Ich will versuchen, den ursprünglichen Text wiederzugewinnen und die Verderbnisse zu erklären, das Weitere wird sich dann, wie ich hoffe, von selbst ergeben.

Sachlich unanfechtbar und einleuchtend ist was uns Suidas unter βούς εβδομος bietet: ἐπὶ τῶν ἀναισθητῶν. οἱ γὰρ πένητες ἑμψυχὸν μὴ ἔχοντες θύσαι ἐπλαττον ἐξ ἀλείρου. θυομένων δὲ τῶν ἐξ ἑμψύχων προβάτου ὡς αἰγὸς βοὸς ὄρνιθος χηνός, ἐθύετο εβδομος ὁ ἐξ ἀλείρου. Aehnlich heisst es unter θύσον· ὅτι ἐξ θυσίαι ἐξ ἑμψύχων ἐθύοντο προβάτου ὡς βοὸς αἰγὸς ὄρνιθος χηνός, ἐθύετο εβδομος ὁ ἐξ ἀλείρου. Man hat zu Opfern sechs verschiedene Thiere benutzt, die Armen aber, denen ein ἑμψυχὸν zu theuer war, halfen sich damit, dass sie ein Rind aus Brot- oder Kuchenteig buken und es statt eines lebendigen darbrachten; wie uns ja von ähnlichen Auskunftsmitteln öfters berichtet wird (vgl. Jahrb. f. Phil. 1881 S. 399, Griech. Kultusalth.² 90). Der Sinn des Sprichwortes ist darnach klar: der Stumpfsinnige heisst βούς εβδομος, weil er ἀναισθητός ist, wie das gebackene Thier, das eigentlich doch ein ἑμψυχὸν sein sollte. Die

1) Suid. u. βούς εβδομος und εβδομαίος, Diogenian III 50 S. 224 der Götting. Ausg., Eustath. zu N 575 p. 1165, Zenob. bei Miller Mélanges de lit. grecque, Paris 1868 S. 357.

Ueberlieferung ist an einer Stelle nicht mehr fest: das eine Mal steht *βοῦς* an vierter, das andere Mal an dritter Stelle; es wird sich zeigen, dass weder dies noch jenes das Ursprüngliche gewesen sein kann.

Das *πρῶτον ψεύδος* war — und es ist interessant, dass es Roscher genau so ergangen ist, wie den Paroemiographen —, dass man herauslas, 'es handle sich um die Darbringung von sieben Opferthieren', einer *ἑβδομάς*, wie Roscher S. 64 sagt. Bezeugt sind solche Opfer zwar nirgends, aber man hat sie 'mit voller Sicherheit' aus der Thatsache erschlossen, dass Selene neben sechs anderen Kuchen einen sog. *βοῦς ἑβδομος* zum Opfer erhielt. Beschrieben werden uns jene Kuchen als *πέμματα πλατέα κυκλοτερή*,¹⁾ flach und kreisrund; *κέκληνται δὲ* (sc. *σελήναι*) *ἀπὸ τοῦ σχήματος*.²⁾ Dass man sie der Selene opferte, bezeugen namentlich Kleitodemos in der Atthis (Müller Frgm. hist. gr. I 362, 16) und Pollux VI 76: *πέλανοι δὲ κοινοὶ πᾶσι θεοῖς ὡς αἱ σελῆναι τῇ θεῷ*, und auch der Name und die Form weisen ja darauf hin.³⁾ Zu ihnen pflegte man nun einen *βοῦς ἑβδομος* zu fügen. Suid. u. *βοῦς ἑβδ.* *ἐκάλουν δὲ αὐτὸ* (sc. *πέμμα*) *βοῦν, προστιθέντες καὶ τὸ ἑβδομον, ὅτι ἐπὶ ἑξ ταῖς σελήναις ἐπεθύετο οὗτος ἑβδομος*,⁴⁾ und ähnlich Pausanias bei Eustath. zu N 575 p. 1165 *ἐπὶ δὲ ἑξ σελήναις . . . βοῦν, φασιν, ἑβδομον ἔπειτον κέρατα ἔχοντα κατὰ μίμησιν πρωτοφνοῦς σελήνης*. Wahrscheinlich hat die Siebenzahl im Cult der Göttin eine Bedeutung gehabt (Usener Rhein. Mus. 1903 S. 350), schwerlich aber wurde ihr der *βοῦς ἑβδομος* aus diesem Grunde dargebracht. Abgesehen davon, dass dann sieben *σελήναι* denselben Zweck erfüllt hätten, wird uns überliefert, man habe bisweilen auch vier *σελήναι* und einen *βοῦς πέμπτος* geopfert: *ἔθνον μὲν οὖν καὶ ἐπὶ τέσσαρσι ποπάνοις τοῦτον τὸν βοῦν καὶ ἐκάλουν αὐτὸν πέμπτον βοῦν, μᾶλλον μὲντοι ἐπὶ ταῖς ἑξ ἔθνον αὐτόν, ὃς καὶ ἐκαλεῖτο διὰ τοῦτο ἑβδομος βοῦς* (Paus. bei Eustath. a. a. O. und bis auf den fehlenden Schluss-

1) Suid. u. *βοῦς ἑβδ.*, Eustath. zu N 575 p. 1165, Apostol. V 8 S. 332.

2) Poll. VI 76. Vgl. Hesych u. *σελήνας*, Phot. u. *σελήνη*.

3) Aus Platons Phaon bei Athen. X 441 F — Meineke Frgm. com. III 674f. ist auf die gleichen Opfer für *Κουροτρόφος* nicht zu schliessen. Mit demselben Recht würde man aus der Stelle folgern, dass ihr gebratene Hasen geopfert oder Heroen die Felle der Opferthiere geweiht wurden.

4) Vgl. Suid. u. *ἑβδομαῖος*.

satz Suid. u. ἀνάστατοι). Der Zweck war also, durch das Hinzufügen eines (symbolischen) Thieropfers den Werth der Darbringung zu erhöhen, die anderen Kuchen werden nur ein πρόθυμα gewesen sein; zum Opfer für Selene aber musste der βοῦς besonders geeignet erscheinen, weil die Hörner an die Gestalt des jungen Mondes erinnerten,¹⁾ wie die σελῆναι an die des vollen. Den Namen hat der Kuchen natürlich nicht davon empfangen, dass man ihn an siebenter Stelle darzubringen pflegte, sondern weil er das siebente opferbare ἔμψυχον darstellte; das beweist schon das Sprichwort, und es wird sich noch weiter bestätigen; βοῦς πέμπτος aber war überhaupt keine sacrale, sondern wohl nur eine witzige Bezeichnung. Weit mehr Wahrscheinlichkeit hat, dass umgekehrt der βοῦς ἑβδομος die Zahl der vorher geopfertem Selenen bestimmt hat, denn sechs waren, wie wir gesehen haben, die Regel. Selbstverständlich war das Opfer des βοῦς ἑβδομος nicht, wie die σελῆναι, auf den Cult der Mondgöttin beschränkt. Pollux VI 76 führt nach seiner Bemerkung fort: ὥσπερ καὶ ὁ βοῦς· πέμματα γὰρ ἔστι κέρατα ἔχον πεπηγμένα προσφερόμενον Ἀπόλλωνι καὶ Ἀρτέμιδι καὶ Ἑκάτῃ καὶ Σελήνῃ. Mögen die Göttinnen vielleicht identisch sein, so tritt doch Apollon hinzu, und andere Zeugnisse lassen keinen Zweifel darüber, dass die βοῦς-opfer, um sie kurz so zu nennen, auch sonst üblich waren. Von einem Altar in Athen besitzen wir eine Inschrift (CIA II 1666), aus der trotz der Unsicherheit der Ergänzung doch soviel hervorgeht, dass man auf dem Altar βοῦς ἑβδόμους geopfert hat, wenn er nicht gar ausschließlich dafür bestimmt war: θύειν τῇδε βοῦς ἑβδόμους. Auch CIA III 77 — v. Prott Leg. sacr. S. 7 Κρόνῳ ... ἐπι[θύ]σεις βοῶν χοινοκταλον kann nur ein βοῦς ἑβδομος gemeint sein;²⁾ μετὰ ποπάνων ἑνιοι καθαιγάουσι (βοῶν ἑβδομον) sagt Zenobius (Miller Mél. 357), und auch in der Inschrift geht ein πόπανον δωδεκάμυαλον καθήμενον vorher. Endlich sagt Hesych. u. βοῦς ausdrücklich: πόπανόν τι τῶν θυομένων, οὕτως ἐν ταῖς ἀγιοστάταις Ἀθήνῃσι θυοταῖς. Das sind nicht Selenepfer, es wird sich die Bemerkung vor Allem, vielleicht ausschließlich, auf die Diasien beziehen, die als Sühnfest eigentlich blutige Opfer erheischten, statt derer die Aermoren aber

1) Suid. u. βοῦς ἑβδομος· πέμματα κέρατα ἔχοντα κατὰ μέγεθος τῆς προτομαῦς σελήνης. Vgl. Suid. u. ἑβδομαῖος, Poll. VI 76, Eustath. p. 1165, Apostol. V 8. 332, auch Horns c. IV 2, 56 f.

2) So auch Roscher s. a. O. 67, 2.

πέμματα εἰς ζῴων μορφὰς τετυπωμένα darbrachten (Thuk. I 126 mit Schol. Vgl. meinen Artikel *Diasia* bei Pauly-Wissowa). Bedenken wir, dass in den weitaus meisten Fällen der Unbemittelte, von dessen bescheidener Gabe Inschriften und Schriftsteller schweigen, dem Gotte seinen gebackenen *βοῦς* dargebracht hat, so werden wir uns nicht wundern, wenn die Zahl der Zeugnisse nicht noch grösser ist. — Also der *βοῦς ἑβδομος* kann jeder Gottheit geopfert werden, und zwar nicht bloss als eine Zugabe zu sechs anderen, sondern als selbständige und einzige Opfergabe.¹⁾

Nun aber denke man sich, was für die Kuchenopfer in einzelnen Fällen zutrifft, für die blutigen Opfer geltend. Eine ‚Hebdomas‘, bestehend aus Schaf, Schwein, Ziege, einem Thier, von dem vorläufig noch nicht zu sagen, ob es ein Ochs oder ein Vogel ist, Huhn, Gans, Kuchen! Welch einer Gottheit durfte eine solche Sammlung angeboten werden? Von all den Thieren ist nur das Schaf sämmtlichen Göttern als Opfer genehm, von den anderen verschmäht der eine dieses, der andere jenes. Und doch hat man nicht nur das für möglich gehalten, sondern es sollen diese Massenopfer auch eine Eigenthümlichkeit — der Armen in Athen gewesen sein. Wie ist man zu dieser Ungeheuerlichkeit gekommen? So sonderbar das Ergebniss, so einfach ist der Weg, auf dem man dazu gelangte. Hatte man eine ‚Hebdomas‘, so war der lebende *βοῦς* neben dem *βοῦς ἑβδομος* unmöglich, denn dieser sollte ihn ja ersetzen. Man strich also das erste *βοῦς*. Nun aber hatte man nur fünf Thiere, und für den verschwundenen *βοῦς* musste ein Ersatz gefunden werden. Das war wohl schwierig, dennoch fällt zunächst auf, wie seltsam man sich zu helfen suchte. Bei Diogenian III 50 S. 224 lesen wir: *ἑβδομος δέ, ὅτι ἔξ θύοντες πρόβατον ὕν αἰγὰ ὄρνιν πετεινὸν χῆνα ἑβδομον τὸν βοῦν ἔθνον*. Das *πετεινόν* musste natürlich befremden, und die Herausgeber fragen zweifelnd: *Ἄν πέλειαν*? Dagegen wendet Roscher a. a. O. 65, 2 mit Recht ein, *πέλειαι* heisse die Wildtaube, und schreibt daher *περιστέριον*. Aber auch Opfer von Haustauben sollen erst nachgewiesen werden! Dass einmal zur Reinigung des Heiligthums der Aphrodite Pandemos in Athen auch Taubenblut benutzt wird

1) Opfer von vielen Kuchen, sei es allein, sei es in Verbindung mit Thieropfern sind bekanntlich sehr häufig. Vgl. Lobeck Agl. 1062 ff. Stengel Griech. Kultusalith.² 89.

(CIA IV 2, 314 c S. 86),¹⁾ beweist noch kein Taubenopfer,²⁾ und aus dem *Θύτω* . . . *ὄρνιθα ὄ[τ]τι[νά] καὶ θάλη*] CIGra. II 73 ist auf Tauben auch nicht zu schliessen, so lange man kein anderes sicheres Beispiel hat. Ueberhaupt aber handelt es sich hier ja nicht um absonderliche Culte oder Sühnriten, sondern um die üblichen Speiseopfer,³⁾ sonst hätte man unter den *ἐμψυχα* auch Fische, Pferde, Hunde u. A. anführen müssen. Das sinnlose *πετεινόν* finden wir an derselben Stelle auch bei Arsenios und Apollonios V 8 S. 332. Ganz rathlos ist Makarios (II 89 S. 152): *ἔξ αἰ δύοντες ἐμψυχα πρόβατον ὑν αἶγα ὄρνι ** χῆνα ἑβδομον ** ἐπέθνον πέμμα τετράγωνον*. Hinter *ὄρνι* müsste entweder *βοῦν* oder *πετεινόν* stehen, und in der That hat eine Handschrift *βοῦν*, eine andere *πετεινόν*. In der benutzten Quelle hat wahrscheinlich hinter *ὄρνι* wie hinter *ἑβδομον* richtig *βοῦν* gestanden, der Zweifelhafte liess es beidemal weg, und das *ἑβδομον* kam an die sechste Stelle. Das einfachste Verfahren hat ein anderer Paroemiograph eingeschlagen (Miller *Mélanges* 377): *ἔξ ἐμψυχα θύοντες πρόβατον ὑν αἶγα ὄρνι χῆνα νῆσαν ἑβδομον ἐπέθνον πέμμα εἰς σχῆμα βοός*, und G. Wolff (Philol. XXVIII 189) freut sich nun auch ein Entenopfer litterarisch bezeugt zu finden. Um so dankbarer müssen wir Miller für die Publicirung eines Ineditums aus Zenobius' Sammlung S. 357 sein: *τὰ ἐμψυχα ἔξ ἑθνον*⁴⁾ . . . *πρόβατον ὑν αἶγα ὄρνι βοῦν χῆνα καὶ ἑβδομον τὸν πετεινὸν βοῦν*. Hier haben wir *βοῦν* an fünfter Stelle, wo das *πετεινόν* eindrang,⁵⁾ und am Ende *τὸν πετεινὸν βοῦν*. Das kann nur aus *πεττόμενον* oder einem ähnlich lautenden, dasselbe bedeutenden

1) Vgl. schon den Wortlaut der Inschrift: *παρασκευάζειν αἰετὰ μά-
θασιν τοῦ ἱεροῦ περισσῶν καλ.*

2) Gänseopfer sind im Cult ausländischer Gottheiten, vor allem der Isis, vielfach bezeugt (Diod. I 84, Paus. X 32, 9. Wolff Porphyr. De philoa. ex orac. hour. 191. Vgl. Schoemann Griech. Altth.⁴ II 238, Bernays Theophrast üb. d. Frömmigkeit 186), aber sie sind nicht darauf beschränkt gewesen, und wenn auch nicht alle Beispiele, die Stephani Comte-rendu 1863 S. 79 zusammengestellt hat, sicher sind (vgl. Wolff Philol. XXVIII 190 f.), so werden doch einige bestehen bleiben, zu denen neuerdings ein ganz unzweifelhaftes hinzugekommen ist: auf einem Relief aus Aigina, das Sam Wide in der *Εφημ. ἀρχ.* 1901 S. 113 f. publicirt hat, sehen wir ein Artemisopfer dargestellt, die Opferthiere aber sind ein Hirsch und eine Gans. Mit Recht erinnert Wide dabei an die *ὄρνιθες θηάδιμα* neben dem Wild bei Paus. VII 18, 7.

3) Der Herausgeber: *ἐπέθνον*.

4) So auch Makar. cod. S Paroemiogr. gr. II 152.

Wort entstanden sein.¹⁾ Die Reihenfolge, in der die Thiere aufgezählt werden, ist, wie in dem Zusammenhang natürlich, bestimmt durch die Häufigkeit des Opfers²⁾: Schaf, Schwein, Ziege, Huhn, Rind, Gans. Dass das Rind erst an fünfter Stelle steht, erklärt sich aus der Kostspieligkeit, dass die Gans die letzte einnimmt, aus der verhältnissmässigen Seltenheit des Opfers; Suidas aber oder sein Gewährsmann, dem es zur Erklärung des Sprichwortes nur auf die Gegenüberstellung der *ἐμψυχα* und des *ἄψυχον* ankam, hat gemeint die Vierfüssler zusammenstellen zu müssen, wo es dann freilich keinen Unterschied machte, ob *βοῦς* die dritte oder vierte Stelle erhielt.

Und nun das Zweite: Wie kam man dazu, das überreiche Opfer den Armen zuzuweisen? Auch daran ist die unglückliche ‚Hebdomas‘ schuld. Den *βοῦς ἑβδομος* brachten die *πένητες* dar, so mussten sie denn auch alles andere in den Kauf nehmen. Wiederum aber lässt sich die Entstehung der Corruptel mit hoher Wahrscheinlichkeit nachweisen. *ἐπειδὴ τὰ ἐμψυχα ἔξ ἔθνον οἱ πένητες πρόβατον ὕν κτλ.* heisst es bei Zenobius Miller Mél. 357, *οἱ πένητες ἔθνον ἐμψυχα ἔξ πρόβατον ὕν κτλ.* bei Apostol. V 8 S. 332, *οἱ γὰρ πένητες τῶν Ἀθηναίων ἔξ αἰεθύοντες ἐμψυχα πρόβατον ὕν κτλ.* bei Makar. II 89 S. 152, *ἐν Ἀθήναις γὰρ οἱ πένητες ἔξ ἐμψυχα θύοντες πρόβατον ὕν κτλ.* bei dem ungenannten Paroemiographen Miller Mél. 377, *ἐπειδὴ ἔξ ἔθνον οἱ πένητες πρόβατον ὕν κτλ.* auch bei Diogenian III 50 S. 224 cod. B. Man sieht, das *πένητες* sitzt bereits fest — an der falschen Stelle. Wie es da hineingerathen ist, lässt sich, meine ich, noch erkennen, und zwar aus der confusesten Ueberlieferung, wo sich das Vernünftige vom Unsinn am deutlichsten scheidet, am ehesten. Die Herausgeber des Diogenian geben III 50 (Paroemiogr. gr. I 224)

1) Ich habe auch an *πεπτόν* gedacht, aber graphisch erklärt sich die Corruptel aus *πεπτόμενον*, wo die Endung in den Handschriften abgekürzt zu werden pflegt, leichter, und das part. praes. ist namentlich nach dem Artikel unbedenklich: das Rind, das man (immer) aus Kuchenteig herstellt — im Gegensatz zum *ἐμψυχον* —, nicht das vorhandene gebackene (*πεπαιμμένος*).

2) Nach Roscher s. v. O. 65 f. nach dem Werth der Thiere. Er nimmt an, ursprünglich habe der *βοῦς* an erster Stelle gestanden, musste aber, sobald er durch einen ziemlich werthlosen Kuchen ersetzt wurde, naturgemäss an die siebente Stelle rücken, aber auch die Taube müsste dann mehr werth gewesen sein als die Gans (vgl. 66, 1), und wiederum das Huhn mehr werth als die Taube.

unter dem Text die Lesart eines cod. Vatic. (K): οἱ γὰρ πένητες βοῦν ἐπλαττον ἐξ ἀλεύρου θυομένων τῶν ἐξ ἐμψύχων
^{ου οἱ γὰρ θει ου νοσ}
 πρόβατον ὕν αἶγα ὄρνιν πετεινὸν χῆνα βοῦν μὴ ἔχοντας
 ἐμψυχον ἀναλῶναι. Nehmen wir die gesperrt gedruckten Worte (für sich¹⁾) und betrachten das andere, übrigens sprachlich und sachlich Unverständliche, als Interpolation oder in unserem Falle richtiger als misslungenen Auszug aus einer bereits früher oder eben jetzt corruptirten Quelle, so haben wir das Richtige: die Armen formten ein Rind aus Kuchenteig, da sie ein lebendes nicht hatten; also dasselbe, was Suidas überliefert. Vergleichen wir nun wieder Zenobius Miller Mél. 357: ἑβδομον δὲ ἐπειδὴ τὰ ἐμψυχα ἔξ ἔθνον οἱ πένητες πρόβατον ὕν αἶγα ὄρνιν βοῦν χῆνα καὶ ἑβδομον τὸν πετεινὸν βοῦν, so wird als ursprüngliche Ueberlieferung herzustellen sein: ἑβδομον δέ, ἐπειδὴ τὰ ἐμψυχα ἔξ ἔθνον, πρόβατον ὕν αἶγα ὄρνιν βοῦν χῆνα, ἔθνον οἱ πένητες καὶ ἑβδομον τὸν πετεινόν βοῦν. Die Verderbnis entstand dadurch, dass man οἱ πένητες hinter das erste ἔθνον setzte und dann das (jetzt unverständlich gewordene) zweite ἔθνον strich. Nehmen wir gar an, die Namen der Thiere seien erst später hinzugefügt worden, was ja sehr wohl denkbar wäre, so ist die Corruption noch leichter zu begreifen.

Es bleibt uns noch eine Bemerkung über die Gestalt des βοῦς ἑβδομος übrig. Am natürlichsten stellt man sich ein gebackenes Rind vor,²⁾ in der Weise, wie man heute bei uns Schweine und andere Thiere aus Marzipan backt. Aber bei Mark. II 89 S. 152 heisst es πῆμμα τετραγώνον, und ebenso bei Zenobius (Miller Mél. 357): πλαττεται . . . ὅλον σμῆγμα τετραγώνον. Roscher a. a. O. 66 hat daraus geschlossen, dass ‚die Kuchen wie die altitalischen Kupferbarren von viereckiger Gestalt waren, und wie diese das reliefartige Gepräge irgend eines Thieres trugen, so das Reliefbild eines Ochsen aufwiesen‘. Bedenken erregt ihm nur (S. 67, 1) ‚die Definition des βοῦς als eines πῆμμα κίερα ἔχον πεπηγμένα bei Poll. VI 76‘. Ich würde daran keinen Anstoß nehmen, ja man dürfte in den Worten vielleicht eher eine Bestätigung der Roscherschen Ansicht finden: bei einem

1) Auch in der Ausgabe sind sie durch den Druck hervorgehoben als abweichend von dem im Text Gegebenen.

2) Vgl. Herod. II 47, Athen. XIV 646 E, Bekker Anecd. 249 etc.

vollständig plastisch ausgebackenen Rinde waren die Hörner selbstverständlich, und wenn ihrer trotzdem Erwähnung geschieht, nicht aber, was ebenso nahe läge, der Beine und des Schwanzes, so scheint das gerade bei einem doch immer ziemlich flachen Kuchen mit dem Reliefbilde eines Rindes erklärlich; die Hörner hätte man sich dann angesetzt und hervorragend zu denken.¹⁾ Aber Pollux sagt vorher: αἱ σελῆναι . . . κέκληνται ἀπὸ τοῦ σχήματος, ὡσπερ καὶ ὁ βοῦς: die tellerförmigen Selenen ahmen das Bild des Mondes nach, der gebackene βοῦς das eines Rindes. Dazu kommt Hesych. u. βοῦς· πόπανον . . ἦν δὲ βοῦς παραπλήσιον; endlich aber sehen wir auch die Hörner, die natürlich niemals fehlten, ausdrücklich erwähnt nur an den Stellen, wo von dem βοῦς als Seleneopfer die Rede ist, wo sie also ihre besondere Bedeutung hatten. (Vgl. S. 569 Anm. 1).²⁾ Das τετραγώνον braucht trotzdem nicht unrichtig zu sein, nur werden wir uns keinen flachen, sondern einen quaderförmigen Kuchen vorzustellen haben, mit Hörnern und Beinen, so dass man ihn auch hinstellen konnte. Die Bäcker haben Naturtreue gewiss das eine Mal mehr, das andere Mal weniger erstrebt und erreicht, aber auch ein minder gelungenes Exemplar wird den Körper eines Rindes noch immer ähnlicher wiedergegeben haben, als die Gurken, die die Lokrer,³⁾ oder die Äpfel, die die Athener⁴⁾ durch Hineinstecken von vier Hölzchen statt der Beine und zweier statt der Hörner in einen Ochsen verwandelten. Man hat in dieser Beziehung nicht höhere Anforderungen gestellt, als unsere Kinder heute an die gebackenen Osterhasen; nach Poll. I 30 f. machten die Boioter durch dasselbe Verfahren, wie die Athener, einen Apfel zum Widder und brachten ihn dem Herakles statt eines solchen zum Opfer dar.

1) Im Artushof in Danzig ist an einer Wand ein Hirsch in flachem Relief gebildet und übermalt, der Kopf aber springt aus der Wand heraus und trägt ein natürliches Geweih.

2) Man beachte, dass da überall die πύργος wieder fehlen, natürlich, denn der Selene opferten auch die Wohlhabenden einen βοῦς ἱβδομος. Im übrigen dürfen wir nicht vergessen, dass man ihr überhaupt nur selten Opfer dargebracht hat; auch unsere Nachrichten verdanken wir nur dem Umstand, dass βοῦς ἱβδομος eine sprichwörtliche Redensart wurde, und die Bezeichnung der Kuchen als σελῆναι einer Erklärung zu bedürfen schien.

3) Zenob. V 5 S. 116.

4) Apollodor. bei Zenob. V 22 S. 124. Suid. u. Μήλειος Ἡρακλῆς.

Berlin.

PAUL STENGEL.

APOLLON.

Apollon ist in der Ilias Beschützer der Troer und Lykier, Feind der Achäer. Wir sehen ihn zu Gunsten seiner Schützlinge noch öfter in den Kampf eingreifen, als Athena den Achäern helfen darf. Er rettet die Troer Hektor, Aineias, Agenor, den Leichnam des Sarpedon, heilt den Glaukos; das sind Lykier aus dem Xanthothale. Pandaros, ein Lykier aus Zeleia, ruft ihn als Helfer bei einem Bogenschusse an; dabei nennt er ihn *λυκιστῆς* (A 119). Dagegen den Achäern sendet er die Pest, verhindert Diomedes am Sturm auf Ilios, entwaffnet den Patroklos und wird den Achilleus erschossen, der ihn in diesem Vorgefühle *θεῶν ὀλοώτατος πάντων* anredet (X 15).

Der Apollonpriester von Chryse nennt in seinem Gebete noch andere Heiligthümer seines Gottes; alle liegen in der Nähe von Ilios. Der Beiname Smintheus, den er ihm giebt, ist ungrisch; er hat später ausser dieser Gegend z. B. in Magnesia am Mäander,¹⁾ Rhodos, Keos gegolten, nicht in Europa. Auf der Burg von Ilios hat Apollon oft sein Standquartier, E 446 auch einen Tempel, in dem auch seine Mutter Leto und seine Schwester Artemis anwesend sind, die sonst in der Ilias keine Rolle spielen; nur in der Götterschlacht stehen sie im Gefolge des Apollon auf Seiten der Troer. Auf achäischer Seite erwähnt nur das in so vielem einzeln stehende Iota das Heiligthum von Pytho (404), dessen Herr den seltsamen Beinamen *ἀπῆρως* führt. Hier kommt auch eine Liebesgeschichte vor (550). Apollon hat dem Idas seine Braut Marpessa geraubt. Sonst kennt die Ilias nichts der Art; kein Nachkomme des Apollon flcht dort, ein starker Gegensatz zu der Häufigkeit apollinischer Genealogien in der hesiodischen Welt. Ein einziger Achäer ist von dem Gotte begnadet: Kalchas hat seine Kunst von ihm. Er hat in der Ilias keine Heimath, auf späte Fiktionen ist kein Verlass. Die Noeten und Hesiodos siedelten ihn in Klaros an, bei

¹⁾ Das beweist der Monat *Σμινθεών*.

dem dortigen Orakel. Man zieht von selbst den Schluss, dass er in Wahrheit dort zu Hause war, dies Orakel repräsentirt und durch Kolophonier in das heroische Epos gebracht ist.

Der Schiffskatalog kennt Delphi und von Geschichten z. B. die Dienstbarkeit bei Admetos; dieselbe wird in den Leichenspielen des Patroklos vorausgesetzt, wenn die Rosse des Eumelos berührt sind; der Sohn des Admetos heisst überhaupt nach dem Heerdenreichthum seines Vaters, der dem Hirtendienste des Apollon verdankt wird. Beide Gedichte sind erst in unsere Ilias eingelegt.

Die Odyssee erwähnt Apollontempel in Ismaros und Delos; ihr zweiter Theil führt den Gott schon in der späteren Weise als *κουροτρόφος* in Ithaka ein; dort hat er ein Heiligthum und ein Fest am Neumond nach der Wintersonnenwende. In der Erweiterung der Phäakenschmäuse, die durch die Einfügung des Schwanks von Ares und Aphrodite hervorgerufen ist, wird Apollon einmal neben der Muse als Lehrer der Dichtkunst bezeichnet (§ 488).

Der Apollon Homers ist gewiss einer der grössten Götter; die Formel *αἱ γὰρ Ζεῦ τε πάτερ καὶ Ἀθηναίῃ καὶ Ἀπόλλωνι* zeigt es; aber er ist furchtbar und zumal den Achäern. Er gebraucht seine Waffe ¹⁾ dazu, den Menschen Pest und Tod zu senden. Auch die Zukunftsoffenbarung pflegt ja Offenbarung von Unheil zu sein. Nichts von seiner kathartischen, ²⁾ nichts von seiner musischen Wirksamkeit. Noch der Dichter des delischen Hymnus beginnt mit einer prächtigen Epiphanie dieses Gottes: wenn er im Olympe erscheint, fliehen alle Götter.

Die ganze kleinasiatische Küste finden wir besetzt von Apollonheiligthümern, meist Orakelstätten, als sie in unsern Gesichts-

1) Das ist der Bogen; in *O* auch die Aegis. In einer zweimal (*E* 509. *O* 256) vorkommenden Formel heisst er *χερσόδοτος*; danach auch der delische Hymnus 121 und die hesiodischen Tage 771, denen das Wort ein Götterepitheton ohne sinnliche Bedeutung war (*Δημήτῃρ χερσάων* Homer Hymn. 4). Die Verlegenheit der Erklärer zeigen die Schollen *O* 256 und die Parallelen der Lexica. Schon Pindar hat es von der Leier verstanden, sehr unhomerisch. Wenn wir ehrlich sind, müssen wir gestehen, dass wir nicht wissen, was die homerischen Dichter damit haben sagen wollen. Der Chrysaor, den Medusa hervorbringt, als ihr Perseus den Kopf abschneidet, ist uns auch unverständlich, und wenn Hesiodos (Theog. 283) ihn von einem goldenen Schwerte ableitet, so ist das so wenig verbindlich wie die falsche Etymologie des Pegeasos, die dabei steht.

2) Was *φειδωτός* bei Homer bedeutet, weiss ich nicht,

[illegible]

Mutter der beiden Kinder, die immer Zwillinge sind, und Artemis gehören nothwendig mit zu Apollon; in Delos treten sie völlig zurück¹⁾ und Artemis ist da nicht geboren. Die Geburt des Apollon in Delos hat nicht mehr Bedeutung als die ihre auf der Wachtelinsel vor Ephesos. Apollon ist auch in Delos ein Wandergott; kaum geboren, zieht er aus, und alljährlich kommt er erst, wenn das Meer aufgeht (also Wallfahrer auch erst kommen können) nach Delos, und seltsamer Weise steht neben seinem Verweilen im Götterlande des Nordens ein Winteraufenthalt in Lykien.²⁾ Die alten Cultlieder des Tempels gehören einem Lykier Olen, wahrlich keinem Griechen. Der Delier hat sich weithin über die Inseln, auch nach Osten, aber auch bis nach Athen und Megara, an die böotische und lakonische Küste verpflanzt: die Abhängigkeit dieser Culte ist also anerkannt.

Apollon ist ein Wandergott; als Delphin zieht er über's Meer,³⁾ als Rabe fliegt er über das Land, den Menschen neue Sitzeweisend, sich selbst neue Cultstätten suchend. Wir sehen eine Religion sich über die Erde verbreiten. So hat ein Hymnus Pindars geschildert, wie er neugeboren über die Berge Böotiens hinschwebte und sich seine Wohnplätze aussuchte. Das lief auf die Stiftung des alten Heiligthumes auf dem Berge Ptoion hinaus, das M. Holleaux ausgegraben hat. Gewiss ein sehr altes Heiligthum, und wenn die Thebaner es später zu Gunsten ihres Ismenios herabsetzten, der in einer Vorstadt wohnt und in ihrer alten Sage keine Rolle spielt, so werden wir dem Ptoios gern den Vorrang zuer-

1) Der Dichter des Hymnus 159 sieht sich noch veranlaßt, sie beiläufig zu erwähnen.

2) Unser Zeuge ist Vergil Aen. IV 143—146, dessen Scholien fast alle Gelehrsamkeit verloren haben. Ein gelehrter hellenistischer Dichter wird ihm das sehr gewählte Bild geboten haben, wie der Gott, nach Delos heimkehrend, also zur wirklichen Zeit der Delien, die Chöre wieder antreten läßt; in der Festgesandtschaft erscheinen Kreter, die Herren der Kykladen, Dryoper, die dort vielfach sitzen und auf Eubois auch, und Agathyrsen, d. h. Hyperboreer, deren Ansprüche auf den Winteraufenthalt des Gottes eben abgelehnt sind. Diese Feinheiten können nicht wohl von Vergil stammen.

3) *Δελφίνιος* bedeutet also für die Herkunft so viel wie *παλῆγιος* bei Dionysos. Es war zu eng, wenn ich den Delphinios auf die Chalkidier bezog; diese haben nur sehr viele Städte jenseits des Meeres unter Führung des Apollon gegründet. Der Apollon von Eubois wird wie der von Athen aus Delos und Delphi gezogen sein.

kennen.¹⁾ Gleichwohl hat mir Holleaux mitgetheilt, dass das imponirend gelegene Heiligthum nichts ‚mykenisches‘ ergeben hat; das Centrum ist eine bescheidene polygonal ausgemauerte Grotte. Dieser Apollon gehört in die Zeit, wo sein Dienst der vornehmste hellenische war; aber auch in das Hochthal an der Rebhuhaquelle war Apollon erst von aussen gekommen.

Das ist immer anerkannt worden von dem Orte, der schon damals der vornehmste Sitz des Gottes war, von Pytho. Hier lässt die Sage deutlich erkennen, dass der neue Gott sogar mit Gewalt einen älteren unterworfen hat, der in der Erde wohnte, wie seine Prophezeiung durch Inspiration die alte Incubation oder das Loswerfen (*ἀελαίσω*) verdrängt hat. Die Erddämpfe, von denen die Pythia begeistert sein soll, sind eine so schlechte rationalistische Fabel wie der Erdspalt im Adyton: die finstere Schlucht, an deren Munde die heilige Quelle Kastalia entspringt, ist die Grotte, die wir in einem alten Apollonheiligthum erwarten, freilich majestätischer als alle anderen, und die Macht ihrer Heiligkeit noch dem heutigen Beschauer aufdrängend. Aber ihr Herr war einst der Wurm gewesen, der Sohn der Erde oder durch ihn diese, *Γῆ Ὀψις*. Neben der Besitzergreifung durch den Gott von der Landseite steht die über's Meer, die der Hymnus schon entstellt und mit Menschlichem verquickt zeigt: der Delphin weist nur noch sterblichen Priestern den Weg.

Von Delphi aus hat sich der Dienst des Pythiers früh verbreitet. Durch die Amphiktionie hat er Thessalien erobert; aber auch in ihr ist er Erbe der Erdgöttin gewesen. Argos und Sparta, Epidauros und Sikyon bekennen sich zu ihm; in Gortyn steht als einer der allerältesten Tempel ein Pythion. In Athen hat man einmal den pythischen Gott aufgenommen, ihn in einer Höhle des Burgfelsens angesiedelt, ihm am Ilisos ein Heiligthum geweiht und sich selbst durch eine neue Eintheilung des Volkes zu seinen Nachkommen gemacht: die künstliche Mache ist hier ganz deutlich.²⁾ In Athen traf der Pythier den Delier bereits vor; auch vor der Stadt. Hier, wo wir die Culte am besten kennen, ist Apollon ohne jeden Zweifel ein Fremder. In diesen Filialen tritt er meist allein auf, ein Zeichen des secundären Cultes. In Delphi selbst hat die Trias Apollon Leto Artemis immer gegolten.

1) In dieser Zeitschr. XXIX 246.

2) Aristoteles und Athen II 136.

Von Delphi wollten die Dorer den Apollon mitgenommen haben, und allerdings ist sein Dienst ihnen gemeinsam, ein älterer als den sie nach dem Pythier nannten, obwohl dieser den Peloponnesiern und Kretern später meist der wichtigere ward. Es scheint mir durchaus glaublich, dass sie den Gott wirklich von Pytho erhalten haben; aber der für das Dorerthum charakteristische Name ist vielmehr Karneios, und der ist in dieser Eigenschaft so alt wie die Besiedelung von Thera. Der Apollon Karneios theilt den Namen mit einem Feste und einem Monat; das Fest ist am Karneios das Wichtigste. Gegeben ist sogar in der Ueberlieferung, dass der Karneios oder Karnos ein ursprünglich von Apollon gesondertes Wesen war; also ein wirklich dorischer Gott oder Dämon, der nur allmählich mit Apollon zusammengewachsen ist. Man hat zwar auf Grund einer vereinzelt spartanischen Tradition gewagt, den Karnos und die Karneen für vordorisch zu erklären, was doch nur angehe, wenn das Fest sich von Sparta aus verbreitet hätte; das widerlegt schon der Karneios von Thera, und die Akarnanen nicht minder.¹⁾ Wir kennen die Feier der Karneen freilich am besten aus Sparta, und es geht nicht an, die dortigen Riten zu verallgemeinern; aber das wird doch gelten dürfen, weil es durch

1) Pausanias III 13, 3: ὁ δὲ Κάρναιος ὃν Οἰκίαν ἐκπορεύζοντι τιμὰς ἔχον ἐν Σπάρτῃ καὶ πρὸς Ἡράκλειδαν καταλθεῖν, ἴδοντο δ' ἐν οἴκῳ Κρίων τοῦ Θεουκλίου ἀνδρὸς μάντιος. Besagter Krios verräth Sparta an die Herakleiden. Es folgt die Angabe, dass alle Dorer wegen des Sehers Karnos die Karneen feiern. Eine Priesterta des Κάρναιος Οἰκίας, κλ. Δημοσθένης kennen wir wirklich, ClG 1446. Der ‚Hausgenosse Karneios‘ musste freilich in Sparta zu Hause sein, und wenn er im Hause des ‚Widders‘ wohnt, so erinnern wir uns an die Etymologie von κάρνον πρόβατον. Aber was besagt das, als dass die Spartaner irgendwann die Karneen sich vindicirt haben? Sollen wir wirklich einen Karneios der vordorischen Zeit und einen Karnos der Dorer unterscheiden? Zu dieser Annahme wird J. Vörtheim gedrängt, der die Karneen eben in der Mnemosyne bespricht (XXXI 6). Er beruft sich darauf, dass Kleisthenes trotz seiner antidorischen Gesinnung Karneenpriester in die sikyonische Königsliste interpolirt hätte. Wenn das nur jemand bezugte. Es stammt wohl aus Busolt Gr. Gesch. I 665. Solche chronographischen Manipulationen hätten wirklich in der Zeit Solons kein Publicum gefunden. Karneen ausserhalb dorischer Orte erschliesst man allgemein aus Theokrit 5, 83 für Sybaris oder Thuriol. Das heisst die Realitäten des Dichters beträchtlich überschätzen, der das ihm aus Syrakus und Kos geläufige Fest nennt, wo es ihm passt. Selbst die Ortsnamen in dem Gedicht sind recht problematisch. Und was will man erst mit der Realität im vierten Gedicht anfangen?

die Festzeit bedingt ist, dass die Karneen ein Erntefest sind. Man begeht es, wenn die Felder abgeerntet sind; Jünglinge mit Trauben laufen zu Ehren des Festes, Laubhütten werden gebaut, geschmaust und getanzt. Das ist Lust. Aber auch Processionen schreiten; denn jedes solche Fest, auch wenn der Erntesegen geborgen ist, muss die drohenden Gefahren beschwören, Befleckung fernhalten oder bannen, und der Bauer denkt nicht nur an den Winter, sondern auch an das nächste Jahr. Je nach der allgemeinen und besonderen Stimmung wird Freude oder Angst vorwalten; religiös gedrückte Zeiten werden Sühnriten bevorzugen; die Moralisierung der Religion führt auch zur inneren Vertiefung, während die steigende Cultur Poesie und Musik fördert. Immer bleibt es dabei, dass das Erntefest, die concrete Veranlassung der Feier, Hauptsache und Grundlage ist: der Gott, der dabei angerufen wird, ist, so weit er nicht bloss Exponent dieses Festes ist, etwas accessorisches. Es weiss doch nachgerade jeder, dass diese Feste und ihre Bräuche, deren Symbolik jedes Sinnes entkleidet vielfach bis heute dauert, den Ansatz aller möglichen göttlichen Personen vertragen; Karnos oder Apollon oder ein christlicher Heiliger oder die Panagia, das ist im Grunde einerlei. So verzichte ich darauf, selbst auf das Wesen eines Karnos Schlüsse zu machen (geschweige den Namen zu deuten, was doch aus Vorstellungen über sein präsumptives Wesen heraus geschehen würde), ausser dass er ein wirklicher Dorer ist: Apollon aber ist ganz Auserlich zu dem Feste hinzutreten; nur hat, als er einmal hinzutreten war, sein sonstiges Wesen natürlich, je nachdem es war und ward, auf das Fest eingewirkt.

Nicht anders steht es bei den Ionern. Die feiern mit Anfang der Ernte ein Fest der *Θάργηλοι*, der ersten Aehren, die in einer Procession eingebracht werden. Da die Feldfrucht noch draussen ist, hat man allen Grund, an die Vertreibung des Bösen und die Beschwichtigung der Feinde zu denken; daher die Sühnopfer, auch von Menschen. Wenn der *Θαργήλιος* dann Apollon heisst, so ist dieser Gott hinzutreten, weil er einmal, sei es geeignet erschien die Mittel der Abwehr zu verleihen, sei es, dass man seinen Zorn beschwichtigen musste. Das erste haben die Ionier geglaubt, seit Apollon der Herr der Sühnungen geworden war: das zweite wird man den Ionern Homers eher zutrauen.

Apollon hat im Peloponnes noch manchen alten Gott sich einverleibt, wie es sich eben am Karnos zeigte. Vom Malestas,

der mancher Orten verehrt ward, ist es anerkannt; merkwürdiger von dem Gotte von Amyklai, der in einem Orte wie Gortyn als Amyklaier einen Cult hat.¹⁾ Unserer Vorstellung tritt um des alten Bildes und Thrones willen der Apollon von Amyklai als besonders alt entgegen, und da Amyklai ein vordorischer, ja ein ‚mykenischer‘ Herrensitz ist, denkt man sich leicht seinen Herren ebenso. Und doch ist es unverkennbar und mehrfach bemerkt, dass der als ‚verstorbenen‘ Heros, oder wohl gar als Geliebter des Gottes Apollon verehrte Hyakinthos der von Apollon verdrängte alte Gott ist, dem Monat und Fest nicht nur in Amyklai gilt, sondern z. B. auch auf den dorischen Inseln Asiens, der als Ortsdämon auch in Attika begegnet,²⁾ nach dem auffälliger Weise auch eine Blume heisst: und dieser Gott ist kein Grieche, sondern gehört dem Volke, das Kretschmer uns grade an den Bildungen auf *κρητός* kennen gelehrt hat.³⁾

Ich will nicht weitere Thatsachen vorführen; besondere Gelehrsamkeit steht nicht zu meiner Verfügung, und was ich den Wissenden in das Gedächtniss gerufen habe, wird hinreichen, mindestens zu zeigen, wie ich zu der Thesis gelange: Apollon ist kein Hellene, er ist vielmehr von den Hellenen bei der vorgriechischen Bevölkerung angetroffen, die sie in Kleinasien, vielleicht auch auf den Inseln zu unterwerfen hatten.⁴⁾ Er erschien ihnen als ein mächtiger Gott durch das Leid, das er ihnen im Kampfe mit seinen Bekennern brachte. Seine Orakel imponirten ihnen; sie lernten an sie glauben. Sie lernten, oder er lehrte sie, seinen Groll beschwichtigen. Er ward ihr Gott, und wie sie sich ihm unterwarfen, so hellenisirte er sich. Er ergriff zum Bogen die Leier, weil die *ἑλα μανία* nicht nur den *μάρτυς*, sondern auch die *μοῦσα* beseelt. Es war ein neuer Glaube, der sich die Seelen gewann;

1) Zwölf Tafeln von Gortyn 3, 11. *Ἀπόλλων Ἀμυκλος* in Idalion GDI 59.

2) Phot. Suid. *παρθένος*; der Hügel Hyakinthos lag über dem Dorfe Sphendale hoch oben im Kephisostale.

3) Dasselbe gilt natürlich für den Blumenamen; ob die Erfinder der geistreichen Gleichsetzung des *ἰάνυθος* mit *iuvencus* auch den Rittersporn zum Kalbe gemacht haben, weiss ich nicht.

4) Dass Delos schon vor den Griechen seinen Apollon hatte, ist ein Zeichen, dass der Gott innerhalb der älteren Bevölkerung auch schon wanderte: das zeigt ja auch seine Verbreitung über die ganze Küste.

daher besass er eine werbende Kraft: es muss in den Zeiten der Kämpfe, ebenso wie das Hellenenthum nach Osten vordrang, so der neue Gott nach Westen vorgedrungen sein. Seine Gläubigen bauten ihm seine Höhlen¹⁾; dort prophezeiten die Priester und Sibyllen, denen er seinen Geist lieh. An einem Orte, in Delphi, haben dann diese Priester die innere Umgestaltung der Religion bewirkt, die neue Lehre von moralischer Reinigung und Heiligung gepredigt. Sie ist das Entscheidende in der Religionsgeschichte während der Jahrhunderte von Hesiod bis Pindar. Für diese Religion macht der Pythier Propaganda. An sie knüpfen Pythagoras und Platon an.

Es ist eine zwingende Folgerung, dass mit Apollon auch seine Mutter und Schwester von aussen gekommen sind. Leto muss sehr bedeutsam gewesen sein, heisst doch Apollon mit dem Metronymikon *Λητοῖδος*, zwar nicht in den homerischen Epon, aber bei Hesiod und in den Hymnen. Bei Leto nun ist es ganz einleuchtend, dass sie wirklich eine Lykierin ist. Denn dort allein hat sie einen bedeutenden Cult, dort giebt sie theophore Namen. In Hellas ist von ihr nur als Begleiterin des Sohnes wirklich die Rede.²⁾ Nur die kretische Stadt Latos kann man noch nennen; und auf Kreta hat doch dasselbe Volk vor den Hellenen gewohnt wie in Lykien.³⁾

1) Noch in dem Burgfelsen von Kyrne, der dem *Δρυϊνός* gehörte, sind die Grotten, und die Sibylle weissagt dort wie in Thymbra, Marpesos, Erythrai, Delphi.

2) Die wenigen Heiligthümer, die ihr allein zugeschrieben werden, sind viel zu wenig bekannt, als dass man die Verehrung der Trias ausschliessen könnte. Wenn z. B. in dem obscuren Amphigeneia in Triphylien ein Letotempel ist, nach Apollodor bei Strabon VIII 349, so zeigt das weitere Excerpt bei Stephanos, dass dort die Zwillingengeburt localisirt war, und das würde der Name 'Zwillingengebäuerin' an sich lehren. Aber es liegt auf der Hand, dass der alte, im Schiffskatalog verzeichnete Name auf die Letoiden nur ausgedeutet ist; der Ort wird eigentlich nach einem Besitzer Amphigenes benannt. Wenn in der Legende der *Λαῖαλα* von Platai Hera eifersüchtig war, also eine Rivalin benannt werden musste, bot sich Leto der späteren Zeit passend, und dann erhielt sie auch ein Opfer: das beweist nicht das mindeste für ihre persönliche Geltung.

3) Eine besondere Wichtigkeit hat vielleicht die *Ἀγραυς-Ἀγραῖ*, über deren Cult im pamphylioch-kariischen Hinterland Ramsay handelt (Journ. of Hell. Stud. X); wie sie uns begegnet, ist sie eine frisch umgenannte Barbarin; aber die Analogien, die zu der Benennung führten, können auch weiter hinauf bedeutsam werden. Erinnert sei daran, dass *lada* im Lykischen *γῶρι* bedeutet.

Aber Artemis ist doch eine Hellenin schon im Namen. Sie hat aller Orten Heiligthümer und ihr ganzes Wesen in Boötien, Attika, im Peloponnes ist wahrlich kein fremdes. Gewiss. Aber das ist sie eben gesondert von Apollon. Wer denkt nicht daran, dass in Ephesos und Magnesia eine Artemis wohnt, grossartig genug, auch barbarisch genug: sie ist über Massalia in die iberischen Küstenstädte und auf den Aventin gelangt. Da greift man mit Händen, dass die Einwanderer sich mühen, eine fremde Göttin mit einer eigenen zu gleichen. Auf Leros und Patmos und Ikaría und an der thrakischen Küste, in Lagina, in Kamiros u. s. w. machen sie denselben Versuch. Die Namen sind nicht dieselben; aber immer ist der Process der, dass eine fremde Göttin unter den heimischen Namen tritt, eine Ausgleichung des Wesens versucht wird: die asiatische und hellenische Jungfrau trafen aufeinander; wir sehen's auch in der bildenden Kunst.¹⁾ Bei Apollon ist eine solche Ausgleichung nicht möglich gewesen: da hat man den Gott ganz übernommen, ihn sich also ganz zu eigen gemacht. Die vergeblichen Versuche, den Namen aus dem Griechischen zu deuten (die meisten sind ja auch sprachwidrig), dürfen wir denn wohl aufgeben.²⁾

Der Glaube des Volkes, das den Griechen die Trias, Mutter und Zwillingkinder, überlieferte, war soweit fortgeschritten, dass er menschliche Verwandtschaftsverhältnisse auf die Götter übertrug; das war sehr weit auf dem Wege der Vermenschlichung der Götter. Der ungeheure Fortschritt des homerischen Epos gegenüber den Vorstellungen, die noch Jahrhunderte in Europa galten, war also schon von diesem Volke mindestens zum Theil gemacht. Die Entdeckungen lehren uns täglich deutlicher, wie hoch die Gesittung des vorgriechischen oder doch vorhomerischen Menschen um den

1) Mit Aphrodite ist es ähnlich gegangen: die der Ilias ist doch Freundin der Troer und Mutter des Aineias, in sofern sie die Asiatin ist, die ihr Wesen in dem Aphroditehymnus enthüllt. Und doch ist die von Athen, Korinth, Sparta, Elis unzweifelhaft hellenisch. Die homerische Theomachie ist gar nicht absurd: es stehen gegen die Achäergötter wirklich nur Asiaten und Ares, der blutige Mord, den zwar Hellenen verehren, aber nur als Feind.

2) *Ἀπόλλων*, *Ἀπόλλων*, *Ἀπύλων*, *Ἀπύλων* stehen neben einander; ich halte für möglich, dass *Ἀπόλλων* den Anklang an *ἀπολλύναι*, *Ἀπύλων* an *ἀπυλόν* (*ἀπαραγλόν* Elle) gesucht hat. Herleitungen aus dem Lateinischen oder Dorischen sind im Grunde nicht berechtigter als aus dem Phönikischen.

Archipel gewesen ist. Es kann ja gar nicht anders sein, als dass sich das auch auf dem religiösen Gebiete fühlbar gemacht hat. Wir müssen wie in der Heldensage (wo ich kürzlich daran erinnert habe, dass alle alten Kreter vorgricchische Namen führen) so auch unter den Göttern Gestalten und Namen aus dieser Welt antreffen: es sollte allmählich einleuchten, wie absurd es ist, diese Götter und Helden ‚mykenisch‘ zu nennen.

Ein bestimmtes Resultat über das Volk oder den Ort, dem Apollon eigentlich angehört, konnte ich nicht anstreben; dennoch sei gewagt, noch einen Schritt zu gehen. Leto hat auf Lykien gewiesen. In Lykien, in Araxa, sitzt eine alte trotz ihrer späten Bezeugung sehr ursprünglich anmuthende Localisation der Geburt der Zwillinge.¹⁾ Wenn Pandaros in der Ilias den Apollon *λυκην γένης* nennt, so meint der Dichter ohne jeden Zweifel, einerlei wie es mit der Wahrheit steht,²⁾ den in Lykien geborenen. Olen ist Lykier. Ein sehr altes und an den verschiedensten Orten auftretendes Beiwort des Apollon ist *λύκειος*, neben dem *λύκιος* nicht selten steht. Gewiss, Aischylos hat darin den wölfischen gefunden,³⁾ Sophokles den *λυκοκτόνος*, die Theologie, die in Apollon die Sonne sieht, das Licht. Ich ziehe den Lykier vor. Aber damit wird nur auf den Gott das Problem angedehnt, das der Volksname überhaupt stellt: wie die Lykier, deren Sprache wir lesen können, aber nicht verstehen, in ihrer Sprache die Götter genannt haben, die sich später von den Hellenen Leto, Apollon, Artemis nennen lassen, weiss ich nicht: sich selbst nennen sie jedenfalls nicht Lykier. Die Griechen haben den Namen eines Volkes, Lykier, auf die Tremilen übertragen, und so auch alte Götter jenes Volkes lykisch genannt. Volk und Götter müssen mit dem Lande gegen-

1) Benndorf Reisen in Lykien I 73.

2) Da nichts dagegen spricht, dass der Dichter das Wort gebildet hat, fehlt die Berechtigung, etwas anderes darin zu suchen, als er selber will. Die Verse Δ 101—3 (= 119—21) halte ich für falsch: Athena hatte keine Veranlassung, dem Pandaros das Gebet vorzusprechen, und wie er es spricht, deutet nicht auf fremde Vorschrift.

3) Sieben 145: *Αἴνυ' ἀναξ λύνκος γυνὴ σφραγῆς δαίμων*. Es wäre an sich ganz glaublich, diesen Gott in Wolfsgestalt zu finden; er findet sich nur sonst nicht so, und daher wird die Deutung des Namens unwahrscheinlich. Der *Λυκοκτόνος* vom Parnass heisst nach einem Orte und ist obseur. In dem Heroenamen Wolf kann ich nichts weiter finden als den Spitznamen, den auch ganz gewöhnliche Menschen geführt haben.

über Rhodes etwas zu thun haben; aber für unsere Kenntniss sind sie nicht zu fixiren; Homer kennt Lykier auch an der Propontis. Dass alte Volksstämme im Epos erscheinen, die historisch nicht mehr nachweisbar sind, ist nicht wunderbar, die Troer und Teukrer sind das eigentlich auch. Hier ist der Widerstreit nur besonders auffällig, weil die Tremilen-Lykier für uns eine greifbare Realität sind, mit denen Homers aber sich mindestens nicht decken.

Westend.

ULRICH VON WILAMOWITZ-MÖLLENDORFF.

UEBER DIE QUELLEN DER PLUTARCHISCHEN SCHRIFT ΠΕΡΙ ΑΟΡΗΣΙΑΣ.

Im 29. Bande dieser Zeitschrift S. 152 spricht v. Wilamowitz die Vermuthung aus, dass Plutarch das Material zu seiner Schrift *περί ἀοργησίας* aus wahrscheinlich stoischen Tractaten genommen habe, und im 31. Bande S. 321 ff. hat Pohlenz den Nachweis zu führen versucht, dass die Plutarchische Schrift zum grössten Theil auf den Peripatetiker Hieronymus von Rhodos zurückzuführen sei. Abgesehen davon, dass wir nicht einmal wissen, ob dieser ein Buch der Art verfasst hat, ist es bei Plutarch nicht angebracht, grossen Werth auf die hier sogar nur einmalige Namensnennung dieses Philosophen zu legen, da Plutarch im Citiren seiner Quellenschriftsteller eigenthümlich verfährt. Während er z. B. in der Schrift *de virtute morali* deutlich erkennen lässt, gegen wen er polemisiert, und auch Namen nennt, erwähnt er seine Gewährsmänner mit keiner Silbe. Ausserdem scheint mir Pohlenz die ganze Untersuchung insofern nicht richtig gefasst zu haben, als er die Uebereinstimmungen der Plutarchischen Schrift mit andern gleichen Inhalts und zerstreuten Aeusserungen gleicher Art nicht beachtet hat, sondern vielmehr von der Anlage der Schrift ausgegangen ist. Sie gehört aber gerade, wie wir sehen werden, zu den weniger wohl disponirten Plutarcha; die Ordnung der Gedanken ist nicht immer logisch, oft sind zusammenhangslose Gedanken aneinandergereiht, oft steht Zusammengehörendes nicht zusammen, oft sind kurz angedeutete Gedanken an anderer Stelle ausführlicher behandelt. Doch hat sich Plutarch bei aller Abhängigkeit die schriftstellerische Freiheit bewahrt, indem er Rücksicht nimmt auf die Personen des Dialogs (Fundanus und Sulla), von denen er Fundanus Meinungen aussern lässt, welche mit den in *de virtute mor.* von ihm vertretenen in vollem Widerspruch stehen (vgl. Hirzel, *Der Dialog* II S. 167 ff.). Den Charakter einer Diatribe zeigt unsere Schrift in der ganzen Diction, so z. B. in der häufigen Neben-

einanderstellung sinnverwandter Ausdrücke, während z. B. in de virt. mor. die Sprache wissenschaftlicher gehalten ist. Schriften gleichen Inhalts haben, soviel wir wissen, verfasst Bion der Borysthenite, Antipater von Tarsos, der zu den Stoikern gehört die zur Zeit Epiktets am meisten studirt wurden (vgl. Epiktet diss. II 17, 40. III 2, 13) und der auch von Plutarch genannt und citirt wird, Posidonius (*σύνταγμα περὶ ὁρῆς*, Rhein. Mus. 21, 431), Philodem, Sotion Alexandrinus, der Lehrer Senecas, und dieser selbst; manches Aehnliche wird auch Chrysipps Werk *περὶ παθῶν*, besonders im 4. Buche, betitelt *ῥετραπεντικός*, enthalten haben. Erhalten sind davon nur zwei, Senecas 3 Bücher und Philodems Buch wohl zum grössten Theile; auf diese also sind wir im wesentlichen angewiesen.

Was zunächst Philodem betrifft, so ist auffällig, dass er nach der Einleitung (Col. I—VII) die eigentliche Abhandlung mit einer Darlegung der Wirkungen des Zornes auf den Körper beginnt, gerade wie Plutarch, Cap. 6.¹⁾ Ferner hat Philodem die von Plutarch Cap. 5 am Ende angedeutete und auch von Seneca II 35, 3 beibehaltene Zweitheilung in der Schilderung der Wirkungen des Zornes wirklich durchgeführt, indem er Col. I—XXII die üblen Eigenschaften des Zornes, Col. XXIII—XXIX den durch ihn verursachten Schaden beschreibt. Ausserdem weisen die Erörterungen Plutarchs und Philodems viele gemeinsame Punkte auf; doch sind die Uebereinstimmungen im einzelnen nicht so gross, dass man eine Benutzung der gleichen Vorlage annehmen darf; wohl aber werden ihre Gewährsmänner aus gleichen Quellen geschöpft haben. Nun geht Philodem nach Annahme Büchelers (Rhein. Mus. 43, 153) im wesentlichen auf die von ihm citirten Schriften, Bion *περὶ ὁρῆς* und Chrysipps *ῥετραπεντικός*, auf letztere durch Vermittelung des Nikasikrates zurück, jedenfalls also auf cynisch-stoische, resp. stoische Quellenschriften (auch Antipater *περὶ ὁρῆς* wird Col. XXXIII citirt). Die Quellen der

1) Was bei Plutarch c. 2—5 vorhergeht, ist gewissermassen nur ein Präludium, und manches ist an anderer, passenderer Stelle ausführlicher erörtert, z. B. der Gedanke am Anfang des 3. Cap. in Cap. 8; der darauf folgende, dass die dem Zorne augenblicklich widerstehende Ueberlegung der Seele für später Kraft zum Widerstande giebt, wird in Cap. 16 am Ende wieder aufgenommen, ebenso der letzte des Capitels in Cap. 12, wo von dem Ursprung des Zornes die Rede ist.

Bücher Senecas über den Zorn hat bereits Allers, *De Senecae librorum de ira fontibus* (Göttingen 1881) zu ermitteln gesucht und gefunden, dass Seneca neben andern, wie Sotion, besonders Chrysipp benutzte, in den Vorschriften über Meidung und Heilung des Zornes dagegen einen jüngern Stoiker. Spuren Chrysippeischer Lehren und Anschauungen finden sich genug, besonders im 1. Buch und vom 2. Buch bis Cap. 17, wo er über das Wesen des Zornes spricht; dagegen will es mir scheinen, als ob Seneca im 3. Buch nicht durchgehend auf dem Standpunkte der älteren Stoiker verharre, wonach der Zorn, wie alle πάθη, unbedingt ausgerottet werden muss, sondern einer milderen Anschauung Concessionen mache; wenigstens habe ich von Aeusserungen wie 1,1: *aut certe refronare sc. frangere*, 11,2: *circumcraßenda multis modis fra est*, 13,1: *illam quantum fieri potest occultam secretamque teneamus*, in den ersten beiden Büchern nichts gefunden; und es erklärt sich vielleicht das sonderbare Verhältniss des 3. Buches zu den beiden ersten daraus, dass Seneca in jenem noch andere Quellen als in diesen herangezogen hat, die manche Fragen weit ausführlicher behandeln als die in den ersten beiden Büchern benutzten. Auch zwischen Seneca und Plutarch finden sich zahlreiche Uebereinstimmungen, und zwar in einzelnen Bemerkungen von Cap. 2—11 Anfang vorzugsweise mit Stellen aus dem 3. Buch, dagegen von da ab bis zum Schlus fast ausschliesslich mit solchen aus dem 2. Theile des 2. Buches, wogegen sonst Plutarch fast keinen Punkt erörtert, den Seneca nicht auch, und zwar meist im 3. Buch, ausführlicher behandelt hätte; ja Plutarch hat sogar dieselben beiden Theile in seiner Disposition wie Seneca im 3. Buch: Erkenntniss des Uebels durch Beobachtungen und Heilung desselben, wozu allerdings dann Seneca noch einen dritten kurzen Satz über die Heilung des Zornes bei andern (III 5, 2).

Mit Rücksicht auf die Person des Fundanus, dem er seine Worte in den Mund legt, beginnt Plutarch die eigentliche Abhandlung (Cap. 2) mit einem Dictum des Musonius: wer gesund bleiben will, muss immer so leben, als wenn er in ärztlicher Behandlung ist. Hiernach erwartet man den Gedanken: so ist es auch bei seelischen Krankheiten. Plutarch überlässt es aber dem Leser, die Worte hinzuzudenken, und fügt gleich ein neues Bild hinzu, indem er sagt, man dürfe den λόγος gegen die Krankheiten der Seele nicht wie die Nieswurz gegen die des Körpers gebrauchen,

vielmehr bedürften die Krankheiten der Seele einer ununterbrochenen Cur. Der Vergleich körperlicher und seelischer Affectionen war bei den Stoikern sehr beliebt (vgl. Cicero Tusc. IV, § 23) und ist auch von Plutarch recht oft angewendet worden. Plutarch begründet seine Behauptung damit, dass er sagt, die Kraft des λόγος gleiche nicht einem Heilmittel, sondern gesunden Speisen, indem sie denen, die sich daran gewöhnt hätten, nebst der Gesundheit eine ἕξις χρηστέῃ verleihe. Dieser Ausdruck erinnert an die τελεία ἕξις der Stoiker, und das Wort κρίσεις (Zeile 8 Bernardakis) daran, dass auch nach stoischer Auffassung die Leidenschaften Urtheile waren, vgl. de virt. mor. 441 D. 447 A; auch gehörte das θαρπεύειν Zeile 6 zu den termini des Chrysipp (vgl. Dyroff, Die Ethik der alten Stoa 175 nebst Anm. 1).

Mit 180, 15 B. beginnt ein neuer Gedanke, indem Plutarch speciell von dem Zorne redet. Dieser, so heisst es, ist insofern schlimmer als die übrigen Leidenschaften, als er den λόγος nicht aufkommen lässt, sondern ihn völlig ausschliesst; ein Zorniger nimmt keinen λόγος ἀλλότριος auf, ist also ausserem Zuspruch unzugänglich, wenn er nicht seinen eigenen λόγος in Bereitschaft hat. Dass der Zorn in gewisser Weise verderblicher ist als die andern Leidenschaften, führt auch Seneca III 1 des weiteren aus, und zwar stimmt er dort mit Chrysipp überein (Cic. Tusc. IV 63), wenn er sagt: . . . *an cedere ei debeamus, dum tempestas prima descevit, ne remedia ipsa secum ferat.* Ebenso wie Plutarch: ὁ θυμὸς . . . τὰς φρένας . . . ἀποκλείσας sagt er I 8, 1: *nihil rationis est, ubi semel adfectus inductus est.* Kurz darauf (§ 3) aber vertritt er eine Ansicht, die nach Plutarch de virt. mor. 441 C Gemeingut der Stoiker ist, dass der vernünftige und unvernünftige Seelentheil ihrer Natur nach nicht verschieden seien. Mithin ist anzunehmen, dass er auch vorher auf dem Standpunkte der Stoiker steht. Vgl. ferner I 1, 2: (*ira*) *rationi consiliisque praeclosa.* Von den Leidenschaften im allgemeinen sagt dasselbe Chrysipp bei Plutarch de virt. mor. 450 C: τὰ γὰρ ἐπιγιγνόμενα πάθη ἐκκρούει τοὺς λογισμούς, und vom Zorne insbesondere ebds.: *τυφλὸν ἐστιν ἡ ὀργὴ καὶ πολλάκις μὲν οὐκ ἐξ ὀργῆς τὰ ἐκφανῆ . . .* Ist das nicht dasselbe, was Plutarch durch sein Bild (Z. 20 ff.) von dem brennenden Hause klarmachen will? — Der Vergleich des λογισμὸς mit einem Steuermann findet sich bei Plutarch mehrfach, z. B. de sera num. vind. 563 E., de exilio 601 E., περὶ

ὀργῆς bei Stob. flor. I 315, 21 ff. Mein.' (ein ähnliches bei Sotion *περὶ ὀργῆς* ebda. S. 312, 21 ff.). Schiffahrtbilder sind in der cynisch-stoischen Diatribe beliebt gewesen. Vgl. Teles S. 6, Z. 9. S. 41, Z. 7 Hense; Heinze im Rhein. Mus. 45, 518.

Den folgenden Gedanken von der Nothwendigkeit rechtzeitiger Beschaffung von philosophischen Hilfsmitteln gegen den Zorn beleuchtet Plutarch auch durch einen treffenden Vergleich, den er ebenfalls sehr geschätzt zu haben scheint; wenigstens findet er sich ziemlich oft, so z. B. 1059 B. 1095 A. 1120 D. 14 F. 127 E. Wie hier Plutarch, so hielt auch Chrysipp nach den Ausführungen Dyroffs a. O. 175, für das beste Mittel gegen die Leidenschaften die Prophylaxis, indem durch Belehrung dem Menschen die richtigen Urtheile beigebracht würden. Diese Ansicht vertritt Plutarch auch im 1. Cap. de tranquill. animi 465 B. Was das Bild selbst betrifft, so ist die Vorliebe der Verfasser von Diatriben für diese Art von Vergleichen bekannt. Vgl. Weber, Leipziger Studien X 178. Hense, Rhein. Mus. 45, 553.

Das dritte Capitel macht den Eindruck eines Conglomerates von Andeutungen später zu entwickelnder Gedanken. Es beginnt mit einer Unterscheidung von *ὀργή* und *ὀργιλότης*, die auch bei Cicero, Tusc. IV 27 und Seneca I 4, 1 f. zu finden ist, und zwar ist die Definition der *ὀργιλότης* dem Sinne nach dieselbe wie bei Seneca, der, wie die Cicerostelle zeigt, die stoische Definition wiedergiebt. — Mit den Worten *ἡ δὲ* Z. 23 setzt ein neuer Gedanke ein, der bis *λογισμῶ* geht und, wie das Beispiel von den Thebanern vermuthen lässt, von Plutarch selbst stammt. Ohne Zusammenhang mit diesem sind die Worte von *δαίρων* (S. 182, Z. 3) bis *θυμός* Z. 8, und zwar derart, dass man dieses Stück einfach fortlassen könnte, ohne den Zusammenhang zu stören. Hierauf folgt unerwartet — denn von den Ursachen, die den Zorn erregen, redet er später — die Bemerkung, dass der Zorn oft aus geringen Veranlassungen entsteht: ein Spott, Scherz, Lächeln, Wink vermögen schon Zorn hervorzurufen. Schon Allers a. a. O. S. 62 vergleicht hiermit Philodem Col. XXV S. 89, 30 Gomp: *ἀλλὰ πάντα παραμυσομένων τῶν ἐραθισμῶν διὰ νεῦμα καὶ ψευδισμὸν καὶ γέλωτα* u. s. w. und schliesst auf Chrysipp als gemeinsame Quelle; bemerkenswerth erscheint, dass der von Chrysipp viel citirte Euripides auch hier von Plutarch citirt wird.

Das 4. Cap. hat mehr einheitlichen Charakter und enthält

als Hauptgedanken: der Zorn lässt sich im Anfang leicht unterdrücken. Zwischen diesem und dem 2. Cap. glaubt Pohlenz a. a. O. einen Widerspruch gefunden zu haben, woraus er dann für die Quellenfrage seine Schlüsse gezogen hat. Es verlohnt sich deshalb eine kurze Zusammenstellung der Gedanken. In Cap. 2 heisst es: die Besänftigung des Zornes ist schwieriger als die der andern Leidenschaften, wenn nicht die eigene Ueberlegung dagegen bereit gehalten wird; in Cap. 4: man muss gegen den Zorn gleich anfangs auftreten — natürlich mit dem bereitgehaltenen *λόγος οἰκτός*, wovon in 2 die Rede war — denn Ursprung und Wachsen desselben ist deutlich wahrnehmbar, mehr als bei anderen Leidenschaften. Infolgedessen lassen sich also Zornesausbrüche leichter bekämpfen als die übrigen Affecte. Zwischen diesen Worten vermag ich keinen Widerspruch zu entdecken. Der Fehler, den Pohlenz macht, ist der, dass er die stillschweigende Voraussetzung Plutarchs von der Anwendung des *οἰκτός λόγος* bei den Worten des Cap. 4 ausser Acht gelassen hat. Dass dies Plutarch aber voraussetzt, geht aus dem hier genannten Mittel gegen die Zornesausbrüche hervor; das *σιωπῆσαι* und *καταμελῆσαι* ist doch eine Folge der Anwendung des *λόγος*. Zur Erläuterung seiner Behauptung, der Zorn lasse sich im Anfang leicht unterdrücken, wählt Plutarch das Beispiel vom Feuer, das in leicht brennbaren Stoffen entsteht und leicht gedämpft werden kann. In der Schrift *Coniugalia praecepta* 138 F zieht er ebenso das Feuer fast mit denselben Worten zum Vergleich heran. Wenn Plutarch in unserer Schrift sagt, der Ursprung und das Entstehen der Leidenschaft des Zornes sei leicht zu bemerken und er sei anfangs gering, so steht er auf demselben Standpunkt wie der Gewährsmann Senecas in seiner Polemik gegen die Peripatetiker epist. 116, wo es § 3 heisst: *imbecillus est primo omnis affectus; deinde ipse se condat et vires, dum praecedit, parat*, und wo § 5 Panaetius citirt wird, also wohl stoische Anschauungen vertreten werden; vgl. Cicero Tusc. IV 47. Aus de ira III 10, 1 sind hiermit zu vergleichen die Worte: *optimum est itaque ad primum mali sensum mederi sibi*, 2: *facile est autem affectus suos, cum primum oriuntur, deprehendere*. 4: *prodest morbum suum nosse et vires eius ante quam spatientur opprimere*. Auch die Mittel der Beschwichtigung des Zornes sind bei beiden dieselben: *ἀντὶ τῷ σιωπῆσαι* — III 10, 1 *tum verbis quoque suis minimum libertatis dare et inhiere impetum*. Als Beispiel hierzu

führt Plutarch am Ende des Capitels das Verhalten des Sokrates bei drohendem Zornesausbruch an, dasselbe auch Seneca III 13, 3. Hierauf hat schon Allers a. a. O. S. 71 hingewiesen und aus dieser Uebereinstimmung den Schluss gezogen, dass beide aus derselben Quelle geschöpft hätten. Auch die Uebereinstimmung der bei Seneca III 13, 1 dem Beispiel verbergenden und bei Plutarch (Cap. 5 Anfang) folgenden Gedanken ist ihm nicht entgangen. Auch nach meiner Meinung gehören die von beiden Schriftstellern an diesen Stellen ausgeführten Gedanken zu dem Beispiele und ist die Abhängigkeit von derselben letzten Quelle nicht abzustreiten. Dasselbe Mittel, das Zornes Herr zu werden, empfiehlt Epiktet diss. II 18, 12: εἰ οὖν θέλεις μὴ εἶναι θυγίλος, μὴ τρέφει σὺ τὴν ὕβριν, μηδὲν αὐτῇ παρὰβαλλε αὐξητικόν. τὴν πρώτην ἡσύχασεν u. s. w. Auf stoische Quelle weist der Ausdruck am Ende des Cap.: ἀπηντητον διαφυλάττων. Dyroff a. a. O. S. 187f. weist bei Behandlung dieses terminus hin auf das ethische Athletenideal bei Chrysipp (Plut. d. virt. mor. 441 B) und S. 186, 2 auf Epiktet diss. I 18, 23, wo der ἀνώγειος ἀθλητής (= ἀπηντητος I 18, 21) definiert wird. Vgl. noch Epiktet diss. III 6, 5: σπουδαίος ἀπηντητος, Stoh. ecl. II 99, 19 W., wo der σπουδαίος der Stoiker genannt wird ἀπηντητος καὶ ἀκαταγώνιστος. Dass also bei Plutarch Stoisches zu Grunde liegt, ist wohl klar.

An das Beispiel über das Verhalten des Sokrates fügt Plutarch das erste Mittel gegen Zornesaufwallungen: μὴ παύεσθαι ἀλλ' ἡσυχάζειν; auch hierzu giebt es Parallelen aus dem 10. und 13. Cap. des 3. Buches Senecas; so heisst es dort 13, 2: *in contrarium omnia eius iudicia fluctamus: vultus remittitur* (vgl. *δακρὸν βλέπειν*), *vex lenior sit* (vgl. *μέγα βεῶν*), *gradus lenitior*. Gleichfalls weist auf stoischen Ursprung ein Ausdruck: Plutarch warnt vor dem *συνεπιτείνειν τὸ πάθος* (184, 8); von den *ἐπιτάσεις τῶν παθῶν* spricht er auch de virt. mor. 449 F; *ἐπιτείνεσθαι* sagten die Stoiker von den *μέσαι τέχναι* (Dyroff a. a. O. 59, 2).

Im Folgenden vergleicht Plutarch einen Zornesausbruch mit einem epileptischen Anfalle. Dass der Vergleich körperlicher und seelischer Affectionen bei Stoikern sehr gebräuchlich ist, wurde schon oben erwähnt (vgl. noch hierzu Galen de placit Hipp. et Plat. S. 411, 12. 408, 15 Müller), auch Seneca III 10, 13 und Philodem Col. IX S. 41, 4 haben denselben Vergleich: *τρόμος καὶ*

[κραδασμούς] τῶν μελῶν καὶ [παραλύσεις] οἷα συμβαίνει [καὶ] τοῖς ἐπιληπτικοῖς. Mit Hilfe des ἐπιπίπτειν springt Plutarch zu dem Gedanken über, dass vor dem Zorne niemand sicher sei, wir zürnten Feind und Freund, Eltern und Kindern, ja sogar unvernünftigen Thieren und leblosen Geräthen. Gleiches sagt auch Seneca II 26, 3 f.: *ad ultimum quid est dementius quam bilem in homines collectam in res effundere? atque ut his irasci dementis est quae anima carent, sic multis animalibus u. s. w.* 26, 6: *atque ut his irasci stultum est, ita pueris u. s. w.*, worauf es stoischer Auffassung entsprechend heisst: *omnia enim ista peccata apud aequum iudicem pro innocentia habent imprudentiam.* Philodem Col. XVII S. 65, 15: περὶ μὲν γὰρ τοῦ μωρότατον εἶναι τὸ πάθος ἔργον λήγειν, ὅταν καὶ μυίας φόνους μηχανῶνται δεινούς καὶ κύνωψι μετὰ βριμύσεως καὶ ἀπειλώσι. καὶ θαπίζωσιν ὥς καταφρονούμενοι. παρακολουθεῖ δ' αὐτοῖς [ἐξ ἐπιγενήματος] καὶ τοῖς φιλτάτοις συνοῦσιν [ἀντιβαίνειν] καὶ [προσκραύειν] καὶ λυπεῖν καὶ μισεῖσθαι. Col. XXVI S. 90, 2: ἡ παιδάριον ἢ τι ἄλλο τῶν τοιούτων καὶ [οὐχ ὅτι] ἀνθρώπους, ἀλλὰ καὶ ἄλογα ζῷα καὶ ἄψυχα. Zu den zum folgenden Capitel überleitenden Worten: πολλὰ γὰρ ἐστὶ τοῦ θυμοῦ φοβερά, πολλὰ δὲ καὶ γελοῖα u. s. w. vgl. Seneca II 35, 1: *nil tamen aequè profuerit quam primum intueri deformitatem rei, deinde periculum,* Reste einer Disposition, die sie wohl vorfanden, aber nur Seneca und Philodem noch berücksichtigten, während sie Plutarch nicht durchführte.

Fundanus hat den Anfang der Cur damit gemacht, dass er die äussere Erscheinung Zürnender sowie ihre Stimme beobachtet und das Abschreckende derselben sich vorgestellt hat. Woher die Schilderung der äusseren Kennzeichen eines Zürnenden stammt, lehrt eine Vergleichung Plutarchs mit Seneca, Philodem und Galen. Die beiden ersten haben sich darüber ausführlicher geäussert als Plutarch, der auf die Hässlichkeit eines Zornigen in Gesicht, Farbe und Gang nur hindeutet und allein über die unangenehme Stimme eines solchen weiteres sagt.

Sen. III 4, 1: *os . . subrubicundum venis tumentibus.*

Sen. III 4, 2: *pulsatum saepius pectus, anhelitus crebros tractosque altius gemitus.*

Philod. VIII S. 36, 12: *ἐκτυρώσεως διοιδήσεως.*

Philod. 36, 28: *τὸ μετεωρότερον ἄσθμα.* 31: *τὴν πύδησιν τῆς καρδίας.*

III 4, 1: *oculis nunc trepidis et exiliatissimis.*

Fragm. I S. 169, 3: *ἐν ταῖς ὀργαῖς ἔχει τοὺς ὀφθαλμούς, ἔστιν δ' ὅτε καὶ σπληνδόντας προειμένους.*

III 4, 1: *oculis tumentibus.*

S. 169, 17: *φλέβας ἀνοιδούσας.*

Hiermit und mit Plutarch vergleiche man die schon von Allers a. a. O. S. 23 citirte Stelle des Chrysipp bei Galen a. a. O. S. 256 M: *ὡσανεὶ γὰρ φησιν (scil. Chrysippus) ἀναθυμιώμενον τοῦ θυμοῦ ἐκ τῆς καρδίας καὶ ἀθουμένου ἐκτὸς ἐπὶ τινα καὶ ἐμφυσῶντος τὸ πρόσωπον καὶ τὰς χεῖρας γίνεται ἡμῖν ἔμφασις¹. ἐν ταύτῃ τῇ δῆσει συγχωρεῖν δοκεῖν ὁ Χρύσιππος τῷ παλαιῷ λόγῳ ἔλπειν τινὰ τῆς ἐμφύτου θερμότητος ὑπολαμβάνοντι γίνεσθαι κατὰ τὴν καρδίαν ἐν τοῖς θυμοῖς, ἢ ἔλπει τότε διαφυσᾶσθαι τὸ πρόσωπον (vgl. Plutarch S. 187, 8: *φυσῶσα τὸ πρόσωπον*) ἔπεται καὶ σύμπαν ἐρεῖσθαι τε καὶ θερμαίνεσθαι τὸ σῶμα καὶ σφοδρῶς πηδᾶν τὴν καρδίαν. Vgl. Plut. d. virt. m. 451 A—B. Die ganze Erörterung Plutarchs über die Hämlichkeit der Erscheinung Zürnender macht den Eindruck, als ob sie nach einer Vorlage, in der die furchterlichen und lächerlichen Wirkungen des Zornes (vgl. die Worte Plutarchs S. 185, 9 ff.) dargelegt waren, für die Person des redenden Fundanus zurechtgeformt sei. Mit Rücksicht auf diesen hat Plutarch auch das Geschichtchen über Gracchus eingefügt. Vgl. Cicero, de orat. III 225.*

Mit den Worten Plutarchs S. 186, 14 ff. vergleicht Allers aus Seneca die Stelle II 36, 1: *quibusdam, ut ait Seneca, tratis profuit adspiciere speculum* und schließt aus der Ähnlichkeit beider Stellen, das Sotien oder ein alterer Philosoph gemeinschaftliche Quelle sei. Dass die Erwähnung dieses Beschäftigungsmittels in stoischen Diatriben auch sonst üblich war, zeigt die Stelle aus Epiktet diss. II 14, 21: *καὶ τοι τί σοι ἐγὼ καπὸν πεπονημα; εἰ μὴ καὶ τὸ Ἰσοπτερον τῷ αἰσχυρῷ, ὅτι δεικνύει αὐτὸν ἀντὶ τοῦ οὐδὲς ἔστιν.* Auf stoischen Ursprung weisen zurück die Ausdrücke *ταρελα* (185, 14) sowie *τὸ δ' αὐτὸν ἰδεῖν παρὰ φύσιν ἔχοντα καὶ συντεταραγμένον* (186, 17); ersterer erinnert an die Parallelisirung körperlicher und sozialischer Krankheiten, letzterer an das stoische Princip *ὁμολογουμένως τῇ φύσει ζῆν* und die Gleichstellung der *ταραχαί* (und des *ταραττεσθαι*) mit den *πάθη*. Epiktet diss. II 1, 24. Telles 43, 2. H.

Das Dictum Platons (187, 19) findet sich noch an einigen anderen Stellen, so Mor. 90 C, 505 C. 634 F, aber auch hier aus zwei verschiedenen Aeusserungen Platons zusammengesetzt, der Legg. 717 C sagt: *κούφων καὶ πτηνῶν λόγων βαρυτάτη ζημία*, ebds. 935 A: *ἐκ λόγων, κουφοτάτου πράγματος, ἔργῳ μίση τε καὶ ἔχθραι βαρύνονται γίνονται*. Der Gewährsmann Philodems (Col. XI S. 47, 18 *ὅταν . . . κατὰ τὸν Πλάτωνα καμίζονται κούφων καὶ πτηνῶν λόγων βαρυτάτος ζημίας*) dagegen kennt nur die erste Stelle Platons; doch ist es wohl kein Zufall, dass beide dies Citat, haben, obwohl der Wortlaut nicht derselbe ist.¹⁾

Das 7. Capitel enthält meist Wiederholungen der im vorigen entwickelten Gedanken oder Folgerungen daraus und scheint auf dieselbe Quelle zurückzugehen. Mit dem *ὁρῶντι* weist Plutarch auf denselben Ausdruck in Cap. 6 (185, 19) zurück. Auf stoische Quelle deutet hin einmal die Nebeneinanderstellung der Wirkung einer körperlichen Krankheit und des Zornes auf die Zunge, sodann die Ausdrücke *λόγους ἀτόπους* und *ἀκόλαστον*. Beide finden sich in den von Plutarch referirten Worten der Stoiker de virt. mor. 441 D: *λέγεσθαι δ' ἄλογον, ὅταν τῷ πλεονάζοντι τῆς ὀσμῆς λευχρῷ γενομένῳ καὶ κρατήσῃται πρὸς τι τῶν ἀτόπων παρὰ τὸν αἰρουῦντα λόγον ἐκφέρεται. καὶ γὰρ τὸ πάθος εἶναι λόγον πονηρὸν καὶ ἀκόλαστον*. . (vgl. Dyroff a. a. O. 157 f.). *λόγοι ἄστοχοι* werden auch als Beweis der Leidenschaftlichkeit erwähnt von Chrysipp, vgl. Dyroff a. a. O. 158.

Der Zorn, sagt Plutarch Cap. 8, ist weder edel noch männlich und hat auch nichts von Hochsinn und Grösse, ganz im Gegensatz zu der Meinung der Peripatetiker, deren Ansicht Cicero Tusc. IV 43 referirt: *virtum denique vidari negant, qui irasci neciunt*. Plutarch wendet sich also wohl mit den Worten 188, 18: *ἀλλὰ δοκεῖ τοῖς πολλοῖς* u. s. w. gegen diese. Wessen Anschauung er hier vortritt, ergibt sich aus der Vergleichung seiner Worte mit denen Senecas I 20, 1: *ne illud quidem iudicandum est, aliquid iram ad magnitudinem animi conferre: non est enim illa magnitudo, tumor est*. ebds. 2: *non ex sermo mansuetus erit* (scil. ira), *sed ventosus et inanis est tantumque abest a magnitudine animi quantum a fortitudine audacia, ab austeritate tristitia, a se-*

1) Siefert De aliquot Plutarchi scriptorum moral. compositione et indole Lips. 1896 hat zu de profectibus in virtute nachgewiesen, dass Plutarch in einer Anführung Platons von einem andern abhängig ist.

veritate crudelitatis. Ebd. § 5 sagt Seneca bei Besprechung des edovius, dum metuant: *magne hoc dictum spiritus putas? falleris; nec enim magnitudo tanta est, sed immanitas, non est quod credas transcentium verbis, quorum strepitus magni minores sunt, atque mens pseudolevis*; ähnlich Plutarch 188, 23: τὰ γὰρ ἔργα καὶ κινήματα καὶ τὰ σχήματα μικρότητα πολλὰν καὶ δοθέντων κατηγορεῖ . . . τὸ μικρόψυχον ἀπεῖν . . . Ferner Sen. I 21, 1: *nihil ergo de ira, ne cum videtur quidem vehemens et deos hominesque despicions, magnum* (Plut. 188, 17: οὐδ' ἔχουσα μέγεθος), *nihil nobile* (Plut. 188, 16: οὐκ ἐγγενὲς) est. Dazu kommt, dass auch die χύρες und ἡμίλονοι (189, 2) bei Seneca III 27, 1 in gleichem Zusammenhang erwähnt werden.

In dem Vergleiche aus der Thierwelt (189, 7), wo von den Bienen und dem Zorn der Schlangen die Rede ist, sagt Plutarch statt *οργή* auffälligerweise *φλογμονή*; er scheint demnach hier die Ansicht der Stoiker zu theilen, die, im Gegensatz zu den Peripatetikern, den Zorn bei Thieren nicht zugeben. Vgl. Seneca I 3, 4. Cicero, Tusc. IV 31. Galen a. a. O. 100 M: *ὅταν ἦτοι μηδὲν τῶν λόγων ζῶων ἐπιθυμῶν τις ἢ θυμοῦσθαι φάσῃ, καθάπερ οἱ ἀπὸ τῆς στοᾶς*. Die gleiche Uebereinstimmung mit stoischer Lehre zeigt sich in dem Folgenden, wo es heisst: weil Schwachheit die Ursache des Zornes ist, so folgt daraus, dass Weiber mehr zum Zorn geneigt sind als Männer, Kranke mehr als Gesunde, Greise mehr als Jünglinge. Demik vergleiche man, was Seneca II 19, 4 in Uebereinstimmung mit den Stoikern, die er § 3 citirt, sagt: *senes difficiles et queruli sunt, ut aegri et convalescentes*. Densl. I 13, 6: *aliqui iracundissimi infantes senesque et aegri sunt, et invalidum omnis natura querulum est*. Am Schlusse des Capitels sagt Plutarch: der Zorn gleicht nicht dem *νεῦρα* τῆς ψυχῆς, sondern den Anspannungen und Zuckungen derselben, wenn sie durch Rachbegier allzusehr gereizt ist. Nun sagt Platon de republ. 411 B: *ὥς ἂν ἐκτῆσθαι τὸν θυμὸν καὶ ἐκτρέφειν αὐτὸν νεῦρα ἐκ τῆς ψυχῆς*, demselbe nach Philodem de ira Col. XXXI S. 107, 24 auch die Peripatetiker: *δεὰ προσώπιον ἐκτρέφειν τὰ νεῦρα τῆς ψυχῆς φασὶ τοὺς τὴν οργὴν καὶ τὸν θυμὸν ἀεὶ τῆς ἰξαιρούμεντας*. Dass Plutarch hier nicht selbständig ist, zeigt eine andere Stelle, wo er Platons Worte citirt und nichts dagegen einzuwenden hat, de virt. mor. 449 F: *διὸ καὶ νεῦρα τῆς ψυχῆς τὸν θυμὸν ὁ Πλάτων προσέειπεν ὡς ἐκτρέφόμενόν τε κυρίῳ*

καὶ πραότητι χαλάμενον. Nun ist aber ebenso wie nach Plutarch (*ἀμυντικά καὶ ὀρμαλ*) auch nach Chrysipp die *ἐπιθυμία τιμωρίας τοῦ δοκοῦντος ἡδικημένοι οὐ προσηκόντως* (Diog. L. VII 113) Triebfeder des Zornes, und aus der Vergleichung mit Seneca und Philodem, bei dem ja vieles von dem, was über den Ursprung des Zornes gesagt ist, auf Chrysipp zurückgeht (vgl. Bücheler, Rhein. Mus. 43. S. 153), ergiebt sich, dass Plutarch in seiner Polemik hier Chrysippische Anschauungen vorträgt. Stoisches Gepräge zeigt auch im Wortlaut die Erklärung: *ἀλλ' ἐπιτάμασι καὶ σπάσμασι* u. s. w., da nach einer Beobachtung Dyroffs die auf *μα* endigenden Substantiva dieser Art vielfach stoische Bildungen sind; *ἐπιτάμα* findet sich nach Stephanus nur an dieser Stelle.

Mit Cap. 9 geht Plutarch dazu über Beispiele von solchen aufzuzählen, die sich vom Zorn nicht haben hinreissen lassen. Vorher aber missbilligt er noch zwei Aeusserungen von Dichtern; diese Art, Dichterverse zu kritisieren, ist ganz stoisch, ebenso auch die in der Polemik dagegen hervortretende Anschauung. Mit den *ἐνιοι* (190, 7) sind die Peripatetiker gemeint, die den Zorn bei der *ἀνδρεία* billigten; Plutarch dagegen will bei der *ἀνδρεία* nur die *πραότης* zur Geltung kommen lassen. Wie früher, so wird auch hier Plutarch in der Polemik gegen die Peripatetiker auf Stoiker zurückgehen; diese Vermuthung wird durch den Umstand noch gestützt, dass Heraklit citirt wird, bei dem die Stoiker gern Bestätigung ihrer Lehre suchten. Ferner spricht für die Annahme einer stoischen Quelle die Verwendung der Wörter *τόνοι* und *χρίσεις*, die bei den Stoikern gebräuchliche termini sind (Epiktet diss. II 15, 2. 3. 4. 19, 20. Dyroff a. a. O. 60, 2. 116, 1); die *χρίσεις* galten auch den Stoikern als Mittel gegen die Leidenschaften wie hier dem Plutarch. Vgl. Dyroff a. a. O. 156. 166.

Nach diesem Einschubel beginnt Plutarch, und zwar nach denselben einleitenden Worten zu Anfang des Capitels wie Seneca III, 22, mit Aufzählung der Beispiele, und beide haben dasselbe an erster Stelle. Bemerkenswerth ist ferner, dass beide Anekdoten bringen, welche die Milde und Sanftmuth Philipps und die Grausamkeit Alexanders zeigen sollen. Der Vermuthung Allers' (a. a. O. S. 73. 76), dass Chrysipp gemeinschaftliche Quelle beider Autoren ist, stimme ich bei und füge noch folgende Gründe hinzu: auf ihn weist 1. die Zeit, aus der die Beispiele (über Antigonos, Philipp, Magas, Ptolemäus Lagi, Alexander, Agathokles) genommen sind,

2. der Umstand, dass er es liebte, viele historische Beispiele anzuführen (Diog. L. VII 181).

In dem 10. Capitel fehlt sehr oft der Zusammenhang zwischen den einzelnen Gedanken und gewinnt man den Eindruck, als ob Plutarch hier Notizen verschiedener Herkunft lose aneinander gereiht habe. Die Anrede an den *Θυμός* (192, 15. 194, 10) erinnert an die *προσωποποιία* in der cynischen Diatribe. Die Worte *τὸ δ' ἐμφῦναι καὶ δακρῖν μυρμηκῶδες καὶ μυῶδες* (Z. 20) deuten einen Gedanken nur an, der bei Seneca ausführlicher behandelt ist; vgl. aus II, 34, 1 die Worte: *pusilli hominis et miseri est repelere mordenem: mures formicaeque, si manum admoventis, ora convertunt.* Ebenso sagt Musonius bei Stob. flor. I 304, 30 M in Uebereinstimmung mit stoischer Lehre: *καὶ γὰρ δὴ τὸ μὲν σκοπεῖν, ὅπως ἀντιδῆξεται τις τὸν δάκνοντα, καὶ ἀντιποιήσῃ κακῶς τὸν ὑπάρξαντα, θηρίου τινὸς οὐκ ἀνθρώπου ἐστίν, ὃς οὐδὲ τοῦτο λογισασθαι δύναται, ὅτι τὰ πολλὰ τῶν ἀμαρτανομένων ὑπ' ἀγνοίας τε καὶ ἀμαθίας τοῖς ἀνθρώποις ἀμαρτάνεται.* Dass Zornesaussbrüche oft keinen andern Erfolg haben, als dass sie in nichtigen Anlauf u. s. w. ausgehen, sagt Seneca ebenfalls, wenn auch mit andern Worten I 17, 4, wo er gegen Aristoteles polemisirt: *habet enim (scil. ira). non solidum robur, sed vatum tumorem, violentisque principis utitur . . . — incipit magno impetu, deinde deficit ante tempus fatigata.* Letztere Worte erinnern an das Bild bei Plutarch 192, 26: *ὥσπερ ἐν τοῖς δρόμοις τὰ παιδία . . . προκαταπίπτοντα τοῦ τέλους.* Ein diesem sehr ähnlicher Vergleich steht aber auch de virt. mor. 447 A an einer Stelle, die schon erwähnt und durchaus stoischen Inhalts ist: die Leidenschaften, so heisst es dort, *ἐπιθυμία, ὀργή, φόβος* sind *κρίσεις πονηραὶ, ἐνέργειαι* — *ἐν ὀλίγῳ μεταπνύσται,* worauf fortgefahren wird: *ὥσπερ αἱ τῶν παιδῶν ἐπιδρομαὶ τὸ χαλδαῖον καὶ τὸ σφοδρὸν ἐπισφαλὲς ὑπ' ἀσθενείας καὶ ἀβέβαιον ἔχουσι.* Der Vergleich scheint also zur Beleuchtung der Wandelbarkeit der Leidenschaften gebräuchlich gewesen zu sein. Das Beispiel des Rhodiens ist natürlich ebenso wie die Erwähnung des Camillus und Metellus weiter oben auf Plutarch selbst zurückzuführen, der diesen Zusatz mit Rücksicht auf den redenden Fundanus machte.

Im folgenden beginnt die Polemik gegen die Peripatetiker wieder (*ἡ δ' ἀνδρεία χολῆς οὐ δεῖται*), die nach Philodem

col. XXXII S. 108, 15 sagten: [ἐν τε τοῖς] πολέμοις καὶ τοῖς ἀναλόγοις καιροῖς οὐκ εἶναι προσφέρεσθαι χωρὶς ὀργῆς, ἣ θαρρεῖν ποιεῖ καὶ πάντα ὄκνον ἀφαιρεῖται καὶ δειλίαν καὶ ἀνικητῶς ποιεῖ μέχρι καὶ θανάτου μένειν. Aehnliches sagten die Peripatetiker nach Seneca I 7, 1: *nec quiesquam sine illa (scil. ira) magnificum in bello fortitudo gerit, nisi hinc flamma subdita est et hic stimulus peragitavit misitque in pericula audaces.* Nun hat Allers a. a. O. S. 48 f. durch Vergleichung mit Galen erwiesen, dass dies 7. Cap. Senecas auf Chrysipp zurückgeht; also dürfen wir wohl auch bei Philodem und Plutarch annehmen, dass ihre Polemik gegen die Peripatetiker auf jenen zurückzuführen ist. Eine Bestätigung dieser Annahme ist meines Erachtens darin zu sehen, dass Plutarch unter den folgenden Beispielen eins anführt (Antigonos und die Spötter), das bei Seneca in demselben Capitel (III 22) steht, wie die Anekdote über Antigonos, die auch Plutarch Cap. 9 an erster Stelle hat, und die wir oben als Chrysipps Eigenthum erkannt haben.¹⁾

In dem letzten Theile des Capitels (S. 193, 26 ff.) fehlt der Zusammenhang zwischen den einzelnen Gedanken vollständig. So schwebt z. B. der Satz 194, 5—7 αὐτοὺς δ' ἡμᾶς u. s. w. ganz in der Luft. Die betreffende Stelle des Aristoteles findet sich in den Problemata 3, 27, die Plutarch auch sonst nachweislich benutzt hat.

Im Gegensatz zum vorigen Capitel haben wir im 11. wieder ein wohl disponirtes Ganzes, dessen Ueberschrift lauten könnte: der Zorn gegen Sklaven. Nach einigen einleitenden Worten lässt Plutarch den Fundanus sagen, dass er dreierlei zu berücksichtigen gelernt habe, nämlich 1. dass es besser sei, durch Nachsicht die Sklaven schlechter werden zu lassen, als sich selbst durch die Aufregung des Zornes zu schaden, 2. dass Nachsicht am besten zur Reue und damit zur Besserung führe, 3. dass das Strafen zur rechten Zeit und mit Maass geschehen müsse.

1) Der Schluss dieser Anekdote vom Antigonos lautet fast ebenso wie der Schluss einer in den Apophthegmen 176 E von Agathokles erzählten Geschichte, die auch Plutarch an unserer Stelle hat. Dieser Umstand lässt sich so erklären, dass der Compiler, der die Apophthegmen zusammenschrieb, hier aus de cohibenda ira geschöpft hat, und zwar hat er dem Sinne nach die Anekdote von Agathokles bis zu dem Worte *ἔλασ* ebenso erzählt, dann hat er sich versehen, nämlich den Namen des Antigonos in der folgenden Anekdote übersehen und das Ende dieser zweiten zu der ersten gesetzt.

Auch hierzu finden sich Parallelen bei anderen Autoren; offenbar war die Behandlung der Sklaven ein in den Abhandlungen über den Zorn vielbesprochenes Thema, da auch Seneca (II 25 und sonst) und Philodem (Col. XXIV S. 84, 14 ff.) darüber gehandelt haben. Die Ausdrücke *ἀναμάρτητον*, *ἀνυπεύθυνον* weisen in diesem Sinne auf steinchen Ursprung; nach Chrysipp (Diog. L. VII 122) waren die Weisen *ἀνυπεύθυνοι* und *ἀναμάρτητοι*. Weiter unten (196, 2) heisst es bei Plutarch: *ὁ τε γὰρ χρόνος ἔμπροσθεν τῷ πάθῳ διατερίβην . . ἢ τε κρίσις εὐρίσκει καὶ τρόπον πρέποντα καὶ μέθοδος ἀρετέων κολάσεως*. Dasselbe sagt Seneca III 12, 4: *atque maximum remedium irae dilatio est* und den gleichen Sinn ergeben die Worte Ciceros, Tusc. IV 78: *regendi orandique sunt, ut, si quem habent ulciscendi vim, differant in tempus aliud, dum deferuissent ira*. Alle drei aber stimmen darin mit Chrysipp überein, der in dem 2. Buch *περὶ παθῶν* nach Galen s. n. O. 394, 9 M gesagt hat: *ὅτι δ' ἐν τῷ χρόνῳ μαλαίνεται τὰ πάθη, καὶ αἱ δόξαι μένους τοῦ παθόντος αὐτοῖς γεγονέναι*. — Mit den Worten 196, 19 *εἰς γὰρ ἡμῶν* beginnt offenbar ein Einschubteil, das den Gedanken enthält: geringe Versehen der Sklaven setzen uns oft in Zorn, und bis Zeile 26 *φαίνεται* reicht; denn der darauf folgende Satz ist die eigentliche Fortsetzung des letzten Gedankens vor dem Zwischenstück. Dieses aber enthält den gleichen Sinn wie Seneca II 25, 1: *inde et illud sequitur, ut minime serviliusque robur non amittitur. parum agilis est puer u. s. w.* — Erst nach gänzlicher Besiegung der Leidenschaft soll man strafen, so führt Plutarch dann fort, und die Strafe ja nicht unterlassen; ähnlich Seneca im Allgemeinen I 15, 1: *corrigendus est itaque qui peccat et admonitione et vi, et molliter et asperius, meliorque iam sibi quem alius faciendus non sine castigatione, sed sine ira*. — Am Schluss des Capitels warnt Plutarch davor, dass man sich Genuss aus dem Strafen mache, wie auch Philodem col. XXXII S. 138, 19 sagt: *ὅτι μάλιστα πάντας (scil. τὰς συμφοράς) θεωρῶν ὁ σοφὸς οὐκ ἂν ἑμπέκτοι ποτὲ ἐπιθυμῶν τῆς κολάσεως καθάπερ ἄπολαυστοῦ τινος, ὃ συνέχεται ταῖς μεγάλαις ἐργαῖς*. Vgl. Plutarch 197, 18: *καθάπερ ἀπολάσματος ὁρᾷ τῆς τιμωρίας ἑμπορεῖσθαι*.

Plutarch behandelt von Cap. 12 an die Frage nach der Heilung des Zornes und forscht zuerst nach den Ursachen, die ihn erregen. Als erste giebt er an: *δόξα τοῦ καταφρονεῖσθαι*

καὶ ἀμελεῖσθαι. Ebenso Seneca II 22, 2 entsprechend der stoischen Auffassung: *causa autem iracundias opinio iniurias est* (vgl. II 31). Wie Plutarch hiergegen als Mittel angiebt, dass man sich bemühen soll, allen Verdacht der Verachtung und des Trotzes möglichst fernzuhalten, so empfiehlt auch Seneca II 24, 1: *tollenda ex animo suspicio et coniectura, fallacissima irritamenta: ille me parum humane salutavit* u. s. w. — Die Worte Z. 20 ff., wo empfohlen wird, ein Vergehen auf Rechnung der Thorheit zu setzen, erinnern an die stoische Lehre, dass die Menschen aus Dummheit nicht recht handeln. Zum Schluss heisst es, dass das gegentheilige Verhalten zu unwürdigem Benehmen führt, indem man sich verleiten lässt, nicht nur Näherstehende hart zu behandeln, sondern auch sich mit Wirthen, Matrosen und trunkenen Menschen zu zanken und gegen unvernünftige Thiere aufgebracht zu sein. Dass auch Philodem dieses Moment hervorgehoben hat, lässt sich erkennen aus den Worten Col. XXVI S. 90, 2: ἢ παιδάριον ἢ τι ἄλλο τῶν τοιούτων καὶ [οὐχ ὄντι] ἀνθρώπους, ἀλλὰ καὶ ἄλογα ζῷα καὶ ἄψυχα. Vgl. Seneca II 26, 4: *atque ut his irasci dementis est, quae anima carent, sic multis animalibus, quae nullam iniuriam nobis faciunt, quia velle non possunt* u. s. w.

Die Hauptursache des Zornes soll nach Plutarch Cap. 13 sein die φιλαυτία und δυσκολία μετὰ τρυφῆς καὶ μαλακίας. Dementsprechend sagt auch Seneca II 25, 4: *nulla itaque res magis iracundiam alit quam luxuria intemperans et impatiens*. Die τρυφή ist ein in der cynisch-stoischen Philosophie oft erwähnter Begriff; z. B. Teles 5, 3. 40, 15 H; Musonius bei Stob. flor. II 72, 13. III 149, 15 M. Auch Zenon predigte dagegen, wie z. B. hervorgeht aus den Worten bei Musonius Stob. flor. I 287, 22 M: ὁ Ζήνων εἰκότως ἤξιον εὐλαβεῖσθαι τὴν πολυτέλειαν ἐν τῇ τρυφῇ καὶ μὴδ' ἐπ' ὀλίγον ἐνδιδόναι πρὸς τὸ τοιοῦτον. Was Plutarch dagegen empfiehlt, harmonirt auch mit den Grundsätzen dieser Philosophie: *συμφέρεσθαι τοῖς παροῦσι, σιωπῇ χρῆσθαι τοῖς παρατυγχάνουσι* (200, 8), vgl. Teles 7, 7 H: ἀρκεῖσθαι τοῖς παροῦσι 28, 12: ἀλλὰ βιώσῃ ἀρκούμενος τοῖς παροῦσι, τῶν ἀπόντων οὐκ ἐπιθυμῶν, τοῖς συμβεβηκόσιν οὐ δυσαρκεστῶν, Worte, die in einem Citat des Krates stehen. — In der trefflichen Schilderung eines τρυφῶν erinnert auch der Vergleich des seelischen Zustandes eines solchen mit einem körperlich Kranken an die bei den Genannten beliebten Vergleiche dieser Art, und nicht

minder weist dahin das der *εὐκολία* und *ἀφέλεια*, der *εὐτέλεια* und *αὐτάρκεια* gespendete Lob. Krates dichtete sogar, wie wir aus Julian or. 6, 199 A erfahren, einen Hymnus auf die *εὐτέλεια*. — Die hierauf bei Plutarch folgenden Beispiele stammen wohl aus derselben Quelle wie das übrige; denn schon bei Teles steht nach dem Tractat *περὶ αὐτάρκειας* dasselbe Geschichtchen über Sokrates, nur in gröberen Zügen erzählt, und eine ähnliche Geschichte über die Gelassenheit des Sokrates brachte Antipatros der Stoiker in dem ersten Buche *περὶ ὀργῆς* (Athenaeus XIII 643 F). Ein besonderer Abschnitt enthält noch die Mahnung, auch den *σκεύῃ* gegenüber sich der *εὐκολία* zu befeuern, indem man nicht eins lieber als das andere gebrauche, da der Verlust desselben nur Anlass zum Zorn gebe; besonders aber müsse der zum Zorn Geneigte das Kostbare und Seltene (Becher, Siegelringe, kostbare Steine) im Gebrauch vermeiden, da der Verlust desselben mehr zum Zorne reize, als dies bei gewöhnlichen Dingen der Fall sei.

Wenn auch (mit Rücksicht auf Fundanus) zwei römische Beispiele gewählt sind, so glaube ich doch, dass Plutarch in der Empfehlung der *εὐτέλεια* in diesen Dingen denselben Autoren gefolgt ist wie vorher. Dass nämlich in der stoischen Philosophie auch von dem Verhalten des Menschen in diesen Dingen die Rede war, erschen wir aus einem Fragment des Musonius *περὶ σκευῶν* bei Stobaeus flor. III 147 M, der 147, 20 erwähnt die *ἐκπώματα πάντως τὴν χρεῖαν ὑπερβαθηκότα καὶ προσωτέρω τῶν ἀναγκαίων ἐλλυθότα*, ferner Z. 27: *ἐκπώματα χρυσοῦ καὶ ἀργύρου πεποιημένα, τὰ δὲ λίθων ἢ λιθοειδῶν τινῶν ἀμειλιωμένων τῇ πολυτελείᾳ τοῖς ἀργυροῖς καὶ χρυσοῖς*. Es genügt: *ἐκ κεραμῶν ποτηρίων πίνειν . . . διώπειρ τὰ κεράμεια . . . πολλὴν κρείττω τῶν ἀργύρων τε καὶ χρυσῶν, ὅτι ἡ κτῆσις τούτων εὐμαρესτέρα ὅσῳ καὶ εὐτελεστέρα*.

Der Anfang des 14. Capitels enthält eine Zusammenfassung und Erweiterung des Vorhergehenden: der Zorn darf nirgends zugelassen werden. Danach wird nochmals der Werth der *εὐκολία* hervorgehoben und diese an einigen Beispielen gezeigt, die denen ähnlich sind, welche in Cap. 9 stehen; deshalb ist die Vermuthung berechtigt, dass sie aus derselben Quelle stammen. — Gegen Ende des Capitels deutet die Uebereinstimmung der Gedanken: *ἀλλ' ἡμεῖς* u. s. w. mit denen Senecas II 31, 6 auf eine letzte gemeinsame Quelle. Der Schlusssatz, dass es nämlich

nicht recht sei, der Leidenschaft des Zornes den Namen *μισοπονηρία* zu geben, wie es auch bei andern Leidenschaften geschehe, die man beschönigend *πρόνοια* oder *ἐλευθεριότης* oder *εὐσέβεια* nenne, enthält eine leise Zurückweisung dieser bei den Stoikern üblichen (vgl. de virt. mor. Cap. 9) Art der Bezeichnung, mit denen Pöndanus sich aber durch den Gebrauch der ersten Person im Satze identificirt.

Das 15. Capitel besteht aus zwei nicht zusammengehörenden Theilen, deren erster Stoisches enthält. Denn was Plutarch vom Wesen des Zornes sagt S. 204, 5: *ἀγωνίζεσθαι γὰρ οὐχὶ μὴ παθεῖν αὐτὸς ἀλλὰ παθεῖν κακῶς ἐπικριψας ἕτερον*, findet sich auch bei Philodem Col. XXXIII S. 113, 1: *βιαζομένης καὶ πολλὰς ἀνόπλους, καὶ πρὸς τὴν φυλακὴν ἀποσυφλοῦσης, καὶ τὸ σῶμα συνεκριβούσης καὶ πολὺ μᾶλλον αὐτοῦς τῶν ἐναντίων κακῶς διατιθείσης*. Col. XXXXI S. 137, 9: *ὁ δ' ἐν ταῖς ὀργαῖς εἰς τὰ μένον βλάπτοντα τιμωρίας [τα] πρὸς τὴν ἀλλοτρίωσιν . . .* und noch ausführlicher bei Seneca I 1, 1: *hic (scil. affectus iras) solus conciliatus et in impetu doloris est, armorum, sanguinis, suppliciorum minime humana furens cupiditate, dum alteri noceat, sui neglegens, in opera irruens tela et ultionis secum ultorem tracturus avidus*. Vgl. noch I 5, 2. 11, 8. Ebenso verrathen die Worte S. 204, 6: *ἐπιθυμίας δ' αὐτῷ τὸ ἀτερπέστατον ἐμπέφυκεν, εἰ γε δὴ τοῦ λυπεῖν ἕτερον ὄρεξις ἐστι*, dass diese Gedanken stoischen Ursprungs sind; denn nach stoischer Lehre war der *θυμός* eine Unterart der *ἐπιθυμία*. Stob. ecl. II 94, 10 W. Diog. L. VII 143.

Der zweite Theil des Capitels von Zeile 8 ab stünde besser im Capitel 11.

In dem Schlusscapitel berührt Plutarch noch einen Feh, für den er den Zorn gelten lassen will, nämlich aus Hass gegen das Böse; aber auch hier soll man übermäßigen Zorn vermeiden. Hierin weicht Plutarch von dem Standpunkte der älteren Stoiker ab, welche die Ansicht vertraten, dass das Böse nur aus Unwissenheit gethan werde und man deshalb jemandem, der Böses gethan habe, nicht zürnen dürfe. Vielmehr steht Plutarch hier auf der Seite derjenigen Stoiker, die, wie Panaetius und Athenodor, nicht die absolute *ἀνάδεια* forderten: Cicero de officiis I 102 ff.; Hence, Seneca und Athenodor S. 34. Ersterem steht Plutarch hier offenbar nahe, da er ihn weiter unten auch citirt und zwar eine Stelle aus dessen Buche *περὶ εὐθυμίας* (vgl. Schmekel, Philosophie der

mittel. Stea S. 9, 1. Diog. L. IX 20). Nun aber weist gerade unsere Stelle hier viel Aehnlichkeit auf mit dem 7. und 16. Capitel von der tranquillitate animi einer Schrift, die wieder Panaetius' gleichbetitelter Abhandlung in manchen Theilen nahe steht. So beklagt er sich 468 B *ὡς περ ἀμάλαι* u. s. w. über die Unzuverlässigkeit der Menschen wie hier, citirt in demselben Capitel denselben Vers des Sophokles wie hier, ferner in Capitel 16 p. 474 D ebenfalls den Ausspruch des Anaxagoras, sowie 474 E die Worte Platons über den Menschen als *εὐμετάβολον ζῶον*, und hat auch zum Theil dieselben Beispiele im Anschlusse an das Dictum des Anaxagoras: *οἶδα τὴν γυναῖκα χρηστὴν γυναῖκα δ' οὖσαν, καὶ τὸν φίλον ἀνθρώπον ὄντα*. Heinze, Rhein. Mus. 45 S. 507 bemerkt dass in den Capiteln 14—16 der Lehre des Panaetius nichts widerspreche, und andererseits ist auch bekannt, dass die in dem 18. Cap. entwickelten Gedanken von der Unvermeidlichkeit der Uebel zuerst von Panaetius ausgesprochen sind (Schmekel a. a. O. S. 186. 194 f. Cicero de officiis II 6, 19 f.); also wird man nicht fehlgehen, wenn man annimmt, dass in der ganzen Partie Cap. 14 bis 16 Panaetius letzte Quelle ist (auch nach Siefert stammen 14—16 aus derselben Vorlage), und dementsprechend auch für den Theil des Cap. 16 in unserer Schrift. —

Um des Uebermasses bei der *μισοπονηρία* zu vermeiden, empfiehlt Plutarch ferner zu berücksichtigen, wie sehr man selbst der Nachsicht bedarf. Dasselbe erwähnt auch Seneca II 28, 8: *facit nos moderatiores respectus nostri, si consulimus nos: numquid et ipse aliquid tale committimus? numquid sic erravimus? expeditis nobis ista damnare?* Das Dictum Platons: *μήπου ἄρ' ἐγὼ τοιοῦτος* verwendet auch Ps.-Justin epistula ad Zenam et Serenum, Cap. 11 am Ende, und zwar an einer Stelle, wo er davon spricht, dass es das Beste sei, nicht zu zürnen, wenn es aber nöthig sei, dann solle es nur geschehen *προς τὴν τοῦ πλησίου ὑπερβολάν*. Das ist also ganz die Ansicht, welche auch Plutarch vertritt, und es scheint kein Zufall zu sein, dass beide hierin übereinstimmen; das ganze Argument ist wohl in stoischen Dialectiken häufig verwendet worden, da ja auch Ps.-Justin, wie Wendland (quaest. Musonianae p. 45 ff.) bewiesen hat, auf Musonius zurückgeht.

Der zweite Theil des Capitels warnt vor der *πολυπραγματοσύνη*, die viele Veranlassungen zum Zorn gebe. Ueber dieses

Thema schrieb Plutarch eine besondere Abhandlung, in der, wie mir Henses Ausführungen (Rhein. Mus. 45 S. 541 ff.) zu ergeben scheinen, viel stoische Gedanken enthalten sind. Auch Seneca III 6. 11, 1 warnt vor der *curiositas*, ebenso de tranqu. animi Cap. 12 und 13, wo er aus stoischen Quellen geschöpft hat.¹⁾ Demnach ist wohl anzunehmen, dass die Berücksichtigung der *curiositas* als einer Quelle von Ursachen zum Zorn in stoischen Abhandlungen dieser Art üblich war. Auf stoischen Ursprung dieser Ausführungen weist auch hin der Ausfall gegen die *τύχη*, der echt stoisch ist; denn der *τύχη* etwas anheimzustellen konnte kein Stoiker zugeben. —

Auch die sittliche Uebung, die Plutarch zum Schluss empfiehlt, ist im Sinne der Stoiker. Vgl. Clemens Strom. II 486 P (Bd. II 215, 20 Dind.) *ἔθεν ὡς ἔλεγεν Ἀριστων, πρὸς ὅλον τὸ τετράχορδον, ἡδονήν, λύπην, φόβον, ἐπιθυμίαν, πολλῆς δὲ τῆς ἀσκήσεως καὶ μάχης* (Hense a. a. O. 549), Epiktet diss. II 18, 12: *τὴν πρώτην ἡσύχασον καὶ τὰς ἡμέρας ἀρίθμει ὥς οὐκ ἀργισθῆς.*

Fassen wir nun die Resultate der Untersuchung über die einzelnen Capitel kurz zusammen.

Wie wir gesehen haben, finden sich in dem zweiten Capitel Uebereinstimmungen mit stoischer Lehre nicht nur dem Inhalte nach, sondern sogar in einigen Ausdrücken; daneben ist die Häufung der Bilder auffällig und verräth Verwandtschaft mit der cynisch-stoischen Popularphilosophie. Plutarch wird also diesen Theil mit Benutzung von Anregungen und Lesefrüchten aus Schriften dieser Art verfasst haben. Das 3. Cap. enthält vielfach nur kurz angedeutete Gedanken verschiedener Art und verschiedenen Ursprungs; es stört den zwischen 2 und 4 bestehenden Zusammenhang und ist offenbar ein Einschub Plutarchs; jedoch ist am Anfang und Ende der Einfluss stoischer Lehre nicht zu verkennen.

Das 4. Cap. ist die natürliche Fortsetzung der in 2 angefangenen Gedankenreihe und geht auf stoische Quellen zurück. Mit diesem hängt wieder das 5. Cap. zusammen, das gleichfalls Uebereinstimmungen mit Seneca und Philodem zeigt, sodass wir berechtigt sind, hier gleichen Ursprung anzunehmen. Mit Cap. 6 beginnt eigentlich erst der erste Theil der Disposition Plutarchs: Erkenntniss des Uebels durch Beobachtungen, der zunächst die Capitel 6—8 ausfüllt und in Gedanken und Ausdrücken ganz auf stoischen An-

1) So auch Hense Seneca und Athenodor.

schauungen basirt; zum Theil liess sich sogar der Einfluss Chrysipps nachweisen. Dasselbe ist in C. 9 der Fall, wo Plutarch stoische Gedanken vorträgt und die Beispiele — ob direct oder indirect, bleibe dahingestellt — dem Chrysipp verdankt. Im 10. Cap. ist zu Anfang neben anderem auch Stoisches, von der Polemik gegen die Peripatetiker bis zu den Beispielen (Agathokles, Antigonos) Chrysippisches enthalten.

Cap. 11 behandelt ein in Abhandlungen dieser Art wohl vielbesprochenes Thema, die Behandlung der Sklaven, und der Umstand, dass Seneca und Philodem ebenfalls davon sprechen, erlaubt den Schluss, dass Plutarch hier aus gleicher Quelle schöpft wie sonst, wo er mit beiden übereinstimmt. Das bestätigen Uebereinstimmungen und Anklänge in Einzelheiten. Auffallend ist die grosse Zahl der Vergleiche und Bilder. Dieses Capitel bildet den Uebergang zum 12., mit dem der zweite Theil der Abhandlung beginnt, der im Wesentlichen Vorschriften prophylaktischer Art bringt; auch dieses Capitel steht im Einklang mit stoischer Lehre und weist Berührungen mit solchen Schriften gleichen Inhalts auf, in denen Stoisches enthalten ist. Mahnungen der Art, wie sie das 13. Cap. enthält, sowie Lobpreisung der *εὐκολία* und *ἀφίλεια* bildeten auch die Themata der Erörterungen stoischer Philosophie, und es ist deshalb wahrscheinlich, dass Plutarch solche für seine Zwecke eingesehen hat. Dasselbe wird für das folgende Capitel gelten, in dem nochmals der Werth der *εὐκολία* betont wird. Im Uebrigen macht es, wie auch das Folgende, den Eindruck, als ob es eingeschoben sei, und besteht aus drei aneinander gereihten Theilen. Stoischer Ursprung liess sich auch für den ersten Theil des 15. Capitels sowie für das Schlusscapitel nachweisen, das die Fortsetzung zu der in 12 und 13 begonnenen Erörterung über die Prophylaxe bildet.

Im Grosseen und Ganzen hat also Plutarch bei der Abfassung dieser Schrift aus stoischen Quellen geschöpft, einzelnes ist natürlich auch anderswoher entlehnt, manches ist Plutarchs Zuthat.

Ob es gelingen wird, die Quellen genauer zu bestimmen, und ob er überhaupt hier direct aus Chrysipp u. a., deren Spuren sich nachweisen liessen, geschöpft hat, muss dahingestellt bleiben, zumal ihm doch wohl auch das Eigenthum früherer übermittelnde Schriften zu Gebote standen.

Dortmund.

A. SCHLEMM.

DIE QUELLENANGABEN ZU PARTHENIOS UND ANTONINOS LIBERALIS.

Die kleinen Sammlungen des Parthenios und Antoninos Liberalis von sentimentalen Liebesgeschichten und Verwandlungen, beide nur in der Heidelberger Miscellanhandschrift 398 IX. oder X. Jahrhs. durch denselben Schreiber erhalten, sind beide gleicher Maassen mit Quellenangaben am oberen, unteren, auch seitlichen Rande von eben jener Hand ausgestattet, Quellenangaben der seltensten Art: denn fast ausschliesslich sind es Werke hellenistischer Zeit, uns z. Th. nur durch diese Notizen bekannt. Die Frage nach ihrer Glaubwürdigkeit und ihrem Verhältnisse zu jenen beiden Texten ist für diese verschollene Litteratur deshalb von bedeutendem Werthe. Am nächsten lag — freilich psychologisch, nicht logisch — die Annahme, Parthenios und Antonin hätten selbst die Herkunft ihrer Geschichten notirt. Sie war allgemein gemacht und verbreitet. Da erklärte sie Hercher 1853 im *Philologus* VII S. 252 und dann noch einmal in *Fleckeisens Jahrb.* 81 S. 452 kurz für falsch und behauptete, sie seien vielmehr sämmtlich von einem und demselben gelehrten Grammatiker etwa des 3. Jahrhs. n. Chr. den beiden Schriftchen als Randscholien hinzugefügt worden. Seitdem er 1877 in dieser Zeitschrift XII 306 ff. diese Ansicht ausführlich begründet hat, herrscht sie unangefochten auch heute. Es ist endlich Zeit darzuthun, dass sie unrichtig ist und dass sie das Verständniss dieser Ueberlieferung, damit auch die methodische Verwerthung dieser Erzählungen dauernd unmöglich gemacht hat. Mir scheint die Sache wichtig genug, um sie in einem besonderen Aufsatze zu behandeln; muss ich doch auch fürchten, dies eingewurzelte Dogma nicht durch beiläufige Bemerkung ausjäten zu können, und dürfte kaum erwarten, durch kurzen Hinweis auf die Parallelercheinung den richtigen Weg zu ihrem Verständniss zu öffnen.

Zunächst freilich ist zu betonen: Hercher hat vollkommen Recht darin, die Quellenangaben Scholien zu nennen. Schon ihr

Platz am Rande beweist das zur Genüge. Aber jeder weitere Schritt hat ihn mehr in die Irre geführt.

Hat sich wirklich noch Niemand die Frage vorgelegt: wer soll wohl diese kleinen, dürftigen, jedes, auch des bescheidensten Reizes der Form entbehrenden Schriftchen einer Quellenuntersuchung gewürdigt haben? Keines von beiden ist ein Buch im antiken Sinne. Beide sind *ὑπομνήματα*. Auch wenn Parthenios seine Schrift nicht ausdrücklich so nannte, dürfte Niemand im Zweifel bleiben, der diese kunstlos, ja nachlässig zusammengeschobenen Excerpte durchblättert hat. Antonin ist nicht ganz so formlos, aber doch derselben Art. Dass des Aristoteles Hinterlassenschaft commentirt wurde, wird Niemand als Parallele anführen mögen. Ich wüsste keine zu nennen. Man überlege nur einmal, was es heisst, eine Quellenuntersuchung dieser Art zu machen, man sehe die schwere Mühe der Goetheforscher und vergleiche mit ihr die erzielten Resultate. Und dergleichen soll ein Mann für 36 + 41 = 77 Geschichtchen, nein, formlose, ungeniessbare Inhaltsausgaben geleistet haben? Für wen eigentlich? Wer hat diese Bächlein gelesen? Moderne Philologen bringen es ja fertig, zu den interesselosesten Texten Conjecturen zu machen und sind stolz, dass ihnen die Wissenschaft Selbstzweck ist. Auch im Alterthum mag solche zufriedene Gemüther gegeben haben. Aber Quellenuntersuchungen machen sich nicht so bequem wie Conjecturen. Hätten wir nur die eine oder andere gelegentliche Notiz dieser Art zu Parthenios und Antonin, so würde sich über Horschers Gedanken reden lassen; so aber ist er undenkbar, gar nicht discutabel. Er wird es auch nicht durch die Hypothese, dass Pamphilos, der zu Antonin 23 als Autor für fünf Quellenangaben — oder eine von ihnen genannt ist, das Material geboten habe, um ohne weitere Bemühung die Quellen für diese beiden Sammelhefte festzustellen. Denn wie soll dies Buch des Pamphilos — der *λαμπρός* war es nicht: s. Wenzel, Epiklosos VII 24 — wohl ausgearbeitet haben, was müsste es alles enthalten haben, dass man aus ihm zu etwa 70 Geschichten die Quellen feststellen konnte? Dies Buch müsste zum Wenigsten doch Parthenios und Antonin bis auf wenige Stücke in sich vereinigt haben. Nein, diese Hypothese ist eine von den vielen *ἀμνηγὰ χάρηνα*. Jedem, der sie fassen will, gehts wie Odysseus: sie zerfliessen in seinen Armen und — schweben weiter als blutlose *εἰδῶλα*,

Andere zu narren, und bleiben weiter so Manchen ein *ῥαῦμα ἰδιόθαι*.

Können also die Quellenangaben zu Parthenios und Antonin nicht von einem gelehrten Dritten stammen, so bleibt doch wohl kaum eine andere Möglichkeit, als dass sie auf die Autoren selbst zurückgehen. Martini hat dies von einem beschränkten Theil für Antonin behauptet (*Mythogr. gr. II 1* (1896) praef. p. LXIV). Ein so gesauer Kenner dieser Litteratur wie G. Knaack hat diese Heterodoxie durch ein Ausrufungszeichen in seiner Anzeige gebrandmarkt (*Berliner phil. Wochenschr.* 1900, Sp. 712). Auch ich muss gestehen, ich verstehe — diese Beschränkung nicht. In der That ist auch Martinis Beweisführung nichts weniger als durchschlagend; sie musste unzulänglich bleiben, da sie sich auf Antonin beschränkt (vgl. *Mythogr. gr. II 1 suppl.* (1902) praef. p. XII), was nach Herchers Darlegungen nicht mehr angängig sein sollte, und auf Herchers Argumente selbst nicht den Angriff unternimmt.

Hercher hat seinen Beweis ausschliesslich an Parthenios geführt. An Parthenios muss er widerlegt werden. Parthenios hat ‚diese knappe Sammlung‘ dem Cornelius Gallus als kleine Beihilfe für dessen poetische Arbeiten gesandt. Denn dieser grosse Herr hatte nicht die Zeit, selbst eingehende Quellenstudien für seine alexandrinisirenden Dichtungen zu treiben. Als Gedächtnisshilfe sei sie angelegt und so solle sie benutzt werden, schreibt der Grieche im Begleitbrief. Liegt es nun wirklich, wie Hercher S. 309 sagt, in der Natur der Sache, dass Parthenios in diesen Auszügen keineswegs beabsichtigen konnte, auch die Namen der Quellschriftsteller und die Titel ihrer Werke dem Römer nahe zu bringen?

Bei den Vorarbeiten dieser ‚docti poetae‘ wie Catull, Cornelius Gallus, Vergil, Propertius für die eigene poetische Production kommt es nicht ausschliesslich oder auch nur besonders auf Herbeischaffung des rohen Stoffes an, wie es Hercher darstellt, sondern zum wenigsten ebenso sehr auf die Feststellung, von wem, zumal von welchem ‚Alexandrinern‘ ein Stoff schon dichterisch gestaltet war und bei welcher Gelegenheit, in welcher Umgebung, vor allem wie er behandelt worden war. Denn sie haben die einfachste Erzählung, das simpelste Thema mit einem flimmernden Schimmer von Anspielungen und Beziehungen persönlicher, litterarischer, gelehrter Art umgeben, die für uns und die nicht gebildeten Zeit-

genossen das Verständnis ebenso schwierig machen, wie sie den Eingeweihten und gar den Brüdern in Apoll den Genuss erhöhten, zum Theil wohl gar ausmachten, sicher mit einem prickelnden, 'intimen' Reize ausstatteten, der ein wesentliches Characteristicum dieses Stiles darstellt. An Vergils Eclogen und Propertius können wir das am besten beobachten. Und da wir noch die Möglichkeit haben, die ersteren mit ihrem Vorbilde Theokrit zu vergleichen, sehen wir, wie eng der Anschluss an Einzelheiten war. Es ist verkehrt, deshalb über die dichterische Fähigkeit dieser Männer gering zu denken. So stark und bewusst auch die Imitation sein mochte, sie begingen nicht Plagiate, sie blendeten nicht durch geborgten Flitter, sondern sie schufen selbst ein Neues, Eigenthümliches, weil sie Alles in sich wahrhaft aufgenommen und verarbeitet und aus ihrer Persönlichkeit heraus in einem eigenen Stil wiedergeboren haben. Oder sind etwa nicht Vergils Eclogen etwas Anderes als Theokrits Idyllen? Würde sie Jemand verwechseln, auch wenn Vergil griechisch gedichtet hätte — oder kann man sich überhaupt diese lateinischesten aller Verse in einer anderen Sprache denken? Auch sollte man sich klar machen, dass sie auch darin den Spuren ihrer Vorbilder folgten. Die alte äolische und ionische Liederlyrik ist ihnen durch die hellenistischen Dichter vermittelt: schon Namen der Vornehmen wie Asklepiadeus, Phalaecus beweisen das. Zweifellos würden wir auch in den hellenistischen Liedern nicht geringe Anklänge an die alten finden, wie wir solche bei Horaz und Catull erkennen. Ebenso ist Arat voll von Reminiscenzen an Hesiod, der auch sonst erstaunlich lebhaft besonders auf die früheren Alexandriner und Koer gewirkt hat, und Homer; nicht anders Apollonios, Lykophron, Kallimachos. Noch viele Nachweise sind dafür erforderlich, aber die Thatsache steht sicher. Wie sie hat es Vergil mit den Griechen nicht nur, auch mit seinen lateinischen Vorgängern gemacht, und wie er auch seine Zeit- und Kunstgenossen. Aber alle waren sich des voll bewusst und wollten auch, dass ihre Leser sich dessen bewusst würden: denn darin lag eben eine Bedingung ihrer Wirkung. Deshalb gilt für sie Alle der Grundsatz *ἀνακτρεσθαι οὐδέν*. Und eben deshalb setzt an ihre Werke der Commentator so früh an, der diese vielfachen Beziehungen durch Quellennachweis aufzudecken sucht; nicht einem Betler den mühsam zusammengedickten Mantel abzureißen war sein Zweck, sondern das Verstandnis des Gedichtes dem nicht ganz Geweihten zu

erleichtern und ihm den Genuss zu vermitteln. Wie gründlich solche Untersuchungen für Vergil geführt waren, zeigen die Scholien und noch mehr die Zusammenstellungen bei Macrobius VI, aus den Commentaren leicht zu machen, in dieser Form aber albern und hässlich. Und auch wo es sich für diese Dichter nicht um die Form, sondern allein um den Stoff handelt, sind sie äusserst difficult in der Unterscheidung der verschiedenen Varianten: die Ciris bietet dafür das deutlichste, weil unfeinste Beispiel. Häufig mag auf geschätzte Gedichte durch Andeutung der ihr eigenthümlichen Variante des Mythos hingewiesen sein. Cataloge wie in Vergils 6. Ecloge oder an vielen Stellen in Ovids Metamorphosen dürften gerade dadurch einen eigenthümlichen Reiz gewonnen haben (vgl. Fr. Skutsch, Aus Vergils Frühzeit, S. 52 ff.). Das sind alles bekannte Dinge, und doch nicht so bekannt, dass sie nicht oft genug unberücksichtigt blieben. Wer sie beherzigt, kann nur im entgegengesetzten Sinne wie Hercher entscheiden: Parthenios musste, wenn er dem Cornelius Gallus durch seine Sammlung von Liebesgeschichten für seine Poesien behülflich sein wollte, nothwendig die Quellen angeben, aus denen er sie geschöpft. Ausdrücklich sagt er im Widmungsbriefe, Gedächtnishülfe solle dies Heflein sein. Die Dichterlectüre ganz zu ersetzen, daran denkt er nicht, aber sie zu erleichtern, für einzelne, gelegentlich verwendbare Geschichten Nachweise zu geben, schnelles Finden in den Originalen zu ermöglichen, das ist sein Zweck und damit allein war einem Dichter wie dem Cornelius Gallus gedient. Parthenios wusste aus eigener Erfahrung, was für Vorarbeiten zum Dichten in diesem Stil nöthig und nützlich seien.

Und nun stehen ja in der That noch heute in dem uns vorliegenden Texte des Parthenios selbst einige Quellennachweise mit aller wünschenswerthen Genauigkeit. So am Schluss der Geschichte von Ἀνδρῆς vor den ausgehobenen 36 Versen: ὡς καὶ Ἀλέξανδρος ὁ Ἀττικὸς μέμνηται ἐν τοῖσδε ἐν Ἀπόλλωνι. In andern werden Νικαίνετος, Νικάνδρος, ὁ τὴν Ἀέθρου κτίσιν ποιήσας citirt und auch aus einem eigenen Werke führt er cp. 11 ein halb Dutzend Verse an. Daneben aber wimmelt es geradezu von unbestimmten Angaben φασί, ἔχει δὲ λόγος, φασί δέ τινες, οἱ πλείονες, οἱ πολλοί. Schon an und für sich wäre nicht abzusehen, warum Parthenios so verschieden hätte verfahren sollen, zumal wenn er mehrere Varianten derselben Geschichte neben einander

stellt und das thut er oft. Besonders schlagend ist cp. 11: *περὶ δὲ Καΐνου καὶ Βυβλίδος, τῶν Μιλήτου παιδῶν, διαφόρως ἰστορεῖται. Νικάνδρος μὲν γὰρ φησὶ . . .* (mit ausgehobenem Versen): *οἱ δὲ πλείους φασὶν . . . λέγεται δὲ καὶ παρ' ἡμῖν οὕτως . . .* Nun steht am Rande zu diesem 11. Capitel *ἰστορεῖται Ἀριστοκρίτης περὶ Μιλήτου καὶ Ἀπολλώνιος ὁ Ῥώδιος Καΐνου κτλ.* Wenn diese Notiz überhaupt richtig ist und zu diesem Capitel in innerer Beziehung steht, so kann sie ausschliesslich zu der an zweiter Stelle mitgetheilten Version gehören, und wir haben in Aristokritos und Apollonios zwei von den dort im Text genannten *πλείους* zu erkennen. Die Richtigkeit dieses Schlusses bestätigt das analoge Capitel 28. Es beginnt: *διαφόρως δὲ ἰστορεῖται περὶ Κυζίκου τοῦ Αἰνείως. οἱ μὲν γὰρ . . . τινὲς δὲ . . .* Das Randscholion notirt: *ἰστορεῖται Εὐφορίων Ἀπολλοδώρην, τὸ ἐξ ἧς Ἀπολλώνιος Ἀργοναυτικῶν ᾧ.* Die zweite Angabe können wir controliren: sie ist richtig. Apollonios erzählt I 936—1076 den Tod des Kyzikos und den Selbstmord seiner jungen Frau Kleite ebenso wie Parthenios an zweiter Stelle; nur das fehlt dort, dass sich Kleite auf den Leichnam des Gatten jammernd geworfen und ihren Selbstmord bei Nacht und heimlich vor ihren Dienerinnen geübt habe. Mag das im Excerpt aus freien Stücken zugesetzt, oder von einem andern Dichter, der sonst ebenso wie Apollonios berichtet, erzählt sein — das *τινὲς* des Textes dürfte unter diesen Umständen vielleicht streng genommen werden — jedenfalls ist das Scholion im Recht und Niemandem würde es auffallen, wenn dies genaue Citat, so gut wie jene das 11. Capitels, im Texte stände. Auch Forschern nicht. Denn er protestirt nur deshalb gegen die Rückführung der Quellenangaben in den Randscholien auf Parthenios selbst, weil alle im Text vorkommenden Citate syntaktisch eingliedert seien und es nicht abzusehen sei, warum Parthenios die einen so, wie alle antiken Schriftsteller, behandelt haben solle, die andern aber, wie kein anderer Schriftsteller und kein Grammatiker, an den Rand geschrieben. Zweifello richtig — aber nur insofern man die Form betrachtet. Der Schluss liegt nach Allem auf der flachen Hand: das Heftchen des Parthenios ist nicht in der originalen Form erhalten, sondern in einer Epitome mit Randnotizen.

Wie sollte es denn auch anders sein? Parthenios hat es schwerlich selbst herausgegeben, da er es dem Cornelius Gallus

für seinen Privatgebrauch schickt. Aber wenn auch, es war doch kein Buch, es hatte keine Form, es war ein *ὑπόμνημα* und wollte nichts anders sein. Es steht mit der Scholienliteratur auf gleicher Stufe. Da sie alle nicht Stil noch Form hatten, so wurden sie nur inhaltlich geschätzt und je nach Neigung und Bedarf umgestaltet, verkürzt, verlängert, getheilt, verschmolzen. Die Scholien bieten vollkommenste Parallelen in ihrem mythographischen Bestande und zeigen alle Stadien der Umwandlung. Da haben wir dieselbe Sage in mehreren Varianten neben einander, jede mit sorgfältiger Quellenangabe: so sahen sie ursprünglich alle aus, so auch die Erzählungen des Parthenios. Viel häufiger sind Scholien, in denen die Quellenangaben alle oder z. Th. ersetzt sind durch *οἱ δέ, οἱ πολλοί* u. s. w.: in diesem Zustande befindet sich heute theilweise der Text des Parthenios. Andere Scholien geben eine oft nur scheinbar einheitliche, meist aus mehreren Varianten zusammengeschweinste Erzählung mit der Schlussbemerkung *ἡ ἱστορία παρὰ τῷ δεῖνα*. Dieselbe Formel kehrt auch in den Subscriptionen der Parthenioscapitel wieder — nur dass sie am Rande statt am Schlusse stehen: 1 *ἡ ἱστορία παρὰ Νικανότῃ* . . 15 *ἡ ἱστορία παρὰ Διοδώρῳ* . . . 22 *ἡ ἱστορία παρὰ Αἰκυμνίῳ* . . . Das Gewöhnliche ist hier die Formel *ἱστορεῖ ὁ δεῖνα*, aber auch sie ist den Scholiasten kaum weniger geläufig wie jene: *ἱστορεῖ Αἰδύμος* schliesst Schol. A 339 AD, *ἱστορεῖ Σηγάχορος* Schol. B 339 ADB, *ὥς καὶ Ἀρχίλαχος ἱστορεῖ* Schol. Apoll. Rh. I 1212. 14.

Von diesem Gesichtspunkte aus verschwinden alle Einwürfe, die Hercher gemacht; theils lösen sie sich in sich selbst auf, meist werden sie durch Parallelerscheinungen in den mythographischen Scholien erklärt. S. 311 erklärt Hercher es mit Recht für unglaublich, dass Parthenios Cp. 27 begonnen habe *ἔχει δὲ λόγος* und an den Rand geschrieben *ἱστορεῖ Μοιρῷ ἐν ταῖς Ἀραῖς*, oder Cp. 26 *τινὲς μέντοι ἔφασαν* und am Rande *γράφει Ἀριστόκριτος ἐν τοῖς περὶ Μιλήτων*. In den Scholien ist das nichts Seltenes. So heisst es Schol. Γ 243 ADLd . . *λέγεται δὲ* . . am Schlusse aber *ἡ ἱστορία παρὰ Ηινδάρῳ*, oder Schol. Z 396 ADLd *Γράνικος, οἱ δὲ Ἀράμιως* . . . *ἡ ἱστορία παρὰ Αἰκαιόρχῳ*.

Diese *ἱστορίαι* in den mythographischen Scholien haben oft durch ihre Quellenangaben am Schlusse irreguliert. Sie unter-

liegen alle dem Verdacht der Contamination: vgl. Eduard Schwartz *Flecklein. Jahrb. Supplbd.* 1881, S. 440 ff. Dasselbe gilt von den Erzählungen des Parthenios und des Antoninos Liberalis, daselbst auch von Konons aus durch Photius' Auszug bibl. od. 186 bekannten διηγήματα, die, obwohl sie ihre ursprünglichen Quellen citate ganz eingebüßet haben, offensichtlich in Absicht und Inhalt jenen beiden aufs nächste verwandt sind. Es ist keine leichte, aber eine notwendige Arbeit, in allen drei Schriften Contaminationen nachzuweisen, schwierig, weil Parallelberichte zur Controle oft ganz fehlen. Hier mag wenigen genügen und hoffentlich mehreres anregen.

Im 3. Capital des Parthenios περί Εὐρύπης steht der Schluss zur vorübergehenden Geschichte nicht in Zusammenhang, und vorher widerspricht die Angabe, Odysseus habe seinen Sohn Euryalos von der Euippe mit eigener Hand getödtet, der als Quelle angegebenen Tragödie Εὐρύαλος des Sophokles. Vgl. U. v. Wilamowitz *Homer. Untersuch.* S. 191. — Zu Cp. 27 habe ich oben die Wahrscheinlichkeit einer bescheidenen Contamination gezeigt. — Konons 23. Erzählung hat die Sage von Korythos Tod und die Novelle von der Rache der Oinone, die nichts mit einander zu thun haben, sehr locker und äusserlich verbunden.

Was Antoninos angeht, so werde ich in einem im nächsten Heft dies. Zeitschr. erscheinenden Aufsatz über Ovid und Nikander Contamination zweier Nikanderexcerpte mit der Vulgata in seinem Cp. 28 über Typhon nachweisen und zeigen, dass Cp. 36 Αἰνός und Cp. 2 Μελεαργέδας verdächtig sind. Der an letzterem einleuchtend zu führende Beweis darf von G. Knaack erhofft werden, der gerade durch dieses zur Ueberzeugung, dies Büchlein enthalte contaminirte Geschichten, seinerseits geführt worden war (*Berliner phil. Wechenschr.* 1900, Sp. 712). Erst nachdem derartige Untersuchungen im gehörigen Umfange und mit der nöthigen eindringenden Schärfe an Parthenios, der am besten erhalten ist, und Antonin und Konon geführt sind, kann an zuverlässige methodisch sichere Verwerthung der Erzählungen und ihrer Quellenangaben gedacht werden.

Mir aber liegt noch die Pflicht ob, die Randscholien zu Parthenios und Antonin zu erklären. Denn das ist noch nicht mit dem, wie ich meine, geführten Beweise geschehen, dass auch sie inhaltlich auf diese Autoren selbst zurückgehen, formell aber ebenso

frei behandelt sind wie diese Texte selbst. Die mythographischen Scholien zu Homer u. s. w. führen die Quellenangabe in einer Subscription am Schlusse; diese aber stehen am Rande und sind dadurch als Zusätze charakterisirt, selbst Scholien. Und dass sie nicht von demjenigen herrühren können, der den Parthenios und Antonin in die vorliegende Form gebracht hat, wird allein schon erhärtet durch die Sigle δ zu Parthenios 10 und 32, Antonin 14, 34, 36, 37, vgl. Hercher in dieser Zeitschr. XII 313, nicht weniger durch Randnotizen wie zu Parthenios 8 *ἱστορεῖ Ἀριστόδημος ὁ Νυσαεὺς ἐν ᾧ ἱστοριῶν περὶ τούτων πλὴν ὅτι τὰ ὀνόματα ὑπαλλάττει ἀντὶ Ἡρόπης καλῶν Εὐθυμίαν, τὸν δὲ βάρβαρον Κανάραν*, 28 *ἱστορεῖ Εὐφορίων Ἀπολλοδώρῳ, τὰ ἐξ ἧς Ἀπολλωνίου Ἀργοναυτικῶν ᾧ*, Antonin 23 *ἱστορεῖ Νικανόρῳ . . . καὶ Ἀπολλωνίου ὁ Ῥόδιος ἐν ἐπιγράμμασιν, ὧς φησιν Πάμφιλος ἐν ᾧ*. Dazu kommt Herchers unumstößliche Beobachtung, dass beide Schriften in ganz gleicher Weise mit solchen Randscholien ausgestattet sind, diese Scholien also von einem und demselben Manne zugesetzt sein müssen. Ich lege mir die Sache so zurecht. Beide Büchlein waren ursprünglich für den Gebrauch alexandrinisirender Dichter als *ὑπομνήματα* ebenso wie Konons Sammlung zusammengestellt. Poetische Hilfsmittel ähnlicher Art sind die anonym in zwei oder mehr Handschriften kümmerlich erhaltenen Listen, von Westermann in die *Mythographi Graeci* S. 345—348 aufgenommen, wie *μεταμορφωθέντες* (6), *φιλάδελφοι* (2), *φιλέταιροι* (3), *φιλομήτορες* (4), *ἀσεβεῖς* (5), *τίνες οἰκοὶ ἀνάστατοι διὰ γυναικας ἐγένοντο* (1, vgl. Athenaeus XIII 560 CD), später wohl zu Lehrzwecken verwendet, wie die ähnlichen Listen im Schulbuche Hygins (fab. 224—257). Interesse am Stoff oder vielleicht auch wieder lehrhafte Absicht haben von Parthenios und Antonin Excerpte gerettet. Irgend ein interessirter Mann, ich möchte glauben byzantinischer Zeit, etwa Arethas, um einen typischen Namen zu nennen, fand nun dieselben Erzählungen des Parthenios und Antonin in einer anderen, reicheren Fassung, aber auch hinter einander gestellt. Er verglich sie und notirte sich die Citate an den Rändern seines Exemplares so sorgfältig, dass er δ schrieb, wo er nichts fand. Dies Exemplar wurde abgeschrieben, Text mit Scholien: so ist dieser Theil des Heidelberger Codex 398 entstanden. Parallelen sind nicht selten, gerade aus der Bibliothek des Arethas. Neben dem Texte Notizen, theils

Lesarten, theils Lesefrüchte finden sich in den Arethashandschriften des Platon, Lukian, Pollux¹⁾. Auch der Venetus A ist nicht unähnlich: stellen doch seine Scholien zwei verschiedene Excerpte desselben Viermännercommentars dar; unverbunden stehen neben einander 1) die an Stellen ärmeren aber inhaltlich reicheren Hauptscholien auf den breiten Rändern, 2) die an Stellen reicheren, inhaltlich ärmeren Textscholien zwischen jenen und den Versen und die zwischen den Versen selbst eingeschobenen Interlinearscholien. Vgl. Ad. Roemer, Münch. Sitz.-Ber. 1875, A. Ludwig Aristarch I 94 ff. So viel Mühe wie der treffliche Vater des Venetus A hat sich jener Wackere nicht gegeben, der zu Parthenios und Antonin aus einer reicheren Epitome das dort erhaltene Mehr an Citaten auf den Rändern notirte; doch auch ihm zu danken haben wir vielen Grund. Den vollen Werth aber werden diese Quellenangaben erst erhalten, wenn die Erzählungen Beider wie die *Isopeltai* der mythographischen Scholien scharf geprüft und wenn nöthig aufgedrückt und in ihre Urbestandtheile auseinandergelegt sind.

1) S. E. Meass Mélanges Graux p. 763, meine Préface zu Pollux pg. II
Gießen. E. BETHE.

ZUR ENTSTEHUNG DES MONUMENTUM ANCYRANUM.

Die Denkschrift des Augustus erweckt durch den Schlusssatz [*cum scripseret haec, annum aetatis septuagenum[um sextum]*] den Anschein, im Jahre 13/14 n. Chr. vom Kaiser niedergeschrieben zu sein. Der Eindruck wird dadurch verstärkt, dass die darin aufgeführten Thaten und Ehren des Kaisers bis auf eben dieses Jahr herabreichen. Mommsen hat schon vor langen Jahren, in seiner ersten Ausgabe des Denkmals, gegen dieses Abfassungsdatum Zweifel erhoben (S. 4 und 37). Er sprach die Vermuthung aus, dass der vom Jahre 2 v. Chr. handelnde Schlusssatz von c. 15 (3, 19—21), da er nicht an seinem richtigen Platze, unmittelbar hinter der das Jahr 5 v. Chr. behandelnden gleichartigen Mittheilung, steht, ein späterer Zusatz sei, woraus er folgerte, dass die erste Niederschrift etwa im Jahre 4 v. Chr. gemacht sei. Wenn Mommsen auch in der zweiten Ausgabe auf dies Argument weniger Gewicht legte¹⁾, so vertrat er jetzt aus sprachlichen Gründen die Ansicht, dass gewisse Zahlen, die auf das Todesjahr des Augustus berechnet sind, nicht von ihm, sondern nach seinem Tode von einem Schlussredactor geschrieben seien (S. 193 f.). „Nach sprachlichen Indicien ist das Schriftstück von Augustus nicht erst wenige Monate vor seinem Tode, sondern früher aufgesetzt und durch Uebersetzung von fremder Hand auf das Datum umgeschrieben worden, welches es trägt.“²⁾

Von dieser Mommsen'schen Basis aus hat soeben E. Kornemann es unternommen, die successive Genesis der Denkschrift noch genauer zu ergründen.³⁾ Wenn ich auch sein Resultat in der Hauptsache für verfehlt halte, so haben doch seine scharfsinnigen

1) Er giebt mit Bergk die Möglichkeit eines lapsus memoriae zu. Vgl. jedoch S. 59.

2) Mommsen, Sybels Hist. Zeitschr. 57 (1887) S. 397.

3) Beiträge z. Alt. Geschichte II S. 141 ff.; III S. 74 ff.

Deductionen mich zu neuen Untersuchungen angeregt, deren Ergebnisse ich hier zugleich mit der Kritik seiner Aufstellungen den Fachgenossen zur Prüfung vorlege.

In der Grundanschauung, dass Augustus durch viele Jahre hindurch an der Vervollständigung des ursprünglichen Entwurfes gearbeitet habe, stimme ich mit Kernemann durchaus überein. Für richtig oder doch für sehr wahrscheinlich halte ich ferner die von Kernemann zuerst aufgestellte Behauptung, dass Augustus nach dem Jahre 6 nach Chr. an der Denkschrift nicht mehr geschrieben habe. Unter seinen Argumenten erscheint mir als das wichtigste¹⁾, dass der endlich siegreiche schwere Kampf gegen Pannonien (6—9) in der Schrift keine Erwähnung gefunden hat. So selbstverständlich in diesem Zusammenhang ein Uebergeben der Varianischen Niederlage vom Jahre 9 gewesen wäre, wenn Augustus noch nachher daran gearbeitet hätte, so unbegreiflich würde es unter dieser Voraussetzung sein, wenn er den gleichzeitigen Sieg über Pannonien nicht hinzugefügt hätte, zumal über die pannonischen Kämpfe vom Jahre 9 v. Chr. berichtet worden war.

Damit ist, von guten Einzelbemerkungen abgesehen, das erschöpft, worin ich Kernemann zustimme. Im übrigen kann ich seine Vorstellung von der Entstehung des Documenta nicht theilen. Davon ausgehend, dass c. 34 ursprünglich auf c. 13 gefolgt sein müsse, sieht er in c. 14—33 einen späteren Einschub. Anfangs, und zwar, wie er meint, im Jahre 12 v. Chr., habe Augustus nur c. 1—13 und 34 geschrieben. Nach der ersten Ehrung des Gaius im Jahre 5 v. Chr. habe er, in der Freude hierüber — etwa im Jahre 4 v. Chr. — c. 14 (in der ersten Fassung) und zugleich auch die *impenses* (c. 15—24) eingeschoben. Die neuen Ehrungen im Jahre 2 v. Chr. sollen dann — noch vor 2 n. Chr. —, außer einer nochmaligen Uebersarbeitung des Früheren, die Einfügung des dritten Abschnittes über die Kriegsthaten (c. 25—33), sowie die Angliederung von c. 35 veranlaßt haben. Das ganze Document sei dann im Anfang des Jahres 6 n. Chr. nochmals überarbeitet worden. Während wir also bisher angenommen haben, dass Augustus sein dreitheiliges Werk als Ganzes concipirt habe, sodass die drei Teile einander ergänzend

1) II S. 154. — Ob die Nichterwähnung der Einrichtung der Provinz Judaea für das Jahr 6 n. Chr. als letzten Termin spricht (III S. 75), lasse ich dahingestellt. Auch die Einrichtung der Provinz Galatien (25 v. Chr.) ist nicht erwähnt worden.

mit einander wirken sollten, wären nach Kornemann die drei Theile nach einander — in den Jahren 12, 4 und (etwa) 1 v. Chr. — entworfen. Prüfen wir seine Gründe.

Er geht davon aus, dass c. 34 nicht an seinem ursprünglichen Platze stehe. ‚Wenn man nach einem passenden Platz für c. 34 sucht, so ist derselbe nur am Ende des ersten Abschnittes, etwa nach c. 13 zu finden‘ (II S. 145). Ueber dieses ‚nur‘ lässt sich streiten wie über die Prämisse. Mir würde z. B., wenn schon ein anderer Platz gesucht werden soll, der hinter den Triumphen vom J. 29 (etwa am Schluss von c. 4) viel geeigneter erscheinen. Nach der Chronologie, der Augustus gerade im Anfang, wie auch Kornemann hervorhebt, nach Möglichkeit gefolgt ist, müsste man c. 34, das von J. 27 handelt, dort am ehesten erwarten. Wenn c. 34 unmittelbar hinter c. 13 gesetzt wäre, so würde die Chronologie ebenso sehr vernachlässigt sein wie jetzt, wo es hinter c. 33 steht, und man müsste auch unter jener Voraussetzung annehmen, dass die Schlussworte *post id tempus praestiti omnibus dignitate* etc. die beabsichtigte Pointe enthielten, um deren Willen die Chronologie ausser Acht gelassen wäre. Wenn man das aber doch einmal zugeben muss, warum soll dann c. 34 nicht von vornherein an seinem jetzigen Platz gestanden haben, wo es einen ausserordentlich wirkungsvollen Abschluss des Ganzen bietet?

Wer will ferner glauben, dass Augustus c. 34, wenn es wirklich ursprünglich hinter c. 13 gestanden hätte, durch spätere Einschiebsel in einem Umfange von 20 Capiteln von dem alten Platz hätte verdrängen lassen! Vor allem aber: warum hat denn Augustus, wenn er wirklich im Jahre 4 v. Chr. die *impensas* nachtrug, dieselben nicht auf c. 34 folgen lassen, wenn dies so eng mit 1—13 zusammenhing? Das wäre doch das Natürlichste, ja das allein Verständliche gewesen. Merkwürdigerweise geht Kornemann auf diese Möglichkeit gar nicht ein, sondern behandelt das Dazwischenschieben der *impensas* wie etwas Selbstverständliches (II 147/8).

So beruht sein Gebäude auf rein subjektiven und sachlich unwahrscheinlichen Voraussetzungen. Man kann nicht erweisen, dass der Kaiser nicht mit voller Absichtlichkeit den Satz vom ‚Augustus‘ von vornherein an den Schluss gestellt hätte. Ja, man könnte sogar eine hohe Kunst darin finden, wie er mit dem Hinweis auf die *bella civilia* an die vorher behandelten kriegerischen Ereignisse

anschliesst, zugleich aber mit der Erzählung der Constituirung der neuen Ordnung vom J. 27 wieder auf das eingangs behandelte Thema zurückleitet und so das Ganze mit Worten, die alles Vorhergesagte übertrumpfen, zu einer Einheit verschmilzt.

Kornemann glaubt nun aber, in c. 3 und 4 einen deutlichen Beweis dafür finden zu können, dass Augustus, als er c. 1—13 und 34 — ‚das Glaubensbekenntnis des Principats‘ — schrieb, noch nicht daran dachte, die *impenses* (c. 15—24) und die *res gestae* (c. 25—33) folgen zu lassen. ‚Hier hat er nämlich in aller Kürze schon berührt, was nachher in jenen Abschnitten breiter ausgeführt worden ist. Die kurzen Andeutungen in diesen Kapiteln sollten offenbar ursprünglich in jener Richtung genügen‘ (II 145/6. Vgl. 158f.). Die letztere Behauptung wird schwer zu beweisen sein. Wehalb Augustus, wenn er im Jahre 12 v. Chr., wie Kornemann annimmt, die Denkschrift zuerst entwarf, ganz darauf verzichtet haben sollte, Gensueres über seine kriegerischen Erfolge zu berichten, ist nicht einzusehen. Wenn Kornemann meint (II 147), die kriegerischen Ereignisse bis zum Jahre 12 hätten nicht gerade zu einer besonderen Zusammenstellung einladen können, so ist das eine schwer verständliche Behauptung. Ich kann auch nicht zugeben, dass in c. 3 und 4 die späteren Ausführungen des II. und III. Abschnittes ‚anticipirt‘ seien (II 158). Vielmehr sind dieselben Themata in den drei Abschnitten, entsprechend dem verschiedenen Charakter derselben, nach verschiedenen Gesichtspunkten behandelt worden. Die Kriege sind in c. 3—4 nur insofern kurz berührt, als die Siege gewisse Ehren begründeten (Triumphe u. s. w.). Was sie dagegen dem Reich eingebracht haben, ist im III. Abschnitt erzählt. Was die Veteranenversorgung betrifft, so wird in c. 3—4 nur im Allgemeinen des Augustus Verdienst darum festgestellt, und die Zahl der versorgten Soldaten genannt. Im II. Theil dagegen (c. 16—17) werden die Summen aufgezählt, die ihm das gekostet hat. Im III. Abschnitt (c. 28) begegnen dann die Colonien noch einmal, und zwar unter dem Gesichtspunkt ihrer Rückwirkung auf Italien und die Provinzen. Ich sehe mich durch diese Disposition gerade bestärkt in der Ueberzeugung, dass die drei Theile des Documentes von vornherein auf einander berechnet waren.

Im Besonderen sind die Argumente Kornemann's dafür, dass Augustus den II. Theil erst im Jahre 4 v. Chr., den III. Theil etwa im Jahre 1 v. Chr. entworfen habe, während der I. Theil schon im

Jahre 12 v. Chr. geschrieben gewesen sei, ohne jede überzeugende Kraft. Denn daraus, dass Augustus thatsächlich, wie schon Mommsen gezeigt hatte, im Jahre 4 v. Chr. am II. Theil gearbeitet hat, folgt keineswegs, dass er damals diesen Theil erst begonnen habe. Vielmehr kann trotzdem der erste Entwurf des II. Theiles genau so alt sein wie der des I. Theiles. Dasselbe gilt vom III. Theil. Kornemann's Argumente zeigen zwar, dass Augustus zwischen 2 v. Chr. und 2 n. Chr. daran gearbeitet hat, aber dass er ihn damals zum ersten Mal entworfen habe, das beweisen sie keineswegs.

Damit entfallen auch alle die Folgerungen, die Kornemann aus der Denkschrift in Bezug auf die innere Entwicklung des Augustus gezogen hat. Im Jahre 12 soll Augustus nur als der erste Bürger, der Rom den Frieden und die Freiheit gebracht, zur Foder gegriffen haben. Im Jahre 4 habe er dann zuerst auf den Geldbeutel geklopft und habe als Erster, der dem Volk *panem et circenses* gegeben, seine Persönlichkeit schon stärker hervortreten lassen. Im J. 1 feiere er dann sich und seine präsumtiven Thronfolger als die gewaltigen Mehrer des Reiches. Anfangs Friedensschalmeien, zum Schluss Kriegeschrei! Nach obigem bietet das Monumentum Ancyranum für eine derartige Charakteristik des Kaisers keinen Anhalt.

Doch nun zu meinen eigenen Ergebnissen. Ich glaube einen directen Beweis dafür bringen zu können, dass Augustus am II. Theil (*impensae*) auch schon vor dem Jahre 4 v. Chr. gearbeitet hat. Er berichtet in c. 15, nachdem er die der *plebs Romana* vom Jahre 44 bis 12 v. Chr. gespendeten *congiaria* aufgezählt hat, über die Geschenke des Jahres 5 v. Chr. mit folgenden Worten (3, 15 ff.): *Tribu[n]ctiae potestatis duodevicesimum consul XII trecentis et vigin[i] millibus plebis urbanae sexagenos denarios viritum dedi.* In diesem Satz rechnet Augustus plötzlich nach Denaren, während er vorher nach Sesterzen gerechnet hat. Die Denarrechnung begegnet in der Denkschrift ausserdem nur noch in dem, wie Mommsen gezeigt hat, nachgetragenen Schlusssatz desselben Capitels, der über die Schenkung vom Jahre 2 v. Chr. handelt (3, 20). Dass der nicht von Augustus stammende Appendix ausschliesslich nach Denaren rechnet, können wir hier ausser Acht lassen. Einen sachlichen Grund für den Wechsel in der Rechnung des Augustus kann ich nicht finden. Mommsen scheint zwar in der Kleinheit der Summe einen solchen zu sehen, doch giebt er ausser den in Frage stehenden

zwei Sätzen kein Beispiel dafür.¹⁾ Ich habe mich vergeblich nach weiteren Belegen umgesehen.²⁾ Ich meine, selbst wenn es sich nachweisen liesse, dass die Römer bei kleineren Summen die Denarrechnung bevorzugt hätten, so würde in dem vorliegenden Fall der Unterschied zwischen den wenigen Zeilen vorher genannten 300 Sesterzen und unsern 60 Denaren — 240 Sesterzen ein so minimaler sein, dass man jene Regel hier nicht einmal anwenden dürfte. Gegen die Annahme eines solchen Ums spricht aber Folgendes. Sueton, vit. Aug. c. 41, giebt einen kurzen Auszug aus unserem Capital mit den Worten: *congiaria populo frequenter dedit, sed diversas fere summas: modo quadringenos, modo trecenos, nonnunquam duceos quinquagenosque nummos*. Hier hat Sueton oder seine Quelle, die ihm für seine Vita die Augusteische Denkschrift vermittelt hat³⁾, es für passend gefunden, die 60 Denare des Augustus wieder in Sesterzen zurückzurechnen.⁴⁾ Dies zeigt doch wohl deutlich, dass es für den Römer, falls nicht besondere Veranlassung zur Denarrechnung vorlag (etwa Umrechnung von Drachmen oder dergleichen), das Gegebene war, '240 Sesterzen', und nicht '60 Denare' zu sagen. Was nun den Augustus im vorliegenden Falle veranlasst hat, die

1) Ed.² S. 156: *immo Graeci hominis esse ostendit maxime denariaria ratio etiam in Latinis admissa, cum in maioribus summis (nam in minoribus etiam Augustus denarios posuit 3, 16, 20) sestertiarum requirat Romana consuetudo ab ipso Augusto semper observata*.

2) In den wenigen Beispielen, die Hultsch (Metrologie² S. 292, 4) für Denarrechnung bei Römern überhaupt vorbringen kann, handelt es sich um recht hohe Summen. Vgl. Marquardt, Staatsverw.² S. 41.

3) Ich kann die herrschende Ansicht, dass Sueton in der vita Augusti die Denkschrift direct benutzt habe, nicht theilen. Die Uebereinstimmungen der beiden Texte sind sämtlich derartig, dass sie auch unter der Annahme einer indirecten Benutzung verständlich sind. Das gilt auch von dem aus augus. (c. 52) entnommenen Argument, das eben Wölfflin vorgebracht hat. Vgl. Arch. L lat. Lexicogr. XIII S. 193 ff. Dagegen sprechen gegen eine directe Benutzung die tiefgehenden sachlichen Abweichungen bei Suet. c. 27 und 28, die mir unter der Annahme, dass Sueton den vollen Wortlaut der Denkschrift gekannt habe, nicht erklärlich wären. Vor allem aber spricht dagegen das Citat in c. 43. Sueton konnte die Worte *qui aut abascent aut non sufficerent* (beachte den Coniunctiv!) nur dann für Worte des Augustus halten und ausgeben, wenn er nicht die Denkschrift selbst, sondern nur ihre Verarbeitung bei einem früheren Autor kannte.

4) Nebensächlich ist, dass bei Sueton die 60 Denare in 250 statt 240 Sesterzen umgerechnet sind. Eher als ein Rechenfehler liegt vielleicht ein sehr alter Schreibfehler vor.

ungebräuchlichere Denarrechnung zu wählen, das wird uns wohl immer verschleiert bleiben. Aber soviel scheint mir sicher, dass dieser Satz nicht in einem Zuge mit der vorhergehenden nach Sesterzen rechnenden Periode geschrieben sein kann, sondern ein Nachtrag ist. Denn nur unter der Annahme, dass Augustus aus ganz anderen Gedankengängen heraus diese Notiz fixirt hat, lässt sich der Wechsel der Rechnung begreifen.

Zu demselben Ergebniss führen zwei andere Beobachtungen. Augustus bezeichnet in diesem Satz die *plebs* als *urbana*, während er sie im vorhergehenden Satz *Romana* genannt hat (3, 7). Auf dieses Argument hat schon Mommsen hingewiesen (Ed.³ S. 59). Es ist offenbar nur ein Versehen, wenn er damit den Nachtrag von 3, 19 ff. stützen will, denn nicht in diesem auf das Jahr 2 v. Chr., sondern in unserm auf das Jahr 5 v. Chr. bestüglichen Satz findet der Wechsel statt. So spricht das Argument für die Lostrennung dieses letzteren Satzes vom vorhergehenden. — Endlich sagt Augustus in unserm Satz *tribunicias potestatis* in der Datirung, während er drei Zeilen vorher *tribunicia potestate* in demselben Sinne sagt. Doch will ich hierauf kein Gewicht legen, da ich den Einwand, Augustus habe in seinem Manuscript nur trib. pot. geschrieben, nicht direct widerlegen kann, wenn mir diese Annahme auch äusserst unwahrscheinlich ist.

Die anderen beiden Argumente scheinen mir an sich kräftig genug. Wir müssen hiernach in c. 15 drei verschiedene Schichten unterscheiden: 1) den Abschnitt über die Jahre 44 bis 12 (3, 7—14, 17—19), geschrieben (ganz oder zum Theil, s. unten) zwischen 12 und 5; 2) den Satz, der vom Jahre 5 handelt (3, 15/6), nachgetragen zwischen 5 und 2 v. Chr., und 3) den Satz, der das Jahr 2 v. Chr. betrifft (3, 19—21), nachgetragen nach dem Jahre 2 v. Chr.

Hiermit ist zum ersten Mal ein Beweis dafür gebracht, dass Augustus überhaupt schon vor 5 v. Chr., resp. zwischen 12 und 5 an der Denkschrift gearbeitet hat. Zugleich ist hierdurch, ganz abgesehen von den inneren Gründen, auf die ich oben hinwies, Kornemann's Ansicht, dass Augustus erst im Jahre 4 v. Chr. angefangen habe, die *impensae* zu entwerfen, widerlegt.

Somit steht nichts im Wege anzunehmen, dass Theil I und II gleichzeitig entworfen sind, was wir oben aus allgemeinen Gründen als wahrscheinlich annehmen mussten. Dass dasselbe auch vom III. Theil gilt, dafür dürfte u. a. folgendes sprechen. Ich gehe von dem

am meisten umstrittenen Satz des ganzen Documents aus (5, 10 ff.): *Gallias et Hispanias provincia[s] et Germaniam qua includit oceanus a Gadibus ad ostium Albis flum[inis] p[er]venit*. Ich weise nicht, ob schon hervorgehoben worden ist, dass die Reihenfolge der drei Länder im Widerspruch steht zu der geographischen Vorstellung *a Gadibus ad ostium Albis*. Hatte Augustus von vornherein die letzteren Worte geschrieben, so musste er sagen: *Hispanias et Gallias et Germaniam*, da nur diese Aufzählung sich mit dem Hinweis auf die Distanz von Gades bis zur Elbe verträgt. Daraus, dass Augustus vielmehr *Gallias et Hispanias provincias* geschrieben hat, ziehe ich den Schluss, dass die Worte *et Germaniam, qua includit Oceanus a Gadibus ad ostium Albis fluminis* ein späterer Zusatz sind. Löst man ihn ab, so findet die Reihenfolge *Gallias et Hispanias* in der Chronologie ihre genügende Erklärung: die gallischen Unruhen waren 28 und 27, die in Spanien erst 25, resp. definitiv 19 niedergeworfen.¹⁾ Vgl. übrigens auch vorher 5, 5. Die Annahme einer nachträglichen Einfügung Germaniens wird durch die eigenartige, vielbesprochene Stellung von *provincias* gestützt. Augustus ist eben zu einer die Nachträge mit dem ursprünglichen Text einheitlich verarbeitenden Schlussredaction nicht gekommen. Gerade dadurch ist es uns möglich, hier und da noch die Nachträge als solche zu erkennen.

Wann kann nun der Nachtrag über Germanien gemacht sein? Den terminus post quem bietet der Zug des Drusus an die Elbe im Jahre 9 v. Chr. In den nächsten Jahren ist dann Germanien von Tiberius wie eine römische Provinz behandelt worden. Da, wie wir schon oben sahen, Augustus zwischen 5 und 2 v. Chr., d. h. wahrscheinlich bald nach 5, an der Vervollständigung des Documents gearbeitet hat, so wird der Satz über Germanien spätestens damals nachgetragen sein, falls er nicht schon vorher hinzugefügt war. Dieser 'Zusatz' setzt aber voraus, dass damals schon ein ursprünglicher Entwurf des III. Theiles vorlag.

Ich sehe mich hiernach berechtigt, an der alten Annahme, dass die drei Theile gleichzeitig entworfen sind, festzuhalten und werfe nur noch die Frage auf, ob wir den Zeitpunkt, in dem der erste Entwurf der Denkschrift gemacht wurde, genauer berechnen können. Kornemann hat sich mit grosser Bestimmtheit für das Jahr 12 v. Chr.

1) Man wende nicht ein, dass eben nach dem chronologischen Princip die drei Länder aufgeführt seien. In diesem Abschnitt überwiegt vielmehr, wie Kornemann richtig hervorhebt (II 150), die geographische Anordnung.

entschieden, mit der Beschränkung auf den I. Theil. Der Tod des Agrippa im Jahre 12, die damalige Unsicherheit der Nachfolge, die schwache Gesundheit des Augustus u. s. sollen ihm den Entschluss zu dieser Denkschrift damals nahegelegt haben (III 81). Solche psychologischen Motivirungen haben wohl einen Wert, nachdem der Termin durch stricte Argumente festgestellt ist, aber die Stelle der Argumente können sie nicht ausfüllen.¹⁾ Ich mache mich anheischig, ein ganz ähnliches Gemälde grau in grau z. B. für das Jahr 23 v. Chr. zu entwerfen: damals war Marcellus gestorben, der Kaiser kurz vorher schwer erkrankt, mit Todesgedanken beschäftigt. So liesse sich *mutatis mutandis* Kornemanns Motivirung auch auf das Jahr 23 anwenden. Ja, dafür liesse sich noch manches weitere anführen: gerade damals hat Augustus sein Testament gemacht, hat den ersten Entwurf zu dem *breviarium imperii* niedergeschrieben, das später zusammen mit unserer Denkschrift von den Vestalinnen vorgelegt wurde. Gerade damals könnte also Augustus in der rechten Stimmung gewesen sein, den ersten Entwurf zu einer politischen Denkschrift aufzusetzen, die vor seinem Mausoleum publicirt werden sollte.²⁾ Doch für andere Jahre liessen sich wieder andere Motive finden. Soweit ich bis jetzt sehe, haben wir keine Mittel, das Jahr des ersten Entwurfes zu eruiren. Wenn ich also oben nachwies, dass der Anfang von c. 15 schon vor 5 v. Chr. geschrieben war, so kann ich doch nicht entscheiden, ob der ganze Satz, der sich auf die Jahre 44—12 bezieht, zwischen 12 und 5 nieder-

1) Auch der Hinweis darauf, dass gewisse Ehrungen vom J. 11 (Feier der Augustalia) und 8 (Sextilis — Augustus) übergangen sind (III S. 80), beweist nichts für das J. 12 als Jahr des ursprünglichen Entwurfes. Jedes beliebige Jahr vor 12 ist darum ebenso möglich. Andererseits konnte Augustus, wenn er diese Ehrungen, wie Kornemann annimmt, bei einer späteren Uebersarbeitung übergangen hat, sie ebenso gut auch vergessen, wenn er nach 8 v. Chr. den ersten Entwurf gemacht hätte. — Dass die Wahl zum Pontifex maximus im J. 12 v. Chr. 'offenbar' bei der ersten Niederschrift schon erwähnt sein müsse (III S. 80), wird durch die Ausführlichkeit der Darstellung in keiner Weise erwiesen: genau so konnte er schreiben, wenn er etwa im J. 12 diese Ehrungen in einen schon vorhandenen älteren Entwurf nachträglich einfügte.

2) Kornemann schliesst aus J. 12 auch daraus, dass mit dem J. 13 seine Berichte an den Senat aufhören. Aber was haben diese Berichte mit dem Monumentum Ancyranum zu thun? So könnte man doch nur schliessen, wenn die Denkschrift ein Ersatz für das Aufhören der Berichte wäre. Ebenso wenig überzeugt mich, was Kornemann (III S. 78) aus dem Abschluss der Autobiographie folgert.

geschrieben ist, oder ob etwa die Angabe über das Jahr 12 damals nur den schon vorhandenen Aufzeichnungen über die früheren *congiaria* hinzugefügt worden ist.

Aber wenn wir auch den Termin der ersten Niederschrift nicht bestimmen können, so eröffnet uns der Nachweis einiger Nachträge, den ich eben in Fortführung von Mommsens und Kornemanns Darlegungen versucht habe, einen tieferen Einblick in dies eigenartige Schriftstück. Dass durch die Annahme eines successiven Wachstums des Documents, und zwar gleichmässig aller drei Theile, hier und da auch die Interpretation des Textes gefördert wird, wird jeder beobachten, der in einer vollständigen Analyse der Schrift nach diesem Gesichtspunkt die verschiedenen Schichten herausarbeitet. Hier seien zum Schluss nur einige Beispiele gegeben.

In dem I. Teil ist c. 8 hinsichtlich der Nachträge von besonderem Interesse. Dass der 3. Census des Jahres 14 n. Chr. erst von Tiberius nachgetragen ist, hat schon Mommsen wahrscheinlich gemacht.¹⁾ Nach den oben gewonnenen Daten liegt die Annahme nahe, dass auch der 2. Census des Jahres 8 v. Chr. nachgetragen ist, natürlich von Augustus selbst. Vielleicht lässt sich diese Annahme durch folgendes stützen. Der Text lautet jetzt (2, 1 ff.): *Senatum ter legi. et* [del. Mommsen] *In consulatu sexto censum populi conlega M. Agrippa egi.* Angenommen, Augustus hätte bei der ersten Niederschrift nur die erste *lectio* und den ersten census erwähnen können, so würde er, da die *lectiones* und census mit Mommsen in dieselben Jahre zu setzen sind²⁾, etwa folgendermassen geschrieben haben: *In consulatu sexto senatum legi et censum populi conlega M. Agrippa egi.* Als er dann nach 8 v. Chr. den Nachtrag machte, entschloss er sich, die *lectiones* am Anfang zusammenzuzählen, musste dann aber das Datum auf den ersten Census beschränken und änderte daher folgendermassen: *Senatum bis legi. In consulatu sexto censum populi conlega M. Agrippa egi* etc. Bei dieser Umstellung des Datums blieb aber im Manuscript des *et*, das im ersten Entwurf die beiden Sätze verbunden hatte, aus Versehen stehen, und so wurde es auch in die Abschrift aufgenommen, die zur Publication nach Ancyra geschickt wurde. So könnte dies fehlerhafte *et* als Rudiment der ersten Niederschrift

1) Ich füge zu seinen Argumenten noch hinzu, dass in dem Satz vom dritten Census *capitum* gesagt ist, während vorher *capita* steht.

2) Ed.³ S. 36. Staatsrecht II³ S. 946.

dafür zeugen, dass diese vor 8 v. Chr. erfolgt ist. Aber ich will kein Gewicht darauf legen, da ja nicht ausgeschlossen ist, dass das *et* nur auf das Conto des Ancyranischen Steinmetzen zu setzen ist.

Im II. Theil ist eine grosse Reihe von Nachträgen zu erkennen. Für den Text sind, abgesehen von dem oben schon behandelten c. 15, etwa folgende Punkte von einigem Interesse. In c. 16 ist wohl der ganze zweite Theil, der von der Rücksendung der Soldaten in die Municipien handelt (von 7—2 v. Chr.), nach und nach hinzugefügt. Bei den ersten beiden Handlungen der Jahre 7 und 6 könnte man nach obigem ja noch schwanken. Aber die lose und ungeschickte Anknüpfung *Et postea* unterstützt die Annahme des Nachtrages für die ganze Periode. Dieser Abschnitt über die Veteranenversorgung schloss unter dieser Annahme ursprünglich mit dem schwungvollen Satz: *Id primus et solus omnium . . . ad memoriam aetatis meae feci.*

In c. 20 ist unter anderem der Satz *Rivos aquarum — inmisso* ein Nachtrag. Dadurch erklärt sich die Wiederholung von *refeci* und *refeci* in 4, 9 und 4, 11, die um so unschöner wirkt, als der nachgetragene Satz ohne jede Bezugnahme auf den vorhergehenden Satz (etwa mit *Item* oder dergleichen) daneben gestellt ist.

Im III. Theil ist wieder eine grössere Zahl von Nachträgen erkennbar. Für die Composition ist Eines namentlich von Interesse. Da c. 33, das sich auf 5 n. Chr. bezieht, ein Nachtrag ist, schloss diese Abschrift in dem ursprünglichen Entwurf mit den zusammenfassenden Worten: *Plurimaeque aliae gentes expertae sunt p. R.] fidem me principe, quibus antea cum populo Roman[o nullum extiterat] legationum et amicitiae [c]ommercium.* Hieran fügte sich dann direct c. 34 mit dem Bericht über das Epochenjahr 27 an. Da c. 35 erst nach 2 n. Chr. nachgetragen sein kann, so schloss das ganze Document ursprünglich mit den grossen Worten: *Post id tem[pus praestiti omnibus dignitate, potest]atis au[tem n]ihilo ampli[us] habui quam qui fuerunt m[ihi quoque in ma[gis]tra[tu] conlegae,* worauf nur noch das Datum folgte: *Cum scripsi haec, annum agebam [. . . ?].*

Wem es gelänge, diese letztbezeichnete Lücke überzeugend zu ergänzen, der erst würde die Composition des Monumentum Ancyranum völlig erschliessen.

Halle a. S.

ULRICH WILCKEN.

ZU AISCHYLOS ORESTIE.

I. Gegen Wilamowitz' bestechende Herstellung von Choeph. 639 ff.:

τόδ' ἄγχι πλευμόνων ξίφος
 διαρταλαν ὄξυπενκλὲς οὐτᾶι
 διαί δίκας· (τὸ μὴ) θέμις γάρ· οὐ λὰξ πέδοι πατούμενον
 τὸ πᾶν Διὸς σέβας παρεκβάντες οὐ θαμιστῶς —
 Δίκης [δ'] ἐρείδεται πνυθμῆν;

macht mich immer wieder bedenklich, dass dabei angenommen werden muss, das echt Aischyliche τὸ μὴ θέμις — Hiketid. 335 πότερα κατ' ἔχθραν ἢ τὸ μὴ θέμις λέγεις — sei hier durch den Kobold Zufall eingeschmuggelt worden, der einen Abschreiber ein zu διαρταλαν beigeschriebenes τομήν in τὸ μὴ verwandeln und in den Text einsetzen liess. Vielleicht darf daher die Frage aufgeworfen werden, ob es sich nicht mehr empfiehlt, statt mit Wilamowitz τὸ μὴ oder mit Ahrens γὰρ οὐ, vielmehr διαί zu tilgen. Da δίκας folgt und überdies der vorhergehende Vers mit διαρταλαν beginnt, öffnen sich gleich zwei Wege auf einmal, um die Entstehung der Dittographie zu erklären. Also:

τόδ' ἄγχι πλευμόνων ξίφος
 διαρταλαν ὄξυπενκλὲς οὐτᾶι
 Δίκας.

„Das Schwert der Dike trifft durch und durch“. Jeder kennt das Schwert der Dike von den tarentinischen Unterweltvasen her, wo sie es als Wächterin des Theseus und Peirithoos hält.) An demselben Schwert hat Milchhöfer Arch. Jahrb. VII 1892 S. 202 f. die Dike oder wie man hier wohl sagen muss, die Poena auf dem Lykurgos-Sarkophag in Villa Taverna erkannt (Zoega Abb. I 1, Mats und von Duha Nr. 2269), und ebenso führt sie es auf dem Albanischen Meleager-Sarkophag (Sark. Rel. III 278), an den Milchhöfer

1) Wiener Vorlegebl. Ser. E Taf. 1, Taf. 3, 2, Taf. 6, 3 und dazu Winkler Darstell. d. Unterwelt auf unterital. Vasen (Bresl. philol. Abh. III 5, 1887) S. 40.

und ich damals nicht gedacht haben. Dagegen scheidet die von Milchhöfer gleichfalls als Dike angesprochene Aphrodite von Epidauros jetzt aus, nachdem F. Hauser in ihr eine Nachbildung der amykläischen Aphrodite des jüngeren Polyklet erkannt hat (Röm. Mitth. XVII 1902 S. 232 ff.). Aber noch mehr als diese bildlichen Belege bedeutet das Zeugniß des Dichters selbst: *προχαλκεύει δ' Αἴσα φασγανούργος* sagt er gleich darauf (V. 649) ‚das Schicksal ist der Schmied, der der Dike das Schwert schmiedet‘, und wo der Chor im Agamemnon prophetisch auf die That des Orestes hinweist, sagt er V. 1535 f.:

*δίχην δ' ἐπ' ἄλλο πρᾶγμα θηγάνει βλάβης
πρὸς ἄλλαις θηγάναισι Μοῖρα.*

Hier ist also das Bild etwas verschoben; die Dike selbst ist das Schwert, das sich die Moira wetzt; es sei denn, dass man mit Musgrave und Weil das überlieferte *δίχη* hält, das erst Auratus in *δίχην* verwandelt hat, und *πρὸς ἄλλαις θηγάναις* (so die Handschr.) *μάχαιραν* schreibt. Dann ist das Bild dasselbe wie in den Choephoren. Sei dem wie ihm wolle; auf jeden Fall sollte sich das Publicum des Aischylos beim Hören des Liedes in den Choephoren der Stelle des Agamemnon erinnern und hat es gewiss auch gethan.

Natürlich verschiebt sich jetzt auch der Gedanke des Folgenden. Die letzten Worte, den Beginn der Antistrophe, verschmelzt Wilamowitz, indem er *δ'* tilgt, mit dem Vorhergehenden und übersetzt: ‚So wanken des Rechts Grundfesten‘, fasst also *ἐρείδειν* im Sinn von ‚durch Anstemmen ins Wanken bringen‘, wie Agam. 1004, wo ich, nebenbei gesagt, die Ergänzung *νόσος γὰρ <δυσ>γελτων ὁμότοιχος ἐρείδει* zur Erwägung stellen möchte. Ebenso versteht die Worte der Scholiast: *ῥίζα δικαιοσύνης καταβάλλεται*. Aber wenn mein Vorschlag *διαί* zu tilgen das richtige trifft, kann hier von einem Wanken des Stammes der Dike nicht mehr die Rede sein, nachdem vorher die Treffsicherheit ihres Schwertes gerühmt ist; vielmehr müsste unter dieser Voraussetzung *ἐρείδειν* die näherliegende Bedeutung ‚stützen‘ haben, wie Agam. 64, Prom. 350. Dazu muss nun das Vorhergehende den Gegensatz bilden: *τὲ μὴ θεμῖς γὰρ οὐ λᾶξ πέδοι πατούμενον, τὸ πᾶν Διὸς σέβας παρεπβάντες οὐ θεμιστῶς*. Man könnte, hierin Wilamowitz folgend, die Worte als Frage fassen: ‚denn liegt nicht das Unrecht, die Frevler an der Majestät des Zeus, im Staube und wird mit

Füssen getreten? Aber da nach unserer Vermuthung der Satz mit οὐ θαμιστώεω schliesst, wird der Nominativ des Particips durch kein Zerreißen der Construction mehr entschuldigt und die Auffassung liefe im Grunde auf die übelbeileumundete Interpretation des Scholiasten hinaus: *λείπεται ἐστίη*. Sollte es da nicht näher liegen τὸ μὴ θέμις γ' ὄρω und im Folgenden mit Weil (in der Ausgabe vom 1860) *παρεκβάτας* zu schreiben? Mit aller bei Aischylos gebotenen Vorsicht schlage ich also folgende Lesung vor:

τὸ δ' ἔγχι πλευμόνων ξίφος
 διασταλαὶν ὀξυπεπυκνὸς οὐτῶι
Δίκας· τὸ μὴ θέμις γ' ὄρω λάξ πέδοι πατούμενον,
 τὸ πᾶν Διὸς σέβας παρεκβάτας οὐ θαμιστώεω.
Δίκας δ' ἐρείδεται πυθμῆν.

Also: ‚der Dike Schwert trifft sicher, das Unrecht liegt im Staube, der Stamm der Dike steht fest‘. Das Vertrauen auf das Eingreifen der göttlichen Gerechtigkeit tritt also meiner Ansicht nach nicht erst V. 649, sondern bereits V. 639 ein.

II. In der Schlusscene der Choephoren hat Weil bekanntlich eine Umstellung vorgenommen, die Wilamowitz in seiner Ausgabe als Poloniusweisheit herb getadelt, Blass in dieser Zeitschr. XXXII 1897 S. 158 vertheidigt und zugleich zu erklären versucht hat, wie die Unordnung entstanden sein könne. Gleich unbequem für beide Parteien ist aber der Vers 1014: *νῦν αὐτὸν αἰνῶ, νῦν ἐποιμῶζω παρῶν*. Weil und Blass beruhigen sich bei G. Hermanns *αὐτόν*, jener allerdings, indem er den Vers nach 1016 umstellt, in diesem den Indicativ *ἀλγῶ* in das Particip *ἀλγῶν* und umgekehrt in V. 1017 *ἔχων* in *ἔχω* verwandelt und durch die Aenderung *παρ' ὧν* statt *παρῶν* die Verbindung herstellt; so erhält er:

*παροκτόνον δ' (9' Hdschr.) ὄφρασμα προσφωνῶν τόδε
 ἀλγῶν μὲν ἔργα καὶ πέρας γένος τε πᾶν
 νῦν αὐτὸν αἰνῶ, νῦν ἀποιμῶζω παρ' ὧν
 ᾧ, γλα νίκης τῆσδ' ἔχω μιάσματα.*

Aber abgesehen von vielem anderen, wie der unschönen Folge der Participia *προσφωνῶν* — *ἀλγῶν μὲν* und dem der Stimmung des Orestes keineswegs entsprechenden Selbstlob, bemerkt Wilamowitz sehr treffend, dass das wiederholte *νῦν* vorher die Erwähnung eines Gegensatzes fordere, und dieser kann in *ἀλγῶν* kaum gefunden werden. Daher nimmt Wilamowitz, da auch das

überlieferte *αὐτόν* ganz unerklärlich sei, den Ausfall eines Verses an, der etwa gelautes haben möge:

μόρον δ' αἰδοῖς ὦν τότ', ἐκβλήθεις δόμων.

„Damals war ich ahnungslos, sie hielten mich der Heimath fern. Jetzt steh' ich hier, begreif' es, jetzt beweine ich es wie er übersetzt, oder die That kenne ich nur durch Zeugnisse, denn der war ich fern. Jetzt bin ich da und constatire sie (*as ita factum esse*) mit Trauer“. Aber wird bei dieser Uebersetzung von *αἰνῶ* nicht der offenbar sehr scharfe Contrast zwischen *αἰνῶ* und *ἀποιμῶζω* allzu sehr abgeschwächt? Und ist es richtig, dass ihn, ihn persönlich der Anblick des Mordgewandes wesentlich mehr lehrt, als das Zeugniss, d. h. die Botschaft und die Erzählung seiner Freunde? Nicht für sich braucht er das Zeugniss des Gewandes, sondern zur Rechtfertigung seiner That vor Göttern und Menschen, und das ist ja überhaupt der Grundgedanke des ganzen ersten Theiles der Scene. Für den Process, an den er bereits V. 987 denkt, ist ihm das blutbefleckte Gewand ein unschätzbares *τεκμήριον*; er zeigt es dem Helios, auf dass er ihm Zeuge sei, er beruft sich auf das Zeugniss dieses Gewandes bei seiner Bittrede an Athena, Eumen. 460f.: *ποικίλοις ἀργεύμασιν κρύψας*, *ἄλυντῶν ἐξεμαρτίρει φόνον*, er ruft es 1001 zum Zeugen an vor dem versammelten Volk von Argos (1040). Unter diesem Gesichtspunkt ist ihm dies Mordnetz doch zugleich ein gar köstlich Ding. Und das kommt wunderbar in der Anrede an dies Gewand zum Ausdruck. Seine todte Mutter hat er eben mit allen Schmähungen überhäuft, die ihm seine aufgeregte Phantasie in krassen Bildern an die Hand gab, Bildern, die, gewiss nach der Absicht des Dichters, in Inhalt und Form an die im Agamemnon von Cassandra gebrauchten erinnern, V. 1232 ff. Das Gewand aber vergleicht er zunächst (nur mit einem Jagdnetz oder Bartuch.¹⁾ Dass ihn dann doch die Erregung weiter treibt zu der Vorstellung eines Räubers, als des würdigen Besitzers eines solchen Truggewandes, ist psychologisch sehr fein empfunden. „Man kann eben

1) Die Unechtheit des V. 1000, der diese beiden Begriffe kurz zusammenfasst: *ἄρκον δ' ἂν εἰποις καὶ ποδιστῆρας πέπλους*, hat meiner Ansicht nach Wilamowitz unwiderleglich bewiesen und erst dadurch die Stelle eingereinigt. Aber sollte der Vers nicht eher eine Schauspieler-Dittographie sein, bestimmt bei der Aufführung die V. 997—999, 1001—1004 zu ersetzen, als der Zusatz eines nachweisen Lesers?

solch ein Ding nicht *εὐστόμως* benennen¹ bemerkt Wilamowitz sehr richtig. Wenn aber doch Orestes seine Anrede an das Gewand mit diesem Vorsatz einleitet, V. 997: *τί νιν προσεπών καὶ εὐχῶ*¹⁾ *μᾶλ' εὐστόμων*, so behandelt er es eben als ein Lebendiges, als seinen wichtigsten Zeugen, den er sich hüten muss zu kränken. Liegt nun da die Vermuthung nicht ausserordentlich nahe, dass dies Gewand, das hier nicht geschmäht werden soll und doch unwillkürlich geschmäht wird, derselbe Gegenstand ist, der V. 1014 zugleich gerühmt und zugleich bejammert wird? Um so mehr als, einerlei ob man Weils Umstellung der Verse 997—1004 annimmt oder nicht, in beiden Fällen sowohl vorher als nachher von nichts anderem die Rede ist als von eben diesem Gewand. Ändert man das unerklärliche *αὐτόν* in *αὐτόδ'* und *παρών* in *παρόν*, den technischen Ausdruck für den Zeugen, so erhält man den Vers

νῦν αὐτόδ' αἰνῶ, νῦν παροικίῳ παρόν.

Der von Wilamowitz geforderte Gegensatz zu *νῦν* würde bei der überlieferten Versfolge in V. 1011—1013 liegen, wo von der Zeit die Rede ist, da das Gewand als Werkzeug der Mörder gedient hat. Aber freilich ungleich schöner wird der Zusammenhang, wenn die V. 997—1004 unmittelbar vorübergehen; denn dann lenkt Orestes mit diesem Vers von seinen Schmähungen wieder ein. „Dieses Gewand“, sagt er, „das einem Räuber ein willkommenes Instrument sein würde, jetzt muss ich es doch wieder als einen Zeugen rühmen, so sehr ich über es weine“. Und so will ich denn nicht verhehlen, dass auch ich zur Polonius-Partei gehöre. Nicht als ob ich dem Dichter das selbstverständliche Recht bestreiten wollte, den Wahnsinnigen ohne verständige Ordnung in kühnen und sich beständig kreuzenden Gedankensprüngen reden zu lassen; aber es scheint nicht, als ob dies Aischylos hier gewollt habe. Die ersten Symptome des Wahnsinns treten bei Orestes erst V. 1021 ff. zu Tage, und doch verläuft die folgende Rede bis 1043, ja selbst das Zwiegespräch mit dem Chor bis 1062 in durchaus verständiger Ordnung und streng logischer Folge. Ist es da wahrscheinlich, dass er schon vor V. 1021 wie ein Irrsinniger gesprochen haben sollte?

1) So Weil, dem Wilamowitz zustimmt; *προσεπών καὶ εὐχῶ* Bdschr. Doch ist Weil die in *εὐστόμων* liegende Schönheit entgangen, die so viel ich sehe, zuerst Wilamowitz erkannt hat. Weil wollte es in *εὐστόχων* ändern.

III. Dass die Schlusscene der Eumeniden lückenhaft sei, wird auf Grund des Zeugnisses des Aristophanes von Byzanz in der Hypothesis und bei Harpokration p. 91, wonach Athena hier den Erinyen den Namen Eumeniden gab, mit Recht allgemein angenommen. Nach G. Hermanns Vorgang setzen die meisten die Lücke hinter V. 1027 an, so auch Wilamowitz. Wie dichterisch schön sie dieser in seiner Uebersetzung ausgefüllt und wie geschickt er diese Füllung nach beiden Seiten hin zu verklammern verstanden hat, mag man bei ihm selbst nachlesen. Andererseits aber muss constatirt werden, dass an sich Athenas Rede zur Annahme einer Lücke, sei es nach V. 1027, sei es sonstwo, keinen Anlass bietet und dass ohne Zeugnisse des Aristophanes niemand an eine solche denken würde. Man prüfe selbst. Athena sagt 1021ff.:

- αἰνῶ τε μύθους τῶνδε τῶν κατευγμάτων,
πέμψω τε φέγγει λαμπάδων σελασφόρων
ἔς τοὺς ἔνερθε καὶ κατὰ χθονὸς τόπους
ξὺν προσπόλοισιν, αἳ τε φρουροῦσιν βρέτας
1025 τοῦμόν δικαίως· ὄμμα γὰρ πάσης χθονὸς
Θησίδος ἐξίκοιτ' ἂν εὐκλεῆς λόχος
παίδων, γυναικῶν καὶ στόλος πρεσβυτῶν.
φοινικοβάπτοις ἐνδυτοῖς ἐσθήμασιν
τιμᾶτε, καὶ τὸ φέγγος ὀρμάσθω πυρός,
1030 ὅπως ἂν εὐφρων ἦδ' ὁμιλία χθονὸς
τὸ λοιπὸν εὐάνδροισι συμφοραῖς πρέπηι.*

Bis 1027 ist von der Procession die Rede, die die Erinyen zum Areopag geleiten soll. Die Worte *τὸ φέγγος ὀρμάσθω πυρός* 1029 können sich doch auch nur auf diese Procession beziehen, nicht etwa auf einen künftigen Cultgebrauch. Es handelt sich also nur noch um den Zwischensatz *φοινικοβάπτοις ἐνδυτοῖς ἐσθήμασιν τιμᾶτε* und die Frage, ob die Lücke nach 1027 richtig angesetzt wird, ist eng verknüpft mit der zweiten, welche Bewandniss es eigentlich mit diesen Purpurgewändern habe. Dass die Mädchen und Frauen Athens den Eumeniden, die ja auch über Eheschliessung (957 ff.) und Entbindung (909) Macht haben, wie der Artemis Brauronia ihre Gewänder geweiht haben sollten, ist weder überliefert noch an sich sehr glaubhaft. Auch würden diese schwerlich immer gerade mit Purpur gefärbt gewesen sein. Also kann es sich nur um die Gewänder der Eumeniden selbst handeln. Also wurden vielleicht ihre Cultbilder, wie das *διπτερές ξόανον*

der Athena, mit wirklichen Gewändern bekleidet? Wer mit Löschcke (Eusebius S. 14. 25) und Töpffer (Alt. Geneal. 171) dem Clemens Alexandrinus glaubt, dass das eine dieser Cultbilder nicht von Kalamia, sondern so alt war, dass es dem mythischen Künstler Kalos zugeschrieben werden konnte, wird einer solchen Hypothese vielleicht freudig zustimmen; aber für die beiden andern Cultbilder, die von dem älteren Skopas gefertigt waren, wird man das gleiche anzunehmen sich wohl kaum erlauben. Und Athena spricht doch nicht von einer Erinye, sondern von allen. Es kommt hinzu, dass Aischylos schwerlich zwei so heterogene Dinge, wie die Einsetzung eines künftigen Cultbrauches und den höchst actuellen Befehl die Fackeln zu schwingen, in einem imperativischen Satz mit einander verknüpft haben würde. Für jene würde man überdies statt des Imperativ vielmehr das Futurum erwarten. Also bleibt nur übrig, dass das *φοινικοβάπτοις ἐνδυτοῖς ἱσθημασι τιμᾶτε* ebenso actuell gemeint ist, wie das *φάγγος δρμάσθω πυρός*: 'jetzt, bei der Procession zum Areopag, ehrt sie mit Purpurgewändern'. Wie ist das zu verstehen? So viel ist ja ohne weiteres klar, dass das weibliche Cultpersonal der Athena, der *εὐκλείης λόχος παίδων, γυναικῶν καὶ στόλος πρεσβυτῶν*, mit diesen Gewändern auf den Armen aus dem Tempel getreten ist. Sollten nun diese Gewänder in der Procession vor dem Chor der Erinyen hergetragen werden, etwa wie die zum Einweihungsoffer bestimmten Lämmer, wenn anders V. 1006 *σφαγίων* richtig überliefert ist?

Man erwäge nun folgendes. Aischylos hat für seinen Chor eine völlig neue Maske geschaffen. Ob auch die älteste Kunst die Erinyen als solche Schauspieler gebildet hat, wie manche zu glauben scheinen, lässt sich nicht entscheiden, da wir überhaupt keine archaischen Darstellungen von ihnen besitzen. Hat ein solcher fratsenhafter Typus überhaupt je existirt, so war er zu Aischylos Zeit jedenfalls längst vergessen. Damals lebten die Erinyen in der Vorstellung des Volkes so, wie sie die beiden berühmten argivischen Votivreliefs zeigen (Ath. Mitth. IV 1879 Taf. 9. 10), von denen sich die Cultbilder auf dem Areopag im Typus gewiss nicht unterschieden haben werden, als Frauen mit freundlich ernsten Gesichtszügen im langen Chiton mit gelöstem aber sorgfältig frisirtem Haar, in der Rechten als Symbol des Erntesegens Blüthe oder Frucht (s. Aisch. Eum. 938 ff.), in der gesenkten Linken eine Schlange, aber nicht als schreckende Waffe, sondern als chthonisches

Symbol. Der Dichter hat sich also eine ungeheuerere Neuerung erlaubt. Darum muss er auch Costüme und Masken seines Chores so ausführlich beschreiben; seine Erinyen sind eine Mischung von Gorgonen (Choeph. 1048. Eum. 48. 49) und Harpyien (Eum. 50 ff.), Harpyien des Typus, wie ihn die unter Polygnots Einfluss stehende, der Orestie etwa gleichzeitige Phineus-Vase (Mon. d. Ist. III 49) zeigt. Und mit ihren grauen von Geifer und Blut besudelten Gewändern, dem *κόσμος οὔτε πρὸς θεῶν ἀγάλματα φέρειν δίκαιος οὔτ' ἐς ἀνθρώπων στέγας* (Eum. 55 ff.), sollen sie unter Fackelglanz in der Procession einherschreiten, sollen sie in ihre neue Cultstätte einziehen? Ich sollte meinen es ist eine unumgängliche, wenn nicht poetische, so doch scenische Nothwendigkeit, dass sie für die Procession umgekleidet, dass ihnen die Purpurgewänder über die grauen Kleider gelegt werden. Theatralisch ausführbar war das sehr leicht; denn die Orchestra ist so voll, wie sonst nur in den allerältesten Zeiten des attischen Theaters, etwa wie am Schluss der Hiketiden. Ein Heer von Statisten, die Richter, die Fackelträger und viele andere athenische Bürger, sind anwesend, die den Chor und die ihn neu costümirenden Tempeldienerinnen den Augen des Publicums vollständig entziehen konnten. Aber freilich Zeit verlangte eine solche Procedur, und diese konnte nur ausgefüllt werden durch eine längere Rede Athenas. Also musste diese nach 1029 noch eine ganze Reihe von Versen sprechen und die grosse Lücke ist nicht hinter 1027, sondern hinter 1031 anzusetzen. Mit den Worten *ὅπως ἂν εὐφρων ἦδ' ὁμίλῃα χθονὸς τὸ λοιπὸν εὐάνδροισι συμφοραῖς πρέπηι* lenkt sie ja bereits in den neuen Gedankengang ein, der zu der Namengebung *Εὐμενίδες* führt. Was sonst in den verlorenen Versen gestanden haben mag? Zum Theil hat das ja schon Wilamowitz divinatorisch erkannt, nur dass er den Umfang des Ausgefallenen zu gering schätzt. Zunächst die Einsetzung des Cultes und der Cultbräuche. Aber auch vom Heros Hesychos und den Hesychiden wird wohl die Rede gewesen sein. Aber ferner noch von etwas anderem. Das Zeugnis des Aristophanes liegt bei Harpokration vollständiger vor als in der gekürzten Hypothesis; wir lesen da: *ἡ Ἀθηνᾶ παραύνασα τὰς Ἑρινύας ὥστε μὴ χαλεπῶς ἔχειν πρὸς τὸν Ὀρέστην Εὐμενίδας ὠνόμασεν*; hier sind die Worte *πρὸς τὸν Ὀρέστην* gewiss weder ein Missverständniss noch ein Autoschediasma. Führten die Erinyen nach Ausweis der oben

citirten Votivreliefs den Namen *Eὐμενίδας* doch auch in Argos, und sowohl die achäische Stadt Keryneia als die arkadische Landschaft Oresthis war im Besitz eines Eumenidenheiligthums, dessen Stiftung die Sage dem Orestes zuschrieb (Paus. VII 25, 7. VIII 34, 1 ff.). Athena leistet also auch das Schwerste und Höchste; sie erreicht es, dass die Erinyen dem Muttermörder nicht mehr grollen. Nun erst ist die Versöhnung vollständig, der Ring der Handlung geschlossen, und in diesem Zusammenhang mag auch das Versprechen der Stiftung eines der peloponnesischen Eumeniden-Heiligthümer, vermuthlich des von Argos, vorgekommen sein. Wie vortrefflich das alles zu der die ganze Trilogie durchziehenden freundlichen Tendenz für Argos passt, die kurz vorher auf dem Schlachtfeld von Oinoa besiegelt war, liegt auf der Hand.

Wer mir zugiebt, dass der Chor in der Orchestra mit Purpurgewändern bekleidet wurde, wird auch noch einen Schritt weiter mit mir gehen. Auch die schwarzen, unter den Augen mit Blut befleckten Masken (Choeph. 1058. Eum. 54) konnte der Chor in der Procession nicht beibehalten.¹⁾ Sie mussten mit freundlicheren vertauscht werden, die dem Gesichtstypus der Cultbilder entsprachen. Auch das war scenisch sehr leicht ausführbar. Die Tempeldienerrinnen konnten beim Auftreten die neuen Masken unter den Purpurgewändern verborgen halten und den Wechsel der Masken verdeckte der Kreis der Statisten. Als dann dieser Kreis sich wieder öffnete, erblickte der Zuschauer nicht mehr die *κατάπυστοι κόραι*, sondern die *μεγάλοι φιλότιμοι*, wie er sie im Tempel am Areopag im Bilde zu schauen gewohnt war.

Ausser dieser grossen Lücke hinter 1031 noch eine kleinere nach 1027 anzunehmen, sehe ich keinen Grund. Wen das Asyndeton stört mag *ποινικοβαπτοῖς* (δ') *ἐνδυτοῖς* schreiben, aber mir scheint das Asyndeton ganz am Platze, da Athena, die bisher mit dem Chor gesprochen hat, nun ihre Worte an die Statisten richtet.

1) Geföhlt hat das auch O. Hense Die Modificirung der Maske in der griechischen Tragödie (Festschr. d. Universität Freiburg z. 50jähr. Regierungsjubiläum des Grossherz. v. Baden) S. 212. Aber seine Erklärung, dass Athena mit V. 990 f. *ἐν τῶν φοβερῶν τῶνδε προσώπων μέγα κέρδος ὄρω τοῖσδε πολέταις* den Zweifel, der sich in dem Zuschauer bei dem Anblick der grünen Masken regen musste, mit göttlichem Worte niederschlage, scheint mir, namentlich von scenischem Standpunkt aus, nicht ausreichend.

DE PRYTANUM RHODIORUM NUMERO.

Quot prytanes annui rei publicae Rhodiorum praefuissent, cum inter homines doctos ambigeretur adhuc, nuperrime contigit praestantissimi viri eiusdemque amicissimi Friderici Hiller von Gaertringen doctrinae atque sagacitati ut eam quaestionem, difficillimam profecto et perobscuram, explanaret perficeretque. Is enim demum, adhibitis inscriptionum, in quibus iamdiu cum conligendis tum inlustrandis egregie versatur, testimoniis (quae videas supra p. 147—149; 320) tam luculenter declaravit, ut ne minimum quidem locum dubitationi reliquerit, prytanes Rhodi quinos omnino fuisse.

Neque vero quidquam sit, cur Selivanov, etsi eundem numerum prior statuerat (v. supra p. 146—147), diremptae controversiae laudem sibi vindicet, quippe qui in verum felici casu inciderit, non ratione recte devenerit. Quod enim evicisse sibi visus est — idque tantummodo protulit argumentum quo sententiam suam conprobaret — quinque homines, qui in fine decreti GDI 3749 (vs. 101—103) *ὀρχωνταί* dicuntur, eosdem esse, qui in vs. 91 prytanes nuncupantur, in ea re manifestum est tota eum erravisse via; neque in hanc falsam opinionem delapsus esset vir doctissimus, nisi titulum a se ipso adlatum animo legisset parum attento. Namque hi sunt decreti illius vs. 86—91:

*κυρωθεῖσας δὲ τὰς συνθήκας ἐλ[έσ]θω ὁ δᾶμος παρα-
χρημα ἄνδρας πέντε· τοὶ δὲ αἰρεθέντες μετὰ τῶν παρα-
γεγεννημένων ἐξ Ἱεραπύτνα[ς] πρεσβευτῶν ὀρχιζάντων τὸν νό-
μιμον ὄρκον Ῥοδίουσιν ἅπαντας τοὺς ὄντας ἐν Ἀλικίᾳ, ἐμμενεῖν
τῇ συμμαχίᾳ κτλ. — κατὰ ταῦτα δὲ ὀρχιζάντων καὶ τοὺς
πρεσβευτῶ[ς] τοὺς παρὰ Ἱεραπυτνίων τοὶ πρυτάνεις παρα-
χρημα ἐν τῇ ἐκκλησίᾳ κτλ.*

Quae cum ita se habeant, nonne patet *ὀρχωντῶν* vocabulo (vs. 101) illos quinque magistratus extraordinarios significari a populo Rhodio eo consilio constitutos, ut iusiurandum legitimum

a civibus exigendum curarent? Ceterum me nequaquam intelligere fateor qui fieri potuisset ut iidem magistratus alia nunc, nunc alia appellatione designarentur, et illic prytanes (vs. 91), hic *ὀρχωται* (vs. 101) audirent. Adde quod, si *ὀρχωται* a prytanibus diversi non erant, nulla iam causa excogitari potest cur eorum nomina lapidi incisa sint: etenim nomina prytanum, qui tunc in munere erant, omnibus Rhodiis ita nota fuisse, ut eorum mentionem in fine decreti facere plane supervacaneum esset ac paene ridiculum, vix quisquam negaverit. — Sed haec hactenus. Decretum a Solivanovio temere adlatum nihil, quo definiatur prytanum numerus, praebere non est quod fusius moneam.

Scrib. Lugduni.

MAUR. HOLLEAUX.

REGISTER.

- ἀδιάφορα* der Stoiker 91.
 L. Aemilius Mamercinus 121 f.
 Aemilius Probus, vermeintl. Autor der
 Cornelianischen Vitae 156 ff.
 Aetius v. Amida (*ιστ.* VII): 546 f.
 Ailian (v. h. II 9): 266.
 Aischylos (Ag. 1004. 1535) 630. (Choeph.
 639 ff.) 629. (1014) 631 ff. (Eum.
 1021 ff.) 634 ff.
 Akademie, Geschichte 357 ff.
ἀκκιρισμός 504.
 Alarich 104 ff.
 Al-Narizi, arab. Math. 54 ff.
Ἀρνυλος 582 A. 1.
ἀνεπιβασία 406 ff.
 Antipatros, att. Arch. 130 ff.
 Antiphon, Structur seiner Reden 481 ff.;
 Beweise 491 ff.; *διηγήσεις* 489 ff.; *δι-*
καιολογίας 495 ff. — Analyse v. I u.
 VI: 487 f.; v. V 483 ff. — (V 19—24)
 489 f. (25—28) 493 f. (31—35) 490.
 (38) 491 f. (39—42) 495. (40—51)
 495 f. (VI 11—15) 490 f. (30) 483.
 (34—51) 491.
 Antoninos Liberalis, Quellen-Angaben
 608 ff. — (23) 616.
ἀπαρχασθαι 39.
ἀπανθενίζων 502.
 Apollon 575 ff.; Name 584 A. 2; Ver-
 bindung mit Artemis u. Leto 583 ff.;
 Tempel 574 f.; in Amyklai 582; auf
 Thera 580; *Δελφίνιος* 578; *Κάρ-*
νιος 580; *Λύκειος*, *Λύκιος* 585;
Πύθιος 579; *Θαγγήλιος* 581 ff.
 Apollonios v. Perge, Hdschriften 333 f.
 Apollonios Rhod., Quelle d. Parthenios
 613.
 Archonten, att., d. III. Jahrh. 130 f.
 Aristophanes (Av. 1131) 140. (1701)
 158 ff. (Ran. 350) 222 A. 3.
 Aristoteles (Met. VIII 2, 1042^b 18) 404 f.
 Aristoteles-Commentare, Citate aus Eu-
 klids Elementen 352 ff.
 Aristoxenos, Fragment seiner Rhythmik
 218 f.
 Arrhenidas, att. Arch. 130 ff.
- Ἀρτεμις-Ἀρτώ* 583 A. 3.
 M. Asinius Marcellus, Salier, 126.
 Augustus, Abfass. d. Mon. Anc. 618 ff.
 Automaten-Theater d. Heron 274 ff.
 Bakchylides, enopl. Strophen 238 ff.;
 (III) 241. (V) 240 f. (XI) 242 f. (XIII)
 238 ff.
 Bianor, myth. Gründer v. Mantua 17.
 Bion π. *ἀργής* 588.
βοὺς ἑβδομος 567 ff.
 Brandmarken 265 ff.
 M. Caelius Rufus, Brief an Cicero 305 f.
 Catull (95, 7. 8) 305.
 Chersonnes, taur., Feldereinthell. 142 ff.
 Chirurgische Instrumente 280 ff.
Χρυσάωρ, *Χρυσάωρος* 576 A. 1.
 Chrysipp *Θαλαπηντ.* 588 f. 595. 598 ff.
 606 f.
 Cicero, Handschriftl. zu d. Orat. Phi-
 lipp. 317 f. — (ad Attic. IV 4a) 405.
 (ad fam. I 2, 2) 28 ff. (V 3) 316 f.
 (VIII 3) 305.
 M. Claudius Marcellus 122.
 Clemens Al. Benutzung d. Valentin.
 96 ff.; Polemik gegen Herakleon 94;
 (Strom. IV 29) 93 f. (*τίς δ' σωζ.*
πλόνος.) 75 ff., Ueberlieferung dieser
 Schrift 75 ff. 88 ff.
 Colosseum, Inschr. auf dem Podiums-
 gesims 156 f.
 Constantinus Palaeocappa, seine Apollo-
 nios-Hdschr. 334.
 P. Cornelius Dolabella, Salier, 126.
 Ser. Cornelius Malugensis 122.
Ἀῖλος 577.
Δελφίνιος 578 A. 3.
 Demosthenes, d. Herophileer, Lebens-
 zeit u. Schriften 557; π. *ὀφθαλμ.*
 546 ff. 559 ff.
 Denar-Rechnung 622 f.
διακρίσεις Traumdeutung 535.
 Dio Cassius (XXXIX 15) 28.

Diogenian (III 50) 570.
Diognetos, alt. Archonten 180 ff.
Diokles, deagl. 132 f.
Diotimos, deagl. 133.

Ἐλαφρόστιμος 265 ff. 272 f.

ἐνδεχόμεναι 39.

Enoplien bei Bakchyliden 238; bei Pindar 202 ff. 480.

ἐνοουμένη 529 f.

Ethik der Stoa 90 ff. 588 f. 595 ff. 606 f.

Euklid, Elemente, Interpolationen 54 ff.

(El. I def. 15) 47. (I 39. 41) 48 ff.

(II 5) 47 ff. (XI 36—XII) 193 f. Ci-

tate aus d. Elem. 352 ff. — Hand-

schriften 46 ff. 161 ff. 321 ff., der

theonischen Recensio 162 ff.: Am-

brosiani (A 101 sup.) 324 ff. (C 311

inf.) 181. (G 61 sup.) 176. 181. (Q

67 sup.) 181. Angel. (C 2, 9) 183.

Arrundel. (548) 66. Herolin. Philipp.

(1544) 66. 349 f. Bodleian (des

Arethas) 46 f. (Auct. F 6, 23) 179.

Bonon. b 193 ff. Bonou. (Univ. 2292)

185 f. Borbon. (III C 9) 176. Can-

tabr. (Gg II 33) 348. Coislin. (174)

65. Florent. Bad. (30) 179 f. Lau-

rentiani (25, 2) 176 ff. 323. (28, 3)

46 ff. (28, 8) 191 f. 323. Leidensis

(7) 179 f. Magliabecchianus (XI 53)

349. Marciani (300) 192. (301)

163. (333) 348 a. (Omoutches

Fragm.) 161 ff. Monacensis (427)

321 ff. 328 f. Mutinensis (II E 9) 185.

(III B 4) 190 f. Ottobon. (310) 184.

Palatinus Vat. (95) 179 f. Parisini

(2342) 59. 322 ff. (2343) 73. (2344)

46. 162 ff. 176. (2345) 192 f. (2346)

69. (2347) 183. (2373) 193. (2466)

67. (2481) 183 f. (2531) 73. (2762)

182 f. Riccardianus (22) 66. Savilia-

nus (13) 333 ff. 346 ff. Scorialensis

(Φ—III—5) 60. 334 ff. Vatican (190)

46. (192) 186 f. (193) 71 f. (196) 185.

(199) 182. (207) 180. (209) 350 ff

(246) 350. (1038) 191 ff. (1040) 179 f.

(1051) 189 f. (1709) 176. 322 f. Vin-

dobonenses (XXXI 13) 46 ff. (Philol.

gr. 62) 181 f. (139) 182 — Schollen

176. 328 ff. 333. 334 ff. 346 ff. —

Bruchstück einer latein. Ueber-

setzung 354 ff.

Esripides (I. A. 1472) 38 A. 1. (1563) 42.

Eusebios (hist. eccl. III 23) 78 ff.

Eustathius zu N 575 (p. 1165) 566.

Fasti capitolini, neues Bruchstück 116 f.

Feldereitheilung auf der taurischen

Chersones 142 f.

Hermes XXXVIII.

Fulgentius (Myth. II 15) 807.

Gänseopfer 571 A. 2.

Galen π. κρδς. κ. θυράμ. τ. ἀνκλόν

φασμ. 292 ff. — Ps., lateρός (XIV

• 167 ff.) 546 ff.

γαλῆριος 526.

Gallus, Eleg. 19 ff.

Gebet bei Homer 40 ff.

Gerbert (Sylvester II), Brief an Abt

Gisalbert 559 f.

Gorgias, d. Sophist 159 f.

Gorgias, alt. Arch. 131.

Handschriften, griech.: d. Apollonios

v. Perge, Magliabecchianus (XI 7)

333 f., Savilianus (7) 333; Vindobon.

(suppl. gr. 36) 334; des Clemens

Alex. (τίς ὁ σωτ. πλοῖσιος) 75 ff.

88 ff.; des Dioskurides, Constantino-

politianus 292 ff.; des Euklid, s. dort;

des Philon, s. dort; des Serenos

(Ambros. A 101 sup.) 334; medici-

nische Laur. gr. LXXIV 2: 280 ff. —

S. auch Papyri.

lateinische: des Cicero Or. Phil.,

Dresdens. R 52 r 317 f.; Statius Silv.

Corsinianus u. Matritensis 134 ff.

255 ff. 468 ff.; medicinische Parisin.

(11219) 280 f.; Uebers. v. Demosthe-

nes π. ὁφθαλμ. einst im Kloster

Bobbio 558; Frgm. einer Uebers. d

Euklid 354 ff.

ἐνατάρωνος 140 f.

Hermogenes, d. Rhetor, 145 f.

Herodot, d. Pneumatiker 547 A. 1.

Heron Automatentheater 274 ff.

Heusch u. βοῖς 569.

Hieronymos von Rhodos, vermeintl.

Quelle für Plat. π. ἀσπρησίας 587.

Hirsch eintätowirt 267 ff.

Höhle des Kyklopen in der Odyssee

443 ff.

Homer Ilias (A 449) 40 f. (A 101—103)

585 A. 2; Odys. (γ 439 ff) 38 f. (δ

759 ff.) 44. (ε 105 — Schluss) 414 ff.

443 ff. (ε 239) 446 f. (λ 25—224)

440 ff. (λ 235 ff.) 150. (μ 357 ff) 42.

Horatius (Carm. I 20) 306 f.

Hyakinthos 562.

Hypnosstatue in Medeins Gemach 306.

Illustrierte Handschriften 292 f.

Index Academicorum 357 ff.; Socrati-

corum 394; Stoicorum 393 ff.

Inchriften, griechische: aus Attika

(Hekatompedon-Inscr.) 163 f. (IG I 1)

154 f. (II 314 c) 571. (330. 614 b)

132. (1558 b) 314. (1666) 569. (III 77) 569; aus der Peloponnes (IG IV 752. 941 A. B) 406 ff., aus Rhodos (IG XII 1, 49. 50) 148. (Ath. Mitth. XX 1895, 382 ff.) 149, rhodische aus Alexandria (Berl. Sitz.-Ber. 1902, 1096) 320; aus Lesbos (XII 2, 73) 571; aus Kreta (GDI 3749) 146 ff. 638 f., vom Pontos Euxeinus (IV 80 Latyschew) 140 ff.
lateinische: Bruchstück d. Capitolin. Fasten 116 ff., einer Saliarischen Priesterliste 125 ff.; aus d. Colosseum (CIL VI 1796 Add. p. 858, 19. 22) 157 f. (CIL VI 2002) 128 f. (VI 4, 33674) 312; Bleitafelchen aus Syrien (BGH 1879, 270 f.) 320.
- Ioniker 202 ff.
- Issios (I 14. 46. 48) 456 f. (II 21. 47) 457 f. (III 6. 23. 61) 458 ff. (V 9. 26) 460 ff. (VI 12. 24. 59) 462 f. (VII 8. 39) 463 f. (VIII 34) 464. (IX 2. 7. 8) 464 f. (X 11) 465. (XI Stammb. der Part.) 465 f. (XI 29. 34. 50) 466 ff.
- Ithyphalliker 215 ff.
- iumentum* 151 f.
- D. Iunius Torquatus Silanus 126.
- L. Iunius Silanus 126. 129.
- Kallias, S. d. Charias 314.
- Karneios, Karneen 580 f.
- κατάχρησθαι* 39.
- Keryken 154 f.
- Kikonen in der Odyssee 436 ff.
- Kimon, att. Archon, 132.
- κόλλη*, *κόλλημα* 404.
- Konon (narr. 23) 615.
- Kratinos-Fragment (II p. 88 Mein.) 149 f.
- Kriegstribunen der J. 380 u. 330 v. Chr. 116 ff.
- Kyklopengedicht der Odyssee 414 ff.
- Licinios Menenius Lanatus 122.
- Lycoris d. Gallus 22 ff.
- Lykien als Heimath Apollons 578 ff.
- Lysias (geg. Agoratos 13. 19) 265.
- Makkabäer (II 29) 266 f.
- Maleatas 581 f.
- Mangey, Philon-Ausgabe 516 f.
- Mantus, Gründungssagen 17 A. 1.
- Martyrium, Definition d. Clemens 93 ff.
- Maskenwechsel 637.
- Maximus Confessor zu Dionys. Areop. 77 ff.
- Memmius Aemilius Probus s. Aemilius.
- Menekles, att. Archon 132.
- Minukianos Rhetor 145 f.
- μοναρχία* 504.
- Monumentum Ancyranum, Entstehung und Composition 618 ff. Nachträge 623 ff.; indirecte Benutzung durch Sueton 623 A. 3 — (c. 8, 2, 1 ff.) 627. (c. 15, 3, 15) 622. (c. 16) 628. (c. 20) 628. (c. 26, 5, 10 ff.) 625. (c. 33) 628. (c. 34) 620. 628.
- Nikias, att. Arch., 132.
- Ocnus, Gründer v. Mantus 17 A. 1.
- Octavia (V. 485 ff.) 310 f. (609 ff.) 311 f.
- ὀλολύξεν* bei Homer 43 f.
- ὄρνυα* in d. taur. Chersones 144 A. 1.
- Oribasius *συναγωγ. ιατρ.* 546 ff.
- Palaeocappa, Constantinus, seine Apollonioshdschr. 334.
- L. Papirius Crassus 122.
- L. Papirius Mugillanus 122.
- T. Papirius Crassus 122.
- Papyri, aus Herculaneum, Allgemeines 357 ff.; Unter- u. Ueberlagen 373. 380 ff. 396; Correcturen 379 f.; Randbemerkungen 368 ff. 396 f.; Orthographie 388 f.; Hiat 389 f.; Wortbrechung 378 f.; Interpunktion 380; Rollende 401. — (Philodem π. θανάτου) 387. (339 π. Στρατων) 130 ff. (1018) 393 ff. (1021 *περί Αναδημικῶν*) 357 ff. 398 f.; (Oxforder Abschrift) 359. 364 ff.; (ob von Philodem selbst geschrieben?) 369. 400 A. 1. (X 3. 18. 38. 40) 384 f. (Y 15. 17. 18. 26. 29) 385. (V 5. 12) 385. (T 1) 385 f. (Q 4) 386. (S 4. 11. 19. 32. 34. 36) 386. (P 5. 15) 386. (M 7. 12. 14) 387. (N 12. 19. 23) 387. (O 10. 16. 17. 21) 387. (164) 370 f. (π. Σαρπ.) 394. (1025) 392. (1061 Euklid) 37 ff. (1199) 392. (1419) 404. — aus Aegypten (Oxyrhynchos I p. 14 Aristoxenos) 218 f. (Fayûm IX) 48 ff. (Grenfell and Hunt II 38) 403 A. 1.
- Papyros-Bogen, Grösse 403 ff.
- Papyros-Preise 403 A. 1.
- Paralos, syrische 319 f.
- Parthenios, Quellenangaben 608 ff.; als Epitome erhalten 613 — (3) 615. (8) 616. (11) 612 ff. (26. 27) 614. (28) 613. 616.
- Petron (82) 307.
- Pfeiffer, Philon-Ausgabe 523 ff.
- Philippos, Schüler d. Gorgias 159 f.
- Philippos, att. Arch. 132.
- Philodem 369. 400 A. 1.; (π. θανάτου)

387. (π. *δεργης*) 588 f. (π. *Σακρετ.*) 394. (π. *Αναδημ.*) 357 ff. (π. *Βραυ.*) 130 ff. 393 ff.
- Philon, Handschriften 498 ff.; Leeuwardensis (40) 498. 500; Leidensis (suppl. gr. 105) 498. 500; Monacensis (19) 498. 500; Parisinus (435) 502; Parisinus (bibl. Mazar. 1310) 501; Vindobon. (suppl. gr. 50) und seine Abschriften 498 ff.; Vindobon. (hist. gr. 81) 498. 500. — Ausgaben 510 ff. — zum IV. Band d. Ausgabe von Cohn u. Wendland (S. 8, 4. 13. 12. 13, 23) 526. (43, 19. 45, 21. 47. 12. 65, 18. 67, 14. 71, 8. 73, 7) 527. (90, 1. 21. 97, 1) 528. (101, 8) 527. (112, 2) 528. (121, 4. 130, 3. 136, 22) 527. (149, 16. 174, 10) 528. (177, 14. 178, 19) 527. (184, 9. 211, 8. 251, 20) 528. (253, 18) 527. (269, 17. 295, 17) 528. — (d. Abrahamo 3) 506. 528 f. (6) 506 f. (11) 504. (18) 500. (22) 500. 507. (23) 500. 504. (28) 529 f. (33) 504. (65) 502. (71) 504. (95) 507. (119) 530. (133) 530 f. (135) 502. (136) 531. (137) 504 f. (149) 503. (160) 503. (161) 505. (170) 503. (172) 507. (181. 182. 198. 210) 507. (212) 505. (240. 261. 267) 507. (265) 531. (d. Josepho 2) 499. (6) 500. (10) 507 f. (14) 531. (15) 532. (23) 532. (24. 26) 503. (32) 508. (33) 532 f. (34) 533. (40) 505. (64. 66. 94. 102) 508. (108) 533 f. (113) 534. (128) 508. (142. 143) 534 f. (158. 162. 172) 535. (185) 535 f. (189) 508 f. 536. (205) 503. (217) 505. (219) 509. (224. 228) 536. (232) 537. (254) 503. 509. (de vit. Mosia I 2. 7. 19) 499. (24) 506. (47) 509. (63) 537. (69) 537 f. (118) 506. (139) 538. (141) 506. (155. 158) 506. (182) 503. (185 199) 538. (205) 509. (234) 503 f. (251) 503. (259) 539. (266) 539. (297) 504. (303) 539. (306) 539 f. (328) 540. (II 6) 540. (9) 509. (35) 506. (60) 540. (186) 506. (205) 509. (208) 541. (224) 541. (236) 506. (246) 541 f. (273. 291) 509. (de decal. 16) 509 f. (33) 542. (39) 542 f. (92. 96) 543 f. (106) 544. (136) 510. (138. 144. 157) 544 f. (159) 545. (d. fortit. 3) 499 f. (8) 500.
- Photios bibl. (cod. 245) 314 f.
- Pindar, enopilische Strophen 202 ff. 480; metrische Analyse von Ol. III: 228 f. VI: 231 f. VII: 236. VIII:
- 237 f. XI: 228. XII: 232. XIII: 234 f.; Pyth. I: 232 ff. III: 230 f. IV: 237. IX: 231. XII: 226 f.; Nem. I: 230. V: 227. VI: 235. VIII: 235 f. IX: 229 f. X: 235. XI: 238; Isthm. I: 236. II: 234. III. IV: 228. V. VI: 227.
- Platon (Phaidr. 266 D ff.) 482 ff.
- L. Plautius Venno 122.
- Plutarch, Anordnung der *Bios* 314 f.; (Nik. 29) 266. (Per. 26) 265; π. *δεργης* Analyse 589 ff., Quellen 587 ff., stolsche 590. 592 ff. 606; Verhältnisse zu Seneca d. ira 589. 594 f. (an virtus doceri possit 440 b) 313 f.
- Poggio, seine Statius-Hdschr. 134 ff. 285 ff. 468 ff.
- Poliziano, 134 ff. 285 ff. 468 ff.
- Pollux (VI 76) 568 ff.
- Polyenkton, att. Archon 131.
- Polypthem in der Odyssee 421. 430 f.
- Cn. Pompeius M. f. Magnus, der Urenkel, Salier 127.
- Poseidons Zorn in der Odyssee 440 ff.
- Posidonios (über *ἀδίαρκα* bei Athen. VI 233 b) 91.
- Sp. Postumius Albinus 122.
- Prokopios v. Gaza Catene 505 f.
- Propers (I 8) 22 f.
- πρόδρομα* 42 ff.
- Prytanen auf Rhodos 146 ff. 320. 637 f.
- πυρραμα* — Tribachys 225.
- quamvis* subj. Gegensatz 10 A. 1.
- Cn. Quinctius Capitolinus 123.
- T. Quinctius Capitolinus 123.
- Rhodos, Zahl d. Prytanen 146 ff. 320. 637 ff.
- Richter, Philon-Ausgabe 523 ff.
- Rollen-Enden 402 f.
- Rufus von Ephesos 555.
- Salliarische Priesterlisten 125 ff. 128 f.
- L. Salvius Cocceianus, Salier, 129.
- scapus* 403.
- Scholien: des Maximus Confessor zu Dionysios Areopagita 77 ff.; zu Euklid s. dort.
- salapras* Opferkuchen 568 ff.
- Senatsitzung v. 14. Jan. 56: 28 ff.
- Seneca d. ira: Quellen 588 ff., Verhältnisse zu Pint. π. *δεργης* 589. 594 f.
- Cn. Sergius Fidenas Cozo 123.

- Serens, Adoptivtochter d. Theodosios 102.
- Serenos d. sect. cyl., Hdschriften 334.
- Servius (Ecl. I 1) 2.
- Simon v. Genua, lat. Uebers. von Demosthenes π. ὀρθαλμῶν 547 ff. 559. *Σμινθεύς* 575.
- Sokratiker, ihre Geschichte 394.
- Statius Silvae, Handschriften 134 ff. 285 ff. 468 ff. — (I praef. 6) 478. (praef. 20) 474. 478. (praef. 33) 478. (praef. 35) 471. (praef. 37) 478. (I 1, 10) 474. (103) 474. (I 2 tit.) 474. (I 2, 147) 287. 471 f. (203) 472. (221) 478. (276) 474. (I 3, 41) 474 f. (94) 475. (I 4, 13) 475. (86) 137 f. 286 ff. 472 ff. (88) 472. (I 6, 10) 472. (II praef. 15) 478. (praef. 26) 475. (II 1, 6) 478. (188) 478. (II 2, 142) 475. (II 3, 10) 472. (II 4, 33) 478. (II 6 tit.) 475. (II 6, 10) 478. (II 7 tit.) 477. (III 1, 16. 111) 479. (III 2, 56) 472. (III 3, 47) 475 f. (201) 476. (III 5, 20. 90) 479. (IV praef. 16) 478. (IV 2, 66) 479. (3, 81) 136 A. 2. 287 f. (V 1, 4) 478. (181) 134. 476. (V 3, 219) 136 A. 2. 287. (237) 135. 476. (V 5, 83) 476 f.
- Stilicho illyrische Feldzüge 101 ff.; Charakter 113 ff.
- Stoiker, ihre Geschichte 393 ff.; Ethik 90 ff. 588 f. 595. 598 ff. 606 f.
- Sueton, indirekte Benutzung des Mon. Ancyr. 623 A. 3. — Aug. 41) 623.
- Suidas u. βούς εβδομος u. θύσον 567 ff.
- M. Sulpicius Peticus 123.
- σύγκρισις Traumdeutung 535.
- Syrianos (II p. 55, 2) 145.
- Taetowirung 268 ff.
- Teiresias in der Odyssee 439 ff.
- Telephos π. τ. καδ' Ὀμηρον ῥητορ. 145 ff.
- Tessera, bleierne, aus Syrien 319 f.
- Thargelien 581.
- Theodosios 101 ff.
- Theokrit (I 81 ff.) 19 f.
- Theon, Recensio d. Euklid 46 ff. 161 ff. 321 ff.
- Theophrast, Quelle f. Vergils Georgica 244 ff. 263 f. 480. — (hist. plant. II 1) 245 f. (I. 2) 254 ff. (4, 2) 263. (5, 7) 261. (III 1. 2) 254 ff. (15, 5) 245. (IV 4—7) 246. (V 1, 1. 4) 245. (VIII 7, 4) 263. (IX 4—7) 246 ff. (IX 4, 5) 262. (de caus. plant. I 8, 4) 244. (II) 257 ff. (II 17, 4) 260 f. (III 249 ff. 259 f. (III 4, 1) 261. (20, 2) 262. (20, 7) 261. (V) 252 f.
- Thraker, Tätowirung, 268 ff.
- Tityros bei Vergil 2 ff.
- τόμος χάριτον 403 A. 1.
- Turnebus, Philon-Ausgabe 510 f.
- ούλοχόται 38 ff.
- Ὀδύς-Motiv in der Odyssee 419 ff.
- Valerius Flaccus (Arg. VIII 8) 307 f. (10 ff.) 308. (37 ff.) 309 f. (81 f.) 310. (102) 310. (168 f.) 310.
- C. Valerius Poplicola 123.
- C. Valerius Potitus 124.
- C. Valerius Potitus Poplicola 124.
- Varro (d. r. r. I 41, 8) 244.
- Vergil erste Ekloge 1 ff.; neunte Ekloge 13 ff.; zehnte Ekloge 19 ff.; Georgica, Benutzung des Theophrast 244 ff. 263 f. 480. — (Ecl. I 6) 3 A. 2. (40 ff.) 8. (46) 10 A. 2. (53) 10 A. 1. (67) 11 A. 2. (72) 3 A. 2. (VI 64 f.) 25 f. (IX 37) 15. (X 18) 19 A. 1. (Georg. I 47) 261. (56) 262. (63) 262. (111) 263. (193) 263. (256) 245. (II 3) 244. (9—30) 245 f. (9—85) 254 ff. (70) 260 f. (103) 261. (114—139) 246. (179—288) 257 ff. (265—362) 249 ff. (265—403) 259 ff. (437) 245. (440 bis 450) 252 f. (Aen. IV 143—146) 578 A. 2.
- Xenophon (Anab. V 4, 32) 267.
- Xenophon, att. Arch. 181.
- Xenophon v. Ephesos (III 12, 1) 319 f.
- Zahlzeichen in Euklid-Handschr. 344 f.
- Zenobios (p. 357 Mill.) 571 ff.
- Zenon über ἀδιάφορα 90 ff.; Todesjahr 130 ff.
- Ziegeninsel in der Odyssee 434 ff.

t n.

U.

HERMES

ZEITSCHRIFT FÜR CLASSISCHE PHILOGIE

HERAUSGEBEN

VON

FRIEDRICH LEO UND CARL ROBERT

ACHTUNDREISSIGSTER BAND. VIERTES HEFT.

BERLIN 1903.

WEIDMANNSCHE BUCHHANDLUNG
87. SIMMERSTRASSE 84.

Simmel & Co. in Leipzig.

**Spezialbuchhandlung für klassische Philologie und
Linguistik.**

Großes sehr sorgfältig gepflegtes Lager von Büchern, Zeitschriften, Dissertationen und Gelegenheitsschriften besonders aus dem Gebiete der klassischen Philologie und Altertumskunde in neuen und antiquarischen Exemplaren.

Hinreichend bekannt mit der ältern und neuern philologischen Literatur erlauben wir uns den Herren Gelehrten und Direktoren wissenschaftlicher Bibliotheken, von Seminaren, Schulen und Museen unsere Firma zur ständigen Lieferung neuer Bücher und Zeitschriften sowohl als auch zur Ergänzung größerer Bibliothekslücken auf antiquarischem Wege unter Zusicherung pünktlicher und sorgfältiger Ausführung aller Aufträge zu empfehlen. Beste Referenzen von in- und ausländischen Gelehrten und Bibliotheken.

Ankauf größerer Büchersammlungen und einzelner wertvoller Werke.

47. Versammlung deutscher Philologen u. Schulmänner.

Die Versammlung findet von **Mittwoch, den 7. Oktober**, (Begrüßungsabend **Dienstag, den 6. Oktober**) bis **Sonnabend, den 10. Oktober** dieses Jahres, in **Halle a. S.** statt. Die Versendung des Programms ist erfolgt, weitere Wünsche um Zusendung sind an die Herren **Privatdocent Dr. Heldmann** (Gütchenstr. 7) oder **Oberlehrer Dr. Adler** (Franckeplatz 1) zu richten.

Das Praesidium.

W. Dittenberger.

W. Fries.

Soeben erschien:

Ciceros politisches Denken.

Ein Versuch

von

FRIEDRICH CAUER.

gr. 8. (VI u. 148 S.) geb. 3,60 M.

Vorrede.

Nicht eine Geschichte von Ciceros politischem Tun, sondern eine Charakteristik seines politischen Denkens ist der Gegenstand der vorliegenden Schrift. Allerdings läßt sich das Denken nur aus einzelnen Äußerungen und Handlungen erkennen. Deshalb mußten viele historische Tatsachen und Einzelheiten berührt werden, aber nicht in zeitlicher Anordnung, sondern in dem Zusammenhang, der sich aus dem Plane der Charakteristik ergab. Nicht alle Äußerungen und Handlungen sind gleich bezeichnend. Ob eine Einzelheit erwähnt werden mußte oder nicht, konnte an manchen Stellen zweifelhaft sein. Sollte man sich wundern, weshalb dies übergangen oder jenes ausführlich dargestellt ist, so sehe ich diesem Befremden mit dem Bewußtsein entgegen, daß ich dem Stoff seine Grenzen mit gutem Bedacht gezogen habe.

Für die Berücksichtigung der neueren Literatur kann ich diese Versicherung nicht mit gleicher Bestimmtheit geben. Wohl habe ich mich auch hier bemüht, alles zu lesen, was irgend Beachtung verdiente, alles zu erwähnen, was eine Erwähnung beanspruchen konnte; aber ich weiß nicht, ob mir nicht doch hier oder da etwas Wertvolles entgangen ist. Vielleicht wird man an manchen Stellen einen Hinweis auf einen Vorgänger vermissen, der dasselbe schon ähnlich oder besser gesagt hat. Für diesen Fall erkläre ich von vorne herein, daß nicht vornehmthuende Gleichgültigkeit gegen fremde Arbeit, sondern eine bei dem Umfange und der Zersplitterung der Ciceroliteratur wohl verzeihliche Unkenntnis die Ursache einer solchen Unterlassung sein würde.

Inhalt.

Einleitung. I. Philosophisches Ideal. II. Historisches Ideal. III. Praktische Konsequenzen. IV. Cicero gegenüber den Tatsachen und Mächten seiner Zeit. Schluß.

